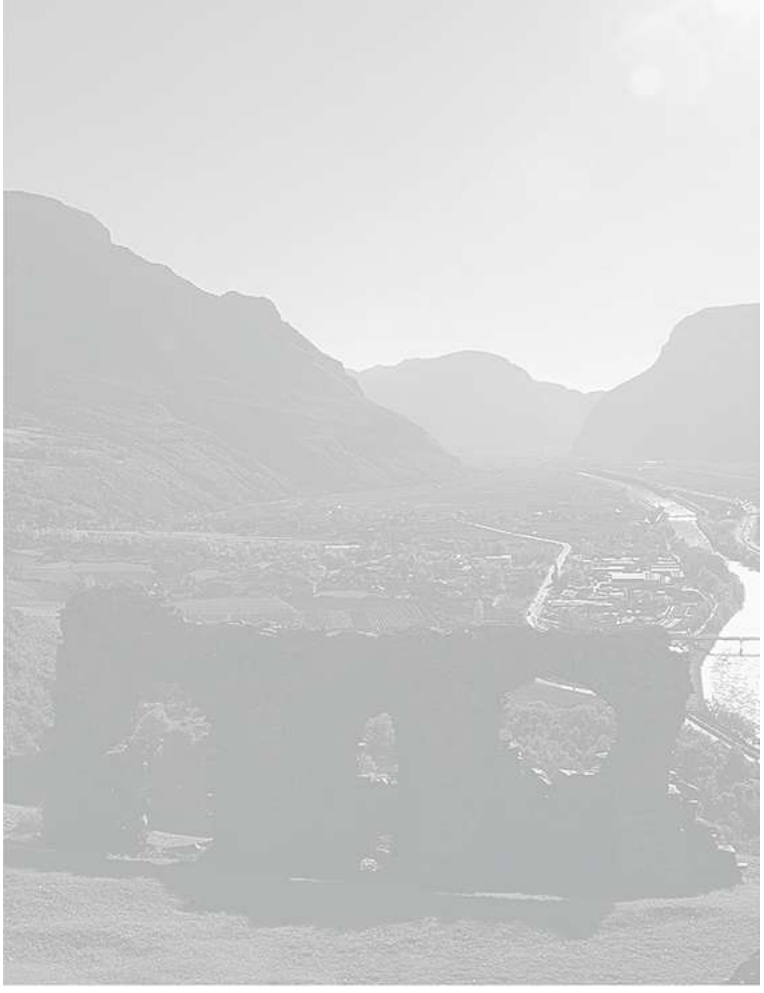


Montan

Band 2

Montan
Band 2



Montan

Band 2

Herausgeber: Schützenkompanie Montan

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung

der Südtiroler Landesregierung
Ressort für deutsche Kultur

Laurin Stiftung

Gemeinde Montan

Herausgeber
Schützenkompanie Montan

Organisatorische Koordinierung
Werner Thaler, Montan

Lektorat
Helmut Gritsch, Innsbruck
Harald Dunajtschik, Innsbruck

Layout
Maria Lobis

Herstellung und Druck
Fotolito Varesco, Auer

ISBN 88-8300-023-4

Montan 2003

Rosa Stocker-Bassi, Georg Tengler
Häuser- und Höfegeschichte 7

Josef Fontana
Weinbau und Weinwirtschaft 111

Josef Fontana
Montan in der Franzosenzeit (1796–1814) 139

Josef Fontana
Landesverteidigungs-, Schützen- und Schießstandwesen in Montan 185

Josef Fontana
Zeitgeschichte 211

Cristian Kollmann
Flurnamen in Montan 387

Cristian Kollmann
Tauf- und Familiennamen 417

Persönlichkeiten

Christoph March
· **Emil von Leys zu Paschbach** 429

Heinrich Meraner
· **Pfarrer Alexander Georg von Giovanelli** 438

· **Pfarrer Johann Dosser** 442

Johann Terleth
· **Pfarrer Johann Fischer** 445

Josef Fontana
· **Pfarrer Alfons Ludwig** 450

Josef Fontana
· **Hella Rizzolli** 476

Karin Dalla Torre-Pichler
· **Lea Selm** 488

Lia Niederjaufner-Nussbaumer
· **Tilla Mutz** 511

Vereine

· Alpenverein Südtirol, Sektion Unterland 519
· Bauernbund 522
· Bäuerinnenorganisation 523
· Bauernjugend 524
· Freiwillige Feuerwehr 526
· Hotelier- und Gastwirteverband 537
· Imkerbund 538
· Jagd und Jägerschaft 539
· Katholische Frauenbewegung 544
· Katholische Jungschar 545
· Katholischer Familienverband 546
· Katholischer Verband der Werktätigen 547
· Kegelsportverein 549
· Kirchenchor 550
· Musikkapelle 552
· Montaner Handwerk 554
· Skiclub Jochgrimm 557
· Schützenkompanie 558
· Seniorenvereinigung 562
· Sportverein 563
· Südtiroler Kriegsopfer- und Frontkämpferverband 566
· Südtiroler Volkspartei 567
· Umweltgruppe 568
· Unterlandler Hausmusig 570
· Volksbühne 571
· Volkstanzgruppe 574

Bildnachweis 576



Häuser- und Höfegeschichte

· Montan 9
· Pinzon 53
· Glen 68
· Kalditsch 92
· Kaltenbrunn und Pausa 104
· Gschnon 105

Rosa Stocker-Bassi, Georg Tengler

Hier werden alle jene Häuser und Höfe der Gemeinde Montan berücksichtigt, die bei Anlegung des Grundbuches – erfolgt zwischen 1905 und 1913 – bereits bestanden und am 1. Jänner 2000 noch existierten; als Ausnahme scheinen dabei auch einige wenige Häuser auf, von denen sich erst im Nachhinein herausstellte, dass sie inzwischen abgekommen sind. Während des Ersten Weltkrieges wurde kaum gebaut, somit sind letztlich die Gebäude erfasst, die es schon in der österreichisch-ungarischen Monarchie gab. Jüngere Häuser konnten aus Platzgründen nicht miteinbezogen werden, doch kennen vermutlich deren Besitzer die Geschichte ihres Hauses ohnehin, und wenn nicht, so genügt ein so genannter historischer Grundbesitzbogen, wie ihn das Grundbuchamt auf Anfrage ausstellt: Er enthält alle Besitzveränderungen des vergangenen Jahrhunderts.

Noch eine Einschränkung ist zu beachten: Für die geschlossenen Höfe, bei denen sich die Besitzveränderungen in Grenzen halten, konnten auch die Eigentümer des vorigen Jahrhunderts mit aufgenommen werden. Bei vielen anderen Häusern wurde das unterlassen, vor allem wegen der zahlreichen Teilungen. In diesen Fällen folgt auf die letzte Nennung des entsprechenden Anwesens im Verfachbuch unvermittelt der Name des heutigen Besitzers, dazwischen klafft eine Lücke von mehreren Jahrzehnten. Aber auch die ist anhand eines historischen Grundbuchauszuges, wie ihn mancher vielleicht schon im Haus hat, leicht zu schließen.

Als Unterlagen für diese Arbeit dienten: für die letzten 100 Jahre das Grundbuch (bearbeitet von Dr. Georg Tengler); für die Zeit vor 1913 die Verfachbücher des Gerichtes Neumarkt, der Theresianische Kataster von 1775 und das Gemeindearchiv Montan, alle im Südtiroler Landesarchiv; dazu einschlägige Literatur.

Die Verfachbücher Neumarkt beginnen mit dem Jahr 1523, ab 1913 werden sie durch das Grundbuch ersetzt. Die erste Eintragung im Grundbuch nimmt Bezug auf die letzte entsprechende Eintragung im Verfachbuch, sodass man die Geschichte eines Anwesens bruchlos weiterverfolgen kann. Während aber die alten Verfachbücher über fast 500 Jahre sehr ausführliche und vielfältige Angaben zu den Liegenschaften und ihren Besitzern enthalten, nennt das Grundbuch nur mehr den Namen des Eigentümers, den Erwerbstitel – ob Einräumung nach Erbschaft, Kauf, Schenkung oder Ersitzung – und das Datum der Besitzveränderungen.

Häuser und Höfe sind nach den Bauparzellennummern geordnet; daneben steht die Einlagezahl der Liegenschaft im Grundbuch, die heutige Hausnummer und die Nummer, die das Anwesen im Theresianischen Kataster von 1775 hatte, dann folgen – nur für die alten Anwesen – Grundherr und Grundzins.

Grundherr und Grundzins sind, wo nicht anders vermerkt, nach dem Kataster von 1775 angegeben und beziehen sich auf den Kernbestand des Anwesens, ohne die so genannten walzenden Grundstücke. Der weitaus größte Grundherr war in Montan die Gerichtsherrschaft. Der Grundherr hatte ein nominelles Obereigentum an der Liegenschaft inne und bezog daraus einen gewissen jährlichen Zins; der Bauer besaß Haus und Hof zu ewigem Erbbaurecht, musste allerdings bei Verkauf die Einwilligung des Grundherrn einholen und eine Auf- und Abzugsgebühr zahlen: im Falle der Montaner Höfe in der Regel 1 Gulden 12 Kreuzer in Geld oder 1 Pfund Pfeffer. Höfe ohne Grundherr waren lutaigen, freies Eigentum des Inhabers. Grundzinse und Zehente wurden um 1850 abgelöst. – Alle alten Höfe mit Gemainrecht hatten überdies dem Pfarrer das Widumkorn zu reichen, meist ⅓ Star Roggen, und ebensoviel der Gemeinde zu einer Brotspende für die Armen, das so genannte Zeltenkorn; das daraus gebackene Brot wurde am Vorabend des St.-Bartlmä-Tages verteilt. Dazu kamen als weitere obligate Abgaben der Zehent, nass und trocken, das heißt von Wein und Getreide, zu reichen an verschiedene Zehentherren, und schließlich noch die Korn- und Mostsammlungen für den Schulmeister, den Mesner und den Bader.

Zu den alten Maßen:

1 Star Samen Ackerland = ca. 720 m²; soviel konnte man mit 1 Star Samen besäen.
1 Tagmahd Wiese = ca. 2.800 m²; soviel mähte ein Mahder an einem Vormittag ab.
1 Klafter = 1,89 m; 1 Quadratklafter = ca. 3,60 m².
1 Yhre Wein = ca. 78 l; 1 Pazeide = 1/13 Yhre.
1 Gelte Öl = ca. 7 l.
Geldsorten: 5 Vierer geben 1 Kreuzer, 12 Kreuzer 1 Pfund, 5 Pfund oder 60 Kreuzer 1 Gulden.

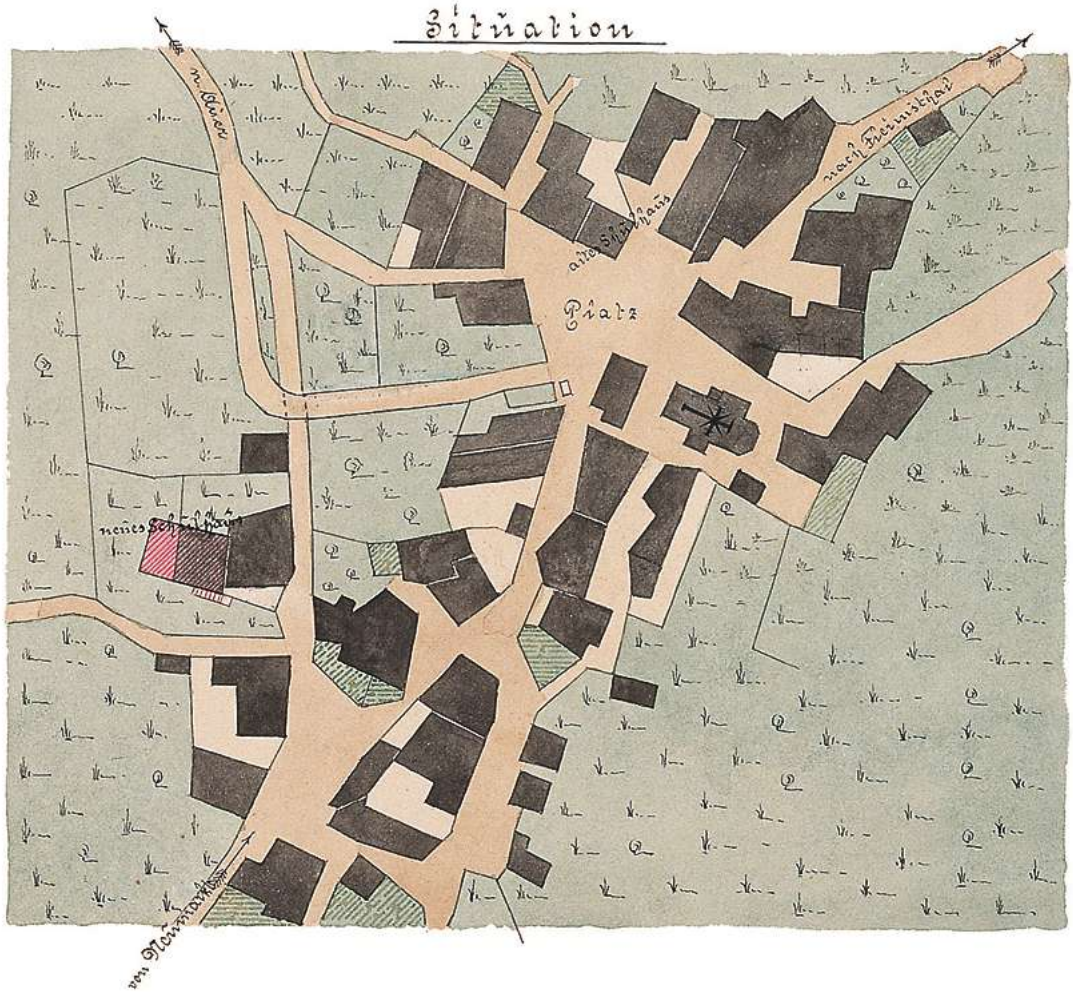
Abkürzungen:

Bp = Bauparzelle
Gp = Grundparzelle
Ez = Einlagezahl im Grundbuch
S.d.v., T.d.v. = Sohn, Tochter des oder der vorigen
∞ = verheiratet mit
Th. Kat. = Theresianischer Kataster 1775

Montan

Beim Einsetzen der Neumarkter Verfachbücher 1523 waren viele Dorfhäuser noch Höfe mit Stall und Stadl, Kraut- und Baumgarten am Haus und eigener Torggl. Jeder Bauer kellerte selbst ein und hatte seine gewissen Abnehmer im Pustertal, in Nordtirol, im Allgäu und in Bayern; die einschlägigen Geschäfte trug er in sein *Weinpiechl* ein. Gelegentlich wurde ein Teil des Weines mit Korn oder mit Flachs bezahlt, auch mit Käse, und zwar mit Zieger. Die Käufer kamen im Herbst zur Verkostung und kennzeichneten im Keller die Fässer, die sie später durch ihre Fuhrleute abholen lassen wollten. Oft bezahlten sie erst bei dieser Gelegenheit Weinschulden aus dem Vorjahr. Es ist den Verfachbüchern aber auch zu entnehmen, dass einzelne vermögende Montaner Weinbauern Jahr für Jahr im Spätherbst oder im Winter zu ihren *Weinkaufleiten* nach Bayern und Nordtirol ritten, um zu kassieren. Im Laufe des 17. Jahrhunderts änderte sich das allmählich. Bis dahin gab es amtliche *Weinaufleger* in Montan und Pinzon, vereidigte Beamte sozusagen, die vor Verlieferung des Weins durch die Fuhrleute Maß und Qualität zu kontrollieren hatten; 1776 weigern sich die zwei bestellten Weinaufleger Josef Heisl und Niklaus Guadagnini, vor dem Richter in Neumarkt den Berufseid abzulegen: auf Montan sei dieses Amt überflüssig geworden. Die Teiss zu Montan, die Fioreschy in Neumarkt und die Zallinger von Bozen nahmen den Weinhandel in großem Stil auf und kauften die Praschgleth oft schon ab Feld. Die Torggln wurden zu einem guten Teil überflüssig. In den Verfachbüchern ist in der Folge öfters davon die Rede, dass Ansetzkeller und Torggln, die abgesondert standen, zu Wohnhäusern ausgebaut wurden. Das gleiche geschah viele Jahre später – oder geschieht heute noch – mit Städeln und Ställen. So erhielt das Dorf nach und nach sein heutiges Gesicht.

Das Dorf im Jahre 1889





Bp 2 – Pfarrwidum

Bp 2/1,2 – Ez 39 II, 14 II – Ortsried Pfarrwidum

In den Visitationsakten der Diözese Trient aus den Jahren 1537/38 ist vermerkt, dass die bischöflichen Abgesandten in Montan nicht im Widum beherbergt werden konnten, sondern ins Gasthaus mussten: Der Widum sei sehr klein, alt und baufällig und drohe einzustürzen, wenn nicht bald etwas getan werde. Dem Pfarrer wird aufgetragen, für eine Verbesserung der Lage zu sorgen, er sei ja selbst auch zum Teil für die Instandhaltung des Hauses zuständig.

Die Verfachbücher berichten, dass Pfarrer Alexander Giovanelli (1703–1744) den Widum mit großem Kostenaufwand aus- und umgebaut hat; er rechnet 1734 mit der Gemeinde und mit dem Kirchpropst ab, die ebenfalls zum Bau beizutragen haben.

Im Kataster von 1775 hat der Widumhof Stall und Stadl, Torggl, Krautgarten und Ängerl mit Obstbäumen, dazu Wiese, Acker und Weinbau *in Thal, zu Pach, bei der Hitt, das Planöß, zu Hof, Unter Jansen, die Langwies.*

Bp 3 – Ez 36 II, 627 II – Schloss-Enn-Straße 12 A Ortsried – Th. Kat. Nr. 193

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 12 Kreuzer und eine Henne

In den Verfachbüchern ist das Häusl ab 1540 zu finden. Damals kauften es der Schneidermeister Jakob Knaur und seine Frau Anna. Die Knaur – Sohn und Enkel – besaßen es bis 1642. Dann wechselte es ziemlich rasch hintereinander mehrmals den Besitzer: 1642 Caspar Pöcht, 1664 Jacob Bonell, 1693 Sebastian Pacher Maurermeister ∞ Regina Riglerin, 1723 Johann Selcher, 1749 Josef Hörmann.

Bei Anlegung des Katasters 1775 ist dies ein *Behausungle* zunächst unter dem Schlossbühel mit Krautgärtl und Ängerl mit etlichen Reben und Obstbäumen darin; es liegt schlecht und unsicher und ist allein in den letzten 25 Jahren zweimal vom Bach vermurt worden. Besitzerin – oder vielmehr Nutznießerin – ist Maria Schlesingerin Witwe nach Josef Hörmann; sie hat in zweiter Ehe den Tagwerker Simon Plattner geheiratet.

1777 erbte Sohn Bartlmä Hörmann das Gütl, verkaufte es aber gleich an seinen Stiefvater Simon Plattner. Man nannte es zu der Zeit auch Selcher- oder Pinerhäusl.

1795 gab es Simon Plattner an einen weiteren Taglöhner namens Franz Mitterstetter ab, 1818 erbte es dessen Sohn Johann, damals gerade bei den Kaiserjägern, und verkaufte es an den Schlossermeister Karl Walcher ∞ Anna Franzelin. Der Tochter Theres Walcher ∞ Johann Unterkofler, ebenfalls Schlossermeister, wurde das Anwesen 1868 schuldenhalber versteigert. Dabei erwarb es Johann Gelmi ∞ Maria Pichler. 1903 erbten es gemeinsam deren Söhne Johann und Josef, 1908 trat Josef seinen Anteil an den Bruder Johann ab.

1951: Emma Gelmi ∞ Franzelin

1975 durch Erbschaft Kurt Franzelin.

Bp 4/1, 4/2 – Ez 37 II – Schloss Enn und Sankt-Anna-Kapelle; siehe Band I, 360; 381 ff.

Bp 5 – Ez 35 II, 636 II – Schloss-Enn-Straße 14, 16 Ortsried – Th. Kat. Nr. 192

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 4 Kapaune

Dieses Anwesen ist beim Einsetzen der Verfachbücher 1523 eine Mühle mit Wohnhaus und Krautgarten ober der alten Straße nach Fleims, an den *Grien-* oder *Clausenbach* angrenzend; dazu gehört eine abgesonderte *Stampf* unter der Straße. Besitzer war zu der Zeit Hans Hausmann ∞ Margretha Tenzin. Hausmann ist 1530 bereits tot, die Witwe in zweiter Ehe verheiratet mit Cristan Müllner. Ihr Sohn Valtein Hausmann läßt sich als Landsknecht anwerben – wie mehrere andere junge Montaner damals auch – und zieht im Dienst des Kaisers ins *Welschland* in den Krieg. Das väterliche Anwesen verkauft er an einen Bruder.

1588 scheint Caspar Tenz als Besitzer der Mühle auf; er tritt sie im selben Jahr an seine Schwester Apollonia verheiratet mit dem Müller Peter Kolbmayr von Radein ab. Sohn Michael wird Bäcker in Auer und veräußert die Mühle wieder.

1643 erwirbt sie der Bindermeister Paul Heisl von einem Fleimser Gerbermeister namens Antonj Deolier. Paul

Heisls Frau heißt Salome Stockerin, ihre Schwester Cristina ist mit dem Schneider Knaur im Nachbarhaus verheiratet. Paul Heisls Nachfolger – Sohn Michael ab 1672 und Enkel Georg ab 1698 – üben ebenfalls das Faßbinderhandwerk aus. Die Mühle wird aufgelassen. Als Georg Heisl und seine Brüder 1710 an Georg Grueber verkaufen, ist nur mehr von Häusl, Städele und Gärtl und Angerl mit Reben die Rede.
1710 bis 1755 Georg und als Nachfolger Martin Grueber, Feldsaltner
1755 bis 1756 Jakob Kunkl, Rädermacher
1756 bis 1757 Veith Thaler, Schneidermeister
1757 bis 1775 Georg Herbst, Tagwerker
1830 bis 1859 Joseph Schmid ∞ Maria Amplatz bzw. deren Kinder
1859 bis 1888 Maria Schmid T.d.v. ∞ Georg Tomaset, Herbstschuester genannt
1888 Verkauf an Johann Rabanser
1979 Gottlieb Gallmetzer
1985 aufgeteilt.

– Bp 6 – Ez 34 II, 733 II, 734 II – Schloss-Enn-Straße 18 Ortsried

Ursprünglich als Schmiede geplant: Der Schlossermeister Johann Unterkofler (Bp 3) hatte gerade begonnen, sie zu bauen, als er 1856 starb; es standen erst die Außenmauern mit dem Dach. Johann Unterkoflers Nachlass ging in Konkurs, aber seine Witwe Theres Walcher ersteigerte dieses halbfertige Gebäude und verkaufte es dann an Johann Amplatz, Wirtssohn auf Kalditsch. Der baute es aus, aber nicht zu einer Schmiede, sondern zu einer Mühle.



– Bp 5 – Schloss-Enn-Straße 14, 16 (rechts im Bild) / Bp 6 – Schloss-Enn-Straße 18 (links im Bild).

Sie grenzte im Westen an die alte Fleimstalerstraße, sonst überall an den Gemeindegrund genannt *die Platten*. 1885 erwarb sie der Müller Josef Saltuari von den Trudner Mühlen ∞ Katharina Solderer von Johann Amplatzens Witwe Johanna Tschöll. 1905 erbten zwei minderjährige Kinder des Ehepaares das Wohnhaus mit Mühle und Stall: Sohn Franz, schon Müller von Beruf, und Tochter Maria , Näherin.
Heutiger Besitzer: seit 1996 Franz Saltuari.

– Bp 7 – Ez 33 II, 355 II – Schloss-Enn-Straße 9 Ortsried – Th. Kat. Nr. 649

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 6 Kreuzer
Das war ursprünglich *der gemauert Stampf unter der Straße*, der zur Mühle (heute Bp 5) ober der alten Straße nach Fleims gehörte: eine Gerststampf also. 1672 verkaufte Michael Heisl diese Stampf samt einer darum herum stehenden Weinpergl an seinen Schwager, den Schneider Georg Ranigler, der sie zu einem Haus ausbaute. Zu einer Schmiede wurde dasselbe erst ab 1690: Da erwarb es ein Hufschmied namens Simon Trocker ∞ Ursula Grustnerin. Nach Simon Trockers Tod heiratete die Witwe in zweiter Ehe den Schmied Jakob Achtmarkt, und auch die Tochter und Besitznachfolgerin Gertraud Achtmarkt nahm einen Schmied zum Mann: Michael Harder. Dessen Tochter Maria Harderin verkaufte nach dem Tod der Eltern die Hammerschmiede mit Häusl und Gärtl, dem Räderwerk und der Wier für den großen Wasserhammer an die Gemeinde. An die 30 Jahre saßen nun Pächter darin, dann kam die Schmiede wieder in Privathand: 1796 kaufte sie der Schlossermeister Jakob Walcher. Dessen Witwe Anna Waldnerin trat sie 1820 an den Schmied Jakob Pfeifer ab; das Werkzeug gab sie ohne Aufpreis mit in den Kauf, dafür sollte der Käufer später einen der Walchersöhne in die Lehre nehmen. Auf Jakob Pfeifer folgte als Erbin Tochter Maria verheiratet mit dem Schmied Andrä Unterhauser und ab 1884 deren Sohn, ebenfalls Andrä Unterhauser.
1929 durch Kauf an Nikolaus Hilber, Sohn des Nikolaus
Heutiger Besitzer: seit 1974 Anton Franzelin.

– Bp 8 – Ez 32 II, 716 II – Hügelgasse 6 Ortsried – Th. Kat. Nr. 190 – lutaigen

In den Verfachbüchern heißt das Haus Kunklhäusl, Kunklische Behausung, nach den Besitzern namens Kunkl, die es schon bei der ersten Erwähnung 1649 innehatten und es auch in den nachfolgenden fast 200 Jahren bewohnten. Die Kunkl waren Tagwerker, Rädermacher, Binder; einer von ihnen, Jakob Kunkl, brachte es 1723 zum Organisten und *Musicus* in Trient. Zu ihrem lutaigenen Häusl

gehörte ursprünglich nur ein Gärtl, doch 1739 erwarb ein weiterer Jakob Kunkl, Rädermacher von Beruf, den Anger ober dem Haus bis an die Straße dazu: Wiese mit *zwei Stickler Pergln* und einem verfallenen Gemäuer darin, worin ehedem der Gerichtsdiener gehaust hatte; für diesen Anger – der die späteren Erweiterungen und Zubauten ermöglicht hat – zahlten die Kunkl dann ab 1739 der Gerichtsherrschaft jedes Jahr zu Martini 2 Gulden 30 Kreuzer Grundzins.
Das Kunklhäusl wurde im großen und ganzen seit seiner ersten Erwähnung im Verfachbuch immer im Rahmen von zwei Familien weitervererbt: bis 1819 waren das die Kunkl, ab 1823 die Haas – abgesehen von zwei kurzen Zwischenspielen, die jeweils nur vier Jahre währten.
1649 bis 1672 Hanns Kunckhl ∞ Turathea Reiserin
1672 bis 1703 Martin Kunckhl, S.d.v. ∞ I. Maria Curendinin und II. Barbara Kainzin
1703 bis 1730 ca. Hans Kunckhl, S.d.v. ∞ Maria Ventirin
1731 bis 1755 Jakob Kunckhl, S.d.v. ∞ Maria Uezin
1756 bis 1761 Andrä Kunckhl, S.d.v.
1761 bis 1765 Franz Mair Schneider ∞ Elisabeth Hinterwaldnerin
1765, 1775 Martin Kunkl ∞ Elisabeth Stimpflin
1819 Joseph Kunkl
1819 bis 1823 Herr Alois Amplatz. Teissischer Benefiziat, früher Pfarrer in Montan
1823 bis 1849 Mathias Haas ∞ Maria Zanin
1849 bis 1898 ca. Franz Haas, S.d.v.
1898 an Alois Haas, S.d.v.
1995 aufgeteilt, Familie Haas.

Bp 9 – Ez 169 II – Hügelgasse 13, 11 Ortsried – Th. Kat. Nr. 188

Grundherr: Gerichtsherrschaft, Grundzins: 12 Kreuzer
Das Haus ist 1612 entstanden. Damals kaufte der Hufschmied Hans Rienzner – er war von Welsberg zugewandert – zusammen mit seinem Schwiegersohn Antonj Zelger von der Gemeinde etwas *gemainen Grund und Plötzen Am Kofl zunegst unter der Klausen zu Erbauung eines Heisls oder Herberg;* Preis: 20 Gulden. Im Frühjahr 1613 steht das Häusl schon, die beiden Käufer legen noch ein *geschmeidigs* Krautgärtl daran an; sie werden der Gemeinde 6 Kreuzer ewigen Grund- und Herrenzins reichen. Ab spätestens 1695 ging der Grundzins aber an die Gerichtsherrschaft und machte 12 Kreuzer im Jahr aus.
1644 verkaufte Balthasar Zelger, Sohn des Antonj, Häusl und Krautgärtl am Kofl an den Schneider Lienhardt Oberpacher, 1695 gab es dessen Tochter Margretha Oberpacher an den Priester Herrn Georg Antonj Voglmayr zu



Bp 9 – Hügelgasse 13, 11

Tierberg ab. Auf den folgte ein weiterer Priester als Inhaber: Herr Johann Teiss. Von letzterem erbte eine Nichte namens Catharina Rizollin ∞ Morandin in Fleims das Anwesen und verkaufte es 1759 an Peter Heisl ∞ Elisabeth Franciscin, früher Tenz.
Bei Anlegung des Katasters von 1775 besaß Sohn Peter Heisl ∞ Katharina Hilberin das *Häusl genannt Auf dem Kofl*. 1791 hatte es Peters Sohn Martin Heisl ∞ Anna Weiglerin inne. Letztere übergab es 1819 dem Sohn Jakob Pfeifer aus ihrer zweiten Ehe mit Anton Pfeifer. Jakob kaufte 1820 die Schmiede Bp 7 und gab dafür das Häusl am Kofl an Elisabeth Lunger Witwe Mahlknecht und Witwe Obkircher vom Hof an der Schieß ab. Von derselben erbte es 1824 ihre Tochter Ursula Mahlknecht. Ursula verkaufte das Häusl 1854 an ihre Halbschwestern Kreszenz und Barbara Obkircher, mit der Klausel, dass das Eigentum erst nach ihrem Tod an die Käuferinnen übergehen sollte. Kreszenz Obkircher ∞ Pichler am Schießnerhof starb 1870, Barbara Obkircher ∞ Terleth beim Gstaiger auf Kalditsch 1883. Von ihr erbte Sohn Joseph Terleth das *Köfelehäusl*. 1907 ging es ungeteilt an neun Kinder desselben.
Heutige Besitzer: seit 1988 Hermann und Peter Ceol.

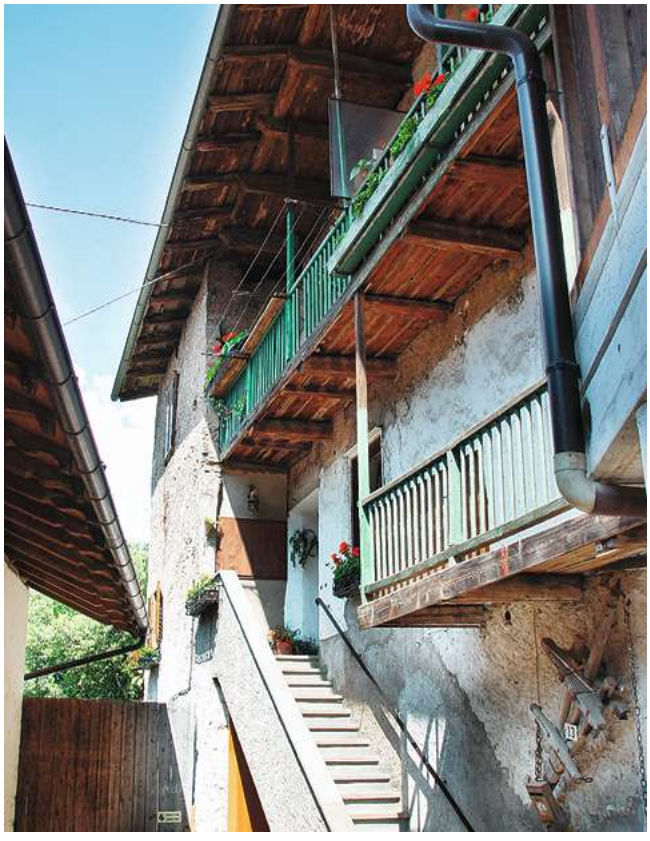
Bp 10/1 – Ez 168 II – Hügelgasse 5 Ortsried

Im Jahr 1876 verkaufte Josef Gojer, Inhaber der Bp 10/2, einem Johann Haas genannt Ultner seinen im Osten an seinem Haus anliegenden Stadl mit einem Stück Garten an der Zufahrt. Der Käufer baute den Stadl zu einem Wohnhaus um, mit Stall und Keller zu ebener Erde und zwei Stockwerken darüber. 1884 verkaufte Johann Haas

das neue Haus an Franz Solderer, 1901 erwarb es Franz Huber.
Heutige Besitzer: Josef Terleth und Waltraud Winkler ∞ Terleth.

– Bp 10/2 – Ez 29 II – Hügelgasse 3 Ortsried – Th. Kat. Nr. 183, 187 – lutaigen

Dieses alte *Haus Am Kofl* wird schon 1501 in Urkunden erwähnt wird, als die Gegend am Kofl sonst noch öder Gemeindegrund war. Besitzer war damals Blasj Am Kofl, sein Haus mit Gütern hatte Gemainrecht. Um 1620 wohnt hier der Rädermacher Niclaus Greiff oder Griffer ∞ Rosina Toldin. 1654 bis 1676 besitzt der Gerbermeister Antonj Alberti ∞ Rosa Maria Bonellin Haus und Garten *genannt auf Kofl;* sein Sohn Johann Jakob Alberti wurde 1681 Pfarrer auf Montan. 1676 verkauft die Witwe des Gerbers Haus und Garten, der mit Reben belegt ist, an Jacob Stölzl.
1676 bis 1694 Jacob Stölzl ∞ Ursula Terleth
1694 bis 1705 Joseph und Michael Stölzl, Söhne d.v.
1705 bis 1715 Johannes Bonell ∞ II. Elisabeth Sturmin und III. Maria Wiererin
1715 bis 1717 Hans Terleth ∞ Apollonia Riglerin
1717 bis 1745 Franz Jüngerle und Tochter Catarina ∞ Franz Sardagna, auch Antonj Sardagna, Bruder des Franz



– Bp 10/2 – Hügelgasse 3

1745 Tischlermeister Franz Schwiener oder Schwienbacher
Ab 1749 hatte ein weiterer Tischlermeister, Andrä Spechtenhauser ∞ I. Maria Teissin und II. Rosina Ludwigin, dieses Haus inne. Zur Zeit der Anlegung des Katasters von 1775 war es zweigeteilt: Die eine Hälfte besaß immer noch der Tischlermeister Spechtenhauser, die andere laut Kauf von 1771 der Schneidermeister Andrä Kelderbacher ∞ Anna Rainerin. Es gab Unfrieden in dem geteilten Haus. 1791 trat Kelderbachers Tochter Maria ihren Anteil an Spechtenhausers Sohn Andrä ab. Dieser erwarb Güter hinzu. Nach seinem Tod 1833 wurde das Anwesen versteigert und ging an Dr. Franz Rizzolli in Cavalese, der es aber gleich an Andrä Terleth in Montan ∞ Maria Giovanelli weitergab. Unter Andräs Sohn Valentin kam es noch einmal zur Versteigerung, dabei erwarb es Valentins Schwester Anna Terleth ∞ Josef Gojer: Haus mit zwei Wohnungen, Keller, Stall und Stadl, Anger und Garten. Josef Gojer trat das alles dann 1877 an seinen Schwager Andrä Terleth ∞ Maria Lindner ab. 1893 erbten deren Kinder Andrä und Anna Terleth.
Heutiger Besitzer: 1978 aufgeteilt, Familie Terleth.

– Bp 11/1, 11/2 – Ez 28 II – Hügelgasse 1 Ortsried – Th. Kat. 182

Grundherr: Pfarrkirche Montan, Grundzins: 12 Kreuzer
Das alte Haus – es ist 1984 umgebaut worden – trug die Jahrzahl 1566 an der Fassade. Im Verfachbuch des Jahres 1600 ist auch das ein *Haus genannt Am Kofl,* und es gehört zum Nachlass des Christoff Teiss selig im Rutterhaus Bp 46. Dessen Söhne Christoff und Jacob verkaufen es 1616 an Jacob Bonell, nach seinem Vater Jacob Tomasch genannt, ∞ Maria Paumannin: ein Haus mit Zubauten, Krautgarten und Anger mit Reben. Nachdem der einzige Sohn dieses Ehepaares Matheis Bonell 1643 ledigen Standes verstorben war, ging das Haus an die Verwandten mütterlicherseits, die Paumann: zuerst an einen Cristan Paumann, dann an Sohn Mathias. Auf diesen folgte Martin Mezer ∞ Elisabeth Teissin, bis dahin Baumann auf Schloss Enn, und dessen Sohn Andrä Mezer, Feldsaltner. 1740 erwarb der Schustermeister Georg Hinterwaldner das Haus. Seit seiner Zeit ist es zweigeteilt: Er überließ das obere Stockwerk seiner Tochter Elisabeth ∞ I. Franz Mayr, Schneider, und II. Johann Pader, Schuster. In den Katastermappen ab 1860 ca. sind die zwei Hausanteile immer als Bp 11 und Bp 12 eingetragen.
1740 bis 1777 Georg Hinterwaldner ∞ Barbara Hueberin bzw. deren Tochter Elisabeth
1777 Verkauf an Simon Lederer von Glen
1778 zurückgelöst durch Jakob und Maria Mayr, Kinder der Elisabeth Hinterwaldnerin

1781 Verkauf an den Schneider Sebastian Waldner; per Einstand sofort weiter an Anton Lederer bzw. dessen Vater Simon von Glen.
1795 stirbt Simon Lederer, seine Witwe Helena Terleth heiratet Andrä Spechtenhauser im Nachbarhaus; derselbe erkauft das Haus von den Kindern der Helena Terleth.
1824 bis 1832 Andrä Spechtenhauser
1832 bis 1845 Mathias Spechtenhauser, Bruder d.v.
1845 bis 1884 Maria Spechtenhauser, Nichte d.v. ∞ Anton Unterhauser
1884 bis 1905 Johann Unterhauser, S.d.v.
1905 bis 1907 Maria Witwe Eisenstecken, Obsthändlerin in Bozen
1907 bis 1910 Peter March senior und Peter March junior
1910 erhält Emil March von Vater Peter March das obere Stockwerk mit Stall und Stadl und Anger und 1912 vom Bruder Peter March die Parterrewohnung.
1916 stirbt Emil March in einem Lazarett in Prag. Seine Witwe Rosina Pfitscher heiratet in zweiter Ehe Otto Degasperi von Glen
Heutiger Besitzer: seit 1974 durch Kauf Friedrich Degasperi, S.d.v.

Bp 13 – Ez 27 II – Ortsried – Th. Kat. Nr. 180

Das Haus ist 1984 abgetragen worden. Es wird seit 1610 als Mühle und Stampf des Müllermeisters Valtin Schorn genannt. 1657 ist es nur mehr ein Heisl, *so anvor eine Mühl gewest,* dafür hat es nun Keller, Städele und Garten. Hier wohnte um 1750 der *kunstreich* Blasy Kontschieder, von Beruf d*er Freien Kunst Bildhauer zu Montan.* Er war verheiratet mit Ursula Wareschg Witwe Kelderbacher. Die vermachte ihm das Haus 1757 per Testament zu lebenslangem Genuss. Er musste aber schon kurz darauf die Hälfte davon – und zwar das untere Stockwerk mit dem halben Garten und einem Apfelbaum vor dem Haus – verkaufen, um seinem Stiefsohn Andrä Kelderbacher die Schneiderlehre zu finanzieren. 1759 meldet das Verfachbuch, der Bildhauer lasse auch die andere Hälfte des Hauses verderben, weshalb der Gerhab der Kinder einschreiten musste. Dabei war er gar nicht so arm, der Bildhauer; er verdiente immerhin so viel, dass er Geld verleihen konnte.
Blasy Kontschieder heiratete ein zweites Mal und hinterließ bei seinem Tod 1769 einen Sohn namens Joseph. 1775 hatte seine Witwe Maria Hoferin nun verheiratet mit Johann Solderer das Haus inne. Im Frühjahr 1822 wurde in der *Bildhauerbehausung* die Fahrhabe des Johann Solderer selig versteigert, Maria Hoferin war schon früher gestorben. Nun hätte Joseph Kontschieder das Haus – eigentlich war es ja nur noch ein halbes Haus – erben sollen, doch der war und blieb verschollen. 1854 wurde sein Vermögen versteigert. Käufer: Josef Gaßmann
1854 bis 1874 Joseph Gaßmann ∞ Anna Baumann
1874 bis 1884 Franz Gaßmann, S.d.v.
1884 bis 1888 Anna Frei ∞ Andrä Hilber
1888 durch Versteigerung an Josef Bonell: Haus mit Stall und Stadl und Garten
1905 durch Erbschaft an Clara und Maria Bonell, Töchter d.v.
1970 an Friedrich Degasperi im Nachbarhaus.

Bp 14 – Ez 26 II – Friedhofstraße 2 Ortsried – Th. Kat. Nr. 181 – lutaigen

Im Kataster 1775 ist dies ein kleines einstöckiges Haus mit Kellerle und Ställele *am Mühlbächl ober dem Mühlstampf gelegen;* es gibt dem Haus Bp 25 jedes Jahr 3 Kreuzer Brunnenzins und hat auch zur Instandhaltung des Brüggls über den Bach beizutragen. Man nannte es auch das Kolbmerhäusl.
1775 besaß es Maria Thallerin Witwe Oberhauser.
1782 verkaufen es ihre Erben an Georg Gaßmann in Mazon.
1788 gibt es dessen Witwe Maria Pichlerin an den Schneider Sebastian Waldner von Truden ab.
1794 erwerben der Taglöhner Josef Pichler vom Krebshof und Niclaus Zanol von Capriana das Häusl gemeinsam und überlassen es ihren Kindern: Josef Pichler jun. ∞ einer Tochter des Zanol.
1798 ist das junge Ehepaar tot und hat drei kleine Kinder hinterlassen. Das Häusl wird deren Großmutter Marianna Zanol überschrieben. Sie nimmt die Kinder mit ins Fleimstal, das Häusl verkauft sie an Franz Somavilla. Ein einma-



Bp 10/2 – Hügelgasse 3 (links im Bild) / Bp 11/1, 11/2 – Hügelgasse 1 (vorne im Bild) / Bp 13 – Ortsried, im Hintergrund Schloss Enn

liges Vorkommnis in den Verfachbüchern: Der Großmutter Marianna Zanol werden wegen Armut keine Gerichts-, Verfach- und Schreibgebühren berechnet.
1799 bis 1875 Franz Somavilla und nach ihm Martin Somavilla ∞ Katharina Dipauli
1875 bis 1879 Jakob Gampenrieder
1879 bis 1910 Thomas Abraham
1910 durch Versteigerung an Franz Haas und gleich darauf durch Tausch an Alois Zuveith
Heutige Besitzerin: seit 1998 Frieda Amort.

– Bp 15 – Ez 164 II – Friedhofstraße – Hausmühle
Die Mühle wurde wahrscheinlich als Ersatz für die abgekommene auf Bp 13 errichtet. Ab 1855 besitzen und nutzen sie mehrere Hofinhaber ungeteilt. Um 1900 haben sie Franz Hilber (Bp 25), Josef Wegscheider (Bp 41) und Franz Haas (Bp 27/2) gemeinsam inne.

– Bp 16 – Ez 292 II – Friedhofstraße 6 Ortsried – Th. Kat. Nr. 146
Grundherr: Pfarrkirche Montan; Grundzins: 2 Gulden
Das Haus wird seit 1461 in Urkunden erwähnt. Damals verlieh es die Pfarrkirche Montan einem Martin Rieder zu Erbbaurecht. 1544 hatte es als dessen Erbin Anna Englmairin ∞ von Caldes inne. Zu dieser Zeit war das Grundrecht umstritten. Im Auftrag der Landeshauptmannschaft wurde die Streitfrage untersucht und bereinigt: Das Grundrecht und Obereigentum verblieb der Kirche, das Baurecht der Frau Englmairin; der Grundzins wurde neu festgesetzt: 2 Gulden jedes Jahr zu Martini. Anna Englmairin vermietete ihr *Haus in der Lan*, noch vor 1580 verkaufte sie es, und es wurde eine Schmiede darin errichtet. Um 1600 herum besaß sie ein Hufschmied Balthasar Rienzner aus Welsberg, dann dessen Witwe Veronica Lehnerin ∞ II. Veit Psayer, ebenfalls Schmied. Der nächste Inhaber, Veits Bruder Christoff Psayer, wiederum ein Schmied, hinterließ 1642 mehr Schulden als Vermögen. Haus und Schmiede samt Garten und Anger mit Reben darin mussten den Gläubigern überlassen werden und gingen an Herrn Georg Kempter, Handelsmann in Brixen. Dessen Tochter verkaufte 1660 an den Inhaber des Herbstenhofes (Bp 18, 19), Georg Pockh zu Arnholz. 1706 erbte Sara Barbara Pockhin das Anwesen von ihrem Bruder, Herrn Johann Jakob Pockh von Arnholz, früher Pfarrer in Montan, und verkaufte es an Georg Teiss. Dieser gründete 1713 ein Benefizium zum Unterhalt eines Priesters aus der Familie Teiss und stiftete zu diesem Zweck Liegenschaften im Wert von 3.650 Gulden: das *Schmittenhaus* mit Stall, Garten und Angerl mit Reben und Obstbäumen, weitere Grundstücke in der Rigl Lehen und in Auer. Die Klauseln des Benefiziums sahen vor, dass jederzeit ein geistlicher Herr aus der Teissischen Freundschaft, präsentiert von der Familie, das Benefizium genießen sollte; der Benefiziat hatte jede Woche das ganze Jahr hindurch in der Pfarrkirche vier heilige Messen für den Stifter und die Verwandtschaft zu lesen; stürbe die Teissische Sippe aus, so sollte das Präsentationsrecht an die Gemeinde Montan fallen. Ab 1803 gab es in der Familie und Verwandtschaft der Teiss keinen Priester mehr. Das Benefizium wurde dem Pfarrer übertragen, die Liegenschaften in Pacht vergeben. 1841 ließ die Gemeinde das Haus versteigern: Die Hofgebäude waren ganz verwahrlost, der Anger vom Bach vermurt worden. Käufer war Georg Gallmetzer von Pinzon. Er wird in der Folge als Kleinhäusler mit zwei Ziegen im Stall genannt.
1841 bis 1877 Georg Gallmetzer
1877 bis 1887 Bartlmä Gallmetzer, S.d.v.
1887 bis 1900 Jakob Gallmetzer, Bruder d.v.
1900 per Testament an Alois Zweibrod, Schlossermeister in Meran
1901 bis 1913 Mathias Pichler ∞ Maria Amplatz im Löwenwirtshaus
1913 durch Kauf an Josef Varesco
Heutige Besitzerin: Hildegard Nußbaumer ∞ Walter



– Bp 16 – Friedhofsstraße

– Bp 17 – Ez 18 II – Friedhofstraße 5 Ortsried – Th. Kat. Nr. 142 – lutaigen
Das war die Hofmühle des alten Herbstenhofes (Bp 19). Sie wird in den Hofübergaben und Pachtverträgen ab 1564 regelmäßig erwähnt. 1690 ist nur noch die Rede von einem *Mühlgepey oder alten Gemäuer gegen Köstenholz hinab,* das vor vielen Jahren eine Mühle war. In



Friedhofstraße

jenem Jahr verkaufte sie der Hofinhaber; Preis: sieben Yhrn Wein. Bis dahin lutaigen, hatte die Mühle von da an dem Herbstenhof jedes Jahr zu Martini 6 Kreuzer *ewigen Grund- und Herrenzins* zu reichen.
Im Kataster 1775 heißt sie die Peyerle Mühle, ist eine Metzmühle, eine gewerbemäßig betriebene Mühle also, bestehend aus einem Haus mit eingebauter Mühle mit einem Gang und einem darober liegenden Stampf; dazu gehört ein Garten und ein kleines Weingut im Köstenholz. Den Namen hat sie von Müllermeister Valentin Peyerl aus Aldein erhalten; er und seine Frau Helena Maznellerin und nach ihnen ihre Töchter Maria und Gertraud hatten die Mühle bis 1739 inne.
1739 bis 1743 Jakob Teiss ∞ Maria Häringin
1743 bis 1780 Antonj Ritscher ∞ Maria Ventirin
1780 bis 1781 Johann Florian von Kaltern ∞ Maria Anna Köllin
1781 bis 1784 Jakob Miri ∞ I. Maria Hueber und II. Maria Wagmeisterin
1784 bis 1820 Andrä Fastaller ∞ Anna Heislin
1820 bis 1821 Johann Oberhauser
1821 an Josef Trenkwalder von Eppan ∞ I. Anna Lanzelin und II. Anna Pederlunger
1872 an Anton Trenkwalder
1886 an Josef Trenkwalder, Bruder d.v.
1888 an Josef Trenkwalder, S.d.v.
1890 an Jakob Abraham, bis dahin Pächter auf einer Mühle in Glen
Heutiger Besitzer: seit 1974 Alois Abraham

Bp 18, 19/1, 2, – Ez 5 I – St.-Bartholomäus-Straße 22
Oberberger Ortsried – Th. Kat. Nr. 110 – lutaigen

Dieser Komplex war im 16./17. Jahrhundert einer der stattlichsten Höfe auf Montan, mit einer großen Anzahl von Gütern in Lagestall, in der Peint, im Lehen, in der Rigl Pach, mit dabei auch eine Mühle mit Stampf zuoberst am Anger hinterm Haus; dieser Anger, später immer Pockenanger genannt nach den Hofinhabern Pock von Arnholz, war den Herren von Liechtenstain mit 7 Yhrn 6 Pazeiden Most im Jahr grundzinspflichtig; ab 1524 gehörte auch der halbe aufgelassene Windischhof hierher. Der Hof heißt in der Zeit Herbstenhof, doch ist z. B. 1564 einmal ausdrücklich vermerkt, dass man ihn früher auch *An der Lan* nannte. *In der Lan* hieß auch das Haus Bp 16, und der Bach zwischen beiden wird im 16. Jahrhundert als Grienbach, Mühlbach, aber auch einfach als *die Lan* bezeichnet. Gelegentlich – vor allem in neuerer Zeit, nach den großen Unwetterschäden von 1757 und 1822 – wird auch darauf hingewiesen, dass der Hof der Wassergefahr ausgesetzt sei und die Hausmühle und der Anger öfters vom Bach vermurt wurden.
Zum Jahr 1386 nennt ein Zinsregister der Kirche in der Vill einen *Ul an der Lan,* 1459 wird ein Leonhart Herbst auf Montan als Zeuge bei einer Amtshandlung erwähnt.
Ab etwa 1500 saßen sieben Generationen von Inhabern namens Herbst auf dem Hof, bis 1637:
um 1500 Blasy Herbst
1523 bis 1528 Veronica Herbst T.d.v. ∞ Thoman Herbst
1528 bis 1540 Witwer Thoman Herbst ∞ II. Barbara Reimprechtin
1540 bis 1548 Hans Herbst S.d.v. ∞ Brigitha
1548 bis 1567 Witwe Brigitha ∞ II. Hilpranndt Salcher von Aichholz
1567 bis 1578 Thoman Herbst S.d.v. ∞ I. Eva Pergamaschg, II. Ursula Schinaglin und III. Helena Rainerin
1578 bis 1582 Witwe Helena Rainerin ∞ II. Jakob Leitgeb von Gfrill
1582 bis 1595 Witwer Jakob Leitgeb ∞ II. Maria Pergamaschgin und III. Cristina Termuneggerin
1595 bis 1610 Jakob Herbst S.d. Thoman ∞ I. Margretha Schweigglin, II. Susanna Teissin und III. Susanna Paumannin
1610 bis 1616 Witwe Susanna Paumannin
1616 bis 1618 Thoman und Jakob Herbst, Söhne d.v.
1618 bis 1622 Thoman Herbst, wie oben ∞ Susanna an der Linden
1622 bis 1625 Witwe Susanna an der Linden ∞ II. Hans Happacher
1625 bis 1637 Catharina Herbstin T.d.v. ∞ Hans Schmid
Sieben Generationen namens Herbst, aber trotzdem viel

Wechsel in der Führung des Hofes. Kaum einmal ging der Hof von einem Altbauern direkt an einen Sohn über, viel öfter saßen zwischendurch Witwen mit unmündigen Kindern am Hof, die dann noch einmal heirateten. Solche *eingfahrne Männer* und Gerhaben (Vormünder) waren nicht immer ein Segen für den Hof. 1611 ist ein erstes Mal davon die Rede, dass ein Vormund einzelne Güter verkauft. Immerhin, 1617 ist die *Herbstische Hab und Guet* 7000 Gulden wert – es lasten allerdings bereits 4845 Gulden an Schulden und Verpflichtungen darauf.
Die letzte Inhaberin namens Herbst starb 1637 kinderlos. Zunächst wurde ein entfernter Verwandter Hofinhaber, der gab aber schon zwei Jahre später auf. Nun übernahm der Ehemann von Catharinas Halbschwester Helena Happacherin, Herr Georg Pockh von Arnholz, mit der Auflage, Gläubiger und Miterben auszuzahlen. Er gab zwar nicht auf wie sein Vorgänger, aber bei seinem Tod waren die Schulden nicht abgezahlt, sondern mehr geworden. Auch unter seinem Sohn Hans Georg Pockh besserte sich die Situation nicht, und ebensowenig unter dessen Bruder und Besitznachfolger Carl Balthasar Pockh von Arnholz, gestorben 1692. Nach dessen Tod wurde der Hof den Gläubigern überlassen, zerschlagen und aufgeteilt.
Den Herbstenhof gab es nicht mehr. Die Verfachbücher des 18. Jahrhhunderts kennen nur noch das *Riberhaus*. Besitzer ist zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein Mathias Riber, aber was er vom alten Hof sein eigen nennt, ist gerade noch 200 Gulden wert: Hofgebäude in schlechtem Zustand, Torggl, ein kleines Stück Anger mit Reben. Erst ab 1770 ca. werden nach und nach wieder Güter zugekauft, auch eine neue Hausmühle erbaut.



Bp 18/19 – St.-Bartholomäus-Straße 22

1731 bis 1746 Johann Riber S.d. Mathias ∞ Rosina Mittermayrin
1746 bis 1766 Maria Theresia Morellin Witwe Teiss
1766 bis 1774 Anton Teiss, S.d.v., Gerichtsschreiber
1774 bis 1781 Josef Tiefenthaler, Rosenwirt
1781 bis 1810 Bartlme Franzelin Wieser auf Kalditsch bzw. Sohn Antonj ∞ Maria Maringgele
1810 bis 1841 Peter Franzelin S.d. Antonj ∞ I. Barbara Rizoll und II. Theres Terleth
1841 bis 1853 Witwe Theres Terleth ∞ II. Johann Oberberger
1853 an Johann Franzelin, S.d. Peter, der noch im selben Jahr an seinen Stiefvater Johann Oberberger verkauft
1853 bis 1894 Johann Oberberger wie oben
1894 an Alois Oberberger S.d.v.
1928 an Johann Oberberger S.d.v.
1934 an vier Kinder d.v. bzw. dessen Witwe Tomasini Costanza
Besitzer heute: seit 1956 und zum Teil seit 1983 Johann Oberberger.

– Bp 20 – Ez 17 II – St.-Bartholomäus-Straße 20
gehörte 1894 noch zum Nachlass des Johann Oberberger (siehe oben Bp 18, 19) und ging wie alles andere an Sohn Alois über. Heutiger Inhaber: seit 1985 durch Schenkung Alois Kavada.

– Bp 21 – Ez 560 II, 672 II – Friedhofstraße 1 Ortsried – Th. Kat. Nr. 134
Grundherr: Gerichtsherr; Grundzins: 12 Kreuzer
Um 1570 besitzt Hans Prenner genannt Tschaupp ∞ Apollonia dieses Anwesen. Er ist arg verschuldet und zieht innerhalb 1572 nach Leifers um. Den Hof Tschaupp im Unterdorf erwirbt der Pfleger auf Schloss Enn, und dieses Haus mit Zubehör geht an andere Gläubiger, die es 1574 an Jakob Schliff von Salurn ∞ Barbara Bötschlin verkaufen. Auf Jakob Schliff folgte Tochter Cristina Schliffin ∞ Jakob Lobtan; sie starb kinderlos und bedachte alle Kirchen der Umgebung mit frommen Legaten: Der Kirche auf Montan vermachte sie 50 Gulden und ein Paar härbene Leilacher, der in Pinzon ebenfalls 50 Gulden, der in der Vill 15 Gulden, der St.-Anton-Kapelle in Neumarkt und St. Barbara auf Kastlfeder je 10 Gulden. Auf die Schliff folgten Told, nachdem die Erbin Sara Schliffin 1632 einen Rädermacher namens Jakob Told geheiratet hatte. Dessen Sohn Balthasar Told schließlich verkaufte 1669 an seinen Schwager Andre Solderer, Binder von Beruf, ∞ Ursula Toldin. Von da an heißt das Haus die Soldererische Behausung.
Bei Anlegung des Katasters von 1775 hatte sie Mathias Zuveith inne, als Nutznießer nach seiner ersten Frau Mar-



Bp 21 – Friedhofstraße 1

gareta Franzelin, ihrerseits Witwe nach Jakob Baumann. 1783 zieht Mathias Zuveith ab, nachdem er an den Stiefsohn Josef Baumann übergeben hat: Hofgebäude mit Gemainrecht und Anger, das so genannte Tischlerstuck in der Rigl Pach, ein Stuck in der Rigl Rungga, eines in der Peint, eines im Lehen und *die Doß* in der Rigl Aichholz. Josef Baumann war dreimal verheiratet – I Eva Zuveith, II Anna Solderer, III Anna Pitschl –, hinterließ aber bei seinem Tod 1826 nur eine einzige minderjährige Tochter namens Anna aus dritter Ehe. Deren Vormund ließ Inventar aufnehmen. Das Haus hatte Küche, Stube, Stubenkammer und Saalkammer; an Leibkleidern des Verstorbenen sind unter anderem aufgezählt ein Paar *fellene* Hosen mit ihren *Hebern*, ein grünwollenes Leibl, eine grüntuchene kurze Joppe, ein Paar weiße Strümpf; im Stall standen zwei Kühe und zwei Schweine.
Tochter Anna heiratete Franz Terleth und hinterließ denselben 1849 mit fünf minderjährigen Kindern. 1858 übergab der Witwer an Sohn Franz Terleth.
1914 Anna Varesco geb. Terleth
1989 aufgeteilt Familie Varesco

Bp 22 Ez 21 II und Bp 23 Ez 345 II – Kirchplatz 5A, 8 Ortsried – Th. Kat. Nr.650/13

Im Kataster von 1775 ist das der alte Schießstand von Montan, mit Ansetzkeller und Torggl daran, alles im Besitz der Gemeinde. Ein Teil davon – die spätere Bp 23 – wurde um 1845 zu einem *neuen* Schulhaus ausgebaut (das alte war Bp 29), der Schießstand wurde am 21. Februar 1847 versteigert und ging für 425 Gulden an den damaligen Rosenwirt Franz Amplatz; Bedingungen: Bei einem eventuellen Ausbau hat er darauf zu achten, dass er Mauern und Dach des neuen Schulhauses daneben nicht beschädigt, und falls er höher als das Schulhaus bauen will, braucht er die Einwilligung der Gemeinde und der Angrenzer. Franz Amplatz gab den alten Schießstand – der neue lag *auf der Doß* – gleich an den Wirt auf Kalditsch Georg Amplatz weiter, und dieser baute darauf innerhalb 1849 Wohnung und *Handelsgewölbe*, einen Laden also. Als Krämer ließ sich hier sein Sohn Josef Amplatz nieder ∞ Elisabeth von Fioresi vom Grienweinhof; das Ehepaar hatte sieben Söhne: Josef, Karl, Anton, Georg, Alois, Damian, Johann.
1889 zog die Schule in das renovierte jetzige Schulhaus (Bp 38) um, das alte von 1845 schrieb die Gemeinde im Herbst 1890 zur Versteigerung aus. Dabei erwarb es der Krämer Josef Amplatz im Nachbarhaus. Er muss dann den Laden auf diese Bauparzelle übertragen haben, denn nach seinem Tod erbt 1907 Sohn Anton die Bp 23 *das alte Schulhaus genannt mit Ladenlokal und drei Magazinen.* Sohn Karl hingegen oder vielmehr dessen sechs minderjährige Kinder erhalten Bp 22 mit Stall und Stadl und Gütern.
Heutige Besitzer: Bp 22 seit 1988 Claudia von Fioresi; Bp 23 seit 1985 durch Kauf Anton Amplatz.

Bp 24/1 – Ez 225 II – Kirchplatz 10 Ortsried – Th. Kat. Nr. 158

Grundherr: Pfarrkirche Montan; Grundzins: 1 Pfund Weihrauch
Beim Einsetzen der Neumarkter Verfachbücher 1523 ist das ein Wirtshaus. Darin wohnt der Windisch, an den wohl noch der Windischwald (1530: des *Windischen Hof*) ober dem Dorf erinnert. *Laurenz Wurnigger, den man hat Windisch genannt,* war wirklich ein Windischer: ein Wende aus einem Dorf *unter Helena Perg in der Herrschaft Sunegg* in Kärnten. Von Beruf war er Schuster. 1523 wird er bereits als Wirt auf Montan erwähnt, 1524 ausdrücklich als Pächter in diesem Haus. Verpächterin und Besitzerin war Juliana Puphtalerin, Tochter des Montaner Wirtes Hanns Puphtaler selig. Sie war verheiratet mit einem Wolfgang Kanz oder Contz, der bei seinen seltenen Auf-



Bp 24 – Kirchplatz 10

enthalten in Montan 1524 als Landschreiber in Rottenburg am Neckar und 1551 als Amtmann der Herrschaft Bregenz bezeichnet wird.
Bereits im Jahr 1528 starb der Windisch, es dauerte fast ein halbes Jahr, bis die Verwandtschaft in Kärnten benachrichtigt war und endlich ein Bruder zur Nachlassverhandlung anreiste.
1554 verkaufte Uliana Puphtalerin Witwe mit Wohnsitz in Bregenz ihr Wirtshaus *zum Payr auf Montan* zusammen mit sehr vielen Gütern an ihren Pächter Thoman Paschg; wer das Haus innehatte, war zu sieben oder acht Tagen Frondienst pro Jahr ins Schloss Caldiff verpflichtet. Thoman Paschg gab fast alle Güter ab. Er starb 1557, seine Witwe Anna Pockhin heiratete in zweiter Ehe Bartlme Zott von Aldein, woraufhin das Haus für lange Zeit *zum Zotten* genannt wird, gelegentlich auch *zum Zoggl, Zogglhof.*
1572 ging Bartlme Zottens Nachlass in Konkurs.
Ab 1592 scheinen die Teiss als Besitzer auf. 1593 verkauft die Witwe des Cristan Teiss, Margretha Tschueggin, dieses Haus mit Stall und Stadl und Garten mit zwei Rebzeilen und Obstbäumen darin und Gemainrecht an einen Cristan Scar. 1595 erwirbt es der Bindermeister Adam Clement und gibt es 1611 an den damaligen Pflegsverwalter der Fugger auf Schloss Enn, Georg Osterried, weiter; die Fugger hatten das Gericht Neumarkt damals als Pfand inne. Georg Osterried taufte das Haus um: Am 10. Oktober kaufte er das Haus zum Zotten, am 21. November verpachtete er es als *Würthshaus An der Roten Rosen* an den Schmied Mathes Rienzner. Osterrieds Geschäftsführung entsprach nicht den Erwartungen seiner Arbeitgeber. Er geriet in Schwierigkeiten und musste unter anderem auch dieses Haus 1619 schuldenhalber abgeben: an Frau Susanna Payr zu Caldiff geborene Fiegerin zu Hirschperg. Es wechselte dann in den folgenden Jahren mehrmals rasch hintereinander Besitzer – 1622 von der Payr an Caspar Schweiggl, 1623 an Sebastian Wieser von Tramin, 1625 an Steffan Frantschelin – , bis es 1627 Adam Megina oder Megingna am nachmaligen Tiefenthalerhof in Pinzon erwarb. Es blieb, wenn auch geteilt, im Besitz von Meginas Nachkommen bis 1717. In diesem Jahr kaufte Pfarrer Alexander Giovanelli die erste Hälfte des Hauses, 1725 die zweite. Pfarrer Giovanell starb 1744 und vermachte sein ganzes Vermögen den Armen, der Kirche und der Bruderschaft in Montan sowie einem von ihm gegründeten Benefizium in seinem Heimatdorf Carano. Das Haus am Platz sollte veräußert werden, doch wollte es des anhaftenden Gemainrechtes wegen keiner haben: Seit Jahrzehnten hatten häufige Soldatendurchzüge, Einquartierungen, Verpflegungsstellungen und Fuhrdienste für das Militär die Gemainberechtigten das Fürchten gelehrt. Schließlich kaufte ein Herr Anton Resch (*Ress* in den Unterschriften) aus Cavalese das Haus samt Zubehör.
1744 bis 1752 Anton Resch
1752 bis 1782 Johann Babtista Resch S.d.v.
1782 bis 1810 Mathias Zuveith ∞ Kreszenz Unterhauserin
1810 bis 1843 Valentin Zuveith S.d.v. ∞ I. Katharina Thaler und II. Anna Franzelin



Viehmarkt am Dorfplatz von Montan.





1843 bis 1858 Witwe Anna Franzelin; sie erwarb für das Haus das Wasserrecht an einer Quelle auf dem Anger bei Bp 3; 1897 traten ihre Enkel dieses Wasserrecht zur Hälfte an die Gemeinde ab;
1858 bis 1897 Mathias Zuveith S.d.v. ∞ I. Margarita Pardatscher von Truden und II. Helena Pardatscher von Gfrill
1897 bis 1901 Josef und Alois Zuveith, Söhne d.v.
1901 bis 1908 Kreszenz Zuveith, minderjährige Tochter des Josef selig
1908 nach Versteigerung an die Brüder Peter und Romedius Erler von Rantschol und noch innerhalb des selben Jahres Weiterverkauf an den Krämer oder Kaufmann Anton Amplatz.
Heutiger Besitzer: seit 1985 durch Kauf Anton Amplatz.

– Bp 25 – Ez 48 I, 240 II – Schloss-Enn-Straße 3 Ortsried – Th. Kat. Nr.162

Grundherr: Pfarrkirche Montan; Grundzins: 2 Gulden 30 Kreuzer
Im Jahr 1501 erwarb Christoff Theyss dieses Haus am Platz mit Stall und Stadl, Keller und Pachofen und einem Garten jenseits des Baches. 1549 verkaufte es sein Sohn Mathes Teiss an Thoman Paschg, Pächter im benachbarten Wirtshaus zum Zotten. Als Toman Paschg auch beim Zotten Besitzer wurde, gab er das Haus am Platz 1557 an den Schmied Salvator de Paulj ab. Dabei ist vermerkt. dass diese zwei Häuser, zum Zotten und das an den Schmied verkaufte, direkt aneinander angebaut waren; es gab sogar drei Verbindungstüren, die laut Kaufvertrag zugemauert werden mussten. Salvator de Paulj hat Spuren hinterlassen: Seine Initialen mit der Jahrzahl 1564 zieren den Türsturz am Eingang, und hinter dem Haus ist noch die Wasserzuleitung vom Bach zu seiner Schmiede zu sehen. Spätestens ab 1585 wurde sein Haus zum *Pöckenhaus*: Da besaß es der Bäckermeister Caspar Junghanns ∞ Susanna di Paulj, einer Enkelin des Salvator. 1615 erbte es sein Sohn Melchior Junghans, der so viele Schulden hat, dass er lieber ins *Welschland* zieht. 1616 sitzt er in Genua *in der Guardj*, sein Vermögen fällt an die Gläubiger, und diese verkaufen Haus und Zubehör an den Schmied Veith Psayer. Sohn Simon Psayer gibt die Schmiede wieder auf und verkauft an Sigmund Teiss am Hof am Keller: ein Haus mit Gemainrecht und eine Schmiede darin, zwei Stuben, Küche, mehrere Kammern, Keller, Torggl, Stall und Stadl, und Garten jenseits des Baches. Als Sigmund Teiss das alles 1648 an seinen Sohn

– *Bp 25 – Schloss-Enn-Straße 3*

– *Bp 26 – Schloss-Enn-Straße 1*

Jakob weitervererbt, ist vermerkt, dass es sich bei dem Anwesen eigentlich um zwei aneinandergebaute Häuser handelte: Bp 25 und Bp 26. Auf Jakob Teiss folgte Sohn Andre, der den Besitz 1721 an seinen Bruder Jakob abtrat. Dessen Witwe Maria Häringin verkaufte 1744 an den *Pusterer* Georg Pramstaller.
1744 bis 1760 Georg Pramstaller ∞ Maria Franziska Calaberin
1760 bis 1779 Georg Pramstaller S.d.v. ∞ Maria Amplatz
1779 bis 1828 Katharina Pramstallerin T.d.v. ∞ Michael Siller, Lehrer und Organist
1828 bis 1836 Valentin Siller S.d.v.
1836 bis 1888 Maria Sillerin, Schwester d.v. ∞ Franz Hilber
1888 bis 1909 Franz Hilber S.d.v.∞ I. Maria March und II. Klara Pernter
1909 an den minderjährigen Alois Pernter, Sohn des Thomas, zusammen mit vielen Gütern und Miteigentum an der Mühle mit Bp 15 jenseits des Baches.
1970 laut Kauf Anton Pernter
1999 Albert Pernter.

Bp 26 – Ez 221 II – Schloss-Enn-Straße 1 Benefiziumhäusl – Th. Kat. Nr. 160, 161 – lutaigen

Dieses immer als klein beschriebene Haus am Platz war 1648 noch Zubehör der Bp 25. Um das Jahr 1700 herum bewohnte es der Priester Johann Teiss der Ältere. Seine Erben verkauften es 1722 an einen Balthasar Öfner, Ladler oder Krämer auf Montan. Kurz darauf scheint das Häusl als geteilt auf: Das obere Stockwerk gehört dem Schneider Georg Staffler, das untere dem Schuster Severin Gaim; außerdem besaß der Pfarrer Valentin Amplatz einen *Tiefen Keller* darin. 1783 kaufte der Schuster Johann Babtista (*Gioan Batista*) Monsorno den oberen Anteil von einem Stafflererben – als Draufgabe zum Kaufpreis erhielt der Verkäufer ein Paar neue Schuhe – und 1788 von den Gaimerben den unteren Teil. Nach Monsornos Tod 1813 wurde sein Nachlass versteigert, das Häusl wieder geteilt: ein Stockwerk Peter Kaufmann, eines Josef Gaßmann. 1834 trat Gaßmann seinen Teil an Peter Kaufmann ab, behielt sich aber lebenslanges Wohnrecht vor. Peter Kaufmann starb 1838 kinderlos. Er vermachte das Häusl der Gemeinde in ihrer Eigenschaft als Inhaberin des Patronatrechtes über das Teissische Benefizium, mit der Auflage, dass sie es dem jeweiligen Benefiziaten unentgeltlich als Quartier zur Verfügung stelle; würde das Benefizium aufgehoben, so habe das Häusl der Gemeinde zu verbleiben.
Im Jahr 1905 verkaufte die Gemeinde das *Benefiziatenhäusl* an Jordan Amplatz von Bp 211. Heutiger Besitzer: seit 1987 Karl Amplatz.

Bp 27/1 – Ez 31 II – Schloss-Enn-Straße 10 Ortsried:

Das Haus ist erst nach 1855 entstanden. Um 1880 besitzt es der Schmied Martin Selm ∞ Katharina Ludwig von Truden. 1898 erben drei Töchter des Ehepaares, Elise, Katharina und Aloisia ∞ Profanter, diese *Schmiedbehausung* mit Garten. 1912 verkaufen dieselben an Josef Selm.
Besitzerin heute: seit 1980 Christina Mutz.

Bp 27/2 – Ez. 162 II – Schloss-Enn-Straße 4 Ortsried – Th. Kat. Nr. 195

Grundherr: Pfarrkirche Montan, Grundzins: 14 Pfund Öl
Im Jahr 1526 kauft Sigmund Pamgartner von Cavalese diesen Hof mit Keller, Stall und Stadl, Pachofen und Brunnen, Kraut- und Baumgarten vor und hinter dem Haus und mehreren Gütern von einem Simon Häberlj von Puchholz. Das Haus hatte seit alters neben dem Grundzins an die Kirche auch noch jedes Jahr zu Allerheiligen eine Yhre Almosenwein bereitzustellen, der am Vorabend des Festtages an die Armen verteilt wurde.
1576 erwirbt Hans Roth, sonst Wirtspächter am Steg und später am Löwen, das Anwesen. Er will das Haus 1578 durch einen Zubau gegen die Straße hinaus vergrößern. Der Pfleger auf Schloss Enn und vier unparteiische Beisitzer von Neumarkt und Auer kommen zum Lokalaugenschein und beschließen: „Ja, der Roth darf zubauen, aber nicht zu weit heraus: Der Pfleger nimmt eine Stillaun zu Hilf und hackt sie genau in der Länge ab, die der Roth gegen die Straße herausfahren darf; die Maß-Stillaun nimmt der Gerichtsdiener in Verwahrung; der Roth soll noch 14 Tage abwarten, gehen bis dahin von Anrainern keine Einwände ein, so mag er mit dem Bau beginnen."
1576 bis 1597 Hans Roth ∞ II. Maria Vonanin



Bp 27/2 – Schloss-Enn-Straße 4



Das Gebäude auf Bp 27/2 mit Nebengebäude.

1597 bis 1598 Veith Roth S.d.v. ∞ Anna Teissin
1598 bis 1625 Mathes Roth, Bruder d.v. ∞ Agnes Megingna
1625 bis 1681 Sigmund Roth S.d.v. ∞ I. Sara Teissin und II. Maria Tschanderin
1681 bis 1695 zwei Töchter d.v.: Catharina Roth ∞ Gall Teiss und Barbara Roth ∞ Hans Georg Pockh, bzw. deren Kinder, je zur Hälfte
1695 bis 1714 Maria Teissin T.d. Gall ∞ Martin Rizzoll
1714 bis 1734 Witwer Martin Rizzoll ∞ II. Johanna Wildin
1734 bis 1755 Jakob Rizzoll S.d.v. ∞ I. Maria Catharina Wildin und II. Anna Profeiserin
1755 bis 1765 Andrä Rizzoll, S.d.v.
Bei Anlegung des Katasters von 1775 ist das Haus geteilt: Das Erdgeschoss besitzt und bewohnt Elisabeth Hinterwaldnerin ∞ Schuster Johann Pader. Den Hauptteil hat Andrä Rizolls Nichte Maria Ludwigin inne; sie ist verheiratet mit Lorenz Harm, Wirtspächter am Löwen und Metzgermeister. Das junge Ehepaar zieht nach Fleims und verkauft Haus und Zubehör 1776 an Niklaus Adrian Prenner von Margreid. 1779 vertauscht es derselbe an Georg Pramstaller; dessen Vater war aus dem Pustertal nach Montan gekommen, weshalb das Anwesen in der Folge oft *beim Pusterer* heißt.
1779 bis 1810 Georg Pramstaller ∞ Maria Amplatz
1810 bis 1833 Theresia Pramstaller T.d.v. ∞ Johann Amplatz von Truden
1833 bis 1883 Johann Amplatz S.d.v.
1883 bis 1895 Johann Amplatz S.d.v.
1895 Verkauf an Franz Haas
Besitzer heute: seit 1959 Geschwister Haas.

Auf dem Anteil der Elisabeth Hinterwaldnerin von 1775 folgten ab 1823 Gaßmann als Inhaber:
1823 bis 1848 Maria Gaßmann von Rantschol
1848 bis 1850 Valentin Gaßmann, Bruder d.v.
1850 Jakob Gaßmann S.d.v.
1911 Alois Gaßmann
Besitzer heute: seit 1991 Norbertus Weger.

Bp 28 – Ez 42 II, 291 II, 738 II – Kirchplatz Ortsried Gasthof Zum Goldenen Löwen – Th. Kat. Nr. 201

Grundherr: Payr zu Caldiff und Kirche in der Vill; Grundzins: 2 Gulden 18 Kreuzer bzw. ½ Gelte Öl
Ab ca. 1530 wird Meister Hans Disner oder Tüsner von Neumarkt, Kürschner von Beruf, als Pächter und Wirt genannt. Nach seinem Tod 1541 führt die Witwe die Pacht weiter; im *Wirtshaus zu der Kürschnerin* finden zu der Zeit oft Gerichtsverhandlungen statt. Die Besitzer des Hauses aber lassen sich erst ab 1586 mit Sicherheit feststellen. 1586 vererbt Caspar Teiss am Hof In der Mauer das Wirtshaus seinem Sohn Melchior. Melchior, geboren 1574, soll laut Vaters Testament noch zwei Jahre in die Schule gehen. Ab 1600 ca. sitzt er dann als Wirt am Dorfplatz. Auf seine Zeit geht sicher ein Um- oder Ausbau des Hauses zurück, daran erinnert die Jahrzahl 1612 oben an der Fassade und der Schlussstein des Torbogens an der Nordseite des Hauses: Er trägt das Teissische Wappen mit einem aufstehenden Löwen, einen Eichelzweig mit drei Eicheln in seiner Pranke hält, wie es 1565 Melchiors Vater Caspar und dessen Bruder Christoph verliehen worden war.
Schon damals bestand das Anwesen aus zwei Häusern: Das hintere war den Herren Payr zu Caldiff grundzinspflichtig mit 2 Gulden 18 Kreuzern im Jahr, das vordere, kleinere, reichte der Kirche in der Vill ½ Gelte Öl als Grundzins. 1699 ist im Zusammenhang mit dem hinteren Haus nur mehr vom *Thurnkämmerl* die Rede, das dem Payr zu Caldiff zinst. Das Haus hatte Keller und Torggl, Stall und Stadl und einen Krautgarten darober.
Melchior Teiss starb 1627, die *Teissische Wirtsbehausung am Platz* wurde der Witwe Maria Megingna zugesprochen, für ihr seinerzeitiges Einbringen. Zu ihrer Zeit wird das Haus erstmals mit seinem heutigen Namen benannt: Sie war *Wirthin am Gulden Löben auf Monthann.*
Teissisch blieb das Wirtshaus am Löwen bis 1687. Auf Melchiors Witwe folgte 1641 Sohn Felix, dann dessen Bruder Caspar ab 1644, Sohn Cristan ab 1650 ca., ein zweiter Cristan bis 1668 und anschließend Jakob Teiss ∞ I Rosina Lärcherin und II Regina Lannserin von Moos zu Festenstein. Er verkaufte das Gasthaus 1687 an Hans Pernter, zu der Zeit Pächter am Kiechlberg.





1687 bis 1693 Hans Pernter ∞ Maria Pruggerin
1693 bis 1704 Georg Pernter S.d.v. ∞ Margreta Jeggin
1704 bis 1714 Witwe Margreta Jeggin ∞ II. Martin Simerle
1714 bis 1720 Johann Pernter, S.d.v. ∞ Rosa Wilhelm
1720 bis 1737 Witwe Rosa Wilhelm ∞ II. Ferdinand Dorfner und III. Johann Carl Weber
1737 bis 1756 Catharina Pernter, Schwägerin d.v. ∞ Simon Constanz
1756 bis 1775 Anthonj Constanz S.d.v., Organist und Schulmeister in Neumarkt, ∞ Ursula Schmidin
1775 bis 1782 Bartlmä Haidenberger von Olang, Metzger, ∞ Maria Franzelin
1782 bis 1814 Witwe Maria Franzelin ∞ II. Johannes Konstanz und III. Johann Kristanell
Zwischen 1814 und 1864 wechselte das Wirtshaus zehnmal Besitzer: 1814 Simon Franzelin, 1816 Johannes Konstanz, 1819 Georg Emer von Kaltern, 1820 Anna Mair, 1849 Franz Mair, 1850 Johann Babtista Lardschneider von Tesero, 1852 Johann Maria Defrancesco von Predazzo, 1854 Antonj Varesco und Peter Gasser, 1862 Josef Pernter, 1863 Franz Baumann.
Im Jahr 1865 kauften drei Geschwister vom Schiessnerhof auf Kalditsch den Oberwirt, wie man das Haus nun auch oft nannte: Kreszenz, Mathias und Peter Pichler. 1871 gab Kreszenz ihren Anteil ab, 1880 starb Peter, Mathias beerbte ihn und wurde Alleininhaber. Er war verheiratet mit Maria Amplatz; an sie fiel das Gasthaus nach seinem Tod 1906.
Heutiger Besitzer: seit 1974 durch Kauf Otto Pichler.

– Bp 29 – Ez 118 II – Kirchplatz 14 Ortsried Alte Post – Th. Kat. 647/10

Einst Sitz der Gemeindeverwaltung: das *gemain Riglhaus,* das in den Riglprotokollen des 17. Jahrhunderts genannt wird; siehe dazu Band I, 434. 1629 heißt es *das gemain Mesenhaus.* Es wurde auch als *Schulhaus* genutzt – erste *Schuelhalter* auf Montan scheinen in den Verfachbüchern ab 1574 auf – und als Lehrer- und Organistenwohnung.
1705: *das gemain Schuelhaus*
im Kataster 1775: Schulhaus und Organistenwohnung
1788 wurde nach Einführung der Pflichtschule die Schulstube ausgebaut.
1820: die Gemeindebehausung

– *Bp 28 – Kirchplatz – Das Teissische Wappen in abgewandelter Form.*

– *Nach dem Um- oder Ausbau im Jahre 1612 ziert das Teissische Wappen den Torbogen.*



Bp 29 – Kirchplatz 14

1829: das Schulhaus; die Schule wurde dann um 1845 auf die Bp 23 verlegt und 1889 in das heutige Schulgebäude.
1880 Gemeinde- und Mesnerhaus
Heutiger Besitzer: Gemeinde Montan

Bp 30 – Ez 44 II, 425 II, 426 II – Kirchplatz 17 Ortsried Gasthof zur Goldenen Rose – Th. Kat. Nr. 203

Grundherr Pfarrkirche Montan; Grundzins 12 Kreuzer
1539 war das der Gebhardthof mit einer stattlichen Anzahl von Gütern als Zubehör. Besitzerin war Ursula Gebhardtin ∞ II. Jacob Erlacher. Nach ihrem Tod 1542 erbte Sohn Michael Gebhardt ∞ Margretha Kammerlanderin den Hof, Jacob Erlacher wurde ausgezahlt.
Er tat dann etwas, was viel Gewinn in kurzer Zeit versprach: Er ließ sich als Landsknecht anwerben und zog im Frühsommer 1544 zusammen mit mindestens drei weiteren jungen Männern aus Montan im Dienst des Kaisers nach Italien. Der Sold war verlockend: 10 Gulden im Monat; ein Bauernknecht brachte es laut der Tag- und Handwerkerordnung des Gerichtes Neumarkt gerade auf etwas über 1 Gulden im Monat, ein Tagwerker auf etwas über 1 ½ Gulden, bei schwerer Arbeit im Kornschnitt und Mahd auf höchstens 2 ½ Gulden. Der Landsknecht musste sich allerdings selbst verpflegen, hatte aber immer auch Aussicht auf Beute. Doch dem Jacob Erlacher nutzte der schöne Sold wenig, den kassierte nämlich zuletzt der Pfleger auf Schloss Enn: Jacob Erlacher starb nach fast 10 Monaten Dienst in der Mittfastenzeit 1545 vor Nissa, und da er unehelich geboren war, fiel sein Nachlass an die Gerichtsherrschaft.

1550 verkaufte Michel Gebhardt den Hof an seinen Bruder Hans. Von ihm ist vermerkt, dass er einem Rosenheimer für ein Darlehen von 150 Gulden jedes Jahr 7 Yhrn 6 Pazeiden Most als Zins reichte, und zwar *gueten, lautern, weißen Lagrein Most, Montaner Gewächs und rechte Kaufmannswar.* Von Hans Gebhardt erbte Tochter Ursula ∞ Caspar Teiss, der damals schon den halben Hof In der Mauer besaß. Ursulas Sohn Matheis behielt nur die Güter des Gebhardthofes, das Haus verkaufte er an einen Faßbinder. 1644 ertauschte es dann Adam Taller im Nachbarhaus. Auf Adam Taller folgte 1650 Sohn Jacob ∞ Maria Enthoferin als Besitzer.
Im Jahr 1642 erbte Hans Megina am nachmaligen Tiefenthalerhof in Pinzon das Haus zum Zotten auf der anderen Seite des Montaner Dorfplatzes, heute Bp 24, dem Georg Osterried 1611 den Namen *An der Roten Rosen* gegeben hatte. 1671 heiratete der selbe Hans Megina Jakob Tallers Witwe Maria Enthoferin. Mit ihm scheint der neue Name samt Wirtsgewerbe quer über den Dorfplatz herübergewandert zu sein. Seine Schwägerin Margareth Tallerin war verheiratet mit Cristan Mantuan in Pinzon. Über sie erbte 1687 eine Anna Mantuan die *ehemals Tallerische Wirtsbehausung An der Roten Rosen*. Das Wirtshaus – als Zubehör sind nun nur mehr Gärtl und Wiesplätzl ober dem Haus angeführt und ein *Tiefer Keller* in der Bp 26 – wechselte ziemlich oft Besitzer. Die Wegscheider erwarben es bei einer Versteigerung 1862.
1687 bis 1705 Anna Mantuan
1705 bis 1709 Hans Callaber ∞ Maria Göt
1709 bis 1715 Melchior Franzelin ∞ Elisabeth Nißlin
1715 bis 1740 Franz Fischer ∞ Maria Rosina Teissin
1740 bis 1756 Michael Rizzol ∞ Maria Amplatz
1756 bis 1759 Franz Stephan Teiss ∞ Theresia Mayr
1759 bis 1766 Anton und Jakob Teiss Brüder d.v.
1766 bis 1774 Johann Heisl Stiefvater d.v. ∞ II. Anna Maria Roschin
1774 bis 1798 Anna und Elisabeth Heisl, Töchter d.v.
1798 bis 1801 Elisabeth Heisl wie oben ∞ Georg Schett
1801 bis 1829 Georg Hilber ∞ Gertraud Weinreich
1829 bis 1840 Gregorj Nußbaumer ∞ Christina Vinatzer
1840 bis 1844 Andrä Franzelin ∞ Katharina Kugler
1844 bis 1846 Peter Sagmaister
1846 bis 1862 Franz Amplatz; versteigert
1862 bis 1880 Josef Wegscheider
1880 bis 1912 Josef Wegscheider S.d.v. bzw. die Kinder desselben
1912 an Leo Wegscheider S.d.v.
1953 aufgeteilt
1989 Aloisia Wegscheider ∞ Malojer Bp 30/2,3
1990 Hubert Malojer Bp 30/1

Bp 31 – Ez 171 II – Kirchplatz 4, St.-Bartholomäus-Straße 10 Ortsried – Th. Kat. Nr. 149, 150, 365

Grundherr: 1523 die Herren von Firmian; Grundzins: 2 Yhrn Most im Wimmet

Das war vor alters der Karnolerhof auf Montan, einmal auch Garnellenhof genannt. 1523 sagt Hans Karnoler vor Gericht als Zeuge über Ereignisse des Jahres 1477 aus. 1526 scheinen er und sein Sohn Cristan gemeinsam als Hofinhaber auf.

1542 machte Cristan Testament. Er hinterließ sechs Kinder: Martin, Mathes, Margareth, Cordula, Brigitha, Barbara. Auf dem Sterbebett verfügte er, die älteste Tochter Margareth solle baldmöglichst einen tüchtigen *Einfahrer* heiraten und übernehmen, anders sei der verschuldete Hof nicht zu retten; Cristan hatte viele Güter versetzt, darunter auch 12 Tagmahd Wiesen auf dem Trudner Berg.

1547 kam der Hof doch unter den Hammer. Dabei wurden die Güter abgetrennt, das Haus mit Garten und Gemainrecht erwarb der Krämer Jakob Megingna. Die Nachkommen des Krämers besaßen das Haus bis 1588, dann erstand es von den Erben nach Caspar Megingna ein Jakob Leitgeb, der damals noch als *Eingfahrener* am Herbstenhof, heute Oberberger, hauste. Inzwischen waren wieder Güter dazu erworben worden, der Hof hatte Stall und Stadl, Torggl, Acker und Weinbau in der Rigl Aichholz und in der Rigl Pach und ein Strebmoos zu Auer.

1588 bis 1609 Jakob Leitgeb ∞ II. Cristina Termuneggerin

1609 bis 1622 Witwe Cristina Termuneggerin ∞ II. Christoff Weixlehner

1622 bis 1629 Caspar Leitgeb S.d.v. ∞ I. Anna Stafflerin und II. Barbara Toldin



Bp 31 – St.-Bartholomäus-Straße 10

1629 bis 1637 Eva Megingna ∞ I. Cristan Pfatner, II. Ulrich Toll und III. Hans Gebhardt

1637 bis 1644 Witwer Hans Gebhardt ∞ Lucia Hueberin

1644 bis 1646 Witwe Lucia Hueberin ∞ II. Jacum (Jakob) Cristin

Von da an war das Haus geteilt, und es hieß nun für lange Zeit die Cristinische Behausung. Jacum Cristin hinterließ drei Töchter: Barbara, Anna und Lucia. Barbara heiratete I. den Schneider Michael Grueber und II. den Schiessner Georg Paumann und erbte das obere Stockwerk, dazu Torggl und Ladengewölbe. Anna heiratete den Webermeister Hans Della Bona und erhielt das untere Stockwerk, Stall und Stadl, Garten und Anger. Das untere Stockwerk wurde seinerseits noch geteilt, als Lucia Cristins Tochter, Susanna Voglmair, auch noch bedacht werden musste; sie war mit einem Peter Franz Vigelis, Bürger und der Freien Kunst Maler in der Hofmark Innichen, verheiratet.

Bei Anlegung des Katasters von 1775 hatte das Haus immer noch drei Besitzer: Thoman Mitterstetter, Peter Difrancisci, Kristian Pernter; nach 1786 sind es noch zwei.

Der Hauptteil war der des Plattnerbauern Peter Difrancisci: Er umfasste das untere Stockwerk, den Laden, einen Fass- und einen Tiefen Keller, Stall und Stadl und Garten mit Reben. Er reichte die zwei Yhrn Most Grundzins für das ganze Anwesen. Dieser Teil kam 1808 durch Versteigerung an den Taglöhner Thomas Partel oder Parteli von Carano in Fleims ∞ Maria Varesco. 1870 verkauften Partls Kinder an Johann Zwerger von Altrei ∞ Barbara Terleth. 1892 starb Johann Zwerger kinderlos, es erbten seine Geschwister. 1910 starb einer der Erben, Franz Zwerger, als Kohlenhändler in Wien. 1912 übernahm die Schwester Kreszenz Zwerger, zu der Zeit Wirtschafterin in Bozen, und zahlte zwei noch lebende Miterben aus.

Heutiger Besitzer: seit 1963 Anton Franzelin.

Was 1775 Thoman Mitterstetter besaß, hatte ab 1835 der Kohlenbrenner und Kohlenhändler Dominikus Andriolli ∞ Anna Setilli inne. Er betrieb sein Gewerbe in großem Stil, erwarb Abholzungsrechte auf Aldein und Kalditsch und verkaufte die Kohle auf der Villner Reif an die Etschflößer. Sohn Bartlmä Andriolli verkaufte seinen ererbten Hausanteil, das obere Stockwerk samt Zubehör, 1891 an Anna Amplatz Witwe Huber. 1917 scheint Josef Nußbaumer als Besitzer auf, 1918 Alois Vulkan, 1922 Rudolf Hilber. Seit 1984 aufgeteilt, Familie Franzelin.

Bp 32 – Ez 213 II – St.-Bartholomäus-Straße 14 Ortsried

Im Jahr 1818 gab Thoman Partel, Hauptinhaber der Bp 31, dem Rädermacher Josef Thaler von Glen den Grund

zum Bau dieses Hauses ab; der Inhaber des Neubaues reichte dem Partel jedes Jahr 3 Kreuzer Hilfszins.
1818 bis 1834 Josef Thaler ∞ I. Maria Unich und II. Maria Monsorno
1834 bis 1902 Johann Thaler Rädermacher S.d.v. ∞ Anna Nißl und nach ihnen Sohn Johann, Zimmermann von Beruf
1902 bis 1904 Franz und Aloisia Thaler, Geschwister d.v.
1904 an Aloisia Thaler wie oben ∞ Hilber
Heutige Besitzer: seit 1967 Josef und Maximilian Selm

Bp 33 – Ez 15 II – Kirchplatz 1 Ortsried – Th. Kat. Nr. 151

Grundherr: Spital Neumarkt; Grundzins: 1 Gulden 12 Kreuzer
Vor alters das *Wirtshaus Am Steg*. 1523, 1528 gehörte es Ulrich Leb genannt Uez, Schneidermeister, und seiner Frau Cristina. Tochter Katharina heiratete um 1530 Benedict Sgar. Um 1550 besaß Sohn Cristan Schgar oder Scar ∞ Eva Panholzerin das Haus und vererbte es seiner Tochter Diemut: Haus mit Stall und Stadl, Torggl, Krautgarten, Anger mit Pergln und Obstbäumen und mehreren Gütern. 1568 hauste und arbeitete im unteren Stockwerk zu ebener Erde der Bäckermeister Hans Taz. 1575 ist Diemut Scar bereits gestorben, das Wirtshaus führt ihre Mutter Eva Panholzerin ∞ II. Michael Termunegger; er stammte von Termun am Nonsberg. Nach Michl Termuneggers Tod verkaufte sein Aiden Jakob Leitgeb ∞ Cristina Termuneggerin den *Stegerhof*. Um 1630 besaß ein Philipp Jacob Dorfner das Wirtshaus, um 1650 Ursula Tschanderin Witwe Teiss, ab 1666 Sigmund Tschuegg in Neumarkt. Zu dieser Zeit ist nur mehr vom Haus am Steg die Rede, das Wirtsrecht muss aufgegeben worden sein. Als um 1670 der Metzgermeister Hans Grueber das Haus erwarb, war das Wirtsrecht umstritten; er habe nur Buschenschankrecht und dürfe keine gekochten Speisen verabreichen, behaupteten die zwei anderen Wirte zu Montan. 1699 wurde die Streitfrage noch einmal aufgenommen, wobei der Wirt am Löwen und der an der Rose vorbringen: Das Haus am Steg sei seit Menschengedenken kein Wirtshaus; dem Metzger Hans Grueber sei zwar 1690 einmal gnadenhalber die Ausübung des Wirtsgewerbes erlaubt worden, doch sei das eine Neueinführung ohne älteres Recht gewesen und daher wieder abzustellen; Montan liege weitab von der Landstraße, zwei Wirtshäuser seien *überflissig bastant, die wenigen Gastungen auszuhalten.*
Um 1700 herum gehörte das Haus am Steg einem Herrn Johann Grueber, Kurat in Neumarkt. Von desssen Erben erkaufte es zwischen 1717 und 1732 in zwei Teilen Jakob Teiss. 1768 erwarb der Taglöhner Niclaus Antoniazzi das



Bp 33 – Kirchplatz 1

untere Stockwerk: ein *Stibele und Kichele*, einen Keller, dazu Platz für eine Kuh oder zwei Geißen im Stall, Holz- und Tungetniederleg; in Antoniazzis Küche stand der alte Pachofen, wer den Rest des Hauses besaß, hatte das Recht, dort sein Brot zu backen. Besitzer des Hauptteiles waren ab 1734 der Lehrer und Organist Michael Weber, dann der Metzger Michael Bonell, und ab 1774 der Montaner Chirurg oder Wundarzt Johann Michael Hueber. Wundärzte waren dann auch die nachfolgenden Besitzer: die Mayr, Wiedenhofer, Rasner.
1774 bis 1781 Johann Michael Hueber ∞ Anna Amplatz
1781 bis 1803 Witwe Anna Amplatz ∞ II. Josef Peter Mayr
1803 bis 1844 Anna Mayr, T.d.v. ∞ Johann Wiedenhofer
1844 bis 1850 Maria Mayr ∞ Simon Rasner
1850 an Maria Rasner, T.d.v. ∞ Niederleimbacher
Heutiger Besitzer: seit 1968 Anton Wegscheider

Bp 34 – Ez 241 II – St.-Bartholomäus-Straße 3 Ortsried – Th. Kat. Nr. 211

Grundherr: Kirche Aldein; Grundzins: 1 Gulden 4 ½ Kreuzer
Das Haus wird seit 1523 erwähnt, als Haus des Schneiders Ulrich Leb genannt Uez. Ab 1530 besitzt es Benedict Sgar ∞ Katharina Tochter des Uez, 1558 Sohn Cristan Scar. 1563 hat es Diemut Scar von ihrem Vater Cristan geerbt: ein Haus mit Krautgarten und Gemainrecht, auf dem Platz beim öffentlichen Brunnen gelegen, genannt *Am Prunnen*; es wird gelegentlich auch als *An der Stiegen, Stieglhäusl*, bezeichnet; vermutlich waren dieses *Am Prunnen* und das benachbarte *An der Stiegen* ehedem ein Haus.
1571 erwirbt der Mesner Caspar Dorner Haus und Garten

Am Prunnen, auf ihn folgt der Bäckermaister Ulrich Plapacher, ab 1629 ein Krämer namens Oswald Fögler, ab 1699 dann eine Reihe von Bindermeistern: Zuerst Georg Heisl ∞ Maria Paumannin, dann Sohn Peter, der als *Pinter und Brothieter* bezeichnet wird; er hatte den Brotverkauf von der Gemeinde in Pacht, zu der Zeit wurde das Brot vom Bäcker in Auer angeliefert. Peter Heisl heiratete I. Agnes Leitgebin und II. Maria Franzelin. Er hinterließ vier Söhne: Johann, Stephan, Carl und Joseph. Stephan, geboren 1740, erlernte *die Music* bei den Augustinerpatern in Gries und kam nach 1755 noch zu einem Organisten in Klausen in die Lehre; sein Vater verkaufte in jenem Jahr ein kleines Weingut, um die Kosten der Ausbildung zu bestreiten; 1775 ist Stephan Heisl Schulmeister in Innichen, 1779 Dom- und Pfarrorganist dortselbst.
Das Haus Am Prunnen hatte Stephans Bruder Johann übernommen. Laut Verfachbuch war er nicht nur Faßbinder, sondern züchtete auch Seidenraupen, dies vermutlich beim Kienast in Pinzon, wo er ab 1788 als Besitzer aufscheint. 1807 gab er sein Haus in Montan an den Krämer Johann Kostner ∞ Barbara Welponer ab. 1842 verkaufte dessen Sohn Anton Kostner sein *Stiegenhaus* an Josef Wegscheider. Am 16. Jänner 1911 ließen die Wegscheider einen Teil ihrer vielen ererbten Liegenschaften versteigern, darunter auch dieses Haus; dabei erwarb es die Gemeinde Montan.
Heutiger Besitzer: die Pfarrkirche Montan

Bp 35/1, 2 – Ez 14 II – Kirchplatz 27 Ortsried – Th. Kat. Nr. 165

Grundherrschaft: Kirche Aldein; Grundzins: 1 Gulden 5½ Kreuzer
1526 besitzt Connz Puphtaler an der Stiegen dieses Haus. Am Dreikönigstag 1536 verkauft es Scolastica Stiegerin Witwe nach Connz Puphtaler, *den man genennt hat Stieger,* an Matheis Teiss: Haus mit Zugebäuden, Gemainrecht und Gütern; ab 1577 wird ein Backofen im Garten erwähnt.
1577 gehörte das Haus dem Zimmermann Hans Paumbgartner, zwischen 1602 und 1622 dem Gerichtsdiener Christoff Reisner. 1663 kaufte es Johann Antonj Caldironi in Predazzo, trat es aber bald wieder an Ortsansässige ab: an Hans Pernter, Pächter am Kiechlberg. Der erwarb 1687 das Löwenwirtshaus und gab dieses Anwesen an Sohn Hans weiter.
1687 bis 1707 Hans Pernter ∞ Ursula Sölvin
1707 bis 1728 Maria Pernterin T.d.v. ∞ Michael Simmerle
1728 bis 1740 je zur Hälfte zwei Töchter d.v.: Rosa Simmerle ∞Tanaglia und Ursula Simmerle ∞ Pramstaller
1740 bis 1751 Rosa Simmerle ∞ Tanaglia wie oben
1751 bis 1779 Georg Pramstaller, Neffe d.v.
1779 bis 1780 Niklaus Adrian Prenner von Margreid
1780 bis 1785 Martin De Agostin, Schustermeister von Aldein
1785 bis 1787 Valentin Bolcan, Pächter am Kiechlberg
1787 bis 1795 Martin Heisl ∞ Anna Weiglerin
1795 bis 1800 Johann Heisl, Bindermeister im Nebenhaus Bp 34
1800 bis 1827 Anna Heislin T.d.v. ∞ Johann Helfer; bei der Übergabe an die Tochter schlug Johann Heisl einen Keller dieses Hauses, der gegen seine Binderwerkstatt zu lag, zu seinem eigenen Haus daneben.
1827 bis 1830 Franz Anhof ∞ Anna Rizzolli
1830 bis 1869 Peter Terleth ∞ Elisabeth Obkircher
1869 bis 1875 Johann Terleth S.d.v.
1875 an Peter, Elisabeth und Anna Terleth, Geschwister d.v.
Heutiger Besitzer: die Pfarrkirche Montan.

Bp 36 – Ez 11 II – Schulgasse 1 Ortsried – Th. Kat. Nr. 109 – lutaigen

Das war ursprünglich der Zubau zum Badhaus Bp 37, den der Schneider Christoff Gschnoner 1557 errichtete und nach seinem Abzug vom Badhaus 1578 zu einer Wohnung



Bp 36 – Schulgasse 1

ausbaute. Der Durnberger, der den Grund dazu hergab, bezog daraus 3, später 4 Kreuzer Grundzins im Jahr.
1588 kaufte der Schuster Antonj Schliff das kleine Haus; der Durnberger als Grundherr stand in den Kauf ein und löste es an sich, gab es aber gleich wieder ab; es wird zu der Zeit beschrieben als *ain schlechte Herberg oder Wohnung;* 1631: ein Häusl mit einer Rebe daran; 1674: Haus mit Städele und Ställele. Die Inhaber wechselten oft: 1590 Cristan Lederer, 1594 Veit Gabriel auf Kalditsch, 1596 Hans oder Zuan Locherer, 1631 Vilg Bewaller Schneidermeister von Deutschnofen. 1674 starb hier Bewallers Stiefsohn Mathias Hingerl, ebenfalls Schneider, worauf dessen Witwe Maria Elisabeth Alberti das Anwesen an ihren Bruder Johann Jacob De Albertis, damals Kooperator in Montan, abgab. – 1712 wurde der Durnbergerhof in das Calvische Benefizium umgewidmet. Von da an wird der Grundzins nicht mehr erwähnt, doch reichte das Haus dem Benefiziaten 2 Kreuzer Zins im Jahr für das Ein- und Ausfahrtsrecht über dessen Grund.
1770 Maria Zeolin ∞ Urban Pernter in Neumarkt
1770 bis 1775 Philipp Holzmann, Knecht in Neumarkt
1775 bis 1818 Jacob Bonell und seine Töchter Theresia und Maria
1818 bis 1826 Bartlme Wegscheider ∞ I. Anna Maringgele und II. Anna Waldnerin
1826 bis 1842 Simon Wegscheider S.d.v. ∞ Maria Saltuari
1842 bis 1856 Witwe Maria Saltuari ∞ II. Georg Schraffl
1856 verkaufte die Witwe das Haus mit Stall und Stadl, Garten und einem Grundstück in der Rigl Pach das *Gruzerle* an den Taglöhner Johann Pichler Schiessnersohn ∞ Theres Terleth. 1890 erbten seine Kinder Johann, Franz, Anna, Maria und Veronica Pichler.
Heutige Besitzer: seit 1992 Benjamin Pfitscher und Walpurga Terleth geb. Pfitscher.

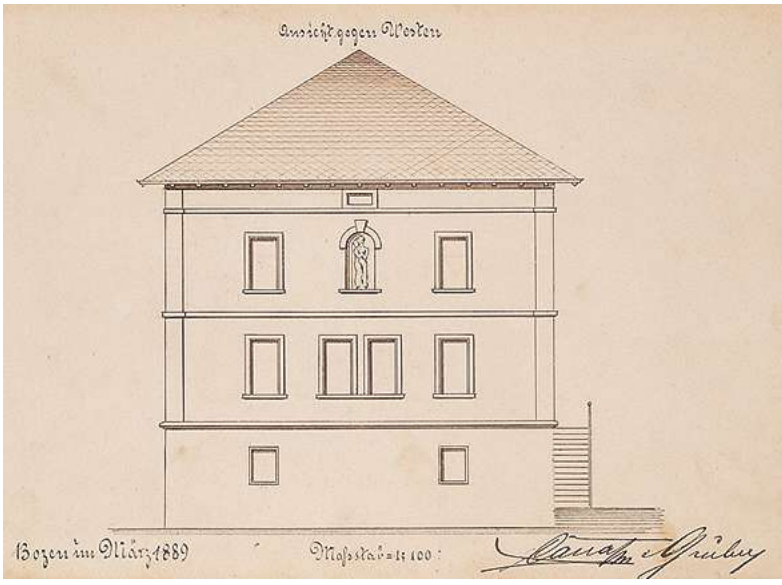
– Bp 37 – Ez 13 II – Kirchplatz 26 Ortsried – Th. Kat. Nr. 648 – lutaigen

Das war einst *die gemain Padstub,* das heißt das öffentliche Badhaus, auf Montan. Es wird ab 1536 in den Verfachbüchern erwähnt. Das Haus war im Besitz der Gemeinde, die den jeweiligen Bader bestellte.
1557 verlieh die Gemeinde das Badhaus zu ewigem Erbbaurecht an den Schneidermeister Christoff Gschnoner: Er möge darauf nach seinem Belieben eine Wohnung für sich und Familie bauen, müsse aber die Badestube jederzeit ordentlich instandhalten und mit allen Notwendigkeiten versehen, kurzum dafür sorgen, dass der öffentliche Badebetrieb aufrechterhalten bleibe. Bader war zu Gschnoners Zeiten Meister Jörg Greiff bis 1563, in den folgenden Jahren Meister Conradt Laister.
Der Schneider Christoff Gschnoner baute am Badhaus teils aus, teils drauf, teils dazu. Er kaufte von seinem Nachbarn, dem Durnberger, gleich 1557 einen Plätzen hinzu und errichtete darauf ein Gewölbe mit Keller und eine Kammer darauf, und zwar in der Art, dass diese neuen Bauteile in den Baukörper des alten Badhauses hineinreichten.
1578 klagt der Schneider bei der Gemeinde: Er habe viel Geld für Ausbau und Besserung des Hauses ausgegeben, der Bader aber zahle ihm seit Jahren keinen Mietzins; er könne die Kosten nicht mehr tragen, man möge ihm seine Auslagen ersetzen, er wolle vom Badhaus abtreten; für sich und seine Familie werde er das zugebaute Gewölbe mit Keller und Kammer darauf zu einem *Gehäus* ausbauen. – Laut Augenschein waren aber das Badhaus und der neue Anbau, so verschachtelt, wie sie nun einmal dastanden, nicht mehr voneinander zu trennen. Man handelte einen Kompromiss aus: Die Gemeinde nimmt das Badhaus zurück; sie behält aber auch ein Drittel des neuen Kellers an der Seite gegen das Badhaus zu, samt Tür und Stiege, und durch die neue Kammer darüber wird an der oberen Seite ein Gang hinaus zum *heimlichen Gemach* gerichtet und das alles durch Mauern abgetrennt und für immer zum Badhaus geschlagen. Bis zum Jahr 1800 galt nun also wieder die alte Regelung, wie sie vor 1557 bestanden hatte: Der von der Gemeinde bestellte Bader übte sein Handwerk im gemeindeeigenen Badhaus aus.
Ab 1774 aber wohnte der Bader – nun hieß er *Chirurg* oder Wundarzt – im eigenen Haus am Steg Bp 33. Im Frühjahr 1800 schrieb also die Gemeinde das alte Bad-



– Bp 37 – Kirchplatz 26

haus zur Versteigerung aus; Termin: 16. April im Rosenwirtshaus. Es erschien ein einziger Kauflustiger: Der Schneidermeister Michael Grablechner (er selbst unterschreibt *Io Michele Groblehener*). Im Gewölbe des Erdgeschosses richtete ein Rädermacher seine Werkstatt ein. Bei Michael Grablechners Nachlassverhandlung ist als Besonderheit vermerkt, dass seine Witwe auf einem, von ihrem Mann selig neu gerodeten Grundstück Erdäpfel gesetzt habe; das mag einer der ersten Erdäpfeläcker auf Montan gewesen sein, der Schneider Grablechner und seine Frau scheinen für zukunftsträchtige Neuerungen empfänglich gewesen zu sein.
1800 bis 1820 Michael Grablechner ∞ Maria Peschin
1820 bis 1854 Anna Franzelin ∞ Franz Stolz
1854 bis 1858 Maria Stolz T.d.v. ∞ Muhr in Tramin
1858 bis 1879 Maria Monsorno Witwe Thaler
1879 bis 1891 Thomas Thaler S.d.v. bzw. dessen Kinder
1891 an Thomas und Josef Thaler, Söhne d.v.
Heutiger Besitzer: seit dem Jahr 2000 Armand Mattivi.



Bp 38 – Schulgasse 6 – Skizze für den Bau der Volksschule.

Bp 38 – Ez 118 II – Schulgasse 6 Ortsried Sozialsprengel, Volksschule, Bibliothek, Altenwohnungen – Th. Kat. Nr. 90

Grundherrschaft: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 54 Kreuzer in Geld, 1 Kitz, 1 Henne
Vor alters war das der Hof beim Ziggl, auch *der Ziggl in Hof* genannt. Bei seiner ersten Erwähnung im Verfachbuch 1541 besitzt ihn Franz Seemann von Mangern, der einige Jahre später als Pflegsverwalter im Gericht Neumarkt aufscheint. Seine Nachkommen hatten den Hof mit zahlreichen Gütern inne bis 1798. Auf Franz Seemann folgte Sohn Samuel ∞ I. Regina Leopoldin und II. Rosina von Goldegg, auch er Pfleger; dann Sohn Hans Jakob Seemann von Mangern. Hans Jakobs Schwester Anna Katharina heiratete Hans Georg von Coreth; dessen Vater Balthasar war Pfleger in Salurn. Über sie kam der Hof in den Besitz der Freiherrn von Coreth. 1786 erbte ihn Bartlme von Hebenstreit zu Glurnhör und Mauern, Tirolischer Landmann zu Dietenheim, von seinem Onkel Magnus Freiherr von Coreth. 1798 verkaufte ihn Bartlme von Hebenstreit an den Gerichtsschreiber Anton Teiss. Aus der Konkursmasse von Dr. Alois Teiss, Sohn des Anton, erwarb ihn 1820 Michael Rizzoll ∞ Elisabeth Unterhauserin; der Großteil der Güter wurde dabei abgetrennt. Noch zweimal kam der Zigglhof in kurzem Zeitabstand zur Versteigerung: 1862 ging er dabei an Katharina Rizzolli Witwe Monsorno und 1871 an den Krämer Mathias Pfitscher. 1880 verkaufte ihn dieser an die Gemeinde, behielt sich aber den Genuss von Garten und Anger und eines Wiesls, das noch dazugehörte, auf Lebensdauer vor.
Heutiger Besitzer: Gemeinde Montan.

Bp 39/1, 2, 3 – Ez 531 II, 10 II – Pinzonerstraße 8, Schulgasse 10 Ortsried – Th. Kat. 88

Grundherrschaft: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 4 Gulden 30 Kreuzer in Geld, 1 Star Weizen, 1 Star Roggen, 1 Star Sirch
Der Hof wird als *Schkaren Hof, Hof zum Scarn* ab 1446 urkundlich erwähnt. 1446 und 1466 hieß der Besitzer Jacobus Schkar, 1523 und 1528 Thoman Sgar ∞ Margareth, 1537 bis 1547 Sohn Benedict Sgar ∞ Katharina Leb. Zu seiner Zeit umfasste der Hof Stall und Stadl, Torggl, Krautgarten, Anger und Baumgarten daran, dazu Acker und Weinbau in der Peint, auf dem Geißweg und ein großes *Stuck Plasa* in der Rigl Aichholz. 1539 und 1546 leiht Bendict Sgar große Geldsummen auf – vermutlich um die Geschwister seiner Frau auszuzahlen, die ihm zwei Häuser am Platz eingebracht hatte – und zinst dafür jedes Jahr große Mengen Wein, und zwar *gueten weißen Lagrein:* 14 Yhrn an das Kloster Ettal in Bayern, das ihm 175 Gulden vorgestreckt hat, und drei Fueder, das sind 24 Yhrn, an einen anderen Gläubiger. Sein Hof ist so groß, dass zwei Söhne darauf als Besitzer eingesetzt werden sollen, *da es das Haushaben wohl verträgt;* der Scar gab ein volles Star Widumkorn und ebensoviel Zeltenkorn, während sonst ein durchschnittlicher Hof nur je ⅓ Star schuldete. Doch dann stirbt einer von Benedicts Söhnen jung, der andere gerät in Schulden und vertauscht seinen Hof *zum Scarn* an den Pfleger auf Schloss Enn Leopold Gössl zum Thurm; Cristan Scar erhält im Gegenzug Tschaupp, und der Pfleger übernimmt zudem eine hohen Betrag an Schulden.



Bp 39/1, 2, 3 – Pinzonerstraße 8, Schulgasse 10

1624 besitzt Frau Barbara Katharina Katzloherin, Witwe nach Carl Zin zu Zinburg, den *Stockerhof*, wie er nun heißt. Sie heiratet in zweiter Ehe Herrn Leopold vom Heiligen Kreuz, und nach dessen Tod 1664 verkaufen die Katzloher-Erben den Hof an Johann Sebastian Indermaur zu Strelburg und Freudenfeld, den Schwiegersohn der Anna Katharina von Coreth geboren Seemann; über ihn wird auch der Scarn- oder Stockerhof ein *Corethischer Hof*. 1787 erbt dann auch hier Bartlme von Hebenstreit, behält diesen Hof aber etwas länger als den am Ziggl: 1807 verkauft er ihn an Georg Schett, früher Rosenwirt. 1815 ist der Kaufpreis noch nicht erlegt, 1827 muss Franz Schett, Sohn des Georg, den Hof versteigern lassen, wobei auch hier Güter abgetrennt werden. Das Meistbot für Hofgebäude, Anger und Teilwald kommt von Herrn Paul Heisl, Kurat in Neumarkt. Der Kurat stirbt 1858 und hinterläßt 17.646 Gulden an bereinigtem Vermögen, darunter diesen Hof und Kienast in Pinzon und eine Menge wertvoller Fahrhabe. Den Stockerhof erbt Johann Häusl, belastet mit einem von Paul Heisl gestifteten Studienstipendium lautend auf 1000 Gulden. 1899 erbt Sohn Johann.
1966 aufgeteilt, Familie Häusl.

Bp 40/1, 2 – Ez 12 II, 65 I, 155 II – Pinzonerstraße 4, Schulgasse 2 Ortsried – Th. Kat. Nr. 101

Grundherrschaft: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 1 Gulden 36 Kreuzer
Das ist der alte Durnbergerhof. Um 1500 haben ihn Christoff Teiss und seine Frau Agatha inne. Christoff Teiss verhandelt im Herbst 1525 zusammen mit Sigmund am Keller, Steffan an der Schiess, Niclas an der Linden und Vertretern der übrigen Viertl des Gerichtes Neumarkt mit dem Herrn Christoff Payr zu Caldiff über Wiedergutmachung der Schäden, die die Gerichtsleute dem Caldiffer im Bauernaufstand zugefügt haben.
Christoff Teissens Tochter Barbara heiratet eben 1525 Hans Laner vom Laner oder Piebl auf Kalditsch und übernimmt den Hof mit vielen Grundstücken auf Montan, in der Vill, in Auer und Branzoll. 1538 hat Hans Laner genannt Durnberger *im Namen einer ehrsamen Gemain Monthanj einen Ritt hinaus zur Römisch Katholischen Majestät gethan:* Er ritt zusammen mit Cristan Rutter nach Wien zu Verhandlungen wegen des Neumarkter Pallhauses und wegen der Rodfuhrpflicht; am St.-Annentag 1538 brachen die zwei von Montan auf, zurückgekommen ist der Rutter allein: Hans Laner war auf der Reise erkrankt und gestorben.
1525 bis 1549 Barbara Teissin ∞ I. Hans Laner und II. Caspar Speirer
1549 bis 1572 Cristan Laner S.d.v. ∞ Eva Kellerpaurin
1572 bis 1574 Hans Laner S.d.v. ∞ Margareth Mayrin
1574 bis 1598 Sigmund Laner Bruder d.v. ∞ I. Ursula an der Linden und II. Cristina Fiernschildtin
1598 bis 1600 Cristan Teiss
1600 bis 1643 Christoff Teiss S.d.v. ∞ I. Barbara Mitterstetterin und II. Katharina Zollnerin Witwe Happacher
1644 bis 1655 Sara Happacherin ∞ Jacob Terleth
1655, 1656 Witwer Jacob Terleth ∞ II. Barbara Söllin
1663 Georg Terleth
1676 bis 1684 Maria Terleth Schwester d.v. ∞ I. David Lannser und II. Hans Reisner



Bp 40 – Pinzonerstraße 4, Schulgasse 2

1684 bis 1692 Witwer Hans Reisner
1691 Verkauf an den Priester Vigilio Calvi zu Cavalese.
Dieser gründete im Jahr 1698 in Cavalese das geistliche Benfizium Calvi und stellte dafür 4000 Gulden an Liegenschaften zur Verfügung; dem Benefizium wurden 1712 auch seine Güter auf Montan einverleibt. Ein jeweiliger Benefiziat war verpflichtet, auf ewige Zeiten pro Woche drei Messen nach Meinung des Stifters zu lesen, wo immer er sich aufhielt. 1794 hatte der Kleriker Dr. Franz Alois Rizzolli das Benefizium inne, verzichtete dann aber und wechselte in den weltlichen Stand über. Von da an verwaltete in Montan der Pfarrer die Einkünfte des Benefiziums, in Cavalese taten es die Familien Rizzolli und Miorini, die der Gründer Vigilio Calvi selbst als Nachfolge- und Genussfamilien bestimmt hatte. Die Liegenschaften wurden aber in der Folge sehr vernachlässigt, zum Teil sogar veräußert. Das Haus des Calvischen Benefiziums in Montan z. B. ließ ein Miorini 1802 versteigern; zwei Jahre lang hatte es der Schuster Michael Brunner (er selbst unterschreibt: *Michele Fontana*) inne, dann gab er es an Johann Babtista Monsorno weiter. Nach dessen Tod 1813 kam es abermals zur Versteigerung, wobei es ein Rizzolli aus Cavalese zurückgewann. Er wies sich unter Vorlage des Gründungsaktes von 1698 als Patron und Rechtsnachfolger des Benefiziums aus und kaufte auch andere veräußerte Güter zurück. Etwa zur selben Zeit verzichtete die Familie Miorini zugunsten der Rizzolli auf ihre Rechte, die Rizzolli blieben Alleininhaber. Das Benefizium wurde dann praktisch aufgelöst, dafür aber auf ein Weingut dieses Hofes eine Hypothek von 1800 Gulden gelegt, und vom Ertrag dieses Kapitals hatte der Pfarrer in Cavalese jedes Jahr 156 Messen zu lesen oder lesen zu lassen. Abschließend wurde das Benefizium 1840 mit geistlicher und weltlicher Genehmigung in eine einfache Messestiftung umgewandelt.
1841 verkaufte Dr. Franz Rizzolli von Cavalese das Anwesen an Johann Tiefenthaler von Pinzon ∞ Anna Waldthaler: ein Haus mit zwei Stockwerken, das obere neu gebaut, Stall und Stadl, Einleg und Tiefen Keller, zwei große Gewölbe mit Torggl, Gemainrecht und Teilwald, dazu ein angebautes Nebenhäusl an der Nordseite mit einem Stück Garten, Anger und weitere Grundstücke. 1845 überschreibt Johann Tiefenthaler den Besitz an seine Frau, 1853 erbt von dieser Sohn Franz Tiefenthaler ∞ Rosalia Siller. 1868 folgt Sohn Franz als Hofinhaber, ein Hausanteil geht an einen Bruder namens Johann Tiefenthaler. Bp 40/2 wurde 1963 aufgeteilt.
Bp 40/1: seit 1994 Leo Tiefenthaler



Bp 41 – Kirchplatz 19, 22

Bp 41, 42 – Ez 45 II, 65 I, 724 II – Kirchplatz 19, 22 Ortsried – Th. Nr. 214, 215 – lutaigen

Das Haus wird seit 1524 in den Verfachbüchern genannt. Grundherrn hatte es keinen, doch gab es der Nachbarschaft auf Kalditsch jedes Jahr eine Yhre Wein an Zins.
1524 besaß Urban Tenz das Anwesen. Er übergab es 1533, alt und alleinstehend wie er war, seinem Schwager Steffan Stürz genannt Schnell von Aldein. Mit dessen Tochter Anna wurde dies die *Tallerische Behausung:* Sie heiratete 1572 in zweiter Ehe Sebastian Taler, ebenfalls von Aldein. Sebastians Sohn Adam ∞ Helena Teissin übernahm 1606. Dieser Adam ertauschte im Jahr 1644 das im Norden angrenzende Haus, das nachmalige Wirtshaus An der Roten Rose. Als er 1650 starb, hinterließ er zwei *wohl erbaute Behausungen* zu Montan, eine vom Vater ererbt mit Stall und Stadl, Torggl, Krautgarten und Ängerl, die zweite 1644 ertauscht mit Krautgarten und Ängerl; dazu ein drittes Haus in Auer und eine große Anzahl von Gütern auf Montan und in Auer. In seinem Stall standen drei Paar Ochsen und zwei einzelne Ochsen, sechs Kühe, 19 Geißen und 5 Schafe, zwei Reitpferde. Bei seinen Weinabnehmern zu Matrei und Schönberg, im Zillertal, im Stubai und zu Klausen waren über 1000 Gul-

den einzufordern. Unter der Fahrhabe fand sich bei der Inventaraufnahme auch sein Wappenbrief, ausgestellt von der Kanzlei Erzherzog Leopolds am 26. März 1630.
Auf Adam folgte Sohn Jacob ∞ Maria Enthoferin. Er starb 1670, seine Witwe heiratete in zweiter Ehe Hans Megina. In der nächsten Generation nahmen die Schulden überhand. Jacobs Schwester Margreth Tallerin wurde mit dem Rosenwirtshaus ausgezahlt, Jacobs Kinder Bartlme und Clara mussten ab 1674 Güter abgeben. Bartlme zog, nachdem ihm Frau und Kind gestorben waren, als Weggeldeinnehmer nach Branzoll, das väterliche Haus auf Montan überließ er seiner Schwester Clara ∞ Jacob Terleth. Jacob Terleths Sohn Johannes vertauschte es 1715 an einen Johannes Bonell, und auf zwei Generationen Bonell folgten schließlich die Wegscheider, als die Erbtochter Helena Bonellin 1768 Simon Wegscheider von Glen heiratete. Dieser erste Simon Wegscheider wird 1791 und 1796 als Gemeindeschreiber, 1800 als Gerichtsanwalt genannt. Er starb 1823 im Alter von 83 Jahren und hinterließ 16.250 Gulden an Vermögen, belastet mit nichts anderem als dem Einbringen seiner Frau und den Begräbniskosten.
Einem ersten Wegscheider auf Glen begegnet man in den Verfachbüchern ab 1596. Im Jahr 1632 sagt er unter Eid vor Gericht als Zeuge aus und gibt zu seiner Person zu Protokoll: Er heiße Andrä Wegscheider, sei 84 Jahre alt und von Brixen gebürtig, er sei seit ungefähr 50 Jahren hier ansässig und besitze ein *Heißl und Weingarten* auf Glen. Er war verheiratet mit Brigitha Kuenzin. Sein Anwesen scheint heute unter den Bp 113 bis 116 begriffen zu sein.



Bp 43 – Glenerstraße 3 (links im Bild) / Bp 44 – Glenerstraße 4 (rechts im Bild)

1768 bis 1823 Simon Wegscheider ∞ I. Helena Bonellin und II. Anna Dellebaja
1823 bis 1843 Josef Anton Wegscheider S.d.v ∞ Barbara Welponer, Krämerin
1843 bis 1880 Josef Wegscheider S.d.v. ∞ Katharina Hilberin
1880 bis 1912 Josef Wegscheider S.d.v. ∞ I. Katharina Dipauli und II. Barbara Tapfer
1912 an Sohn Josef Wegscheider
1949 Josef Wegscheider
Die Bp 42 wird 1701 als abgesondert ober der Jacob Tallerischen Behausung beim Brunnen erbautes *Stöckl* erwähnt, bestehend aus einem so genannten Tiefen Keller, einer Sechtkuchl oder Waschküche und einer Kammer darauf. Dieses kleine Geheis *negst ober und hinter der Alt Tallerischen oder Jacob Terlethischen Behausung liegend* verkauft Johann Terleth 1708 an den Metzger Melchior Franzelin, den nachmaligen Rosenwirt, samt dem Grund soweit die Dachtraufe reicht, und einem Ängerl darober. Franzelinhäusl heißt das kleine Anwesen dann auch im Kataster von 1775 noch, obwohl es inzwischen schon wieder zum Mutterhof zurückgekehrt war.

Bp 43 – Ez 46 II – Glenerstraße 3 Ortsried

Im Kataster des Jahres 1775 ist das die separat stehende Waschküche samt Backofen der so genannten Rizolenbehausung Bp 46/47. Am 5. November 1844 kaufte sie der Zimmermann Josef Matzneller, zusammen mit etwas Grund daran, und baute sie zu einem Haus um. Im Frühsommer 1845 stand das *Häuschen* bereits. Josef Matzneller war zweimal verheiratet: I. Margareth Riser und II. Anna Herbst. Bei seinem Tod 1872 hinterließ er zwei Töchter: Margareth und Aloisia; die Witwe Anna Herbst hatte Fruchtgenuss auf Lebensdauer. Nach ihrem Tod übernahm Tochter Aloisia ∞ March, und auf dieselbe folgte 1908 Sohn Thoman March.
Heutige Besitzerin: seit 1994 Agnes Matzneller

Bp 44 – Ez 47 II, 327 II, 768 II – Glenerstraße 4 Ortsried – Th. Kat. Nr. 224

Maria Heidenberger Witwe nach Simon Franzelin verkaufte 1841 den von ihrem Mann ererbten Anteil Rizolenhaus Bp 46/47, behielt dabei aber einen Anger zurück und baute sich darauf ein neues Häusl. 1859 vermachte sie dasselbe per Testament dem Armenfonds Montan, mit der Auflage der lebenslangen Unterstützung für ihre Tochter Barbara Franzelin. 1873 verkaufte der Armenfonds das Häusl mit Garten und Angerl an Valentin Zuveith. 1876 folgte Josef Zuveith, Sohn des Valentin.
1972 Maria Zuveith
1998 aufgeteilt.



Bp 45 – Glenerstraße 6

Bp 45 – Ez 48 II, 576 II – Glenerstraße 6 Ortsried

Im Sommer 1792 verkaufte der Pfarrer Valentin Amplatz dem Schuster Michael Prunner ∞ Maria Franzelin für 60 Gulden einen abgesondert stehenden Keller mit Holzhütte darauf, der ehedem zu des Pfarrers Rutterhaus gehörte. Der Schuster stammte aus dem Gericht Königsperg und unterschrieb mit: *io Michele Fontana.* Er baute Keller und Holzhütte in ein Häusl um, mit Stube, Küche und einer Kammer. Sohn Simon Fontana war Taglöhner und ∞ Theres Unich; er übernahm 1833, zu seiner Zeit gehörten bereits zwei Weingüter in der Peint und in der Rigl Hof zum Häusl. 1859 folgte Sohn Anton ∞ Theres March. Anton Fontana vergrößerte das Haus und baute im zweiten Stock zwei Zimmer und eine Küche aus. Nach seinem Tod 1909 erbten die Söhne Josef und Martin Fontana je eine Hälfte des Hauses und die Tochter Theres ∞ Tiefenthaler den Teil, der im zweiten Stock neu zugebaut war. 1911 ist Josef Fontana als Alleininhaber eingetragen. Besitzer heute: seit 1984 Maria und Karolina Ludwig.

Bp 48 – Ez 50 II, 687 II – Pinzonerstraße 1 Ortsried – lutaigen

Der so genannte *Zehentstadl*. 1818 gehörte er noch als Stall und Stadl zum Rizolenhaus Bp 46/47. Eben 1818 verkaufte ihn Simon Franzelin an Dr. Franz Rizzolli, Inhaber des schräg gegenüber liegenden Durnbergerhofes nun Calvisches Benefizium; mit dazu erwarb Dr. Rizzolli das Recht der Ein- und Ausfahrt *durch die Behausung* des Verkäufers. 1858 gab Dr. Rizzoli den Zehentstadl an den Krämer Mathias Pfitscher ab, der damals schon einen Anteil Rizolenhaus besaß, und dieser baute ihn in ein Wohnhaus um, das er dann 1865 an Mathias Unterhauser von Truden verkaufte: Erdgeschoß, zwei Stockwerke, dabei Stall und Stadl. 1867 gab Mathias Unterhauser das Anwesen an Anton Terleth ∞ Theres Tiefenbrunner weiter. 1990 aufgeteilt.

Bp 46, 50 – Ez 299 II, 39 I – Glenerstraße 9 Zöbelehaus – Th. Kat. 223 und 236

Grundherrschaft: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 48 Kreuzer in Geld, 1 Yhre Most

Einst der große Hof zum Rutter. 1412 der Rautter auf Montan, 1442 und 1446 wird Christofferus Rotter als Besitzer genannt. Um 1500 hatten ihn Christoff Rutter und seine Frau Cristina inne, ab 1528 deren Söhne Cristan und Christoff; letzterer starb noch innerhalb 1528. Cristan Rutter, der den Hof dann in den nächsten Jahrzehnten allein besaß, war eine markante Figur im damaligen Montan und darüber hinaus, wahrscheinlich hat sich deswegen sein Name so lang am Haus gehalten. Er war reich – auch der Nachbarhof *Auf der Mauer* gehörte ihm – und angesehen und fertigte seine Verträge, Quittungen und dergleichen mit eigenem Siegel. Er fungierte des öfteren bei Gerichtshandlungen als Stellvertreter des Richters. Im Jahr 1538 reiste er zusammen mit seinem Nachbarn, dem Durnberger Hans Laner, in Angelegenheiten der Gemeinde Montan nach Wien. Er vertrat die Interessen der Nonnen von Sonnenburg im Bereich des Gerichtes Neumarkt; Stift Sonnenburg besaß unter anderem den Kiechlbergerhof, und den hatte die Familie seiner zweiten Frau Barbara Velderin inne.

1530 verpachtete er seinen Hof zum Rutter mit Zugebäuden und Torggl und vielen Gütern: im Aichholz, auf Caldegg, in der Peint, zu Lagestall; in allen standen Pergln und Getreidestreifen im Wechsel nebeneinander, in einem der Güter in Lagestall sollte der Pächter in drei Gräben sogleich neue *guete Lagrein Rasln* anlegen. Im Haus behielt sich der Hofherr *die Alt Stub, die alt Kuchl, die groß Kammer, ein Gewölb und den Laden unten im Haus* vor; Kraut- und Obstgarten nutzte er gemeinsam mit dem Pächter, im *Pamgarten* am Haus standen *Kestenpam, Pirn und Nußpam und Aphalter,* das heißt Apfelbäume. Seinen Wein verkaufte Cristan Rutter nach Sterzing, nach Stainach und Matrei am Brenner, nach Schwaz, ins Ziller-

tal, und er nahm dafür gelegentlich Zieger in Zahlung; er handelte aber auch mit Salz und mit Leinwand.
Ende August 1543 ordnete Cristan Rutter überraschend seine Geschäfte in der Heimat und zog im Dienst des Kaisers nach Ungarn, in den Krieg gegen die Türken. Im März 1544 war er schon wieder zurück. Aber es kriselte von da an unübersehbar in seinem Vermögensstand: Er musste immer wieder eines seiner vielen Grundstücke verkaufen, hatte noch Erben seines Bruders Christoff und seiner ersten Frau Cristina auszuzahlen. 1547 heißt es, er habe kaum noch Liegenschaften, die nicht irgendjemandem verschrieben seien; im selben Herbst lassen ihm die Gläubiger vor Beginn des Wimmets den Weinnutzen beschlagnahmen. 1549 fällt sein Vermögen in Konkurs. Der Rutterhof wird versteigert und geht an Matheis Teiss, Durnbergersohn. Cristan zieht nach Neumarkt.
Der Abgang der Rutter hat die Bahn freigemacht für den Aufstieg der Teiss.
Als 1572 Matheis Teissens Sohn Caspar stirbt, übernimmt – dem letzten Wunsch ihres Mannes entsprechend – die Witwe den Nachlass im Namen der Kinder. Ein Pachtbrief aus dem Jahr 1593 gibt an, dass auf dem Hof samt Zugütern allein in jenem Herbst schon 83 Star Roggen und 10 Star Weizen angesät waren; zum Hof gehörten eine Mühle am Caldiffer Bach und zwei Torggln.
1661 sind aus der Hofsbehausung beim Rutter schon zwei zum Teil ineinander gebaute Häuser mit Zubauten geworden. In diesem Jahr teilen Georg und Jacob Teiss den Nachlass ihres Vaters Jacob.
1. Georg erhält: die untere, ältere Jacob Teissische Behausung mit zwei Stuben, einer Kuchl und fünf Kammern, den oberen Stadl, drei Ställe, Hofplatz, die untere Torggl, Keller und Gewölbe, einen alten eingefallenen *kiehlen Keller* ober dem Haus, den halben Anger und Güter.
2. Jacob fallen zu: die obere neue Jacob Teissische Behausung mit Stube, Kuchl, Kammern, der untere Saal, die Saalkammer daran, der Laden, zwei Keller und die Volten (Gewölbe) wo die zerbrochene Torggl steht, der unter Stadl, Stall, Pachofen, zwei Krautgärten, der halbe Anger und Güter.
Den Brunnen nutzen die Brüder gemeinsam, Jacob bewilligt Georg Mitgenuss des Pachofens, dafür kann Jacob Georgs Torggl benutzen, bis er sich seine eigene neu gerichtet hat.
So also war die Lage 1661.
Bei Anlegung des Katasters 1775 sind die Teiss von beiden Hofteilen verschwunden, sie sitzen aber am Hof In der Mauer (Bp 53) und beim Prunellen (Bp 52). – Was einst Georg geerbt, den älteren Teil Rutter also, besitzt nun der Montaner Pfarrer Valentin Amplatz. Was 1661 Jacob Teiss geerbt, ist nun die so genannte Rizolenbehausung; Besitzer: Herr Mathäus Fioreschy, Ratsbürger und Handelsmann in Neumarkt.
Jedes der beiden Häuser wird im Laufe des 19. Jahrhunderts noch einmal in sich geteilt, sodass ab 1815 vier Inhaber beim alten Rutter sitzen. Die Anteile sind mehrfach ineinander verschachtelt, es gibt manchmal Unfrieden und als Folge minutiös ausgehandelte Bestimmungen, wer was instandzuhalten verpflichtet ist und was jeder seinem Hausnachbarn zu gestatten hat. Allein die Instandhaltung der drei *Barbacan* gegen die Straße zu erforderte zum Beispiel im Jahr 1807 einen aufwendigen Vertrag vor Gericht.
Die Zersplitterung blieb aufrecht bis 1855. Dann sorgte der Krämer Mathias Pfitscher für Abhilfe, indem er innerhalb 1880 nach und nach drei Anteile an sich brachte, den vierten erwarb sein Enkel und Besitznachfolger Alois Pfitscher 1898.
Das *Rutterische Haus* des Pfarrers Amplatz: Pfarrer Amplatz kam beim Franzoseneinfall 1797 ums Leben: *Non mortuus sed crudeliter sclopeto interfectus ab iniquis Gallis* vermerkt das Sterbebuch unter dem Datum des 24. März: Nicht friedlich in Gott entschlafen ist er also, der Pfarrer – er war 74 Jahre alt und hatte bereits auf die Pfarre verzichtet –, sondern von den ruchlosen Franzosen erschossen worden. Sein Rutterhaus wurde versteigert und ging zunächst an Dr. Alois Teiss, Advokat am Gericht Neumarkt; 1800 kam es an Josef Heisl, 1804 an dessen Schwager Michael Pizzinini, Maurer von Beruf. 1817 wird geteilt: Obenauf – mit Zubauten und Rechten im Erdgeschoss – Schuster Gregorj Selm ∞ Anna Haas genannt die



Bp 46 – Glenerstraße 9 Zöbelehaus



Bp 40 – Pinzonerstraße 4 (links im Bild) / Bp 46 – Glenerstraße 9 Zöbelehaus (rechts im Bild)

Zöbelin; unten: Simon Wegscheider und Sohn Bartlme, geben gleich weiter an Oswald Monsorno. – 1861 erwirbt Mathias Pfitscher eine Stube und Stubenkammer von den Monsornoerben, 1865 den Rest ihres Anteils. 1898 verkauft schließlich auch Maria Selm, Tochter des Gregorj an die Pfitscher; das war die später gestrichene Bp 47.
Das *Rizolenhaus* hat Mathäus Fioreschy 1774 von den Erben nach Andrä Rizzolli gekauft. 1794 gibt er es an Franz Rizolli ab (*Franceso Rizol* in der Unterschrift). Unter dessen Sohn Steffan wird geteilt: Obenauf – mit Zubauten und Rechten im Erdgeschoss – Johann Konstanz Ex-Löwenwirt, dann Schwager Simon Franzelin ∞ Maria Heidenberger, zuletzt 1855 Christina Vinatzer Witwe Nußbaumer. Das untere Stockwerk besaß ab 1829 Maria Wegscheider ∞ Martin Hackhofer, Weber aus dem Pustertal; 1880 verkaufte deren Sohn Johann Hackhofer, ebenfalls Weber, an Mathias Pfitscher.
Im Jahr 1896 war Mathias Pfitscher, Besitzer und Krämer, 78 Jahre alt und *in den physischen Kräften ziemlich herabgesunken* und beschloss, die Landwirtschaft abzugeben, um, wie er sagte, seine sonstigen Geschäfte besser besorgen und überwachen zu können. Er übergab deshalb die Rutter oder Zöbelebehausung Bp 49 zusammen mit vielen Gütern an seinen Enkel Alois Pfitscher; dessen Vater Alois, einziger Sohn des Mathias, war bereits 1890 gestorben.
Mathias Pfitscher starb 1901. Bei der Nachlassverhandlung im Jahr 1904 fiel seinem Enkel Alois auch das ehemalige Rizolenhaus Bp 46 und 50 zu.
1997 Aaron Pfitscher Bp 46
1998 durch Kauf Klaus Pfitscher Bp 49, 50.

– Bp 51 – Ez 195 II – Pinzonerstraße 3 Ortsried

Am 9. März 1850 verkauft Stephan Weißensteiner am Prunellenhof (Bp 52) dem Tagwerker Johann Franzelin die Ruine eines Kellers ober seinem Haus; der Käufer hatte sich bereits 1849 eine kleine Wohnung darauf gebaut und erhält nun noch etwas Grund ober dem neuen ein*stöckigen Häuschen dazu*, zu einem Garten.
1857 stirbt Johann Franzelin kinderlos. Nach dem Tod seiner Witwe Anna Dalai wiederverehelichte Terleth lassen ihre Erben das kleine Haus mit zwei *Gärtlen* im Jahr 1897 versteigern. Dabei erwirbt es Nikolaus Guadagnini von Pinzon.
Besitzer heute: seit 1988 Eduard Unterhauser und Gerda Huber.

– Bp 52/1, 2 – Ez 387 II, 386 II – Pinzonerstraße 9 Ortsried – Th. Kat. Nr. 78

Grundherrschaft: Pfarrkirche Montan; Grundzins: 3 Gulden 12 Kreuzer
Vor alters Brunellhof, auch Pranell, Praunell. 1412 steht der *Brunell von Muntain* im Zinsregister der Grafschaft Tirol; 1429 Johannes Brunellus, 1446 Caspar Brunell Rigler; 1464 die Brüder Caspar und Michael Brunell.
Von 1523 bis 1535 hat Hans Pranell oder Praunell den Hof inne, ∞ I. Cristina, II. Agnes, III. Katherina. Er hinterläßt 1535 *ain ansehenliche und merkliche Hab und Guet:* den Hof zum Praunellen und die halben Güter des Hofes In der Maur. Der Hof zum Pranellen mit Anger, Baumgarten und Acker und Rebzeilen unter der Straße *die Peunten* genannt und mehreren anderen Gütern war den Herren Payr zu Caldiff grundzinspflichtig und reichte als Grundzins 5 Yhrn guten weißen Lagrein Most jedes Jahr im Wimmet und auf Martini 3 gute Kapaun, alles ins Schloss Caldiff gestellt; überdies bezog die Pfarrkirche Montan daraus 16 Pfund oder 3 Gulden 12 Kreuzer ewigen Geldzins.
Hans Pranells Sohn und Besitznachfolger Cristan ∞ Magdalena Schornin starb 1571 kinderlos. Seine Schwester Cristina Pranellin ∞ Teiss am Rutterhof beerbte ihn und gab den Hof 1587/88 an ihren Enkel Hans Teiss ∞ Cristina Marinngglin weiter.



Bp 52 – Pinzonerstraße 9

Die Teiss bleiben Besitzer bis 1783. An einen von ihnen, an Franzise oder Franz Teiss, Hofinhaber von 1691 bis 1737, erinnern Jahrzahl und Initialen am Torbogen zwischen Bp 52 und Bp 51; der Teissische Wappenlöwe am Schlussstein ist arg beschädigt. Zu seiner Zeit gehörten Güter in der Peint, im Aichholz, im Veldt, das Falsion, der Costen, Lochpichl und Talwies und Wiese auf Gfrill und auf dem Trudner Berg zum Hof; Hofgebäude: Haus mit zwei Stockwerken, Stall und Stadl, Torggl, zwei Keller ober dem Haus.
Bei Anlegung des Katasters von 1775 saß sein Sohn Johann Franz Teiss im *Prunellenhaus*. Vom Grundzins an die Payr zu Caldiff muss der Hof freigekauft worden sein, Schloss Caldiff stand schon öd; im Kataster ist nur der Geldzins an die Pfarrkiche als Grundzins eingetragen. Herr Johann Franz Teiss betätigte sich als Landvermesser. Er hat unter anderem 1771 den Gemeindewald ober Glen und auf Kalditsch an die gemainberechtigten Höfe und Häuser aufgeteilt. Im übrigen war er so verschuldet, dass der Hof nach seinem Tod den Gläubigern überlassen wurde. Bei der Verteilung fiel die *Alt Brunellische Behausung* samt Anger an die Gemeinde Montan, und diese verkaufte sie an Jakob Rizzoll vom Pieblhof auf Kalditsch.
1783 bis 1819 Jakob Rizoll ∞ Anna Pramstallerin
1819 bis 1831 Jakob Rizoll, S.d.v., früher am Christianhof, ∞ II. Clara Thaler
1831 bis 1834 Michael Rizoll, Bruder d.v.
1834 bis 1844 Stephan Rizoll, S.d. Jakob und der Clara Thaler
1844 bis 1889 Stephan Weißensteiner ∞ Anna Rizzoll
1889 bis 1901 Stephan Weißensteiner, S.d.v. ∞ Maria Pomella
1901 an Ida, Katharina, Josef, Stefan und Maria Weißensteiner, Kinder d.v.
Besitzer heute: Bp 52/1 seit 1992 Leo Pernter; Bp 52/2 seit 1997 Karl Pernter.

Bp 53 – Ez 7 I – Glenerstraße 11 Indermaur Ortsried – Th. Kat. Nr. 239

Grundherrschaft: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 3 Star Weizen, 1 Star Roggen, 1 Henne und 36 Kreuzer in Geld, 1438 begegnet man einem Nikl am der Maur, 1467 wird Cristanus In der Maur als Rigler genannt, 1526 Cristan An der Maur. Von 1529 bis 1540 besaß Cristan Rutter vom Rutterhaus den *Hof gelegen Auf der Maur.* Ein stattlicher Hof mit einer großen Zahl von Gütern: in Plana, in der Tschalfaj, auf dem Costen, im Lehen, in den Griftlen, im Riglplatz, zu Lagastall; auf fast allen diesen Grundstücken gab es laut einem Pachtvertrag aus dem Jahr 1529 abwechselnd nebeneinander Pergln und Ackerzeilen. Dabei war es zu der Zeit schon nur mehr ein halber Hof: eine Hälfte der Güter, und zwar die Richtung Süden, war abgetrennt und gehörte zum Pranell Bp 52. Beide zusammen, In der Maur und der Pranell für seine Hälfte *Maurhof*, reichten zu der Zeit der Gerichtsherrschaft als Grundzins: 9 Star Roggen, 6 Star Weizen, 4 Yhrn Most und 1 Henne in der Fasnacht. Es gab einige wenige Güter, die noch gemeinsam genossen wurden, zum Beispiel eine Wiese auf Kalditsch: ein Jahr mähte sie der Inhaber des Hofs In der Maur, ein Jahr der Pranell, und wer nicht mähte, hatte in jenem Jahr *den Kestenpam zu dreschen und zu genießen*, der in der Wiese stand.
In der Zeit zwischen 1540 und 1557 wechselte der Hof viermal Besitzer: 1540 verkaufte ihn Cristan Rutter an seinen Schwager Jeronimus Velderer, 1551 hatte ihn der Velderer schon an Simon Tenz abgetreten, 1556 verkaufte ihn Simons Sohn Michl Tenz an seine Base Sibiylla ∞ Kerschpamer: Hofgebäude mit Stall und Stadl, Torggl, Krautgarten, einen Aichwald ober dem Haus und Güter. 1557 stand der Pfleger Franz Gerlach im Namen der Gerichtsherrschaft – die als Grundherr ein Vorkaufsrecht beanspruchen konnte – in diesen Kauf ein.
Der Pfleger bewohnte und bewirtschaftete den Hof sechs Jahre lang. Im Sommer 1562 erkrankte er und reiste zu

Ärzten nach Padua. Er machte vorsichtshalber vorher ein Testament zugunsten seiner zweiten Frau Barbara geb. Indermaur von Kurtatsch, die er mit sechs minderjährigen Kindern aus erster Ehe daheim zurückließ. Die Ärzte in Padua konnten ihm anscheinend nicht helfen. Im Dezember 1563 ist der Pfleger Gerlach tot, seine Witwe wird ausgezahlt, die Gerhaben (Vormund) seiner Kinder verkaufen den Hof an Caspar Teiss, Sohn des Matheis am Rutterhaus. Die Teiss scheinen nun als Besitzer auf bis 1818, mit einer kurzen Unterbrechung von 1653 bis 1678. Damals, um die Mitte des 17. Jahrhunderts, hatte der Hof seine schlechteste Zeit: Es gehörten kaum noch Güter dazu, selbst Garten, Keller und Torggl waren veräußert. Ab 1670 ca. begann einer der Teiss, einzelne Güter zurückzukaufen, 1678 erwarb er abschließend auch noch die höchst baufälligen Hofgebäude.
100 Jahre später, bei Anlegung des Katasters von 1775, besitzt der Gerichtsschreiber Herr Anton Teiss den Hof, nun wieder mit zahlreichen walzenden Grundstücken. Als *Grundgut*, das heißt Altbestand des Hofes, werden die Güter am Haus angegeben: Acker und Weinbau und Wiese mit etlichen Obstbäumen, ein Wiesenrain mit Raslzeilen, zwei Weinleiten ober dem Haus und etwas rainige Wiese daran, der mit Reben belegte Kleinacker darüber, der Großacker mit einer Weinpergl und ödem Rain darunter; Teilwald.
1678 bis 1696 Georg Teiss ∞ I. Rosina Zuveithin und II. Maria Prunnerin
1696 bis 1728 Franzise Teiss, S.d.v. ∞ Anna Fennerin
1728 bis 1743 Sigmund Teiss ∞ Maria Theresia Morellin
1743 bis 1751 Witwe Maria Theresia Morellin ∞ II. Johann Heisl



Bp 53 – Glenerstraße 11 Indermaur

1751 bis 1759 Franz Stephan Teiss S.d.v. ∞ Theresia Mayrin
1759 bis 1766 Anton und Jakob Teiss, Brüder d.v.
1766 bis 1774 Jakob Teiss wie oben ∞ Maria Anna Francklin
1774 bis 1798 Anton Teiss, Bruder d.v., Gerichtsschreiber, ∞ Maria Elisabeth Prennerin
1798 bis 1819 Theres Teiss T.d.v. ∞ I. Josef Hörtnagl und II. Eduard von Rosmini
1819 bis 1832 Johann Konstanz ∞ Theres Wegscheider
1832 bis 1847 die Brüder Franz und Stephan Weißensteiner
1847 bis 1888 Franz Weißensteiner ∞ Aloisia Huber
1888 bis 1889 Stephan Weißensteiner Bruder d.v., Prunell
1889 bis 1910 Franz Weißensteiner, S.d.v.
1910 an Alois Weißensteiner Bruder d.v.
1932 Franzelin Ida ∞ Weißensteiner
1946 Valentin, Ida, Hermann, Lea, Otto, Johann und Emma Franzelin
1960 Valentin Franzelin
1983 Hermann Franzelin

Bp 54 – Ez 68 I, 411 II – Glenerstraße 14 Glenertal – Th. Kat. Nr. 260 – seit 1558 lutaigen

Im Kataster von 1775: das Geyrhaus.
Im 16./17. Jahrhundert aber war das der Hof zum Heissen, Heisshof, vermutlich ein Ausbruch aus dem anliegenden Stölzl Bp 57. Beim Einsetzen der Verfachbücher 1523 besitzt ihn Caspar Heiss oder vielmehr seine Frau Brigitha: Sie hat das stattliche Anwesen mit eigenen Zubauten und eigener Torggl, mit Gütern ober dem Weg, im Morgental, an der Hochleiten, im Falsion, in Aichholz, im Tiergarten und einem Wiesteil jenseits der Etsch von ihrem Vater Bastian Gerolt genannt Heiss geerbt. Auf Caspar folgt sein Schwager Jörg als Besitzer, anschließend dessen Sohn Jacob Heiss. 1571 stirbt Jacob Heiss und hinterlässt die Witwe Margareth mit drei kleinen Töchtern, dazu ziemlich viele Schulden. 1574 verkauft die Witwe und zieht ab.
1574 bis 1624 Sebastian Taler und Sohn Adam; sie halten Heiss als Zugut.
1624 bis 1640 Christoff Lochmann
1640 bis 1644 Adam Taler wie oben
1644 bis 1654 Jacob Terleth, Schwager d. v.
1654 bis 1666 David Lannser ∞ Maria Terleth, T.d.v.
1666 gehören kaum noch Güter zum Hof, die Hofgebäude sind arg baufällig, die Torggl abgekommen. Es ist auch nicht mehr vom Heisshof die Rede, sondern nur noch von der Lannserischen Behausung.
An ihrer Stelle wird ab 1699 die Geyrische Behausung genannt. Ihren Namen verdankt sie dem Lehrer und Orga-

nisten Franzise Geyr, der um 1690 die Panholzertochter Elisabeth Zuveithin heiratete; die Zuveith waren 1662 von Kalditsch zum Panholzer gekommen. Elisabeth Zuveithin erbte 1699 von ihrem Vater Valtin *ein neu erbautes Gemeyer … mit daraufstehender Bedachung, so zu einem Heisl gemaint, am Glener Weg anliegend.* 1730 hat das Haus der Elisabeth Zuveithin Witwe Geyr zwei Stockwerke, und sie verkauft das untere an Pelegrin Sanoner ∞ Ursula Tröfferin: Stube, Kuchl, eine Kammer, ein Gewölbe und ein *Petl* im Garten. Das Haus bleibt geteilt bis 1835, die Inhaber des Untergeschosses zahlen jedes Jahr 1 Gulden Beitrag zur Dachinstandhaltung. Hauptinhaber ist um 1770 die Gemeinde Montan. Sie verkauft die Geyrische Behausung 1772 an Johann Pfitscher von Glen: Haus mit Stall und Stadl, Krautgarten mit Reben darin, einen Wiesanger, Teilwald, Pachofen gemeinsam mit dem Ventirhaus; gemeinsam mit dem Ventirhaus genoß das Geyrhaus auch Wasserrecht an einer Quelle auf der Windischwiese, ab 1781 ab dem Brunnen des Hofes In der Maur, der aus der gleichen Quelle gespeist wurde. Johann Pfitscher starb 1789, der Vormund seiner Kinder verkaufte das Haus samt Zubehör an drei Veroneser: Carlo Franchini, Nicola Mazzinelli und Domenico Failoni. Von denselben erwirbt es 1793 Peter Antoniazzi ∞ Rosina Terleth. 1821 übernimmt dessen Sohn Josef ∞ Katharina Rizzoll; nun gehören auch mehrere Grundstücke mit Acker und Weinbau zum Geyrhaus. 1871 erbt es Sohn Josef Antoniazzi, und dieser tritt seinen Besitz im Jahr 1900 mit Leibrentenvertrag an den Krämer Franz Haas ab.
Besitzer heute: seit 1995 durch Kauf Erwin Haas.

– Bp 56 – Ez 170 II – Glenerstraße 18 Glenertal

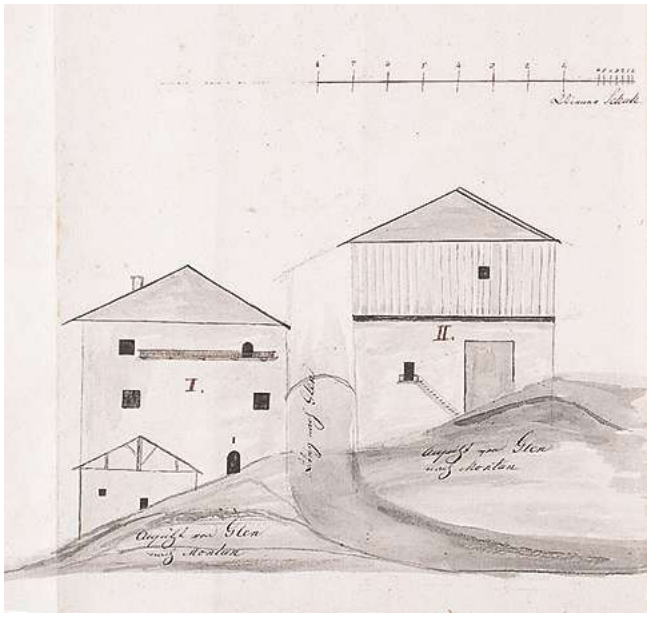


– Bp 54 – Glenerstraße 14 (links im Bild) / Bp 56 – Glenerstraße 18 (in der Mitte) / Bp 57 – Glenerstraße 16 (rechts im Bild)

Im Frühjahr 1843 verkaufte Valentin Rizzoli im Ventirhaus (Bp 57) dem Joseph Amorth seine Ansetz und Torggl ober dem Weg, dazu Krautgarten und ein Angerl mit Wiese und etwas Weinbau. Der Käufer baute sich auf Ansetz und Torggl eine Wohnung. Um zusätzlichen Raum dafür zu gewinnen, ließ er mit Zustimmung des Verkäufers von seinem Teil bis an die Hausmauer des Rizzolli den gewölbten Mauerbogen errichten, der den Weg überspannt; Amorth hat auf diese Weise wesentlich zum malerischen Bild der alten Häusergruppe beigetragen.
1848 überschreibt Joseph Amorth den Neubau seiner Frau Maria Innerhofer von Meran; mit ihrem Geld sind Grundkauf und Baukosten bestritten worden. Das Haus hat Erdgeschoß und zwei Stockwerke, dazu Stall und Stadl, Garten und Anger; zwei Ziegen im Stall werden mitüberschrieben.
1849 starb Maria Innerhofer und hinterließ zwei Mädchen im Alter von fünf und sieben Jahren. Sie bestimmte das Haus per Testament ihrem Mann zu lebenslangem Nutzgenuss, nach seinem Tod sollte Tochter Rosina das obere Stockwerk erben und Maria das untere; der Rest sollte in gemeinsamer Nutzung verbleiben.
Von den Töchtern Rosina ∞ Mengin und Maria ∞ I. Wassler und II. Ossanna bzw. deren Kindern erwirbt 1877 Michael Hilber einen Hausanteil und den zweiten 1912 Anna Lindner.
Besitzer heute: Hilbers Anteil seit 1997 Klaus Rizzolli und Brigitte Unich; Anna Lindners Anteil seit 1996 durch Kauf Walter Lentsch und Theodora Wechselberger.

– Bp 57/2 – Ez 214 II – Glenerstraße 16 Glenertal – Th. Kat. Nr. 264

Grundherr: 1530, 1543 Cristan Rutter, ab 1543 Hans Rodt Notar in Neumarkt; Grundzins: 1 Gulden 23 Kreuzer, 2 Schweineschultern, ein Kitz und 30 Eier.
Im Kataster von 1775: das Ventirhaus
Das ist der alte Stölzlhof. Er wird in den Urkunden des Gemeindearchivs ab 1429 erwähnt. 1455 hat ihn Ulrich Stölzl inne. 1459 bestimmt Johannes Stölzl seinen Bruder Andre und seine Enkelin Gertraud zu seinen Erben. Der Hof war zu der Zeit den Ruttern im Rutterhaus Bp 46 grundzinspflichtig und gab zum St.-Gallus-Tag, 16. Oktober, 1 Gulden 23 Kreuzer in Geld, zu Weihnachten zwei Schweineschultern, zu Ostern ein Kitz und 30 Eier. Im Jahr 1558 wurde dieser Grundzins abgelöst, von da an ist Stölzl lutaigen, ebenso Heiss.
Die Reihe der Inhaber namens Stölzl endet 1632 mit Martin Stölzl, der den Hof verkauft. Es folgen drei Generationen von Megingna: Caspar – Sohn Martin – Sohn Bartlme. Ab 1715 wird das Anwesen *zum Ventir* genannt:



Bp 56 – Zeichnung der Behausung des Valentin Rizolli zu Montan bezeichnet mit Nr. 46 – Ansicht von Glen nach Montan – Weg nach Glen.

Da kaufte es Franziska Rizzoll, Witwe nach Mathias Zuveith am Krebshof auf Kalditsch ∞ II. Anthonj Ventir von Truden: Haus mit Stall und Stadl, Torggl, Krautgarten und Anger. Nach dem Tod des Sohnes Josef Ventir überließen dessen erbende Schwestern den Nachlass 1763 den Gläubigern. Bei der Verteilung kam das Haus an die Gemeinde Montan. 1772 erwarb es von derselben Johann Ploner und gab es 1774 an Paul Sommavilla weiter. Paul Sommavilla wird 1806 als alt erlebte und gut informierte Kundschaftsperson vor Gericht zu den Weiderechten der Montaner auf den *Ölteilern* bei Auer befragt; er wurde 94 Jahre alt. Sein Sohn Josef verkaufte das Ventirhaus wieder und erwarb das Anwesen Voglmayr (Bp 63) im Unterdorf.
1774 bis 1820 Paul Sommavilla ∞ I. Anna Zuveith und II. Maria Erler
1820 bis 1822 Josef Sommavilla, S.d.v.
1822 bis 1828 Jakob Schorn ∞ Barbara Maringgele, früher Tenz
1828 bis 1850 Valentin Rizzol; Versteigerung
1850 bis 1867 Lehrer Josef Siller ∞ Katharina Franzelin
1867 bis 1879 die Geschwister Mathias, Peter und Josef Schmid.
1879 wurde ein Teil des Hauses verkauft.
I. Anteil:
1879 bis 1885 Peter Schmid wie oben
1885 bis 1888 Josef Gampenrieder
1888 bis 1896 Nicolaus Ciresa von Carano
1896 bis 1903 Theres Witwe Terleth vom Gstaiger auf Kalditsch
1903 bis 1911 Peter Terleth, S.d.v.
1911 an Alois Terleth, Bruder d.v.
Besitzer heute: seit 1952 Giovanna Pernter geboren Mick
II. Anteil:
1879 bis 1886 Andrä Pasolli ∞ Caterina Cristofolini
1886 an Alois Menghin
1981 durch Kauf Edith Menghin ∞ Rizzolli
1994 durch Schenkung an Klaus Rizzolli.

Bp 58 – Ez 7 II – Pinzonerstraße 16 Unterdorf

Das Haus ist 1856 entstanden. 1855 kaufte Maria Pernter einen Garten aus dem Tomblhof als Baugrund. Sie war Pächterin am Jansen- oder Tschusihof; ihr Mann Franz Amplatz war 1847 gestorben, worauf der Pachtvertrag 1848 auf sie als Witwe umgeschrieben wurde. 1866 übergab sie das neue Haus an ihren Sohn Franz Amplatz *vulgo Tschusi*. Dieser erwarb 1892 und 1897 noch etwas Grund aus der Wiese Gp 120 zu Stall und Stadl dazu. Franz Amplatz war verheiratet mit Ursula Gatti von Glen.
Besitzer heute: seit 1990 Mössler Walter.

Bp 59 – Ez 6 II, 53 II – Pinzonerstraße 11 Tomblhof Unterdorf – Th. Kat. Nr. 72

Grundherr: Pfarrkirche Montan; Grundzins: 1 Gulden 26 Kreuzer
Beim Einsetzen der Verfachbücher im Jahr 1523: der Hof im Loch. Der Besitzer Lorenz Schuster ist gerade gestorben und hat drei minderjährige Kinder hinterlassen: Balthasar, Anna, Michl. Simon ab Gschnon – er stammte vom späteren Dorfnerhof auf Gschnon – übernimmt Hof und Kinder des Lorenz selig, mit der Auflage, später eines seiner eigenen Kinder mit einem der Kinder des Lorenz zu verheiraten und diesem Paar dann den Hof zu überlassen. Der Plan wurde eingehalten: Simons Sohn Nicola ∞ Anna, Tochter des Lorenz, scheint ab 1533 als nächster Hofinhaber auf. Anna starb bereits 1539. Der Witwer heiratete noch dreimal, II. Eva, III. Anna, IV. Barbara, die Kinderschar am Hof im Loch war vermutlich dementsprechend. Nicola muss das Haus um- oder ausgebaut haben: Auf seine Zeit geht die schöne Steinrahmung der Eingangstür mit der Hausmarke und mit der Jahrzahl 1549 zurück.
1559 übergab Nicola im Loch an Sohn Simon ∞ Elisabeth. Simon im Loch geriet in Schulden und musste Güter abtreten, 1570 vertauschte er den Hof an Simon Märt am Pieblhof auf Kalditsch, Binder von Beruf; er erhielt im Gegenzug das Haus an der Stiegen am Platz. Simon Märt, der Faßbinder, betätigte sich auch als Müller: Er





baute am Grienbach gleich ober dem Kiechlbergerhof eine Mühle und betrieb sie gewerbsmäßig.
1579 starb Simon Märt, es folgte Sohn Hans ∞ I. Maria Scapol und II. Brigitha Terlethin. 1609 erbte Hansens Sohn Cristan Märt ∞ I. Helena an der Linden und II. Susanna Paumannin. Er besaß über seine Frauen auch Panholzer und Jansen, aber als er 1623 starb, hinterließ er fast genauso viele Schulden wie Vermögen. Die Gläubiger verteilten den Nachlass. Der Hof im Loch oder vielmehr die *Märtische Behausung*, wie er nun hieß, wurde Cristans Bruder Simon überlassen, und dieser verkaufte ihn 1638 an Caspar Teiss, Sohn des Melchior selig am Löwenwirtshaus; 1643 folgte dessen Sohn Cristan.
1643 bis 1648 Cristan Teiss ∞ Dorothea Tschanderin
1648 bis 1664 Matheis Teiss vom Hof am Keller, Vetter d.v., ∞ Brigitha Kellerin
1664 bis 1720 ca: je zur Hälfte
a) Cristina Teissin ∞ Lochmann und ihre Nachkommen,
b) Catharina Teissin ∞ Kager.
Haus und Güter waren aufgeteilt, Gemainrecht und Torggl wurden gemeinsam genossen. Ab 1720 ca. ist der Hof wieder geeint im Besitz des Christoff Lochmann. Doch nach dessen Tod 1737 will keines seiner Kinder übernehmen, wegen der Schulden, aber auch wegen des Gemainrechtes, das zu der Zeit *mehr Last als Nutzen* war. Es kommt also wieder zum Verkauf.
1737 bis 1738 Sigmund Teiss
1738 bis 1762 Melchior Rainer ∞ Maria Lochmann. Melchior Rainer tritt sein Vermögen freiwillig an seine Gläubiger ab, und diese geben Haus und Gemainrecht an die Gemeinde weiter. Die Gemeinde veräußert das Haus sofort an Maria Obermayr, Witwe Schorn vom Ledererhof (Bp 61). Eigentlich war es eine Schenkung: Maria Obermayr bekam das Haus umsonst, sie musste sich nur verpflichten, alle Gemainslasten ordnungsgemäß zu tragen: öffentliche Ämter, Gemainsdienste an Weg und Steg, Soldaten- und Militärfuhren, Einquartierungen usw. Der Hof gab außer Grundzins und Zehent noch jedes Jahr 1 Star Korn zur Brotspende an die Armen am Vorabend von St. Bartlmä, ein Star dem Pfarrer, je ½ Star dem Lehrer, dem Bader, dem Feldsaltner, und dem Lehrer noch ½ Yhre Most extra.
1762 bis 1790 ca. Maria Obermayr ∞ II. Gregorj Unich von Aldein
1790 ca. bis 1798 Johann Schorn S.d.v. ∞ Maria Saltnerin
1798 bis 1818 Anna Schorn T.d.v. ∞ Peter Huber
1818 bis 1833 Witwer Peter Huber ∞ II. Clara Terleth
1833 bis 1882 Anna Huber T.d.v. ∞ Thomas Pernter

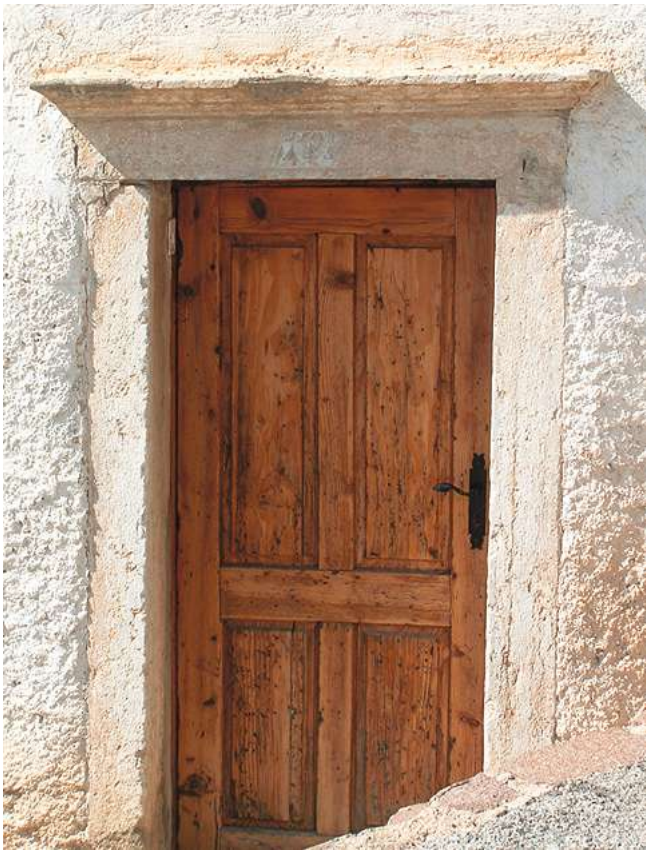
Bp 59 – Pinzonerstraße 11 Tomblhof

1882 an Thomas Pernter S.d.v.
1953/54 bzw. 1959 durch Erbschaft und Kauf an Josephine Pernter ∞ Zelger
1988 durch Kauf anThomas Zelger.

– Bp 60 – Ez 4 I – Pinzonerstraße 22 Bräutigam Unterdorf – Th. Kat. Nr. 54

Grundherrschaft: Der Hof ist *ein wahres und unmittelbares landesfürstliches Lehen,* mit dem Grundrecht sind die Herren von Pach zu Bregenz belehnt (1775); Grundzins: 28 Yhrn Praschglet oder 24 Yhrn Most im Jahr.
1523: *Preitigamshof oder Hof am Prunnen;* zu dieser Zeit hatte ihn Hainz am Prunnen inne. Er hinterließ bei seinem Tod 1529 zwei kleine Kinder Hans und Maria – und viele Schulden. Es bestand die Gefahr, dass der Hof in fremde Hände käme. Gerhaben (Vormünder) und Verwandtschaft fanden einen Ausweg: Sie stellten einen vermögenden Pächter ein, der die Abzahlung aller Schulden übernahm, und gaben ihm den Hof zu besonders guten Bedingungen. Der Pächter hieß Jörg Pergler. Er brachte mehrere eigene Kinder mit und wurde verpflichtet, die Kinder des Hainz am Prunnen selig neben seinen eigenen gut zu erziehen, *so dass er selbst Lob und Ehr und die Kinder Nutzen und Frommen davon haben.* Dafür sollte er auf Lebensdauer Hausvater sein, und – Hauptpunkt des Vertrages – der Bub Hans am Prunnen und Perglers Töchterl Eva wurden sofort *einander zum heiligen Sakrament der Ehe zuegesagt und versprochen* und zu zukünftigen Erben bestimmt. – Die Rechnung ging auf, Hans und Eva heirateten, als sie in das richtige Alter kamen, und übernahmen den Hof.
Eva Perglerin starb aber schon 1549, Hans am Prunnen 1552; aus ihrer Ehe war eine einzige Tochter namens Barbara vorhanden. Wieder musste der Hof verpachtet werden.
1562 heiratete Barbara und übernahm den Hof, 10 Jahre später war auch sie schon gestorben, kinderlos. Nun erbte ihre Halbschwester Margareth am Prunnen aus Vaters zweiter Ehe. Sie heiratete Antonj Schliff von Altmetz (Mezzolombardo), eigentlich *Antonj Molar, auf Teutsch Schliff genannt,* vermerkt der Gerichtsschreiber im Verfachbuch. An Antonj Schliff erinnern die Initialen A S mit der Hausmarke und der Jahrzahl 1583 oben in der Steinrahmung der Eingangstür des Hauses. Antonj Schliff starb 1592, seine Witwe 1602, auch sie ohne Kinder zu hinterlassen. Ihre Erben verkauften daraufhin den Hof im Jahr 1604 an Jakob Dorfner von Mazon. Lehenträger des Grundzinses waren zu dieser Zeit die Brüder Sebastian und Christoff Philipp Zott von Pernegg, der eine Österreichischer Regimentsrat, der andere Hofrat in Wien.
1604 bis 1615 Jakob Dorfner





– Bp 60 – Pinzonerstraße 22 Bräutigam

1615 bis 1637 Philipp Jakob Dorfner S.d.v. ∞ I. Elisabeth Happacherin und II. Ursula Franzinin
1637 bis 1652 Steffan Dorfner S.d.v. ∞ Magdalena im Pamgarten
1652 bis 1686 Elisabeth Dorfnerin T.d.v. ∞ I. Simon Prenner und II. Valtin Wilhelmb

1686 bis 1731 Niklaus Prenner S.d.v., Gerichtsschreiber, ∞ Maria Teissin
1731 bis 1752 Josef Mathias Dorfner, Enkel d.v., ∞ Anna Maria Nardin
1752 erben vier minderjährige Kinder des Ehepaares den Hof. Bei Anlegung des Katasters von 1775 sind noch drei von ihnen am Leben: Josef Peter, Maria Felizitas und Maria Elisabeth. Josef Peter hat 1764 auf sein Miteigentum verzichtet und ist anderweitig entschädigt worden, Besitzerinnen sind nun Elisabeth ∞ Lorenz von Garavetti, Gerichtsschreiber in Rovereto, und Felizitas ∞ Josef Antonini, Handelsherr in Rovereto. Der Hof war ein so genanntes Kunkellehen: Er konnte in der weiblichen Linie weitervererbt, aber nicht geteilt werden.
1777 wird Dr. Lorenz von Garavetti als Richter zu Neumarkt eingesetzt. Die Gerichtsinsassen hatten wie üblich drei Namensvorschläge unterbreitet, und der Gerichtsherr hatte daraus Lorenz Garavetti ausgewählt. Er blieb im Amt bis zu seinem Tod 1793. Die Güter bewirtschafteten Pächter. Die Hofherrschaft behielt sich in den Pachtverträgen regelmäßig alle Mandeln, *Zwöspen, Edlpitschling und Bergamotbirnen* und alles Murlaub vor; im Herbst 1781 sind auf den Äckern acht Star Weizen, acht Star Roggen und ein Star Gerste angesät.
1799 starb Felizitas, Witwe Antonini kinderlos, 1813 ihre Schwester Elisabeth, Witwe Garavetti; letztere hatte beim Tod ihres Mannes sechs minderjährige Kinder. 1841 verkauften die Erben den Hof mit landesfürstlicher Bewilligung an ihren Pächter Peter Huber vom heutigen Tomblhof. Er gab sofort zahlreiche walzende Grundstücke ab. Was die Garavetti-Erben noch an Kapital am Hof anliegen hatten, wurde 1850 dem Schulbenefizium in Neumarkt vermacht.
1841 bis 1850 Peter Huber ∞ II. Clara Terleth
1850 bis 1883 Johann Huber S.d.v. ∞ I. Elisabeth Gruber und II. Anna Amplatz
1883 an Johann Huber S.d.v.
1911 Anna und Josef Huber
1914 Josef Huber wie oben Alleineigentümer
Besitzer heute: seit 1993 Alfred Malojer

Bp 61 – Ez 5 II, 624 II – Pinzonerstraße 26 Unterdorf – Th. Kat. Nr. 34

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 3 Yhrn Most und 1 Henne
Der Hof wird ab 1408 als Ledererhof erwähnt. 1408, 1412 und 1429 heißt der Besitzer Michael Lederer, 1438 Hans Lederer. Von 1526 bis 1540 ist Hans Lederer ∞ Ursula Hofinhaber. Er übergibt 1540 drei Höfe an drei Söhne: einen Hof auf Mazon an Sohn Jörg, den gerade erworbenen Hof am Tal (Bp 63) an Sohn Hans, diesen Ledererhof an Sohn Simon ∞ Gerdraut Spanin. Simon Lederer stirbt jung im Jahr 1559 und hinterläßt sieben minderjährige Kinder. Als Sohn Hans 1568 übernehmen kann, ist der Hof bereits in Schwierigkeiten. 1572 werden dem jungen Hans Lederer Güter und viel Fahrhabe ausgeschätzt, im gleichen Jahr stirbt seine junge Frau Magdalena di Paulj. 1573 meldet das Verfachbuch, Hans Lederer habe sich der vielen Schulden wegen seines Vermögens entschlagen und dasselbe der Obrigkeit überstellt, dass sie damit nach Recht und Ordnung verfahre; er selbst sei in königlich-spanischem Kriegsdienst nach Italien gezogen. Im Juni 1573 verhandelt man wegen Verteilung des verschuldeten Vermögens. Der Großteil der Güter wird abgetrennt. Den Geschwistern des Hans bleiben die Hofgebäude mit Stall und Stadl, Torggl, Kraut- und Baumgarten am Haus, ein Waldstück auf Kalditsch, ein Gemeindewiesteil jenseits der Etsch und ein Stück Acker und Weinbau unterm Haus genannt *der Rauth* oder *das Hölzl*. Die Geschwister verkaufen das alles 1686 an den Pfleger auf Schloss Enn, Herrn Franz Seemann von Mangern.
Der Pfleger hat in den folgenden Jahren Um- und Ausbauarbeiten am Haus vorgenommen und sich dabei mit seinem Nachbarn, dem Tschaupp, zerstritten und wieder versöhnt; er hat auch Güter zurückgelöst und Zu- und Durchfahrtsrechte mit den Nachbarn geregelt. In den folgenden Jahren ist den Verfachbüchern nichts mehr über die Geschicke des Hofes zu entnehmen; der Pfleger und seine Nachkommen, siegelmäßg und adelig wie sie waren, konnten Verträge selbst rechtskräftig und ohne Eintragung ins Verfachbuch fertigen.
Ab dem Jahr 1700 ca. scheint ein Jakob Neuhauser ∞ I. Anna Teiss und II. Katharina Sprengin Witwe Teiss als Besitzer auf. 1736 übernimmt seine einzige Tochter Maria Sibilla ∞ I. Jakob Teiss und II. Joseph Schorn vom Engedeiner (Bp 98). Zu ihrer Zeit fiel das Haus einem Brand zum Opfer. 1747 stirbt Maria Sibilla Neuhauserin, 1761 Joseph Schorn. Seine zweite Frau Maria Obermayrin zieht als Witwe 1763 auf den heutigen Tomblhof, den väterlichen Hof hier erbt Sohn Joseph ∞ Maria Stirzin. Bei Anlegung des Katasters von 1775 hat die Witwe Maria Stirzin ∞ II. Joseph Heisl den Hof inne. Sie stirbt noch innerhalb 1775. 1776 tritt Joseph Heisl ab und stellt das Vermögen zurück. Es wird versteigert. Wieder werden die Güter abgetrennt bis auf den neu dazugekommenen Teilwald und den *Rauth*. Hofgebäude und Zubehör gehen an Anthonj Constanz früher Löwenwirt, die Güter an Mathias Fioreschy zu Neumarkt. Ein geringer Anteil oder zumindest Rechte müssen den Kindern geblieben sein, denn 1804 ist Josef Schorn Besitzer, Sohn des Joseph und der Maria Stirzin, und er

gibt an, er habe sein Anwesen zum Teil von den Eltern her inne und den Rest nach dem Tod des Anthonj Constanz von dessen Gläubigern erworben. Dieser zweite Josef Schorn war Feldsaltner auf Montan und ∞ Maria Terleth. Er verkaufte den Hof 1810 samt Torggl und Branntweinkuchl und drei Grundstücken an Gregor Monsorno von Varena in Fleims; behielt sich aber in einem Teil des Hauses Wohnrecht auf Lebenszeit vor. Von Gregor Monsorno ∞ Magdalena Braito erbte 1850 Sohn Dominikus Monsorno den Hof mit Gütern auf Montan und in Auer, alles in allem ein schuldenfreies Vermögen von 9.120 Gulden.
1979 an Irene Monsorno ∞ Pichler.
Heute aufgeteilt, Familie Monsorno.

– Bp 62 – Ez. 402 II – Pinzonerstraße 28 Tschaupenhof Unterdorf – Th. Kat. Nr. 16

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 30 Kreuzer in Geld und eine Henne
Als erster mit Namen bekannter Inhaber erscheint 1426 Cristan Tschaupp; 1446 Jacobus Tschaupp, 1501 Cristan Tschaupp.
1528 bis 1535 Cristans Sohn Jörg Tschaupp ∞ Apollonia Raniglerin von Deutschnofen.
1535 bis 1538 Barbara Tschauppin, Schwester d.v. ∞ Hans Salomon. Als Barbara stirbt, hinterläßt sie ihren fünf Töchtern Sidonia, Agnes, Cristina, Maria und Margareth eine bemerkenswerte Menge an so genannten Frauenzierden: einige silberne und vergoldete Ringe, eine Haube mit Goldleiste, golddurchwirkte Borten, mit Samt und Pelz verbrämte Joppen und Jacken mit silbernen Verschlüssen und dergleichen mehr.
1538 bis 1568 besitzt Sidonia Tschauppin, Tochter d.v. ∞ Bartlme Prenner von Gfrill, den *Tail- oder Tschauppenhof.*
1568 treten Bartlme Prenner und Sidonia ihr schwer verschuldetes Vermögen an die Gläubiger ab und ziehen als Pächter auf den Kiechlberg.
1571 ist der Hof im Besitz des Pflegers Leopold Gössl: nur noch Hofgebäude mit Anger beim Haus und Gemeindewiesteil jenseits der Etsch. Der Pfleger ertauscht eben 1571 den nachmaligen Stockerhof Bp 39 und tritt im Gegenzug Tschaupp an Cristan Scar ab.
1572 gibt Cristan Scar den Hof an Hans Leitgeb früher Panholzer ∞ Barbara Stölzl weiter.
1598 folgt Sohn Hans Leitgeb ∞ Anna Rothin; der Hof hat nun wieder Güter: zwei Anger am Haus und Acker, Weinbau und Wiese *aufm Tor, in Griebl, in Geißweg, in der Tschalfaj, in Loch.*
1624 stirbt Hans Leitgeb und hinterläßt sechs minderjährige Kinder als Vollwaisen; seine Frau Anna Rothin ist schon vor ihm gestorben. Der Hof wird verpachtet.
Als 1650 Georg Leitgeb, Sohn des Hans und der Anna Rothin, stirbt, ist der Hof wieder verschuldet; das Inventar weist wenig und schlechten Hausrat aus, immerhin gibt es in der Stube zwei Bücher: ein *Evangeli Puech* und ein *zerrissen Petpiechl.* Die Kinder des Georg Leitgeb verkaufen 1659 an den Pfleger, Herrn Johann Franzischg Egen von Zwo Schwert.
1659 bis 1750 besitzen die von Zwo Schwert den Hof; auf den Pfleger folgt dessen Vetter Andre Egen, Priester, dann Mathias Egen, Apotheker in Cavalese. Der verkauft an Antonj Resch in Cavalese.
Um 1760 erwerben Herr Peter Zanella und Komp aus Sacco bei Rovereto den Hof von den Resch-Erben. Die Holzhändler und Etschflößer der *Zanellischen Compagnie* erhandelten zu der Zeit vor allem Fleimser und Trudner Hoz, von den Firmen Riccabona und von Webern zu Cavalese.
Um 1800 herum verkaufte die Handelgesellschaft den Hof an Alois Zeni von Auer.
1802 wurde er versteigert: *eine sehr wohlgebaute Behausung im Unterdorf zu Montan mit zwei Wohnungen und mehreren guten Zimmern, Stuben und Kammern,* dabei Keller und Torggl, Stall und Stadl, Hofstatt, Krautgarten und Anger mit Obstbäumen und Teilwald auf Kalditsch; daneben zahlreiche walzende Grundstücke: *in Kaldegg, das Regal, in Fiol, in der Peint, das Untere und Obere Lehen, auf der Platt, im Loch, zu Pach, in Geißweg, das Rasl, im Tor, in Kosten.* Ein Teil der Güter wurde bei der Versteigerung abgetrennt, den Hauptteil mit den Hofgebäuden erwarb Georg Schraffl, von Beruf Metzger in Neumarkt, gebürtig von Sexten.
1802 bis 1831 Georg Schraffl ∞ Anna Holzhammer
1831 bis 1859 Georg Schraffl S.d.v. ∞ I. Theresia Vaja und II. Maria Saltuari
1859 bis 1882 Georg und Katharina Schraffl, Kinder d.v., bzw. die Witwe Maria Saltuari als Nutznießerin
1882 wird Sohn Georg Schraffl Alleininhaber
Besitzerin heute: seit 1974 durch Schenkung Lydia Kaufmann Egger.

– Bp 63 – Ez. 2 II, 671 II – Pinzonerstraße 30 Unterdorf – Th. Kat. Nr. 14

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 4 Gulden, 5 Yhrn und 5 Pazeiden Most
Das ist der alte *Hof am Tal.* Er steht ab 1300 im Zinsregister der Grafschaft Tirol, Amt Neumarkt.
1307 Hainrich vom Thale, 1390 Hans am Tal, 1412 Blasy im Tal, 1429 Agnes im Tal und Andreas im Tal, 1505 Mathias am Thal.



Bp 63 – Pinzonerstraße 30

Beim Einsetzen der Verfachbücher 1523 sind die Verhältnisse am Hof im Tal eher verwirrend. Der Hof umfasste eine große Anzahl von Gütern und dazu – als landesfürstliches Lehen – ertragreiche Zehentrechte auf Montan und Pinzon. Mathias am Tal war aber mehr Pächter als Besitzer. Die eigentlichen Hofinhaber waren die Aichner zu Rametz in Obermais, und zwar schon in der dritten Generation. Ihnen war der Hof samt Zehentrechten zu Erbbaurecht verliehen, sie verstanden sich aber als *Aftergrundherren* und verliehen als solche den Hof ihrerseits weiter. Wer den Hof bewirtschaftete, diente zwei Herren: der Gerichtsherrschaft als echtem Grundherrn reichte er den Grundzins wie oben angegeben und den Aftergrundherren auf Rametz 32 Yhrn Most im Wimmet; als Lehenzins für die Zehentrechte waren im Namen der Aichner zudem jedes Jahr zu Martini 24 Star Weizen, 16 Star Roggen, 16 Star Sirch und 8 Star Gerste ins Schloss zu stellen, dies allerdings nicht vom Ertrag des Hofes.
Mathias am Tal starb kurz nach 1505, seine Söhne Simon und Bastian, die er als Besitznachfolger eingesetzt hatte, bald nach ihm, ebenso ein Enkel namens Jörg. 1516 wurde Jörgs Tochter Elspeth noch als Kind einem Hans Hofer von Aldein zur Ehe versprochen und dem zukünftigen Ehemann gleich der verwaiste Hof eingeräumt. Zehn Jahre später heiratete aber Elspeth anderweitig, Hans Hofer musste Rechnung legen und abziehen; er tat dies erst nach langem Rechtsstreit, der bis ans Hofgericht Meran gegangen war. Den Hof im Tal übernahm Elspeths Schwester Anna ∞ Jeronimus Velderer; die Aichner zu Rametz erteilten ihre Zustimmung. 1540 verkauften Jeronimus und Anna im Tal den Hof an Hans Lederer, und dieser setzte darauf seinen Sohn Ulrich als Besitzer ein, nach Ulrichs Tod 1552 dessen Bruder Cristan. Nach Cristans Tod 1556 verkaufte der Gerhab seines einzigen Töchterleins an einen dritten Sohn Hans Lederers des Älteren: an Hans Lederer den Jüngeren; er übernahm auch vier Kinder seiner verstorbenen Brüder. Die Aichner zu Rametz verleihen ihm den Hof zu *Afterbaurecht*, mit der Auflage, dass er, was an Gütern verödet lag, innerhalb von fünf Jahren rode und wieder mit Ackerzeilen und Pergln bepflanze.
1570 ist Hans Lederer der Jüngere tief verschuldet. Nun wurden die Besitzverhältnisse ein für allemal geklärt, der Aichner zu Rametz kaufte den Hof als *rechter Paumann* zurück und setzte von da an Pächter darauf.
Die Besitzer der folgenden Jahre:
bis 1575 die Aichner zu Rametz
1575 bis 1590 Junker Hans von Winklhofen ∞ Magdalena Aichnerin zu Rametz
1590 bis 1619 Adam Löfflholz, Schwager d.v., Pfleger zu Salern
1619 bis 1640 Johann Antonj Clement *der Arznei Doctor* ∞ Anna Maria Cazanin
1640 bis 1680 ca. zwei Töchter d.v.: Susanna Clementin ∞ Joh. Babt. Voglmayr zu Tierberg, und Elisabeth Clementin ∞ Hans Georg Pockh von Arnholz
1680 bis 1683 Georg Anthonj Voglmayr von Tierberg, S.d. Susanna Clementin
1683 bis 1692 Paul Kofler zu Huebenstain, Stadtrichter in Brixen
1692 kauft Sigmund Roth, seit zwei Jahren Inhaber des angrenzenden Jansenhofes, den Hof im Tal mit den wenigen noch vorhandenen Gütern. Als Sigmund Roth 1719 stirbt, bleiben die Güter beim Jansen, und der Jansen entrichtet in der Folge dann auch den Grundzins des alten Talhofes an die Gerichtsherrschaft. Vom Hof am Tal ist eigentlich nur noch das *Voglmayrhaus* übrig geblieben, und das reicht von da an dem Jansen 2 Gulden Zinsbeitrag im Jahr. Bewohnt wird es von Sigmund Roths Witwe Anna Massentia Miorini und Sohn Jacob Anthonj Roth. 1760 vertauschen es Sigmund Roths Enkel Josef und Anna Amplatz am Spanhof an Johann Simmerle, früher Plattner.

Der Kataster von 1775 kennt keinen Hof am Tal mehr, sondern nur noch das Voglmayrhaus. Es hat noch ein Ängerl am Haus mit etwas Wiese und Weinbau, auch Teilwald auf Kalditsch, wie von der Gemeinde 1771 zugeteilt, sonst keine Güter mehr.
Das Gemainrecht des alten Hofes wird 1843 an den Hof der Mutinelli auf Glen abgegeben, der Teilwald 1871 ebenfalls verkauft. 1875 wird auch noch ein Hausanteil veräußert und ein Stadl; auf dem Stadl entsteht dann ein Neubau: Bp.206.
Das Haus hat ab 1760 noch sehr oft Besitzer gewechselt:
1760 bis 1780 Johann Simmerle ∞ Ursula Bonellin
1780 bis 1781 Johann Planer
1781 bis 1788 Josef Sagmaister ∞ Rosina Zuveith
1788 bis 1813 Valentin Sagmaister S.d.v. ∞ Elisabeth Terleth
1813 bis 1815 Anna und Clara Terleth Schwägerinnen d.v.
1815 bis 1818 Stefan Heisl
1818 bis 1821 Joseph Kunkl, Binder in Salurn
1821 bis 1830 Josef Sommavilla ∞ Maria Franzelin
1830 bis 1862 Joseph Bonell ∞ Euphrosina Prenner
1862 bis 1906 Anna Bonell T.d.v. ∞ Josef Schief
1906 bis 1907 die Brüder Alois und Anton Schief
1907 bis 1908 Franz Haas, Krämer
1908 bis 1912 die Brüder Simon, Karl und Josef Varesco
1912 an Vigil Unterhauser
1989 aufgeteilt.

Bp 64 – Ez. 479 II – Pinzonerstraße 38 Jansen Unterdorf – Th. Kat. Nr. 1

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 4 Star Weizen, 4 Star Roggen, 2 Star Sirch, 1 Henne (1619)
Der Hof wird in einer lateinischen Urkunde von 1446 als *Janes sub via* erwähnt, 1455 deutsch: Janes unterm Weg. Im Jahr 1519 – so ein Bericht im Verfachbuch 1528 – gab Hans Reimprecht genannt Janns unterm Weg seine Tochter Barbara dem Martin Fabian auf Montan zur Frau und setzte die jungen Eheleute als Mitbesitzer zur Hälfte neben sich ein. Gleichzeitig bestimmte er: Nach seinem Tod solle der zur Zeit noch minderjährige Sohn Caspar die andere Hofhälfte erhalten, die drei *Töchterlen* Ursula, Anna und Katharina aber werden, *wenn sie zu ihren fruchtbaren Jahren kommen,* ausgezahlt werden.
Der Hof wurde geteilt.
1. Hälfte: Martin Fabian starb 1535 und hinterließ einen einzigen minderjährigen Sohn Cristan; die Witwe Barbara heiratete II. Valtein Tenz. 1551 starb Cristan, Sohn des Martin; es waren zwei Töchter aus zweiter Ehe vorhanden, Halbschwestern des Cristan: Salome und Sibilla Tenz. 1554 übernahm Salome ∞ Lienhart Egger von Glen.
2. Hälfte: Caspar Reimprecht starb ebenfalls jung 1543 und hinterließ zwei kleine Kinder: Hansl und Ursula. Seine Witwe zog weg, der Hof wurde verpachtet bis 1555; dann verkauften die Gerhaben des Hansl Reimprecht – er war gerade 15 Jahre alt – an Salome Tenzin ∞ Lienhart Egger auf der anderen Hofhälfte.
1560 starb Salome. Der Witwer hatte Genuss auf Lebensdauer und heiratete noch zweimal: II. Anna Matznellen und III. Anna Englin aus dem Pustertal. Nachdem sein Sohn Hans aus erster Ehe gestorben war, erwarb Lienhart Egger den Hof zu eigen und zahlte alle anderen Erbberechtigten aus. Er verkaufte seinen Wein nach Bayern und reiste selbst in mehreren Jahren um Andräizeit dorthin, um bei den Käufern das Weingeld zu kassieren.
Auf ihn folgte 1583 seine Tochter Wanna ∞ I. Ulrich Paumann und II. Silvester Told. Wanna Eggerin vererbte den Hof 1616 ihrer Tochter Susanna Paumannin ∞ Cristan Märth vom nachmaligen Tomblhof. Nach Cristan Märths Tod 1623 waren so viele Schulden vorhanden, dass der Jansen- oder Eggerhof verkauft werden musste, und zwar ging er an Sigmund Teiss am Keller. Es folgte dessen Sohn Cristan als Besitzer, dann ein Vetter namens Felix. Felix Teiss verkaufte 1670 an Herrn Johann Claudius Schageth von Augsburg ∞ Anna Maria Weigantin; 1572 wird derselbe als Handlsmann zu Augsburg und zu Bozen bezeichnet. Zur *Eggerischen Behausung* gehörten zu der Zeit nur noch ein Anger und zwei Krautgärten, Schageth brachte allerdings einen großen Anger aus dem benachbarten alten Talhof mit, den ihm die Voglmayr schuldenhalber hatten überlassen müssen. Johann Claudius Schageth ließ das Haus beim Jansen abbrechen und ganz neu wieder aufbauen – und geriet dabei in einen langwieri-



Bp 64 – Pinzonerstraße 38 Jansen

gen Prozeß mit der Nachbarschaft Montan, weil er zum Hausbau sein Gemainrecht überstrapazierte und gar zu viel Holz im Hüttwald schlagen ließ; er habe in *verbotenem Wald ohne Erlaubnis großen Holzschlag verübt,* lautete die Anklage: 130 Bäume waren es angeblich. Schageth hat sein schönes neues Haus nicht lange genießen können: Er starb 1678. 1686 wurde sein Nachlass verteilt. Jansen erhielt der Gläubiger Melchior Eberschlager, Postmeister zu Bozen. Dieser verkaufte 1690 an Sigmund Roth vom Grienweinhof, der dann zwei Jahre später auch den Hof im Tal erwarb.
Sigmund Roth war zweimal verheiratet: I. Agnes Egererin und II. Anna Maxentia Miorini. Als er 1719 starb, erhielt die Tochter Maria Catharina aus erster Ehe für das seinerzeitige Einbringen ihrer Mutter Agnes Egererin den Jansenhof. Bei dieser Gelegenheit wurden die Güter der beiden Höfe – Im Tal und Jansen – neu verteilt, und zwar so, dass ein guter Teil des alten Hofes im Tal beim Jansen verblieb; im Zusammenhang damit handelte man auch die zu leistenden Grundzinse neu aus: Der Jansenhof übernahm den Grundzins des Hofes im Thal – 4 Gulden, 5 Yhrn und 5 Pazeiden Most – das Voglmayrhaus, das kaum noch Güter hatte, gab von da an nur mehr dem Jansen 2 Gulden Hilfszins, und der Jansen wird nun gelegentlich sogar als *vormals Thalhof* bezeichnet.
Anna Catharina Rothin heiratete Joseph Felix Tschusy, Doktor der Rechte und Pfleger und Landrichter zu Michelsburg im Pustertal.
Kataster 1775: Der Egger oder Jansenhof hat Hofgebäude mit Torggl und Branntweinkuchl, Hofstatt und Krautgarten, Wiese und Weinbau *der Anger, das Kühmösl* in der Rigl Lehen und ebendort die obere und die untere Wies mit Obstbäumen, Acker und Weinbau ober dem Haus, *Unterm Jansen, den Langen Kosten, die Lamasch* in der Rigl Aichholz, weitere Grundstücke in der Rigl Lehen und in der Rigl Hof; Teilwald auf Kalditsch. – Besitzer: Herr Franz Xaver von Tschusy zu Bruneck und Interessenten.
1799 erben die beiden Schwestern Maria Anna und Maria Maximiliane von Tschusy zu Schmidhofen zusammen mit anderen Verwandten den Hof von ihrem Vater Franz Xaver, Stadtschreiber in Bruneck; sie zahlen die Miterben aus. Anna ist verheiratet mit Johann Georg Petzer, Pfleger und Richter zu Altrasen, Maximiliane mit einem von Leys zu Paschpach.
1802 verpachten die beide Schwestern neu. Das Wohnhaus hat Ziegeldach, alle anderen Gebäude Schindeldächer; das obere Stockwerk im Haus ist der Hofherrschaft vorbehalten. Im nächsten Pachtvertrag von 1832 ist vermerkt: Der Pächter hält die Schindeldächer instand, die Hofherrschaft das Ziegeldach; wird letzteres erneuert oder ausgebessert, so hat der Pächter jedoch aus den Tafeletten die Nägel herauszuziehen und sie geradezuklopfen; er darf unter den Pergln *keine den Weinpörn schädliche Frücht oder Bewachstum ziglen, wie Kirbes, Visolen und dergleichen;* er muss immer einen tüchtigen Knecht und eine Magd halten, im Sommer auch einen Ochsenbuben, und an Vieh jederzeit mindestens zwei Paar Ochsen und vier Kühe und das übliche Kleinvieh; im Herbst 1832 waren 8 Star Weizen, 6 Star Roggen und 3 Star Gerste angesät.
1830 starb Maximiliane von Tschusy und vererbte ihre ideelle Hälfte an vier Söhne: Anton, Augustin, Johann und Alois von Leys.
1832 überließen Anton, Johann und Alois ihr Miteigentum dem Bruder Augustin von Leys, k. k. Landrichter in Taufers.
1839 erwarb derselbe auch den Anteil seiner Tante Anna von Tschusy, Witwe Petzer.
1867 vermacht Augustin von Leys den Hof per Testament den Kindern seines Sohnes Joseph von Leys zu Paschpach ∞ Louise von Leys zu Leimburg: Augusta, Theresia und Emil. Joseph lebt seit mindestens 1860 mit Familie hier.
1881 verzichten Augusta und Theresia auf das Miteigentum, Emil von Leys ∞ Maria Tiefenthaler wird Alleininhaber.
1960 geteilt.

– Bp 65, 66 – Ez 2 I – Pinzonerstraße 15 Hof am Keller Unterdorf – Th. Kat. Nr. 10

Grundherrschaft: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 18 Yhrn Praschgleth oder 14 Yhrn Most, 2 Gulden 27 Kreuzer in Geld
Der Hof am Keller habe vor alters Mayrhof geheißen, ist im Verfachbuch 1589 nachzulesen; 1648 heißt er *Hof am Lehen oder am Keller.* Die ersten mit Namen bekannten Inhaber sind 1431 Nikolaus am Keller, 1446 Mathias am Keller, 1460 Niclas Teüssl am Keller. Ab 1522 besitzen Sigmund am Keller, eigentlich Sigmund Velderer am Keller, und seine Frau Dorothea den Hof. 1529 und 1534 tritt Sigmund am Keller in wichtigen Verhandlungen von öffentlichem Interesse als Vertreter des Viertls Montan auf. Er war zweimal verheiratet und hinterließ vier Töchter: Eva, Anna, Barbara und Margareth. 1531 übergab er zwar den Hof seiner Tochter Anna, die in diesem Jahr heiratete, behielt sich aber die Hausregierung auf Lebenszeit vor: Er begehre, ließ er im Verfachbuch verzeichnen, *das Heft allezeit selbs in der Hand ze haben*. Der Hof war zu seiner Zeit in sehr gutem Zustand, im Stall standen vier Paar Ochsen, drei gute Kühe und zwei Kälber. Seinen Wein verkaufte er nach Sterzing, nach Schwaz und in das Gericht Kufstein.





Bp 65, 66 – Pinzonerstraße 15 Hof am Keller

Auf Sigmunds Tochter Anna folgte ab 1558 deren Tochter Cristina, die zwar viermal verheiratet war – I. Hans Gebhardt, II. Erasun Prenner, III. Georg Rabentschöler, IV. Thoman Scar –, aber letztendlich nur ein Töchterchen namens Maria als Erbin hinterließ. Marias Vormund trat den Hof 1589 an einen Vetter namens Hans Teiss ab, einen Sohn von Cristinas Schwester Ursula.

Als Hans Teissens Sohn Sigmund ∞ Eva Dorfnerin im Jahr 1647 starb, beanspruchten Nachlassverhandlung und Verteilung drei volle Tage; er besaß außer dem Hof am Keller auch noch zwei Häuser am Dorfplatz, einen Teil des aufgelassenen Gutmannhofes auf Kalditsch und den Jansenhof. Den Hof am Keller erbte 1648 Sohn Sigmund Teiss: Haus mit Stall und Stadl, Torggl, Hofstatt, 4 Star Samen Ackerland sowie Weinbau und zwei Weingärten beim Haus und viele weitere Güter: *in Reitl, die Doß, im Tal, Unterm Jannsen, ze Hof, auf der Platten, im Lehen, in der Peint, zu Pach;* einen Teil davon gab Sigmund gleich an den miterbenden Bruder Matheis ab, der den nachmaligen Tomblhof erwarb.

Dieser zweite Sigmund Teiss am Keller ∞ Magdalena Atlmayrin von Innsbruck hinterließ bei seinem Tod 1670 wiederum einen Sohn Sigmund als Hoferben, den dritten Sigmund Teiss am Keller ∞ Anna Ursula Englmohr von Aufkirchen zu Moregg. Der dritte Sigmund geriet mit der Nachbarschaft in Konflikt, weil er sich regelmäßg weigerte, zu den Riglversammlungen zu erscheinen; als er deswegen vom Rigler, wie in der Riglordnung vorgesehen, mit einer Geldbuße belegt wurde, protestierte er mit *stolzen und üppigen Worten*. – Der Pfleger auf Schloss Enn wiederum war unzufrieden wegen des Grundzinses. Der Bauer am Keller lieferte im Herbst 1678 14 Yhrn roten Most als Zins. Der Pfleger aber behauptete, alle Mostzinse seien seit Menschengedenken immer weiß gegeben worden; zu der Zeit, als der Hof am Keller zu Erbbaurecht vergeben wurde, habe es überhaupt nur Lagrein-Praschgleth gegeben, erst seit kurzem würden auch *Goldpör* und andere grobe Sorten angepflanzt, wie man sie von Tramin und anderen Orten der Umgebung her kenne; die seien jedoch unverkäuflich. Der Kellerpaur seinerseits bestand darauf, dass der Grundher auch *schilcheten und rothen Most* annehmen müsse. – Sigmund Teiss verkaufte auch sonst viel Wein: an einen einzigen Wirt zu Schwaz zum Beispiel um Weinachten 1686 in einer Lieferung 69 Yhrn *rohen* Wein und sieben Yhrn Branntwein. Trotzdem war er arg verschuldet. Er starb im Jahr 1700. Den Nachlass übernahm zunächst die Witwe, dann Sohn Sigmund Anthonj und nach dessen Tod Tochter Anna Maria ∞ von Makobitz. Beide starben kinderlos. Der Hof fiel 1761 an die Verwandten mütterlicherseits: an die von Englmohr im Pustertal. Er blieb in deren Besitz bis 1777.

Bei Anlegung des Katasters von 1775 haben die Brüder Johann Karl von Englmohr in Wien und Joseph Innozenz von Englmohr, Pfleger und Richter zu Michelsburg im Pustertal, den Hof inne, als Erben nach Vater Joseph Ignatz, der ebenfalls Pfleger und Richter der Herrschaft Michelsburg war. Im Jahr 1777 verkaufen die Brüder den Hof.

1777 bis 1790 Anna Maria Franklin ∞ I. Jakob Teiss und II. Thoman Franzelin

1790 bis 1792 Thoman Teiss S.d.v. ∞ Anna Puchschwenterin

1792 bis 1814 Paul Pfitscher von Glen

1814 bis 1824 zwei Töchter d.v.: Gertraud Pfitscher ∞ Johann Solderer und Anna Pfitscher ∞ Blasy March

1824 bis 1859 Anna Pfitscher ∞ Blasy March wie oben; die halben Hofgebäude und etwas an Gütern besaß von 1843 bis 1878 deren Sohn Michael March ∞ Elisabeth Trettel von Panchià und deren Nachfolger; 1878 kehrte dieser Teil wieder zum Haupthof zurück.
1859 bis 1876 Josef March, S.d. Blasy, ∞ I. Anna Haas und II. Anna Franzelin
1876 bis 1890 Josef March und Katharina March ∞ Piffrader in Klausen, Kinder d.v.
1890 bis 1930 Josef March wie oben Alleininhaber
1930 Josef, Anton, Bartolomäus und Franz March, Söhne d.v.
1933 Anton March wie oben Alleininhaber
1978 durch Kauf March Josef.

Bp 68, 70 – Ez 157 II, 67 I – Glenertalweg 5 Glenertal – Th. Kat. Nr. 268

Grundherr (16. Jahrhundert): Gerichtsherrschaft; Grundzins: 30 Kreuzer in Geld, eine Henne, 3 Star Weizen, 6 Star Roggen, 4 Star Gerste und 4 Yhrn Most.
Im Kataster von 1775: die Panholzerische Behausung.
Im 15. Jahrhundert gab es hier die aneinandergebauten Häuser von zwei getrennten Höfen: Panholzer im Süden, Fabianhof im Norden. Jeder der beiden Bauern hatte Durchgangs- und Durchfahrtsrechte auf dem Grund des jeweils anderen. Beide Anwesen waren sicher durch Teilung aus einem großen älteren Hof hervorgegangen. Beide zusammen reichten der Gerichtsherrschaft den oben angeführten Grundzins.
Auf den Fabianhof traf es davon im 16. Jahrhundert mehr als die Hälfte: 18 Kreuzer, eine halbe Henne, 2 Star Weizen, 4 Star Roggen, 3 Star Gerste und 2 Yhrn Most. In den Jahren 1455, 1460, 1461 wird Fabian de Fridrichin, auch de Fridreichin, einmal Fabian Friedenreich, in Urkunden erwähnt. 1524 besitzt Dorothea Tochter des Niclas Fabian den Hof; sie ist verheiratet mit Zuan oder Hanns Fabian. 1536 gab Zuan Fabians Tochter Cristina den Hof ab. 1561 ist schon einmal vermerkt, die Hofbehausung zum Fabian sei zum Teil abgekommen. 1600 ist Fabian Zugut zum Rutter Bp 46, und zum Rutter wird ein guter Teil der Güter geschlagen. 1643 ist von der öden Behausung beim Fabian die Rede, 1753 gibt es nur noch das *Fabianheisl* als Zubau am Panholzerhaus: *ein kleins Behausungl mit Kichele, Stibele, Kellerle und Ängerl mit drei kleinen Pergln;* es reichte der Gerichtsherrschaft noch 18 Kreuzer und die halbe Henne als Grundzins, die Güter waren bis auf das Ängerl alle abgetrennt. Der Kataster von 1775 erwähnt Fabian überhaupt nicht mehr.
Zum Panholzerhof: Der erste mit Namen bekannte Hofinhaber ist 1467 Johannes Panholzer; er ist in jenem Jahr



Bp 68 – Glenertalweg 5 (rechts im Bild) / Bp 69 – Glenertalweg 3 (links im Bild)

Kirchpropst auf Montan. 1488 heißt der Besitzer Paul Bannenholtzer, 1529 Jörg Panholzer, von 1530 bis 1561 folgt dessen Sohn Thoman. Thoman Panholzer und seine Frau Cristina besaßen Güter auf Glen und in Pinzon. 1551 und 1559 war Thoman Panholzer Rigler auf Montan, also Gemeindevorsteher. Als er 1561 starb, hinterließ er laut Verfachbuch einen schönen schuldenfreien Hof, aber keinen männlichen Erben. Es übernahmen der Reihe nach drei Töchter: zuerst Margareth gestorben 1563, dann Anna ∞ Hanns Leutgeb, und als auch Anna schon 1569 starb, folgte Cristina, die am Hof an der Linden in Pinzon verheiratet war. Cristina verpachtete den Panholzerhof: Wohnhaus mit Stall und Stadl, Torggl, Güter in Kosten, im Lehen, in Rungga, ober und unter dem Haus, dabei ein Eichwald ober den Gütern im Langen Feld und 12 Tagmahd auswärtige Wiesen; als jährlichen Pachtzins bezog sie: den halben Weißwein (den roten überließ sie dem Pächter), 16 Star Roggen, 2 Star Weizen, 1 Star Gerste.
Die Nachkommen der Cristina Panholzerin hatten den Hof inne bis 1618, dann wurde er mehrmals verkauft, Güter wurden abgegeben. 1662 erwarb ihn Valtin Zuveith auf Kalditsch. 1697 erbte ihn Sohn Blasj Zuveith, 1723 dessen Sohn Johannes. Von 1750 bis 1765 ca. besaß Peter Antonj Di Gregori zu Cavalese den Hof samt dem angebauten kleinen Fabianhäusl, 1765 ist dessen früherer Pächter Constanz Bonelli als Besitzer eingetragen.
Bei Anlegung des Katasters von 1775 besitzt Joseph Hainz die Panholzerische Behausung: ein einstöckiges Haus mit Dachboden, Stall und Stadel, Angerl, Weingütl die Gärb, Gemainrecht und Teilwald. Gemainrecht und Teilwald wer-

den aber im Jahr 1807 an Bp 110 in Glen verkauft. Laut Grundbucheintragung von 1913 ist zudem die Bp 70 auf Grund der Ersitzung zum Teil der Bp 69 zugeteilt worden.
Inhaber seit 1775:
1775 bis 1805 Joseph Hainz ∞ Margareth Amplatz Witwe Unterhauser und Witwe Tumler
1805 bis 1807 Peter Dellebaja ∞ Katharina Tumlerin
1807 bis 1837 Johann Purger, Tumler genannt, Enkel der Margareth Amplatz, ∞ Maria Thallerin
1837 bis 1838 Valentin Purger S.d.v.
1838 bis 1857 Jakob Walcher ∞ Theresia Larghier
1857 bis 1863 Mathias Pfitscher, Krämer
1863 bis 1891 Josef Pichler ∞ Anna Lanzelin
1891 Verkauf an Michael Unterhauser
1912 Peter Unterhauser, S.d. Michael
1986 Adolf Unterhauser
1997 Peter Unterhauser.

– Bp 69 – Ez. 346 II, 766 II – Glenertalweg 3 Glenertal
Im Frühjahr 1843 verkaufte Jakob Walcher in der Panholzerischen Behausung (Bp 68, 70) dem Valtin Hilber 90 Quadratklafter Grund aus seinem Anger, mit einer Ruine darauf, die früher einmal ein Stall des Panholzerhofes gewesen war. Der Käufer baute darauf ein Haus. Er stammte vom Raner auf Glen und hatte eigene Güter.
1843 bis 1880 Valentin Hilber ∞ Katharina Zuveith
1880 bis 1891 Valentin Hilber S.d.v.
1891 bis 1904 Peter March, früher am Salvadjhof
1904 bis 1910 Anton Pfeifer und Alois Terleth vom Gsteiger auf Kalditsch
1910 je zur Hälfte Alois Terleth und vier Kinder des Anton Pfeifer sel.
Besitzer heute: seit 1974 durch Schenkung und Kauf Alois Jageregger.

– Bp 71, 72 – Ez. 53 II – Glenertalweg 1, 2 Glenertal
Am 1. Mai 1838 verkaufte der Panholzer Jakob Walcher etwas öden Grund nahe bei seinem Haus, mit dem Gemäuer eines alten abgekommenen Stalls und Stadls darin, an Johann Amplatz genannt Bona, dass er sich darauf eine Wohnung, bestehend aus Erdgeschoss und einem Stockwerk, errichten könne; dazu gab der Panholzer Raum für eine Zufahrt an der Ostseite.
1842 hat das neue Haus zwei Wohnungen auf zwei Stockwerken, dazu Keller, Stall und Stadl. Johann Amplatz verkauft eben 1842 die zwei Stockwerke getrennt weiter:
das obere an Josef Matzneller, später Bp 71,
das untere an Jakob Hilber, später Bp 72.
Keller, Stall und Stadel werden gemeinsam genutzt, auch erstehen die beiden Käufer vom angrenzenden Weißhäusl Bp 73/3 noch etwas Grund zu einem Garten für ihr Haus.
Bp 71:
1842 bis 1845 Josef Matzneller
1845 bis 1875 Anton Solderer ∞ I. Anna Baumann und II. Katharina Franzelin
1875 bis 1876 sechs Kinder d.v.
1876 bis 1877 Franz Solderer, S.d. Anton sel.
1877 bis 1891 sieben Kinder des Ludwig von Fioresi und der Kreszenz von Campi, früher am Grienweinhof: Maria Anna, Ludwig Ignatz, Josef Ignatz, Anton Ignatz, Heinrich Ignatz, Ignatz Johann und Franz Florentius.
1891 nach Versteigerung an Franz Pernter, Taglöhner
Besitzer heute: seit 1986 durch Kauf Adolf Unterhauser.
Bp 72: Jakob Hilber gab sein unteres Stockwerk noch 1842 an den Taglöhner Josef Volkan weiter.
1842 bis 1849 Josef Volkan ∞ Barbara Bonelli
1849 bis 1862 Peter Volkan S.d.v.
1862 bis 1870 Jakob Abraham in Glen
1870 bis 1879 Thomas Abraham
1879 bis 1909 Jakob Gampenrieder
1909 bis 1910 Josef Gampenrieder
1910 durch Kauf an Heinrich Franzelin
1998 aufgeteilt auf Erben Degasperi.

– Bp 73/1 – Ez. 337 II – Glenerstraße 19 Alter Ziegelofen Glenertal
1913 Gemeinde Montan
1915 Wohnhaus erbaut durch Luigi Volkan
1995 Alfred Varesco

– Bp 73/2, neu Bp 291 – Ez 446 II – Alter Ziegelstadl Glenertal
1913 Gemeinde Montan
1953 durch Kauf an Heinrich Varesco S.d. Karl
1995 durch Schenkung an Hansjörg Varesco

– Bp 73/3 – Ez 559 II – Glenertalweg 6 Glenertal – Th. Kat. Nr 272 – lutaigen
Im Kataster 1775 ist das das Häusl des Josef Sagmaister. Er hat es 1771 von Mutter Anna Profeiserin und Stiefvater Leonhart Weger übernommen. Es steht auf Panholzer- oder Fabiangrund und hat Stall und Stadl, etwas Acker und Weinbau am Haus und Wiese mit Kastanienbäumen. Ab 1805 heißt es gewöhnlich das *Weißhäusl*.
1771 bis 1791 Josef Sagmaister ∞ Rosina Zuveithin
1791 bis 1805 Valentin Sagmaister S.d.v. ∞ Elisabeth Terleth
1805 bis 1841 Joseph Volcan ∞ Barbara Bonelli
1841 bis 1842 Stephan Volcan S.d.v.
1842 bis 1876 Jakob Gampenrieder von Leifers ∞ Domenica Bellotelli

1876 bis 1884 Josef Gampenrieder S.d.v.
1884 bis 1897 Franz Amplatz vulgo Pusterer
1897 an Josef Ruatti ∞ Maria Dallemulle
1902 Maria Ruatti, geb. Dallemulle
1969 aufgeteilt, Familie Romagna.

– Bp 187/1, 187/4 – Ez 19 II, 304 II – Friedhofstraße 11 Köstenholz
1915 laut unverfachter Einantwortung an Jakob Gassmann Sohn des Alois.
1977, 1981 Anton Villgrattner und Klara Wegscheider.

– Bp 187/3 – Ez 212 II, 46 I – Schießstandstraße 1
Im Jahr 1890 trat die Gemeinde Montan ihren Standschützen in später Ausführung eines Beschlusses von 1882 4.500 Quadratklafter oder 16.100 m² öden unfruchtbaren Grund auf der Doß zum Bau eines neuen Schießstandes ab, ohne Entgelt, aber mit der Klausel: Lösen sich die Schützen auf, fällt der Grund samt allem, was darauf steht, an die Gemeinde; und als aufgelöst gilt die Standschützengesellschaft, wenn weniger als vier das Scheibenschießen ausübende Mitglieder vorhanden sind. 1889 erhält die Schützengesellschaft des K. K. Schießstandes Montan von der Landesverteidigungsbehörde ein unverzinsliches Darlehen vom 300 Gulden zur Deckung der Baukosten. Oberschützenmeister war zu dieser Zeit Anton Amplatz, Unterschützenmeister Josef Wegscheider. Der neue Schießstand war damals schon in Betrieb.
1902 ist das bereits der *alte* Schießstand. Die Standschützen verkaufen das Schießstandgebäude samt 1785 m²



– Bp 187/1, 187/4 – Friedhofstraße 11, früher ein Gasthaus

Grund daran in diesem Jahr mit Zustimmung der Gemeinde an Vigil Terleth ∞ Theresia geb. Pirker; der Rest des Grundes geht an die Gemeinde zurück
Besitzer heute: seit 1972 durch Kauf Anton Terleth.

– Bp 187/5, 187/6 – Ez 305 II, 729 II – Friedhofstraße 9 Köstenholz
1915 durch Einantwortung an Karl Gassmann Sohn des Alois.
1975 Benno Foppa.

– Bp 188 – Ez 197 II – Hügelgasse 8 Ortsried
Dieses Haus hat 1869 Johann Haas ∞ Maria Mair auf ödem Gemeindegrund gebaut: zwei Stockwerke, mit Keller und Stall. 1873 verkauft er es – noch ohne Kataster- und Hausnummer – an Franz Rizzolli.
1884 bis 1885 Josef Gampenrieder
1885 bis 1894 Peter Schmid ∞ Theres Braito
1894 nach Versteigerung an Maria Oberberger ∞ Andrä Pichler
1980 Familie Pichler.

– Bp 189 – Ez 181 II – Stadl und Hofraum
– Bp 190 – Ez 276 II – Hügelgasse 14 Ortsried
Scheint den selben Erbauer zu haben wie Bp 188: Im Jahr 1887 besitzt der Kleinhäusler Johann Haas ∞ Maria Mair wiederum ein neu auf Gemeindegrund erbautes Haus mit Garten. 1907 erbt es samt Stall und Stadl jenseits des Weges im Westen der Sohn Johann Haas, Obsthändler in Bozen; es steht auch ein halbfertiger Neubau am Haus. Er verkauft das Haus Bp 190 gleich 1907 an Alois Erler, Sohn des Andrä, behält aber Stall und Stadl jenseits des Weges Bp 189 zunächst noch zurück; 1912 gehen aber auch diese an Alois Erler.
Besitzer heute:
Bp 189 (nun gestrichen) seit 1977 durch Schenkung Rolf Fichtlscherer
Bp 190 seit 1999 durch Kauf Oskar Dibiasi.

– Bp 191 – Ez 184 II, 697 II – Schloss-Enn-Straße 24 Ortsried
Im Frühjahr 1886 verkauft die Gemeinde Montan dem Schuster Joseph Ceol 46 Quadratklafter öden Grund *auf der Claus* zum Hausbau. 1912 tritt der Schuster sein Haus mit Garten an Anna Kühnel ab, behält sich aber Wohnrecht auf Lebensdauer vor.
1993 aufgeteilt, Familie Franzelin.

– Bp 192 – Ez 185 II – Schloss-Enn-Straße 17 Ortsried
1882 haben Franz Pichler und seine Frau Karolina Thaler

ein ganz neu erbautes Haus mit Zugebäuden und Garten, noch ohne Hausnummer. In den folgenden Jahren erwerben sie noch zweimal etwas Gemeindegrund hinzu. 1911 erben die sieben Kinder des Ehepaares das Anwesen: Martin, Josefa, Thaddäus, Karolina, Johanna, Antonie und Aloisia.
Besitzer heute: seit 1972 durch Quotenaddierung Siegfried Pichler.

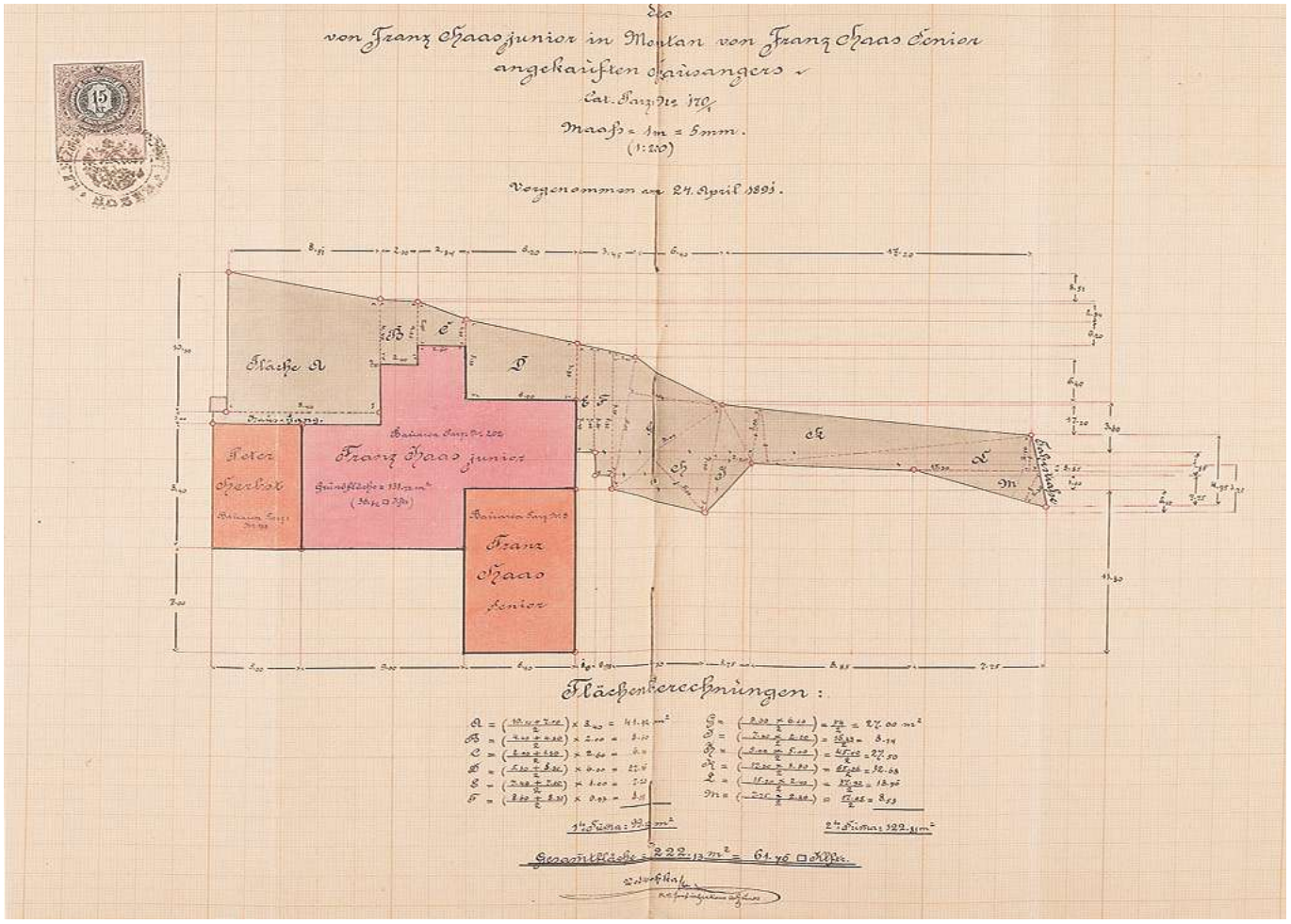
– Bp 195 – Ez 277 II – Schloss-Enn-Straße 15 Ortsried
Im Sommer 1910 verkauft Johann Haas (siehe Bp. 189, 190) an Johann Mazagg einen halbfertigen Neubau an dem schon früher abgegebenen Haus Bp 190.
Besitzer heute: seit 1994 durch Erbschaft Joseph Franzelin.

– Bp 196 – Ez 146 II, 587 II – Castelfederstraße 16 Jansen
Im Jahr 1869 kaufte Stephan Pichler ∞ Anna Dibiasi 2.100 Quadratklafter Acker und Weinbau in der Rigl Aichholz oder Jansen. 1884 baute er sich dort sein neues Haus. 1888 verkaufte er dasselbe an Josef Gampenrieder, 1900 vertauschte es Gampenrieder an Josef Franzelin, damals Schlossschaffer.
Besitzerin heute: seit 1978 durch Schenkung Brigitte Varesco.

– Bp 198 – Ez 189 II, 590 II – Friedhofstraße 8 Köstenholz
Franz Gaßmann ∞ Anna March kauft im Jahr 1885 von der Gemeinde 74 Klafter Grund im Köstenholz und baut sich darauf selbst ein neues Haus mit vier Zimmern und einer Küche, auch einen kleinen Stall. 1904 stirbt Franz Gaßmann und hinterläßt sieben Kinder. Dieses Haus geht an Sohn Johann Gaßmann, der 1906 weiteren Gemeindegrund daran zukauft.
1994 aufgeteilt, Familie Gaßmann.

– Bp 199 – Ez 141 II – Dolomitenstraße 13 Köstenholz
Der Kleingütler Josef Monsorno ∞ Anna Senetin hat 1852

– Bp 202 – Plan zu Grundkauf und Hausbau des Franz Haas junior 1891.





Bp 211 – Kalteggerstraße 38 Trogerhof

zusammen mit seinen Schwestern Anna und Katharina von Vater Josef sel. ein Stück Acker und Weinbau in der Rigl Bach genannt *das Köstnholz und Reitl* von 16 Star Samen Ausdehnung geerbt. 1879 treten die Schwestern ihr Miteigentum an ihn ab, und er baut auf dem Grundstück ein Haus mit Stall und Stadl. Nach seinem Tod 1901 erbt es Tochter Anna Monsorno.
1980 aufgeteilt, Familie Franzelin.

Bp 202 – Ez 422 II, 715 II – Hügelgasse 10, 12 Ortsried
Im Jahr 1888 baute Franz Haas junior auf dem Anger Gp 170 seines Vaters Franz ein neues Haus. Der Grundverkauf des Vaters an den Sohn, lautend auf ca. 100 Quadratklafter, wurde erst 1892 getätigt. Das neue Haus hatte Miteigentum an Brunnen und Hofraum.
Wurde 1993 aufgeteilt.

Bp 204 – Ez 192 II, 658 II – Schloss-Enn-Straße 36 Ortsried
Im März 1889 kauft der *Schlossschaffer* Josef Franzelin von der Gemeinde 59½ Klafter Ödgrund *auf der Claus* und baut sich darauf ein kleines Haus, 1895 erwirbt er noch einmal 114 Klafter hinzu und legt einen Garten an. Im Jahr 1900 vertauscht er beides an Josef Gampenrieder ∞ Katharina March und zieht auf Bp 196. 1912 übernimmt Sohn Alois Gampenrieder.
1987 aufgeteilt.

Bp 206 – Ez 154 II – Pinzonerstraße 36 Unterdorf
Im Jahr 1879 kaufte der Bindermeister Joseph Terleth, Sohn des Anton, einen Stadl mit Einfahrtsraum und ein Gärtl am Voglmayrhaus, ehemals Hof am Tal (Bp 63). Er baute den Stadl sofort zu einer Wohnung aus.
Besitzer heute: seit 1965 durch Kauf Giulio Terleth.

Bp 207 – Ez 3 II – Pinzonerstraße 32 Unterdorf
Im Mai 1875 verkauften Josef Schief und Anna Bonell am Voglmayrhaus, ehemals Hof am Tal, dem Johann Terleth ∞ Anna Pedot einen kleinen Hausanteil: Stube und Kammer, dazu Keller und Stall links vom Straßeneingang gelegen, und ein Stück Anger. 1888 starb Anna Pedot, Erbin war ihre einzige Tochter Aloisia.
Besitzer heute: seit 1988 Aloisia Favaro geb. Unterhauser und Luciano Favaro.

Bp 211 – Ez 198 II – Kalteggstraße 38 Trogerhof Peint
1896 kauft Jordan Amplatz Acker und Weinbau in der Rigl Peint Gp 121, 122/1,2 und baut sich daran ein neues Haus mit Stall und Stadl. 1904 verkauft er Haus und Güter an Josef Kofler von Neumarkt und dessen Frau Anna geb. Raffeiner.
Besitzer heute: seit 1984 durch Kauf Hermann Ludwig.

Bp 214 – Ez 193 II – Glenerstraße 21 Gemeindeschießstand Windisch
Schießstand laut Schenkung 1911
1932 durch Kauf zunächst an Clemente Redolf ∞ Caterina geb. Salfenauer und weiter an Luis Pfitscher
Besitzer heute: seit 1997 Aaron Pfitscher.

Bp 217 – Ez 267 II – Schloss-Enn-Straße 13 Ortsried
1911 durch nicht im Verfachbuch registierten Kauf an Peter Erler, Sohn des Andrä.
1934 Anna Erler, Tochter des Peter.

Bp 218 – Ez 219 II – Schloss-Enn-Straße 28 Ortsried
Domenico Redolfi, Sohn des Felix, kauft 1906 von der Gemeinde 78 Quadratklafter Grund aus der Gp 164/1 und errichtet darauf ein Haus mit Garten.
Besitzer heute: seit 1981 durch Kauf Theodor Guadagnini.

Bp 224 – Ez 373 II – Glenerstraße 12 Glenertal
Errichtet von Franz Haas, nachdem er am 24. März 1900

mit Leibrentenvertrag von Josef Antoniazzi dessen Anteil Bp 54 samt Gütern im Glenertal erworben hatte.
1963 Mathilde Haas.

– Bp 242, 243 – Ez 539 II – Bahnhof Montan
errichtet 1918.

– Bp 245 – Ez 539 II, 605 II – Bahnhof Kalditsch
errichtet 1918.

Pinzon

War auf Montan samt Kalditsch, Glen und Gschnon die Gerichtsherrschaft größter Grundherr, so hatte zu Pinzon diesbezüglich das Kloster Sonnenburg im Pustertal den ersten Rang inne. Jedes Jahr im Wimmet hielten sich wenigstens zwei Vertreter von Sonnenburg in Pinzon auf: Der Verwalter des Klosters hatte Kost und Quartier in angemessener Form und Qualität beim Metzentanz zu genießen, ein zweiter Beamter samt Diener und Pferd war am Lindenhof mit *Kost, Trunk und Fütterung zu verpflegen, solang das Wimet fürdauert.* Im Herbst 1739 nahm sogar die Äbtissin Freifrau Maria Antonia von Mörl persönlich die Reise von St. Lorenzen bis ins Bozner Unterland auf sich, zusammen mit zwei weiteren Nonnen und zwei Dienerinnen. Die Frauen wohnten auf ihrem Hof am Kiechlberg. Die Klosterchronik vermerkt ausdrücklich, dass die Äbtissin während ihres vierwöchigen Aufenthaltes auch ihre Zinshöfe zu Pinzon, *allwo man sie aushalten und gastieren solle,* aufgesucht habe, um die alten Rechte nicht abkommen zu lassen.



– *Pinzon um 1855*

Im ältesten Urbar oder Zinsverzeichnis von Sonnenburg aus dem Jahr 1296 werden ganz allgemein Hofstätten der Nonnen von Sonnenburg in Pinzon genannt, ohne nähere Angaben. Später werden als dem Kloster grundzinspflichtig aufgezählt: der Hof an der Linden, Kienast, Metzentanz, Sieff und viele einzelne Grundstücke, auch solche auf Glen und Montan. Der Grundzins bestand hauptsächlich in Most. Sammelstelle war der Hof an der Linden. Wer diesen Hof innehatte, war verpflichtet, alle Sonnenburger Mostzinse von Pinzon, Glen und Montan auf seinem Hof einzukellern, die nötigen Bottiche dafür bereitzustellen und den Most in seinem Keller solange zu versorgen, *zu säubern und zu füllen,* bis das Kloster den Wein durch seine Fuhrleute abholen ließ; für *Füllung des Weins* hatte der Bauer am Lindenhof nach altem Herkommen das Recht, von jeder Yhre Zinsmost die 13. Pazeide zurückzubehalten.
Pinzon stellte in der Gemeindeverwaltung immer den zweiten Rigler: Der Hauptrigler stammte jederzeit von Montan, der *zuegegebene Rigler* von Pinzon.
Das Benefizium zum Unterhalt eines eigenen Seelsorgers in Pinzon wurde um 1855 eingerichtet. Stifter war der Priester Josef Malayer, damals noch Kurat auf Aldein, Mitstifter und Verwalter war Josef Tiefenthaler.
Am Vorabend von St. Stephan wurde seit alters an der Kirche eine Bohnenspende an die Armen verteilt. Zu Ostern gab es eine Weinspende für alle diejenigen, die der österlichen Beicht- und Kommunionpflicht termingerecht nachgekommen waren.

– Bp 74 – Ez 113 II – St.-Stephans-Platz 4 Runggò – Th. Kat. Nr. 330 – lutaigen
Bei Anlegung des Katasters von 1775 besitzt Herr Anton Pardatscher, Postmeister in Neumarkt, dieses Haus mit Zubauten, einem Rebacker daran und Teilwald ober Glen; er hat es von seinen Voreltern ererbt.
1778 bringt es seine Tochter Maria Anna ihrem Ehemann Joseph Tiefenthaler in Pinzon in die Ehe mit.
1808 verkauft das Ehepaar Tiefenthaler dieses kleine Anwesen an Dr. Paul de Rizzolli von Goldenstern in Fleims. Dieser kauft mehrere Grundstücke dazu und vergrößert das Haus: Es hat nun zwei getrennte Wohnungen – *casa dominicale e rusticale* –, eine für den Hofherrn, eine für den Pächter.
1823 geben die Kinder des Dr. Paul de Rizzolli den Hof an Valentino Biasiori von Sover ab, der aber nur für wenige Jahre als Besitzer aufscheint, dann müssen die de Rizzolli zurückgekehrt sein.







1873 stirbt Francesco Giuseppe de Rizzolli; es erben seine acht Kinder, und diese überlassen den Besitz 1877 ihrer Mutter und Miterbin Maria Witwe de Rizzolli. Sie erwirbt für das Haus Wasserrecht an einer Quelle auf der Grundparzelle 245 in Runggò.
1879 erbt ihr Sohn Aliprando de Rizzolli von Goldenstern, Steuerkontrolleur in Riva, den Hof.
Heutiger Besitzer: seit 1971 Christian Mrkos.

– Bp 75 – Ez 36 I – Castelfederstraße 8 Kienasthof Pinzon – Th. Kat. Nr. 296

Grundherr: Kloster Sonnenburg, Grundzins: 5 Gulden 21 Kreuzer in Geld und 1 Yhre Most
Kienast scheint einstmals zusammen mit dem Nachbar *An der Linden* einen einzigen Hof der Nonnen von Sonnenburg gebildet zu haben. Was im 14./15. Jahrhundert als Kienast aufscheint, ist ein kleiner Ausbruch daraus, vergrößert um anliegende Güter von anderer Herkunft. Der Ausbruch aus dem Hof des Klosters umfaßte nur einen Stall mit Torggl und Garten daran und reichte den Nonnen 22 Kreuzer an Grundzins. Der Rest des Hofes – Hofgebäude mit Acker, Weinbau und *Pamgarten* am Haus mit sieben Ackerzeilen darin und einem Gemeindewiesteil jenseits der Etsch – war dem Hof im Pach auf Petersberg grundzinspflichtig, mit 10 Gulden und 1 Yhre Most im Jahr; das war ein junger, geschaffener Zins, der bald wieder abgelöst wurde. 1554 kamen Kienast und Lindenhof wieder in der Hand eines einzigen Besitzers zusammen, erst bei einer Wiederabtrennung 1668 weist der Kienasthof dann den Umfang auf, mit dem er im Kataster von 1775 erscheint.
Der erste mit Namen bekannte Inhaber ist 1485 und 1523 Jakob Kienast ∞ Magdalena; 1525 ist er bereits gestorben, seine Witwe wiederverehelicht mit Thomas Kienast; Hofnamen haben zu dieser Zeit noch den Vorrang vor Familiennamen. 1554 kauft Hans an der Linden Magdalenas Nachlass. Von da an blieb Kienast für lange Zeit einfach *die untere Behausung* im Hof an der Linden; bei der Abtrennung 1668 waren Stall und Stadl eingefallen. Von 1554 bis 1668 ist also die Besitzerreihe dieselbe wie am Hof an der Linden.
1668 sitzen am Linden- und Kienasthof Sabina Teiss Witwe nach Steffan Göth ∞ II. Christan Tenz. Der Lindenhof bleibt nach Sabinas Tod zunächst dem Christan Tenz, Kienast fällt an Sohn Steffan Göth, nun samt Acker und Weinbau d*as Kienaststuck, die Doß, Kühmoos* und anderen Gütern mehr.

– *Bp 75 – Castelfederstraße 8 Kienasthof*

– *Bp 76 – Castelfederstraße 3 Wirtshaus Poli*

1668 bis 1699 Steffan Göth ∞ I. Maria Ledererin und II. Eva Zwergerin
1699 bis 1723 Lucia Göthin T.d.v. ∞ I. Blasy Zuveith und II. Valentin Bonell
1723 bis 1728 Elisabeth Zuveithin T.d.v. ∞ Prigl in Eppan
1728 bis 1735 Michael Zuveith
1735 bis 1736 Andre Mezer
1736 bis 1740 Bendict Franzelin Pachner in Radein
1740 bis 1748 Barbara Franzelin T.d.v. ∞ Johann Tiefenthaler
1748 bis 1779 Antonj Franzelin Bruder d.v. ∞ I. Helena Pernterin und II. Elisabeth Franzelin
Im Kataster von 1775 hat Kienast Hofgebäude, Krautgarten mit etwas Reben besetzt, Acker und Weinbau *das Ängerl* und *am Kienast* in der Rigl Hof, *das Kienast-* und *das Paterstuck* in der Rigl Lehen, das *Thalerstuck* in der Rigl Kosten, weitere walzende Grundstücke, Teilwald.
1788 bis 1813 ist der Bindermeister Johann Heisl ∞ Katharina Perktoldin als Besitzer eingetragen. 1806 verschreibt er den Hof seinem Sohn Paul, Theologiestudent, als Titulum Mensae, als Unterhaltssicherstellung für Notfälle, wie sie bei Antritt des Priesteramtes verlangt wurde.
1813 beerbt dieser Sohn Paul, inzwischen Kurat in Neumarkt, den Vater; er baut auf das Haus ein neues Stockwerk drauf und behält sich dieses und den Weingarten *das Künast* vor, alles andere tritt er 1818 an Bruder Joseph ∞ Rosina Spittaler ab.
1845 stirbt Joseph Heisl, 1851 teilen seine Kinder. Es übernimmt Tochter Maria ∞ Kranebitter in Kaltern. Sie tritt in den folgenden Jahren einen Teil der Güter und 1857 auch die Hofgebäude mit allem Zubehör an ihren Bruder Johann ab.
1858 wird Johann Heisl Alleininhaber, da er auch Pauls selig Anteil ererbt.
1899 folgt Sohn Josef Häusl
Besitzer heute: seit 1995 durch Kauf Josef Ursch

– Bp 76 – Ez 33 I, 754 II – Castelfederstraße 3 Wirtshaus Poli Pinzon – Th. Kat. Nr. 322 – lutaigen

1545 haben Benedict Stürz und seine Frau Meniga das Haus inne. Benedict Stürz versah den Mesnerdienst auf Pinzon. Er gibt auf Anfrage zu Protokoll, sein Anwesen heiße seit alters auch Herbsthof; nach dem Tod seines Sohnes Hans Stürz kauft sich Ulrich Speyr von Gschnon hier ein, worauf es für lange Zeit *beim Speyrer auf Pinzon* heißt. Dazu gehörten als Grundgut *Pam – und Krautgarten* am Haus und ein Weingarten mit vier Ackerzeilen im Pinzoner Feld, alles lutaigen, nur reichte man daraus der Bruderschaft Unserer Lieben Frau in Montan jährlich im Wimmet drei Yhrn Most als einen geschaffenen ablösbaren Zins. Innerhalb 1645 kamen eine eigene Torggl mit Keller und zahlreiche walzende Grundstücke dazu: *aufn Riglplatz, ze Rungga, in Tal, in Ringgele, in Gärtl* und andere; diese aber nahm um 1652 der Besitzer Adam Mantuan mit hinüber auf den neu erworbenen Nachbarhof mit Bp 77; das vom Vater ererbte Haus verkaufte er gleichzeitig.
1545 bis 1561 Benedict Stürz ∞ Domenica
1561 bis 1572 Hans Stürz S.d.v. ∞ Maria Runggerin
1572 bis 1578 Ulrich Speyr ∞ I. Apollonia Toldin und II. Margretha
1578 bis 1582 Barbara Speyrin T.d.v. ∞ Martin Forstner
1583 bis 1605 Hans Speyrer genannt Hans in der Wies ∞ Zuana Schmidin
1605 bis 1628 Magdalena Speyrin T.d.v. ∞ I. Peter Mantuan und II. Bartlme Lederer
1628 bis 1645 Cristan Mantuan S.d.v. ∞ Margretha Tallerin
1645 bis 1652 Adam Mantuan S.d.v. ∞ Lucia Teissin
1652 Verkauf an Zyprian Bonell
1742 besitzen drei Fleimser – Joseph Rizzol, Anton Melchiori und Catharina Witwe Melchiori, Erben nach dem

– *Pinzon in einem Gemälde von Ludwig Regiert.*



Priester Vigilius Rizzolli – das Haus mit Zubauten, Torggl und Pachofen, Garten und Anger und Acker und Weinbau in der Rigl Rungga. Sie verkaufen in eben jenem Jahr an Georg Hilber von Glen. Dieser gibt das alles 1743 an seinen Bruder Jakob weiter. Als Jakob Hilber in Konkurs geht, fällt das Haus, das wegen des anhaftenden Gemainrechtes niemand haben will, an die Gemeinde. Von derselben übernimmt es etliche Jahre später Jakob Teiss und verkauft es 1774 seinem Bruder Anton, Gerichtsschreiber zu Neumarkt.
Bei Anlegung des Katasters von 1775 ist der Hochfürstlich Trientnerische Hofrath Herr Bonifazius von Bonelli Besitzer. Er hat den Hof gerade im Frühjahr 1775 von Anton Teiss erkauft und verpachtete ihn in den folgenden Jahren regelmäßig, wobei das obere Stockwerk immer dem Hofherrn vorbehalten blieb, – ebenso wie alle Mandeln und Zwetschgen, die am Hof wuchsen, und auch der *Sommer Bergamot Biernbam.* Herr Bonifazius von Bonelli hatte zwei Söhne im geistlichen Stand: Pius und Joseph. Nach diesen beiden wird ab 1844 Herr Sigismund von Bonelli als Besitzer genannt. Er war Doktor der Heilkunde in Wien und Mitglied der dortigen Medizinischen Fakultät. 1846 schenkte er den Hof seinem Sohn Leo von Bonelli, damals auch in Wien. Dr. Leo von Bonelli und seine Frau Elisabeth Pardatscher bewohnten das Haus nur einige Jahre, 1856 waren sie schon nach Meran übersiedelt und verkauften den Hof an Franz Baumann. Dieser gab ihn 1862 an Domenico Zorzi von Stramentizzo weiter, ersteigerte ihn aber 1864 zurück, als Zorzis Vermögen unter den Hammer kam. Er kaufte also innerhalb von 8 Jahren zweimal den selben Hof, aber er scheint nicht glücklich damit gewesen zu sein. Im Sommer 1880 reiste er nach Kroatien, *in Ansiedlungsangelegenheiten:* Er gedachte sich dort niederzulassen, hatte auch schon mehrere Grundstücke erworben, als er erkrankte und am 7. August in der Ortschaft Kostainiza starb. Er hinterließ in Pinzon 11 Kinder aus drei Ehen, acht davon minderjährig. Seine Witwe Maria Praxmarer, von der Scharnitz gebürtig, übernahm Nachlass und Kinder. Sie heiratete in zweiter Ehe Josef Amplatz von Neumarkt und überschrieb ihm 1899 den Hof. 1906 verkaufte Josef Amplatz, nun seinerseits Witwer, an Franz Guadagnini vom Maringgelehaus, der vermutlich den Namen Poli von dort hierher mitbrachte.
1998 aufgeteilt, Familie Guadagnini.

Bp 77 – Ez 158 II, 650 II – Hans-Klocker-Gassl 8 Pinzon – Th. Kat. Nr. 304

Grundherr: St. Nikolauskirche in Neumarkt, Grundzins: 1 Gulden 24 Kreuzer

Als erstem mit Namen bekanntem Inhaber begegnet man ab 1523 Laurenz von Unterstain ∞ I. Ursula und II. Margareth. Sein Vater und sein Großvater waren sowohl hier als auch auf Gfrill begütert. Laurenzens Nachkommen besaßen den *Hof zu Unterstain auf Pinzon* bis 1593: Auf Laurenz folgt 1547 Sohn Hans ∞ Anna Lederer und anschließend dessen Tochter Barbara. Barbara Unterstainerin war zweimal verheiratet, I. Marx an der Gassen und II. Jacob Gruner. Sie und ihr zweiter Mann starben innerhalb weniger Tage im Frühjahr 1592, der Gedächtnisgottesdienst zum 30. Todestag wurde für beide gemeinsam am 15. April abgehalten. Der Hof war überschuldet, alle Gläubiger gewährten ¼ Nachlass auf ihr Guthaben, *damit die Kinder nit etwo in Ellend und aufs weite Feld getrieben werden, sondern zu aller Zucht, Ehrn und Ehrbarkeit erzogen werden.* Die Vormünder können den Hof den Kindern nicht erhalten, die Gläubiger wollen ihn auch nicht, also wird verkauft: an Blasj Span am Metzentanz. Erst ab 1652, nach dem Verkauf an die Mantuan, kam der Hof wieder aus den Schulden heraus.
1594 bis 1608 Adam Span S.d. Blasj
1608 bis 1616 Hans Grueber ∞ Magdalena Märtin
1616 bis 1643 Hans Grueber S.d.v. ∞ Magdalena Toldin
1643 bis 1652 Witwe Magdalena Toldin ∞ II. Valtin Galant
1652 bis 1686 Adam Mantuan ∞ I. Lucia Teissin und II. Sara an der Lan
1686 bis 1717 ca. Franzise Mantuan S.d.v. ∞ Eva Clementin
1717ca. bis 1767 Franz Anton Mantuan S.d.v. ∞ Rosina Catharina von Baldironi
Die Mantuan hatten Wappen und Siegel, Franzise Mantuan führte ab 1717 den Titel von *Weinperg*; ihr Wappen ist noch in der Vorhalle der Kirche in Truden zu sehen. Finanzielle Sorgen gab es in ihrem Hause nicht, doch fehlten nach Franz Anton Mantuans Tod die direkten Leibeserben. Sein Vermögen fiel an die Verwandtschaft: die von Baldironi, die Tiefenthaler, die von Egger, die Bevilacqua und andere. Von ihnen erwarb im Sommer 1773 der Deutschnofner Pfarrer Johann Mathäus Demanega, ein gebürtiger Trudner, das *Grueberische Haus* mit Stall und Stadel, Torggl, zwei Krautgärten und zahlreichen Gütern.
Leibeserben hatte natürlich auch Pfarrer Demanega keine aufzuweisen. Er überließ den so genannten *Unteren Mantuanischen Hof,* auch *Grueber-* oder *Kostenhof* genannt, im Jahr 1782 seiner Nichte Maria Anna Demanega ∞ Karl Tiefenthaler von Verla. 1788 kaufte Karl Tiefenthaler – er selbst unterschreibt *Carlo Tieffentoller* – auch den Hof an der Linden. 1797 ist Maria Anna Demanega Witwe mit sechs minderjährigen Kindern. Sie heiratet dann noch einmal, einen gewissen Balthauser Prenner

von Auer, aber ohne Glück; 1804 wird die Ehe geschieden, sie muß dafür bezahlen. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht beweist sie keine glückliche Hand. 1815 übergibt sie an ihre Söhne, und diese müssen den Hof schuldenhalber einem Caspar Devigli von Ceola verschreiben; erst 1820 gelingt der Freikauf. Trotzdem, einen armseligen Haushalt führte Maria Anna Demanega nicht. 1807 ließ ein übervorsichtiger Gläubiger einmal ihren Hausrat und Schmuck im Hinblick auf eine eventuelle Pfändung beschreiben; auf der Liste stehen unter anderem sage und schreibe 80 Paar härbene und rupfene Leintücher, 80 Pfund Gewicht an Zinnschüsseln und -tellern, 10 goldene Ringe, 14 Schnüre guter Perlen.
1782 bis 1820 Anna Maria Demanega ∞ Karl Tiefenthaler bzw. deren Söhne
1820 bis 1838 Johann Tiefenthaler S.d. Karl
1838 bis 1863 Maria Corradini, Witwe nach Anton Tiefenthaler am Oberen Tiefenthalerhof
1863 bis 1878 Joseph, Anton und Johann Tiefenthaler, Söhne d.v.
1878 bis 1889 obiger Anton Tiefenthaler
1889 bis 1909 Johann Tiefenthaler, Bruder d.v.
1909 Verkauf an Josef Unterhauser
1969 Anna Unterhauser geb. Guadagnini
1986 geteilt.

– Bp 78 – Ez 136 II – Hans-Klocker-Gassl 6 Benefiziatenhäusl Pinzon

Das Haus ist auf der ehemaligen Torggl des obigen Hofes entstanden. Als Johann Tiefenthaler den Hof im Jahr 1838 verkaufte, behielt er sich auf sechs Jahre Wohnrecht in den Räumen auf der Torggl vor, zog aber dann weg. 1909 ersteigerte Josef Goldner, Sohn des Bartlmä, dieses Häusl auf der Torggl, damals bereits Benefiziatenhäusl genannt. Vermutlich hat es, bevor der Widum gebaut war, dem Seelsorger in Pinzon als Wohnung gedient.
1996 Otto Guadagnini.

– Bp 79/1 – Ez 103 II – Hans-Klocker-Gassl 12 Pinzon

Im Frühjahr 1855 kaufte Joseph Solderer von Montan von der Gemeinde 24 Quadratklafter öden Grund aus der Gp 863 in der Rigl Kosten, am Weg von Pinzon nach Neumarkt, um ein Häusl darauf zu bauen. Die Besitzer der angrenzenden Grundstücke protestierten, sie befürchteten *Entwendung oder Beschädigung von Feldfrüchten und*







– *Bp 77 – Hans-Klocker-Gassl 8*

– *Bp 78 – Hans-Klocker-Gassl 6 Benefiziatenhäusl*

– *Bp 79/1 – Hans-Klocker-Gassl 12*





– *Bp 80 – Hans-Klocker-Gassl 5 Zinslhäusl*

– *Bp 81 – Hans-Klocker-Gassl 3*

Wegen; Joseph Solderer mußte versprechen, dass er das Haus selbst bewohnen, keine Quartierleute aufnehmen und es bei einem eventuellen Verkauf zuerst den Anrainern anbieten würde. Im Sommer 1857 stand das neue Haus bereits; es bestand aus einem Stockwerk und Dachboden, hatte Küche, eine Stube, eine Kammer, Keller und Stall.
1890 verkaufte Solderer sein *kleines Wohnhäusl mit Garten und kleinem Stall* an Franz Franzelin, behielt sich aber Wohnrecht auf Lebensdauer vor.
Heutiger Besitzer: seit 1991 Leonhard Franzelin.

– Bp 80 – Ez 106 II – Hans-Klocker-Gassl 5 Zinslhäusl Pinzon – Th. Kat. Nr. 279 – lutaigen

Das Haus verdankt seinen Namen einem Hans Zinsl, der es um 1630 erwarb: ein Häusl mit Zubauten, Garten und Ängerl mit Reben darin; eine Kuh konnte man darauf halten. 1646 bestimmte es Hans Zinsl per Testament seiner Frau Maria Costnerin zu lebenslangem Genuss. 1660 hatte es Sohn Steffan inne und gab es an seine Schwester Ursula Zinslin ∞ Matheis Miscanell ab. 1689 erbte es Sohn Bartlme Miscanell ∞ Ursula Prunnerin; letzere starb 1701, vermutlich an einem Beinleiden, denn in ihrer letzten Krankheit verordnete sie eine Kirchfahrt und ein wächsernes Bein als Votivgabe nach St. Kosmas in Glen, auch sollte dort im Kirchl eine Messe für sie gelesen werden. 1709 starb auch Bartlme Miscanell, das Häusl hat dann spätestens ab 1742 den selben Besitzer wie Metzentanz. Andrä Maringgele beim Metzentanz verkaufte es 1781 an einen Schuster namens Valentin Stürz, dieser zog aber im Jahr darauf nach Auer und gab das Zinslhäusl an Margaretha Amplatz beim Panholzer weiter, die es für ihre Tochter Elisabeth Unterhauserin ∞ Joseph Purger erwarb. Elisabeth Unterhauserin vermachte es 1820 samt zwei Geißen ihrer Tochter Anna Purger ∞ Martin Goldner; inzwischen gehörte auch ein Stück Acker und Weinbau in der Tschalfaj zum Anwesen. 1850 erbten es die Söhne Bartlme und Martin Goldner gemeinsam, 1856 ließ sich Martin Goldner auszahlen und Bartlme wurde Alleininhaber. 1885 erbte Sohn Franz Goldner.
Heutiger Besitzer: seit 1975 Franz Goldner.

– Bp 81 – Ez 107 II – Hans-Klocker-Gassl 3 Pinzon – Th. Kat. Nr. 336

Grundherr: St. Stefanskirche; Grundzins: 12 Kreuzer
1775 besteht das Anwesen aus Häusl mit Stall und Stadl und Krautgarten, dazu gehörte ein Grundstück in der Rigl Tschalfaj, das *Sölderle* genannt. Besitzer: Christian Mazneller von Aldein, Schuster von Beruf, ∞ Agnes Kramerin. 1778 sind Christian und seine Frau schon tot und haben zwei minderjährige Kinder hinterlassen. Zwei Brüder des Erblassers übernehmen den Nachlass samt Kinder. 1782 verkaufen sie das *Schusterhäusl* an den geistlichen Herrn Joseph Baumann, Frühmesser in Truden, der es seinem Bruder Sebastian zur Verfügung stellt. Nach dem Tod der Priesters erben Sebastians Kinder: zuerst 1796 Bartlme, dann 1800 Johann Baumann, letzterer ebenfalls Schuster. Auf die Schuster folgte ein Schneidermeister in der Person des Johann Boschetto, als Johann Baumann 1814 verkaufte. Johann Boschetto und seine Frau Katharina Kofler hatten nur einen einzigen Sohn Johann, geboren 1819, der am 4. Juli 1837 in einem Abzugsgraben bei Sa-

lurn ertrank. Daraufhin verkaufte die Witwe und Mutter ihr Haus und Zubehör an Joseph Peyerl von Aldein ∞ Anna Spögler, bedingte sich aber Wohnrecht auf Lebenszeit aus. Joseph Peyerl übergab 1848 an einen Enkel namens Johann Schweiggl, Sohn seiner Tochter Maria, und dieser verkaufte im Jahr darauf an Franz Schorn. Als Zubehör sind 1848 nur zwei Grundstücke angegeben, eines in der Tschalfaj und eines in der Rigl Kosten; unter Franz Schorn ∞ Rosina Antir wurden es deutlich mehr.
1885 erbte Sohn Franz
Heutige Besitzer: seit 1971 bzw. 1995 durch Erbschaft zur Hälfte Rizzolli Josef und Rizzolli Nikolaus.

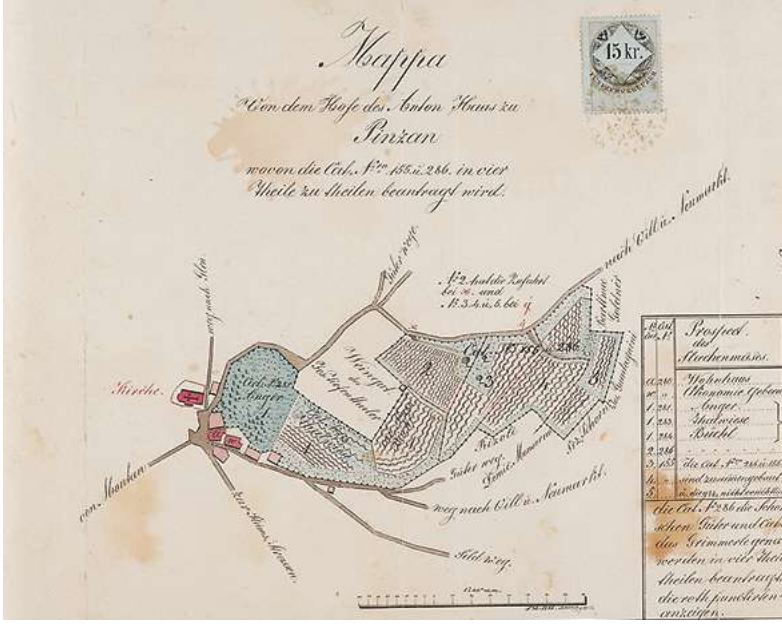
– Bp 82, 87, 89, 90, 91/2, 94 – Ez 232 II, 40 I, 109 II – St.-Stephans-Platz 1 Tiefenthaler, Kellerei, Loretokapelle und Saltnerhaus – Pinzon und Tschalfaj

Hier sind mindestens drei ältere Anwesen zusammengeschlossen: Metzentanz, der Obere Mantuanische Hof unter der Kirche und das so genannte Tomasinhaus, das vermutlich mit dem alten Hof May am Egg identisch ist (siehe unter Bp 83, 84).

– Bp 82: Metzentanz Pinzon – Th. Kat. Nr. 280

Grundherr: Kloster Sonnenburg; Grundzins: 4 Yhrn Most und 6 Vierer in Geld
In den Kirchpropstrechnungen für die Kirche in der Vill aus den Jahren zwischen 1386 und 1393 scheint der Metzentanz regelmäßig unter den Zinspflichtigen auf. 1429 und 1438 ist Leonhard Metzentanz Hofinhaber, 1455 Johannes Metzentanz ∞ Katharina, 1464 Andreas Metzentanz.
1523, beim Einsetzen der Verfachbücher, ist dies das Haus der Kinder des Wolfgang Span auf Kalditsch selig: Hans, Jörg, Peter, Quirein, Agnes und Gertraud. 1547 teilen diese den Nachlass ihres Vaters. Sohn Quirein, Krein gerufen, erhält *die Behausung am Platz auf Pinzon, die etwa der Matzen Tanntz ingehabt,* mit Gütern in Pinzon und am Land, dazu eine Wiese mit Schupf am Trudner Berg aus dem Span- später Rothenhof.
1553 stirbt Krein Span und hinterlässt ein Söhnlein namens Valer und viele Schulden. Der Hof wird Kreins Bruder Jörg ∞ Apollonia zu eigen überlassen, der alle Schulden übernimmt, den kleinen Valer auf 10 Jahre versorgt und ihn dann mit 400 Gulden, einem Bett mit allem Zubehör, einem Werktags- und einem Feiertagsgewand auszahlen wird.
1565 übernimmt Sohn Blasj Span nach Vaters Tod den Hof, obwohl er laut Verfachbuch sogar 1568 noch ein sehr junger und unerfahrener *Haushaber* ist. Er heiratet dreimal: I. Katharina Aichnerin, II. Margarerth an der Linden, III. Barbara Kagerin.

Nach Blasis Tod 1594 folgt Sohn Adam, stirbt aber schon 1613 kinderlos. Es beerbt ihn seine Schwester Cordula ∞ Caspar Teiss in Montan. Caspar Teiss verkauft 1620 sein von seiner Frau selig erworbenes Haus in Pinzon, *so anvor zwei Behausungen gewesen sein sollen und der Mätzentanz genannt wird,* samt Anger und Krautgarten an Christoff Maringgl. Bei dieser Gelegenheit sind alle Lasten des Hofes aufgelistet: Der Inhaber hatte die 4 Yhrn Grundzins jedes Jahr zur Wimmetzeit zum Hof an der Linden zu liefern, die 6 Vierer Geld waren zum St. Katharinatag fällig; auch war man verpflichtet, den Amtmann des Klosters Sonnenburg während der Wimmetzeit mit der Kost und sonst allem Notwendigen zu versehen. Darüber hinaus hatte der Metzentanz jedes Jahr in der Bittwoche 9 Pazeiden Wein nach Montan zu stellen für die *Creizleit*, an die Kirche Pinzon an jedem Ostertag drei Pazeiden zur Verteilung an die Kommunikanten und an jedem Vorabend von St. Stephan ½ Star Bohnen zu einer Spende an die Armen. Der Pfarrer in Montan bezog überdies jedes Jahr 2/3 Star Korn. – Nach diesem Verkauf von 1620 verblieb der Hof fast 200 Jahre im Besitz der Maringgele.
1620 bis 1657 Christoff Maringgele ∞ Maria Rothin
1657 bis 1695 Cristan Maringgele S.d.v. ∞ I. Catharina Gasserin und II. Maria Prunnerin
1695 bis 1705 Anthonj Maringgele S.d.v. ∞ I. Helena Rainerin und II. Ursula Tollin
1705 bis 1710 Sebastian Maringgele Br.d.v. ∞ Sara Simmerlin
1710 bis 1728 Valentin Maringgele, S.d.v.



Bp 82 – Güterverteilung beim Konkurs 1871







1728 bis 1742 Stephan Maringgele Onkel d.v.
1742 bis 1747 Joseph Maringgele S.d.v. ∞ Elisabeth Vanzo
1747 bis 1790 Andrä Maringgele Br.d.v. ∞ I. Helena Dipauli und II. Maria Amplatz
Im Kataster 1775 hat der Metzentanz Hofgebäude mit Torggl und Krautgarten; Wiesmahd, Acker und Weinbau in der Rigl Tschalfaj: *der Anger, die Thalwies, der Pichl, das Müllerstückl;* Güter in der Rigl *Runggó;* das *Fischer Ängerl* in der Rigl Kosten und andere.
Nach Andrä Maringgeles Tod um 1790 heiratete die Witwe, die als Nutznießerin eingesetzt war, noch zweimal: zuerst Alois Terleth vom Gsteigerhof und dann Andrä Unterhauser von Truden.
1818 übergab sie den Hof ihrer Tochter aus zweiter Ehe Theres Terleth ∞ Franz Mengin früher Grienwein.
1832 starb Franz Mengin, sein ältester Sohn Joseph wurde mit Altersnachsicht für volljährig erklärt und konnte übernehmen; er war grad 22 Jahre alt. Joseph mußte schuldenhalber Güter abgeben. 1847 verkaufte er den Hof *der Metzentanz genannt* an Anton Haas von Eppan. Dieser übergab ihn 1866 zu gemeinschaftlichem Besitz an sechs großjährige Kinder; drei minderjährige waren auszuzahlen.
1868 wurde eines der Kinder, Joseph Haas, Alleininhaber.
1871 ging er in Konkurs. Dabei ersteigerte Anton Tiefenthaler die Hofgebäude mit Anger und Teilwald ober Glen, dazu erwarb er einen Teil der Güter von einem Rittner namens Rottensteiner, dem sie als Gläubiger des Joseph Haas zugesprochen worden waren.
1888 starb Anton Tiefenthaler als kinderloser Witwer; Erbe: sein Bruder Johann in Entiklar.
1909 folgt Johanns Tochter Rosina ∞ Jakob Rizzolli,
1941 Josef Rizzolli durch Erbschaft, 1962 Josef Rizzolli durch Erbschaft, 1963 Hansjörg und Gerlinde Rizzolli durch Erbschaft.

– Bp 89, 90 – Th. Kat. Nr. 111

Grundherr: St. Stephan; Grundzins: 1 Gulden
Kurz nach 1500 hat Mathes am Tal diesen kleinen Hof unter der Kirche inne; er umfasst Hofgebäude mit Gemainrecht und Baumgarten und Krautgärtl am Haus. Grenzen: im Osten der öffentliche Weg in die Tschalfaj, sonst überall Hans Spans Haus und Güter. Nach einer Beschreibung von 1503 gehörten je ein Grundstück in der Rigl zu Hof und in der Tschalfaj dazu, eine Wiese am Trudner Berg und ein Gemeindewiesteil jenseits der Etsch. 1531 verkaufen die Erben nach Mathes am Tal an Ulrich Lüsner ∞ Katharina.
1531 bis 1537 Ulrich Lüsner

– *Bp 82 – St.-Stephans-Platz 1 Kellerei Tiefenthaler, Metzentanz*

1537 bis 1553 Jörg Leitgeb auf Gfrill und dessen gleichnamiger Sohn
1553 bis 1566 Hans von Unterstain ∞ I. Eva und II. Ursula Naglin
1566 bis 1576 Witwe Ursula Naglin ∞ II. Franzischg Glückhsam
1576 bis 1585 Witwer Franzischg Glückhsam ∞ II. Katharina Hörmann
1585 bis 1615 Maria Glückhsam T.d.v. ∞ I. Simon Wert und II. Adam Megingna; Simon Wert ließ 1595 von einem Maurer aus der Val Camonica das Haus renovieren und zwischen seinem Haus und Metzentanz 16 Klafter Pflaster neu verlegen.
1615 bis 1631 Witwer Adam Megingna ∞ II. Elisabeth o. Agatha Tschanderin
1631 bis 1660 Jakob Megingna S.d.v. ∞ Maria Reimpergerin
1660 an Hans Megingna Bruder d.v. ∞ Ursula Tenzin
Hans Megingna erbte von seinem Vater auch das ehemalige Wirtshaus zum Zotten in Montan (Bp 24). Er scheint dieses Haus in Pinzon abgegeben zu haben. 1717 besitzt es Franzise Mantuan, und er legt darauf per Testament eine Hypothek von 150 Gulden zur immer währenden Instandhaltung der Lauretanischen Kapelle an der Kirche. Auf Franzise Mantuan ∞ Eva Clementin folgte ab 1717 Sohn Franz Anton Mantuan ∞ Catharina Rosina von Baldironi. Dieser starb 1767 kinderlos. Den so genannten *Mantuanischen Oberen Hof* erbte Franz Tiefenthaler, Sohn des Anton Tiefenthaler zu Verla und der Lucia Mantuan.
Bei Anlegung des Katasters von 1775 hat Sohn Josef Tiefenthaler den Hof mit zahlreichen Gütern geerbt. Er war zu der Zeit noch mit seiner ersten Frau Maria Roschin Rosenwirt in Montan. 1784 organisierte und leitete er zusammen mit seinem Bruder Karl auf dem *Unteren Mantuanischen Hof* (Bp. 77) den Bau einer neuen Wasserleitung von einer Quelle am Engedeinerhof zum Dorfbrunnen von Pinzon. Als er 1824 starb, hinterließ er vier verheiratete Töchter und zwei *Herren Söhne:* Joseph und Anton. Joseph studierte Rechtswissenschaft und lebte 1830 in Wien. Anton übernahm den väterlichen Hof, starb aber schon 1830 und hinterließ die Witwe Maria Corrandini mit sieben minderjährigen Kindern, das älteste 16, das jüngste 1 Jahr alt. 1835 stellte sie das Vermögen an den ältesten Sohn Josef zurück. An väterlichem Nachlass blieb den Kindern wenig, doch erbten sie 1863 von der Mutter auch den Unteren Mantuanischen Hof. 1878 bereinigten die Söhne ihren Besitzstand. Joseph, der älteste, wurde Alleininhaber hier, Anton auf dem unteren Hof; Johann war inzwischen nach Entiklar gezogen.
1888 starben Anton und Joseph kurz hintereinander, ohne Leibeserben zu hinterlassen. Es beerbte sie Bruder Johann in Entiklar. Joseph, der ledig geblieben war, bestimmte den minderjährigen Töchtern des Johann ansehnliche Legate; auf eine Sicherstellung derselben wurde behördlicherseits verzichtet: Der Vater sei ein *notorisch sehr wohlstehender Grundbesitzer, welcher einen ausgedehnten Weinhandel betreibt und noch drei Höfe in der Gemeinde Montan und einen, den bedeutendsten, in Entiklar in der Gemeinde Kurtatsch, alle schuldenfrei, besitzt.*
Ab 1909 sind die Besitzer dieselben wie oben Bp 82.

= Bp 83, 84 – Ez 269 II, 104 II, 633 II – Hans-Klocker-Gassl 4, 2 Pinzon – Th. Kat. Nr. 290, 292

Grundherr: zum Teil Gerichtsherrschaft, Zins: 2 Gulden; zum Teil die Herren von Payr auf Caldiff, Zins 4 Gulden.
1526 kauft Cristan Marunggl auf Gfrill von Fasolt Kofler und dessen Frau Cristina das Haus unter dem Dorfplatz; es reicht außer dem Grundzins an die Gerichtsherrschaft noch je ⅓ Star Korn und Bohnen zur Kirchtagsspende für die Armen. 1555 erbt es Sohn Christoff und kauft 1562 den Hof May am Egg mit Gütern ober dem Dorfplatz dazu; dieser – er wird in Urkunden seit 1412 genannt – gibt den Payr zu Caldiff 4 Gulden ablösbaren Zins.
Die beiden Höfe bleiben im Besitz der Maringgele bis 1627. Man unterscheidet in der Folge nicht mehr so genau zwischen dem eigentlichen alten Maringgeleanwesen unter dem Dorfplatz und dem May am Egg darüber. Die Verfachbücher reden zu der Zeit sogar von drei *Maringgelischen Höfen,* denn die Familie besaß auch Rantschol auf Kalditsch. Zudem erhielt das Maringgelehaus unter dem Dorfplatz einen Zubau an der oberen Seite, was den Überblick noch mehr erschwert.
Auf Christoff Maringgele ∞ Barbara Jacominin geht das schöne steingerahmte Doppelbogenfenster an der Nordseite des Hauses zurück. Es folgte Sohn Hans und ab 1613 dessen Sohn Sigmund. Sigmund starb 1622, seine Witwe 1626. Nun wurde geteilt: Rantschol fiel an Tochter Margaretha, die zwei aneinandergebauten Häuser unter dem Dorfplatz an Sohn Hans, ein weiteres Haus mit Zubehör – vermutlich das ehemalige May am Egg – an Tochter Eva.
Evas Teil ging 1657 an einen gewissen Christoff Tomasin. 1674 kam zuerst ein Keller mit Gewölbe daran, gegen den Platz zu gelegen, zum heutigen Tiefenthaler, 1680 dann der Rest. 1780 sagt der Tiefenthaler, das *Tomasinhaus* sei ganz verfallen und abgetragen und auf dem Grund ein Garten angelegt worden. Das Gemainrecht des Hausese erwarb 1790 Stephan Hilber für sein Gut auf Glen.





Bp 83 – Hans-Klocker-Gassl 4, 2

Hans Maringgl, der Besitzer der zwei aneinandergebauten Häuser unter dem Dorfplatz, starb 1648 und hinterließ eine Schar unmündiger Kinder und viele Schulden. Sein Nachlas musste den Gläubigern überlassen werden. Bis 1655 blieben Haus und Güter unverteilt und verwahrlosten. 1655 übernahm dann Jakob Simmerle von Glen zu stark reduziertem Preis. 1677 vermachte er den Besitz seinem Sohn Johannes. 1686 löste derselbe den Grundzins ab; von da an sind die beiden Hausteile lutaigen. Als Zubehör werden in jenen Jahren aufgezählt: Stall und Stadl, ein abgesondertes Gewölbe, Torggl und Pachofen, Krautgarten, Grundstücke in der *Tschalfaj, in Robatschon, in Ortental, in Rungga, zu Pach,* und 18 Tagmahd Wiesen auf dem Trudner Berg.

1703 teilten die Kinder des Johannes Simmerle: Sohn Simon ∞ Catharina Häringin bezog die untere Behausung, Tochter Sara ∞ Sebastian Maringgele die obere. Simons Sohn Antonj ∞ Rosina Bonellin hatte um 1750 noch einmal beide Teile inne, 1772 wurde die Teilung endgültig: Da verkaufte die Witwe Rosina Bonellin die obere Behausung an Nikolaus Guadagnini. Der wird in den folgenden Jahren als Bindermeister und Mesner auf Pinzon bezeichnet; ein erster Jakob Guadagnini scheint im Verfachbuch 1751 als Fährknecht beim Urfer zu Gmund auf. Nikolaus Guadagnini war verheiratet I. mit Maria Oberhauserin und II. mit Josepha Saltnerin. Er starb 1786, seine Witwe heiratete in II. Ehe eine weiteren Binder von Beruf namens Christoff Poli oder Pollj. Dieser erwarb 1790 das untere Haus Bp 83, verkaufte es aber 1837 an seinen Stiefsohn Nikolaus Guadagnini im oberen Haus Bp 84. Dieser zweite Nikolaus Guadagnini vererbte schießlich das untere Haus 1849 seinem ältesten Sohn Johann, das obere dem jüngeren Josef.

1892 starben sowohl Johann als auch Josef Guadagnini. Im unteren Haus Bp 83 folgt Sohn Franz Guadagnini, der 1906 Poli kauft und wahrscheinlich den Namen dorthin überträgt. Seine Bp 83 scheint später noch einmal geteilt auf, in 83/1 und 83/2. Heutiger Besitzer: seit 1993 Lorenz Guadagnini

Josef Guadagninis Kinder auf Bp 84 waren 1892 alle noch minderjährig. Erst 1912 übernimmt Sohn Josef. Heutiger Besitzer: seit 1985 durch Erbschaft Karl Guadagnini.

Bp 85 – Ez 35 I, 686 II – Castelfederstraße 6, 4 Lindenhöfl Pinzon – Th. Kat. Nr. 294

Grundherr: Kloster Sonnenburg, Grundzins: 12 Yhrn Praschgleth oder 9 Yhrn Most

Der ältere Name des Hofes ist *In der Grueben.* 1442 verleiht das Kloster den Hof neu an Leonhard in der Grueben und Leonhard genannt Grünwein; unter den Gütern ist ein Weinland *Incadra* aufgezählt: die spätere *Lang- und Kurz Gadra.*

1518 erhält Niklaus an der Linden *die Hab und Guet in der Grueben* zugesprochen, nach dem Tod des Jakob Daum; er heiratet dessen Witwe Barbara, zieht den min-

derjährigen Sohn Oswald Daum groß und zahlt ihn 1532 aus.
Ab 1528 scheint Niklaus an der Linden sehr oft als Zeuge und Mittelsmann bei Rechtshandlungen auf, auch als Anwalt in Vertretung des Richters. Gerichtliche Tagsatzungen, die für Pinzon angesetzt sind, finden nicht selten in seinem Haus statt. Seinen Wein verkauft er nach Marbach und ins Zillertal und nimmt auch Korn und Salz als Bezahlung. Sein Sohn Hans kauft 1554 Kienast. 1566 ist dieser Hans an der Linden örtlicher Amtmann der Nonnen von Sonnenburg, 1567, 1568 und 1569 hat er das Richteramt zu Neumarkt inne; er führte Wappen und Siegel. 1572 ist er noch einmal, in Ermangelung eines Richters, Anwalt des Gerichtes Neumarkt. Da hat er seine zwei *Haushaben* – an der Linden und Kienast – schon an Sohn Veit und Tochter Ursula abgegeben. Um 1573 ist von einem neuen Zubau die Rede und von einer *Wirtsbehausung an der Linden.* 1616 heißt es im Verfachbuch, Linde und Kienast gehörten eigentlich zusammen in ein Lehen und sollten nicht geteilt werden; der Grundzins an das Kloster ist dabei mit 6 Gulden in Geld und 9 Yhrn Most *gefasst und gefillt* angegeben, der Most hatte *gueter Vorlaß und kein Nachtorggler* zu sein.
1518 bis 1544 Niklaus an der Linden ∞ I. Barbara und II. Cristina
1544 bis 1567 Hans an der Linden S.d.v. ∞ Ursula
1567 bis 1584 Veit an der Linden S.d.v. ∞ Cristina Panholzerin
1584 bis 1611 Hans an der Linden S.d.v. ∞ I. Anna Prennerin und II. Susanna Mitterstetterin
1611 bis 1613 Veit an der Linden S.d.v.
1613 bis 1616 Maria und Susanna an der Linden, Schwestern d.v.
1616 durch Tausch an Hans Göt bis 1628
1628 bis 1633 Steffan und Ruedolph Göt, Söhne d.v.
1633 bis 1640 obiger Steffan Göt ∞ Sabina Teissin
1650 bis 1668 Witwe Sabina Teissin ∞ II. Christan Tenz
1668 bis 1671 Witwer Christan Tenz
1671 bis 1675 Marx Tenz S.d.v.
1675 bis 1711 Hans Göt, Halbbruder d.v. ∞ Maria Mertin
Nach dem Tod dieses Hans Göt stellte sich heraus, dass er arg verschuldet war. Durch Vertrag mit den Gläubigern ging der Hof an Benedict Franzelin Pachner in Radein. 1736 brachte derselbe auch Kienast an sich.
1740 war Benedict Franzelin 80 Jahre alt und nach eigener Aussage *nicht mehr imstande, sein durch Gott des Allmächtigen Gnade und durch eigenen unermüdlich angewendeten Fleiß erworbenes Vermögen zu manessieren.* Er muß wirklich sehr fleißig gewesen sein, dieser Benedict Franzelin: Er besaß zwei Höfe auf Aldein, den Schlegl- oder Wieserhof auf Kalditsch, den an der Linden und Kienast. Den Hof an der Linden bestimmte er 1740 seinem Sohn Stephan, damals Kurat in Radein.
Stephan Franzelin starb 1762 als Frühmesser in Truden. Bei Anlage des Katasters von 1775 haben sein Bruder Antonj und seine Schwester Apollonia ∞ Stephan Matzneller den Hof geerbt: Hofgebäude mit Stall, Stadl und Torggl, dazu ein abgesondert gebauter Keller mit Torggl und einer Kammer darauf, an Gütern: die *Lang* und die *Kurz Gadra* und Wise, alles in der Rigl Kosten, Teilwald ober Glen.
Sonnenburg bezog außer dem Grundzins wie schon oben gesagt noch eine Reihe zusätzlicher Leistungen aus dem Hof. Unter anderem gehörte es zu den Pflichten des Bauern an der Linden, dem Kloster über jede Veränderung bei den Zinsparteien und Zinsgütern Meldung zu erstatten. Dafür verlangte man vom Lindenhof keine Auf- und Abzugsgebühr bei Vererbung und Verkauf. – Überdies gab der Hof dem Pfarrer in Montan ein ganzes Star Widumkorn und ein ganzes Star Zeltenkorn für die Armen. – Die Lang und die Kurz Gadra reichten der Kirche in Pinzon je 2 Gelten Öl im Jahr als Zins, der Kirche in der Vill ⅓ Gelte Öl, der Kirche in Neumarkt noch einmal ⅓ Gelte Öl und 1 Gulden 12 Kreuzer in Geld.
Die Inhaber in neuerer Zeit:
bis 1788 Apollonia Franzelin, Schwester des Antonj
1788 bis 1815 Karl Tiefenthaler ∞ Anna Demanega
1815 an Johann Tiefenthaler S.d.v. und schuldenhalber weiter an Dr. Paul Rizzoll von Cavalese; bis 1817
1817 bis 1832 Andrea Saltuari (auch: Santuari) von Sover im Cembratal



Bp 85 – Castelfederstraße 6, 4 Lindenhöfl

1832 bis 1848 Bartlmä Saltuari S.d.v. ∞ Ursula Battisti
1848 bis 1850 Anna und Johanna Saltuari (ihre eigenhändige Unterschrift im Verfachbuch: *Giovanna Santuari*), Töchter d.v.
1850 bis 1865 obige Anna Saltuari ∞ Giuseppe Bazzanella
1865 an acht Kinder d.v.
1905 durch freiwillige Versteigerung an Karl und Anton Hilber
1913 durch Erbschaft an Karl und Maria Hilber
1981 durch Erbschaft an Karl Hilber jun.
1990 aufgeteilt, Familie Hilber.

Bp 86 – Ez 114 II, 616 II – St.-Stephans-Platz 2 Pinzon – lutaigen

Im Jahr 1627 kaufte Anthonj Costner ∞ Catharina Wertin dieses Haus mit Zubauten, Krautgarten und Gütern *in Griebl* daran von Caspar Teiss. Das Haus samt Zubehör reichte der Kirche in Pinzon 1 ½ Yhrn Most und ¼ Gelte Öl im Jahr an Zins, im übrigen galt es als lutaigen; Caspar Teiss bedingte sich aber ab Verkaufsdatum für alle Zukunft 4 Kreuzer jährlichen Grundzins aus dem Anwesen aus. 1637 verkaufte Anthonj Costners Schwiegersohn Hans Zinsl die *Hab und Guet auf Pinzon am Platz zunächst am gemainen Prunnen liegend* und Acker und Weinbau dabei an Ruedolph Göth vom Lindenhof. 1655 entstand ein Zubau daran: Ruedolph Göt verkaufte dem geistlichen Herrn Georg Tschander vom Grienweinhof einen Keller am Haus samt einem ummauerten Grundstück daran, wo früher eine Torggl gestanden hatte. Der Priester errichtete sich darauf eine kleine Wohnung mit eigenem Gärtl. 1662 starb Ruedolph Göt, seinen Nachlass erwarb Christan Tenz, verheiratet mit der Witwe am Lindenhof; im gleichen Jahr trat auch Herr Georg Tschander seinen Zubau an Christan Tenz ab. Christan Tenz blieb zunächst am Lindenhof und überließ Haus und Zubehör *in Griebl* mit 3 ½ Star Samen Acker, Wiese und Weinbau und Gemainrecht seinem Stiefsohn Hans Göt. Dieser wiederum gab es 1684 an seinen Halbbruder Marx Tenz weiter. Marx Tenz starb 1702, seine Witwe Maria Peschin heiratete in zweiter Ehe einen Niclaus Delibon, Mesner in Pinzon. Dessen Tochter Maria Delibon ∞ Pignater in Neumarkt verkaufte 1738 an Maria Josepha Locherer von Lindenheim ∞ Peter March. Als March 1758 in Konkurs ging, ersteigerte Johann Peter Freiherr von Baldironi das Anwesen. Baldironi – er war Obrist-Leutnant in einem k. k.. Kavallerie-Regiment und hatte seinen Wohnsitz in der Freiung in Neumarkt – verkaufte dann 1780 an die Hilber; er ließ im Kaufvertrag vermerken, der Käufer sei verpflichtet, ihm, dem Baldironi, solange er das wolle, jeden Herbst 1 Star junge Nüsse aus den verkauften Gütern abzugeben, um den Preis von 1 Gulden.
1780 bis 1795 Stephan Hilber von Glen
1795 bis 1828 Stephan Hilber, S.d.v. ∞ Maria Terleth
1828 bis 1838 Franz Hilber, S.d.v. ∞ Maria Siller
1838 an Josef Hilber, Bruder d.v.
1908 durch Erbschaft an Johann Hilber
1983 an Mathilde Guadagnini ∞ Amort
1994 durch Kauf an August Amort.



Bp 86 – St.-Stephans-Platz 2

Bp 92 – Ez 11 II – Glenerweg 1 Widum Pinzon

Der Baugrund wurde 1856 erworben und das Haus im selben Jahr gebaut; Käufer war die Priesterstiftung Pinzon, die der spätere Benefiziat Joseph Malayer und Joseph Tiefenthaler ins Leben gerufen hatten.

Bp 93 – Ez 443 II – Glenerweg 2 Grünweinhof Pinzon – Th. Kat. Nr. 232

Grundherren: Gerichtsherrschaft und Spital Neumarkt; Grundzins: 8 Yhrn Praschgleth oder 6 Yhrn Most
Zum Jahr 1431 nennt eine Neumarkter Urkunde Johannes Grünwein und dessen Bruder Leonhard als Besitzer, 1446 ist Leonhard Grünwein Rigler; 1461 heißt derselbe Leonardus Grunlbein. 1502 hat Cristan Grünwein *genannt der Lang Cristan* den Hof inne, in den Jahren zwischen 1523 und 1530 Hanns Grienwein, 1532 dessen Sohn Augustin. Letzterer gerät in Schwierigkeiten. Er verkauft zunächst einzelne Güter und dann im Jahr 1534 den ganzen Hof an Sigmund Pambgartner von Cabaleß. *Augustin* bleibt als Pächter am Hof bis zu seinem Tod 1539. Der *fürnehm vest* Sigmund Pambgartner saß in Fleims, den Hof in Pinzon verpachtete er. An Gütern werden da-

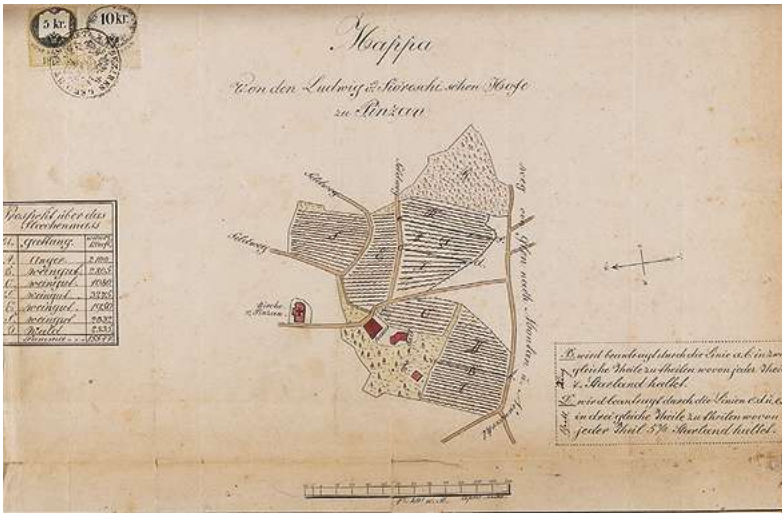
bei aufgezählt: Acker und Weinbau *die Weinprennerin, der Pfauenschwanz,* der *Mittere Schrot,* der Ring am Haus und beim *Zerblbam, in Robazon,* Pihl, die Lang Zeil, am Kosten, in Ortenthal, in Kühmoos. Dem Pächter wird besonders ans Herz gelegt, er solle *die Reben gefährlicher Weis nit überschneiden, sondern einen ungefährlichen Schnitt gebrauchen,* und jedes Jahr 300 Fuß Profen legen. Den Pachtverträgen ist weiters zu entnehmen, dass der Hofherr im Wimmet auch Weinbeeren aufhängen ließ, und dass am Hof eine Sorte Senf angebaut und geschnitten wurde.

1544 erbt Sohn Philipp Pambgartner den Hof; es sitzen weiterhin Pächter darauf, bis sich nach 1566 Philipps Sohn Sigmund selbst in Pinzon niederlässt: der *edl vest Junker Sigmundt Pambgartner zu Pinzon.* Auf diesen zweiten Sigmund folgt ab 1598 Tochter Anna Maria Pambgartnerin ∞ Sigmund Grueber genannt Tschander von Neumarkt. Dieser kaufte von den Riglern zu Montan und Pinzon den so genannten Kirchenkeller unter Grienwein dazu und ließ darauf Zimmer ausbauen. Bei seinem Tod 1639 ist vermerkt, er habe *durch Gnaden Gottes und sonder Zweifls durch angewendten Fleiß ein ziemliches Vermögen erarbeitet:* Er besaß außer dem Grienweinhof auch den auf Gsteig, Haus und Güter in Neumarkt, 40 Tagmahd Wiesen auf dem Trudner Berg und anderes mehr. Grienwein blieb im Besitz seiner Nachkommen bis 1775.

1598 bis 1639 Sigmund Tschander ∞ I. Anna Maria Pambgartnerin und II. Katharina Sprengin
1639 bis 1681 Maria Tschanderin T.d.v. ∞ Sigmund Roth
1681 bis 1695 Michael Roth S.d.v. ∞ I. Sara Tinzlin von Innichen und II. Cathatrina Perkmannin
1695 bis 1730 Michael Roth S.d.v. ∞ Maria Teissin
1730 bis 1741 Anna und Catharina Roth, Töchter d.v.
1741 bis 1764 obige Anna Rothin ∞ Johann Georg Linser
1764 bis 1775 Anton Linser S.d.v. ∞ Catharina Franzelin

1775 verkaufte Anton Linser den arg verschuldeten Hof an Mathäus Fioreschy, Ratsmitglied und *Handelsherr* in Neumarkt. Der Kaufvertrag wurde am 8. November zu Papier gebracht; an dem Tag waren 12 Star Weizen und 16 Star Roggen angesät; das vorhandene Vieh wurde mit in den Kauf gegeben: ein Paar Ochsen, ein Stierl, drei Kühe; ein guter Teil der Güter war bereits in den vorhergehenden 20 Jahren schuldenhalber abgegeben worden; was Sigmund Tschander ehedem auf dem Kirchenkeller aufgebaut hatte, war inzwischen eingefallen; der Kirchenkeller wird von da bis 1865 herauf nur mehr als verfallenes Gemäuer beim Grienwein erwähnt. Anton Linser sank wie seinerzeit Augustin Grienwein vom Besitzer zum Pächter herab. Dafür schaffte Mathäus Fioreschy den Aufstieg: Er war im Holzhandel und im Weinhandel tätig





Bp 93 – Glenerweg 2 Grünweinhof

Bp 93 – Güterteilung beim Konkurs 1872

und erwarb 1781 den Adelstitel: *von Fioreschy Edler zu Weinfelden* nennt er sich von da an.

1798 starb Mathäus von Fioreschy (auch: Fioresi). Seine Söhne Joseph – Doktor beider Rechte – und Anton genossen den Nachlass ungeteilt bis 1806, dann wurde der Grienweinhaof den Kindern des Anton selig zugesprochen, aber sofort an Joseph abgetreten.

1810 verkaufte Joseph an die beiden Franz Mengin, Onkel und Neffe gleichen Namens. Franz Mengin der Ältere stellte schon ein Jahr später an Joseph von Fioreschy zurück, Franz Mengin der Jüngere war von da an zur Hälfte Besitzer, zur Hälfte Pächter am Hof; laut Vereinbarung sollte das Haus ausgebaut und zu ebener Erde eine Tagwerkerwohnung errichtet werden.

1818 erbte Herr Kosmas Damian von Fioresi die eine Hälfte von seinem Halbbruder Joseph und kaufte die andere Hälfte von Franz Mengin. Er ließ sich mit seiner Frau Johanna von Vilas hier nieder, Franz Mengin zog zum Metzentanz.
1832 überschreibt Kosmas Damian den Hof seiner Frau, als Sicherstellung des von ihr eingebrachten Heiratsgutes.
1865 kommt der verschuldete Hof zur Versteigerung. Die einzeln angebotenen so genannten walzenden Grundstücke finden Käufer, nicht aber das Kernstück des Hofes. Dieses bleibt der alten Besitzerin, die es im selben Jahr ihren Enkeln übergibt, den Kindern ihres Sohnes Ludwig: Hofgebäude, Acker und Weinbau *Runggò* ober dem Haus, etwas öden Grund mit dem Kirchenkeller, einen Acker mit Weinbau in der Tschalfaj und den Teilwald ober Glen.
1872 und 1892 wurde der Hof wieder schuldenhalber versteigert. 1872 erwarben ihn die Schwestern Rosa und Elisabeth Roner von der Söll bei Tramin; wieder wurden Grundstücke abgetrennt.
1892 wurde der Hof von Johann Nußbaumer, der bis dahin einen Zubau bei Bp 86 aus dem Lindenhof bewohnte, ersteigert.
1914 folgen zu gleichen Teilen Michael und Franz Nußbaumer.
1955 geteilt, Familie Nußbaumer.

Bp 95 – Ez 112 II – Glenerweg 5 Runggò – Th. Kat. Nr. 333



Bp 95 – Glenerweg 5 das Schiefenhöfl. Zeichnung von Anna Warasin-Tengler

Grundherr: Kloster Sonnenburg; Grundzins: 4 Kreuzer
Im Jahr 1754 besitzt Marco Antonio Vicenzi, von Beruf der *Freien Kunst Maler,* das Höfl ober Pinzon, in Runggò genannt. Er hat es von seinem Vater gleichen Namens ererbt und verkauft es in eben jenem Jahr an Francesco Vigilio Rizzoli, Gerichtsschreiber am Untergericht Castello in Fleims. Als Leitkauf, das war eine Art Draufgabe bei Kaufhändeln, verehrte der Käufer dem Maler eine silberne Tabatiere, eine Tabaksdose also, im Wert von 24 Gulden. Und so langatmig unterschrieb sich der Käufer im Verfachbuch: *Franc. Vigilio Rizzolli delle Leggi Dottore, Alfiere della Milizia Urbana per Sua Maestà, Fiscale e Cancelliere di Castello*
Im Kataster 1775 besteht das Anwesen aus einem kleinen Haus mit Torggl, kleinem Stall und Stadl, Acker, Wiese und Weinbau am Haus; dazu gehört das Salter Stückl in der Tschalfaj.
Beim Franzoseneinfall 1797 wurde das Haus von feindlichen Soldaten geplündert, an brauchbaren Fahrnissen blieb nicht viel übrig. Dr. Franz Rizzolli verkaufte damals das Haus samt Fahrhabe an einen gewissen Gregorj Fragalos, wohnhaft in der Vill, doch stand sofort ein Herr Peter Rizzolli in den Kauf ein, als naher Verwandter des Verkäufers. Peter Rizzolli war zu dieser Zeit Schreiber am Berggericht in Schwaz.
1803 – inzwischen war er zum Substituten des Bergrichters und Waldmeisters in Ahrn aufgerückt – verkaufte Peter Rizzolli sein Höfl weiter, an den Priester Johann Dominikus Sieff, Kurat zu Ziano in Fleims. Von diesem erbte es 1818 zunächst sein Bruder Nicolò Sieff in Ziano und dann dessen Sohn Nicolò ∞ Ursula Chiochetti von Moena. 1834 mußte das Ehepaar versteigern lassen. Von da an wechselte *des Sieffs Hof oder das Schiefenhöfl,* wie das Anwesen nun gewöhnlich heißt, in rascher Folge mehrere Male Besitzer:
1834 erwarb es Bartlmä Baumann, 1838 Franz Bewaller von Deutschnofen, 1855 Anton Terleth, Bindermeister von Glen. 1879 verkaufte dessen Sohn Joseph an Maria Almberger von Söll, wobei angemerkt wurde, das Haus habe das Recht, aus der Leitung zum öffentlichen Brunnen in Pinzon Wasser zu entnehmen, aber nie zur Mittagszeit. 1884 kaufte ein weiterer Binder namens Michael Ebner das Schiefenhöfl, 1890 schließlich wurde es noch einmal zwangsversteigert und ging an Bartlmä Andriolli in Montan. Derselbe vermachte es 1911 per Testament der Barbara Pfitscherin ∞ Zanoll. 1917 beim Bau der Fleimstalbahn war das Schiefenhöfl der beste Weinlieferant für die Arbeiter.
1987 Barbara Zanoll ∞ Hagemann, 1992 fünf Geschwister Hagemann.



Bp 205 – Castelfederstraße 4

Bp 201/1 bis 137 II – Tschalfajstraße 3 Pinzon

Am 10. Juni 1887 kaufte Martin Goldner vom Zinslhäusl von der Gemeinde 50 Quadratklafter öden Grund zum Bau dieses Hauses. 1905 bzw. 1911 kam das Haus durch Erbschaft und Kauf an Heinrich Goldner, Sohn des Martin.
Heutiger Besitzer: seit 1972 durch Kauf Felix Goldner.

Bp 205 – Ez 233 II, 567 II, 628 II – Castelfederstraße 4 Pinzon

Im Jahr 1865 kaufte Peter Sagmaister, früher Wirt in Montan, von den Kindern des Johann Bazzanella ein Nebengebäude des Lindenhofes und baute es zu einem Wohnhaus aus; er durfte an die Hauptmauer des Hauses von Josef Hilber anschließen, mit seinem Bau aber nicht höher gehen. 1867 verkaufte seine Witwe Anna March dieses Haus, noch nicht fertig ausgebaut, an Johann Nußbaumer ∞ Anna Zöschg, zusammen mit fünf Maulbeerbäumen am Weg. Johann Nußbaumer erwarb 1892 den Grienweinhof und trat im Jahr darauf dieses Haus an Christoph Pichler von Proveis am Nonsberg ab.
Heutiger Besitzer: seit 1999 Familie Ursch.

Bp 212 – Ez 187 II, 70 I – Tschalfajstraße 5 Pinzon Tschalfaj

Im Jahr 1894 kaufte Alois Weber, *Wirt in Glen*, von Johann Tiefenthaler in Entiklar die Grundparzellen 798, 799, 801/1, 2, 3 Acker und Weinbau in der Rigl Tschalfaj; innerhalb 1906 erwarb er von der Gemeinde Montan noch 24 Quadratklafter Gemeindegrund aus der Parzelle 807 dazu und erbaute dieses Haus.
1929 geht dieser Besitz von Anna Mock Witwe Weber durch Kauf auf Johann Clementi aus Leifers über.
Besitzer heute: 1993 Clementi Christian.

Bp 213 – Ez 204 II – Glenerweg 4 Pinzon

1906: Die Gemeinde Montan hat an Franz Haas in Pinzon 94 Quadratklafter Grund aus der Parzelle 819 verkauft, und der Käufer hat darauf bereits Haus und Garten errichtet.
Heutiger Besitzer: seit 1967 Häußl Siegfried.

Bp 219 – Ez 279 II – Villnerstraße 24 Pinzon

1906 durch Kauf verfacht 1906 fol. 1073 und 1911 Alois Schorn, Sohn des Franz. Heute abgebrochen.

Bp 220 – Ez 220 II – Villnerstraße 10 Pinzon

Erbaut von Cäsar Matuella, der 1904 seinen Vater Joseph Matuella, Müller in der Oberen Vill, beerbte.
Heutiger Besitzer: seit 1975 durch Erbschaft Konrad Matuella und Annemarie Rupp.

Bp 228, 236 – Ez 365 II – Villnerstraße 6 Wohnhaus und Kellerei Pinzon Ortental

Siehe Bp 54. 1900 laut Kauf verfacht 1900 fol. 321, 1906 fol. 1963, 1910 fol. 1267, 1292 Franz Haas, Sohn des Franz.
Besitzer heute: seit 1950 Franz Haas.



Bp 212 – Tschalfajstraße 5

– Bp 235 – Ez 288 II – Villnerstraße 1 Pinzon
Am 27. April 1912 kaufte Georg Nußbaumer, Sohn des Johann von Montan, die Grundparzellen 536/1, 2, 537, 538 Acker und Weinbau in der Rigl Lehen von Franz Guadagnini Sohn des Johann sel. in Pinzon. Das Haus darauf wurde 1918 erbaut.
1928 Friedrich Rizzolli, Sohn des Thomas
Besitzer heute: seit 1981 Friedrich Rizzolli geboren 1934.

Glen

Die alten gemainberechtigten Höfe von Glen lagen allesamt zu Oberglen: Klaus, Rainer, Engedeiner, Rienzner, Simmerle, Hof am Püchl, Mitterstetter.
In Unter- und Hinterglen hingegen – so heißt es in einem Bericht aus der Zeit um 1560 herum – befanden sich einst vor allem Weingärten der Trudner, Altreier und Fleimser. Viele von ihnen hatten in ihrem Gut einen gemauerten Keller mit einer kleinen Kammer darauf, manche auch eine Torggl, ein *Städele* und *Ställele* dabei. In einschlägigen italienischen Urkunden, die zu Cavalese ausgestellt wurden, heißt dieser Teil von Glen bezeichnenderweise bis ins 18. und 19. Jahrhundert herauf einfach alle Caneve, bei den Kellern: so etwa 1773 *sotto le Regole di Montagna alle Caneve, 1761 nelle Regole di Montagna e nelle pertinenze delle Caneve,* 1820 *Stefano Ilber* (Hilber) *abitante alle Caneve.* Die Besitzer dieser Güter steuerten in Montan nur eine Kleinigkeit für ihre Grundstücke, für die Gebäude nichts, auch wurden sie nie zu den Gemeindelasten herangezogen. Im 16. Jahrhundert allerdings stiegen die Steuern kräftig an, besonders um 1573, im Zusammenhang mit den Türkenkriegen. Deshalb bat man von da an auch die auswärtigen Besitzer von Gütern in Glen nachdrücklich zur Kasse: Viele hätten ihre Keller und Städel inzwischen gebessert, sagen die Rigler von Montan und Pinzon in dem erwähnten Bericht, und daraus bewohnbare Häuser gemacht; wenn die Trudner und andere *ihr Hauswesen gar allher auf Glen transferieren und sich mit steter Wohnung hier niederlassen,* oder Kämmerler, das heißt Quartierleute, in ihre Häuser zu Glen aufnehmen, so müssen sie oder ihre *Kämmerler* auch steuern wie andere Gemeindeinsassen.
Der Theresianische Kataster von 1775 zählt für Glen außer den alten Höfen mit Gemainrecht bereits 19 kleine *Behausunglen* auf, von denen es zum Teil ausdrücklich heißt, es seien dies ausgebaute Keller oder Städel, und dazu noch einmal 18 Keller ohne Hausnummern.
Zu den gemainberechtigten Höfen auf Glen gehörten seit alters Wiesen am Zislon. Im Jahr 1547 vertauschten sie diese Wiesen an die Gemeinde Montan, jeder von ihnen erhielt im Gegenzug dafür ein Stück ehemaligen Gemeindegrund in Hofnähe. Die Gemeinde Montan kam auf dies Weise damals in den Besitz von mindestens 20 Tagmahd Wiesen *auf dem Zislonberg.*
Um 1550 gab es Streit zwischen den Bauern von Montan und jenen von Glen: Die Glener weigerten sich, die Rodfuhrpflicht zu erfüllen (siehe dazu Seite). Die Rigler von Montan sagen dazu: Die Vorfahren der Glener hausten arm auf ihren Höfen und hielten nur *Kiehleler*, keine Ochsen; jetzt aber seien sie reich und hätten mehr Vieh als die Montaner selbst und müssten daher auch in der Rodfuhr mitmachen, wie sie ja auch die Vorteile der Gemain, Holz und Weide, genießen; auch sei die Rodfuhr seinerzeit nicht so *groß und beschwerlich* gewesen, daher habe man sie verschont.
Viele der Glener Keller und Häuser im Besitz Auswärtiger sind seit alters immer wieder geteilt worden und haben verhältnismäßig oft Besitzer gewechselt, ohne dass die betreffenden Verträge jedesmal ins Verfachbuch eingetragen worden wären. Ihre Geschichte ist daher in vielen Fällen leider sehr kurz ausgefallen oder lückenhaft dargestellt.

– Der Paumannhof auf Glen
In den älteren Verfachbüchern sind die heutigen Höfe Engedeiner und Klaus als Einheit behandelt. Sie scheinen zusammen den großen alten *Paumannhof*, auch *Paumannhof auf der Grueben* genannt, gebildet zu haben. Als erster mit Namen bekannter Inhaber scheint 1446 Niklaus Paumann auf, nach ihm mag der Hof – oder eine Hofhälfte – später auch *Claushof* genannt werden; 1481 folgt Jakobus Paumann. Ab spätestens 1511 hatte der Hof zwei Besitzer: Hainz Paumann und Peter Keck von Truden genannt Paumann; sie wirtschafteten zusammen *in einer Hab und Guet.*
1524 sind beide tot. Hainz hat zwei minderjährige Töchter namens Ursl und Margareth hinterlassen, Peter aus zwei Ehen drei Söhne und zwei Töchter; davon waren zwei volljährig: Blasj und Dorothea, drei minderjährig: Wolfgang, Gall und Anna.
Blasj übernahm; später – so planten die Vormünder – sollte einer von Blasis Brüdern eine der Töchter des Hainz heiraten und neben Blasj als Mitbesitzer eingesetzt werden. Der Plan scheiterte. Blasj geriet ins Abhausen, die Gerhaben (Vormünder) nahmen den Hof zurück. Gerichtsobrigkeit und Verwandtschaft fanden nach langer Beratung eine neue Lösung: Die Nachbarsleute Leonhart

Adam und seine Frau Cristina übernahmen vorläufig den Hof und die fünf minderjährigen Kinder; sie hatten selbst zwei minderjährige Söhne, und es wurde vereinbart, dieselben sollten später jeder eine der Töchter des Hainz oder des Peter heiraten, *welche sich zu beiden Seiten am taugenlichsten zusammen concordieren und Gefallen zueinander tragen.* Auch dieser Vertrag hielt nicht.
1533 wurden Dorothea Paumannin und ihr Mann Zuan Engedeiner als Besitzer eingesetzt. Gleichzeitig heiratete Dorotheas Bruder Wolfgang die Ursl, Tochter des Hainz Paumann, und dieses jüngere Ehepaar sollte später den Engedeiner und seine Frau beerben. Der Hof wird zu dieser Zeit in der Regel noch Paumann, oft aber auch Clausenhof genannt. Wolfgang heißt bald Paumann auf Glen, bald Claus auf Glen. Einmal ist vom *Klausenhof darauf Tschwan Engedeiner haust die Rede,* dann wieder von *Tschwan Paumanns und Wolfl Clausens* Gütern. Zuan Engedeiner und Wolfgang bewirtschaften den *Paumann oder Clausenhof* gemeinsam wie seinerzeit Hainz und Peter, denn *ohne sonder merklich Ursach soll die Hab und Guet zum Paumann nit zerteilt und zertrennt werden,* heißt es im Verfachbuch 1533.
1543 war die *sonder merklich* Ursach dann gegeben: *zu Verhütung Unfreundschaft und Widerwillens* und weil sich *sie bed sambt ihren Hausfrauen nimmer miteinander auszukommen getrauen* wurde geteilt. Zuan Engedeiner und Wolfgang Keck waren inzwischen beide Witwer geworden und hatten wieder geheiratet, die verwandtschaftlichen Beziehungen waren abhanden gekommen. Im Februar 1543 wurden im Beisein von vier Gerichtsgeschworenen die Hofgebäude und die Güter geteilt, am 4. April darauf alle Fahrhabe fein säuberlich in zwei Partien *gelegt* und darüber das Los gezogen; gleichzeitig wurden Lasten und Schulden aufgeteilt.
Zuan Engedeiner wurde 80 Jahre alt. Er starb 1574 und hinterließ zwei Söhne aus erster Ehe als Erben: Lucas und Caspar. Die beiden beerbten 1560 auch ihren Onkel Wolfgang auf der anderen Hofhälfte, der kinderlos starb. Caspar Paumann ließ sich aber gerade 1560 zum Kriegsdienst anwerben und kehrte nicht mehr heim. Er war mit einem Regiment Landsknechte in Neapel, als er entlassen wurde. Auf dem Rückweg erkrankte er in der Nähe von Urbino an der Bräune und starb. 1577 brachten andere Landsknechte die Kunde davon nach Montan.
Hoferbe wurde also allein Lucas Paumann, genannt Engedeiner ∞ Maria Kalserin. Er reichte ab 1575 einem Wirt in Schwaz jedes Jahr zu Andräi 15 Yhrn *gueten weißen lautern Lagrein* als Zins für ein Darlehen; der Engedeiner durfte keinem anderen Wein verkaufen, ehe nicht der Schwazer den seinen im Keller ausgewählt hatte.

Ab 1616 werden zwei Behausungen am Paumannhof erwähnt, dabei an Gütern: *der Schmarotzer, bei der Hitten, unterm Gatter, der Weingart, in der Eben, auf der Häl, unterm Rain, der Großacker, auf der Leit, in Poden, in der Grueb, in Garten, in Wiesten,* dazu 12 bis 14 Tagmahd Wiesen am Haus, 30 – 40 Tagmahd am Trudner Berg *zu Val della Malla,* etliche Tagmahd auf der Ziß.
Im 17. Jahrhundert geriet der Hof zunehmend in Schwierigkeiten. 1622 verkaufte ihn Anna Paumann ∞ Caspar Schweiggl an Frau Susanna Fiegerin zu Hirschberg, Witwe Pair zu Caldiff. Etwa von dieser Zeit an lassen sich die beiden Höfe Engedeiner und Klaus und deren Inhaber eindeutig auseinanderhalten.

– Bp 98 – Ez 12 I – Wohnhaus Nr. 62 Engadiner – Th. Kat. 414

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 1 Gulden 15 Kreuzer in Geld und eine Henne in der Fasnacht (1622)
1622 bis 1668 die Payr zu Caldiff
1668 bis 1706 Ulrich Schorn ∞ Maria Lederer
1706 bis 1738 Andre Schorn, S.d.v. ∞ Anna Simmerlin bzw. deren Sohn Joseph Schorn
1738 bis 1744 Georg Pramstaller
1744 bis 1750 ca. Christoph Saltuari
1750 ca. bis 1766 Georg Pramstaller wie oben bzw. dessen Sohn Georg
1766, am 10. Februar, erwirbt Johann Pfitscher das *Engedeinerhöfl* und gibt es am 18. November an einen Bruder namens Christian ab; Christian vertauscht es noch am selben Tag an einen dritten Bruder namens Stephan Pfitscher weiter: Hofgebäude mit Torggl, daran ein Anger



– Bp 98 – Wohnhaus Nr. 62 Engadiner

mit Wiese, Obstbäumen und etwas Weinbau; Acker, Weinbau und Wiese in der Rigl Roggela *der Poden* und *die Eben,* der *Gruebacker* und Teilwald. Stephan Pfitscher löst in den folgenden Jahren veräußerte Güter des Engedeinerhofes zurück.
1796 vermacht er den Hof seinem Sohn Johann und bestimmt im Testament, dass man ihm 100 Seelenmessen und 50 Quatemberämter lesen lasse und an seinem Siebten und Dreißigsten jedesmal 2 Star Salz als Almosen an die Armen verteile. Johann heiratet Anna Difrancisci vom Plattnerhof.
1825 muß Johann den Hof an seine Gläubiger abtreten.
1828 verkaufen die Gläubiger an Katharina Cavioli Witwe March; ihr Mann Simon March war Pächter der Unterberger auf Bp 110 zu Glen.
1833 hat sie den *Engedeiner- oder Pfitscherhof* bereits an ihren Sohn Simon March ∞ Maria Saltuari weitergegeben.
1867 tritt ihn derselbe an Sohn Simon ab.
1909 verkauft dieser zweite Simon March den Hof an Aldo Tomasi, Handelsmann in Trient; der Verkäufer behält sich das Wohnrecht auf Lebensdauer vor.
1923 Delia Mayr geb. Tomasi
1967 durch Kauf Franz Zelger geb. in Auer
Besitzer heute: seit 1988 durch Kauf und Schenkung Paul Zelger.

– Bp 96 – Ez 14 I – Wohnhaus Nr. 64 Klaus Glen – Th. Kat. Nr. 498 – lutaigen

Im Jahr 1621 verkauft ein gewisser Anthonj Costner, damals Pächter an der Freiung in Neumarkt, dem Bartlme Lederer von Pinzon ein Anwesen auf Glen, das dem Klausenhof entspricht.
Darin scheint ein älteres Gut begriffen zu sein, das in den Verfachbüchern seit 1524 erwähnt wird; damals gehörte es einem Simon Rungger. Später nannte man es *beim Florutzer* oder auch *beim Graidner,* nach dem Besitzer Caspar Graidner aus Floruz (Fierozzo), der es 1571 erwarb. Es bestand damals aus einem Keller mit Stube, Küche, Kammern, Torggl und Stall, zwei Weingärten und Ackerzeilen, alles in einem Zaun beisammen gelegen.
Bartlme Lederer war zweimal verheiratet: I. mit Margareth Zinslin und II. mit Sara Rainerin. Als er 1650 stirbt, ist der Hof zum ersten Mal genauer beschrieben: Hofgebäude mit eigener Torggl, vier Jauch Acker, Weinbau und Wiese beisammen am Haus, mehrere auswärtige Güter, darunter *der Schmarotzer,* und 25 Tagmahd Wiese auf der Ziß; Gemainrecht. Lederer besaßen den Hof nun fast 200 Jahr lang, bis 1817. Nicht umsonst ist in den Verfachbüchern lange Zeit immer nur mehr vom *Ledererhof zu Glen* die Rede, erst 1822 begegnet man wieder dem *so genannten Lederer- oder Claushof;* 1896 nur mehr Klaushof.
Auf Bartlme folgt 1650 Sohn Hans ∞ Eva Schnellin. Hansens Sohn und Erbe Andre Lederer erlernt das Sattlerhandwerk. Er tritt den Hof 1681 an einen Bruder oder-Vetter ab, wird Soldat und fällt 1684/85 im Kampf gegen die Türken vor Wien.
Auf den Käufer von 1681 – er hieß Jakob Lederer – folgen nacheinander vier Inhaber namens Simon Lederer.
Bei Anlegung des Katasters von 1775 hat der Hof Acker, Wiese und Weinbau in der Rigl Feld und ebendort *in Wiesten;* Acker und Weinbau in der Rigl Roggela *der Gartacker;* Wiese in der Rigl Roggela; das Purgegger Wiesl; Acker und Weinbau in der Tschalfaj in zwei Stücken; Teilwald. Besitzer ist der zweite Simon Lederer.
1780 verpachtet er den Hof an Sohn Simon III. und zieht nach Montan, ins Dorf. In jenem Herbst waren auf den Äckern 6 Star Weizen, 10 Star Roggen und 1 Star Gerste angesät, im Frühjahr sollten noch einmal 2 Star Roggen und 3 Star Gerste dazukommen; im Stall standen 2 Paar Ochsen, 3 Kühe, 2 Kälber, 2 Geißen.
1795 übernahm Simon Lederer IV. Er war verheiratet mit Maria Pfitscherin, Tochter des Paul am Burgegger, später am Hof am Keller. Ihr Einbringen war hoch, sie wurde als Besitzerin eingetragen.
1817 ist Maria Pfitscherin gestorben, ihr Vater Paul Pfitscher lässt das *Ledererhöfl* versteigern. Käufer ist ein weiterer Schwiegersohn des Paul, Blasius March ∞ Anna Pfitscher.
1822, am 30. April, verkauft Blasius March, inzwischen Bauer am Keller, den *so genannten Lederer- oder Claushof* an Franz Oberberger von Aldein; am 12. September



– Bp 96 – Wohnhaus Nr. 64 Klaus Glen

darauf gibt ihn derselbe weiter an Ignatz Hilber auf Glen.
1825 verkauft Ignatz Hilber an Niklaus Mahlknecht von Gummer wohnhaft in Montan ∞ Maria Holzmann vom Wieser auf Kalditsch.
1866 hinterläßt derselbe den Hof schuldenfrei seinem Sohn Simon; dieser erwirbt 1888 Güter seiner Nachbarn Corradini von Castello und konsolidiert sie mit seinem Hof. Simon war verheiratet mit Anna Thaler vom benachbarten Püchlhof.
1892 stirbt Simon Mahlknecht. Den Hof übernimmt Tochter Maria ∞ Michael Ludwig von Truden.
1931 Nikolaus, Anna, Katerina und Maria Ludwig
1962 Nikolaus Ludwig
1970 Alfons Ludwig
Besitzer heute: seit 1997 durch Kauf Michael Ludwig.

▬ Bp 97 – Ez 13 I – Wohnhaus Nr. 63 Rainer – Th. Kat. Nr. 398, 406

Grundherr: a) St. Nikolaus in Neumarkt, b) St. Stephan in Pinzon; Grundzins: a) 4 Pfund in Geld und 1 Yhre Most; b) 7 Pfund in Geld (um 1550)
In einer lateinischen Urkunde aus dem Jahr 1277 wird ein *Raynaldus* Sohn des Heinrich vom Rain zu Montan als Zeuge genannt. 1384 ist Ulin Sohn des Peter unter dem Rain Rigler in Montan; 1394 Johannes unterm Rain, 1429 Bartholomäus unterm Rain. 1467 kauft Christofferus Tentz den halben Hof Unterm Rain nach dem Tod des Michael Unterm Rain; 1481 heißt dieser neue Inhaber Cristofferus Tentz *apud Raynum de Glön,* 1514 dann kurz Stoffl Rainer; er reichte der St. Stephanskirche in Pinzon 7 Pfund Grundzins im Jahr.
Die andere Hofhälfte hieß beim Soler, Solerhöfl: Darauf saßen Caspar Soler und seine Frau Cristina, und nach ihnen Tochter Anna Solerin. Anna starb 1536, die Vormünder ihrer Kinder verkauften Soler 1545 an Hans Gebhardt, Kellerbauer.
1526 hatte Siml im Loch den Hof Unterm Rain inne. Nach ihm wechselte das Anwesen innerhalb 1550 gut siebenmal Besitzer. In einem Kaufvertrag des Jahres 1540 ist nachzulesen: dieser Hof umfasste insgesamt 12 Tagmahd an Äckern, Wiese und Weinbau, alles beim Haus in einem Zaun beisammen; dazu 12 Tagmahd Wiesen am Trudner Berg.
Ab ca. 1545 waren Rainer und Soler wieder in einer Hand vereint: Beide gehörten dem Baur am Keller. 1552 verkaufte Jeronimus Velderer die *zway Höfler auf Glen,* wie er sie zwei Jahre zuvor vom Kellerbauern tauschweise erhalten, der ain genannt der Rainer, *der ander das Solerhöfl,* jedes mit seiner Hofstatt und allem Zubehör, beieinander liegend und nur ein öffentlicher Weg dazwischen



▬ Bp 97 – Wohnhaus Nr. 63 Rainer

durchgehend. Käufer: Simon oder Sigmund Kramer, von da an einfach Siml Rainer genannt.
1552 bis 1559 Siml Kramer genannt Rainer ∞ Uliana
1559 bis 1620 Hans Rainer S.d.v. und Sohn Simon
1620 bis 1623 Hans Rainer S.d. Hans
1623 bis 1649 Hans Rainer S.d.v. ∞ Cristina Curedinin
1649 bis 1681 Michael Rainer S.d.v. ∞ Barbara Schorin
1681 starb Michael Kramer genannt Rainer und hinterließ 10 Kinder. 1686 wurde sein Nachlass verteilt. Den Hof übernahm Sohn Hans ∞ Ursula Einkhemerin. Hans Rainer sah sich bald außerstande, seine Geschwister vertragsgemäß auszuzahlen, und trat stattdessen 1703 eine Hofhälfte an seinen Bruder Peter ab. Die Teilung blieb aufrecht bis 1804.
1. Hälfte:
1703 bis 1743 Hans Rainer
1743 bis 1750 Melchior Rainer Bruder d.v.
1750 bis 1797 Johann Delebaja ∞ Maria Rainerin
1797 bis 1802 Anna Delebaja ∞ Simon Wegscheider
1802 bis 1804 Elisabeth Wegscheider ∞ Joseph Solderer
2. Hälfte:
1703 bis 1725 Peter Rainer ∞ I. Cecilia Unterstainerin und II. Rosina Kechtin
1725 bis 1744 Jakob Rainer S.d.v. ∞ Anna Bonora
1744 bis 1756 Joseph Matzneller
1756 bis 1774 Gall Waldner ∞ Maria Unterhauserin
1774 bis 1801 Anton Waldner S.d.v. ∞ Rosina Unterhauserin
1801 an Maria Waldnerin T.d.v. ∞ Stephan Hilber
Maria Waldnerin und Stephan Hilber erwarben 1804 auch die andere Hofhälfte. Es kam dann noch einmal zu einer Teilung, diesmal nur für kurze Zeit: Stephan Hilber gab

1825 eine Hofhälfte an Ignatz Hilber ∞ Katharina Waldnerin ab. 1828 starb Stephan Hilber. Sein Nachlass fiel in Konkurs, doch vermochte ihn Ignatz Hilber von den Gläubigern zurrückzukaufen.
1842 übernahm Ignatz Sohn Thomas Hilber den Hof mit zahlreichen Grundstücken in der Rigl *Roggele*.
1845 verkaufte Thomas Hilber an Franz Amplatz; der Wert des Hofes ist mit fast 5000 Gulden angegeben, der Käufer übernahm Schulden für den vollen Betrag.
1846 erwarb Franz Lindner vom Rothen oder Span auf Kalditsch ∞ Maria Pfitscher den Hof.
1904 erbte ihn dessen Sohn Franz
1912 Franz, Josef, Maria und Juliana Lindner
1950 Franz, Josef und Maria Lindner
1960 Franz Lindner
Besitzer heute: seit 1979 durch Kauf und Zusammenlegung Josef Lindner.

Bp 99 – Ez 11 I – Wohnhaus Nr. 61 Burgeck – Th. Kat. Nr. 420

Grundherrschaft: St. Nikolaus Neumarkt; Grundzins: 1 Gulden 24 Kreuzer
Der Hof wird als *In der Maur zu Glen* seit 1429 in Urkunden erwähnt; zu der Zeit bestand er nur aus einem gemauerten Keller mit drei Weingärten – *der Grasacker, in der Tratte, Unterm Gatter* – und einem Acker *in der Eben*. 1514 wird noch ein Garten und ein Bühel daran mit einem Birnbaum als Zubehör aufgezählt. Inhaber war 1429 Adam in der Maur, 1514 Hans Adam. Das Anwesen wurde als Zugut zum darüber gelegenen und früh abgekommenen Adamhof bewirtschaftet. Bis in die Zeit um 1600 herum bleibt die Bezeichnung In der Maur, An der Maur üblich.
Unter *Purgegg* verstand man ursprünglich den heutigen Rienzner. Für dieses Haus mag der Name zwar inoffiziell schon länger in Gebrauch sein, offiziell, im Verfachbuch, wird er erst seit 1890 verwendet; da war die alte Bezeichnung In der Mauer längst in Vergessenheit geraten.
1535 besitzen Lienhart Adam und seine Frau Cristina das *Höfl In der Maur;* sie haben den Adamhof verkauft und sich hier eingerichtet. Von 1538 bis 1558 ist ihr Sohn Andre Adam Inhaber. Andres Witwe verkauft 1562 an Zuan Bon, früher Told auf Gschnon: Hofgebäude mit Garten und einem öden Bühel mit einigen Obstbäumen, vier Weingärten in Hausnähe, zwei Wiesen am Trudner Berg von zusammen neun Tagmahd und noch einmal neun Tagmahd auf der Ziß; Gemainrecht. Zuan Bon gab Güter ab, ebenso sein Nachfolger Hans Told, Müller am Caldifferbach. 1574 besitzt Caspar Florutzer *Haus und Herberg An der Mauer;* Güter sind kaum noch dabei. Es folgen zwei Weber aus Aldein als Besitzer – 1574 Carl Hainricher,



Bp 99 – Wohnhaus Nr. 61 Burgeck

dann Sohn Veith bis 1598 – und ein Schneider: Cristan Oberauer, ebenfalls von Aldein. 1606 erwirbt Blasy Ventir von Truden das Höfl, 1646 folgt Martin Ventir, 1671 dessen Sohn Steffan. Als Steffan Ventir 1703 stirbt, will keines seiner Kinder den Nachlass übernehmen: Das Haus sei in schlechtem Zustand und zudem gemainberechtigt, das Gemainrecht aber *bei jetzigen Kriegszeiten* (es war die Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges mit dauernden Truppendurchzügen, für die die Gemainberechtigten aufzukommen hatten) *allzu beschwerlich*. Die Kinder verkauften an Valtin Wötschl ∞ Maria Stirzin. Valtin Wötschl seinerseits trat die *Ventirische Behausung* samt Zubehör im Juni 1709 an den Montaner Pfarrer Alexander Giovanelli ab, löste sie aber im Oktober desselben Jahres wieder zurück, ohne Gemainrecht: Das behielt der Pfarrer.
70 Jahre später war ein Gemainrecht wieder etwas Begehrenswertes. Der neue Besitzer Paul Pfitscher, wiederum ein Aldeiner, erwarb 1780 von seinem Bruder Stephan am Engedeinerhof das Gemainrecht des aufgelassenen Tomasinhauses in Pinzon. Zu Paul Pfitschers Zeiten besteht der Hof aus Häusl mit Stall und Stadl, Angerl mit Obstbäumen, Krautgarten, die Purgeggerwies darüber von drei Tagmahd mit zwei Äckern darin, dies alles in einem Zaun beisammen; dann Acker und Weinbau in der Rigl Roggela, das *Schwarz Stückl, das Ringgele* in der Rigl Feld und ein Stuck in Pinzon. Paul Pfitscher ist ab 1792 Baur am Keller. Hier folgen als Besitzer:
1802 bis 1804 Pauls Neffe Johann Pfitscher Engedeinersohn
1804 bis 1838 Joseph Pfitscher Bruder d.v. ∞ Maria Saltuari
1838 bis 1873 Bartlme Pfitscher S.d.v. ∞ Anna Lindner

1873 bis 1890 Alois Pfitscher ∞ Barbara March; Alois Pfitscher, Sohn des Krämers Mathias Pfitscher, hat das Anwesen *Burgegg* vom Vater erhalten; Mathias hatte es, selbst Miterbe, 1873 bei der Versteigerung des Nachlasses von Bartlme Pfitscher erworben.
1890 an die Witwe Barbara March bzw. neun minderjährige Kinder des Alois Pfitscher sel.
1933 Luise Pfitscher Witwe Mair und Mathias Mair S.d. Alois
1973 Aloisia Mair ∞ Ulm
1979 Luis Ulm.
Was den abgekommenen Hof *zum Adam* betrifft: Nach Angabe er Verfachbücher des 16. Jahrhunderts lag er zwischen *Purgegg,* dem heutigen Rienzner, und *In der Maur.* Erwähnt wird er seit 1446, mit dem Hofinhaber Michel Adam; 1514 Lienhardt Adam ∞ Cristina. 1530 verkaufen ihn Lienhardt und Cristina an Mathes Pranell, der früher auf Purgegg saß und daher auch Mathes Purgegger genannt wurde: Hofgebäude und ein Baumgärtl dran, ein kleines Äckerl von einem Star Samen hinterm Haus und einen großen Acker von 18 Star Samen, alles beisammen, nur von einem öffentlichen Weg durchschnitten. Grundherrren darüber waren die Aichner zu Rametz in Meran, sie bezogen daraus jedes Jahr zu Martini 13 Pfund, das sind 2 Gulden 36 Kreuzer, an Grundzins. Zum Adamhof gehörten überdies Wiese, Wald und Weide am Zislon ober Purgegg gelegen und *im Herzog* oder auch *Herzoghof* genannt; der Grundzins daraus ging aber an die Gerichtsherrschaft.
Der Hof hatte eine ganz besondere Verpflichtung: Aus dem Ertrag seines Weingartens genannt *der Gottsacker,* auf der Eben gelegen, musste jedes dritte Jahr ein *Almusen oder Jesus-Suppen* für die Nachbarschaft auf Glen und auf Gschnon ausgegeben werden, bestehend aus Suppe, Brot und Wein, *wie solches nach altem Herkommen immer gegeben worden;* berechtigt zum Mitessen waren die gemainberechtigten Nachbarn, im Jahr 1530 waren das elf oder zwölf Bauern. Dieser *Acker Gottes* ist ein Gegenstück zum Almosenacker beim Span auf Kalditsch, beide waren mehr dazu geeignet, den Zusammenhalt unter den Mitgliedern der Nachbarschaft zu stärken als Almosen für Arme zu sein. Bei Einführung der Pflichtschule um 1785 wurden alle diese alten Almosenstiftungen dem Schulfonds einverleibt. Im Fall des Adamhofes waren die Glener und Gschnoner Nachbarn aber schon viel früher um ihre *Jesussuppe* mit Wein und Brot gekommen: Matheis Purgeggers Sohn Oswald geriet ins Abhausen und in große Schuldenlast, nach eigener Aussage durch Unglücksfälle. 1567 trat er sein Vermögen an die Gläubiger ab: den Herzoghof, den Adamhof samt einem Keller mit Torggl in der Rigl Mühlegg und weitere Güter. All das reichte nicht aus, um die Schulden abzuzahlen; die Gläubiger mussten Einbußen hinnehmen. Der Hof wurde aufgeteilt, die Hofstelle aufgelassen; 1675 erwarb Steffan Ventir am heutigen Burgegg beim Engedeiner ein verfallenes Gemäuer und etwas Ödgrund daran in dieser Gegend. Andere Güter des Adam befinden sich später beim Engedeiner und beim Mitterstetter. Der Name Burgegg scheint demnach in zwei Schritten vom alten Purgegg am Rienzen heruntergewandert zu sein: durch Matheis Purgegger zunächst auf den Adamhof und nach Auflassung desselben auf den Nachbarn In der Maur.

– Bp 100 – Ez 10 I – Wohnhaus Nr. 60 Rienzner – Th. Kat. Nr. 426

Grundherrschaft: die Fuchs zu Fuchsberg bis ca. 1634, später die Grafen von Wolkenstein
Grundzins: 1 Gulden 24 Kreuzer
Früher Purgeggerhof. 1438 besitzt ihn Jörg von Purgeck, 1446 Valentin de Purgeck, 1514 Caspar Purgegger, 1524 Michel Purgegger, um 1530 Mathes Purgegger, von 1536 bis 1541 Sigmund Pamgartner in Fleims. 1541 verkaufen die Pamgartner den Hof an Ulrich Sturmegger und seine Frau Anna vom Simmerl auf Glen. Dieser Ulrich Sturmegger wird auch Uel Rienzner genannt. Von da an taucht der neue Name hie und da in den Verfachbüchern auf: 1695 das Purgegger Höfl zu Glen aufn Rienzen gelegen, 1699 auf der Rienz gelegen, 1715 Burgegg aufn Rienzen, im Kataster von 1775: Burgegger Höfl, auch 1845 und 1868 noch Burgegger – oder Rienznerhof.



– Bp 100 – Wohnhaus Nr. 60 Rienzner

Beim Verkauf 1541 hat der Hof außer dem Grundzins an die Fuchs von Fuchsberg zu Hocheppan auch noch fünf Tagwerk Frondienst auf Schloss Caldiff zu leisten. An Gütern sind Äcker und Wiesen und ein Baumgarten mit Obstbäumen am Haus und tiefer gelegene Weingüter aufgezählt; der Käufer erlegte nur einen Teil des Kaufpreises, für den Rest sollte er den Pamgartnern jedes Jahr 10 Yhrn Wein als Zins reichen. Zum Jahr 1695 ist vermerkt, das Purgeggerhöfl am Rienzen habe alles in allem 12 Star Samen Ackerland, 5 Tagmahd Wiese, etwas Ödgrund und Wald, Gemainrecht, nur mehr wenig Weinbau: drei Doppelpergln; das Haus war alt und baufällig.
1541 bis 1551 Ulrich Sturmegger ∞ Anna
1551 bis 1565 Hans Purgegger S.d.v. ∞ Eva von Veith
1565 bis 1634 Balthasar Mitterstetter und seine Söhne Sigmund und Cristan
1646 verkaufen zwei Brüder Teiss von Montan den Hof an einen Trientner, der ihn an Paul Viertler zu Montan weitergibt
1646 bis 1664 Paul Viertler ∞ Maria Bonellin
1664 bis 1695 Hans Payr ∞ Magdalena Rainerin
1695 bis 1713 Jakob Lederer
1713 bis 1715 Maria Lederer T.d.v. ∞ Joseph Mitterstetter
1715 bis 1736 Sebastian Terleth von Radein
1736 bis 1751 Michael Terleth auf Gstaig
Bei Anlegung des Katasters von 1775 besitzt Michaels Sohn Peter Terleth ∞ I. Magdalena Stürzin und II. Gertraud Zelgerin den Hof und kauft Güter dazu. Er wird bald Rienzner, bald Burgegger genannt. Er verkauft regelmäßig Holz an Trientner Händler, – und er wildert: Im Winter 1780 z. B. geriet er deswegen in Schwierigkeiten, wie übrigens mehrere andere Glener und Kalditscher auch; sie gingen im frisch gefallenen Schnee auf Hasenjagd.
1786 wurde der Hof nach Peter Terleths Tod versteigert und kam an die Brüder Jakob und Stephan Stürz von Aldein. Die sechs Äcker von insgesamt 12 Star Samen waren zum Teil mit Reben bepflanzt, im Herbst waren 6½ Star Roggen, 2 Star Weizen und 1¼ Star Gerste angebaut; außerdem gehörte zum Hof die so genannte Linserwies und Wald gegen das Windischtal zu und Acker und Weinbau in der Tschalfaj. Hofinhaber wurde Jakob Stürz, Stephan blieb in Aldein.
1794 wurde das Vermögen des Jakob Stürz beschlagnahmt und er selbst auf Betreiben der Gemeinde zwangsweise *in den Soldatenstand überstellt,* eine Maßnahme, die zur damaligen Zeit für Tunichtgute ganz offiziell vorgesehen war. Nach zwei Jahren kehrte er heim.
1800 verkaufte er den Hof an Thomas Franzelin von Aldein ∞ Maria Franzelin vom Schiessner.
1845 starb Thomas Franzelin, der Nachlass wurde versteigert und ging an seinen Schwiegersohn Peter Amplatz vom Piglperg; dieser übernahm Schulden und Verpflichtungen für den vollen Wert des Hofes.
1866 starb Peter Amplatz, wieder kam der Hof zur Versteigerung. Diesmal erwarb ihn die Witwe Theres Franzelin zusammen mit ihren Brüdern Peter und Anton; letzterer verzichtete gleich auf das Miteigentum.
1869 übergab Theres Franzelin Witwe Amplatz ihre Hälfte an Tochter Anna Amplatz ∞ Anton Franzelin von Truden, 1870 kaufte dieselbe auch den Anteil ihres Onkels Peter Franzelin.
1920/22 an Vigil Franzelin S. d. Anton
1946 Ernst und Silvius Franzelin, Söhne des Vigil
1959 Ernst Franzelin Alleininhaber
1980 durch Kauf an Benno Franzelin.

– Bp 101 – Ez 38 I – Wohnhaus Nr. 59 Thaler – Th. Kat. Nr. 433

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 36 Kreuzer in Geld und 1 Henne
Ehemals der Hof am Püchl, Lippenhof, sehr oft: *Schönhanslhof.* Er liegt – so laut Verfachbuch 1590 – zwischen zwei Wegen: der erste beginnt am Mayentrog und führt zum Paumann, der zweite geht vom Mitterstetter (Bp 138) zum Paumann.
Bei der ersten Nennung 1532 gehört er dem alten Hans Lipp; ob er selbst so schön war, dass der Hof zu diesem besonderen Namen kam, oder schon einer seiner Vorgänger, verrät das Verfachbuch nicht. Sein Sohn und eingesetzter Besitznachfolger Cristan ist schon vor ihm gestorben; Hans Lipp sitzt mit einem minderjährigen Sohn Hans und zwei Enkelkindern Agnes und Mathes, Kindern des Cristan sel., am Hof. Als der *Ehne* 1532 stirbt, übernimmt Agnes ∞ Stoffl Pitschl *den Hof zum Lippen auf dem Egg, den man nennt des Schönhansls Hof.* Das junge Ehepaar leiht Geld auf, um Annas Bruder Mathes auszuzahlen, und verzinst das Darlehen mit vier Yhrn gutem weißem Lagrein pro Jahr. 1535 hat Mathes sich bereits zum Kriegsdienst anwerben lassen und ist nach Italien gezogen.
1542 stellen Agnes und Stoffl Schönhansl den Hof an Annas Onkel Hans Lipp zurück, da sie nicht imstande sind, ihn vertragsgemäß auszuzahlen. Nach dem Tod dieses jüngeren Hans Lipp tritt die Witwe Agatha Schornin den Hof 1553 an ihren Nachbarn Sigmund Mitterstetter ab. 1598 verkauft ihn Sigmunds Sohn Steffan Mitterstetter an Georg und Niklas Vater und Sohn die Lochmann von Altrei: Hofgebäude mit Stall und Stadl,Torggl, Krautgarten, 31 Star Samen Ackerland und Weinbau und an die 10



Bp 101 – Wohnhaus Nr. 59 Thaler

Tagmahd Wiesen, dies alles beisammen in einem Zaun, dazu 34 Tagmahd Wiesen am Trudner Berg, die seit alters zum Pichlhof gehören. Die Lochmann hatten von früher her 600 Gulden Kapital am Pühlhof anliegen und bezogen dafür alljährlich 30 Yhrn *gueten weißen Most, Vorschuß oder des ersten Drucks, keinen Nachtorggler, sondern guete Kaufmannswar.* Die neuen Besitzer verpachten den Hof; Pachtzins 1599: ein Drittel des Weinertrages, 25 Star Roggen, 5 Star Weizen, 4 Star Heidenweizen, 4 Star Gerste und Obst nach Bedarf des Hofherrn. Lochmannisch blieb der Hof bis 1720. Der letzte Inhaber diese Namens, Paul Lochmann, ein Urenkel des Niklas von 1598, vertauscht 1710 die Wiesen am Trudner Berg an den Engedeiner und erhält im Gegenzug 27 Tagmahd auf der Ziß; er hat Schulden und muß immer wieder einzelne Güter abgeben. 1720 geht seine Vermögen an die Gläubiger. Von denen erwirbt eben 1720 Valtin Hilber auf Glen den *Lochmannhof* behaftet mit großer Schuldenlast. Valtins Enkel Jakob Hilber verkauft den *Hof vor alters genannt Schönhanslhof oder Pichlhof* im Jahr 1759 an Peter Thaler, Pächter am Schornhof in Gschnon. 1763 gibt Peter Thaler die Pacht dort an Bruder Antonj Thaler ab und zieht hierher, auf sein *Wein- und Traidhöfl auf Glen*.
1759 bis 1787 Peter Thaler ∞ Maria Difranciscin
1787 bis 1792 Karl Thaler S.d.v.
1792 bis 1820 Simon Thaler ∞ Maria Terleth
1820 bis 1850 Joseph Thaler S.d.v. ∞ Anna Zuveith
1850 an zwei Töchter d. v. Anna und Maria Thaler; 1856 heiratet Maria den Anton Tiefenthaler in Pinzon und verzichtet, zwei Jahre später erhält sie den Hof von ihrer Schwester Anna ∞ Simon Mahlknecht beim Klaus zurück.
1858 bis 1873 Maria Thaler ∞ Tiefenthaler
1873 bis 1889 Witwer Anton Tiefenthaler
1889 bis 1890 Johann Tiefenthaler in Entiklar, Bruder d.v.
1890 bis 1905 Dr. Heinrich Tomasi, Gemeindearzt in Mezzolombardo
1905 an Dr. Ettore Tolomei, S.d. Tolomeo Tolomei in Rovereto
1918 Enteignung zugunsten des k. k. Ärars
1919 an Dr. Ettore Tolomei zurück
1986 durch Erbschaft des Giovanni Vianini Tolomei an Annamaria ∞ Motta.

Bp 102 – Ez 70 II, 631 II, 163 II – Wohnhäuser Nr. 56, 57 Glen – Th. Kat. Nr. 458 – lutaigen

Keller, Torggl und Grundstücke der Lochmann auf Altrei, die in dieser Gegend liegen, werden in den Verfachbüchern seit mindestens 1598 erwähnt, ohne dass sich mit Sicherheit sagen ließe, ob es sich dabei um die nachmalige Bp 102 oder 103 handelt.
Bei Anlegung des Katasters von 1775 ist das das Haus des Balthauser Lochmann zu Altrei; Mitbesitzer: Philipp Lochmann. Es hat Stall und Torggl, dazu gehören drei Grundstücke, Wies und Weinbau in Hausnähe. Am 23. Juni 1789 kauft Domenico Corradini zu Castello ∞ Maria Magdalena Amorth von Balthausers Sohn Peter Lochmann zu Altrei dessen halbes Haus und drei Weingüter. Um 1870 scheinen Marcantonio und Bartolomeo Corradini je zur Hälfte als Besitzer des Hofes *Alle Caneve* auf, 1888 Pietro Sohn des Marcantonio und Giovanni Battista Sohn des Bartolomeo; letztere verkaufen in jenem Jahr Güter an ihren Nachbarn Simon Mahlknecht Klaus, behalten sich aber Durchgangsrecht auf einem Steig zu ihren Liegenschaften vor. 1912 tritt Pietro Corradini seinen Anteil Bp 102/1 an Sohn Josef ab.
Besitzer heute:
Bp 102/1 Ez 70 II: seit 1991 Ugo Corradini
Bp 102/2 Ez 163 II: seit 1995 durch Schenkung Josef Corradini.

Bp 103 – Ez 72 II – Wohnhaus Nr. 55 Glen – Th. Kat. Nr. 456 –lutaigen

Bezüglich Besitz der Lochmann siehe auch oben Bp 102. Im Jahr 1627 z. B. hinterlässt Niklas Lochmann auf Altrei an Liegenschaften in Glen: zwei Keller mit Zubehör und neun Grundstücke Acker und Weinbau. Er ließ jedes Jahr am Ostersonntag an der Kirche zu Altrei Wein aus seinen Gütern zu Glen an alle jene ausschenken, die der österlichen Beicht- und Kommunionpflicht nachgekommen waren, und bestimmte per Testament, dass es auch seine Nachkommen für alle Zukunft so halten sollten.





Im Kataster von 1775 ist dies das Häusl des Paul Lochmann zu Altrei, mit Stall, Stadl und Torggl und einem Weingut daran.
1888 übergibt es Johann Lochmann zu gleichen Teilen an Sohn Johann und an Anna Ludwig geb. Lochmann.
Besitzer heute: seit 1990 durch Schenkung Manfred Abraham.

Bp 104 – Ez 91 II – (leerstehend, ohne Hausnummer) Glen – Th. Kat. Nr. 495 – lutaigen

Wird als Häusl *am Weg unter dem Mayentrog* seit 1570 in den Verfachbüchern erwähnt. Damals besaß es ein Asum (Erasmus) am Ort auf Altrei: einen Weingarten und Hauleite mit einer Herberg darin, bestehend aus Keller und Kammer, Torggl und Stall. Der Altreier verkaufte das Gütl in eben jenem Jahr an seinen Landsmann Hans Stuel. 1625 erwarb es von Katharina Marggin ∞ Domenig Simion auf Altrei ein Misser Zuan di Bernardi von Cognola, der es dann drei Jahre später an den Schiessner Lucas Paumann abgab; dabei ist vermerkt, dass man daraus der St.-Katharina-Kirche auf Altrei jedes Jahr auf den Freitag nach Christi Himmelfahrt eine Yhre Almosenwein zur Verteilung an die Armen zu reichen hatte.
1706 besaß Sigmund Roth am Spanhof bzw. seine Frau Anna Massentia Migliorini oder Miorini das *Behausungl negst unter dem Mayentrog am Weg anliegend* mit Wiese und zwei Raslzeilen darin, dabei auch Acker und Weinbau ober dem Weg *das Niggele.* Sigmund Roth gab es zunächst tauschweise an das Kloster der heiligen Dreifaltigkeit in Trient ab, wo seine Schwägerin Vittoria Migliorini als Nonne lebte, und das Kloster verkaufte es gleich weiter an den Priester Johann Babtist Kelodi in Carano.
Bei Anlegung des Katasters von 1775 gehört das Gut Johann Amorth zu Altrei; es hat Städele, Stallung und Torggl und Weinbau in der Rigl Mühlegg. Er hat es von Vater Johann ererbt und verkauft es 1789 an zwei Priester: an *die geistlichen Herren Brüder* Peter und Paul Savoja zu Altrei: ein einstöckiges Häusl mit Zubauten und etwas Wiese, Acker und Weinbau in der Rigl Mühlegg und in der Rigl Feld. Peter Savoj stirbt 1813. Bruder Paul, Frühmess-Benefiziat in Altrei, verkauft das Häusl samt Zubehör im Jahr 1829 an einen Johann Oberhauser, nimmt es aber drei Jahre später wieder zurück. Vor seinem Tod 1835 vermacht er seinen Besitz in Glen per Testament dem Frühmessbenefizium Altrei; dafür sollen ihm auf ewig jedes Jahr zehn Messen nachgelesen werden.

- *Bp 104 – (leer stehend, ohne Hausnummer)*
- *Bp 106 – Wohnhaus Nr. 39 Glen*

1877 lässt das Frühmessbenefizium diese Realitäten versteigern. Dabei erwerben die Brüder Michael und Franz Saltuari das Häusl und ein Weingütl daran, ein weiteres Weingut geht an den Klaus Simon Mahlknecht.
1880 ist Franz Saltuari ∞ Anna Gurandini Alleininhaber
Besitzer heute: seit 1959 Erben Weißensteiner.

– Bp 105 – Ez 15 I, 258 II, 612 II – Wohnhaus Nr. 41 Jakumhöfl Glen – Th. Kat. Nr. 464

Grundherr: Pfarrkirche Montan; Grundzhins: 1 Starl Öl (16. Jahrhundert)
Um das Jahr 1550 besitzt Niclaus Hauser dieses Anwesen, 1558 verkauft er es an Nicola Frantschelin auf Truden. Der Käufer reicht der Pfarrkirche als Grundherrin 1 Pfund Pfeffer an Auf- und Abzugsgebühr und erhält das Gut 1559 vom Montaner Kirchpropst neu zu ewigem Erbbaurecht verliehen: Haus mit Stall, Keller, Torggl und Weingarten *in der Stubl auf Glen gelegen, wo man es vor alters Zu den Ställen genannt, aber jetzt wird's In der Rigl Im Feld geheißen.*
1571 scheint Andre Franzelin genannt Hörmann als Besitzer auf, 1591 Nicola Forcher genannt Franzelin auf Truden und dessen Sohn Silvester, dann bis 1603 Silvester oder Vestl Franzelin allein.
Im Kataster von 1775 ist das der Hof des Johann Georg Weber zu Altrei. Die Weber ließen ihre Verträge, Quittungen, Hofübergaben und dergleichen oft bei italienischen Notaren in Cavalese registrieren. In solchen Schriftstücken heißt dieser ihr Hof zu Glen *maso Milegg alle Caneve,* oder *alle Caneve in Mileck.* Er grenzte rundum an öffentliche Wege und umfasste Wiese mit Weinbau am Haus in der Rigl Feld, alles in einem Zaun beisammen, und Torgglrecht im Haus des Joseph Hilber Bp 113, 114; die Pfarre Montan bezog daraus ⅓ Gelte Ölzins und die Rigl Truden 1 Yhre Mostzins im Jahr.
Um 1825 erbte Johann Weber den Hof von seinem Vater. 1848 übergab er ihn an seinen Sohn Karl Weber ∞ Anna Haas. Am 17. November 1853 wurde das Anwesen versteigert und ging an Franz Savoj von Altrei. Fünf Tage später gab es dieser an Anna Terleth Witwe Rizzolli weiter; sie kam vom Piebl- oder Jakumhof auf Kalditsch. 1876 starb Anna Terleth, es übernahm ihr Sohn Joseph ∞ Theres Langes. 1891 erbten deren Kinder Joseph, Anna und Maria gemeinsam, 1905 traten die Schwestern ihre Anteile an Bruder Josef ab.
Besitzer heute: seit 1997 Karl Rizzolli.

– Bp 106 – Ez 543 II – Wohnhaus Nr. 39 Glen – Th. Kat. Nr. 566 – lutaigen

Im Kataster 1775: Das *Behausungl* des Johann Ventür in Truden, dazu gehören Acker, Wiese und Weinbau *in der Eben* in der Rigl Raggele und Wiese und Weinbau in der Rigl Loch.
1842 erkauft Maria Amplatz ∞ Stuppner in Truden dieses Häusl und Ängerl. Innerhalb 1844 gibt sie es an den Zimmermann Martin Haas und dieser wiederum an Maria Hingerle Witwe Moser, wiederverehelichte Renner weiter. 1850 überläßt es Maria Hingerle ihrer Tochter Johanna Moser ∞ Michael Mengin. 1852 zieht dieses Ehepaar nach Auer und verkauft Haus und Zubehör auf Glen an den Tischlermeister Franz Haas. 1906 übernimmt dessen Sohn Simon Haas.
Besitzer heute: seit 1986 durch Schenkung Anton Amort.

– Bp 107 – Ez 472 II, 760 II – Wohnhaus Nr. 38 Glen – Th. Kat. Nr. 469 – lutaigen

Um das Jahr 1700 hatten der Tagwerker Joseph Mösler und seine Frau Gertraud Amplatzin dieses Häusl mit Stall und Stadl und etlichen Grundstücken inne. Joseph Mösler starb 1710 und hinterließ vier minderjährige Kinder: Joseph, Maria, Balthasar und Ursula. Sein Häusl hatte *Kuchl, Stibele, Stubenkämmerl und Kellerl;* im Stall gab es ein *liecht rothes Melchrind* und ein Schwein. 1739 bis ca. 1750 war Balthasar Mösler Besitzer, dann Sohn Jakob ∞ Apollonia Wieserin. Nach Jakobs Tod 1760 kam das Anwesen an dessen Bruder Simon, und dieser verkaufte es 1762 an Johann Stranzer zu Truden.
Im Kataster 1775: Das Häusl des Johann Stranzer zu Truden hat Wiese, Acker und Weinbau in der Rigl Roggela genannt *der Schmarotzer.*
Die Güter des Schmarotzer werden in den alten Urkunden des Gemeindearchivs Montan seit 1404 erwähnt. Der Name geht zurück auf Jakob Schwab genannt der Schmarotzer, Sohn des Johannes Schmarotzer, der aus Ravensburg *in terra teotonica* zugewandert und in Truden ansässig geworden war, sich aber nach alter Trudner Tradition Weingüter in Glen zugelegt hatte. Jakob Schmarotzer starb kinderlos im Jahr 1437 und vermachte seinen Besitz in Truden der dortigen Kirche und seinen Besitz in Glen dem neu errichteten Frühmessbenefizium zu Montan, gegen Haltung eines ewigen Jahrtages; sollten – so sein Testament – innerhalb von zwei Jahren echte erbberechtigte Verwandte auftauchen, mögen die Kirchen ihnen 40 Pfund auszahlen, mehr nicht; alles, was er hinterlasse, habe er mit seiner Hände Arbeit erworben, daher könne er darüber nach Belieben verfügen. – War nun die großzügige Schenkung an die Kirche ausschlaggebend oder nur sein absonderlicher Name, – die von ihm hinterlassenen Güter werden in den Verfachbüchern auch nach gut 450 Jahren immer noch nach ihm benannt:



Verschiedene Höfe in Glen

Schmarotzer; sie tauchen unter anderem beim Simmerl, beim Engedeiner und beim Klaus auf.
1823 erbte Maria Amplatz in Truden Häusl und Gut *der Schmarotzer* von ihrem Vater Andrä. 1834 verkaufte sie es an den Taglöhner Josef Abraham ∞ Franziska Tell, 1866 erbten es deren Söhne Franz und Simon Abraham. Die Brüder verkauften innerhalb 1868 an Josef March ∞ Maria Cavada. 1883 starb der Kleinhäusler Josef March, die Witwe erbte Haus und Gut. 1892 übernahm Sohn Michael March.
1997 aufgeteilt, Familie Broseghini.

Bp 108, 109 – Ez 76 II, 611 II, 654 II – Wohnhaus Nr. 37 Glen – Th. Kat. Nr. 473 – lutaigen

Im Kataster 1775: das Haus an der Gassen
Im Jahr 1539 stehen hier, aneinandergebaut, zwei gemauerte Keller: Der eine gehört einem Matheus Maringgele auf Gfrill, der andere einem Goldner zu Truden. Matheus Maringgeles Teil ist schon etwas ausgebaut, *ain Keller, Hof oder Hofstättl, wie man es denn nennen will,* und hat Stube, Kuchl, Kammer und Stall. Auf dem zweiten Keller gibt es bis 1571 nur ein *Heudillele;* 1571 wird er verkauft und zu einer Wohnung erweitert, bestehend aus *Stübele und Küchele.* Um 1620 sitzen die Brüder Peter und Steffan Paumann hier.
Die Bezeichnung Haus in der Gassen taucht 1646 erstmals auf, unter dem Besitzer Martin Ventir. 1702 gehören beide *Heisler in der Gassen* Andre Lederer, 1706 erwirbt sie Valtin Hilber. 1722 scheint Anna Ventir ∞ Andre Toll als Besitzerin auf, ab 1742 ihre Tochter Maria Tollin ∞ Simon Rainer. Bei Anlegung des Katasters von 1775 hat deren Tochter Anna Rainerin ∞ Joseph Amplatz das Anwesen inne; dazu gehören vier Grundstücke: Wiese und Weinbau *das Angerl,* Wiese und Weinbau in der Rigl Loch, Acker und Weinbau in der Rigl *Raggele* und die *Rainerwies.*
1772 bis 1799 Anna Rainerin ∞ I. Josef Amplatz und II. Peter Amplatz
1799 bis 1838 Maria Amplatz T.d.v. ∞ Leonhard Pfitscher; er kauft 1808 einen Stall des Nachbarhauses mit Zufahrt und Angerl und erwirbt weitere Güter.
1838 bis 1903 Leonhard Pfitscher S.d.v. ∞ Anna Thaler
1903 an Sohn Franz Pfitscher, belastet mit Wohnrecht für die Geschwister Leonhard, Johann, Regina
1997 aufgeteilt, Geschwister Franzelin.

Bp 110 – Ez 78 II – Wohnhaus Nr. 35 Glen – Th. Kat. Nr. 478 – lutaigen

Melchior Simmerl am alten Simmerlhof Bp 140, 141 übergab 1633 an Sohn Jakob. Jakob Simmerl hatte fünf Brüder und fünf Schwestern auszuzahlen. Die jüngste unter den Weichenden, Helena, erhielt 1659 einen Teil ihrer Erbportion in Geld und für den Rest Grund und Boden: 2½ Jauch Acker und Weinbau in der Rigl Feld genannt *in Wiesten* oder *der Lannser.* Helena Simmerlin war zu dieser Zeit schon verheiratet, und zwar mit dem kaiserlichen Unterwaldmeister Christoff Unterberger in Cavalese.
1706 wird der Besitz der Unterberger auf Glen ohne Beschreibung erwähnt. Bei Anlegung des Katasters von 1775 besitzen die Söhne des Malers Christoff Unterberger in Rom das Haus mit Stall und Stadl und Anger, dazu weitere drei Grundstücke Acker und Weinbau, alles in der Rigl Feld, und Torgglrecht bei Bp 113. Das Haus samt Stall und den mit Reben bepflanzten Anger verkauft Giuseppe Unterberger, Maler in Rom, im Jahr 1808 an Simon Solderer im angebauten Nachbarhaus Bp 111/1, die Grundstücke im Jahr 1815 an die Brüder Riccabona von Reichenfels, Inhaber der nachmaligen Bp 127. Damit verschwindet die weitum bekannte Malerfamilie Unterberger aus Glen, wenn auch ihr Name noch eine ganze Weile am Haus haften bleibt.
Simon Solderers Sohn und Besitznachfolger Bartlme musste 1824 Konkurs anmelden. Ehe es noch zur Verteilung an die Gläubiger kam, übernahm der Vater Simon einen Großteil der Schulden, das Unterbergerhaus und zwei Grundstücke. 1826 verkaufte Simon Solderer an Josef Abraham, und dieser 1838 an Jakob Stocker, Taglöhner, verheiratet mit Rosina Pardatscher vom Gütl in Kalch auf Gschnon. Es folgt bis 1910 Jakob Stocker S.d. Jakob ∞ Anna Amorth. Nach dem Tod dieses zweiten Jakob Stocker kommt das Haus durch Kauf an Anna Witwe Pichler geb. Amorth in Pinzon.
Besitzerin heute: seit 1968 Theresia Ceolan Witwe March.

Bp 111/1 – Ez 79 II – Wohnhaus Nr. 34 Glen – Th. Kat. 483

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins 1 Star Weizen

Das Haus wird in den Verfachbüchern seit 1572 erwähnt. Damals verkaufte es Ulrich Speyrer auf Gschnon an Martin Amplatz auf Truden: einen Weingarten mit *Herberg*, Torggl und Keller darin, *in der Stubl* gelegen. 1574 erwarben es Jörg aus der Eben von Altrei und seine Frau Juliana Veitnerin, Witwe nach Sigmund Mitterstetter (Bp 138). 1586 ist Juliana Veitnerin bereits verstorben, ihre drei Söhne Balthasar, Steffan und Cristan Mitterstetter verkaufen Haus und Zubehör, lösen es aber um 1600 herum wieder zurück.

Von 1586 bis 1599 scheint hier ein gewisser Urban Sturmegger, auch Urban Rienzner genannt, gewohnt zu haben. Er handhabte den Rebbau auf so absonderliche Weise, dass er in den Verdacht der Hexerei geriet: Er setzte zu jeder jungen Rebe einen Holunderzweig. Zur Nachahmung empfehlen kann man diese seine Vorgangsweise nicht: Urban Sturmegger ist um Neujahr 1599/1600 *umbwillen seiner geübten Missetaten* hingerichtet worden.

Im Rahmen des Prozesses gegen ihn sagt seine Frau Apollonia Leitgebin im Herbst 1599 aus: Es sei vor elf Jahren gewesen, da habe sie ihr Mann zum Steffan Mitterstetter geschickt um *Rasler Reben,* und als sie dieselben heimgebracht, habe er sie beim Haus in die *Kraut Pettler* gesetzt und abgeteilt, mit Anzeigen, die, so bei der Tür gesetzt seien, gehörten ihr, der Frau, und die anderen ihm selbst, und sie solle hingehen und sie wässern. Sie habe der Sache aber nicht getraut und habe sie nit wässern wollen. Als sie dann allein in den Garten kam, habe sie gesehen, dass im Teil ihres Mannes bei jedem *Pischele* Rasler auch ein Hollerstäudl gewesen. Da habe sie an die selben Hollerstäudlen gegriffen und ein wenig gezogen, zu sehen, ob dieselben stark ins Erdreich gesetzt wären. Da wäre beim Ziehen ein weißer Saft, einer Milch gleichförmig, nachgeflossen. Darob sei sie sehr erschrocken. Und obwohl ihr Mann ihr deswegen das Leben schwer machte, habe sie die Raslen *keinsmals gewässert*, so dass die alsdann wieder verdorrt und zugrunde gegangen seien. – Es habe ihr Mann sie auch niemals wollen beten sehen, sondern sie deswegen immer fast verfolgt und auch geschlagen, und öfters habe er zu ihr gesagt, *sie sei nit so guet, dass sie – Gott behüet jedermann davor – der leidige Satan haben wollt.* – Am 13. Oktober 1599 machte Urban Sturmegger im Gefängnis Testament: Er habe drei Kirchfahrten gelobt, die er nun nicht mehr halten könne: nach St. Bartlmä auf Montan, St. Stefffan in Pinzon und St. Valtin in Tramin; man solle jeder der drei Kirchen statt dessen 1 Gulden zu einem Gottesdienst geben; überdies vermachte er der Kirche in Pinzon 50 Gulden und dem Spital Neumarkt 100 Gulden. Seiner Frau solle man auszahlen und zurückstellen, was sie seinerzeit in die Ehe mitgebracht habe, mehr nicht.



Bp 111/1 – Wohnhaus Nr. 34

Urban Sturmeggers Nachlass fiel, wie in dergleichen Fällen vom Gesetz vorgesehen, an die Gerichtsherrschaft, doch erwies der Pfleger auf Schloss Enn der Witwe die Gnade, dass sie Haus und Zubehör für 350 Gulden an sich lösen konnte. Im Herbst 1600 untergab sich Apollonia Leitgebin dann samt Vermögen ihrem Vetter Jakob Leitgeb in Montan; sie bedingte sich – außer dem ortsüblichen Unterhalt – aus, dass er ihr jederzeit das nötige Badgeld gebe, dass er ihr immer, wenn es vonnöten, zu Beicht und Kommunion verhelfe, zuletzt für ein christliches Begräbnis sorge und zur Förderung ihres Seelenheils Unserer Lieben Frau auf Weißenstein 10 Gulden und der Kirche in Montan 2 Gulden auszahle.

Steffan Mitterstetter, der seinen Schönhanslhof Bp 101 inzwischen an die Lochmann abgetreten hatte, muss dieses Anwesen bald darauf wohl von Jacob Leitgeb zurückgekauft haben. Mitterstetter hatten es dann wieder inne bis 1643: In jenem Jahr verkauften sie es – das Haus war nun eine Brandruine – an Steffan Taller, Pächter auf Gschnon. Es folgen drei Generationen von Inhabern namens Taller oder Taler: von Steffan erbt 1670 Sohn Hans, von Hans 1702 Sohn Mathias.

Bei Anlegung des Katasters von 1775 ist Stephan Hilber Besitzer. Zu seinem *Talerhaus* in der Rigl Feld gehören: Acker und Weinbau das *Taller Stückl,* das *Ringgele,* das *Melchior Stückl* und das *Taller Wiesl.*

1783 verkauft Stephan Hilber das Anwesen an Simon Solderer, 1817 übergibt Solderer an Sohn Bartlme. Als die-

ser 1824 sein Vermögen an die Gläubiger abtritt, löst seine Frau Maria Anna Terleth dieses Haus mit mehreren weiteren Gütern ihres Mannes an sich, darunter auch den Teilwald auf Glen, der ursprünglich zu Bp 113 in Glen gehörte, und die Torggl dort. All dies verkauft sie dann 1829 an Blasy Unterhauser in Glen, Franz Bewaller auf Truden und den Schneidermeister Johann Deutsch von Montan. 1830 teilen die drei Käufer. Johann Deutsch, der schon früher mit dem Solderer sel. wegen eines Kaufs in Verhandlungen stand, erhielt das Haus mit Zubauten und den Teilwald, die anderen beiden nur Güter. 1850 verkauft Johann Deutsch an Simon March am Engedeinerhof, behält sich aber auf Lebenszeit eine warme Kammer im Haus und die zum Haus gehörenden Kirchenstühle in Pinzon und Montan vor. 1859 übergibt Simon March an Sohn Anton. 1902 tritt Anton March Haus und Zubehör an Alois Terleth in Pinzon ∞ Maria Guadagnini ab, 1910 übernimmt deren Sohn Alois.
1979 aufgeteilt, Geschwister Terleth.

Bp 111/2 – Ez 80 II – Wohnhaus Nr. 30 Glen
1870/71 erbaut, von Nikolaus Hilber ∞ Elisabeth Pantoi; siehe Bp 116.



K. & K. Tabakverschleis

Das neue Haus des Nikolaus Hilber hat 1871 Stadl und Gärtl und eine Schlosserwerkstatt. Das Ehepaar wohnte darin über Jahrzehnte, ohne dass die Besitzverhältnisse geregelt worden wären. Erst 1910 gab Elisabeth Pantoi offiziell zu Protokoll: Das von ihrem Mann neu gebaute Haus und 60 Quadratklafter Grund daran samt Brunnenrecht und Zugang gehört ihrem Mann Nikolaus Hilber; sie hat darin lebenslanges Wohnrecht.
Besitzerin heute: seit 1997 Christine Pfitscher verehelichte Foppa.

Bp 112 – Ez 228 II – Wohnhaus Nr. 29 Glen
Im Jahr 1856 kaufte Johann Battista Gatti zu Glen von Simon Pfitscher (Bp 115) 30 Quadratklafter Grund in der Rigl Feld, um sich darauf ein Haus zu bauen. Er und seine Frau Franziska Malocchio waren Pächter der Mutinelli (Bp 118). Das Ehepaar hatte sieben Kinder: Fidenz, Franz, Johann, Raffael, Magdalena, Ursula, Anna. Als Johann Battista 1864 starb, stand das Haus zwar, war aber noch nicht fertig gebaut. Seine Kinder besaßen es ungeteilt bis 1906. In diesem Jahr verkauften es dann Maria Unich Witwe nach Fidenz Gatti und ihr Schwager Raffael an den Tischler Josef Haas; dieser baute es 1908 neu.
Besitzer heute: seit 1982 Josef Amplatz.

Bp 113, 114, 115 – Wohnhäuser Nr. 28, 31, 27 Glen – Th. Kat. Nr. 508 – lutaigen
Im Kataster von 1775 sind diese drei Bauparzellen noch eine Einheit und bilden die Hofgebäude eines gemainberechtigten Hofes mit eigener Torggl und zahlreichen Gütern: *das Stuck am Haus, in Steig, das Weber Stückl, das Lederer Stückl, die Planggen, das Brindl,* diese alle in der Rigl Feld; das *Speyrer Wiesl* in der Rigl Mühlegg; die *Lochwies* und das *Rainerwiesl;* drei Stuck Acker und Weinbau in der Rigl Tschalfaj und Teilwald auf Glen. Besitzer ist Joseph Hilber, er hat den Hof, der aus mindestens zwei älteren kleinen Anwesen zusammengewachsen war, im Jahr 1755 von Vater Thoman ererbt. Das Gemainrecht hatte der Besitzer Blasy Terleth 1665 neu von der Gemeinde erworben.
Die Terleth scheinen ab 1591 als Besitzer eines Teiles des Hofes auf:
1591 bis 1637 Cristan Terleth auf Truden und Sohn Blasy
1637 Jakob Terleth
1644 bis 1671 Blasy Terleth ∞ Barabara Amplatz
1671 bis 1677 Jacob Terleth S.d.v.
1677 bis 1686 Matheis Terleth Bruder d.v. ∞ Maria Simmerlin
1686 bis 1700 Witwe Maria Simmerlin ∞ II. Thoman Bonell
1700 bis 1727 Maria Terleth T.d.v. ∞ Valtin Hilber



Bp 113, 114, 115 – Wohnhäuser Nr. 28, 31, 27

1727 bis 1755 Thoman Hilber S.d.v. ∞ Elisabeth Terleth
1755 bis 1797 Joseph Hilber S.d.v. ∞ Maria Wegscheider
Unter Joseph Hilber begann die Zerstückelung des Hofes. Er verkaufte 1781 einen Stall und Stadl ober dem Haus und Torgglrecht.
1797 übernahm Josephs Sohn Simon Hilber ∞ Ursula Schrafflin von Sexten. Unter ihm kam es regelrecht zum Ausverkauf: Er gab der Reihe nach ab:
1805 das Gemainrecht samt Teilwald, ¼ Torggl und zwei Grundstücke Acker und Weinbau;
1806 zuerst eine alte Branntweinkuchl unter dem Haus mit etwas Grund daran und wiederum ¼ Torggl, und kurz darauf die nachmalige Bp 113;
1807 wiederum einen Stall und Stadl mit etwas Grund und Wasserrecht, und wenig später ein Stuck Acker und Weinbau und ein Gewölbe im Haus.
1816 schließlich verkaufte er den Rest des Hauses: Stube, Kuchl, drei Kammern, ½ Keller, Saal und Unterdach und zwei Krautgärten dazu an Katharina Caviola Witwe March. Das waren nach Angabe des Verfachbuches nur noch etwa zwei Drittel der früheren Hofsbehausung. 1833 übergab die Witwe Katharina March an ihre Tochter Maria March. Diese heiratete Thomas March beim Tenz und verkaufte dieses Haus und Zubehör an Josef Pfitscher.

– Bp 115 – Ez 88 II, 785 II – Wohnhaus Nr. 27 Glen

1833 bis 1838 Joseph Pfitscher ∞ Maria Saltuari
1838 bis 1841 Bartlme Pfitscher S.d.v.
1841 bis 1872 Simon Pfitscher Bruder d.v. ∞ Theres Zanoll
1872 bis 1896 Witwe Theres Zanoll und Kinder ungeteilt; Tochter Theres ist Soeur Marie Exuperance in einem Kloster bei Paris.
1896 an Mathias Pfitscher S.d.v.
Besitzer heute: seit 1981 durch Kauf Bernhard Pfitscher.

– Bp 114 – Ez 502 II – Wohnhaus Nr. 31 Glen

1836 bis 1850 Joseph Pfitscher ∞ Maria Saltuari bzw. Sohn Simon
1850 bis 1886 Jakob Mengin und Sohn Alois
1886 bis 1893 Caterina Cristofolini ∞ Andrä Pasolli
1893 durch Versteigerung an Alois Terleth in Pinzon und weiter an Joseph Amort S.d. Simon auf Bp 113.
Besitzer heute: seit 1995 Helmuth Degasperi

– Bp 113: – Ez 87 II – Wohnhaus Nr. 28 Glen

Im Jahr 1806 tritt Simon Hilber einen Hausanteil an Andrä Bolcan ∞ Anna Hilberin ab: eine neue Kammer samt einem Fasskeller und einem Tiefen Keller darunter, eine Holzhütte und etwas Grund im Hofraum.
1823 verkauft Anna Hilberin Witwe Bolcan diesen nun ausgebauten Hausteil an Simon Erler ∞ Maria Pichler.
1849 erbt Tochter Maria Erler das Häusl *Die neu Kammer betitelt,* dabei ein Stuck Acker und Weinbau und Wiese und etwas vom Vater dazugekauften Gemeindegrund. Sie heiratet den Webermeister Simon Amort und überschreibt ihm den Besitz.
1910 übernimmt nach Simons Tod Sohn Franz Amort.
Besitzer heute: seit 1993 Siegfried Amort.

– Bp 116 – Ez 89 II – (ohne Hausnummer) Glen – Th. Kat. Nr. 522 – lutaigen

Im Kataster von 1775: das Haus des Johann Amorth. 1818 haben es Jakob Hilber und seine Frau Helena Holzknechtin inne und übergeben es samt zugehörigen Gütern an Sohn Johann. Johann Hilber verkauft das Anwesen 1835 an seinen Bruder Valentin ∞ Elisabeth Pfitscher. 1864 stirbt Valentin Hilber, es erbt Sohn Nikolaus, gerade 20 Jahre alt. 1870 tritt Nikolaus Hilber Haus und Güter an seine Frau Elisabeth Pantoi ab, baut auf einem ihrer Grundstücke ein neues Haus und zieht dorthin um; siehe Bp 111/2.
1885 verkauft Elisabeth Pantoi ihre alte *Rustikalbehausung* an Jakob Unich ∞ Maria Kalser.
1886 stirbt der Kleinbauer Jakob Unich, die Witwe hat lebenslangen Nutzgenuss.
1904 übernimmt Sohn Johann Unich
Besitzerin heute: seit 1993 Hermine Pfitscher ∞ Tiefenthaler.

– Bp 118, 119, 120, 121 – Ez 18 I – Wohnhäuser Nr. 25, 23A – Th. Kat. 524, 525

Siehe dazu im Abschnitt Kirchen und Kapellen, Band 1, 346 ff.
Hier nur einige zusätzliche Angaben aus den Verfachbüchern bzw. aus dem Grundbuch.







Die Verfachbücher des 16. Jahrhunderts erwähnen für diese Gegend ober und unter dem alten Weg von Pinzon nach Truden Weingüter und Keller oder Kelleranteile der Keck und Amplatz zu Truden, der Wert, Lochmann, Goldner und Zwerger von Altrei; mindestens zwei von ihnen hatten eine Torggl an ihrem Keller, die von mehreren Nachbarn gemeinsam genutzt wurde, mancher hatte auch schon eine kleine Kuchl und Kammer auf seinen Keller draufgebaut.

Dem Besitz des Fleimser Pfarrers Herrn Johann Franz Jeremias begegnet man ab 1677: Keller, Behausung und Stuck des Pfarrers in Fleims *in luogo alle Caneve, auch dalle Canipe di Glen de Montagna.* 1695 ist der Pfarrer bereits gestorben, den Hof hat der *Cavaliere* Jeremias de Monfort in Trient geerbt. Im selben Jahr 1695 wird auch schon die Kapelle St. Kosmas und Damian genannt: Maria Teissin, die Frau des Gerichtsschreibers Nikolaus Prenner am Bräutigamhof (Bp 60), verspricht in schwerer Krankheit eine Kirchfahrt zu der Kapelle der zwei heiligen Ärzte in Glen mit 3 Kreuzern Opfergeld und einem wächsernen Arm als Votivgabe, auch sollte dabei in der Kapelle der Rosenkranz gebetet und eine geweihte Kerze angezündet werden.

Was der Montaner Pfarrer Alexander Giovanelli im Jahr 1709 von Valtin Wötschl erwarb, die so genannte Ventirische Behausung und Grundstücke, war nicht Teil dieses Hofes, sondern das heutige Burgegg beim Engedeiner; Valtin Wötschl löste den Hof wenige Monate später wieder zurück, aber Pfarrer Giovanelli behielt das Gemainrecht und schlug es zu seinem Anwesen auf Glen.

Besitzer in neuerer Zeit: 1841 bis 1918 die Mutinelli und Bersi von Trient; 1918 durch Enteignung: k. k. Ärar; 1919 an die Mutinelli und Bersi zurück; heute auf mehrere Eigentümer aufgeteilt.

Die Bp 121 ist bei Anlegung des Grundbuches als *Dörrofen* eingetragen.

– Bp 122 – Ez 90 II, 405 II – Wohnhaus Nr. 23 Glen – lutaigen

Im Kataster von 1775 ein geteiltes Haus. Stephan Unterhauser von Truden besitzt die eine Hälfte davon, Rosa Amorth die andere, und Joseph Kainz von Truden einen kleinen Anbau.

Die vielen Teilungen erschweren in ganz Unterglen den Überblick über die Geschichte der Häuser ungemein. Dieser Stephan Unterhauser von Bp 122 zum Beispiel be-

– *Bp 122 – Wohnhaus Nr. 23*

– *Bp 123 – (ohne Hausnummer) Glen im Loch*

saß außer dieser Haushälfte – übrigens mit Stall und Städele und je einem Grundstück in Planggen und in Mühlegg – auch noch ½ Keller und ½ Kammer darauf auf einer zweiten Bp und ½ Kuchl und ⅓ Torgglrecht auf einer dritten.
1894 durch unverfachte Einantwortung vom 16. 4. an die Erben des Simon March. Bis 1988 Familie March, dann aufgeteilt.

– Bp 123 – Ez 253 II – (ohne Hausnummer) Glen Im Loch – Th. Kat. 565 – lutaigen

Im Jahr 1703 erbt Mathias Pescha dieses Haus mit Stall, Garten und Acker und Weinbau, alles in einem Zaun beisammen, von seiner Mutter Margareth Kuenzin. Mathias verkauft sein Anwesen 1723, erhält es aber 1728 wieder zurück, weil der Käufer zahlungsunfähig ist. Sein Sohn Stephan gibt es wieder ab, der Gerhab seines Söhnleins Niklaus löst es noch einmal zurück, muss es dann aber wegen Verschuldung an den Hauptgläubiger Stephan Solderer, Pächter auf Gschnon, abtreten; Stephan Peschas Witwe und Kinder bleiben jedoch weiterhin unentgeltlich darin wohnen.
Auf Stephan Solderer folgt Sohn Josef ∞ Elisabeth Wegscheiderin als Besitzer. 1792 verkauft Josefs Witwe das *Peschahäusl* mit Wies und Weinbau daran an den Tagwerker Simon Andrea ∞ Barbara Lipp. 1798 wird es versteigert, dabei erwirbt es der Trudner Frühmesser Herr Franz Anton Pacher, der schon das Gütl im Loch Bp 135 besitzt. Er gibt es zusammen mit letzterem im Jahr 1801 an seinen Bruder Johann, den Lochschuster, ab.
1801 bis 1824 Johann Pacher ∞ Anna Geiger bzw. deren Kinder
1824 bis 1864 Johann Pacher S.d.v. ∞ Caterina Bonelli
1864 bis 1892 Angelo Degasperi ∞ Maria Oberhauser
1892 bis 1912 Witwe Maria Oberhauser und Kinder ungeteilt; Sohn Franz wird Kapuzinerpater und gibt seinen Anteil 1908 an Geschwister ab.
1912 je zur Hälfte Angelo und Elisabeth Degasperi, Kinder des Angelo
1938 aufgeteilt, Bersi Riccarda und Geschwister Pfitscher
1980 aufgeteilt Familie Weißensteiner und Familie Pfitscher.

– Bp 124 – Ez 84 II – (abgekommen) Glen – Th. Kat. Nr. 540 – lutaigen

Im Kataster des Jahres 1775 besitzt Johann Kofler dieses Häusl mit Stall und Stadl, Torggl und einem Stück Acker und Weinbau daran. Die Torggl gehört ihm aber nur zu ¼, zwei Nachbarn sind Mitbesitzer derselben. 1780 verkauft Johann Kofler sein Anwesen in der Rigl Mühlegg in Planggen.
1780 bis 1818 Michael Unich ∞ Maria Ritsch
1818 bis 1849 Joseph Unich, S.d.v. ∞ Theres Bonell
1849 bis 1894 Witwe Theres Bonell bzw. Sohn Joseph
1894 bis 1898 Maria Unich, T.d.v. ∞ Alois Degasperi
1898 an Otto und Alois Degasperi, minderjährige Söhne d.v.
1959 Erben Weißensteiner.

– Bp 125 – Ez 86 II – Wohnhaus Nr. 31 Glen – lutaigen

Im Kataster von 1775: Peter und Melchior Amplatz. Dazu gehören zwei Grundstücke zu *Rungga* und eines in der Rigl Raggele und Torgglanteil im Nachbarhaus. – Es folgt Franz Amplatz ∞ Caterina Savoj. 1842 verkauft die Witwe das Gütl an Maria Amplatz ∞ Stuppner in Truden. 1848 übergibt diese ihrem Sohn Alois Stuppner ihren Hof in Truden und dazu Häusl und Güter mit Torgglrecht bei Michael Unich in Glen. 1897 erben dessen Söhne Alois und Anton Stuppner.
Besitzerin heute: seit 1963 durch Kauf Hildegard Pfitscher ∞ Haas.

– Bp126 – Ez 208 II – Wohnhaus Nr. 21 Glen – Th. Kat. Nr. 548

Im Kataster von 1775 ist das noch ein Keller mit kleiner Stube und Kuchl oben darauf, im Besitz des Johann Babtista Curadin in Castello. 1869 ist er zu einem Haus ausgebaut. In diesem Jahr verkauft es Jakob Unich an Fidenzio Gatti ∞ Maria Unich. 1902 gibt Gatti das Haus an Josef Unterhauser ab, 1909 kauft es Simon Pfitscher.
Besitzerin heute: seit 1986 duch Kauf Rosa Ludwig.

– Bp 127 – Ez 16 I – Wohnhaus Nr. 33 Glen – Th. Kat. 490 – lutaigen

Um das Jahr 1700 besitzt der Fleimser Priester Herr Lorenz Cleiss dieses Anwesen. 1718 verkauft es seine Schwester und Erbin Ursula Cleissin, verehelichte Morgon in Trient, an Herrn Paul Anthonj Riccabona in Fleims. Der Käufer hat daraus dem Kuraten in Truden jedes Jahr im Wimmet 14 Pazeiden Praschglet zukommen zu lassen und überdies der Rigl Truden in der Karwoche eine halbe Yhre Wein.
Im Kataster von 1775 hat Frau Cordula von Riccabona das Haus mit Stall, Stadl und Torggl, einem abgesondert stehenden Keller und drei Grundstücken Wiese, Acker und Weinbau in den Rigln Mühlegg und Roggele inne; 1815 kommen noch Güter und Gemainrecht des ehemaligen Unterbergerhofes Bp 110 dazu.
1817 verkaufen drei Brüder Riccabona von Reichenfels den ganzen Hof an Giambattista Defrancesco in Varena, und dieser gibt ihn 1819 an Simon Tomasi von Serravalle





im Gericht Ala weiter; im Kaufvertrag ist ein Schneidermeister Ignatz Bonsi in Neumarkt als Mitkäufer eingetragen, doch scheinen in den folgenden Jahren immer die Tomasi allein als Besitzer auf.
1831 stirbt Simon Tomasi. Es folgt Sohn Franz, der als Unternehmer an der Etschverbauung beteiligt ist. Er hinterläßt bei seinem Tod 1888 neun Kinder: Ferdinando ist Ingenieur in Trient, Dr. Enrico erwirbt später das Haus Bp 101 in Glen, Enrica, Giuseppina, Carolina, Maddalena, Elisa, Pia und Olimpia Witwe Tolomei in Rovereteo. Den Hof in Glen bestimmt er per Testament zunächst den ledigen Töchtern zu lebenslangem Fruchtgenuss, später sollte er an die Geschwister aufgeteilt werden. Die Tomasi und ihre direkten Erben hatten den Hof inne bis 1969. In ihrem Haus waren in den 20er und 30er Jahren die unteren Klassen der Volksschule untergebracht.
Besitzer heute: seit 1969 durch Kauf Walter Abraham.

– Bp 130 – Ez 81 II – (ohne Hausnummer) Glen – Th. Kat. Nr. 575

Im Kataster 1775 ist das noch ein *Kellerle mit Kämmerle* darauf, ohne Hausnummer, dabei ein Weingut, im Besitz des Anton Amplatz in Truden.
1824 verkauft es Peter Amplatz von Truden an Blasy Wareschg: nun schon Häusl mit Stube, Kuchl, Keller und Stall. 1828 gibt es Blasy Wareschg wieder ab, an Jakob Pernter in Truden. Dessen Sohn Michael Pernter verkauft es 1861 an Anton Weißensteiner in Glen, 1877 tritt es derselbe an seinen Stiefsohn Josef Weißensteiner ab. Nach dessen Tod verkaufen die Erben 1894 an Anton Unich.
Besitzerin heute: seit 1976 Anna Agostini Witwe Weißensteiner.

– Bp 131 – Ez 390 II – (abgetragen) Glen Planggen

Bis 1877 Stall und Stadl samt Grundstück, Acker und Weinbau in Planggen des Franz Pernter in Truden. 1877 Verkauf an Fidenzio Gatti.
1905 Maria Unich, Witwe Gatti.
Besitzer heute: Erben Weißensteiner.

– Bp 132 – Ez 92 II, 517 II – (ohne Hausnummer) Glen

Mit Vertrag vom 4. August 1910 übergibt Peter Pernter, *Wastlköck* in Truden dieses Haus samt mehreren Grundstücken, Acker und Weinbau an seinen Sohn Peter. Das

– *Bp 127 – Wohnhaus Nr. 33*

– *Bp 130 – (ohne Hausnummer)*

Anwesen bleibt im Besitz der Familie Pernter bis 1963, dann Verkauf an Anna Unich.
Besitzerin heute: seit 1976 durch Erbschaft Anna Agostini Witwe Weißensteiner.

– Bp 133 – Ez 17 I, 83 II – Wirtschaftsgebäude Glen Mühlegg – Th. Kat. Nr. 552 – lutaigen

Im Kataster 1775: Häusl mit Stall und Städele und ½ Torggl des Joseph Solderer, Krautgarten und Acker und Wiese daran.
1821 erwirbt Joseph Unich ∞ Theres Bonell das Gut, 1849 erbt es Sohn Anton ∞ Anna Weißensteiner. 1859 übernimmt Tochter Maria Unich ∞ Fidenzio Gatti.
1928 durch Schenkung an Sebastian Weißensteiner S. d. Heinrich
Besitzer heute: Erben Weißensteiner.

– Bp 134 – Ez 82 II – Wohnhaus Nr. 15 Glen Planggen – Th. Kat. Nr. 438

Ist im Kataster von 1775 ein Keller mit Stall, der zu Bp 101, einst Hof am Püchl, gehört. 1855: *jetzt neu darauf gebaute Behausung* mit Stube, Küche, Saal, Keller und Stallele; Besitzer ist der Kleinhäusler Simon Franzelin ∞ Anna Steinegger. 1856 erben seine neun Kinder das Anwesen gemeinsam. 1875 wird es versteigert und geht an Karl Amplatz: kleines Haus und Gemüsegarten.
Besitzerin heute: seit 1959 durch Kauf Anna Agostini Witwe Weißensteiner.

– Bp 135 – Ez 8 I – Glenerweg 8 Lochschusterhöfl Glen Im Loch – Th. Kat. Nr. 561 – lutaigen

Dieser Hof war 1677 noch *ain Keller oder altes Gemäuer* des Jakob Keck in Truden. In jenem Jahr kaufte es Cristan Amplatz, auch ein Trudner, und gab es 1679 an seinen Bruder Melchior weiter, der sich darauf ein Häusl baute; Cristan stellte ihm auch das nötige Bauholz zur Verfügung, *aber das Stibele nit zu täfeln:* Das wäre wohl ein zu großer Aufwand gewesen.
1688 verkaufte Melchiors Witwe Maria Pichlerin das Häusl und ein halb verwildertes Grundstück daran an Jakob Holzhammer, Handelsmann in Bozen; ein Viertl des Häusls gehörte dem Bozner ohnehin schon, wegen einer Schuld. Die Holzhammer verpachteten das Gütl, 1744 traten sie es an ihren Pächter Hans Unterhauser ab: Da war das Haus inzwischen renoviert und zum Teil neu gebaut und hatte Stube, Kuchl, zwei Kammern, Gewölbe,





– *Bp 134 – Wohnhaus Nr. 15*

– *Bp 135 – Glenerweg 8 Lochschusterhöfl*

Keller und Torggl, Stall und Stadl und einen eingemauerten Branntweinkessl; es gehörten nun drei Stücke Acker und Weinbau dazu.
Hans Unterhauser musste Güter abgeben. 1769 starb er, das Gütl wurde veräußert: An Franz Scarian, Pächter am Riccabonahof (Bp 118). 1792 verkaufte Franz Scarian sein *Gütl Im Loch* an den Priester Franz Anton Pacher, Frühmesser in Truden. Dieser erwarb wieder Güter hinzu. 1801 trat er den Besitz an seinen Bruder Johann Pacher, genannt Lochschuster, ab.
1801 bis 1824 Johann Pacher ∞ Anna Geiger bzw. deren Kinder
1824 bis 1839 Michael und Peter Pacher Söhne d.v.
1839 bis 1874 Peter Pacher wie oben ∞ Anna Soldererin bzw. Witwe und Kinder
1874 bis 1902 drei Kinder d. v.: Johann Pacher ∞ Elisabeth Pojer, Katharina und Anna Pacher
1902 bis 1914 je zur Hälfte Anna Pacher wie oben und die Kinder des Johann Pacher sel.: Elise, Alois und Germana Pacher
1914 Alois Pacher S.d. Johann
1917 Elisabeth Bacher Tochter d. Johann
1941 Germana Bacher ∞ Dallio
1974 Fortunato Dallio
1989 Norbert Dallio.

– Bp 136/1, 136/2 – Ez 57 II, 229 II. – Glenerweg 10 Glen Im Loch – Th. Kat. Nr. 558

Bei Anlegung des Katasters von 1775 und weiter herauf bis 1899 besitzen dieses Haus immer mehrere Trudner und Altreier gemeinsam; sie alle haben Güter in der Nähe. Den Hauptteil des Hauses hat 1775 Jakob Ludwig inne, 1888 und 1899 Andrä Ludwig, Wirt in Truden. Die Mitbesitzer haben zum Teil nur einen Keller und eine Kammer, manche gar nur einen halben Keller und eine halbe Kammer, dazu das Recht auf Mitbenutzung der Torggl und der Küche.
1899 erwarb Peter Degasperi von Glen, Sohn des Engelbert, den Hauptteil des Hauses – die Bp 136/1 – und Güter. 1909 ersteigerte er weitere Grundstücke aus dem Nachlass des Johann Tiefenthaler.
Die Bp 136/2 hatte im Jahr 1908 immer noch drei Miteigentümer oder berechtigte Mitbenutzer: Peter Ludwig, Johann Pernter, Heinrich Pichler.
Besitzer beider Parzellen heute: seit 1972 durch Kauf Ernst Degasperi.



– Bp 136 – Glenerweg 10

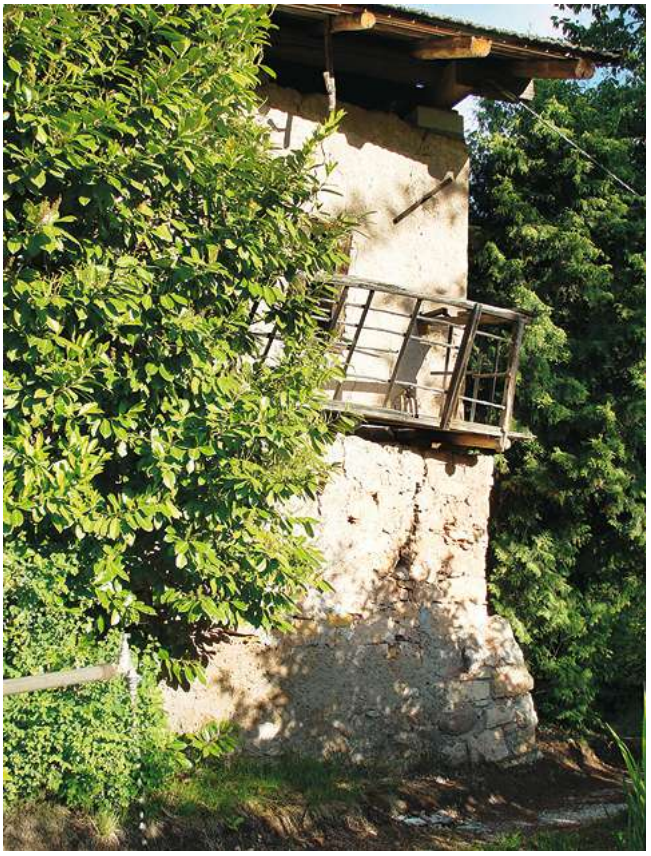
– Bp 137 – Ez 173 II – Wohnhaus Nr. 46 Glen Mühlegg – lutaigen

Im Jahr 1797 verkauft Franz Amplatz zu Truden für sich selbst und als Vormund der Ronganòischen Kinder des Anton Amplatz zu Truden das Anwesen dem Jakob Hilber ∞ I. Anna Waldnerin und II. Helena Holzknechtin. 1823 und 1842 scheint Sohn Jakob als Besitzer auf bzw. dessen Witwe Anna Wegerin. 1881 erben es die Geschwister Simon und Anna Thaler am Mitterstetterhaus (Bp 138) von Großvater Jakob Hilber und verkaufen es 1884 an Peter Unterhauser ∞ Maria Tolmer. Nach dessen Tod folgt 1910 Sohn Peter Unterhauser.
Besitzer heute: seit 1986 Josef Ludwig.

– Bp 138 – Ez 69 II – (ohne Hausnummer) Glen – Th. Kat. Nr. 441 ½

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 24 Kreuzer
Vormals der Mitterstetterhof.
1539 besaßen ihn Meister Cristan Mitterstetter, Schneider von Beruf, und seine Frau Ursula. 1540 übernahm Sohn Sigmund ∞ Juliana von Veit oder Veitnerin. Dieser Sigl Mitterstetter wird in den Verfachbüchern unübersehbar oft genannt, zu Lebzeiten und nach seinem Tod. Zu Lebzeiten als Zeuge und Mittelsmann bei Gerichtshandlungen, zum Beispiel bei der Teilung des Paumannhofes; 1552 als Käufer des Schönhanslhofes, 1565 als Käufer des Rienznerhofes; zwischendurch erwarb er noch Wiesen am Trudner Berg. Bei seinem Ableben heißt es denn auch, er hinterlasse ein namhaftes Vermögen, das gut und gern auf zwei Besitzer aufgeteilt werden könne. Nachfolger am Mitterstetterhof wurde Sohn Balthasar, Sohn Steffan übernahm den Schönhansl- oder Lippenhof. Erst recht in die Schlagzeilen geraten aber ist Sigmund Mitterstetter durch sein unglückliches Ende: Er wurde im

Sommer 1567 bei einem Wirtshausstreit in Montan erstochen; Näheres dazu ist beim Spanhof auf Kalditsch nachzulesen.
Auch Balthasar Mitterstetter vergrößerte den Hof: Er erwarb weitere Wiesen am Trudner Berg und – als der Adamhof aufgeteilt wurde – den so genannten Herzoghof bestehend aus Wald und Wiese unterm Zislon. Balthasar Mitterstetter war zweimal verheiratet – I. mit Elisabeth Unterhauserin und II. mit Maria Gfaderin (auch von *Quadria* geschrieben). Bei seinem Tod 1622 hinterließ er sieben Kinder, die ihrer schönen Namen wegen genannt seien: Sigmund, Cristan, Ulrich, Balthasar, Susanna, Sara, Cordula.
Unter Balthasars Sohn Sigmund, Bauer von 1622 bis 1678, setzt der Niedergang ein. Er muss seine Geschwister zum Teil mit Gütern auszahlen, der Herzoghof geht an einen Gläubiger, ebenso halb Rienzner und andere Güter, für Steuerrückstände wird ihm Vieh und Hausrat gepfändet. 1651 ist vermerkt, das Haus beim Mitterstetter sei baufällig, die Güter lägen teilweise öd.
1678 folgt Sohn Jakob Mitterstetter ∞ Maria Ludwig, 1713 dessen Sohn Joseph ∞ Maria Ledererin. 1726 wird das Haus geteilt: Joseph verkauft das Erdgeschoß samt Acker und Weinbau unterm Haus an Joseph Difrancisci von den Trudner Mühlen. Joseph Mitterstetter stirbt 1751 kinderlos und hinterläßt kein Vermögen; was vom alten Mitterstetterhof noch übrig ist, gehört inzwischen seiner Frau. Nun wird Joseph Difrancisci Alleininhaber. Seine *Mitterstetterische Behausung* hat Stall und Stadl, Torggl, Gemainrecht, 2½ Jauch Acker und Weinbau und einen Rain unterm Haus.
1775 vertauscht Joseph Difrancisci, Sohn des Joseph, das baufällige *Mitterstetterhaus* samt Zubehör an Paul Plattner ∞ Anna Runggatscher, 1761 erwirbt es von Anna Runggatschers Tochter Simon Pernter von Aldein.
Bei Anlegung des Katasters von 1775 hat das Mitterstätterhöfl an Gütern nur ein Stuck Acker und Weinbau und etwas Wiese am Haus und den neu zugeteilten Teilwald darober.
1761 bis 1775 Simon Pernter
1775 bis 1808 Elisabeth Pernter T.d.v. ∞ Anton Amplatz genannt Bona
1808 bis 1814 Alois Ebner von Aldein ∞ Maria Wieser
1814 bis 1819 Joseph Ebner, Heuschreck auf Aldein
1819 bis 1844 Stephan Thaler ∞ Maria Saltuari
1844 bis 1871 Stephan Thaler S.d.v. ∞ Anna Hilber
1871 bis 1884 Simon und Anna Thaler, Kinder d.v.
1884 wird Simon Thaler Alleininhaber
Besitzer heute: seit 1963 durch Kauf Irma March ∞ Zwerger.



Bp 138 – (ohne Hausnummer)

Bp 139 – Ez 86 II – Wohnhaus Nr. 46/1 Glen Mühlegg – Th. Kat. Nr. 453

Grundherren: die Rigl Truden und die Kirche in Carano in Fleims; Grundzins: 1-2 Yhren Most.
Bei Anlegung des Katasters von 1775 gehört das Häusl mit Städele, Ställele und Torggl, Wiese und Weinbau den Erben des Franz Libener zu Cavalese, 1811 einem Franz Libener, Wirt auf der Pauscha Gemeinde Truden. 1829 übergibt es dessen Sohn Johann Libener, auch Wirt auf der Pauscha, seiner Tochter Elisabeth, die den Wirt Georg Amplatz auf Kalditsch heiratet. Die Kinder dieser Elisabeth Libener verkaufen das Anwesen 1871 an Blasius Unterhauser ∞ Maria Vinatzer: ein Haus mit Zugebäuden, einen *Zustadl nebst Gewölbe und Küche,* dazu Wiese und Weinbau. Blasius Unterhauser stirbt 1902 im Alter von 81 Jahren. Es folgt Sohn Blasius.
Besitzer heute: seit 1995 durch Schenkung Arnold Unterhauser.

Bp 140, 141 – Ez 177 II – Wohnhaus Nr. 53 Glen – Th. Kat. Nr. 444 – lutaigen

Vor alters der Simmerlhof auf Glen. 1429 der Sumerlin, 1446 und 1467 ist Cristanus Sümerl Hofbesitzer, 1523





Bp 140, 141 – Wohnhaus Nr. 53

Lienhart Sümerl. 1532 hausen zwei Bauern zusammen auf dem Simmerlhof: Lienhart Sümerl ∞ Ursula und Ulrich Sturmegger ∞ Anna; 1541 ziehen Ulrich Sturmegger und Frau auf den Rienznerhof, Lienhart Sümerl wird wieder Alleininhaber.
Nach Lienhart Simmerls Tod 1556 erbt Tochter Maria ∞ Lienhart Egger den Hof; Lienhart Egger heißt in der Folge kurz Lienhart Simmerl, ebenso seine Nachkommen am Hof bis 1749. Nach einer Beschreibung aus dem Jahr 1633 umfasste der Simmerlhof 24 bis 25 Jauch an Gütern, und ein großer Teil davon war mit Reben bepflanzt. Es werden das sicher nicht alles Weingärten im heutigen Sinne gewesen sein. Zumindest von einem der Güter am Simmerlhof gibt es eine nähere Beschreibung: Das war Wiesgrund mit einem Nußbaum, einem Zerblbaum und mehreren Kirschbäumen darin, und an diesen Bäumen rankten Reben empor. 1677 ist zu erfahren, dass der Simmerl außer den Hofgebäuden mit eigener Torggl und den Gütern in Hausnähe auch noch 28 Tagmahd Bergwiesen mit Schupf umfasste; im Stall standen dazumal fünf Ochsen, drei Kühe, ein Stierl und acht Schafe.
Bis zum Jahr 1749 wurde der Hof immer innerhalb der Simmerl vom Vater an den Sohn weitergegeben.
1556 bis 1577 Maria Simmerlin ∞ Lienhart Egger
1577 bis 1633 Melchior Simmerl S.d.v. ∞ I. Apollonia Toldin und II. Dorothea Zuveithin
1633 bis 1679 Jacob Simmerl S.d.v. ∞ Maria Teissin
1679 bis 1715 Michael Simmerl S.d.v. ∞ Magdalena Franzelin
1715 bis 1733 Martin Simmerl S.d.v.
1733 bis 1749 Georg Simmerl S.d.v ∞ Maria Tiefenthaler.
Martin Simmerl begann 1725 mit ersten Grundverkäufen, unter Sohn Georg häuften sich dieselben. Er verließ den elterlichen Hof und zog als Pächter nach Pinzon. 1749 ging sein Vermögen in Konkurs, die Güter wurden an die Gläubiger verteilt. Die Hofgebäude mit Gemainrecht wollte keiner der Gläubiger annehmen, die mit dem Gemainrecht verbundenen Auflagen – die öffentlichen Ämter, Weginstandhaltung, Militärfuhren, Einquartierungen, Sammlungen für Lehrer, Bader und Feldsaltner und dergleichen – wurden als schwere Belastung empfunden. Die Simmerlische Behausung gehe *bereits völlig zugrund,* heißt es im Verfachbuch 1754. Erst nachdem auch noch das Gemainrecht vom Haus abgetrennt worden war, fand sich ein Gläubiger dazu bereit, es in Zahlung zu nehmen: der Priester Valentin Dell'Addio von Tesero, der ohnehin schon den Anger am Simmerlhaus besaß. Unter seinen Erben wurden auch Haus und Anger noch geteilt.
1775 besitzt Gabriel Delladio das Simmerlehaus
1817 je zur Hälfte Valentin und Anton Delladio
1817 bis 1818 je zur Hälfte Maria Tratmann ∞ Palweber und Anton Delladio wie oben
1818 bis 1820 je zur Hälfte Anton Delladios Kinder und Bartlme Lazzeri von Gfrill
1820 bis 1828 Bartlme Lazzeri und seine Frau Maria Anna Pichler
1828 bis 1833 Konrad Corradini von Castello
1833 bis 1882 Simon Solderer
1882 an Martin und Johann Solderer, Söhne d.v.
Besitzer heute: seit 1981 Walter Abraham.

Bp 142 – Ez 67 II, 676 II – Wohnhaus Nr. 48 Glen Mühlegg – Th. Kat. Nr. 449

Im Kataster 1775: Das Häusl des Michael Ebner mit Stall

und Stadl, dabei Wiese und Weinbau in der Rigl Loch und der Kohleracker. 1793 stirbt Michael Ebner, seine Witwe Agnes Maznellerin – sie hat drei Ehemänner überlebt: I. Balthasar Kuenz, II. Valentin Unich, III. Michael Ebner – übergibt dieses Anwesen an ihren Sohn aus zweiter Ehe Michael Unich; 1818 erbt dessen Sohn Joseph. Beide, Vater Michael und Sohn Joseph, besaßen bereits eigene Häuser oder Wohnungen. Ab 1850 ca. scheint hier Michael Gurandin ∞ Maria Pernter als Besitzer auf, ab 1870 dessen Sohn Franz Gurandin. Franz Gurandin starb ledig im Jahr 1887. Seine Schwester und Erbin Anna Gurandin ∞ Franz Saltuari verkaufte das Häusl mit Stall und Stadl und nunmmehr drei Grundstücken im Jahr 1894 an Katharina Abraham geb. Lazzeri Witwe Lechner. Heute aufgeteilt, seit 1976.

– Bp 143 – Ez 323 II, 188 II, 61 I – Wohnhaus Nr. 49 Glen Mühlegg – Th. Kat. Nr. 448 – lutaigen

Um das Jahr 1650 herum besitzt Cristan Schorn ∞ Maria Ludwig dieses Haus. Es hat Stall und Stadl, 2 Krautgärten und etwas öden Grund und ein Grundstück mit Acker und Weinbau, alles in der Rigl Loch. 1659 stirbt Cristan Schorn, 1669 übergibt die Witwe an ihren ältesten Sohn Ulrich Schorn. Dieser hat gerade den Engedeinerhof gekauft und gibt dieses Gütl ab an Bartlme Amplatz ∞ Anna Prielin.
Bartlme Amplatz stirbt im Frühjahr 1797, sein eigenhändig geschriebenes Testament ist mit dem Protokoll der Nachlassverhandlung ins Verfachbuch eingebunden worden. Das Höfl erbt Tochter Maria ∞ Blasj Wegscheider, Faßbinder von Beruf. 1724 übernimmt Lucas, Sohn des Blasj, Bindermeister wie der Vater, ∞ Ursula Lanznasterin. Nachdem Lucas und seine Frau 1746 beide schon gestorben sind, erwirbt Ursulas Schwester Helena Lanznaster das *Wegschaiderhäusl*.
1746 bis 1794 Helena Lanznaster ∞ Peter Ebner
1794 bis 1800 Elisabeth Ebner T.d.v.
1800 bis 1826 Anton Ebner Bruder d.v. ∞ Elisabeth Weißensteiner Witwe Gurandin
1826 bis 1838 Gertraud Gurandin T.d.v.
1838 bis 1876 Sebastian Ebner von Radein ∞ Katharina Unterhauser
1876 an Sebastian Ebner S.d.v. ∞ Katharina Weißensteiner
Besitzer heute: seit 1961 durch Kauf Sebastian Ebner.

– Bp 144 – Ez 60 II, 55 I – Glenerweg 14 Burgunderhöfl Glen Im Loch- Th. Kat. Nr. 594 – lutaigen

Im Kataster 1775 ist das noch lediglich ein Keller mit Städele und Stall, ohne Hausnummer, dabei ein Weingut in der Rigl Mühlegg *das Rosengärtl;* Besitzer: Mathes Terleth auf Truden.

1821 verkauft Franz Unterhauser zu Truden das alles an Joseph Jäger, Wirt in Auer, und dieser gibt es im selben Zustand 1823 an Magdalena Sotara (auch: Sartori) ∞ Battista Bianchin weiter. Das Ehepaar wohnt darin mit drei Kindern, obwohl noch 1839 nachzulesen ist, es sei dies *ein Städele mit Keller und Stall, welches als Wohnung benutzt* wird. 1839 stirbt Magdalena. Dem Witwer Bianchin werden wegen Armut die Gebühren aus dem Kauf von etwas neu erworbenem Gemeindegrund erlassen. Nach Battista Bianchins Tod im Jahr 1847 erbt Sohn Joseph und verkauft sofort an Johann Pfitscher, samt dem *Rosengartl*. Spätestens zu dieser Zeit muss ein Ausbau stattgefunden haben, denn Johann Pfitschers Sohn und Besitznachfolger Joseph hinterließ 1906 zehn Kinder: Joseph, Maria, Ambros, Michael, Theres, Anna, Aloisia, August, Helena, Alois. Joseph Pfitscher, Taglöhner, starb im Alter von nur 47 Jahren, alle zehn Kinder waren noch minderjährig.
Besitzer heute: laut Kaufvertrag 1974 und 1983 Alfred Wohlgemuth.

– Bp 145 – Ez 62 II – Glenerweg 20 Glen Im Loch

Ist im Kataster 1775 noch ein Keller mit Kämmerl darauf, ohne Hausnummer. 1837 besitzt ihn der Lochschuster Johann Pacher, 1838 Joseph Gallmetzer, 1840 Sebastian Ebner. Von diesem kauft ihn 1840 Susanna Gurandin ∞ Leonard Lazzeri: immer noch ein kleiner Keller mit Kämmerl und Städele und etwas Grund daran und Torggl-recht. Das Ehepaar baut den Keller zu einer Wohnung aus, die in der Folge bald als Hausanteil, bald als einstöckiges Wohnhäusl bezeichnet wird; dazugehören Garten und Acker.



– Bp 145 – Glenerweg 20

1875 stirbt die Taglöhnerin Susanna Gurandini Witwe Lazzeri, das Anwesen fällt an Tochter Maria Lazzeri ∞ Johann Bonell. 1893 erbt es deren Sohn Johann Bonell; er erwirbt 1899 Güter der Bp 146 dazu.
Besitzerin heute: seit 1970 Rosa Degiorgis Widmer.

– Bp 146 – Ez 64 II – Glenerweg 22 Glen Im Loch – Th. Kat. Nr. 584 – lutaigen

Im Kataster 1775 besitzt Johann Babtista Caressa zu Carano (*Gadron*) in Fleims einen Keller im Haus Bp 124 und zwei Grundstücke in der Rigl Loch. Auf einem davon steht um 1850 ein kleines Häusl. 1858 stirbt darin Elisabeth Pfitsche, Witwe Pernter, und vererbt es an ihre Kinder Michael und Maria Pernter. Michael bleibt ledig, nach seinem und seiner Schwester Tod erben zwei außereheliche Söhne der letzteren, Peter und Franz Pernter, das Anwesen. Ihr Häusl hat zwei Stockwerke, Stall und Keller, dazu gehören drei Grundstücke mit Acker und Weinbau. 1897 verkaufen die Brüder an Johann Weißensteiner und Johann Bonell. 1899 teilen die Käufer: Johann Weißensteiner behält Haus und Zubauten, Johann Bonell bekommt die Güter und konsolidiert sie mit seinem Besitz Bp 145. 1999 durch Kauf an Mara Grandi.

– Bp 147 – Ez 63 II, 323 II, 468 II, 655 II – Glenerweg 22 Glen Im Loch – Th. Kat. Nr. 569 – lutaigen

Im Kataster 1775: Ein Keller mit Torggl und Gütern daran des Johann Unterhauser zu Truden; die Torggl hat drei Mitbesitzer.
1819 ertauscht Elisabeth Pachlin ∞ Andrä Rizzoll den Keller und ein Viertl der Torggl von Blasj Unterhauser zu Truden, 1832 verkaufen ihn ihre Kinder an Peter Kalser von Petersberg, samt dem Anteil Torggl und zwei Grundstücken. Peter Kalser ∞ Gertraud Plattner übergibt 1869 an Tochter Maria Kalser ∞ Jakob Unich: *Keller und ¼ Torggl nunmmehr zu einer Behausung umgebaut.* 1873 wird das Anwesen versteigert und geht an Johann Ebner zu Glen. Als dieser zwei Jahre später stirbt, beerben ihn seine Eltern Sebastian Ebner und Katharina Unterhauser auf Aldein. 1876 stirbt auch Vater Sebastian, das Gut fällt an Sohn Sebastian, zusammen mit der Bp 143.
Besitzer heute: seit 1987 Gruber Franco.



– Bp 146 – Glenerweg 22

– Bp 148 – Ez 61 II – Glenerweg 16 Glen Im Loch – Th. Kat. Nr 592, 196 – lutaigen

Im Kataster 1775 ist das, was später die Bp 148 ausmacht, noch in zwei Einheiten unterschieden: a) ein Keller und Stadl des Balthauser Saltuari von Truden mit einem Weingut daran, b) ein Keller mit Stall und ein Stück Acker und Weinbau daran des Christoph Amort in Altrei, alles in der Rigl Loch.
Im Jahr 1819 kauft das Ehepaar Joseph Gallmetzer und Maria Gampenrieder dies alles von Jakob Saltuari in Truden und baut den ersten Keller samt Stadl zu einer Wohnung aus. Das Ergebnis: 1827 ein Häusl bestehend aus Stube, Küche, Kammer und Stall, dabei zwei Weingüter; der zweite Keller ist inzwischen eingefallen.
1828 starb Maria Gampenrieder, 1838 Joseph Gallmetzer. Bis 1845 verwaltete ein Onkel der minderjährigen Kinder den Nachlass, dann übernahm Sohn Jakob ∞ Elisabeth Hilber. 1905 folgt Sohn Jakob Gallmetzer.
Besitzer heute: seit 1958 durch Erbschaft Peter Unterhauser.

– Bp 149 – Ez 65 II – Glenerweg 24 Glen Im Loch – Th. Kat. Nr. 554, 556

Im Kataster von 1775 ist das eine kleine Behausung mit Weinleite daran, die drei Altreier gemeinsam besitzen: Peter Saltuari, Johann Weber und Christoff Ludwig.
1788 erwirbt der Müller Martin Weißensteiner auf der neuen Mühle Bp 152 die eine Hälfte des Anwesens, und Joseph Epp zu Truden die andere. Das Haus wird in zwei voneinander unabhängige Einheiten geteilt.
Martin Weißensteiners Teil erbt nach 1801 Sohn Valentin, ebenfalls Müller, und 1838 Valentins Sohn Martin. Dieser zweite Martin Weißensteiner kauft 1848 auch die Hälfte der Epp-Erben und wird somit Alleininhaber.
1848 bis 1872 Martin Weißensteiner ∞ I. Anna Hilber und II. Elisabeth Oberhauser
1872 bis 1877 die Kinder d.v. ungeteilt, belastet mit dem Fruchtgenuß der Witwe Elisabeth Oberhauser ∞ II. Anton Weißensteiner



Bp 149 – Glenerweg 24

1877 bis 1892 Anton Weißensteiner wie oben; er hat das Anwesen von den Kindern des Martin sel. erkauft.
1892 bis 1894 Alois Weißensteiner S.d.v.
1894 an Heinrich Weißensteiner S.d. Martin sel. und der Elisabeth Oberhauser
Heutiger Besitzer: Irma Überbacher-Greif.

Bp 150 – Ez 118 II – (abgekommen, Gemeindesäge) Glen Im Loch – Th. Kat. Nr 653/16

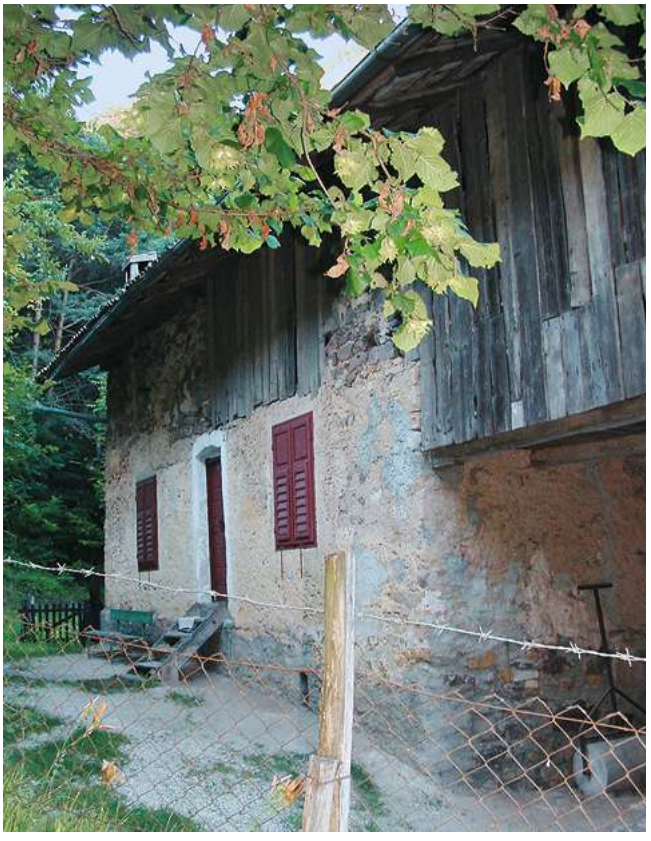
Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 12 Kreuzer
Schon das Verfachbuch des Jahres 1609 erwähnt hier eine *Sag der Nachbarschaft Montan am Mühlbach ober der Wasserfall* gelegen. Bei Anlegung des Katasters von 1775 war sie ebenfalls im Besitz der Gemeinde, aber vom Bach ruiniert und ganz in Verfall. Im Jahr 1823 pachtete sie Bartlme Lazzeri am Simmerlhof Bp 141 auf 12 Jahre, mit der Auflage, sie wieder instandzusetzen und den Ortsansässigen allezeit zu einem von der Gemeinde bestimmten Tarif verschiedene Sorten von *Flecken* zu schneiden. Bartlme Lazzeri war Sagschneider und Holzhändler. Inzwischen ist die Säge abgetragen worden; sie stand direkt ober der schaurig-schönen Schlucht des Wasserfalls.

Bp 151 – Ez 442 II – zur Zeit unbewohntes Wohnhaus mit Mühle Glen

Diese Mühle wurde 1858 gebaut, von Bartlme Pfitscher am Burgegg beim Engedeiner: eine Metzmühle mit zwei Mahlgängen und einer Stampf, dabei Wohnung und Garten und Wiese daran. Nach Bartlmäs Tod 1873 folgt Sohn Johann Pfitscher als Müllermeister am Trudnerbach; er übernimmt gleichzeitig auch ein frommes Legat seines Vaters: *Weltewig* soll er alljährlich an dessen Todestag, dem 24. Jänner, einen Sack Salz und 10 Star Mehl an die Ortsarmen verteilen.
Von Johann Pfitscher erben 1881 zwei Söhne gemeinsam Metzmühle und Wohnhaus *bei den Glener Mühlen* mit Wiese dabei und weiteren Gütern: Michael und Johann Pfitscher. Michael lässt sich dann aber in Truden nieder und tritt sein Miteigentum an Bruder Johann ∞ Elisabeth Huber ab. 1908 stirbt dieser zweite Johann Pfitscher, die Erben – seine Geschwister – lassen den Nachlass 1911 versteigern. Dabei kauft Sebastian Ebner Haus, Mühle und Güter.
Besitzerin heute: seit 1975 Giovanna Marchel.

Bp 152, 153 – Ez 66 II – (abgekommen) – Wohnhaus und Mühlen in Hinterglen

Mit Kaufvertrag vom Silvestertag 1777 tritt die Gemeinde Montan dem Martin Weißensteiner eine halbe Tagmahd Grund am Gärberbächl ab, zur Erbauung einer Mühle, anstelle einer altabgekommenen. Es wird ihm auch das Bauholz zu Mühle und Stampf bewilligt.
Eine ältere Mühle an etwa dem selben Ort, genannt *die Mühle* Im Köhler wird in den Verfachbüchern ab ca. 1600



Bp 151 – zur Zeit unbewohntes Wohnhaus mit Mühle Glen.

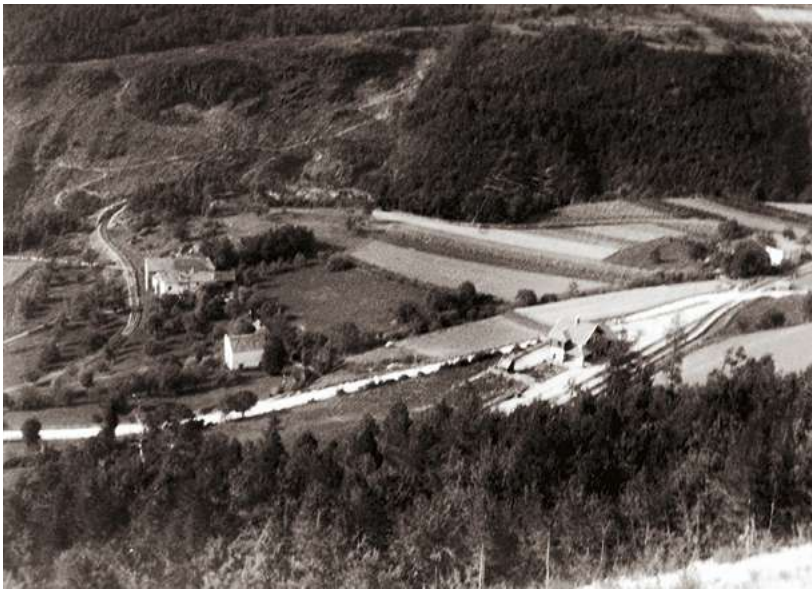
erwähnt. Sie gehörte zeitweilig zum Mitterstetter, dann zum Simmerlhof, ab 1644 zum Klaus. 1655 wurde sie selbständig. 1713 ist noch einmal von der *Mühle im Loch* die Rede; sie hatte einen Gang und Stampf, *Stibele, Kichele und Ställele.*
Martin Weißensteiner baut die neue Mühle ober Glen wiederum mit einem Mahlgang und einer abgesondert stehenden Stampf. Der Grund reicht noch für ein Angerl und Gärtl daran. Er wird in Zukunft der Gemeinde Montan 12 Kreuzer Grundzins im Jahr reichen, noch einmal 12 Kreuzer gehen an die Gerichtsherrschaft für Baubewilligung und Wasserrecht. Die Mühle ist eine Metzmühle, wird also als Gewerbe betrieben.
Auf Martin Weißensteiner ∞ Elisabeth Peyrlin folgt ab 1801 Sohn Valentin ∞ Helena Franzelin, Schiessnertochter, als Inhaber. 1816 überschreibt Valentin den Besitz seiner Frau und einer Schwester: Mühle und Güter und Fahrhabe, darunter zwei Maulesel und eine Kuh. 1838 übernehmen zwei Söhne des Valentin, Thomas und Martin Weißensteiner, gemeinsam die Mühle. Sie haben laut Vertrag sechs weichenden Geschwistern die *ortsübliche Heimatzuflucht* zu gewähren: bei Dienstlosigkeit 8 Tage, bei Krankheit 14 Tage, ohne Entgelt. Thomas bleibt auf der Mühle, Martin lässt sich weiter bachabwärts nieder, auf dem Anwesen mit Bp 149, von dem der Großvater Martin Weißensteiner 1788 die Hälfte erworben hatte. Beide, Thomas und Martin, kaufen 1857 von der Gemeinde zusätzlichen Grund in der Nähe ihrer Häuser dazu.
1870 erben Josef und Maria Weißensteiner, Kinder des Thomas selig und der Maria Tolmer, das Haus samt Mühle, Garten und Anger und eine zweite darunter erbaute Mühle mit Stampf.
Der obengenannte Josef Weißensteiner war der letzte Müller hier. Er hauste zuletzt wie ein Einsiedler auf seinem abgelegenen Anwesen. Sein Haus und seine Mühlen gibt es nicht mehr, aber Weingut und Obstgarten in der windgeschützten Hangmulde, wo sie einst standen, nennt man heute noch nach ihm *beim Müller Beppo.*
Besitzer heute: seit 1990 durch Kauf Hansjörg Abraham.

– Bp 197 – Ez 211 II, 707 II – Glen 44 Mühlegg
Im Jahr 1878 verkauft die Gemeinde Montan dem Alois Weber, Sohn des Karl (Bp 105) 517 Klafter öden Grund der Parzelle Nr. 1222. Alois Weber baut darauf ein zweistöckiges Haus mit drei Kellern und Stall im Erdgeschoß. Er wird 1897 als *Krämer in Glen* bezeichnet. 1908 verkauft er das Haus samt Grund an Anton March, er selbst hat in Pinzon inzwischen noch einmal neu gebaut: Bp 212.
1994 aufgeteilt, Familie March.

– Bp 227 – Ez 191 II – Glen 51
Im Jahr 1888 erwirbt Johann Abraham, Sohn des Blasius, von Simon Thaler die Grundparzellen 1368, 1369, 1370: Acker, Wiese und Weinbau. 1891 hat er darauf bereits Wohnhaus mit Stall und Stadl gebaut.
Besitzer heute: seit 1984 durch Erbschaft Adolf Abraham.

Kalditsch

Die Nachbarschaft Kalditsch nahm im Rahmen der Gemeinde Montan in mancher Beziehung eine Sonderstellung ein. Die Höfe waren allesamt der Gerichtsherrschaft grundzinspflichtig und scheinen alle schon in den Urbaren Graf Meinhards II. von Tirol aus der Zeit um 1300 herum auf. Sie reichten neben einem Betrag in Geld beachtliche Mengen an Getreide als Zins; die Hälfte des Zinsgetreides sei als Zehent anzusehen, heißt es dazu gelegentlich bei einzelnen Höfen.
Neben dem Getreide war der Wald ein Rückhalt für die Höfe auf Kalditsch. Montan, Pinzon und Glen verkauften Wein, die Kalditscher verkauften Holz: an Trientner Händler und an die Etschflößer von Sacco. Sie stellten es Jahr für Jahr an die selbe Stelle unten auf der Talsohle am Villner Moos: *unter den Galgenkofl, wo das Hochgericht steht.* Von dort verflößten es die Italiener. Im Verfachbuch des Jahres 1744 wird dieser Platz unter dem Galgenhügel einmal ausdrücklich als die öffentliche Holzreif der Gemeinde Montan bezeichnet.



– *Kalditsch in einer alten Aufnahme aus der Zeit um 1900.*

Die Kalditscher Nachbarn verfügten über einige Gemeinschaftseinrichtungen. Es gab da ab 1654 die Kornstiftung aus dem so genannten Almosenacker am Spanhof, die reihum jedes Jahr einem der 13 Höfe zugute kam; der betreffende Hof hatte dann in diesem Jahr eine Messe für die Verstorbenen der Nachbarschaft Kalditsch lesen zu lassen. Dann bezog die Nachbarschaft als solche seit alters jedes Jahr eine Yhre Wein aus der Bp 41 am Platz in Montan; davon traf es auf jeden eine Pazeide. Spätestens seit der Zeit um 1700 herum hatten die Kalditscher sozusagen auch ihre eigene Kirche: die Loretokapelle am Spanhof.
1803 legten fünf Kalditscher gemeinsam eine neue Leitung zu Wässerwasser für ihre Güter an, v*om so genannten Kalten Brunnen hinter alla Pauscha herab*. Jeder zahlte 240 Gulden in die gemeinsame Kasse ein, der Span 480, weil er doppelten Genuss haben wollte. Die Nutzung war genau geregelt. Die Beteiligten wässerten der Reihe nach jeder einen Tag und eine Nacht pro Woche, der Span doppelt so lang: von Donnerstag 6 Uhr früh bis Samstag 6 Uhr früh; zusätzlich traf es jeden noch einmal jeden fünften Sonntag.

– Bp 169/1 bis 5 – Ez 494 II, 9 I, 26 I – Kalditsch 16, 15 Pankl, Gasthaus zum Engl – Th. Kat. Nr. 375

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 1 Gulden 30 Kreuzer 4 Vierer in Geld, 2 Star Weizen, 5 Star Roggen, 8 Star Hafer, 1 Henne.
Um 1300 heißt er einfach *der aller oberst Hof* zu Kalditsch, 1412 dann schon *Pancklerhof*. Als erster mit Namen bekannter Inhaber scheint für die Zeit kurz nach 1500 Steffan an der Schiess auf. Er verkauft den Hof an die Vettern Caspar und Bastian Laner, die ihn bis 1525 ungeteilt zusammen mit ihrem Laner- später Püeblhof bewirtschafteten. 1526 kam er durch Kauf an Jörg Tschaupp von Montan, 1536 an Hans Laner genannt Durnberger von Montan. Bei dieser Gelegenheit ist vermerkt, dass die Güter alle beisammen am Haus liegen, nur geht die Landstraß nach Fleims zwischen den Hofgebäuden und den Wiesen durch. Hans Laner stammte vom Laner oder Püebl und hatte auf dem Panklhof noch Erbteil anliegen. Sein Sohn Cristan verkaufte 1549 an Martin Paschg von Truden, Witwer am Püeblhof. Dieser gab ihn noch vor 1559 weiter an einen Fleimser namens Wolfgang Simoneth in *Cabaleß*. Von da an saßen durch mehr als 220 Jahre immer Pächter von Fleimsern auf dem *Pangglhof;* einer von ihnen wird 1581 schon der *wälsch Wirt auf Kalditsch* genannt. Von ca. 1585 bis 1749 hießen die Inhaber Baldiron. 1618 starb Jeronimus Baldiron, und seine Witwe ließ den Hof neu schätzen: Hofgebäude mit Stall und Stadl, Garten und Hofplätzl, 30 Star Samen Ackerland, 17



– Bp 169 – Kalditsch 16 Pankl

Tagmahd Wiese ober und unter dem Haus, 7 Tagmahd Wiese am Trudner Berg, Wald ober und unter dem Haus, dazu Wiesteil jenseits der Etsch wie ihn alle gemeinberechtigten Höfe damals hatten.
Die Familie Baldiron blieb im Besitz des Hofes bis 1749. 1645 und 1656 heißt der Inhaber Herr Jacob Anton Baldiron und ist Pfleger der Freiherrn von Firmian in Cavalese, 1673 Herr Paul Antonj Baldiron, ebenfalls Pfleger in Fleims. Um 1700 folgt Herr Johann Peter von Baldironi, Doktor beider Rechte, des weltlichen und des kirchlichen. Er war von 1744 bis 1747 Richter zu Neumarkt; 1747 gab er das Amt auf und zog als k. k. Rittmeister im Regiment Gelheim nach Italien. 1749 verkauften seine Erben den Hof an Frau Lucia Witwe nach Domenico Bozzetta von Castello; die Käuferin war selbst Miterbin; im Kaufvertrag wird bei den Hofgebäuden eine *Torresella* angeführt und Pankl ausdrücklich als Wirtshaus bezeichnet. – Sowohl die Baldironi als auch die Bozzetta beschäftigten sich unter anderem mit Holzhandel.
Im Kataster von 1775 ist Pankl *eine Behausung, so eine Wirtsgewerbschaft*.
1775 verpachtet Pietro Prosdocimo De Bozzetta, Sohn des Domenico selig, Hof und Wirtshaus *di Doladizza* an Jacob Bolcan von San Lugan.
1787 verkaufen dessen Erben an Herrn Franz Ignatz Pichler, Wechsler in Augsburg. Dieser – er wird nun Bürger und Handelsmann zu Augsburg genannt – schenkt den Hof um 1785 schuldenfrei seiner Schwester Maria ∞ Joseph Amplatz am Span- oder Rothenhof.
1810 übergibt Maria Witwe Amplatz an ihren Sohn Georg ∞ Elisabeth Libener vom Wirt auf der Pauscha. Georg



Bp 169 – Kalditsch 15 Gasthaus zum Engl

Amplatz erweiterte die Hofgebäude, sodass die alte Fleimstaler Straße nun mitten durch seinen Hofraum führte; er garantierte aber, die Montaner könnten für alle Zukunft darauf gehen, fahren und treiben wie eh und je – oder aber er würde unter seinem Haus auf eigene Kosten ein Verbindungsstück von der alten zur neuen Straße herstellen. Derselbe Georg Amplatz baute auf einer teils 1821, teils 1838 gekauften Wiese auf Jochgrimm ein neues Haus mit Wirtsrecht, dazu eine Kapelle, Stall und Stadel; das alles stellt er 1861 dem Kunstmaler Anton Psenner in Bozen für ein Darlehen zu Fürpfand.
1868 starb Georg Amplatz, es übernahm der Sohn Johann ∞ Johanna Tschöll.
1887, nach dem Tod des Johann Amplatz, erbte die Witwe den Panklhof und auch *die Wirtsbehausung für den Sommer samt Zubauten und Kapelle auf Jochgrimm*. Johann Amplatz hinterließ zwar 28.500 Gulden an Vermögenswerten, doch lagen darauf 24.400 Gulden an Schulden und Verpflichtungen.
Bp 169/1 Ez 494 II: aufgeteilt auf Außer- und Innerpanklhof.
Bp 169/2, 5 Ez 9 I Innerpanklhof: 1994 durch Kauf und Schenkung an Andreas Tschöll.
Bp 169/3, 4 Ez 26 I Gasthaus zum Engl, Außerpanklhof: 1921 Eduard Tschöll S.d. Josef, 1979 Leonhard Tschöll durch Kauf Alleineigentümer.

Bp 170 – Ez 25 I – Kalditsch 14 Piebl, auch Lanerhof – Th. Kat. Nr. 372

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 3 Gulden 9½ Kreuzer in Geld, 3 Star Weizen, je 5 Star Roggen und Hafer, 1 Star Gerste; 1 Henne.

Um 1300: Berenharteshof, 1412 des Pernharters Hof, 1553 Laner- oder Bernhardtenhof.
1523 ist Caspar Laner Hofinhaber, nach seiner Mutter Margareth und Stiefvater Leonhardt Laner. Eigentlich bewirtschaftete er zusammen mit seinem Vetter Bastian Laner ungeteilt zwei Höfe: Laner und Pankl. 1525 teilten die Vettern: Caspar wählte den Lanerhof, an Bastian fiel also Pankl. Bastian stellte Pankl aber sofort an Caspar zurück, er zog später nach Pinzon. Caspar hatte eine Unzahl von Erben aus den beiden Höfen auszuzahlen. Er verkaufte Pankl schon 1526, 1529 gab er auch noch den halben Lanerhof ab: an Wolfgang Püebl von Radein. Die beiden teilten den Hof mit wahrhaft salomonischer Weisheit: Caspar nahm die Teilung der Hofgebäude vor und Wolfgang wählte davon die Hälfte, die ihm besser zusagte; Wolfgang teilte die Güter, und hier hatte Caspar das Vorrecht der Wahl. Die beiden Hälften Laner wuchsen wieder zusammen, als Wolfgang Püebls Sohn Thoman die Margareth Lanerin, Tochter des Caspar heiratete. Aber das Ehepaar starb jung, zurück blieb ein einziges Söhnlein namens Hans. Die Vormünder verpachteten den Hof samt Kind für einige Jahre, 1554 verkauften sie ihn an Caspar Mört von Aldein – wiederum sozusagen mit Kind; sie bedingten sich aber aus: Nach Ablauf von 10 Jahren, 1564 also, kann Hans Püebl, der dann volljährig sein wird, den Hof wieder zurücklösen. Caspar Mört war Röhrbohrer von Beruf, sein Sohn und Mitbesitzer am Hof Simon Mört war Binder. Die Rücklösung erübrigte sich, wieder rettete eine Heirat die Situation: Der junge Hans Püebl heiratete zu gegebener Zeit Siml Mörts Tochter Eva, und das Ehepaar blieb am *Püeblhof, der dann der rechte La-*



Bp 170 – Kalditsch 14 Piebl, auch Lanerhof

nerhof gewesen. In der nächsten Generation erlosch die Reihe der Püebl: Hans Püebl und Eva Mörtin übergaben 1598 an Tochter Margaretha ∞ Hans Paumann; dieses Ehepaar hatte nur einen Sohn Thomas, und dieser starb ledig im Jahr 1625 kurz nach seinen Eltern. Der Hof ging an Verwandte aus Radein: an einen Sebastian Kalser und nach demselben an dessen Sohn Michael. Letzterer verkaufte 1663 an den Gerichtsherrn Graf Zenobio; der Hof war um seinen vollen Wert verschuldet. Die Zenobio verkauften 1678 an Jacob Rizoll aus Fleims, der wenige Jahre zuvor als Pächter auf den Panklhof gekommen war. Es folgten nun vier Generationen von Inhabern namens Jacob Rizoll, was dem Hof wieder zu einem neuen Namen verhalf: Jacumhof; Jacum war in Fleims der Rufname für Jakob. Hie und da taucht im 19. Jahrhundert auch die Bezeichnung Gutmannhof auf; laut einem Kaufvertrag des Jahres 1726 gehörten zum Piebl Acker, Wiese und Wald aus einem altabgekommenen Gutmannhof auf Kalditsch. Nach einer Beschreibung aus dem Jahre 1816 umfasste der große Hof 60 Star Samen Ackerland und ca. 40 Tagmahd Wiesen; im Stall standen damals 10 Stück Großvieh und mehreres Kleinvieh, das man aber für keiner Zählung würdig hielt. Der vierte und letzte Jakob Rizoll betätigte sich als Bauerndoktor, was ihm 1804 behördlich untersagt wurde; als Sachverständiger bei Viehkrankheiten war er aber auch später noch sehr gefragt.

1678 bis 1702 Jacob Rizoll ∞ I. Margareth Pitschlin und II. Margareth Bertoldin
1702 bis 1725 Jacob Rizoll S.d.v. ∞ Anna Schornin
1725 bis 1740 ca. Witwe Anna Schornin ∞ II. Hans Augustin
1740 ca. bis 1770 ca. Jacob Rizoll S.d.v. ∞ Catharina Keckin
1770 ca. bis 1816 Jacob Rizoll S.d.v. ∞ Anna Pramstaller
1816 bis 1851 Johann Rizoll S.d.v. ∞ Anna Terleth
1851 bis 1877 Johann Rizoll S.d.v.
1877 bis 1897 Johann Rizzoll S.d.v.
1897 nach Zwangsversteigerung an Andrä Pernter, Bacherbauer in Radein
1920 Georg Pernter S.d.Andrä
1977 Georg Pernter.

– Bp 171 – Ez 24 I – Kalditsch 13 Gsteiger – Th. Kat. Nr. 370

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 12 Kreuzer in Geld, 4 Star Roggen, je 3 Star Weizen und Hafer.

Im Zinsregister der Grafschaft Tirol aus den Jahren um 1300 herum ist dieser Hof vermutlich unter dem *Hof ze Prayten Wise* zu suchen. Der Hof Praitwies wird dort als Nachbar des Span und des Schiessners aufgezählt, und er war – nach dem Grundzins zu schließen – zu der Zeit einer der stattlichsten Höfe *ze Doladitz*. Im 16. Jahrhundert, beim Einsetzen der Neumarkter Verfachbücher, gibt es Praitwies als Hof nicht mehr, die Güter gehören zu den benachbarten Höfen, ein guter Teil davon ist unter dem heutigen Gsteiger begriffen; diesen wird man demnach als Ausbruch aus Praitwies anzusehen haben, wenn nicht als direkten Nachfolger.

1326 nennt eine Urkunde einen bereits verstorbenen *Hainricus de Pratvisso de Doladyza* als Inhaber des Hofes; ihm dürfte es zu verdanken sein, dass der Gsteigerhof im 17. Jahrhundert etliche Male als *Hainrichhof* bezeichnet wird.

In den Verfachbüchern des 16. Jahrhunderts heißt der Hof immer PaurYel, Pauryel, Pauriel; möglich, dass dabei die Jeln (Goldregen) eine Rolle spielten: Jeln waren als Weingartholz sehr begehrt, siehe dazu Band 1, 436 ff. Im Sommer 1571 ist ein junger Mann vom Spanhof in der Klamm am Aurerbach zwischen Pauryel und Span zu Tode gestürzt, als er dort *yelene* und *eibene* Weingartsäulen hacken wollte.

1527 bis 1555 saß Hans PaurYel ∞ I. Barbara und II. Agnes auf dem Hof. 1555 übernahm sein Sohn Caspar ∞ Anna Heuschreck von Aldein, 1572 folgte dessen Sohn Ulrich ∞ Anna Foytin von Deutschnofen. – Zum Paurielhof gehörten damals 7 Tagmahd Wiese mit zwei Äckern darin und etwas Wald und Weide dabei aus dem alten Praitwieshof.

1604 übernahm Ulrichs Sohn Steffan Pauriel ∞ I. Uliana Zwergerin von Altrei und II. Susanna Simerlin von Glen. Bei Steffans Tod 1621 ist der Hof sehr verschuldet, die Vormünder der Kinder treten ihn ab an Martin Stuel von Altrei ∞ Uliana Amplatzin. 1630 vertauscht dieser den Hof an den Pfleger der Gerichtsherrschaft auf Schloss Enn Hans Jakob Seemann von Mangern und zieht nach Aldein. Im Tauschvertrag werden 40 Star Samen Ackerland, 3 Tagmahd Wiesen am Haus und 5 Tagmahd Veitner Wiesen unterm Zislon als Zubehör aufgezählt; mit in den Tausch gegeben wird das Rücklöserecht auf veräußerte Güter. Der Hof reichte der Pfarrkirche Montan jedes Jahr 1 Yhre Wein, der bei den Kreuzgängen an die Teilnehmer ausgeschenkt wurde.

Nun saßen für lange Zeit Pächter beim Pauriel. Der Pfleger Seemann muss den Hof wohl an seinen Amtsnachfolger, Herrrn Johann Franz Egen von Zwoschwert weitergegeben haben. 1682 teilen dessen Erben – Pelz, Bombarda und Cava – den Hainrich- oder Paul Riels Hof wie er nun genannt wird, aber innerhalb 1699 ist er wieder geeint und im Besitz der Familie Egen.

Kataster 1775: Der *Leitgebhof* umfasst außer den Gütern beim Haus auch Wiese auf Gumeray und *auf Plader,* da-



Bp 171 – Kalditsch 13 Gsteiger

zu Heimwald mit Föhren und Stauden, zum Teil aber nur Öde und Schrotten; Gemeindeteilwald.
Besitzer: Herr Johann Franz Andrä Egen von Zwoschwert zu Trient.
Außer dem Grundzins reicht der Hof auch noch bei jeder Besitzveränderung 8 Gulden Lehentax und 6 Gulden Kanzleigebühren an die Grafen von Wolkensttein als Lehensherren; diese Lehentax hat der Hofinhaber 1869 abgelöst.
1795 verkauft Franz Egen von Zwoschwert zu Lavis den *Leitgeb- oder Paurielhof* mit Bewilligung des Grundherrn und des Lehensherrn an Johann Di Pauli von Aldein ∞ Katharina Rizollin. Der Wald des *Egenhofes* enthält nach Angabe des auslaufenden italienischen Pachtvertrages *Fovi et Egeli e altro:* Buchen, Jeln und anderes Holz.
1801 gibt Johann Di Pauli den Hof wieder ab, an Johann Terleth vom Gsteigerhof ober Gschnon; daher der neue Name *Gstoager.*
1801 bis 1818 Johann Terleth ∞ Anna Franzelin
1818 bis 1873 Johann Terleth S.d.v. ∞ Barbara Obkircher
1873 bis 1879 Peter Terleth S.d.v. ∞ Theres Hainz
1879 bis 1903 die Kinder d.v. ungeteilt
1903 bis 1936 Josef Terleth S.d. Peter
1936 bis 1963 die Kinder d.v. ungeteilt
1963 bis 1976 Alois Terleth
1976 an Alfred Terleth

Bp 172, 173, 231 – Ez 23 I – Kalditsch 8 Rothenhof mit Loretokapelle, Hausmühle – Th. Kat.Nr. 367

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 5 Gulden 54 Kreuzer in Geld, je 6 Star Weizen, Roggen und Hafer.
1300 Hof von Aichspugel, ze Aichpuhel, 1412 Hof ze Aichpühel, 1597 Aichpüchlhof, 1738 Hof zu Aichach.
1446 und 1464 hat Nicolaus Span den Hof inne, um 1500 sitzen die Brüder Wolfgang und Ulrich Span darauf, 1523 folgt Wolfgangs Sohn Hans ∞ I. Ursula Prennerin von Gfrill und II. Agnes Kneringerin aus dem Gericht Landeck; er besitzt auch Weingüter in Montan und Pinzon. 1555 übergibt Hans Span an Sohn Caspar ∞ Uliana Pachnerin von Petersberg.
Im Sommer 1567 geriet der alte Hans Span in arge Schwierigkeiten: Am 1. Juni, einem Sonntag, spät abends in Montan, stach er im Zorn mit dem Messer auf Sigmund Mitterstetter von Glen ein und verletzte ihn so schwer, dass er noch in der selben Nacht starb. *Aus Gefährlichkeit der Stund und Verhängnis des Unglücksfalls* sei es zu der Untat gekommen, vermerkt der Schreiber im Gerichtsbuch. Hans Span floh außer Landes. Der Sohn Caspar stand die Verhandlungen vor Gericht durch und befriedigte die Gegenpartei: Er trug alle im Zusammenhang mit dem Totschlag ergangenen Unkosten und zahlte der Witwe und den Kindern des *Entleibten* 250 Gulden aus für *Herzensleid und Schaden;* auch gehörten die Bienen und Bienenstöcke, die Täter und Opfer bis dahin gemeinsam innehatten, von da an den Mitterstettern allein.
Im Frühjahr 1571 starb Caspar Span. Seine Witwe übergab den Hof 1585 an Sohn Peter Span ∞ Ursula Eggerin vom Jansenhof. Bei Peter Spans Tod 1614 ist der Hof ziemlich verschuldet. Hauptgläubiger ist Mathes Roth auf Bp 27, auch Wirtspächter an der Roten Rose. Mit ihm wird der Spanhof zum Rothenhof: Er übernimmt ihn 1621 von Peters Sohn Jakob; auf ca. 4635 Gulden Wert lagen ca. 3490 Gulden Schulden, als Kaufgeld blieben gerade noch 1145 Gulden – und selbst die erlegte Mathes Roth in so genanntem Langen Geld: in stark entwertetem Geld, wie es damals beim großen Münzsturz in den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges im Umlauf war und viele Leute ins Unglück brachte. Immerhin, auf dem Sterbebett drückte den Mathes Roth das Gewissen: Er verordnete per Testament, sein Sohn und Erbe Sigmund solle dem Jakob Span ohne Verzug 200 Gulden ausfolgen, als Wiedergutmachung dafür, dass er ihm seinerzeit den Spanhof mit Langem Geld bezahlt hatte.
Die Roth hatten Wappen und Siegel und spielten im Dorf eine wichtige Rolle. Den Hof auf Kalditsch bewirtschafteten sie selten oder nie selbst; Sigmund Roth besaß vom Vater her ohnehin Haus und Güter in Montan und über seine zweite Frau Maria Tschanderin den Grienweinhof in Pinzon. All dies erbte 1681 Sohn Michael. Von Michael Roth kam der Spanhof an Sohn Sigmund. Dieser zweite Sigmund Roth besaß zudem Jansen und den Hof im Tal.

Er war zweimal verheiratet: I. Agnes Egererin aus dem Pustertal und II. Anna Massentia Miorinin aus dem Fleimstal. Er bestimmte in seinem Testament vom 30. Jänner 1719 unter anderem, *daß jährlich und ewig bei seiner Loreta Capelle zu Calditsch am Fest der alldortigen Kirchweih, so auf den Sonntag nach St. Mathias fallet, item am Fest Maria Loreta, so am 12. Dezember jährlichen kommt, jedes Mal ein heiliges Amt coraliter, neben Vesper am Abend vorher, solle gehalten und bei solchen Gottesdiensten für ihme Herrn Stifter und seinen lieben Vatter Michael Rotten samt der zugetanen Verwandtschaft gebetet werden soll; zu welchem Ende derselbe 130 Gulden Capital hiemit verschaffen und auf seinem Calditscher Hof dergestalten fundiert haben will, dass von solchem die abfallenden Interessen denen Geistlichen und Kirchendienern für solche Gottesdienste die Gebühr zuekomme;* überdies vermacht er der Kapelle 50 Gulden zum Ankauf von Ornaten.

Den Pachtverträgen dieser Zeit ist zu entnehmen, dass der Hof 41 Star Samen Ackerland zum Teil mit Reben bepflanzt, 13 Tagmahd Wiesen und 50 Jauch Öde und Wald als Altbestand umfasste, dazu mehrere so genannte walzende Grundstücke wie Almwiesen auf Jochgrimm und Teile des abgekommenen Praitwieshofes auf Kalditsch. Der Pächter war verpflichtet, die Kapelle sauber und in würdigem Zustand zu halten, morgens und abends Ave Maria zu läuten, die Priester zu bewirten, die zum Messelesen kamen, und zu jeder Messe das Glockenzeichen zu geben; dafür bezahlte ihn der Hofherr mit 1 Gulden 30 Kreuzern im Jahr.

Sigmunds Nachlass blieb unverteilt bis 1758. Nach dem Tod der Witwe fiel der Hof an Sigmunds Enkel Joseph und Anna Amplatz, Kinder seiner Tochter Ursula Rothin selig. 1761 wurde Joseph Amplatz ∞ Maria Pichlerin Alleininhaber; Maria Pichlerin stammte vom Wirtshaus am Stern zu Hall in Tirol. Damals gehörten zum Hof: 20 Tagmahd Wiese am Haus, 6 Star Samen Acker unterm Haus, 20 Star Samen Acker mit etwas Weinbau *der Weingart,* 30 Star Samen *Praitwiesacker* und *Almosenacker* und unter demselben Föhren- und Kastanienwald, der *Haslwald* ober dem Kirchl mit Buchen, Eiben und Föhren.

1785 verpachtete Joseph Amplatz den Hof an seinen ältesten Sohn Johann und zog ins Wirtshaus auf Kalditsch, das seiner Frau gehörte. Der Pachtvertrag wurde am 27. Mai zu Papier gebracht, da waren auf dem Hof 25 Star Roggen angesät, 15 Star Weizen, 5 Star Gerste, 2½ Star Hafer und 1 Star Türggen; an Vieh werden übergeben: fünf Kühe, ein Paar Ochsen, drei Kälber, vier Schweine. Als Pachtzins bedingten sich die Eltern einen gewissen Betrag in Geld aus, dazu halben Wein, je vier Star Äpfel, Nüsse und Kastanien und 30 Pfund gedörrte *Zwöspen.*

1790 übernahm Sohn Johann ∞ Anna Groß von Branzoll.

1800 wurde der Hof schuldenhalber versteigert und ging an Anton Pardatscher von Neumarkt, doch lösten ihn Johanns Eltern sofort wieder zurück. Sohn Johann war von da an nur mehr Schaffer beim Span.

1802 verkauften die Eltern an ihren zweiten Sohn Joseph Amplatz, Handelsmann in Bozen, ∞ Maria Schlechtleitner.

1808 verkauften dessen Kinder an Franz Lindner ∞ Maria Schweighofer vom Obermaurer in der Gleif bei Bozen.

1808 bis 1841 Franz Lindner ∞ Maria Schweighofer

1841 bis 1889 Anton Lindner S.d.v. ∞ Anna Wieser

1889 bis 1914 Anton Lindner S.d.v.

1914 bis 1981 Heinrich Rizzolli und die Brüder Jakob und Lambert Pichler bzw. deren unmittelbare Erben

1981 bis 1982 Anton Pichler und Sigisfrida Pichler verehelichte Nußbaumer

1982 an Otto Nußbaumer.



Bp 172 – Kalditsch 8 Rothenhof

Bp 174 – Ez 27 I – Kalditsch 18 Schiessner – Th. Kat. Nr. 378

Grundherr : Gerichtsherrschaft; Grundzins: 1 Gulden 36 Kreuzer 4 Vierer in Geld, je 3 Star Weizen und Roggen, 1½ Star Hafer, 1 Henne.

Um 1300 in Schiezze, 1412 Hof an der Schysse.

1422, 1426 und 1431 tritt Niklas ab Kalditsch genannt Schiessner als Vertreter der Gemeinde Montan in Urkunden auf; 1446, 1455, 1461: Johannes Schiessner von Kalditsch.

Um 1500 herum hatte Steffan an der Schiess den Hof inne; er sagt 1523 vor Gericht als Zeuge über von ihm selbst miterlebte Ereignisse aus, die 50 Jahre zurücklie-

gen. Steffan und nach ihm sein Sohn Valtein, Bauer von 1523 bis 1563, besaßen neben dem Hof an der Schiess auch den an der Platten, und dazu noch die Hälfte eines abgekommenen Hofes Praitwies auf Kalditsch: *eine schöne und tapfere Hab und Guet* sagen Valteins weichende Geschwister 1542, und sie verlangen entsprechende Erbportionen. Valteins Söhne Michel und Hans teilten: Michel ∞ Maria Titschin von Aldein übernahm 1563 den oberen Hof des Vaters, also den an der Schiess, und dazu 5 Tagmahd Wiese aus Praitwies.
Michel an der Schiess starb schon 1572, die Witwe heiratete in zweiter Ehe Ambrosj Mickl und übergab 1597 an Sohn Hans Mickl. Dieser gab den Hof schuldenhalber ab, wobei im Vertrag vermerkt ist, das Anwesen liege *berg- und schattenseitig.* 1599 starb der neue Besitzer Hans Märt, der Hof wurde wieder verkauft. Dann folgte eine Zeit der Erholung unter Georg Paumann (1599–1613) und dessen Sohn Lucas (1613–1665); zu ihrer Zeit gehörte Rantschol zum Schiessner. Als 1695 Lucas' Sohn Georg starb, war die Verschuldung aber wieder so angestiegen, dass seine Kinder sich des Erbes entschlugen und den Hof den Gläubigern überließen. Diese verkauften an Johannes Bertoldi, bis dahin Pächter beim Veit. Der Hof umfasste zu der Zeit ca. 33 Star Samen Ackerland in vier Stücken, ca. 16 Tagmahd Wiesen am Haus mit *Kösten- und Aichpam* darin, Weide und Wald; die Hofgebäude waren baufällig. Bei Johann Bertoldis Tod war der Hof immer noch um seinen vollen Wert verschuldet, seine Witwe verkaufte 1704 an Benedikt Franzelin vom Stampfer in Aldein. Dessen Urenkel Simon Franzelin trat den Hof 1816 an einen Schwager ab und wurde für ein paar Jahre Löwenwirt; zu seiner Zeit gehörten auch 10 Tagmahd Almwiesen auf Jochgrimm zum Schiessner. 1817 erwarb das Ehepaar Jakob Obkircher und Elisabeth Lunger von Gummer den Hof.
1704 Verkauf an Benedikt Franzelin
1725 bis 1766 Marx Franzelin S.d.v. ∞ I. Margreta Ledererin und II. Margreta Bertoldin
1766, Jänner bis Oktober, Valentin Franzelin S.d.v.
1766 bis 1800 Mathias Franzelin, Bruder d.v. ∞ Helena Marchin
1800 bis 1816 Simon Franzelin S.d.v. ∞ Maria Heidenberger
1816 bis 1817 Johann Konstanz Schwager d.v.
1817 bis 1818 Jakob Obkircher ∞ Elisabeth Lunger
1818 bis 1868 Kreszenz Obkircher T.d.v. ∞ Peter Pichler vom Krebshof
1868 bis 1896 Joseph Pichler S.d.v.
1896 Jakob Pichler S.d.v., langjähriger Bürgermeister von Montan
1961 Josef Pichler
1983 durch Kauf an Johann Pichler.



Bp 174 – Kalditsch 18 Schiessner

Bp 175 – 28 I – Kalditsch 19 Rantscholer – Th. Kat. Nr. 393

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 39 Kreuzer in Geld, 4 Star Weizen, 5 Star Roggen, 2 Star Hafer, 1 Henne.
Zum Jahr 1300 wird der Hof Ronchezol als Nachbar von Salvadi genannt, im Urbar Meinhards II. ze Ruemkeschol, 1400 Hof zu Ranczscholl.
1397 besitzt Heinrich Rantschöler ein Weingut auf der Gufel bei Montan, 1405 Andre Rantscholer, 1439 Ulrich von Rantschol.
Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war Rantschol ein Zugut des Schlegl- oder Wieserhofes. 1527 erhielt Simon Schlegl Rantschol als Erbgut nach Vater Hans Schlegl am Schleglhof, gab es aber schon 1529 an den Veitner ab. Von diesem kauften Simon Schlegls Brüder Jörg und Lucas den Hof wieder zurück: *eine alte öde Behausung,* eigentlich nur Stall und Stadl in brauchbarem Zustand, dabei nicht näher beschriebene Äcker und Wiesen, Weide und Wald und Gemainrecht. 1535 zog Jörg Schlegl nach Glen und verkaufte Rantschol an Christan Marunggl auf Gfrill. In den folgenden 100 Jahren saßen Pächter der Maringgele auf Rantschol, bis 1640. Dann brachte Margreta Maringgele den Hof ihrem Mann Lucas Paumann auf der Schiess als Mitgift in die Ehe mit; zu dieser Zeit war das Haus unbewohnbar, das Dach ganz eingefallen. 1693 verkaufte der Schiessner Georg Paumann Rantschol an die Geschwister Johannes und Eva Terleth: ein immer noch schlechtes Haus, Stall und Stadl, 5½ Star Samen Acker, 15 Tagmahd Wiesen zum Teil mit Obstbäumen be-



Bp 175 – Kalditsch 19 Rantscholer

setzt, dazu Wald, Weide und Ödgrund. 1705 gibt Johannes Terleth den Hof wieder ab, an eine Witwe im Löwenwirtshaus. Von deren Kindern schließlich kauft 1734 Valentin Zuveith vom Krebshof Rantschol: das Haus schlecht, Stall und Stadl zusammengefallen, aber dafür sind nun 10 Star Samen Acker aufgebrochen.
Kataster 1775: Das *Rantscholenhöfl* umfasst 14 Tagmahd Wiesen, 12 Star Samen Ackerland in drei Stücken, Weide und etwas Wald mit Buchen und Lärchen von ca. 13 Tagmahd, Wiese und Weinbau in der Rigl Bach und ein Viertel des Teilwaldes, der 1771 Salvadj gemeinsam mit Rantschol zugesprochen worden war.
Besitzer: Mathias Zuveith; er hat den Hof von seinem Vater Valentin geerbt.
1743 bis 1783 Mathias Zuveith ∞ Maria Franzelin
1783 bis 1797 Jacob Bolcan, Wirtspächter auf Kalditsch, für seine minderjährigen Kinder
1797 bis 1808 Joseph Gassmann von Aldein ∞ Ursula Pitschlin
1808 bis 1812 Valentin und Joseph Gassmann, Söhne d.v.
1812 bis 1841 Valentin Gassmann wie oben ∞ Theresia Epp
1841 bis 1845 Anna Gassmann T.d.v. ∞ Josef Pfitscher; der Hof ist überschuldet, doch werden nun 22 Star Samen Acker und 18 Tagmahd Wiese als Zubehör aufgezählt.
1845 bis 1876 Thoman Fäckl von Deutschnofen ∞ mit obiger Anna Gassmann Witwe Pfitscher; das Haus wird neu gebaut, mit zwei getrennten Wohnungen.
1876 bis 1907 Theres Fäckl T.d.v. ∞ Andrä Erler von Truden
1907 Peter Erler S.d.v. verkauft an Albert Schmid, Spängler und Glasermeister in der Bindergasse in Bozen.
1936 dessen Kinder verkaufen an die Ente per la Rinascita Agraria delle Tre Venezie.
Heute aufgeteilt.

Bp 176/1 – Ez 22 I, 575 II – Kalditsch 6 Plattner – Th. Kat. Nr. 363

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 1 Gulden 52 Kreuzer in Geld, je 3 Star Weizen, Roggen und Hafer, 1 Henne in der Fasnacht.
Um 1300 ze Platte, 1412 Plattnerhof, 1426 Lienhard Plattner auf Kalditsch.
1514 verkaufte Erhart Plattner den Hof samt Wald genannt auf der Lammer in Radein an Valtein an der Schiess. Platten wurde damit *die untere Hab und Guet* des Valtein an der Schiess. 1566 übergab sie derselbe an Sohn Hans, verfacht wurde die Abtretung erst 1574; zu beiden Höfen, Schiess und Platten, gehörten Güter eines aufgelassenen Praitwieshofes auf Kalditsch.
Auf Hans Schiessner genannt Plattner ∞ Helena Ebnerin folgte ab 1595 Sohn Andrä ∞ Margareta Jacobmutschin vom Veitner. Der Pfleger auf Schloss Enn als Grundherr stellte dem Jungbauern 1597 die Neuverleihungsurkunde für Platten aus; sie lautet auf 20 – 22 Star Samen Ackerland, 10 Tagmahd Wiesen, Weide und den Wald in Radein. Im Wald auf der Lammer beanspruchten auch Span und Piebl Mitgenuß; 1584 hatte man sich darauf geeinigt, dass der Plattner jedes Jahr sechs Stämme schlagen durfte, die anderen zwei aber nur je vier; 1759 traten alle drei berechtigten Höfe diesen Wald an einen Radeiner ab.
Ab 1614 gab es beim Plattner zwei Häuser: Andräs Tochter Maria ∞ Ulrich Zuveith baute sich neben den alten Eltern eine eigene Wohnung, um dem eingerissenen Unfrieden abzuhelfen. 1627 zählt eine Hofbeschreibung 30 Star Samen Ackerland auf – ein Teil davon heißt bezeichnender Weise *Neu Feld* –, dazu Föhrenwald zu beiden Seiten des alten Fleimstaler Weges; der Wald gegen den Bach zu war allerdings ausgehackt und der Hof insgesamt arg verschuldet. 1629 wurde er verkauft und ging an den Tenz. Von Ulrich Tenz ererbten ihn drei Töchter bzw. deren Kinder, doch vermochte einer der Miterben namens Steffan Bonell zusammen mit seinem Sohn Carl die Anteile wieder zu vereinigen. Carl Bonell starb 1704 kinderlos, seine Witwe Maria Häringin vermachte den Hof 1746 ihrem Neffen Antonj Simmerle in Pinzon oder vielmehr dessen Kindern. 1760 übernahm eines davon, Johann Simmerle, den Plattnerhof, vertauschte ihn aber sofort an die Geschwister Joseph und Anna Amplatz am Rothenhof.
1760 bis 1761 Joseph und Anna Amplatz
1761 bis 1763 obige Anna Amplatz allein
1763 bis 1767 Jacob Rizoll Piebl

1766 bis 1797 Peter Difrancisci von Truden ∞ I. Anna Rizollin, T.d.v. und II. Maria Stirzin
1797 bis 1830 Jacob Difrancisci S.d.v. ∞ Maria Amplatz; Jacob wirtschaftet schlecht und wird unter Kuratel gestellt; 1830 kommt der Hof zur Versteigerung.
1830 bis 1866 Anton Ceol ∞ Anna Libener
1866 bis 1902 Franz Ceol S.d.v. ∞ Clara Dell'Addio
1902 bis 1905 Johann Ceol S.d.v.
1905 bis 1940 Aloisia Ceol Schwester d.v. ∞ Alois Rizzoli
1940 bis 1959 die Kinder d.v. ungeteilt
1959 Aloisia Rizolli ∞ Gustav Pichler
1973 durch Kauf an Felix Pichler
1984 Anna und Christine Pichler

Bp 176/2, 3, 4 – Ez 211 I, 632 II – Kalditsch 3 Wohnhaus und Gasthaus Tenz – Th. Kat. Nr. 360

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 1 Gulden 12 Kreuzer in Geld und ein Penne voll Rüben.
Um 1300 herum Piviuel, 1412 Pivian, 1597 Pinauhof; 1628, 1684, 1695: Pibianhof, beim Pibian; 1679 und 1798 auch Fabianhof genannt.
Der Hof scheint aus zwei Anwesen zusammengewachsen zu sein: aus Pibian und einem abgekommenen Claushof; als die Gemeinde Montan Wiesteile jenseits der Etsch an die Gemainberechtigten vergab – das war auf jeden Fall vor 1500 – bekam der Tenz deren zwei, einen für Pibian und einen für Claus. Und bei der Vergabe des Korns aus dem Almosenacker am Spanhof zählten z. B. 1684 Pibian und Claus ebenfalls noch jeder für sich, obwohl Claus längst keine Hofgebäude mehr hatte; man kannte nur noch *des Tenzen Güter Auf der Klausen.*



Das Hotel Tenz in einem Gemälde von Herbert Danler.

1438 sagt Tentz Pifianner von Golditsch über den Holzhandel der Fleimser zu den vorangegangenen 40 Jahren aus. 1446 und 1481 wird Thomas Tenz auf Kalditsch in Urkunden genannt. Um 1500 besitzen drei Brüder namens Bastian, Daniel und Anthonj den Hof. 1512 scheint Bastian Tenz allein übernommen zu haben, 1526 ist er bereits tot, seine Witwe und Besitznachfolgerin Margareth hat wieder geheiratet: einen Simon Tenz. Der Hofname geht zur damaligen Zeit oft auf den Inhaber über, Familiennamen sind noch unsicher. Simon setzt 1540 seinen Sohn Michael als Mitbesitzer ein. Per Vertrag werden die Zuständigkeiten von Vater und Sohn festgelegt und dabei auch die Rechte ihrer Frauen vermerkt: Was die Frauen aus dem Verkauf von Hennen und Küken, Eiern, Äpfeln und Birnen, Nüssen und dergleichen lösen, gehört ihnen. Obstverkauf war also unwichtig und noch nicht Männersache, anders der Weinverkauf: Die Guthaben bei den Weinkäufern hatte Simon allein zu kassieren.
1555 wird Michael nach Vaters Tod Alleininhaber. Er hat fünf Halbgeschwister aus Vaters zweiter Ehe zu versorgen. Die Jüngsten muss er am Hof erhalten bis sie zwölf Jahre alt sind, dann stehen jedem 80 Gulden zu, den Mädchen, wenn sie heiraten, auch das *Handschlagmahl* beim offiziellen Eheversprechen vor dem Pfarrer, das Hochzeitsgewand und ein Paar gute Leilacher.
1568 setzt Michael seinen ältesten Sohn Hans als Mitbesitzer ein. Hans heiratet, aber als seine Frau schon im folgenden Jahr stirbt, lässt er sich zum Kriegsdienst anwerben und zieht fort. Den Hof erbt 1574 sein Bruder Caspar ∞ I. Ursula Mayrin und II. Elisabeth Praunsmelin. Auf ihn folgt 1603 sein Sohn Ulrich Tenz ∞ I. Catharina Lochmannin, II. Maria Schornin und III. Eva Happacherin.
Nach dem Tod von Ulrichs Sohn Hans Tenz wird der Hof 1698 geteilt. Seine beiden Kinder Tobias und Ursula ∞ Hans Heisl erben gemeinsam, lassen Hofgebäude und Güter von Schätzmännern in zwei gleichwertige Portionen teilen und ziehen das Los darüber. Tobias ist Faßbinder in Bozen und verpachtet seinen Teil regelmäßig an den Schwager. Seine Kinder halten es für mehrere Jahre ebenso, aber 1757 scheint dann diese Hälfte plötzlich im Besitz des Herrn Franz Anthonj von Webern auf; von Webern zu Treuenhausen und Postfelden nennt er sich mit vollem Titel. Er wohnt in Cavalese und ist im Holzhandel tätig; in den Jahren 1757, 1760 und 1762 übernimmt er die Holzschläge der Gemeinde Montan im Hittwald.
1758 geht Ursula Tenzins Sohn und Besitznachfolger Peter Heisl in Konkurs. Franz Antonj von Webern kauft auch diese Hofhälfte, erfreut sich aber nicht allzulang seines Besitzes: 1772 wird sein Vermögen wegen Überschuldung beschlagnahmt und versteigert. Dabei erwirbt den



Bp 176/2 – Kalditsch 3 Wohnhaus und Gasthaus Tenz

Hof auf Kalditsch die k. k. Privilegierte Speditions- und Holzhandelsgesellschaft von Sacco und Branzoll Fedrigotti, Baroni und Co. In der Folge wird der Hof bis 1836 noch dreimal verkauft.
Kataster 1775: Hofgebäude mit Gemainrecht, Torggl, Garten, Wiesen *der Boden* und *unter dem Boden;* Acker und Weinbau *neben dem Boden;* die *Koflwies;* schlechter Wald mit Stauden ober derselben; Wiese *unterm Kofl;* Acker und Weinbau *das Koflstuck;* Acker Wiese und Weinbau *das Klausenstuck;* weitere drei Grundstücke mit Wiese, Acker und Weinbau; dazu Bergwiese *die Gummerai* und Teilwald.
1772 bis 1794 die Spediteure und Holzhändler von Sacco und Branzoll
1794 bis 1820 Jakob Schorn ∞ I. Helena Rizzolin und II. Barbara Maringgele
1820 bis 1836 Joseph Amplatz ∞ I. Maria Prenner und II. Theres Amplatz
1836 bis 1877 Thomas March von Truden ∞ Maria March von Glen
1877 bis 1888 Thomas und Peter March, Söhne d.v. Zu ihrer Zeit wird Tenz erstmals offiziell als Wirtshaus bezeichnet. Aber eingekehrt ist man beim Tenz wohl auch früher schon: Das Gerichtsbuch des Jahres 1729 z. B. berichtet von einem schlimmen Raufhandel, den sich Fleimser Weinfuhrleute beim Tenz mit den Hofleuten geliefert haben.
1888 bis 1929 Thomas March allein, Peter hat Salvadj übernommen.
1929 bis 1958 Franz March bzw. dessen sechs Kinder
1958 bis 1985 Alfred March
1985 an Herbert March.

Bp 177 – Ez 6 I – Kalditsch 24 Elsenhof – Th. Kat. Nr. 392

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 1 Gulden 6 Kreuzer in Geld, 6 Star Roggen, 5 Star Weizen, 2 Star Hafer, 1 Henne.
Um 1300 Salvadii, Hof in Salvadir, 1412 Schalvadogerhof; später auch: Zalvadig, Tschalfady, Salvadia.
1431 besitzt ihn ein Christan Salvadj von Calditz, 1517 erbt ihn eine Katharina Plattnerin. Sie verkauft 1524 an Stoffl Schlegl vom benachbarten Schlegl-oder Wieserhof. 1540 übergibt ihn Stoffl Schlegl mit Unterhaltsvertrag an Hans Wötschl von Petersberg. 1546, nach dem Tod Stoffl Schlegls und seiner Frau Ursula, war Hans Wötschl nicht imstande, die Tochter des verstorbenen Ehepaares auszuzahlen und musste den Hof an dieselbe zurückstellen.
Ab 1553 scheinen die Piglperger von Aldein als Besitzer auf; nach ihnen heißt Salvadj in der Folge auch oft *beim Piglperger auf Kalditsch.* Ihr Pächter hatte unter anderem den halben Ertrag an Wein und 10 Star Kastanien als Pachtzins zu entrichten.
1576 übernahm Michl Piglperger ∞ Margreta Tenzin. Der Hof umfasste zu dieser Zeit 16 Star Samen Ackerland und 8 Tagmahd Wiese am Haus, Wald in Radein *zehn Tagmahd weit, unter der Gasteig gelegen,* und einen Gemeindewiesteil jenseits der Etsch, ober der Neumarkter Brücke gegen das Traminer Moos zu, wie alle gemeinberechtigten Montaner Höfe damals einen hatten. Michl Piglpergers Enkel Andrä vertauschte den Hof 1678 an seinen Nachbarn Valentin Zuveith.
Der Hof wechselte dann in den Jahren zwischen 1740 und 1891 noch viermal Besitzer. 1875 erwarben ihn zwei Tenzensöhne: Thomas und Peter March. 1888 wurde Peter March Alleininhaber. Er verkaufte 1891 an Frau Elsa Gräfin Albrizzi-Zenobio; sie tätigte den Kauf im Namen ihrer Töchter Sofia und Alba. Die Gräfin ließ den Hof umbauen: Er wurde zur Villa Elsa. 1893 erwarb sie noch das Recht zur Errichtung eines 2½ m breiten, mit Alleebäumen besetzten Verbindungsweges von der Schlossbrücke bis an die Grenze ihres neuen Anwesens. Eigentlich waren wie gesagt ihre Töchter die Besitzerinnen. In den folgenden Jahrzehnten war der Elsenhof wie Schloss Enn im Nachgange von Sofia und Alba Albrizzi-Zenobio ungeteilt im Besitz einer Vielzahl von Erben. 1983 wurde Rubin de Cervin Albrizzi Baron Ernesto durch Quotenzusammenlegung Alleineigentümer.

Bp 178 – Ez 452 II, 604 II – Kalditsch 21 Wieser – Th. Kat. Nr. 387

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 2 Gulden 24 Kreuzer in Geld, 2 Star Hafer, 1 Henne.



Bp 178 – Kalditsch 21 Wieser

1300 der Hof des Franz (*mansus Vranzi*), Hof zu des Franzen Sohn, 1412 des Franzen Hof.
1439 und 1446 besitzt Johann Schlegl den Hof, um 1500 herum Hans Schlegl. Dieser stirbt um 1520 und hinterläßt vier minderjährige Söhne als Erben: Simon, Jörg, Lucas, Andrä. Obwohl eigentlich noch viel zu jung, übernimmt Simon, der älteste der Brüder, und gerät prompt ins Abhausen: Wiesen werden verpfändet, Vieh und Heu verkauft. Die Vormünder der drei jüngeren Brüder fürchten um den Fortbestand des Hofes. Im Sommer 1527 beraten der Neumarkter Richter Jörg Tschander und sechs Geschworene, wie es weitergehen soll mit dem *Schleglhof*. Es wird beschlossen: Simon muss abtreten, er erhält Rantschol für seine Erbansprüche; den väterlichen Hof übernehmen die Vormünder der jüngeren Brüder. Simon legt zwar Widerspruch ein, aber das Hofgericht in Meran bestätigt das Urteil.
Der Schleglhof blieb in der Hand von Pächtern bis 1596, denn Jörg Schlegl, der 1530 übernahm, starb sehr jung, und sein Sohn Caspar, der den Hof 1560 erbte, zog zum Urferer in Gmund. Aus den Pachtverträgen ist zu erfahren, dass viel Getreide angebaut wurde am Hof: Im Herbst 1539 z. B. waren es 24 Star Roggen *aufgehauft Maß* und 2 Star Herbstweizen, im Frühjahr 1540 kamen noch 4 Star Langesweizen und 2 Star Gerste dazu. An Vieh wurden dem Pächter 2 Paar Ochsen, 2 Kühe, 2 Stierler und 12 Hennen übergeben. Pachtzins 1566: der halbe Ertrag an weißem Wein, 20 Star Korn, 6 Star Weizen, 2 Star *Kösten*.
1596 kaufte der Pächter Veit Gabriel den Hof, gab ihn aber schon im Jahr darauf wieder ab: Hofgebäude, 30 Star Samen Ackerland zum Teil mit Reben belegt und 8 Tagmahd Wiesen, dies alles beisammen am Haus; weiters 2 Tagmahd Wiese *die Wasserleit* aus Veitner und noch zwei weitere Veitnerwiesen und 5 Tagmahd Bergwiesen mit Auchten und Weide das Obertal.
Innerhalb 1634 wechselte der Hof noch dreimal durch Verkauf den Besitzer. 1634 wurde er nach dem Tod der Bäurin Gertraud Stainhauserin mit großer Schuldenlast ihrem Witwer Thoman Wieser von Aldein zu eigen überlassen; von da an ist auch die Bezeichnung Wieserhof üblich. Bei einem neuerlichen Verkauf 1722 zog wiederum ein Aldeiner auf den Hof: Benedict Franzelin, Bauer im Pach zu Radein. Dessen Enkel Bartlmä Franzelin hatte den Hof inne, als der Kataster von 1775 angelegt wurde; zu seiner Zeit gehörten auch zwei Grundstücke Acker und Weinbau in Montan und Pinzon zum Hof, Wald am Windisch, und natürlich auch bereits der Gemeindeteilwald wie 1771 zugewiesen.
Bartlmä Franzelin besaß außer dem Hof in Kalditsch auch noch ein Haus und Güter in Montan. Finanzielle Sorgen kannte er nicht, und er erfreute sich bester Gesundheit: Im Alter von 80 Jahren sagte er am 13. September 1806 in voller geistiger Frische vor dem Gericht in Neumarkt über alte Rechte der Montaner in der Tschintau aus und konnte dabei genau angeben, was ihm sein Großvater seinerzeit darüber erzählt hatte. Aber in der Familie hatte er wenig Glück: Seine drei Söhne Michael, Anton und Johann starben alle vor ihm. Deshalb verpachtete er den Hof Ende 1806 an seine Schwiegertochter Lucia Plattnerin, Witwe seines Sohnes Michael. Das entsprechende Inventar zählt an Vorräten unter anderem auf: 18 Star Weizen, 12½ Star Roggen, 14 Star Gerste, 19 Star Schwarzplenten, 9 Star Türggen, 4 Star Kastanien, 19 Yhren Ruebkraut in drei lärchenen Bottichen, eine Speckseite, 44 Pfund Schweine- und 17 Pfund Bockfleisch. Viehstand: ein Paar Ochsen, vier Kühe, ein Kalb, acht Schafe. Es waren auch 17 Pfund gebrechelter und 5 Pfund bereits gesponnener Flachs im Haus. Der alte Bartlmä Franzelin sollte denn auch laut Vertrag im ersten Pachtjahr ein feines *härbenes* und ein grobes *rupfenes Hemat* von der Schwiegertochter bekommen und einen Rock aus gutem Hausloden. Erstaunlicherweise konnte zwar Bartlmä selbst den Pachtvertrag eigenhändig unterschreiben, nicht aber Lucia Plattnerin und ihr zweiter Ehemann Gall Holzmann: Die jungen Eheleute waren beide *des Schreibens unkundig*.
1722 bis 1740 Benedict Franzelin
1740 bis 1748 Joseph Franzelin S.d.v. bzw. dessen Witwe Ursula Rainerin
1748 bis 1810 Bartlmä Franzelin S.d.v. ∞ Gertraud Unterhauserin

1810 bis 1817 Lucia Plattnerin Schwiegertochter d.v.
1816 bis 1861 Simon Franzelin S.d.v. ∞ Katharina Senetin
1861 bis 1884 Jakob Franzelin S.d.v.
1884 Zwangsversteigerung, wobei walzende Grundstücke abgetrennt wurden.
1884 bis 1899 Anton Tiefenthaler in Pinzon
1899 bis 1909 Johann Tiefenthaler in Entiklar, Bruder d.v.
1909 bis 1936 Albert Schmid Spänglermeister in der Bindergasse in Bozen, und dessen Kinder
1936 bis 1942 Ente per la Rinascita Agraria delle Tre Venezie
1942 an Guido Ugolini
heute zerstückelt.

– Bp 179 bis 184: Veitner und Krebs

Um das Jahr 1300 ist der Hof *das Vit* bereits geteilt, in einen oberen und einen *niederen* oder unteren *Vit*. Der Obere Veit zahlt den weitaus höchsten Grundzins von ganz Kalditsch; den Zehent reichen die zwei Höfe noch gemeinsam. 1412 schon Cristans Hof und Krebshof von Veit. 1439 und 1446 heißen die Besitzer Hainrich von Veyt und Hainrich genannt Märt von Veyt. 1523 sitzt auf dem oberen Hof, dem Christianhof, heute Veitner, ein Jörg Zuveith, und auf dem unteren, dem Krebshof, ein Oswald Zuveith. Jörg hat seinen Hof ererbt, Oswald hat zugeheiratet. Von Jörgs Hof heißt es zum Jahr 1536: Das Haushaben ist groß und kann zwei Inhaber tragen, von Oswalds hingegen zum Jahr 1560: Das Haushaben ist *klein und schmal* und reicht nur für einen. Zinse und andere Abgaben lasteten zu zwei Dritteln auf Jörgs und zu einem Drittel auf Oswalds Hof. Jörgs Kinder hießen Agatha, Lucia, Felizitas, Juliana, Eva und Christan. Von Oswalds Nachkommen ist nur der Name des Hoferben überliefert: Lucas Zuveith. 1547 brannten die Hofgebäude des Jörg bis auf die Grundmauern nieder. Danach geriet der Hof zunehmend in Schwierigkeiten. 1615 wird gesagt, der Christianhof *ist ein Perkgietl, daraus das bar Gelt hart zu lösen*. 1630 steckte er so tief in den Schulden, dass er veräußert werden musste. Es erwarb ihn der Nachbar am Krebshof Blasy Zuveith, ein Urenkel des Oswald von 1523. So wuchsen die beiden Höfe noch einmal für einige Jahrzehnte zusammen. Blasy Zuveith erklärt zu dieser Zeit im Gerichtsbuch, was er aus seinen beiden Höfen der Gerichtsherrschaft an Grundzins zu reichen hat: Jedes Jahr waren es 6 Gulden 47 Kreuzer 3 Vierer in Geld, 14 Star Weizen, 14 Star Roggen und 8 Star Gerste zu Martini und 2 Hennen in der Fasnacht. Blasy Zuveith war 1580 geboren und starb 1659. Er war verheiratet mit Maria Teissin und hinterließ drei Söhne und 5 Töchter: Peter, Michael, Valentin, Rosina, Maria, Eva, Barbara und Anna. Peter ging dem Studium nach und wurde Gerichtsschreiber in Salurn, Michael erbte bei Vaters Tod den Christianhof, Valentin den Krebshof. Diesmal wurden Güter und Lasten zu genau gleichen Teilen an die beiden Söhne vergeben: Jeder erhielt seinen Hof mit eigenen Hofgebäuden, eigener Torggl, 43 Star Samen Ackerland, das zum Teil mit Reben belegt war, und 30 Tagmahd Wiesen; Wald und Weide blieben unverteilt zu gemeinsamem Genuss.

– Bp 179, 180, 182, 183 – Ez 30 I, 265 II, 266 II, 31 I – Kalditsch 22 Oberer und Unterer Krebshof – Th. Kat. Nr. 381

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins (1775): 3 Gulden 24 Kreuzer in Geld, je 5 Star Weizen und Roggen, 3 Star Gerste, 1 Henne.
Kataster 1775: Hofgebäude mit Torggl, Garten; Wiese mit Obstbäumen am Haus, Acker mit etwas Weinbau unterm Haus genannt der Weingarten, Wiesenacker, Rainacker, Großacker und Wiese daran; Wiese *die Holz- oder Langwies, Scheibenwies, Staigen oder Mittereben* und *Gumerey;* Heimwald ober dem Haus, worin auch der Christianhof Weiderecht genießt, Wald *am Windisch* zusammen mit anderen Berechtigten, Teilwald.
Besitzer: Joseph Pichler ∞ Anna Freitagin
Im 18. Jahrhundert war eher der *Kröbeshof* (oft so in dieser Zeit) in Schwierigkeiten. Er kam 1764 in fremde Hände: Mathias Zuveith verkaufte ihn an Christian Weigler von Deutschnofen, und dieser gab ihn im Jahr darauf an Joseph Pichler vom Wötschlhof auf Petersberg weiter; daher heißt der Hof in der Folge auch manchmal *Wötschl auf Kalditsch.*
1785/86 übergab Joseph Pichler den Hof in zwei Teilen an seine Kinder: Sohn Valentin erhielt den später so genannten Untern Krebshof, Tochter Maria den Obern Krebs. Jeder hatte die halben Hofgebäude, ca. 20 Star Samen Ackerland und 15 Tagmahd Wiese; Pachofen, Torggl und Branntweinkuchl wurden gemeinsam genutzt, ebenso eine wenig später neu errichtete Mühle.
Oberer Krebs Bp 179, 180, 181:
1786 bis 1821 Maria Pichler ∞ I. Johann Haas und II. Georg Kalser
1821 bis 1843 Johann Haas S.d.v. ∞ Ottilia Thaler
1843 bis 1879 Witwe Ottilia (*Tillahof*) Thaler ∞ II Peter Simmerle
1879 bis 1901 Maria Haas T.d.v. ∞ Balthasar Unterhauser
1901 Verkauf an Lambert Pichler
Unterer Krebs Bp 182, 183
1785 bis 1797 Valentin Pichler ∞ Gertraud Stuppnerin
1797 bis 1822 Witwe Gertraud Stuppnerin ∞ II. Simon Thaler und III. Joseph Franzelin
1822 bis 1857 Joseph Pichler S.d.v. ∞ Maria Franzelin

1857 bis 1863 Joseph Pichler S.d.v.
1863 bis 1881 Johann Pichler Bruder d.v. ∞ Magdalena Marchiò
1881 Versteigerung in neun Teilen
1881 bis 1883 Franz Ceol Plattner
1883 bis 1901 Josef Ceol, Bruder d.v. und dessen Kinder
1901 Verkauf an Mathias Pichler
Die Käufer von 1901 waren zwei Schiessnerbrüder. Nach Mathias Pichlers Tod, er erkrankte im Kriegsjahr 1916 während seines Dienstes als Standschütze an der italienischen Grenze und starb im Spital in Bozen im September 1916 im Alter von 40 Jahre, wuchsen die zwei Hälften Krebshof noch einmal zusammen:
1917 besaß Lambert Pichler Ober- und Unterkrebs,
1959 Max Pichler ebenso.
1989: Oberer Krebs an Lambert Pichler, Unterer Krebs an Franz Pichler.

– Bp 184 – Ez 32 I – Kalditsch 23 Veitner, auch Christianhof – Th. Kat. Nr. 384

Grundherr und Grundzins 1775: wie Krebs
Kataster 1775: Hofgebäude und kleiner Garten; 61 Tagmahd Wiesen am Haus, darin Ackerland in sieben Stücken und wenig Weinbau, eine weitere Wies mit etwas Laubholz; Heimwald am Zislon, Wald und Weide *der Rauth* auf dem Windisch zusammen mit Wieser und Krebs; Teilwald.
Der Christianhof oder Veitner ist seit Blasy Zuveiths Zeiten immer im Besitz seiner Nachkommen verblieben. Auf die Zuveith folgten die Rizolli, als 1806 ein Jakob Rizoll vom Pieblhof zuheiratete.
1630 bis 1659 Blasy Zuveith ∞ Maria Teissin
1659 bis 1668 Michael Zuveith S.d.v. ∞ Catharina Megingna bzw. deren Kinder ungeteilt
1668 bis 1698 Valentin Zuveith S.d.v. ∞ Margreta Bertoldin bzw. deren Kinder ungeteilt
1698 bis 1738 Georg Zuveith S.d.v. ∞ Ursula Schornin
1738 bis 1780 ca. Valentin Zuveith S.d.v. ∞ Maria Amplatzin bzw. deren Kinder ungeteilt
1780 ca. bis 1789 Jakob Zuveith S.d.v. ∞ Maria Lochmannin
1789 bis 1806 Witwe Maria Lochmannin ∞ II. Thoman Zuveith
1806 bis 1811 Anna Zuveithin T.d.v. ∞ Jakob Rizoll
1811 bis 1829 Jakob Rizoll Witwer ∞ II. Klara Thaler
1829 bis 1863 Jakob Rizoll S.d.v. ∞ I. Magdalena Matzneller und II. Elisabeth Weißensteiner
1863 bis 1890 Jakob und Maria Rizoll, Kinder d.v.
1890 bis 1911 Jakob Rizoll wie oben ∞ Maria March
1911 bis 1930 Thomas Rizolli S.d.v.
1930 an Alois Rizzolli
1976 an Rudolf Rizzolli.

Kaltenbrunn und Pausa

– Bp 164/1 – Ez 203 II, 621 II – Kaltenbrunn 12 Wohnhaus und Mühle

1836 erwarb Anton Ceol Plattner von der Gemeinde Montan etwas öden Grund zum Bau eines Hauses; innerhalb 1861 kaufte er weiteren Grund dazu und errichtete eine Mühle daneben.
1861 übergab er seine Liegenschaften auf Kaltenbrunn an Sohn Johann Ceol, da war die Mühle noch nicht ganz ausgebaut. Johann Ceol besaß Haus und Hof in San Lugan.
1900 verkaufte er an Josef Haas und Johann Saltuari: Metzmühle mit Wohnhaus bestehend aus zwei Stockwerken, Stall und Stadl, Hofraum, Garten, Wiese. Josef Haas betätigte sich als Müller, Johann Saltuari als Fuhrmann.
1907 gab Josef Haas seinen Anteil an Johann Saltuari ab
1911 folgte Johann Saltuari S.d.v.
1981 aufgeteilt.

– Bp 164/2 – Ez 230 II – Kaltenbrunn 14

Das kleine Haus, das Anton Ceol 1836 auf dem von der Gemeinde Montan erkauften Grund gebaut hat, war wohl ursprünglich für den Weggeldeinnehmer an der Fleimser Straße bestimmt: Es hieß das *Zollhäusl* oder *Häusl an der Stange*.
1861 erhielt es Johann Ceol von seinem Vater Anton
1901 erbte es Anton Ceol, Neffe d.v.
1902 verkaufte es dieser an die benachbarte Firma Giuseppe Cirillo Rizzolli
1905 gab es dieselbe schuldenhalber samt anderen Liegenschaften an die Bierbrauerei Kräutner in Blumau ab
1909 verkaufte es die Bierbrauerei an Anton Gallmetzer, Kaufmann in Bozen.
Heutige Besitzer: seit 1992 Walter Saltuari und Klara Amplatz.

– Bp 165 – Ez 144 II – Kaltenbrunn 15 Pausa

Im Verfachbuch 1895 ist das *die kleine Behausung genannt Numeroeins ober Kalditsch*. Georg Pernter erbte sie damals von seinen Eltern Josef Pernter und Theres Estfeller.
Heutiger Besitzer: seit 1960 Alois Ebner.

– Bp 166 – Ez 153 II – Kaltenbrunn 18 Pausa

1856/57 kaufte Josef Stürz öden Gemeindegrund auf Valmodi und kultivierte ihn zu Wiese und Acker. Das Haus darauf scheint erst 1910 auf, ohne dass ersichtlich würde, seit wann es besteht. 1910 erbt es Josef Stürz, Sohn des

Josef; der Besitzübergang ist nicht ins Verfachbuch eingetragen worden.
Heutige Besitzerin: seit 1952 durch Erbschaft Ingeborg Stürz.

– Bp 167 – Kaltenbrunn 17 Wohnhaus mit Brettersäge und Sagplatz Pausa
1865 gehört das Anwesen Ebner Josef von Aldein und besteht nach amtlicher Angabe *schon seit Mannsgedenken*.
1896 kommt es durch Kauf an Josef Ebner, Sohn des Peter.
Heutiger Besitzer: seit 1968 durch Kauf Theodor Ebner.

– Bp 168/1 – Ez 339 II – Kaltenbrunn 3 Gasthof zur Pausa
1843: Die Gemeinde Montan hat vor kurzem dem Simon Thaler von Glen etwas Grund an der Fleimstaler Straße abgetreten, und er hat darauf ein Gasthaus mit Wagenschupf, Stall und Stadl gebaut und einen Garten angelegt.
1850 erbt Sohn Simon das Gasthaus.
1882, am 4. April, verkauft er es an Josef Vieider von Steinegg; am 24. Dezember wird der Handel rückgängig gemacht.
Heutiger Besitzer: seit 1980 durch Erbschaft Walter Saltuari.

– Bp 168/2 – Ez 143 II, 723 II – Ruine ohne Hausnummer, ehemals Lettengütl – Hohlen
1845 verkauft Elisabeth Amplatz, Piglpergertochter von Aldein, das *Lettenhäusl in Hohlen* an Jakob Dibiasi.
1846 gibt es dieser weiter an Mathias Oberberger, Wollersohn von Aldein: Häusl mit Küche, Stube, Kammer, Keller, kleinem Stall und Stadl, Gärtl und Wiese; gibt der Gerichtsherrschaft 3 Kreuzer Grundzins. Dazu gehört auch ein Stück *Bachglara,* nun zu 5/4 Tagmahd Wiese gebessert, auf Grund und Boden der Gemeinde Montan. Das Häusl selbst aber muss ursprünglich auf Aldeiner Grund gestanden sein.
1894 stirbt Mathias Oberberger, Sohn Franz erbt das Gütl.
Heutiger Besitzer: seit 1993 Hartmann Bernard.

– Bp 225 – Ez 263 II, 21 I – Kalditsch 1
1911 durch Schenkung Franz March, Sohn des Thomas
1984 Hubert March.

Gschnon

Die Urbare Graf Meinhards von Tirol kennen bereits drei Höfe auf *Casinal:* einen ohne Namen, dann *Valmur* und *Mertenhof*. In Valmur dürfte der spätere Schornhof zu sehen sein, im Mertenhof der nachmalige Mairhof; der dritte, namenlose, der heutige Dorfner, mag ein Ausbruch aus dem Mertenhof sein; im Verfachbuch 1587 wird er einmal als *halber Märlhof* bezeichnet. – 1399 und 1405 liest man in Urkunden *Kasnan* für Gschnon, 1412 stehen Valmur- und Morgendhof von *Kasnan* im Zinsregister der Grafschaft Tirol; 1526 auf Casnon.
In den Verfachbüchern des 16. Jahrhundertes heißen die drei Höfe: Schorn- oder Morgendhof mit Valmur, Speyrer- oder Mitterhof, zuhinterst der Toldenhof; jeder hat etwa 17 Tagmahd Wiesen am Gfrillner Berg.
Die Inhaber 1557: Hans Schorn, Uel Speyrer, Zuan Told. Alle drei werden in eben jenem Jahr wieder einmal vor Gericht zitiert und verwarnt, weil sie zu viel Holz im Hittwald schlagen, ein Vorwurf dies, der gegen die Gschnoner laufend erhoben wurde. Dabei genossen sie ohnehin mehr Rechte im Hittwald als alle anderen. Den übrigen gemainberechtigten Montaner Höfen standen vier Stämme pro Jahr zu, den drei Gschnonern aber je sechs; dafür hatten sie den Weg von Gschnon heraus bis zum Bach selbst instandzuhalten. Zur Rodfuhr wurden die Gschnoner nicht herangezogen, wohl aber waren sie bei Kriegsdurchzügen und Fürstendurchreisen zu Fuhrdiensten verpflichtet.
Um 1600 herum wurden die alten Bauernhöfe sozusagen zu Sommerfrischhöfen. Sie kamen der Reihe nach alle drei in den Besitz vermögender Neumarkter Bürger: als erster der Schornhof 1597, 1600 folgte der Speyrer, 1611 der Told. Die Güter bearbeiteten nun für lange Zeit Pächter, die Hofherrn kamen in die Frisch herauf, wenn im Talgrund unten die Sommerhitze brütete. Gschnon war für die Neumarkter Oberschicht das geworden, was der Ritten für die Bozner Laubenkönige war: der Inbegriff der Sommerfrisch. Man war unter sich, lud Freunde ein und verlebte den Sommer gesellig und unbeschwert. Als 1632 am Speyrerhof die Kapelle erbaut wurde, war sogar für den sonntäglichen Gottesdienst gesorgt, und ab 1683, als die Kapuziner auch noch das *Klösterl* als Sommersitz erhielten, war der geistliche Beistand für den ganzen Sommer gesichert.
Eine einmalige Situation ergab sich um 1820: Da besaß für mehrere Jahre ein Herr Karl von Makowitz, Tirolischer Landmann mit Wohnsitz in Neumarkt, so gut wie ganz Gschnon: alle drei Höfe und noch etliche abgesonderte kleine *Frischbehausungen,* sprich Sommerfrischwohnungen, dazu.



Bp 155 – Gschnon Nr. 1 Schornhof

Bp 155 – Ez 37 I – Gschnon Nr. 1 Schornhof – Th. Kat. Nr. 612

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 5 Gulden

In den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts sitzt Cristina Witwe nach Caspar Schorn mit ihrem zweiten Ehemann Jörg Told auf dem Hof. 1540 übernimmt Cristinas Sohn aus erster Ehe Hans Schorn ∞ Margretha Naglin. Zum Schornhof gehört zu dieser Zeit auch Valmur, eine Mühle zusammen mit dem Toldenhof, und Keller, Torggl und Güter in Glen. Trotzdem gerät Hans Schorn bald in Schwierigkeiten. Innerhalb 1571 gibt er Teile von Valmur schuldenhalber ab, 1573/75 wird ihm Vieh ausgeschätzt und geich darauf auch Güter: die Langwies unterm Haus, der Lahnacker daneben und andere. 1575 tritt er den *Morgendhof* an Sohn Cristan ab, lebt aber in Unfrieden mit demselben; Cristan zieht ab. 1578 stirbt Cristan in Auer, sein Sohn Thoman ist noch minderjährig, also ziehen Pächter auf den Hof. Den Pächtern wird aufgetragen, die *Wiesenwale* zum Wässern ordentlich zu räumen und offenzuhalten, und im Lahn- und Leitacker jedes Jahr fleißig die Erde aufzuführen: eine Elle breit und zwei Spannen tief war sie auszuheben; Herbstaussaat: 24 Star Roggen; Langesausaat: 5 Star Weizen und 1 Star Gerste; Pachtzins: 30 Star Roggen, 8 Star Weizen, 2 Star Gerste. In manchen Jahren wird im Pachtvertrag nachdrücklichst verboten, im Winter Kienlicht in die Ställe zu tragen.

1592 übernimmt Thoman Schorn, heiratet dann aber zum Engedeiner (Bp 98) und verkauft den Morgendhof samt Valmur 1597 an Cristan Mitterstetter in Neumarkt. Valmur, heißt es im Kaufbrief, liegt jenseits des *Bischof Los*, der Schorn- oder Morgendhof diesseits; für beide zusammen reicht man der Gerichtsherrschaft 5 Gulden an Grundzins und Zehent. Valmur hat keine Hofgebäude, nur Wiese und Wald und 17 Tagmahd Wiesen am Gfrillner Berg.

Vor Ablauf von Tag und Jahr stand der damalige Pfleger auf Schloss Enn Herr Samuel Seemann von Mangern als Grundherr in den Kauf ein. Nun heißt der Morgendhof öfters auch Mageshof, vielleicht nach einem Pächter, – und er ist zum Sommerfrischhof geworden.

1600 und 1606 wird der Pfleger als Inhaber genannt, 1615 hat er den Hof bereits wieder abgegeben. Besitzer ist nun Bartlme Kramer in Neumarkt; ihm gehört auch der Speyrerhof. Nach dem Tod von Bartlmes Sohn Adam Kramer kommt der Mageshof samt Valmur an Christoff Feigenputz, Richter in Neumarkt. Da war die Behausung alt und baufällig, 1647 unter dessen Sohn Bernhardt aber schon gut wiederhergestellt, mit neuem Dach.

1624 bis 1642 Christoff Feigenputz

1642 bis 1651 Bernhardt Feigenputz S.d.v.

1651 ca. bis 1700 Georg Tschander in Neumarkt bzw. dessen Witwe Anna Catharina geb. Legin und ihre Tochter Catharina ∞ Sigmund Dorfner in Neumarkt

folgt bis 1717 Johann Babtist Dorfner Richter in Neumarkt ∞ Anna Elisabeth von Cazan

1717 bis 1757 Anna Elisabeth von Cazan Witwe Dorfner ∞ II. Johann Babtist Egen Richter in Neumarkt

1758 bis 1782 Sabina Elisabeth Dorfnerin T.d.v. ∞ Joseph Anton von Recordin bzw. deren Kinder; sie bezieht jährlich an Pachtzins: ein Drittel des Ertrages an Getreide, das halbe Obst, eine Penne Rüben, 2 Star Plenten und zu Ostern einen Knollen Butterschmalz und 30 Eier; angesät sind 30 Star Samen.

Es folgt bis 1808 Antonia von Recordin T.d.v. ∞ Simon Schnepf, Chirurg in Branzoll

1808 bis 1846 Karl von Makowitz

1846 bis 1863 Anton Gratz Kaufmann in Neumarkt ∞ Cecilia Bazzanella bzw. deren minderjährige Kinder

1863 bis 1882 Johann Babtista Giacomuzzi Holzhändler in Neumarkt ∞ Cecilia Bazzanella Witwe Gratz

1882 bis 1888 die Kinder d.v. ungeteilt

1888 bis 1896 Magdalena Giacomuzzi T.d. Joh. Babt. ∞ Josef Fischer, Realschullehrer in Triest

1896 Verkauf an Beatrix Parisi ∞ Peter Armanini, Forstinspektionskommissar von Cadino; im Kaufbief ist vermerkt: Die Bp 154 am Schornhof ist eine *ehemalige Filanda, die schon vor vielen Jahren gänzlich abgetragen und in einen Gemüsegarten verwandelt worden.*
1962 durch Erbschaft an Iginio, Armida und Ines Armanini und in der Folge an deren direkte Nachkommen in verschiedenen Anteilen
1995 durch Kauf an Margareth Waid ∞ Dibiasi.

Bp 156 – Ez 93 II – Gschnon Nr. 2 Klösterl und Kapelle

Durch Schenkungen von 1683 und 1713 im Besitz des Kapuzinerkonvents Neumarkt.

Bp 157 – Ez 19 I – Gschnon Nr. 3, 4 Mair – Th. Kat. Nr. 613

Grundherr: Gerichtsherrschaft, Grundzins: 1 Gulden 12 Kreuzer
Bis 1525 ca. hatten Hans Speyrer und seine Frau Meniga den Hof inne, 1526 übernahm Sohn Jörg Speyrer, 1545 dessen Sohn Uel ∞ Apollonia Toldin. 1578 verkaufte Uels Sohn Bartlme, der sich in Auer niedergelassen hatte, den Hof an einen Hans Pitschl genannt Stranzer von Truden; dessen Frau hörte auf den ungewöhnlichen Namen Bartolomea. Sohn Augustin Pitschl gab den Hof an Tochter Maria ∞ Leonhart Ebner weiter. Leonhart Ebner starb schon im Jahr 1600. Die junge Witwe hatte nun auf einem schwer verschuldeten Anwesen laut Vertrag ihre Mutter Helena Lehner und drei Geschwister im Alter zwischen 8 und 11 Jahren am Hof zu erhalten und dazu ein eigenes Kleinkind zu versorgen. Sie verkaufte an den Hauptgläubiger Bartlme Kramer in Neumarkt; später scheint sie den Käufer geheiratet zu haben.
Nach Bartlme Kramers Tod verkauften die Vormünder seiner Kinder den Hof an Jacob Obermayr in Neumarkt. Obermayrs Söhne Christoff und Andre sind die Erbauer der Kapelle in Gschnon. Im Verfachbuch waltet für diese Jahre einige Unklarheit bezüglich der Besitzverhältnisse am Speyrerhof: 1621 wird, wie gesagt, eindeutig Jakob Obermayr als Käufer angegeben, trotzdem gibt es etliche Jahre später einen zweiten Vertrag, laut welchem erst Bartlme Kramers Tochter Sabina den *Speyrer oder Mitterhof* 1633 an Jacob Obermayrs Söhne vertauscht haben soll. Wie dem auch sei, die Kapuzinerpatres jedenfalls behaupten 1714 in einer Eingabe an den Fürstbischof von Trient, die Kapelle sei 1632 von der Familie Obermayr *zu ihrer eigenen und der anderen Herrn Sommerfrischler Bequemlichkeit* erbaut worden. Die Obermayr besaßen von Vater Jacob her auch den Tolden- heute Dorfnerhof. Die beiden Brüder teilten: Christoff, der ältere, Gerichtsschreiber in Neumarkt, behielt den Speyrerhof – der von da an immer öfter Mayr-, Obermayr-, oft halber Obermayrhof heißt.
Christoff Obermayr war verheiratet mit Sara Dorfnerin, sein Sohn Jacob Franz, Gerichtsschreiber wie der Vater, heiratete Maria Fennerin. Letztere bestimmte in ihrem Testament 1693, es seien von ihrem Nachlass *der Löblichen Capellen in Gschnon jährlichen und ewiglich Summerfrischzeit zu geben zwei Maß Öl.*
1721 steht neben dem Bauernhaus eine Frischbehausung, die man das alt Klösterl nennt. Wahrscheinlich war den Kapuzinern von Anfang an ein kleiner Zubau am Haus zur Verfügung gestellt worden; 1683 heißt es im Verfachbuch, die Frischbehausung der Patres sei etwas zu geschmeidig und müsse notgedrungen erweitert oder verlegt werden; sie erhielten dann in diesem Jahr 70 Bergklafter Grund zu einem neuen Haus mit Garten aus dem angrenzenden Schornhof geschenkt. Der Zubau das *alt Klösterl* blieb als Frischbehausung der Obermayr stehen. In den Pachtverträgen der folgenden Jahrzehnte behält es sich immer der Hofherr zur Sommerfrisch vor, und es wird gelegentlich sogar als Herrschaftshaus bezeichnet, zum Unterschied vom Bauernhaus, in dem der Pächter wohnte.
1693 bis 1714 Franz Antonj Obermayr, S.d. Jacob Franz und der Maria Fennerin
1714 bis 1727 Anna Qbermayrin T.d.v.
1727 bis 1728 Johann Carl Prenner, Zollner zu Neumarkt
1728 bis 1732 Johann Franz Obermayr, S.d. Jacob Franz und der Maria Fennerin



Bp 157 – Gschnon Nr. 3, 4 Mair

1732 bis 1758 Johann Ignatz Pfanzelter, Gerichtsschreiber in Neumarkt, und nach ihm sein Bruder Franz Anton
1758 bis 1799 Johann Karl Teiss, Doktor der Medizin und Physikus in Neumarkt; er zog 1790 nach Brixen als Hofrat und Leibmedicus des dortigen Bischofs.
1799 bis 1805 Franz Teiss, S.d.v., Doktor der Rechte und Beamter am Gericht Neumarkt
1805 bis 1831 Karl von Makowitz ∞ Maria Anna Freiin von Indermaur
1831 bis 1846 zwei Söhne d.v., Hauptleute im Tiroler Kaiserjägerregiment
1846 bis 1878 Johann Lazzeri bzw. dessen Schwiegersohn Jakob Fischer ∞ Magdalena Lazzeri
1878 bis 1930 Johann Fischer S.d.v.
1930 bis 1941 Johann Fischer S.d.v.
1941 bis 1960 die Kinder d.v.
1960 wird Sohn Franz Alleineigentümer
1995 durch Kauf an Werner Fischer.

Bp 159 – Ez 20 I – Gschnon Nr. 5 Dorfner – Th. Kat. Nr. 69

Grundherr: Gerichtsherrschaft; Grundzins: 1 Gulden 12 Kreuzer

Zum Jahr 1399 begegnet man in Neumarkter Urkunden einem Toldo oder Told von Kasnan und seinen Söhnen Johannes und Jacobus; 1405 sagt der selbe Told von Kasnan als alt erfahrene und gut informierte Kundschaftsperson über die Verwaltung des Gerichtes Neumarkt in den Jahren zwischen 1375 und 1380 aus.

Um 1500 herum hatte Ulrich Groß von Truden den Hof inne; *Magnus Ulricus* heißt er in einer Urkunde aus dem Jahr 1481. Auf Ulrich Groß folgt Sohn Simon, der aber *im Loch zu Montan* (Bp 59) wohnt. Ulrichs Enkel Nicola im Loch vertauschte den Hof *zuhinterst* auf Gschnon 1536 an Jörg Told ∞ Cristina Witwe nach Caspar Schorn am Schornhof. Nach Cristinas Tod erhält der Witwer Jörg Told diesen Hof zu eigen, während sein Stiefsohn Hans den Schornhof erbt. Jörgs Kinder aus der Ehe mit Cristina: Urban, Apollonia, Cristina, Veronica, Ursula. Jörgs zweite Frau heißt Libera und stammt von Grumes im Cembratal. Über sie kommt ihr Vetter Zuan Bon auf den Hof, heiratet Jörgs Tochter Cristina und übernimmt für sie 1546; Urban Told war noch minderjährig. Cristina Toldin starb schon 1554 und hinterließ dem Witwer vier kleine Töchter und einen verschuldeten Hof. Zuan Bon genannt Told verkauft in den folgenden Jahren ein Weingut in Glen samt Keller und Torggl und war entschlossen, auch den Hof abzugeben. Aber dagegen protestierten die Geschwister der Cristina selig, die allesamt noch auszuzahlen waren. Um den Hof nicht in fremde Hände kommen zu lassen, übernahm ihn schließlich im Jahr 1561 Cristinas Halbbruder Hans Schorn auf dem Schornhof, und zwar samt Libera und den vier Töchtern des Zuan Bon.; zu der Zeit wird der Hof auch *im Holz, Hölzlhof* genannt. 1571 ist auch Hans Schorn mit seinem Latein am Ende: außerstande seine Halbgeschwister auszuzahlen, stellt er den *Hölzl oder Toldtenhof* an sie zurück.



Bp 159 – Gschnon Nr. 5 Dorfner

Das Verfachbuch 1582 enthält im Rahmen einer Erbschaftssache einen Bericht, der die Tolden am Toldenhof zwar nur am Rande berührt, aber es ist eine ganz außergewöhnliche Kundschaftsperson, die darin aussagt: Es ist Zuan Bons Mutter, genannt die alt Weberin Uliana von Truden. Sie gibt am 18. Oktober 1582 vor dem Richter in Neumarkt zu Protokoll: Sie sei zu Welsch Florian geboren als Tochter des Zuan Wusinell von Sover und der Barbara Valentini, sie *sei ihres Alters nun Gott Lob auf die 106 Jahr;* vor etwa 94 Jahren hätten ihre Eltern sie zu Sover einem gewissen Bon versprochen, weil dessen Vater vermögend war, aber erst fünf Jahre später hätten sie zu St. Magdalena in Sover geheiratet; sie habe in Sover drei Kinder zur Welt gebracht, dann seien sie und ihr Mann, der Bon, nach Truden gezogen; von dort aus habe ihr Sohn Zuan die Cristina, Tochter des Jörg Told auf Gschnon geheiratet. Sie bekräftigte abschließend ihre Aussage *mit auf die Brust gelegten Fingern mit einem wirklichen Eid zu Gott und seinen Heiligen, mit den Worten, die man sie gelehrt.*

Die Toldischen Erben – also Zuan Bons Schwager und Schwägerinnen und deren Kinder – verpachteten den Hof, *ganz in Abbau und Unwürden* wie er nun war, auf einige Jahre, 1579 vertauschten sie ihn gegen eine Mühle

mit Herberg im Holen an Caspar Pühler, genannt König auf Aldein, und seine Frau Margareth. Besitzerin war eigentlich sie, und sie heißt im Verfachbuch denn auch sehr großartig *Margreta Königin auf Gschnon.* Von ihr erbten 1598 der Witwer Caspar und Sohn Sebastian Pühler den Hof und verkauften ihn 1611 an Jakob Obermayr in Neumarkt: Hofgebäude, 8 Tagmahd Wiesen, 30 Star Samen Acker und Wald, alles beisammen am Haus, Mühle gemeinsam mit dem Schornhof und 18 Tagmahd Wiesen am Gfrillner Berg. Damit war die Zeit der eigenständigen Bauern auf Gschnon zu Ende, durch gut 200 Jahre hatten nun die *Herren* das Sagen. Erst 1825 sollte wieder ein Bauer als Besitzer auf dem *König- oder Dorfnerhof* einstehen und denselben selbst bewirtschaften.
1611 bis 1629 Jacob Obermayr
1629 bis 1633 Christoff und Andre Obermayr Söhne d.v.
1633 bis 1670 obiger Andre Obermayr und Sohn Michael
1670 an die Geschwister d.v.
1704 bis 1709 Catharina Obermayr ∞ Fenner, Schwester d. Michael
1709 bis 1710 innerhalb von 18 Monaten vier Besitzerwechsel: von Catharina Obermayr an die Erben eines Antonj Pühler – an Jakob Hainz – per Einstand an Catharinas Bruder Franz Anton Obermayr – an Nikolaus Prenner Gerichtsschreiber in Neumarkt und Besitzer des Bräutigamhofes
1710 bis 1731 Nikolaus Prenner
1731 bis 1755 Joseph Mathias Dorfner Enkel d.v.
1755 bis 1769 Joseph Peter Dorfner S.d.v.
1769 bis 1788 Elisabeth und Felizitas Dorfner, Schwestern d.v.
1788 bis 1793 Mathias Fioreschy in Neumarkt
1793 bis 1799 Anton Psenner, Pächter in Branzoll
1799 bis 1822 Karl von Makowitz in Neumarkt
1822 bis 1825 wieder Anton Psenner bzw. dessen Erben
1825 bis 1828 Georg Unterhauser von Radein ∞ I. Theres Thaler und II. Gertraud Franzelin
1828 bis 1861 Michael Unterhauser S.d.v.
1861 bis 1862 Andrä Burger von Neumarkt
1862 an Anton Vescoli vom Völserhof in Radein
1866 bis 1888 Johann Babtist Vescoli, Völser in Gschnon
1888 bis 1931 Johann Fischer am Mairhof
1931 bis 1934 Johann Fischer S.d.v.
1934 an Maria Fischer, Witwe Vescoli
1940 an deren acht Kinder
1949 an Josef Vescoli S.d. Maria Fischer Witwe Vescoli
1983 durch Kauf an Hildegard Vescoli.



– *Bp 160 – Gschnon Nr. 13*

– **Bp 160 – Ez 95 II – Gschnon Nr. 13 Kalch – Th. Kat. Nr. 614**

Im Kataster von 1775 ist dies eine kleine Sommerfrischbehausung mit Krautgärtl, die Herr Johann Leopold Schöpfer, der Freien Kunst Maler zu Neumarkt, vor wenigen Jahren auf Mairhofgrund hat erbauen lassen; gibt dem Mairhof jährlich 3 Kreuzer Grundzinsbeihilf und ab 1795 der Gerichtsherrschaft zusätzlich 2 Kreuzer für die Baubewilligung. 1795 verkaufte der Maler Schöpfer sein *Frischbehausungl* an Anton Psenner in Branzoll, zu der Zeit Besitzer des Dorfnerhofes. 1808 trat Anton Psenner seine Liegenschaften auf Gschnon an Herrn Karl von Makowitz ab. 1850 ersteigerte Peter Pernter das Häusl aus dem Nachlass des Makowitz; es bestand zu dieser Zeit aus einem Stockwerk mit Dachboden. Als Peter Pernter 1891 starb, stand ein kleiner Stall mit Stadl daran; es erbte Sohn Peter.
Heutiger Besitzer: seit 1992 durch Kauf Richard Pernter.

– **Bp 161, 162, 163, – Ez 166 II, 97 II, 262 II 166 II – Gschnon Nr. 7, 11 Kalch – Th. Kat. 616, 618, 619, 235**

Bereits vor dem Jahr 1661 entstand *in Kalch* auf Mairhofgrund eine erste *Sommerfrischbehausung;* sie war 1676 schon geteilt. Das Haus war lutaigen, reichte also keinen



Bp 161, 162, 163 – Gschnon Nr. 7, 11

Grundzins, doch war der Besitzer verpflichtet, alljährlich in der Sommerfrisch 3 Kreuzer in den Opferstock der Kapelle auf Gschnon zu legen.
Um 1700 ist schon von drei kleinen Frischhäusern in Kalch die Rede, die aneinander anliegen; 1775 werden sogar deren fünf aufgezählt, doch handelt es sich in beiden Fällen um Hausanteile. In der Sommerfrisch begnügte man sich eben mit wenig Raum im Haus; was bei Kaufverträgen oder Erbschaft als kleine Frischbehausung bezeichnet wurde, war in Wirklichkeit oft ein kleine Wohnung, manchmal sogar nur eine halbe Kuchl, eine halbe Stube und eine Kammer. Die vielen Teilungen erschweren den Überblick über die Besitzverhältnisse; erst ab dem Kataster von 1775 lassen sie sich mit einiger Sicherheit verfolgen.
1775 sieht die Lage so aus: Herr Franz Nissl, Herr Mathäus Fioreschy und Herr Joseph Schöpfer, alle drei in Neumarkt, besitzen je ein halbes Frischhäusl. Herr Johann Leopold Schöpfer in Neumarkt, Bruder des Joseph, besitzt eine kleine Frischbehausung, die er erst kürzlich selbst gebaut hat: siehe oben Bp 160. Herr Franz Ferdinand von Webern in Neumarkt besitzt ebenfalls eine kleine Sommerfrischbehausung.
Herrn Franz Ferdinand von Weberns Besitz, heute Bp 161, erbte kurz nach 1775 sein Sohn Johann Anton von Webern ∞ Cecilia geb. Fioreschy. 1790 läßt Cecilia Fioreschy Witwe von Webern nun verehelicht mit Herrn Kosmas Damian Knapl, Lehrer und Organist in Neumarkt, ihr Frischhäusl in Gschnon versteigern; Ausrufungspreis 170 Gulden. Es findet keinen Käufer. Darufhin überlässst sie es ein paar Tage später dem Simon Thaler von Glen, um 160 Gulden und ein Kitz. Simon Thaler muss das Haus vergrößert haben: Er gibt es 1796 samt Garten als Auszahlung an zwei Schwestern ab: Rosa ∞ Georg Pardatscher, Anna ∞ Georg Zwerger. Die beiden Schwestern teilen das Haus. Über Rosas Tochter Margareth Pardatscher kommen die ersten Pernter hierher: Sie heiratet einen Balthasar Pernter, Pottaschensieder von Beruf, und übernimmt 1838. Annas Tochter Anna Zwerger hingegen verkauft ihren Anteil 1840 an einen Bartlme Marchio von Gfrill, dieser wiederum gibt ihn 1853 auch an einen Pernter ab: an Andrä, Sohn des Balthasar und der Margareth Pardatscher, ∞ Rosa Marchio. Inzwischen steht auch ein Stall am Haus und es ist etwas Gemeindegrund dazugekauft worden. Andrä Pernter stirbt 1899, es erben seine Kinder Andrä und Maria.
Was 1775 Franz Nissl, Joseph Schöpfer und Mathäus Fioreschy an Sommerfrischwohnungen in Kalch besaßen, kam in den Jahren zwischen 1799 und 1808 an Herrn Karl von Makowitz, der damals fast ganz Gschnon sein eigen nannte. Von dessen Erben kaufte 1869 ein Johann Amorth einen Anteil zurück (Bp 162, später auf Grund der Ersitzung der Bp 161 einverleibt) und einen zweiten 1870 Georg Pernter, auch ein Sohn des Balthasar; Georg gab den seinen dann 1876 an Bruder Franz weiter: Bp 163. Heutiger Besitzer derselben: seit 1971 durch Quotenzusammenlegung Otto Pernter.
Bp 161, 162: Heute aufgeteilt.



Weinbau und Weinwirtschaft

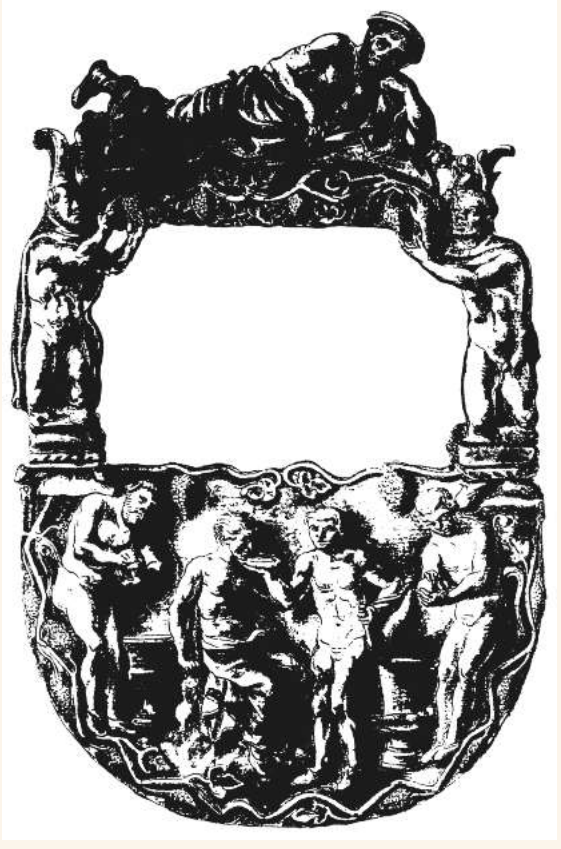
- Funde und Nachrichten über Weinbau in Urzeit, Antike, Mittelalter und Neuzeit 112
- Krisen und Gefahren der Weinwirtschaft 116
- Durch Fremdhilfe und Selbsthilfe zur Schuldenfreiheit 118
- Viel Lärm um nichts 119
- Die Reblausplage 122
- Der Weinbau in der Zwischenkriegszeit 124
- Neuanfang und vorläufiges Ende der Rebveredlungsschule 126
- Zweiter Neubeginn und endgültiges Ende der Rebveredlungsschule 127
- Allgemeine Tendenzen im Weinbau in der Zeit von 1945 bis 2000 129

Josef Fontana

Funde und Nachrichten über Weinbau in Urzeit, Antike, Mittelalter und Neuzeit

Verschiedene Funde lassen den Schluss zu, dass man schon in der späten Bronzezeit oder in der Frühlatènezeit (5.–4. Jahrhundert vor Christus) im Raum Unterland-Überetsch-Oberland den Wein gekannt hat. Ende des 18. Jahrhunderts barg Anton Roschmann in der Umgebung von Auer – Dal Ri und Fusi halten Castelfeder für den wahrscheinlichen Fundbereich[1] – den Henkel eines Bronzegefäßes etruskischer Herkunft. Das Relief dieses Gefäßes ist mit Trauben- und Rebenmotiven und einem Trinkgelage verziert. Weitere Fundstücke mit Bezug zum Wein aus der Bronzezeit in Montan und Umgebung sind keine mehr ans Licht gekommen. 1858 stieß man aber am Greifensteinerhang bei Siebeneich auf einen bedeutsamen Fundkomplex, der eine Weinkultur und einen möglichen Weinkult im Gebiet um Bozen dokumentiert. Es handelt sich um einen eisernen Knaufhelm, um Bruchstücke einer verzierten Bronzesitula, Traghenkeln von Bronzenzisten, ein Bronzegefäß mit „rätischer Inschrift", ein eisernes Hiebmesser, einen Bronzeschöpflöffel und Bronzefibeln.[2] Höchstwahrscheinlich wurden diese Geräte und der Wein aus dem oberitalischen Raum eingeführt. Auf einen einheimischen Weinbau in vorrömischer Zeit deuten hingegen die verkohlten Traubenkerne und die Rebmesser hin, die in Stufels bei Brixen, in Eppan und bei Pfatten-Stadlhof gefunden wurden.[3] Aus der Römerzeit datiert vermutlich ein Rebstock, den Luis Hauser und seine Freunde 1977 in Kurtatsch entdeckten.[4] Diese Sachfunde sagen über die Weinkultur mehr aus als die ersten schriftlichen Quellen. Die römischen Autoren preisen wohl den „rätischen" Wein in hohen Tönen, aber als Gewährsleute für den Weinbau in Südtirol können sie kaum oder nur mit Vorbehalt gelten. Mit „rätisch" dürften sie nicht das Gebiet an Etsch und Eisack, sondern die unmittelbare Grenzzone zur Poebene gemeint haben.[5]

Verlässlicher und genauer sind da die Aufzeichnungen aus dem Mittelalter. Schon im Frühmittelalter sicherte sich „jeder einigermaßen reichere Grundherr weltlichen oder geistlichen Standes, mochte er auch in der Ebene nördlich der Alpen, in Bayern oder selbst im östlichen Schwaben, seinen ständigen Wohnsitz haben, im Etschlande sein eigenes Weingut, um daraus einen Eigenbedarf zu decken".[6] So nahm 1074 in Kaltern der Mönch Ulrich von Benediktbeuren (bei Penzing in Oberbayern) für sein Kloster vom Grafen Ulrich von Bozen eine vinea pretiosa, einen kostbaren Weinberg, in Empfang. Ein gutes Jahrhundert später schenkten zwei Brüder aus Eppan dem Prämonstratenserkonvent Schäftlarn (bei München) einen Weinberg in Kaltern und zwei in Missian.[7] Seltener bezeugt sind die Besitzungen der Adeligen. Offensichtlich wussten sie sich ihres Besitzstandes so sicher, dass sie oft auf eine schriftliche Fixierung ihrer Güter verzichteten. Sie hinkten mit der schriftlichen Erfassung um ca. 300 Jahre hinter den Geistlichen her. Großen Wert auf die Aufzeichnung ihres Besitzstandes und ihrer Einkünfte legten hingegen die Landesfürsten. Namentlich Meinhard II. (1259–1295) strebte mit Erfolg danach, seinen Grundbesitz zu erweitern. In wenigen Jahren rückte er zum größten Weinproduzenten im Lande auf. Es wird angenom-



Henkel eines etruskischen Bronzegefäßes, verziert mit Reben, Trauben und einem Trinkgelage. Zeichnung von Anton Roschmann.

men, dass er jährlich an die 300.000 Liter Wein aus seinen Gütern bezog.[8] Schätzungsweise gingen zwei Drittel davon in den Handel.

Die zunehmende Verschriftlichung der Geschäftsvorgänge ermöglicht es, einen Einblick in die Weinwirtschaft des Gerichts Enn, ja ansatzweise auch Montans zu bekommen. 1291 bezog Meinhard II. aus dem Gericht Enn und Caldiff 95 Fuder Wein, König Heinrich 1322 sogar 136. Ein Fuder Wein umfasste 613 Liter; ein Fuder Wein Enner Maß kostete um 1322 28 Pfund, ein Fuder Traminer Maß 36 Pfund.[9] Im Gericht Enn und Caldiff erbrachte der Weinbau dem Landesfürsten sicher die höchsten Erträge. So erklärt sich auch, dass er jedes Jahr vor der Wimmet einen Weinpropst bestellte, der Sorge trug, dass die Praschlet im richtigen Verhältnis und nach gleicher Qualität aufgeteilt wurde. Im Gericht Enn und Caldiff übte der Richter Gottschalk mehrere Jahre selbst dieses Amt aus. Für seinen Kontrolldienst bekam er jährlich vier Fuder Wein.[10]

Der Richter Gotschlin von Enn unterschied in seiner Rechnungslegung vom 15. Mai 1314 zwischen *vinum censuale et partiale*.[11] Unter *vinum partiale* ist der Halb- oder Teilwein zu verstehen. Bei diesem System musste der Baumann die Hälfte der Ernte an den Grundherrn als Eigentümer abgeben. Die andere Hälfte blieb dem Bauern. Die Urbare des Landesfürsten von 1288 führen für Salurn, Enn, Gries bei Bozen, Neuhaus oder Meran reihenweise Höfe und Weingärten an, die mit dem Zins des halben Weins belastet waren.[12] Die Bauleute waren natürlich bestrebt, vom Teilbau loszukommen. Die Bauern des Gerichts Salurn beklagten sich am 15. Jänner 1403, dass die „armen Leute" gezwungen seien, die Weingärten um den halben Wein zu bearbeiten.[13] Sie hätten es vorgezogen, die Weingärten „nach dem alten Landrecht" zu bewirtschaften. Darunter verstanden sie einen festen Zins, eben den *vinum censualis*. Dieses „Landrecht" scheint aber im Unterland zu dieser Zeit noch nicht bestanden zu haben. Es ist möglich, dass die Salurner Bauern auch nicht die Abschaffung des Teilbaus, sondern lediglich die Abschaffung zusätzlicher mit dem Teilbau verbundener Lasten verlangten.[14] Die Sprache der Urkunde ist etwas ungenau. Wie dem auch sei, das System des Halbweins hielt sich nicht ewig. Im Laufe der Zeit wurde der Halbwein durch einen festen Zins ersetzt. Für den Grundherrn wie für den Baumann von Vorteil war, dass sich seit dem 12. Jahrhundert immer mehr die freie Erbleihe durchsetzte. Der Bauer konnte den Hof vererben, später sogar – im Einverständnis mit dem Grundherrn – verkaufen. Nur so war es möglich, dass Bauern aus der Montaner Gegend Verpflichtungen auf „ewige Zeiten" eingingen. Am 4. April 1401 schenkte Konrad von Aldein in Pinzon zum Seelgerät in die Hände des Propstes der Marienkirche in der Vill zu ewigem Jahreszins aus einem Plodium Weinbau zu Frontay (bei Neumarkt) 31 Groschen. Dabei verpflichtete sich der Kirchenpropst[15], mit diesem Geld zum Seelenheil des Stifters jedes Jahr Öl für die Kirchenbeleuchtung zu kaufen.[16] Auch Leonhard Metzentanz von Pinzon vermachte am 4. Februar 1429 der St.-Nikolaus-Kirche in Neumarkt aus dem jeweiligen Jahresertrag aus seinem Weinbau im Pinzoner Feld ein bestimmtes Quantum Öl. Peter Paneider von Montan gibt am 20. Jänner 1551 der Marienkirche in der Vill und ihrem Kirchpropst Ulrich Frei einen Lehensrevers über die Erbbaurechte von ½ Joch zehentfreiem Stück Weinbau in der Rigl Rungg. Dieses Weingut hat Paneider 1548 von Margareth Weinbrenner in Montan gekauft. Es grenzt im Norden an das Weingut des Ulrich Lederer, im Westen an das Weingut des Hans von Unterstein.[17]

Diese Angaben finden sich in Urkunden, die im Pfarrarchiv Neumarkt, im Südtiroler Landesarchiv in Bozen und im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck hinterlegt sind. Im Südtiroler Landesarchiv werden aber noch weitere Urkunden aufbewahrt, die aus dem Gemeindearchiv von Montan stammen und über den Weinbau in Montan, Pinzon und Glen Aufschluss geben.[18] 1459 schenkt Nikolaus Seybant in die Hand des Frühmessers Johannes Stolczel in Montan für ihn und seine Nachfolger zwei Yhren Lagrein und drei Pfund jährlichen Zinses aus dem Weingarten des Leonhard Grünwein in Pinzon und aus der in Pfatten gelegenen Wiese des Johannes Hausmann in Branzoll. Am 12. Dezember 1461 verkauft Ulrich Gebhard der Anna Witwe des Lebwol in Montan für sechs Pfund eine Yhre Wein jährlichen Zinses aus dem Weingarten im Kühmoos in Montan. Am gleichen Tag schenkt Anna Lebwolin dem Frühmesser Cristlin in Montan den obgenannten Weinzins für ihn und seine Nachfolger. Wahrscheinlich zu einem ähnlichen Zweck verkauft Ulrich Gebhard, ebenfalls am 12. Dezember 1461, der Anna, Witwe eines genannten Lebwol, eine Yhre Wein aus einem Weingarten in Montan. Auch Pachtverträge aus dieser Zeit haben sich erhalten. Am 7. Mai 1456 leihen mehrere Fleimser dem Cristelus Murarius, „gener Zicharoli de Montagna", auf 29 Jahre einen Weingarten im Rigl Zeruaya in der Nähe von Pinzon. Und der Montaner Frühmesser Johannes Panholczer verleiht am 8. November 1467 dem Cristan Sibrer die Erbbaurechte eines Weingartens von drei Hauern ober der Stephanskapelle in Pinzon.

Weitere Urkunden aus Montan haben die Veräußerung von Weingärten zum Inhalt. So verkaufte am 3. Mai 1404 Nikolaus Bonaventura einem in Truden wohnhaften Jacobus einen Weingarten in Glen;

am 22. Juni 1404 Mertelus, Einwohner von Truden, dem Jacob Ravensburg in Truden einen Garten mit Weinreben im Gebiet von Glen, Pfarre Enn;
am 15. März 1416 Blasius, genannt Planchetus, in Truden einen Weingarten zu Valugk in Glen, Pfarre Enn;
am 19. Dezember 1502 Cristan Grünbein, „genannt Lanng Cristan", zu Pinzon dem Hans Kofflmayer zu Montan und Jacob Hawer zu Pinzon, beide Brudermeister der Bruderschaft Unserer Lieben Frau an der Pfarrkirche St. Bartholomäus zu Montan, Weinzins aus den Baurechten einer Behausung und mehrere Güter dortselbst.

Aus diesen Urkunden geht also eindeutig hervor, dass schon im Mittelalter und in der frühen Neuzeit im Gebiet von Montan intensiv Weinbau betrieben wurde.
Den Vertrieb des Weins besorgten längere Zeit die Grundherren. Im Laufe des 13. Jahrhunderts kamen aber mehr und mehr Händler aus süddeutschen Städten in das südliche Tirol und kauften den Bauern und Grundherren das geschätzte Produkt ab. So sicherte sich 1290 der Regensburger Walter Muskopf von 90 Fuder Enner Fechsung 26 Fuder. Später waren es Ingolstädter Händler, die jährlich 40 Fuder Wein aus Enn-Tramin abtransportierten. Der Wein aus dieser Gegend war sehr begehrt. Der Regensburger Ulrich Pecho erhielt 1290 auf Grund einer Vorauszahlung zehn Fuder aus dem engeren Enner Gebiet und 60 Fuder aus Tramin. 1312 bezogen Münchner Kaufleute mehrere Fuder Wein aus dem Gericht Enn, aus Tramin und aus Gries. Ab 1310 bis 1320 ging man dazu über, Wein nach Innsbruck abzugeben, wo ihn dann Händler aus Süddeutschland abnahmen. 1315 waren es aus Enn und Söll 55 Fuder, die so abgesetzt wurden, 1321 94 Fuder aus Enn und 77 Fuder aus Tramin.[19] An Nachfrage war also kein Mangel. Und auch die Preise waren gut, namentlich dann, wenn es zu Ernteausfällen kam. Im Winter 1560 bis 1561, so der Gerichtsschreiber Jörg Gaun in Salurn, war eine „solliche grausame Kellten", dass „ain grosser Rebsterben gefolgt". Und im Sommer (1560) war es so heiß und

Das Saltnerhäusl in Pinzon. Von hier aus ließen sich die Vorgänge in den umliegenden Weingärten gut beobachten.



trocken, dass „alles Kraut verdorrt ist, was auf der Seite bey Curtatsch ligt". Und so kam es, dass nun ein Fuder Traminer, Eppaner, Girlaner und Missianer Wein 32 Gulden, ein Fuder Kalterer und Montaner 28 bis 30 Gulden, ein Fuder Buchholzer Lagrein und Margreider Wein 20, 22, 23 und 24 Gulden kostete. Für ein Paar Zugochsen zahlte man damals 26 Gulden, für einen Stier zwölf Gulden, für ein Reitpferd mit Zaum und Sattel ebenfalls zwölf Gulden, für vier Schweine vier Gulden.[20] Daraus kann man ersehen, dass zu dieser Zeit Wein in der Tat ein kostbarer Saft war.
Der Wein aus Montan hatte einen so guten Namen, dass ihn Georg Rösch von Geroldshausen in seinem 1558 erschienenen Tiroler Landreim in einem Zug mit den besten Weinen des Landes anführt:

„Serntaler Schwein/Traminer wein.
Eppaner/vnd guette Lagrein.
Leyttacher/Caltharer/Gürler
Missaner/vnd Montanier
Planitziger/Riedrer/Griesser
Akpfeyffr/vnd Sant Gotsharts wasser.
Schreckpühler/vnd Rottn Yserer
Sein an der Etsch vast die pessten
Fürztragn Innlendern und Gessten."[21]

Worte des Lobes für den Montaner Wein findet auch Marx Sitttich von Wolkenstein in seiner zwischen 1600 und 1614 verfassten und 1936 veröffentlichten Landesbeschreibung:

„In disen firtel Mathein und gegent wags und gibt gar di aller pesten wein, Mathänen und Lechner und Vergerner rot und weis, so ser gut und den Traminrn gleich geschezt und verkauft wird, weyt und breyt in Tyroll und Teischland verfirt und gros gelt sy lesen thain."[22]

Die vom Salurner Gerichtsschreiber Jörg Gaun erwähnten Weinpreise waren natürlich Höchstpreise, bedingt durch die „grausame Kälte" und das „große Rebensterben". Im Allgemeinen blieben sie etwas darunter, zumindest in Montan, Glen und Pinzon, wenn manchmal auch nur geringfügig. Es richteten sich auch damals die Preise nach Angebot und Nachfrage. In Montan kostete eine Yhre Wein[23]

1530, 1532, 1536 2 Gulden 16 Kreuzer
1554 1 Gulden 36 Kreuzer
1563, 1564, 1565 2 Gulden
1573 3 Gulden

1570 bis 1971 hatte eine Kuh den Wert von 6 Gulden, ein Kalb von 3 Gulden, 1 Star Korn von 1 Gulden 6 Kreuzern, ein 1 Star Weizen von 1 Gulden 18 Kreuzern, 1 Star Gerste von 42 Kreuzern, ein Sack Salz von 2 Gulden 16 Kreuzern. Gezahlt wurde der Wein in der Regel mit Geld, ab und zu aber auch mit Käse (Zieger), Salz oder Korn.
Wegen der hohen Weinpreise wurden in Montan mehrere Jahrhunderte lang Viehzucht und Ackerbau zurückgestellt. Der Weinbau stellte alles in den Schatten. Ihm verdankte Montan einen bemerkenswerten Wohlstand, erkennbar an den stattlichen Höfen und an der gehobenen Wohnkultur (getäfelte Stuben).
Begehrt war hauptsächlich der weiße Lagrein, Rotwein wurde weniger geschätzt. Manche Grund- oder Hofherren in Montan nahmen als Pachtzins nur Weißwein an und überließen den Rotwein zur Gänze dem Baumann.[24] Es gab aber auch Hofherren, die sich den Rot- und Weißwein mit dem Pächter zur Hälfte teilten.[25] Der Wein ging vorwiegend in weinlose Gegenden in Südtirol, in noch größeren Mengen aber nach Nordtirol, Bayern und Schwaben. Weinkäufer kamen aus Bozen, Brixen, Pfalzen, Uttenheim, Toblach, Steinach, Schwaz, Hopfgarten, Kufstein, Reutte, Garmisch, Miesbach, Rosenheim, Weilheim, Sindldorf, Füssen oder Marbach. Die Händler verkosteten oft den Wein bei den Bauern und kennzeichneten die Fässer, die sie später durch Fuhrleute abholen ließen. An die Stelle dieser auswärtigen Kaufleute und Händler traten aber mehr und mehr einheimische Unternehmer, die manchmal schon die Praschlet kauften. So hat in den Jahren 1624, 1625, 1626 und 1627 Hans Göth am Hof an der Linden seinen Wein an die Zallinger in Bozen verkauft. Weinhandel betrieben auch die Teiss in Montan, die Fioreschy in Neumarkt und die Fedrigotti in Neumarkt und Branzoll. Die Teiss in Montan verkauften 1686 69 Yhrn „rohen" und 7 Yhrn Branntwein nach Schwaz.[26] Der Gerichtsschreiber Anton Teiss verkaufte 1786 220 Yhrn Rot- und Weißwein nach Wilten, 1887 lieferte er beträchtliche Mengen in den Vinschgau. Fedrigotti, damals Pfleger in Neumarkt, belieferte 1809 Kunden im Ahrntal.[27] Es kam auch vor, dass Bauern ihren Wein in Eigenregie an den Mann brachten. 1628 ritten Glener Bauern nach Innsbruck und Schwaz, um das Weingeld zu kassieren.[28] Bei diesen „Weinritten" wurden oft gleichzeitig Weinproben aus der letzten Weinlese mitgenommen und zur Verkostung angeboten. Aus den Eintragungen in die Verfachbücher[29] kann man ersehen, dass es große Mengen waren, die in den Handel kamen. 1650 machten sich Adam Tallers Erben auf den Weg nach Klausen, Matrei, Waldrast, Mieders, Mutters, Schönberg, ins Stubai und ins Zillertal, um die Weinrestanten einzutreiben. Es ging um den Gesamtbetrag von 1112 Gulden. Rechnet man diesen Betrag in Weinmenge um – zu 3 Gulden die Yhre –, so hatte Adam Taller rund 285 Hektoliter Wein an seine Kunden geliefert.

Hofherren und Weinhändler bestanden darauf, dass ihnen die Bauern den Vortorggler oder Ersten Druck und nicht einen Nachtorggler oder Abtorggler lieferten. Der Nachtorggler war trüb und schmeckte herb oder „sper".[30] Er musste mehrmals „abgezogen" werden, damit er die Trübung verlor und genießbar wurde. Für Maß und Qualität sorgten die Weinmesser und Weinaufleger. Dies waren von der Gemeinde „gesetzte und beeidete Amtspersonen".[31] In Montan mussten die Bauern in der Regel den Wein bis Martini (11. November), gelegentlich auch bis Weihnachten „fleißig gefillt und gefaßt" aufbewahren.[32] Wein, der verdarb, weil er nicht rechtzeitig abgeholt wurde, konnte zu Branntwein gebrannt werden.[33] Hauptsächlich wurde aber aus den Treberrückständen Schnaps erzeugt. In Montan gab es bei vielen größeren Höfen eine Branntweinkuchl.

Über die im Montaner Gebiet erzeugten Gesamtmengen finden sich bis Ende des 19. Jahrhunderts keine Angaben. Die ersten genaueren Daten über den Weinbau bietet Edmund Mach, Fachlehrer an der Landeslehranstalt und Versuchsstation in St. Michael an der Etsch. Seine Untersuchung gibt den Stand von 1894 wieder:

Montan erzeugte in diesem Jahr auf einer Fläche von 103 Hektar und 8571 Quadratmetern 7900 Hektoliter Maische. Als beste Lagen galten das Lehen oder Kühmösl (150 Hektoliter), dann Paint und Gebach (1600 Hektoliter), dann Tschalfai (850 Hektoliter), Gehof und Pinzon (2400 Hektoliter), und schließlich Glen (900 Hektoliter). Es handelte sich größtenteils um rote Ware, die weiße Maische belief sich auf rund 640 Hektoliter. Von den roten Weinen waren mehr als die Hälfte Gschlafene, etwa ein Fünftel Rotvernatsch, dann etwas Portugieser, Edelschwarze und andere Sorten. An Weißweinen wurden Weißlagrein, Weißvernatsch und Brater erzeugt.

Der Rotvernatsch erreichte in den besten Lagen 18 bis 20 Grad Zuckergehalt, sonst 15 bis 18, in minderen Lagen 13 bis 16. Die Gschlafenen wiesen in den besten Lagen einen Zuckergehalt von 16 bis 18 Grad auf, im Durchschnitt etwa zwölf bis 17 Grad. Der Portugieser schwankte zwischen elf und 13 Grad.

In Montan war es im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts üblich, dass die größeren Produzenten ihre Maische selbst verarbeiteten und den Wein verkauften. 1894 waren dies Johann Tiefenthaler, Josef Wegscheider, Franz Hilber und Mathias Pfitscher. Die größten Weinbauern, die die Maische verkauften, waren Maria Amplatz, Josef March, Emil von Leys, Johann Häusl, Georg Schraffl, Johann Huber, Johann Obernberger, Peter Terleth, Michael Ludwig (Klaus) und Fidenz Gatti.[34]

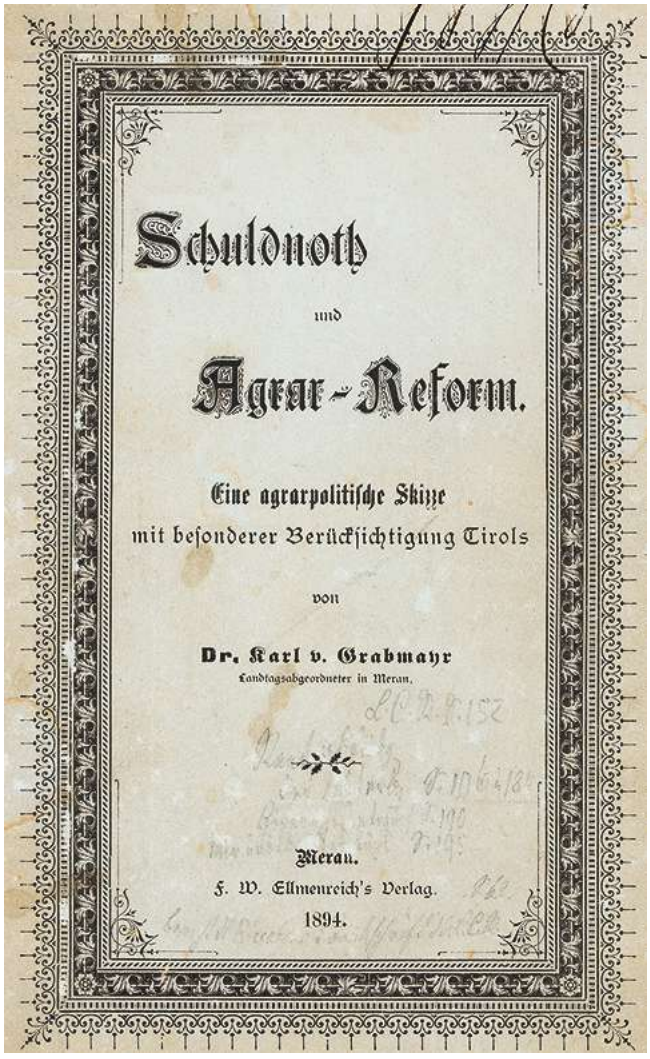
Diese Aufstellung stammt aus einer Zeit, in der der Weinbau im Unterland dabei war, sich aus einer tiefen Krise zu erholen. Sie zeigt die Weinwirtschaft Montans somit nicht in ihrer schönsten Blüte.



Ein Torgglstein, der bei Umbauarbeiten im Pfitscherhaus in Montan entdeckt wurde. Im 19. Jahrhundert wurden Hebelpressen durch einfacher zu bedienende Schraubenpressen ersetzt.

Krisen und Gefahren der Weinwirtschaft

Krisenanfällig ist der Weinbau seit seinen Anfängen. Dies ergibt sich schon daraus, dass Gedeih und Verderb der Rebe allein von der Witterung abhängen können. Um den Himmel günstig zu stimmen, wurden schon im Mittelalter, im Unterland vielleicht mehr noch in der Neuzeit, Bitt- und Kreuzgänge unternommen und Messen gelesen. 1728 beschlossen die Aurer „umb abwendung geferlicher ungewitter wochentlich zur Trost der Armen Sellen im Fegfeur drey heilige messen zu lessen".[35] Vernichtung drohte dem Weinbau oft auch vom Ungeziefer. Im Mai 1669 verpflichtete der Montaner Rigl die Weinbauern, die Schädlinge in ihren Weingärten einzusammeln und zu vertilgen. Im Jahr darauf musste jeder Gemeinsgenosse in seinen Gütern die Rugaten und Pudillen zweimal abklauben. Ende April 1755 begab sich eine Prozession auf die Doss hinaus, um von den Patillen und anderem Ungeziefer verschont zu werden.[36] 1760 verpflichtete das Gubernium in Innsbruck alle Untertanen des Landes, die Maikäfer, Würmer (vermutlich Engerlin-


Schuldnoth
und
Agrar-Reform.
Eine agrarpolitische Skizze
mit besonderer Berücksichtigung Tirols
von
Dr. Karl v. Grabmayr
Landtagsabgeordneter in Meran.
Meran.
F. W. Ellmenreich's Verlag.
1894.

Der Tiroler Abgeordnete Carl von Grabmayr befasste sich eingehend mit der Krise der Landwirtschaft und drängte auf eine Agrarreform.

ge) und Raupen zu vernichten. 1789 verordnete sie die „Abraupung der Obstbäume". Es war dies das erste Mal, dass alle Grundbesitzer des Landes zur Bekämpfung der Schädlinge angehalten wurden.[37] 1874 beschloss der Tiroler Landtag auf Initiative der Staatsregierung ein Gesetz „zum Schutze der Feldfrüchte, Obstbäume und Weinberge gegen schädliche Insekten". Nunmehr war es Sache der Gemeinden, Sorge zu tragen, dass die Grundbesitzer die Maikäfer, Engerlinge, Raupen und anderes Ungeziefer einsammelten und vertilgten. Die Gemeindevorsteher erhielten die Aufgabe zugewiesen, darauf zu achten, dass das Gesetz eingehalten werde. Zuwiderhandelnde konnten sie mit Geldstrafen, bei Uneinbringlichkeit mit Arrest belegen.[38]

Mit Fleiß und großem Zeitaufwand kam man dem Ungeziefer in der Regel bei. Machtlos aber standen die Weinbauern anfangs dem Mehltau (Oidium tuckeri) gegenüber, einem Schimmelpilz, der 1851 in Südtirol erstmals auftrat und in wenigen Jahren die Weingärten in Wüsten verwandelte.[39] Um 1860, nach mehreren Versuchen und Überwindung vieler Vorurteile, setzte sich die Methode durch, die Reben mit Schwefel zu bestäuben.[40] Damit wurde man der Lage Herr. Doch belastete die Schwefelung nunmehr die Weinwirtschaft Südtirols jährlich mit 100.000 Gulden.[41]

Das Ärgste aber stand dem Südtiroler Weinbau noch bevor. Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts brach über Südtirols Weinbau eine Serie von Krisen herein, die nicht abbrechen wollte. Zuerst, 1878/79, richtete der Schwarze Brenner, auch Rost genannt, große Schäden an. Im Winter 1879/80 war es eine sibirische Kälte, die vielerorts das Rebholz eingehen ließ. Die Ernte sank auf ein Siebtel des normalen Ertrags ab. Im Herbst 1880 brachte ein neuer Schimmelpilz (Peronospera viticola), auch falscher Mehltau genannt, die Weinbauern schier zur Verzweiflung. Durch Bespritzung der Reben mit einer Kupferkalkbrühe gelang es, diese Krankheit einzudämmen. Doch kamen damit wieder neue Kosten auf die Weinbauern zu. Die langen Regenfälle und die Überschwemmungen der 80er Jahre förderten auch noch das Aufkommen bekannter und unbekannter Schädlinge wie der Gosse (Blüten- und Traubengosse), der Blattmilbe, des Rebenstechers, des Rebendrehers und des Reblaufkäfers.[42] Die Schäden dieser Jahre fanden in der Erntestatistik einen beredten Niederschlag. Der Kammerbezirk Bozen erzeugte[43]

1886	356.580	Hektoliter Wein
1887	259.190	Hektoliter Wein
1888	133.290	Hektoliter Wein
1889	120.588	Hektoliter Wein
1890	78.100	Hektoliter Wein
1891	12.680	Hektoliter Wein[44]
1892	155.310	Hektoliter Wein
1893	128.050	Hektoliter Wein

Es ist anzunehmen, dass diese Zahlen etwas unter den realen Werten liegen. Dennoch vermögen sie eine klare Vorstellung von den Produktionsschwankungen und -einbußen dieser Jahre zu vermitteln. Zu allem Unglück hatten die Bauern auch noch Schwierigkeiten, diese geringeren Mengen zu einem halbwegs rentablen Preis abzusetzen. Österreich-Ungarn hatte bei der Erneuerung des Handels- und Schifffahrtsvertrags mit dem Königreich Italien im Jahre 1878 den Zoll auf italienische Weine stark herabgesetzt, nämlich von 20 auf 3 Gulden 20 Kreuzer auf den Doppelzentner.[45] Seither wurde der österreichische Markt mit billiger Massenware aus dem Süden über-

schwemmt und die Tiroler blieben auf ihren Erzeugnissen sitzen. Zunehmender Steuerdruck, neue Umlagen für die Etschregulierung und Wildbachverbauung sowie das Ansteigen der Löhne für die Dienstboten bei gleich bleibender Leistung taten ein Übriges, um die Bauern an den Rand des Ruins zu treiben. Im Gerichtsbezirk Neumarkt erhöhten sich von 1881 bis 1891 die Hypothekarschulden von 1.966.000 auf 2.557.000 Gulden. Dies ist eine Steigerung von 30,1 Prozent. Zwischen 1882 und 1891 wurden in diesem Gebiet 59 Realitäten auf dem Exekutionsweg verkauft, wobei 20,48 Prozent der Forderungen ungedeckt blieben.[46]

Durch Fremdhilfe und Selbsthilfe zur Schuldenfreiheit

Die Tiroler Landespolitiker hatten entscheidende Jahre mit einem sterilen Verfassungs- und Kulturkampf vertan.[47] Diese Versäumnisse ließen sich so schnell nicht aufholen, vor allem deshalb nicht, weil die Überschwemmungen und Vermurungen der 80er Jahre alle Kräfte in Anspruch nahmen. In normalen Zeiten hätte der mit Landesbeschluss vom 24. September 1881 errichtete Landeskulturrat mit seinen Untergliederungen wertvolle Arbeit leisten können. Die klimatischen Umstände zwangen ihn aber, als Feuerwehr und Nothelfer zu fungieren und wichtige, auf die Zukunft ausgerichtete Vorhaben aufzuschieben. Auch der Landtag konnte die längst fällige Agrarreform erst in Angriff nehmen, als die Zeit der Katastrophen vorbei war. Es galt drei Aufgaben einer Lösung zuzuführen: die Einführung des Grundbuchs an Stelle des Verfachbuchs, die Reform des Höfegesetzes und die Errichtung einer Landeshypothekenanstalt. Im Unterschied zum Verfachbuch gibt das Grundbuch Auskunft darüber, ob eine Liegenschaft mit einer Hypothek belastet ist oder nicht. Nur wenn in dieser Frage Klarheit herrschte, konnte die Landeshypothekenanstalt ihre Bestimmung erfüllen. Dieses Kreditinstitut sollte nämlich landwirtschaftliche Hypotheken in unkündbare, niedrig verzinste Darlehen umwandeln, die in Jahresraten abgezahlt werden konnten. Auf diese Weise schuf man für die Bauern eine Möglichkeit, aus den Schulden herauszukommen. Die Reform des Höfegesetzes zielte darauf ab, die Grundzersplitterung zu verhindern und dem Land einen lebensfähigen Bauernstand zu erhalten. Nach zähflüssigen Verhandlungen kam das Reformwerk zustande: 1897 das Grundbuchgesetz, 1899 das Gesetz über die Landeshypothekenanstalt, 1900 das Gesetz über die Rechtsverhältnisse der geschlossenen Höfe.[48] Die Durchführung dieser Gesetze nahm allerdings viel Zeit in Anspruch, namentlich bei jenen Gemeinden, in denen es Teilwälder gab, die den Bauern zur Nutzung zugewiesen waren. Für Montan kamen die Eintragungen ins Grundbuch erst um die Jahreswende 1913/14 zum Abschluss.[49]

Die Bauern waren daher gut beraten, zur Selbsthilfe zu schreiten, bevor die öffentliche Hand tätig wurde und die Agrarreform Früchte trug. 1893 entstanden in Andrian, Terlan und Neumarkt die ersten Kellereigenossenschaften, um dem oft drückenden Handel zu entgehen. Der Kellereigenossenschaft Neumarkt traten auch Montaner bei, deshalb führte sie zeitweise den Doppelnamen Neumarkt-Montan. Viele Montaner blieben aber ihren früheren Abnehmern treu. Es waren dies Weinbauern vom Dorf, die zu ihrer eigenen Produktion von den Bauern Maische dazukauften, verarbeiteten und dann ihre Kunden mit Wein belieferten. Es hat überhaupt den Anschein, dass die Montaner Bauern in diesen Jahren den Veränderungen skeptisch gegenüberstanden, bei Initiativen zur Hebung der Landwirtschaft nicht mittaten und sich auch aus den verschiedenen Gremien und Institutionen heraushielten.[50] Schon der Beitritt zur Kellereigenossenschaft Neumarkt hielt sich in Grenzen, übrigens auch bei den Neumarktern. Die Zahl der Mitglieder sank nach einem Jahr stark ab, blieb dann aber ziemlich konstant, die Maische-Einlagerungen der ersten zwölf Jahre zeigen recht eigenartige Schwankungen, für die sich keine Erklärung findet:[51]

Jahr	Mitglieder	Maische-Einlagerungen*
1893 bis 1894	73	2866
1894 bis 1895	34	1087
1895 bis 1896	37	1157
1896 bis 1897	39	1868
1897 bis 1898	43	2616
1898 bis 1899	39	2573
1899 bis 1900	39	2139
1900 bis 1901	39	4441
1901 bis 1902	39	1750
1902 bis 1903	38	3786
1903 bis 1904	48	4698
1904 bis 1905	43	4278

*) Hektoliter

Vermutlich waren es die Anfangsschwierigkeiten, die so manchen davon abhielten, der Kellereigenossenschaft beizutreten. Man begab sich ja im Genossenschaftswesen in ein Neuland. Es war unvermeidlich, dass es in den Anfangsjahren zu Schwierigkeiten und Rückschlägen kam. Gerade um dieser Probleme leichter Herr zu werden, schlossen sich im Jahre 1901 die Kellereigenossenschaften Andrian, Terlan, Neumarkt-Montan, Auer, Kaltern, Kurtatsch und Margreid zum Verband der Kellereigenossenschaften Deutsch-Südtirols zusammen. Es gelang ihnen so, einen einheitlichen Zug in die Verwaltung der Betriebe zu bringen, eine gemeinsame Werbe- und Verkaufsstrategie zu entwickeln und Erfahrungen auszutauschen; zudem versetzte sie dieser Zusammenschluss in die Lage, Maschinen, Fässer, Verpackungsmaterial und sonstige Artikel zu Großhandelspreisen einzukaufen.[52]

Lange bevor der Landtag die Entschuldungsaktion in Gang gebracht hatte, hatten die Bauern Spar- und Darlehenskassen nach dem System Raiffeisen gegründet, um zu erschwinglichen Krediten zu kommen. Nach und nach entstanden auch im Unterland solche Kassen: 1890 in Margreid-Kurtinig und Kurtatsch, 1891 in Auer, 1894 in Aldein, 1895 in Neumarkt, 1897 in Tramin und in Leifers, 1906 erst in Montan. Gründungsobmann der Raiffeisenkasse Montan war Thomas Rizzolli, Bauer in Montan.[53]

Nach der Jahrhundertwende, als der Kampf ums Überleben einigermaßen überstanden war, bemühten sich die Weinbauern und ihre Vertreter im Landtag und im Reichsrat verstärkt um die Hebung der Weinwirtschaft. Es ging ihnen im Wesentlichen um die Verwirklichung von drei Anliegen: die Verstärkung des Absatzes im In- und Ausland, die Abschaffung der Zollklausel im österreichisch-italienischen Handels- und Schifffahrtsvertrag und die Steigerung der Qualität. Alle drei Ziele wurden erreicht. Die Kellereigenossenschaften und die Weinhändler beschickten vermehrt Ausstellungen in Europa und Übersee und erschlossen so ihrem Wein neue Absatzmärkte. Den Vertrieb im Inland belebte der 1896 vom Verband der landwirtschaftlichen Bezirksgenossenschaften eingeführte Frühjahrsweinmarkt in Bozen, ein Vorläufer der heutigen Bozner Weinkost. Der Traminer Pfarrer Christian Schrott appellierte im Abgeordnetenhaus an das k. u. k. Reichskriegsministerium, Sorge zu tragen, dass das Heer den Kellereigenossenschaften Wein abnehme.[54] Ob mit Erfolg, ließ sich nicht ermitteln. Wichtig war aber schon, dass über die Sache auf hoher Ebene gesprochen wurde. Auf Drängen der ungarischen Regierung, der Tiroler Abgeordneten und des Tiroler Bauernbundes[55] wurde bei der Erneuerung des Handels- und Schifffahrtsvertrags mit Italien im Jahre 1906 die Weinzollklausel gestrichen.[56] Die Konkurrenz der italienischen Weine war damit ausgeschaltet.[57] Auf die Dauer war der Absatz aber nur gesichert, wenn Tirol guten, gesunden Wein auf den Markt brachte, Klasse statt Masse. Das Weingesetz vom 21. Juni 1880[58] bot Spekulanten die Möglichkeit, allerlei Mischungen und Kunstprodukte unter der Marke *Tiroler Wein* in den Handel zu bringen. Mitte März baten die Abgeordneten Schrott, Trafoier und Genossen den Ministerpräsidenten als Leiter des Innenministeriums sowie den Finanzminister, den Handelsminister und den Ackerbauminister, bis zum Zustandekommen eines neuen Weingesetzes fachlich gebildete Kellereiinspektoren zu ernennen, die der Pantscherei Einhalt gebieten sollten.[59] Dieser Wunsch ging zwar nicht in Erfüllung, wohl aber verabschiedete 1907 der Reichsrat ein Gesetz, das die Zuckerung der Weine verbot, zwischen Kunst- und Naturwein eine klare Grenze zog und die Einführung von Kellereiinspektoren vorsah.[60]

Alle diese Anstrengungen führten dazu, dass es mit der Weinwirtschaft in Tirol steil aufwärts ging. Die Preise zogen an, und mit dem Absatz gab es keine Probleme. Diese Konjunktur ließ auch die Grundpreise für Weingärten ansteigen, dergestalt, dass realer Wert und Verkaufswert nicht mehr übereinstimmten. Ein Kleinbauer konnte es sich nicht leisten, ein Grundstück dazuzukaufen. „Wohin soll das unter unseren Verhältnissen führen?" fragte Franz von Wehrenbach, Fachlehrer der Landeslehranstalt in St. Michael an der Etsch.[61] Nun, die Natur trug Sorge, dass die Reben nicht in den Himmel wuchsen.

Viel Lärm um nichts

Die Bemühungen um die Hebung der Weinwirtschaft wurden zeitweise von einem unguten Getöse begleitet. Im Land tobte seit 1898 ein „Bruderstreit", der das katholische Tirol in zwei Lager spaltete, in Konservative und in Christlichsoziale.[62] Es gab bald keinen Bereich mehr, der nicht von der Kontroverse berührt worden wäre. Bei der großen Bedeutung, die der Weinbau im Wirtschaftsleben des Unterlandes einnahm, war es unvermeidlich, dass es hier auch in Sachen Weinwirtschaft zu Polemiken kam. Ein günstiges Klima für bissige Wortgefechte boten dabei Vorwahlzeiten. Im Frühjahr 1907 bewarben sich Emil von Leys in Montan für die Christlichsozialen und Pfarrer Christian Schrott in Tramin für die Konservativen um ein Mandat im Reichsrat. Ein „Weinbauer" riet den Bauern in einem Flugblatt, nicht Schrott die Stimme zu

geben. Er warf Schrott vor, sechs Jahre lang (1901–1907) gewartet zu haben, um einen Dringlichkeitsantrag für ein Weingesetz im Abgeordnetenhaus einzubringen. Damit habe er den Weinpanschern sechs Jahre Zeit gelassen, sich auf Kosten der armen Bauern zu bereichern. Zudem bedürfe Schrotts Kunstweingesetz noch der Verbesserung, weil es die Geschäfte der ungarischen Weinpanscher nicht unterbinde und „hauptsächlich nur den Weinbauer verhindert, ‚Leps' zu verkaufen". Da er sechs Jahre gebraucht habe, um einen Dringlichkeitsantrag einzubringen, werde er diesmal nicht weniger Zeit brauchen, um die Verbesserung des Gesetzes durchzusetzen. „Darum, Berufsgenossen, laßt euch nicht beschwätzen und wählt am 14. Mai Mann für Mann den Weinbauer Emil von Leys, Gemeindevorsteher in Montan. Bauer! Trau! schau! wem! Die Wahl ist kurz, die Reue lang!"[63] Die Wahrheit war aber die, dass sich Schrott von Anfang an für eine Änderung des Weingesetzes eingesetzt hatte. Ein solches Vorhaben konnte aber nicht von einem auf den anderen Tag verwirklicht werden, sondern bedurfte langer und zäher Vorarbeit. Die Argumentation des Wahlwerbers war also alles andere als fair. Aber Verdienste zählen in der Politik wenig, am wenigsten in Wahlzeiten. Leys erhielt 4681 Stimmen, Schrott nur 2989.[64] Schrott unterlag auch bei den Landtagswahlen im darauf folgenden Jahr. Seine politische Laufbahn war zu Ende.

Die Wahlniederlagen hielten Schrott aber nicht davon ab, sich weiterhin für die Weinbauern einzusetzen. Er gründete sogar 1908 „zum Schutze der speziellen Interessen der Weinbau treibenden Bevölkerung" einen *Weinbauernbund*. Damit stieß er freilich in ein Wespennest. Mochte die konservative Presse auch erklären, dass der Weinbauernbund „kein Kampfverein gegen irgend eine bäuerliche Organisation, insbesondere kein Kampfverein gegen den allgemeinen Bauernbund" sei, so war ihm die Gegnerschaft der Bruderpartei doch gewiss.[65] Der Tiroler Bauernbund war die Basisorganisation der Christlichsozialen. Die Christlichsozialen sahen daher in Schrotts Neugründung nichts anderes als eine Gegenorganisation zum Bauernbund, eine Formation der Konservativen, mit anderen Worten: eine Konkurrenz. Daher riefen sie ihre Anhänger zum Boykott der Kellereigenossenschaften von Tramin und Kaltern auf. In der Broschüre *Entlarvt und gerichtet* gaben sie die Parole aus: „Kein Tropfen Schrott-

Flugblatt aus der Kampagne um die Reichsratswahl von 1907.

Darum, Berufsgenossen, laßt euch nicht beschwätzen und wählt am 14. Mai Mann für Mann den

Weinbauer Emil von Leys,

Gemeindevorsteher in Montan.

In ihm bekommt ihr einen Vertreter, der die Leiden des Weinbauern am eigenen Leibe fühlt, der die Militärlasten nicht nur vom Hören sagen kennt und der nicht sechs Jahre oder bis zu den Neuwahlen warten wird, um sich zu erinnern, daß das Kunstweingesetz verbessert werden muß. Schrott ist der größte Gegner des Bauernbundes und die meisten und saftigsten Beschimpfungen des Bauernbundes, die in dem Schmähblatte genannt „Tiroler Volksblatt" verbreitet worden sind, konnte man am öftesten in **Tramin** zu hören bekommen.

Schrott ist nicht christlichsozial, sondern war ein **Gegner des gleichen Wahlrechtes** und ist es noch. Schrott tat **alles,** um den **Privilegierten** die **Vorrechte** zu erhalten.

Ein Bauer, der Schrott wählt, hat daher nachträglich kein Recht, sich zu beschweren, wenn er in den konservativen Zeitungen zum Danke für seine Abstimmung beschimpft wird und wenn Schrott sich sechs Jahre nicht mehr ans Weingesetz erinnert.

Bauer! Trau! schau! wem! Die Wahl ist kurz, die Reue lang.

Ein Weinbauer.

wein mehr duldet in Euren Tälern."[66] Die Lager waren so verfeindet, dass sie kein vernünftiges Wort mehr miteinander reden konnten, am allerwenigsten in Wahlzeiten.

Im Frühjahr 1911 fanden wieder Wahlen für den Reichsrat statt. So wie 1907 standen sich im Wahlkreis Kaltern-Neumarkt-Lana wieder ein Christlichsozialer und ein Konservativer gegenüber: diesmal Emil von Leys und Johann Dissertori, Gemeindevorsteher von Montan der eine, Bürgermeister von Kaltern der andere. Im Wahlkampf spielte erneut der Wein eine zentrale Rolle. Leys hielt sich zwar aus der Polemik heraus, aber seine Anhänger und die seines Kontrahenten legten sich mächtig ins Zeug. Wieder gewann Leys die Wahl.[67] Das Thema „Wein" schien nach der Wahl abgehakt zu sein, gewann aber ein Jahr später eine unerwartete Aktualität. Der niederösterreichische Abgeordnete Wenzel Kuhn stellte im Juni 1912 im Reichsrat fest, dass das Weingesetz Bestimmungen enthalte, die geeignet seien, „in ihrer Auslegung die denkbar größten Unklarheiten hervorzurufen". Auf diese Weise werde der Spekulation ein ebenso großer Spielraum gelassen, „als dies die großen Lücken des Lebensmittelgesetzes zu bieten vermögen". Er forderte daher die k. u. k. Regierung auf, so schnell wie möglich eine Novellierung des Gesetzes vom 12. April 1907, R. G. Bl. Nr. 120, vorzubereiten und dem Hohen Haus zur Beschlussfassung vorzulegen. Den Antrag hatten auch die Tiroler Christlichsozialen Aemilian Schöpfer, Athanas von Guggenberg, Josef Noggler, Josef Schraffl und Emil von Leys unterschrieben.[68]

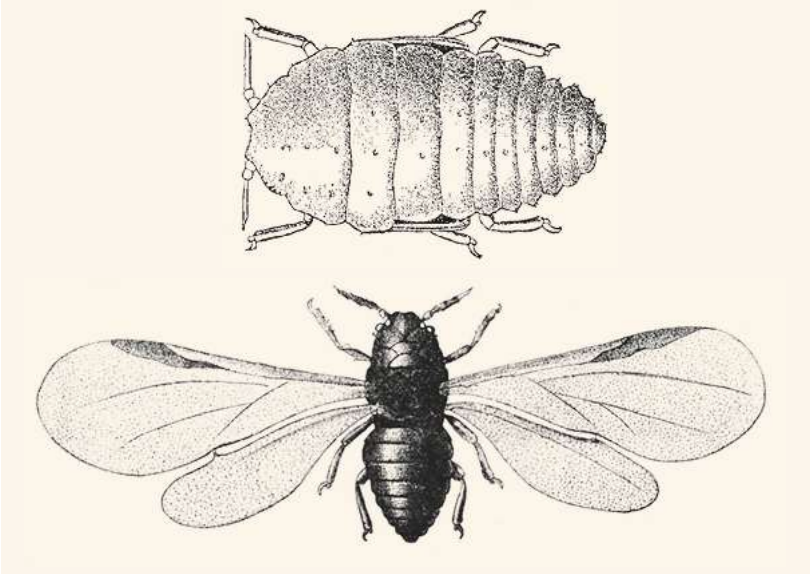
Es handelte sich also um eine Initiative der Christlichsozialen. Damit war sie schon als parteipolitisches Manöver gekennzeichnet. Es kam noch dazu, dass der Antrag einige Passagen enthielt, die so ausgelegt werden konnten, als wollten Kuhn und Genossen das Weingesetz aufweichen. Vergegenwärtigt man sich den ganzen Text, dann ist schon klar, dass es den Antragstellern darum ging, das Geschäft mit gefälschten Weinen zu unterbinden. Für einen Streit aber ließen sich die missverständlichen Stellen gut verwenden. Pfarrer Christian Schrott unterzog bei der Generalversammlung des Weinbauernbunds am 30. Juni 1912 den Antrag einer scharfen Kritik. Er behauptete sogar, dass die Antragsteller gegen die „einschneidenden" Bestimmungen „seines" Weingesetzes seien, „nämlich gegen die Erzeugung des Halbweins (Lepses) für den Hausbedarf, Verkaufsverbot des Halbweines, Anmeldung der Zuckerung, strenge Bestrafung der unerlaubten Zuckerung, Tätigkeit der Inspektoren usw.".[69] Emil von Leys stellte auf der Vorsteherkonferenz am 15. Juli in Bozen klar, dass Kuhns Antrag nicht die Milderung, sondern die Verschärfung des Weingesetzes zum Ziel habe. Er bezeichnete es als grobe Unanständigkeit, durch Verdrehung der Tatsachen das Vertrauen der Bevölkerung in die Abgeordneten zu erschüttern. In Wahlzeiten seien solche Manöver noch erklärlich, aber nicht jetzt, da man die Erledigung dringender wirtschaftlicher Angelegenheiten angehen sollte.[70]

Schrott ließ aber nicht locker. Wenn die Abgeordneten Leys, Noggler usw. alle strengen Bestimmungen des Gesetzes tadelten, so heiße dies doch, dass sie es mildern wollten.[71] Leys entgegnete, dass er immer für eine Verschärfung des Weingesetzes eingetreten sei und sich auch in Zukunft dafür einsetzen werde.[72] Das *Tiroler Volksblatt* gab daraufhin Leys den Rat, bei seinem Schwiegersohn in Montan anzufangen, wenn es ihm mit seinem Vorhaben Ernst sei. „Bei demselben ist der Wein behördlich versiegelt worden, weil er nicht bloß gefälschten, sondern sogar gesundheitsschädlichen und vergifteten Wein verkauft hatte. Also nur frisch daran, Herr v. Leys!"[73] Wenig später wiederholte das Blatt den Seitenhieb: Wenn der Herr Abgeordnete Leys das Weingesetz verschärfen wolle, solle er in seiner nächsten Um-



Josef Haas, der Leiter der Montaner Rebveredlungsschule, als Rekrut der Tiroler Landesschützen.

gebung den Anfang machen.[74] Doch dass Leys gegen eine Aufweichung war, mussten im Laufe der Auseinandersetzungen auch seine Gegner zugeben. Plötzlich wollte niemand öffentlich behauptet haben, dass Leys für die Milderung des Weingesetzes sei. Aber nur ihm gestanden sie diese Absicht zu, nicht seinen Parteifreunden. Er lebe in einem Wahn, wenn er sich als die ganze christlichsoziale Partei betrachte.[75] Die Polemik zwischen Leys und Schrott zog sich noch einige Wochen hin[76], lief dann aber Mitte September 1912 aus. Im Grunde wollten beide Seiten das gleiche: ein gutes Weingesetz. Das *Tiroler Volksblatt*, Schrotts Sprachrohr, machte jetzt sogar in einer Artikelserie Vorschläge für eine zeitgemäße und den neuen Erfordernissen angepasste Novellierung des Weingesetzes.[77] Freilich umsonst. Es kam kein neues Gesetz mehr zustande. Daher: Viel Lärm um nichts.



Die Reblaus im Status einer „Nymphe". Durch fünf Häutungen verwandelt sich die „Nymphe" in eine geflügelte Reblaus.

Die Reblausplage

1901 gingen Schreckensmeldungen durchs Land. Zuerst in Obermais, dann in St. Magdalena bei Bozen und schließlich in Kaltern hatte sich die Reblaus (Philloxera vastatrix) eingenistet. Es war also eingetreten, was man schon lange befürchtet hatte. Die Reblaus, in den 60er Jahren aus Amerika nach Frankreich eingeschleppt, eroberte sich nach und nach den europäischen Kontinent. 1872 trat sie in Österreich auf, 1874 in Deutschland, 1879 in Italien und in der Schweiz. Es konnte nur eine Frage der Zeit sein, dass sie auch ins Unterland eindrang. Obwohl zahlreiche Maßnahmen ergriffen und Vorkehrungen getroffen wurden, war ihre Verbreitung nicht aufzuhalten. 1906 entdeckte man einen Herd bei Tramin, 1907 einen in St. Michael an der Etsch[78], 1911 oder 1912 in Montan. Es bot sich stets das gleiche Bild: Die Sommertriebe blieben zurück, die Blätter gerieten kleiner als sonst und konnten sich nicht richtig entwickeln. In den folgenden Jahren traten diese Erscheinungen noch deutlicher auf, bis schließlich der Stock einging. Verursacht wurde dieser Auflösungsprozess der Reben dadurch, dass die Reblaus die Wurzeln anbiss und Bakterien im verletzten Wurzelgewebe eine Fäulnis auslösten.[79] In Tirol versuchte man dem Ungeziefer zunächst damit beizukommen, dass man Schwefelkohlenstoff in den Boden spritzte. Aber diese Methode erbrachte keinen durchschlagenden Erfolg. Daher ging man dazu über, die Rebanlagen durch widerstandsfähige amerikanische Unterlagen zu ersetzen. Die amerikanischen Unterlagsreben verfügen nämlich über eine härtere Wurzelrinde als die einheimischen Reben; die Reblaus ist nicht imstande, diese Wurzeln mit ihrem Biss nachhaltig zu beschädigen. Zur Heranzüchtung solcher Unterlagen wurden eigene Schnitt- oder Muttergärten angelegt. Die so erlangten Reiser werden in Stücke von 33 bis 35 Zentimetern Länge geschnitten, diese Stücke werden dann mit den Edelreisern einheimischer Sorten zusammengefügt. Verwendet wurden drei Hauptarten von Unterlagen:[80]

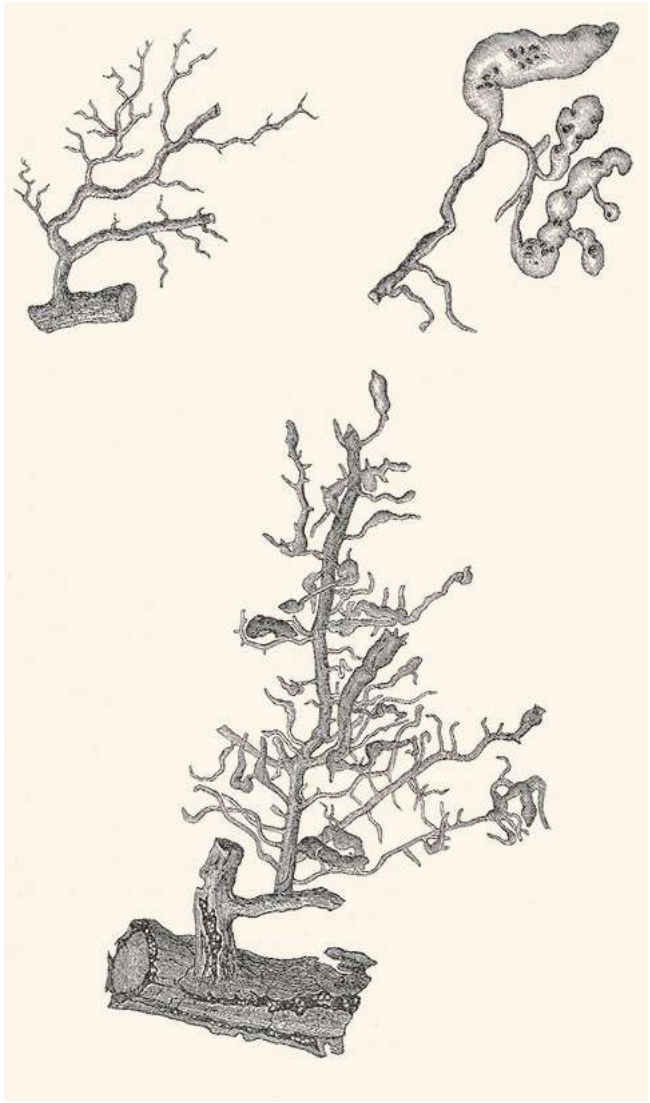
a) wilde Formen;
b) Kreuzungen amerikanischer Reben;
c) Kreuzungen von amerikanischen mit europäischen Reben.

Die Beschaffenheit des Bodens bestimmte die Auswahl. Für Montan eigneten sich mehrere Sorten, besonders aber die

a) Rupestris monticola (rein amerikanisch);
b) Riparia x Rupestris (amerikanisch-amerikanische Kreuzung);
c) Riparia x Teleki (amerikanisch-amerikanische Kreuzung);
d) Berlandieri x Riparia x Teleki (franko-amerikanische Kreuzung);
e) Schwarzmann (eine Abart der Riparia-Rupestris);
f) Aramon x Rupestris (franko-amerikanische Kreuzung).

Im Herbst 1912 traf die Gemeindeverwaltung von Montan Vorkehrungen für die Errichtung eines Muttergartens.

Am 1. Dezember 1912 vergab sie im Versteigerungsweg die Arbeiten. Auf der Unteren Doss sollte ein Feld von 1378 Quadratmetern oder 370 Quadratklaftern mit 80 Zentimetern Tiefe gerautet werden.[81] Es musste dann noch ein Glashaus errichtet werden, in dem die veredelten Schnittreben vorgetrieben werden sollten. Im Nachlass von Josef Haas befinden sich bebilderte Prospekte für solche Glashäuser, zugeschickt vom k. u. k. Hoflieferanten Franz Unzeitig, Wien XIII, Reinlgasse 32 bis 34. Es konnte nicht ermittelt werden, ob man von diesem Angebot in Montan Gebrauch gemacht hat. Tatsache ist aber, dass in Montan in der Nähe des Rathauses ein Glashaus aufgestellt worden ist. Das Unternehmen erfuhr durch die öffentliche Hand eine spürbare Unterstützung:



Der Biss der Reblaus verursacht in den Wurzeln der Rebe Missbildungen. Die in das verknotete Wurzelgewebe eindringenden Bakterien lösen eine Fäulnis aus und bringen die Rebe zum Absterben.

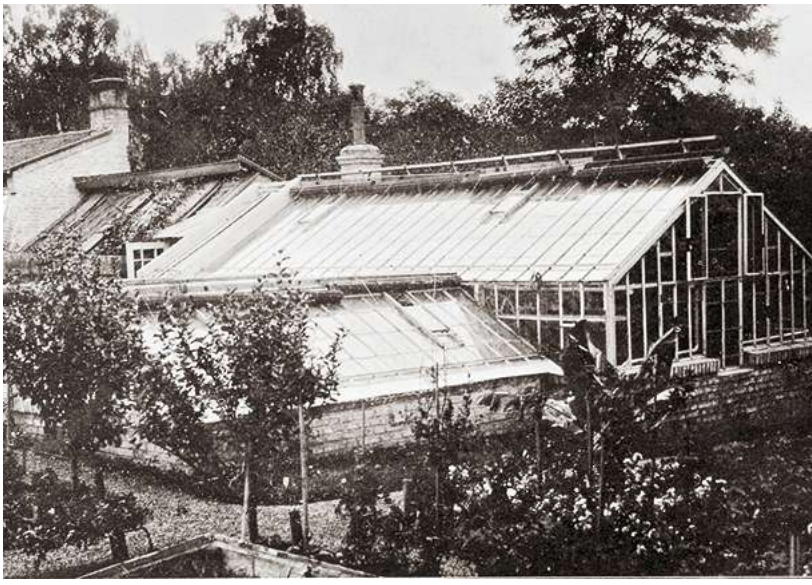
Das Ackerbauministerium subventionierte den Bau oder den Erwerb des Glashauses mit einem Beitrag von 2480 Kronen, der Landesausschuss mit einem Beitrag von 1240 Kronen. Dies machte 80 Prozent der Gesamtkosten aus. Zudem förderten beide Stellen die Anlage und die Erhaltung des Muttergartens mit einem Betrag von insgesamt 272 Kronen.[82] Die Leitung und Verwaltung der Rebveredlungsschule von Montan vertraute die Gemeindeverwaltung Josef Haas an. Eine gute Entscheidung. Josef Haas hatte den zweijährigen Hauptkurs der Landeslehranstalt und Versuchsstation in St. Michael an der Etsch besucht und verfügte daher über die erforderliche Sachkenntnis. Er bildete für die Rebveredlungsschule in Montan vier oder fünf Personen aus, die dann auch gleich zum Einsatz kamen. Es standen 40.000 Unterlagen und 40.000 Edelreiser zur Verfügung. Veredelt wurden

10.289 Stück Weißvernatsch
11.995 Stück Teroldego
8.529 Stück Gschlafene
3.733 Stück Edelschwarze
3.326 Stück Großvernatsch
1.060 Stück Nosiola

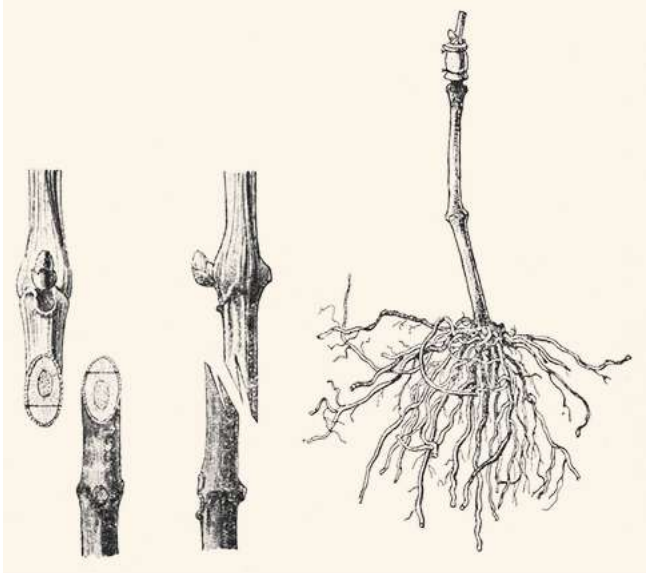
Als Unterlagen benützte man die Riparia Portalis und die Riparia x Rupestris Schwarzmann. Von den 40.000 Edelreisern gingen 1068 durch Verschnitt verloren, 932 Stück schieden aus, weil sie nicht den Qualitätsforderungen entsprachen oder bei der Anpflanzung beschädigt wurden. 38.000 Raseln wurden schließlich angepflanzt, 32.100 Stück in der Rebschule und 5900 Stück bei Leo Wegscheider in Gebach. Am 3. Mai 1913 war die Aktion 1912/13 abgeschlossen, erfolgreich in jeder Hinsicht.[83] Erfolg aber erzeugt Neid. Und Neid ist ein schlechter Ratgeber. Die Gemeindeverwaltung nahm im Herbst 1913 davon Abstand, Josef Haas weiterhin die Leitung der Rebveredlungsschule zu überlassen. Haas übersiedelte nach Brixen, wo er eine Anstellung bei der Firma *Falk & Laval* annahm.[84] In Montan wirtschaftete man schlecht und recht weiter – mit mehr oder weniger großen Defiziten –, bis die Kriegsereignisse das Unternehmen „Rebveredlungsschule" zum Stillstand brachten.

Der Weinbau in der Zwischenkriegszeit

1918 stand die Wirtschaft Südtirols vor einer neuen Situation. Dem Obst- und Weinhandel war es vor dem Krieg gelungen, Märkte im Raum der Donaumonarchie, im Deutschen Reich und in der Schweiz zu erobern. Die Waffenstillstandslinie und später die neue Staatsgrenze schnitten das Land nun von diesen Absatzgebieten ab. Südtirol sah sich zudem einem Staat einverleibt, der selbst einen Überschuss an Wein erzeugte. Zwar war 1921 ein gutes Erntejahr. Aber die Preise zogen nicht an. Für einen Hektoliter Praschlet Weißburgunder erhielt der Bauer 80 bis 85 Lire, für einen Hektoliter roter Mischware 85 bis 96 Lire, für einen Hektoliter Leitenware oder Blauburgunder bis zu 110 Lire. Ein Hektoliter Weißwein erzielte einen Preis von 120 bis 140 Lire, ein Hektoliter Rotwein einen Preis von 125 bis 160 Lire.[85] Aber auch zu diesen Preisen war der Wein kaum abzusetzen. Ähnlich war es beim Obst. Das Ansteigen des Lira-Kurses und der Verfall der Währungen im Deutschen Reich und in Österreich ließen den Handel nicht in Schwung kommen. Nur allmählich gelang es, Wein in die Schweiz und Obst in die Tschechoslowakei, nach Ägypten und in die Alten Provinzen zu exportieren, freilich zu Preisen, die die Kosten kaum deckten und den Arbeitsaufwand fast nicht lohnten.[86] 1924/25 zog dann aber auch der Weinexport wieder an. Ersparnisse konnten die Wein- und Obstbauern in den ersten Nachkriegsjahren keine anlegen. Doch man biss auf die Zähne und ließ sich nicht entmutigen. Ob gute oder schlechte Jahre – man machte weiter. So stellte auch die Gemeinde von Montan Jahr für Jahr im Hochsommer Saltner ein: 1920 waren dies Nikolaus Guadagnini, Nikolaus Abraham und Anton Unterhauser. Die drei Männer mussten von Mitte August bis Mitte Oktober die Weingärten in Reut, Gebach, Jansen, Gehob, Tschalfai und Lehen überwachen. Für diesen Dienst bekamen sie zehn Lire am Tag. Im Jahr darauf trug es nur mehr zwei Saltner: Nikolaus Guadagnini und Ferdinand Amort. Für die Mehrarbeit bekamen sie aber nicht einen höheren, sondern einen niedrigeren Taglohn, nämlich acht statt zehn Lire.[87]



Ein Glashaus dieser Bauart wurde 1912 vor dem Rathaus von Montan errichtet.



Die Veredelung der Reben erfolgt in der Regel nach der Methode der englischen Kopulation: Zwei nach dem so genannten Zungenschnitt präparierte Reiser werden zusammengeschoben. Um die frisch veredelte Rebe wird ein Korkverband gelegt.

Der schwierige Absatz der Nachkriegsjahre bewog viele Bauern, den arbeits- und kostenintensiven Weinbau zugunsten des Obstbaus einzuschränken. So auch in Montan. Vor dem Krieg erstreckte sich das Rebgelände Montans auf 130 Hektar, 1929 nur mehr auf 112. Von 1905 bis 1914 erzeugten die Montaner im Jahresdurchschnitt 6000 Hektoliter Maische, von 1923 bis 1928 nur mehr 5000.[88] Es ist anzunehmen, dass die Weinwirtschaft wieder einen Aufschwung erlebt hätte, wenn es mit der Wirtschaft im Allgemeinen aufwärts gegangen wäre. Dem war aber nicht so. Schon 1928/29 wurde es wieder schwierig den Wein abzusetzen.[89] Ein großes Ereignis warf da seinen Schatten voraus. Am 24. Oktober 1929, dem so genannten Schwarzen Freitag, kam es in New York zum Börsenkrach. Der Wellenschlag dieses Zusam-

menbruchs erfasste in kürzester Zeit den europäischen Kontinent. Der Handel geriet ins Stocken, die Preise fielen, Millionen Menschen standen ohne Arbeit auf der Straße. Die Staatsregierungen glaubten, die Krise am ehesten in den Griff zu bekommen, wenn sie den Außenhandel einschränkten und eine autarke Wirtschaftsform anstrebten. Für die auf Export ausgerichtete Wirtschaft Südtirols hatte diese Politik verheerende Folgen. Verschärft wurde die Krise der kommenden Jahre in Montan und Umgebung durch eine Reihe weiterer Umstände. Die Reblaus war noch nicht überwunden und richtete in den Weingärten große Schäden an. Im Winter 1928/29 gingen zudem wegen eines außergewöhnlichen Kälteeinbruchs zahlreiche Reben zugrunde. Nicht genug damit, brachen über die Bauern auch noch zwei Unwetterkatastropen herein. Am 7. August 1931 vernichtete ein Hagelschlag die ganze Obst- und Weinernte. In zehn Minuten verwandelte das Unwetter das Gebiet von der Etschbrücke bei Gmund bis Neumarkt herunter und den Berg hinauf bis Aldein in eine Ödlandschaft. „Die Bäume und die Weinlauben stehen jetzt entlaubt da, Obst und Trauben liegen am Boden, der entblätterte Mais reckt nur mehr Stengel in die Höhe. Die Gemüsegärten gleichen einer Wüste." So der *Volksbote*.[90] Zwei Jahre später, am 21. August 1933, richteten ein Hagelschlag und ein Wolkenbruch erneut Schäden an, noch größere als der Hagelschlag von 1931. Zum Ernteausfall kamen dieses Mal die Schäden, die durch Vermurungen und Erdabschwemmungen entstanden sind. In Neumarkt wurde der Schaden auf 1.500.000 Lire geschätzt, in Montan (mit Pinzon und Glen) auf 400.000, in Tramin auf 75.000.[91] Jetzt gerieten viele Bauern in Schulden, zumal sie für das Obst und den Wein keinen Absatz mehr fanden. Konnten sie einmal etwas verkaufen, dann zu einem Preis, der nicht einmal die Hälfte der Produktionskosten einbrachte. Erst ab 1935 sah man etwas Licht im Tunnel. Die Wirtschaft in Europa fand aus ihrem Tief heraus. Und damit kam auch der Weinhandel wieder in Schwung. Es dauerte nicht lange, und es zahlte sich aus, Wein zu produzieren. Dies geht eindeutig aus einer Kosten-Nutzen-Rechnung hervor, die Willi Tapfer, Leiter des Wirtschaftsdienstes der Arbeitsgemeinschaft der Optanten für Deutschland, in Neumarkt an Hand der Durchschnittspreise von 1939/40 erstellte:[92]



Wimmet in Montan, Herbst 1938

Jahreskosten für 1 Hektar Halbleiten-Weingarten:		
150 Arbeitstage samt Syndikatsabgaben zu je Lire 17	Lire	2.550
Düngung: 150 Doppelzentner Mist zu je Lire 3	Lire	450
120 Kilo Kupfervitriol zu je Lire 2,25	Lire	270
40 Kilo Schwefel zu Lire 1,25	Lire	50
Arseniate	Lire	100
Instandhaltung: Aufrichtholz, Drähte usw.	Lire	200
Geräteabnützung und verschiedenes Material	Lire	150
Steuern: Grund- und Ertragssteuer, Zuschläge	Lire	200
Fahrwerk: Transport zum Feld (Mist usw.)	Lire	200
Transport der Maische zur Kellerei	Lire	200
	Lire	4.370
Durchschnittserlös:		
Bei einem Ertrag von 100 Hektolitern zu Lire 80	Lire	8.000
Reingewinn:	Lire	3.630

Der Krieg trieb die Preise für Maische und Wein gewaltig in die Höhe, natürlich auch die Produktionskosten. In der zweiten Septemberwoche 1943 legten die Fachgruppe Obst- und Weinverteiler der Arbeitsgemeinschaft der Optanten, die Bauernschaft und die Wehrmacht die Preise für die Weine des Jahrgangs 1942 fest.[93] Die Gastwirte und Kleinverteiler zahlten von da an ab Kellerei – ohne Konsumsteuer – für einen Hektoliter

Tischwein	Lire 700,
Spezialwein	Lire 800,
Hügel- oder Leitenwein	Lire 900,
Sorten- oder Lagenwein	Lire 950.

Die Gastwirte konnten auf diese Preise die Transportspesen, die Konsumsteuer und einen Maximalgewinn von 15 Prozent aufschlagen. Abgestuft nach Lage und Sorte wurden auch die Richtpreise für die Maische der Ernte von 1943 neu geregelt; es kosteten nunmehr ein Doppelzentner

Blauburgunder Hügel	Lire 500 bis 550,
Blauburgunder Ebene	Lire 400 bis 450,
Mischware aus Tramin, Kurtatsch, Margreid	Lire 400 bis 450,
Mischware aus Neumarkt, Auer, Montan	Lire 350 bis 400.

Diese Preise dürften aber nicht lange gehalten haben. Bei der damaligen Geldentwertung hatten Regelungen und Festlegungen dieser Art nur provisorischen Charakter.

Neuanfang und vorläufiges Ende der Rebveredlungsschule

Um 1919 nahm man in Montan die durch den Krieg unterbrochene Rekonstruktion der Rebanlagen wieder auf. Aber es kam kein rechter Zug in die Sache. Und so besann man sich wieder auf Josef Haas. Der Gemeindevorsteher Jakob Pichler bat ihn Anfang Dezember 1922, „die Organisation der Rebveredlung und Rekonstruktion der verseuchten Weingärten nochmals zum Wohle der Weingutsbesitzer in die Hand zu nehmen".[94] Josef Haas vergaß die Kränkung, die ihm 1913 durch die unfreundliche Abservierung angetan worden war, und machte sich unverzüglich an die Arbeit. Er rief ein provisorisches Rebveredlungskomitee ins Leben und legte den Leuten in mehreren Versammlungen Sinn und Zweck des Rekonstruktionsverfahrens dar. In Zusammenarbeit mit diesem Komitee ließ er 1922/23 64.791 Unterlagen veredeln und im eigenen Raut anpflanzen. Von diesen Unterlagen gingen an[95]

Amplatz Alois, Pinzon					
241	Rupestris monticola				
Azzelini Heinrich, Vill					
400	Riparia	x	Rupestris		3309
Langer Alois, Kurat, Pinzon					
100	Riparia	x	Rupestris		3309
Ebner Sebastian, Glen					
300	Riparia	x	Rupestris		3309
Fioresi von Otto, Montan					
400	Ripraia	x	Rupestris		Teleki
Guadagnini Franz, Pinzon					
2000	Riparia	x	Rupestris		Teleki
Guadagnini Franz, Pinzon					
3000	Riparia	x	Rupestris		3309
Guadagnini Josef, Pinzon					
1000	Riparia	x	Rupestris		Schwarzmann
Goldner Heinrich, Pinzon					
400	Riparia	x	Rupestris		3309
Goldner Alois, Pinzon					
300	Riparia	x	Rupestris		3309
Haas Franz, Montan					
2000	Riparia	x	Rupestris		Schwarzmann
Haas Franz, Montan					
3450	Riparia	x	Rupestris		Teleki
Haas Franz, Montan					
1870	Aramon	x	Rupestris		
Haas Anton, Montan					
500	Riparia	x	Rupestris		Teleki
Haas Simon, Glen					
200	Riparia	x	Rupestris		3309
Häusl Johann, Pinzon					
1000	Riparia	x	Rupestris		Teleki
Häusl Johann, Montan					
300	Riparia	x	Rupestris		3309
Hilber Rudolf, Montan					
250	Riparia	x	Rupestris		3309
Hilber Rudolf					
250	Riparia	x	Rupestris		Teleki
Ludwig Nikolaus, Glen					
2000	Riparia	x	Rupestris		Teleki
Ludwig Nikolaus, Glen					
2000	Riparia	x	Rupestris		3309
Leys Emil von, Montan					
500	Riparia	x	Rupestris		3309
Leys Emil von, Montan					
2500	Riparia	x	Rupestris		Teleki
Leys Emil von, Montan					
2500	Riparia	x	Rupestris		Schwarzmann
Lindner Julie, Glen					
300	Riparia	x	Rupestris		3309
Larcher Gusti, Pinzon					
400	Riparia	x	Rupestris		3309
March Josef, Montan					
500	Riparia	x	Rupestris		3309
March Josef, Montan					
500	Riparia	x	Rupestris		Schwarzmann
March Josef, Montan					
2000	Riparia	x	Rupestris		Teleki
Monsorno Karl, Montan					
200	Riparia	x	Rupestris		Teleki
Monsorno Karl, Montan					
250	Riparia	x	Rupestris		3309

Nußbaumer Michael, Pinzon				
800	Riparia	x	Rupestris	3309
Nußbaumer Josef, Pinzon				
500	Riparia	x	Rupestris	3309
Nußbaumer Josef, Pinzon				
500	Riparia	x	Rupestris	Teleki
Oberberger Alois, Montan				
500	Riparia	x	Rupestris	Schwarzmann
Pernter Franz, Glenertal				
600	Riparia	x	Rupestris	Teleki
Pernter Alois, Montan				
1000	Riparia	x	Rupestris	3309
Pernter Anton, Vill				
200	Riparia	x	Rupestris	Teleki
Pichler Jakob, Kalditsch				
1000	Riparia	x	Rupestris	Schwarzmann
Pichler Christoph, Pinzon				
800	Riparia	x	Rupestris	Teleki
Pfitscher Mathias, Glen				
600	Riparia	x	Rupestris	3309
Pfitscher Mathias, Glen				
600	Riparia	x	Rupestris	Schwarzmann
Pfitscher Adolf, Montan				
1000	Riparia	x	Rupestris	3309
Pfitscher Adolf, Montan				
2000	Riparia	x	Rupestris	Teleki
Rizzolli Josef, Pinzon				
400	Riparia	x	Rupestris	3309
Rizzolli Thomas, Kalditsch				
1000	Riparia	x	Rupestris	Schwarzmann
Schorn Franz, Pinzon				
1000	Riparia	x	Rupestris	3309
Schorn Christina, Pinzon				
1000	Riparia	x	Rupestris	3309
Solderer Johann, Glen				
300	Riparia	x	Rupestris	3309
Solderer Franz, Montan				
200	Riparia	x	Rupestris	3309
Terleth Gottfried, Montan				
500	Riparia	x	Rupestris	Schwarzmann
Terleth Gottfried, Montan				
1000	Riparia	x	Rupestris	Teleki
Thaler Josef, Montan				
300	Riparia	x	Rupestris	3309
Tiefenthaler Franz, Montan				
600	Riparia	x	Rupestris	Schwarzmann
Tiefenthaler Franz, Montan				
600	Riparia	x	Rupestris	Teleki
Unterhauser Michael, Montan				
2000	Riparia	x	Rupestris	Teleki
Unterhauser Michael, Montan				
1000	Riparia	x	Rupestris	Schwarzmann
Unterhauser Blasius, Glen				
500	Riparia	x	Rupestris	Schwarzmann
Unterhauser Josef, Pinzon				
1000	Riparia	x	Rupestris	Schwarzmann
Unterhauser Alois, Pinzon				
1680	Riparia	x	Rupestris	3309
Vaja Lambert, Vill				
1000	Riparia	x	Rupestris	3309
Gemeinde Montan				
6000	Riparia	x	Rupestris	3309

Anfang April wurden die veredelten Reiser vorgetrieben. Wegen der günstigen Witterung konnte die Aktion nach zwölf Tagen abgeschlossen werden. „Anwuchs und Callus", vermerkte Josef Haas in seiner Abrechnung vom 1. Mai 1923, „sehr gut". Als „sehr gut" kann auch die finanzielle Gebarung bezeichnet werden. Der Kassastand wies für 1923/24 einen Überschuss von 138.074 Lire aus. Die große Anzahl der 1923 veredelten Reben deutet darauf hin, dass es den Montaner Weinbauern darum ging, Versäumtes nachzuholen. In den folgenden Jahren wurden wesentlich weniger Unterlagen veredelt und angepflanzt, wahrscheinlich auch deshalb, weil in den späten 20er Jahren die Weinpreise in den Keller rutschten und der Wein keinen Absatz fand.[96] In dieser Krise dürfte auch der Grund liegen, dass 1932 die Rebveredlungsschule von Montan vollends aufgelassen wurde. Gleichsam um das Ganze abzurunden und das Unglück voll zu machen, vernichtete (wie bereits erwähnt) auch noch im August 1933 in Montan (mit Pinzon, Glen und Kalditsch) ein Hagelschlag nahezu die ganze Ernte.[97]

Zweiter Neubeginn und endgültiges Ende der Rebveredlungsschule

Im Winter 1946/47 ging man in Montan daran, die Rekonstruktion der Rebanlagen wieder aufzunehmen. Zu diesem Zweck gründeten neun Weinbauern am 30. März 1947 einen Rebveredlungsverein. Zum Obmann wählten sie Adolf Pfitscher. Doch der eigentliche Leiter des Unternehmens war Josef Haas. Um über ein Startkapital und sonst noch über etwas Geld zu verfügen, zahlte jedes

Gründungsmitglied mehrmals einen bestimmten Betrag in eine Gemeinschaftskasse:[98]

Name	1947	1948/1	19048/2	Summe
Adolf Pfitscher	5.000	2.000	3.000	10.000
Josef Haas	5.000	2.000	2.000	9.000
Anton Haas	5.000	2.000	3.000	10.000
Hilda von Leys	5.000	2.000	3.000	10.000
Anton March	5.000	2.000	3.000	10.000
Gottfried Terleth	5.000	2.000	–	7.000
Nikolaus Ludwig	5.000	2.000	3.000	10.000
Johann Unterhauser	5.000	2.000	3.000	10.000
Peter Unterhauser	1.000	1.000	–	2.000
Summen	41.000	17.000	20.000	78.000

Mit dem Gründungskapital von 41.000 Lire pflanzte der Verein im Forstgarten in der Unteren Gral die für das Jahr 1947/48 erforderlichen amerikanischen Unterlagen an, und zwar

850 Stück verschiedene Ripariasorten zu Lire 18	Lire 15.300
100 Stück Berlandieri x Riparia Teleki Kober bb	Lire 2.000
475 Stück Stöckling zu Lire 5	Lire 2.375
	Lire 19.675
Dazu kamen die	
Lieferung und das Setzen der Stöcklinge,	Lire 5.000
14 ½ Tagschichten und der Kauf von	Lire 8.250
200 kg Kunstdünger zu Lire 5.500	Lire 11.000
Gesamtausgaben 1947	Lire 43.925
Verfügbarer Betrag	Lire 41.000

Die Differenz von 2925 Lire hat Josef Haas durch einen Vorschuss aus eigener Tasche abgedeckt. Unter seiner Anleitung besorgten die Bauern das Veredeln selbst. Die veredelten Unterlagen kamen in Kisten und wurden dann im Glashaus und in den Ställen vorgetrieben, wo eine gewisse Feuchtigkeit und eine gleichmäßige Wärme gegeben waren.

1948 verzeichnete der Verein bei der Führung des Muttergartens einen Überschuss von 8950 Lire, 1949 einen von 7661 Lire. Aus dem Verkauf der Unterlagen nahm er 1949/50 127.460 Lire ein. Und so konnte der Verein den Mitgliedern das in den Jahren 1947, 1948 und 1949 eingezahlte Stammkapital zurückzahlen. Die Vollversammlung vom 4. November 1953 beschloss, den Überschuss in Höhe von 24.000 Lire auf die neun Mitglieder als Entschädigung für die eingezahlten Vorschüsse und die geleistete Arbeit aufzuteilen.

Der Verein hatte aber nicht im Sinn, aus seiner Tätigkeit Geld zu machen. Mit Vertrag vom 18. Mai 1952 überließ der Rebveredlungsverein den Muttergarten in der Unteren Gral dem Rebschulbesitzer Wilhelm Pichler in Auer probeweise für ein Jahr. Als Gegenleistung musste Pichler den Montaner Weinbauern zirka 20.000 Unterlagen um 15 Prozent unter dem Marktpreis liefern. 1953 verlangte der Verein als Miete 12.000 Lire; zudem verpflichtete sich Pichler, die gewünschte Anzahl an Unterlagen zum Marktpreis bereit zu stellen. Ab 1954 konnte er auch das neu hergerichtete Treibhaus benützen; dafür erhöhte sich aber der Pachtpreis auf 30.000 Lire, zudem musste Pichler den Montanern das Vortreiben der Raseln gratis besorgen. Dies dürfte ihm zu viel geworden sein. Jedenfalls übernahm 1955 Ludwig Franzelin in Montan den Muttergarten in der Unteren Gral gegen einen Pachtzins von 60.000 Lire oder gegen die Lieferung von 10.000 Stück Unterlagen von 32 Zentimetern Länge. Mit der Züchtung von amerikanischen Unterlagen konnte man aber offensichtlich kein Geschäft mehr machen. 1959 wurde wieder der Pächter gewechselt. Gottfried Terleth führte nun den Muttergarten weiter. Als Pachtzins wurde ihm aber lediglich 5000 Unterlagen nach angeforderter Sorte abverlangt.[99] Im Jahr darauf ging das Areal an das Forstinspektorat über, das dort den 1943 oder 1944 aufgelassenen Forstgarten wieder anlegte. Der Rebveredlungsverein bekam als Ersatz eine Fläche in der Doss zugewiesen. Dem neuen Muttergarten war aber keine lange Zukunft beschieden. Ende der 60er Jahre gingen immer mehr Bauern dazu über, Unterlagen bei oberitalienischen Vermehrungsbetrieben anzukaufen[100]. Edel-



Wimmet in Pinzon, Herbst 1948. Obere Reihe von links: Nandl Clementi, Erika Dalvai, Tona Guadagnini; untere Reihe von links: Kathi Clementi, Hans Clementi, Resi Guadagnini, Heinrich Nones.

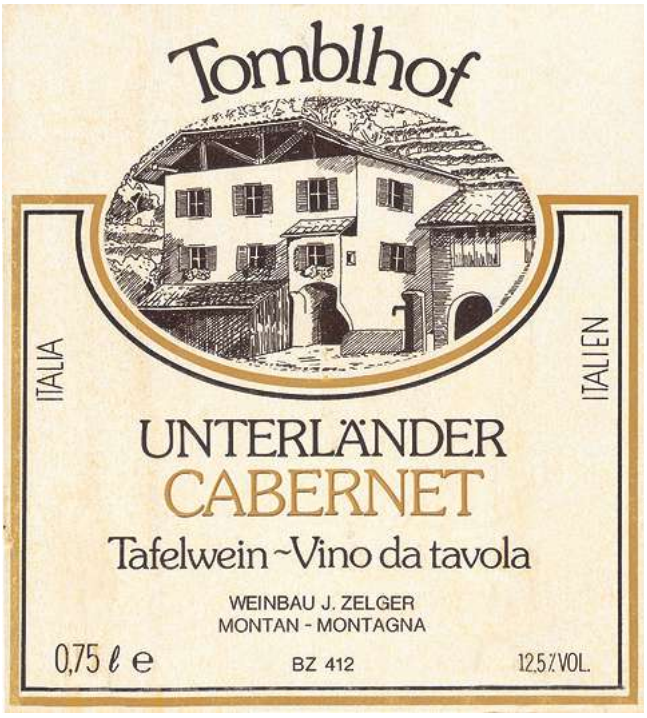
reiser wurden hingegen weiterhin aus einheimischen Anlagen bezogen.[101] In diesen Jahren – ein Datum konnte nicht erfragt werden – wurden der Muttergarten in der Doss aufgegeben und das Glashaus beim Rathaus abgetragen. Das war das endgültige Ende der Montaner Rebschule.

Allgemeine Tendenzen im Weinbau in der Zeit von 1945 bis 2000

Der Neuanfang der Wirtschaft Südtirols war nach dem Zweiten Weltkrieg etwas einfacher und leichter als nach dem Ersten Weltkrieg. Italien war nach 1918 den Weg vom Chaos in die Diktatur gegangen, nach 1945 ging es den Weg vom Chaos in eine halbwegs geordnete Demokratie. Privatinitiative, bodenständiges Genossenschaftswesen und Selbsthilfeeinrichtungen konnten sich wieder entfalten. An die Stelle der Autarkie und der Regelwirtschaft trat die Tendenz zu internationalen Zusammenschlüssen und zur Liberalisierung des Handels und des Warenverkehrs. Unter dieser neuen Konstellation gelang es der Südtiroler Wirtschaft rasch, ihre früheren Märkte und Absatzgebiete zurückzuerobern und neue Abnehmer zu finden. Es wurden in der Nachkriegszeit auch im Land selbst beträchtliche Mengen Wein verkauft. In Montan gab es bis in die 60er Jahre sieben private Kellereien, die Gasthäuser und Private mit Wein belieferten. Es waren dies

Hof am Keller (March)
Anton Haas
Franz Haas
Weingut Pfitscherhof
Tomblhof (Zelger)
Tiefenthaler (Pinzon)
Josef Wegscheider

Einige dieser Kellereien verarbeiteten und verkauften nur Eigenprodukte, andere kauften zu ihrem Eigenbau Maische dazu. Nach wie vor belieferten Montaner Weinbauern auch die Kellereigenossenschaft Neumarkt mit Praschlet. Der gute Absatz veranlasste die Weinbauern, in den Weinbau kräftig zu investieren. Dem Weinbau schien eine gute Zukunft sicher. Durch den Einsatz von Maschinen, eine sinnvolle Düngung und eine überlegte Schädlingsbekämpfung konnten die Erträge beträchtlich gesteigert werden. Hier leistet der 1960 gegründete Südtiroler Beratungsring für Obst- und Weinbau gute Arbeit, der als Bindeglied zwischen Wissenschaft und Praxis fungiert. Es ist gewiss seinem Einfluss zuzuschreiben, dass die Bauern mehr und mehr zu einem integrierten Pflanzenschutz übergingen und vorwiegend nur mehr organische Fungizide verwenden.[102] Zur Erhöhung der Erträge trugen auch die Beregnungsanlagen bei, die nach und nach errichtet wurden. Die erste Beregnungsanlage Montans wurde 1964 in Pinzon in Betrieb genommen.



Als vergeblich erwiesen sich hingegen die Maßnahmen zur Hagelabwehr. Ab 1949 wurden zwischen Schlanders und Salurn zahlreiche Rampen für den Abschuss von Hagelabwehrraketen aufgestellt. Man glaubte, dass durch die Explosion der Geschosse in den Wolken die Hagelkörner geschmolzen würden. Das Zischen und Krachen der Raketen gehörten damals zur Begleitmusik eines jeden Sommerwetters. In Wirklichkeit wurde nur Geld verpulvert. Außer Spesen nichts gewesen. Als man zu dieser Erkenntnis kam, begann man, die voraussichtlichen Erträge zu versichern. Dies ging gut, solange das Wetter einigermaßen mitspielte. Die vielen Hagelschläge der letzten Jahre aber haben den Versicherungsgesellschaften das Geschäft verdorben. Sie verlangen nunmehr Versicherungsprämien, die für die Bauern nicht mehr erschwinglich sind. Manche Bauern spannen seither Netze über ihre Wein- und Obstanlagen. Dagegen machen

aber die Fremdenverkehrswirtschaft und der Landschaftsschutz mobil, weil die dunklen Streifen das Landschaftsbild verunstalten. Ein Ausweg aus diesem Dilemma muss erst gefunden werden.

Viel Arbeit ersparten sich die Weinbauern, als sie neue Wege bei der Bodenbearbeitung einschlugen. Bis Mitte, mancherorts auch bis Ende der 60er Jahre pflügten sie zweimal im Jahr – im Frühjahr und im Herbst – die Böden. Im Herbst schaufelten sie zudem die Reben bis über den Veredelungsknoten mit Erde zu, im Frühjahr legten sie den Veredelungsknoten wieder frei. Von dieser Arbeit ist man abgekommen. Das Gras, das unter den Pergeln wächst, wird nun mit Maschinen abgemäht. Man nennt das „Mulchen". Dennoch verlangt der Weinbau noch viel Arbeit. Es ist daher verständlich, dass man im Weinbau von Zeit zu Zeit eine Kosten-Nutzen-Rechnung erstellt, um zu sehen, ob sich der Aufwand an Arbeit und Kapital lohnt. Man unterscheidet zwischen Investitions- (Anlage von Rebflächen) und Produktionskosten (Arbeit, Spritzmittel, Düngemittel, Maschinen).[103] Das Assessorat für Landwirtschaft errechnete für Anfang der 70er Jahre folgende Investitionskosten für die Anlage von einem Hektar Rebfläche bis zum Ertrags- und Kostenausgleich im dritten Jahr. Dabei berücksichtigte es auch die Form der Pergelerziehung. Es kosteten demnach

bei der einfachen Pergelerziehung mit Pflanzenabständen von 3 x 1 m	4,5 bis 5 Millionen Lire
bei der Doppelpergel mit Pflanzenabständen von 5 x 0,8 m	3,8 bis 4,2 Millionen Lire
bei Drahtrahmenanlagen mit Pflanzenabständen von 1,5 x 1,2 m	4,5 Millionen Lire
beim „Casarsasystem" mit Pflanzenabständen von 3,5 x 2 m	2,8 Millionen Lire

Die Produktionskosten beliefen sich – bei einem Arbeitsaufwand von 800 Stunden und einem Ertrag von 130 Doppelzentnern je nach Hangneigung, Grundstücksform, Beregnungsmöglichkeit und Sorte – auf 1,1 bis 1,8 Millionen Lire je Hektar.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kam Kurt Werth, der den Durchschnitt von zwölf verschiedenen Rebanlagen im Raum Bozen-Unterland-Überetsch zur Grundlage nahm. Die erhobenen Daten beziehen sich auf den Schnitt der Wirtschaftsjahre 1968/69 und 1969/70, ein ertragarmes Jahr das eine, ein ertragreiches Jahr das andere.[104]

Gegenstand	**Kosten pro Hektar/Jahr**
Schädlingsbekämpfung	188.160
Düngung	67.210
Rebschnitt	70.050
Binden	57.530
Laubarbeiten	75.350
Bodenpflege	80.980
Weinlese	135.300
Gerüst	47.470
Diverse Arbeiten	16.930
Beregnungen	97.950
Fixe Kosten	335.000
Gesamtkosten	1.171.930

Ein Hektar Rebfläche erbrachte 190 Doppelzentner Maische. Somit beliefen sich die Kosten für einen Doppelzentner Maische auf 6168 Lire. 1972 erbrachte ein Hektar Weinbau einen Rohertrag von rund 2.260.000 Lire. Stellt man dieser Einnahme die Investitionskosten und die Produktionskosten gegenüber, so ergibt sich, dass es Anfang der 70er Jahre mit dem Weinbau in Südtirol nicht mehr rosig aussah. Kleinere Bauern betrieben Weinbau bald nur mehr als Nebenerwerb. Andere stellten sich, wo dies möglich war, vom Weinbau auf den Obstbau um. Die Einnahmen aus dem Obstbau überstiegen in den 70er Jahren die Einnahmen aus dem Weinbau um das Doppelte. Da in der Nachpaket-Ära auch eine intensive Bautätigkeit einsetzte, gingen nicht wenige Rebareale in dorfnahen Gebieten durch die Verbauung verloren. Allein in Montan soll die Rebfläche von 1960 bis 1968/69 von 168 auf 121 Hektar zurückgegangen sein.[105]

Die Krise des Weinbaus hatte mehrere Gründe. Einmal war es die internationale Konkurrenz, die sich immer stärker fühlbar machte. Es kamen immer mehr billige spanische, französische, italienische und deutsche Weine auf den europäischen Markt. Dann waren es aber auch unlautere Geschäftsmethoden, die den Südtiroler Wein um seinen Ruf brachten. Allein in Neumarkt etablierten sich zwei Großkellereien, die Wein in Massen aus Italien herbeischafften und nach Umladungen unter Südtiroler Fantasienamen im Ausland absetzten. In Kaltern stellte man bereits Anfang der 50er Jahre fest, dass wesentlich mehr Kalterersee Auslese verkauft als erzeugt wurde.[106] Aus Sorge um den Namen ihres Produkts schlossen sich dort 1952 die Kellereigenossenschaften, private Kellereibetriebe und Weinproduzenten zur Typen-Schutzgenossenschaft Kaltern zusammen. Durch gemeinsames Vorgehen hofften diese Unternehmen, eine Schutzmarke für Kalterer Wein durchsetzen zu können. Es floss aber noch viel Wasser die Etsch hinunter, bis eine gesetzliche Regelung zustande kam und diese Regelung sich

in der Praxis durchsetzte. Die Wende leitete das Dekret Nr. 930 vom 12. Juli 1963 ein, das die „kontrollierte Ursprungsbezeichnung" (Denominazione di Origine Controllata, kurz DOC) einführte. Das war aber erst der Anfang. Es bedurfte noch weiterer Dekrete, um der Reform zum Durchbruch zu verhelfen. Zu Beginn der 70er Jahre konnte die Handels-, Industrie-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer beginnen, die Rebanlagen mit den jeweiligen Sorten in die Weinbergrolle einzutragen. Im September 1970 schickte die Gemeinde Montan 102 Erzeugern Formblätter des Landwirtschaftsinspektorats zu, in die sie ihre Weinberge für die kontrollierte Ursprungsbezeichnung „Kalterersee" oder „Kalterer" eintragen sollten.[107] Es waren dies

Ebner Peter – Radein
Pernter Karl – Montan
Hilber Karl – Pinzon
Rizzolli Johann – Pinzon
Terleth Anton – Montan
Hilber Maria Wwe. Guadagini – Pinzon
Rizzolli Friedrich – Pinzon
Pernter Hermann – Montan
Nicolussi Albin – Montan
v. Leys Ing. Emil – Montan
Tiefenthaler Johann – Montan
Pernter Anton – Montan
Zuveith Kreszenz – Pinzon
Unterhauser Peter – Montan
Clementi Johann – Pinzon
Pichler Josef – Kalditsch
Amort Josef – Pinzon
Terleth Anna Wwe. Varesco – Montan
Tschöll Eduard Erben – Kalditsch
Unterhauser Felix – Montan
Pfitscher Theresia Wwe Terleth – Glen
Franzelin Cölestin – Glen
Amort Richard – Glen
Oberberger Johann – Montan
Unterhauser Monika verh. Pfitscher – Montan
Oberberger Franz – Montan
Pichler Josef – Montan
Guadagnini Josef – Pinzon
Goldner Karl – Pinzon
Pfitscher Hermine – Glen
Rizzolli Tekla – Montan
Franzelin Valentin – Montan
Pernter Georg – Gschnon
Gassmann Anna Wwe. Villgrattner – Montan
Menghin Alois Erben – Montan
Zanoll Anton – Pinzon
Haas Mathilde – Montan
Gelmi Emma verh. Franzelin – Montan
v. Fioresi Karolina – Montan
Terleth Ignaz – Montan
Guadagnini Maximilian – Pinzon
Urthaler Thea und Walter – Pinzon
Wegscheider Wilhelm – Montan
Abraham Johann – Glen
Ludwig Karl – Montan
Zuveith Klothilde – Montan
Zuveith Luise – Montan
Zuveith Anna – Montan
Haas Otto – Glen
Ludwig Alfons – Glen
Kofler Anna Wwe. Ludwig – Montan
Vianini dott. Luigi – Glen
Fischer Franz – Gschnon
Pfitscher Adolf – Montan
Terleth Karl – Glen
Schorn Alois – Pinzon
Benefizium Pinzon – Pinzon
Pfarrbenefizium Montan – Montan
Benefizium Teiss – Montan
Pfitscher Alois – Montan
v. Fioresi Franz – Montan
Terleth Julius – Montan
Pfitscher Friedrich – Glen
De Rizzolli Gabriella – Pinzon
Lindner Anna verh. Haas – Montan
Goldner Felix – Pinzon
Hilber Aloisia Wwe. Amplatz – Montan
Goldner Erben nach Franz – Pinzon
Haueis Anna Erben – Pinzon
Terleth Gottfried – Montan
Haas Josef und Karl – Montan
Terleth Ferdinand – Montan
Abraham Walter – Glen
Monsorno Ernst – Montan
Peer Ludwina verh. Pernter – Montan
Amplatz Josef Erben – Montan
Pernter Mathilde und Johanna – Montan
Epp Johann – Truden
March Anton – Montan
Goldner Alois – Pinzon
Amplatz Heinrich – Montan
Wegscheider Josef – Montan
Mick Aloisia – Montan
Pfitscher Karl – Montan
Unterhauser Hilda – Truden
Unterhauser Anna verh. Stuppner – Truden
Thaler Peter – Montan



Durch überlegte Sortenmischung und Verschnitte gelangen Franziskus Haas interessante Kreationen. Eine dieser Kreationen taufte er auf den Namen „Manna".



Weinetiketten vom Weingut Haas

Romagna Giovanni – Montan
Guadagnini Franz – Pinzon
Bersi dott. Ruggero – Glen
Ventura Attilio – Pinzon
Weissensteiner Frieda – Pinzon
Weissensteiner Erben nach Sebastian – Glen
Monsorno Richard – Montan
v. Leys Anna – Montan
Haas Berta – Montan
Unterhauser Marianna Wwe. Lochmann – Truden
Pichler Franz – Montan
Haas Franz – Pinzon
Unterhauser Johann – Montan
Lindner Josef – Glen
Jageregger Franz – Montan

Die Sorten wurden offensichtlich zu einem späteren Zeitpunkt in die Weinbergrolle aufgenommen. Heute ist es so, dass jeder, der seine Weine mit kontrollierter Ursprungsbezeichnung vermarkten will, innerhalb 10. Dezember eines jeden Jahres die Traubenerträge aus den in der Weinbergrolle eingetragenen Weingärten melden muss. Die im Jahre 1997 im Montaner Gebiet erzeugten DOC-Weine hat die Handelskammer in einer Broschüre herausgegeben:[108]

Weißweine

Sorte	Anbaufläche	Traubenmenge	Wein
Südtiroler Sauvignon	52.104 m²	677,35 dz	474,15 hl
Südtiroler Weißburgunder	54.709 m²	711,22 dz	497,85 hl
Südtiroler Gewürztraminer	154.373 m²	1.852,48 dz	1.296,73 hl
Südtiroler Müller Thurgau	49.860 m²	648,18 dz	453,73 hl
Südtiroler Riesling	9.704 m²	126,15 dz	88,31 hl
Südtiroler Ruländer	13.255 m²	172,32 dz	120,62 hl
Südtiroler Chardonnay	59.326 m²	771,24 dz	539,87 hl
Südtiroler Goldmuskateller	4.529 m²	45,29 dz	31,70 hl
Summen	397.860 m²	5.004,23 dz	3.502,96 hl

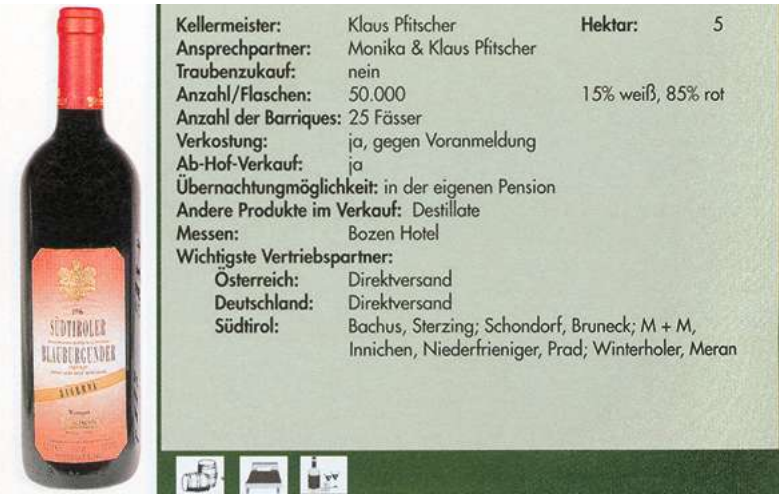
Rotweine

Sorte	Anbaufläche	Traubenmenge	Wein
Südtiroler Cabernet Sauvignon	8.543 m²	93,97 dz	65,78 hl
Kalterer oder Kalterersee	142.879 m²	2.000,31 dz	1.400,21 hl
Südtiroler Blauburgunder	457.451 m²	5.489,41 dz	3.842,59 hl
Südtiroler Cabernet	14.393 m²	158,32 dz	110,83 hl
Südtiroler Grauvernatsch	6.280 m²	87,92 dz	61,54 hl
Südtiroler Rosenmuskateller	4.000 m²	24,00 dz	15,60 hl
Südtiroler Vernatsch	249.945 m²	3.499,23 dz	2.449,46 hl
Südtiroler Lagrein	6.166 m²	86,32 dz	60,43 hl
Südtiroler Merlot	13.110 m²	170,43 dz	119,30 hl
Summen	902.767 m²	11.609,91 dz	8.125,74 hl

Die Anbaufläche hat sich von 1.300.627 im Jahre 1997 bis zum 29. April 2002 auf 1.295.503 Quadratmeter verringert. Durch die Bautätigkeit wird der Wein in Montan weiterhin an Boden verlieren.
In Sachen Rentabilität haben sich im Obst- und Weinbau die Verhältnisse umgekehrt: Die Preise für Obst fallen, die für den Wein steigen. Daher geht man mancherorts dazu über, Obstanlagen durch Rebflächen zu ersetzen.
Der Kampf ums Überleben im Markt hat in der Weinwirtschaft zu einer Konzentration der Kräfte geführt. Die Kellereigenossenschaft Neumarkt hat sich 1977 mit der von Tramin vereinigt. 39 Mitglieder der Kellereigenossenschaft Neumarkt waren Montaner. 1983 lieferten diese 39 Montaner Weinbauern 5100 Quintal Maische nach Tramin. Bis 1996 verringerte sich die Zahl der Montaner Mitglieder auf 35, heute sind es wieder 39; ihre Anbaufläche ging nicht stark, aber kontinuierlich zurück: von 49 Hektar im Jahre 1983 auf 42 im Jahre 1996 und 41 im Jahre 2002. Mit Schwankungen folgte auch die Produktion diesem Rhythmus. Es wurden nämlich 1996 5500 Quintal und 2001 4900 Quintal DOC-Ware aus dem Montaner Gebiet in die Kellereigenossenschaft Tramin gebracht.[109]
Auch die Anzahl der privaten Kellereien im Lande hat sich verringert: in Montan von sieben auf zwei. Den Kampf ums Dasein haben nur die Weinkellerei Haas und das



Weinetikette der Kellereigenossenschaft Tramin. Die Gemeindewappen weisen auf die Fusionierung mit den Kellereigenossenschaften von Neumarkt und Auer hin.



Das Weingut Pfitscherhof ist auch im Weinführer „Falstaff" präsent.



Weinetiketten vom Weingut Pfitscherhof

Weingut Pfitscher bestanden. Das Weingut Pfitscher verarbeitet und vermarktet nur Eigenbauweine. Die Weinkellerei Haas kauft zum Eigenbau noch einiges dazu.

Weinbau und Weinwirtschaft sind heute schon fast eine Wissenschaft geworden. Mit herkömmlichen Methoden ist es schon lange nicht mehr getan. Was einst goldene Regel war, kann heute hoffnungslos überholt sein. Inspektorate, Forschungs- und Versuchsanstalten sind bestrebt, mit der allgemeinen Entwicklung Schritt zu halten und die für die lokalen Verhältnisse günstigsten Lösungen zu suchen. Nicht wenig gefordert ist auch der Landwirt, der sich ständig weiterbilden und die neuesten Erkenntnisse in seinem Betrieb anwenden soll. Der Computer mit Internet-Anschluss gehört schon zur Selbstverständlichkeit. Früher, sagt Klaus Pfitscher vom Weingut Pfitscher in Montan, bestellten die Gastwirte und die Bauern in Aldein-Radein den Wein bei seinem Betrieb mit einer Postkarte, heute schicken sie ein E-Mail.[110]

Im Allgemeinen hat die heutige Generation keine Schwierigkeiten, sich auf die ständigen Neuerungen einzustellen. Was sie aber beklagt, das ist die steigende Last der Vorschriften, kurz der Bürokratismus, der überhand zu nehmen droht und ihr die Zeit für die eigentliche Arbeit wegnimmt.

Anmerkungen

[1] Dal Ri/Fusi, Archäologie der Gemeinde Neumarkt und Umgebung, 79 bis 81.
[2] Lunz, Urzeitliche Weinkultur und Weinwirtschaft im Raum Siebeneich-Terlan, 24.
[3] Lunz, Archäologie und Wein im Raum Kaltern, 14 f.
[4] Hauser, Bodenfunde als Zeugen der Vorzeit, 96 f.
[5] Nothdurfter, Vorrömischer Weinbau im Etschtal, 392.
[6] Stolz, Ausbreitung I, 34. Siehe auch Riedmann, Historische Beziehungen zwischen Schwaben und Tirol im Mittelalter, 20 f.
[7] Riedmann, Mittelalterlicher Weinbau in Südtirol, 19.
[8] Ebenda, 22.
[9] Tengler, Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, 165.
[10] Ebenda.
[11] Stolz, Ausbreitung II, 161.
[12] Zingerle (Hg.), Meinhards II. Urbare der Grafschaft Tirol, 45, 116, 124, 131 bis 135.
[13] Stolz, Ausbreitung II, 269 f.
[14] Stolz, Rechtsgeschichte des Bauernstandes, 212.
[15] Die Auflage galt auch für seinen Nachfolger.
[16] Obermair (Hg.), Die Urkunden des Dekanatsarchivs Neumarkt, 74.
[17] Ebenda, 97 und 150.
[18] SLA, Gemeindearchiv Montan, Urkunden Nr. 3, 5, 9, 10, 19, 20, 21, 22, 24, 27.
[19] Bastian, Oberdeutsche Kaufleute in den älteren Tiroler Raitbüchern (1288–1370) (Schriftenreihe für bayerische Landesgeschichte 10), 20 bis 26.
[20] Grabmayr, Eissport, Rebtod und Weinpreise im Bozner Unterland vor 374 Jahren, 33.
[21] Rösch von Geroldshausen, Tiroler Landreim, Verse 719 bis 727.
[22] Wolkenstein, Landesbeschreibung, 206.
[23] Die durch den Siebenjährigen Krieg und die Franzosenkriege verursachten Teuerungen ließen auch die Weinpreise kräftig ansteigen. So kostete 1 Yhre Wein 1783 6 Gulden, 1785 5 Gulden 30 Kreuzer, 1804 8 Gulden.
[24] SLA, Verfachbuch 1529 fol. 47 (Hof Indermaur), 1559 fol. 28 (Hof von Unterstain in Pinzon).
[25] z. B. beim Grünweinhof, SLA, Verfachbuch 1540 fol. 52 und 1543 fol. 263.
[26] SLA, Verfachbuch 1686 fol. 6, 7.
[27] SLA, Verfachbücher 1780 fol. 21, 1786 fol. 345, 1787 fol. 317, 1809 fol. 23.
[28] SLA, Verfachbuch 1628 fol. 91.
[29] Bei der Beschaffung von Unterlagen und der Auswertung der Verfachbücher leistete mir Frau Rosa Stocker-Bassi wertvolle Hilfe. Hiefür sei ihr aufrichtig gedankt.
[30] SLA, Verfachbuch 1570 bis 1571 fol. 105 bis 107.
[31] Ladurner-Parthanes, Vom Perglwerk zur Torggl, 182. Über die Tätigkeit vereidigter Weinaufleger in Montan geben Aufschluss die Verfachbücher 1570 bis 1572 fol. 50, 1571 fol. 105 bis 107, 1578 III fol. 9, 1776 fol. 88.
[32] SLA, Verfachbuch 1825 fol. 15, 1529 fol. 24, 1531 fol. 18, 1532 fol. 18, 1532 fol. 28, 1551 fol. 21, 1562 fol. 4, 1571 II fol. 169, 1575 fol. 98.
[33] SLA, Verfachbuch 1571 fol. 49, 1575 fol. 304.
[34] Mach, Der Weinbau und die Weine Deutschtirols, 47.
[35] Lona, Auer, 168.
[36] Siehe in diesem Buch, Band 1, 433 bis 452
[37] Stolz, Rechtsgeschichte des Bauernstandes, 418.
[38] Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 34/1874.
[39] Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbe-Kammer Bozen für 1856, 28; Fontana, Wirtschaft in Südtirol vom Vormärz bis zur Gegenwart, 316.

[40] Ladurner, Vom Perglwerk zur Torggl, 113 bis 118.
[41] Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbekammer Bozen für 1860 bis 1862, 35.
[42] Mach, Der Weinbau und die Weine Deutschtirols, 15 f.
[43] Ebenda, 6.
[44] Das Absinken von 78.100 auf 12.680 Hektoliter wurde durch den Rebtod des strengen Winters 1890/91 versursacht. Siehe Ladurner, Vom Perglwerk zur Torggl, 121.
[45] Reichsgesetzblatt Nr. 11/1879.
[46] Grabmayr, Schuldnoth und Agrar-Reform, 28 bis 30.
[47] Siehe Fontana, Der Tiroler Kulturkampf.
[48] Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 9/1897, Nr. 18/1899 und Nr. 47/1900.
[49] Tiroler Landwirtschaftlicher Kalender für das Jahr 1915, 119.
[50] So finden sich keine Montaner in führender Stellung im Landeskulturrat, in der Landwirtschaftlichen Kommission des Gerichtsbezirks Neumarkt, in der Viehzuchtkommission des Gerichtsbezirks Neumarkt, in der Reblauskommission des Gerichtsbezirks Neumarkt oder im Verband der Kellereigenossenschaften.
[51] Verband der Kellerei-Genossenschaften Deutsch-Südtirols, Weinbau und Kellerei-Genossenschaften im deutschen Südtirol, 31.
[52] Ebenda, 32 bis 34.
[53] Palla, Raiffeisenkassen in Südtirol, 100 Jahre, 100 bis 103.
[54] Siehe die Interpellation vom 24. September 1903 der Abgeordneten Christian Schrott, Josef Trafoier und Genossen an das Kriegsministerium, in: Tiroler Volksblatt Nr. 78 vom 30. September 1903: Die Heeresverwaltung und unsere Kellereigenossenschaften.
[55] Siehe die einschlägigen Resolutionen des Bauernbundes von 1904, in: Tiroler Bauernbund, 75 Jahre, 114 bis 116.
[56] Reichsgesetzblatt Nr. 44/1906.
[57] Der Fall der Weinzollklausel hatte zur Folge, dass sich die Handelsbilanz deutlich zu Gunsten Österreich-Ungarns verschob. Siehe Cova, Österreich(-Ungarn) und Italien, 682.
[58] Reichsgesetzblatt Nr. 120/1880.
[59] Neue Tiroler Stimmen Nr. 60 vom 14. März 1904.
[60] Reichsgesetzblatt Nr. 44/1907.
[61] Wehrenbach, Ueber den realen Wert unserer Weingärten, in: Tiroler Landwirtschaftlicher Kalender für das Gemeinjahr 1913, 129 f.
[62] An diesem Streit nahm auch Christian Schrott Anteil. Siehe seine Flugschrift Agitation der Christlich-Sozialen in Tirol, Bozen 1904.
[63] Flugblatt im Archiv der Familie Josef Haas, Montan.
[64] Der Tiroler Nr. 60 vom 18. Mai 1907.
[65] Der Burggräfler Nr. 14 vom 15. Februar 1908.
[66] Zitiert nach Di Pauli, Stichproben, 55, Anmerkung 104.
[67] Tiroler Volksblatt Nr. 48 vom 17. Juni 1911.
[68] Der Tiroler Nr. 80 vom 4. Juli 1912: Querelensucht.
[69] Ebenda. Siehe auch Tiroler Volksblatt Nr. 53 vom 3. Juli, und Nr. 54 vom 6. Juli 1912.
[70] Der Tiroler Nr. 88 vom 23. Juli 1912.
[71] Tiroler Volksblatt Nr. 60 vom 27. Juli 1912.
[72] Der Tiroler Nr. 96 vom 10. August 1912.
[73] Tiroler Volksblatt Nr. 65 vom 14. August 1912.
[74] Tiroler Volksblatt Nr. 68 vom 24. August 1912.
[75] Tiroler Volksblatt Nr. 67 vom 21. August 1912.
[76] Siehe Der Tiroler Nr. 96 vom 10. August, und Nr. 111 vom 14. September 1912; Tiroler Volksblatt Nr. 68 vom 24. August 1912.
[77] Tiroler Volksblatt Nr. 61 vom 31. Juli, Nr. 62 vom 3. August, Nr. 63 vom 7. August, Nr. 64 vom 10. August, Nr. 65 vom 14. August, und Nr. 66 vom 17. August 1912.
[78] Tschurtschenthaler, Weinbau und Weinkultur in Deutsch-Südtirol, 44.
[79] Reblaus, 10 bis 14.
[80] Tiroler Landwirtschaftlicher Kalender für 1911, Innsbruck 1910.
[81] Für einen Quadratmeter Rautarbeit wurden 80 Heller bezahlt. Viel zu verdienen war also nicht bei dieser harten Arbeit. Archiv Josef Haas, Montan.
[82] Ebenda.
[83] Archiv Josef Haas, Montan: Summarische Zusammenstellung der Veredelungen und Anpflanzungen.
[84] Mitteilung von Josef Haas Sohn am 22. März 2002.
[85] Der Tiroler Nr. 188 vom 19. August 1922.
[86] Der Tiroler Nr. 17 vom 22. Jänner 1923.
[87] GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[88] Ulmer, Die Weinwirtschaft Südtirols, 20; Istituto Centrale di Statistica, Catasto Agrario, 145.
[89] Die Erste Kellereigenossenschaft Kaltern hatte am 31. Juli 1929 fast noch die ganze Ernte vom Herbst 1928 im Keller. Siehe Sölva, Chronik der Ersten & Neuen 1900 bis 2000, 135.
[90] Volksbote Nr. 33 vom 13. August 1931.
[91] Dolomiten Nr. 103 vom 28. August 1933.
[92] Tapfer, Wirtschaftsstruktur 4. Teil: Obst- und Weinwirtschaft, 208.
[93] Bozner Tagblatt Nr. 7 vom 20. September 1943.
[94] Archiv Josef Haas, Montan: Memorandum.
[95] Ebenda.
[96] Archiv Josef Haas, Montan: Spesenausweis für die Muttergärten Doss, Kühmösl, Kreutl- und Rottenstückl und Beilagen.
[97] Dolomiten Nr. 103 vom 28. August 1933.
[98] Archiv Josef Haas, Montan: Gründung des Rebveredlungsvereins.
[99] Alle erwähnten Pachtverträge im Archiv Josef Haas, Montan.
[100] Südtiroler Weinbau, 45 f.
[101] Südtiroler Beratungsring für Obst- und Weinbau, Neuanlagen im Weinbau, 53.
[102] Südtiroler Weinbau, 24 f.
[103] Südtiroler Weinbau, 25 f.
[104] Werth, Kostenerhebung im Weinbau, 103 bis 105.
[105] Böhm, Die Weinkellereien Südtirols, 16.
[106] Sölva, Chronik der Ersten & Neuen 1900 bis 2000, 144. Nach Auskunft der Bozner Handelskammer gab es ein Jahr, in dem aus Südtirol 1,4 Millionen Hektoliter Wein ausgeführt, in Südtirol selbst aber nur rund 600.000 Hektoliter Wein erzeugt wurden. Siehe Südtirol, Wein und Landschaft, 70.
[107] Gemeindearchiv Montan, Ordner Weinbergrolle oder DOC-Weine.
[108] Handels-, Industrie-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer, Weinbergrolle 1997.
[109] Auskunft der Kellereigenossenschaft Tramin vom 11. Mai 2002.
[110] Gespräch vom 5. Mai 2002.

Quellen und Literatur

Archivalien und Nachlässe
Archiv Josef Haas, Montan.
Gemeindearchiv Montan (GAM).
Südtiroler Landesarchiv (SLA), Bozen, Gemeindearchiv Montan: Urkunden.
Südtiroler Landesarchiv, Verfachbücher Neumarkt.
Amtliche Unterlagen
Handels-, Industrie-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer Bozen: Weinbergrolle 1997 (Bozen 1998).
Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Amt für Statistik: Landwirtschaftszählung 1982, Vorläufige Ergebnisse der ISTAT-Zählung vom 24. Oktober 1982, Bozen 1984.
Autonome Provinz Bozen, Landesinstitut für Statistik: 4. Landwirtschaftszählung 1990, Bozen 1993.

Istituto Centrale di Statistica del Regno d'Italia: Catasto Agrario 1929 – VIII, Compartimento della Venezia Tridentina, Provincia di Trento, Fascicolo 21, Rom 1934 – XII.
Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbe-Kammer in Bozen an das k. k. hohe Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten für das Jahr 1856, Bozen 1857.
Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Bozen für das Jahr 1880, Bozen 1881.
Gazzetta Ufficiale, 1918 bis 2000.
Gesetz- und Verordnungsblatt für die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg, 1863 bis 1918 (LGBl).
Reichsgesetzblatt für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder, 1870 bis 1918 (RGBl).

Schrifttum

Bastian, Franz: Oberdeutsche Kaufleute in den älteren Tiroler Raitbüchern (1288–1370), Rechnungen und Rechnungsauszüge samt Einleitungen und Kaufmannsregister (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 10), München 1931.
Bauern in Tirol, Vor 100 Jahren begann die Zukunft, 1882 bis 1982, Redaktion Michael Forcher, Innsbruck 1982.
Becke, Arnold: Etschländer Weinbuch, Bozen 1930.
Böhm, Alois: Die Weinkellereien Südtirols (Schriftenreihe des Südtiroler Wirtschafts- und Sozialinstituts 43), o. O. 1969.
Cova, Ugo: Österreich(-Ungarn) und Italien, in: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen (Die Habsburgermonarchie 1848–1918 VI/1), Wien 1989, 630 bis 686.
Dal Ri, Lorenzo/Fusi, Giovanna: Archäologie der Gemeinde Neumarkt und Umgebung, in: Neumarkt an der Etsch, Neumarkt 1997, 73 bis 117.
(Di Pauli, Johann Nepomuk:) Stichproben, Ein historisch-politischer Beitrag zur Geschichte Tirols der letzten Jahre, Innsbruck (1909).
D.O.C.-Qualitätsweine aus Südtirol, Weinbrevier, hg. v. Assessorat für Handel der Autonomen Provinz Bozen, Bozen o. J.
Fallstaff, Weinguide 2000/2001 Österreich, Südtirol, 370 Weingüter und 2300 aktuelle Weine, beschrieben und bewertet von Peter Moser, Weingasthöfe und Gebietsvinotheken, 500 Bezugsquellen in Österreich, Deutschland, Schweiz, Südtirol und Liechtenstein, Klosterneuburg (2002).
Fontana, Josef: Wirtschaft in Südtirol vom Vormärz bis zur Gegenwart, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Südtirols, Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Südtiroler Landessparkasse, Bozen 1979, 307 bis 353.
Fontana, Josef: Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie (1848–1918) (Geschichte des Landes Tirol 3), Bozen 1987.
Grabmayr, Georg: Eissport, Rebentod und Weinpreise im Bozner Unterland vor 374 Jahren, in: Der Schlern 16 (1935) 1, 33.
Grabmayr, Karl: Schuldnoth und Agrar-Reform, Eine agrarpolitische Skizze mit besonderer Berücksichtigung Tirols, Meran 1894.
Graiff, Kandidus: Südtirols Weinwirtschaft vor der Entscheidung: Qualität oder Quantität, Diss., Innsbruck 1965.
Hauser, Luis: Bodenfunde als Zeugen der Vorzeit, in: Kurtatsch und sein Gebiet im Wandel der Zeit, Brixen 1995, 70 bis 102.
Ladurner-Parthanes, Matthias: Vom Perglwerk zur Torggl, Arbeit und Gerät im Südtiroler Weinbau, 2. Aufl., Bozen 1996.
Leidlmair, Adolf: Bevölkerung und Wirtschaft in Südtirol (Tiroler Wirtschaftsstudien 6), Innsbruck 1958.
Leidlmair, Adolf: Bevölkerung und Wirtschaft seit 1945, in: Südtirol, eine Frage des europäischen Gewissens, hg. von Franz Huter, Wien 1965, 560 bis 580.
Lona, Heinrich: Auer im Südtiroler Unterland, Auer 1977.
Lunz, Reimo: Archäologie und Wein im Raum Kaltern, in: Vom Wein in Kaltern, Kaltern 2000, 11 bis 16.
Lunz, Reimo: Urzeitliche Weinkultur und Weinwirtschaft im Raum Siebeneich-Terlan, in: Terlan und der Wein, Ursprung und Entwicklung des Terlaner Weinbaus, Terlan o. J., 15 bis 44.
Mach, E(dmund): Der Weinbau und die Weine Deutschtirols, Bozen 1894.
Nothdurfter, Hans: Vorrömischer Weinbau im Etschtal, in: Der Schlern 63 (1989) 7/8, 390 bis 402.
Obermair, Hannes (Hg.): Die Urkunden des Dekanatsarchivs Neumarkt (Südtirol) 1297 bis 1841 (Schlern-Schriften 289), Innsbruck 1993.
Palla, Konrad: 100 Jahre Raiffeisenkassen in Südtirol, Bozen 1989.
Reblaus, Die, Beschreibung derselben und der Art und Weise ihrer Verbreitung, Organisation des zur Verhinderung ihrer Verschleppung eingeführten Ueberwachungsdienstes, sowie Mitteilung jener die Reblaus betreffenden Gesetze und Verordnungen, welche für Tirol Bedeutung besitzen, hg. v. d. k. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg, 2. Aufl., Innsbruck 1903.
Riedmann, Josef: Historische Beziehungen zwischen Schwaben und Tirol im Mittelalter, in: Schwaben/Tirol, Historische Beziehungen zwischen Schwaben und Tirol von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Ausstellung der Stadt Augsburg und des Bezirks Schwaben: 7. Juli bis 15. Oktober 1989, Beiträge, Rosenheimer Verlagshaus 1989, 13 bis 34.
Riedmann, Josef: Mittelalterlicher Weinbau in Südtirol, in: Vom Wein in Kaltern, Kaltern 2000, 17 bis 28.
Romen, Haidi: Franziskus Haas. Ohne Vernatsch und Perglwirtschaft zum Erfolg, in: Dolomiten-Magazin 7 (1990) 52, ohne Seitenzahl.
Rösch von Geroldshausen, Georg: Tiroler Landreim und Wunschspruch von allerlei Welthändeln, Werkleuten und Gewerben etc. Zwei tirolische Gedichte des XVI. Jh., Mit dem Lebensabriss des Verfassers, geschichtlichen und sachlichen Erläuterungen herausgegeben von Conrad Fischnaler, Innsbruck 1898.
Sander, Heinz: Die Mechanisierung der Südtiroler Landwirtschaft (Beiträge zur alpenländischen Wirtschafts- und Sozialforschung 135), Innsbruck 1972.
(Schrott, Christian:) Die Agitation der Christlich-Sozialen in Tirol, Separatdruck aus dem „Tiroler Volksblatt" vom Jahre 1904, Bozen 1904.
Sölva, Martin: Chronik der Ersten & Neuen 1900 bis 2000, in: Vom Wein in Kaltern, Kaltern 2000, 97 bis 172.
Stolz, Otto: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, 5 Bde., München – Berlin 1927 bis 1934.
Stolz, Otto: Rechtsgeschichte des Bauernstandes und der Landwirtschaft in Tirol und Vorarlberg, Bozen 1949.
Südtirol, Wein und Landschaft, Bozen 2000.
Südtiroler Beratungsring für Obst- und Weinbau: Leitfaden, Integrierter Pflanzenschutz, Fruchtausdünnung, Bodenpflege, Düngung, Zusammengestellt von Walther Waldner, 3. Aufl., Lana 2002.
Südtiroler Beratungsring für Obst- und Weinbau: Neuanlagen im Weinbau, Sortenwahl, Erstellung, Erziehung, Pflege und Wirtschaftlichkeit, Kaltern 1999.
Südtiroler Weinbau, Der, Stand und Entwicklungstendenzen, hg. v. Landesassessorat für Land- und Forstwirtschaft, Bozen 1974.
Tapfer, Willi: Wirtschaftsstruktur 4. Teil: Obst- und Weinwirtschaft, Manuskript, um 1940.
Tengler, Georg: Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Neumarkt an der Etsch, Neumarkt 1997, 119 bis 211.
Tiroler Bauernbund, 75 Jahre, Bauer sein und bleiben, 75 Jahre Tiroler Bauernpolitik, Das Programm des Tiroler Bauernbundes, Zusammengestellt und verfasst von Anton Brugger, Innsbruck 1979.

Tiroler Landwirtschaftlicher Kalender für die Jahre 1911, 1912, 1913, 1914 und 1915, hg. v. der Sektion Innsbruck des Landeskulturrates für Tirol, Innsbruck 1910 ff.

Tschurtschenthaler, Walther von: Weinbau und Weinkultur in Deutsch-Südtirol, Diss., Innsbruck 1924.

Ulmer, Ferdinand: Die Weinwirtschaft Südtirols (Schriften des Instituts für Sozialforschung in den Alpenländern an der Universität Innsbruck 6, hg. v. Karl Lamp), Innsbruck 1931.

Verband der Kellerei-Genossenschaften Deutsch-Südtirols: Weinbau und Kellerei-Genossenschaften im deutschen Südtirol, Bozen 1905.

VINUM, Die internationale Zeitschrift für die Freunde des Weines, Heft Nr. 4, April 1990.

Weger, Johannes: Die genossenschaftlichen und privatwirtschaftlichen Weinkellereien in Südtirol, Diplomarbeit, Innsbruck 1984.

Wehrenbach, Franz von: Ueber den realen Wert unserer Weingärten, in: Tiroler Landwirtschaflicher Kalender für das Jahr 1913, Innsbruck 1912, 129f.

Werth, Kurt: Kostenerhebung im Weinbau, in: Obstbau – Weinbau, Mitteilungen des Südtiroler Beratungsringes, 8 (1971) 4, 103 bis 105.

Wolkenstein, Marx Sittich von: Landesbeschreibung von Südtirol (Schlern-Schriften 34), Innsbruck 1936.

Zingerle, Oswald von: Meinhards II. Urbare der Grafschaft Tirol (Fontes rerum Austriacarum: Abt. 2, Diplomataria et acta 45), Wien 1890.

Montan in der Franzosenzeit (1796–1814)



· Vorbemerkung 140
· Das Kriegsjahr 1796/97 140
· Die französische Besatzung 155
· Viereinhalb Jahre Frieden 160
· Der Krieg von 1805 162
· Unter bayerischer Herrschaft 164
· Die Erhebung von 1809 165
· Lasten und Ängste einer Übergangszeit 172
· Unter dem Regno d'Italia 174
· Die Rückkehr zu Österreich 176
· Schuldentilgung und Ausgleichsoperate 178

Josef Fontana

Vorbemerkung

Die Quellenlage über Montan in der Franzosenzeit ist so dürftig, dass es nicht möglich ist, diese Epoche einigermaßen geschlossen zu erfassen. Die Darstellung dieser Zeit kann sich nur auf wenige Daten und dokumentierte Ereignisse stützen. Zum Glück sind die wenigen vorhandenen Unterlagen sehr aussagekräftig. Einiges kann auch durch Vergleiche mit dem Geschehen in der Umgebung erschlossen werden. Es gibt dann noch einen weiteren Umstand, der die Arbeit an diesem Beitrag erschwert. Das Gericht Enn und Caldiff gliederte sich in die Viertel Neumarkt, Montan, Auer und Aldein.[1] Die Aufgebote dieser Viertel bildeten die Kompanie Enn und Caldiff oder Neumarkt. Wenn also von der Schützenkompanie Enn und Caldiff oder Neumarkt die Rede ist, so muss man sich vor Augen halten, dass zu dieser Mannschaft auch das Montaner Kontingent gehörte. Namentlich aufgeschlüsselt sind die Aufgebote aber selten. Manchmal muss man sich auch mit Mutmaßungen zufrieden geben. Dennoch vermittelt uns das Wenige, das erfasst werden kann, eine Vorstellung davon, wie stark die Ereignisse der Franzosenzeit auch auf Montan eingewirkt haben.

Das Kriegsjahr 1796/97

Der 2. März 1796 ist als Schicksalsdatum in die Geschichte Tirols und Österreichs eingegangen. An diesem Tag übertrug das Direktorium in Paris dem 27-jährigen Napoleon Bonaparte das Kommando über die Italienarmee. Und von da an bestimmte ein neuer Geist das Kriegstheater in Oberitalien.

Österreich stand schon seit dem Frühjahr 1792 mit Frankreich im Krieg. Gekämpft wurde aber außerhalb Tirols: zuerst in den Niederlanden, dann am Rhein und schließlich auch in Oberitalien. Tirol war vom Geschehen nur indirekt betroffen, namentlich durch Handelsbeschränkungen, Truppendurchzüge, Vorspanndienste, einen jährlichen freiwilligen Kriegsbeitrag von 70.000 Gulden und durch die Anwerbung von Freiwilligen für das Regiment *Neugebauer* und das *Tiroler Schützenkorps*. Mit dem Auftreten Bonapartes in Oberitalien änderte sich die Szene schlagartig. Der Korse verstand es, die herabgekommene Truppe in kurzer Zeit zu reorganisieren und mit neuem Kampfgeist zu erfüllen. In wenigen Wochen zwang er den König von Piemont-Sardinien, damals ein Verbündeter Österreichs, in die Knie, dann trieb er die Österreicher vor sich her. Durch mehrere Niederlagen schwer zerrupft, musste sich Ende Mai die k. k. Armee unter dem 71-jährigen General Jean Pierre Beaulieu de Marconnay hinter die Tiroler Grenze zurückziehen. Ein Teil seiner Armee, etwa 10.000 Mann, bog nach Mantua ab. Am 1. Juni 1796 stand Bonaparte ante portas. Er hatte die Absicht, durch Tirol zu ziehen und sich in Süddeutschland mit der französischen Rheinarmee zu vereinigen. Von diesem Vorhaben musste er aber ablassen, weil ihm das Direktorium den Befehl erteilte, zunächst Livorno zu erobern und in Oberitalien klare Verhältnisse zu schaffen.

Die ersten verlässlichen Nachrichten über die für Österreich unerfreulichen Vorgänge im Süden kamen am 14. Mai nach Innsbruck, als bereits Tausende von Flüchtlingen und abgekämpften Soldaten nach Norden strömten. Das Gubernium reagierte wie gelähmt auf das Debakel.



Kaiser Franz, 1792 bis 1806 römisch-deutscher Kaiser (Franz II.), 1804 bis 1835 Kaiser von Österreich (Franz I.). SLA, Steiner Sammlung.

Die Stände waren es, die die erforderlichen Maßnahmen ergriffen und die Bevölkerung auf die neue Lage einstimmten. Obwohl die Zentralorgane in den vergangenen Jahren die Landesverteidigung bewusst hatten verfallen lassen, fehlte es nicht an der Wehrbereitschaft. Einem Bericht aus Neumarkt konnte die Landschaft in Innsbruck entnehmen, dass im Gericht Enn und Caldiff die anfängliche Bestürzung über die unerwartete Bedrohung des Landes einer rühmlichen Entschlossenheit Platz gemacht habe. Alle Kreise der Bewohnerschaft seien gewillt, „das Vaterland zu schützen und zu retten".[2] Das war in der Tat so. Am 21. Mai konnte Anton von Vilas der Südlichen Aktivität in Bozen mitteilen, dass die Gerichte Salurn und Tramin-Kurtatsch eine Kompanie zu 140 Mann, die Gerichte Enn-Caldiff und Königsberg eine Kompanie zu je 100 Mann bereithielten.[3] Am 24. Mai machten sich die Unterländer Kompanien auf den Weg nach Arco. Es sei erhebend, schrieb Vilas nach Bozen, „den Patriotismus und die Liebe zu Religion bei diesen rüstigen Tirolern zu beobachten". Sie ließen sich durch einen so furchtbar gemachten Feind nicht im geringsten abschrecken. Der Zuzug aus diesen Gegenden wäre noch viel stärker, würde es nicht so sehr an Waffen fehlen. Es seien in der Mehrzahl die ansehnlichsten Leute, welche ausgezogen seien, und viele ließen sich vom Ausmarsch nur durch die Zusicherung abhalten, dass man sie bald rufen werde.[4] Von Arco wurde das Unterländer Aufgebot ins Ledrotal verlegt, wo es die Grenzübergänge nach Oberitalien absicherte.

Es war wie ein Geschenk des Himmels für Österreich und für Tirol, dass Bonaparte noch einige Wochen mit der Neuordnung der Verhältnisse in Mittelitalien befasst war. Die Lage hatte sich so beruhigt, dass am 7. Juli 1796 die Unterländer Aufgebote durch welschtirolische Formationen abgelöst wurden und in ihre Heimatorte zurückkehren konnten. Bei dieser „Windstille" war es auch möglich, ohne Hast umfangreiche Maßnahmen für die Landesverteidigung zu treffen und eine Operation großen Stils in die Wege zu leiten. Die Stände brachten Ordnung in das in Verfall geratene Wehrsystem. Und die Staatsführung arbeitete darauf hin, eine Wende in Oberitalien herbeizuführen. Das Kommando über die österreichische Italienarmee übertrug der Kaiser General Dagobert Wurmser. Dieser sollte mit einer Armee von 50.000 Mann die Franzosen in Oberitalien vernichten und dabei die Festung Mantua entsetzen. Wurmser ließ das Unternehmen am 29. Juli anlaufen. Anfangs kam er gut voran. Aber Bonaparte gelang es, einen Keil in die österreichische Armee zu treiben und dann die auseinander strebenden Flügel einzeln zu zerschlagen. Am 18. August musste sich Wurmser hinter die Landesgrenze zurückziehen. Bonaparte drängte ihn noch etwas ins Landesinnere ab, machte sich dann aber daran, Mantua zu belagern. Solange 14.000 Österreicher die Festung dort hielten, war er sich der Lombardei nicht sicher. Mit dieser Macht im Rücken konnte er zudem keine größeren Unternehmungen gegen die Österreicher wagen.

Tirol bekam so wieder eine Atempause. Die brauchte es dringend. Der Rückzug Wurmsers nahm die Form einer regelrechten Flucht an. Wie eine Sturzflut ergossen sich Soldaten, Trains, Transporte mit Kranken und Verwundeten ins Etschtal. Es trat ein, was damals bei solchen Ereignissen üblich war: In Welschtirol und im Unterland brach der Typhus aus. Einige Eintragungen in das Sterbebuch der Pfarre Montan lassen vermuten, dass auch hier mehrere Leute der Seuche erlegen sind. Am 22. August starb in Montan ein unbekannter österreichischer Soldat, am 28. Oktober ein weiterer in Pinzon. Der eine wurde im Friedhof von Montan, der andere, obwohl Lutheraner, im Friedhof von Pinzon begraben. Opfer des Typhus könnten auch die zwei Vagabunden gewesen sein, die man Anfang 1797 in Montan tot auffand.[5] Montan war damals zeitweise von Soldaten überfüllt. Für eine Identifizierung der Toten und die Feststellung der Todesursache fand sich schwerlich die Zeit. Man war zur Gänze mit der Einquartierung und Verpflegung der Soldaten, der Pflege der Kranken und Verwundeten, mit Vorspanndiensten befasst.

Hofkommissar Joseph Freiherr von Alvintzy machte von Verona aus die Südliche Schutzdeputation in Bozen mit Schreiben vom 7. August 1796 darauf aufmerksam, dass „widrige Zufälle" die österreichische Armee gezwungen hätten, sich nach Tirol zurückzuziehen. Es sei daher höchst notwendig, so rasch wie möglich den zweiten und dritten Zuzug für die Welschen Konfinen zu mobilisieren und den Landsturm in Bereitschaft zu setzen. Dies war aber nicht so einfach. Die Mannschaften wären leicht zustande zu bringen gewesen, aber es fehlte sonst an allem, was es für den Kriegseinsatz brauchte: es fehlte an Geld, Waffen und Munition.[6] Im Unterland vergingen einige Wochen, bis die Kompanien ausgerüstet waren und ausrücken konnten. Ende August waren die wichtigsten Posten von Sulzberg bis zur Valsugana besetzt.[7] Weitere Schützenkompanien, darunter die von Salurn, Neumarkt und Kurtatsch-Tramin, rückten nach, die von Neumarkt (100 Mann) unter dem Kommando des Hauptmanns Josef Prenner. Bald folgte aus Neumarkt eine weitere Kompanie (118 Mann) unter Hauptmann Josef von Barbi nach. Die meisten dieser Orte hatten bereits eine Kompanie im Feld stehen, so auch Neumarkt eine Formation von 120

Mann unter Florian Dominik von Cazan.[8] Mitte September standen also aus dem Gericht Enn-Caldiff 238 Mann im Feld, allein aus Montan vermutlich zwischen 40 und 50. Wo diese Mannschaften zum Einsatz kamen, lässt sich nicht mehr feststellen.

Mittlerweile hatte Wurmser seine Armee wieder auf den Stand von 50.000 Mann gebracht. Er sollte einen neuen Versuch unternehmen, Mantua zu entsetzen, und dann die Lombardei befreien. Das Unternehmen wollte er am 4. September anlaufen lassen. Aber wieder riss Bonaparte das Gesetz des Handelns an sich. Drei Kolonnen ließ er am 2. September gegen die Österreicher und Tiroler in Welschtirol vorstoßen. Bereits am Tag danach bezog er in Rovereto Quartier. Er hatte die Absicht, möglichst rasch durch Tirol nach Norden vorzustoßen. Diesen Plan aber durchkreuzte Wien. Der Kaiser gab Wurmser in Trient den Befehl, rasch in Richtung Bassano aufzubrechen und von dort nach Mantua vorzudringen. Dies zwang Bonaparte, sein Vorhaben, gegen des Innere Tirols vorzurücken, aufzugeben. Schon am 6. September verlässt er Trient und holt Wurmser in Bassano ein. Wurmser erleidet dort eine Niederlage, vermag aber noch, sich bis zur Festung Mantua durchzuschlagen. Verluste verzeichnete auch das Korps Davidovich, das Wurmser in Tirol zurückgelassen hatte. Von Vaubois hart bedrängt, muss es sich bis Neumarkt zurückziehen. Es war klar, dass die Franzosen nachrücken würden. Daher besetzte Davidovich die Stellung bei Salurn mit stärkeren Kräften und deckte die Flanken mit Postenketten ab.

Am 9. September griff Generalmajor Johann Ludwig Freiherr von Laudon mit einer Abteilung Stabsdragoner und den Schützen der Kompanien Meran, Eppan und Tramin-Kurtatsch-Salurn die Franzosen an der Brücke von Deutsch- und Welschmetz an und drängte sie nach Lavis ab. Dann kehrte an der Westflanke Ruhe ein.[9] Aber im Cembratal suchte Vaubois, die Verteidiger durch einen Nervenkrieg zu zermürben. Bereits am 8. September drangen einige Tausend Franzosen ins Cembratal ein. Es wurden daraufhin sofort Maßnahmen ergriffen, um ihnen das weitere Vorrücken zu verwehren. Rasch ging man daran, eine Verteidigungslinie auszubauen. Zug um Zug rückten Mannschaften vor: die Schützen von Jenesien kamen nach Valda, die Sarner nach Faver, die Bozner und die Rittner auf den Geierberg. Hier bezogen auch die Neumarkter unter Hauptmann Josef von Barbi Stellung. Ruhige Minuten hatten die Verteidiger da selten. „Auf den Gebirgen zwischen Welschmichael und Salurn patrouillierten nämlich die Franzosen und belästigten in einemfort die in dieser Gegend aufgestellten Schützen von Neumarkt.“[10] Ende September hatte es den Anschein, dass die Franzosen die Absicht aufgegeben hätten, sich einen Weg durch das Cembratal nach Salurn zu bahnen. Die Front war zu einer festen Linie erstarrt. Doch der Schein trügte. Am 27. September griffen sie bei Sover die Vorposten der Kompanie Baldessarini an. Damit aber stießen sie in ein Wespennest. Die Fleimerser unter Major Anton Lorenz von Sighele waren sofort zur Stelle. Zudem erhob sich in Sover und Valfloriana der Volkssturm. Um ihre Haut zu retten, mussten sich die Angreifer zurückziehen. Aber sie kamen wieder, bereits zwei Tage später, dann am 1., 2. und 3. Oktober. Jedes Mal trachteten sie, auf die andere Seite des Avisio zu gelangen. Aber alle ihre Operationen prallten am Widerstand der Verteidiger ab. Aus unerklärlichen Gründen zogen die Franzosen am 21. Oktober ihre Besatzung vom Schloss und vom Dorf Segonzano ab. Auf Befehl des Generals Vukassovich schlugen die Mahony-Jäger und Schützen Cazans sofort eine Brücke über den Avisio. Und noch um 11 Uhr in der Nacht des nämlichen Tages überschritten die Mahony-Jäger, die Leute Cazans und die Altenburger Schützen den Bach und besetzten am nächsten Tag das Schloss und das Dorf Segonzano. Die Verteidiger gewannen so eine wichtige Schlüsselstellung in der Cembra-Front; zudem konnten sie jetzt eine direkte Verbindung zu den Posten in Sover herstellen. Die späteren Versuche der „Blauröckler“, die Position von Segonzano zurückzugewinnen, scheiterten an der Abwehr der Tiroler und Österreicher.[11]

Die Strategie Wiens war aber zu dieser Zeit nicht auf Abwehr, sondern auf Angriff und Rückeroberung ausgerichtet. Schon gleich nach der missglückten Septemberoffensive hatte der Kaiser begonnen, zwei neue Korps aufzubauen, eines am Avisio unter dem Befehl des Generals Paul Davidovich, das andere in Friaul unter Feldzeugmeister Joseph von Alvintzy. Alvintzy hatte auch den Oberbefehl über die ganze Armee. Insgesamt verfügte er über eine Schlagkraft von 50.000 Mann. Bonaparte wollte die drohende Umklammerung durch einen Offensivschlag verhindern. Er erteilte Vaubois den Befehl, die Salurner Linie zu durchbrechen, die dortigen Verschanzungen zu zerstören, die Österreicher bis Kaltern zurückzudrängen und ihre Schlachtordnung aufzulösen. Er selbst wollte derweil das Friauler Korps unter Alvintzy zerschlagen. Vaubois ließ am 2. November 1796 bei Morgengrauen die Österreicher und die Tiroler an der Linie Welschmichael-Segonzano angreifen. Das Mittagessen wollte er in Bozen einnehmen. Daraus wurde aber nichts. Nach einem anfänglichen Zurückweichen hielten die Verteidiger allen Angriffen stand. Besonders heiß umkämpft war die Stellung bei Sover im Cembratal. Die Franzosen hatten nämlich die Absicht, von Pinè aus den linken Flü-

gel des Tiroler Korps zu umgehen, um ihm dann von Salurn aus in den Rücken stoßen zu können. Sie mussten aber zur Kenntnis nehmen, dass zu diesem Zeitpunkt für sie kein Weg durch das Cembratal in das Etschtal führte. Namentlich die Schützen des Fleimstals, des Hochstifts Trient, der Kompanie Königsberg und der Kompanie Enn-Caldiff waren es, die ihre Durchbruchsversuche vereitelten. Um 4 Uhr nachmittags brachen die Kampfhandlungen ab. 1100 Gefangene wurden von den Schützen der Bozner Kompanie Mayrhauser nach Neumarkt gebracht.[12] Vaubois musste seine Truppen hinter den Avisio zurücknehmen.

Er hätte gerne eine Pause eingeschaltet, um sein Korps neu disponieren zu können. Aber die Tiroler und die Österreicher ließen ihn nicht zu Atem kommen. Gegen Abend des 2. November vereinigte sich bei Bedollo die aus Neumarkt herbeigekommene Brigade Spork mit der Brigade Seulen. Für viele Schützenkompanien ging der Kampfeinsatz nun zu Ende. Sie fanden im Sicherheitsdienst in den von den k. k. Truppen verlassenen Stellungen und beim Gefangenentransport Verwendung. Einige Mannschaften, deren Dienstzeit abgelaufen war, konnten in ihre Heimatdörfer zurückkehren.[13] Weiterhin am Kampfgeschehen in diesem Abschnitt beteiligt waren die vier Schützenkompanien des Hochstifts Brixen, die drei Fleimser Kompanien unter Felix von Riccabona und Lorenzo de Sighele, die Kompanie Salurn-Tramin und die drei Kompanien von Enn-Caldiff unter den Hauptleuten Dominikus von Cazan, Seraphin Teiß und Franz Pardatscher. Schon am 3. November kam es bei Piazze im oberen Pinètal zu einem Zusammenstoß. Doch dies war nur ein Vorgeplänkel. Vukassovich hieß am 4. November um 10 Uhr vormittags seine Mahony-Jäger und die Tiroler Schützen bei Bedollo und Piazze die Franzosen an drei Seiten angreifen. Zuerst jagte die Kompanie Salurn-Tramin den überlegenen Gegner aus dem Tal von Brusago in Richtung Piazze. Nach heftiger Gegenwehr wichen die Franzosen nach Rizzolago, dann nach Baselga zurück. Beim Kampf um den Berg bei Baselga nahm Cazan 40 Franzosen gefangen.[14] Der Gegner bekam erst bei Civezzano festen Boden unter den Füßen, aber auch dort nur für kurze Zeit. Eduard von Rosmini verwickelte ihn mit Schützen der Kompanie Enn-Caldiff so lange in ein Gefecht, bis Seraphin Teiß mit einer Halbkompanie nachrückte und ihn aus dieser Position vertrieb. Am nächsten Tag nahm Teiß mit seinen Leuten zwischen Pergine und Civezzano 74 Franzosen gefangen.[15]

Während Vukassovich mit seinen Truppen und den Schützen die Front der Franzosen im Osten zertrümmerte, zerschlug Laudon deren Linien im Westen. Um einer Einkreisung zu entgehen, nahm Vaubois seine Truppen zurück und räumte in der Nacht vom 4. auf den 5. November die Stadt Trient. Die Österreicher setzten ihm aber hart nach. Vaubois bezog bei Mezzomonte und an der Etsch Stellung. Am 6. November in der Früh ließ Davidovich die feindlichen Stellungen angreifen. Nach einem mehrstündigen Kampf gelang es den Österreichern, die Franzosen über die Brücke von Calliano zurückzudrängen und aus der Gegend von Beseno zu vertreiben. Dabei sollen sich Cazan und seine Leute sehr bewährt haben. Es dürfte dies der Grund dafür gewesen sein, dass ihm Vukassovich für die Operationen in der Nacht vom 6. auf den 7. November das Kommando über die Vorpostenkette auf dem linken Flügel anvertraute. Mit Hilfe weiterer nachgekommener Kräfte gelang es, die Franzo-



„Bataille zu Caliano und Flucht der Feinde." Karte eines Tarockspiels, gezeichnet von Jakob Plazidus Altmutter.

sen auch hier zu schlagen. Vaubois verblieb nur mehr die Möglichkeit, sich hinter die Landesgrenze zurückzuziehen. Am 8. November 1796 stand „kein Feind mehr auf tirolischem Boden".[16]

Aber lange konnten sich die Tiroler ihrer neuen Freiheit nicht erfreuen. Das Friauler Korps hatte zwar gute Fortschritte gemacht. Nach mehreren glücklich bestandenen Gefechten gelangte Alvintzy bis Verona. Dort wollte er sich mit Davidovich vereinigen und dann die Franzosen mit geballter Kraft angreifen. Aus unerklärlichen Gründen verharrte aber Davidovich zwei Tage in Rovereto in Untätigkeit. So konnte sich der Gegner wieder sammeln. Als Davidovich endlich in die Nähe von Rivoli vorrückte, sah er sich einer Übermacht gegenüber. Um einer Niederlage zu entgehen, wich er nach Tirol aus. Auf sich allein gestellt, kam auch Alvintzy nicht mehr weiter. Nach drei ergebnislosen Gefechten bei Arcole nahm er sein Korps hinter die Brenta zurück. So war auch der dritte Versuch, Mantua zu entsetzen, gescheitert.

Der Kaiser ließ es aber noch auf einen vierten Versuch ankommen. Am 5. Dezember 1796 erteilte er Alvintzy den Befehl, eine neue Offensive vorzubereiten. Alvintzy und seine Generäle traten für eine Verschiebung des Vorhabens auf das Frühjahr ein. Wien aber drängte auf einen baldigen Angriff, weil Wurmser in Mantua der Proviant ausging und Krankheiten seine Mannschaft dezimierten. Auf das Unterland kamen so neue Lasten zu. Auf den Straßen herrschte nach den Vor- und Rückmärschen ein Chaos. Die lange Anwesenheit großer Militärmassen hatte vor allem Welschtirol ausgesaugt. Es fehlte an Lebensmitteln, Futter, Stroh und Holz. In Deutschtirol wurden Sammlungen veranstaltet, um den Konfinanten[17] über die ärgste Not hinwegzuhelfen. Im Unterland drohten die Einquartierungen und die Transportdienste den Leuten über den Kopf zu wachsen. Anfang November 1796 war eine Rinderseuche ausgebrochen. Vorspanndienste konnten nur mehr mit Pferden geleistet werden. Die Marschstation Neumarkt verfügte nicht mehr über genügend Zugvieh, um die Transporte bewältigen zu können. Die Lage verschlimmerte sich noch im November 1796, weil ein außergewöhnlicher Kälteeinbruch die Einstellung der Etschschifffahrt erzwang. Auf Einladung des Vizebürgermeisters Anton von Fioreschy und des Marschkassiers Kosmas Knabl von Neumarkt trafen sich am 24. November in der Rathausstube von Neumarkt Vertreter des Marktes Kaltern und der Gemeinden Montan[18], Auer, Tramin, Kurtatsch und Aldein, um „eine bestimmte Ordnung und billigste Regulierung" in Sachen Naturalienlieferungen und Vorspanndienste zu bringen.[19] Die Versammelten erklärten sich einstimmig bereit, der Marschstation so lange beim Vorspann auszuhelfen, bis sie imstande war, den Vorspann „ohne fremde Hilfe" zu leisten. Da schon für die nächsten Tage Transporte anstanden, legten sie ihre Zusagen gleich schriftlich fest. Es stellten am 25. November Kurtatsch vier halbe Wagen, am 26. November Kaltern zehn und Neumarkt zwölf halbe Wagen, am 27. November Tramin zehn und Auer zwölf halbe Wagen.

Wahrscheinlich ist in den zwölf halben Wagen Neumarkts auch der Anteil Montans enthalten. Weitere Zusagen wurden vorerst nicht gemacht, weil „vom hochen Ort bestimmte Fleimser Wägen" zur Aushilfe kommen sollten.[20]

Zudem galt es wieder auszurücken. 10.000 Mann musste das Land aufbieten. Mehrere Schützenkompanien fanden sich bereit, den Feldzug über die Landesgrenzen hinaus mitzumachen, darunter freilich nur zwei aus Deutschtirol: die Kompanien Enn-Caldiff unter Hauptmann Franz Pardatscher und eine Kompanie unter Hauptmann Michael Zieglauer. Letztere setzte sich aus Leuten verschiedener Gerichte zusammen. Das Oberkommando über alle diese Kompanien übernahm Dominikus von Cazan.[21]

Mit dem Mut der Verzweiflung begann Alvintzy am 11. Jänner 1797 die Offensive. Aber nach einem glücklichen Anlauf kam die Operation ins Stocken. In der Schlacht bei Rivoli am 14. Jänner erlitten die Kaiserlichen eine schwere Niederlage. Mit den Trümmern seiner Armee flüchtete Alvintzy nach Tirol. In Rovereto erreichte ihn der Befehl, mit seiner Mannschaft sofort nach Friaul zu ziehen. Tirol sollte seinem Schicksal überlassen werden.

Es begann nun für die Unterländer eine in mehrfacher Hinsicht schwierige Zeit. Durch die Straße wälzte sich eine Masse erkrankter und verwundeter Soldaten. Anfang Februar 1797 brach im Unterland der Typhus aus, in den Akten Fleck- oder Faulfieber genannt. Hunderte, wenn nicht Tausende Soldaten, aber auch viele Zivilpersonen fielen der Seuche zum Opfer, in Montan im Monat Februar fünf Personen, im Monat März eine Person, im Monat April wiederum fünf Personen.[22] Nicht genug damit, trat im Frühjahr 1797 erneut eine Rinderpest auf. Der „Tisel" griff die Leber der Tiere an, und nach drei Tagen war der Ochs oder die Kuh tot. Manche Dörfer brachte die Seuche um ihren gesamten Bestand an Rindern.[23] Mehrere Monate lang konnten Transporte nur mit Pferden durchgeführt werden. Der Bestand an Pferden war aber im Unterland nicht sehr groß.

Der Wehrbereitschaft der Unterländer taten diese Heimsuchungen aber keinen Abbruch. Auf Drängen des Grafen Johann von Welsperg, des Gubernialrats Joseph von Glanz und des Landschreibers Andreas Alois Di Pauli erklärte sich Alvintzy bereit, 7000 Mann in Tirol zu belassen. Er selbst machte sich mit dem Rest der Mannschaft

rasch auf den Weg nach Osten. Die 7000 Mann und die Schützenaufgebote vermochten den Franzosen lediglich hinhaltenden Widerstand zu leisten. Schritt um Schritt wichen sie der Übermacht zurück. Erst bei Salurn fanden sie einen Halt. Hier übernahm Generalmajor Anton von Liptay das Kommando über das zerrupfte Tiroler Korps. Der neue Kommandant machte sich über die Lage keine Illusionen. Die Front bei Salurn bezeichnete er als eine „papierene Wand". Doch gab er sich keinem Fatalismus hin, sondern baute seine Verteidigungslinie Zug um Zug, umsichtig und überlegt aus. Die Gebirgsübergänge deckten wieder die Schützen ab, Baron Cazan mit acht Kompanien; dazu gehörte vermutlich auch die Kompanie von Enn-Caldiff (128 Mann), die diesmal unter Seraphin Teiß als Hauptmann ausrückte.[24] Und so holte sich so mancher Franzose, der Liptays „papierene Wand" durchbrechen wollte, einen blutigen Kopf. Natürlich hielt die Linie nur so lange, als sich die Kräfte einigermaßen die Waage hielten und vor allem eine feste Hand die Zügel führte. Aber gerade auf der Kommandoebene trat ein verhängnisvoller Wechsel ein.

Liptay war zwar tüchtig, aber kränklich. Daher ersetzte ihn Erzherzog Carl durch Feldmarschallleutnant Wilhelm von Kerpen. Eine denkbar schlechte Wahl. Kerpen hatte kein Eisen und kein Feuer im Blut, Tirol war ihm ein spanisches Dorf, und von einem Gebirgskrieg hatte er keine Ahnung. Entscheidend für den weiteren Gang der Dinge in Tirol waren die Vorgänge im Süden. Wurmser kapitulierte am 2. Februar 1797 und übergab die Festung Mantua den Franzosen. Kurz darauf schloss Bonaparte mit dem Kirchenstaat einen Vertrag ab. Und so hatte er den Rücken frei, um sich der Verwirklichung eines heiß ersehnten Wunsches zuzuwenden: der Eroberung Wiens. Er ließ nun am Isonzo starke Verbände aufmarschieren. Gleichzeitig führte er Joubert in Lavis neue Truppen zu. Joubert sollte die Österreicher über den Brenner abdrängen und dann durch das Pustertal ziehen und sich an der Drau den französischen Divisionen anschließen. Am 20. März 1797, beim Morgengrauen, setzte Joubert seine Verbände in Bewegung. Nach hartnäckiger Gegenwehr brach die Abwehrfront im Cembratal zusammen. Aus Angst, eingekreist zu werden, wich Kerpen zunächst bis Neumarkt zurück. Zwischen Neumarkt und Auer führte er seine Hauptmacht in Stellung. Vorposten schob er bis Laag vor. Eine Nachhut positionierte er im Raum Mazon-Glen-Pinzon. Im Unterland gab man die Sache nicht für verloren. Andreas Di Pauli hielt in seinen Aufzeichnungen fest, dass „alles nach Landsturm und Widerstand" geschrieen habe. Anfangs schien es, dass auch Kerpen daran dachte, sich dem Feind zu stellen. Doch in der Nacht vom 21. auf



Diese Tafel erinnert an die Ermordung des Pfarrers Valentin Amplatz durch französische Marodeure.

den 22. März 1797 wich er nach Bozen zurück. Joubert konnte am 22. März in Neumarkt einziehen, ohne einen Schuss abzufeuern. Dort wartete er die Ankunft einer Kolonne ab, die aus dem Fleimstal kommen sollte.

Von einigen Exzessen und den üblichen Kontributionen abgesehen, verhielten sich die Franzosen im Fleimstal diszipliniert. Auf ihrem Marsch nach Neumarkt aber ließen sie sich schwere Übergriffe zuschulden kommen. In San Lugano verlangten sie dem Zolleinnehmer Gabriele Volcan 150 Gulden ab. Einige Soldaten plünderten dort zudem mehrere Einzelhöfe. In Truden erleichterten einige „Franzmänner" mit dem Gewehr im Anschlag den Steuereinheber Johann Erler um das Inkasso. Ein anderer Haufen nahm dem Zolleinnehmer in der Pausa das Geld weg. Dass es ihnen mit ihren Drohungen durchaus ernst war, zeigten die Marodeure in Montan. Weil der pensionierte Pfarrer Valentin Amplatz sein Geld nicht sofort herausrückte, schossen sie ihn kurzerhand nieder.[25] Beim Einmarsch in Neumarkt empfingen sie die Truppen Jouberts mit dem Ruf: „Es lebe die Republik!" Ihr Verhalten war allerdings eine schlechte Reklame für eine republikanische Staatsform.

Kerpen eröffnete am 2. April 1797 von Sterzing aus eine Offensive gegen die in den Raum Brixen nachgerückten Franzosen. Das Unternehmen fußte auf einem gut durchdachten Plan, doch fehlte ein klarer, entschlossener Geist, der es hätte zum Erfolg führen können. Das vom griesgrämigen Kerpen befehligte Zentrum geriet nach wenigen Kilometern ins Stocken, der rechte Flügel zersplitterte seine Kraft durch schlecht koordinierte Einzeloperationen. Nur die Nordtiroler Landstürmer am linken Flügel erteilten bei Spinges den Franzosen eine Lektion,

die sie so schnell nicht vergaßen. Entscheidend für den weiteren Verlauf der Dinge war aber die Initiative des Generalmajors Laudon, der von Jenesien aus mit 2500 Soldaten und einem starken Aufgebot an Schützen und Landstürmern die Franzosen in die Stadt Bozen trieb. Gleichzeitig ließ er eine Abteilung Soldaten über das Überetsch ins Unterland marschieren, um dem Gegner den Weg nach Italien zu versperren. Dem französischen Kommandanten Antoine Delmas war nicht mehr wohl in seiner Haut. In der Nacht vom 2. auf den 3. April verließ er mit seiner Mannschaft heimlich die Stadt und vereinigte sich in Brixen mit Joubert. In Neumarkt nahm der Gerichtsschreiber Josef Hörtnagl die Sache der Landesverteidigung in die Hand. Ihm gelang es, innerhalb von drei Stunden den Landsturm im Gericht Enn-Caldiff marschbereit zu machen. „In kürzester Zeit rückten die Männer von Montan unter der Führung des Vorstehers (Michael) Bonell an, auf dessen Ruf auch die Leute von Aldein und Radein folgten." Die Montaner erschienen in Neumarkt „theils mit Haken, Spieß und anderem Gewähr, theils ohne Bewaffnung". Joseph Hörtnagl in Neumarkt verteilte an die Mannschaft Feuergewehre, „die in seiner Verwahrung vorgefunden worden (waren) und gab den Leuthen Pulver und Pley, was er aufbringen konnte". Das Montaner Aufgebot zählte 81 Mann:[26]

Michael Bonell
Josef Amplatz
Jakob Rizoll
Josef Rizoll
Thomas Zuveith
Johann Haas
Peter Pichler
Valentin Kofler
Peter Antoniazi
Josef Bulcan
Simon Amplatz
Franz Mitterstötter
Andre Spechtenhauser
Jakob Walcher
Joseph Ludwig
Anton Franzelin
Joseph Amplatz
Paul Fedrizi
Johann Rizoll
Peter Kaufmann
Joseph Sumavilla
Joseph Pichler
Michael Heißl
Johann Heißl
Thomas Teiß
Michael Siller
Georg Amplatz
Jakob Rizoll Sohn
Alois Gassmann
Mathias Franzelin
Andre Bulcan
Valentin Pichler
Josef Franzelin
Anton Bonell
Simon de Rocca
Anton Pfeifer
Johann Helfer
Johann Salcher
Mathias Zuveith
Joseph Baumann
Mathias Spechtenhauser
Andre Molth
Peter Fedrizi
Franz Amplatz
Johann Scheiber
Joseph Amplatz
Andre Simmerle
Urban Unterhauser
Georg Kofler
Stephan Pfaffstaller
Battista Mik
Christoph Colli
Stephan Hilber
Anton Teiß
Simon Terleth
Simon Unterhauser
Johann Franzelin
Simon Thaler
Michael Umich
Simon Lederer
Joseph Pfitscher
Jakob Hilber
Thomas Franzelin
Gall Holzmann
Michael Prenner
Joseph Franzelin
Stephan Pluner
Johann Wareschg
Anton Ebner
Johann Bonelli
Bartlmä Baumann
Mathias Ludwig
Martin Pernter
Anton Amplatz
Joseph Umich
Valentin Lederer
Johann Oberhauser
Simon Zelin
Stephan Parger
Valentin Weißensteiner
Simon March

Durch seinen „unermühenden Eifer", so heißt es in einem Bericht weiter, habe Joseph Hörtnagl den „Gemeins Leuthen Muth und Hofnung der Erlösung von einem Feinde" gemacht, der „durch vorige 14 Täg Mordthaten, Prant, Raub, Blinderung der Häuser und beynahe auch in kurzerzeit durch die häufige Requisition die Hungers Noth mit sich in das Gericht gebracht hat, so daß die Verfolgung des Feindes der noch eine halbe Stund von hier entfernt war, binnen 3 Stunden nach Thunlichkeit in Wirkung gebracht wurde und selbe Nacht annoch bis gegen Welschmichael geschahe, wo indessen unser Kays. Vorposten noch in Botzen standen". Hauptmann war aber nicht Hörtnagl, sondern Ferdinand von Barbi, der in der Nacht vom 6. auf den 7. April mit dem Landsturm von Enn und Caldiff (106 Mann) den Feind südlich von Neumarkt „mit der Wirkung angriff, daß er vollends bis Wälschmichael vertrieben und in Confusion gebracht" wurde.[27] Zu dieser Zeit zogen bereits Joubert und Delmas mit ihren Soldaten über das Pustertal nach Kärnten ab, übrigens ohne von Kerpen bedrängt zu werden. An diesem 7. April einigten sich Erzherzog Carl und Napoleon Bonaparte auf einen Waffenstillstand, am 18. April dann in Leoben auf einen Präliminarfrieden. Zu einem endgültigen Friedensschluss kam es aber erst am 17. Oktober 1797 in Campo Formido bei Udine.

Einquartierungen, Verproviantierungen, Vorspanndienste

Im vorhergehenden Abschnitt wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass Montan im Kriegsjahr 1796/97 für Einquartierungen, Verproviantierungen und Vorspanndienste herangezogen wurde. Es ging dabei darum, die durch-

ziehenden Soldaten – meist für eine Nacht – einzuquartieren und zu verpflegen, Gefangene und Verwundete zu transportieren und das Gepäck der Mannschaften zu befördern, das Heer mit Lebensmitteln, Futter und Stroh zu beliefern. Die Hauptmarschstation war Neumarkt, Salurn war eine Filialstation. Die so genannten Konkurrenzorte und -gerichte der Nachbarschaft mussten die Marschstationen unterstützen. Von diesem im Kriegsjahr 1796/97 erbrachten Dienste haben sich keine Unterlagen erhalten, wohl aber über die der Militärjahre[28] 1797/98, 1798/99, 1799/1800 und 1800/1801. Schon aus diesen wenigen Akten ist ersichtlich, wie stark Montan in dieser Zeit in Anspruch genommen wurde. Aus Platzgründen sollen nur die Transporte der Monate November und Dezember genauer angeführt werden. Die Leistungen der Jahre werden nur summarisch wieder gegeben. Aber schon aus diesen wenigen Daten kann man ersehen, was Montan abverlangt wurde. Es fuhren in den Monaten November und Dezember 1797

Jakob Defrancisci am 17. November mit vier Paar Ochsen von Neumarkt nach Welschmichael, am 20. November mit zwei Paar Ochsen von Neumarkt nach Cavalese, am 9. Dezember mit vier Paar Ochsen von Neumarkt nach Bozen, am 15. und 16. Dezember mit jeweils zwei Paar Strangenpferden nach Nevis (Kanonentransport);

Jakob Schorn am 13. November mit vier Paar Ochsen von Neumarkt nach Welschmichael;

Johann Pfitscher am 17. November mit zwei Paar Ochsen von Neumarkt nach Welschmichael, am 18. November mit vier Paar Ochsen von Neumarkt nach Stranzen (bei Welschmichael), am 5. Dezember mit zwei Paar Ochsen von Neumarkt nach Welschmichael, am 9. Dezember mit zwei Paar Ochsen von Neumarkt nach Bozen, am 20. Dezember mit fünf Strangenpferden von Neumarkt nach Nevis (Lavis);

Maria Franzelin, Oberwirtin, am 20. November mit zwei Paar Ochsen mit Militär-Gepäck nach Tesers (Tesero) und am 17. Dezember mit zwei Paar Strangenpferden von Neumarkt nach Nevis;

Joseph Heißl am 20. November mit einem Paar Ochsen nach Auer, um Brot zu holen;

Simon Lederer am 20. November mit vier Paar Ochsen von Neumarkt nach Cavalese, am 9. Dezember mit zwei Paar Ochsen von Neumarkt nach Bozen, am 20. Dezember mit zwei Paar Ochsen von Montan nach Welschmichael und am 30. Dezember mit zwei Paar Ochsen nach Auer, um Brot zu holen;

Johann Kofler am 24. November, am 8. und 16. Dezember mit jeweils zwei Paar Ochsen und am 24. Dezember mit einem Paar Ochsen nach Auer, um Brot zu holen;

Anton Franzelin am 25. November mit einem Paar Ochsen nach Auer, um Brot zu holen; am 5. Dezember mit zwei Paar Ochsen und am 27. Dezember mit drei Paar Ochsen von Neumarkt nach Welschmichael;

Georg Pramstaller am 26. November mit zwei Paar Ochsen, am 28. November und am 20. Dezember mit jeweils einem Paar Ochsen nach Auer, um Brot zu holen;

Simon Wegscheider am 4. Dezember mit einem Paar Ochsen nach Auer, um Brot zu holen;

Michael Bonell am 12. und am 24. Dezember mit einem Paar Ochsen nach Auer, um Brot zu holen;

Georg Schett am 9. Dezember mit vier Paar Ochsen von Neumarkt nach Bozen und am 27. Dezember mit vier Paar Ochsen von Neumarkt nach Welschmichael;

Johann Zuveith am 20. Dezember mit zwei Paar Ochsen von Montan nach Branzoll;

Christoph Polli am 4. Dezember mit einem Paar Ochsen nach Auer, um Brot zu holen;

Franz Rizolli am 4. Dezember mit einem Pferd von Montan nach Neumarkt und am 30. November mit einem Pferd nach Auer, um Brot zu holen;

Simon Wegscheider am 12. und am 20. Dezember mit einem Paar Ochsen nach Auer, um Brot zu holen;

Balthasar Prenner am 26. Dezember mit einem Paar Ochsen nach Auer, um Brot zu holen;

Bartlmä Franzelin am 27. Dezember mit zwei Paar Ochsen von Neumarkt nach Welschmichael.[29]

Von Jänner bis Anfang September 1798 war dann weiterhin reger Betrieb. Es leisteten in dieser Zeit Soldatenfuhren

Name **Zugvieh**	**Bestimmungsorte**	**Ware**
Anton Amplatz 8 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer
Johann Amplatz 3 Paar Ochsen 1 Pferd	Bozen, Welschmichael	unbekannt
Margareth Amplatz 3 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer
Peter Antoniazzi 6 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer
Joseph Baumann 4 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer

Calvisches Benefizium		
12 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer
Jakob Defrancisci		
54 Paar Ochsen	Welschmichael, Bozen	Mehlfässer, Bäckersäcke
Herr von Fioreschy		
39 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer
Anton Franzelin		
15 Paar Ochsen	Welschmichael, Auer	Mehlfässer, Brot Vorspann
Bartlmä Franzelin		
30 Paar Ochsen	Welschmichael, Bozen	Mehlfässer, Bagage
Johann Franzelin		
10 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer, Bäckersäcke
Maria Franzelin – Oberwirtin		
34 Paar Ochsen	Bozen, Welschmichael, Auer, Nevis	Mehlfässer, Zwieback
Mathias Franzelin		
10 Paar Ochsen	Welschmichael, Bozen	Mehlfässer, Bagage
Johann Haas		
14 Paar Ochsen	Welschmichael, Bozen	Mehlfässer
Joseph Heißl		
16 Paar Ochsen	Welschmichael, Radein, Auer	Mehlfässer, Brot
Stephan Hilber		
18 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer
Johann Kofler		
40 Paar Ochsen	Welschmichael, Auer	Mehlfässer, Brot
Simon Lederer		
31 Paar Ochsen	Welschmichael, Bozen	Mehlfässer, Brot
4 Strangenpferde	Auer, Nevis (Lavis)	
Simon March		
16 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer
Martin Pernter		
10 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer, Bäckersäcke
Johann Pfitscher – Bestandsmann		
2 Paar Ochsen	Welschmichael	Bäckersäcke
Johann Pfitscher		
13 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer
1 Strangenpferd		
Paul Pfitscher		
17 Paar Ochsen	Welschmichael, Auer	Mehlfässer, Brot, kranke Soldaten
Valentin Pichler		
12 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer
Christoph Polli		
21 Paar Ochsen	Welschmichael, Bozen, Auer	Mehlfässer, Brot
Georg Pramstaller		
21 Paar Ochsen	Welschmichael, Bozen, Auer	Mehlfässer, Brot, Bagage
Balthasar Prenner		
56 Paar Ochsen	Welschmichael, Auer	Mehlfässer, Brot
Franz Rizzolli		
18 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer
Georg Schett		
24 Paar Ochsen	Welschmichael	Bäckersäcke
Jakob Schorn		
21 Paar Ochsen	Welschmichael, Bozen	Mehlfässer, Zwieback
Jakob Stirz		
4 Paar Ochsen	Welschmichael	unbekannt
Paul Summavilla		
29 Paar Ochsen	Welschmichael, Bozen, Auer	Mehlfässer, Brot
Simon Thaler		
16 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer, Bäckersäcke
Aloys Teiß		
11 Paar Ochsen	Welschmichael, Bozen	Mehlfässer
Johann Terleth		
29 Pferde	Welschmichael	Mehlfässer
Josef Tiefenthaler		
33 Paar Ochsen	Welschmichael, Auer	Mehlfässer, Brot
Tschusisches Benefizium		
Peter Waröschg		
27 Paar Ochsen		
6 Pferde	Auer, Welschmichael	Brot, Mehlfässer
Michael Umich		
9 Paar Ochsen	Welschmichael	Mehlfässer, Bäckersäcke
Andrä Unterhauser		
27 Paar Ochsen	Welschmichael, Bozen	Mehlfässer, Brot
Johann Waröschg		
24 Paar Ochsen	Welschmichael, Auer	Mehlfässer
Simon Wegscheider		
25 Paar Ochsen	Welschmichael, Auer	Mehlfässer, Brot Vorspann
Martin Weißensteiner		
16 Pferde	Welschmichael	Mehlfässer
Aloys Zeni		
34 Paar Ochsen	Cavalese,	Mehlfässer, Brot
1 Strangenpferd	Welschmichael, Auer	
Johann Zuveith		
19 Paar Ochsen	unbekannt	Mehlfässer
Thomas Zuveith		
16 Pferde	Welschmichael, Bozen	Mehlfässer, Zwieback

Brot musste für die Soldaten herbeigeschafft werden, die vorübergehend – oft nur für eine Nacht – in Montan untergebracht wurden. Das waren

im Militärjahr 1797/98 39.571 Mann,
im Militärjahr 1798/99 27.664 Mann,
im Militärjahr 1799/1800 616 Mann.

Enorm auch der Einsatz an Pferden für den Vorspann:

1797/98
119 Pferde für Fahrten nach Bozen und Lavis,
1095 für Fahrten nach Welschmichael,
145 für Fahrten nach Auer und Neumarkt.

1798/99
528 Pferde für Fahrten nach Bozen,
1065 Pferde für Fahrten nach Welschmichael,
20 Pferde für Fahrten nach Neumarkt und Auer.

1799/1800
538 Pferde für Fahrten nach Bozen, Cavalese u. Lavis,
738 Pferde für Fahrten nach Welschmichael,
6 Pferde für Fahrten nach Neumarkt,
41 Pferde für Fahrten von Branzoll bis Neumarkt.

1800/1801
242 Pferde für Fahrten nach Bozen,
88 Pferde für Fahrten nach Welschmichael,
26 Pferde für Fahrten nach Auer und Neumarkt.

Die Vorspanndienste wurden mit zehn Kreuzern je Meile, die Kosten für die Einquartierung mit drei Kreuzern je Mann und Tag vergütet. Die Kosten für Vorspanndienste und Einquartierung für die Zeit vom Herbst 1797 bis Anfang 1801 beliefen sich in Montan auf 5379 Gulden 43 Kreuzer. Die Gleba – in der Regel waren dies die Bauleute – musste ihr Drittel von Fall zu Fall in bar zahlen. Die übrigen zwei Drittel – 3586 Gulden 28 Kreuzer – teilten sich die Dominikalbesitzer und das Rustikale (Gleba). Diese Anteile wurden durch eine Wustung (Gemeindeumlage) eingehoben. In einer Abrechnung des Montaner Gemeindevorstehers Joseph Gassmann vom 12. Juni 1804 sind die Dominikalbesitzer und ihre Beiträge angeführt:[30]

Dominikalbesitzer	Betrag		
Zenobische Gerichtsherrschaft	691	Gulden	54 Kreuzer
Lochmann Altrei	162	Gulden	18 Kreuzer
Pfarrkirche Auer			46 Kreuzer
Bartlmä Hebenstreit	6	Gulden	90 Kreuzer
Aloys Teiß	6	Gulden	17 Kreuzer
Spital von Neumarkt	21	Gulden	26 Kreuzer
Pfarrwidum Auer	1	Gulden	17 Kreuzer
Gemeinde Aldein	3	Gulden	28 Kreuzer
Kirche von Aldein	14	Gulden	36 Kreuzer
Baron Cazanisches Benefizium	10	Gulden	43 Kreuzer
Pfarrwidum Montan	101	Gulden	11 Kreuzer
Pfarrkirche Montan	75	Gulden	34 Kreuzer
Calvisches Benefizium			2 Kreuzer
Kirche von Petersberg	1	Gulden	28 Kreuzer
Pfarrkirche Cavalese	9	Gulden	16 Kreuzer
Kirche San Lugano	1	Gulden	50 Kreuzer
Bruderschaft Montan	4	Gulden	28 Kreuzer
Frühmessbenefizium Castello	6	Gulden	17 Kreuzer
Paris Graf Wolkenstein in Bozen			49 Kreuzer
Kirche Altrei	1	Gulden	50 Kreuzer
Kirche Leifers			49 Kreuzer
Gemeinde Carano	6	Gulden	5 Kreuzer
Pachisches Fideikomiss	47	Gulden	30 Kreuzer
Gerichtsherrschaft Kaltern			20 Kreuzer
Kirche Varena	3	Gulden	30 Kreuzer
Kirche Truden			40 Kreuzer
Frühmessbenefizium Truden	24	Gulden	50 Kreuzer
Gemeinde Truden	37	Gulden	19 Kreuzer
Von Welsperg in Bozen			17 Kreuzer
Julia von Pühler in Neumarkt	1	Gulden	10 Kreuzer
Von Tschusische Erben	2	Gulden	9 Kreuzer
Kirche Neumarkt	29	Gulden	26 Kreuzer
Kirche Vill	1	Gulden	29 Kreuzer
Kirche Pinzon	37	Gulden	46 Kreuzer
Kloster St. Ulrich in Augsburg	22	Gulden	9 Kreuzer
Jakob Zanini zu Kiechlberg	80	Gulden	14 Kreuzer
Frühmessstiftung Montan	20	Gulden	48 Kreuzer
Von Altspaur in Deutschmetz	1	Gulden	51 Kreuzer
Johann Baptist von Fioreschy in Auer	21	Gulden	27 Kreuzer
Johann Di Pauli in Aldein	2	Gulden	15 Kreuzer

Für die Löhne der Schützen kam die Landschaft auf. Die Leistungen für das Heer gingen zu Lasten des Ärars. Doch sehr oft mussten die Gemeinden die Gelder vorstrecken. Die k. k. Truppen kamen ja meist mit leeren Kassen in die Marschstationen. Die Marschkommissare hatten nun die mühsame Aufgabe, diese Forderungen mit der Liquidierungskommission in Innsbruck abzurechnen. Eine Arbeit, die sich über Monate, ja über Jahre hinzog. So stellte der Gouverneur Ferdinand Ernest Graf Bissingen erst mit Rundschreiben vom 24. März 1798 klar, welche Kosten der Staat übernahm. Es waren dies:

1. unbezahlte Schlafkreuzer
2. Vorspanndienste
3. Lieferung von Naturalien
4. Lieferung von Viktualien an Feldspitäler
5. Schäden, die bei Truppendurchmärschen oder bei Einquartierungen entstanden sind
6. Geldvorschüsse[31]

An der Frequenz der Fahrten und Transporte machte es oft wenig Unterschied, ob man sich im Krieg oder im Frieden befand. Gerade der Friedensschluss von Campo Formido hatte neue Militärbewegungen zur Folge. Österreich trat die südlichen Niederlande an Frankreich ab und verzichtete auf die Herzogtümer Mailand, Modena und Mantua zugunsten der neu zu gründenden Cisalpinischen Republik. Als Entschädigung erhielt es die venezianische *terra ferma* bis zur Etsch, Istrien, Dalmatien und die meisten Adriatischen Inseln. Diese Neuordnung des Besitzstandes machte die Verlegung von Truppen in die erworbenen Gebiete notwendig. Auch war es so, dass das Zustandekommen des Friedensvertrags mit Frankreich lange Zeit in Frage stand. Und nach Abschluss des Abkommens hatte es auch nicht den Anschein, dass der Friede Bestand haben werde. Folglich kamen auch die Militärbewegungen nicht zum Stillstand.

Ehrungen

Nach dem Fehlschlag der Wurmser-Offensive im Sommer 1796 war es klar, dass der Krieg noch eine Zeit dauern werde. Um die Leute bei der Stange zu halten, dachte die Landschaft daran, für die Landesverteidiger Gedenkmedaillen auf eigene Kosten herzustellen und zu verteilen. Dazu bedurfte es der kaiserlichen Genehmigung. Wien aber hatte mit dem Gedanken keine rechte Freude, weil er ein gewisses Eigenständigkeitsbestreben manifestierte. Doch ablehnen konnte man den Antrag auch nicht. Wie in solchen Fällen üblich, machte die Regierung zunächst einmal Einwände und schob die Sache auf die lange Bank, musste dem Vorhaben aber letztendlich doch ihre Zustimmung geben. Um das Unternehmen zu neutralisieren, beschloss sie aber, zugleich mit der *landschaftlichen* Ehrenmedaille eine *landesfürstliche* Denkmünze prägen zu lassen.

Es wurden eine Große und eine Kleine landschaftliche Ehrenmedaille vergeben. Die Große Gedenkmedaille bekamen jene Schützenkompanien, die als erste ins Feld gezogen waren. Auf diese Auszeichnung hatten zudem Männer Anspruch, die sich durch ihre Tapferkeit im Kampf, durch Umsicht und Unternehmungsgeist verdient gemacht hatten. Am 28. Mai 1798 begann man mit der Überreichung der landschaftlichen Ehrenmedaillen. Im Gericht Enn und Caldiff gingen eine Große Ehrenmedaille an die Schützenfahne der Kompanie Enn-Caldiff, eine an den Landsturm Enn-Caldiff, acht an Landesverteidiger im Offiziersrang und 21 an einfache Männer.[32]

Die landschaftlichen und die landesfürstlichen oder kaiserlichen Auszeichnungen sehen sich ziemlich ähnlich.



Die Landesfürstliche Anhang-Denkmünze (oben) und die landschaftliche Ehrenmedaille (unten).

Beide tragen das Kaiserbildnis, den gleichen Schriftzug und Lorbeerzweige um die Inschrift. Sie unterscheiden sich nur durch zwei Merkmale: Die landschaftlichen Medaillen weisen ein grün-weißes Band auf, die landesfürstlichen ein schwarz-gelbes. Und die Inschrift auf den landschaftlichen Medaillen ist in lateinischer Sprache, die auf den landesfürstlichen in deutscher Sprache gehalten.

Jeder Tiroler, der in einer Kompanie längere Zeit gedient hatte oder auch nur zum Landsturm ausgerückt war, bekam die landesfürstliche „silberne Anhäng-Denkmünze". Wer „in förmlich organisierten Kompanien" längere Zeit vor dem Feind gedient hatte, erhielt zudem eine Geldprämie in der Höhe, die seine in drei Terminen zu zahlende Steuer auf sein Vermögen ausmachte. Wer keine Steuer oder eine Steuer unter dem Wert eines Dukaten zahlte, bekam einen Dukaten auf die Hand. Hatte sich ein Landesverteidiger durch eine besonders tapfere Handlung hervorgetan, so wurde er der für die Unteroffiziere und Gemeinen des regulären Heeres bestimmten Auszeichnungen teilhaftig. Dies sollte je nach Verdienst die silberne oder goldene Denkmünze sein. Im Sommer 1798 begann man mit der Verteilung der silbernen Ge-

denkmünzen. Die Medaillen waren mit einer Geldprämie verbunden: bei der silbernen gab es die Hälfte, bei der goldenen Medaille die ganze Löhnung als Zulage. Wer Anspruch auf die goldene hatte, musste sich gedulden – bis zum Jahr 1801.

Neue Gefahren aus dem Süden und aus dem Westen

Einem nüchternen Beobachter musste bald klar werden, dass der Friede von Campo Formido nicht lange Bestand haben werde. Das republikanische Frankreich ließ von seinem Vorhaben nicht ab, „Europa zu revolutionieren". Ohne Rücksicht auf Verträge, Souveränitäts- und Besitzrechte umgab es sich mit einer Reihe von Vasallenstaaten und baute seine Vormachtstellung auf dem Kontinent aus. Am 12. April 1798 brachen französische Truppen in die Schweiz ein. Aus den Ruinen der zusammengebrochenen Eidgenossenschaft erstand die „eine und unteilbare Helvetische Republik", die im Banne Frankreichs stand. Tirol hatte nun einen Staat zum Nachbarn, der ihm nicht freundlich gesinnt war.

Auf Betreiben Englands kam allmählich eine Koalition zustande, die Frankreich in die Schranken weisen und in Europa das Gleichgewicht der Mächte wiederherstellen sollte. Dies konnte nur bedeuten, dass es bald wieder Krieg gab. Aus Sorge um die Zukunft arbeiteten die Tiroler Stände im Sommer 1798 einen Defensionsplan aus. Sie wollten nicht etwas Neues schaffen, sondern das Alte in der Wehrverfassung an die Erfordernisse der Zeit anpassen. Die Landesverteidigung sollte nach einem klaren Regelsystem organisiert werden. Dies hätte Zeit gespart und nutzlose Reibungen vermieden.[33] In Wien sah man es aber gar nicht gern, wenn die Tiroler Vorkehrungen für die Landesverteidigung trafen. Die kaiserliche Regierung vermochte sich nicht dazu durchzuringen, den Entwurf zum verbindlichen Gesetz zu erheben.

So war man wieder aufs Improvisieren angewiesen, als im Spätherbst 1798 Gefahr im Verzug war. Französische Operationen in der Schweiz bewogen die k. k. Regierung, Truppen nach Tirol, Vorarlberg und Graubünden zu verlegen. Der in Tirol kommandierende Feldmarschalleutnant Johann Graf von Spork drängte die Stände, so rasch wie möglich 44 Kompanien aufzustellen: 36 für die Verteidigung der Landesgrenze vom Gardasee bis Taufers im Münstertal, acht für die Verteidigung der Landesgrenze von Nauders bis Ehrenberg. Und so trat nun das ein, was die Stände hatten vermeiden wollen: Anstatt nach einer festen Norm musste die Landesverteidigung nach einem Provisorium organisiert werden. Im Unterland ergaben sich Schwierigkeiten, die bei Vorhandensein einer neuen Zuzugsordnung wahrscheinlich nicht entstanden wären. Die Vertreter des Viertels Etsch hatten sich am 4. Dezember 1798 in Salurn darauf geeinigt, die Aufgebote ihres Gebiets neu zu gliedern. Es sollten in Zukunft die Gerichte

Königsberg,
Salurn und Deutschmetz,
Enn-Caldiff und Tramin-Kurtatsch,
Altenburg-Eppan und Kaltern

je eine Kompanie stellen. Die landesfürstliche und landschaftliche Schutzdeputation erklärte sich mit dieser Regelung einverstanden. Aber schon wenige Tage später ergaben sich Anstände. Die Vertreter des Gerichts Enn und Caldiff erklärten, dass sie eine eigene Kompanie aufstellen wollten. Umgekehrt widersetzten sich auch „alle Schützen und Einwohner Tramins" einer Vereinigung mit Enn-Caldiff.[34] Die Salurner hingegen wollten vom Beschluss der Viertelskonferenz „keinen Nagl breit" abgehen. Der Viertelsvertreter Anton von Vilas musste viel Geduld aufbringen, um ein Einverständnis herbeizuführen. In seinem Schreiben vom 1. Jänner 1799 klagte er der Landesschutzkommission in Bozen: „Unbeschreiblich sind die Beschwerden und unbeschreiblich die Verwirrungen in diesem Gerichte bei der Aufstellung einer Schützenkompanie; kaum hat man die Gemeinschaft zusammengerufen, eine Anstalt getroffen, kaum ist man in allen Stücken einig, so gibt es wieder einige Starrköpfe, die alles in Verwirrung bringen, das Abgeschlossene zernichten und lauter Mißvergnügen bereiten." Am schlimmsten benehme sich die Gemeinde Montan, die nicht nur sehr halsstarrig sei, „sondern wohl gar mit Aufstand und Tumult drohte und dadurch sich einer üblen Note würdig gemacht hat". Lob aber der Gemeinde Aldein, die große Bereitwilligkeit an den Tag gelegt habe. Aldein, Radein, Neumarkt, im Grunde auch Montan, hätten ihre Mannschaft schon beisammen. Nur Auer und Branzoll seien noch im Verzug. Über das unpatriotische Verhalten der Gemeinde Montan wolle er dieses Mal hinwegsehen. Doch riet er der Landesschutzdeputation, ihr das Missfallen anzudeuten.[35]

Mitte März 1799 standen die Kompanien des Viertels Etsch marschbereit. Die Stände ernannten für die Linie Landeck-Gardasee vier Abschnittskommandanten im Rang von Majoren. Einer von ihnen war Dominik Florian von Cazan; ihm unterstanden die Kompanien Altenburg, Kaltern, Tramin-Kurtatsch, Enn-Caldiff und Salurn-Deutschmetz.[36] Am 1. März 1799 eröffneten die Franzosen die

Kampfhandlungen. Woran es den Tirolern noch fehlte, das waren Waffen, Munition und klare Dispositionen. Major Cazan war plötzlich mit einer neuen Aufgabe betraut worden und konnte sich daher nicht seinen Schützen widmen. Dem Aufruf des Landesgouverneurs Graf Bissingen Folge leistend, eilte die Kompanie Enn und Caldiff nach Laas. Dort stand die Mannschaft einige Tage untätig herum. Erst um den 20. März wurde ihr die Stellung bei Trafoi zugewiesen. Später kam sie nach Stilfs. Die nachrückenden Schützen der Kompanien Kaltern, Altenburg und Tramin-Kurtatsch wurden im Raum Glurns-Mals-Matsch-Burgeis-Schlinig in Reserve gehalten, dann nach Taufers verlegt, wo Laudon ein verschanztes Lager errichtet hatte, das er mit 7000 Soldaten und einigen Schützenkompanien besetzte. Es war zu erwarten, dass die Franzosen versuchen würden, hier durchzubrechen. In der Tat eröffnete General Jean-Joseph Desolle am 25. März 1799 in früher Morgenstunde eine Offensive. Während die Hauptmacht das Zentrum angriff, umging eine Kolonne die Stellung und fiel den Kaiserlichen und den Tirolern in den Rücken. Es begann ein Ringen auf Leben und Tod, das die Franzosen innerhalb einer halben Stunde für sich entschieden. Laudon setzte sich mit dem Rest von 400 Mann nach Burgeis ab, wobei ihm die Kompanie Tramin-Kurtatsch im wahren Sinne des Wortes Schützenhilfe leistete. Ins Feuer geriet auch die Kompanie Enn-Caldiff. Knabl hatte den Befehl erhalten, sich von Stilfs auf die Lichtenberger Schlosshöhe zurückzuziehen. Aber die Franzosen hatten diese Position bereits eingenommen. Knabl und seinen Männern gelang es, die Feinde aus der Stellung zu werfen, wobei sie „fünf Franzosen töteten und einem Offizier durch das Gesicht schossen". Drei Schützen der Kompanie Enn und Caldiff – Josef Pernter, Anton Teiß und Georg Matzneller – wurden durch Streifschüsse leicht verwundet. Bis zum 30. März verharrte die Mannschaft in dieser Stellung, dann eilte sie über das Glurnser Joch General Laudon nach.[37]

Die Franzosen stürzten sich nach dem Fall der Stellung bei Taufers wie entfesselte Bestien auf Glurns, Laatsch, Mals und andere Ortschaften in der Umgebung. Sechs Tage lang tobten sie sich aus. In der Nacht vom 30. auf den 31. März zogen sie sich plötzlich hinter die Landesgrenze zurück. Der Kaiser schickte unverzüglich 30.000 Gulden in den Vinschgau, damit sich die Leute das zum Leben Notwendigste kaufen konnten. In Tirol und auch in anderen Ländern setzte eine eifrige Sammeltätigkeit ein. Gespendet wurde nicht nur für die Vinschgauer, sondern auch für die im Vinschgau stationierten k. k. Soldaten. Obwohl selbst in Nöten, gab auch das Unterland reichlich: so die Gemeinde Neumarkt zehn Yrn Wein und 100 Pfund geräuchertes Fleisch, die Gemeinde Montan zwölfeinhalb Yrn Wein und 50 Pfund geräuchertes Fleisch.[38] Im Unterland rechnete man in diesen Tagen mit einer feindlichen Invasion vom Süden her. Am 8. April 1799 traf die Aurer Riglversammlung Vorkehrungen für die Mobilisierung des Landsturms; bald darauf befasste man sich auch in Kurtatsch, in Margreid und in Neumarkt mit dem Aufgebot der Sturmmasse.[39] Doch ging wenigstens diese Gefahr am Unterland vorbei. Feldmarschallleutnant Paul Freiherr von Kray drängte die Franzosen hinter den Oglio zurück. Dann herrschte hier eine Zeit lang Ruhe. Joseph von Vukassovich deckte mit 7000 Mann die Landesgrenze. Heikel blieb die Lage aber immer noch im Vinschgau. Als Jean-Joseph Desolle sah, dass die Österreicher nachrückten, schob er seine Verbände bis Münster und Taufers vor, wo er sich verschanzte. Von dort aus konnte er jederzeit ins Tal herunterstoßen. Umständlich und zaghaft machte sich Feldmarschallleutnant Heinrich Bellegarde daran, die Franzosen aus dem Tiroler Grenzgebiet zu vertreiben. Die Südliche Landesschutzdeputation wünschte, dass die dort in ein Bataillon zusammengefassten Schützen „bey der Vorrückung der k. k. Armee in das Bündner Land solang zur Mitwürkung angeschlossen bleiben, bis die Armee eine Position in selben genommen". Einem solchen Unternehmen stand jedoch die Landesverfassung entgegen. Die Schützen waren nur verpflichtet, innerhalb der Landesgrenze zu kämpfen. Die Bataillonskommandanten Joseph Graf Khuen und Dominik von Cazan stellten es ihnen frei, an der Vorrückung teilzunehmen. Sieben Kompanien waren bereit, am Unternehmen mitzuwirken: vier Kompanien von Bozen, die Kompanie von Sterzing, die Kompanien von Passeier und die Kompanie von Neumarkt. Am 30. April lief die Operation an. Am 5. Mai waren die Österreicher „Meister vom untern und obern Engadin".[40] Daran hatten auch die Schützen ihr Verdienst.[41] Mitte Mai konnten sie den Heimweg antreten.

Den Sommer 1799 über blieb es ruhig. Zeitweise schien es, als ob es zu einem Frieden käme. Militärisch stand die Sache nicht schlecht für die Koalition, nach der Auffassung Englands für die Verbündeten Österreich und Russland sogar zu gut. Es hatte seinerzeit die antifranzösische Allianz geschmiedet, um in Europa das Gleichgewicht wiederherzustellen. Die Erfolge der russischen Armee in Oberitalien ließen nun bei den Briten die Befürchtung aufkommen, dass Zar Paul I. Malta in Besitz nehme. Ihnen gefiel aber auch nicht, dass die Österreicher in der Schweiz an Boden gewannen und Fuß fassten. Sie mutmaßten, dass Kaiser Franz der Versuchung nicht widerstehen werde, die Eidgenossenschaft oder nunmehrige Republik Helvetien zu annektieren. Um den Zusammen-

bruch der Koalition zu vermeiden, kamen die Verbündeten überein, das russische Korps unter General Alexander Suworow aus Italien abzuziehen und in die Schweiz zu verlegen. Dort sollte es sich mit einem russischen Hilfskorps unter Alexander Korsakow vereinigen und die Franzosen nach Frankreich abdrängen. Am 21. September 1799 trat Suworow den Marsch über den St. Gotthard nach Graubünden an. Einige Abteilungen, die Konvaleszenten und die Familien der Offiziere nahmen den Weg durch Tirol. Die russischen Offiziere hatten nämlich die Gewohnheit, Frau, Kind und Kegel und Dienerschaft in den Krieg mitzunehmen. Daraus ergaben sich für die Transporte so manche Umständlichkeiten. Für die Vorspanndienste musste wieder einmal die Hilfe der Montaner in Anspruch genommen werden.[42] Es fuhren mit Russen von Neumarkt nach Bozen mit je einem Halbwagen am

9. November 1799 Jakob Rizoll, Paul Pfitscher, Joseph Tiefenthaler, Jakob Schorn, Michael Umich, Johann Pfitscher, Gregor Aberham, Simon Lederer, Johann Franzelin, Martin Pernter.
2. Dezember 1799 Michael Umich, Johann Pfitscher, Gregor Aberham.
30. Dezember 1799 Joseph Mayr, Joseph Tiefenthaler, Bartlmä Franzelin, Thomas Zuveith, Johann Zuveith, Michael Umich, Simon Thaler, Johann Pfitscher, Gregor Aberham, Simon Hilber, Simon Lederer, Johann Franzelin, Martin Pernter, Joseph Amplatz, Paul Pfitscher, Johann Kofler, Johann Wareschg, Balthasar Brenner, Andrä Unterhauser.

Als der letzte Russentransport des Jahres 1799 durch das Unterland ging, war Russland aus der Koalition bereits ausgeschieden. Suworow war zu spät aus Italien herbeigekommen, um die Niederlage Korsakows bei Zürich zu verhindern. Zar Paul I. zog seine Armee aus der Schweiz ab, ohne für einen Ersatz zu sorgen. Und so konnte André Masséna seine Truppen gegen Graubünden und Vorarlberg vorschieben. Die Schutzdeputation in Bozen appellierte zuerst an die Grenzgerichte, dann auch an die Gerichte des Überetschs und des Unterlandes, die Schützenkompanien zu mobilisieren und den Landsturm in Bereitschaft zu halten. In der Weingegend war man über diesen Befehl alles andere als erfreut. Man stand nämlich mitten in der Wimmetzeit. Und wenn die Weinlese vorbei war, galt es den Türken (Mais) einzubringen. Dennoch marschierten am 10. November die Neumarkter Kompanien unter Hauptmann Franz Wieser in den Vinschgau ab. Ihr folgten zwei Tage später die Kompanien Kaltern und Altenburg. Die Neumarkter kamen nach Nauders, die Kalterer nach Taufers. Sie hatten die Aufgabe, alle Vorgänge auf Feindesseite zu beobachten und nach Bozen zu melden. Den Traminern, Kurtatschern und Salurnern war es durch Hin- und Hertaktieren gelungen, sich der Zuzugspflicht zu entziehen. Graf Johann von Welsperg erinnerte sie aber mit Schreiben vom 12. Dezember 1799 daran, dass sie am 1. Jänner 1800 die Kompanien Kaltern, Altenburg und Neumarkt ablösen müssten. Ende Dezember machten sich die Salurner dann auch tatsächlich auf den Weg in den Vinschgau. Starke Schneefälle hatten hier mittlerweile alle Operationen erstarren lassen. Am 20. Februar 1800 konnten auch die Kompanien von Salurn und Tramin-Kurtatsch nach Hause gehen.

Es blieb nun wohl ruhig an der Landesgrenze, aber ein Frieden wollte nicht einkehren. Vorsichtshalber forderte Johann Graf Welsperg mit Schreiben vom 7. Februar 1800 die Gerichte Enn und Caldiff, Altenburg, Kaltern, Tramin-Kurtatsch und Salurn auf, neue Kompanien aufzustellen und in Bereitschaft zu halten. Dabei hätten die Aufgebote der Gerichte Enn-Caldiff und Tramin-Kurtatsch sowie die der Gerichte Salurn und Deutschmetz zu je einer Kompanie zusammengefasst werden sollen. Die Neumarkter waren aber gegen eine solche Zusammenlegung. Der Richter Josef Gasser meinte in seinem Bericht nach Bozen, „von den 80 wirklich organisierten Köpfen" seines Gerichts würde nicht ein einziger ausrücken, wenn die Traminer und/oder die Kurtatscher einen Offizier stellten. Eine Möglichkeit für einen Zusammenschluss sah er nur, wenn die Traminer und die Kurtatscher auf die Charge des Hauptmanns und des Oberleutnants verzichteten. Sonst wäre es besser, die Traminer und die Kurtatscher würden sich einem anderen Gericht anschließen.[43] Aber Streit gab es nur dann, wenn der Druck nachließ. War Gefahr im Verzug, so vergaß man die kleinlichen Eifersüchteleien und Rivalitäten. Ab Anfang Juni 1800 kamen immer öfter alarmierende Nachrichten aus Deutschland und aus Italien nach Tirol. Unter dem Eindruck der drohenden Kriegsgefahr kam es zur Fusion zwischen Enn-Caldiff und Tramin-Kurtatsch. Eine einfache Zauberformel hatte diese Lösung ermöglicht: Weder ein Neumarkter noch ein Traminer oder ein Kurtatscher bekleidete eine höhere Charge. Zum Hauptmann wählten die Schützen Franz Wieser, zu Oberleutnants Georg Matzneller und Johann Kalser, zum Oberjäger Valentin Hainz, alle aus Aldein.[44] Josef Gasser meldete am 13. Juni nach Bozen, dass die Schützenkompanie des Gerichts Enn und Caldiff in Vereinigung mit Tramin und Kurtatsch am Tag zuvor nach dem Tonale ausgerückt seien. In seinem Gericht habe man vorsichtshalber auch den Landsturm organisiert. Gasser legte seinem Bericht eine Standesliste bei, in der auch die Namen

der Männer des Montaner Aufgebots angeführt sind. Es sind dies[45]

Valentin Pineider	Franz Amplatz
Joseph Somavilla	Johann Heißl
Anton Bonell	Joseph Oberhofer
Valentin Giulian	Anton Teiß
Thomas Teiß	Johann Bonell
Joseph Stephan	Kaspar Mick
Anton Tapfer	Stephan Fidrigalli
Joseph Schlögl	Peter Zeol

General Michael Melas verlor am 14. Juni 1800 bei Marengo eine wichtige Schlacht. Zwei Tage später schloss er mit Napoleon Bonaparte einen Waffenstillstand ab. Dieses Abkommen verschaffte ihm die Möglichkeit, sich ungehindert hinter den Mincio zurückzuziehen. Dafür musste er aber mehrere Festungen in Oberitalien abtreten und die Zugänge zu den Pässen nach Tirol entlang der Linie Gardasee-Vinschgau freigeben. Offensichtlich hatte der Zar noch einige Abteilungen in Oberitalien belassen. Als sich dort die Lage zuspitzte, eilten sie über Tirol Russland zu. Für die Marschstation Neumarkt und ihre Konkurrenzgemeinden hieß es wieder Vorspanndienste leisten. Aus Montan fuhren mit Russen bis Bozen am

12. Juni 1800 Anton Franzelin, Joseph Baumann, Johann Heißl, Johann Kofler, Balthasar Prenner, Jakob Schorn, Jakob Difrancisci, Johann Amplatz, Mathias Franzelin, Johann Zuveith, Simon Solderer.
16. Juni 1800 Joseph Amplatz, Jakob Rizoll.

Am 14. Juni mussten Michael Bonell, Franz Rizolli, Johann Kofler, Simon Wegscheider, Paul Sumavilla und Jakob Stirz französische Gefangene nach Bozen bringen.[46]

Nicht nur in Italien, auch in Deutschland ging es den Österreichern schlecht. General Jean Victor Moreau brachte ihnen eine Serie von Niederlagen bei. Feldmarschallleutnant Paul Kray sah sich gezwungen, einen Waffenstillstand zu sehr harten Bedingungen einzugehen. Mit dem Vertrag von Pastorf verpflichtete er sich, weite Territorien in Süddeutschland zu räumen: fast ganz Bayern, fast ganz Schwaben und einen Teil Frankens.[47] Vorerst bedeutete dies, dass man eine Schonfrist bekam. Die Schützen konnten wieder heimkehren. Aber es war nur eine Ruhe auf Zeit. Die Franzosen rückten im Norden und im Nordwesten an die Landesgrenze heran. Sie warteten nur den günstigen Augenblick ab, um in das Land einzufallen. Dieser Moment schien Ende August 1800 gekommen zu sein. Bonaparte kündigte beide Waffenstillstände: am 28. August den für Deutschland, am 7. September den für Italien. Landesgouverneur Bissingen forderte die Tiroler mit Erlass vom 1. September auf, 100 Schützenkompanien aufzubieten: 60 sollten Nordtirol und das Hochstift Brixen stellen, 18 der Vinschgau, das Burggrafenamt und das Etschtal, die übrigen die Welschen Konfinen. Zudem sei die Sturmmasse sofort zu organisieren, zu bewaffnen und mit Proviant für sechs Tage auszustatten.[48]

Der Ernst der Lage ließ keine Opposition aufkommen und erlaubte keine Verzögerungen. Die Landesschutzdeputation in Bozen berief die Vertreter des Viertels Etsch auf den 15. September zu einer Versammlung nach Neumarkt ein. Aus Montan kamen der Rigler Jakob Rizzoll und der Deputierte Simon Wegscheider. Manche Gemeinden schickten gar keinen Vertreter. Es ging um die Anmeldung des Getreidebedarfs, um die Entsendung eines Vertreters in die Schutzdeputation und um einige Fragen zur Landesverteidigung. Die Versammelten waren aber mit ihren Gedanken nicht recht bei der Sache. Diese Dinge hätte man auf dem Verwaltungsweg besser erledigen können. Man musste schauen, wie man mit den vordringlichsten Arbeiten zurecht kam. Es galt, die Ernte einzubringen, die durchziehenden Truppen einzuquartieren und zu verpflegen, Vorspanndienste zu leisten und die Aufgebote zu organisieren und auszurüsten. Was allein Montan in dieser Zeit an Transporten so nebenher bewältigen musste, übersteigt jedes Vorstellungsvermögen.[49] Es grenzt an ein Wunder, dass da die Landesverteidigung noch funktionierte, oft sogar noch besser, je stärker der Druck war. Schon am 16. September 1800 marschierten die mit den Schützen von Tramin-Kurtatsch vereinigten Landesverteidiger des Gerichts Enn und Caldiff unter Hauptmann Josef Anton Zeni in den Vinschgau ab.[50] Kaum hatten sie in Stilfs ihre Stellungen eingenommen, gab es Entwarnung: Der Waffenstillstand sei verlängert worden: für Deutschland und für die Schweiz um 45 Tage, für Italien auf unbestimmte Zeit. Die meisten Aufgebote konnten den Heimweg antreten. Einige wenige aber mussten zurückbleiben, darunter auch die Kompanie Tramin-Kurtatsch-Neumarkt. Am 8. Oktober durfte aber auch diese Mannschaft nach Hause gehen.

Kaum in ihren Heimatorten eingelangt, gab es schon wieder Alarm: Unter Berufung auf General Heinrich Bellegarde teilten Graf Welsperg und Joseph Glanz dem Gericht Salurn mit Schreiben vom 15. Oktober 1800 mit, dass der französische General Guillaume Brune den Waffenstillstand für Italien gekündigt habe. Man müsse damit rechnen, dass die Feindseligkeiten am 26. Oktober ausbrächen. Die Gerichte hätten daher die Aufgabe, „den zweyfachen Zuzug allsogleich nach der bisherigen Modalität zu organisieren und ohne Rückfrage nach dem

Vinschgau dergestalt in Marsch zu setzen, dass die Kompanien bis 23. d. M. in ihrem Bestimmungsort" einträfen.[51] Die Waffenruhe für die Schweiz und für Deutschland lief am 4. November aus. Der Schützenmajor Franz Lang verständigte am 25. Oktober die Schutzdeputation in Bozen, dass die Kompanie Salurn am 27. und die von Neumarkt-Tramin-Kurtatsch am 28. Oktober ausrückten. Es ist nicht sicher, ob diese Mannschaften dann auch abmarschiert sind. Der Waffenstillstand für Italien ist nämlich bald danach bis zum 4. November verlängert worden, um den 3. November dann noch um weitere elf Tage. Am 15. November war dann freilich Schluss mit dem Katz- und Mausspiel. Jean Victor Moreau in Deutschland und Etienne Jacques Macdonald in der Schweiz kündigten gleichzeitig den Waffenstillstand. Am 29. November marschierten die Kompanien Neumarkt-Tramin-Kurtatsch und Salurn ab in den Vinschgau. Ihre Sammlungsstelle war Laas. Dort wurden ihnen dann die Bestimmungsorte zugewiesen. Die Aufgebote standen unter dem Kommando des Majors Cazan, der gewillt war, den Feind „mit wahrem Ernst" anzugreifen und aus dem Land zu werfen.[52] Doch abgesehen davon, dass er dazu kaum in der Lage gewesen wäre, bot sich ihm für ein solches Unternehmen gar nicht die Möglichkeit. Die Entscheidung fiel in Deutschland. General Moreau fügte den Österreichern unter Erzherzog Johann am 3. Dezember 1800 eine schwere Niederlage zu. Erzherzog Johann nahm die Trümmer seiner Armee zunächst bis Salzburg, dann bis Oberösterreich zurück, um Wien vor einer französischen Invasion zu schützen. Der Kaiser übertrug am 14. Dezember 1800 den Oberbefehl an Erzherzog Carl, der am 25. Dezember mit Moreau in Steyr einen Waffenstillstand abschloss.[53]

Die französische Besatzung

Der Waffenstillstand von Steyr galt nur für den Bereich der deutschen Armee, nicht für jenen der Südarmee. Die Demarkationslinie lief entlang der Straße von Lienz über Brixen, Bozen, Meran und Glurns bis Santa Maria in der Schweiz. Nördlich dieser Linie durften die Österreicher keine Truppen belassen. Gemeinsame französisch-österreichische Sicherheitswachen sollten hier für Ruhe und Ordnung sorgen. Die „unordentlich geworbenen Landestruppen" (auf deutsch: die Schützen) mussten aufgelöst und nach Hause geschickt werden. Das Territorium südlich der Demarkationslinie blieb weiterhin Kriegsgebiet. Die militärische Führung in Tirol rechnete schon vor Abschluss des Waffenstillstandes damit, dass sich das Kriegsgeschehen nach Süden verlagern werde. Generalmajor Franz von Auffenberg erteilte am 21. Dezember 1800 Cazan den Befehl, vier Kompanien nach dem Nonsberg in Marsch zu setzen. Cazan entschied sich für die Schützenkompanien Enn-Caldiff, Bozen (Dörfler), Kaltern und Gufidaun. Aber bald darauf ereilte ihn die Nachricht, dass sich der Feind vom Tonale zurückgezogen habe. Daraufhin ließ er die vier Kompanien kehrt machen. Ihr weiterer Weg kann wegen der mangelhaften Aktenlage nicht mehr verfolgt werden. Gesichert scheint nur, dass sie am 5. Jänner 1801 nach Hause gehen durften.[54]

Man konnte damals jeden Mann auch an der so genannten Heimatfront gut gebrauchen. Auf das Unterland kam nämlich eine neue Gefahr zu. Am 28. Dezember 1800 schrieb der Salurner Schützenhauptmann Joseph von Bombardi an die Landschaftsdeputation in Bozen: „Bei der italienischen Armee geht es, glaube ich, nicht gut, wir stehen an der Etsch."[55] Verhaltener konnte man eine Katastrophe nicht zur Kenntnis bringen. General Guillaume Brune hatte am 25. und 26. Dezember die Österreicher am Mincio angegriffen und schließlich den Übergang über den Fluss erzwungen. Bellegarde hatte sich zurückgezogen, zuerst hinter die Etsch, dann nach Caldiero. Das Tor nach Tirol lag für Brune offen. Die schwachen österreichisch-tirolischen Kräfte vermochte er ohne größere Anstrengung vor sich herzutreiben. Der Kommandant des Tiroler Korps Joseph von Vukassovich hatte zunächst die Absicht, von Borghetto bis Bozen der Etsch entlang eine Verteidigungslinie zu errichten. Seine Anordnungen waren klar und umfassend: Abbruch aller Etschbrücken, Abzug aller „Urfer", Anlage von Verschanzungen, Aufstellung von Sturmmassen und Militärmannschaften am linken Etschufer. Etwas im Hintergrund wollte er dann noch schwere Artillerie in Stellung bringen, die eventuelle feindliche Versuche, die Etsch zu übersetzen, vereiteln sollte. Doch alle diese Pläne waren überholt, bevor sie umgesetzt werden konnten. Auf Befehl Bellegardes musste Vukassovich das Tiroler Korps nach Friaul bringen. Am 9. Jänner 1801 konnte sich seine Truppe dann auch tatsächlich unbeschädigt mit der Südarmee vereinigen. Aber Tirol blieb nun seinem Schicksal überlassen. Ohne auf irgendeinen Widerstand zu stoßen, schob General Charles Poully genau an diesem Tag seine Truppe bis nördlich von Branzoll vor. Etwa 5000 Mann verteilten sich auf die Gemeinden des Unterlands und des Überetschs.

Es lässt sich nicht ermitteln, wie viele Mann zu welcher Zeit genau in Montan stationiert waren. Dem Vorspann-Protokoll kann man aber einige Angaben entnehmen, die zeigen, dass die französische Besatzung auch auf Montan schwer gelastet hat:[56]

Name	Gespann	Abfahrts- und Bestimmungsort	Fracht
10. Jänner:			
Jakob Rizoll	1 Halbwagen	Schloss Enn–Neumarkt	Getreide
Thomas Zuveith	1 Halbwagen	Schloss Enn–Neumarkt	Hafer
Gebrüder v. Fioreschy	1 Halbwagen	Neumarkt–Branzoll	–
12. Jänner:			
Georg Schett	1 Halbwagen	Montan–Auer	Getreide, Kälber, Brot
Gregor Aberham	1 Halbwagen	Glen–Montan	–
Gebrüder v. Fioreschy	1 Halbwagen	Neumarkt–Salurn	–
Maria Saltuari	1 Halbwagen	Montan–Cavalese	–
Anton Franzelin	1 Halbwagen	Montan–Cavalese	–
Andrä Spechtenhauser	1 Halbwagen	Montan–Cavalese	–
12., 13., 14. Jänner:			
Aloys Teiß	1 Halbwagen	Neumarkt in Reserve	–
13. Jänner:			
Anton Franzelin	1 Halbwagen	Montan–Cavalese	–
14. Jänner:			
Joseph Häusl	1 Halbwagen	Neumarkt in Reserve	–
Paul Pfitscher	1 Halbwagen	Neumarkt–Lavis	–
Aloys Zeni	1 Halbwagen	Neumarkt–Cavalese	Brot
Michael Bonell	1 Halbwagen	Neumarkt–Salurn	–
15. Jänner:			
Andrä Unterhauser	1 Halbwagen	Neumarkt in Reserve	–
Joseph Tiefenthaler	1 Halbwagen	Neumarkt in Reserve	–
Stephan Hilber	1 Halbwagen	Neumarkt in Reserve	–
Simon Hilber	1 Halbwagen	Neumarkt–Lavis	–
Simon Lederer	1 Halbwagen	Neumarkt in Reserve	–
Michael Umich	1 Halbwagen	Neumarkt in Reserve	–
Johann Pfitscher	1 Halbwagen	Neumarkt in Reserve	
16. Jänner:			
Frau Mayr	1 Halbwagen	Schloss Enn–Neumarkt	–
Simon Wegscheider	1 Halbwagen	Schloss Enn–Neumarkt	Getreide
Franz Rizoll	1 Halbwagen	Montan–Auer	Fleisch
Jakob Schorn	1 Halbwagen	Schloss Enn–Neumarkt	Getreide
Jakob Defrancisci	1 Halbwagen	Schloss Enn–Neumarkt	Getreide
Simon Franzelin	1 Halbwagen	Schloss Enn–Neumarkt	Getreide
Thomas Zuveith	1 Halbwagen	Schloss Enn–Neumarkt	Hafer
17. Jänner:			
Aloys Teiß	2 Halbwagen	Montan–Trient	Deputierte
22. Jänner:			
Aloys Teiß	2 Halbwagen	Montan–Trient	Deputierte
3. Februar:			
Gebrüder v. Fioerschy	1 Halbwagen	Neumarkt–Trient	–
5. Februar:			
Gebrüder v. Fioreschy	1 Halbwagen	Neumarkt in Reserve	–

7. Februar:

Gebrüder v. Fioreschy		
1 Halbwagen	Auer–Trient	–
Aloys Teiß		
1 Halbwagen	Auer–Trient	Heu
Joseph Amplatz		
1 Halbwagen	Auer–Trient	Heu
Jakob Rizoll		
1 Halbwagen	Auer–Trient	Heu

8. Februar:

Aloys Teiß		
2 Halbwagen	Montan–Bozen	Deputierte

11. Februar:

Bartlmä Franzelin		
1 Halbwagen	Kalditsch–Montan	Heu

12. Februar:

Michael Bonell		
1 Halbwagen	Neumarkt–Bozen	–
Anna Demanega		
1 Halbwagen	Montan–Bozen	Krankentransport
Gebrüder v. Fioreschy		
1 Halbwagen	Neumarkt in Reserve	–
Johann Pfitscher		
1 Halbwagen	Neumarkt–Bozen	Krankentransport
Peter Wareschg		
1 Halbwagen	Neumarkt–Bozen	Krankentransport

13. Februar:

Aloys Zeni		
1 Viertelwagen	Neumarkt–Cavalese	–
Simon Wegscheider		
1 Halbwagen	Montan–Neumarkt	um Brot
Franz Rizoll		
1 Halbwagen	Montan–Cavalese	–
Martin Weisensteiner		
1 Halbwagen	Montan–Cavalese	–
Simon Wegscheider		
1 Halbwagen	Montan–Cavalese	mit Brot

14. Februar:

Aloys Teiß		
2 Halbwagen	Montan–Bozen	um Getreide
Heißl Johann		
1 Halbwagen	Montan–Bozen	um Getreide
Anton Franzelin		
1 Halbwagen	Montan–Vill	um Getreide
Andrä Spechtenhauser		
1 Halbwagen	Montan–Neumarkt u. Auer	um Brot
Joseph Häusl		
1 Halbwagen	Montan–Bozen	um Getreide
Johann Kofler		
1 Halbwagen	Vill–Montan	Getreide

15. Februar:

Aloys Zeni		
1 Halbwagen	Neumarkt–Trient	Heu
Frau Mayr		
1 Halbwagen	Neumarkt–Trient	Heu
Joseph Baumann		
1 Halbwagen	Neumarkt–Trient	Heu
Mathias Zuveith		
1 Halbwagen	Neumarkt–Trient	Heu
Maria Franzelin		
1 Halbwagen	Montan–Auer	um Brot
Bartlmä Franzelin		
1 Halbwagen	Neumarkt–Trient	Heu
Thomas Zuveith		
1 Halbwagen	Neumarkt–Trient	Heu
Simon Lederer		
1 Halbwagen	Neumarkt–Trient	Heu
Johann Franzelin		
1 Halbwagen	Neumarkt–Trient	Heu

16. Februar:

Anton Franzelin		
1 Halbwagen	Montan–Auer	um Brot
Simon Wegscheider		
1 Halbwagen	Montan–Auer	um Brot
Joseph Amplatz		
1 Halbwagen	Montan–Bozen	mit Offizieren

17. Februar:

Michael Bonell		
1 Halbwagen	Montan–Gufl	Holz
Maria Franzelin		
1 Halbwagen	Montan–Auer	um Brot
Simon Wegscheider		
1 Halbwagen	Montan–Auer	um Brot
Johann Kofler		
1 Halbwagen	Montan–Salurn	Krankentransport
Gebrüder v. Fioreschy		
1 Halbwagen	Montan–Trient	–

18. Februar:

Aloys Zeni		
1 Viertelwagen	Montan–Bozen	mit Offizieren

Michael Bonell		
1 Halbwagen	Montan–Gufl	Holz
Johann Wareschg		
1 Halbwagen	Neumarkt–Trient	Heu
Anna Demanega		
2 Halbwagen	Neumarkt–Trient	Heu
Andrä Unterhauser		
1 Halbwagen	Neumarkt–Trient	Heu
Andrä Unterhauser		
1 Halbwagen	Montan–Pinzon	Holz

19. Februar:

Franz Rizoll		
1 Halbwagen	Montan–Auer	um Brot
Joseph Tiefenthaler		
1 Halbwagen	Montan–Welschmichael	Krankentransport

20. Februar:

Michael Bonell		
1 Halbwagen	Montan–Gufl	Holz
Gebrüder v. Fioreschy		
1 Halbwagen	Neumarkt in Reserve	–

21. Februar:

Simon Wegscheider		
1 Halbwagen	Montan–Auer	um Brot

22. Februar:

Andrä Spechtenhauser		
1 Halbwagen	Montan–Auer	um Brot

23. Februar:

Franz Rizoll		
1 Halbwagen	Montan–Auer	um Brot
Andrä Unterhauser		
1 Halbwagen	Montan–Pinzon	Holz

24. Februar:

Maria Franzelin		
1 Halbwagen	Montan–Auer	um Brot

25. Februar:

Anton Franzelin		
1 Halbwagen	Montan–Salurn	um Brot
Georg Pramstaller		
1 Halbwagen	Montan–Salurn	um Brot
Andrä Spechtenhauser		
1 Halbwagen	Montan–Auer	um Brot
Simon Wegscheider		
1 Halbwagen	Montan–Salurn	um Brot
Jakob Rizoll		
1 Halbwagen	Kalditsch–Montan	Heu

26. Februar:

Michael Bonell		
1 Halbwagen	Montan–Salurn	um Brot
Paul Somavilla		
1 Halbwagen	Montan–Salurn	um Brot
Gebrüder v. Fioreschy		
1 Halbwagen	Neumarkt in Reserve	–

27. Februar:

Simon Wegscheider		
1 Halbwagen	Montan–Auer	um Brot

28. Februar:

Peter Wareschg		
1 Halbwagen	Montan–Salurn	um Brot
Paul Pfitscher		
1 Halbwagen	Montan–Salurn	um Brot

1. März:

Aloys Zeni		
1 Viertelwagen	Montan–Kaltern	mit Offizieren

2. März:

Michael Bonell		
1 Halbwagen	Montan–Deutschmetz	–

3. März:

Simon Wegscheider		
1 Halbwagen	Montan–Neumarkt	Bagage
Simon Wegscheider		
1 Halbwagen	Pinzon–Montan	Wein

4. März:

Andrä Spechtenhauser		
1 Halbwagen	Neumarkt–Montan	Wein

5. März:

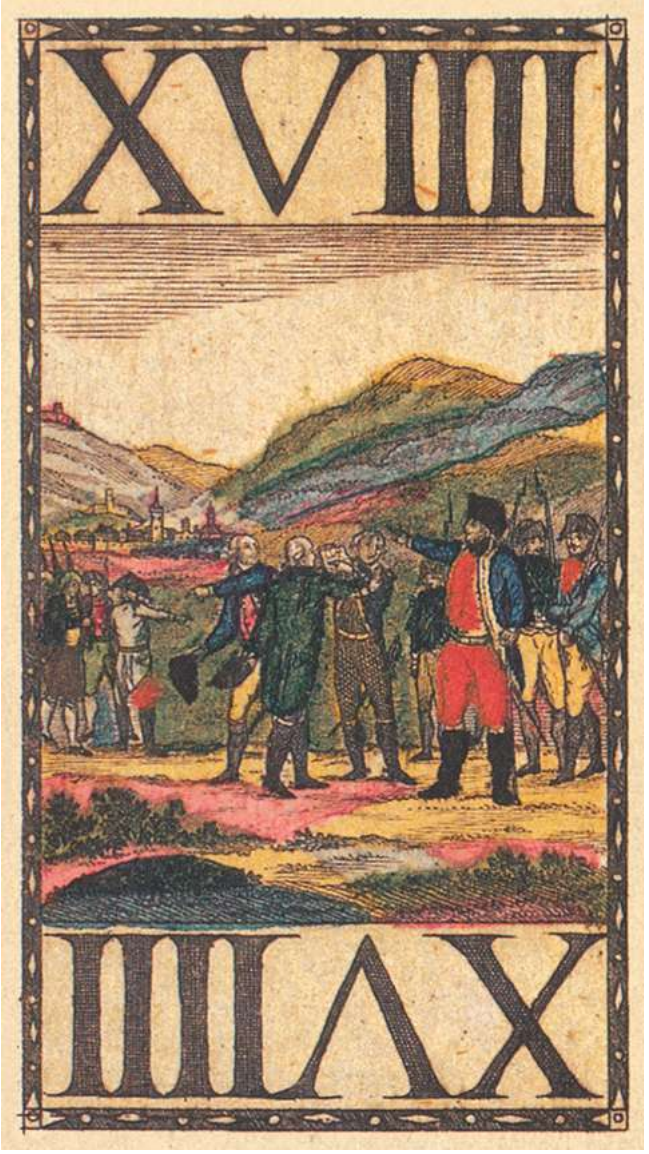
Jakob Rizoll		
1 Halbwagen	Neumarkt–Trient	Heu
Gebrüder v. Fioreschy		
1 Halbwagen	Neumarkt–Trient	Heu

9. März:

Simon Wegscheider		
1 Halbwagen	Neumarkt–Montan	Getreide

10. März:		
Peter Wareschg		
1 Halbwagen	Auer–Montan	Bagage
11. März:		
Gebrüder v. Fioreschy		
1 Halbwagen	Neumarkt–Trient	Heu
Jakob Rizoll		
1 Viertelwagen	Montan–Cavalese	mit Offizieren
Joseph Amplatz		
1 Halbwagen	Montan–Trient	Bagage
Aloys Zeni		
1 Viertelwagen	Montan–Cavalese	mit Offizieren
Georg Schett		
1 Viertelwagen	Montan–Trient	Bagage
15. März:		
Georg Pramstaller		
1 Halbwagen	Montan–Auer	um Getreide
27. März:		
Aloys Zeni		
1 Viertelwagen	Montan–Neumarkt	Bagage
29. März:		
Aloys Zeni		
1 Viertelwagen	Montan–Lavis	Abmarsch

Jakob Rizoll stand mit zwei Pferden und einem Viertelwagen vom 10. Jänner bis zum 2. Februar in Neumarkt in Reserve, Joseph Amplatz vom 11. Jänner bis zum 2. Februar. Die Kosten für diese Transporte machten 848 Gulden 30 Kreuzer aus. Die Ausgaben für die vom 1. September 1799 bis zum 31. Oktober geleisteten Vorspanndienste beliefen sich auf rund 3430 Gulden. Diese Summen wurden vorläufig mit einem Aufschlag auf die Dominikalsteuer abgedeckt. Zu diesen Ausgaben kamen weitere und höhere Lasten. Mit Erlass vom 12. Jänner 1801 forderte General Macdonald die Gerichte des Unterlandes und des Nons- und Sulzbergs auf, Vertreter in einen obersten Rat nach Trient zu entsenden. Um dieses Amt riss sich freilich niemand. Erst nach längerem Zureden erklärten sich vier Männer bereit, diese Bürde zu übernehmen. Aloys Teiß aus Montan führte diese Deputierten am 17. Jänner mit einem Halbwagen nach Trient. Dort präsentierte ihnen der General en chef seine Kontributionsforderung. Es muss sich um einen ungeheuren Betrag gehandelt haben, denn auf ihre Bitten setzte er ihn auf ein Viertel herab. Es war immer noch viel Geld: nämlich 10.097 Gulden, zahlbar nur in klingender Münze und in drei Fristen innerhalb von neun Tagen. Der Anteil Montans dürfte sich gegen die 1000 Gulden hin bewegt haben. Mit Proklamation vom 15. Jänner gab Macdonald bekannt, dass die französische Regierung von der Truppe benötigtes Getreide und Mehl bezahle.[57] Jedoch das Gegenteil war der Fall. Der Richter Josef Gasser und der Neumarkter Bürgermeister Joseph von Barbi beklagten sich bei der Südlichen Aktivität einige Tage später, dass das Gericht Enn und Caldiff die in Neumarkt, Auer und Branzoll stationierten Soldaten unentgeltlich versorgen



„Macdonald will Bozen besetzen. Die Tyroler trotzen ihm." Der französische General wollte die im Waffenstillstand von Steyr festgesetzte Demarkationslinie nicht respektieren und bis Bozen vordringen. Ein Ausbruch von Kampfhandlungen zwischen der französischen Truppe und Tirolern konnte im letzten Augenblick abgewendet werden.

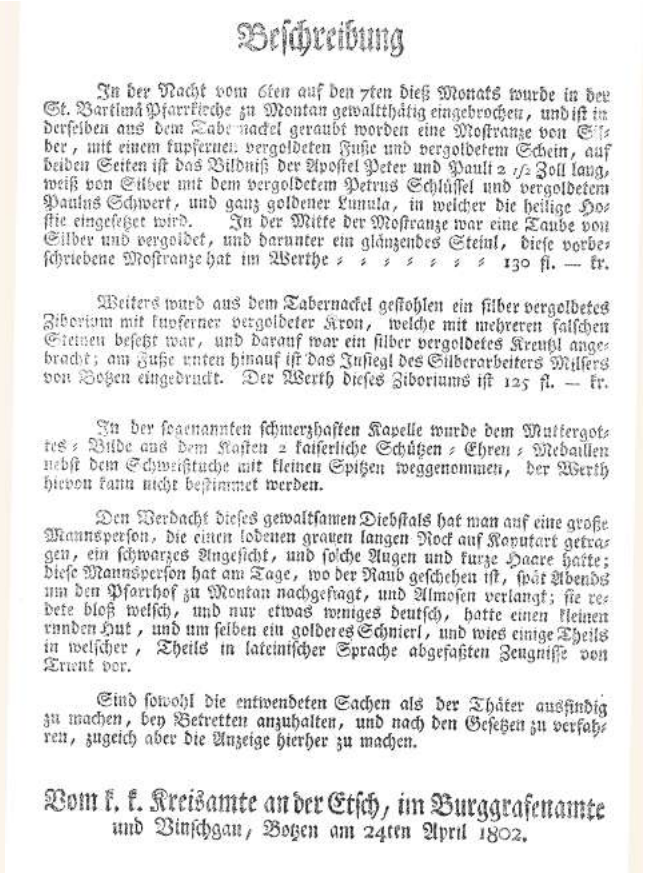
müsse. Dazu kamen noch laufend die Lieferungen an Stroh und Heu. Mit der Zeit wussten sich die Leute nicht mehr zu helfen. Vollends am Verzweifeln waren sie, als Anfang Februar 1801 die Nachricht einlangte, dass der Waffenstillstand um 40 Tage verlängert worden sei. Dies bedeutete, dass sie die Franzosen wenigstens noch weitere 40 Tage am Hals hatten. Anton von Vilas teilte der Südlichen Aktivität mit, dass sich die hiesigen Gerichte täglich vor neuen Forderungen sähen, mit neuen Kunstgriffen würden ihnen täglich Gelder und Viktualien abgepresst. Nichts aber komme der gewaltsamen Heurequisition gleich, die die Besitzer zwinge, ihr Hornvieh zu schlachten.[58] Ende Februar waren die Unterländer Gemeinden ausgesaugt bis aufs Blut. Die Wiener Regierung half wohl mit Geldzuweisungen und Getreidelieferungen etwas aus. Aber damit kamen sie nur wenige Tage über die Runden. Am 17. Februar brachte Aloys Teiß eine Abordnung aus dem Unterland nach Bozen, die Andreas Di Pauli das Herz ausschüttete. „Es ist sehr hart", schrieb er in seinem Bericht an das Landespräsidium in Innsbruck, „daß man den armen Leuten nichts als Tröstungen geben kann". Gehe es länger so weiter, müssten die Franzosen oder die Einwohner das Gebiet verlassen.[59]

Die wirtschaftliche Misere der Gegenwart war überlagert von der Sorge um die Zukunft. Es kam im Unterland das Gerücht auf, dass das Gebiet südlich der Demarkationslinie von Österreich losgelöst und zur Zisalpinischen Republik (ab 1802 Italienische Repulik) geschlagen werde. Zumindest dieser Sorge wurden die Unterländer aber nach einigen bangen Wochen enthoben. Der Friede von Lunéville vom 9. Februar 1801 beließ das Unterland bei Österreich. In Tirol erhielt man aber erst am 20. Februar Kenntnis davon. Die Franzosen bekam man aber immer noch nicht aus dem Land. Das Abkommen von Lunéville hätte zehn Tage nach der Ratifikation in Kraft treten sollen, also am 19. Februar. Aber die Urkunden wurden erst am 16. März ausgetauscht. Mit Schreiben vom 27. März konnte die Südliche Aktivität den Unterländer Gerichten endlich mitteilen, dass die Besatzung das Land in Bälde verlassen werde. In den letzten Märztagen zog sie dann tatsächlich ab.

Es konnte nicht ermittelt werden, wie viel die französische Besatzung die Gemeinde Montan gekostet hat. Alles in allem könnten es an die 10.000 Gulden gewesen sein, nicht gerechnet die Schäden, die die Soldaten angerichtet hatten. Der Winter 1800/1801 war außergewöhnlich streng. Den Bauern war es nicht möglich, große Mengen an Brennholz auf den Tag herbeizuschaffen. Und dann nahmen sich die Soldaten, was sie brauchten. Kurzerhand trugen sie die Weinpergeln ab und verheizten die Rebstöcke und das Perglholz.

Viereinhalb Jahre Frieden

Mit dem Frieden von Lunéville kam freilich nicht gleich eitel Sonnenschein nach Tirol. Es lag vielmehr noch einiges dunkle Gewölk über dem Land. Die Kriegswirren der vergangenen Jahre hatten so manchen aus der Bahn geworfen. In vielen Gegenden strichen Diebe, Ausreißer, Deserteure und Tunichtgute herum. Der Verkehr auf der Landstraße war so unsicher geworden, dass Macdonald zwischen Bozen und Verona im Abstand von zwei Meilen hatte Wachposten aufstellen müssen. Nach dem Abzug der Franzosen blieb die Straße noch eine Weile unsicher. Auch verschwand vielerorts alles, was nicht niet- und nagelfest war. Aus der Kirche von Montan stahl jemand in der Nacht vom 6. auf den 7. April 1802 eine Monstranz, ein Ziborium und zwei kaiserliche Schützen-Ehren-Medaillen. Im Verdacht stand ein Individuum, das am Abend im Pfarrhof nach Almosen gefragt und bloß „welsch geredet" hatte.[60] In den Akten findet sich kein Hinweis, ob



Beschreibung

In der Nacht vom 6ten auf den 7ten dieß Monats wurde in der St. Bartlmä Pfarrkirche zu Montan gewaltthätig eingebrochen, und ist in derselben aus dem Tabernackel geraubt worden eine Mostranze von Silber, mit einem kupfernen vergoldeten Fuße und vergoldetem Schein, auf beiden Seiten ist das Bildniß der Apostel Peter und Pauli 2 1/2 Zoll lang, weiß von Silber mit dem vergoldetem Petrus Schlüssel und vergoldetem Paulus Schwert, und ganz goldener Lunula, in welcher die heilige Hostie eingesetzet wird. In der Mitte der Mostranze war eine Taube von Silber und vergoldet, und darunter ein glänzendes Steinl, diese vorbeschriebene Mostranze hat im Werthe ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 130 fl. — kr.

Weiters wurd aus dem Tabernackel gestohlen ein silber vergoldetes Ziborium mit kupferner vergoldeter Kron, welche mit mehreren falschen Steinen besetzt war, und darauf war ein silber vergoldetes Kreutzl angebracht; am Fuße unten hinauf ist das Insiegl des Silberarbeiters Milser von Botzen eingedruckt. Der Werth dieses Ziboriums ist 125 fl. — kr.

In der sogenannten schmerzhaften Kapelle wurde dem Muttergottes-Bilde aus dem Kasten 2 kaiserliche Schützen-Ehren-Medaillen nebst dem Schweißtuche mit kleinen Spitzen weggenommen, der Werth hievon kann nicht bestimmet werden.

Den Verdacht dieses gewaltsamen Diebstals hat man auf eine große Mannsperson, die einen lodenen grauen langen Rock auf Kapuzart getragen, ein schwarzes Angesicht, und solche Augen und kurze Haare hatte; diese Mannsperson hat am Tage, wo der Raub geschehen ist, spät Abends um den Pfarrhof zu Montan nachgefragt, und Almosen verlangt; sie redete bloß welsch, und nur etwas weniges deutsch, hatte einen kleinen runden Hut, und um selben ein goldenes Schnierl, und wies einige Theils in welscher, Theils in lateinischer Sprache abgefaßten Zeugnisse von Trient vor.

Sind sowohl die entwendeten Sachen als der Thäter ausfindig zu machen, bey Betretten anzuhalten, und nach den Gesetzen zu verfahren, zugleich aber die Anzeige hierher zu machen.

Vom k. k. Kreisamte an der Etsch, im Burggrafenamte und Vinschgau, Botzen am 24ten April 1802.

Die Kriege hatten einen Verfall der Sitten und Eigentumsbegriffe zur Folge. Diebstähle waren an der Tagesordnung.

der Fall jemals aufgeklärt worden ist. Die Staatsbehörde fürchtete mehr die Jakobiner als die Kirchendiebe, Straßenräuber und Raubmörder.

Im Unterland machte man sich gleich daran, die von den Franzosen angerichteten Schäden zu beheben und die Felder zu bestellen. Man hätte sich von den Folgen der Besatzung gewiss rascher erholt, wenn die Witterung günstiger gewesen wäre. Aber das Wetter spielte verrückt. Entsprechend war die Ernte: 1800 schlecht bis mittelmäßig, 1801 nicht viel besser, 1802 auch mehr schlecht als recht. Ab 1803 aber ging es aufwärts. Die Ernte von 1803 war vorzüglich, die des Jahres 1804 mäßig, aber durchaus nicht schlecht. Die Missernten ließen die Preise für Lebensmittel explodieren. Teilweise griffen Wucher und Willkür Platz, die die ärmeren Leute mit voller Wucht trafen. Das Gubernium erteilte daher den Gemeindevorstehungen die Weisung, jene Lebensmittel, die für das einfache Volk unentbehrlich waren, zu taxieren. Richtig bekam man aber die Teuerung nicht in den Griff.[61]

Kaum war die Bevölkerung die lastende Besatzung los, traf sie ein neuer Keulenschlag. Wie in vielen anderen Orten brach auch in Montan im Frühjahr 1801 die Pockenepidemie aus. Nicht weniger als 19 Kinder rissen die Blattern ins Grab: 15 Buben und vier Mädchen im Alter zwischen drei Monaten und neun Jahren.[62] Die Erwachsenen blieben von der Krankheit offensichtlich verschont, oder sie haben sie überstanden. Die verheerende Seuche bewog die Regierung in Wien, in Österreich die Kuhpockenimpfung einzuführen, die in anderen europäischen Ländern gute Erfolge erzielt hatte. In einem Reich wie Österreich ließ sich aber eine solche Schutzmaßnahme nicht von einem Tag auf den anderen durchsetzen. Es galt Hemmnisse organisatorischer, aber auch Widerstände mentaler Natur zu überwinden.[63]

Wirtschaftlich hätte man sich in Tirol leichter getan, wenn es gelungen wäre, sofort die Marschkonkurrenzforderungen auszugleichen. Abgesehen vom Fehlen der rein technischen Fertigkeiten, waren in der Hektik des Betriebs viele Belege und Aufzeichnungen verloren gegangen. Und so kamen die Marschkommissare vielerorts mit den Abrechnungen nicht zu Rande. Die Angelegenheit zog sich über Jahre hin.

Die Truppendurchzüge sind aber nicht nur als Belastung zu betrachten. Bei einem geregelten Abflauf erbrachte der Vorspann für die Dienstleister durchaus ein willkommenes Nebeneinkommen. Zudem verschafften sie Handwerkern – Rädermachern, Wagnern, Sailern, Schmieden – Arbeit. Auch die landwirtschaftlichen Erzeugnisse fanden Absatz vor der Haustür. Es dürfte den Montanern willkommen gewesen sein, wenn sie auch in den Friedensjahren zum Vorspann herangezogen wurden. In der Zeit vom 1. April bis zum 31. Oktober 1805 waren Montaner mit 1333 Halbwagen und 111 Viertelwagen für das Militär unterwegs, meistens nach Bozen, aber auch nach Salurn, Welschmichael, Deutschmetz, ab und zu auch nach San Lugano und nach Cavalese.[64] Nicht genug damit, mussten sie 1805 noch 171 Pferde nach Salurn, Welschmichael, Deutschmetz, Lavis und Bozen bringen.

Geistig nicht ganz leicht zu bewältigen war die Reform des Landesverteidigungswesens, die in diesen Jahren durchgeführt wurde. Im Grunde hatten die Regierungen in Wien seit dem aufgeklärten Absolutismus das Wehrwesen Tirols vernachlässigt. In Zeiten der Gefahr hatten seither die Tiroler die Sache selbst in die Hand genommen, wenn Gefahr im Verzug gewesen war. Jetzt aber ging Wien daran, der Landesverteidigung Tirols einen militärischen oder zumindest halbmilitärischen Zug zu verpassen. Dem Tiroler war aber alles, was nach Zwang und Reglementierung von oben aussah, ein Gräuel. Unter Berufung auf das Landlibell von 1511 gliederte der Kaiser mit Milizpatent vom 28. August 1802 das Tiroler Aufgebot in vier Zuzüge. Je nach dem Grad der Gefahr sollten 5000, 10.000, 15.000 oder 20.000 Mann ausrücken. Aber nur die ersten zwei Zuzüge mussten stets organisiert, bewaffnet und auszugsbereit sein. Vorgesehen waren auch eine Uniformierung der Milizioten und regelmäßige Waffenübungen.[65]

Das Milizpatent teilte die ersten zwei Zuzüge in vier Regimenter ein. Jedes Regiment umfasste vier Bataillone, jedes Bataillon sechs Kompanien. Das dritte Regiment hatte seinen Stationsstab in Neumarkt und Dominik Florian von Cazan zum Kommandanten. Es rekrutierte seine Mannschaft aus den Zuzugspflichtigen des Vinschgaus, des Burggrafenamts und des Etschtals bis hinunter zu den Gerichten Flavon und Belfort. Das Unterland musste für das Regiment 198 Mann stellen: 74 das Gericht Enn-Caldiff, 72 das Gericht Tramin-Kurtatsch und 52 das Gericht Salurn. Vom Aufgebot des Gerichts Enn-Caldiff entfielen

16 Mann auf Neumarkt,
14 auf Montan,
21 auf Auer,
7 auf Branzoll,
16 auf Aldein-Radein.[66]

Nicht im Unterland, jedoch in anderen Landesgegenden stieß die Reform der Landesverteidigung auf hartnäckigen Widerstand. Nur mühsam ging der Aufbau der Milizen vonstatten, nicht zuletzt deshalb, weil es die Staats-

behörden zeitweise an der nötigen Energie fehlen ließen. Und so kam es, dass das Tiroler Wehrwesen nicht zur Gänze organisiert war, als im Herbst 1805 wieder ein Krieg ausbrach.

Der Krieg von 1805

Seit Sommer 1805 mehrten sich die Anzeichen, dass wieder etwas Großes im Anzug war. Es kam erneut zu stärkeren Truppenbewegungen und damit auch zu häufigeren Vorspanndiensten. Im Unterland war man allerdings längere Zeit der Meinung, dass das Militär zum Kordondienst an der Landesgrenze eingesetzt werde, um das Gelbe Fieber vom Land fernzuhalten. Ende August, Anfang September stand aber der wahre Grund für die steigende Frequenz auf der Straße fest: Es gibt wieder Krieg. Napoleons hemmungsloses Machtstreben ließ England, Schweden, Russland und Österreich zusammenrücken. Tirol sollte im kommenden Ringen eine Scharnierfunktion zwischen den Armeen in Deutschland und in Italien einnehmen. Feldmarschallleutnant Johann Hiller sammelte um Trient ein Korps von 10.100 Mann und schob Vorposten zu den Übergängen und Einbruchsstellen am Tonale, in Judikarien, am Gardasee, am Monte Baldo und im Etschtal vor. Ein zweites Korps von 3200 Mann unter dem Prinzen Victor Rohan sicherte im Vinschgau die Pässe. Feldmarschallleutnant Franz Auffenberg bewachte zwischen Nauders und Landeck mit 7700 Mann die Zugänge zum Engadin. Feldmarschallleutnant Franz Jellachich deckte mit 10.900 Mann die Linie Landeck-Imst ab.[67] Bis Mitte September 1805 erreichte die kaiserliche Armee in Tirol einen Stand von 34.000 Mann. Ab Ende September wurden Verbände ins Unterland, ins Überetsch und ins Oberland verlegt, zuerst nach Tramin, Kaltern und Altenburg, dann nach St. Pauls, Siebeneich, Terlan, Nals, Andrian und Vilpian.[68] Damit kam auf diese Gemeinden und die Nachbarorte die Aufgabe zu, diese Leute mit Unterkunft und Kost zu versorgen. Seit August war man auch dabei, im Raum Trient, am Sulz- und Nonsberg und in der Valsugana umfangreiche Schanzwerke zu errichten. Und auch dafür wurde das Unterland in Anspruch genommen. Mit Schreiben vom 17. September setzte der Landrichter Josef Gasser das Kreisamt Bozen davon in Kenntnis, dass das Gericht Enn und Caldiff 100 Mann für Schanzarbeiten in Trient gestellt habe. Am 7. und 8. Oktober gingen 45 Mann von Tramin nach Trient ab.[69] Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch Montan einen Anteil an diesen Arbeitstrupps hatte. Aber auch das Gegenteil wäre denkbar, denn es wurde wieder einmal voll und ganz durch Transporte in Anspruch genommen. So musste es im Oktober insgesamt 75 Pferde nach Salurn und Bozen bringen,

am 7. Oktober
Peter Wareschg zwei Pferde nach Bozen
Johann Solderer zwei Pferde nach Salurn
Michael Bonell zwei Pferde nach Salurn
Jakob Schorn zwei Pferde nach Salurn
Johann Terleth zwei Pferde nach Salurn
Thomas Zuveith zwei Pferde nach Salurn
Andrä Unterhauser zwei Pferde nach Salurn
Josef Thaler zwei Pferde nach Salurn
am 8. Oktober
Anton Franzelin zwei Pferde nach Bozen
Johann Heißl zwei Pferde nach Bozen
Mathias Zuveith zwei Pferde nach Bozen
Anton Amplatz zwei Pferde nach Bozen
Simon Thaler vier Pferde nach Bozen
Thomas Franzelin vier Pferde nach Bozen
Johann Pfitscher zwei Pferde nach Bozen
Josef Pfitscher zwei Pferde nach Bozen
Gregor Aberham zwei Pferde nach Bozen
am 10. Oktober
Jakob Defrancisci zwei Pferde nach Cavalese
am 12. Oktober
Jakob Defrancisci ein Pferd nach Bozen
am 17. Oktober
Josef Amplatz, Wirt, zwei Pferde nach Bozen
Georg Schett zwei Pferde nach Bozen
am 30. Oktober
Maria Franzelin zwei Pferde nach Bozen
Josef Amplatz zwei Pferde nach Bozen
am 31. Oktober
Peter Wareschg zwei Pferde nach Bozen
Johann Solderer vier Pferde nach Bozen
Georg Schraffl zwei Pferde nach Bozen
Michael Bonell zwei Pferde nach Bozen
Johann Heißl zwei Pferde nach Bozen
Joseph Baumann zwei Pferde nach Bozen
Baptist Mik zwei Pferde nach Bozen
Jakob Defrancisci zwei Pferde nach Bozen
Joseph Tiefenthaler zwei Pferde nach Bozen
Leonhard Pfitscher zwei Pferde nach Bozen
Johann Pfitscher zwei Pferde nach Bozen

Am 1. Oktober 1805 fuhren Johann Heißl, Joseph Heißl, Andrä Unterhauser und Simon Lederer mit je einem Viertelwagen zu einem Fürsatz[70] nach Neumarkt. Montaner brachten aus Neumarkt auch Ochsen ins Dorf.

am 6. Oktober
Valentin Sagmeister 16
Georg Schraffl 16
Franz Rizoll 16
Joseph Tiefenthaler 16
Peter Huber 16
Michael Bonell 32
am 12. Oktober
Johann Solderer 16
Georg Schraffl 16
Michael Bonell 16
Joseph Baumann 16
Franz Rizoll 16
Baptist Mik 16
Joseph Tiefenthaler 16
Stephan Hilber 16
Leonhard Pfitscher 16[71]

Das sind 270 an der Zahl. Diese Ochsen wurden wahrscheinlich nur vorübergehend in Montan behalten und gefüttert, dann an das Militär abgegeben, das seit Mitte Oktober 1805 die Fleischversorgung in Eigenregie durchführte.[72] Das war aber noch nicht alles, was den Montanern abgefordert wurde. Zwischendurch mussten sie Vorspanndienste leisten, meist nach Bozen, aber auch nach Cavalese, Salurn, Lavis, Welschmichael, Deutschmetz und Trient.[73] Und zwischendurch sollten sie auch die Ernte einbringen, die allerdings ziemlich mager ausfiel, weil das Jahr 1805 ein Missjahr war. Und dann kam noch die Pflicht zur Landesverteidigung. Am 10. Oktober 1805 rief der Kaiser seine „lieben, getreuen und biederen Tiroler" auf, ohne Verzug die vier Zuzüge zu organisieren und in Bereitschaft zu stellen. Zugleich mit diesem Appell erließ er ein Patent für die Organisierung des Landsturms.[74] Wie schon im vorigen Kapitel erwähnt, war die Reform der Landesverteidigung nicht zum Abschluss gekommen. Jetzt musste in wenigen Tagen nachgeholt werden, was jahrelang versäumt worden war. Die österreichische Armee unter dem General Karl Freiherr von Mack erlitt nämlich am 14. Oktober bei Ulm eine schwere Niederlage und kapitulierte drei Tage später. Bonaparte, seit dem 2. Dezember 1804 Napoleon I., Kaiser der Franzosen, machte sich mit 50.000 Mann unverzüglich auf den Weg nach Wien und ließ gleichzeitig drei Kolonnen gegen Tirol marschieren. Die Gefahr machte Unmögliches möglich. In wenigen Tagen standen die ersten beiden Zuzüge des 3. Regiments Landmiliz marschbereit. Baron Cazan erhielt den Befehl, zwei Kompanien auf den Reschen und nach Graun zu schicken, zwei weitere in Taufers und Glurns zu stationieren und die restlichen zwei in Trafoi und Stilfs aufzustellen. Das zweite Bataillon des 3. Regiments musste über die Mendel nach Cles am Nonsberg. Als die Mannschaften im Feld standen, stellte sich heraus, dass nicht alle Kompanien komplett waren. Es fehlten bei der Kompanie Neumarkt neun Mann, bei der Kompanie Tramin-Kurtatsch 18 und bei der Kompanie Salurn elf. Die Gerichte wurden angewiesen, ihre Aufgebote so rasch wie möglich zu ergänzen.[75]
Die Verteidiger im Norden vermochten den Vormarsch der Feinde nicht aufzuhalten, sondern nur zu verzögern. Wie eine Walze bahnte sich die Übermacht den Weg nach Innsbruck. Am 6. November 1805 zog der General Michel Ney in die Landeshauptstadt ein.
Im Unterland erwartete man stündlich den Einmarsch der Franzosen vom Süden her. Der Grund für ihr Ausbleiben lag darin, dass sie in der Schlacht bei Caldiero derartige Verluste erlitten hatten, dass sie vorläufig zu keiner kraftvollen Operation mehr fähig waren. Erzherzog Carl konnte ohne Hast seine Armee bis zum Isonzo zurücknehmen. Er strebte auf die Donaufront zu, wo er die Besetzung Wiens durch Napoleon verhindern wollte. Erzherzog Johann erteilte er den Befehl, mit seiner Truppe über den Brenner zu marschieren und sich in Brixen mit dem aus Trient herbeikommenden Hiller zu vereinigen und von dort aus gemeinsam durch das Pustertal nach Klagenfurt

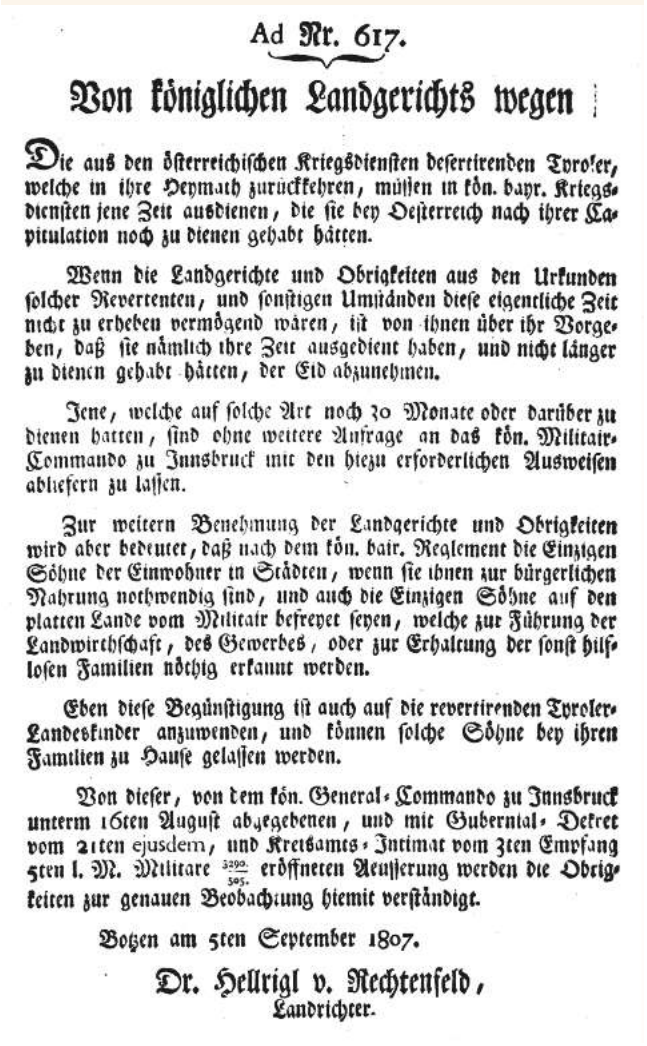


Dominik Florian Freiherr von Cazan-Griesfeld.

zu ziehen. Tirol war wieder einmal auf sich allein gestellt. Aber erst am 21. November besetzen die Franzosen Trient. Zwei, drei Tage später erreichen sie Neumarkt. Die Truppe musste einquartiert, verköstigt und bei Laune gehalten werden. Die Männer hielten sich im Großen und Ganzen zurück, aber eine Belastung waren sie allemal. Die Gemeinde Auer stellte bereits am 28. November fest, dass „viele Unkösten ergangen und auch einiges Zug-Viech und Wägen verloren und eingebüßet worden".[76] Die Besatzung war aber nicht von langer Dauer. In der Schlacht bei Austerlitz am 2. Dezember 1805 errang Kaiser Napoleon über das österreichisch-russische Heer einen glanzvollen Sieg. Im Frieden von Pressburg trat Kaiser Franz von Österreich Tirol an Bayern ab. Die französischen Truppen verließen Tirol. Dafür kamen bayerische Verbände ins Land. Und ein neuer Abschnitt in der Geschichte Tirols nahm seinen Anfang.

Unter bayerischer Herrschaft

König Maximilian I. Joseph von Bayern versprach bei einer Audienz am 4. Februar 1806 einer Tiroler Abordnung, dass an der Landesverfassung kein Jota geändert werde.[77] Das war aber nicht im Sinn des Staatsministers Maximilian von Montgelas, der Tirol in den Staat Bayern fest einbinden wollte. Sein Ideal war der rational gegliederte, straff organisierte obrigkeitlich-zentralistische Staat. In einem solchen Gebilde war für lokale Eigenheiten, Verfassungen und Sonderrechte kein Platz. Wie die früher erworbenen Gebiete, so sollte auch Tirol in eine Einheitsschablone gepresst werden. Die Reform, die nach einer kurzen Phase der Zurückhaltung um sich griff, ließ keinen Stein auf dem anderen. Das hastige und rücksichtslose Vorgehen der neuen Behörden erregte sicher auch im Unterland Unmut, aber es brachte hier die Gemüter nicht so zum Kochen wie in anderen Landesgegenden. Hier hatte man alle Hände voll zu tun, um mit den Vorspanndiensten und den Heu-, Stroh- und Lebensmittellieferungen zurecht zu kommen. Der Kalterer Bürgermeister Jakob Anton Ambach klagte am 17. Februar 1807 dem Kreisamt Bozen, dass die Umstände der Hilfeleistung für die Hauptstation Neumarkt so belastend seien, „dass es nicht weiters auszuhalten ist". Was hätten da erst die Neumarkter und die Montaner sagen müssen, die weitaus härter in die Pflicht genommen wurden. Im Kreisamt



Ad Nr. 617.

Von königlichen Landgerichts wegen

Die aus den österreichischen Kriegsdiensten desertirenden Tyroler, welche in ihre Heymath zurückkehren, müssen in kön. bayr. Kriegsdiensten jene Zeit ausdienen, die sie bey Oesterreich nach ihrer Capitulation noch zu dienen gehabt hätten.

Wenn die Landgerichte und Obrigkeiten aus den Urkunden solcher Revertenten, und sonstigen Umständen diese eigentliche Zeit nicht zu erheben vermögend wären, ist von ihnen über ihr Vorgeben, daß sie nämlich ihre Zeit ausgedient haben, und nicht länger zu dienen gehabt hätten, der Eid abzunehmen.

Jene, welche auf solche Art noch 30 Monate oder darüber zu dienen hatten, sind ohne weitere Anfrage an das kön. Militair-Commando zu Innsbruck mit den hiezu erforderlichen Ausweisen abliefern zu lassen.

Zur weitern Benehmung der Landgerichte und Obrigkeiten wird aber bedeutet, daß nach dem kön. bair. Reglement die Einzigen Söhne der Einwohner in Städten, wenn sie ihnen zur bürgerlichen Nahrung nothwendig sind, und auch die Einzigen Söhne auf den platten Lande vom Militair befreyet seyen, welche zur Führung der Landwirthschaft, des Gewerbes, oder zur Erhaltung der sonst hilflosen Familien nöthig erkannt werden.

Eben diese Begünstigung ist auch auf die revertirenden Tyroler-Landeskinder anzuwenden, und können solche Söhne bey ihren Familien zu Hause gelassen werden.

Von dieser, von dem kön. General-Commando zu Innsbruck unterm 16ten August abgegebenen, und mit Gubernial-Dekret vom 21ten ejusdem, und Kreisamts-Intimat vom 3ten Empfang 5ten l. M. Militare $\frac{3290}{505}$ eröffneten Aeusserung werden die Obrigkeiten zur genauen Beobachtung hiemit verständigt.

Botzen am 5ten September 1807.

Dr. Hellrigl v. Rechtenfeld,
Landrichter.

Dieser Erlass verpflichtet die Tiroler, die aus dem österreichischen Kriegsdienst desertierten, die Dienstzeiten beim bayerischen Heer auszudienen.

Bozen setzte sich nun aber doch die Ansicht durch, dass Neumarkt geholfen werden müsse. Auf Einladung des Landrichters Andreas Hellrigl kamen am 18. März 1807 in Neumarkt mehrere Vertreter der Konkurrenzgerichte zusammen, um eine Lösung zu suchen. Der Vorschlag des Kalterer Bürgermeisters, die Gerichte Altenburg, Tisens, Ulten und Lana, „die bisher ruhige Zuschauer waren", zur Konkurrenzleistung heranzuziehen, fand keine Berücksichtigung. Einer solchen Regelung stand eine Gubernialverordnung vom 14. November 1806 entgegen. Man konnte sich lediglich darauf einigen, die Lasten gleichmäßiger als bisher auf die Gerichte Enn und Caldiff, Salurn, Tramin-Kurtatsch, Kaltern-Laimburg und Deutschnofen zu verteilen.[78] Solche Vereinbarungen hatten aber nie lange Bestand. Wenn die Dinge überhand nahmen, suchten die „Enderswasserer" sich den Pflichten nach

Möglichkeit zu entziehen. Und es war auch so, dass die Dinge immer öfter überhand nahmen. Der Unruhegeist Napoleon hielt Europa stets in Bewegung. Auf der Landstraße gab es ein ständiges Hin und Her, Auf und Ab. Irgendwo gab es immer Krieg oder Aufstand oder Vorbereitungen für einen Krieg. Stellvertretend für die anderen Jahre soll hier gezeigt werden, was Montan allein vom 3. Jänner bis zum 1. Oktober 1808 leisten musste. Es fuhren in dieser Zeit

69 Wagen von Neumarkt nach Welschmichael,
4 Wagen von Auer nach Welschmichael,
1 Wagen von Neumarkt nach Trient,
14 Wagen von Neumarkt nach Cavalese,
29 Wagen von Neumarkt nach Bozen und
4 Wagen von Neumarkt nach Lavis.

Das waren im Ganzen 121 Fahrten. Im Einsatz waren 131 „Knechte" mit 264 Pferden.[79] Dazu kam, dass die Leute in diesen Jahren immer mehr in finanzielle Schwierigkeiten gerieten. Die Währungsreform war mit Einbußen verbunden. Und die Steuerschraube wurde unerbittlich angezogen. Nicht genug damit, brach über Montan Ende 1807 eine Pockenepidemie bisher nicht gekannten Ausmaßes herein. Offensichtlich hatte sich die 1801 in Österreich eingeführte Kuhpockenimpfung nicht durchgesetzt. Denn in Montan starben im Winter 1807/08 36 Kinder an der Blatternkrankheit, 15 Tage alt das jüngste, acht Jahre und zwei Monate das älteste.[80] Die bayerische Regierung hatte schon mit Verordnung vom 26. August 1807 die Schutzimpfung im ganzen Königreich zur Pflicht gemacht.[81] Sie ließ die Sache auch nie mehr aus den Augen. Aber für dieses Mal kam für Montan alles zu spät.

Die Erhebung von 1809

Moralisch überstand Österreich die Niederlage von 1805 erstaunlich schnell. Die Kriegspartei bei Hof gewann schon bald die Oberhand, obwohl Zurückhaltung geboten gewesen wäre; denn der Staat lag wirtschaftlich am Boden, der Zustand der Finanzen war verheerend, die Aufrüstung und die Reform der Armee standen noch in den Anfängen. Ungeachtet dieser Situation drängte vor allem Johann Graf Stadion, seit 1805 für die Außenpolitik zuständig, auf einen neuen Waffengang gegen Frankreich. Napoleons Kräfte waren gerade in Spanien gebunden, wo er mit seinen ungefragten Interventionen einen wilden Freiheitskampf ausgelöst hatte. Stadion und seine Anhänger befürchteten, dass sich der Kaiser der Franzosen auf Österreich stürzen werde, sobald er das „spanische Fieber" überwunden und freie Hand habe.[82]

Es fügte sich gut in das Konzept der Kriegspartei, dass sich die Tiroler gegen die Bayernherrschaft auflehnen wollten. Nach umfangreichen Vorbereitungen überschritt General Gabriel Chasteler mit einem Korps am 9. April 1809 im Drautal die bayerische Grenze. Auf dem Weg durchs Pustertal schlossen sich seinem Zug immer mehr bewaffnete Bauern an. Zu einem Zusammenstoß mit bayerischen Soldaten kam es erst bei Ladritscher Brücke. Doch die Bayern waren zahlenmäßig viel zu schwach, um sich behaupten zu können. Nach kurzer Gegenwehr suchten sie ihr Heil in der Flucht über den Brenner. Chasteler bog im Eisacktal ebenfalls in Richtung Norden ab, um die Bayern aus Nordtirol zu vertreiben, während Generalmajor Franz von Fenner auf Bozen zumarschierte. Vom Süden eilten die französischen Generäle Hilaire Lemoine und Pierre Busson mit zwei Kolonnen herbei, um den Bayern zu Hilfe zu kommen. Aber Busson schaffte es gerade noch, heil über den Brenner zu kommen; und Lemoine machte am 11. April in Brixen kehrt, als er sah, dass die Straße besetzt war. Er zog sich nach Trient zurück, wobei er in St. Michael an der Etsch und in Lavis Vorposten aufstellte. Generalmajor Fenner ließ von Bozen aus im Etschtal und in den Seitentälern den Landsturm mobilisieren.[83] Im Gericht Enn und Caldiff nahm Joseph von Pühler aus Neumarkt die Organisierung der Landesverteidigung in die Hand. In kürzester Zeit hatte er 1500 Mann beisammen. Fast wie von selbst fiel ihm das Kommando im Majorsrang zu. Die Sturmmannschaften von Enn-Caldiff und Tramin-Kurtatsch standen am 17. April abmarschbereit. Generalmajor Fenner kam am 20. April mit einer Brigade nach Neumarkt. Teils in Neumarkt, teils in Salurn traf er seine Dispositionen für das weitere Vorgehen. Joseph von Pühler ließ er mit seiner Mannschaft aus dem Gericht Enn-Caldiff über den Geierberg ins Cembratal ziehen. Georg Schett und Valentin Weißensteiner folgten ihnen mit Lebensmitteln nach Zimmers und von dort bis nach Lavis nach.[84]

Bei San Colomba erhielt die Kompanie die Feuertaufe. Fenner bescheinigte später Pühler und seiner Mannschaft, sich bei dieser Affäre „vorzüglich brav" gehalten zu haben. Sie hätten am meisten dazu beigetragen, „daß der Feind allda geworfen wurde".[85] Chasteler kam am 23. April mit seiner Truppe nach. Am nächsten, spätestens am übernächsten Tag wollte man gemeinsam gegen Trient vorgehen. Doch dazu kam es nicht. Die Franzosen verließen nämlich in der Nacht vom 22. auf den 23. April die Stadt. Der Vizekönig Eugène de Beauharnais hatte am 15.

April bei Pordenone und am 16. bei Sacile Niederlagen einstecken müssen. Die Franzosen in Trient liefen nun Gefahr, eingeschlossen zu werden. Um diesem Schicksal zu entgehen, nahm General Louis Baraguay d'Hilliers seine Mannschaft bis Calliano zurück. Es bestand Grund zur Annahme, dass sich Baraguay nach Verona absetzen werde.
Aber Chasteler wollte unbedingt eine Schlacht. Er war in diesem Krieg bisher immer erst dann auf dem Kampfplatz erschienen, als die Sache schon entschieden war. In drei Kolonnen ließ er am 24. April um vier Uhr in der Früh seine Truppen gegen die Franzosen losgehen. Die Unterländer Schützen unter Major Joseph von Pühler marschierten auf der rechten Etschseite in Richtung Süden. Sie bewährten sich neuerdings bei einem Zusammenstoß bei Chiusole. „Nur der alles belebende Geist des Herren Kommandanten und sein vorangegangenes Beispiel" hätten, so Generalmajor Fenner, „die ganze Truppe zu Bravheit und Ordnung entflammt".[86] In der Nähe von Rovereto kam es zu einer Reihe von Gefechten mit verhältnismäßig hohen Verlusten auf beiden Seiten. Erst der Zulauf weiterer Welschtiroler Sturmleute und eine Umgehungsoperation des Oberstleutnants Karl Göldlin erzwangen den Rückzug der Franzosen. In der Nacht vom 26. auf den 27. April 1809 überschritten sie die Landesgrenze. Am Tag danach traten die Landesverteidiger den Heimweg an. Von Salurn aus brachte Georg Amplatz aus Kalditsch am 28. April den Sturmhauptmann Michael Siller, den Feldpater und den Chirurgen der Kompanie Montan nach Hause.[87] Weitere zehn Fuhrleute aus Montan transportierten am gleichen Tag mit neun Halbwagen und einem Pferdegespann Gepäck von Neumarkt nach Bozen. In den folgenden Tagen mussten sie wiederum ihre Pferde und Ochsen einspannen: Einmal, um Bagage nach Bozen zu bringen, ein anderes Mal, um Brot in Auer zu holen, dann, um eine Fleimser Schützenkompanie nach Cavalese zu führen. Am 2. Mai mussten Peter Wareschg, Johann Hämmerle, Johann Lintner, Georg Kalser, Joseph Franzelin, Thomas Franzelin, Stephan Hilber (Glen), Simon Lederer, Simon Solderer und Stephan Thaler (Gschnon) mit fünf Halbwagen von Neumarkt nach Brixen fahren.[88]
Der neuen Freiheit konnten sich die Tiroler nur kurz erfreuen. Ausschlaggebend für Tirol war immer, was sich außerhalb des Landes zutrug. Und das war wieder einmal nicht zum Vorteil Österreichs. Erzherzog Carl geriet mit der Hauptarmee in Deutschland in die Defensive. Er zog sich am 22. April in die Böhmischen Wälder zurück. Mit dieser Bewegung gab er aber den Franzosen das Tor zu Tirol frei. Chasteler eilte mit seinem Korps ins Unterinntal, um die Landesgrenze gegen Norden hin abzuriegeln. In Welschtirol blieb nur mehr Reichsgraf Christian Leiningen mit 500 Mann. Dabei hätte es hier dringend eine starke Mannschaft gebraucht, denn es deutete einiges darauf hin, dass eine neue Invasion bevorstand. Der Vizekönig Eugène de Beauharnais hatte nach den Niederlagen von Pordenone und Sacile seine angeschlagene Armee an der Linie Vicenza-Padua gesammelt und mit frischen aus Frankreich und Italien herbeigekommenen Verbänden aufgefüllt. Um den 29. April hatte er sich bereits so weit gefangen, dass er eine Gegenoffensive eröffnen und Erzherzog Johann aus dem Konzept bringen konnte. Der Prinz hatte die Absicht gehabt, bis Verona vorzudringen und von dort aus eine Verbindung zu Tirol herzustellen. Aber nunmehr bestimmte nicht mehr er, was in Oberitalien geschah, sondern sein Gegner. Eugène de Beauharnais drängte die Österreicher über Friaul nach Innerösterreich ab, während sein General Jean Baptiste Rusca mit überlegenen Kräften ins Etschtal einbrach. Leiningen mit seiner dünnen Mannschaft musste Schritt für Schritt Boden preisgeben. Erst um den 5. Mai fand er bei Lavis einen festen Halt.
Wieder waren die Montaner gefordert. Am 7. Mai um 5 Uhr abends gingen 13 Halbwagen von Montan nach Neumarkt ab. Am nächsten Tag brachten die Fuhrleute von Neumarkt Heu nach Salurn. Gleichzeitig galt es, im Unterland rasch Verteidigungsmannschaften aufzubieten. Am 5. Mai schon eilte die Kompanie Tramin-Kurtatsch nach Deutschmetz. Zwei Tage später brachen die Salurner unter dem Hauptmann Johann von Campi nach Zimmers auf. Ihr folgte das Bataillon Enn-Caldiff auf dem Weg über den Geierberg ins Cembratal. Dort zweigten fünf Kompanien des Enn-Caldiffer-Aufgebots unter Hauptmann Franz Pardatscher nach Belluno ab: 154 Mann unter Hauptmann Karl von Mackowitz, 93 Mann unter Hautmann Joseph Zeni, 56 Mann unter Hauptmann Michael Siller, 82 Mann unter Karl von Har und 113 Mann unter Hauptmann Georg Matzneller. Am 12. Mai führte Georg Amplatz den Chirurgen Wiedenhofer der Kompanie Montan-Aldein nach Salurn, am 13. von Salurn nach Cavalese. Wahrscheinlich sollte der Chirurg die nach Belluno geeilten Landesverteidiger betreuen. Georg Amplatz musste übrigens am 14. Mai Geld für eine Fleimser Kompanie nach Moena bringen.[89] Die Hauptmacht der Tiroler Schützen zog gegen Trient. Nach und nach folgten Mannschaften aus anderen Landesgegenden nach: aus dem Überetsch, aus dem Burggrafenamt, aus dem Passeiertal und aus dem Vinschgau. Von Brixen war General Peter Marchal mit einer Truppe im Anmarsch. Am 6. Juni wollte man die Franzosen aus dem Land hinauswerfen. Jedoch – es waren keine mehr da. Rusca hatte schon beim Morgengrauen Trient in Richtung Valsugana verlassen, um sich dem Vizekönig anzuschließen, der sich Erz-

herzog Johann an die Fersen geheftet hatte.[90] Um den 18. und 19. Mai 1809 konnten die meisten Landstürmer und Landesschützen nach Hause gehen.

Ruhe herrschte im Jahre 1809 nur selten im Land Tirol. Entspannte sich die Lage im Süden, so braute sich im Norden ein neues Unheil zusammen. Napoleon wollte sich für seinen Marsch auf Wien den Rücken frei halten. Deshalb schickte er Marschall Joseph Lefébvre mit zwei bayerischen Divisionen nach Tirol. Lefébvre fand nur schwach besetzte Pässe vor, stieß aber auf hartnäckigen Widerstand. Erst nach einem neunstündigen schweren Kampf gelang seinen Truppen der Durchbruch. Eine Brand- und Blutspur hinter sich herziehend, marschierte er am 18. Mai 1809 in Innsbruck ein. Auf Befehl Napoleons zog er am 23. Mai nach Salzburg. Von dort aus sollte er sich auf Jellachich werfen und dann nach Leoben vordringen. In Innsbruck ließ er Deroy mit 6000 Mann zurück. Napoleon gab sich der Meinung hin, dass die Unterwerfung Tirols eine abgeschlossene Sache sei. Darin aber täuschte er sich. Der Kriegsrat um Andreas Hofer beschloss an diesem 23. Mai in Sterzing, die feindlichen Truppen in Innsbruck anzugreifen und aus dem Land zu werfen. Die Schlacht am Bergisel am 25. Mai endete unentschieden. Ungewiss schien auch der Ausgang des Ringens vom 30. Mai. Aber abends erschien Martin Teimer bei Hötting mit dem Oberinntaler Landsturm. Nun lief Deroy Gefahr, in Innsbruck eingeschlossen zu werden. Um diesem Schicksal zu entgehen, machte er sich in der Nacht mit Mann, Ross und Wagen davon. Am 2. Juni 1809 überschritt er bei Kufstein die Landesgrenze.[91] Das Unterland hatte an diesen Bergiselkämpfen keinen unmittelbaren Anteil; die Gemeinde Montan aber einen mittelbaren: Sie gab für die am Schönberg stehende Mannschaft mehrmals Wein ab: am 26. Mai fünf Yhrn und zehn Pazeiden, bald darauf drei Yhrn und zwei Pazeiden; am 3. Juni schickten sie zwölf Yhrn und sechs Pazeiden nach Innsbruck.[92]

Ließ der Druck im Norden nach, nahm er im Süden zu. Am 2. Juni 1809 rückte Oberst Levier von Verona aus mit 400 Mann bis Rovereto vor. Dort erhielt er Verstärkung: 7000 Infanteristen, 60 Reiter, drei Kanonen. Levier schloss einen Ring um die Stadt Trient und forderte Leiningen auf zu kapitulieren. Wenn auch hoffnungslos unterlegen, dachte Leiningen nicht daran sich zu ergeben. In Vertretung des unpässlichen Joseph von Morandell rief Franz Hillebrand in Kaltern am 3. Juni die Gerichte Enn und Caldiff, Tramin-Kurtatsch, Salurn, Königsberg und Fleims auf, Kompanien nach Lavis zu entsenden.[93] Ein weiterer Erlass, gezeichnet von Morandell selbst, verpflichtete die Gemeinden dieser Gerichte, jeweils eine zweite Kompanie in Bereitschaft zu halten. Kaum hatten sich diese Mannschaften auf den Weg gemacht, gab es Entwarnung: Die Franzosen hätten sich nach Rovereto zurückgezogen. Die Aufgebote sollten dort stehen bleiben, wo sie sich derzeit befänden. Die Sache war aber noch nicht ausgestanden. Levier wartete in Rovereto weitere Verstärkungen ab, um sich mit einer vielfachen Übermacht auf Leiningen stürzen zu können. Am 7. Juni kam er zurück und ließ die Stadt mit schwerem Geschütz beschießen. Nun erhielten die Gemeinden des Unterlands und des Überetschs den Befehl, den Landsturm aufzubieten. Dem Ruf folgte alles, was fähig war, eine Waffe zu tragen. Am wichtigsten war aber, dass Generalmajor Ignaz von Buol einige Verbände k. k. Soldaten und reichlich Munition schickte. Unter dem Kommando dreier Berufsoffiziere rückten die Landesverteidiger und die Soldaten am 9. Juni gegen Trient vor. Levier war nicht mehr wohl in der Haut. Nach den ersten Zusammenstößen verließ er hastig die Stadt. Von den Landesverteidigern und den k. k. Soldaten hart bedrängt, überschritt er die Landesgrenze. Leiningen besetzte mit seiner Mannschaft und wenigen Schützenkompanien die Pässe. Die übrigen Aufgebote ließ er nach Hause gehen.

Jetzt waren es aber wieder die Fuhrleute, die vermehrt in die Pflicht genommen wurden. Es fuhren

am 10. Juni

Johann Hämmerle und Anton Franzelin von Neumarkt nach Cavalese mit Salpeter;

am 11. Juni

Georg Amplatz mit Major Michele Giacomelli nach Cavalese;

am 15. Juni

Andrä Unterhauser, Stephan Hilber, Johann Häusl, Simon Solderer von Neumarkt nach Bozen mit Hafer, Josef Thaler von Neumarkt nach Welschmichael mit Arrestanten[94]; Jakob Rizoll der Ältere von Neumarkt nach Trient;

am 16. Juni

Anna Demanega, Johann Häusl, Gall Holzmann und Franz Rizoll mit Blessierten von Neumarkt nach Bozen;

am 20. Juni

Peter Wareschg, Georg Schraffl, Peter Huber von Neumarkt nach Bozen mit Kranken; Johann Pfitscher von Neumarkt nach Branzoll mit Kranken; Andrä Unterhauser von Neumarkt nach Trient mit Schützenbagage;

am 26. Juni

Mathias Zuveith und Johann Zuveith von Neumarkt nach Bozen mit Kranken;

am 29. Juni

Georg Schett und Johann Monsorno von Neumarkt nach Welschmichael; Maria Franzelin, Jakob Difrancisci, Andrä Unterhauser und Vinzenz von Riccabona nach Bozen.[95]

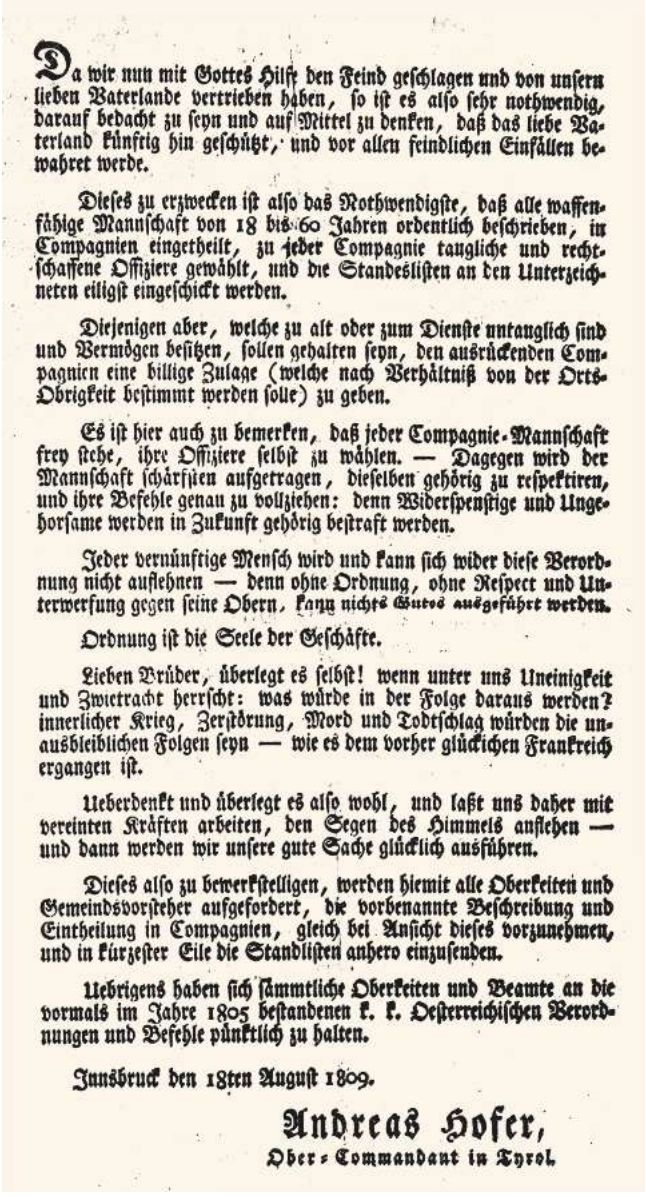
Es war bei der Organisierung der Aufgebote des Öfteren zu Verzögerungen gekommen. Wer war verpflichtet, wer war imstande auszurücken? Es war nicht immer einfach, diese Frage rasch zu entscheiden. Um da Klarheit zu schaffen, machten sich die Gemeinden Ende Juni, Anfang Juli 1809 daran, die zur Landesverteidigung verpflichteten Männer zu ermitteln. In Montan galten demnach folgende Personen als waffenfähig und somit als zuzugspflichtig:[96]

Ortschaft	Vorname und Name	Alter	Beruf
Montan	Peter Wareschg	52	Bestandsmann*)
	Johann Bonel	36	Bauernknecht
	Johann Solderer	26	Bestandsmann*)
	Valentin Sagmeister	27	Bauer
	Georg Schraffl	43	Bauer
	Josef Rizoll	38	Bauernknecht
	Jakob Hilber	23	Bauernknecht
	Anton Bonel	35	Taglöhner
	Peter Amort	33	Schneider
	Andrä Spechtenhauser	43	Bauer
	Mathias Spechtenhauser	32	Bauernknecht
	Sebastian Pernter	28	Bauernknecht
	Paul Matzneller	46	Rädermacher
	Johann Walcher	29	Schmied
	Karl Walcher	24	Schmied
	Joseph Schmied	29	Taglöhner
	Franz Mitterstätter	45	Taglöhner
	Joan Bapta (= Baptist) Braito	36	Taglöhner
	Johann Konstanz	24	Wirtssohn
	Andrä Molt	41	Bauernknecht
Frey**)	Joseph Schorn	43	Feldsaltner, Bauer
	Peter Huber	37	Bauer
	Thomas Hilber	24	Bauernknecht
	Theobald Monsorno	25	Bestandsmann*)
	Joan Bapta Mik	40	Taglöhner
	Josef Ludwig	21	Bauernknecht
	Peter Kaufmann	40	Bauernschaffer
	Johann Erler	24	Bauernknecht
	Johann Monsorno	54	Bauer
	Johann Monsorno	20	Bauernsohn
	Stephan Ludwig	49	Taglöhner
	Johann Gassmann	43	Taglöhner
	Franz Stolz	36	gewesener Chirurg
	Johann Helfer	50	Bauer
	Johann Gostner	34	Ladler
	Franz Bellponer (Welponer)	40	Fleischhauer
	Johann Wiedenhofer	34	Chirurg
	Thomas Partel	34	Taglöhner
	Jakob Debili	19	Bauernknecht
	Georg Pineider	55	Taglöhner
	Valentin Zuveith	22	Bauernsohn
	Mathias Frey	36	Fassbinder
	Andrä Lipp	28	Taglöhner
	Johann Häusl	45	Taglöhner
	Johann Amplatz	30	Bauer
	Martin Solderer	28	Bauernknecht
	Michael Grablechner	32	Messner
	Andrä Unterhauser	34	Bauer
	Jakob Ludwig	20	Bauernknecht
	Peter Monsorno	18	Bauernknecht
	Anton Tiefenthaler	24	Bauernsohn
	Joseph Grueber	28	Bauernknecht
	Bartlmä Schorn	19	Bauernknecht
	Joseph Unterhauser	30	Bauernschaffer
	Jakob Umich	20	Bauernknecht
	Stephan Hilber	34	Bauer
	Joseph Häusl	22	Bauernsohn
	Michael Siller	43	Schullehrer
	Valentin Siller	18	Schulgehilfe
	Georg Hilber	56	Wirt
	Blasius Wegscheider	31	Bauernsohn
	Josef Wegscheider	29	Bauernsohn
	Mathias Welzl	40	Taglöhner
	Johann Welzl	20	Taglöhnersohn
	Johann Bosgetto	24	Schmied
	Franz Rizoll	50	Bauer
	Stephan Rizoll	20	Bauernsohn
	Johann Partel	26	Schuster
	Michael Fontana	49	Schuster
	Johann Hämmerle	42	Bestandsmann*)
	Johann Amplatz	21	Bauernknecht
	Joseph Antoniazi	20	Bauernsohn
	Johann Burger	25	Bauer
	Joseph Wolkan	37	Taglöhner
Pinzon	Franz Tiefenthaler	20	Bauernsohn
	Johann Tiefenthaler	18	Bauernsohn
	Martin Teutsch	27	Bauernknecht
	Johann Baumann	30	Schuster
	Nikolaus Guadagnin	26	Bauernsohn
Glen	Johann Pacher	30	Baursmann
	Michael Pacher	27	Baursmann
	Peter Pacher	25	Baursmann
	Valentin Weißensteiner	35	Müller
	Alois Ebner	30	Bauer
	Peter Thaler	21	Bauernsohn

	Joseph Thaler	18	Bauernsohn
	Thomas Franzelin	45	Bauer
	Joseph Pfitscher	32	Bauer
	Johann Pfitscher	39	Bauer
	Andrä Pernter	31	Taglöhner
	Gregor Aberham	38	Taglöhner
	Blasius March	21	Bauernknecht
	Joseph Mik	36	Taglöhner
	Martin Umich	21	Taglöhner
	Joseph Umich	26	Bauernknecht
	Simon Erler	28	Bauernschaffer
	Jakob Hilber	50	Taglöhner
	Simon Hilber	40	Taglöhner
	Andrä Wolkan	31	Taglöhner
	Simon Solderer	35	Bauer
	Leonhard Pfitscher	38	Taglöhner
	Simon Lederer	35	Bauer
	Stephan Hilber	34	Bauer
	Ignatz Hilber	28	Taglöhner
Gschnon	Joseph Thaler	52	Bestandsmann*)
	Valentin Saltuari	27	Bauernknecht
	Stephan Thaler	46	Bestandsmann*)
	Simon Solderer	39	Bestandsmann*)
Kalditsch	Jakob Schorn	40	Bauer
	Stephan Faßthaler	39	Bauernknecht
	Jakob Difrancisci	40	Bauer
	Peter Difrancisci	29	Bauernknecht
	Franz Lindner	41	Bauer
	Jakob Santa	25	Bauernknecht
	Johann Terleth	45	Bauer
	Johann Terleth	18	Bauernsohn
	Jakob Rizoll	55	Bauer
	Johann Rizoll	24	Bauernsohn
	Jakob Wounli (Bonell?)	26	Bauernknecht
	Georg Amplatz	27	Bauer, Wirt
	Valentin Amplatz	22	Bauernknecht
	Joseph Amplatz	18	Bauernknecht
	Simon Franzelin	33	Bauer
	Valentin Gassmann	25	Bauer
	Joseph Gassmann	23	Bauernknecht
	Gall Holzmann	40	Bestandsmann*)
	Simon Franzelin	23	Bauernknecht
	Georg Franzelin	21	Bauernknecht
	Peter Pichler	27	Bauernknecht
	Georg Kalser	45	Bauer
	Joseph Franzelin	36	Bauer
	Jakob Rizzol der Jüngere	29	Bauer
	Alois Gassmann	48	Bauernknecht
	Valentin Zuveith	18	Bauernknecht
	Johann Zuveith	49	Bauer

*) Unter einem Bestandsmann oder Bstandsmann ist ein Pächter mit einem besonderen Pachtsverhältnis zu verstehen. Beim Bestand wurde die Pacht Jahr für Jahr neu festgelegt und gegen einen bestimmten Betrag an den Bebauer vergeben. Sh. Stolz, Rechtsgeschichte des Bauernstandes, 235 bis 238. Unter den Fuhrleuten von Montan gab es 16 Bestandsmänner, ein Zeichen, dass diese Pachtform zu dieser Zeit in Montan noch üblich war.

**) Bei Frey muss es sich um einen Ortsteil des Dorfes Montan handeln. Es war aber nicht möglich, ihn zu lokalisieren.



Da wir nun mit Gottes Hilfe den Feind geschlagen und von unsern lieben Vaterlande vertrieben haben, so ist es also sehr nothwendig, darauf bedacht zu seyn und auf Mittel zu denken, daß das liebe Vaterland künftig hin geschützt, und vor allen feindlichen Einfällen bewahret werde.

Dieses zu erzwecken ist also das Nothwendigste, daß alle waffenfähige Mannschaft von 18 bis 60 Jahren ordentlich beschrieben, in Compagnien eingetheilt, zu jeder Compagnie taugliche und rechtschaffene Offiziere gewählt, und die Standeslisten an den Unterzeichneten eiligst eingeschickt werden.

Diejenigen aber, welche zu alt oder zum Dienste untauglich sind und Vermögen besitzen, sollen gehalten seyn, den ausrückenden Compagnien eine billige Zulage (welche nach Verhältniß von der Orts-Obrigkeit bestimmt werden solle) zu geben.

Es ist hier auch zu bemerken, daß jeder Compagnie-Mannschaft frey stehe, ihre Offiziere selbst zu wählen. — Dagegen wird der Mannschaft schärfsten aufgetragen, dieselben gehörig zu respektiren, und ihre Befehle genau zu vollziehen: denn Widerspenstige und Ungehorsame werden in Zukunft gehörig bestraft werden.

Jeder vernünftige Mensch wird und kann sich wider diese Verordnung nicht auflehnen — denn ohne Ordnung, ohne Respect und Unterwerfung gegen seine Obern, kann nichts Gutes ausgeführt werden.

Ordnung ist die Seele der Geschäfte.

Lieben Brüder, überlegt es selbst! wenn unter uns Uneinigkeit und Zwietracht herrscht: was würde in der Folge daraus werden? innerlicher Krieg, Zerstörung, Mord und Todtschlag würden die unausbleiblichen Folgen seyn — wie es dem vorher glücklichen Frankreich ergangen ist.

Ueberdenkt und überlegt es also wohl, und laßt uns daher mit vereinten Kräften arbeiten, den Segen des Himmels ansehen — und dann werden wir unsere gute Sache glücklich ausführen.

Dieses also zu bewerkstelligen, werden hiemit alle Oberkeiten und Gemeindsvorsteher aufgefordert, die vorbenannte Beschreibung und Eintheilung in Compagnien, gleich bei Ansicht dieses vorzunehmen, und in kürzester Eile die Standlisten anhero einzusenden.

Uebrigens haben sich sämmtliche Oberkeiten und Beamte an die vormals im Jahre 1805 bestandenen k. k. Oesterreichischen Verordnungen und Befehle pünktlich zu halten.

Innsbruck den 18ten August 1809.

Andreas Hofer,
Ober-Commandant in Tyrol.

Andreas Hofer ermahnt seine Landsleute Vorkehrungen zu treffen, damit das Land von allen feindlichen Einfällen bewahrt bleibe.

In Montan waren also 135 Mann zuzugspflichtig. Mit der Bewaffnung sah es allerdings nicht glänzend aus. Es besaßen 39 Mann einen Stutzen, neun Mann eine Muskete, fünf Mann einen Karabiner, 35 Mann eine Flinte und sieben Mann einen Säbel. Es war somit nicht jeder Schütze mit einer Waffe ausgerüstet.

Abgesehen von einigen feindlichen Einfallsversuchen von Mitte Juni bis Anfang August 1809 blieb es ruhig im südlichen Tirol. Mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten musste man freilich jederzeit rechnen, solange es zu keinem Friedensabschluss kam. Dass aber der Ruhe nicht zu trauen war, wurde den Montanern nicht zuletzt deshalb bewusst, weil sie immer wieder Salpeter und Blei ins Fleimstal führen mussten. Ernst wurde die Lage für Tirol mit dem Waffenstillstand von Znaim vom 12. Juli 1809, der Franzosen und Bayern in die Lage versetzte, das widerspenstige Tirol niederzuwerfen und unter Kontrolle zu bringen. Am 27. Juli erteilte Napoleon Marschall Lefébvre den Befehl, das Land mit zwei bayerischen und einer sächsischen Division zu besetzen. Ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen, gelangte der Marschall am 30. Juli nach Innsbruck. Im gleichen Tempo, wie Lefébvre in Tirol einmarschierte, zogen die Verbände der k. k. Armee über den Brenner und das Pustertal ab nach Österreich. Gleichzeitig kam von Oberitalien der General Jean Baptiste D'Azmar mit 1300 Mann nach Trient herauf. Tirol sollte offensichtlich in die Zange genommen werden. Andreas Hofer ermächtigte mit Schreiben vom 8. August Jakob Torggler aus Mais, „in der Gegend von Bozen, Kaltern und weiter hinaus so viele Kompagnien als notwendig aufzubieten, um den Feind, so allbereit sich bei Trient befindet zu verfolgen".[97] Aber im Unterland und im Überetsch war der Kampfgeist ziemlich abgeflaut. Von einer Begeisterung keine Spur. Resignation angesichts der Übermacht dürfte die Gefühle bestimmt haben. Die Salurner erhoben Einwände gegen eine neuerliche Mobilisierung, die Kalterer suchten nach Ausflüchten. Das Gericht Tramin-Kurtatsch stellte sich taub. Lediglich im Gericht Enn und Caldiff bildete sich sofort eine 93 Mann starke Kompanie, die am 13. August nach Trient marschierte. Das Aufgebot der Montaner zählte in dieser Formation 15 Mann. Es waren dies[98]

Simon Lederer, Korporal
Johann Baumann
Jakob Santa
Jakob Dibilli
Johann Welzl
Leonhard Pfitscher
Andrä Eder
Josef Bolcan (Volcan)
Kaspar Schmid
Josef Holzmann
Johann Monsorno
Peter Defrancisci
Jakob Umich
Andrä Bonelli
Franz Hilber

Um den 13. August machten sich dann auch die Salurner und die Schützen von Tramin-Kurtatsch auf den Weg.[99]

Die Kämpfe in der Sachsenklemme, im Oberinntal und am 15. August am Bergisel hatten zur Folge, dass die feindlichen Verbände aus dem nördlichen Tirol abzogen. Im Süden aber hielt sich noch D'Azmar. Jedoch nicht mehr lange. Drei Tage lang wehrte er die Attacken der Tiroler ab, dann verließ er Trient in Richtung Süden. Außerhalb der Landesgrenze wartete er die Ankunft von Verstärkungen ab. Nach einigen Tagen kehrte er zurück und jagte die Landesverteidiger bis oberhalb Rovereto vor sich her. Im Unterland wurde der Landsturm aufgeboten.[100] Es kam zu einem Gefecht bei Calliano, bei dem sich die Kräfte die Waage hielten. D'Azmar wurde aber zum Verhängnis, dass Welschtiroler Schützen bei Serravalle einen Graben aushoben und ihm den Rückweg abzusperren trachteten. Rasch gab er seine Positionen auf und überschritt fluchtartig die Landesgrenze. Am 30. August stand kein feindlicher Soldat mehr auf Tiroler Boden.[101] Um vor bösen Überraschungen sicher zu sein, richtete man im südlichen Landesteil einen Wach- und Ordonnanzdienst ein. Die meisten Landesschützen konnten aber wieder zu ihrer Arbeit zurückkehren.



Georg Amplatz ist 1797, 1801 und 1809 ausgerückt, 1809 als Hauptmann der Schützenkompanie Montan. An seiner Brust die landesfürstliche Anhang-Denkmünze, erkennbar am schwarz-gelben Band.

Es lag auf der Hand, dass der Feind bald wiederkommt. In der Tat zog General Lugi Peyri am 23. September 1809 in der Nähe der Landesgrenze 4000 Mann zusammen. Zu dieser Zeit standen fünf Schützenkompanien aus Deutschtirol und 20 aus Welschtirol an den gefährdeten Linien, viel zu wenig, um 4000 kampferprobten Soldaten Paroli bieten zu können. Schon beim ersten Anprall am 25. September wichen sie zurück, zunächst bis Serravalle, am Tag danach bis hinter Rovereto, am übernächsten Tag bis Trient. Am 29. September gelangte Peyri bis Lavis. Hier setzten ihm die Landesverteidiger einen derartigen Widerstand entgegen, dass er seine Vorposten zurücknehmen musste. Torggler beeilte sich, hier eine Kampflinie zu errichten. Dabei kam ihm zugute, dass er ständig Zulauf bekam: aus dem Nonstal, aus dem Fleimstal und aus dem Etschtal. Als erste waren die Schützen der Kompanie Tramin-Kurtatsch zur Stelle. Das Gericht Enn und Caldiff bot zudem den Landsturm auf. Aber auch Peyri erhielt Verstärkung. Schon am 1. Oktober holte er zum Gegenschlag aus. In den Abendstunden ließ er eine Abteilung über Nogarè durch das Pinètal nach Lona ziehen, wo sie den Avisio übersetzen und dann den Tirolern in den Rücken fallen sollte. Seine Hauptmacht setzte er am nächsten Tag zu Mittag von Gardolo aus in Bewegung. Zwei Stunden lang erwehrten sich die Landesverteidiger der Übermacht, dann mussten sie ihre Stellung aufgeben. Es war feindlichen Verbänden gelungen, den Avisio zu überqueren. So konnten sie die Front der Verteidiger von hinten aufrollen. Die Tiroler stoben auseinander und suchten ihr Heil in der Flucht auf den Nonsberg und in Richtung Norden bis weit über Salurn hinaus. Wer den Franzosen in die Hände fiel, war ein Mann des Todes oder ein Gefangener für lange Zeit.[102]

Andreas Hofer übertrug nun Joseph Eisenstecken den Oberbefehl über die Landesverteidiger im südlichen Tirol. Eisenstecken gelang es, innerhalb kürzester Zeit die versprengten Männer zu sammeln, die Mannschaften zu ergänzen und die Verteidigungslinie zu festigen. Es eilten nun auch neue Aufgebote herbei, am 3. Oktober je eines aus Eppan und Salurn, am 4. aus Enn-Caldiff unter Hauptmann Georg Matzneller.[103] Auch der Landsturm wurde im Unterland mobilisiert. In der Nacht vom 5. auf den 6. Oktober begann Eisenstecken die Gegenoffensive. Gleichzeitig auf den Schlag genau eröffneten seine Leute das Feuer auf die Franco-Italiener bei Lavis, bei Buco di Vela und bei Gardolo. Zudem stießen Schützen aus dem Fassatal, aus dem Fleimstal, aus Wolkenstein und aus mehreren Gerichten Deutschtirols dem Gegner vom Geierberg und von Alle Laste aus in die Flanke. Peyri scheint diese Operation völlig überrascht zu haben. Er nahm sein Korps schnell nach Trient zurück. Eisenstecken schloss um die Stadt einen Belagerungsring.[104]

Der Erfolg machte die Landesverteidiger aber leichtsinnig und sorglos. Sie vernachlässigten die elementarsten Vorsichtsregeln. Es floss reichlich Alkohol, es wurde unterlassen, einen Wach- und Patrouillendienst einzurichten, es fehlte jeder Sinn für Ruhe, Ordnung und Disziplin. Zustände, die Peyri nicht verborgen blieben. Am 10. Oktober schickte er bei Tagesanbruch eine starke Abteilung nach Alle Laste und nach Montagnaga bei Pergine, wo sie das Feuer auf die schlafenden Landesverteidiger eröffnete. Im Lager brachen Angst und Verwirrung aus. Blitzschnell griff die Panik auf die anderen Mannschaften über. Jeder rannte um sein Leben. Viele der Versprengten kamen erst hinter den Schanzen von Salurn zum Stehen.[105] Mit großer Mühe gelang es Eisenstecken, die Verteidigungslinie bei Lavis wiederherzustellen und Vorposten bis Molveno und Cóvelo vorzuschieben. Es muss hier noch zu einigen Zusammenstößen gekommen sein. Denn am 20. und am 21. Oktober brachten Montaner Fuhrleute Blessierte von Neumarkt nach Bozen.[106] Diese Verwundeten können nur Tiroler gewesen sein. Die Männer, die im Feld standen, versahen ihren Dienst ohne Begeisterung. Die Bauern zog es nach Hause, wo es sie zur Weinlese gebraucht hätte. Zudem ließen undeutliche Friedensgerüchte Zweifel darüber aufkommen, ob es einen Sinn habe weiterzukämpfen.

Diese Gerüchte erfuhren bald eine Bestätigung. Am 30. Oktober kam Franz Holzknecht im Auftrag Andreas Hofers nach Bozen, um „die Einstellung der Feindseligkeiten einzuleiten". Zu diesem Zweck sollten die Gerichte des südlichen Tirol Abordnungen zu einer Versammlung nach Steinach entsenden.[107] Die Tiroler hatten nämlich in Nordtirol eine schwere Niederlage erlitten. Daher hatten jene Männer Einfluss auf Andreas Hofer gewonnen, die für eine Niederlegung der Waffen eintraten. Auf Einladung des Bozner Landrichters Dr. Andreas von Hellrigl kamen am 1. November in Bozen Vertreter der einbezirkten Gerichte zusammen. Die Mehrheit der Männer fand, dass es Zeit sei Schluss zu machen. Johann Hofer, Johann Rottensteiner, Joseph Oberrauch und Christian Stafler sollten sich mit Major Joseph von Morandell nach Steinach begeben und Hofer über ihren Beschluss informieren.[108] Zugleich bestimmten sie eine Delegation, die die Aufgabe hatte, die „hohe Generalität in Trient" über ihre Bereitschaft zur Niederlegung der Waffen in Kenntnis zu setzen.

Lasten und Ängste einer Übergangszeit

Anton von Vilas verständigte mit Schreiben vom 4. November 1809 von Lavis aus die Gerichtsvorstehungen von Salurn und Neumarkt, dass die französischen Truppen am nächsten Tag in Salurn und am übernächsten in Bozen eintreffen würden. „Sorgen Sie daher, daß alle Bewaffneten sich entfernen, daß die Truppen bei dem Einmarsch und Vorbeimarsch überall Ruhe und Ordnung antreffen."[109] Kaum in Salurn angekommen, forderten die Franzosen dem Dorf und den Nachbarorten ungeheure Lieferungen an Lebensmitteln, Wein, Holz, Heu und Stroh ab. Es scheint, dass Montan wenigstens von Einquartierungen verschont blieb; es findet sich zumindest kein entsprechender Hinweis. Belegt ist hingegen, dass der Ort zu Vorspanndiensten herbeigezogen wurde, und das gleich schon am ersten Tag des Einmarsches. Es fuhren[110]

am 5. November
1 Fuhrmann mit Holz von Stain herauf,
8 Fuhrleute mit Bagage von Montan nach Bozen
am 9. November
15 Fuhrleute mit Brot nach Bozen
am 12. November
11 Fuhrleute mit Brot nach Bozen
am 14. November
2 Fuhrleute mit Offiziersbagage nach Lavis
am 15. November
2 Fuhrleute mit Bagage nach Lavis
1 Fuhrmann mit Bagage nach Trient
1 Fuhrmann mit Bagage nach Welschmichael
am 17. November
6 Fuhrleute mit Offiziersbagage nach Bozen
am 18. November
standen in der Vill 6 Fuhrleute mit je einem Halbwagen in Reserve
am 20. November
9 Fuhrleute nach Bozen
2 Fuhrleute mit Holz nach Neumarkt
am 21. November
5 Fuhrleute nach Salurn
am 24. November
1 Fuhrmann nach Bozen
am 25. November
20 Fuhrleute mit Zwieback-Kisten nach Bozen
am 30. November
4 Fuhrleute mit Blessierten nach Welschmichael
am 1. Dezember
7 Fuhrleute mit Zwieback-Kisten nach Bozen
am 2. Dezember
1 Fuhrmann mit Zwieback-Kisten nach Lavis
am 4. Dezember
5 Fuhrleute von Kalditsch nach Neumarkt mit Stroh
am 5. Dezember
1 Fuhrmann von Gschnon nach Neumarkt mit Stroh
am 12. Dezember
14 Fuhrleute mit Zwieback-Kisten nach Bozen
am 15. Dezember
5 Fuhrleute von Auer nach Welschmichael mit Blessierten
am 17. Dezember
2 Fuhrleute von Montan nach Cavalese mit Bagage
am 18. Dezember
5 Fuhrleute nach Bozen mit Bagage
am 22. Dezember
2 Fuhrleute mit Getreide nach Bozen
am 23. Dezember
5 Fuhrleute mit Getreide nach Bozen
am 27. Dezember
4 Fuhrleute mit Kranken nach Lavis
am 29. Dezember
8 Fuhrleute mit Getreide nach Bozen
am 31. Dezember
1 Fuhrmann mit Getreide nach Bozen
am 1. Jänner 1810
1 Fuhrmann von Montan nach Neumarkt mit Wein
am 4. Jänner
1 Fuhrmann mit Bagage nach Welschmichael
am 6. Jänner
1 Fuhrmann mit Bagage nach Bozen
am 7. Jänner
1 Fuhrmann von Montan nach Neumarkt mit Wein
am 8. Jänner
9 Fuhrleute nach Lavis
1 Fuhrmann nach Trient
am 9. Jänner
1 Fuhrmann von Montan nach Neumarkt mit Getreide
am 10. Jänner
2 Fuhrleute von Montan nach Neumarkt mit Stroh
am 11. Jänner
1 Fuhrmann von Montan nach Neumarkt mit einem französischen Offizier und zwei Mann
am 12. Jänner
2 Fuhrleute nach Welschmichael
2 Fuhrleute nach Lavis
1 Fuhrmann nach Trient

am 19. Jänner
2 Fuhrleute nach Welschmichael
3 Fuhrleute nach Lavis
am 20. Jänner
1 Fuhrmann nach Trient
am 21. Jänner
2 Fuhrleute von Montan nach Neumarkt mit Wein
am 27. Jänner
2 Fuhrleute von Montan nach Neumarkt mit Getreide und Stroh
1 Fuhrmann nach Trient
am 28. Jänner
7 Fuhrleute nach Trient
am 1. Februar
1 Fuhrmann nach Trient
am 7. Februar
1 Fuhrmann von Gschnon nach Trient
am 9. Februar
1 Fuhrmann nach Welschmichael
2 Fuhrleute nach Trient
8 Fuhrleute von Auer nach Welschmichael
am 11. Februar
1 Fuhrmann nach Welschmichael
1 Fuhrmann nach Trient
am 14. Februar
1 Fuhrmann nach Lavis
am 15. Februar
4 Fuhrleute nach Lavis
am 16. Februar
2 Fuhrleute nach Trient
am 19. Februar
1 Fuhrmann nach Welschmichael
2 Fuhrleute nach Trient
am 21. Februar
3 Fuhrleute nach Lavis
3 Fuhrleute nach Welschmichael
3 Fuhrleute von Auer nach Bozen

Am 5. Jänner 1810 kamen Vertreter der Gemeinden aus dem Landgericht Bozen in der Talferstadt zusammen, um dringende Angelegenheiten der Transporte und der Naturallieferungen zu besprechen. Aus Montan erschien Jakob Schorn. Die Versammelten richteten dabei an die Besatzungsmacht „ihr gehorsamstes Flehen, zur Erleichterung der überzähligen Verpflegungskosten" die Zahl der Besatzungstruppen zu verringern.[111] Die Behörde hatte ein Einsehen. Auf Antrag Baraguay d'Hilliers verfügte der Vizekönig Eugène de Beauharnais, dass die Truppen ab 20. Jänner auf den Friedensstand reduziert werden mussten. Ab März ließen die Vorspanndienste deutlich nach.

Es ist anzunehmen, dass dies schon viel früher erfolgt wäre, wenn es ruhig geblieben wäre im Lande. Auf Hofer gewannen aber Leute Einfluss, die für eine Fortführung des Kampfes eintraten. Und so kam es im November und auch noch im Dezember zu Aufständen in verschiedenen Landesteilen: im Passeiertal, im Burggrafenamt, im Eisacktal und im Pustertal. Die Blessierten, die die Montaner Fuhrleute am 30. November und 15. Dezember von Neumarkt nach Welschmichael brachten, waren französische Soldaten, die bei diesen Gefechten verwundet worden waren. Kaiser Franz hatte am 14. Oktober 1809 mit Napoleon in Schönbrunn Frieden geschlossen. Österreich hatte darin neuerdings auf Tirol verzichtet. Der Vertrag sicherte aber wenigstens allen Tirolern Straflosigkeit zu, die die Waffen niederlegten. Die Aufständischen waren dabei, sich dieses Zugeständnis zu verwirken. Der Vizekönig Eugène de Beauharnais erließ am 12. November ein Dekret, wonach jeder ein Mann des Todes sei, der mit der Waffe in der Hand angetroffen werde oder eine Waffe versteckt halte, die er gegen die französischen Truppen gebraucht habe.[112] Baraguay ging noch einen Schritt weiter. In seiner Verordnung vom 15. Dezember 1809 machte er jede Gemeinde für alle Verbrechen verantwortlich, die auf ihrem Gebiet begangen würden.[113] Eine solche Verordnung konnte den Unschuldigsten ins Gefängnis oder vor das Exekutionskommando bringen. Die schon erwähnte Bozner Konferenz vom 5. Jänner 1810 stellte fest, dass im Gebiet des Bozner Landgerichts ohne Ausnahme die erwünschte Ruhe wiederhergestellt worden sei. Die Versammelten erklärten sich auch bereit, jede Spur eines unverhofft entstehenden Komplotts oder Aufstands aufzudecken und der Behörde anzuzeigen. Doch wollte keiner die Verantwortung dafür übernehmen, dass da und dort „durch plötzliche Vorfälle zwischen einzelnen Civil- und militair Partheien sich unliebsame Händel ergeben".[114] Es scheint aber zu solchen Vorfällen nicht gekommen zu sein. Und so blieb die Verordnung eine leere Drohung. Die Militärbehörde drückte sogar ein Auge zu, wenn nicht alle Waffen oder nur alte unbrauchbare Flinten abgeliefert wurden.

Zur Misere des Alltags kam in diesen Tagen die Sorge um die Zukunft. Es ging das Gerücht um, dass das südliche Tirol zum Königreich Italien geschlagen werde. Nach einer Vereinigung mit Italien aber hatten die Unterländer kein Verlangen. Daher richteten die Gemeindevertreter des Gerichts Enn-Caldiff am 16. Februar 1810 an die Königlich-Bayerische Hofkommission die Bitte, dahin zu wirken, „daß dieses Gericht ehestens von den bayerischen Truppen besetzt und gleich den übrigen Gerichtern Deutschtirols behandelt werde". Die Eingabe hat auch

Michael Siller in seiner Funktion als Vorsteher der Gemeinde Montan unterschrieben. Eine Denkschrift ähnlichen Inhalts erhielt die Hofkommission auch aus dem Gericht Salurn.[115]

Unter dem Regno d'Italia

Der Wunsch und Wille der Betroffenen galt nichts bei der neuen Grenzziehung. Mit Patent vom 28. Mai 1810 schlug Napoleon einen Teil Tirols zum Königreich Italien. „Das südliche Tirol", heißt es darin, „ist nun bestimmt dem Königreich Italien einverleibt". Und weiter, in Artikel 3: „Das südliche Tirol wird ein eigenes Departement ausmachen unter der Benennung ‚Departement der obern



REGNO D'ITALIA

IL CONSIGLIERE DI STATO

PREFETTO

DEL DIPARTIMENTO DELL' ALTO ADIGE

AVVISO

Nel giorno 10 corrente per ordinanza di S. E. il Sig. Conte Ministro della Guerra viene aperto in ciaschedun Comune il registro d' iscrizione pei coscritti della prima Classe del venturo anno 1812.

Tutti gli individui chiamati per età a formare la detta prima Classe (cioè li nati dal 1mo. Gennajo al 31 Dicembre inclusive dell' anno 1791) dovranno presentarsi dal giorno suddetto a tutto il 30 corrente al rispettivo Municipio per essere misurati, e dare tutte le notizie necessarie alla loro iscrizione: chiunque mancasse ad una tal pratica entro il termine stabilito, non avrà, che ad incolpare se stesso, se sarà tenuto fra i primi a marciare.

Entro lo stesso termine dovranno essere insinuati dai coscritti della Classe prima i documenti del titolo, che potessero eventualmente introdurre di esentuazione, eccettuazione, o di posticipazione.

Il proclama Prefettizio dei 30 Ottobre 1810 marca quali essere debbono tali documenti.

I funzionarj così civili, come ecclesiastici, che il rilascieranno, non potranno ripetere dai coscritti alcuna tassa.

Gli assenti dal Comune potranno essere rappresentati da un parente, od amico, che dia le notizie opportune per la loro iscrizione.

Questa operazione comunque preliminare, è però della massima importanza, dipendendo da essa l' esattezza delle Liste, il buon' esito, e la regolarità della leva, e l'effetto di questa sullo spirito pubblico, per cui non posso dispensarmi dall' inculcare a tutt' i funzionari civili, ed ecclesiastici tutta l' attenzione, zelo, e sorveglianza, perchè conservato venga quell' ordine, da cui dipender deve l' imparzialità d' un' operazione cotanto importante.

Giovani coscritti del dipartimento! io mi prometto della vostra docilità e dal leale carattere, che vi distingue, che sull'esempio dei vostri compagni, i quali meritarono nell'anno scorso per la loro obbedienza i pubblici encomj, vi presterete voi pure alla chiamata della legge. Io non lascierò d' interessarmi per voi nel miglior modo, perchè venga a ciascheduno compartito quel riguardo, che per giustizia può meritare. Accoglierò pertanto di buon grado quei reclami, che secondo le circostanze vorrete rappresentarmi.

Confido pienamente ne' funzionari civili, ed ecclesiastici, che vorranno in questo incontro darmi nuove dimostrazioni del loro attaccamento, e devozione alle leggi del Governo, e sono certo, che le utili loro cure saranno dirette ad istruire i giovani coscritti a prestarsi a qualunque loro inchiesta, e a sollecitarli al loro esatto dovere.

Dalla Residenza Prefettizia Trento li 4 Ottobre 1811.

AGUCCHI.

Il Segretario Generale CRISTANI.

Per Giambattista Monauni Stampatore e Libraio.

Aufforderung an den Jahrgang 1791, sich zur Musterung für den Militärdienst im franco-italienischen Heer zu stellen.

Etsch'."[116] Am 10. Juni 1810 vollzog der Reichsbaron, Ritter des königlich-italienischen Ordens, Antonio Smancini, den Akt. „So will es der Größte der Monarchen."[117] Mit Hast machte sich Smancini daran, das neue Territorium nach franco-italienischem Muster umzugestalten. Er untergliederte das *Dipartimento dell'Alto Adige* in fünf Distrikte, die Distrikte in Kantone und die Kantone in Gemeinden. Kleinere, bisher selbständige Gemeinden schweißte er mit größeren zu neuen Einheiten zusammen, so die Gemeinden Neumarkt, Montan, Aldein-Radein und Gfrill zur Munizipalität Neumarkt oder Egna, wie es bald nur mehr heißen durfte. Die Munizipalitäten Neumarkt, Deutschnofen, Margreid, Kurtatsch und Branzoll bildeten den Kanton Neumarkt. Die Kantone standen unter der Leitung von Friedensrichtern, deren Befugnisse ziemlich beschränkt waren. Mit Dekret vom 18. August 1810 ernannte der Vizekönig Romedius von Manfroni zum Friedensrichter des Kantons Neumarkt und Dr. Alois Rizzolli zu dessen Sekretär.[118]

Das franco-italienische System reduzierte die Gemeindevertreter zu reinen Exekutivorganen. Nominell verwalteten die Munizipalitäten ein Syndicus und zwei Anziani. Die Hauptarbeit leistete aber der Sekretär. Die Regelwut und der Hang zum Bürokratismus der neuen Behörden zwangen so manchen früheren Gemeindesekretär zur Resignation. Bald mussten sich die Gemeinden auch sprachlich umstellen. Samancinis Dekret vom 30. Juni 1810 ließ nur mehr das Italienische als Amtssprache zu.[119]

Der umständliche Verwaltungsapparat verschlang viel Geld, mehr aber noch der Krieg. Seinen Bedarf deckte das Regime mit Steuereinnahmen. Durch ein ausgeklügeltes System holte man oft den Untertanen den letzten Centesimo aus der Tasche. Als besonders belastend und ungerecht empfand man die Personalsteuer, die jeder erwerbsfähige Mann vom 14. bis zum 60. Lebensjahr zahlen musste. Für jeden galt der gleiche Satz – drei Lire und zwei Centesimi – ohne Unterschied des Einkommens und des Vermögens.

Wie unter Österreich und unter Bayern forderte der Krieg unter dem franco-italienischen Regime den Marschstationen und deren Konkurrenzgemeinden gewaltige Leistungen ab. Seit Beginn des Jahres 1812 kam vermehrt Bewegung auf der Landstraße im Unterland auf. Ab Herbst 1812 erreichten die Truppendurchzüge eine bisher selten bekannte Intensität. Über die Vorspanndienste der Montaner Fuhrleute in dieser Zeit liegen keine gesonderten Unterlagen vor. Aber schon aus den das ganze Unterland betreffenden Akten geht hervor, welchen Umfang die Durchzüge manchmal annahmen. Dass dabei auch die Montaner in die Pflicht genommen wurden, liegt auf der

Hand. In der Zeit vom 25. November bis zum 7. Dezember 1812 zogen 23.540 Mann und 1 332 Pferde durch das Unterland.[120] Es wird angenommen, dass im Winter 1812/13 etwa 60.000 Mann zu Fuß und 49.000 Mann zu Pferd das Unterland passiert haben.[121] Vorspanndienste, Einquartierungen und Lebensmittelbeschaffung forderten den Leuten ungeheure Anstrengungen ab. Unerträglich aber wurden diese Lasten, wenn Schikanen oder organisatorische Mängel die Arbeit erschwerten. Mit Schreiben vom 28. Februar 1812 beklagte sich der Neumarkter Syndikus Franz Pardatscher beim Vizepräfekten Giovanni Baldasseroni, dass die Fuhrleute der Marschstation Neumarkt des Öfteren über die vorgeschriebene Strecke hinausfahren müssten. Das Zugvieh sei dann übermüdet und erschöpft. Am Tag danach schilderte er dem Vizepräfekten einen solchen Vorfall: Das Militär habe soeben die Fuhrleute der Fraktion Montan gezwungen, mit 15 Ochsen eine doppelt so lange Route zurückzulegen, wie sie in der Marschordnung vorgesehen sei. Fahre man so fort, würde man die Militärtransporte verlangsamen, weil das Zugvieh wegen Übermüdung ausfalle. Baldasseroni erteilte den zuständigen Stellen die Weisung, für die Einhaltung der Marschordnung Sorge zu tragen, ob mit Erfolg, ist nicht bekannt.[122]

Das Regime hatte nicht nur Hunger nach Steuergeldern und Naturallieferungen, sondern auch nach Soldaten. Mit Erlass vom 30. Oktober 1810 gab der neue Präfekt Alessandro Agucchi den Untertanen bekannt, dass jene Jungmänner zum Militärdienst herangezogen würden, die zwischen dem 1. Jänner 1786 und dem 21. Oktober 1790 geboren worden waren. Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, dass alle in dieser Zeit Geborenen einrücken mussten. Die Militärpflichtigen wurden nach einem bestimmten Schlüssel ausgelost. Auf 405 Einwohner einer Gemeinde traf es einen Mann. Die Munizipalität Neumarkt zählte damals 2474 Einwohner. Die Munizipalität Neumarkt musste somit sechs Rekruten stellen, die durch das Los ermittelt wurden:

Franz Stirz,
Johann Monsorno,
Josef Pichler,
Michael Fontana,
Valentin Siller.

Stirz, Monsorno und Pichler wurden für den aktiven Militärdienst bestimmt, Fontana und Siller der Reserve zugeteilt.[123] Der sechste, Karl Mackowitz, wurde von der Rekrutierungskommission freigestellt. Deshalb scheint er in dieser Liste nicht auf. Die Militärpflichtigen wurden Jahr für Jahr neu ausgemustert. Der Bedarf an Mann aber veranlasste die Behörden, die Abstände zu verringern. Laut Gesetz hätten jene Jungmänner, die Ende April 1813 ausgehoben wurden, erst im Jahre 1814 einrücken müssen. Doch auf Befehl Napoleons mussten diese Rekruten sofort nach der Ausmusterung in die Armee eintreten. Damit überspannte er aber den Bogen. Viele Burschen entzogen sich dem Kriegsdienst durch die Flucht ins Ausland. Der Dienst bei der französischen Armee kam einem Himmelfahrtskommando gleich, namentlich beim Russlandfeldzug. Bei diesem Unternehmen fanden zwei junge Männer aus Montan den Tod: Thomas Stirz und Jakob von Villi (Debilli, Dibilli, de Villi).[124]

Die Bereitschaft, für den Imperator Militärdienst zu leisten, sollten Schule und Kirche schon im jungen Menschen wecken. Im neuen Katechismus konnte man lesen, dem Kaiser und König die Ehre erweisen und dienen heiße Gott Ehre erweisen und dienen. Wer sich gegen die von Gott geschaffene Ordnung auflehne, verdiene die ewige Verdammnis.[125] Die geistige Einförmigkeit sollte durch sprachliche Einförmigkeit gefördert und beschleunigt werden. Daher traf die Staatsbehörde Ende 1811, Anfang 1812 Vorkehrungen für die Einführung des italienischen Unterrichts im deutschen Anteil des Oberetschdepartements. Vorerst sollte Italienisch nur als Lehrgegenstand, später dann als Unterrichtssprache eingeführt werden. Dieses „später" kam dann früher als erwartet. Um den neuen Vorschriften Genüge zu tun, mussten die einheimischen durch italienische Lehrkräfte ersetzt werden. Über diesen Wechsel in Montan findet sich kein Bericht, wohl aber eine nach dem Alter abgestufte Liste der Schüler:[126]

Alter	Anzahl	männlich	weiblich
12	8	6	2
11	11	3	8
10	8	6	2
9	12	5	7
8	15	6	9
7	11	5	6
6	11	6	5

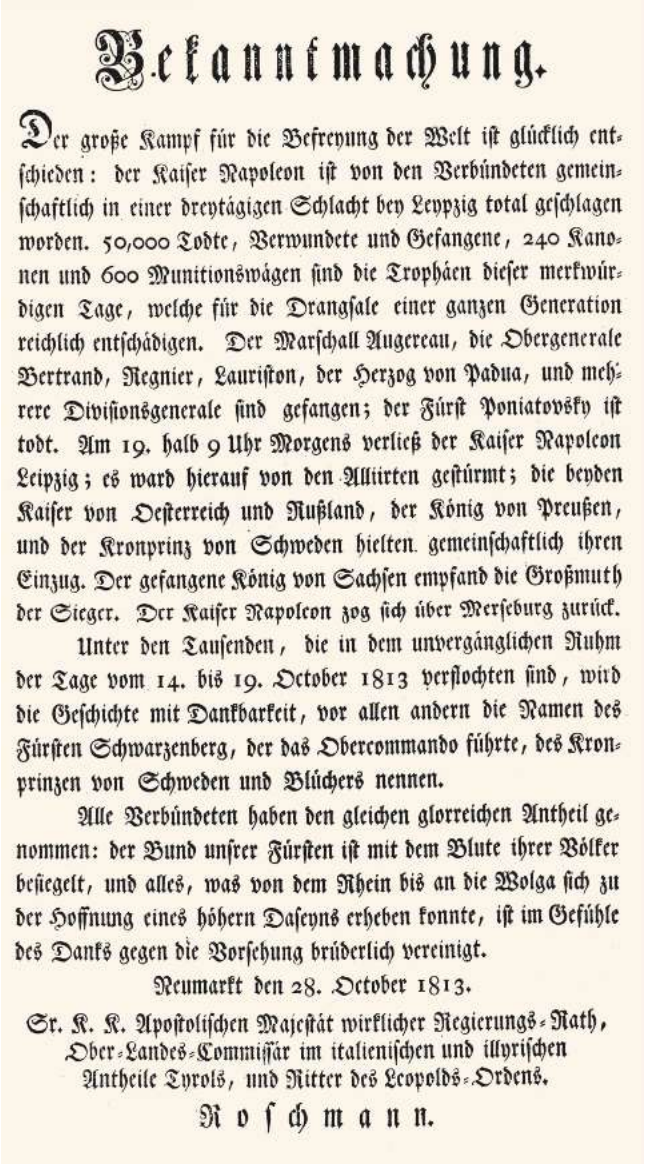
Deutsch blieb im Oberetschdepartement eigentlich nur mehr die Haussprache und die Kirchensprache. Die Kirche als Institution verlor unter dem Regno d'Italia aber viel von ihrer Selbständigkeit. Die Staatsbehörde trachtete, die Geistlichkeit so eng wie nur möglich an den Staat zu binden. Ihr kam dabei gelegen, dass die Trienter Kurie unter dem Generalvikar Johann Franz Graf Spaur einen geschmeidigen, um nicht zu sagen unterwürfigen Kurs verfolgte. Diese Linie setzte Bischof Emanuel Thun nach seiner Rückkehr aus dem Salzburger Exil fort. Dennoch

vermochte die laizistisch orientierte Staatsbehörde ihr Misstrauen gegenüber dem Klerus nie zu überwinden. Um jede oppositionelle Regung im Auge zu behalten, überzog sie das ganze Gebiet mit einem dichten Netz von Informanten. So erfuhr sie sogar, dass der Kurat in Radein bei seinen Predigten ab und zu das Regime kritisierte. Der Vizepräfekt Giovanni Baldasseroni ließ ihm über den Neumarkter Syndikus Eduard von Rosmini ausrichten, dass er sich in Zukunft in seinen Predigten jeder Äußerung enthalten müsse, die das Regierungssystem, die Gesetze und die Staatsgrundgesetze zum Gegenstand der Kritik machten. Die Geistlichkeit dürfe sich nicht in Dinge einmischen, die mit ihrem Amt nichts zu tun hätten.[127]

Der Kirche war es also nicht erlaubt, Dinge zu kommentieren, die irgendwie mit dem Staat zu tun hatten. Es wurde ihr aber zur Pflicht gemacht, den Rahmen und den Dekor für weltliche Angelegenheiten abzugeben. Es gab keine siegreiche Schlacht, kein politisches Ereignis, kein Jubiläum, das ohne Gottesdienst, Tedeum und Glockenklang begangen worden wäre. Über den Verlauf dieser Feiern mussten die Gemeindeorgane den übergeordneten Behörden Bericht erstatten. Es ist erstaunlich, wie schnell sie sich dabei jenen rhetorischen Überschwang und Schwulst zu eigen machten, der damals gang und gäbe war. Das Pathos entsprach freilich nicht der Einstellung. Das franco-italienische Regime hatte in der Bevölkerung keinen Rückhalt.

Die Rückkehr zu Österreich

Die innere Distanz zum Regime trat 1813/14 deutlich zu Tage. Dass die Befreiung des südlichen Tirols dennoch kein leichtes Unterfangen war, lag an den politischen Konstellationen und am Ungleichgewicht der Kräfte. Metternich trachtete, Bayern vom Bündnis mit Napoleon weg- und zu Österreich herüberzuziehen. Daher war Österreich gezwungen, seine militärischen Operationen auf das Gebiet des Oberetschdepartements, auf Illyrien und Oberitalien zu richten und Bayern aus dem Spiel zu lassen. Der Vizekönig stand im September 1813 mit einer Armee von 52.500 Mann in Illyrien. Feldzeugmeister Johann Freiherr von Hiller verfügte hingegen nur über 32.000 Mann, mit denen er eine 280 Kilometer lange Frontlinie sichern musste. Er konnte daher Feldmarschall-



Bekanntmachung.

Der große Kampf für die Befreyung der Welt ist glücklich entschieden: der Kaiser Napoleon ist von den Verbündeten gemeinschaftlich in einer dreytägigen Schlacht bey Leypzig total geschlagen worden. 50,000 Todte, Verwundete und Gefangene, 240 Kanonen und 600 Munitionswägen sind die Trophäen dieser merkwürdigen Tage, welche für die Drangsale einer ganzen Generation reichlich entschädigen. Der Marschall Augereau, die Obergenerale Bertrand, Regnier, Lauriston, der Herzog von Padua, und mehrere Divisionsgenerale sind gefangen; der Fürst Poniatovsky ist todt. Am 19. halb 9 Uhr Morgens verließ der Kaiser Napoleon Leipzig; es ward hierauf von den Alliirten gestürmt; die beyden Kaiser von Oesterreich und Rußland, der König von Preußen, und der Kronprinz von Schweden hielten gemeinschaftlich ihren Einzug. Der gefangene König von Sachsen empfand die Großmuth der Sieger. Der Kaiser Napoleon zog sich über Merseburg zurück.

Unter den Tausenden, die in dem unvergänglichen Ruhm der Tage vom 14. bis 19. October 1813 verflochten sind, wird die Geschichte mit Dankbarkeit, vor allen andern die Namen des Fürsten Schwarzenberg, der das Obercommando führte, des Kronprinzen von Schweden und Blüchers nennen.

Alle Verbündeten haben den gleichen glorreichen Antheil genommen: der Bund unsrer Fürsten ist mit dem Blute ihrer Völker besiegelt, und alles, was von dem Rhein bis an die Wolga sich zu der Hoffnung eines höhern Daseyns erheben konnte, ist im Gefühle des Danks gegen die Vorsehung brüderlich vereinigt.

Neumarkt den 28. October 1813.

Sr. K. K. Apostolischen Majestät wirklicher Regierungs-Rath, Ober-Landes-Commissär im italienischen und illyrischen Antheile Tyrols, und Ritter des Leopolds-Ordens.

Roschmann.

Oberlandeskommissar Anton von Roschmann informiert die Tiroler über den Sieg der Verbündeten über Napoleon in der Schlacht bei Leipzig.

leutnant Franz von Fenner, der von Kärnten aus in Tirol einfallen sollte, nur eine halbe Brigade abtreten. Mit dieser schwachen Mannschaft drang Fenner am 8. September 1813 anstandslos bis Lienz vor. Den weiteren Vormarsch musste er sich aber hart erkämpfen. Erst am 11. Oktober konnte er in Bozen einziehen. Schon am nächsten Tag begab er sich nach Salurn, wo er die Dispositionen für die weiteren Operationen traf. Von hier aus rief er auch die Gemeinden des Unterlandes und des Überetschs auf, Schützenkompanien zu formieren und zu organisieren. „Armatur und Munition erhalten dieselben sogleich bei der Errichtung.“[128] Der Mangel an Unterla-

gen ermöglicht es nicht, den Anteil des Unterlandes an den nun folgenden Operationen darzulegen. Major Joseph Eisenstecken begab sich am 14. Oktober von Neumarkt aus mit drei Schützenkompanien, einem Zug Feldjäger und sechs Kompanien Szekler über San Lugano, das Cembratal und Malignano nach Civezzano. Von dort aus sollte er den Franco-Italienern in die Flanke stoßen. Man kann annehmen, dass die Schützen der Kompanie Neumarkt oder Enn-Caldiff an diesem Zug beteiligt waren. Vorerst aber bekamen sie keine Gelegenheit sich zu bewähren.

Der General Alessandro Gifflenga in Trient befürchtete, von den Österreichern eingeschlossen und zur Kapitulation gezwungen zu werden. Daher zog er in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober die Vorposten von der Lavisaner Linie ab und nahm das Korps auf die Gegend von Volano und Calliano zurück. Hier hoffte er auf Unterstützung durch weitere Kräfte aus Oberitalien. Aber auch Fenner sah sich nicht in der Lage, mit seiner zahlenmäßig schwachen Mannschaft Gifflenga anzugreifen. Auch er erwartete Verstärkung. In der Tat traf am 25. Oktober 1813 Hiller mit seiner Hauptmacht in Trient ein. Schon am Tag danach ging Fenner den Gegner bei Calliano frontal an. Gifflenga und seine Leute leisteten erbitterten Widerstand. Erst gegen Abend hin gewannen die Österreicher die Oberhand. Wie aus einer Namensliste hervorgehrt, waren auch Unterländer „bei der Affäre von Calliano vor dem Feinde gestanden", einige vermutlich auch aus Montan, Franz Tiefenthaler etwa und Valentin Gruber.[129] Die Österreicher und die Tiroler verfolgten die Franco-Italiener bis zur Landesgrenze. Man erwartete sich, dass Hiller den mittlerweile in Bedrängnis geratenen Vizekönig schnell angreifen und vernichten werde. Doch der Feldzeugmeister ließ seine Armee im südlichen Tirol untätig herumstehen. Anton Roschmann machte ihm Anfang November 1813 klar, „dass das Land nun schlechterdings die Mittel zur Substinenz der Truppen nicht mehr aufbringen könne".[130] Bei Hof in Wien beklagte sich der Intendant, dass die militärischen Operationen in Welschtirol versumpften. Schließlich riss dem Kaiser die Geduld und er ersetzte Hiller durch Feldzeugmeister Heinrich Bellegarde, auch nicht gerade ein Mann rascher Entschlüsse. Es vergingen anderthalb Monate, bis er das Kommando über die Italienarmee übernahm. Derweil stöhnten die Gemeinden des Unterlandes unter den sich mehrenden Lasten.

Mit dem Einmarsch Fenners und dann erst recht mit der Ankunft Hillers hatten verstärkt die üblichen Dienste eingesetzt. Und das auch noch in der Erntezeit. Es gab wieder die üblichen Transporte nach Süden und nach Norden. Kein Ende wollten auch die Lieferungen nehmen. Montan hatte zudem die Einquartierung und Verpflegung von Soldaten zu bewältigen. Um den 24. Oktober 1813 hielten sich das Regiment Splenyi, um den 5. Jänner 1814 die Regimenter Erzherzog Carl und Liechtenstein in Montan auf.[131] Montaner Fuhrleute mussten nach Auer, Neumarkt und Bozen fahren, um Brot und Fleisch zu holen. Zwischendurch mussten Heu, Stroh, Wein, Getreide und Brennholz angeliefert werden. Anfang 1814 wurden 2800 ärarische Schlachtochsen durch das Etschtal in Richtung Süden getrieben. Die mussten natürlich gefüttert werden.[132] Jede Station wurde verpflichtet, 700 Zentner Heu bereitzustellen. Über das Ausmaß dieser in der Zeit von Mitte Oktober 1813 bis Ende September 1814 erbrachten Leistungen kann man sich am ehesten eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man sich die entsprechenden Zahlen vergegenwärtigt. Es wurden in der Abrechnung angeführt:[133]

Einquartierungen:
82 Offiziere, 38 Unteroffiziere, 3575 Mann
Verpflegung:
44 Offiziere, 20 Unteroffiziere, 1700 Mann
Vorspanndienste:
566 Fahrten, meist mit Halbwagen, seltener mit Viertelwagen
Lieferungen:
Heu: 64 Zentner (entspricht ungefähr 32 Quintal)
Hafer: 9 Star
Brennholz: 87 Fuder
Stroh: 63 Zentner (entspricht ungefähr 63 Quintal)
Schab: 3 Fuder
Roggen: 8,5 Star
Wein: 17 Yhrn, 2 Pazeiden (13 Hektoliter und 45 Liter)
Mehl und Gerste um 16 Gulden 40 Kreuzer
Fleisch um 161 Gulden 36 Kreuzer
Polentamehl um 8 Gulden 24 Kreuzer

Barzahlungen für Öl, Kerzen, Ordonnanzdienste, Botengänge und Marschansagen machten 310 Gulden aus.
Die Gesamtkosten beliefen sich für diese Dienstleistungen und Lieferungen auf 4160 Gulden 38 1/2 Kreuzer.
Quartier, Verpflegung, Vorspann und Naturalien wurden nach fixen Tarifen vergütet:

Quartier mit Verpflegung:		
1 Stabsoffizier	2 Gulden	30 Kreuzer
1 Unteroffizier	1 Gulden	30 Kreuzer
1 Feldwebel		36 Kreuzer
1 gemeiner Mann		19 Kreuzer

Quartier ohne Verpflegung:		
1 Stabsoffizier	1 Gulden	
1 Unteroffizier		36 Kreuzer
1 Feldwebel		9 Kreuzer
1 gemeiner Mann		3 Kreuzer

Vorspann:*		
1 Halbwagen nach Bozen	5 Gulden	25 Kreuzer
1 Viertelwagen nach Bozen	3 Gulden	15 Kreuzer
1 Halbwagen nach Welschmichael	4 Gulden	10 Kreuzer
1 Viertelwagen nach Welschmichael	2 Gulden	30 Kreuzer
1 Halbwagen nach Lavis	6 Gulden	2½ Kreuzer
1 Viertelwagen nach Lavis	3 Gulden	37½ Kreuzer
1 Halbwagen nach Salurn	2 Gulden	17½ Kreuzer
1 Viertelwagen nach Salurn	1 Gulden	22 Kreuzer
1 Halbwagen nach Trient	7 Gulden	55 Kreuzer
1 Viertelwagen nach Trient	4 Gulden	45 Kreuzer
1 Halbwagen nach Cavalese	5 Gulden	25 Kreuzer
1 Viertelwagen nach Cavalese	3 Gulden	15 Kreuzer
1 Halbwagen von Montan nach Auer		50 Kreuzer
1 Viertelwagen von Montan nach Neumarkt		50 Kreuzer

*) Diese Tarife galten für Fuhren von Neumarkt aus. Bei Fuhren, die von Montan aus geleistet wurden, gab es einen Zuschlag von 50 Kreuzern, bei Fuhren nach Cavalese einen Abzug von 50 Kreuzern.

Naturalien:		
1 Yhrn Wein	14 Gulden	
1 Star Roggen	2 Gulden	18 Kreuzer
1 Star Hafer	1 Gulden	30 Kreuzer
1 Zentner Heu	2 Gulden	
1 Zentner Stroh	1 Gulden	30 Kreuzer
1 Fuder Brennholz		48 Kreuzer

Man vermag diese Leistungen erst richtig einzuschätzen, wenn man sich die Kapazitäten Montans vor Augen hält. Über die Zeit um 1813/14 finden sich keine Angaben, wohl aber über das Jahr 1821[134]. Man zählte 1821 in

Ort	Männer	Frauen	Häuser	Stallungen
Montan	136	128	49	28
Kalditsch	54	40	12	12
Pinzon	37	31	14	10
Glen	76	78	39	10
Gschnon	16	10	10	3
Summen	319	287	124	63

An Zugtieren gab es 1821 in Montan fünf Pferde und 104 Ochsen.

Man hat in Montan sicher aufgeatmet, als im Frühjahr 1814 wieder Bewegung in die Operationen kam und sich auch eine günstige Lösung für die Tiroler Frage immer deutlicher abzeichnete. Am 6. Juni 1814 gab Kaiser Franz bekannt, dass Tirol zu Österreich kommen wird. Die Entscheidung war drei Tage vorher in Paris gefallen. Intendant Roschmann nahm am 24. Juni das Land im Namen des Kaisers in Besitz. Einen Monat später feierten alle Gemeinden Tirols die Wiedervereinigung mit einem Dankgottesdienst und einem Tedeum.[135]

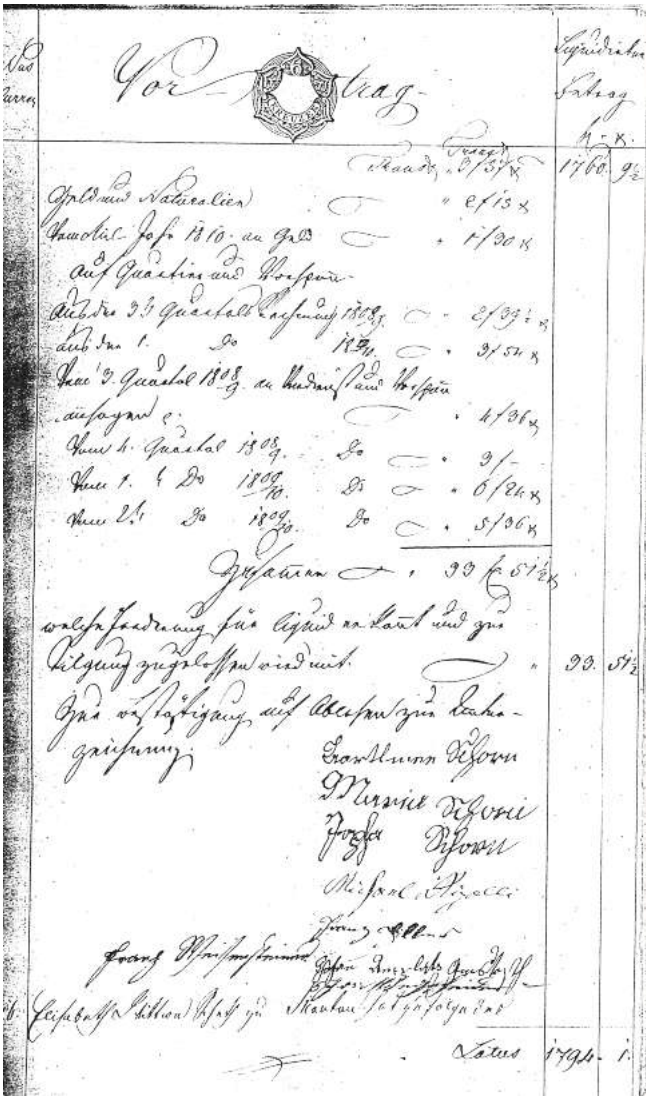
Schuldentilgung und Ausgleichsoperate

Die Geschichtswissenschaft neigt dazu, das Geschehen in durch Zäsuren abgegrenzte Abschnitte und Phasen einzuteilen. Damit erreicht sie eine Übersichtlichkeit und bringt Ordnung in die schwer überschaubaren, verflochtenen und verzweigten Abläufe. Es wird dabei aber manchmal übersehen, dass Neuanfänge ihre Vorgeschichte haben und Vergangenes oft noch Jahrzehnte nachwirkt und das Alltagsleben bestimmt. Dies ist auch bei der Franzosenzeit der Fall. Mit der Rückkehr Tirols zu Österreich war die Geschichte der Freiheitskämpfe noch lange nicht zu Ende. Die Tiroler waren sicher heilfroh, dass der Friede ins Land gekehrt war. Aber die Folgen der Kriegsjahre waren noch lange nicht überwunden. In den ersten Nachkriegsjahren wollte es nicht recht aufwärts gehen. Der Steuerdruck ließ nicht nach. Auf Gemeinden und Privaten lasteten Schulden. Zudem gab es jetzt eine Reihe von Missjahren. Die Jahre 1814, 1815, 1816 und 1817 sind als Hungerjahre in die Landesgeschichte eingegangen. Die Erträge deckten oft nicht einmal den Eigenbedarf.[136] Erst ab 1820 ging es langsam aufwärts. Der Aufschwung wäre sicher rascher erfolgt, wenn es den Gemeinden und Marschstationen gelungen wäre, die Ausgleichsoperationen durchzuführen und die Schuldenberge abzubauen. Es war allen klar, dass ein erfolgreiches Wirtschaften mit solchen Lasten nicht möglich war. Die Fraktionen der Munizipalität Neumarkt hatten schon 1812 einen Anlauf genommen, um ihre Schulden los zu werden.

Zu diesem Zweck trafen sich am 6. Juni 1812 in Neumarkt Vertreter dieser Fraktionen. Aus Montan kamen die Räte Jakob Rizoll und Jakob Schorn. Rizoll und Schorn erklärten, dass die Fraktion Montan gewillt sei, die Hornalm,

die Kugelalm, Teile des Allmodenwaldes und der Schwarzlammer sowie den Schießstand zu verkaufen. Durch die Veräußerung von Gebäuden und Holzschlägerungen wollten auch die Fraktionen Neumarkt und Aldein die Schulden tilgen. Eine solche Entschuldungsaktion war aber nur möglich, wenn der Präfekt oder der Vizepräfekt seine Zustimmung erteilte. Giovanni Michele Baldasseroni machte aber dem Syndikus der Munizipalität Neumarkt Franz Pardatscher klar, dass es nicht genüge, einen „piano qualunque" für die Schuldentilgung einzureichen. Er müsse schon einen genauen Plan mit Einnahmen und Außenständen vorlegen.[137] Offensichtlich nahm dieser Bescheid den Leuten den Schwung, die Angelegenheit weiter zu betreiben. Tatsache ist, dass die Fraktionen der Munizipalität Neumarkt ihre Almen, Wälder und Gebäude behielten, aber auch ihre Schulden weiterschleppten. Einen Anlauf zur Lösung dieser Frage unternahmen die Montaner im Jahre 1814. Intendant Anton von Roschmann verpflichtete mit dem Provisorischen Organisationsedikt vom 1. März 1814 die Gemeinden, innerhalb von 30 Tagen bei den Kreisämtern einen Ausweis über ihr Aktivvermögen, ihrer liquidierten und nicht liquidierten Schulden und einen Schuldentilgungsplan einzureichen. Gleichzeitig ermächtigte er die Gemeinden, ihre liquidierten Schulden durch den Verkauf entbehrlicher Realitäten abzuzahlen. Sollten solche Realitäten nicht vorhanden sein oder für die Schuldentilgung nicht ausreichen, könnten sie zu diesem Zweck direkte oder indirekte Steuern einheben.[138] Roschmann scheint sich nicht bewusst gewesen zu sein, dass er da den Gemeinden Unmögliches abverlangte. Eine solche Rechenaufgabe vermochten sie weder in 30 Tagen, ja nicht einmal in 30 Monaten zu erledigen.

Die Montaner gingen da die Sache von einer anderen Seite an. 25 Männer richteten am 20. Mai 1814 an das k. k. Waldamt Cavalese das Gesuch, das gesamte Holz im Hittwald bei Gschnon verkaufen zu dürfen, um „die auf sich habende sehr große Schulden-Last jährlich in etwas zu tilgen oder zu mindern". Zwei Gründe bewogen sie zu diesem radikalen Schritt: Der Wald sei vom Ort zu weit entlegen, „als das selber von Ort selbst könnte benützt werden". Zudem würde „jährlich in diesem Theile vieles geraubet, wo also der Wald nur geschwendet, die Gemeinde aber keinen Nutz Bezug hat". Die Reaktion des Waldamts liegt nicht vor. Es ist aber anzunehmen, dass sie zu einem solchen Kahlschlag nicht die Zustimmung gab. Die Initiative verlief im Sand. Die Staatsbehörde wollte, dass das Problem umfassend gelöst werde. Es sollte die Zeit von 1802 bis 1815 aufgearbeitet werden. Die Gemeinden waren da völlig überfordert. Viele verwechselten die Gerichtskosten mit den Marschkonkurrenzforderungen. Oft fehlten die Belege für die erbrachten Leistungen. Erschwerend kam hinzu, dass die Behörden keine klaren Richtlinien vorgaben oder mit Verspätung erließen. Im Gericht Enn und Caldiff ging man die Sache erst 1824 ernsthaft an. Auf Einladung des Landrichters und Marschstationsvorstandes Josef von Manfroni kamen am 1. April in Neumarkt Vertreter der konkurrierenden Gemeinden und Gerichte zusammen. Die Anliegen der Gemeinde Montan vertrat Michael Siller. Die Versammlung setzte ein Komitee ein, das die Militärkosten der Marschstation Neumarkt erfassen und liquidieren sollte. Michael Siller war Mitglied dieses Gremiums. Johann Khol übernahm die Oberleitung des Geschäfts, erkrankte aber kurz darauf und starb wenige



Auszug aus einem Protokoll über die Entschädigung von Leistungen, die in der Zeit von 1807 bis 1810 erbracht wurden.

Monate später. Man fand in Neumarkt einen neuen Mann, der die Sache in die Hand nahm. Aber es war wieder ein Jahr verloren gegangen. Und es vergingen noch weitere Jahre, bis die Arbeit bewältigt war. Erst um 1840 war es so weit, dass das so genannte Operat erstellt war.

Wie die Lasten der Jahre 1802 bis 1806 ausgeglichen wurden, lässt sich für Montan nicht nachweisen. Etwas besser sieht es für die Zeit von 1807 bis 1810 aus. Da haben sich einige Bruchstücke an Belegen erhalten. Im Ganzen hatten die Montaner Bauern und Fuhrleute Ansprüche auf eine Vergütung von 5272 Gulden 36 ½ Kreuzern. Die Einzelbeträge bewegten sich zwischen wenigen Gulden und rund 500 Gulden. So standen zu Jakob Rizoll dem Jüngeren 140 Gulden 51 ½ Kreuzer, Georg Amplatz in Kalditsch 224 Gulden ½ Kreuzer, Georg Schett 349 Gulden 14 Kreuzer, Jakob Schorn 451 Gulden 9 ½ Kreuzer.[139] Eine Kommission, zusammengesetzt aus dem Neumarkter Landrichter Nikolaus von Ottenthal, dem Montaner Gemeindevorstand Johann Amplatz, den Gemeinderäten Joseph Wegscheider und Franz Weißensteiner sowie den von der Gemeinde ernannten Revisoren Michael Rizzoll und Franz Hilber, hörte sich am 8. März 1841 jeden einzelnen Gläubiger an und revidierte, ergänzte oder bestätigte ihre Forderungen. Für jeden Einzelfall wurde ein Liquidationsprotokoll angefertigt, unter das der Gläubiger und die Kommissionsmitglieder ihre Unterschrift setzten.

Als umständlich erwies sich auch die Abrechnung der Schützenlöhnungen. Die Ausgaben für Bewaffnung und Verpflegung der Landesverteidiger zahlten die Gemeinden. Für die Schützenlöhnungen kam die Landschaft auf. Eine erste, ziemlich unordentliche Liste von den Montaner Aufgeboten erstellte die Gemeinde am 22. März 1817, eine zweite, nicht weniger konfuse, am 19. Februar 1832. Für Verwirrung sorgt da schon, dass Schützen und Landstürmer durcheinander gebracht wurden. Mit gebotener Vorsicht kann man sagen, dass die Montaner Schützen im Jahre 1809 fünf Mal ausgerückt sind:

Hauptmann	Mann	Dauer des Einsatzes	Löhnungen
Michael Siller	116	19. bis 28. 4.	77 fl.
Michael Siller	54	7. bis 18. 5.	266 fl. 42 xr.
Michael Siller	54	7. bis 17. 6.	77 fl. 42 xr.
Georg Matzneller	16	8. bis 28. 8.	121 fl. 30 xr.
Georg Amplatz	16	28. 9. bis ca. 8. 10.	296 fl. 54 xr.

Die geringere Anzahl des Montaner Aufgebots im August und Oktober erklärt sich daraus, dass ab Juli 1809 im Gericht Enn und Caldiff nicht mehr jedes Viertel eine Kompanie stellte, sondern das Gericht eine Gemeinschaftskompanie aufstellte. Die Einberufenen wurden durch das Los bestimmt. Beim ersten Auszug erhielten nur die Taglöhner eine Löhnung, deshalb der niedrigere Posten in der Kostenaufstellung. Zusätzlich zu den Schützen sind in Montan auch Landstürmer ausgerückt, einmal mit Franz Tiefenthaler, ein anderes Mal mit Joseph Zeni als Hauptmann. Aber dies ist alles etwas ungenau und unsicher, so wie es auch über die Kosten der Gemeinde keine Klarheit gibt. Laut der 1817 erstellten Liste hat sie für sechs Auszüge 1130 Gulden 38 Kreuzer an Schützenlöhnungen ausgegeben, nach einer 1832 abgelieferten (unvollständigen) Aufstellung waren es 1979 Gulden für vier Aufgebote. Hier liegt offensichtlich ein Fehler vor, der mangels Unterlagen nicht berichtigt werden kann. Übrigens hat die Gemeinde, um die Schützenlöhnungen zahlen zu können, Geld bei Privaten ausgeliehen: je 100 Gulden bei Simon Wegscheider und Johann Terleth.[140] Diese Gelder mussten den Gläubigern zu einem Jahreszins von fünf Prozent refundiert werden. Schlimm waren jene Personen dran, die bei Privaten Geld ausgeliehen hatten, um die Aufgebote mit Vorschüssen versehen und verpflegen zu können. Meist waren es Schützenhauptleute, die geglaubt hatten, dass die Sache bald geregelt werde. In Neumarkt, in Salurn und in Tramin gingen einige Männer in Konkurs, andere hatten Güter verkaufen müssen, weil sie das Geld nicht zurückzahlen konnten. Verlor nämlich ein Kreditgeber die Geduld, stellte er an das Gericht den Antrag auf Versteigerung – und das Verhängnis nahm seinen Lauf. Zu solchen Zwangsveräußerungen ist es aber in Montan nicht gekommen.

Einiges mussten Gemeinden und Private überall in Tirol als uneinbringlich ausbuchen. Die Kosten aus der Zeit der italienischen Herrschaft hätte theoretisch die französische Regierung ersetzen müssen. Dieser Verpflichtung hat sie sich aber weitgehend entzogen. Plünderungen, Raub und Brandschatzungen galten als Schäden allgemeiner Natur oder höherer Gewalt, die der Staat nicht anerkannte. Er kam auch nicht für die Leistungen auf, die im Zuge des Befreiungskriegs 1813/14 erbracht wurden. Allem Anschein nach war der Kaiser der Meinung, dass den Tirolern die Freiheit so viel wert war, dass sie für diese Kosten selbst aufkamen. Das war allerdings nicht wenig. Die Ansprüche der Montaner aus der Zeit von Mitte Oktober 1813 bis Ende Dezember 1814 summierten sich auf 4160 Gulden 38 ½ Kreuzer. Sie wurden großteils durch eine Departemental- und eine Gemeindesteuer abgedeckt, der Rest durch eine Gemeindeumlage. Um 1840/41 kam das große Ausgleichs- und Schuldentilgungsgeschäft zum Abschluss. Einige Betroffene hatten das Ende der schier unendlichen Geschichte gar nicht mehr erlebt.

Anmerkungen

[1] Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol, 228.
[2] TLA, Landschaftl. Defensionsakten 1796, Zl. 153; Gubernial Defensionsakten 1796, Zl. 133.
[3] Brandis, Welsperg, in: Zeitschrift des Ferdinandeums, F. 3, H. 4 (1854), 10.
[4] TLA, Landschaftl. Defensionsakten, Zl. 35.
[5] SLA, Mikrofilm, Sterbebuch Pfarre Montan, Rolle 21, 116 bis 117.
[6] Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 98.
[7] Kolb, Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf, 290, Anm. 16.
[8] Pardatscher, Der Freiheitskampf 1796/97, 151 f.
[9] Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 108.
[10] Simeoner, Die Landesschützen von Sarnthal und Jenesien, 41.
[11] Die Etschländer waren über das geglückte Unternehmen so erfreut, dass sie den Mahony-Jägern über den Viertelsvertreter Anton von Vilas 20 Yhrn Wein zukommen ließen. Sh. Kolb, Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf, 363, dort auch Anm. 88. Siehe weiters Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 111; Pardatscher, Der Freiheitskampf 1796/97, 57.
[12] Mayrhauser, Die Bozner Schützencompagnie, 26.
[13] Kolb, Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf, 387.
[14] Bozner Kriegsblättchen Nr. 42 vom 19. November 1796; TLMF, FB 2735/III: Dominik Freiherr von Cazan, Dokumente über seine Tätigkeit und Verdienste.
[15] Bozner Kriegsblättchen Nr. 38 vom 11. November 1796; TLMF, FB 1050: Protokoll über die Verteilung der landschaftlichen Ehrenmedaillen.
[16] Egger, Geschichte Tirols III, 185.
[17] Gemeint sind die Bewohner der Welschen Konfinen.
[18] Montan war durch Simon Wegscheider vertreten.
[19] Gemeindearchiv Kaltern, Landesverteidigung.
[20] Ebenda.
[21] Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 128.
[22] SLA, Sterbebuch der Pfarre Montan, Mikrofilm, Rolle 21. Zu Neumarkt und Auer siehe Fontana, Ebenda, 172.
[23] Egger, Geschichte Tirols III, 215.
[24] Siehe Pardatscher, Der Freiheitskampf 1796/97, 161.
[25] „Non mortuus sed crudeliter sclopeto interfectus ab iniquis Gallis fuit" – „nicht eines normalen Todes starb (Valentin Amplatz), sondern an den grausamen Kugeln feindlicher Gallier", heißt es im Sterbebuch der Pfarre Montan. SLA, Sterbebuch der Pfarre Montan, Mikrofilm, Rolle 21. Siehe auch Grandi, Neumarkt und das Südtiroler Unterland im ersten Tiroler Freiheitskrieg, in: Die Ritsch 3 (1993), 3, 6.
[26] TLA, Landschaftliches Archiv, Landesverteidigungs- und Schießstandswesen, Schuber 46. Die Namen Bonell und Antoniazi werden oft unterschiedlich geschrieben, z. B. Bonelli, Bonel, Bonell. Aber einfachheitshalber wurde hier eine einheitliche Schreibweise beibehalten.
[27] Pardatscher, Der Freiheitskampf, 131 und 183. Kolb, Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf, 790.
[28] Ein Militärjahr begann jeweils am 1. Oktober und endete am 30. September des folgenden Jahres.
[29] SLA, Gemeinde Montan, Militaria: Aufschreibbuch der Soldatenfuhren mit Anfang Martini 1797 bis zu dieser Zeit (Ende 1798), Serie II/2.
[30] SLA, Gemeinde Montan, Militaria: Abrechnung Vorspanndienste und Einquartierungen, Serie II/2.
[31] STAB, Kreisamt Bozen, Fasz. 12, Militär 1781 bis 1799.
[32] Diese dem Buch von Kolb, Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf, 847 bis 850, entnommenen Zahlen stimmen allerdings mit den Angaben im Gedenkmünzenprotokoll nicht überein. Worauf diese Unterschiede zurückzuführen sind, konnte nicht geklärt werden. Es ist durchaus möglich, dass die Parallelaktion „landschaftliche und landesfürstliche Medaillen" zu einer Konfusion geführt hat.
[33] Egger, Geschichte Tirols III, 221 f.
[34] TLA, Landschaftliches Archiv, Landesverteidigung, Fasz. 177, Zl. 11.
[35] Ebenda, Fasz. 177, Zl. 30.
[36] Ebenda, Fasz. 177, Zl. 200.
[37] Ebenda, Fasz. 183, Zl. 1381: Bericht Knabls vom 1. Mai 1799; Fasz. 184, Zl. 1679: Bericht der Schützen Mathias Pfanzelter, Franz Di Pauli, Mathias Rizol, Joseph Äbram, Franz Wieser und Joseph Zeni. Den Namen nach zu schließen ist es durchaus möglich, dass einige dieser Männer Montaner waren.
[38] Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 207.
[39] Siehe Lona, Auer zur Franzosenzeit, in: Auerer Informationsbote, Juni 1984; Fontana, Margreid in der Franzosenzeit, in: Margreid, 76.
[40] Stampfer, Geschichte der Kriegsereignisse in Vinstgau, 128.
[41] Siehe dazu den Bericht von Dominik Cazan bei Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 215 f.
[42] SLA, Gemeinde Montan, Militär, Serie II/2: Protokoll der geleisteten Vorspann seit 1. November 1799 bis ultimo Oktobris 1800.
[43] TLA, Landschaftliches Archiv, Südliche Schutzdeputation, Fasz. 188, Zl. 504.
[44] Die anderen Gemeinden stellten nur Unterjäger: Tramin Johann Hanspeter, Franz Geyer und Johann Hoftstätter, Neumarkt Franz Maurer und Peter Zwerger, Montan Johann Heißl. Aus Aldein waren auch die Unterjäger Bartlmä Aberham und Michael Kalser. Der Fähnrich kam aus Kurtatsch.
[45] TLA, Landschaftliches Archiv, Landesverteidigung, Fasz. 191, Zl. 1257.
[46] SLA, Gemeinde Montan, Militär, Serie II/2: Protokoll über den geleisteten Vorspann mit 1. November 1799 bis ultimo Oktobris 1800.
[47] Egger, Geschichte Tirols III, 258.
[48] Stampfer, Geschichte der Kriegsereignisse in Vinstgau, 156.
[49] Die Marschstation Neumarkt und ihre Filialstation Salurn standen am Rande eines Kollaps.
[50] TLA, Landschaftliches Archiv, Landesverteidigung, Fasz. 195, Zl. 2324.
[51] GAS, Serie IX, Fasz. 3, 1800 bis 1803.
[52] TLA, Landschaftliches Archiv, Landesverteidigung, Südliche Schutzdeputation, Fasz. 197, Zl. 2796.
[53] Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 244.
[54] Fontana, Margreid zur Franzosenzeit, in: Margreid, 80.
[55] TLA, Landschaftliches Archiv, Landesverteidigung, Südliche Schutzdeputation, Fasz. 199, Zl. 3321.
[56] SLA, Gemeinde Montan, Militare, Vorspanns-Protokoll, Das Viertl Montan Gchts Enn und Kaldif über jene Fuhren, welche sowohl vom Ort selbsten als auch zu Neumarkt während der feindlich. Französischen Cantonierungs Zeit mußten gestellet werden, und zwar mit Anfang 9ten Jänner 1801, inclusive 29ten Märzen.
[57] Brandis, Welsperg, in: Zeitschrift des Ferdinandeums 3. F. (1854) 4, 111.
[58] TLA, Landschaftliches Archiv, Landesverteidigung, Fasz. 200, Zl. 3695.
[59] Ebenda, Fasz. 200, Zl. 3548.
[60] STAB, Kreisamt Bozen, Fasz. 36, Polizei 1802.
[61] Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 277 bis 279.
[62] SLA, Sterbebuch der Pfarre Montan, Mikrofilm, Rolle 21, 122 f.
[63] Siehe Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 283, auch Anmerkung 44.

[64] SLA, Gemeinde Montan, Militär, Serie II/2: Protokoll. Uiber der geleisteten Vorspann seit 1. November 1800 bis ultimo Oktober 1803 u. Protocoll. Uiber der geleisteten Vorspann seit 1. November 1803 bis ultimo Oktober 1805.
[65] Bote für Tirol und Vorarlberg Nr. 239 vom 18. Oktober und Nr. 240 vom 19. Oktober 1852; siehe auch Jungbauer, Beiträge, 501 bis 509.
[66] Granichstaedten, Geschichte der Tiroler Miliz, in: Tiroler Anzeiger Nr. 11 vom 15. Januar 1938; TLMF, FB 3640/15.
[67] Daublebsky, Geschichtlicher Anhang, 73 f.
[68] STAB, Kreisamt Bozen, Fasz. 69/1 und. 70, 1805: Militär.
[69] Ebda.
[70] Unter Fürsatz versteht man einen Pferdevorspann vor Fuhren mit schweren Lasten. Siehe Schöpf, Tirolisches Idiotikon, 792.
[71] SLA, Gemeinde Montan, Serie II/2: Protokoll uiber der geleisten Vorspann seit 1. November 1803 bis ultimo Oktobris 1805.
[72] Darauf hatten die Lokalbehörden gedrängt. Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass das Militär die Schlachtochsen im Lande aufgekauft und damit die Fleischpreise in die Höhe getrieben hatte. Die Regierung hielt nun das Militär an, die Schlachtochsen – wie in den vorangegangenen Jahren – aus Ungarn und aus Polen zu importieren. Siehe TLA, Jüngeres Gubernium, Militär 1805, Fasz. 1418, Zl. 4056 und 18602.
[73] Da wundert es nicht, wenn einmal etwas daneben ging. So hätte die Gemeinde am 20. Oktober 1805 den Vorspann für einen Krankentransport von Neumarkt nach Bozen durchführen müssen. Doch zum festgesetzten Zeitpunkt war niemand aus Montan da. Und so konnten die 120 kranken Soldaten erst mit großer Verspätung die Fahrt fortsetzen. Der Landrichter Josef Gasser verfügte, dass den Kranken auf Kosten der „schuldtragenden Gemeinde Montan" vor der Abfahrt eine gute Suppe verabreicht werde. Der Vorspannkommissar musste das Geld – 3 Kreuzer mal 120 machte 6 Gulden – mit den „zu spät gekommenen Vorspannleistern" verrechnen. SLA, Archiv Neumarkt, Fasz. 15, Mappe VII: Militaria.
[74] Wortlaut der beiden Dokumente in: Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol 4 (1808), 168 bis 177.
[75] TLA, Landschaftliches Archiv, Landesverteidigung, Südliche Schutzdeputation, Fasz. 207, Zl. 240.
[76] Lona, Auer zur Franzosenzeit, in: Auerer Informationsbote Juni 1984.
[77] Egger, Geschichte Tirols III, 377.
[78] STAB, Kreisamt Bozen, Fasz. 84, Militär 1807.
[79] SLA, Gemeinde Montan, Serie II/2: Tages-Buch uiber der von Viertl Montan geleisten Militairischen Vorspann, mit Anfang 3ten Jänner 1808.
[80] SLA, Sterbebuch der Pfarre Montan, Mikrofilm, Rolle 21.
[81] Königlich-Baierisches Regierungsblatt XXXIX Stück vom 12. September 1807, 1426 bis 1437.
[82] Mayer/Kaindl/Pirchegger, Geschichte und Kulturleben Österreichs, 22 bis 26.
[83] Am 14. April 1809 mussten die Montaner neun Yhrn und neun Pazeiden Wein, am 23. vier und am 30. April drei Yhrn abgeben. Aus der Aufstellung geht aber nicht hervor, wo und an wen. Doch ist anzunehmen, dass der Wein für die Landesverteidiger und für das Heer bestimmt war. SLA, Gemeinde Montan, Militär, Serie II/2: Natural-Lieferung.
[84] SLA, Gemeinde Montan, Militär, Serie II/2: Ausweis der verrichteten Vorspann-Fuhren.
[85] SLA, Nachlass Streiter, Zeugnis Fenners, ausgestellt am 28. April 1809 in Mori.
[86] SLA, Streiter-Nachlass, Attest v. 28. April 1809. Die Leistungen der Montaner beschränkten sich aber nicht auf rein kriegerische Operationen. 15 Montaner brachten am 26. April mit 16 Halbwagen Brot von Neumarkt nach Welschmichael.
[87] SLA, Gemeinde Montan, Militär, Serie II/2: Ausweis der verrichteten Vorspann-Fuhren; Verzeichnis der Vorspannfuhren.
[88] Ebda.
[89] SLA, Gemeinde Montan, Militär, Serie II/2: Verzeichnis über verrichtete Marsch-Vorspann-Fuhren.
[90] Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 440.
[91] Maretich, Die zweite und dritte Bergiselschlacht, 216; Hirn, Tirols Erhebung, 48.
[92] SLA, Gemeinde Montan, Militär, Serie II/2: Naturral-Lieferung.
[93] GAS, Serie IX, Fasz. 6, 1809 bis 1821.
[94] Welche Bewandtnis es mit diesen Arrestanten hatte, konnte nicht geklärt werden.
[95] SLA, Gemeinde Montan, Militär, Serie II/2: Verzeichnis der verrichteten Marsch-Vorspann-Fuhren.
[96] SLA, Gemeinde Montan, Militär, Serie II/2: Beschreibung der waffenfähigen Mannschaft im Viertl Montan Gericht Enn und Kaldif, dato 4. Juli 1809 von 18 bis 60 Jahren.
[97] GAS, Serie IX, Fasz. 6, 1809 bis 1821.
[98] TLA, Standesliste von 1809, Mappe 30: Gericht Neumarkt (Enn) und Salurn.
[99] Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 494.
[100] Fontana, Margreid zur Franzosenzeit, in: Margreid, 91.
[101] Andreis, Andrea Hoffer, 188 bis 191; Zotti, Storia della Valle Lagarina, 359 f.
[102] Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 520 bis 522.
[103] TLA, Standesliste vom Jahre 1809, Bündel VII, Akt Nr. 30.
[104] Egger, Geschichte Tirols III, 720.
[105] Rapp, Tirol im Jahre 1809, 657; TLMF, FB 1651/149.
[106] SLA, Gemeinde Montan, Militär, Serie II/2: Ausweis über die verrichteten Marsch-Vorspann-Fuhren.
[107] Dieser Auftrag ist wiedergegeben bei Degiampietro, Le milizie locali, 271.
[108] Zani, Normalien, in: Der Schlern 23 (1949), 354.
[109] GAS, Serie IX, Fasz. 6, 1809 bis 1821.
[110] SLA, Gemeinde Montan, Militär, Serie II/2: Ausweis über geleistete Marsch-Vorspann-Fuhren.
[111] TLA, Bayerisches Archiv, Insurrektion 1809, D/Fasz. 9, Zl. 172.
[112] Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 547.
[113] Hormayr, Geschichte Andreas Hofer's II, 522 f.
[114] TLA, Bayerisches Archiv, Insurrektion, D/Fasz. 9, Zl. 172.
[115] Text bei Stolz, Ausbreitung II, 228 f.; Staffler, Die Landesteilung vom Jahre 1810, in: Der Schlern 34 (1960), 37 f.
[116] Innsbrucker Zeitung Nr. 49 vom 16. Juni 1810; Italienischer Text bei Pedrotti, I primi atti amministrativi, in: Venezia Tridentina nel Regno Italico, 132 f.
[117] Faksimile bei Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 576.
[118] Foglio d'avvisi Nr. 10 vom 4. September 1810.
[119] Foglio d'avvisi Nr. 2 vom 12. Juli 1810.
[120] STAB, Kreisamt Bozen, Fasz. 135, Militär 1812.
[121] Neue Tiroler Stimmen Nr. 72 vom 31. März 1913; Pedrotti, I contingenti di leva, in: Venezia Tridentina nel Regno Italico, 256.
[122] Ebda.
[123] STAB, Kreisamt Bozen, Fasz. 134, Militär 1812.
[124] Pedrotti, I contingenti di leva, in: Venezia Tridentina nel Regno d'Italia, 312 und 320.
[125] Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 624.
[126] STAB, Kreisamt Bozen, Fasz. 139, 1812.
[127] Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 616.
[128] Zani, Eppans Weg zur politischen Gemeinde, in: Eppaner Rathaus, 67.
[129] TLMF, FB 2728/71. Tiefenthaler und Gruber werden in dieser Liste Neumarkt zugerechnet; es ist aber anzunehmen, dass sie Mitglieder des Montaner Kontingents waren.

[130] Baxa, Adam Müller, 284 f.
[131] Es handelt sich hier sicher nicht um ganze Regimenter, sondern um Bataillone von Regimentern, die nach ihren Inhabern benannt waren: Gabriel Freiherr Splenyi von Mihaldy, Alois Fürst von Liechtenstein und Erzherzog Carl Joseph, Prinz von Toskana. Die Mannschaft des Regiments Splenyi kämpfte im Laufe dieses Feldzugs bei Ala, Avio und am Monte Baldo. Die anderen zwei Einheiten leisteten Kordondienste. Siehe Wrede, Geschichte der K. u. K. Wehrmacht I, 203, 331, 471, 475, 739.
[132] Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 691.
[133] SLA, Gemeinde Montan, Militär, Serie II/2.
[134] STAB, Landgericht Neumarkt, Fasz. 6: Politische Akten 1821.
[135] Fontana, Das Unterland in der Franzosenzeit, 705 f.
[136] Ebenda, 731 bis 736: Hungerjahre.
[137] STAB, Kreisamt Bozen, Fasz. 138, Gemeindeangelegenheiten 1812.
[138] Provinzial-Gesetzes-Sammlung 1814, Nr. 2, 269.
[139] Archiv Siegfried Pfitscher, Pinzon.
[140] TLA, Standeslisten von 1809, Mappe 30: Gericht Neumarkt (Enn) und Salurn. Dieses Durcheinander hat auch Otto Stolz in die Irre geführt, der in Ausbreitung des Deutschtums I, 231, schreibt, dass Montan 1809 die Mannschaft für fünf Gerichtskompanien und vier Landsturmaufgebote gestellt hat.

Quellen

Archivalische Quellen
Tiroler Landesarchiv Innsbruck (TLA):
Jüngeres Gubernium, Militär
Landschaftliches Archiv, Südl. Schutzdeputation, Landesverteidigung
Landschaftliches Archiv, Defensionsakten
Jüngeres Gubernium, Defensionsakten
Landschaftliches Archiv, Landesverteidigungs- und Schützenwesen
Bayerisches Archiv, Insurrektion 1809
Standeslisten von 1809

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck (TLMF)
Dipauliana
Ferdinandeumsbibliothek (FB)
Sammlung Rapp

Staatsarchiv Bozen (STAB)
Kreisamt Bozen, Militär
Kreisamt Bozen, Polizei
Kreisamt Bozen, Politische Akten
Kreisamt Bozen, Gemeindeverwaltung

Südtiroler Landesarchiv (SLA)
Gemeinde Margreid, Militär, Serie II/2
Sterbebücher der Pfarre Montan, Mikrofilm, Rolle 21
Sammlung Steiner
Streiter-Nachlass

Gemeindearchiv Kaltern
Akten Landesverteidigung

Privatarchiv
Archiv Siegfried Pfitscher, Pinzon

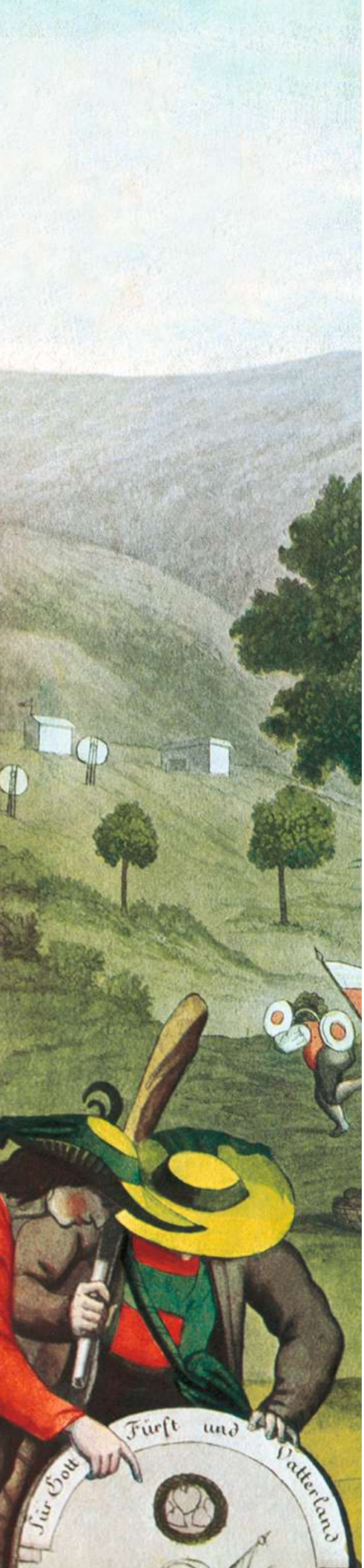
Gemeindearchiv Salurn (GAS)
Akten der Landesverteidigung
Akten Abrechnung Landesverteidigung

Gedruckte Quellen
Provinzial-Gesetzes-Sammlung von Tirol und Vorarlberg (1814–1840)
Königlich-Baierisches Regierungsblatt (1806–1809)
Bozner Kriegsblättchen
Foglio d'avvisi (1810–1812)

Literatur

Andreis, Girolamo: Andrea Hoffer la sollevazione del Tirolo del 1809, Memorie storiche di Girolamo Andreis per la prima volta pubblicate da Alessandro Volpi, Mailand 1856.
Baxa, Jakob: Adam Müller, Ein Lebensbild aus den Befreiungskriegen und aus der deutschen Restauration, Jena 1930.
Brandis, Clemens: Joh. Nep. Graf v. Welsperg, k.k. geheimer Rath und Kämmerer, Comthur des k. baierischen Verdienst- und St.-Gregorordens, Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte in den letzten Jahren des vorigen und den ersten des gegenwärtigen Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Ferdinandeums 3 (1854), 1 bis 161.
Daublebsky von Sterneck, Moriz Ritter: Geschichtlicher Anhang zur militärischen Beschreibung des Kriegsschauplatzes Tirol und Vorarlberg, Nach verschiedenen Quellen zusammengestellt, Wien 1872.
Degiampietro, Candido: Le milizie locali fiemmesi dalle guerre napoleoniche alla fine della I guerra mondiale (1796–1918), Villalagarina 1981.
Egger, Josef: Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit, Bd. 3, Innsbruck 1880.
Eiberg, Carl: Tyrols Vertheidigung gegen die Franzosen in den Jahren 1796 und 1797 nach ihren Haupt-Epochen und Grundzügen aus Urkunden, Innsbruck 1798.
Fontana, Josef: Zur Geschichte der Tiroler Wehrverfassung in der Zeit von 1814 bis 1914, in: Der Schlern 53 (1979), 260 bis 279.
Fontana, Josef: Das Südtiroler Unterland in der Franzosenzeit 1796 bis 1814, Voraussetzungen, Verlauf, Folgen (Schlern-Schriften 304), Innsbruck 1998.
Fontana, Josef: Margreid in der Franzosenzeit, in: Margreid, 69 bis 122.
Grandi, Albert: Neumarkt und das Südtiroler Unterland im ersten Tiroler Freiheitskrieg, in: Die Ritsch 3 (1993).
Granichstaedten-Czerva, Rudolf: Geschichte der Tiroler Miliz, in: Tiroler Anzeiger Nr. 11 vom 15. Januar 1938.
Hirn, Ferdinand: Geschichte Tirols von 1809 bis 1814, Mit einem Ausblick auf die Organisation des Landes und den großen Verfassungskampf, Innsbruck 1913.
Hirn, Josef: Tirols Erhebung im Jahre 1809, Innsbruck 1909.
(Hormayr, Joseph von:) Geschichte Andreas Hofer's, Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809, 2 Bde., 2. Auflage, Leipzig 1845.
Jungbauer, Stefanie: Beiträge zur Tiroler Landesgeschichte von 1800 bis 1805, Diss., Innsbruck 1951.
Kolb, Franz: Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf 1796 bis 1797, Innsbruck – Wien – München 1957.
Kramar, Leopold: Georg Matzneller, Aldeiner Schützenhauptmann im Jahre 1809, in: Der Schlern 16 (1935), 13 bis 15.
Lona, Heinrich: Auer zur Franzosenzeit, in: Auerer Informationsbote, Juni 1984.
Maretich Freiherr von Riv-Alpon, Gedeon: Die zweite und dritte Berg-Isel-Schlacht, Gefechte in der Umgebung von Innsbruck am 25. und 29. Mai 1809, Innsbruck 1895.
Mayer, Franz Martin/Kaindl, Raimund Friedrich/Pirchegger, Franz: Geschichte und Kulturleben Österreichs, 5. verbesserte und ergänzte Auflage, bearbeitet von Anton Adalbert Klein, Wien – Stuttgart 1965.

Mayrhauser, Johann von: Die Bozner Schützenkompanie in den Jahren 1796 bis 1797, Nach einer alten Handschrift hg. v. Hans Mahl, Bozen 1897.
Pardatscher, August: Der Freiheitskampf 1796/97 im südlichen Tyrol, Kaltern 1998.
Pedrotti, Pietro: I primi atti amministrativi del primo Regno d'Italia nel Trentino e nell'Alto Adige, in: Venezia Tridentina nel Regno Italico (1810–1814), Rom, 1919, 118 bis 161.
Pedrotti, Pietro: I contingenti di leva, gli ufficiali, i soldati del dipartimento dell'Alto Adige, in: Venezia Tridentina nel Regno Italico (1810–1814), Rom, 1919, 232 bis 336.
Rapp, Joseph: Tirol im Jahre 1809, Nach Urkunden dargestellt, Innsbruck 1852.
Simeoner, Archangelus: Die Landesschützen von Sarnthal und Jenesien im Herbste des Jahres 1796, Meran 1889.
Staffler, Richard: Die Landesteilung vom Jahre 1810, in: Der Schlern 34 (1960), 35 bis 43.
Stampfer, Cölestin: Geschichte der Kriegsereignisse in Vinstgau in den Jahren 1499, 1796 bis 1801, Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes und einem Plane des Gefechtes bei Taufers, 2. Auflage, Innsbruck 1893.
Stolz, Otto: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, 5 Bde., München und Berlin 1927 bis 1934.
Stolz, Otto: Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol (Schlern-Schriften 40), Innsbruck 1937 (Anastatischer Nachdruck von 1975).
Wrede, Alphons Freiherr von: Geschichte der K. u. K. Wehrmacht, Die Regimenter, Corps, Branchen und Anstalten von 1618 bis Ende des XIX. Jahrhunderts, 5 Bde., Wien 1898 bis 1905.
Zani, Karl Franz: Die Normalien aus der Franzosenzeit in St. Pauls in Eppan, in: Der Schlern 23 (1949), 353 bis 356.
Zani, Karl Franz: Eppans Weg zur politischen Gemeinde, in: Eppaner Rathaus, Aus Vergangenheit und Gegenwart, o.O. u. o.J., 30 bis 98.
Zotti, Raffaele: Storia della Valle Lagarina, Bd. II, Trient 1863.



Landesverteidigungs-, Schützen- und Schiessstandwesen in Montan

· Anfänge und Grundlagen der Wehrverfassung 186
· Die Montaner Schützen im Kriegsjahr 1703 188
· Aufschwung und Niedergang des Landesverteidigungswesens 189
· Das Schützenwesen im Vormärz 191
· Das Revolutionsjahr 1848 193
· Die Provisorische Landesverteidigungsordnung von 1859 194
· Die Landesverteidigungs- und Schießstandsordnung von 1864 195
· Der Krieg von 1866 196
· Die Militarisierung der Tiroler Wehrverfassung 197
· Das Schützen- und Schießstandwesen im Rahmen der Heeresform 201

Josef Fontana

Anfänge und Grundlagen der Wehrverfassung

Das Schützenwesen in Tirol hängt eng mit der Wehrverfassung zusammen, die weit in das 14. Jahrhundert zurückgeht und im Laufe des 15. Jahrhunderts ihre eigentümliche Ausgestaltung erfuhr. Das von Kaiser Maximilian am 23. Juni 1511 erlassene Landlibell brachte die nach und nach entstandenen Grundbestimmungen in eine neue Ordnung und in ein System. Je nach dem Grad der Gefahr musste das Land 5000, 10.000 oder 15.000 Mann stellen. Die Pflicht zur Landesverteidigung war auf Tirol beschränkt. Von der Heerespflicht des Reiches waren die Tiroler befreit. Wollte der Kaiser einen Krieg führen, bei dem Tirol als Ausgangsbasis diente, musste er die Zustimmung des Landtags einholen.[1] Als Fundamentalgesetz der Tiroler Landesverfassung blieb das Landlibell bis ins 19. Jahrhundert hinein wirksam.

Das Tiroler Landlibell war kein abgeschlossenes Ganzes, sondern ein Fundament, auf dem weitergebaut werden konnte und musste. Änderungen in der Kriegstechnik und neue Auffassungen über die Kriegstaktik erzwangen immer wieder Reformen. Doch das Grundmuster, die Substanz, blieb erhalten. Schon 1526 stellte sich die Notwendigkeit ein, eine neue Zuzugsordnung zu erlassen. Das Landlibell enthielt mehr die allgemeine verfassungsmäßige Grundlage der Wehrpflicht. Die Zuzugsordnung von 1526 kann man als eine Art Durchführungsgesetz bezeichnen, noch besser als den „ersten Versuch eines Mobilisierungs- und Aufmarschplans für den Zuzug".[2] Sie legte je nach Einwohnerschaft die Zahl der Mannschaften fest, die die Gerichte zu stellen hatten. Im Unterland mussten das Gericht Tramin 20, das Gericht Kurtatsch 30, das Gericht Enn und Caldiff 100 und das Gericht Salurn 30 Mann aufbieten. Eigene Viertelhauptleute und Kriegskommissare hatten die Aufgabe, die Aufgebote vorzubereiten und die Pässe und Straßen zu sichern.

In den Jahren 1531, 1542, 1556 und 1562 erließ der Landesfürst im Einvernehmen mit den Landständen weitere Zuzugsordnungen, die aber nicht viel Neues brachten, sondern unter Berufung auf die bestehenden Ordnungen einige Anpassungen an die neuen Erfordernisse vornahmen. In den Friedensjahrzehnten nach 1562 wurde die Landesverteidigung ziemlich vernachlässigt. Tirol wurde in dieser Zeit hauptsächlich durch die Türkenkriege in Anspruch genommen. Das Land musste zur Abwehr der Türken immer wieder Mannschaften stellen und Steuern eintreiben. Der Kriegsdienst im kaiserlichen Heer kostete das Land viel Geld, war aber freiwillig. Kein Tiroler konnte gezwungen werden, im kaiserlichen Heer zu dienen. Dazu kam, wie gesagt, die Türkensteuer. In den Aurer Reitbüchern finden sich allein aus dem Jahr 1567 drei Eintragungen über die im Dorf eingehobene „Türggenhülff": 18 Gulden 34 Kreuzer, 17 Gulden 28 Kreuzer, 6 Gulden



Fahnenträger, Trommelschläger und Schwegler schreiten einer Tiroler Schützenkompanie voran. Der fahnenschwingende Zieler hatte die Aufgabe, die Treffer auf den Scheiben anzuzeigen. Karte eines von Jakob Plazidus gezeichneten Tarockspiels.

10 Kreuzer. 1569 ergaben die Steuertermine „Jörgy und Andrey" samt der „Türggenhülff" in Auer 461 Gulden 31 Kreuzer und einen Vierer.[3]

Unter Erzherzog Maximilian (1602–1618) besann man sich in Tirol wieder mehr auf die Landesverteidigung. Zur Türkengefahr zogen nun neue Bedrohungen am Horizont auf. Es kam zu ernsthaften Spannungen mit Venedig und mit Graubünden, vor allem aber war es der protestantische Norden, der die Leute um den Schlaf brachte. Erzherzog Maximilian ließ 1604 im ganzen Land eine allgemeine Musterung vornehmen. Die Erhebung ergab, dass es im Land Tirol 84.743 wehrfähige Männer zwischen 20 und 60 Jahren gab.[4] Auf Grund dieser Daten erließ Erzherzog Maximilian 1605 eine Zuzugsordnung, die, „auf jezige zeit und leuf gerichtet", den neuen Erfordernissen Rechnung trug. Als wichtigste Neuerung führte er eine Art Landesverteidigungsbehörde ein. Ein oberster Feldhauptmann als militärischer Leiter mit zehn Landräten als Berater übernahm die Aufgabe, das Landvolk zu exerzieren und auf den Ernstfall vorzubereiten. Die Ordnung von 1605 teilte die Mannschaft in drei Zuzüge zu 10.000, 15.000 und 20.000 Mann ein. Das im Landlibell von 1511 auf 5.000 Mann angesetzte Aufgebot wurde aufgelassen. Die kleinste Einheit des Zuzugs war das Fähnlein[5], das zu je vier Zehnteln aus Musketieren und Hakenschützen und zu je einem Zehntel aus Langspießen und Hellebardierern bestand. Die Vermögenden mussten die Waffen auf eigene Kosten anschaffen, für die Bewaffnung der ärmeren Leute kam in der Regel die Landesregierung auf, manchmal auch die Gemeinden oder die wirtschaftlich Bessergestellten in der Gemeinde. Die Anschläge der einzelnen Viertel wurden für die jeweiligen Zuzüge genau festgelegt. Für das Unterland sah die Zuzugsordnung von 1605 folgende Aufgebote vor:[6]

Gericht	1. Aufgebot	2. Aufgebot	3. Aufgebot
Enn und Caldiff	107 3/8	161 1/16	214 3/4
Kurtatsch	38 1/8	57 3/10	76 1/4
Tramin	19	28 1/2	38
Salurn	34 7/8	52 5/10	69 3/4

Von jetzt an finden sich in den Verfachbüchern und in den Riglprotokollen wiederholt Eintragungen und Vermerke über die Schützen von Montan und vom Gericht Enn-Caldiff.[7] So erwähnen die Verfachbücher ab 1611 regelmäßig, dass sich Montaner Landesverteidiger in Begleitung von Trommlern und Pfeifern zu den Musterungsplätzen in Montan, Neumarkt oder Auer begeben mussten. 1607 macht sich die Landesverteidigungsbehörde daran, in Schlössern Arsenale einzurichten. Für die Aufgebote des Viertels Unteretsch werden Rüstungen und Waffen in Gandegg, Kaltern, Neuhaus und Reinegg im Sarntal bereitgestellt.[8] Dies war etwas weit weg und daher umständlich für die Mannschaften des Gerichts Enn und Caldiff. Deshalb wurde 1618 in Neumarkt eine Rüstkammer gebaut.[9] Im Jahr darauf erfolgte dann hier die Übergabe der Munition und der Waffen, die für das Viertl der Untern Etsch bestimmt waren: 71 Musketen, 76 einfache Rohre, 69 Bandeliers (Schulterriemen, Wehrgehänge), 142 Flaschen, 97 Modl (zum Gießen der Bleikugeln), 82 Wischer, 56 Gabeln, 39 Ringkragen, 41 Sturmhauben, 42 Rüstungen, 17 Hellebarden, 20 Lange Spieß, 68 Schützenhauben, 367 Zunderbuschen, ein Panzl mit Kugeln, 6 Platten Blech, 2 Panzen Büchsenpulver „und noch einmal so viel Pulver, daß man einmal zum Mustern hat".[10]

Die Angriffe, die die Schweden im Zuge des Dreißigjährigen Kriegs auf Tirol (1632/33) unternahmen, veranlassten die Erzherzogin Claudia von Medici und die Landschaft, die etwas schwerfälligen Aufgebote zu straffen und zu potenzieren. Zu diesem Zweck erließ die Landesfürstin 1636 das *Landt-Militia-Reformationslibell,* das die gestuften Aufgebote durch vier Milizregimenter zu je 2000 Mann ersetzte. Jedes Regiment zählte zehn Kompanien zu 200 Mann. Die Einreihung der Landesverteidiger erfolgte nicht durch freiwilligen Eintritt, sondern durch behördliche Verfügung. Es wurden aus der Bevölkerung einfach die Tüchtigsten zwischen dem 24. und dem 25. Lebensjahr für diesen Dienst ausgesucht. Die Ausgemusterten mussten dann drei Jahre lang an allen Musterungen, Übungen und Ausrückungen teilnehmen. Es wurde also keine stehende Truppe aufgestellt, sondern eine Art Miliz. Die Landesverteidiger waren Reservisten, keine zum regelmäßigen Kriegsdienst verpflichteten Soldaten. Eine Sonderstellung innerhalb dieser Organisation nahmen die Scharf- und Scheibenschützen ein. Sie wurden nicht den Regimentern der Landmiliz zugeteilt, sondern bildeten eine Elitetruppe, die vom lästigen Exerzieren befreit war.[11] Bei der Musterung vom 23. September 1669 forderte der Richter von Neumarkt den Rigler Jakob Teiss von Montan auf, den bei der Miliz eingeschriebenen Männern innerhalb von sechs Wochen einen Degen samt Wehrgehänge zu kaufen und auszuhändigen. Zu diesem Zweck soll jeder Herr und Nachbar zur bereits laufenden Gemeindesteuer je zwei Pazeiden Praschlet dazugeben.[12] Am 14. Mai 1676 verfügt die Riglversammlung von Montan auf höhere Anordnung, dass am kommenden Pfingstmontag die einrollierten Schützen mit Unter- und Obergewehr und noch einmal so viele andere taugliche Männer zur Musterung gehen müssten, damit „die Roll dupliziert werden kann". Es werden

im Protokoll 18 Namen angeführt, an erster Stelle der des Korporals Mathias Hingerle. Bis auf einen verfügen alle einrollierten Schützen über eine Hellebarde und ein Untergewehr. Die für die Duplizierung vorgesehenen 18 Mann erschienen aber ohne Ober- und Untergewehr.[13] Am 27. November 1689 bestimmte die Riglversammlung von Montan, dass sich die bewaffnete und unbewaffnete Mannschaft des Rigls am nächsten Tag in Neumarkt einfinden musste, zur Musterung allerdings nur die einrollierten Schützen.[14]

Die Montaner Schützen im Kriegsjahr 1703

Wider Willen wurden 1703 die Tiroler in die europäischen Kriegshändel hineingezogen. Im Laufe des Spanischen Erbfolgekrieges wollten die Bayern und Franzosen den Durchzug durch Tirol erzwingen. Schon im Sommer stellte man im Norden des Landes verdächtige Truppenbewegungen fest, im Dezember dann auch in Oberitalien. Was dies zu bedeuten hatte, wurde Ende Dezember klar, als der französische General Louis Vendome mit seiner Truppe Desenzano besetzte und sich anschickte, von dort aus den nördlichen Küstenstreifen des Gardasees in seine Gewalt zu bringen. Dies hätte ihn in die Lage versetzt, dem kaiserlichen Heer die Verbindung zum Innern des Reichs abzuschneiden. Landeshauptmann Johann Georg Graf Künigl forderte die Städte und die Gerichte des unteren und oberen Etschtals auf, die allgemeinen Aufgebote zu mobilisieren. Dieser Befehl erreichte auch die Gemeinden des Unterlandes. Die Riglversammlung von Montan leitete am 5. Jänner 1703 Vorkehrungen in die Wege, damit sich die „Herren Scheiben- und Wildpret- und sonstigen Schützen und alle bewaffnete und unbewaffnete Miliz-Mannschaft wegen des zu besorgenden feindlichen Einfalls“ bereit hielten. Alle diese Männer sollten mit Waffen, Gewehr und Munition versehen sein, „um im Notfall jederzeit, bei Tag und Nacht“, ausziehen zu können. Auf Antrag des „Schützenmeisters der Herren Scheibenschützen“ Sigmund Roth erklärte sich der Rigl bereit, neun Pfund Scheibenpulver und 16 Pfund Blei anzukaufen, das der Schützenmeister an die Schützen verteilen sollte.[15]

Drei Tage später, am 8. Jänner, schickte die Riglversammlung von den neun tauglichen Scheibenschützen Montans fünf für drei Wochen nach Salurn. Die Ausrückenden wurden durch das Los ermittelt. Es traf den Schützenmeister Sigmund Roth, die Brüder Georg und Franz Teiss, Michael Roth und Jakob Neuhauser. Für die Löhnung – 20 Kreuzer am Tag – sollte das Land aufkommen. Doch die Gemeinde erklärte sich bereit, die Gagen vorzustrecken und jedem Schützen ein Zugeld von zehn Kreuzern am Tag zu geben.[16] Am 8. Jänner wurden auch in Auer „die Schizen zusammen berueffen“ kurz darauf auch „die unbewerte Mannschaft“, schließlich „die ganze Gemain und die Musquetierer“.[17] An die Gemeinde Montan erging am 9. Jänner der Befehl, die ganze „Miliz-Mannschaft, das sind die Musquetire“, mit voller Ausrüstung und Verpflegung auf drei Wochen nach Rovereto abmarschieren zu machen.[18] Das geschah dann auch. Am 15. Jänner kamen dann aber zwei Musketiere zurück, weil sie erkrankt und daher für den Kriegsdienst nicht mehr zu gebrauchen waren. An ihrer Statt folgten der Schmied Jakob Achtmarkt und der Rädermacher Hans Leider nach.[19]

Früher als erwartet, nämlich schon am 19. Jänner, kamen die 18 Mann unter dem Kommando des Korporals Blasy Perger zurück. Vendome hatte seine Verbände von der Tiroler Grenze abgezogen. So konnte Entwarnung gegeben werden. Aber man traute dem Frieden nicht. Vorsichtshalber wurde die Südgrenze mit Posten besetzt. Zu diesem Zweck hat der Aurer Rigl am 2. Februar 1703 „die vellige Militia Mannschaft mit iren gwern per Neumarkt verschaffen miessen“.[20] Am 11. Februar eilten aus Montan Milizien in den Süden, um die Pässe in den Welschen Konfinen zu besetzen.[21] Doch konnten sie schon nach kurzer Zeit heimkehren. Es rührte sich nun tatsächlich für einige Monate nichts an der Landesgrenze. Mitte Juni aber fielen bayerische und französische Truppen von Rosenheim aus in Tirol ein. Da keine Vorkehrungen gegen eine Invasion getroffen worden waren, kamen sie rasch voran. Am 25. Juni konnte der bayerische Kurfürst Max Emanuel in Hall mit Glanz und Gloria einziehen. In den nächsten Tagen schickte er Verbände auf den Brenner und ins Oberinntal. Das Stift und das Kapitel in Brixen dachten schon an die Unterwerfung. Und auch Landeshauptmann Künigl geriet ins Wanken. Aber die Bevölkerung im Etschgebiet war nicht geneigt, den Invasoren das Feld zu räumen. Im Gegenteil, aus allen Gerichten trafen Scharf- und Scheibenschützen ein, die sich ihnen entgegenstellen wollten. „Die tieferen Etschländer erschienen unter der Anführung des Joseph Anton von Cazan zu Griesfeld“ aus Neumarkt, „eines militärischen Talentes“.[22] Am 27. Juni brachen die Landesverteidiger aus dem Etschland – darunter zehn „rollierte Schützen“ aus Montan[23] – nach Sterzing auf. Auf dem Weg dorthin bekam das Aufgebot Zulauf durch Mannschaften aus den Ortschaften rechts

und links des Eisacks. Fünf Scheibenschützen aus Montan eilten am 15. Juli in den Vinschgau.[24] Am 17. Juni eröffneten die Bayern im Brennergebiet einen massiven Angriff auf die Tiroler. Doch mussten sie nach einem anfänglichen Geländegewinn den Rückzug antreten. Von dem Moment an waren sie nicht mehr Verfolger, sondern Verfolgte. Nur mit Mühe konnte sich der Kurfürst den Weg nach Bayern freikämpfen. Am 21. August 1703 war der „bayerische Rummel" vorbei.

Nicht vorbei war aber der Handel mit den Franzosen im Süden. Seit Mitte August rückte Vendome mit einer Heeresmacht von 20.000 Mann von Peschiera und Desenzano aus ins Etschtal herauf. Wohl kehrte Cazan sofort vom Inntal zurück und stellte sich mit den Etschländer Aufgeboten den Franzosen entgegen. Auch reguläres Militär kam herbei. Aber die Übermacht der Feinde war zu groß. Am 1. September stand Vendome vor Trient. Vom Doss Trento aus belegte er die Stadt mit einem Bombenhagel. Doch nach drei Tagen stellte er das Feuer ein. Der Herzog von Savoyen war wieder dabei, seine Front zu wechseln. Vendome lief nun Gefahr, im Etschtal eingekesselt zu werden. Auf Befehl aus Paris trat er am 8. September 1703 den Rückzug an. Alle Scheiben- und Scharfschützen und die Milizmannschaften konnten nach Hause gehen. Aber kaum daheim, gab es Gegenbefehl: „Zurück zu den Posten!" Die Landesverteidiger vom Montan mussten sich am 12. September um 9 Uhr vormittags im Dorfplatz zum Abmarsch einfinden, im ganzen 20 Mann,

- elf Landesschützen: Georg Teiss, Franz Teiss der Ältere, Franz Teiss der Jüngere, Thomas Bonell, Philipp Wegscheider, Martin Rizzol, Jakob Rizzol, Blasy Zuveith, Paul Lochmann, Mathias Riber, Michael Roth,
- vier Mann der Miliz: Georg Gruber, Anton Bonora (Schuster), Augustin Wareschg, Andre Oberhauser und
- fünf Schanzenarbeiter: Hans Maringgele, Simon Pescha, Mathias Thaler, Hans Karnoler, Gabriel Franzise.[25]

Aber nicht alle rückten aus. Zwei waren erkrankt, drei nahmen aus anderen Gründen Abschied vom Aufgebot. Dies war auch nicht von Belang. Vendome gab seinen Eroberungsplan auf. Mitte Oktober 1703 überschritt er mit seiner Armee endgültig die Landesgrenze.

Aufschwung und Niedergang des Landesverteidigungswesens

Hatte der Krieg von 1703 für Tirol auch ein gutes Ende genommen, so hatte er doch an den Tag gebracht, dass die Landesverteidigung einer Reform bedurfte. Nach zähen Verhandlungen mit der Landschaft gab die Regierung am 29. Mai 1704 eine neue Zuzugsordnung heraus. Das Gesetz teilte das Land in 18 Viertel oder Distrikte ein und stellte die früheren Zuzüge zu 10.000, 15.000 und 20.000 Mann wieder her. Die diesen Aufgeboten zugeteilten Männer mussten sich an jedem Sonntag und an jedem Feiertag zu Waffenübungen einfinden. Damit schien gewährleistet, dass die Leute in Übung blieben und einige militärische Grundbegriffe vermittelt bekamen. Nach damaliger Auffassung war aber die Landesrettung von 1703 nicht das Werk der Landmiliz oder des Landsturms, sondern der Scheiben- und Feuerschützen. Dieser Tatsache wurde im neuen Gesetz auch Rechnung getragen: Bei Kriegsgefahr sollten von nun an auch zwölf „aufzurichtende Scharpff- oder Scheibenschützen auff jedmahligen Befelch nach erforderlicher Noth" zugezogen werden".[26]

Die Zuzugsordnung vom 29. Mai 1704 hatte den Schönheitsfehler, dass sie teuer war. Es fehlte das Geld, um einen so großen militärischen Apparat jahraus, jahrein zu erhalten. Daher gab Kaiser Karl VI. am 17. Februar 1714 eine neue Zuzugsordnung heraus, die die Aufgebote auf 6000, 9000 und 12.000 Mann herabsetzte. Die 8393 Mann der vier Landesmilizregimenter verminderte er auf eine Streitmacht von insgesamt 6000 Mann. Zum Ersatz sollte ein Landesschützenkorps von 2000 Mann aufgestellt werden. Für dieses Korps stellten Bozen, Eppan, Kaltern und Oberetsch einerseits und das übrige Unteretsch andererseits je eine Kompanie von 120 Mann.[27]

Es erfüllte den Landesobersten Joseph Anton von Cazan in Neumarkt mit Ungeduld, dass es mit dem Um- und Ausbau des Landesverteidigungswesens nicht recht weiterging. In seinen *Patriotischen Gedanken* drängte er die Verantwortlichen im Lande, die vielen Patente und Mandate mit Leben zu erfüllen. Den Offizieren gab er den Rat, „die Kriegskunst nicht nur aus Büchern zu saugen, weniger noch im Tabakrauchen, bei einem Krug, beim Kartenspiel, auf der faulen Haut oder gar auf den Knieen vor einem Frauenzimmer liegend" zu erlernen. Auch sollten sie geländekundig sein und nicht mit „spanischen

Schritten wie ein Storch an einem Teich" herumspazieren. Den Zug der Zeit folgend trat er obendrein für eine strenge Gleichförmigkeit ein: Einheit in der Ausrüstung, Einheit in der Mundierung.[28] Die verschiedenen Trachten, kurzweiligen Hüte und ungestalten Bärte erregten bei Freund und Feind nichts als Gelächter, Schimpf und Verachtung, mögen auch „recht wackere und herzhafte Kerle darinnen stecken".

Diese Worte aus der Feder eines Militärs waren sicher nicht Musik in den Ohren der Schützen, die mit Nachdruck ihre Eigenständigkeit betonten. Ihre Sonderstellung war in ihrer Geschichte und in ihren Leistungen begründet. Die Anfänge der Schützen gehen auf die Stachel- oder Armbrustschützen des späteren Mittelalters zurück. Sie kommen erstmals in einem Musterregister des Landgerichts Lienz um 1400 vor. Um diese Zeit traten in einigen Städten Tirols auch Gesellschaften oder Gilden von Armbrustschützen ins Leben, die an Sonn- und Feiertagen aus Kurzweil um die Wette schossen. Für Hall ist eine Zielstatt um 1411 bezeugt. Mitte des 15. Jahrhunderts traten mit den Stachelschützen auch Büchsenschützen auf. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts löste die Handbüchse die Armbrust ab. Zunächst mehr in Nordtirol beheimatet, fand der Schießsport bald im ganzen Land Verbreitung. 1678 gab es im Gericht Kaltern 37, im Gericht Kurtatsch 42, im Gericht Salurn 30 und im Gericht Enn-Caldiff 53 eingeschriebene Scheibenschützen.[29] Die Landesfürsten betrachteten den Schießsport als Vorbereitung zur Landesverteidigung und förderten das Schützenwesen durch die Vergabe von Preisen und Schießgaben; sie konnten allerdings oft der Versuchung nicht widerstehen, das Schützenwesen in ein Milizsystem umzuwandeln und zu reglementieren, erzielten damit aber keine Erfolge. Alles, was mit Zwang und Regel zu tun hatte, war den Tirolern zuwider und verhasst. Kaiser Karl VI. war auch bereit, ihre Sonderstellung anzuerkennen. Er sah in den Schützen das Rückgrat der Landesverteidigung. Schon in die Zuzugsordnung von 1714 hatte er die Bestimmung aufgenommen, dass in jenen Gerichten, in denen es keine Schießstände gab, solche Zielstätten errichtet werden müssten. Zudem stellte er den Schützen aus der „ehrsamben Landschaft Säckel" Schießgaben für Beste in Aussicht. Doch schon im Vorjahr wurden zur Förderung des Schützenwesens im Unterland Gelder flüssig gemacht. Es bekamen 1713

die Schützen zu Salurn/vom Zoll Neumarkt 25fl.,
die gemeinen Mußqueten der Marktgemeinde Neumarkt/ut supra 12 fl.,
die Schützen der Gemeinde Auer vom Zoll Neumarkt/von 10 bis 12 Thaler, 18 fl.,
die Schießgesellen von Curtätsch/und selbiger Nachbarschafft/aus dem Zoll-Ambt Branzoll 12 fl.,
die der Nachbarschaft Montani/vom Weeglohn allda 12 fl.[30]

Es muss zu dieser Zeit viel Pulver verschossen worden sein an Unterlands Schießständen. Denn man ließ des Öfteren Musketen reparieren von den Schlossern in Neumarkt und in Montan. In Montan war es der „Pixenmacher" Peter Kastlhuber, der die Waffen wieder schussfähig machte und die Schützen mit Ersatzteilen (Ladstecken, Schäften, Schrauben und Wischern) versorgte.[31] Nicht immer ging es aber auf den Schießständen nur lustig und fröhlich her. 1642 gerieten beim Kranzlschießen in Montan der geistliche Herr Georg Tschander von Pinzon und ein Schütze aneinander. Dabei versetzte der Priester dem Mann eine kräftige Maulschelle. Dies erboste den Schützen derart, dass er dem Geistlichen mit einem Rebmesser die Gurgel durchschneiden wollte. Es fuhren aber die Schützen Elias und Christan Teiss, Christan Tenz und Thoman Pfanzelter dazwischen und verhinderten das Schlimmste.[32]

Dies waren aber seltene Exzesse. Im Allgemeinen herrschten geordnete Zustände auf den Schießständen. Die Schießen nahmen meist fixe Daten im Jahreskalender ein und gehörten zum Tiroler Brauchtum wie das Kirchweihfest oder der Jahrmarkt. Ab 3. August 1738 sorgte die von Kaiser Karl VI. erlassene Schießordnung für einen geregelten Ablauf der Schießübungen.[33] Die in dieser Ordnung verankerte demokratische Struktur des Schützenwesens war so richtig nach dem Sinn der Tiroler. Das „Brettlbohrn" wurde jetzt zum Tiroler Nationalsport, der Stutzen zur Tiroler Nationalwaffe.[34] Es blieb auch die finanzielle Förderung nicht aus. Am 27. Jänner 1750 verteilte der „Viertel Vertreter an der Etsch" Christoph Valentin Unterrichter in Neumarkt die Gelder für die Schießbeste. Es bekamen der Schützenmeister Balthasar Kramer für den Schießstand Auer 132 Gulden 52 Kreuzer, der Schützenprokurator Franz Valentin Gschachnes für den Schießstand Neumarkt 98 Gulden 24 Kreuzer und der Schützenprokurator Geörg Amplatz für den Schießstand Montan 98 Gulden 24 Kreuzer.[35]

Es war dies eine Zeit, in der die Wiener Regierung unter Maria Theresia begann, die zentralistische Schraube anzuziehen. Die Herrscherin brachte für die Tiroler Freiheiten und Sonderrechte weniger Verständnis auf als ihr Vater. Sie wusste zwar die Wehrhaftigkeit Tirols zu schätzen, wollte sie aber in das Wehrsystem des Reiches einfügen. Daher befasste sie sich mit dem Gedanken, in Tirol die Konskription einzuführen, wie sie in den übrigen Ländern

der Monarchie in Übung war. Zudem hatte sie die Absicht, die Landmiliz zum Kriegsdienst außerhalb der Landesgrenze zu verpflichten. Beide Vorhaben standen aber im Widerspruch zur Tiroler Wehrverfassung. Maria Theresia stieß mit diesen Neuerungsplänen bei den Ständen auf so harten Widerstand, dass sie von der zwangsweisen Aushebung zum langjährigen Militärdienst Abstand nahm. Mit den Landesvertretern einigte sie sich aber über die Schaffung einer Formation von Freiwilligen, die überall zum Kriegsdienst eingesetzt werden konnte. So wurde 1745 an Stelle des 1703 errichteten, aber mittlerweile ziemlich herabgekommenen *Regulierten Tiroler Landbataillons* das *Tiroler Feld- und Landregiment* ins Leben gerufen, später Regiment *Neugebauer* genannt. Die Dienstzeit bei diesem Regiment dauerte fünf bis sechs Jahre. Dies war den meisten Tirolern zu lang. Daher verzeichnete es auch nur einen schwachen Zulauf. Mehr als die Hälfte der Mannschaft des Regiments bestand aus Leuten aus anderen Ländern der Monarchie.[36] Besser kam im Land das *Tiroler Scharfschützenkorps* an, das 1778 im Bayerischen Erbfolgekrieg und 1788/89 im Türkenkrieg Verwendung fand. Der Beitritt zu diesen Formationen war freiwillig, die Dienstzeit beim Scharfschützenkorps auf die Dauer des Krieges begrenzt.

Kein Wunder, dass Kaiser Joseph II. (1780–1790) kein Glück hatte, als er mit Patent vom 16. Juli 1786 in Tirol die Konskription einführte. Die Burschen flohen ins Ausland, verstümmelten sich oder verheirateten sich Hals über Kopf, um der Zwangsaushebung zu entgehen. Der Widerstand der Tiroler gegen diese Zwangsmaßnahme bewog 1790 den Kaiser, die Konskription in Tirol einzustellen. Dafür nahm man neuerdings die Aufstellung eines neuen *Tiroler Scharfschützenkorps* in Angriff. Diese Elitetruppe erreichte in Kürze den Stand von zehn Kompanien und kämpfte während des Ersten Koalitionskriegs in den Niederlanden und am Rhein.[37] Die Tiroler Landesverteidigung gab man aber dem Verfall preis. Erst in der Franzosenzeit besann man sich auf die Tiroler Wehrkraft. Von der Darstellung des Schützenwesens in der Franzosenzeit (1796–1814) wird hier Abstand genommen, weil sich ein eigener Beitrag in diesem Buch mit dieser Epoche befasst.

Das Schützenwesen im Vormärz

Nach der Wiedervereinigung Tirols mit Österreich galt es, eine Lösung zu finden, die das Herkommen mit dem Neuen verband. Im Patent vom 17. Oktober 1815 hielt Kaiser Franz fest, dass die Tiroler eine doppelte Verteidigungspflicht zu erfüllen hätten, einmal dem Gesamtreich und dann dem eigenen Land gegenüber. Für die Verteidigung des Reiches leiste Tirol seinen Beitrag durch die Stellung eines Jägerregiments. Zur Abwehr des Feindes von den Landesgrenzen müsse „ein eigenes System auf festem Fuße gegründet werden".[38] Doch wollte man beide Einrichtungen möglichst eng miteinander verflechten. Im allgemeinen dauerte die Dienstzeit bei den k. k. Einheiten 14 Jahre. Beim Tiroler Jägerregiment wurde sie auf acht Jahre beschränkt. Die übrigen sechs Jahre sollten die Soldaten des Tiroler Jägerregiments beim ersten Zuzug des Tiroler Aufgebots abdienen. Erster Inhaber des Regiments wurde der Kaiser selbst. Zum zweiten Inhaber ernannte der Kaiser Franz Philipp von Fenner. Mit der Errichtung dieses Regiments wurde die Wehrverfassung in zweifacher Hinsicht durchbrochen: Die zwangsweise Aushebung zum Militärdienst und die Verwendung der Kaiserjäger außerhalb der Landesgrenzen standen nicht im Einklang mit dem Landesrecht.

Um das Reformwerk vollenden zu können, wäre es notwendig gewesen, das System der Landesverteidigung zu erneuern. Wie oben erwähnt, sollten die Kaiserjäger



Schützenscheibe aus dem Jahre 1827 zu Ehren Georg Schrafls, vermutlich anlässlich seiner Vermählung angefertigt.

nach Abschluss ihrer achtjährigen Dienstzeit für sechs Jahre in den ersten Zuzug des Landesaufgebots eintreten, freilich mehr symbolisch als tatsächlich. Nur bei Kriegsgefahr hätten diese Männer ausrücken müssen. Mit Entschließung vom 9. Mai 1816 gab der Kaiser dem Landesgouverneur den Auftrag, im Einvernehmen mit den Ständen ein Gesetz für die Landesverteidigung auszuarbeiten. Zwei Grundsätze mussten dabei Berücksichtigung finden:

a) Die eigene Landesverteidigung gliedert sich in das Zuzugs- und das Landsturmwesen;
b) Das in Tirol von Kaiser Maximilian I. herrührende und in der Hauptsache seit 1511 beibehaltene Verteidigungssystem sollte mit den allfälligen Modifikationen in Ausübung gebracht werden, wie es die Zeitverhältnisse erforderten.

Gegen diese Grundsätze hatte in Tirol kaum jemand etwas einzuwendenen. Aber der Teufel steckte im Detail der vorgegebenen Richtlinien. Die Tendenz der Regierung ging dahin, in Tirol das Milizsystem einzuführen und den Einfluss des Landtags auf das Landesverteidigungswesen einzuschränken.[39] Misstrauisch stimmte die Tiroler auch, dass in diesen Grundsätzen vom Schützen- und Schießstandwesen keine Rede war. Bei den Verhandlungen vermochten die Stände aber nur geringfügige Zugeständnisse zu erreichen. Daher wandte sich der Kongress mit Beschluss vom 16. April 1825 mit der Bitte an den Kaiser, darauf hinzuwirken, „daß das Defensionssystem auf einer ganz neuen, den Neigungen, Sitten und Gewohnheiten des Volkes entsprechenden Basis erbaut und der Gedanke an die Heranbildung einer förmlichen und stehenden Landmiliz, lediglich mit einer Abtheilung Schützen, aufgegeben werden möchte".[40] Doch die Regierung wollte weder der Landschaft die Verfügung über die Landesverteidigung einräumen, noch ganz mit der Vergangenheit brechen. So gab sie wohl der Landesstelle die Weisung, den Plan der Milizeinrichtung fallen zu lassen und eine Landesverteidigungs- und Schießstandsordnung auszuarbeiten, zeigte aber am Zustandekommen eines solchen Gesetzeswerkes wenig und kein Interesse. Der Entwurf, der nach zwölf Jahren Verhandlungen zustande kam, fand nicht ihre Zustimmung. Kaiser Ferdinand I. lehnte die Vorlage mit Entschließung vom 5. April 1839 ab. „Ich will", heißt es darin, „keinem Einzelnen zu einem Dienst Verbindlichkeiten auferlegen, von welchem Ich weiß, dass die ganze waffenfähige Bevölkerung auf den ersten Ruf sich beeilen wird, ihn zu leisten".[41] Ihm und seinen Ratgebern hätte aber bewusst sein müssen, dass eine Landesverteidigung ohne Organisation eine kraftlose Sache war. Wien konnte seine Abneigung gegen ein Volksaufgebot einfach nicht ablegen.

Nicht das letzte Wort wollte Kaiser Ferdinand über das Schießstandwesen gesprochen haben. Es sollte aber „aller militärischen Organisation und allem Zwange fremd bleiben und als ein volksthümliches Institut einfach darauf berechnet werden (…), die Elemente der Landesverteidigung vorzubereiten". Zu diesem Ende wolle er dem volkstümlichen Institut der Schießstände die möglichste Ausdehnung im Lande und die zweckmäßigste Einrichtung gegeben wissen.[42] Aber das war nicht so gemeint, wie es geschrieben stand. Im Grunde drückte der Kaiser mit dieser Entschließung das Schießstandwesen auf die Ebene der Folklore herab. Ohne Begeisterung setzten sich die Stände im Frühjahr 1840 mit einem vom Gubernium ausgearbeiteten Entwurf einer Schießstandsordnung auseinander. Ihre Versuche, einige kleinere Korrekturen durchzusetzen, blieben ohne Erfolg. Der Kaiser sanktionierte am 23. Dezember 1845 eine Schießstandsordnung, „die keine Spur mehr von den früheren Verpflichtungen der Standschützen oder von einem Zusammenhange mit dem Landesvertheidigungswesen" enthielt.[43] Es machte sich unter der Bevölkerung die Meinung breit, dass es nunmehr keine Verpflichtung mehr zur Landesverteidigung gebe.[44] Dies war sicher ein Irrtum. Die Regierung wollte nur vermeiden, dass sich in Tirol eine eigenständige Wehrkraft etablierte. Das dermaßen eingeengte und herabgestufte Schießstandwesen förderte sie nach Kräften. Es wurden neue Schießstände errichtet, alte verfallene instand gesetzt und stattliche Gnadengaben bewilligt. Wahrscheinlich wurde zu dieser Zeit auch in Montan – auf der Doss – ein neuer Schießstand errichtet. Der alte Gemeindeschießstand wurde 1845 zu einem Schulhaus umgebaut und am 21. Februar 1847 versteigert.[45]

In Montan scheint das Schützenwesen schon vor dem Erlass der neuen Schießstandsordnung in Blüte gewesen zu sein. Es hängt oft viel von der Initiative einzelner Personen ab, ob eine Einrichtung in Schwung bleibt oder verfällt. Der Schießstand in Montan zählte im Frühjahr 1842 70 Mitglieder:[46]

Ganzer Stand
der
wirklich bestehenden einrollirten
Herrn Standes-Schützen
des kaiserlichen königlichen Schieß-Standes zu Montan
Reguliert dem XIX April MDCCCXLII (19. April 1842)

1. Herr Amplatz Georg zu Kalditsch
2. Huber Peter zu Montan

3. Gaßmann Johann
4. Unterhauser Andrä
5. Solderer Simon
6. Wegscheider Joseph
7. Konstanz Johann
8. Blatner Sebastian
9. Schett Franz
10. Terleth Johann
11. Pichler Peter
12. Franzelin Simon
13. Haas Johann
14. Zuveith Valentin von Kalditsch
15. Haas Martin
16. Schrafl Georg
17. Pernter Thomas
18. Laner Anton
19. Hilber Franz
20. Terleth Franz
21. Mengin Joseph
22. v. Fioresi Kosmas
23. Karl Walcher
24. Rizoll Valentin
25. Wonelli Joseph
26. Rella Johann von Neumarkt
27. Weißensteiner Franz
28. Weißensteiner Stephan
29. Herr Hw. Schenk Martin
30. Herr Terleth Andrä
31. Nußbaumer Franz
32. Holzknecht Joseph von Neumarkt
33. Wegscheider Simon
34. Watocklet Peter
35. Thaler Johann
36. Rizoll Stephan
37. Terleth Johann von Neumarkt
38. Thaller Simon alla Pauscha
39. Siller Johann
40. Hilber Joseph
41. Sagmeister Peter
42. Rizoll Michael
43. Giuschi Joseph von Eppan
44. Monsorno Joseph
45. Dr. Rizolli Johann von Cavalese
46. Rella Peter von Neumarkt
47. Dr. v. Fioresi Vinzenz
48. Zuveith Johann
49. March Michael
50. Tiefenthaler Anton
51. Solderer Joseph
52. v. Fioresi Ludwig
53. Amplatz Franz
54. Franzelin Andrä
55. Solderer Anton
56. Guadagnini Johann
57. Amplatz Johann
58. Amplatz Joseph
59. Gottardi Hieronymus von Neumarkt
60. Partl Franz
61. Amort Joseph

Mit Bleistift nachgetragen:

1. Wegscheider Jos.
2. Amplatz Johann
3. Huber Johann
4. Gabrielli (ohne Vornamen)
5. Joh. Tiefenthaler
6. Oberberger (ohne Vornamen)
7. Pernter Andrä
8. Pfitscher Partl
9. v. Fioresi Carl

Rein zahlenmäßig nahm das Schützenwesen nach 1845 im ganzen Land einen großen Aufschwung. Aber der Umfang stand nicht im richtigen Verhältnis zum Inhalt. Die Blüte war eine Scheinblüte. Die Gnadengaben zogen gewinnsüchtige Elemente an. Die Schützen, die in den Schießübungen keine Spielerei, sondern eine Vorübung für die Landesverteidigung sahen, hielten sich von diesem Treiben fern. Den Verantwortlichen blieb die Problematik nicht verborgen: Die Zahl der einrollierten Schützen stieg wohl ständig an, aber der Pulververbrauch an den Schießständen ging zurück.[47]

Das Revolutionsjahr 1848

Dass der Schein nicht dem Sein entsprach, zeigte sich im Frühjahr 1848, als in Wien, Prag und Oberitalien Unruhen ausbrachen und italienische Freischaren bis ins Nonstal und bis in die Nähe von Trient heraufdrangen. Keiner fühlte sich verpflichtet, die Heimat zu verteidigen. Dies schien ja Aufgabe des Staates zu sein. Der Neumarkter Landrichter Josef Gasser machte bittere Erfahrungen, als er von Gemeinde zu Gemeinde eilte, um die Leute für die Landesverteidigung zu gewinnen. Überall gab es nur Ausreden und Ausflüchte. In Montan, so berichtete er dem Kreisamt Bozen, wäre die allgemeine Stimmung nicht schlecht gewesen, aber einigen Querulanten sei es

auch dort gelungen, die Subskription zu hintertreiben. Allerdings gab Gasser die Hoffnung nicht auf, dass hier und in Aldein noch einige Männer, vielleicht an die 30, ausrücken würden. Erfreuliches erlebte er nur in Neumarkt, wo sich auf den Schlag eine 50 Mann starke Kompanie mit den Honoratioren an der Spitze bildete. Gasser war überzeugt, dass bis zum Ausmarsch eine Kompanie von wenigstens 200 Mann zustande kommen werde.[48] Seine Voraussage sollte sich bald bewahrheiten. Am 9. April übernahm Generalmajor Heinrich von Roßbach an Stelle des unbeliebten Generals Ludwig von Welden die Landesverteidigung. Und am 13. April kam Erzherzog Johann als außerordentlicher Hofkommissar nach Tirol. Ihnen gelang es, Schwung in die Sache zu bringen. Schon am 20. April konnte Roßbach bekannt geben , „daß eine Kompanie Hall, eine Kompanie von Kufstein, eine Kompanie von Bozen, Schützen aus Neumarkt und Salurn, zwei Kompanien von Taufers im Vinschgau, zwei Kompanien von Trafoi bereits aus- und vorgerückt sind".[49] Wenn es Roßbach auch nicht ausdrücklich erwähnt, kann man doch davon ausgehen, dass sich unter den Schützen aus Neumarkt auch Männer aus Montan befanden. Gegen Mitte Juli wurde die Neumarkter Mannschaft durch ein zweites Neumarkter Aufgebot unter Hauptmann Johann Schmidt abgelöst. Diese zweite Kompanie hatte am 7. August bei Caffaro ein Gefecht zu bestehen. Später stieß sie bei Darzo mit italienischen Freischärlern zusammen.[50] Zu dieser Zeit begann sich bereits das Blatt zugunsten der Österreicher zu wenden. Feldmarschall Joseph Radetzky hatte Anfang August gegen die Piemontesen eine Offensive eröffnet, wenige Tage darauf konnte er in Mailand einziehen. Am 8. August kam es zu einem Waffenstillstand. Und am 22. August 1848 traten die Neumarkter Schützen den Heimweg an.[51]

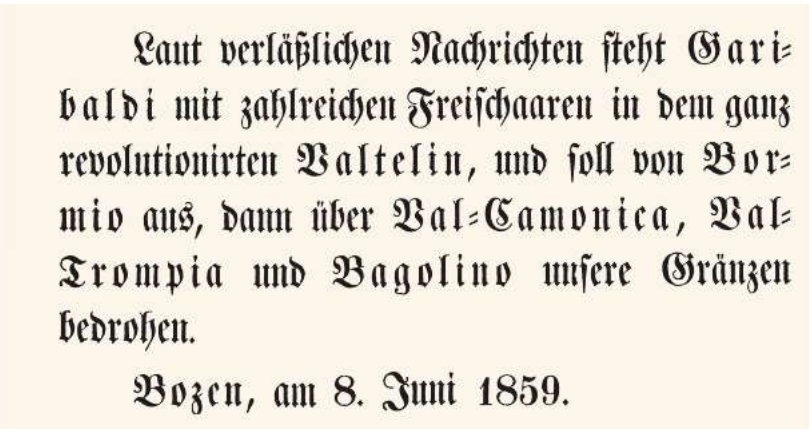


Silbermedaille für die Tiroler Schützen, die 1848 ausgerückt sind.

Die Provisorische Landesverteidigungsordnung von 1859

Man möchte meinen, die Erfahrungen des Jahres 1848 hätten der Staatsführung in Österreich eine Lehre sein müssen. Dem war aber nicht so. Das neoabsolutistische System, das auf das Revolutionsjahr folgte, ließ die Tiroler Landesverteidigung bewusst verfallen und das Schützenwesen zu einer Unterhaltungseinrichtung verkommen. Wohl arbeitete 1851 eine Kommission unter der Leitung des Generals Heinrich von Roßbach eine neue Landesverteidigungsordnung aus.[52] Aber die Regierung konnte sich mit ihren Vorschlägen nicht anfreunden. Die Vorlage blieb Papier. An die Tiroler Wehrkraft erinnerte man sich in Wien erst im Frühjahr 1859, als ein neuer Krieg mit Piemont-Sardinien bevorstand. Jetzt ging alles sehr schnell. Was in zehn Jahren nicht zustande gekommen war, musste nun in nicht einmal zehn Wochen geschafft werden. Im Auftrag des Erzherzog-Statthalters Carl Ludwig arbeitete Statthaltereirat Anton Ritter von Strele auf der Grundlage älterer Vorschläge eine provisorische Landesverteidigungsordnung aus, die am 17. Mai die kaiserliche Genehmigung erhielt und am 22. Mai 1859 veröffentlicht wurde. Was hier den Gang der Dinge beschleunigte, war sicher die Tatsache, dass, für die Österreicher völlig unerwartet, Frankreich auf der Seite Piemont-Sardiniens in den Krieg trat.[53] Am 1. Juni rief der Kaiser von Verona aus die Tiroler und Vorarlberger auf, dem Feind an der Grenze entgegen zu ziehen, „demselben Feind, der oft schon das Eindringen in eure Berge blutig büßte".[54]

Wie in der Provisorischen Landesverteidigungsordnung vorgesehen, wurden nun rasch für jeden Gerichtsbezirk Defensionskommissare bestellt, für den Gerichtsbezirk Neumarkt Amtsvorsteher Alexander von Röggla. Dieser berief auf den 10. Juni die Gemeindevorsteher seines Bezirks zu einer Sitzung nach Neumarkt ein. Die Gemeinde Montan vertrat Franz Hilber. Die Männer wählten einen Bezirksausschuss, der die Landesverteidigung im Gerichtsbezirk Neumarkt organisieren musste. Die Montaner vertrat in diesem Ausschuss Thomas Pernter. Die vordringlichste Aufgabe dieses Gremiums war es, eine 180 Mann starke Bezirkskompanie so schnell wie möglich auf die Beine zu bringen. Laut Paragraph 11 der genannten Landesverteidigungsordnung musste jede Gemeinde ein dem Verhältnis der Einwohnerzahl entsprechendes Kontingent stellen: Neumarkt 36 Mann, Auer 22, Branzoll 19,



Laut verläßlichen Nachrichten steht Garibaldi mit zahlreichen Freischaaren in dem ganz revolutionirten Valtelin, und soll von Bormio aus, dann über Val-Camonica, Val-Trompia und Bagolino unsere Gränzen bedrohen.

Bozen, am 8. Juni 1859.

Mittels Flugblatt werden die Tiroler darauf aufmerksam gemacht, dass Garibaldi mit seinen Freischaren in Tirol einfallen will.

Salurn und Laag 42, Gfrill vier, Aldein 32 und Montan 25.[55] Es war nun wirklich keine Zeit mehr zu verlieren. Die Österreicher hatten am 4. Juli bei Magenta gegen die vereinigten französisch-sardischen Truppen eine Schlacht verloren. „Die Österreicher räumten die Lombardei und zogen sich hinter den Mincio zurück."[56] In Tirol verbreitete sich die Nachricht, dass vom revolutionierten Veltlin her Gefahr drohe. Am 13. Juni rückten die ersten Schützenkontingente aus. Weitere Mannschaften folgten nach. Wann die Schützenkompanie Neumarkt ausmarschiert ist, lässt sich nicht feststellen. Erwiesen ist nur, dass 180 Mann aus dem Gerichtsbezirk Neumarkt unter Hauptmann Kühnel am 30. Juni in Riva standen. Später kamen sie in das obere Judikarien.[57] Am 8. Juli einigte sich Kaiser Franz Joseph überraschender Weise mit Napoleon III. auf einen Waffenstillstand. Drei Tage später kam es zum Vorfrieden von Villafranca. Am 19. und 20. Juli 1859 ging der Dienst der Schützen zu Ende. Im Frieden von Zürich (10. November 1859) trat Österreich die Lombardei an Frankreich ab, das sie an Piemont-Sardinien weitergab. Für das Königreich Piemont-Sardinien war das nicht gerade ein ruhmreicher Landerwerb.

Die Landesverteidigungs- und Schiessstandsordnung von 1864

Es war den Regierenden in Österreich klar, dass der Frieden von Zürich nicht von Dauer sein werde. In Wien rechnete man zeitweise jeden Tag damit, dass es mit Italien Krieg geben werde. Dennoch vergingen nahezu fünf Jahre, bis die Frage der Landesverteidigung geregelt wurde. Die neue Landesverteidigungsordnung vom 4. Juli 1864 bezeichnete die Tiroler Landesverteidigung als eine bürgerliche Institution, die einen ergänzenden Teil der Streitkräfte bildete. Sie unterteilte die Wehrkraft des Landes in drei Aufgebote:

in Landesschützenkompanien,
in Scharfschützenkompanien und
in den Landsturm.

Die Landesschützen- und die Scharfschützenkompanien hatten die Aufgabe, dem Feind das Eindringen in das Land zu verwehren. Vorübergehend sollten sie, wenn es gelte, den Feind während eines Gefechtes zu verfolgen, die Landesgrenzen überschreiten. Der Landsturm war nur verpflichtet, den Heimat- oder den Nachbarbezirk zu verteidigen. Das Aufgebot der Landschützenkompanien zählte insgesamt 6200 Mann. Dieses Kontingent bestand aus Militär-Reservemännern, aus Freiwilligen und, wenn nötig, aus nach dem Los Eingereihten. Die Mannschaft wählte ihren Hauptmann selbst, doch musste die Landesverteidigungs-Oberbehörde die Wahl bestätigen. Die Unteroffiziere ernannte der Hauptmann im Einvernehmen mit Vertrauensmännern aus der Kompanie. Die Oberleitung der Landesverteidigung hatte die Landesverteidigungs-Oberbehörde inne, die sich aus dem Statthalter, dem Landeshauptmann, zwei Abgeordneten des Tiroler Landtags, einem Abgeordneten des Vorarlberger Landtags, zwei Statthaltereiräten, dem Landesverteidigungsoberkommandanten, seinem Adlatus und dem Kommandanten des Kaiserjägerregiments zusammensetzte. Sämtliche Kosten der Landesverteidigung bestritt der Staat.[58]

Zugleich mit der Landesverteidigungsordnung erschien eine Schießstandsordnung. Das neue Gesetz unterstellte das Schießstandwesen dem Landeshauptmann als Oberstschützenmeister. Das Schießstandwesen hatte die Aufgabe, „ohne militärische Organisation die Elemente der Landesverteidigung vorzubereiten". Es genoss „als gemeinnützige und volkstümliche Institution" den besonderen Schutz und die Unterstützung der Staatsverwaltung und der Landtage.[59]

Der Krieg von 1866

Im Frühjahr 1866 spitzte sich der österreichisch-preußische Konflikt um die Vorherrschaft in Deutschland dramatisch zu. Der preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck war entschlossen, die Kontroverse mit Blut und Eisen auszutragen. Zu diesem Zweck ging er am 8. April 1866 mit Italien ein Bündnis ein. Österreich stand ein Zweifrontenkrieg bevor. Um wenigstens Frankreich aus dem blutigen Spiel herauszuhalten, verzichtete es mit Geheimvertrag vom 12. Juni 1866 auf Venetien – auch für den Fall, dass es siegte.[60]

In Tirol hatte man schon 1864 begonnen, die Landesschützenkompanien aufzustellen. Doch wegen Geldmangels hatte man es unterlassen, die Landesverteidiger auszurüsten und die für 1865 und 1866 vorgesehenen Waffenübungen abzuhalten. Das Versäumte musste nun in Eile irgendwie nachgeholt werden. Von der Aufstellung der Scharfschützenkompanien nahm man – von wenigen Ausnahmen abgesehen – Abstand, weil man dem Landsturm nicht die besten Kräfte wegnehmen wollte. Es stand ohnehin nicht gut um das dritte Aufgebot. Viele Landstürmer konnten nur mit einer Lanze oder einem Spieß in der Hand ausrücken.

Über den Einsatz der Landesschützen des Gerichts Neumarkt ist wenig bekannt, nicht einmal der Tag des Ausmarsches. Nachweisbar ist nur, dass sie am 16. Juli 1866 in Judikarien den Garibaldinern ein längeres Gefecht lieferten. Wenig später stieß die von Michael Pernter geführte Halbkompanie bei Mezzolago mit einer feindlichen Abteilung zusammen. Die zweite Halbkompanie (38 Mann) musste sich bei Molina ihrer Haut wehren. Obwohl die Garibaldiner weit überlegen waren (200 Mann), hielten die Neumarkter ihrem Feuer eine Stunde lang stand. Dann wichen sie zurück, um zu verhindern umzingelt und aufgerieben zu werden.[61]

Die Lage der Verteidiger drohte in diesen Tagen gefährlich zu werden. Die österreichische Nordarmee hatte am 3. Juli in Böhmen eine schwere Niederlage erlitten. Erzherzog Albrecht zog daraufhin von der Südarmee starke Verbände ab und verlegte sie an die Donau. Im Süden blieb nur mehr ein Korps von 25.000 Mann. Der Kommandant des Tiroler Korps Franz Freiherr von Kuhn erhielt am 16. Juli die Nachricht, dass General Enrico Cialdini im Begriffe sei, mit 30.000 Mann in die Valsugana einzudringen. In Trient wolle sich die Truppe mit den vom Südwesten herankommenden Freischärlern treffen. Garibaldi ließ rund 38.000 Rothemden anrücken. Der Kaiser appellierte am 17. Juli an das „getreue Volk von Tirol, für die Verteidigung des heimatlichen Bodens mit verdoppelter Kraft einzustehen".[62] Mit diesem Aufruf schlug die Stunde des Landsturms. Am 25. Juli brachen 700 Landstürmer des Amtsbezirks Neumarkt unter dem Kommando von Johann Langes ins Fleimstal auf, um einen möglichen Einfall der Italiener von der Valsugana her zu verhindern. Doch genau an diesem Tag erreichte Kuhn die Nachricht, dass zwischen Österreich und Italien eine achttägige Waffenruhe vereinbart worden sei. Und so konnten die Neumarkter den Rückmarsch antreten. Am 2. August, kurz vor Ablauf der Acht-Tage-Frist, brach der Landsturm neuerdings auf – diesmal in Richtung Cembra.[63] Doch bald darauf hieß es kehrtmachen. Auf Verlangen Italiens war der Waffenstillstand auf den 10. August verlängert worden. Am 8. August begaben sich die fünf Landsturmkompanien des Neumarkter Bezirks neuerdings ins Cembratal. Wieder umsonst. Die Division Medici zog sich am 10. August aus der Valsugana zurück. Tags darauf verließ auch Garibaldi den Tiroler Boden. Österreich einigte sich am 12. August auf einen Waffenstillstand von vier Wochen, der nach Ablauf dieser Frist auf unbestimmte Zeit verlängert wurde. Im Vertrag von Wien vom 3. Oktober 1866 trat Österreich Venetien an Frankreich ab. Nach einer zweifelhaften Volksabstimmung zedierte Napoleon III. das Gebiet an Italien.

In Tirol ergoss sich über die Männer, die sich um die Landesverteidigung verdient gemacht hatten, ein Ordensregen. Nach Neumarkt gingen sechs hohe Auszeichnungen.[64] Anton Tiefenthaler in Pinzon bekam eine „allerhöchst lobende Anerkennung". Für jeden Landesverteidiger stiftete der Kaiser zudem eine silberne Gedenkmedaille. 1898 gab es in Montan noch neun Männer, die eine solche Kriegsmedaille erhielten. Es waren dies[65]

Franz Haas	Jakob Ceol
Bartlmä Pernter	Franz Simmerle



Silbermedaille für die Tiroler Landesschützen und Sturmmänner, die im Krieg von 1866 ausgerückt sind.

Valentin Pernter	Franz March
Josef Rizzolli	Josef Gruber
Franz Rizzolli	

Es haben sicher viel mehr als neun oder zehn Männer aus Montan am Krieg von 1866 teilgenommen. Landesschützen und Landsturmmänner zusammengenommen müssten es wenigstens viermal so viel gewesen sein. Einige dürften in diesen 32 Jahren gestorben, andere weggezogen sein.

Die Militarisierung der Tiroler Wehrverfassung

Nach dem Verlust Venetiens war Tirol an drei Seiten von einem feindlichen Staat umklammert. Die Agitation um Welschtirol, die nun verstärkt betrieben wurde, machte deutlich, dass es früher oder später zu einem Zusammenstoß mit Italien kommen musste. Daher nimmt es nicht wunder, dass die erste Initiative für eine Reform der Landesverteidigung von Tirol ausging. Auf Antrag des Abgeordneten Anton Di Pauli aus Kaltern ernannte der Landtag am 26. November 1866 ein Komitee, das sich mit dieser Angelegenheit befassen sollte.[66] Uneinigkeit unter den Abgeordneten und die vorzeitige Schließung des Landtags verhinderten, dass die Angelegenheit in diesem Jahr noch zur Sprache kam. Es war dies nicht von Belang, weil bald bekannt wurde, dass eine Neuordnung des Wehrwesens für ganz Österreich bevorstand. In der Tat beschloss das Abgeordnetenhaus am 13. November 1867 ein neues Wehrgesetz, das in Österreich die allgemeine Wehrpflicht einführte und das Heereswesen auf eine neue Grundlage stellte.[67] Paragraph 2 dieses Gesetzes gliederte die bewaffnete Macht in das stehende Heer, die Kriegsmarine, die Landwehr und die Ersatzreserve. Artikel III des Wehrgesetzes stellte für die Regelung der Landesverteidigung Tirols ein Landesgesetz in Aussicht. Dieses Recht wurde auch durch das Landwehrgesetz vom 13. Mai 1869 nicht angetastet oder in Frage gestellt.[68] Im Herbst 1869 ließ dann auch die Regierung dem Landtag den Entwurf für ein Landesverteidigungsgesetz zukommen, der die Tiroler Gegebenheiten mit den neuen Staatsgesetzen in Einklang bringen sollte. Die Beratungen gingen im Landesverteidigungskomitee anfangs auch gut vonstatten, spießten sich dann aber beim Paragraphen 4. Die Regierungsvorlage sah vor, dass die Landesschützen außerhalb des Landes verwendet werden konnten, wenn Tirol und Vorarlberg in keiner Weise bedroht waren. Hier wurde freilich ein Axiom der alten Tiroler Freiheiten berührt. Für die Tiroler Konservativen kam ein Einsatz der Landesschützen außerhalb Tirols nur nach vorhergegangener Zustimmung des Landtags in Frage. Eine kompakte Gruppe in dieser Partei hielt an dieser Fassung eisern fest. Man war allgemein der Meinung, dass sie eine verlorene Sache verträten. Doch zum großen Erstaunen der Öffentlichkeit setzte sie sich durch. Der Kaiser erteilte den Vorlagen zur Landesverteidigung und zum Landsturm am 19. Dezember 1870 die Sanktion.[69]

Diese Gesetze eröffneten einen neuen Abschnitt in der Geschichte des Tiroler Wehrwesens. Das Institut der Landesverteidigung mit Landesschützen und Landsturm – das System der Scharfschützen wurde aufgegeben – ist keine bürgerliche Einrichtung mehr, sondern bildet „einen integrierenden Teil der bewaffneten Macht". Die Landesschützen unterstützen im Krieg das stehende Heer und sind zur inneren Verteidigung berufen, im Frieden können sie ausnahmsweise zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und Sicherheit eingesetzt werden. Der Landsturm unterstützt das stehende Heer und die Landesschützen in der Abwehr eines Feindes, der in das Land einzudringen versucht oder bereits eingedrungen ist. Die Landesschützen werden in zehn Bataillone zu je vier (bis sechs) Feldkompanien und einer Ergänzungskompanie sowie zwei Kompanien zu Pferd gegliedert. Sie ergänzen sich aus Reservemännern, die das 30. Lebensjahr überschritten haben, aus Wehrpflichtigen, die zur Ergänzung des Kaiserjägerregiments nicht benötigt werden, und aus Freiwilligen, die ihrer Heerespflicht Genüge geleistet haben. Waffenfähige im Alter zwischen 18 und 45 Jahren, die weder im stehenden Heer noch bei den Landesschützen dienen, sind zum Landsturm verpflichtet. Die Dienstzeit beträgt bei den unmittelbar eingereihten Landesschützen und bei den Freiwilligen zwölf Jahre, bei den Reservemännern und den Freiwilligen zwei Jahre. Die unmittelbar eingereihten Landesschützen erhalten im ersten Dienstjahr eine Grundausbildung von acht Wochen, die Landesschützen zu Pferd von zwölf Wochen. In den ersten sechs Jahren kommen dann noch alljährlich vierzehntägige Waffenübungen dazu. Außerhalb der kurzen Ausbildungszeit können Offiziere und Mannschaft – mit Ausnahme der geringen Kaderstände – ihren bürgerlichen Beruf weiterhin ausüben. Die Landesschützenformationen stellten somit eine Art Miliztruppe dar. Der Begriff „Landesschütze" hat durch diese Wehrreform eine inhaltliche Verschiebung erfahren. Die Landesschützenoffiziere wurden mit wenigen Ausnahmen vom Kaiser ernannt. Beim Landsturm blieb hingegen das Recht der

Mannschaft, die Offiziere selbst zu wählen, erhalten. Bei drohender Kriegsgefahr wählten die Züge die Zugskommandanten, die Zugskommandanten den Hauptmann aus dem Stand der ehemaligen Offiziere, die Hauptleute den Major. Die Oberleitung des Landesverteidigungswesens hatte die Landesverteidigungs-Oberbehörde inne. Sie musste Sorge tragen, dass es zwischen Zivil- und Militärverwaltung zu keinen Reibungen kam und das Institut der Landesverteidigung seinen Aufgaben gerecht wurde. Es blieb aber nicht lange bei dieser Reform. Am 20. Dezember 1873 gab der Tiroler Landtag einer Regierungsvorlage seine Zustimmung, die den Wirkungskreis der Landesverteidigungs-Oberbehörde zugunsten des Militär- und Landesverteidigungskommandanten einschränkte und die Ersatzreserve erweiterte. Es mussten nun für den Kriegsfall zusätzlich zu den zehn Feldbataillonen und zwei Eskadronen zehn Reservebataillone und zehn Ergänzungskompanien in einer Gesamtstärke von 23.000 Mann aufgestellt werden.[70]

Militärgesetze hatten beim damaligen Wettrüsten in Europa keinen langen Bestand. Österreich sah sich immer wieder in die Lage versetzt, das ständig zunehmende Bevölkerungspotential zum Wehrdienst heranzuziehen und die Schlagkraft der Armee zu stärken. Im Zuge dieser Entwicklung wurde die Tiroler Landesverteidigung mehr und mehr den Einrichtungen des Gesamtstaates angeglichen. An die Stelle der Freiwilligkeit trat allmählich, aber unaufhaltsam das Prinzip der Pflicht und des Zwanges.

Zwei Gesetze waren es – das Landwehrgesetz vom 24. Mai 1883[71] und das Landsturmgesetz vom 6. Juni 1886[72] –, die den Tiroler Landtag vor die Aufgabe stellten, die Landesgesetze der neuen Rechtslage anzupassen. Die Regierungsvorlage, die Statthalter Bohuslaw Freiherr von Widmann am 9. Dezember 1886 dem Landtag überreichte, ließ den Abgeordneten nicht viel Spielraum. Die Landesverteidigungs-Oberbehörde sollte die Evidenzhaltung des Standes und die Personalangelegenheiten an den Landesverteidigungskommandanten für Tirol und

Abschied für den Landsturmmann Josef Mutz aus Montan, der zuerst bei den Kaiserjägern und dann beim Landsturm gedient hat.



K. K. Landsturmbezirkskommando Nr. II in Bozen

ABSCHIED

Mutz Josef geboren im Jahre 1869 zu Steinmetzen, politischer Bezirk Bozen, Land Tirol, heimatberechtigt in Montan, politischer Bezirk Bozen, Land Tirol, hat im Heere ~~(in der Kriegsmarine)~~ bei dem k. k. Rgt. d. Tir. Kais. Jäger durch 2 Jahre, 2 Monate, 5 Tage, ~~ferner bei dem Landwehr (Landesschützen)~~ durch — Jahre, — Monate, — Tage, zuletzt als Jäger (treu, ~~tapfer~~, ehrenhaft) gedient, d — Feldzug — mitgemacht, während de— selben — Verwundung — erhalten und ist wegen seiner in de— Gefechte — bei — bewiesenen Tapferkeit mit — ausgezeichnet worden).

Derselbe ist berechtigt — zu tragen.

Nachdem der Genannte auch der Landsturmpflicht mit 31. Dezember 19 11 vollkommen genügt hat, wird ihm diese Urkunde erteilt.

Bozen, am 31. ten Dezember 19 11.

K. k. Landsturmbezirkskommandant:

Mayrl Langergi

Vorarlberg abtreten. Alle Organisationsfragen wurden der Landesgesetzgebung entzogen und in die Hand des obersten Kriegsherrn gelegt. Die zum Präsenzstand der Landesschützenkader und die zu den berittenen Landesschützen Eingeteilten dienen *ein* Jahr aktiv. Dafür wird ihnen dieses Jahr aber auf die Dienstzeit doppelt angerechnet. Der Kaiser konnte, wenn es das „Gesamtinteresse der Reichsverteidigung" verlangte, eine Verwendung der Landesschützen außerhalb des Landes gegen nachträgliche Mitteilung an den Landtag anordnen. Damit fiel der 1870 hart erkämpfte Paragraph 4 des Landesverteidigungsgesetzes.

Eisern war auch der Zugriff auf den Landsturm, bis 1886 eine rein tirolische, dann eine gesamtstaatliche Einrichtung. Wie die Landesschützen, so sollten auch die Landstürmer außerhalb der Landesgrenzen zum Einsatz kommen, wenn es die „örtlichen Grenzverhältnisse und die strategische Verteidigung erheischten". Eine schonende Formulierung für die Beseitigung jeder Begrenzung auf Zeit und Raum. Die Offiziere werden nicht mehr bei Kriegsausbruch von der Mannschaft gewählt, sondern im Frieden vom Kaiser ernannt. Der Landstürmer, bisher der bürgerlichen Gerichtsbarkeit unterstellt, ist nunmehr der Militärdisziplin und dem Militärstrafgesetz unterworfen. Während des Krieges sollen die Landsturmmänner unter 37 Jahren zur Ergänzung der Landesschützen und des Heeres herangezogen werden. Der Landsturm lief so Gefahr, im Ernstfall seine besten Jahrgänge zu verlieren. Doch brachte die Neuerung auch einen großen Vorteil: Anstatt 33.828 Mann (12.118 Kaiserjäger und 21.710 Landesschützen) – wie im Landesgesetz von 1874 festgelegt – mussten Tirol und Vorarlberg für Heer und Landwehr nur mehr 26.300 Mann stellen.[73] Es lag nicht zuletzt an diesem Zugeständnis, dass die Vorlage im Landtag eine große Mehrheit fand. Am 23. Jänner 1887 erhielt sie die allerhöchste Sanktion.[74]

Kaum hatte sich eine Neuerung eingelebt, kam es zu weiteren Umstellungen. Eine für Tirol wesentliche Reform brachte das Reichsgesetz vom 25. Dezember 1893, das für die unmittelbar in die Landwehr Eingereihten die zweijährige aktive Dienstzeit einführte.[75] Bewaffnung, Ausrüstung und Höhe des Mannschaftsstandes sollten in Hinkunft bei der Landwehr gleich sein wie beim k. u. k. Heer. Mit einem Wort: Die Landwehr – bisher eine Art Miliz – wurde in einen Teil des stehenden Heeres umgewandelt. Und was für die Landwehr galt, hatte auch für die Landesschützen zu gelten. Und so stand 1895 dem Tiroler Landtag eine entsprechende Gesetzesvorlage ins Haus. Dieser Entwurf setzte zwar das Kontingent, das Tirol jährlich seit 1886 stellen musste, von 723 auf 413 Mann herab, erhöhte aber die aktive Dienstzeit auf *zwei* Jahre. Was mit der einen Hand gegeben wurde, wurde mit der anderen genommen. Nur widerstrebend gab der Landtag der Vorlage seine Zustimmung.[76]

1898 beging Kaiser Franz Joseph sein 50. Regierungsjubiläum. Zu diesem Anlass erhielt jeder Tiroler, der bei den Kaiserjägern, bei den Landesschützen oder beim Landsturm gedient hatte, eine Jubiläums-Erinnerungs-Medaille.[77] Von Montan hat sich eine Liste dieser Männer erhalten. Daraus geht hervor, dass bis zum Spätherbst 1898 149 Montaner in diesen drei Truppenkörpern Dienst geleistet hatten.[78] Es waren dies[79]

Jakob Amort	Kaiserjäger
Josef Haas	Kaiserjäger
Simon Abraham	Kaiserjäger
Franz Gaßmann	Landesschützen
Josef Gampenrieder	Kaiserjäger
Johann Haas	Kaiserjäger
Valerio Ridolf*	Kaiserjäger
Peter Zanol**	Kaiserjäger
Jakob Wolkan	Kaiserjäger
Michael Oberhauser	Kaiserjäger
Andrä Solderer	Kaiserjäger
Rafael Gatti	Kaiserjäger
Josef March	Kaiserjäger
Emil von Leys	Kaiserjäger
Franz March	Kaiserjäger
Alois Fontana	Kaiserjäger
Raimund Terleth	Landesschützen
Anton Degasperi	Kaiserjäger
Johann March	Kaiserjäger
Karl Goldner	Landesschützen
Johann Gadagnini	Kaiserjäger
Georg Vulkan	Landesschützen
Alois Veskoli	Landesschützen
Gregor Burncini	Landesschützen
Alois Degasperi	Kaiserjäger
Alois Menghin	Kaiserjäger
Josef Saltuari***	Kaiserjäger
Simon Wegscheider	Kaiserjäger
Stefan Weißensteiner	Kaiserjäger
Peter Terleth	Kaiserjäger
Georg Schraffl	Kaiserjäger
Josef Schief	Kaiserjäger
Josef Monsorno	Kaiserjäger
Jordan Amplatz	Kaiserjäger
Heinrich Amplatz	Kaiserjäger
Paul Häußl	Kaiserjäger
Franz Pichler	Kaiserjäger
Johann Amplatz	Kaiserjäger

Franz Thaler	Kaiserjäger
Alois Amplatz	Kaiserjäger
Jakob Abraham	Kaiserjäger
Franz Solderer	Kaiserjäger
Franz Amplatz	Kaiserjäger
Johann Unterkofler	Kaiserjäger
Josef Wegscheider	Kaiserjäger
Josef Baumann	Kaiserjäger
Anton Tiefenthaler	Dragoner
Vigil Terleth	Kaiserjäger
Martin Pichler	Kaiserjäger
Johann Haas	Kaiserjäger
Ferdinand Haas	Kaiserjäger
Thomas Rizzolli	Kaiserjäger
Alois Rizzolli	Kaiserjäger
Jakob Rizzolli	Kaiserjäger
Julius Wassler	Kaiserjäger
Alois Pichler	Landesschützen
Heinrich Weißensteiner	Landesschützen
Thomas Zuveith	Landesschützen
Alois Mittelberger	Landesschützen
Josef Veskoli	Landesschützen
Georg Nußbaumer	Landesschützen
Johann Pfitscher	Landesschützen
Johann March	Landesschützen
Christian Schorn	Landesschützen
Josef Antoniazi	Landsturm
Josef Amplatz	Landsturm
Simon Amort	Landsturm
Blasius Abraham	Landsturm
Johann Amplatz	Landsturm
Franz Abraham	Landsturm
Barthlmä Andrioli	Landsturm
Thomas Abraham	Landsturm
Johann Abraham Mutsch	Landsturm
Josef Bonell	Landsturm
Johann Bacher	Landsturm
Anton Fontana	Landsturm
Anton Franzelin	Landsturm

Kaiserjäger, die die Hälfte der Dienstzeit hinter sich gebracht haben.



Franz Franzelin	Landsturm
Jakob Gampenrieder	Landsturm
Martin Goldner	Landsturm
Fidenzius Gatti	Landsturm
Johann Gelmi	Landsturm
Jakob Gallmetzer	Landsturm
Johann Häußl	Landsturm
Nikolaus Hilber	Landsturm
Josef Hilber	Landsturm
Michael Hilber	Landsturm
Alois Hilber	Landsturm
Franz Hilber	Landsturm
Anton Hilber	Kaiserjäger
Anton March	Landsturm
Michael Mick	Landsturm
Domenico Monsorno	Landsturm
Peter March	Landsturm
Johann Nußbaumer	Landsturm
Franz Nußbaumer	Landsturm
Alois Oberberger	Landsturm
Mathias Pichler	Landsturm
Johann Pichler	Landsturm
Franz Pichler	Landsturm
Thomas Pernter	Landsturm
Johann Pernter	Landsturm
Andrä Pernter	Landsturm
Franz Pernter	Landsturm
Georg Pernter	Landsturm
Blasius Pernter	Landsturm
Mathias Pfitscher	Landsturm
Anton Pfeifer	Landsturm
Jakob Rizzolli	Landsturm
Anton Rizzolli	Landsturm
Franz Rizzolli	Landsturm
Barthlmä Parthl	Landsturm
Franz Schett	Landsturm
Johann Schett	Landsturm
Josef Schief	Landsturm
Jakob Stocker	Landsturm
Josef Terleth	Landsturm
Johann Terleth	Landsturm
Franz Terleth	Landsturm
Anton Terleth	Landsturm
Simon Varesko	Landsturm
Franz Varesko	Landsturm
Karl Wegscheider	Landsturm
Franz Wegscheider	Landsturm
Josef Weißensteiner	Landsturm
Josef Zuveith	Landsturm
Franz Lindner	Landsturm
Domenico Bazzanella****	Kaiserjäger
Franz Amplatz	Landsturm
Anton Amplatz	Landesschützen
Josef Häußl	Landesschützen
Alois Gaßmann	Landesschützen
Johann Solderer	Landesschützen
Johann Vulkan	Landesschützen
Mathias Pfitscher	Landesschützen
Franz Haas	Landesschützen
Anton Terleth	Landesschützen
Anton Schief	Landesschützen
Thomas March	Kaiserjäger
Franz Haas	Landsturm
Josef Rizzolli	Landsturm
Valentin Pernter	Landsturm
Franz Rizzolli	Landsturm
Franz Simmerle	Landsturm
Franz March	Landsturm
Jakob Ceol	Landsturm
Josef Gruber	Landsturm
Blasius Unterhauser	Kaiserjäger
Florian Hilber	Kaiserjäger

*) aus Moena **) aus Aldein ***) aus Truden ****) aus Vezzano

1906 fand Feldmarschallleutnant Franz Conrad von Hötzendorf für die Tiroler Landesschützen eine Verwendung, die ihnen besser zusagte als der Drill und der Kommiss in der Kaserne: die Sicherung der Grenze zu Italien. Die Truppe hatte von da an einen so großen Zulauf an Freiwilligen, dass ein drittes Regiment errichtet werden konnte. Jedes Regiment erhielt einen bestimmten Abschnitt zugewiesen: das k. k. Regiment I den Abschnitt Gardasee – Dolomiten, das Regiment II den Abschnitt Stilfser Joch – Gardasee, das Regiment III den Abschnitt Dolomiten – Kärntner Grenze. Am 16. Jänner 1917 verlieh Kaiser Karl den Landesschützen den Ehrentitel Kaiserschützen.[80]

Das Schützen- und Schiessstandwesen im Rahmen der Heeresform

So tief die Heeresreform des 19. Jahrhunderts in die Tiroler Wehrverfassung auch eingriff, am Schießstandwesen änderte sie wenig. Die Hauptfunktion der Schieß-

stände blieb stets die gleiche: Sie hatten die Aufgabe, „als selbständiges Institut ohne militärische Eingliederung die Elemente der Landesverteidigung vorzubereiten und auszubilden". So steht es in der Schießstandsordnung von 1874, die „nur die Grundsätze der Ordnung von 1845 wiederholt"[81]. Die Neuerungen waren mehr technisch-organisatorischer als inhaltlicher Natur. Die Ordnung von 1874 teilte die Schießstände in Hauptschießstände, Bezirksschießstände und in Gemeindeschießstände ein. Neu an der Ordnung von 1874 war die Bestimmung, dass jeder k. k. Schießstand einen Schießübungsplatz haben musste, „auf welchem bis zur Distanz von wenigstens 300 Schritten, wo möglich bis auf 600 Schritte geschossen werden" konnte.[82] Ab 1869 wurden nämlich die alten Stutzen und Vorderlader durch neue Gewehre (Hinterlader) mit größerer Reichweite ersetzt. Der Zusammenhang zwischen dem Schießstandwesen und der Landesverteidigung wurde insofern auch verstärkt, als auf diesen Schießstätten die k. k. Landesschützen und die Sturmmänner Schießübungen abhalten konnten und sollten. Diese Schießübungen waren Teil des Ausbildungsprogramms.

Es scheint, dass die Schießstandsordnung von 1874 die Montaner Schießstandsvorstehung aus dem Tritt gebracht hat. Sie hatte wenige Jahre vor Erscheinen der dieser Schießstandsordnung begonnen, einen neuen Schießstand zu errichten. Auf Antrag des Oberschützenmeisters hatte sich die Gemeinde am 7. Mai 1870 bereit



Die Jubiläums-Erinnerungsmedaille, die im Jahre 1898 anlässlich des 50. Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs an Kaiserjäger, Landesschützen und Sturmmänner verliehen wurde.

erklärt, für die Errichtung eines neuen Schießstandes den „Grund, allwo es der Herr Oberschützenmeister wünscht, dazu das nötige Holz, Dachziegel, Kalk etc. bereitzustellen".[83] Dies offensichtlich aber nur unter der Voraussetzung, dass bestimmte „Bedingnisse beim Bau der Schießstätte" erfüllt würden:

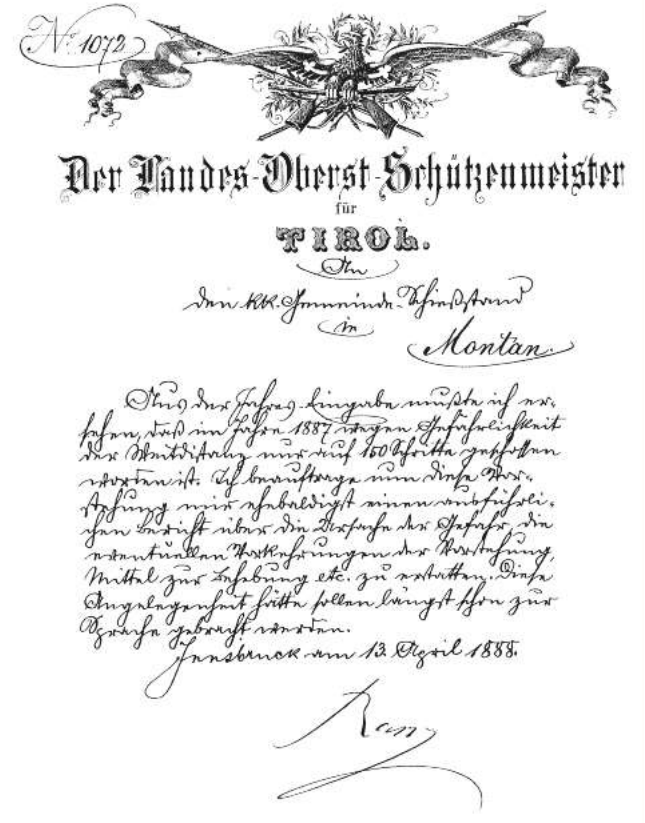
> Der Schießstand wird auf der sogenannten Dos erbaut. Der Stand muß am höchsten Punkte um 1 ½ Fuß über den selben erbaut werden. Auf dieser Höhe werden dann die Trame gelegt. Die Höhe von den gelegten Tramen muß 9 ½ Fuß erhalten. Die Länge hat in der Lichte 33 Schuh und in der Breite 18 Fuß zu erhalten. Die Hauptmauer vom Grunde an und bis zu den Bodentramen muß 21 Zoll und von dort an 18 Zoll dick sein. Die Abtheilung der Stände geschieht durch Riegelwände. Es sind 4 Schützenstände, 2 Schreibestände und ein Cassierstand anzubringen. Die Länge dieser Stände hat 5 Fuß und die Breite 4 Fuß zu sein. Jeder Stand erhält ein Fenster von 2 ½ Fuß Breite und 3 ½ Fuß Höhe. In dem anderen Schießstandsraum sind noch 3 Fenster anzubringen. Die Schießstätte erhält einen Haupteingang und eine Seitentüre. Die Stöcke bei Thüren und Fenster sind aus Holz zu machen. Die erforderlichen steinernen Stufen bei den Thüren sind vom Übernehmer beizuschaffen. Der Mauersockel ist mit Spritzwurf zu versehen, die übrige Mauer muß aber von Innen und Außen verputzt sein und zweimal verweißt werden. Bei den Schützenständen ist in die Schreiberstände ein Fenster anzubringen. Der ganze Schießstand muß Anfangs Juni 1873 vollkommen fertig sein. Der Übernehmer des Baues hat einen Bürgen für Einhaltung aller Bedingnisse zu stellen. Wenn die Hälfte des Standes fertig ist, erhält der Übernehmer den dritten Theil des Übernahmspreises. Wenn ¾ fertig ist, bekommt derselbe wieder ⅓ der Bezahlung und den Rest sobald die Schießstätte vollendet ist.
>
> Wenn der Übernehmer wegen der Steinfuhren oder Zimmerarbeiten im Bau verhindert wird, so hat er die Partheien deswegen nicht anzugehen. Dagegen wird in diesem Falle die Bauzeit verlängert. Das Wasser zum Mörtel umrühren hat der Übernehmer sich beizuschaffen. Er darf kein Holz vom Stande wegtragen. Die Bretter zum Gerüste werden ihm beigeschaffen. Thüren und Fensterstöcke müssen mit Remanathe (?) versehen werden. Stein, Sand und Kalk wird an Ort und Stelle geliefert. Der Übernehmer hat alle Arbeiten bei diesem Bau unklagbar herzustellen und (muß) nach der befriedigenden Untersuchung ausgezahlt werden. Der Übernehmer hat 1 fl. ö.w. Versteigerungskosten zu bezahlen.[84]

Der Maurermeister Valentino Dell'Antonio hat sich allem Anschein nach an diese Vorgaben gehalten. Ihm wurden am 6. Juli 1873 vom Oberschützenmeister Thomas Pernter „für die Verfertigung des Schießstandes an Maurer-Arbeit" 190 Gulden Österreichische Währung in bar gezahlt. Franz Weißensteiner hat den Vorgang als Zeuge mit Unterschrift bestätigt.[85]

Doch die Standschützen in Montan hatten keine lange Freude am neuen Werk. Ein halbes Jahr nach seiner Fertigstellung war es überholt. Es fehlten die Weitstände, wie sie die Schießstandsordnung von 1874 vorschrieb. Wahrscheinlich hatten die Standschützen nicht das Geld, um die Anlage erweitern zu können. Erst 1882 richtete die Vorstehung an die Gemeinde die Bitte, ihr 4500 Quadratklafter von dem um den Schießstand gelegenen Grund abzutreten. Die Gemeinde beschloss am 26. April, diesen Grund der Schützengesellschaft unentgeltlich zu überlassen.[86] Aus dem Vorhaben aber wurde nichts. Mit Schreiben vom 12. Februar 1886 fragte die Landesverteidigungs-Oberbehörde in Innsbruck bei der Vorstehung an, ob es möglich sei, dass die in ihrem Schießstand immatrikulierten Landesschützen und Sturmmänner der Jahrgänge 1866 und 1867 die vorgeschriebenen Schießübungen am dortigen Schießstand abhalten könnten. Eine solche Anfrage war eigentlich schon ein Befehl, dem die Vorstehung sicher gerne nachgekommen wäre. Oberschützenmeister Anton Amplatz musste aber in seinem Antwortschreiben vom 17. Februar die Landesverteidigungs-Oberbehörde darauf aufmerksam machen, dass der Schießstand in Montan über keine Weitstände verfügte. Die Schießübungen der Landsturmmänner auf der Distanz von 300 Schritten seien gefährlich. Auf das hin ließ die Landesverteidigungs-Oberbehörde den Schießstand in Montan durch einen Heeresleutnant inspizieren. Der Mann stellte unmissverständlich fest, dass der Schießstand für die Schießübungen der Landesschützen und Sturmmänner nicht geeignet war. Sein Bericht scheint sich aber im Labyrinth der Aktengänge verlaufen zu haben. Nur so ist erklärlich, dass Landeshauptmann Franz Rapp der Vorstehung mit Schreiben vom 13. April 1888 den Vorwurf machen konnte, am Schießstand von Montan weiterhin auf einer Distanz von 150 Schritten schießen zu lassen. Die Sache hätte längst zur Sprache gebracht werden müssen. Die Montaner ließen die Rüge nicht auf sich sitzen. Oberschützenmeister Anton Amplatz und Unterschützenmeister Josef Wegscheider bemerkten in ihrer Replik, dass sie dem Oberstschützenmeister schon am 24. August 1886 die Absicht kundgetan hätten, die Mängel am Schießstand zu beheben. Auf diesen Bericht sei aber keine Antwort gefolgt.

Um „jedem möglichen Unglücksfall vorzubeugen", hätten die Standschützen 1887 nur auf dem Nahstand Schießübungen abgehalten, „nachdem schon wiederholt das Sausen der Kugeln von Passanten auf der Straße nach Auer gehört" worden sei.

Um die Sicherheit des Schießstandes muss es in der Tat nicht gut bestellt gewesen sein, denn mit Schreiben vom 20. Juni 1888 gab Landeshauptmann Franz Rapp in seiner Funktion als Landesoberstschützenmeister den Montanern den Rat, die Schießgaben „bis zur entgiltigen Regelung der Angelegenheit entweder am k. k. Bezirksschießstand Neumarkt oder auf einem provisorischen, aber vollkommen sicheren Schießplatze ausschießen" zu lassen.[87] Mit Schreiben vom 17. Mai 1889 stellte Rapp der Vorstehung für die „Herstellung von Sicherheitsbauten" ein zinsloses Darlehen in Höhe von 350 Gulden Österreichische Währung (300 Gulden Staatsbeitrag, 50 Gulden Landesbeitrag) in Aussicht. Von diesem Angebot konnte die Schießstandsvorstehung aber keinen Gebrauch machen. Warum nichts weiterging, ist aus den Unterlagen nicht ersichtlich. 1897 geriet die Sache vollends


Nº 1072

Der Landes-Oberst-Schützenmeister
für
TIROL.

Montan

Innsbruck am 13. April 1888.

Landesoberst-Schützenmeister Franz Rapp macht der Montaner Schießstandsvorstehung Vorwürfe, dass ihr Schießstand nicht über die von der Schießstandordnung von 1874 vorgeschriebenen Weitstände verfügt.

ins Stocken. Auf eine Anfrage legte Eduard von Anderlan[88] im Auftrag der Landesverteidigungs-Oberbehörde der Schützenvorstehung nahe, mit der Herstellung von Sicherheitsbauten am Schießstand zuzuwarten „bis zur endgiltigen Entscheidung, ob die Fleimsthalbahn von Neumarkt aus gebaut wird oder nicht". Es möge nichts unternommen werden, was Auslagen verursachen würde. Sollte die Bahn jedoch nicht über diese Stelle geführt werden, so werde zur endgültigen Herstellung des Schießstandes am gleichen Ort nochmals ein h. ä. Organ dahin entsendet werden.[89] Es sah aber nicht danach aus, dass es über die Trassenlegung der Fleimstalbahn in absehbarer Zeit zu einer Entscheidung oder gar zu einer Einigung käme. Über diese Frage entstand zwischen den Abgeordneten Deutsch- und Welschtirols ein Streit, der zeitweise den Landtag lahmlegte.

Um die Jahrhundertwende kam man in Montan auf die Idee, einen neuen Schießstand auf einem anderen Grund zu bauen. Die Standschützen verkauften im Einvernehmen mit der Gemeinde den Schießstand mit 1785 Quadratmeter Grund auf der Doß an Vigil Terleth und traten den Rest des Grundes an die Gemeinde ab.[90] Im Glenertal erbauten sie einen neuen Schießstand mit einem Schützenheim. Um die Schießstandskasse zu entlasten, richteten sie an die Bevölkerung von Montan die Bitte, zum Neubau ein Scherflein beizutragen – etwa in Form eines Ochsentagwerks oder in Form sonstiger Tagschichten. Die kleinste Gabe werde mit Freuden und mit Dank angenommen. Einen Beitrag von 800 Kronen gewährte die Staatsverwaltung. Einmal die Finanzierung gesichert, ging alles sehr rasch. Mit Schreiben vom 26. Juni 1902 teilte Eduard von Anderlan im Auftrag der Landesverteidigungs-Oberbehörde der Schießstandsvorstehung mit, dass auf Grund des Kollaudierungsprotokolls vom 14. Juni 1902 die erste Jahresrate des Staatsbeitrags (400 Kronen) zur Auszahlung komme. Am 29. Juni 1902 wurde die neue Schießstätte „unter der kirchlichen und patriotischen Feier entsprechenden Ansprachen des Pfarrers und Gemeindevorstehers eingesegnet und eröffnet". So das *Tiroler Volksblatt*. Und dann weiter: „Musik, Pöllerknall und verschiedene Spiele zogen bald eine Menge Schützen und Theilnehmer an; alsbald wurde alles recht rege und fröhlich. So ist's noch immer Tirolerbrauch. Noch immer gilt:

Gott zur Ehr,
Dem Glauben zur Wehr,
Dem Vaterland zum Schutz,
Dem Feinde zum Trutz,
Übt im Tirolerland
Aug', Herz und Hand,
Für Gott, Kaiser und Vaterland,
Volk und Schütz allbekannt."[91]



Schützenscheibe für ein Freischießen, das zu Ehren des Schützenrats Stefan Weißensteiner veranstaltet wurde.

Gefeiert und geböllert wurde in diesen Jahren überhaupt viel und oft. Es begann 1896 mit den Hundertjahrfeiern zur Franzosenzeit, setzte sich fort mit dem Ersten Tiroler Landeskatholikentag im Mai 1909 und fand seinen Höhepunkt mit der Landesfeier am 28. August 1909 in Innsbruck. Nicht zu vergessen auch die Erneuerung des Bundes mit dem Herzen Jesu am 20. Juni 1909, die im Unterland mit besonderem Ernst vorgenommen wurde. Am Abend dieses Tages erstrahlten die Berge ringsum im Feuerglanz. Einen herrlichen Anblick bot auch Schloss Enn, das auf Anordnung der Gräfin Albrizzi beleuchtet wurde. „Nur gegen Süden, Welschtirol zu herrschte tiefes Dunkel."[92]

Dieses tiefe Dunkel im Süden war es wohl auch, das den Feiern einen tieferen Sinn gab. Zeitungspolemiken und Nachrichten über Grenzzwischenfälle, Manöver und Festungsbauten dies- und jenseits der Grenze ließen ahnen, dass der Friede mit dem Nachbarn Italien brüchig und störungsanfällig war. Es ist sicher auf diese Gefahr zurückzuführen, dass die Regierung bei den Deutschtirolern auf keinen Widerstand bei ihrem Bestreben stieß, dem Land weitere Opfer abzuverlangen und den letzten Rest seiner Wehrkraft in den Griff zu bekommen. Gleich zwei Regierungsvorlagen gaben die Deutschtiroler Abgeordneten 1913 im Landtag ihre Zustimmung. Die eine erhöhte das jährliche Rekrutenkontingent Tirols um 152 Mann. Die andere hatte eine neue Schießstandsordnung für Tirol und

Vorarlberg zum Inhalt. Neu an dieser reformierten Schießstandsordnung war, dass sie für die Standschützen die Wehrpflicht einführte. Der Beitritt zu einem Schießstand war freiwillig, aber wer Mitglied einer Standschützenkompanie war, musste bei Kriegsgefahr ausrücken. Landeshauptmann Dr. Theodor von Kathrein versicherte den Abgeordneten als Berichterstatter des Landesverteidigungskomitees, dass die Standschützen im Ernstfall mit lokalen Aufgaben betraut würden, für die sonst Feldtruppen verwendet werden müssten. „Eine Verwendung der Schießstände als Kampftruppen ist nicht in Aussicht genommen."[93] Dies war sicher ehrlich gemeint, gekommen ist es dann aber ganz anders.

Ende März 1914 bestellten die Standschützen von Montan zum letzten Mal ihren Vorstand. Es wurden dabei gewählt

Josef Wegscheider zum Oberschützenmeister,
Franz March zum Ersten Unterschützenmeister,
Nikolaus Ludwig zum Zweiten Unterschützenmeister,
Alois Amplatz, Franz Haas jun. und Pfarrer Josef Dosser zu Schützenräten.[94]

Mit Ausbruch des Weltkriegs wenige Monate später kam auf diese Männer eine ungeahnte Fülle von Aufgaben und eine schwere Last von Verantwortung zu.

Veteranen, Schützen und Musikkapelle vor dem neuen Schießstand im Glenertal begehen das 60-jährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs.





- *Die Montaner Standschützenkompanie beim Festumzug am 25. August 1909 zur Hundert-Jahr-Feier mit den Marketenderinnen Anna (links) und Katharina Schraffl und dem Hauptmann Anton Amplatz; dahinter der Fähnrich Georg Schraffl.*



- *Montaner „Leasler" im Jahre 1913 in Neumarkt.*

- *Die Standschützenkompanie Montan kurz vor dem Ersten Weltkrieg.*



Amerkungen

[1] Text des Landlibells auszugsweise in der Originalsprache wiedergegeben bei Stolz, Wehrverfassung und Schützenwesen, 206 f. Den Wortlaut zur Gänze in heutiges Deutsch übertragen und veröffentlicht hat Köfler, Land – Landschaft – Landtag, 118 bis 131.
[2] Stolz, Wehrverfassung und Schützenwesen, 80. Text ebda, 208 bis 212.
[3] Lona, Festschrift der Schützenkompanie Auer (ohne Seitenzahl).
[4] Hirn, Erzherzog Maximilian der Deutschmeister, 147.
[5] Das Fähnlein entsprach einer Kompanie. 1636 werden die Begriffe „Fähnlein" und „Kompanie" einander gleichgestellt. Später wird nur mehr der Begriff „Kompanie" verwendet. Stolz, Wehrverfassung und Schützenwesen, 200.
[6] Stolz, Wehrverfassung und Schützenwesen, 225.
[7] Ich verdanke wichtige Hinweise und Unterlagen zur Geschichte des Montaner Schützenwesens im 17. und 18. Jahrhundert Frau Rosa Stocker-Bassi. Ihr sei hiermit aufrichtig gedankt.
[8] Hirn, Erzherzog Maximilian II., 173 f. Die Bruchzahlen dienten nur für die Berechnung der Kosten. Hirn, Erzherzog Maximilian, 154.
[9] Die Rüstkammer wurde in der Nähe des Badhauses errichtet. Der Grund mit einem Keller hiezu wurde Franzisg Cazan abgekauft. Der Maurermeister Albert Pantsch aus Sulz erhielt im Jänner 1618 als Anzahlung für seine Arbeit ein Reitpferd im Wert von 66 Gulden. Verfachbuch Neumarkt fol 3, 150.
[10] Verfachbuch Neumarkt 1619, fol 196, 376.
[11] Egg/Pfaundler, Schützenbuch, 30 bis 33.
[12] SLA, Protokoll der Riglversammlung von Montan vom 23. September 1669.
[13] Ebenda, Protokoll der Riglversammlung von Montan vom 14. Mai 1676.
[14] Ebenda, Protokoll der Riglversammlung von Montan vom 27. November 1689.
[15] SLA, Protokoll der Riglversammlung von Montan vom 5. Jänner 1703.
[16] SLA, Protokoll der Riglversammlung von Montan vom 8. Jänner 1703.
[17] Lona, Festschrift der Schützenkompanie Auer (ohne Seitenzahl).
[18] SLA, Protokoll der Riglversammlung von Montan vom 9. Jänner 1703.
[19] SLA, Protokoll der Riglversammlung von Montan vom 15. Jänner 1703. Diese beiden Männer waren freigestellt gewesen, weil nur sie die genannten Berufe im Dorf ausübten. Bei den häufigen Transporten und den vielen Vorspanndiensten lag es nahe, dass man einen Schmied und einen Rädermacher im Dorf behalten wollte.
[20] Lona, Festschrift der Schützenkompanie Auer.
[21] SLA, Protokoll der Riglversammlung von Montan vom 11. Februar 1703.
[22] Granichstaedten, Die Herren von Cazan, in: Tiroler Anzeiger Nr. 136 vom 16. Juni 1929.
[23] SLA, Protokoll der Riglversammlung von Montan vom 27. Juni 1703.
[24] SLA, Protokoll der Riglversammlung von Montan vom 15. Juli 1703.
[25] SLA, Protokoll der Riglversammlung von Montan vom 11. September 1703.
[26] Stolz, Wehrverfassung und Schützenwesen, 236 bis 245; Anderlan, Darstellung, 11 bis 16.
[27] Stolz, Wehrverfassung und Schützenwesen, 245 bis 249; Schaaf, Tiroler Zuzugsordnung im Jahre 1714, in: Tiroler Heimatblätter 30 (1955) 7, 82 bis 84.
[28] Cazan, Patriotische Gedanken, 41.
[29] Stolz, Wehrverfassung und Schützenwesen, 165.
[30] Libell über die Landschaftliche Ausschuß-Handlung (ohne Seitenzahl).
[31] Lona, Festschrift der Schützenkompanie Auer (ohne Seitenzahl).
[32] SLA, Verfachbücher Neumarkt 1642, fol 261.
[33] TLA, Codex 178. Egg/Pfaundler, Das große Tiroler Schützenbuch, 51.
[34] Kolb, Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf, 37.
[35] Lona, Festschrift der Schützenkompanie Auer.
[36] Stolz, Wehrverfassung und Schützenwesen, 121.
[37] Reinalter, Aufklärung, 141 bis 161.
[38] Potschka, Geschichte des Tiroler Jäger-Regiments I, 107; Provinzial-Gesetzes-Sammlung 1815, II, Nr. 95. Anderlan, Darstellung, 39.
[39] Anderlan, Darstellung, 40. Siehe auch Schober, Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhundert, 77.
[40] Ebenda, 42.
[41] Ebenda, 45.
[42] Ebenda, 45 und 75.
[43] Provinzial-Gesetzes-Sammlung 1845, Nr. 138, 657 bis 715.
[44] Schrom, Die Entwicklung des Tiroler Landesverteidigungs- und Schützenwesens in den Jahren 1859 bis 1874.
[45] Siehe in diesem Buch, Band 2, 7 bis 110.
[46] Hanna Clementi, Pinzon.
[47] Schrom, Die Entwicklung des Tiroler Landesverteidigungs- und Schützenwesens, 32.
[48] STAB, Kreisamt Bozen, 1848.
[49] Tiroler Schützenzeitung Nr. 17 vom 27. April 1848.
[50] Wrede, Geschichte der K. u. K. Wehrmacht V, 755; Tiroler Schützenzeitung Nr. 43 vom 26. Oktober 1848.
[51] Fontana, Neumarkt, 18.
[52] Die Grundzüge sind wiedergegeben bei Anderlan, Darstellung, 47.
[53] Frankreich hatte sich unter der Voraussetzung dazu verpflichtet, dass Österreich Piemont-Sardinien den Krieg erklärte. Zu diesem Schritt hatte sich Wien durch Provokationen an der Grenze hinreißen lassen.
[54] Bozner Zeitung Nr. 46 vom 8. Juni 1859.
[55] STAB, Neumarkt, Fasz. 116, 1859.
[56] Zöllner, Geschichte Österreichs, 403.
[57] Schrom, Die Entwicklung des Tiroler Landesverteidigungs- und Schützenwesens, 408, Beilage II.
[58] Landesgesetz- und Verordnungsblatt Nr. 31, 1864.
[59] Ebda Nr. 32, 1864.
[60] Zöllner, Geschichte Österreichs, 408.
[61] Südtiroler Volksblatt Nr. 59 vom 25. Juli 1866.
[62] Tiroler Stimmen Nr. 164 vom 20. Juli 1866.
[63] Volks- und Schützenzeitung Nr. 94 vom 6. August 1866.
[64] Fontana, Neumarkt, 50 f.
[65] Unterlagen Alfred Pfitscher, Montan. Diesen Männern stand die Jubiläumserinnerungsmedaille zu, die zum 50. Jahrestag der Thronbesteigung Kaiser Franz Josephs geprägt wurde. Zu diesem Anlass hat die Gemeinde Montan diese Namensliste erstellt.
[66] Verhandlungen des Tiroler Landtags, 5. Session, 4. Sitzung, 26. 11. 1866, 115 ff.
[67] Reichsgesetzblatt Nr. 151/1868.
[68] Reichsgesetzblatt Nr. 68/1869.
[69] Landesgesetz- und Verordnungsblatt Nr. 1 und Nr. 2/1871.
[70] Landesgesetz- und Verordnungsblatt Nr. 30/1874.
[71] Reichsgesetzblatt Nr. 87/1883.
[72] Reichsgesetzblatt Nr. 90/1886.
[73] Dies betraf den Kriegsstand. Die Zahl der Kaiserjäger blieb übrigens unverändert, die Zahl der Landesschützen verringerte sich um 7528 Mann.

[74] Landesgesetzblatt Nr. 7/1887.
[75] Reichsgesetzblatt Nr. 200/1893.
[76] Landesgesetzblatt Nr. 16 u. 39/1895.
[77] Diese Medaillen wurden in der Regel am 2. Dezember 1898 nach dem Gottesdienst verteilt. Anlässlich des 50. Jahrestages der Thronbesteigung Kaiser Franz Josephs ergoss sich auch auf Zivilpersonen ein Ordensregen. Unter anderem erhielt Emil von Leys in Montan das Goldene Verdienstkreuz (Der Burggräfler Nr. 98 v. 7. Dezember 1989). Über den Jubiläumsfeierlichkeiten lag ein schwerer Schatten. Nicht ganz drei Monate zuvor war Kaiserin Elisabeth von einem Anarchisten in Genf erstochen worden.
[78] Keinen Anspruch auf diese Medaille hatten Ersatzreservisten und jene Landesschützen, die nur den einjährigen Präsenzdienst (Kaderzeit) absolviert hatten. Siehe Der Burggräfler Nr. 96 vom 30. November 1898.
[79] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 20.
[80] Lichem, Spielhahnstoß und Edelweiß, 9.
[81] Stolz, Wehrverfassung und Schützenwesen, 168.
[82] Landesgesetz- und Verordnungsblatt Nr. 29/1874.
[83] Beschluss der Gemeindeverwaltung vom 7. Mai 1870, Unterlagen Alfred Pfitscher.
[84] Unterlagen Alfred Pfitscher, Montan.
[85] Ebenda.
[86] Der Beschluss ist unterzeichnet vom Vorsteher Tiefenthaler, den Räten Mathias Pfitscher und Jakob Rizzolli sowie den Ausschussmitgliedern Thomas March, Simon Varöschg, Johann Oberberger, Johann Amplatz, Dominikus Mosorno, Franz Lintner, Franz Amplatz und Franz Hilber. Unterlagen Alfred Pfitscher, Montan.
[87] Unterlagen Alfred Pfitscher, Montan. Die Schießstandsgesellschaft von Montan scheint aber in dieser Zeit des Stillstands nicht aufgelöst worden zu sein. Am 3. Juli 1898 wurde Anton Amplatz erneut zum Oberschützenmeister gewählt. Ihm wurden zur Seite gestellt Alois Pfitscher als Unterschützenmeister, Jordan Amplatz und Stefan Weißensteiner als Schützenräte. Unterlagen Alfred Pfitscher, Montan.
[88] Eduard von Anderlan, Spross eines Salurner Geschlechts (geb. in Innsbruck 1839, gest. ebda 1912), war Referent der Landesverteidigungs-Oberbehörde. Er hat sich um das Tiroler Schützenwesen sehr verdient gemacht.
[89] Schreiben vom 22. Juli 1897, Unterlagen Alfred Pfitscher, Montan.
[90] Siehe in diesem Buch, Band 2, 7 bis 110.
[91] Tiroler Volksblatt Nr. 148 vom 3. Juni 1902.
[92] Tiroler Volksblatt Nr. 50 vom 23. Juni 1909.
[93] Beilage 1 zu den Stenographischen Berichten des Tiroler Landtags, X. Periode, IV. Session 1913.
[94] Schützenzeitung für Tirol und Vorarlberg Nr. 10 vom 2. April 1914.

Quellen und Literatur

Archivalische Quellen
Staatsarchiv Bozen (STAB), Kreisamt Bozen
Südtiroler Landesarchiv Bozen (SLA), Gemeinde Montan
Südtiroler Landesarchiv Bozen (SLA), Riglprotokolle
Südtiroler Landesarchiv (SLA), Verfachbücher Neumarkt
Unterlagen Alfred Pfitscher, Montan

Gedruckte Quellen
Landesgesetz- und Verordnungsblatt für Tirol und Vorarlberg
Provinzial-Gesetzes-Sammlung
Reichsgesetzblatt
Stenographische Berichte des Tiroler Landtags

Cazan, Joseph Anton Freiherr von: Patriotische Gedanken, wie mit göttlichem Beystand die gefürstete Grafschaft Tyrol durch dero Land-Sassen und Einwohner sich gegen ihre Feinde defendiren und erhalten möge, Brixen 1734.
Libell über die Landschaftliche Ausschuß-Handlung / So auf Beruffen deß Allerdurchleuchtigisten / Großmächtigisten / Und Unüberwindlichisten / Fürsten / und Herrn / Herrn KARL, deß Sechsten Erwählten Röm. Kaysers. Auch zu Germanien / Hispanien / Hungarn / und Böheim König, Erzherzogen zu Oesterreich / und Gefürsteten Graf zu Tyrol / und Görtz etc. etc., Von den beeden Fürstl. Stiffter Triendt und Brixen / und Deren Dom-Capiteln Herren Gesandten: auch von allen vier Ständen dieser Grafschaft Tyrol zu dem Engern Ausschuß Deputirten / zu Ynnsprugg erhalten worden, Mit Anfang 6ten / biß Einschluß Februarij Anno 1713.

Zeitungen
Schützenzeitung für Tirol und Vorarlberg
Bozner Zeitung
Der Burggräfler
Tiroler Anzeiger
Tiroler Schützenzeitung
Tiroler Volksblatt
Volks- und Schützenzeitung

Schrifttum
(Anderlan, Eduard von:) Darstellung des tirolischen Landesvertheidigungswesens, Sonderdruck aus der Volks- und Schützenzeitung, Innsbruck 1861.
(Anderlan, Eduard von:) Die Landesvertheidigungs-Ordnung vom 4. Juli 1864, gültig für die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg beurtheilt von einem Landesschützen, Sonderdruck aus dem Tiroler Boten 1867 bis 1868, Innsbruck 1868.
Egg, Erich/Pfaundler, Wolfgang: Das große Tiroler Schützenbuch, Wien – München – Zürich 1976.
Egger, Josef: Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit, 3 Bde., Innsbruck 1872 bis 1880.
Fontana, Josef: Zur Geschichte der Tiroler Wehrverfassung in der Zeit von 1814 bis 1914, in: Der Schlern 53 (1979), 260 bis 279.
Fontana, Josef: Neumarkt, Ein Beitrag zur Zeitgeschichte des Unterlandes, hg. vom Haus Unterland – Neumarkt, Bozen 1993.
Fontana, Josef: Das Südtiroler Unterland in der Franzosenzeit 1796 bis 1814 (Schlern-Schriften 304), Innsbruck 1998.
Gschließer, Oswald: Zur Geschichte des stehenden Heeres in Tirol, Die Zeit von 1813 bis 1848, in: Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 34 (1954), 67 bis 173.
Gschließer, Oswald: Zur Geschichte des stehenden Heeres in Tirol, Die Zeit von 1848 bis 1860, in: Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 38 (1958), 101 bis 205.
Gschließer, Oswald: Zur Geschichte des Heerwesens in Tirol, 4. Teil (Schluß), Die Zeit von 1861 bis 1914, in: Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 40 (1960), 59 bis 210.
Gsteu, Hermann: Geschichte des Tiroler Landtages von 1816 bis 1848, in: Tiroler Heimat 8 (1927), Alte Folge, 77 bis 170.
Hirn, Josef: Erzherzog Maximilian der Deutschmeister, Regent von Tirol, hg. und mit einem Nachwort versehen von Heinrich Noflatscher, Nach- bzw. Erstdruck, Bozen 1981.
Jäger, Albert: Tirol und der baierisch-französische Einfall im Jahre 1703, Aus archivalischen und anderen gedruckten Quellen bearbeitet, Innsbruck 1844.
Köfler, Werner: Land – Landschaft – Landtag, Geschichte der Tiroler Landtage von den Anfängen bis zur Aufhebung der landständischen Verfassung 1808 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 3, hg. von Fridolin Dörrer), Innsbruck 1985.

Kolb, Franz: Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf 1796 bis 1797, Innsbruck – Wien – München (1957).

Lichem, Heinz von: Spielhahnstoß und Edelweiß, Die Friedens- und Kriegsgeschichte der Tiroler Hochgebirgstruppe „Die Kaiserschützen" von ihren Anfängen bis 1918: K. k. Landesschützen-Regimenter Nr. I - Nr. II - Nr. III, Graz – Stuttgart 1977.

Lona, Heinrich: Festschrift der Schützenkompanie Auer zum 7. Bezirksschützenfest am 13. und 14. Juni 1981 in Auer, Auer 1981.

Potschka, Ludwig: Geschichte des Tiroler Jägerregiments Kaiser Franz Joseph, Bd. I, Innsbruck 1885.

Reinalter, Helmut: Aufklärung – Absolutismus – Reaktion, Die Geschichte Tirols in der Mitte des 18. Jahrhunderts, Wien (1974).

Schober, Richard: Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhundert, Mit einem Beitrag von Eberhard Lang (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 4), Innsbruck 1984.

Schaaf, Ulrich G.: Tiroler Zuzugsordnung im Jahre 1714, in: Tiroler Heimatblätter 30 (1955) 7/9, 82 bis 84.

Schrom, Franz: Die Entwicklung des Tiroler Landesverteidigungs- und Schützenwesens in den Jahren 1815 bis 1864 unter besonderer Berücksichtigung des Kriegsjahres 1859, Hausarbeit, Universität Innsbruck (1947).

Schrom, Franz: Die Entwicklung des Tiroler Landesverteidigungs- und Schützenwesens in den Jahren 1859 bis 1874, Diss., Innsbruck 1949.

Stolz, Otto: Wehrverfassung und Schützenwesen in Tirol von den Anfängen bis 1918, hg. von Franz Huter, Innsbruck – Wien – München 1960.

Wrede, Alphons Freiherr von: Geschichte der K. und K. Wehrmacht, Die Regimenter, Corps, Branchen und Anstalten von 1618 bis Ende des XIX. Jahrhunderts, 5 Bde., Wien 1898 bis 1905.

Zöllner, Erich: Geschichte Österreichs, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 5. Auflage, Wien 1974.



Zeitgeschichte

· Der Erste Weltkrieg (1914–1918) 212

· Die frühe Nachkriegszeit (1918–1922) 246

· Fünf Jahre Faschismus: „Fatto e non fatto“ (1922–1928) 264

· Das Unterland unter der Präfektur Trient (1927–1939) 281

· Option und Umsiedlung (1939–1943) 305

· Vom Umsturz zum Zusammenbruch (1943–1945) 328

· Zusammenbruch und Neubeginn (1945–1948) 336

· Vom ersten Autonomiestatut bis zur Paketautonomie (1948–1970) 344

· Der Aufbruch in das dritte Jahrtausend (1980–2000) 353

Josef Fontana

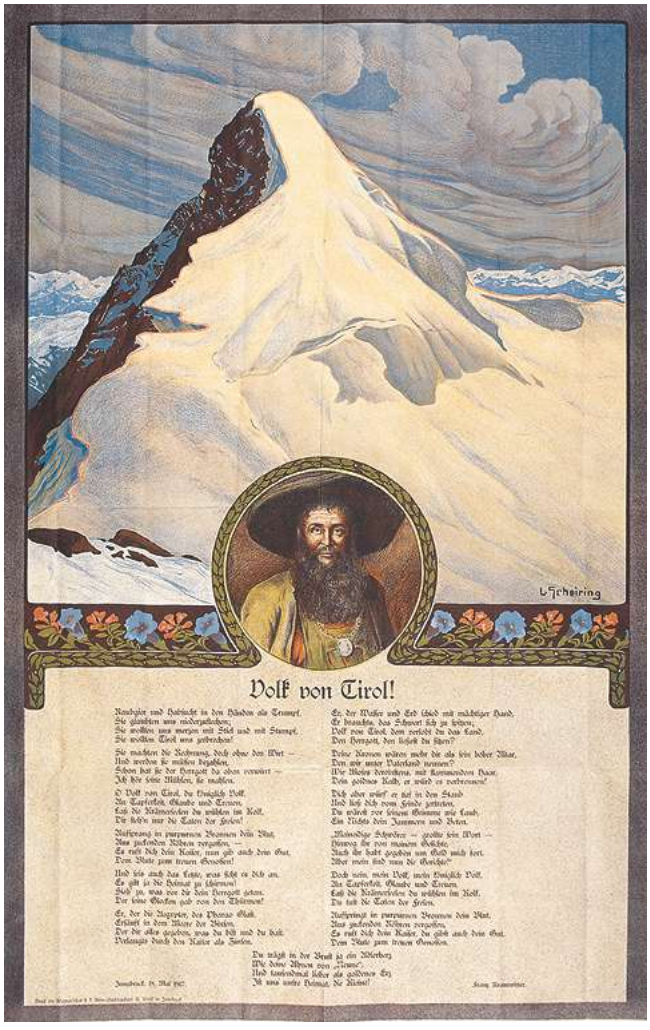
Der Erste Weltkrieg (1914–1918)

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs

Am Abend des 28. Juni 1914 traf in Tirol die Nachricht ein, dass der Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin in Sarajewo ermordet worden seien. Man war allgemein der Auffassung, dass bei diesem Anschlag Belgrad die Hand im Spiel hatte. Schon die Ergebnisse der ersten Untersuchungen bestätigten diesen Verdacht. Es war jedermann klar, dass Österreich Serbien in die Schranken weisen werde. Doch das war zunächst Sache der Diplomatie. Und die ließ sich nicht in die Karten schauen. So machte sich in diesen Tagen ein dumpfes Unbehagen breit. „Es war, als ob sich die Unruhe der Menschen", schreibt Ettore Tolomei später in seinen Erinnerungen, „auf die Natur übertragen hätte". „Gewaltige Gewitter brachen in jenen schwülen Julitagen los; über den Tälern zuckten unheimliche Lichter, Blitze."[1] Mit Ungeduld wartete man auf die Zeitung, auf neue Meldungen. Es wurde bekannt, dass Österreich Belgrad ein Ultimatum gestellt hatte. Und von da an stand die Frage im Raum, wie Belgrad auf dieses Ultimatum reagieren werde. Wird es nachgeben? Im Laufe des 29. Juli 1914 erfuhr man es: Belgrad gab nicht nach, zumindest nicht in den wesentlichen Forderungen. Und das bedeutete Krieg. Doch konnte man es sich nicht recht vorstellen, was das bedeutete: Krieg. Nur so erklärt es sich, dass die daraufhin erfolgte österreichische Kriegserklärung allenthalben mit Jubel aufgenommen wurde. Überall kam es zu Umzügen und patriotischen Kundgebungen. Man gab sich der trügerischen Hoffnung hin, dass der Feldzug gegen Serbien von kurzer Dauer sein und in Europa klare Verhältnisse schaffen werde. Frohen Mutes eilten ab 1. August die Reserveoffiziere, die Reservisten, die Ersatzreservisten, die Landstürmer und die Rekruten zu den Standorten und Ergänzungskommandos. Die patriotische Hochstimmung nahm erst ab, als die Mobilisierungen immer mehr Leute erfassten und immer breitere Lücken in die Familien rissen. Wie viele Männer damals aus Montan einrückten, lässt sich mit Sicherheit nicht ermitteln. Aus Vergleichen mit anderen Orten kann man aber den Schluss ziehen, dass es zwischen 60 und 70 waren. Allmählich dürfte sich die Zahl der Einberufenen – die Standschützen nicht mitgerechnet – auf 100 zubewegt haben.

Die Standschützen von Montan wurden schon bald nach Kriegsausbruch in die Pflicht genommen. Es herrschte bei den Militär-Kommandostellen eine hochgradige Nervosität. Man witterte überall Spione und Saboteure. Mit Datum vom 25. August 1914 erging an das Kommando der Standschützen von Montan die Mitteilung, dass die nachstehend angeführten immatrikulierten Mann zu Wach- und Sicherheitsdiensten herangezogen würden:[2]

Name	Charge	Wohnort
Lambert Pichler	Oberleutnant	Kalditsch
Rizzolli Thomas	Zugsführer	Kalditsch
Amplatz Jordan	Unterjäger	Montan
Amplatz Heinrich	Unterjäger	Montan
Pichler Jakob	Patrouilleführer	Kalditsch
Pichler Martin	Patrouilleführer	Montan
Schraffl Georg	Fähnrich	Montan
Pernter Franz	Standschütze	Montan
Terleth Vigil	Standschütze	Montan
Franzelin Anton	Standschütze	Glen
Haas Simon	Standschütze	Glen
Amplatz Ambros	Standschütze	Montan
Monsorno Dominikus	Standschütze	Montan
Guadagnini Josef	Standschütze	Montan
Pichler Mathias	Standschütze	Kalditsch
Terleth Josef	Standschütze	Montan
Amplatz Gervasius	Standschütze	Montan
Pfitscher Andrä	Standschütze	Glen
Gampenrieder Alois	Standschütze	Montan
Amplatz Onias	Standschütze	Montan
Hilber Rudolf	Standschütze	Montan
Mick Alois	Standschütze	Montan
Haas Franz	Standschütze	Montan
Gelmi Johann	Standschütze	Montan
Franzelin Franz	Standschütze	Pinzon
Nußbaumer Georg	Standschütze	Montan
Monsorno Karl	Standschütze	Montan
Thaler Thomas	Standschütze	Montan
Pernter Franz	Standschütze	Gschnon
Nußbaumer Franz	Standschütze	Pinzon
Pernter Johann	Standschütze	Gschnon
Walcher Adam	Standschütze	Vill
Ceol Daniel	Standschütze	Montan
Pfitscher Adolf	Standschütze	Montan
Amplatz Heinrich des Anton	Standschütze	Montan
Franzelin Valentin	Standschütze	Montan



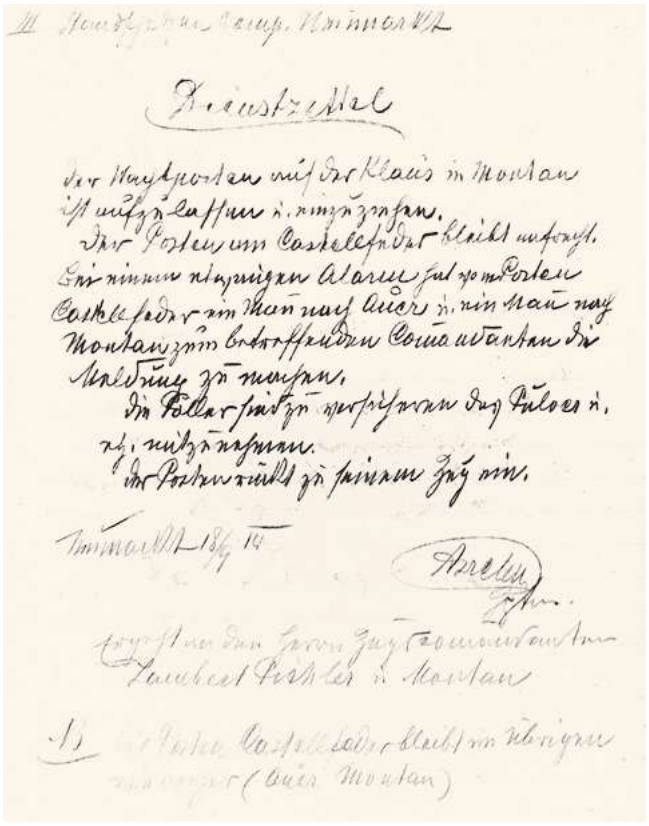
Ein Plakat, das unter den Akten des Montaner Gemeindearchivs im Südtiroler Landesarchiv in Bozen aufbewahrt wird. Es ruft die Erinnerung an die Heldenzeit Tirols wach.

Wache stehen mussten die Montaner Standschützen auf der Klaus, auf Castelfeder, vor der Kaserne in der Unteren Vill, bei den Etschbrücken und entlang der Bahnlinie. Die Bezirkshauptmannschaft Bozen machte mit Erlass vom 27. September 1914 die Gemeinden und Gendarmerieposten ihres Amtsbereichs darauf aufmerksam, „dass dermalen im militärischen Interesse das Böllerschießen sowie das Abbrennen von Höhenfeuern und raucherzeugendes Abbrennen nicht stattfinden" dürften. Zuwiderhandelnde würden nach der Ministerialverordnung vom 20. April 1854 (RGBl. 96) bestraft.[3]

Eine erste Vorstellung von den Strapazen des Kriegs bekam man in Montan schon Anfang August. Am 3. August quartierten sich die schweren Haubitzenkolonnen II und IV in Montan und Umgebung ein. Tolomei beobachtete von seinem Sitz in Glen aus, wie sich eine Karawane von Kanonen und Munitionswagen den steilen Berg hinaufarbeitete, an seinem Haus vorbei und hinauf zu einer höher gelegenen Ebene, die als Übungsplatz diente.[4] Andere Batterien und Mannschaften sammelten sich in den Wiesen von Kalditsch. Es ist anzunehmen, dass hier Manöver abgehalten und die Kanoniere noch rasch in die Bedienung der Geschütze eingeführt wurden. Diese Vermutung findet eine Stütze in zwei Abrechnungen, die im Südtiroler Landesarchiv hinterlegt sind. Mit dem Betrag von 142 Kronen wurden mehreren Bauersleuten verschiedene, nicht näher bezeichnete Schäden vergütet;[5] 141 Kronen gingen an 31 Parteien für die Lieferung von Heu, die Unterbringung von Pferden und die Einquartierung von Soldaten der Schweren Haubitzenkolonnen II und IV in der Zeit vom 4. bis 20. August 1914.[6] Diese zwei Kolonnen gehörten sicher zum Feldhaubitzenregiment Nr. 14, das in der Unteren Vill stationiert war. Ab der zweiten Augusthälfte 1914 gingen die Kolonnen des Regiments nach und nach an die Ostfront. Mit Dienstzettel vom 5. Oktober 1914 verständigte der Neumarkter Standschützenhauptmann Heinrich Azzelini den Oberleutnant des Standschützenzugs Montan, dass die hiesige schwere Ersatzhaubitzenbatterie in Tramin-Mitterberg am 6. und 7. Oktober ein feldmäßiges Schießen abhalten werde. Es sei daher der Wachposten zu belehren, dass er die Kanonenschüsse nicht als Alarmsignale zu betrachten habe.[7]

Italiens Kriegseintritt

In Glen gab es einige Personen, denen es nach dem Ausbruch des Kriegs im „Land der Unerlösten" nicht mehr recht gefallen wollte: Ettore Tolomei, seiner Schwägerin Laura Tolomei, seinem Onkel Francesco Tomasi, seinen Tanten Augusta und Elisa Mutinelli. Als erster verzog sich Ettore Tolomei in das sichere Italien, dann folgten die anderen nach. In Rom traf man sich wieder. Ettore Tolomei widmete dort seine ganze Kraft und sein ganzes Streben nur einem Ziel: dem Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Entente. Der italienische Ministerrat hatte am 31. Juli 1914 beschlossen, in diesem Konflikt neutral zu bleiben. Diese Haltung stand durchaus im Einklang mit dem Dreibund. Es war aber zu erwarten, dass die Regierung versuchen würde, aus der Kriegslage den größtmöglichen Vorteil für Italien herauszuschlagen. Mit Vertrags- und Bundestreue war nicht zu rechnen. Um Zeit für die Aufrüstung zu gewinnen, verhandelte die italienische Regierung zuerst mit Österreich-Ungarn, dann auch parallel mit der Entente. Tolomei befürchtete, dass Rom mit Wien doch noch ein Einvernehmen finden könnte. Dann wäre der Traum von der Eroberung des Brenners ausgeträumt ge-



Dienstzettel des Standschützenhauptmanns Heinrich Azzelini für die Standschützen von Montan.

wesen. Daher bereitete er seit Anfang August 1914 im Verein mit Gesinnungsleuten einen bewaffneten Einfall in Welschtirol vor. Durch dieses Unternehmen wollte er Italien in einen Krieg gegen Österreich hineinziehen. Ähnliche Absichten verfolgten Kreise der *Trento-Trieste*. Die Regierung wollte sich aber das Gesetz des Handelns nicht entwinden lassen und machte diesen Umtrieben ein Ende.[8] Tolomei setzte nun seine ganze Kraft dafür ein, die öffentliche Meinung zu mobilisieren und von der Straße her auf die Regierung Druck auszuüben. Als Fünfzigjähriger nahm er an zahlreichen Demonstrationen und Krawallen teil, die damals von den Interventisten inszeniert wurden. „Truppenkordone durchbrochen! Man sah mich im Laufschritt an der Spitze, indem ich wie ein Irrsinniger brüllte: Den Krieg! Den Krieg!"[9] Er bekam ihn, den Krieg. Österreich wäre bereit gewesen, Welschtirol und Triest an Italien abzutreten, damit es neutral bleibe. Aber Italien wollte mehr. Die Entente befand sich in der glücklichen Lage, Italien alles in Aussicht stellen zu können, was es begehrte, ging es doch um Gebiete, die der Habsburgermonarchie gehörten. Und so trat Italien am 3. Mai 1915 aus dem Dreibund aus und erklärte am 23. Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg.

Im Unterland hatte sich Anfang April 1915 das Gerücht verbreitet, dass eine Abtretung deutschtirolischer Gebiete an Italien zur Diskussion stehe. Da konnte nur das Unterland und vielleicht noch das Überetsch gemeint sein. Auf Initiative des Salurner Gemeindevorstehers Ferdinand von Gelmini trafen sich am 6. April 1915 in Neumarkt die Bürgermeister und Gemeindevorsteher der Gerichtsbezirke Neumarkt und Kaltern zu einer vertraulichen Sitzung. Bei dieser Zusammenkunft kam man überein, an den Kaiser die Bitte heranzutragen, auf das Unterland unter keinen Umständen zu verzichten. Dieser Eingabe sollten die Gemeindevertretungen in geheimen Sitzungen ihre Zustimmung geben. Es ist nicht belegt, aber mit gutem Grund anzunehmen, dass sich auch die Gemeinde Montan an dieser Aktion beteiligt hat.
Im Unterland verließ man sich in diesen Tagen aber nicht nur auf die Gunst des Kaisers, man warb auch um die des Himmels. Auf Betreiben des Neumarkter Gemeinderates fand am Fest der Kreuzauffindung in Neumarkt eine Prozession statt. Rund 6000 Personen aus Neumarkt und den umliegenden Gemeinden sollen sich am Umgang beteiligt haben. Großes Vertrauen setzte man auf die Fürbitte der „Kriegsmutter" des Kapuzinerklosters, die mitgetragen wurde. Das *Tiroler Volksblatt* gab in seinem Bericht der Hoffnung Ausdruck, dass die Maienkönigin das große Vertrauen belohnen möge.[10]

Auszug und erste Einsätze der Standschützen

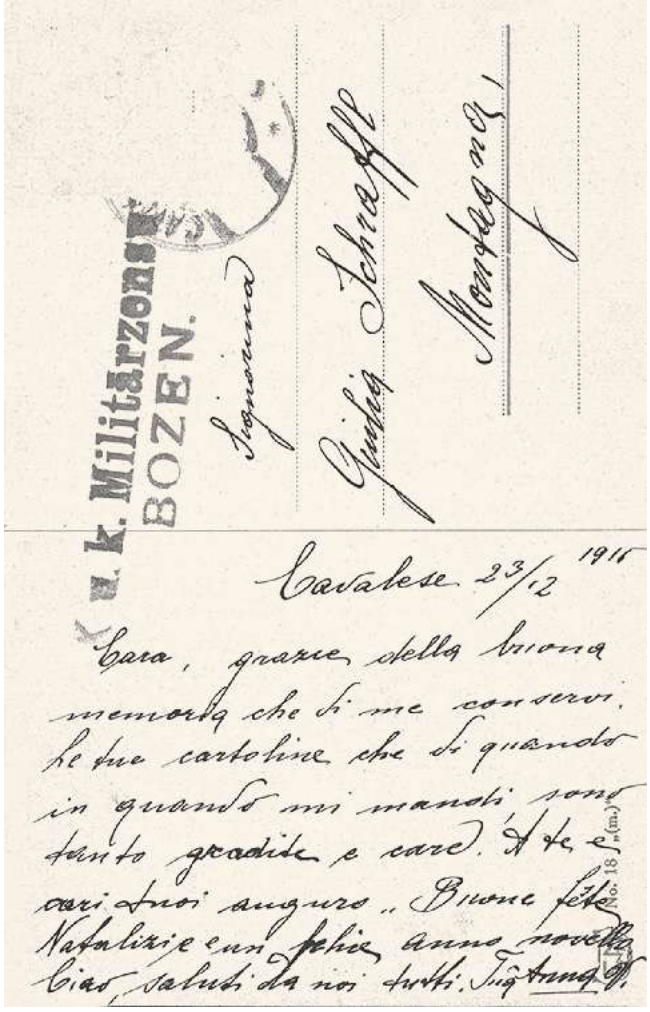
Nicht nur die Regierung, auch das k. u. k. Armeeoberkommando machte sich über die Bündnistreue Italiens keine Illusionen. Um die befürchteten Angriffe abwehren zu können, erteilte es Feldmarschallleutnant Ludwig von Können-Horak den Auftrag, in Tirol Vorkehrungen für die Landesverteidigung zu treffen. Es war dies ein schweres Stück Arbeit. Die Kaiserjäger, die Landesschützen und die Landstürmer waren schon nach Galizien oder Serbien verlegt worden. Und auch die Ersatzkompanien, die laufend aufgestellt wurden, gingen nach einer kurzen Ausbildungszeit an die Front. Zurück blieb eine ausgedünnte Kraftreserve – die Standschützen. Das Organisationsstatut dieses letzten Aufgebots erwies sich aber als wenig sinnvoll. Es kamen nämlich Wehrformationen zustande, die entweder zu klein oder zu groß waren. Namentlich das Bataillon Kaltern Nr. V sprengte alle Maße, umfasste es doch die Standschützen aller Schießstände des Unterlandes und des Überetsch. Nach einigen Umgruppierungen fand man eine geeignetere Gliederung: Die Kompa-

nien der Gemeinden Kaltern und Eppan bildeten das Bataillon Kaltern I, die Kompanien der Gemeinden Tramin, Kurtatsch und Margreid (mit Fennberg) das Bataillon Kaltern II, die Kompanien der Gemeinden der linken Etschseite das Bataillon Auer. Das Bataillon Auer bestand aus fünf Kompanien. Es gehörten zur

1. Kompanie Auer, Aldein und Radein, zur
2. Kompanie Leifers und Branzoll, zur
3. Kompanie Neumarkt und Salurn, zur
4. Kompanie Deutschnofen und Petersberg, zur
5. Kompanie Montan und Truden.

Ende April 1915 wählten die Standschützen ihre Chargen: Zugsführer, Leutnants, Hauptleute und den jeweiligen Bataillonsmajor. Das Kommando über das Bataillon Auer wurde Alois Holzknecht aus Auer übertragen, einem 45-jährigen Mann, der bereits bei den Landesschützen seinen aktiven Militärdienst geleistet hatte, also über gewisse militärische Kenntnisse verfügte. Ihm wurden zur Seite gestellt: Josef Tapfer aus Neumarkt als Adjutant, Oberleutnant Anton Steiner aus Neumarkt als Verpflegungsoffizier, Dr. Hans Weber aus Salurn als Bataillonsarzt und Benjamin Vescoli aus Radein als Bataillonskaplan. Die Kompanie Montan-Truden wählte Thomas Rizzolli aus Montan zum Hauptmann, Johann Franzelin aus Truden und Franz Pichler aus Montan zu Leutnants, Heinrich Amplatz und Franz Pichler aus Montan sowie Alois Erler, Johann Haas, Michael Pfitscher, Andrä Unterhauser und Jakob Weber aus Truden zu Zugsführern. Die zwei Standschützenzüge von Montan zählten 41 Mann. Es waren dies

Josef Amort (1884)
Georg Nußbaumer (1871)
Alois Amplatz (1875)
Michael Nußbaumer (1881)

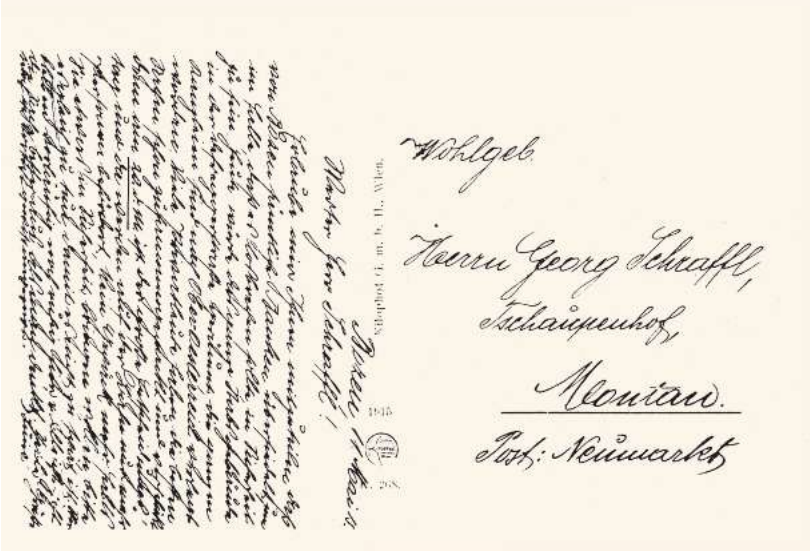


Diese Karte, geschrieben und am 23. Dezember 1914 in Cavalese abgeschickt von einer Anna V. an Julia Schraffl in Montan, zeigt, dass manche Fleimser kein Verlangen hatten, von den Italienern „erlöst" zu werden.



Anton Amplatz (1872)
Franz Pernter (1862)
Gervasius Amplatz (1874
Franz Pernter (1886)
Heinrich Amplatz (1897)
Franz Pernter (1895)
Jordan Amplatz (1898)
Johann Pernter (1888)
Daniel Ceol (1887)
Adolf Pfitscher (1897)
Andrä Ebner (1885)
Johann Pichler (1870)
Anton Franzelin (1871)
Thaddäus Pichler (1874)
Johann Franzelin (1875)
Karl Ruatti (1894)
Karl Franzelin (1877)
Franz Saltuari (1887)
Franz Haas (1885)
Ignaz Terleth (1876)
Simon Haas (1886)
Josef Terleth (1881)
Josef Häusl (1857)
Josef Thaler (1892)
Josef Häusl (1894)
Thomas Thaler (1869)
Florian Hilber (1895)
Rudolf Unich (1889)
Josef Huber (1893)
Peter Unterhauser (1870)
Franz March (1877)
Alois Weißensteiner (1874)
Alois Mick (1880)
Alois Weißensteiner (1895)
Dominikus Monsorno (1864)
Alois Zwerger (1889)
Karl Monsorno (1866)[11]

Besondere Sorgfalt widmete man im Bataillon Auer der Organisierung des Trainwesens. Unter Berufung auf einen Befehl des Brigadekommandos in Bozen gab das Bataillonskommando Auer am 22. Jänner 1915 den Gemeindevorstehungen die Weisung, für jede Kompanie zwei Fuhrwerke für den Ernstfall bereitzustellen. Das eine Fuhrwerk müsste für den Nachschub von Munition verwendet werden, das andere für den Transport der Verpflegungsmittel und der Kochkessel. Es empfehle sich überdies, einige Tragtierausrüstungen mitzunehmen, um im Bedarfsfall die Zugtiere als Tragtiere einsetzen zu können. Die Wagen sollten leicht, jedoch solide sein. Nicht fehlen dürften mehrere unentbehrliche Werkzeuge und sonstige Gegenstände wie Kochkessel, Kochgeschirr, Schaufeln, Berghauen, Äxte oder Beile. Die Gemeindevorsteher und Kompaniekommandanten müssten die Sicherung von Fuhrwerken streng geheim halten, um die Bevölkerung nicht in grundlose Aufregung zu versetzen. Der Gemeindevorsteher von Leys verpflichtete Johann Saltuari, Besitzer in Kalditsch, im Ernstfall mit zwei Maultieren, zwei Wagen und Tragtierausrüstung sowie Futter für drei Tage auf der vom Kommandanten bestimmten Sammelstelle zu erscheinen. Anton Ballweber gab von Leys mit Schreiben vom 27. Jänner 1915 bekannt, dass die Standschützenzüge Truden I und II das Gewünschte oder Geforderte beisammen hätten: zehn Kochkessel, zehn Beile, zehn Berghauen, zehn Schaufeln und ein Fuhrwerk. Laut Befehl des k. u. k. Brigadekommandos in Bozen musste zudem jedes dieser Fuhrwerke mit einer Wagenlaterne, mit Schraubenschlüsseln, Schmierbüchsen, Radschuhen, Bremsen, Reservehufeisen, Nägeln, einer Garnitur Schmiedewerkzeug, einer Wagenplache und vielen Reservebestandteilen, namentlich Reserverädern, ausgestattet sein.[12]


Wohlgeb
Herrn Georg Schraffl,
Schaufenhof,
Montan.
Post: Neumarkt

Aus dieser an Georg Schraffl in Montan gerichteten Karte geht hervor, dass die Staats- und die Armeeführung mit einem raschen Vordringen des italienischen Heeres bis Bozen und vielleicht noch weiter nach Norden rechneten: „Erlaube mir Ihnen mitzuteilen, daß von Bozen sämtliche Banken übersiedelt, um im Falle, daß es losbrechen sollte, in Sicherheit zu sein. Heute wurde das ganze Stabsgebäude in der Defreggerstraße geräumt, die ganzen Kanzleien sind nach Ober-Österreich verlegt worden. Viele Privatleute haben die besten Sachen schon zusammengepackt und verschickt, denn am 20. ist der große Entscheidungstag und dann werden auf der Bahn nur mehr Personen befördert. Kein Gebäck mehr. Falls Sie etwas in Sicherheit bringen wollen, bitte es gleich zu tun, damit es nicht zu spät ist. Wir bleiben vorläufig noch ruhig hier. Vielleicht geht die Sache besser aus, als man denkt. Jedoch ist Vorsicht gewiß angezeigt. Grüße Luise."

Der Ernstfall, von dem in den Erlässen immer wieder die Rede ist, rückte Tag für Tag näher. Am 30. April 1915 mussten sich die Standschützen des Bataillons in Auer einfinden und vor dem Obersten Oskar von Schießler defilieren. Tags darauf unternahm die Mannschaft einen Übungsmarsch. Der Weg führte von Neumarkt aus über Truden, den Cis-Sattel nach San Lugano und von dort zurück nach Neumarkt. In der ersten Maiwoche trafen die Monturen ein: hechtgraue Uniformen mit einem silbernen Tiroler Adler am grünen Kragenaufschlag und einem silbernen Edelweiß auf der Kappe. Damit war sichergestellt, dass die Standschützen bei Gefangennahme nicht wie Banditen oder Partisanen, sondern wie Soldaten einer regulären Armee behandelt wurden.

Ältere Männer wurden aus dem Bataillon herausgenommen und der Eisenbahnsicherungs-Abteilung Bozen zugeteilt. In Montan traf es

Amort Josef
Stürz Josef
Nußbaumer Otto
Degasperi Otto
Zuveith Josef.[13]
Hilber Damian
Degasperi Albert
Terleth Albert
Schmid Josef

Aus anderen Standschützen, die für den Dienst im Felde nicht tauglich waren, wurde im Laufe des Monats Mai in Auer eine Wach- und Ersatzabteilung aufgestellt. Aufgabe dieser Formation war es, den Nachschub von Mann und Material zum Bataillon an der Front zu organisieren, gefährdete Objekte zu bewachen und alle verdächtigen Vorgänge im Auge zu behalten und zu melden. So war für den Ernstfall nun wirklich vorgesorgt. Den einen oder anderen dürfte es trotzdem überrascht haben, wie rasch dieser Moment da war.

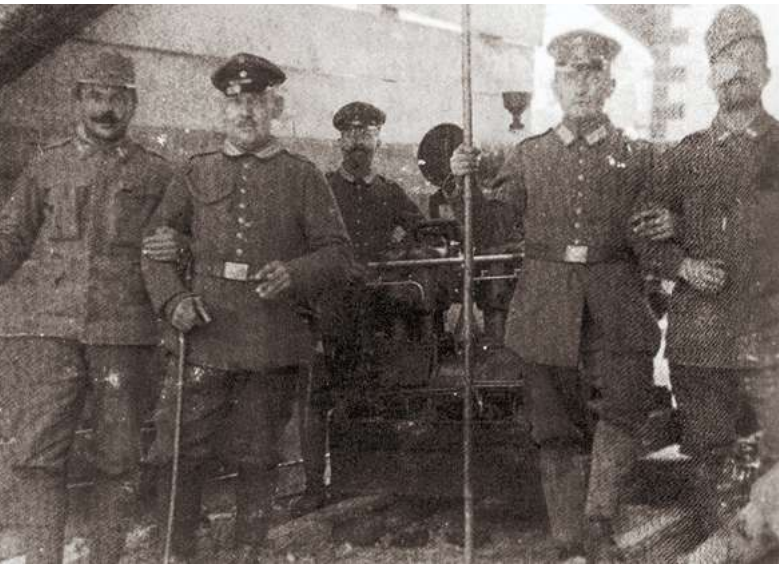
Wie beim Kriegsausbruch 1914 so machte sich auch nach der italienischen Kriegserklärung bei den Zivilbehörden und den militärischen Kommandostellen Angst vor Spionen und Saboteuren breit. In Welschtirol wurden nach dem Eintritt Italiens in den Krieg jene Gebiete hastig geräumt, die feindlichen Beschießungen und Angriffen ausgesetzt waren. Dabei kamen auch viele Flüchtlinge ins Unterland und nach Bozen. Die Bezirkshauptmannschaft

Die Schraffl-Töchter (von links) Peppi, Anna, Julia, Luise und Kathi. Die zwei Brüder Josef und Georg sind 1914 in Galizien gefallen. Im Hintergrund Soldaten der k. u. k. Armee, die im Haus Schraffl einquartiert waren.



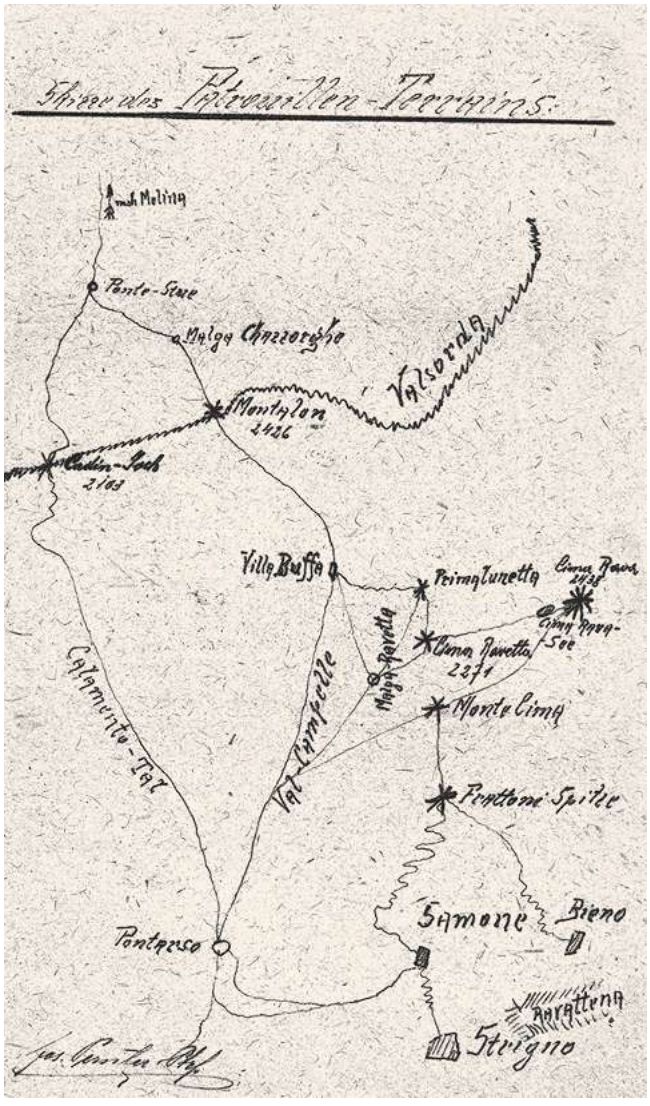
Bozen machte die Gemeinden des Bezirks darauf aufmerksam, dass sich unter diesen Flüchtlingen auch Spione des Feindes befinden könnten. Mit den wenigen zur Verfügung stehenden Sicherheitsorganen werde es schwer möglich sein, diese Unbekannten zu überwachen. Daher wurde die Bevölkerung aufgefordert, bei einem sich ergebenden Verdacht den Verdächtigen sofort festzuhalten und dem nächsten Sicherheitsorgan zu übergeben.[14] Im Auftrag des k. u. k. Militärkommandos untersagte die Bezirkshauptmannschaft Bozen mit Erlass vom 1. Juni 1915 in ihrem Bezirk das Läuten der Kirchenglocken, das Böllerschießen, das Rufen von Berg zu Berg, das Anzünden von Signalfeuern und Rauchfanalen, das Aushängen von Fahnen usw.[15] Damit sollte verhindert werden, dass geheime Kundschafter dem Gegner irgendwelche Nachrichten übermittelten. Mit einem weiteren Erlass wurde die Bevölkerung angehalten, alle verdächtigen Gegenstände aus den Bächen und Flüssen zu fischen: leere Flaschen, ausgehöhlte Holzstücke oder Maiskolben.[16] In manchen Orten kam es dann vor, dass die Leute das Gras wachsen hörten und Gespenster sahen. Man glaubte, in den harmlosesten Personen verkleidete Spione und Agenten zu erkennen.[17]

In der Nacht vom 18. auf den 19. Mai 1915 brachten Meldereiter Laufzettel zu den zuständigen Standschützen-Chargen in den Dörfern mit dem dringenden Befehl: „Jeder Standschütze hat sofort kriegsmäßig bewaffnet, ausgerüstet und mit Verpflegungsvorräten für fünf Tage versehen auf den Kompaniesammelplatz zu eilen."[18] Im Bereich des Bataillons Auer lief die Mobilisierung wie am Schnürchen ab. Keine acht Stunden später konnte der Bataillonskommandant Josef Tapfer in Neumarkt den Obersten Schießler in Bozen telephonisch davon in Kenntnis setzen, „dass alle fünf Kompanien des Standschützenbataillons Auer mit 613 Mann und mehr als 40 Pferden samt Wagen und Kriegsküchen gehorsamst auf weitere Befehle warteten".[19] Aber es verging ein ganzer Tag, bis die Männer abmarschieren konnten. Ihr Ziel war vorerst San Lugano. Von dort aus verteilten sie sich auf Stellungen südwestlich und nordöstlich des Passes: Die 1. Kompanie besetzte die Kugelspitz (2077 m), die Kugelalm und Joch-Grimm (1990 m); die 2. Kompanie drang bis zum Lagoraikamm vor und verteilte sich auf den Litegosa-Pass (2261 m), auf den Litegosa-Gipfel (2573) und auf die Malga Sadole; die 3. Kompanie blieb zunächst mit dem Bataillonsstab in San Lugano, erhielt aber dann den Befehl, das Solajola-Joch auf dem Weg nach Altrei zu sichern und bei Cela sowie auf dem Salombo (1412 m) Schützengräben auszuheben, Drahtverhaue aufzustellen und Telefonleitungen zu legen; die 4. Kompanie marschierte über Predazzo ins Travignolo-Tal, bezog in Bellamonte Standort und unternahm von dort aus zur Linie Colbricon (2604 m)-Forcella Valmaggiore Patrouillengänge; die 5. Kompanie verteilte sich auf den Monte Comp (1632), auf den Cis-Sattel und auf das Trudner Horn.[20]



Waffenbrüderschaft: Soldaten der k. u. k. Armee und des Deutschen Alpenkorps (mit Tellermütze).

In diesen Dispositionen äußert sich die Unsicherheit der k. u. k. Heeresführung. Die Kräfteverhältnisse waren in der Tat so, dass ein energischer Vorstoß der Italiener schwerlich aufzufangen gewesen wäre. Das österreichische Militärkommando hatte anfangs sogar die Absicht gehabt, die Fleimser Front auf die Linie San Lugano-Schwarzhorn-Zanggenberg-Latemar-Karerpass zurückzuverlegen. Doch sah es bald ein, dass ein Rückzug auf diese Positionen dem Gegner das Fleimstal preisgeben und den Zugang zum Etschtal öffnen würde. Daher wollte man es doch auf den Versuch ankommen lassen, die Fleimser Front zu halten. Zu ihrem Glück verstanden es die Italiener nicht, die Gunst der Stunde zu nützen. Ihr zaghaftes Vorgehen verschaffte den Verteidigern einen wertvollen Zeitgewinn. Seit dem 25. Mai war das Deutsche Alpenkorps im Anmarsch, das der Abwehrfront einen starken Rückhalt gab. Der Tiroler Landeskommandant Viktor Dankl wollte nun sogar mit Hilfe dieser Truppe die ungünstig verlaufende Fassatal-Front auf italienisches Gebiet vorschieben. Am 5. Juni 1915 standen die Regimenter schon in den Positionen, aus denen heraus die Offensivbewegung erfolgen sollte. Im Zuge der Vorbereitungen erhielt der Gemeindevorsteher Emil von Leys von der Bezirkshauptmannschaft Bozen den Befehl, Sorge zu tragen, dass am 10. Juni 1915 drei Mann mit



Das Patrouillengelände des Standschützenbatallions Auer. Skizze von Zugführer Josef Pernter.

Pferd für das Deutsche Bataillon bereitstünden. Von Leys konnte der Behörde schon tags darauf mitteilen, dass dem Befehl Folge geleistet wurde: Thomas March, Alois Vulkan, Alois Mick und Franz Haas würden mit je einem Pferd nach Cavalese kommen, Haas auch noch mit einem Fuhrmann.[21] Doch dann kam Befehl, das Unternehmen einzustellen.[22] Das Deutsche Reich befand sich damals mit Italien noch nicht im Kriegszustand und wollte auch keinen Casus Belli hervorrufen. Zudem bestand zwischen Italien und Rumänien ein Abkommen, das Rumänien dazu verpflichtete, gegen Deutschland in der Krieg zu ziehen, falls Deutschland Italien angreife. So mussten sich die Soldaten des Deutschen Alpenkorps darauf beschränken, zwischen den dünnen österreichischen Verbänden Stellung zu beziehen. Die Verstärkung kam zur rechten Zeit. Die Italiener eröffneten nämlich am 18. Juni 1915 entlang der Fleimser und Fassaner Front eine Offensive, mussten sich allerdings nach Anfangserfolgen unter schweren Verlusten zurückziehen. Damit erstarrten die Operationen hier für längere Zeit zum Stellungskrieg. Zwischen dem 3. und 5. Juli schob die Heeresleitung sämtliche Kompanien des Bataillons Auer an die Lagorai-front vor. Es besetzten

- die 1. Kompanie die Montalon-Scharte (2133 m) und den Montalon-Gipfel (2501 m);
- die 2. Kompanie die Malga delle Agnelesse im oberen Cadintal;
- die 3. Kompanie das Cadin-Joch (2108 m) und die Lagorai-Höhen;
- die 4. Kompanie die Malga Cazzorga (1837 m) und die Forcella di Val Sorda;
- die 5. Kompanie den Lago delle Buse und den Manghen-Pass (2047 m).[23]

Das Bataillonskommando und die Proviantur waren schon Mitte Juni von San Lugano nach Molina di Fiemme verlegt worden. Die Proviantur musste sich um die Verpflegung von 3000 Mann kümmern. Am Cadinello Alto, bei Ponte Stue und in Molina entstanden auch nach und nach Sanitätsanstalten. Die Sanitätsstation in Ponte Stue stand unter der Leitung des Bataillonsarztes Dr. Hans Weber aus Salurn. In Ponte Stue im Cadintal errichteten die Standschützen weiters eine Telefonzentrale, ein Elektrizitätswerk, eine Badeanstalt, eine Entlausungsbaracke und ein Feldlazarett.[24]

Erstmals in eine ernsthafte Kampfhandlung verwickelt wurden die Standschützen des Bataillons Auer im November 1915. Eine italienische Abteilung schickte sich an, den Montalon (2435 m) und die Montalon-Scharte zu besetzen. Durch die heftige Abwehr der Standschützen konnte das Vorhaben jedoch vereitelt werden. Nicht ungefährlich waren manchmal die Patrouillengänge. Die Standschützen wurden sehr oft ausgeschickt, das Gelände im feindlichen Gebiet zu erkunden. Manche Patrouillen wagten sich durch das Campelle-Tal bis Telve und durch das Calamento-Tal bis zur Malga Bolengita (1509 m) vor. Im Allgemeinen aber war die Natur die gefährlichere Feind der Standschützen als die Italiener. Schon im August 1915 kam es im Lagorai-Gebiet zu vorzeitigen Kälteeinbrüchen und Schneefällen. Auf eine Überwinterung in den Bergen war man nicht vorbereitet. Man übernachtete in Zelten, die die Kälte nur ungenügend abzuhalten vermochten.[25] Erst im Spätherbst konnten die Standschützen Baracken beziehen. War man in diesen Unterständen vor Kälte einigermaßen geschützt, so gewiss



Erdhöhlen der Tiroler Landesschützen bei Diszkovica (Galizien). Hier soll Georg Schraffl gefallen sein.

nicht vor Lawinen. Immer wieder kam es vor, dass Mannschaften unter Lawinen kamen und dabei das Leben verloren. Die Schneefälle erschwerten zudem die Transporte erheblich. Zu vielen Stellungen fehlten die Zufahrtswege, es musste alles viele Stunden lang auf der Achsel oder mit Tragtieren herangeschafft werden. Erst nach und nach wurden Anmarschwege angelegt und Seilbahnen gebaut, die die Transporte erleichterten. Einen Vorteil für die Verteidiger brachte der Winter allerdings mit sich: Er ließ die Bewegungen an der Front einfrieren. Von Angriffen blieb man im Winter 1915/16 verschont.

Im Herbst 1915 kam es übrigens an der Tiroler Front zu einer großen Umstellung. Die Kaiserjäger und die Landesschützen wurden von Galizien abgezogen und zunächst an den Isonzo verlegt, wo sie die zweite Isonzoschlacht (18. Juli bis 10. August 1915) mitmachten. Dann kamen sie nach Tirol. Sie füllten nun hier jene Lücken aus, die das abziehende Deutsche Alpenkorps hinterließ.

Das Standschützenbataillon Auer und die Maioffensive 1916

Im Frühjahr 1916 wurde es ziemlich lebhaft hinter der Fleimstal-Front. Neue Mannschaften, Geschütze, Handgranaten und Munition wurden herangebracht. Ab und zu sah man auch einen General in Frontnähe. Dies waren Anzeichen, dass etwas im Gange war. In der Tat wurden Vorkehrungen für ein Unternehmen großen Stils getroffen. Der österreichische Generalstabschef Franz Conrad von Hötzendorf wollte durch energisches Vorgehen in Richtung Süden die italienische Armee vernichten. Eine Kolonne sollte vom Isonzogebiet aus vordringen, eine zweite von den Hochflächen von Vielgereuth-Lafraun aus den Italienern in die Flanke fahren. Den Abwehrverbänden in der Dolomiten- und Fleimser Front war die Aufgabe zugedacht, die Italiener durch Kampfhandlungen vom großen Unternehmen abzulenken und an sich zu binden. Im Zuge der Vorbereitungen wurde das Standschützenbataillon Auer in die Val Sorda vorgeschoben, ein von Ponte Stue aus nach Osten verlaufendes sieben Kilometer langes Tal.[26] Das Bataillonskommando verlegte seinen Standort von Molina nach Malga Cazorga.

Hötzendorfs Unternehmen stand aber unter keinem guten Stern. Im April setzten schwere Schneefälle ein, sodass die Offensive verschoben werden musste. Damit ging aber das Überraschungsmoment verloren. Erst am 15. Mai 1916 konnte das Unternehmen anlaufen. An diesem Tag begannen auch die Österreicher und die Tiroler im Lagorai-Gebiet ihre Operationen. Im Einsatz waren hier Soldaten des 29. Infanterieregiments, Männer des Landsturmbataillons Nr. 166, Standschützen der Bataillone Auer und Feldkirch, alles in allem 700 Mann. Ziel ihrer Bewegungen war die Eroberung des Col San Giovanni, eine gut ausgebaute Stellung, von der aus man die Vorgänge am Cinque-Croci-Pass und in den Tälern Cia und Campelle beobachten konnte. Gegen 12 Uhr mittags eröffneten österreichische Geschütze das Feuer auf die Forcella Magna. Um 18 Uhr setzte das Feuer für zwei Stunden aus, dann gingen neuerdings ununterbrochen Geschosse auf die Stellung nieder. Um 2 Uhr in der Früh stürmten die Österreicher von der Val Campelle aus den Col San Giovanni, stießen aber bald auf den erbitterten Widerstand der Alpini. Eine Stunde später erneuerten sie die Attacke. Diesmal mit Erfolg. Die Alpini zogen sich zunächst auf den Cinque-Croci-Pass, dann auf die Cima Soceda (2173 m) und schließlich auf die Forcella Magna zurück.[27] Die Österreicher und die Tiroler Standschützen besetzten zunächst nur den Cinque-Croci-Pass; erst am 24. Mai drangen sie bis zur Cima Soceda und bis zu den Laghetti dei Lasteati vor. Damit hatten sie ihr Ziel erreicht. Für die Vorgänge im südlicheren Abschnitt der Lagorai-Front war maßgebend, was sich in der Valsugana abspielte. Wider Erwarten drangen die Österreicher dort zügig fast bis zum Maso-Bach vor. Die Italiener auf dem Salubio (1887 m), auf der Cima Ciste, im Calamento-Tal und auf Setole liefen Gefahr, von ihrer Armee abgeschnitten zu werden. Gingen ihnen Munition und Proviant aus, mussten sie sich ergeben. Der Ernst der Lage dürfte ihnen in der Nacht vom 22. auf den 23. Mai bewusst geworden sein, als die Österreicher eine breit angelegte Offensive gegen ihre Stellungen eröffneten. Männer des

164. Landsturmbataillons gingen vom Sasso Rotto aus gegen den Salubio und die Cime Ciste vor, eine Reservetruppe attackierte die Italiener in der Val Fregio, zwei Bataillone der Gebirgsbrigade griffen Pontarso und die Stellungen am Calamento-Tal an. Gegen sechs Uhr in der Früh begann die Artillerie, die feindlichen Positionen sturmreif zu schießen. Die Italiener ließen es aber auf eine Verteidigung gar nicht ankommen, sondern verließen in voller Ordnung ihre Positionen. Von der Sammelstelle Samone zogen sie sich hinter das Maso-Tal zurück und verteilten sich auf die Cima Rava und auf die Cima d'Asta. Alle Positionen, die sie zwischen dem 24. August 1915 und Ende April 1916 erobert hatten, waren verloren gegangen. Jedoch nur für kurze Zeit.

Entscheidend für den Ausgang des Unternehmens waren die Vorgänge auf den Hochflächen. Hier aber nahm das Schicksal für die Österreicher eine schlimme Wende. Nach Anfangserfolgen lief sich die Offensive bei Asiago fest. Ihre Kräfte waren erschöpft. Die italienische Armeeführung konnte hingegen laufend frische Verbände heranziehen. Dazu kam, dass die Russen bei Olyka-Luck die österreichische Ostfront tief eindrückten. Es mussten daher Truppen von Tirol nach Galizien abgegeben werden. Diese Ereignisse hatten eine Umkehr der Bewegungen zur Folge, auch an der Fleimser Front: Die Italiener gingen zum Angriff über, die Österreicher mussten sich verteidigen. Am 16. Juni um 3 Uhr 35 in der Früh brachen etwa 220 Alpini auf, um das Gebiet der Laghi di Lasteati bis zum Passo Cinque Coci zurückzuerobern. Sie wurden aber von den österreichischen Vorposten auf der Socede entdeckt und unter Feuer genommen. Dennoch gelang es den Italienern, die ersten Gipfel zu behaupten. Als ihnen aber eine österreichische Abteilung vom Col San Giovanni her in den Rücken zu fallen drohte und österreichische Geschütze vom Montalon ihre Stellungen mit Geschossen eindeckten, zogen sie sich auf die Forcella Magna zurück.[28]

Nach diesem Misserfolg trat Ruhe ein, jedoch nur eine Ruhe vor einem starken Sturm. Es war vorauszusehen, dass sich die Italiener mit dem Verlust des Passo Cinque Croci nicht abfanden. Wer diese Stellung besetzte, beherrschte die Zugänge zur Val Cia und zur Val Campelle. In der Tat unternahmen sie am 3. Juli 1916 einen kräftigen Vorstoß gegen die Cima Socede. Es hat den Anschein, dass die Österreicher diesen Vorposten nicht um jeden Preis halten wollten. Sicher ist, dass sie den Attacken nur hinhaltenden Widerstand leisteten und Schritt um Schritt zurückwichen. In wenigen Stunden bekamen die Italiener den Pass Cinque Croci, den Col San Giovanni und zuletzt auch noch den Col degli Ucelli in die Hand.[29] Die Verteidiger bezogen wieder ihre früheren Stellungen am Lagoraikamm. Zumindest die Standschützen dürften über diesen Rückschlag nicht unglücklich gewesen sein. Mit der Eroberung des Col San Giovanni hatten sich die Wege für den Nachschub und die Kranken- und Verwundetentransporte verdoppelt. Die Routen konnten obendrein von den Italienern von der Cima d'Asta aus eingesehen werden. Daher mussten alle Bewegungen in die Nachtstunden verlegt werden. Die Träger sanken oft bis zu den Hüften in den Schnee ein. Hinter dem Lagoraikamm war alles etwas leichter und einfacher. Man hatte Wege zu den Stellungen angelegt, Unterstände gebaut und Seilbahnen errichtet. Verständlich, dass die Verteidiger diese Linie unter keinen Umständen preisgeben wollten.

Vorerst aber blieb es ruhig in diesem Abschnitt. Und so blieb Zeit für eine Umgruppierung im Standschützenbataillon Auer. Der Abgang von Kranken und Dienstunfähigen und die Überstellung jüngerer Jahrgänge zu den regulären Truppenkörpern (Kaiserjäger, Landesschützen) hatten den Mannschaftsstand ausgedünnt. Zwar bestand das Bataillon Auer seit der zu Jahresbeginn erfolgten Loslösung der Kompanie Altrei vom Bataillon Cavalese und deren Eingliederung in das Bataillon Auer aus sechs Kompanien. Aber der Mannschaftsstand dieser Kompanien entsprach nicht mehr dem einer normalen Kompanie. Und so wurden diese sechs Kompanien zu drei zusammengefasst. Die Kompanie Nr. I stand unter dem Kommando des Hauptmanns Josef Werth aus Altrei, die Kompanie Nr. II unter dem Kommando des Hauptmanns Valentin Dellagiacoma aus Leifers, die Kompanie Nr. III



Anton Villgrattner aus Montan fährt einen Militärlastwagen.

unter dem Kommando des Hauptmanns Alois Zelger aus Deutschnofen. Das Bataillon Auer zählte nunmehr 240 Mann, also weniger als die Hälfte jenes Bataillons, das im Mai 1915 ausgerückt war.[30]
Mitte September mussten Standschützen des Bataillons Auer italienische Angriffe auf die Forcella Val Sadole abwehren. Aber es kam dabei zu keinen harten Kämpfen. Vermutlich wollten die Italiener mit diesen Attacken nur von ihrem eigentlichen Vorhaben ablenken. Das Ziel ihrer Anstrengungen war der Hauptkamm der Fassaner Berge. In kühnen Unternehmungen gelang es ihnen, den Gipfel des Colbricon, die Felsstöcke der Cavallazza und des Castellazzo sowie die Spitze des Cauriol einzunehmen und zu behaupten. Ein Kälteeinbruch machte aber Ende Oktober den Kämpfen hier ein Ende. Der Hauptfeind der Soldaten in diesen Bergen war nicht mehr der jeweilige Gegner, sondern General „Winter".
Sobald die Kämpfe aussetzten, kam es im Bataillon Auer zu einer neuerlichen Umstellung. Man teilte vorerst die Standschützen in zwei Kategorien ein. Aus den Standschützen der Kategorie A wurde eine Standschützenmarschkompanie gebildet; aus den Standschützen der Kategorie B eine Standschützenbesatzungskompanie. Das Bataillonskommando wurde am 1. November 1916 aufgelöst. Major Alois Holzknecht und sein Adjutant Josef Tapfer wurden mit anderen Funktionen betraut. Die neuen Standschützenkompanien operierten völlig unabhängig voneinander und erhielten auch unterschiedliche Aufgaben zugewiesen. Die Marschkompanie unter Hauptmann Valentin Dellagiacoma bezog auf der Forcella di Valsorda Stellung. Die Besatzungskompanie unter Hauptmann Josef Werth ließ sich in Ponte Stue nieder. Es war dies ein Standort, der schon die Ausmaße eines Siedlung angenommen hatte. An sich änderte sich durch diese Umstellung nicht viel. Nach wie vor galt es, Wach- und Patrouillendienste zu erfüllen, Baracken zu bauen, Hindernisse aus Stacheldraht zu errichten, Lebensmittel, Brennholz, Munition und Kranke zu transportieren, in diesem Winter auch nicht selten von Lawinen Verschüttete zu bergen. Gerade auf die Stellungen der Standschützen des ehemaligen Bataillons Auer – in Malga Cazzorga, in Ponte Stue, am Cadinello Alto – gingen wiederholt Lawinen nieder.
In dieser Einsamkeit wusste man jedes Zeichen der Verbundenheit aus dem Heimatdorf besonders zu schätzen. „Mit dankbarem Gefühl" bestätigte Jordan Amplatz der Gemeindevorstehung von Montan den Erhalt der Liebesgaben zu Neujahr 1917. Die Sendung habe in den Herzen der Montaner Standschützen eine unendliche Freude ausgelöst. Sie wollten sich dadurch erkenntlich zeigen, dass sie sich weiterhin einsetzten „für Gott, Kaiser und Vaterland, bis ein ehrenvoller Friede errungen sein" werde. „Heil Österreich! Hoch das schöne Heimatland Tirol und das treue verbündete Deutsche Reich!"[31]
Von einem Frieden war man freilich noch weit entfernt, erst recht von einem „ehrenvollen", wenn es auch im Herbst 1917 den Anschein hatte, dass ein Siegfriede in greifbare Nähe gerückt wäre. Deutsche und österreichische Verbände durchbrachen den Sperrriegel am Isonzo und schoben die Front bis zum Piave vor. Im Zuge dieser Bewegung kam auch die Front in den Dolomiten, im Fassatal und im Fleimstal zum Einsturz. Die Italiener mussten ihre Stellungen aufgeben und sich in die Ebene zurückziehen, um einer Gefangennahme zu entgehen.[32] Die Verteidigungslinie konnte bis jenseits der Landesgrenze vorgeschoben werden.

Die Last der Militärdiktatur

Außergewöhnliche Zeiten ziehen außergewöhnliche Maßnahmen nach sich. Es gab keinen Bereich, der vom Einfluss und von den Folgen des Kriegs bewahrt geblieben wäre, auch nicht der sensible Bereich der Strafverfolgung und der Rechtsprechung. Einen tiefen Einschnitt in das Rechtsleben brachten schon die Ausnahmegesetze vom 25. und 30. Juli 1914, die die Grundrechte weitgehend aufhoben, die Geschworenengerichte beseitigten und politische Vergehen und Verbrechen der Militärgerichtsbehörde zuwiesen.[33] Dieser bedeutsame erste Schritt auf dem Weg zur Militärdiktatur dürfte auf dem Land wenig zur Kenntnis genommen worden sein. Für die



Postoffizial Jakob Kaufmann richtete 1916/17 im Postamt Montan eine Telegrafenanlage ein.

Leute im Dorf fühlbarer war die kaiserliche Verordnung vom 23. Mai 1915, die die Zivilverwaltung südlich des Brenners der Militärbehörde überantwortete.[34] Theoretisch blieb zwar die Selbständigkeit der zivilen Verwaltung gewahrt, de facto aber bestimmte das Militär, was zu geschehen hatte. Ende Mai 1915 verhängte der Armeeoberkommandant über Tirol das Standrecht.[35] Ein Saboteur, auf frischer Tat ertappt und gefasst, konnte schon in wenigen Stunden am Galgen enden. Den Schlussstein dieses Umbaus bildete die kaiserliche Verordnung vom 9. Juni 1915, die „Schadenersatz für verräterische, in Kriegszeiten begangene Handlungen" vorsah.[36] Ein österreichischer Staatsbürger, der desertierte, gegen die österreichisch-ungarische Monarchie kämpfte oder für eine feindliche Kriegsmacht Spionage betrieb, hatte die Beschlagnahme seines Vermögens zu gewärtigen.

Wie erwähnt, hatte sich Ettore Tolomei bereits bei Kriegsausbruch nach Italien verzogen. Den Weg über die Grenze hatten auch einige seiner Angehörigen genommen, jedoch nicht alle. In Glen waren noch seine Tante Pia Tomasi, sein Onkel Ferdinando Tomasi und seine Tante Elisa Tomasi, verheiratete Altenburgher[37], geblieben. Vermutlich hätten sie sich dort die ganze Kriegszeit hindurch ungestört aufhalten können, wenn es nicht zu einem Aufsehen erregenden Vorfall gekommen wäre. Ende Juli oder Anfang August 1914 spuckte Pia Tomasi in einem Bauernhaus in Glen vor einem Bild der Kaiserfamilie aus und ergoss eine Flut von Schimpfworten über den „imperatore boia". Die Frau wurde verhaftet und vom Militärstandgericht in Neumarkt „wegen Aufreizung zum Hasse und zur Verachtung wider die Person des Kaisers" zum Tod durch Erschießen verurteilt. Der zuständige Militärkommandant wandelte jedoch das Todesurteil in fünf Jahre Kerker um, verschärft durch jeweils einen Monat Einzelhaft im Monat Juli.[38] Zwei Jahre später kam sie kraft einer von Kaiser Karl erlassenen Amnestie frei, wurde aber wegen ihrer angeschlagenen Gesundheit und geistigen Zerrüttung in ein Krankenhaus eingeliefert, wo sie bald darauf verstarb.[39] Nach dem Krieg wurde sie in das Verzeichnis der *donne martiri trentine* aufgenommen und mit dem Kriegskreuz ausgezeichnet.[40]

Nach dem „Fall Pia Tomasi" wurden Ferdinando Tomasi und Elisa Altenburgher von Glen heruntergeholt und in das Lager Katzenau bei Linz gebracht. Dieses Schicksal ereilte noch weitere Italiener, die – zumindest zeitweise – im Unterland wohnten und durch ihre irrendentistische Haltung aufgefallen waren: nämlich Albino Marchi in Neumarkt, Corrado Antoniolli in Auer, Mario Ossana in Margreid sowie Dr. Emilio de Ferrari und Dr. Emilio Taddei in Branzoll.[41] Ferdinando Tomasi starb im Lager Katzenau. Sein Sohn Aldo hatte hingegen in Glen bleiben dürfen.

Eine Hausdurchsuchung bei Vittorio Zippel, dem Drucker und Verleger des *Archivio per l'Alto Adige* in Trient, brachte auch den „Fall Tolomei" ins Rollen. Aus den beschlagnahmten Unterlagen (Korrespondenz, Tagebuch) ging hervor, dass Zippel das irredentistische Programm Tolomeis voll und ganz unterstützte. Das Gericht des Militärstationskommandos in Trient verurteilte Zippel wegen Hochverrats zu acht Jahren Kerker. Eine nun auch im Haus Tolomei in Glen vorgenommene Hausdurchsuchung bestätigte diese Machenschaften und brachte neues Licht in die Umtriebe Tolomeis. Dabei kam lange nicht alles zu Tage. Tolomei hatte den Tomasi in Glen ans Herz gelegt, eine Kiste mit seinen wichtigsten Dokumenten gut zu verwahren. Aber sein Neffe Aldo Tomasi, so klagte Tolomei in seinen Erinnerungen, habe das Material aus Angst vernichtet.[42] Tolomei rühmte sich später, dass ihn das Kriegstribunal in Bozen wegen Hochverrats zum Tod verurteilt habe („durch den Strang, versteht sich").[43] Eine Behauptung, die durch kein Dokument belegt werden kann. Tolomei nimmt hier offensichtlich eine Selbsterhöhung zum Märtyrertum vor, um auf die Ebene Cesare Battistis zu gelangen. Es suchte immer der Welt vorzumachen, dass er sich politisch und gesinnungsmäßig auf gleicher Ebene mit Battisti befunden habe. Volle Übereinstimmung in den Ideen und Zielen. In Wirklichkeit gab es zwischen beiden Männern mehr Trennendes als Gemeinsames.[44] Erwiesen ist, dass Tolomeis Besitz in Glen beschlagnahmt und die Finanzprokuratur im November 1916 gegen ihn beim Kreisgericht in Bozen ein Klageverfahren auf 100.000 Kronen beantragt hat.[45] Verwaltet wurde das Anwesen – im Auftrag des Bezirksgerichts Neumarkt – von Anton Franzelin in Glen. Für die Bearbeitung des Hofes wurden Bauern aus einem Dorf jenseits des Brenners herangebracht. Auch Russen fanden in seinem Haus Unterkunft. Tolomei beklagte nach seiner Rückkehr im November 1918 den Verlust vieler „Gegenstände wie Möbel, Bücher …"[46] Die Möbel dürften großteils zu Kleinholz verarbeitet und verheizt worden sein. Die Bücher und Schriften fanden sich in Innsbruck, vermutlich in der ehemaligen Statthalterei, „geordnet, katalogisiert und beschriftet von einem eifrigen Beamten". Um sicher zu gehen, überwachte Tolomei bei der Rückführung persönlich die Abwicklung der Zollformalitäten an der Grenze. Dennoch erreichte die Sendung nie ihren Bestimmungsort. Irgendwo zwischen Brenner und Glen ist sie – um eine Wendung der österreichischen Amtssprache zu gebrauchen – „in Verstoß geraten".[47]

Alltagsrealität im engeren Kriegsgebiet

Der Eintritt Italiens in den Krieg gegen Österreich-Ungarn hatte zur Folge, dass Tirol auf einen Schlag Operationsgebiet und Hinterland zugleich wurde. Die neue Konstellation zog auch eine neue Einteilung des Territoriums nach militärischen Gesichtspunkten und eine neue Verteilung der Lasten nach sich. Mit Verordnung vom 6. September 1915 wurde das Land in ein „engeres" und in ein „weiteres Kriegsgebiet" eingeteilt. Das Betreten des „engeren Kriegsgebietes" war verboten. Wer über den Brenner, den Reschen oder über Sillian nach Bozen wollte, brauchte einen von einem militärischen Kommando ausgestellten Pass.[48] Gewann der Krieg durch die italienische Intervention „ein erhebliches Maß an Sinnhaftigkeit zurück"[49], so hatte diese für die Südtiroler doch auch zusätzliche Belastungen zur Folge. Dabei wurde das Land schon seit Kriegsbeginn hart in Anspruch genommen. Es sind hier in erster Linie die zwangsweisen Ablieferungen zu nennen. Bereits Ende Juni, Anfang August 1914 hatten nach Musterungen durch eigene Kommissionen Zugpferde gestellt werden müssen, dann auch Kühe, Kälber, Ochsen und Schweine. Für ein Zugpferd zahlte das Ministerium für Landesverteidigung 1000 Kronen, für ein Tragtier 400 Kronen.[50] Das waren keine schlechten, aber fixe Preise, die dem aktuellen Marktwert nicht immer entsprachen. Die Entwicklung war die, dass diese staatlich festgesetzten Preise hinter den Lebenshaltungskosten hinterherhinkten. So wie auch die Gehälter und die Pensionen mit den Preissteigerungen nicht Schritt hielten.

Die Aktenlage ermöglicht es nicht, die Ablieferungen der Montaner Bauern restlos zu rekonstruieren. Vermutlich war es auch hier so, dass schon während der Mobilisierungsphase Pferde gestellt werden mussten. Ende August 1914 kam das Schlachtvieh an die Reihe. Es mussten abliefern Karl Amplatz und Alois Pfitscher je einen Ochsen, Julia Lindner zwei Ochsen, Franz Guadagnini und Thomas Pernter je eine Kuh, zudem Heu für drei Tage. Franz Vulkan brachte die Tiere zur Ablieferungsstelle nach Neumarkt. Dafür bekam er zwei Kronen und die Verpflegung. „Essgeschirr, Essbesteck und Brotsack" musste er selbst mitbringen.[51] Es blieb aber beileibe nicht bei dieser Ablieferung. Die Forderungen der Heeresverwaltung nahmen an Umfang und Häufigkeit zu, je mehr Militär ins Land kam. Nach dem Kriegseintritt Italiens brauchte das Militär in Tirol monatlich 4500 Stück Schlachtvieh, nicht gerechnet den Bedarf der Festungen Trient und Riva.[52] Es erregte unter den Bauern nicht geringen Unmut, dass die Heeresverwaltung ihren Fleischbedarf allein aus Tirol deckte, ja jene Gebiete am stärksten in Anspruch nahm, die der Front am nächsten lagen. Man hätte sich erwarten können, dass man die Lasten gleichmäßig auf alle Länder verteilt. Dies war aber dem Militärkommando offensichtlich zu umständlich. Jenen 13 Montaner Bauern schwante bestimmt nichts Gutes, als sie am 5. Juli 1915 einer Musterungskommission in Neumarkt eine bestimmte Anzahl an Pferden und Maultieren vorführen mussten:[53]

Name des Besitzers	Pferde	Maultier	Wohnort
Emil von Leys	2	-	Montan
Franz Haas	1	1	Montan
Alois Vulkan	1	-	Montan
Alois Mick	1	-	Montan
Martin Pichler	1	-	Montan
Thomas March	1	-	Kalditsch
Albert Schmid	1	1	Kalditsch
Thomas Rizzolli	2	-	Kalditsch
Lambert Pichler	1	-	Kalditsch
Johann Abraham	1	-	Glen
Martin Solderer	-	1	Glen
Johann Fischer	-	1	Gschnon
Anton Amplatz	1	-	Montan

Es lag auf der Hand, dass die Lieferungen noch lange kein Ende nehmen würden. Die Gemeindeverwaltung suchte zu ermitteln, wer in ihrem Gebiet bereit und in der Lage sei Schlachtvieh abzugeben. Nicht in Frage kämen „tüchtige, gut melkende Kühe, aber auch Tiere, die weniger als 250 Kilogramm Lebendgewicht" hätten. Es waren bereit, je eine Kuh abzuliefern[54]

Franz Tiefenthaler	Franz Amort
Matthias Pfitscher	Barbara Pfitscher
Franz Lindner	Maria Gatti

Vermutlich griff man wenig später auf diese Bestände zurück, als es galt, am 12. Jänner 1916 um 2 Uhr nachmittags bei der Stimpflwaage in Neumarkt sieben Stück Schlachtvieh der Heeresverwaltung zu übergeben.[55] Mit Schreiben vom 29. Dezember 1917 gab die Bezirkshauptmannschaft Bozen bekannt, welche Kontingente an Schlachtvieh Montan und seine Nachbargemeinden vom 1. September 1917 bis zum 3. Mai 1918 stellen müssten. Es entfielen auf[56]

Montan	60 Stück
Auer	48 Stück
Margreid	35 Stück
Kurtatsch	78 Stück

Für am 23. März 1917 abgeliefertes Schlachtvieh erhielten[57]

Sebastian Ebner	660 Kronen
Anna Häußl	825 Kronen
Michael Nußbaumer	726 Kronen
Georg Schraffl	649 Kronen
Josef March	693 Kronen
Aloisia Huber	704 Kronen
Maria Pichler	627 Kronen
Emil von Leys	936 Kronen
Alois Weißensteiner	660 Kronen
Albert Schmid	935 Kronen
Guadagnini Franz	539 Kronen

Unter normalen Verhältnissen hätte sich mit dem Abnehmen der Viehbestände kein Mangel an Heu und Stroh einstellen dürfen. Aber die Verhältnisse waren nicht normal, schon gar nicht in Montan. Hier war man nicht weit von der Front, die ständig Nachschub brauchte. Zudem meldeten die für den Bau der Fleimstalbahn zuständigen Behörden laufend Bedarf an. Und so kam es immer wieder vor, dass den Montanern zusätzlich zur so genannten Landeslieferung größere Mengen an Heu und Stroh abverlangt wurden. So im Mai 1916 400 Kilogramm Heu und Stroh für die Füllung von 41 Strohsäcken der Sanitätsanstalt und Mitte März 1917 265 Meterzentner Heu und 70 Meterzentner Stroh für das Militär.[58] Mit Schreiben vom 5. Juni 1917 musste der Gemeindevorsteher Emil von Leys der Bezirkshauptmannschaft Bozen mitteilen, dass die Heuvorräte in der Gemeinde Montan aufgebraucht seien. Die Viehhaltung könne nur mehr durch Grünfutterung aufrechterhalten werden. Daraus ergebe sich, dass man im kommenden Winter zu wenig Heu haben werde.[59] Jedoch ungerührt von dieser Eröffnung setzte die Bezirkshauptmannschaft die Gemeinde davon in Kenntnis, dass Montan für 1917 noch 100 Meterzentner Heu aufbringen müsse – vorerst, weitere Forderungen seien nicht ausgeschlossen, vielmehr mit Sicherheit zu erwarten. Doch stand die Behörde der Gemeinde wenigstens mit gutem Rat zur Seite: Sie sollte die Viehbesitzer dazu anhalten, bei der Fütterung größte Sparsamkeit an den Tag zu legen.[60] Wie das zu bewerkstelligen war, verriet die Statthalterei den Bauern Anfang Oktober. Es dürften verfüttert werden an

ein über ein Jahr altes Pferd am Tag 10 Kilogramm Raufutter,
ein über ein Jahr altes Rind am Tag 10 Kilogramm Raufutter,
ein unter einem Jahr altes Pferd am Tag 8 Kilogramm Raufutter,
ein unter einem Jahr altes Rind am Tag 8 Kilogramm Raufutter,
ein Schaf am Tag 3 Kilogramm Raufutter,
eine Ziege am Tag 3 Kilogramm Raufutter.

Auch der Verbrauch an Stroh wurde vorgeschrieben:

3 Kilogramm am Tag für Pferde und Großvieh,
1 Kilogramm am Tag für das Kleinvieh.

Wer sich an diese Verordnung nicht hielt, musste mit Strafen rechnen.[61] In Montan war aber der Misere mit solchen Vorschriften nicht mehr beizukommen. Emil von Leys brachte mit Schreiben vom 12. Dezember 1917 der Bezirkshauptmannschaft Bozen in Erinnerung, dass Montan aus der Ernte 1917 bereits 12 Meterzentner Stroh und 88 Meterzentner Heu auf Grund des Kriegsdienstleistungsgesetzes an die in der Gemeinde einquartierten Truppen abgeliefert habe. Die Behörde möge von weiteren Requisitionen Abstand nehmen. Die beim Bau der Fleimstalbahn vorgenommenen Grundbesetzungen und die bei den Arbeiten angerichteten Schäden hätten die Erträge der Heuwirtschaft stark zurückgehen lassen, von 1916 auf 1917 um 33 Prozent.[62] Die Behörde hatte nun doch ein Einsehen. Die geforderte Heumenge von 100 Meterzentnern wurde auf die Hälfte herabgesetzt.[63]

Ernährungswirtschaft

Es versteht sich, dass durch den Abbau der Viehbestände und den Mangel an Futtermitteln die Milchwirtschaft Einbußen erlitt. So viel den Unterlagen zu entnehmen ist, kam es jedoch unter den Montanern selbst zu keiner Verknappung, die die Kindersterblichkeit hätte ansteigen lassen, wie zum Beispiel in Bozen.[64] Die Bauern, die mehrere Kühe im Stall hatten, dürften keinen Mangel gelitten haben. Das Abgabesystem war sicher streng, aber nicht lückenlos. Wer konnte schon genau feststellen, ob eine Kuh am Tag vier oder acht Liter Milch gab. Die ärmeren Leute hielten sich Ziegen, um den Eigenbedarf zu decken. Im Jahre 1917 zählte man im Gebiet der Gemeinde Montan 151 Geisen: 75 in der Ortschaft Montan, 58 in Glen und 18 in Gschnon.[65] Ernst wurde die Lage aber in den Städten. Der Präsident des Landeskulturrates in Innsbruck suchte nach einer Möglichkeit, den Mangel an Milch in den Städten zu beheben. Nach mehreren gescheiterten Initiativen fand er eine Lösung. Mit Schreiben vom 5. Juni 1917 unterbreitete er der Gemeindevorstehung von Montan – und sicher auch vielen anderen Gemeindevorstehungen – einen Vorschlag: Die Landesviehverkehrsstelle liefert den interessierten Bauern eine bestimmte Anzahl Kühe zu einem günstigen Preis (drei

Kronen 20 Heller für ein Kilo Lebendgewicht). Diese Bauern würden zwei Jahre lang von der Requirierung von Vieh und Heu verschont bleiben. Sie sollten vielmehr Gelegenheit bekommen, Heu und sonstige Futtermittel zu einem annehmbaren Preis dazuzukaufen. Dafür verpflichteten sich diese Bauern, ihren auf diese Weise erhöhten Viehbestand zwei Jahre lang zu halten und die gesamte Milch – nach Abzug des Eigenbedarfs – an die Stadt Bozen abzuliefern. In Montan gingen drei Bauern auf das Angebot ein: Albert Schmid wollte vier zusätzliche Kühe einstellen, Franz March fünf und Franz Haas zwei.[66] Andere Montaner – 14 an der Zahl – belieferten im Sommer 1916 das Allgemeine Öffentliche Krankenhaus in Bozen mit Milch. Laut einer Abrechnung vom 24. Juli 1916 erhielten für[67]

9	Liter Milch	Klara Hilber	2 Kronen	52 Heller
10	Liter Milch	Karl Amplatz Erben	2 Kronen	80 Heller
12	Liter Milch	Nikolaus Guadagnini	3 Kronen	36 Heller
5	Liter Milch	Maria Pichler, Oberwirtin	1 Krone	40 Heller
13	Liter Milch	Alois Weißensteiner	3 Kronen	64 Heller
11 ½	Liter Milch	Thomas Pernter Erben	3 Kronen	22 Heller
18	Liter Milch	Aloisia Huber	5 Kronen	04 Heller
10	Liter Milch	Dominikus Monsorno	2 Kronen	80 Heller
18	Liter Milch	Georg Schraffl	5 Kronen	04 Heller
27	Liter Milch	Josef March	7 Kronen	56 Heller
27	Liter Milch	Emil von Leys	7 Kronen	56 Heller
4	Liter Milch	Michael Unterhauser	1 Krone	12 Heller
3 ½	Liter Milch	Josef Terleth		98 Heller
2	Liter Milch	Maria Unterhauser		56 Heller

Aus den Unterlagen geht nicht hervor, innerhalb wie vieler Tage oder Wochen diese Mengen geliefert worden sind. Erwiesen ist hingegen, dass Montaner Bauern auch die Krankenstation in Montan laufend mit Milch versorgt haben. Die Leitung dieser Anstalt forderte die Gemeindevorstehung mit Schreiben vom 11. Juni 1917 auf, die nötigen Schritte zu unternehmen, damit dies weiterhin geschehe. „Gleichzeitig wird bemerkt, daß die Anstalt ohne Milch nicht bleiben kann und darf und daher ein Einschreiten auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes sehr ungern erfolgen müßte." Diese Drohung legt die Vermutung nahe, dass die Milchlieferung nicht mehr gesichert war. Verwunderlich wäre es nicht. Denn jede Stelle suchte, die Mengen zu bekommen, die sie brauchte, ohne auf den Bedarf anderer Einrichtungen Rücksicht zu nehmen. Neue Quellen zu erschließen war aussichtslos. Es gab keinen Zweig, der nicht schon erfasst worden wäre. Die Behörde wusste sogar darüber Bescheid, wer zu welcher Zeit wie viel Stück Vieh auf der Alm hatte:[68]

Inhaber/ Pächter	**Kühe**	**Kühe der Gemeinde**	**kg Butter abzuliefern an die Gemeinde**
Aurer Leger			
Peter Daldoß, Radein	80	40 Auer 6 Kurtatsch 2 Margreid 8 Kurtinig 24 Montan	40 kg Montan
Kugelalm			
Lambert Pichler, Montan	23	23 Montan	12 kg Montan
Radeiner Alm			
Paul Stimpfl, Radein	19	4 Montan 15 Neumarkt	10 kg Montan
Thalerhof			
Albert Schmid, Montan	30	30 Neumarkt	15 kg Montan
Neuhütt			
Josef Stürz, Aldein	9	9 Auer	5 kg Auer
Schönrast			
Anton Stürz, Aldein	10	10 Auer	5 kg Auer

Für ein Kilogramm Butter bekam der Bauer sechs Kronen. Die Gemeinden Montan und Auer mussten die abgelieferte Butter verteilen und der Bezirkshauptmannschaft Bozen jeweils Bericht erstatten. In manchen Orten mag das System von Ablieferung und Zuteilung einigermaßen funktioniert haben, in Montan sicher nicht. Die Anwesenheit von Hunderten von Soldaten, Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen, besonders seit Beginn der Arbeiten für die Fleimstalbahn, ließ bald einen fühlbaren Mangel an Lebensmitteln eintreten. Daher richtete der Gemeindevorsteher von Leys am 31. Jänner 1917 an den Landeskulturrat in Innsbruck die Bitte, der Gemeinde Montan wöchentlich 200 bis 300 Kilogramm Käse zuzuteilen. Fett und Käse fehlten gänzlich. Gerade Käse aber stelle hier ein wertvolles, als Zuspeise zur üblichen Polenta beliebtes und geeignetes Nahrungsmittel dar.[69] Es ist zu bezweifeln, ob die Bitte Gehör fand. Mit der Zeit langte es nirgends. Mancher wichtige Kreislauf kam durch bürokratische Hindernisse ins Stocken. Es entstand im Laufe der Jahre ein überdimensionierter Behördenapparat, der alles zu erfassen und zu regeln suchte, oft aber mehr Konfusion als Klarheit schuf. Schon im Herbst 1914 mussten

die Gemeinden die Vorräte der Einwohner an Getreide und Mehl angeben. In Montan verfügte man damals über (Angaben in Kilogramm)

Getreide			Mehl		
Weizen	Roggen	Mais	Weizen	Roggen	Mais
14.400	6.789	21.580	800	100	850

Wer seine Bestände verheimlichte oder ungenau angab, machte sich strafbar. Diese Erfahrung machte in Montan Katharina Wegscheider. Ihr wurden 150 Kilogramm Mais konfisziert und ohne Entgeld dem Staat zugeführt.[70]
Manchmal, aber lange nicht immer, konnten die Bauern von den Erntemengen zurückbehalten, was sie für die Selbstversorgung brauchten, alles übrige musste an die Heeresverwaltung und an die so genannten Zentralen abgeliefert werden. Die Zentralen belieferten dann die Nichtselbstversorger mit Nahrungsmitteln. Mit Schreiben vom 25. Mai 1915 verständigte die Bezirkshauptmannschaft Bozen die Gemeindevorstehung von Montan, dass bei der Kunstmühle Josef Rössler in Bozen vier Waggons Cinquantina (Mais), zwei Waggons Roggen und ein Waggon Weizen angekommen seien. Die Gemeinde habe die Möglichkeit, geringe Mengen bei dieser Firma zu beziehen, jedoch mit einer Einschränkung: Weizen dürfe nur für Kinder und Kranke, Roggen nur zum Zwecke der Mischung gekauft werden. Über die Ernährungssituation in Montan im Jahre 1917 geben einige Gemeindeakten Aufschluss.[71] Im Gebiet der Gemeinde Montan zählte man im Februar dieses Jahres 1214 Zivilpersonen. Von diesen waren 829 Selbstversorger und 385 Nichtselbstversorger. Daraus ergab sich ein Tagesbedarf an Mehl von

16,20 kg für 54 Schwerarbeiter
46,20 kg für 200 Sonstige
2,00 kg für das Gemeindespital



Militärlastwagen auf dem Weg von Montan nach Tesero.

Somit brauchte Montan im Februar 1917 rund 18 Meterzentner Mehl, damit die Ernährung der Bevölkerung gewährleistet war. Dies war, wie gesagt, im Februar so. Montans Bedarf an Mehl erhöhte sich bis zum Monat Juni 1917 um mehr als das Dreifache, genauer auf 61 Meterzentner. Dies ist vornehmlich darauf zurückzuführen, dass sich die Zahl der Selbstversorger reduziert hatte und, wenn auch in einem geringen Ausmaß, die Zahl der anwesenden Zivilbevölkerung angestiegen war. Im Juni 1917 hielten sich in Montan 1147 Zivilpersonen auf. Von diesen 1147 Zivilpersonen waren nur 145 Selbstversorger, 1002 aber Nichtselbstversorger. Montan kam daher im Monat Juni 1917 auf einen Tagesbedarf von

28,80 kg für 96 Schwerarbeiter
149,80 kg für 749 Sonstige
23,55 kg für 157 Leute mit geminderten Brotkarten
2,00 kg für das Gemeindespital

Die Montaner waren bestrebt, an Getreide so viel wie möglich selbst zu erzeugen. Emil von Leys berichtete im Frühjahr 1917 dem Anbau-Offizier in Bozen, dass Montan über eine Anbaufläche für Getreide im eigenen Gemeindegebiet verfügte; dazu kamen noch 40 Hektar in den Mösern von Kaltern und Tramin. 30 Prozent dieser Flächen seien bereits im Herbst des Vorjahrs angebaut worden. Für den Frühjahrsanbau benötige aber Montan noch etwas Saatgut, und zwar

50 kg Weizen
150 kg Roggen
150 kg Gerste
900 kg Mais
15.000 kg Kartoffel

Es ist anzunehmen, dass diese Mengen geliefert wurden. Denn die Behörden legten größten Wert darauf, dass die Ackerflächen angebaut wurden. Die Bezirkshauptmannschaft Bozen appellierte im Frühjahr 1917 an jeden Besitzer, „die für seinen eigenen Bedarf notwendigen Kartoffeln und Bohnen selbst zu erzeugen, auch auf die Gefahr hin, daß der Weinbau darunter leiden sollte". Wer den Ackerbau vernachlässige und den Weinbau vorziehe, werde vom Zuschub von Kartoffeln und Bohnen ausgeschlossen und habe sich den Mangel an „derlei Nahrungsmitteln selbst zuzuschreiben".[72]

Obst- und Weinbau

Montans Obst- und Weinbau fand in den Akten zum Ersten Weltkrieg nicht den Niederschlag, den man sich erwarten dürfte. Wahrscheinlich ist dies deswegen so, weil die politischen und militärischen Behörden ihr Hauptaugenmerk zunächst auf den Ackerbau legten. Erst etwas später nahm der Wein einen größeren Stellenwert ein, das Obst im Hungerjahr 1917 bis 1918. So konnte auch der Anbau-Offizier in Bozen noch im Frühjahr 1917 geradeheraus sagen, was man sich auf höherer Ebene dachte: Man müsse Sorge tragen, dass Getreide, Kartoffel und Gemüse angebaut würden, um die Ernährung der Bevölkerung zu sichern. Die Reben sollte man „herauswerfen" und auf dem aufgelassenen Grund und Boden Getreide, Kartoffel und Gemüse anpflanzen.[73] Mit einer solchen Einstellung konnten sich die Weinbauern im Unterland nicht anfreunden. Der Weinbau bildete hier seit Jahrhunderten den wichtigsten Produktionszweig und die rentabelste Einnahmequelle. Wie viele Bauern während des Ersten Weltkrieges in Montan Wein erzeugten, lässt sich auf Grund der verfügbaren Unterlagen nicht mit Bestimmtheit sagen. Aus einem Akt geht lediglich hervor, dass im Jahre 1916 94 Montaner Bauern einen Bestand von 120 Hektolitern Spezialwein, 1002 Hektoliter Tischwein und 1318 Hektoliter Leps anmeldeten.

Um eine gültige Aussage machen zu können, müsste man wissen, nach welchen Kriterien die Liste erstellt worden ist. So bleiben Zweifel offen. Es gibt nämlich eine undatierte, jedoch sicher aus dem Ersten Weltkrieg stammende Aufstellung, die etwas anderes besagt. Demnach hätten 1916 oder 1917 174 Bauern im Gebiet der Gemeinde Montan das Dreifache der oben angeführten Menge an Leps hergestellt.[74] Dabei ist zu bedenken, dass die Produktion rückläufig war. Der Mangel an Spritzmitteln und Kunstdünger minderte die Erträge beträchtlich. Wohl konnten die Bauern ihren Bedarf an Kupfervitriol, Schwefel und Kunstmist anmelden.[75] Aber die Lieferungen reichten nie aus, kamen zu spät und waren überdies sehr teuer. Wohl hatten die Weinbauern in Emil von Leys einen unermüdlichen und engagierten Fürsprecher. Aber Wunder konnte auch er keine wirken. Immerhin war es seit der Wiedereinführung des parlamentarischen Lebens und der Lockerung der Zensur möglich, die Stimme für die Bauern zu erheben und ihre Belange öffentlich zu vertreten. Ende Mai 1917 wurde der Reichsrat einberufen. Und schon am 12. Juni richtete Emil von Leys an den Ernährungsminister Generalmajor Anton Höfer die Anfrage, was er zu tun gedenke, um die Weinpreise mit den Produktionskosten und den Qualitätswerten in Einklang



Auf den Frauen lastete im Krieg die Haushalts- und die Feldarbeit.

zu bringen. Die im Vorjahr getroffenen Verfügungen hätten die weinbautreibenden Kreise schwer geschädigt. Das Heeresgruppenkommando Erzherzog Eugen habe schon im August 1916 die Höchstpreise für die Maische festgesetzt. Zu diesem Zeitpunkt habe man aber die Erträge noch nicht abschätzen können. Ungünstige Witterungsverhältnisse im Spätsommer und im Frühherbst hätten beträchtliche Ernteeinbußen verursacht. Die im August festgesetzten Preise seien nunmehr in keinem Verhältnis zu den Produktionskosten gestanden. Aber anstatt eine Korrektur vorzunehmen, habe man an diesen Preisen festgehalten. Von Leys schlug vor, die Preisfestsetzung einem Komitee zu übertragen, das alle an der Weinwirtschaft interessierten Kreise umfasse. Dieses Komitee sollte für seine Arbeit auch den richtigen Termin wählen.[76] Generalmajor Höfer kam am 12. August 1917 nach Bozen, um sich die Wünsche und Beschwerden der Bevölkerung anzuhören. Als Sprecher einer Abordnung von Weinbauern erneuerte von Leys bei dieser Gelegenheit seine Bitte. Höfer versprach, dass er sich für eine gerechte Lösung dieser Angelegenheit einsetzen werde.[77]

Es war daher mehr als unklug, dass in diesem Augenblick der sozialdemokratische Abgeordnete Simon Abram im Rahmen der Weinpreisbestimmungskonferenz in Wien die Weisheit von sich gab, viele Tiroler „Bauern würden heuer für das Obst allein mehr einnehmen, als der Kaufwert des ganzen Hofes beträgt". Die Wahrheit war nämlich die, dass die Wein- und Obstbauern vor der dritten Missernte standen. Das Verhalten der Tiroler Sozialdemokraten war auch sonst schwer verständlich. Während

sie sonst bei jeder Gelegenheit gegen den Militärabsolutismus aufbegehrten, war ihnen dieser nie hart genug, wenn es darum ging, bei den Bauern die Schrauben anzuziehen. Am 19. August 1917 kamen die Bürgermeister, die Gemeindevorsteher und Weinproduzenten des Unterlandes in Neumarkt zusammen, um dem Verlangen nach gerechten Weinpreisen Nachdruck zu verleihen und gegen die Auslassungen Abrams zu protestieren. Abram, so stellten sie fest, sei in Sachen Weinwirtschaft „ein krasser Ignorant", ein Mann, der von „A bis Z nichts" verstehe. Sie erinnerten den Abgeordneten an die „famosen Höchstpreise des Vorjahres", die die Weinbauern so schwer geschädigt hätten, dass für die meisten nicht einmal der Taglohn abgefallen sei.[78]

Die Regierung war aber sichtlich um einen Ausgleich bemüht. Nach Anhörung einer Fachkommission legte die Statthalterei die Preise für 1917 in einer für die Bauern akzeptablen Höhe fest. Im Abgeordnetenhaus erklärte der Ernährungsminister zudem, dass diese Tarife nur provisorischen Charakter hätten. Bei der endgültigen Bestimmung der Höchstpreise seien Nachzahlungen möglich.[79]

Die Zeiten waren freilich nicht so, dass man sich hätte auf solchen Errungenschaften ausruhen können. Ständig galt es, überzogene Forderungen abzuwehren, Verpflichtungen anzumahnen, Rechte einzufordern. Im Herbst 1917 stand eine neue Regelung der Weinsteuer an. Auf Initiative des Abgeordneten von Leys versammelten sich am 3. November 1917 in Bozen die Vertreter der weinbautreibenden Gemeinden Deutschsüdtirols, um zu den neuen Tarifen Stellung zu nehmen. Die Männer lehnten die Vorlage nicht grundsätzlich ab, machten aber eine Reihe von Forderungen geltend:

1. Die Steuer darf keine Produktionssteuer sein.
2. Der Steuersatz muss für Stadt und Land gleich hoch sein.
3. Die Steuerfreiheit des Haustrunkes – auch des Vollweines – in bäuerlichen Wirtschaften muss gewährleistet sein.
4. Jedwede Doppelbesteuerung muss vermieden werden.
5. Die Belastung des Weines muss für Produktion und Konsum erträglich sein; der vorgeschlagene Steuersatz von 32 Kronen pro Hektoliter ist es nicht.

Zum Schluss bemängeln die Versammelten, dass die Vorlage einen ungeheuer ausgedehnten Kontrollapparat in Aussicht nehme, der einen nicht unwesentlichen Teil des erhofften Steuerertrags verschlinge.[80]

Im Februar 1918 beklagten sich Emil von Leys und Genossen in einer Anfrage an den Ackerbauminister Graf Emanuel Silva-Tarouca, dass die Weinübernahmestelle Bozen mit Stichtag 1. Dezember 1917 75 Prozent der Weinvorräte in Anspruch genommen habe, ohne auf den Familienstand Rücksicht zu nehmen. Manche Haushalte seien so um ihren Vorrat gekommen.[81] Um der Forderung nach Änderung der Weinübernahmebestimmungen Nachdruck zu verleihen, berief Leys die Vorsteher des Reichsratswahlbezirks Lana-Kaltern-Neumarkt auf den 6. April 1918 zu einer Versammlung nach Bozen. Die Versammelten verlangten, dass den Weinproduzenten und ihren Angehörigen – mit Ausnahme der Kinder unter zwölf Jahren – pro Kopf und Jahr 150 Liter Wein (ohne Leps) zugebilligt würden. Sollte die dem freien Verkehr überlassene Menge für den Eigenbedarf nicht ausreichen, müsste der Weinbauer das fehlende Quantum durch Wein aus den beschlagnahmten Beständen ergänzen können.[82]

Emil von Leys dürfte oft das Gefühl gehabt haben, einen Kampf gegen Windmühlen zu führen. Jedes Jahr beizeiten drängte er die zuständigen Minister, Sorge zu tragen, dass rechtzeitig und in ausreichendem Maß Schwefel, Kupfervitriol und Zucker geliefert würden. Und jedes Jahr musste er erfahren, dass Schwefel, Kupfervitriol und Zucker in unzureichenden Mengen und zu spät eintrafen. Noch Ende Juli 1918 bat er um eine rechtzeitige Zuckerlieferung.[83]

Wie schon angedeutet, finden sich keine konkreten Zahlen über die Obstmengen, die die Montaner Bauern zur Zeit des Ersten Weltkriegs erzeugten. Dabei dürfte es gar nicht wenig gewesen sein. Einer Liste aus dem Jahre 1917 kann man entnehmen, dass damals im Montaner Gebiet 53 Bauern Obst auf 2261 Bäumen züchteten.[84] Mit Schreiben vom 14. Juli 1917 machte sich der k. u. k. Anbau-Offizier in Bozen der Gemeinde Montan gegenüber erbötig, für mehrere „im Mil. Dienste stehende, bedeutende Obstproduzenten und Großhändler, Obstschaffer und einige als gute Obstpflücker bekannte" Personen die Beurlaubung zu beantragen, damit die Obsternte rechtzeitig eingebracht werden könne. Es sollten Gemeindeangehörige sein, die im Etappenraum im Dienst stünden. Anzugeben seien der Name, der Truppenkörper und die Feldpostnummer. Die Gemeinde machte 13 Männer namhaft:[85]

Alois Rizzolli, 2. Reg. Tiroler Kaiserjäger, 2. Ersatzkompanie, Beneschau, Böhmen

Anton Haas, k. u. k. Güterverwalter in Pfatten, Bezirk Bozen

Josef Zuveith, k. k. Arbeiter Detachement, Wien X, Arsenal-Objekt 7

Johann Gassmann, Krankenwärter im k. u. k. Festungsspital, Abeilung 5, Trient

Sebastian Ebner, Arbeiter bei der Bahnerhaltungs-Sektion der k. k. privilegierten Südbahn in Bozen
Heinrich Goldner, k. u. k. Kriegsgefangenen-Arbeiter-Abteilung, Nr. 105/a Etappenpost Nr. 244
Albert March, 2. Reg. Tiroler Kaiserjäger, MG-Abt., Beneschau, Böhmen
Heinrich Weißensteiner, k. k. Arbeiter Sammelkadre, Gruppe C, Innsbruck
Josef Abraham, Rekonvaleszenten-Abteilung des 4. Reg. Tiroler Kaiserjäger in Attnang-Buchheim
Josef Varesco, 2. Reg. Tiroler Kaiserjäger, 4. Ersatzkompanie, Beneschau, Böhmen
Heinrich Kramer, k. u. k. Seilbahnkommando Nr. 7, Feldpost Nr. 605
Thomas Zuveith, k. u. k. Bahnarbeiter-Abteilung Oberleutnant Heller, Etappenpost Nr. 197
Josef Guadagnini, k. u. k. Schlachtviehdepot in Molina, Fleimstal

Das Anerbieten des Anbau-Offiziers macht deutlich, dass die Verknappung der Lebensmittel die Begehrlichkeit der Behörden auf das Obst geweckt hat. Diese Begehrlichkeit nahm derart zu, dass die von Emil von Leys einberufene Vertreterkonferenz vom 6. April 1918 „energisch gegen eine Monopolisierung des Obstes Stellung" nahm.[86]

Kriegsfürsorge aus Solidarität

Die österreichische Regierung war sich von Anfang an bewusst, dass rein amtliche Maßnahmen nicht ausreichten, um alle humanitären Anforderungen zu erfüllen. Das meiste, was damals um Gottes Lohn getan wurde, geschah im Stillen. Nur anfangs fand ab und zu eine Aktion Eingang in die Presse. Dann betrachtete man Spenden, Sammeltätigkeiten, Liebesgaben und Unterstützungen aller Art als Selbstverständlichkeiten. In Montan war der Frauenzweigverein des Roten Kreuzes recht rührig. Hilde von Leys und Josefine Schraffl gingen von Haus zu Haus, um Spenden einzusammeln. Ende September 1914 gaben sie in der Redaktion des Tirolers 860 Kronen ab.[87] Der Vater von Hilde von Leys, Emil, war Mitglied des Hilfsausschusses des Kriegsfürsorgeamtes von Bozen-Gries, das die Familien von Eingerückten, bald auch schon Witwen und Waisen, unterstützte.[88]
Anna Schraffl tauschte im Zuge der *Aktion Gold gab ich für Eisen* einen goldenen Ring für einen Eisenring ein.[89] Wenige Wochen nach Kriegsbeginn ging man auch dazu über, den Soldaten Naturalien ins Feld zu schicken. Im Unterland sammelte man vor allem Äpfel, Birnen, Zwetschgen und Trauben, die zunächst frisch, später als Dörrobst an die Front befördert wurden. Schulkinder gingen in die Wälder, um Brombeerblätter zu klauben, die als Ersatz für Tee verwendet wurden. Gesammelt wurde in den Dörfern auch Geld zum Kauf von Wolle, Zigaretten, Zigarren und Tabak. Schon ab Herbst 1914 nützten Mädchen und Frauen jede freie Minute, um Socken, Strümpfe, Stutzen, Handschuhe und Ohrenschützer zu stricken. Diese Waren wurden dann meist zu Weihnachten als Liebesgaben den Soldaten zugeschickt.[90] Der Montaner Frauenzweigverein gab Ende September 1914 bei der Bezirksorganisation in Bozen 15 Paar Strümpfe ab.
Wie in Montan, so kam es in allen Orten des Landes zu spontanen Sammel- und Hilfsaktionen. So willkommen der Regierung diese Hilfeleistungen waren, konnte sie der Versuchung doch nicht widerstehen, das Ganze in eine Organisation zu zwängen und letzten Endes zu zentralisieren. Mit Schreiben vom 16. Oktober 1914 gab der Bozner Bezirkshauptmann Johann von Haymerle dem Gemeindevorsteher Emil von Leys bekannt, dass in Innsbruck ein wirtschaftliches Landeshilfsbüro eingerichtet worden sei, das die Aufgabe habe, die verschiedenen caritativen und sozialen Initiativen und Aktionen zu vereinheitlichen und zu koordinieren. In jeder Gemeinde sollten Hilfskomitees entstehen, die allfällige Anfragen aus Interessentenkreisen an das Landeshilfskomitee in Innsbruck weiterleiten sollten. In Montan schlossen sich unverzüglich

Anton Amplatz, Handelsmann,
Johann Dosser, Pfarrer,
Alois Amplatz, Gemeindesekretär,
Thomas Rizzolli, Besitzer, und
Alois Rabanser, Lehrer,

zu einem solchen Komitee zusammen.[91] Allerdings stellte sich bald heraus, dass diesem Komitee nur die Funktion eines Sammel- und Ausführungsorgans zukam. Die Spenden mussten nach Innsbruck abgeliefert werden und kamen auf bürokratischem Wege zur Verteilung. Bürokratie und Vorschrift sind aber der Tod jeder Spontaneität und Freiwilligkeit. Ein Beamter in Innsbruck war kaum in der Lage, die familiären Bedürfnisse in den Landgemeinden zu beurteilen; er konnte nur schematisch und bürokratisch vorgehen. Wo rasche Hilfe gefragt war, traten Verzögerungen ein. Es ist nicht bekannt, wie man in Montan auf diese Praxis reagierte. Wohl aber weiß man, dass die Bezirksorganisation Bozen als Ganzes über diesen Zentralismus ungehalten war und sich gegen die Ablieferung der Sammelgelder an das Landeshilfskomitee in Innsbruck sperrte.[92]

Im Laufe des Krieges wurden diese lokalen Hilfskomitees auch für andere Aktionen eingespannt, sofern nicht neue Arbeitsgruppen gegründet wurden; war dies der Fall, so waren es doch immer die gleichen Leute, die tätig waren. Je knapper die Rohstoffe wurden, um so mehr wurde eingesammelt, was für das tägliche Leben entbehrlich schien: Metalle, Wolle, Wäschestücke, Knochen.[93] Metalle für die Waffenindustrie, Wolle und Wäsche für die Soldaten, Knochen für die Herstellung von Kunstdünger.

Metallsammlungen, Glockenabnahmen, Kriegsanleihen

Schon wenige Monate nach Kriegsbeginn zeichnete sich ab, dass der österreichischen Kriegsindustrie die Rohstoffe ausgingen, wenn sich der Krieg länger hinziehe. Eisen wurde rar, Kupfer und Zinn wurden knapp. Um diesen Mangel zu beheben, leitete die Regierung im Frühjahr 1915 eine freiwillige oder patriotische Sammlung von Metallgegenständen für den Geschützguss ein. Eingesammelt und zusammengetragen wurden diese Metalle von der Schuljugend unter der Aufsicht der Lehrer. Die Aktion förderte solche Mengen zutage, dass der Bedarf des Heeres für ein gutes Jahr gedeckt war. Aber der Krieg dauerte länger. Und so ließ die Regierung ab Herbst 1915 auf die freiwillige oder patriotische Abgabe Zwangsabgaben folgen. Wenn es um Gebrauchsgegenstände ging, hatte der Patriotismus seine Grenzen. Nach dem Alteisen mussten Gegenstände aus Kupfer, Messing, Nickel, Zinn und Bronze gegen ein geringes Entgelt abgeliefert werden. Im Gebiet der Gemeinde Montan war das Schnapsbrennen weit verbreitet. Mit Schreiben vom 17. November 1915 brachte die Gemeindevorstehung von Montan der Bezirkshauptmannschaft Bozen zur Kenntnis, dass nachstehende Parteien ihre Brennvorrichtungen abgeliefert hatten:[94]

Montan

Josef March	Dominik Monsorno
Hermann Niederleimbacher	Aloisia Huber
Alois Pernter	Alois Pfitscher Erben
Alois Terleth	Thomas Pernter

Kalditsch

Thomas March	Andrä Pernter
Lambert Pichler	Albert Schmid
Simon Thaler	

Glen

Julie Lindner	Theres Rizzolli
Johann und Martin Solderer	Anton Franzelin
Barbara Pfitscher	Aldo Tomasi
Geschwister Tomasi	Geschwister Mutinelli

Einige Monate später kamen die Messingleuchter, die Ewigkeitslampen, die Kreuze der Prozessionsstangen und ähnliche Dinge an die Reihe. Bei aller Vaterlandsliebe konnte sich der eine und andere doch nicht überwinden, sich von einem ihm teuren Erinnerungs- oder Erbstück zu trennen. Die Behörde argwöhnte jedenfalls, dass nicht jedermann seiner Ablieferungspflicht nachkomme. Daher stellte sie den Leuten Mitte Jänner 1917 eine allerletzte Frist: Wer bis dahin seine Bürgerpflicht nicht erfüllte, hätte schwere Strafen zu gewärtigen: im Normalfall Arrest bis zu sechs Monaten oder eine Geldstrafe bis zu 5000 Kronen, bei vorsätzlicher Verletzung der Ablieferungsfrist Arrest bis zu drei Jahren oder eine Geldstrafe bis zu 20.000 Kronen.[95] Welche Mengen an Eisen und Buntmetallen in Montan eingesammelt wurden, lässt sich nicht sagen. Es dürfte nicht wenig gewesen sein. Für den Transport von Metallgegenständen von Montan zum Bahnhof Auer im März 1917 erhielten Georg Schraffl, Thomas Terleth, Alois Weißensteiner und Alois Degasperi



Auf Grund der Vereinbarungen mit dem
k. k. Österreichischen Militär-Witwen- und Waisenfond
von der KAISERL. KÖNIGL. PRIVILEGIERTEN LEBENSVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
Oesterreichischer Phönix in Wien
Direktion: I., Riemergasse 2
Versicherungs-Urkunde Nr. 1468716
Landesstelle Innsbruck. Abl.- und Erleb.-Vers.-Dauer 20 Jahre
Kriegsanleihe- u. Barversicherung.
Die KAISERL. KÖNIGL. PRIV. LEBENSVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT OESTERREICHISCHER PHÖNIX in WIEN versichert unter den nachstehenden allgemeinen und ergänzenden Bedingungen durch gegenwärtige, auf Grund des ihr gestellten Antrages ausgefertigte Versicherungs-Urkunde auf das Leben
Hutta Anton, Schmied, Montan - 1898.
ein KAPITAL von
Nominale K 1000.– in Worten Kronen Tausend
VIII. österreichische 5½%ige amortisable Staatsanleihe
K 500.– d. i. Kronen Fünfhundert in barem.
Dieses Kapital wird an den Versicherten oder den Endtermin der Versicherung, das ist den 1. Juli 1938 erlebt, an diesem Tage an ihn selbst
oder falls der Versicherte vor diesem Zeitpunkte stirbt, sofort nach dessen Tode an den Überbringer der Polizze ausgezahlt.
Überdies verpflichtet sich die Gesellschaft, die nach § 3 der ergänzenden Bedingungen auf die Barversicherung entfallenden aufgezinsten Gewinnanteile bei Beendigung des Versicherungsverhältnisses in barem auszuzahlen.
Die Jahresprämie für diese Versicherung beträgt K 70.– des derzeitigen Einzahlungswertes (Art. 8 der allg. Bed.) wovon K 23.94 in Worten Kronen Dreiundzwanzig 94/100 als entfallendenberechtigte Jahresprämie für die Barversicherung entfallen.
Die Prämien sind vom 1. Juli 1918 angefangen bis zum Ableben des Versicherten (Art. 4, Abs. 2, allg. Bed.), spätestens jedoch bis zum oben angegebenen Endtermine der Versicherung in 4 jährigen monatlichen Raten von je K 58.94 im voraus zu entrichten.
Die Haftung der Gesellschaft beginnt mit dem Tage der Bezahlung der ersten Prämienrate, mittags 12 Uhr. Wird die Prämie durch Post gezahlt, so gilt der Aufgabetag als Tag der Zahlung.
Ausgefertigt in WIEN, am 1. Juli 1918.
KAISERL. KÖNIGL. PRIVILEGIERTE
LEBENSVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
OESTERREICHISCHER PHÖNIX IN WIEN.
Sämtliche Organe der Gesellschaft sind mit Vollmachten ausgestattet, die den Umfang ihrer Befugnis feststellen und verpflichtet, sich damit dem Publikum gegenüber auszuweisen.

Kriegsanleihe von Anton Mutz

je 8 Kronen, Emil von Leys 16. Das waren dann wahrscheinlich sechs Fuhren.[96]
Im Jahre 1917 griff die Regierung auch nach den Glocken. Nach Montan kamen am 14. Februar k. k. Kommissare, um die Glocken abzunehmen. Sie räumten gründlich ab, nämlich

in der Kapelle von Kalditsch zwei Glocken,
in Schloss Enn drei Glocken,
in der Kapelle von Glen eine Glocke,
in der Kirche von Pinzon drei Glocken,
in der Pfarrkirche von Montan zwei Glocken.[97]

Für die zweite Aktion im November 1917 blieb nicht mehr viel übrig, zumal die Glocken von historischem und künstlerischem Wert von der Beschlagnahme ausgenommen blieben. So konnte bei der zweiten Aktion in Montan nur mehr eine Glocke beschlagnahmt werden: nämlich die dritte der Pfarrkirche.[98] 1917 wurden auch die zinnenen Orgelpfeifen in Montan durch Pfeifen aus Blech ersetzt.
Der Krieg verschlang aber nicht nur Material, sondern auch Geld, sehr viel Geld. Ein Gutteil des Geldes verschaffte sich die Regierung durch Kriegsanleihen. Rechtlich gesehen war die Zeichnung von Kriegsanleihen freiwillig, aber Gemeinden, Kreditinstitute, Betriebe und mehr oder weniger wohlhabende Kreise sahen sich einem solchen Erwartungsdruck ausgesetzt, dass man ruhig von Zwang sprechen kann. Wen der Appell an den Patriotismus nicht zu bewegen vermochte, den überzeugte vielleicht die Rentabilitätsrechnung, denn die Aussichten auf Gewinn schienen rosig. Ein Tor, so musste man meinen, wer da nicht zugriff. Wer im November 1914 1000 Kronen zeichnete, zahlte nur 975 Kronen ein, erhielt aber jährlich 55 Kronen Zinsen (5 ½ Prozent). Nach fünfeinhalb Jahren, am 1. April 1920, sollte er 1000 Kronen und die angereiften Zinsen und Zinseszinsen ausbezahlt bekommen.[99] Im Ganzen wurden acht Kriegsanleihen ausgeschrieben. Nachweislich hat sich die Gemeinde Montan an vier Anleihen beteiligt: an der vom 3. (November 1915) mit 12.000 Kronen, an der vom 5. (Dezember 1916) mit 5000 Kronen, an der vom 6. (Juni 1917) mit 20.000 Kronen und an der vom 7. (November 1917) mit 20.000 Kronen.[100] Man kann aber davon ausgehen, dass sie auch bei den anderen Kriegsanleihen mitgemacht hat. Insgesamt könnte sie zwischen 80.000 und 100.000 Kronen gezeichnet haben. Welche Beträge die Raiffeisenkasse Montan gezeichnet hat, ist nicht bekannt. Sie muss sich jedenfalls im Krieg verausgabt haben, im Sommer 1917 verfügte sie über kein Kapital mehr. Die Gemeinde war gezwungen, die 20.000 Kronen für die 6. Anleihe bei der Raiffeisenkasse Bozen aufzunehmen. Nicht ermitteln läßt sich auch, wie die Bevölkerung mitgemacht hat, aber wahrscheinlich in einem beträchtlichen Ausmaß. Der Gemeindevorsteher Emil von Leys berichtete nämlich am 10. November 1915 der Bezirkshauptmannschaft Bozen, dass sich Montan „mit lobenswertem Eifer und mit namhaften Beträgen an der Zeichnung beteiligt hat".[101]

Der Bau der Fleimstalbahn

Seit Anfang der 90er Jahre stritten sich Deutsch- und Welschtiroler um eine Bahn ins Fleimstal. In Trient wollte man, dass die Bahn von Lavis aus durch das Cembratal ins Fleimstal gebaut werde. Deutschtiroler Kreise traten hingegen energisch für eine Linie ein, die von Neumarkt über San Lugano nach Cavalese oder nach Predazzo führen sollte. Über den Anschlussbahnhof waren sich aber auch die Deutschtiroler uneins. Die Mehrheit dürfte für Neumarkt eingetreten sein. Die Aurer arbeiteten hingegen darauf hin, dass die Fleimstalbahn in Auer mit der Südbahn verbunden werde. Die Kontroverse um die Fleimstalbahn beherrschte bis 1914 die politischen Diskussionen und legte zeitweise sogar die Tätigkeit des Tiroler Landtags lahm.[102] Dem Streit machte schließlich der Krieg ein Ende. Die Fleimser und Fassaner Front war nur über Fahrwege und dann in langen Fußmärschen erreichbar. Die k. u. k. Heeresleitung drängte auf den Bau einer Bahn, die imstande sei, innerhalb eines Tages eine Infanteriebrigade mit Train ins Fleimstal zu befördern.[103] Ausgangspunkt sollte nicht Neumarkt, sondern Auer sein. Eine Anbindung der Seitenbahn an die Südbahn bei Neumarkt hätte die Errichtung einer Brücke über die Etsch erfordert. Dies hätte viel Zeit in Anspruch genommen. Zeit war aber keine zu verlieren. Schon am 19. Dezember 1915 begannen die Vermessungs- und Absteckungsarbeiten. Technischer Leiter des Unternehmens war Ing. Leopold Örley, ein Techniker aus Wien, der sich als Tunnelbauer einen Namen gemacht hatte.[104] Für die Materialbeschaffung und alle militärischen Angelegenheiten war Oberst Julius Khu zuständig. Örley und Khu stand ein Fachstab zur Seite, der sich aus Ingenieuren der k. k. Staatsbahn und des Eisenbahn-Regiments zusammensetzte. Die Bauausführung übernahmen Zivilfirmen, die ihre Arbeiterkontingente mit Kriegsgefangenen, vor allem mit russischen, auffüllten und ergänzten. Im Montaner Abschnitt war vornehmlich die Innsbrucker Firma Josef Riehl tätig. Vermutlich um die beim Bahnbau beschäftigten Stäbe, Techniker und sonstigen Fachleute unterzu-

bringen, wurde Mitte Oktober 1916 das Schloss Enn unter Berufung auf Paragraph 19 des Kriegsleistungsgesetzes zur Gänze in Beschlag genommen.[105] Zeitweise sollen beim Bau der Fleimstalbahn 6000 Personen beschäftigt gewesen sein. Die Linie wurde in vier Abschnitte eingeteilt:

I. Bauabschnitt Auer-Montan
II. Bauabschnitt Montan-Castello
III. Bauabschnitt Castello-Cavalese
IV. Bauabschnitt Cavalese-Predazzo

Die Beschaffenheit des Geländes stellte Techniker und Arbeiter vor große Probleme. Es mussten mehrere Brücken und Viadukte in brüchiges Gestein und lehmige Böden gebaut werden. Dazu kam, dass die Kämpfe um den Cauriol im Herbst 1916 die Materialzufuhr verzögerten und schlechte Witterungsverhältnisse die Arbeiten behinderten. Dennoch konnte im Abschnitt Auer-Montan der Bahnbetrieb am 18. März 1917 aufgenommen werden, wenig später, am 15. April 1917, auch im Abschnitt Montan-Castello. Doch mussten in diesen Abschnitten noch umfangreiche Nacharbeiten gemacht werden. Dringend erforderlich wäre es auch gewesen, dass die Heeresverwaltung die Requisitionen von Grund und Boden, die Holzlieferungen, Fuhrleistungen und die beim Bahnbau entstandenen Schäden aufgenommen und vergütet hätte. Es waren Gründe enteignet, Zufahrtswege abgeschnitten, Wiesen und Äcker zerstückelt worden. Doch dies schien die Heeresverwaltung vergessen zu haben oder vergessen zu wollen. Emil von Leys führte dem Abgeordnetenhaus in Wien in der Sitzung vom 10. Juli 1917 deutlich die Folgen für die Bauern vor Augen, die durch diese Versäumnisse entstanden. Er forderte die Regierung auf, „ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Heeresverwaltung einerseits die bei ihren Requisitionen entstandenen Schäden mit aller Beschleunigung aufnehmen läßt und andererseits auch die Bezahlung der requirierten Sachen und verursachten Schäden in kürzester Frist durchführt".[106] Es wurde nun tatsächlich eine Kommission eingesetzt, die die Requisitionen, die beim Bahnbau angerichteten Schäden und die Ansprüche für erbrachte Leistungen aufnehmen sollte. Dieser Kommission übergab die Gemeindeverwaltung eine Liste der Waldbesitzer, die für den Bahnbau Holz geliefert und dafür noch keinen Heller bekommen hatten. Es waren dies in

Montan

Gemeinde Montan	Schloss Enn
Franz Haas	Josef Wegscheider
Josef March	Alois Weißensteiner
Maria Weißensteiner	Alois Terleth
Emil von Leys	Leo Wegscheider
Pfarrpfründe Montan	Christina Pfitscher
Peter Terleth	Maria Pichler
Klara Hilber	Anton Amplatz
Hermann Niederleimbacher	Johann Häusl
Aloisia Huber	Dominikus Monsorno
Georg Schraffl	Franz Tiefenthaler
Anna Varesco	

Kalditsch

Thomas March	Alois Rizzolli
Heinrich Rizzolli	Josef Terleth
Andrä Pernter	Johanna Ludwig
Jakob Pichler	Albert Schmidt
Lambert Pichler	Matthias Pichler
Thomas Rizzolli	

Pinzon

Josef Goldner	Kreszenz Zuveith
Franz Schorn	Franz Guadagnini

Glen

Geschw. Tomasi	Hektor Tolomei*)
Geschw. Mutinelli**)	Julie Lindner

*) Vertreten durch Anton Franzelin
**) Vertreten durch Notar Josef Trebo, Neumarkt
Dazu kamen noch die Brüder Andrä und Franz Schwarz in Kurtatsch.

Die Interessenten verlangten für das von der Fleimstalbahn übernommene Holz abgestufte Preise, nämlich für

1 Kubikmeter Nutzholz bis zu 20 cm Dicke 32 Kronen
1 Kubikmeter Nutzholz bis zu 35 cm Dicke 26 Kronen
1 Kubikmeter Nutzholz von 35 cm Dicke aufwärts 32 Kronen
1 Kubikmeter weiches Brennholz 12 Kronen
1 Kubikmeter hartes Brennholz 16 Kronen

Welche Mengen an Holz die einzelnen Parteien geliefert haben, ist nicht bekannt. Und auch über die Gesamtmenge findet sich keine Aufzeichnung.

Das kommissionelle Verfahren über die Entnahme und Ableitung von Trink- und Nutzwasser zu den Bahnhöfen in Montan, Kalditsch und Pausa war bereits am 23. Jänner 1917 durchgeführt worden. 20 Parteien hatten Anspruch auf Entschädigung:

Josef Gampenrieder	Maria Rabanser
Alois Oberberger	Franz Haas
Julie Abraham	Klara Hilber
Rosa March	Alois Haas

Katharina Saltuari	Maria Pichler
Schloss Enn	Franz Huber
Alois Weißensteiner	Anna Terleth
Johann Pichler	Anna Kühnel
Johann Mazagg	Daniel Ceol
Karolina Pichler	Maria Erler

Das Protokoll dieses Verfahrens hat sich nicht erhalten. Daher weiß man auch nicht, welche Beträge den einzelnen Parteien zugestanden hätten. Vorhanden ist hingegen die Liste mit den Schäden, die durch den Bau einer Drahtseilbahn von Neumarkt nach San Lugano entstanden sind:

Name der Partei	Wohnort	Art der Schäden	Betrag
Heinrich Azzelini	Neumarkt	Weingarten, Obstbäume	150 K
Emil von Leys	Montan	Wiese, Obstbäume	197 K
Franz Schorn	Pinzon	Grundstück, Obstbäume	800 K
Aloisia Huber	Montan	Grundstück	25 K
Alois Langer	Montan	Obstbäume	200 K
Alois Terleth	Montan	Wiese, Obstbäume	400 K
Josef Fontana	Montan	Wiese	20 K
Georg Schraffl	Montan	Gründstück	215 K
Thomas Pernter	Montan	Grundstück	60 K
Karl Amplatz Erben	Montan	Grundstück	102 K
Alois Oberberger	Montan	Obstbäume	50 K
Thomas March	Kalditsch	Grundstücke, Obstbäume	33 K
			25 H
Alois Rizzolli	Kalditsch	Grundstücke, Bäume	1050 K
			67 H
Andrä Pernter	Kalditsch	Grundstücke, Abhacken von Bäumen	800 K
Jakob Pichler	Kalditsch	Grundstück, Abhacken von Bäumen	485 K 90 H
Franz Haas	Montan	Grundstück, Abhacken von Bäumen	235 K
Johanna Ludwig	Kalditsch	Grundstücke	193 K
Geschw. Mutinelli	Glen	Abhacken von 14.737 m² Rundholz*	
Schloss Enn	Montan	Abhacken von 43.873 m² Rundholz*	
Gemeinde Montan	Montan	Grundstücke, Beistellung von Bauholz	3415 K 45 H
Christian Schorn	Pinzon	Grundstücke, Obstbäume	400 K
Rosa Rizzolli	Pinzon	Grundstücke, Obstbäume	700 K
Anna Varesco	Montan	Grundstücke	100 K

*Die Ansprüche der Mutinelli und der Erben der Grafen Albrizzi-Zenobio wurden nicht beziffert, weil sie sich in Italien befanden. Die übrigen Parteien hatten einen Anspruch auf Entschädigungen in Höhe von 10.518 Kronen 27 Heller.[107]

Im Frühjahr 1918 fanden im Gebiet der Gemeinde Montan Manöver oder Ausbildungskurse statt. Auch diese blieben nicht ohne Schäden. Es verzeichneten

Maria Weißensteiner	Heuschäden
Josef Terleth	Heuschäden
Johann Tiefenthaler	Heuschäden
Alois Oberberger	Heu-/Pergelschäden
Thomas Pernter	Heuschäden
Franz Haas	Heuschäden
Gemeinde Montan	Wegschäden
Alois Huber	Heuschäden
Johann Häusl	Heuschäden
Dominikus Monsorno	Heu-/Stadelschäden[108]

Emil von Leys beklagte sich am 26. Februar 1918 im Abgeordnetenhaus, dass weder die Grundablösungen noch die beim Bau der Fleimstalbahn entstandenen Schäden bezahlt worden seien. Er betrachte es als ein Gebot elementarer Gerechtigkeit, die ausständigen Requirierungen, Requisitionen und Sachschäden zu liquidieren. Daher erlaube er sich, an den Ministerpräsidenten (Ernst von Seidler) die Anfrage zu richten, ob er geneigt sei, zu veranlassen, dass die nachweisbaren Kriegsleistungsschäden auf kürzestem Weg erhoben und vergütet würden.[109] An der Geneigtheit und am guten Willen des Ministerpräsidenten dürfte es nicht gefehlt haben, wohl aber an der Durchsetzungskraft. Den Parteien wurde weder eine Krone noch ein Heller ausgezahlt. Im Unterschied dazu wurden die Gebühren für die Einquartierung von Soldaten, Offizieren und Fachleuten Monat für Monat entrichtet. Zeitweise mussten Hunderte von Militärs



Diese Kochstelle in der Gumaroa-Wiese in Kalditsch erinnert noch an die vielen Bahnarbeiter.

untergebracht werden. Für das Dorf war dies eine schwere Belastung. Der einzige Vorteil dieser Einquartierungen war der, dass Geld ins Dorf kam und im Dorf blieb.

Arbeitsüberlastung, Flüchtlinge, Kriegsgefangene

Durch die laufenden Einberufungen stellte sich in der Landwirtschaft ein fühlbarer Mangel an Arbeitskräften ein. Die Last der Feldarbeit verlagerte sich mehr und mehr auf die Schultern älterer Männer, der Frauen, Mädchen und Schulkinder. Verschärft wurde die Situation durch die Ablieferungen von Pferden, Ochsen und Maultieren, weil so der Landwirtschaft die Zugtiere abhanden kamen. Die Regierung erließ zwar Mitte Juni 1915 Normen zur Erteilung von Arbeits- und Ernteurlauben an Standschützen, aber die waren so umständlich und restriktiv, dass sie ihren Zweck verfehlten.[110] Wahrscheinlich war dies der Grund, dass der Landesverteidigungskommandant Viktor Dankl im März 1916 alle Kommanden anwies, die landwirtschaftlichen Arbeiten „nach Zulässigkeit des Dienstes in jeder ihnen möglichen Weise zu fördern". „Kein Mann soll müßig herumstehen, wenn er ohne Beeinträchtigung des Dienstes bei der Arbeit helfen kann. Kein Pferd soll für Zwecke des Gemeinwohles verweigert werden, wenn es im Dienste entbehrt werden kann."[111]
Aber auch dieser Erlass brachte keine nennenswerten Erleichterungen. Die Gruppenkommandanten hielten sich an ihre Einschränkungsbefugnis und gewährten Urlaube äußerst selten. Als Ersatz für die eingerückten Männer sollten Flüchtlinge und Kriegsgefangene bei der Feldarbeit eingesetzt werden, anfangs Leute aus Galizien und Polen[112], ab Juni 1915 auch Personen aus Welschtirol. Mit Schreiben vom 17. Juni 1915 legte die Bezirkshauptmannschaft Bozen den Gemeinden nahe, „Flüchtlinge aus Südtirol" für landwirtschaftliche Arbeiten heranzuziehen. Die Gemeindeverwaltungen dürften es keinesfalls dulden, „daß solche beschäftigungslos herumlungern und sich auf die staatliche oder private Unterstützung verlassen".[113] Es handelte sich hiebei um Welschtiroler, die nach dem Aufmarsch und den ersten Angriffen der italienischen Truppen ihre exponierten Heimatorte hatten verlassen müssen. Fanden diese Leute in Tirol keine Arbeit und Unterkunft, konnten sie sich nach Salzburg begeben, wo sie einen Flüchtlingsbeitrag erhielten und eine Heimstätte zugewiesen bekamen.[114]
Es hat nicht den Anschein, dass in Montan flüchtige Welschtiroler eingestellt worden wären. So lange es ging, schaute man hier, ohne fremde Leute auszukommen. Dies galt auch für die Kriegsgefangenen. Der Präsident des Tiroler Landeskulturrates Josef Schraffl machte mit Schreiben vom 20. Februar 1915 die Gemeindevorstehungen auf die Möglichkeit aufmerksam, die Lücken, die die Einberufungen zum Militärdienst in das Arbeiterpotential gerissen hätten, mit Kriegsgefangenen aufzufüllen.[115] Die Bedingungen waren günstig. Der Bauer musste lediglich für die Eisenbahnfahrt aufkommen, für die Unterkunft sorgen und dem Kriegsgefangenen je Arbeitstag 16 Heller, manchmal etwas mehr, an Lohn zahlen. Für alles Übrige kam die Heeresverwaltung auf. Jeder Kriegsgefangene erhielt jeweils am 1., 10. und 20. des Monats zusätzlich zu der vom Arbeitgeber ausgezahlten Löhnung eine Zulage: anfangs zwischen 16 bis 33 Heller, ab Mai 1918 zwischen einer und zwei Kronen am Tag, je nach Verwendung und Schwere der Arbeit.[116] Zudem hatte der Gefangene Anspruch auf 13 Gramm Rauchtabak oder 2,5 Gramm „feinsten ungarischen Zigarettentabak und fünf Blatt Zigarettenpapier". Genau vorgeschrieben war auch die Kost: dreimal wöchentlich Fleisch, zweimal wöchentlich Fisch oder Pferdefleisch, zu jedem Essen Gemüse und täglich ein bestimmtes Quantum Brot. Die Leute sollten auch gut behandelt werden: „Rohheiten und Ungerechtigkeiten gegen Kgf. dürfen von keiner Seite vorkommen." Aber zu vermeiden waren auch Vertraulichkeiten und die Ausbildung familiärer Verhältnisse. Korrektheit und zugleich Distanz sollten zwischen Kriegsgefangenen und Arbeitgebern herrschen. Eigene Wachmänner hatten die Aufgabe, die Gefangenen unter Kontrolle zu halten und auf Schritt und Tritt zu begleiten. Den Gefangenen war es auch nicht erlaubt, Gaststätten aufzusuchen und an arbeitsfreien Tagen in der Gegend herumzuwandern.[117] Auf dem Papier nahm sich dies alles recht vernünftig aus. Die Wirklichkeit war dann freilich eine andere.
Den verfügbaren Unterlagen nach zu urteilen, haben Montaner Bauern erst ab Anfang 1917 die Arbeit russischer Kriegsgefangener in Anspruch genommen. Hierfür gab es auch eine Reihe von Gründen. Der Winter 1916/17 war außergewöhnlich streng und schneereich. Daher befürchtete man, im Frühjahr – nach der Schneeschmelze – mit der Arbeit (Reben- und Baumschneiden) nicht mehr nachzukommen. Durch den Bahnbau waren zudem der Trasse entlang schwere Schäden angerichtet worden, die es so gut wie möglich zu beheben galt. Nicht genug damit, mussten vom 11. bis zum 20. Jänner 1917 Erwachsene und Jugendliche aus Montan auf Befehl der Baugruppe Oberst Riml die Straße von Neumarkt nach Montan vom Schnee freischaufeln.[118] Mitte März 1917 forderte das k. u. k. Seilbahnkommando die Bereitstellung

von 20 Männern für Dienstleistungen bei der Seilbahn. Und einen Monat später verlangte das gleiche Kommando weiteres Personal, nämlich 20 weibliche Hilfskräfte. Und man wusste nicht, ob und wann dieses Kommando weitere Arbeitskräfte anforderte. So war man jetzt sicher froh, Gefangene zur Feldarbeit heranziehen zu können. Im Jänner 1917 waren im Gebiet der Gemeinde Montan 161 Russen im Arbeitseinsatz, und zwar

5	Mann	3	Tage lang bei Franz Haas
5	Mann	3	Tage lang bei Anna Volkan
31	Mann	3	Tage lang bei Julie Lindner
6	Mann	6	Tage lang bei Christine Pfitscher
9	Mann	9	Tage lang bei Anna Mick
7	Mann	7	Tage lang bei Georg Schraffl
10	Mann	8	Tage lang bei Theres Nußbaumer
20	Mann	18	Tage lang bei Franz Schorn
21	Mann	19	Tage lang bei Katharina Wegscheider
16	Mann	16	Tage lang bei Josef March
30	Mann	15	Tage lang bei der Gemeinde
1	Mann	1	Tag lang beim Tenz

Im Februar 1917 arbeiteten

10	Mann	7	Tage lang bei Rosa Rizzolli
5	Mann	5	Tage lang bei Anna Mick
6	Mann	6	Tage lang bei Josef March
7	Mann	7	Tage lang bei Franz Schorn
25	Mann	23	Tage lang bei Julie Lindner
6	Mann	6	Tage lang bei Katharina Wegscheider
30	Mann	15	Tage lang bei der Gemeinde

Unter den Gemeindeakten findet sich auch ein Beleg über die Gelder, die an russische Kriegsgefangene für in Montan geleistete Arbeiten ausbezahlt wurden. Es erhielten für insgesamt 28 Tage Arbeit (1. bis 10., 11. bis 20., 21. bis 28. Februar 1917)

Iwan Axenowlwan	Iwan Amissinow
Iwan Dojonin	Georg Rotor

jeweils 8 Kronen 96 Heller.

Einen Beleg gibt es auch über das Gehalt, das dem Eskortemann in Montan für den Monat Jänner 1917 ausbezahlt wurde. Er bekam für zehn Tage 43 Kronen 80 Heller.[119]

Diese Beispiele dürften ausreichen, um zu zeigen, wie die Sache abgelaufen ist. Es ist anzunehmen, dass auch noch später, namentlich zur Zeit der Ernte, russische Kriegsgefangene für landwirtschaftliche Arbeiten eingesetzt worden sind. Sicher aber hat man sie nicht nur eingestellt, weil sie billig waren. Die Russen stellten sich zwar meist recht willig an und waren in der Regel auch angenehm im Umgang, aber es fehlte ihnen doch an Sachkenntnis und an Praxis. Und so brauchte es oft viel Geduld, mit ihnen zu arbeiten. Um dem Mangel an einheimischen Arbeitskräften etwas abzuhelfen, schlug Emil von Leys im Abgeordnetenhaus dem Minister für Landesverteidigung vor, Invaliden und unheilbar Kranke aus den Spitälern zu entlassen. Bei häuslicher Pflege und gewohnter Kost würden diese Männer rascher gesunden und zu Kraft kommen und so „einen Teil ihrer Berufsarbeit leisten können".[120] Wenn von Leys im Reichsrat Anträge an die Minister stellte, so hatte er dabei nicht nur die Interessen des Bauernstandes, sondern zugleich das Wohl des Staates im Auge. In der Sitzung vom 5. März 1918 gab er zu bedenken, dass die Produktionsfähigkeit der Landwirtschaft Jahr für Jahr absinke. Der dadurch entstehende Mangel an Lebensmitteln müsse zu einer Katastrophe führen. Es stelle sich daher die Aufgabe, alle zu Gebote stehenden Mittel energisch in die Hand zu nehmen, um die landwirtschaftliche Produktion zu heben. Dieses Ziel konnte seiner Ansicht nach erreicht werden, wenn

1. alle Besitzer einer Landwirtschaft vom Militärdienst befreit werden und über die notwendigen Arbeitskräfte verfügen;
2. dem Landwirt die für den Eigenbedarf erforderlichen Lebensmittel belassen werden, damit er die schwere Arbeit bewältigen kann;
3. die Requirierungen von Vieh und Futter auf alle Länder und in allen Ländern gerecht verteilt werden;
4. der durch die Requirierung von Vieh und Futtermittel entstehende Mangel an Stalldünger durch die Zustellung von Kunstdünger behoben wird.
5. der Bauer, der Mangel an Zugvieh und Arbeitskräften hat, von ungerechten Schikanen verschont wird.[121]

Würden alle diese Hemmnisse beseitigt, könnte das angestrebte Ziel, die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion, erreicht werden.[122] Diese Vorschläge waren zweifellos sinnvoll und überlegt, aber sie hätten das ganze bürokratische System von Ablieferung und Verteilung über den Haufen geworfen. Das war aber ein Ding der Unmöglichkeit. Und so blieb alles beim Alten.

Unfälle und Zwischenfälle

Ein Unternehmen wie der Bau einer Eisenbahn in einem gebirgigen Gelände fordert schon in normalen Zeiten Menschenopfer, erst recht im Krieg, wo unter Druck ge-

arbeitet werden muss. So war es auch beim Bau der Bahn ins Fleimstal. Der erste Unfall ereignete sich Ende September 1916. Der Schmied Franz Soukup aus Plic in Böhmen zog sich bei der Entgleisung eines Zugs schwere Quetschungen zu, denen er wenig später im Morodenhaus in Montan erlag. Mitte Oktober verschüttete eine Steinlawine den Mineur Pietro Zampiero aus Castel Tesino. Am 17. Jänner 1917 tötete im Tunnel von Kalditsch ein Steinschlag den Infanteristen Giorgio Andreolli aus Brentonico. Nicht an der Arbeitsstelle, sondern im Bett den Tod fanden die zwei Maschinisten der Baufirma Riehl: Josef Otto Klein aus Marburg an der Drau und Adolf Roj aus Pickerndorf in der Untersteiermark. Die beiden Männer, beim Tenz untergebracht, sind in der Nacht vom 26. auf den 27. Jänner 1917 an Kohlenmonoxydvergiftung gestorben. Das Gas war einem schadhaften Ofen entwichen.[123]

Weitaus höher ist die Zahl derer, die an Entkräftung gestorben, genauer gesagt: verhungert, sind. Die Arbeit war streng, das Essen karg und schlecht. Die Kriegsgefangenen bekamen wohl einen Lohn, durften aber keine Lebensmittel kaufen. Es kam in Glen vor, dass ihnen Leute „Wein, Gemüse, Obst …" zu enorm hohen Preisen verkauften und einigen sogar Unterkunft gewährten. Die Eisenbahn-Bauleitung drohte diesen Leuten für den Wiederholungsfall ein Gerichtsverfahren an. Aber nicht alle hielten sich an die Vorschrift. Die Bezirkshauptmannschaft Bozen brachte in Erfahrung, dass in Glen öfters Kriegsgefangene betrunken waren. Statthaltereirat Haymerle bedauerte in einer Kundmachung, dass sich Personen hergaben, „Angehörigen feindlicher Staaten alkoholische Getränke zu verschaffen". Auf den Verkauf von Wein an Kriegsgefangene standen Geldstrafen zwischen 50 und 100 Kronen. Mit einem eigenen Erlass machte die Eisenbahn-Bauleitung die Einwohner von Glen darauf aufmerksam, dass der Verkauf von Salz an Kriegsgefangene verboten sei.[124] Der Mangel an Nahrungsmitteln und die harte Arbeit führten dazu, dass mehrere Gefangene verhungerten. Pfarrer Dosser hat ihre Namen in das Sterbebuch der Pfarre Montan eingetragen:

Kaiser Karl am Bahnhof von Montan.



Name	Todesdatum	Geburtsort	Staat
Hartschenko Timofey	6. November 1916	Malowlad	Russland
Iwan Girin	21. Dezember 1916	Nawoka	Russland
Iwan Scharipow	31. Dezember 1916	Wologodskoy	Russland
Constantin Ghinitel	13. Jänner 1917	Vasiesta Leordà	Rumänien
Roman Gehorghe	14. Jänner 1917	Fontena Baurilui	Rumänien
Alexey Kowjasin	17. Jänner 1917	Barsuki	Russland
Nicolao Pusata	26. Jänner 1917	Mihaesti Walka	Russland
Peter Moschew	27. Jänner 1917	Sulikam	Russland
Andrey Melnikow	27. Jänner 1917	Iwankowa	Russland
Toma Tschmil	28. Jänner 1917	Chamlimann	Russland
Pawel Lesnikow	1. Februar 1917	Arenburg	Russland
Wasili Pajdukow	2. Februar 1917	Churtugmluscha	Russland
Mich. Kosierkiewicz	27. Februar 1917	Pila	Russisch-Polen
Teofil Kotonowicz	21. November 1917	Ilza	Russisch-Polen

Manche Kriegsgefangenen stahlen einfach, um ihren Hunger zu stillen. Diese Form der Nahrungsmittelbeschaffung war aber nicht ungefährlich. Das Leben eines Gefangenen war damals nicht viel wert. Am 25. Jänner 1917 ertappte ein Bauer in Glen einen Russen beim Stehlen. Der Bauer feuerte auf den Mann einen Schuss ab. Der Gefangene brach tot zusammen. Mitte März 1918 erschoss in Neumarkt ein Gendarm einen des Diebstahls überführten Russen, weil er einem Halt-Ruf nicht Folge leistete. In der Nacht vom 18. auf den 19. März 1918 brachen mehrere Russen in einen Bauernhof in Mazon ein. Der Sohn des Baumanns schoss mit einer Pistole in die Richtung, aus der er verdächtige Geräusche vernahm, um die Einbrecher zu verscheuchen. Die Kugel traf aber einen Russen. Der Gefangene war auf der Stelle tot.[125] Es kam aber auch vor, dass die Leute Gefangenen Esswaren heimlich zusteckten, heimlich deshalb, weil es verboten war. Die Behörde wollte nicht, dass es zwischen Gefangenen und Einheimischen zu Vertraulichkeiten komme. Doch ließ sich dies nicht ganz verhindern. In Montan scheint der Umgang mit den Gefangenen besonders locker gewesen zu sein. Im Herbst 1917 kam dem k. u. k. Anbau-Bezirks-Offizier in Bozen zu Ohren, dass hier in Sachen Kriegsgefangene Willkür und Disziplinlosigkeit eingerissen wären. Die Gefangenen gingen sonntags ohne Begleitung spazieren und hielten sich bis spät in die Nacht hinein im Freien auf. Zudem hätte die Gemeindeverwaltung gefasste Verpflegungsartikel an bedürftige Gemeindeangehörige verteilt, die sie jenen Arbeitgebern hätte aushändigen müssen, die Kriegsgefangene beschäftigten, was aber nicht geschehen sei. Der Anbau-Offizier erteilte dem Eskortemann den Befehl, in Montan „in kürzester Zeit tadellos Ordnung zu schaffen". Sollte ihm dabei die Gemeindeverwaltung nicht behilflich sein, würden die Kriegsgefangenen von Montan abgezogen.[126]

Auf die Dauer war es aber kaum zu vermeiden, dass es zwischen den Einheimischen und den Kriegsgefangenen zu engeren Kontakten kam, am allerwenigsten zwischen Einheimischen und Russen, die mit ihrem weichen Gemüt und ihrem Hang zur Sentimentalität auf die Frauenwelt Eindruck machten. Die Behörden reagierten aber zusehends allergisch auf solche Verbindungen, weil es immer öfter vorkam, dass Kriegsgefangene flüchteten – meist in Richtung Italien, wo sie sich ein Leben in Freiheit erwarteten. Die Bezirkshauptmannschaft Bozen wurde nicht müde, die Bevölkerung zu ermahnen, Kriegsgefangene, die sie „unter einigermaßen verdächtigen Umständen" anträfen, anzuhalten und der Gendarmerie zu übergeben.[127] Das Militärkommando stellte für die Ergreifung von flüchtigen Gefangenen Prämien in Aussicht.[128] Aber auch Drohungen wurden ausgesprochen: Wer die Flucht eines Gefangenen absichtlich nicht verhinderte oder gar förderte, machte sich strafbar.[129] Das Einfangen von Gefangenen konnte allerdings lebensgefährlich sein. Im Februar 1917 trieben sich zwei Rumänen, die beim Bahnbau in Montan beschäftigt waren, in Gfrill herum, wo sie sich mit Stehlen durchs Leben brachten. Ein aus Salurn herbeigerufener Wachmann stellte die beiden Männer und wollte sie nach Salurn bringen. Auf dem Weg dorthin kam er aber zu Sturz, worauf ihn die beiden Rumänen durch Messerstiche in den Rücken ermordeten. Die Leiche vergruben sie im Schnee. Mit dem Gewehr des Wachmanns kehrten sie nach Gfrill zurück. Einige Männer unter der Führung des Gemeindevorstehers Anton Braito nahmen die Verfolgung der beiden Flüchtigen auf und kreisten sie ein. Aber die beiden Mörder gaben nicht auf. Einer von ihnen feuerte mit dem Gewehr auf ihre Verfolger Schüsse ab, ohne jedoch jemanden zu treffen, worauf einer der Gfriller dem Schützen eine Kugel in die Stirn jagte. Der Rumäne brach zusammen, raffte sich

aber mit letzter Kraft auf und stürzte sich mit Wut auf den Mann, der den Schuss abgefeuert hatte. Dann fiel er tot zu Boden. Der zweite Rumäne flüchtete in einen Stall, wurde dort aber eingefangen und nach Salurn gebracht.[130]

Wo Hunderte und Hunderte von Menschen auf engem Raum zusammenleben, kommt es unweigerlich zu Konflikten und Delikten. So auch unter den Eisenbahnarbeitern im Montaner Gebiet. Ende Februar 1917 entfernten sich zwei Frauen und fünf Männer aus Russisch-Polen von ihren Arbeitsstellen bei der Fleimstalbahn und begaben sich auf Wanderschaft durch das Land Tirol. Mit Diebstählen und Einbrüchen hielten sie sich über Wasser. Ein Einbruch bei einem Stoffgeschäft in Bozen brachte sie schließlich hinter Schloss und Riegel.[131]

Im Oktober 1917 beschimpfte in Pausa der polnische Arbeiter Karl Brudkiewicz seine Landsfrauen Wladislawa Gajowska , 18, Maria Gesikowska, 20, und Marta Gondzorska, 20. Dies ging den Frauen zu stark an die Ehre. Wenig später überfielen sie den Mann in einer Baracke und schlugen ihn mit Holzprügeln bewusstlos. Brudkowicz musste ins Krankenhaus nach Bozen gebracht werden. Das Kreisgericht in Bozen verurteilte am 8. Februar 1918 Wladislawa Gajowska und Maria Gesikowska wegen Körperverletzung zu je sechs Wochen schweren Kerker. Marta Gondzorska hatte sich der gerichtlichen Verfolgung durch Flucht entzogen.[132]

Sanitäre Einrichtungen und Vorbeugemaßnahmen

Das Zusammenleben vieler Menschen auf engem Raum, Unterernährung, Überanstrengung und unzureichender Schutz vor Kälte schaffen Voraussetzungen für den Ausbruch von Seuchen. Alle diese Umstände waren in Montan gegeben. Die Behörden unternahmen aber alle nur denkbaren Anstrengungen, um das Aufkommen von Epidemien zu verhindern. Sicher gab ihr der Bau der Fleimstalbahn den Anlass, in Montan ein so genanntes Morodenhaus zu errichten. Zu diesem Zweck wandelte sie Ende Oktober 1916 das Schulhaus in eine Krankenanstalt um. Diese Anstalt umfasste vier Räume:

- ein Ordinationszimmer von rund 10 Quadratmetern,
- ein Krankenzimmer von rund 10 Quadratmetern mit 10 Betten,
- ein Krankenzimmer von rund 60 Quadratmetern mit 18 Betten und
- ein Krankenzimmer für Zivilarbeiter von rund 10 Quadratmetern und 10 Betten.

Für alle diese Lokale zahlte der Staat der Gemeinde eine Tagesmiete von 85 Hellern.[133] Allem Anschein nach wurde das Morodenhaus in Montan aber nur mit leichteren Fällen belegt. Schwerkranke und Schwerverletzte kamen in der Regel nach Bozen.

Die Sanitätsbehörde kümmerte sich aber nicht nur um die Gesundheit der Soldaten und der Bahnarbeiter, sondern auch um das Wohl der Bevölkerung. Mit Befehl vom 15. März 1916 ordnete das k. u. k. Kommando der Südwestfront für die Montaner eine allgemeine Impfung an. Die Bewohner von Montan und Kalditsch mussten sich am 11. April im Armenhaus (Spital) in Montan, die Bewohner von Pinzon und Glen am 12. April im Gasthaus Tiefenthaler in Pinzon zur Impfung einfinden.[134] Von der Impfpflicht befreit waren Kinder unter einem Jahr und Erwachsene, die nachweisen konnten, dass sie in den letzten drei Jahren geimpft worden waren.

Der beste Schutz gegen Seuchen war und ist die Hygiene. Die Bezirkshauptmannschaft Bozen appellierte mit Erlass vom 22. Mai 1916 an die Bevölkerung von Montan, in allen Bereichen des täglichen Lebens, in Haus und Feld, bei der Essenszubereitung und auf der Toilette auf größtmögliche Reinheit zu achten. Zudem schärfte sie ihnen ein, jede Erkrankung (ob typhusverdächtig oder nicht) sofort der Gemeindekanzlei zu melden.[135] Im Frühjahr 1917 trat in Montan tatsächlich der Verdacht auf Typhus auf. Alle Bewohner, die jünger als fünf Jahre und über 60 Jahre alt waren, mussten sich am 20. oder 21. April in der Morodenanstalt von Montan gegen Typhus und Cholera impfen lassen. Durch verschiedene Vorbeugemaßnahmen ist es gelungen, den Typhus von Montan fernzuhalten.

Im Mai 1917 erkrankten aber mehrere Kinder an Diphterie. Der fünfjährige Emil Gallmetzer und der achtjährige Viktor Pfitscher erlagen dieser Infektionskrankheit.[136]

Gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt waren die Männer, die beim Bau der Fleimstalbahn beschäftigt waren. Man stand unter Zeitdruck und musste unter extremsten Witterungsverhältnissen arbeiten. Viele dieser Arbeiter erkrankten an Lungenentzündung, wenigstens vier Arbeiter sind daran gestorben:

Name	Alter	Geburtsort	Beruf	Todesdatum
Agostino Morignoni	62	Sarnonico	Partieführer	29.3.1917
Dominikus Bazzanella	68	Sover	Maurer	29.4.1917
Josef Zigon	59	Quisa/Görz	Bauaufseher	5.9.1917
Domenico Tognoli	52	Borgo/Valsugana	Maurer	26.12.1918

Am 11. April 1918 mussten sich in Montan alle Gemeindebewohner gegen Blattern impfen lassen. Wer der Auffor-

derung nicht nachkam, hatte zu gewärtigen, „ohne Rücksicht aus dem engeren Kriegsgebiet ausgewiesen" zu werden. Es ist sicher diesen Vorkehrungen zuzuschreiben, dass Montan von dieser Seuche verschont blieb. Unvorbereitet und ziemlich hilflos stand man aber der Spanischen Grippe gegenüber. Es handelte sich um eine Infektionskrankheit mit hochgradigen Fieberzuständen. Kam zur Entzündung noch eine bakterielle Sekundärinfektion dazu, konnte die Krankheit zu einer Lungenentzündung (Grippepneumonie) und schließlich zum Tod führen. Gefährdet waren Kleinkinder und durch vorangegangene Krankheiten geschwächte oder unterernährte Erwachsene. Mitte Oktober 1918 trat in Montan erstmals ein Fall von Spanischer Grippe auf, und im Nu verbreitete sie sich im ganzen Dorf. Ende des Monats schien das Dorf wie ausgestorben. Es gab fast kein Haus, in dem nicht jemand krank darniederlag. In manchen Häusern kamen ganze Familien (14, 15 Personen) nicht aus dem Bett heraus.[137] Der von Auer gekommene Arzt eilte von Haus zu Haus, von Familie zu Familie, verfügte aber über keine Medizin, die Heilung brachte. Die Behandlung mit den herkömmlichen Mitteln (Aspirin, Pyramidon, Chinin) erwies sich als wirkungslos.[138] In Montan erlagen 19 Personen[139] dieser Epidemie, in ganz Europa über 20 Millionen.

Name	Alter	Geburtsort	Wohnort	Beruf	Todesdatum
Croce Magdalena					
	20 Jahre	Moena	Montan	Köchin	21.10.1918
Huber Karoline					
	50 Jahre	Montan	Montan	Hausfrau	26.10.1918
Ceol Josef					
	45 Jahre	Montan	Kalditsch	-	28.10.1918
Pichler Filomena					
	10 Monate	Montan	Kalditsch	-	3.11.1918
Terleth Josef Peter					
	1 Jahr	Montan	Montan	-	4.11.1918
Goldner Mathilde					
	4 Jahre	Montan	Montan	-	4.11.1918

Weihnachtsfeier im Militärspital von Montan.



Lintner Johann Josef				
2 Jahre	Montan	Montan	-	4.11.1918
Rizzolli Maria				
30 Jahre	Montan	Glen	-	5.11.1918
Redolf Franziska Judith				
57 Jahre	Dajano	Montan	Hausfrau	5.11.1918
Gassmann Karl				
4 Jahre	Bozen	Montan	-	5.11.1918
Pfitscher Konstantin				
27 Tage	Montan	Montan	-	6.11.1918
Schorn Ludwina Antonia				
5 Jahre	Montan	Pinzon	-	7.11.1918
Goldner Hildegard				
4 Jahre	Montan	Montan	-	10.11.1918
Amplatz Adelheid				
11 Jahre	Montan	Montan	-	12.11.1918
Zanin Maria				
33 Jahre	Aldein	Montan	-	12.11.1918
Mick Emma				
5 Jahre	Innsbruck	Montan	-	14.11.1918
Vaja Anton				
18 Jahre	Cavalese	Montan	-	21.11.1918
Pezzini Hildegard Aloisia				
1 Jahr	Montan	Montan	-	2.12.1918
Pichler Anna				
5 Monate	Montan	Montan	-	18.12.1918

Lasten und Pflichten der Gemeindeverwaltung

Nicht zu beneiden waren während des Krieges die Gemeindeverwaltungen, am allerwenigsten der Gemeindevorsteher. Der Gemeindevorsteher wurde täglich mit neuen Aufgaben, Vorschriften und Forderungen eingedeckt. Seine Stellung war auch deshalb schwierig, weil ihm kein ausreichender Verwaltungsapparat zur Verfügung stand. Von Leys in Montan verfügte über einen Sekretär und eine Schreibkraft. Manche Aufgaben nahmen ihm auch Mitglieder des Gemeindeausschusses und die verschiedenen Arbeitskreise ab. Außer von Leys gehörten 1917 folgende Personen dem Gemeindeausschuss[140] an:

Franz Haas	Franz Guadagnini
Franz March	Josef March
Martin Solderer	Johann Abraham
Anton Franzelin	Josef Terleth
Thomas Rizzolli	

Diese Männer waren meist auch in den verschiedenen Kommissionen vertreten. So bildeten

Emil von Leys	Franz Guadagnini
Pfarrer Johann Dosser	Johann Abraham

Thomas Rizzolli die Erntekommission.

Daneben gab es noch eine Anbaukommission mit Franz Haas, Franz March und Jakob Pichler als Mitglieder.[141] Pichler wurde jedoch 1915 zu den Standschützen eingezogen. Aber die Hauptlast lag auf den Schultern des Gemeindevorstehers. Emil von Leys scheint zu jenen Menschen zu zählen, die auch in der größten Hektik nicht die Geduld verlieren und für die Belange der Mitbürger ein offenes Ohr haben. „Hatte jemand ein Anliegen", so der *Tiroler*, „so ging er zum ‚Herrn'; der wusste immer Trost und Hilfe".[142]

Es ist unmöglich, auch nur annähernd zu beschreiben, welches Arbeitspensum eine Gemeindeverwaltung in dieser Zeit zu bewältigen hatte. Eine Ahnung vermag einem die Tagesordnung für die Sitzung vom 9. November 1917 zu vermitteln. Vorsteher und Gemeindevorsteher trafen sich nach der Frühmesse im Gemeindehaus. Es galt an diesem einen Tag zu befinden über

1. Kommissionierung des Bades in Glen
2. Ehevorhaben des Franz Fontana
3. Einreise der Frau und der zwei Töchter des Anselm Zanetti
4. Anmeldung von Holzvorräten
5. Knochenverwertung
6. Vormundschaft der Goldner
7. Lederversorgung
8. Butter-Anmeldung
9. Technische Kommission
10. Strohstellung (20 Quintal)
11. Geschworenenliste
12. Einlangen der Kupferkessel
13. Krankenhaus Bozen: Maria Thaler
14. Wäschesammlung
15. Höfekommission
16. Verwaltung des Witwen-und-Weisen-Fonds
17. Höchstpreise für Kartoffel (Kleinverkauf)
18. Wollsammlung
19. Volksbekleidungsaktion
20. Haferaufbringung, Beschleunigung des Drusches
21. Theodor-Reiser-Stiftung
22. Kriegsgräberfürsorge
23. Enthebung des Waldaufsehers Vigil Terleth
24. Heuabnahme, Rücksichtnahme auf Zuchtstierhaltung
25. Schätzkommission: Schäden beim Bau der Drahtseilbahn
26. Rot-Kreuz-Verein Bozen
27. Kartoffelausgabe und Kartoffelkarten

28. Kauf von Milchkühen
29. Sammlung leerer Mineralwasserflaschen
30. Versorgung der Kriegsgefangenen und der kommandierten Soldaten
31. Auszahlung von Löhnen an Kriegsgefangene
32. Verkehr mit Obst
33. Verkehr mit Süßwasserfischen
34. Verwendung von Mais, Hirse und Lupine
35. Erhöhte Mehlausbeute
36. Verbot von Zivilkleidern für Kriegsgefangene
37. Unterstützung der Maria N in Wien
38. Sperrvorschrift für Milchabreichung in Gasthäusern
39. Einberufung von Evidenzblattpferden
40. Unterhaltsbezirkskommission nur Samstag und Montag vormittags
41. Beurlaubung eingerückter Berufsjäger
42. Pferde für land- und forstwirtschaftliche Zwecke
43. Höchstpreise im Großhandelsverkehr vom 1. November 1917
44. Aushilfsaktion für Kriegsgefangene
45. Anzeigenpflichtige Tierseuchen
46. Kriegsanleihe
47. Gegenwärtiger Mangel an Arbeitern (auch Kriegsgefangenen)
48. Einzahlung von einem halben Heller für Kriegsgefangene
49. Versorgung der Schafseigner mit Stricken
50. Heu- und Strohfechsung 1917. Erhöhung der Übernahmepreise
51. Frei werdende Jagdpachtgebiete 1918[143]

Es war natürlich damit nicht getan, dass man diese Gegenstände beriet. Die Beschlüsse mussten umgesetzt werden – teils „eigenhändig", teils mit einem Minimum an Kräften. Mit der Wiedereröffnung des Reichsrats am 30. Mai 1917 kamen weitere Aufgaben auf von Leys zu. Er nahm seine Funktion als Abgeordneter sehr ernst. Bei Vorsprachen und mit Eingaben setzte er sich unermüdlich für den Bauernstand ein. Allmählich gelangte er zur Überzeugung, dass die Ausübung seiner beiden Ämter – das des Gemeindevorstehers und das des Reichsratsabgeordneten – über seine Kräfte und Möglichkeiten ging. Im Jänner 1918 legte er „wegen allzuvieler Arbeit" das Amt des Gemeindevorstehers nieder. Zum Nachfolger wurde am 24. Jänner 1918 sein Schwiegersohn Franz March gewählt. Von Leys blieb weiterhin Mitglied des Gemeindeausschusses. Der *Tiroler* erinnerte seine Leser daran, dass Emil von Leys volle 40 Jahre im Gemeinderat gewesen sei und volle 30 Jahre ununterbrochen das Amt des Vorstehers ausgeübt habe.[144]

Die Irrfahrten der Standschützenkompanie Auer

Ab 1918 steuerte die österreichisch-ungarische Monarchie dem Zusammenbruch entgegen. Immer deutlicher trat zutage, dass es unter den Politikern der verschiedenen Nationalitäten des Vielvölkerstaates nichts Gemeinsames, sondern nur mehr Trennendes gab. In einem gewissen Sinn lässt sich der Niedergang des Vielvölkerreiches am Schicksal des Standschützenbataillons Auer verfolgen. Das Große spiegelt sich im Kleinen, das Allgemeine im Besonderen.

Nach dem Abzug der Italiener von der Dolomiten- und Fleimser Front im November 1917 kamen die Standschützenkompanien Auer A und B nach Zanolin bei Ziano. Von dort aus mussten die Standschützen öfters zu den Hochstellungen hinaufsteigen, um Unterkunftsräume und Kavernen zu räumen sowie das zurückgelassene Kriegsmaterial einzusammeln und ins Tal zu bringen.[145] In Zanolin kam es auch zu einer neuerlichen Umgruppierung. Die Kompanien A und B wurden zu einer einzigen Kompanie mit vier Zügen zusammengefasst. Die frontdiensttauglichen Männer wurden auf drei Züge aufgeteilt, die älteren, nicht mehr ganz rüstigen Jahrgänge bildeten den vierten Zug. Anfang Jänner 1918 erhielten die Männer der neuen Formation ein paar Tage Urlaub. Am 13. Jänner mussten sie sich aber am Aurer Bahnhof einfinden. Von dort kamen sie mit dem Zug nach Trient. Von Trient aus ging es auf Schusters Rappen über Vezzano, Tione und Stenico nach Vigo Rendena in Judikarien. In Vigo Rendena wusste man zunächst nicht, was anfangen mit den Standschützen. Vormittags stand man herum, nachmittags ging man zum Schießstand, „aber ohne einen Schuß zu machen", vermerkt Jordan Amplatz in seinen Täglichen Notizen.[146] Seine Eintragung vom 25. Jänner 1918: „gemacht nichts". Am 29. Jänner 1918 lernen die Standschützen endlich mit Handgranaten umzugehen, am 19. Februar fassen sie Gasmasken. Dann wird exerziert: „Links schaut!, rechts schaut!, Laden! Kehrt euch! Abtreten!" Reiner Leerlauf. So war es auch anderswo. Emil von Leys berichtete am 5. Februar 1918 im Reichsrat, dass in Mühlbach 100 Standschützen zum Holztragen verwendet würden. Ein- bis zweimal am Tag müsse jeder Standschütze ein Scheit von einer Stelle zur anderen tragen. Die Lieferung eines solchen Scheites käme dem Staat auf wenigstens fünf Kronen zu stehen. Von Leys bat den Minister für Landesverteidigung, die Standschützen doch für andere Arbeiten zu verwenden.[147] Freilich ein vergebliches Verlangen. Die Heeresführung fand aus ihrem Formalismus nicht heraus.

Anfang Februar marschierte die Standschützenkompanie Auer von Vigo Rendena über Bondo, Roncone und Lardaro zur Malga Pura (1550 m) in der Nähe der Front-Linie und verteilte sich auf den Monte Cadria (2258 m) und etwas später auch auf die Malga Gaverdina (1333 m). Die Stellungen waren hier weitaus besser ausgebaut als in der Lagoraifront. Unterkunft fanden die Verteidiger in „schön ausbetonierten" trockenen Kavernen. Die Schützengräben waren über Tunnels erreichbar. Der Nachschub zu den Höhenstellungen erfolgte über Seilbahnen. Für die Standschützen gab es hier nicht viel zu tun. Zu wünschen übrig ließ aber die Kost.

Wochenlang aßen die Standschützen nur aus der Konserve, gab es kein frisches Fleisch und kein Gemüse. Die Brotrationen wurden halbiert. Wenn es noch Fleisch gab, dann weniger als die Hälfte. „Wie lange es wohl geht, ist die Frage. So wenig Fleisch, so wenig Brot, eine leere Suppe, Kaffee nur mehr dem Namen nach", vermerkte Jordan Amplatz.[148] Und an einem anderen Tag: „War noch nie so müd und schwach wie auf diesem Marsch, alt und schwach." Zugleich mit der Abnahme der Kräfte verlieren die Landesverteidiger auch den Glauben an den Sieg und damit an den Sinn ihres Einsatzes. Vor allem Welschtiroler Standschützen stellen sich immer öfter die Frage, ob es dafür stehe, für Österreich-Ungarn zu kämpfen und vielleicht auch zu sterben. In der Standschützenkompanie Auer kommt es in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1918 zu Desertionen: Erminio Pomarolli aus Salurn und Battista Todeschi aus Sovèr laufen zum Feind über. Das Verhalten Pomarollis konnte sich Amplatz nicht erklären. „War sonst ein sehr schneidiger Bursch, war bes. im Jahr 15 auf 16 an jedem Patrollgang vom Cadinjoch ins Calamentotal etc. dabei und hat sich dabei oft hervorgetan, wodurch er sich auch eine Auszeichnung verdient hatte." Klar war für ihn hingegen der Fall Todeschi: „War ein ganz wilder, ruchloser, ausgelassener Mann: Irredentist."[149] In der Nacht vom 6. auf den 7. Februar wechselt wieder bei Malga Pura ein Standschütze des Aurer Bataillons die Front: Luigi Todeschi, auch er aus Sovèr, verheiratet, „nach Aussage seiner Kollegen auch nicht bei vollem Verstand". Jordan Amplatz ist geneigt, diese Version zu übernehmen. „Sonst", meint er, „würde er auch nicht von seiner Familie fliehen". Aber dann kommen ihm doch Zweifel: „Was der wirkliche Grund war, läßt sich bei allen manches denken."[150]

Unter den Standschützen lösten sich allmählich nicht nur die politisch-patriotischen, sondern auch die kirchlich-religiösen Bindungen. Es griff mehr und mehr ein allgemeiner Indifferentismus um sich. Am 19. Februar 1918 nahm der Feldkaplan Josef Pardatscher, ein gebürtiger Salurner, den Standschützen die Osterbeichte ab. „Ging nicht", vermerkte Amplatz in seinem Tagebuch, „da mich alles ärgert, in so einem Quartier zu sein, denn es sind lauter Ungarn, Zigeuner und verschiedene Nationen". Aber auch vielen anderen Standschützen bot die Religion keinen Halt und keinen Sinn mehr. Zur Osterkommunion erschienen „vielleicht 40 von 300".[151] Zwei, drei Tage später herrscht große Aufregung bei den Standschützen. Es kam der Verdacht auf, dass unter ihnen der Typhus ausgebrochen sei. Die ganze Kompanie muss nach Vigo Rendena und dort in einer Baracke Quartier nehmen. Kein Mann darf den Unterstand verlassen, niemand einen Schluck ungekochten Wassers trinken. Jordan Amplatz hält die über die Kompanie verhängte Kontumaz für einen faulen Zauber:

> „Wäre gescheiter, mehr Menage anstatt wie am 21. so krepiertes Roßfleisch. Wenn sonst die Leute gesund sind, werden sie schon erkranken mit solchem Fleisch, wo man von manchem Roß nicht mehr wie 15 bis 20 kg. Fleisch davonbringt. Dann gibt man zur Ausrede dem Wasser die Schuld."[152]

Immerhin mussten 13 Mann in ein Spital gebracht werden. Ob sie tatsächlich an Typhus erkrankt waren, lässt sich nicht sagen. Die Kontumaz wurde erst am 17. März aufgehoben. Zwei Tage später wurde der Jahrgang 1868 aus der Mannschaft ausgeschieden und nach Hause geschickt. Kurz darauf wurden auch die Jahrgänge 1869, 1870 und 1871 in das Hinterland entlassen. Die Jahrgänge 1870 und 1871 lösten den Jahrgang 1867 ab, der in einer Wach- und Ersatzabteilung diente, die in der Nähe ihrer Heimatorte stationiert war. Der Rest der in Vigo Rendena verbliebenen Mannschaft kam nach Breguzzo, wo er einen militärischen Kurs absolvierte. Im April kehrte die Kompanie wieder in die Stellungen am Gaverdina (2047) zurück. Aber ihr Aufenthalt hier war von kurzer Dauer. Anfang Mai 1918 ging es zurück nach Breguzzo, Ende Mai nach Vigo Rendena. Nach einigen Wochen hieß es erneut aufbrechen. Der Marsch ging in die Val di Genova. Zwischen der Malga Ragada (1286 m) und der Malga Caret (1430 m) schlugen die Standschützen ihre Zelte auf. Hier fanden sie eine gefährliche Situation vor. Vor kurzem hatte eine k. u. k. Kompanie Tschechen die Befestigungsanlagen am Monte Mandrone (3281 m) verlassen und war zu den Italienern übergelaufen. Kampflos hatten die Alpini diese wichtige Stellung beziehen können. Dies versetzte sie in die Lage, alle Zugänge zu den österreichischen Stellungen einzusehen und zu beschießen. In Schneemänteln, möglichst einzeln und in den Nachstunden, mussten die Standschützen Proviant und Munition in die Kampflinien bringen. Die Strapazen hatten natürlich Ausfälle zur Folge. Daher war wieder eine

Umgruppierung fällig. Die Kompanie wurde in zwei Züge gegliedert. Der erste Zug besetzte die Kellerstellung an der Südseite des Monte Mandrone, der zweite blieb in der Stellung zwischen Malga Ragada und Malga Caret.[153] Am 1. Juli 1918 kam die Kompanie Auer aus dieser Hölle heraus. In der Gegend um Breguzzo wurden die Verteidiger auf mehrere Stellungen verteilt, aber nur für kurze Zeit. Mitte August 1918 hieß es wieder aufbrechen, zuerst zu Fuß in Richtung Trient, von dort ging es mit der Bahn nach Calliano. Am Berghang oberhalb von Marco fanden sie in Kavernen ihre neuen Unterstände. Von hier aus, meist den Blicken der feindlichen Artillerie ausgesetzt, mussten sie Patrouillengänge unternehmen. Jedoch wiederum nur für kurze Zeit. Am 11. September 1918 wurde die Kompanie Auer zur Retablierung nach Lana verlegt. Einige Standschützen wurden dann im Ultental zum Holzfällen eingesetzt. Doch am 1. November 1918 mussten alle zum Appell in Lana antreten. Der Kommandant der Standschützengruppe I teilte ihnen mit, dass er den Befehl erhalten habe, mit seiner Truppe am Brenner eine neue Verteidigungslinie zu errichten. Er werde aber diesem Befehl nicht Folge leisten, sondern nach Hause gehen. Die Männer könnten es halten, wie sie wollten. Da wussten sie auch schon, was sie zu tun hatten. Am Morgen des nächsten Tages traten die Standschützen der ehemaligen Kompanie Auer, aufgeteilt in kleinere Gruppen, den Heimweg an. So blieb ihnen – im Unterschied zu vielen anderen Landesverteidigern – das Los der Gefangenschaft erspart.[154]

Der Einmarsch der Italiener

Als der Standschützenkommandant in Lana seinen Leuten freistellte, am Brenner eine neue Verteidigungslinie auszubauen oder nach Hause zu gehen, war der Krieg noch nicht aus. Der italienische Generalstabschef Armando Diaz hatte am 24. Oktober 1918 mit Unterstützung alliierter Kräfte am Grappa-Massiv und am Piave eine Offensive eröffnet. Einen Tag lang hielt die österreichische Abwehr den Attacken stand. Dann aber begann die Front abzubröckeln. Auf die Nachricht hin, dass Serbien gegen Ungarn vorgehe, verließen die magyarischen Regimenter die Stellungen auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und traten den Marsch in ihre Heimat an. Das „ungarische Fieber" griff rasch auf andere Verbände am Piave über, die vor den Angriffen der Alliierten zurückwichen oder sich kampflos ergaben. Der Zusammenbruch der Piavefront veranlasste Kaiser Karl am 28. Oktober, Waffenstillstandsverhandlungen mit den Italienern in die Wege zu leiten. General Pietro Badoglio trieb aber mit den österreichischen Unterhändlern ein raffiniertes Verwirrspiel. Der erste Entwurf für ein Waffenstillstandsabkommen sah die Einstellung der Kampfhandlungen unmittelbar nach Unterzeichnung des Abkommens vor. Das k. u. k. Armeeoberkommando war damit einverstanden und erteilte am 3. November 1918 um 1 Uhr 50 in der Früh seinen Truppen den Befehl, die Waffen niederzulegen. Dies war zweifellos voreilig, denn die Verhandlungen waren noch nicht abgeschlossen. Am 3. November 1918 um 15 Uhr legte Badoglio den endgültigen Text vor. Dort stand, dass der Waffenstillstand erst 24 Stunden nach Unterzeichnung des Abkommens in Kraft trete. Dem österreichischen Bevollmächtigten General Viktor Weber von Webenau blieb nichts anderes übrig, als den Vertrag zu unterzeichnen. Und so konnten die Italiener in diesen 24 Stunden kampflos vorrücken und 356.000 Soldaten der k. u. k. Armee gefangen nehmen.[155]

Ins Unterland ergossen sich Massen der aufgelösten Alten Armee. Die ungarischen und slawischen Soldaten kannten keine Disziplin und keinen Anstand mehr. Eine Spur der Verwüstung hinter sich lassend, zogen sie raubend und plündernd nach Norden. Weil etwas abseits gelegen, dürfte Montan von diesem Sturm verschont geblieben sein. Die Italiener marschierten am 6. oder 7. November im Unterland ein. „Unterländer" hatten bereits am 30. Oktober 1918 dem Generalstabschef Diaz ihren Willkommensgruss entboten:

> „Die Italiener des Oberetsch, die trotz mitleidloser fremder Unterdrückung unbesiegbar Sprache, Vaterlandsgefühl, unverjährtes Recht der Nation auf ihre natürliche Grenze bewahrten, grüßen bewegt siegreiches Heer in der glühenden Erwartung, feindlichen Kräften werde sofortige Räumung bis zum Brenner auferlegt."

Armando Diaz hatte ihnen am 1. November geantwortet:

> „Das Heer, das das heilige Recht des Vaterlandes mit siegreichen Waffen zurück erobert, entbietet den Italienern des Oberetsch im Jubel bevorstehender Erlösung brüderliche Grüße."[156]

Wer waren nun diese Italiener des „Oberetsch"? Niemand anderer als Ettore Tolomei, Silvio Viesi, Luciano Miori, Alfonso Paoli und Francesco Tomasi, keiner in Südtirol geboren, keiner am 30. Oktober 1918 in Südtirol anwesend, sondern weit drunten in Italien, nur drei von ihnen durch Ankäufe von Grund und Boden in Glen und Pfatten mit Südtirol verbunden. Wie die Unterländer, Deutsche wie Italiener, fühlten und dachten, erfuhren die italienischen Soldaten bei ihrem Einmarsch. Kein Glockenschlag,

kein Jubellaut, kein Ton war zu hören. Überall empfingen sie eisiges Schweigen und versteinerte Gesichter. Ihre Verwunderung dürfte noch gestiegen sein, als ihnen italienischsprachige Kinder zur Kenntnis brachten, dass sie wohl italienisch sprächen, aber keine Italiener seien.[157]

Kriegsopfer

Der Historiker stößt immer wieder an die Grenzen des Darstellbaren. So ist es ihm auch nicht möglich, das Leid zu schildern, das ein Krieg verursacht. Die Sprache versagt hier ihren Dienst. Er ist dann gut beraten, wenn er sich darauf beschränkt, Namen, Daten und Zahlen sprechen zu lassen. Einige solcher Angaben findet man auf den Kriegerdenkmälern. Für Montan gilt das gleiche wie für nahezu alle Tiroler Orte: Die Kämpfe im Osten (Galizien und Serbien) haben die meisten Opfer gekostet. Insgesamt haben 46 Montaner im Ersten Weltkrieg ihr Leben verloren. Es sind dies:

1914:	**1915:**
Johann Ceol – Galizien	Romedius Erler – Sibirien
Peter Erler – Galizien	Leopold Franzelin – Sibirien
Jakob Gassmann – Galizien	Michael Ludwig – Sibirien
Karl Gassmann – Galizien	Georg Menghin – Galizien
Felix Guadagnini – Galizien	Andreas Pfeifer – Galizien
Jakob Guadagnini – Serbien	Josef Pfitscher – Russland
Hilber Franz – Galizien	Johann Rizzolli – Galizien
Anton March – Galizien	Josef Wegscheider – Isonzo
Josef March – Galizien	Michael Pfitscher – Galizien
Peter Pichler – Galizien	

1916:	
Felix Redolf – Galizien	Alois Bacher – Galizien
Georg Schraffl – Galizien	Emil March – Galizien
Josef Schraffl – Galizien	Josef Pichler – Russland
Alois Thaler – Galizien	Mathias Pichler – Italien
Simon Thaler – Galizien	Anton Terleth – Galizien
Simon Thaler – Russland	Anton Tiefenthaler – Serbien
Vinzenz Terleth – Galizien	Josef Weißensteiner – Italien
Josef Vulkan – Galizien	Alois Zwerger – Galizien

1917:	**1918:**
Josef Amplatz – Italien	Franz Amplatz – Italien
Richard Amort – Italien	Johann Amplatz – Galizien
Alois Gampenrieder – Italien	Johann Ebner – Italien
Karl Goldner – Italien	Anton Zanoll – Italien
Hermann Haas – Italien	Alois Zuveith – Galizien
Alois Schief – Italien	

Sieben Männer sind nach und nach an den Folgen des Krieges gestorben: 1919 Karl Franzelin und Emil Mick, 1922 Alois Terleth und Leo Wegscheider, 1923 Alois Weißensteiner, 1931 Heinrich Weißensteiner, 1933 Mathias Pfitscher. Vermisst oder gefangen waren zu Kriegsende zwölf Männer:[158]

Name	**Jahrgang**	**Einheit**	**Gefangennahme**	**Aufenthalt**
Anton March				
	1889	TKJ III*	September 1914	unbekannt
Josef Pfitscher				
	1885	Lsch. III**	September 1914	Anodosino
Valentin Franzelin				
	1887	Lsch. III	Oktober 1914	Tambow
Ferdinand Amort				
	1876	Lsch. III	November 1914	Krasnojarsk
Josef Selm				
	1884	TKJ III	Dezember 1914	Nagerad
Anton Unterhauser				
	1883	Lsch. III	Jänner 1915	Aulieata
Emil Mick				
	1876	Lsch. I	März 1915	Turisnki
Adam Walcher				
	1884	TKJ II	April 1915	Canarski
Simon Varesco				
	1877	Lsch. I	April 1915	Tambow
Gottfried Amplatz				
	1887	TKJ II	Juni 1915	unbekannt
Karl Terleth				
	1893	TKJ II	Juni 1915	Sibirien
Anton Amplatz				
	1884	TKJ II	Juni 1916	Ardatow

* Tiroler Kaiserjäger

** Landesschützen

Das *Tiroler Volksblatt* berichtete, dass sich auch Leopold Franzelin und Andreas Pasolli in russischer Gefangenschaft befänden, ohne jedoch weitere Angaben zu machen.[159] Ihr weiterer Lebensweg konnte wegen der dürftigen Quellenlage nicht weiter verfolgt werden.[160]

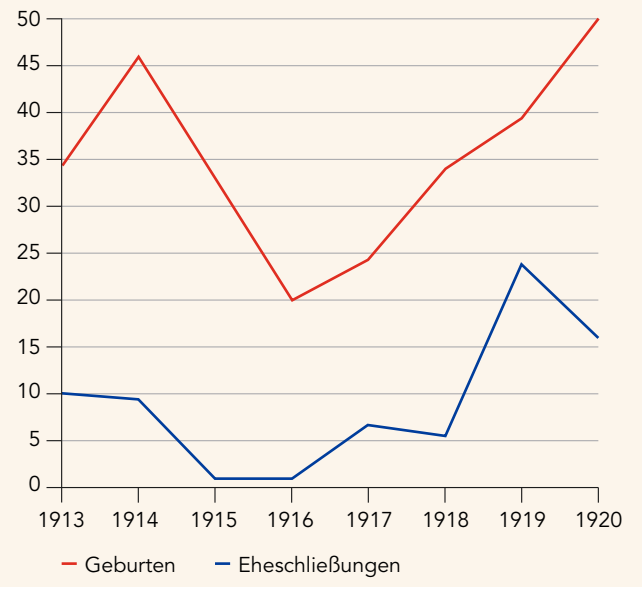
In italienische Gefangenschaft scheint nur ein Mann geraten zu sein: Max Weißensteiner. Er kehrte im Juli 1919 aus dem als „Toteninsel" verrufenen Eiland Asinara bei Sardinien zurück.[161] Über das Schicksal der Männer, die in Russland gefangen gehalten wurden, blieb man lange Zeit im Ungewissen. Erst am 24. März 1920 brachte das *Tiroler Volksblatt* die Nachricht, dass sich eine italienische Militärmission nach Wladiwostok eingeschifft habe.[162] Mitte Mai traf ein solcher Transport in Bozen ein. Ob auch die Montaner darunter waren, lässt sich nicht sagen. Ver-

mutlich als letzter der Montaner Gefangenen kehrte Anfang Jänner 1921 Ferdinand Amort zurück. Die Gemeinde veranstaltete für den „rückgekehrten Gefangenen und Invaliden" eine kleine Feier mit Jause.[163] Von den Heimkehrern dürften die Angehörigen Gewissheit über das Schicksal der Vermissten bekommen haben.

Die Gefallenen, in Spitälern Gestorbenen und die Verschollenen aus dem Gebiet der Gemeinde Montan hinterließen elf Witwen und 32 Halbweisen.[164]

Der Krieg hat in Montan die Bevölkerungsbewegung stark beeinflusst. Die Eheschließungen gingen von zehn im Jahre 1913 auf je eine in den Jahren 1915 und 1916 zurück. 1919 erreichten sie die Höchstzahl 23. Kaum war der Krieg aus, holte man nach, was man vier Jahre lang hatte zurückstellen müssen. Zeitverschoben um ein Jahr glichen sich auch die Geburtenraten diesem Rhythmus an: 34 im Jahre 1913, 20 im Jahre 1916, 50 im Jahre 1920, ein Jahr nach der Heimkehr und den vielen Eheschließungen.[165]

Geburten	Eheschließungen
1913: 34	1913: 10
1914: 47	1914: 9
1915: 33	1915: 1
1916: 20	1916: 1
1917: 23	1917: 7
1918: 33	1918: 6
1919: 39	1919: 23
1920: 50	1920: 16



Die Zahlen der Eheschließungen umfassen auch jene Paare, die außerhalb der Pfarre Montan geheiratet haben (z. B. Bozen, Trient).



Montaner Soldaten in russischer Gefangenschaft.

Die berufliche Wiedereingliederung der Soldaten scheint im Bauerndorf Montan kein Problem gewesen zu sein, sofern nicht ein schweres Gebrechen vorlag. Über die Anzahl der Invaliden finden sich keine Daten.

Die frühe Nachkriegszeit (1918–1922)

Das Militärregime

Am 27. Oktober 1918, als sich der Zusammenbruch der k. u. k. Armee abzeichnete, sah Tolomei die Stunde gekommen, in das Geschehen in Südtirol einzugreifen. „Forzare la mano al governo – die Regierung zum Handeln zwingen", nannte er seine neue Aufgabe.[166] Durch Vorsprachen bei hohen Beamten und Politikern erreichte er, dass ihm eine finanzielle und organisatorische Basis für sein Wirken geschaffen wurde: das *Ufficio di preparazione per il trattamento del germanesimo cisalpino*. „Vittoria!", schrieb er in sein Tagebuch, und nochmals „Vittoria!" Er feierte einen Sieg nach dem anderen in diesen Tagen. Die Stellung des neuen Amtes war amphibienhaft, so „zwischen öffentlich und privat, zwischen offiziell und offiziös"[167], abhängig vom Ministerpräsidium, aber finanziert und getragen von der *Reale Società Geografica* und geleitet von Ettore Tolomei. Diese Zwischenstellung war

nicht auf eine Schlamperei zurückzuführen, sondern das Resultat einer Überlegung. Die Regierung hatte jederzeit einen „Fachmann" zur Hand. Haute dieser „Fachmann" aber über die Stränge, konnte sie darauf hinweisen, dass sie für den Übereifer eines Privatmanns nicht einstehen könne. Wenige Tage nach der Gründung bekam das Institut einen neuen Namen: *Commissariato alla Lingua e Cultura per l'Alto Adige*. Die Namensänderung hatte aber keine Kursänderung zur Folge, sondern war eine rein kosmetische Operation. Nach wie vor hatte es die Aufgabe, die Besetzung Südtirols vorzubereiten und im In- und Ausland Propaganda für den Anspruch Italiens auf Südtirol zu betreiben. Noch in Rom entwarf Tolomei ein zweisprachiges Manifest, das die Grundsätze verkünden sollte, nach denen Italien seine neuen Untertanen behandeln wollte. Die Sache ging aber nicht ohne Schwierigkeiten über die Bühne. Obwohl vom Ministerpräsidenten Vittorio Emanuele Orlando in Rom abgesegnet, wies der Militärgouverneur Guglielmo Pecori-Giraldi den Text zurück. Der General nahm Anstoß an der Passage über die Regelung der Ortsnamenfrage:[168]

> „Italien nimmt das Recht in Anspruch, allen Städten, Bergen, Dörfern und Flüssen, bis auf die höchsten Gipfel der Alpen als unvergängliches Zeichen der nationalen Herrschaft, italienische Namen zu geben, sei es in der alten, sei es in erneuerter Form."

Der Entwurf ging zurück nach Rom, wo die beanstandete Stelle gestrichen wurde. Erhalten blieben aber – auch im deutschen Text – die italienischen Talnamen: Val d'Adige, Isarco, Gardena, Marebbe. Tolomei hatte also einen Teilsieg errungen. Einen aufmerksamen Leser musste auch stutzig machen, dass die Ladiner im Plakat als Italiener angesprochen wurden. Als solche sollten sie mit „Unterstützung der Regierung italienische Schulen bekommen".[169]

Am 16. November 1918 eilte Tolomei mit seinem Mitarbeiterstab nach Bozen. Für einen Abstecher nach Glen fand er keine Zeit. In Bozen hatte er eine leidenschaftliche Aussprache mit Bürgermeister Julius Perathoner. Er beanspruchte das Museum als Sitz für sein Sprachen- und Kulturkommissariat. Perathoner bot ihm als Alternative eine „Reihe prachtvoller Hotels" an, aber Tolomei bestand auf das Museum. „Das Gespräch nahm zeitweise dramatische Formen an", so Tolomei in seinen Erinnerungen. „Man kann sagen, mehr als der Kampf zweier Personen und zweier Leidenschaften war es ein Konflikt zweier Epochen, ein Konflikt zweier Ideen, von denen die eine siegen und die andere sterben muss."[170] Perathoner gab schließlich nach, und Tolomei konnte mit seiner Mannschaft in das Museum einziehen. Das Institut war freilich überflüssig wie ein Kropf. Niemand in Bozen hatte es verlangt, und niemand konnte es brauchen, am allerwenigsten die Militärregierung. Der Übereifer Tolomeis und seiner Mannschaft war dazu angetan, Unruhe in die Bevölkerung zu bringen. Gleich nach seinem Einzug in das Museum stellte das Team eine Liste von 22 „Pangermanisten" zusammen, die sofort interniert werden sollten. Alles Leute von Ansehen, wie Dr. Julius Perathoner in Bozen, Lehrer Rudolf Riedl in Tramin, Robert von Malfèr in Auer, Max von Gelmini in Salurn und Johann Steck in Gratsch, vormals Pfarrer in Margreid. Ihre Entfernung aus Südtirol, meinte Colocci-Vespucci, wäre „Manna vom Himmel".[171] Aber Pecori-Giraldi wollte keine Märtyrer schaffen und legte die Proskriptionsliste in die Schublade. Tolomei kam aber auch in der Ortsnamenfrage nicht weiter. „Insisto per i nomi, le stazioni almeno", schrieb er am 19. November 1918. Aber das Verlangen blieb frommer Wunsch. Da nahm sein Mitarbeiter Coloc-



REGIO ESERCITO ITALIANO

Comando della I.a Armata

Alla Popolazione dell' ALTO ADIGE

Cittadini

L'Austria, monarchia plurinazionale, che avrebbe dovuto statutariamente rispettare nella scuola la coscienza di tutte le sue stirpi, ha violentato ed oppresso in queste valli il popolo italiano, negandogli ogni diritto.

L'Italia, grande Nazione unica ed unita, nella quale è piena la libertà del pensiero e della parola, intende consentire ai cittadini d'altro idioma il mantenimento di proprie scuole, di propri istituti ed associazioni.

Giusta questi principi, si confida che tutto ciò che riguarda lingua e cultura nell'ALTO ADIGE abbia ad avere sollecita ed amorevole ordinamento.

An die Bevölkerung des ALTO ADIGE

Bürger!

Während die vielsprachige oesterreichische Monarchie, welche verfassungsmässig das Nationalgefühl aller Völker in der Schule hätte schonen müssen, das italienische Volk in diesen Tälern vergewaltigt und unterdrückt hat, ist Italien gewillt, als einzige vereinte Nation mit voller Gedanken- und Wortfreiheit den Staatsangehörigen anderer Sprache die Erhaltung eigener Schulen, eigener Anstalten und Vereine zu gestatten.

Auf Grund dieser Prinzipien steht zu erwarten, dass jede Sprach- und Kulturfrage baldige friedliche Regelung finden wird.

Dato a TRENTO, addì 18 novembre 1918.

Il Tenente Generale Comandante della I.a Armata
G. Pecori-Giraldi

Das zwiespältige Manifest des Militärgouverneurs Guglielmo Pecori-Giraldi.

ci-Vespucci die Sache selbst in die Hand. Am 24. November fuhr er mit zwei Soldaten und etlichen Kübel schwarzer Farbe die Bahnlinie entlang, um die Namen der Bahnhöfe durch italienische Namen zu ersetzen.[172] Tolomei gab sich aber damit nicht zufrieden. Unter Umgehung des Militärgouverneurs drängte er mit einem Schreiben die militärischen Kommandostellen in Bozen, Meran und Brixen, in ihren Bereichen die italienische Nomenklatur einzuführen. Um ihnen diese Arbeit zu erleichtern, legte er seinem Schreiben sein Prontuario mit den 10.000 italianisierten Ortnamen bei. Damit aber überschritt er die Grenzen seiner Befugnisse. General Pecori-Girladi gab ihm zu verstehen, dass nur er den Militärstellen Befehle erteile.[173] Aber Tolomei war in seinem Eifer nicht zu bremsen. Jetzt nervte er den Chef des Kommissariats für zivile Angelegenheiten beim Comando Supremo General Agostino D'Adamo mit Eingaben und Denkschriften. Hartnäckig verlangte er die Einrichtung von italienischen Schulen in Ladinien, im Unterland und in allen größeren Ortschaften Südtirols. Damit ging er aber entschieden zu weit. Am 6. Dezember 1918 erteilte Pecori-Giraldi Tolomei den Befehl, sein Sprach- und Kulturkommissariat in Bozen aufzulösen. Gleichzeitig entzog er ihm das Dienstauto. Aber einem Tolomei konnte auch ein General nicht Respekt einflößen. „Dal Museo non mi allontanano che coi Carabinieri – vom Museum bringt man mich nur mit den Carabinieri weg", schrieb er ins Tagebuch.[174] Er legte gegen die Maßnahme des Militärgouverneurs in Rom Einspruch ein. Die Regierung vertrat die Meinung, dass das Comando Supremo nicht einfach eine Einrichtung auflösen könne, die dem Ministerpräsidium unterstellt sei. Sie schickte einen Beamten nach Bozen, der die Lage untersuchen und einen Ausweg aus der verfahrenen Situation finden sollte. Die Lösung des Problems bestand darin, dass das Kommissariat mit 16. Jänner 1919 direkt dem Obersten Heereskommando unterstellt und seine Tätigkeit auf seine ursprünglichen Aufgaben eingeschränkt wurde.[175]

Hatte Tolomei so schon kaum eine freie Minute, so nahm ihn die Arbeit seit dem Ringen um den Fortbestand seines Instituts vollends in Anspruch. An einen Gang nach Glen war nicht zu denken. Lediglich zu einem Gespräch mit seinem Neffen Aldo Tomasi in Trient reichte die Zeit. Thema: „Accordo con Aldo per gli affari di Gleno, contadini tedeschi da mandar via – Vereinbarung mit Aldo über die Glener Angelegenheiten, Verschickung der deutschen Bauern."[176]

In einem „Zustand der Betäubung"

Der Militärgouverneur Guglielmo Pecori-Giraldi ließ nie den geringsten Zweifel darüber aufkommen, dass Italien Südtirol jemals wieder hergeben werde. Schritt für Schritt setzte er Maßnahmen, die den Willen zur endgültigen Besitznahme des Landes manifestierten. Drangsalierungen aber suchte er zu vermeiden. Er wollte keine Unruhen im Lande haben und nicht die Blicke des Auslands auf Südtirol lenken. Hand in Hand mit seiner Politik der vollendeten Tatsachen ging sein Bestreben, die Südtiroler allmählich aus dem „Zustand der Betäubung" herauszuführen, in dem sie sich seit dem Zusammenbruch befanden.[177] Auf weite Sicht stellte er sich das Ziel, aus den Südtirolern „gute deutsche Bürger Italiens und nicht schlechte, aber italianisierte Untertanen" zu machen. Einige seiner Verfügungen waren allerdings nicht geeignet, die Südtiroler aus ihrem „Zustand der Betäubung" zu befreien, viel eher, sie in diesem Zustand zu belassen. Vor allem suchte er zu verhindern, dass die Südtiroler irgendwelche Schritte zur Lösung ihrer staatlichen Zugehörigkeit unternehmen konnten. Der Brenner wurde abgeriegelt, politische Zeitungsartikel fielen der Zensur zum Opfer, der Nationalrat für Deutsch-Südtirol kam am 29. November 1918 unter militärische Kontrolle und verfiel am 19. Jänner 1919 der formellen Auflösung.[178] Der Kommandant des Militärpräsidiums in Auer Vito Zappala machte mit Schreiben vom 1. Dezember 1918 die Bewohner von Montan darauf aufmerksam, dass alle Akte der Nationalversammlung für Deutsch-Südtirol null und nichtig seien. Seine legale Tätigkeit sei mit gestrigem Datum zu Ende gegangen. Das Kriegsrecht sehe vor, dass jede direkte oder indirekte Machtausübung ausschließlich dem Obersten Militärkommando zustehe. Unter Berufung auf das Gesetz befahl er der Bevölkerung und der Gemeindeverwaltung von Montan, ihm innerhalb von 24 Stunden alle Amtstücke der Nationalversammlung auszuhändigen. Kam sie dieser Anordnung nicht nach, hatte sie die sofortige Internierung und darüber hinaus die Abstrafung nach den Bestimmungen des militärischen Strafgesetzes zu gewärtigen.[179]

Nicht gerade freundlich war auch die Kundmachung, die am 24. November 1918 in Montan angeschlagen wurde. Die Bewohner von Montan wurden damit aufgefordert, sämtliche Hand- und Feuerwaffen – Gewehre, Pistolen, Revolver, Bajonette, Säbel u. dgl. – beim kgl. Kommando in Montan, Rasnerhaus, abzuliefern. Das „dgl." wurde im Laufe der kommenden Wochen und Monate so manchem Südtiroler zum Verhängnis, da als Waffe schon ein Messer mit einer Klinge galt, die über vier Zentimeter lang war. Die Waffenfreiheit war in Tirol seit Jahrhunder-

ten ein Bestandteil der Wehrverfassung gewesen. Ein Verbot, ein Messer bei sich zu tragen, hatte man bisher nicht gekannt.[180]

Nicht gerade zur Erlösung aus dem „Zustand der Betäubung" trug zudem bei, dass die Leute lange Zeit im Ungewissen darüber waren, was das italienische Militär mit den Angehörigen der ehemaligen k. u. k. Armee vorhatte. Eine Kundmachung vom 24. November 1918 befahl nämlich sämtlichen Männern, die in der Zeit zwischen 1914 und 1918 beim österreichisch-ungarischen Heer gedient hatten, in die Gemeindekanzlei zu kommen. Zwei Wochen später mussten sich alle diese Personen beim Militärkommando in Auer einfinden. Keiner wusste, kam er noch zurück oder ging er den Weg in die Gefangenschaft. In der Kundmachung hieß es zwar, es würden in Auer Identitätslegitimationen oder Enthebungsscheine ausgestellt. Aber es hieß auch, dass jene Personen, die keinen Enthebungsschein bekämen, nach Ablauf einer bestimmten Frist zu Aufräumungsarbeiten in der Nähe ihrer Heimatorte eingesetzt würden. Dann gab es noch einen Befehl des Generals Giovanni Cattaneo vom 5. Dezember 1918, wonach alle Soldaten der k. u. k. Armee nach Kriegsrecht gefangen zu nehmen seien. Es empfahl sich auf jeden Fall, der Aufforderung Folge zu leisten, denn das Fernbleiben zog ernste Konsequenzen nach sich: zuerst eine Arreststrafe, nach Abbüßung der Arreststrafe die Einlieferung in ein Konzentrationslager.[181] Am 21. Dezember 1918 langte in Montan ein Schreiben des Militärkommandos Neumarkt ein, das für die „Ex-Militari" eine neue Regelung ankündigte. Um Handel, Gewerbe und Landwirtschaft zu fördern, sei beschlossen worden, alle Soldaten und Offiziere des ehemaligen österreichisch-ungarischen Heeres in ihren Heimat- oder Wohnorten zu belassen, wenngleich unter unterschiedlichen Bedingungen. Einen unbeschränkten Entlassungsschein bekamen

a) alle älteren Jahrgänge bis einschließlich 1884 und
b) alle jüngeren Jahrgänge ab 1885, die in der Landwirtschaft tätig waren.

Angehörige anderer Berufe und Beamte wurden vorläufig bis zum 15. Jänner 1919 vom Militärdienst befreit, dann jeweils vom 1. bis zum 15. und vom 15. bis zum Ende jeden Monats. Zwischen 22. und 24. Dezember 1918 musste sich aber neuerdings jeder ehemalige Soldat oder Offizier beim Kommando in Neumarkt melden. Wer dies unterließ, verlor das Anrecht auf die Enthebung vom Militärdienst und lief Gefahr, in ein Konzentrationslager eingeliefert zu werden. Man möchte meinen, die Südtiroler hätten spätestens jetzt wissen müssen, wie sie dran waren. Aber dem war nicht so. Es gab immer noch Kommandanten, die Angehörige der k. u. k. Armee gefangen nahmen. Dieses Vorgehen erregte sogar den Unmut des Ministerpräsidenten Orlando. Mit Telegramm vom 4. Jänner 1919 ermahnte er die Heeresleitung, die unbewaffneten Südtiroler als Bürger und nicht als Kriegsgefangene zu behandeln.[182] Doch erst am 15. Februar 1919 rangen sich der Kriegsminister und die Kriegsgefangenenkommission zum Entschluss durch, die ehemaligen Südtiroler Soldaten innerhalb der Waffenstillstandszone ungehindert ihrer Arbeit nachgehen zu lassen.

Dies alles war natürlich nicht geeignet, die Südtiroler aus dem „Zustand der Betäubung" herauszuführen. Nicht bewährt hat sich das Militärregime auch in der Frage des Fürsorgewesens und der Lebensmittellieferungen. Es schien, als würde die Aktion unter dem Motto „Molto fumo, poco arrosto" stehen. Die Gemeinde Montan musste wohl dem Militärkommando in Auer bald nach dem Einmarsch die Anzahl der Kriegswitwen und -waisen und der mit Lebensmitteln zu versorgenden Personen (Persone da vettovagliare) bekannt geben. Im Gebiet der Gemeinde Montan waren es 700 Personen, die sich nicht selbst versorgen konnten. Durch eine Kundmachung vom 1. Dezember 1918 der Militärstation Auer erfuhren die Montaner auch, was einer Zivilperson an Lebensmitteln zustand: nämlich täglich 200 Gramm Mehl und 100 Gramm Reis, monatlich 200 Gramm Fett. Die Verteilung der Lebensmittel beginne, so die Kundmachung, am 5. Dezember. Aber schon wenige Tage später kam aus Auer der Bescheid, dass die Brotausgabe wegen Mangel an Mehl „bis auf weiteres" eingestellt werde.[183] Es scheint nicht am Willen zu helfen gefehlt zu haben, sondern an der Organisation. Die Militärregierung hat die alten k. k. Behörden überhastet ausgeschaltet. Und die italienische Verwaltung zeigte sich außerstande, für einen kontinuierlichen Nachschub an Lebensmitteln zu sorgen. Unzulänglich war lange Zeit auch die Versorgung der Kriegsinvaliden und der Kriegshinterbliebenen. Bis zum Erlass eines Gesetzes im Jahre 1921 wurden nur in wenigen Fällen provisorische Unterstützungen ausbezahlt. Aber auch dann musste der Antragsteller noch einen langen bürokratischen Weg zurücklegen, bis er seine Pension bekam.[184]

Tolomei in Paris

Im Winter 1918/19 und im Frühjahr 1919 fiel Tolomei von einer Aufregung in die andere. Es gab da ab und zu Anzeichen, dass Südtirol vielleicht doch noch bei Österreich verbleibe. Ein konsequenter Irredentist musste die Einverleibung eines deutschen und ladinischen Gebiets in den

italienischen Staatsverband ablehnen. Ein Mann dieser Einstellung war Antonio Stefenelli aus Riva, bis 1914 Abgeordneter der Liberalen Partei im Tiroler Landtag. Stefenelli sprach sich in Zeitungsartikeln, zuerst am 19. Oktober in der Mailänder *Libertà*, dann am 25. Dezember 1918 im Mailänder *Secolo*, gegen eine Annexion Südtirols aus. Solche Stimmen kamen auch aus dem Lager der Linken. Der Reformsozialist Leonida Bissolati vertrat in der Mailänder Scala am 11. Jänner 1919 bei einer Veranstaltung der Liga für den Völkerbund die Ansicht, dass Italien auf die Brennergrenze verzichten solle.[185] Der Widerspruch blieb freilich nicht aus. Die Rede Bissolatis ging in einem von Benito Mussolini und Filippo Tommaso Marinetti inszenierten Tumult unter. Den Advokaten Stefenelli erledigte Tolomei. „Bisognava demolirlo e fu demolito – man musste ihn demolieren und er wurde demoliert".[186] Zu diesem Ende rief er Jugendliche zu Demonstrationen auf, hielt Versammlungen ab und mobilisierte die ehemaligen Kriegsfreiwilligen gegen den „Verzichtspolitiker". Doch kaum waren die Stimmen Stefenellis und Bissolatis zum Schweigen gebracht worden, stiegen an einem ferneren Horizont schwarze Wolken auf. Am 18. Jänner 1919 begannen die Verhandlungen der Pariser Friedenskonferenz. Die Entente hatte zwar Italien im Londoner Geheimvertrag vom 26. April 1915 die Brennergrenze und mehrere slawische Gebiete für den Kriegseintritt an ihrer Seite versprochen. Aber die Situation hatte sich mittlerweile geändert. Die italienischen Ansprüche aus dem Londoner Abkommen standen im Widerspruch zu den Vierzehn Punkten des US-Präsidenten Wilson. Auch schätzten die Alliierten den Beitrag Italiens zum gemeinsamen Sieg weitaus geringer ein als die Italiener selbst. Es war zwar wahrscheinlich, aber nicht völlig sicher, dass die Friedenskonferenz Südtirol zu Italien schlagen würde. Man werde um die Beute kämpfen müssen. Als die Verhandlungen ins Stocken gerieten und die italienische Delegation in Sachen Südtirol einem Kompromiss zuzuneigen schien, entschloss sich Tolomei nach Paris aufzubrechen. „Preparare valigia: Parigi", trug er am 11. März 1919 in sein Tagebuch ein. Und am 17. März vermerkte er: „Parigi!" Da war er also schon dort. Um in jeder Hinsicht unabhängig zu bleiben, nahm er nicht in dem Hotel Quartier, in dem die italienische Delegation untergebracht war, sondern in einer anderen Absteige.[187] Er arbeitete von den frühen Morgenstunden bis spät in die Nacht hinein. Drei Ziele hatte er vor Augen:

1. Angliederung Südtirols an Italien.
2. Verhindern, dass Italien Verpflichtungen seinen neuen Minderheiten gegenüber auferlegt werden.
3. Festlegung von Richtlinien für die Assimilation der Südtiroler.

Er nützte jede Gelegenheit, um die italienischen Politiker auf sein Sofort- und Minimalprogramm schon in Paris zu fixieren:

1. Keine Art von zisalpiner deutscher Autonomie; das Alto Adige muss ein unlösbarer Bestandteil der Venezia Tridentina bleiben.
2. Sofortige Erlassung von Regierungsdirektiven über die Behandlung des zisalpinen Deutschtums; keine Gewalt, aber auch keine Schwäche; dem gemischtsprachigen Gebiet den Stempel der Italianität aufprägen.[188]

Ungeduldig wie er war, wollte er, dass das Assimilationsvorhaben unverzüglich in Angriff genommen werde. Nach einer Unterredung mit dem Delegationsmitglied Salvatore Barzilai vermerkte er in seinem Tagebuch: „Con Guerrazzi[189] da Barzilai minacciando. Però le direttive sono partite (Arresti, scuole, nomi delle stazioni, provincia unica) – Mit Guerrazzi bei Barzilai, drohend. Aber die Direktiven sind abgegangen (Verhaftungen, Schulen, Namen der Bahnhöfe, Einheitsprovinz)."[190] Es lag auf der Hand, dass ein solches Vorgehen in Südtirol Staub aufgewirbelt hätte. Wenn die Regierung vermeiden wollte, dass ihr die Konferenz Verpflichtungen gegenüber ihren Minderheiten auferlegte, dann musste Ruhe herrschen in Südtirol. Die von Tolomei erwähnten Direktiven werden schon abgegangen sein. Aber beim Militärgouverneur Pecori-Giraldi in Trient langte am 14. April 1919 auch eine Weisung ein, die etwas anderes besagte:

> „S.E. Presidente del Consiglio dispone procedasi con molta cautela applicazione direttive impartite circa trattamento germanesimo cisalpino. Anzi raccomanda rallentare provvedimenti relativi. – Seine Exzellenz der Ministerpräsident verfügt, dass die Weisung über die Behandlung des zisalpinen Deutschtums mit großer Behutsamkeit durchgeführt wird. Es empfiehlt sich vielmehr, das Tempo bei der Durchführung dieser Maßnahmen zu verlangsamen."[191]

Die Zurückhaltung Orlandos war um so mehr geboten, da die Verhandlungen in Paris nicht nach seinen Vorstellungen liefen. Zwar zeigte sich der amerikanische Präsident Woodrow Wilson geneigt, den Italienern Südtirol zu überlassen. Aber in der Fiume- und Adriafrage trat man auf der Stelle. Empört reiste Orlando am 25. April 1919 nach Rom ab, um, wie er sagte, zu den „Quellen seiner Autorität", dem Parlament, zurückzukehren, in Wirklichkeit aber, um auf die Konferenz Druck auszuüben. Da gibt es in Paris nun auch für Tolomei nichts mehr zu tun. Und so fährt auch er ab. Sein erster Gang führt ihn in das

Kommissariat in Bozen. Am 3. Mai hat er dann endlich auch Zeit, nach Glen zu kommen. Fast fünf Jahre waren es her, dass er sein Haus nicht mehr betreten hatte. Er findet einen unerfreulichen Zustand vor: ein großes Durcheinander, alles verdreckt und verstaubt, überall lag Plunder herum, in manchem Räumen das Stroh, auf dem russische Gefangene geschlafen hatten. Sonst aber war er mit sich und mit der Welt zufrieden. „Serenità dell'anima, alto pensiero, la Vittoria!"[192]

Dieser Idylle konnte er sich aber nicht lange erfreuen. Orlandos Abgang aus Paris erwies sich als Schlag ins Wasser. Ungerufen kehrte er am 6. Mai 1919 an den Verhandlungstisch zurück. In Glen erreichten Tolomei drei Telegramme, zwei untertags, eines zu später Nachtstunde. Also ging auch er nach Paris zurück. Dort fand er die italienische Delegation schlapp, ohne moralische Kraft. Er selbst aber war kampflustiger denn je. „Man weiß, dass ich bereit bin, Gewalt anzuwenden und einen Skandal zu provozieren."[193] Tolomei steigerte sich hier in eine künstliche Aufgeregtheit hinein. Um Südtirol musste er nicht bangen. Am 29. Mai 1919 wurde man sich endgültig handelseinig. Italien erhielt die Brennergrenze, als Zugabe auch noch Sexten und Tarvis jenseits der Wasserscheide.[194] Am 2. Juni 1919 wurden Österreich die Friedensbedingungen überreicht. Mit Italien galt es nur mehr, einige technische Fragen zu regeln. Die meisten Delegationsmitglieder kehrten nach Rom zurück. Tolomei hatte aber immer noch Angst, dass etwas schief gehen könnte. Daher blieb er noch in Paris. Am 14. Juni schreckt ihn ein Gerücht auf: „Ancora voci inquietanti, di Stato cuscinetto – immer noch beunruhigende Stimmen über einen Pufferstaat."[195] Gemeint war, dass Tirol den Status einer selbständigen Republik erhalten sollte. Doch das war eine Fehlmeldung. Um den 25. Juni trat er endlich die Rückreise an. Am 10. September 1919 unterzeichnete der österreichische Staatskanzler Karl Renner im Schloss Saint Germain namens der Republik Österreich den Friedensvertrag.

Tolomei gingen Briefe von Freunden und Verehrern zu, die ihm dankten, dass er „das Alto Adige" Italien geschenkt habe.[196] Er galt nun als der Vater der Brennergrenze. Das war ein Mythos, der zwar kein wahres Fundament hat, aber lange gepflegt wurde. Die Rolle, die Tolomei in Paris gespielt hatte, wurde lange Zeit überschätzt. Es war für die italienische Delegation sicher nützlich, einen Mann zur Seite zu haben, der ihr je nach Bedarf die gewünschten Unterlagen produzierte. Aber den Ausschlag, dass Südtirol zu Italien kam, gaben nicht seine Karten, Statistiken und Denkschriften; Italien bekam Südtirol, weil es Siegerstaat war, nach Auffassung der Konferenz eine sichere strategische Grenze brauchte und man ihm nach der Verweigerung der im Londoner Vertrag zugesicherten Gebiete an der Adria und in Afrika nicht noch einen weiteren Abstrich zumuten wollte. Man war in Italien so schon alles eher als zufrieden mit dem Erreichten.

> „Aus der Enttäuschung darüber entstanden auf der Rechten und überhaupt im Bürgertum das Ressentiment der ‚vittoria mutilata' (verstümmelter Sieg), die heftige Aversion gegen die dafür verantwortlich gemachten und deshalb des Verrats beschuldigten Alliierten und darüber jener Revisionismus, der schon wenige Jahre später die Außenpolitik Mussolinis bestimmt hat."[197]

Das Ringen um Autonomie

Als Tolomei Ende Juni 1919 nach Rom kam, fand er eine neue Situation vor. Das Kabinett Orlando/Sonnino war gestürzt worden. Am 23. Juni 1919 hatte der demokratisch-reformistisch eingestellte Francesco Saverio Nitti die Regierung übernommen. Es hatte den Anschein, dass mit der neuen Staatsführung auch eine günstigere Zeit für Südtirol anbreche.

Nitti löste das *Segretariato Generale per gli Affari Civili* beim Comando Supremo auf und schuf mit Dekret vom 4. Juli 1919 das *Ufficio Centrale per le Nuove Pronvince*. Diese Einrichtung war direkt dem Ministerrat unterstellt und stand unter der Leitung Francesco Salatas, eines autonomistisch gesinnten Istrianers. Damit kam auch das Ende der Militärverwaltung. An die Stelle der Militärgouvernatorate traten in Trient und Triest Generalzivilkommissariate. Zum Generalzivilkommissar für Trient und Bozen bestellte Nitti den Pädagogikprofessor und früheren Unterrichtsminister Luigi Credaro aus Sondrio im Veltlin. Credaro, ein Kenner der deutschen Sprache und Kultur, fand anfangs im Umgang mit den Südtirolern den richtigen Ton. Zugute hielt man ihm auch, dass er gleich nach seinem Amtsantritt die Zensur lockerte, die Einfuhr ausländischer Zeitungen erlaubte und den Verkehr ins Ausland erleichterte. Seltsam nur, dass sich auch Tolomei bei den ersten Begegnungen mit ihm blendend verstand. Nach einem ausführlichen Gespräch am 5. August in Trient vermerkte er in seinem Tagebuch: „Accoglienza gentilissima, il miglior accordo, direttive prospetatte, conferma Commissariato, tutto bene! – Freundlicher Empfang, bestes Einvernehmen, Direktiven in Aussicht gestellt, das Kommissariat bestätigt, alles in Ordnung!"[198] Zwei Wochen später war der Himmel immer noch wolkenlos. „Torno da Credaro, altra ora di colloquio, direttive concreta-


Land Tirol.
Polit. Bezirk Bozen.
Gerichts-Bezirk Neumarkt
Nr. 163
Buchstabe H

GEMEINDE-AMT MONTAN b. Neumarkt TIROL

Heimatschein

womit die Gemeinde Montan hiemit bestätigt:
daß Leopoldina Haas geb. Rieger
geboren in Bozen
im Jahre 1879 am 25/6

in dieser Gemeinde das Heimatsrecht besitzt.

Gemeinde-Vorstehung Montan
am 13 ten April 1915

Der Vorsteher:
Leiss

Josef Wegscheider m. p.

GEMEINDE MONTAN VORSTEHUNG

Heimatschein für Leopoldine Rieger, Frau des Josef Haas. Wer einen von einer Südtiroler Gemeinde ausgestellten Heimatschein vorweisen konnte, bekam 1919/20 anstandslos die italienische Staatsbürgerschaft. Alle anderen in Südtirol ansässigen Personen mussten darum ansuchen. Viele Anträge wurden abgewiesen. Im Faschismus konnte die bereits gewährte Staatsbürgerschaft entzogen werden.

te, bene, bene! – Komme zurück von Credaro, wieder ein Gespräch von einer Stunde, die Direktiven festgelegt, gut, gut!"[199] Lange hielt aber das Schönwetter nicht an. Ende Oktober war Tolomei auf Credaro nicht mehr gut zu sprechen. „Credaro fa il tedesco. I nomi italiani ridotti a venticinque? Irritato – Credaro spielt den Deutschen. Die italienischen Namen auf 25 reduziert? Ich bin verärgert."[200] In der Tat wurden wenig später auf Anordnung der Regierung Tolomeis Namensaufschriften bis auf 29 rückgängig gemacht und diesen 29 die deutschen Bezeichnungen vorangestellt.[201] Es lief alles nicht so, wie Tolomei es sich wünschte. Mit der neuen Regierung und ihren Behörden kam er nirgends weiter. Wo er hinschaute: „disfattismo e ignoranza – Defätismus und Ignoranz". Mitte September löste er sein Sprach- und Kulturkommissariat in Bozen auf, entließ die Mitarbeiter und zog sich mit dem größeren Teil seiner Unterlagen auf Glen zurück. „È il momento che restiamo quasi solo", schloss er seinen Bericht über das Jahr 1919 in seinem Archivio ab.[202]

Je tiefer die Stimmung Tolomeis absank, um so höher stieg die Zuversicht der Südtiroler. Am 6. September 1919 gab Ministerpräsident Nitti im Abgeordnetenhaus bekannt, dass die Regierung die Absicht habe, den neuen ethnischen Minderheiten gegenüber eine großzügige und liberale Politik zu betreiben. Außenminister Tommaso Tittoni bekräftigte diese Absicht drei Wochen später in der Kammer. Noch größeres Gewicht als diesen Erklärungen maß man der Thronrede des Königs Viktor Emanuel III. zu:

> „Die neuen an Italien angegliederten Gebiete stellen uns vor die Lösung neuer Aufgaben. Unsere freiheitliche Tradition muss uns den Weg weisen, auf den wir bei voller Achtung der lokalen autonomen Einrichtungen und Gebräuche deren Lösung finden werden."[203]

Diese Äußerungen kamen den Intentionen der Südtiroler Politiker entgegen, die nach dem Verlust der Landeseinheit für Südtirol eine Autonomie anstrebten. Schon im Oktober 1919 fuhren Vertreter des Deutschen Verbandes nach Rom, um mit Nitti und Salata das Gespräch aufzunehmen. Die Begegnung gestaltete sich viel versprechend. Nach Südtirol zurückgekehrt, arbeitete der Deutsche Verband ein Autonomieprojekt aus, das mit den Vorstellungen Roms noch in Einklang gebracht werden musste.[204] Zwischen dem 16. und dem 22. April 1920 fanden die Gespräche statt. Aber schon seit Jahresanfang – vielfach von Tolomei aufgestachelt – suchten nationale Vereine, das Unternehmen zu hintertreiben. Erst recht wurden diese Zirkel aktiv, als sich eine Lösung abzeichnete. Nach den glücklich verlaufenen Unterredungen wurde ein Kommuniqué veröffentlicht, in dem es hieß, „der Ministerpräsident habe, getreu den Bekundungen der Thronrede, überzeugt von der Nützlichkeit und Notwendigkeit der Errichtung zweier selbständiger Provinzen mit eigenem Wahlkreis, den Wunsch geäußert, dass durch direkte Fühlungnahme mit den direkt Betroffenen die Vorbereitungen dafür getroffen würden".[205] Diese Verlautbarung versetzte die Trentiner in hochgradige Erregung. Sie sahen nämlich ihre Hoffnungen auf eine Autonomie für das Trentino oder noch besser auf eine Autonomie für die Einheitsregion Venezia Tridentina mit italienischem Übergewicht dahinfahren. Am 25. April 1920 fand im Saal der Filarmonia in Trient eine Großkundgebung statt, bei der sich Vertreter aller Parteien und vieler Vereine gegen eine Autonomie für Südtirol aussprachen. Zwar waren sich die Trentiner Parteien in dieser Frage nicht einig, ja sogar innerhalb der Parteien gab es Meinungsunterschiede.

Manchen Politikern war nur daran gelegen, dass auch das Trentino eine Autonomie bekomme. Eine Minderheit hätte sich auch mit je einer Autonomie für das Trentino und Südtirol abgefunden. Doch setzte sich mehr und mehr jene Richtung durch, die für die Schaffung einer Einheitsregion *Venezia Tridentina* eintrat. Eine solche Konstruktion hätte die Trentiner in die Lage versetzt, die Südtiroler im Landtag zu majorisieren und die Südtiroler Steuergelder in ihre Kanäle zu leiten. Wie das funktionieren sollte, haben sie nach 1948 der Welt vor Augen geführt. Tolomei trug Sorge, dass die Kampagne gegen die Südtirol-Autonomie nicht zum Stillstand kam. Meist auf seine Veranlassung wetterten ohne Unterlass Gemeinden, Vereine und Verbände gegen die Südtiroler Lösung.[206] Die Südtiroler reagierten auf diese Kampagne mit Gegendemonstrationen. Der Gemeinderat von Bozen wies am 1. Mai 1920 die „Anmaßungen der Trentiner" energisch zurück und sprach dem Deutschen Verband sein Vertrauen aus. Dieser Erklärung schlossen sich in rascher Folge nahezu alle Gemeinden Südtirols an, auch die Gemeinde Montan.[207] Am Kassianssonntag kamen in Brixen etwa 10.000 Personen zusammen und erhoben Einspruch gegen die Trentiner Vereinnahmungstendenzen.[208] Zwei Wochen später trafen sich zahlreiche Ladiner in St. Ulrich, um gegen die Quertreibereien der Trentiner zu protestieren und für ihre Zusammengehörigkeit mit Südtirol zu demonstrieren. Sie sprachen sich strikt gegen jede Bevormundung durch die Nationalisten in Trient aus, „die uns zu einer italienischen Minderheit degradieren möchten".[209] Ihren Höhenpunkt erlangte diese Bewegung am 9. Mai 1920 mit dem Deutschen Tag von Meran, wo sich vor dem Andreas-Hofer-Denkmal 15.000 Südtiroler einfanden. In einer einstimmig gefassten Resolution verwahrten sie sich gegen jede Einmischung der Trentiner in ihre Angelegenheiten.[210] Dieses Durcheinander an Stimmen, Forderungen, Meinungen und Vorstellungen brachte die Regierung aus dem Tritt. Zuerst gab Credaro, dann Nitti den Trentinern die Zusicherung, dass die Frage der Verwaltung der *Venezia Tridentina* nicht durch Dekret, sondern durch Parlamentsbeschluss gelöst werde. Dies wiederum sei nur möglich, sobald Südtirol durch gewählte Mandatare im Parlament vertreten sei. Damit schickte man die Autonomiefrage auf eine Irrfahrt ins weite Meer, von der sie nicht mehr zurückkehrte. Von Zeit zu Zeit kam die Angelegenheit wohl ins Gespräch, aber der große Schwung war dahin. Die Unterländer schreckten immer dann auf, wenn sich die Trentiner Popolari zu Wort meldeten, die eine Autonomie für das frühere Welschtirol mit Einschluss Ladiniens und der *zona mistilingue* zwischen Bozen und Salurn verlangten. In seiner Sitzung vom 12. September 1920 erhob der Gemeindeausschuss von Montan „in Anbetracht, daß die hießige Gemeinde rein deutsch ist, gegen die Angliederung an die Provinz Trentino Protest".[211]

Die Parlamentswahlen vom 15. Mai 1921

In der Regierung Nitti traten schon früh Ermüdungs- und Verschleißerscheinungen auf. Sie hatte guten Willen, aber nicht die Kraft, die Probleme der Nachkriegszeit entschlossen anzugehen und zu bewältigen. Mitte Juni 1920 trat Nitti zurück. Ihm folgte Giovanni Giolitti, ein alter Fuchs, aber noch dem Regierungssystem der Vorkriegszeit verhaftet. Die Versuche der Südtiroler Politiker, mit der neuen Regierung die Autonomieverhandlungen wieder aufzunehmen, blieben erfolglos. Sie wurden auf die Zeit nach den Parlamentswahlen vertröstet. Es blieb also noch eine leise Hoffnung. Vom Ausgang der Wahlen hing viel ab. Gelang es den Südtiroler Politikern, viele Stimmen zu erringen, so konnten sie sich bei den Verhandlungen mit den Regierungsstellen auf den Wunsch und den Willen der Bevölkerung berufen. Und dann war noch wichtig, welche Mehrheiten das neue Parlament aufwies. Parteipolitisch waren die Südtiroler zu dieser Zeit schon recht gut organisiert. Bereits im Herbst 1919 waren sie daran gegangen, sich parteipolitisch zu sammeln. Die Tiroler Volkspartei hatte ihre Anhänger vornehmlich im Bauernstand, während die Deutschfreiheitliche Partei mehr die Belange der Freiberufler und der Wirtschaftstreibenden vertrat. In Grundsatzfragen gab es aber keine Unterschiede zwischen beiden Gruppierungen. Wohl aber grenzte sich die Sozialdemokratische Partei scharf von der Volkspartei und der Freiheitlichen Partei ab. In ihrer ideologischen Befangenheit verlor sie oft das große Gemeinsame aus den Augen und biederte sich den neuen Machthabern an. Sie blieb aber immer eine Minderheit. Ihr zänkisches und sektiererisches Agieren war nicht dazu angetan, ihr viele Mitglieder zuzuführen.

Auf dem Land fasste fast nur die Tiroler Volkspartei Fuß. Ihre erste Ortsgruppe im Unterland, wenn nicht in ganz Südtirol, wurde in Margreid gegründet. Nach und nach entstanden weitere Ortsgruppen in Salurn, Neumarkt, Laag, Kurtatsch und Montan, mehr oder weniger in allen Unterländer Ortschaften.[212] Obmann der Ortsgruppe Montan wurde Georg Schraffl. Um Rom gegenüber geschlossen auftreten zu können, schlossen sich im Oktober 1919 Volkspartei und Liberale Partei zum Deutschen Verband zusammen. Diese Vereinigung verstand sich als eine Art Dachorganisation zweier an sich selbständiger po-

litischer Kräfte.[213] Die Sozialdemokratische Partei, obwohl eingeladen, trat dem Deutschen Verband nicht bei.
Ministerpräsident Giolitti löste mit Dekret vom 7. April 1921 das Abgeordnetenhaus auf und setzte auf den 15. Mai gleichen Jahres Neuwahlen fest. Es trat nun wieder in neuer Gestalt eine Frage in den Vordergrund, die schon bei der Autonomiediskussion die Gemüter erregt hatte: die Frage der Wahlkreiseinteilung. Dieser Frage wurde deshalb großes Gewicht beigemessen, weil sie bestimmend für die Grenzen des zukünftigen autonomen Gebietes sein konnte. Der Deutsche Verband hatte von Anfang an eine klare Vorstellung. Der Wahlkreis für Südtirol sollte das deutsche Südtirol, Ladinien, die deutschen Randgemeinden des Fleims- und Nonstals- und natürlich das ganze Unterland umfassen. Bei den Trentinern gingen die Ansichten etwas durcheinander. Die Trentiner Sozialdemokraten unterstützten die vom Deutschen Verband angestrebte Zweiteilung der *Venezia Tridentina*. Die Nationalliberalen traten für die Schaffung eines Einheitswahlkreises ein. Die Popolari unter Alcide De Gasperi sprachen sich für die Zweiteilung aus, jedoch für eine Zweiteilung unter Einschluss Ladiniens und des Unterlandes in den Trentiner Wahlkreis. Ettore Tolomei schlug vor, die Venezia Tridentina der Länge nach aufzuspalten: Der östliche Teil sollte zu den Wahlkreisen Verona und Vicenza, der westliche zu den Wahlkreisen Bergamo und Brescia, Ampezzo zu Belluno geschlagen werden. Der Sinn dieser Aufgliederung? Sie hätte Südtirol um die Möglichkeit gebracht, eigene Vertreter nach Rom zu entsenden.[214] Divide et impera.
Für die Südtiroler stand zu befürchten, dass sich in Rom jene Richtung durchsetze, die am lautesten ihre Stimme erhob. Man wollte daher nicht die Sache an sich herankommen lassen, sondern sich rechtzeitig zu Wort melden. Schon in der Sitzung vom 6. März 1921 verabschiedete der Gemeindeausschuss von Montan einstimmig eine an den Ministerpräsidenten Giolitti gerichtete Eingabe, wonach gegen „die Haltung der politischen Parteien und der Faschisten des Trentino" Protest erhoben und ein „unverstümmelter deutscher Wahlkreis" verlangt wurde. Diese Willenskundgebung bekräftigte der Gemeindeausschuss in einer zweiten Sitzung am 20. März.[215]
Es zeichnete sich aber immer mehr die Möglichkeit ab, dass sich die Regierung das Konzept der Popolari zu eigen machen werde. Um dem entgegenzuwirken, veranstaltete die Tiroler Volkspartei am Bahnhofsplatz in Neumarkt am 6. März 1921 einen so genannten Volkstag. Zu dieser Demonstration schickten alle Gemeinden des Unterlandes Vertreter. Unter den Klängen der Musikkapellen von Aldein, Montan, Auer und Tramin strömten zudem zwischen 3000 und 4000 Personen herbei. Mehrere Redner – darunter Michael Gamper, Wilhelm von Walther, Eduard Reut-Nicolussi – sprachen sich in klaren Worten gegen eine Abtrennung des Unterlands aus. Zum Abschluss verlas Josef Noldin eine mit Jubelrufen aufgenommene Resolution, die mit dem Satz endete: „Hände weg vom deutschen Tirol."[216] Diszipliniert und geordnet, wie sie gekommen waren, traten die Leute den Heimweg an. Doch vor dem Gasthaus zur Post in Neumarkt verstellten ihnen 50 bewaffnete Faschisten den Weg, die mit Lastautos von Bozen und Trient herbeigekommen waren. Zwischen den Schwarzhemden und einigen Südtirolern kam es zu einem Handgemenge, wobei einige Aldeiner verletzt wurden. Es trat dann das Militär dazwischen und trennte die beiden Lager. Die Faschisten verlangten, dass die Unterländer zuerst das Dorf verlassen müssten. Diesem Ansinnen wiedersetzten sich aber die Unterländer. Schließlich bestiegen die Faschisten ihre Autos und fuhren ab. Das Gericht ließ die Ruhestörer unbehelligt.[217] Bei einer Zusammenkunft am nächsten Tag in Bozen erneuerten Vertreter von 192 Gemeinden ihre Forderung nach einem Wahlkreis für Südtirol mit Einschluss Ladiniens, des Unterlandes und der deutschen Randgemeinden.[218] Jedoch nur teilweise wurde die Forderung erfüllt: Mit Dekret vom 20. März 1921 teilte die Regierung die *Venezia Tridentina* in zwei Wahlkreise ein, wobei sie das Unterland beim Wahlkreis Bozen beließ, Ladinien und die deutschen Randgemeinden aber zum Wahlkreis Trient schlug.[219]
Der Deutsche Verband setzte vier Männer auf die Kandidatenliste: Friedrich Graf Toggenburg, Eduard Reut-Ni-



Der Volkstag von Neumarkt am 6. März 1921.

colussi, Karl Tinzl und Wilhelm von Walther. Er trat aber auch mit Männern seines Vertrauens im Wahlkreis Trient zur Wahl an, um den Ladinern, den Deutschnonsbergern, den Trudnern und den Altreiern aus der Verlegenheit zu helfen, Trentiner Kandidaten ihre Stimme geben oder sich der Wahl enthalten zu müssen. Die Italiener in Südtirol verzichteten auf eine Kandidatur, weil sie keine Aussicht hatten, einen Vertreter durchzubringen. Nicht gut standen auch die Chancen der Sozialdemokraten. Der Deutsche Verband machte ihnen den Vorschlag, eine Listenverbindung mit ihm einzugehen. Doch für ein solches Vorhaben waren sie nicht zu gewinnen. Sie traten mit einer eigenen Liste zur Wahl an – mit dem Ziel, „eines der vier Lichtlein des Verbandes auszublasen".[220]

Der Deutsche Verband entfaltete im ganzen Land eine intensive Wahlwerbung. Doch da trat plötzlich ein Ereignis ein, das die Kampagne nahezu überflüssig machte. Am 24. April 1921 fand im Rahmen der Bozner Messe ein Trachtenumzug statt. Dies aber gefiel den Faschisten gar nicht. Aus Verona kamen rund 300 Schwarzhemden herbei, um die Veranstaltung zu stören. Sie zwängten sich zunächst in Viererreihen in den Zug ein, prügelten dann wahllos auf Musikanten und Zuschauer ein, schossen mit Pistolen kreuz und quer und warfen Handgranaten unter die Leute. Der Lehrer Franz Innerhofer, der zwei Buben in Sicherheit bringen wollte, fand dabei den Tod. 48 Südtiroler wurden verletzt. Nach getaner Arbeit konnten die Schwarzhemden unbehelligt die Heimreise antreten. „Ein Schrei des Entsetzens und der Wut hallt durch ganz Südtirol", schrieb am nächsten Tag die *Südtiroler Landeszeitung*.[221] Dieser Vorfall, so kurz vor der Wahl, ließ die Leute noch mehr als bisher um den Deutschen Verband zusammenrücken. Von 46.192 Wahlberechtigten gingen 40.567 zur Wahl und von diesen 40.567 gaben 36.574 dem Edelweiß ihre Stimme. Alle vier Kandidaten des Deutschen Verbandes wurden gewählt. Die Sozialdemokraten bekamen 3996 Stimmen und sanken endgültig zur Bedeutungslosigkeit ab.[222] Das Verhalten der Wähler in Montan entsprach ungefähr dem Verhalten der Wähler im ganzen Land. 267 Männer waren wahlberechtigt, davon gingen 240 zur Wahl. 227 wählten das Edelweiß, zehn gaben den Sozialdemokraten ihre Stimme, zwei wählten ungültig.[223]

Des einen Freud ist oft des andern Leid. Der Deutsche Verband jubelte, Tolomei jammerte und lamentierte. „Der Tod des Alto Adige ist verewigt", schrieb er im *Archivio*.[224] Und in seinen Erinnerungen: „Die Kammerwahlen (…) sind für die Italianità der unerlösten Gebiete eine Katastrophe."[225] Die „Italiener des Alto Adige", von aller Welt vergessen, seien ohne eigene Vertretung. Schuld an diesem Zustand sei Rom, das eine solch verhängnisvolle Wahlkreiseinteilung getroffen habe.[226] Ihm war zwar angeboten worden, im Trentino für das Abgeordnetenhaus zu kandidieren. Aber dies war ihm zu riskant gewesen. Er hatte wohl einen Klüngel fanatischer Anhänger und Verehrer, aber beliebt war er bei den breiteren Wählerschichten nicht, auch im Trentino nicht. Es hatte jedoch den Anschein, dass sich die Sache auf anderem Wege reparieren ließe. Die Legione Trentina, Trentiner Faschisten, Trentiner Alpinisten und die „Italiener des Alto Adige" brachten der Regierung wiederholt ihren Wunsch zur Kenntnis, „che Ettore Tolomei entri nel Senato quale rappresentante dell'italianità atesina".[227] Der König konnte „verdiente" Persönlichkeiten zu Senatoren auf Lebenszeit ernennen. Im Juni 1921 kamen auf diese Weise mehrere Männer in den Senat. Doch Tolomei befand sich nicht darunter. Die Übergehung Tolomeis erregte natürlich den Unmut seiner Anhänger. Aber vorerst mussten sie sich damit abfinden. Denn am 4. Juli 1921 trat Giolitti zurück. Es übernahm nun Ivanoe Bonomi die Regierung, ein Mann ohne Energie und ohne Entschlusskraft. Tolomei erblickte eine Gelegenheit, „die aktuelle disaströse Situation im Alto Adige sanieren" zu können. Zu diesem Zweck nahm er zwei Vorhaben in Angriff. Das erste betraf die Schaffung eines Studieninstituts für das Alto Adige, eine Einrichtung, die mit mehreren kulturellen und wissenschaftlichen Gesellschaften vernetzt war. Formell war diese Institution schon im April 1921 aus der Taufe gehoben worden. Nun ging es darum, Sorge zu tragen, dass das Institut mit Leben erfüllt wurde. Es hatte gleich an drei Orten seinen Sitz: in Rom, in Bozen und in Glen – in Rom nur des Prestiges wegen, im Schloss Maretsch in Bozen als Sekretariat und Konstakstelle, in Glen als eigentliche Werkstätte. Im Juni 1921 trat zudem in Rom auf seine Anregung hin der *Gruppo Parlamentare di Vigilanza per l'Alto Adige* ins Leben. Dieser Vereinigung gehörten etwa 20 Abgeordnete und Senatoren an: Nationalisten, Faschisten und Nationalliberale. Die Gruppe verstand sich als Instrument der Verteidigung und, wenn notwendig, des Kampfes gegen die „quattro tedeschi" und ihre möglichen Verbündeten. Tolomei gab ihr zudem auch zwei konkrete Aufgaben vor:

1. Einheitsprovinz Trentino und Alto Adige.
2. Gemischtsprachiger Charakter des Alto Adige, „affermato con ogni diritto e con ogni segno, da Salorno alla Vetta d'Italia".[228]

Den Kampf gegen die „quattro tedeschi" eröffnete am 2. Juni 1921 der Abgeordnete Benito Mussolini mit einer breit angelegten Rede, die sich wohl auf Angaben von

Tolomei stützte. Es ist kaum möglich, dass sich Mussolini die Zeit nahm, die Südtirolfrage zu studieren. Aber es gibt noch einen zweiten Grund, der zu dieser Annahme Anlass gibt. Mussolini folgt auf weiten Strecken den Lamentationen und aggressiven Ausfällen, die sich in den Schriften Tolomeis finden. Der Faschistenchef fasste seine Forderungen in fünf Punkten zusammen:

1. Zertrümmerung aller Zeichen, die an die österreichisch-ungarische Monarchie erinnern.
2. Auflösung des Deutschen Verbandes.
3. Entlassung Salatas und Credaros.
4. Einheitsprovinz Venezia Tridentina mit Trient als Zentrum.
5. Strenge Einhaltung der Zweisprachigkeit in allen öffentlichen und administrativen Akten.[229]

Das war etwas viel auf einmal. Aber in einem anderen, hier nicht angeführten Punkt konnte Tolomei schon bald einen Erfolg erringen: in der Toponomastikfrage. Im Juni 1921 trat die Kommission erstmals zusammen, die sich mit dieser Angelegenheit befassen sollte. Nach heftigen Auseinandersetzungen mit dem Vorsitzenden Vincenzo Crescini, einem Sprachwissenschaftler von Rang, gelang es Tolomei, eine Resolution durchzusetzen, die zum Schein an der Zweisprachigkeit festhielt, in Wirklichkeit aber der Namenitalianisierung den Weg ebnete. „Credaro battuto in pieno – Credaro auf ganzer Linie geschlagen", heißt es in seinen Erinnerungen.[230] Der Rest war nur mehr Routine. Und so konnte Tolomei, als er am Silvesterabend 1921 in Glen über das im vergangenen Jahr Erreichte nachsann, befriedigt feststellen: „non c'è male."[231]

Die Volkszählung vom 1. Dezember 1921

Die letzte Gelegenheit, sich zu ihrer Nationalität und Kultur zu bekennen, bot den Südtirolen die Volkszählung zum 1. Dezember 1921. Der zunehmende Druck vom Süden her und die Vereinnahmungstendenzen der Trentiner gaben der Bestandsaufnahme den Charakter einer Volksabstimmung.[232] Der Deutsche Verband machte mit einem Flugblatt die Bevölkerung darauf aufmerksam, dass das „Ergebnis der Volkszählung für die nächsten Jahre die Grundlage für die Behandlung unseres Landes und seiner Bewohner" bilden werde. „Darum ist es von entscheidender Wichtigkeit für euch, euere Familie, euerem Heimatort, dass ihr euch als das bekennt, was ihr seid, als Deutsche."[233]

Erhoben wurde die Umgangssprache, nicht die Muttersprache. Das ging so vor sich, dass das Familienoberhaupt oder dessen Stellvertreter einer Kommission gegenüber erklärte, welcher Umgangssprache er und seine Familienangehörigen sich bedienten. Seine Antworten wurden in einen Familienbogen eingetragen und galten auch für die Familienmitglieder.[234] Der Gemeindeausschuss von Montan ernannte schon am 8. August 1921 den ehemaligen Gemeindesekretär Alois Amplatz und den Volksschullehrer Alois Rabanser zu Volkszählungskommissaren.[235] Diese zwei Männer kamen bei ihrer Erhebung zu folgendem Ergebnis:[236]

Anwesende	Deutsche	Italiener
1314	1175	139

In ganz Südtirol wurden 1921 193.271 Deutsche, 9910 Ladiner, 27.048 Italiener und 24.506 Staatsfremde gezählt. Die Staatsfremden waren zum allergrößten Teil deutsche oder österreichische Staatsbürger, die oft schon seit längerer Zeit in Südtirol ansässig waren, aber die italienischen Staatsbürgerschaft nicht erhalten hatten. Man kann sie daher in den meisten Fällen zu den Deutschen rechnen. Berücksichtig man den seit 1918 erfolgten Zuzug von Italienern (Beamte, Sicherheitskräfte, Finanzer und Soldaten), so findet man hiermit die 1910 unter Altösterreich vorgenommene Volkszählung im Großen wie im Kleinen bestätigt. Damals, also 1910, gab es in[237]

Anwesende	Deutsche	Italiener	Staatsfremde
Montan			
564	555	8	1
Glen			
258	246	12	-
Gschnon			
26	26	-	-
Kalditsch			
126	108	3	1
Pinzon			
133	130	3	-
Summen			
1104	1065	37	2

Dieses Resultat warf die von Tolomei und seinen Anhängern vertretene Theorie von der Gemischtsprachigkeit Südtirols über den Haufen. Die Volkszählung von 1910 hatten sie nie gelten lassen und anerkannt. Jetzt aber kam man unter Italien fast zum gleichen Ergebnis. Das durfte nicht wahr sein. Die *Libertà* in Trient führte diesen Zustand auf die ein Jahrhundert lang von Österreich und

den Tirolern betriebene Entnationalisierung italienischer Familien zurück. Tolomei habe zu Recht den Anteil der Deutschen im Alto Adige auf 120.000 beziffert (und nicht mehr)[238], während die „italiani di origine", die Ladiner inbegriffen, mehr als 180.000 (centottantamila) ausmachten. Also nicht die Deutschen, sondern die Italiener bildeten in Südtirol die Mehrheit. Das Blatt gab sich überzeugt, dass das so nicht stehen bleibe könne. In der Tat erreichten Tolomei und seine Hintermänner, dass in Südtirol die Operation wiederholt wurde. Für Neumarkt (und wohl auch für Montan) wurden Dr. Julius Red und Dr. Carlo Viesi mit der Revision betraut.[239] Die *Libertà* gab den Kommissaren auch die Richtlinien mit auf den Weg, nach denen sie vorzugehen hätten. Nicht die Umgangssprache oder das Bekenntnis, sondern der Schreibname und die Abstammung sollten den Ausschlag geben für die Klassifizierung.[240] Mit dieser Methode gelang es dann auch tatsächlich, die Verhältnisse etwas zu verschieben, in einigen Unterländer Gemeinden sogar auf den Kopf zu stellen. Leifers, Branzoll, Neumarkt, Salurn bekamen über Nacht italienische Mehrheiten. In Montan hat sich im Zuge der Revision der Anteil der Italiener nahezu verdoppelt:[241]

Anwesende	Deutsche	Italiener
1237	1004	233

Es ist der Fluch der bösen Tat, dass sie fortwährend Böses muss gebären. Die zweite Zählung (oder erste Revision) ließ Fragen offen, auf die sich keine Antwort findet. In Montan hielten sich 1921 offensichtlich 171 Personen mehr auf als 1922 oder 1923. Für diesen Rückgang der anwesenden Bevölkerung gibt es keine Erklärung. Und um genau diese 171 Personen hat sich die deutsche Bevölkerung verringert. Man wird nicht klug aus diesen Zahlen.

Die zweite Zählung hat, wie bereits erwähnt, die nationalen Verhältnisse etwas verschoben, jedoch nicht wesentlich verändert. Das Ergebnis passte immer noch nicht in das Schema der Nationalisten. Sie erreichten, dass staatliche Kontrolleure eine dritte, nunmehr geheime Zählung vornahmen. Man kann auch von einer Revision der Revision sprechen. Aber auch diese Korrektur erbrachte keine wesentlichen Änderungen. Vergleicht man das Ergebnis dieser geheimen Bestandsaufnahme mit den zwei vorangegangenen Zählungen, so versteht man gar nichts mehr. Es gab nun angeblich in Montan:[242]

Anwesend	Deutsche	Italiener	Ladiner	Staatsfremde
1256	1036	186	1	33

Die 33 Staatsfremden dürften deutscher Muttersprache gewesen sein. Von ihnen hatten 13 ein Ansuchen um die Gewährung der italienischen Staatsbürgerschaft laufen. Rätselhaft blieb aber, wieso die deutsche Bevölkerung gegenüber der ersten Revision um 28 Personen zugenommen hat. Es bestätigt sich hier eine alte Regel: Wenn man anfängt mit Zahlen zu manipulieren, kommt man aus dem Wirrwarr nicht mehr heraus.

Die Gemeindewahlen vom 22. Jänner 1922

Solange halbwegs demokratische Verhältnisse herrschten, wollte die Rechnung der italienischen Nationalisten nie aufgehen. Die Parlamentswahl und die Volkszählung hatten die von Tolomei und seinen Anhängern produzierten Zahlen über die ethnischen Verhältnisse in Südtirol eindeutig widerlegt. Es stand zu erwarten, dass die Gemeindewahlen den Tatbestand bestätigen würden. Dieses Mal sogar ganz gewiss, weil nach dem Verhältniswahlrecht gewählt wurde, das vorsah, dass vier Fünftel der Mandate der stimmenstärksten Partei zufielen und ein Mandat an die zweitstärkste Partei ging. Eine dritte oder vierte Fraktion gab es in der Gemeindevertretung nicht. Gewählt wurde für sechs Jahre.[243] Je nach Einwohnerzahl standen einer Gemeinde 15, 20, 30 oder 35 Mandate zu. In Montan konnten auf Grund seiner rund 1250 Einwohner 15 Männer in den Gemeindeausschuss gewählt werden. Die Wahlen fanden in Südtirol am 15. und am 22. Jänner 1922 statt, in Montan am 22. Wahlberechtigt waren in Montan 288 Männer. Von diesen 288 machten 238 von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Es gingen 15 Sitze an die Tiroler Volkspartei.[244] Der Gemeindeausschuss wählte Jakob Pichler aus Kalditsch zum Bürgermeister.

Die Gemeindewahlen erbrachten den Beweis, dass die bei der zweiten und dritten Volkszählung festgestellten italienischen Mehrheiten in Leifers, Branzoll, Neumarkt und Salurn Konstruktionen waren. In allen diesen Gemeinden ging die Tiroler Volkspartei als Siegerin hervor. Lediglich Pfatten erhielt eine mehrheitlich italienische Gemeindevertretung. Die wurde aber herbeigeprügelt. Faschistische Kommandos hinderten die Deutschen an der Ausübung des Wahlrechts. Von 253 Wahlberechtigten konnten nur 113 das Wahllokal betreten. 86 davon gaben ihre Stimme den Popolari, 13 dem Deutschen Verband.[245]

Die Heranziehung zum Dienst im italienischen Heer

Eine Zeit lang hatten sich die Südtiroler Hoffnungen gemacht, dass sie vom Dienst beim italienischen Heer ausgenommen würden. Südtiroler Politiker hatten von Rom auch entsprechende Zusagen bekommen. Dies dürfte auch der Grund dafür sein, dass der Deutsche Verband einen Absatz über die Militärfrage in seinen Autonomie-Entwurf für die Provinz Tirol aufgenommen hat, der heute etwas kühn anmutet:

> „Die in Tirol heimatzuständigen Personen sind vom allgemeinen Militärdienste befreit und werden zur Militärdienstleistung nur in einer Form herangezogen, welche über die Verpflichtung der bisherigen Standschützenorganisationen nicht hinausgeht.
> Die aus den Gebietsangehörigen gebildete Wehrmacht hat den Charakter einer Miliz, die ausschließlich zur Verteidigung der eigenen Provinz bestimmt ist und daher außerhalb derselben weder im Frieden noch im Kriege verwendet werden darf. Die Höhe des Kontingents stellt der Landtag fest."[246]

Versprechungen hin oder her – eine solche Regelung wäre auch dann nicht zustande gekommen, wenn die Autonomie-Verhandlungen zu einem Ergebnis geführt hätten. Südtirol hätte so etwas wie einen Staat im Staat gebildet. Und dies wäre mit der italienischen Staatskonzeption nicht vereinbar gewesen. Die Regierung Bonomi nahm dann auch die Lösung der Militärfrage unabhängig von einer möglichen Autonomie-Regelung in Angriff. In der zweiten Augusthälfte 1921 kam der Kriegsminister Luigi Gasparotto nach Bozen, um die Stimmung im Lande zu erkunden. Unter anderem wollte er die Sache auch mit Credaro und Tolomei besprechen. Im Generalzivilkommissariat soll man geneigt gewesen sein, den Südtirolern etwas entgegenzukommen.[247] Doch sofort schaltete sich Tolomei dazwischen und erreichte, dass der Kriegsminister zuerst ihn und dann erst Credaro anhörte. Tolomei drängte auf eine rasche und unterschiedslose Rekrutenaushebung in Südtirol. Um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, führte er den Minister mit Vertretern mehrerer italienischer Vereine zusammen, die ihm darlegten, wie gefährlich die Haltung des *Ufficio Centrale per le Nuove Province* und des Zivilkommissariats für die Sicherheit der Staatsgrenze sei. Gasparotti soll ihnen zufrieden stellende Zusicherungen gegeben haben.[248] Von diesem Gespräch muss bald danach etwas an die Öffentlichkeit gedrungen sein, denn der Gemeindeausschuss von Montan verabschiedete am 28. August 1921 eine Resolution, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ:

> „Die Gemeinde-Vorstehung Montan hat in Anbetracht der jetzigen schlechten wirtschaftlichen Lage, welche der Weltkrieg zugefügt hat, wo alle Kräfte unserer Landbewohner ohnehin zu deren Wiederaufbau sehr notwendig sind, sowie in Anbetracht der vielen Opfer, welche der Weltkrieg der Gemeinde zugefügt hat, und in Anbetracht, dass bis vor kurzer Zeit Italien unser Feind war, finden wir aus moralischen Gründen, was auch naturgemäß ist, zu beschließen, daß wir gegen eine Heranziehung unserer Landbewohner zum italienischen Heere energisch protestieren und fordern wir den Herrn Gemeindevorsteher auf, bei den kompetenten Behörden unseren Protest bekannt zu geben bzw. alle Vorkehrungen zu treffen, damit die beabsichtigte Handlung verschwinden soll."[249]



Montaner Rekruten, die bei den Bersaglieri den Militärdienst leisteten.

Der Gemeindeausschuss von Montan sprach hier aus, was man im ganzen Land dachte und wünschte. Am 8. September 1921 kamen auf Einladung des Deutschen Verbandes 247 Delegierte der Südtiroler Gemeinden zusammen, um gegen die Einführung der Wehrpflicht Verwahrung einzulegen.[250] Doch die Sache war schon gelaufen. Gerade in diesen Tagen beschloss der Ministerrat auf Antrag des Kriegsministers, die Wehrpflicht auf die Neuen Provinzen auszudehnen.[251] Das Dekret war schon vom König unterzeichnet, nur noch nicht veröffentlicht.[252] Am 21. April 1922 brachte der *Tiroler* die Nachricht, dass in der Zeit vom 10. Mai bis zum 10. August 1922 die Rekrutierung stattfinden werde.[253] In Frage kamen ausnahmslos

die in den Jahren 1901 und 1902 Geborenen, die in den Jahren 1899 und 1900 Geborenen hingegen nur dann, wenn sie nicht bei der österreichisch-ungarischen Armee, beim italienischen Heer oder in einem Verband der alliierten oder assoziierten Mächte gedient hatten. Als an der Heerespflicht nicht mehr zu rütteln war, setzte sich der Deutsche Verband dafür ein, dass die Rekruten in geschlossenen Verbänden in Südtirol den Militärdienst ableisten könnten. Auch wollte er sich für die Freistellung jener Stellungspflichtigen verwenden, die den Vater oder einen Bruder an der italienischen Front verloren hatten.[254] 26.000 Frauen und Mädchen richteten in einer Eingabe an die Regierung und an das Parlament die Bitte, darauf zu verzichten, „Tausende junger Männer aus unseren Tälern zu einem langen, für den Staat wertlosen Militärdienst" einzuziehen. Man möge den „besiegten Feind schonen, seinen Schmerz anerkennen und achten.[255] Fromme Wünsche. Am 30. August 1922 veröffentlichte das *Tiroler Volksblatt* eine Einberufungskundmachung, wonach sich die Rekrutenjahrgänge 1901 und 1902 gerichteweise zwischen dem 4. und 23. September 1922 in den Vormittagsstunden beim Militärdistriktskommando in Bozen einfinden mussten. Die Militärpflichtigen des Gerichtsbezirks Neumarkt kamen am 7. September an die Reihe.[256] Die Eingezogenen wurden auf die ganze Halbinsel verteilt, damit sie sich mit den Italienern vermischten und Italien kennen lernten. Tolomei sah dieses Ziel schon zu Weihnachten 1922 erreicht. Die Südtiroler Rekruten hätten in der Erlernung der italienischen Sprache unglaubliche Fortschritte gemacht, fielen durch ihre tadellose Haltung angenehm auf und machten sich bei ihren Kameraden beliebt. [257]

„Provoco la Rivolta"

Tolomei und Genossen hätten mit dem Gang der Dinge zufrieden sein können. Sie erzielten einen Erfolg nach dem anderen. Aber sie waren es nicht, weil sie alles schlagartig erreichen wollten. Für ein schrittweises Vorgehen fehlte ihnen die Geduld. Um die Sache mit einem Ruck voranzutreiben, verfasste Tolomei um den 12. Juli 1922 ein Manifest: *Voce dell'Alto Adige ai fratelli che salgono* – Stimme des Alto Adige an die Brüder, die heraufkommen[258] , nach seinen eigenen Worten ein „appello incendiario", mehr noch ein „appello alla violenza".[259] Der Text sollte also nicht mehr und nicht weniger als eine Revolte auslösen. Als Tolomei ihn 25 Jahre später beim Abfassen seiner Memoiren wiederlas, musste er selbst darüber staunen: „tant'è audace – so kühn ist er".[260] Er ist aber nicht nur kühn, sondern in Wortwahl und Gedankenführung brutal, in seinen Ausführungen verlogen und beleidigend. Der *Tiroler* bemerkte, er habe bisher geglaubt, Tolomei habe seinem Vaterland dienen wollen. Nach der Lektüre dieses Textes habe er aber seine Meinung ändern müssen. Dieses Kulturprogramm könne nur einer aufstellen, der Italien vor aller Welt bloßstellen wolle oder nicht wisse, „welche Wirkung sein Geschreibe" hat.[261] Hier tat der *Tiroler* aber Tolomei Unrecht. Tolomei wusste genau, was er mit seinem „Geschreibe" erreichen wollte. Er ließ das Manifest zu Tausenden drucken, im ganzen Land anschlagen und an nationalistische Heissporne verschicken. Dann eilte er zu einem gesamtitalienischen Bergsteigerkongress nach Bagni di Comano in Judikarien, um Anhänger für die Rivolta di Bolzano zu gewinnen. Von den Bagni di Comano eilte er nach Triest, wo Journalisten aus ganz Italien zusammenkamen, die er für seinen Handstreich günstig zu stimmen suchte. Dort traf er sich auch mit dem Faschistenführer Francesco Giunta, der die praktische Durchführung des Vorhabens in die Hand nahm. Giunta setzte sich mit Mussolini in Mailand ins Einvernehmen, der dem Unternehmen seinen Segen gab. Der Rest war Routine für Männer, die auf dem Gebiet der Strafexpeditionen Experten waren. Propagandistisch zogen sie die Sache so auf, dass die Regierung und die Stadtverwaltung von Bozen als diejenige dastand, die keinen Frieden und keine Verständigung wollte. Am 1. September 1922 übergab der Generalsekretär der Faschistischen Partei Michele Bianchi dem Ministerpräsidenten Luigi Facta ein Forderungsprogramm, das eine rasche Italianisierung Südtirols zum Ziel hatte. Die Regierung beeilte sich, wenigstens einen Punkt sofort zu erfüllen. Mit Dekret vom 4. September verpflichtete Credaro die Städte Bozen und Meran sowie die Gemeinden des Unterlandes, innerhalb eines Monats die deutschen Aufschriften durch zweisprachige Orts-, Platz- und Straßennamen zu ersetzen, wobei die italienischen Aufschriften die erste Stelle einzunehmen hatten.[262] Doch damit gaben sich die Faschisten nicht zufrieden. Am 12. September bekam der Bozner Gemeinderat von der lokalen Faschistenorganisation ein Memorandum zugestellt, „welches das übliche Sammelsurium aus der Tolomei-Werkstatt enthielt".[263] Unter anderem wurde da der Rücktritt des Bürgermeisters Perathoner verlangt, die Überlassung einer Schule und einer Kirche an die Italiener, die Einführung der Zweisprachigkeit in allen öffentlichen Verlautbarungen und die Auflösung der städtischen Polizei. Wieder kam die Regierung den Faschisten entgegen. Mit Erlass vom 24. September 1922 enthob sie Perathoner seines Amtes. Der Gemeinderat lehnte die übrigen For-

derungen der Faschisten nicht rundweg ab, sondern reagierte auf das Begehren mit Gegenvorschlägen. Aber die Faschisten wollten ja keine Lösung, sondern die Revolte. Am 27. September stellten sie der Gemeinde ein auf vier Tage befristetes Ultimatum. Am Abend des 30. September kamen unter der Führung Francesco Giuntas, Achille Staraces, Roberto Farinaccis und Alberto De Stefanis schwer bewaffnete Kommandos aus Oberitalien nach Bozen und besetzten die Elisabeth-Schule. Die Behörden sahen dem Treiben tatenlos zu. Am 2. Oktober drangen die schwarzen Rabauken in das Rathaus ein. De Stefani gab vom Balkon aus bekannt, unter welchem Rechtstitel sie vorgingen: „Es gibt nur ein Gesetz, und das heißt Italien."[264] Dem Gemeinderat blieb nichts übrig, als zurückzutreten. Die Regierung setzte den Beamten Augusto Guerriero als Kommissar für die Stadt Bozen ein. Das Bozner Unternehmen der Faschisten endete also mit einem Sieg auf ganzer Linie.

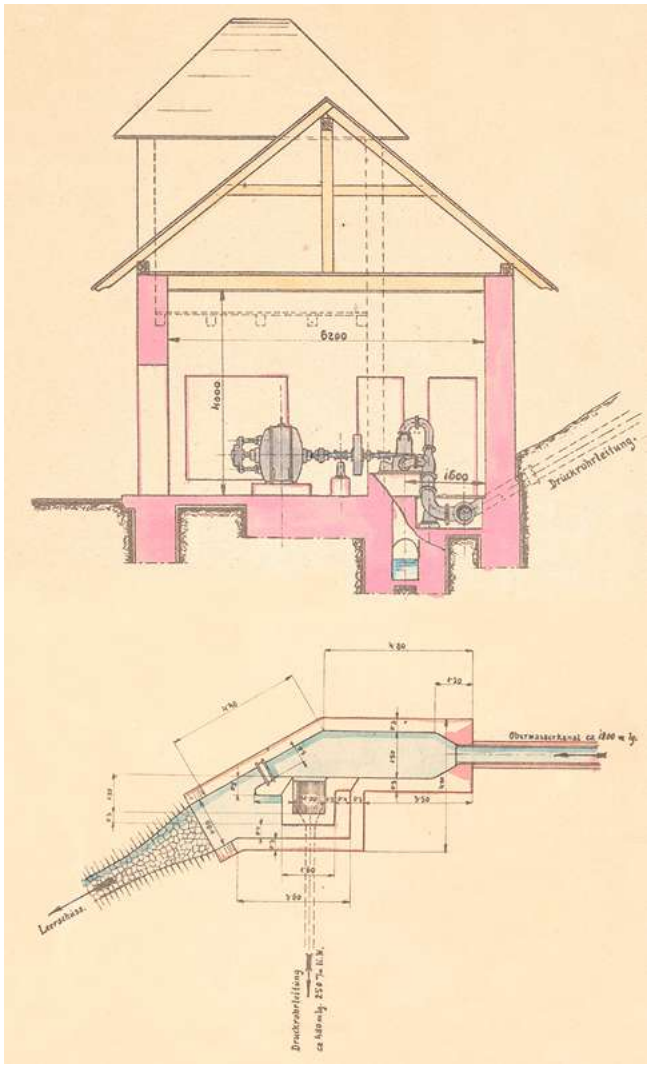
Dies reichte ihnen aber immer noch nicht. Sie wollten auch in Trient Mode machen. Am 3. Oktober fuhr die schwarze Bande nach Trient, wo sie weiteren Zulauf erhielt, namentlich aus den Reihen der Legione Trentina. Etwa 3000 Rabauken belagerten den Sitz des Provinzialrates und des Zivilkommissars. Credaro räumte nach einigem Zögern das Feld. Polizei und Militär machten keine Anstalten, die Autorität des Staates zu verteidigen. Die Behörden traten erst in Aktion, als es galt, die Horden heim zu befördern. Die Squadre aus Vicenza durften am 5. Oktober um 16 Uhr 50, die aus Brescia und Cremona um 23 Uhr 5 und die aus Mantua um 23 Uhr 15 mit Sonderzügen die Rückreise antreten.[265]

Wo war denn der Ideator dieses Unternehmens in diesen Tagen? Wo war Ettore Tolomei? Man weiß es nicht. Sein Tagebuch gibt darüber keinen Aufschluss. Rätselhaft bleibt er auch in seinen Memoiren. In Pola habe ihn die Nachricht erreicht, dass die Faschisten von Verona schon in Bozen seien. Daraufhin sei er sofort zurückgekehrt.[266] Aber wohin? Das verrät er nicht. Hasenfuss, der er war, ist es nicht auszuschließen, dass er irgendwo im Hintergrund gewartet hat, bis der Rummel vorbei war. Dann freilich war er wieder groß da. Am 8. Oktober 1922 feierte er das Ereignis in Glen. „Sentierolo: ‚Giovinezza'. Cena e gran serata, tutta la gioventù di Gleno."[267]

Probleme einer Übergangszeit

In Südtirol zeigte sich nach den Wirren des Kriegs allenthalben das Bestreben, möglichst rasch in die Normalität des Alltags zurückzufinden und festen Boden zu gewinnen. So auch in Montan. Es war gewiss nicht einfach, in der neuen Lage zurechtzukommen. Durch die Besetzung und die Grenzziehung wurden die Wege zu traditionellen Absatzmärkten abgeschnitten. Erhebliche Schwierigkeiten brachte zudem die italienische Währungspolitik mit sich. Als die Italiener in Südtirol einmarschierten, gab es hier nur die Kronenwährung. Mit Verordnung vom 25. November 1918 legte das Comando Supremo den Umrechungskurs für eine Krone auf 0,40 Lire fest. Die Krone erlitt damit einen Wertverlust von 60 Prozent. Sie blieb noch als legales Zahlungsmittel im Umlauf, doch die Einfuhr weiterer Scheine aus Österreich wurde verboten. Mit Verordnung vom 5. April 1919 bestimmte die Militärbehörde, dass die Kronen innerhalb von 14 Tagen in Lire umgewechselt würden. Zu den 40 Centesimi je Krone zahlte der Staat später einen Aufschlag von 20 Centesimi dazu.[268] Die restlichen 40 Prozent gingen aber unwiederbringlich verloren.

Unter diesen Zuständen litten vornehmlich Obst- und Weinbau, weniger die Viehzucht. Zwar war 1921 ein gutes Erntejahr. Aber die Preise zogen nicht an. Für einen Hektoliter Praschlet Weißburgunder erhielt der Bauer 80 bis 85 Lire, für einen Hektoliter roter Mischware 85 bis 96 Lire, für einen Hektoliter Leitenware oder Blauburgunder bis zu 110 Lire. Ein Hektoliter Weißwein erzielte einen Preis von 120 bis 140 Lire, ein Hektoliter Rotwein einen Preis von 125 bis 160. Lire.[269] Aber auch zu diesen Preisen war der Wein kaum abzusetzen. Ähnlich war es beim Obst. Das Ansteigen des Lira-Kurses und der Verfall der Währungen im Deutschen Reich und in Österreich ließen den Handel nicht in Schwung kommen. Nur allmählich gelang es, Wein in die Schweiz und Obst in die Tschechoslowakei, nach Ägypten und in die Alten Provinzen zu exportieren, freilich zu Preisen, die die Kosten kaum deckten und den Arbeitsaufwand fast nicht lohnten.[270] Ersparnisse konnten die Wein- und Obstbauern in den ersten Nachkriegsjahren keine anlegen. Doch man biss auf die Zähne und ließ sich nicht entmutigen. Ob gute oder schlechte Jahre – man machte weiter. So stellte auch die Gemeinde von Montan Jahr für Jahr im Hochsommer drei Saltner ein: 1920 Nikolaus Gaudagnini, Nikolaus Abraham und Anton Unterhauser. Die drei Männer mussten von Mitte August bis Mitte Oktober die Weingärten in Reut, Gebach, Jansen, Gehob, Tschalfai und Lehen überwachen. Für diesen Dienst bekamen sie zehn Lire am Tag. Im Jahr darauf trug es nur mehr zwei Saltner: Nikolaus Guadagnini und Ferdinand Amort. Für die Mehrarbeit bekamen sie aber nicht einen höheren, sondern einen niedrigeren Taglohn, nämlich acht statt zehn Lire.[271]



Pläne für das Elektrizitätswerk am Schwarzenbach bei Holen.

Mit einem gewissen Vorbehalt kann man im Marktgeschehen einen Indikator für den Zustand einer Wirtschaft im Dorf sehen. In Montan fand immer am Palmmontag ein Markt statt. In den Jahren 1920 und 1921 waren Kauf und Verkauf etwas flau. 1922 aber war man zufrieden. Es wurden 56 Paar Ochsen, 34 Kühe, ein Pferd, sechs Ziegen mit Kitzen und 60 Schweine aufgetrieben. Weggeblieben waren 1922 die Marktschreier, vermutlich weil sie im Vorjahr keine guten Geschäfte gemacht hatten. „Ist uns ganz recht", meinte ein Korrespondent aus Montan im *Tiroler*.[272]

Der eine und andere hätte sich leichter getan, wenn endlich die Witwen-, Waisen- und Invalidenfrage geregelt worden wäre. In Italien rühmte man sich täglich, die Grenze bis zum Brenner vorgeschoben zu haben, aber man vergaß, dass man mit der Annexion Südtirols auch Pflichten seinen neuen Bürgern gegenüber übernommen hatte. Um ihre Ansprüche mit größerem Nachdruck vertreten zu können, schlossen sich die Betroffenen zu Vereinen zusammen. Am Ostermontag 1922 beschlossen die Invaliden, die Witwen und die Vertreter der Waisen von Montan, dem Invalidenverein Auer beizutreten.[273]

Mit Ungeduld wartete man in Montan auch, dass endlich die Schäden vergütet würden, die der Krieg und der Bahnbau verursacht hatten. Am 24. April 1921 beschloss der Gemeindeausschuss, die Angelegenheit einem Advokaten in Neumarkt zu übergeben. Doch damit war es nicht getan. Obwohl schon während des Krieges alles genau erhoben worden war, musste die Prozedur wiederholt werden. Der Gemeindeausschuss übertrug diese Aufgabe den Vertrauensleuten Alois Amplatz und Franz Haas und zwei gerichtlich beeideten Sachverständigen. Diese vier Männer sollten den Hüttwald und die Bahntrasse von den Sperangoli bis zur Trudner Gemeindegrenze abgehen, um die Grundentwertung und die jeweiligen Schäden aufzunehmen.[274] Wahrscheinlich war die Arbeit umsonst. Es scheint nirgends auf, dass die Betroffenen eine Entschädigung erhalten hätten.

Trotz angespannter Wirtschaftslage suchte Montan, nun Anschluss an die neueren technischen Errungenschaften zu finden. In dieser Hinsicht war es im Vergleich zu seinen Nachbarn etwas zurückgeblieben. Schon Anfang 1912 war die Telefonlinie Bozen-Salurn mit den Anschlussstationen Leifers, Branzoll, Auer, Neumarkt und Tramin eröffnet worden. Das Abwarten hatte allerdings Sinn. Wegen der Nebengeräusche und der undeutlichen Tonübertragung galt das Telefonieren damals als eine „ausgesprochene Nervenmarter". Mittlerweile dürfte sich einiges zum Besseren gewendet haben. Ende Mai 1921 entschied sich der Gemeindeausschuss, den Anschluss Montans an die Linie Bozen-Salurn anzustreben.[275] Auch in Sachen Elektrizität zog Montan nun nach. 1897 hatten die Gemeinden Neumarkt, Auer, Branzoll, Tramin und Salurn eine Aktiengesellschaft gegründet, die sich die Errichtung eines Elektrizitätswerks in Auer zum Ziel gesetzt hatte. Am 10. April 1900 konnte die Anlage in Betrieb gesetzt werden. Der Gemeindeausschuss von Montan befasste sich Ende 1920, Anfang 1921 intensiver mit dem Gedanken, ein eigenes Elektrizitätswerk zu bauen. Als Standort fasste er Holen ins Auge. Es sollte das Wasser des Schwarzenbaches als Antriebskraft benützt werden. Mit der Vermessung und der Ausarbeitung des Projekts beauftragte er die Firma Schumacher & Co. in Bozen. Die Pläne für das Werk selbst erstellte eine Firma in St. Pölten. Dieses Vorhaben löste aber im Ausschuss einen Konflikt aus. Das Ausschussmitglied Martin Goldner machte in der Sitzung vom 23. Jänner 1921 seine Bedenken ge-

gen das Unternehmen geltend. Er befürchtete, man werde den Gemeindewald abholzen müssen, um die Kosten zu decken. Da aber seine Einwände auf taube Ohren stießen, verließ er aus Protest die Sitzung.[276] Die Sorge, dass sich die Gemeinde finanziell übernehmen könnte, war jedoch nicht unbegründet. Man war nämlich dabei, auch eine Seilbahn von Glen nach Gschon und beim Trudner Bach in Glen ein Sägewerk zu errichten. Alles auf einmal schien etwas viel. Eine Kalkulation über die Kosten des Elektrizitätswerks lag damals noch nicht vor. Für den Bau der Seilbahn rechnete man mit einem Betrag von 500.000 Lire. Die Gemeinde wollte diesen Betrag bei der Raiffeisenkasse Montan aufnehmen. Doch die Raiffeisenkasse war nicht liquid. Wie schon angedeutet, hatte sie sich bei der Zeichnung der Kriegsanleihen verausgabt. Die Zertifikate der Kriegsanleihen hatten aber nur mehr Papierwert. Italien war nicht bereit, diese Wertpapiere einzulösen. Und so gingen Privaten, Gemeinden und Kreditinstituten große Gelder verloren.[277] Die Raiffeisenkasse Montan war so am Boden, dass sie nicht einmal in der Lage war, den Kurs für einen Zahlmeister zu bezahlen. Auf ihren Antrag hin gewährte ihr die Gemeinde zu diesem Zweck einen Beitrag von 250 Lire.[278] Um ihre Projekte weiterführen zu können, eröffnete die Gemeinde vorläufig bei der *Banca Cooperativa* in Cavalese ein Kontokorrent von 100.000 Lire.[279]

Anfang 1921 geriet die Gemeindeverwaltung von Montan unter Beschuss. Es ging dabei um das Holzbezugsrecht. Vermutlich war es die Ausgabenpolitik der Gemeinde, die diesen Konflikt ausgelöst hat. Ein anonymer Korrespondent erhob eines Tages im *Tiroler* schwere Vorwürfe gegen die Gemeindeväter: Wie in vielen anderen Gemeinden gebe es auch hier Besitzer von Privatwäldern und von Teilwäldern. Was aber anderswo nicht häufig vorkomme, sei, dass die Hausbesitzer ihren Bedarf an Bauholz zu Sonderpreisen mit Holz aus dem Gemeindewald deckten. Sie bezahlten nämlich für einen Kubikmeter Holz am Stamm 16 Lire und für einen Kubikmeter Schnittholz 21 bis 23 Lire. Diese Hausbesitzer deckten also ihren Bedarf an Bauholz mit billigem Holz aus dem Gemeindewald und verkauften ihre reifen Stämme zu höheren Preisen an die Holzhändler. Der ehemalige Gemeindesekretär Alois Amplatz habe die Sache bei der zuständigen Behörde angezeigt. Und diese Behörde habe festgestellt, dass die Hausbesitzer nicht das Recht hätten, Holz aus dem Gemeindewald zu beziehen, solange das Holz der Privat- oder Teilwälder reiche. Auch habe sie der Gemeinde Montan untersagt, die Preise in Hinkunft willkürlich zu bestimmen. Es sei Sache der Forsttechniker, die Preise Jahr für Jahr festzulegen.[280]

Die Antwort der Gemeinde ließ nicht lange auf sich warten. Sie rechtfertigte ihr Vorgehen mit dem Hinweis auf ein altes Herkommen, wonach Hausbesitzer berechtigt seien, Bauholz aus dem Gemeindewald zu beziehen, sofern das Holz ihrer Privatwälder ihren Eigenbedarf nicht decke. Dieses Holz bekämen sie nicht zu einem Sonderpreis, sondern unentgeltlich, auch nicht heimlich, sondern in aller Offenheit. Der jeweilige Bedarf an Bauholz werde bei der Forstsatztagung angemeldet, bewilligt und forstamtlich angezeigt. Einer Überlieferung zufolge sei der Hüttwald seinerzeit an Haus und Hof in Montan geschenkt worden. Kein Montaner könne nachweisen, wie, wann und auf welche Weise dieses Holzbezugsrecht eingeführt worden sei. Aber jeder in Montan wisse, dass alle Häuser – ausgenommen die neuerbauten – seit Menschengedenken Bauholz aus dem Gemeindewald bezögen, ohne Unterschied ob Teilwaldbesitzer oder Nichtteilwaldbesitzer. „Oder kann vielleicht Herr Amplatz uns aufklären und gewissenhaft erklären, in welchem Jahr dieses Holzbezugsrecht auf ungerechte Weise eingeführt worden ist?“ Es lag aber nicht an Amplatz, Beweise zu erbringen, sondern an der Gemeinde. Und die war nicht in der Lage, ein entsprechendes Dokument vorzuweisen. Rechtlich stand also ihre Argumentation auf schwachem Fundament. Daher untersagte ihr die Landesverwaltung in Trient, in Zukunft Besitzern von Teilwäldern Bauholz aus dem Hüttwald zuzuteilen. Die Gemeinde musste sich dem Spruch fügen, war aber von dessen Richtigkeit nicht überzeugt. In Zukunft konnte sie Bau- und Brennholz aus dem Hüttwald nur mehr an die Nichtwaldbesitzer kostenlos vergeben, wobei sie auch noch einen beträchtlichen Teil der Entstehungskosten übernahm.[281]

Eine echte Landplage waren in der ersten Nachkriegszeit die zahlreichen Bettler, Landstreicher und Diebe, die die Gegend unsicher machten. Manche dieser Typen traten so fordernd und dreist auf, dass sich die Leute vor ihnen fürchteten. „Am meisten gefährdet“, schrieb der *Tiroler*, „sind jetzt die vereinzelten Bauerngehöfte, namentlich auf den Gebirgen“.[282] In Montan hatten es die Diebe hauptsächlich auf das Vieh abgesehen. 1921 verschwand auf der Gemeindeweide bald ein Schaf, bald eine Ziege. Dies wiederholte sich 1922. Mit einer Unbefangenheit sondergelichen führte eines Tages ein solcher Ganove ein Schaf von der Weide weg. Der Schafhirte wagte es nicht, sich dem Mann in den Weg zu stellen. Er rief den Ziegenhirten herbei. Zu zweit vermochten sie dem Gauner das Schaf wegzunehmen. Doch schon wenige Stunden später wurde, ohne dass es der Hirte merkte, erneut ein Schaf aus der Herde gestohlen, an Ort und Stelle geschlachtet und fortgetragen. „Es wäre gut“, meinte der

Tiroler, „wenn die Sicherheitsbehörde des öfteren die Gemeindeweide abpatrouillieren würde, damit die Diebe in Schach gehalten werden".[283]

Die Montaner mussten aber bald den Eindruck gewinnen, dass den Sicherheitsbehörden mehr die Niederhaltung möglicher politischer Regungen als die Sicherheit von Person und Eigentum ein Anliegen war. Wie seit der Urväter Zeiten zog 1922 die Fronleichnams-Prozession von Montan nach Pinzon. In Pinzon aber gab es eine böse Überraschung. Die Schulkinder hatten weiß-rot-weiße und weiß-grün-weiße Kirchenfahnen bei sich. An diesen Farben nahm das Auge des Gesetzes Anstoß. Die Carabinieri schritten ein und verboten den Schulkindern, diese Fahnen auf dem Rückweg nach Montan zu tragen. Und die Musikkapelle durfte, weil in Feuerwehruniform, die Prozession auf dem Rückweg nach Montan nicht begleiten. Es ist nicht anzunehmen, dass die Montaner die Fronleichnams-Prozession hatten in eine politisch-irredentistische Demonstration umfunktionieren wollen. Erst das Einschreiten der Carabinieri gab der kirchlichen Veranstaltung einen politischen Charakter. „Wann wird man dies auch höheren Ortes einsehen?" fragte der *Tiroler*.[284]

Zu den erfreulichen Seiten dieser Übergangszeit gehört, dass die Montaner ein offenes Herz für Menschen in Not hatten. Dies zeigte schon ihr Mitmachen an der Aktion Wiener Kinder. Nach dem Krieg litt man in Wien Hunger. Eine Untersuchung amerikanischer Ärzte ergab, dass von 186.617 Kindern 96.789 sehr unterernährt (Befund 3), 63.402 unterernährt (Befund 2), 19.694 minder unterernährt (Befund 1) und 6723 nicht unterernährt (Befund 0) waren. Rund 2000 Kinder waren zur Zeit der Untersuchung auswärts oder krank.[285] Südtirol war zu dieser Zeit gewiss nicht ein Land, in dem Milch und Honig flossen. Aber am Hungertuch nagte man hier im Allgemeinen nicht, zumindest nicht auf dem Land. Und so brachte man im Jahr 1920/21 in mehreren Unterländer Gemeinden bei Bauern Kinder aus Wien unter, damit sie wenigstens für ein paar Monate genug zu essen erhielten und wieder zu Kräften kamen. Luise Mock-Tiefenthaler in Montan erzählt, dass ihre Familie eine Steffi aus Wien aufgenommen hatte. Das Mädchen wurde von allen im Hause ins Herz geschlossen. Lange Zeit blieb man mit ihr noch in brieflicher Verbindung.[286] Bei der Familie Schraffl im Unterdorf kam eine Resi unter. Der Schuster Josef Franzelin nahm einen Buben auf, Josef Klement mit Namen. Franzelin wollte den Buben gar nicht mehr hergeben, als die Zeit kam, dass er hätte heimreisen sollen. Die Gemeinde musste ein Machtwort sprechen. Franzelin, so der Beschluss, habe Sorge zu tragen, dass das „Kind sofort nach Wien instradiert werde".[287] In der Sitzung vom 20. März 1921 genehmigte der Gemeindeausschuss eine Spende für die Abstimmungsberechtigten in Oberschlesien: 35 Lire.[288] Deutschland hatte bei den Friedensverhandlungen in Versailles durchgesetzt, dass die Bevölkerung entscheiden konnte, ob Oberschlesien bei Deutschland verbleiben oder zu Polen komme solle. Bei der Volksabstimmung am 20. März 1921 stimmten 60 Prozent für Deutschland. Abstimmungsergebnisse galten damals aber nur, wenn sie den Siegermächten ins Konzept passten. Auf Druck der Franzosen wurde Oberschlesien geteilt: die mehrheitlich von Polen bewohnten Bezirke wurden Polen zugesprochen, der übrige Teil blieb bei Deutschland. Eine Entscheidung, die „in einer sehr unwürdigen und schäbigen Weise durchgeführt" wurde.[289]



Die Familie Tiefenthaler in Montan mit Steffi (ganz rechts) aus Wien.

Das Schicksal wollte es, dass bald auch in der unmittelbaren Nachbarschaft Hilfe gebraucht wurde. Am 9. August 1921 wurde Klausen überschwemmt, am 18. September richtete nach einem Unwetter der Trudner Bach in der Unteren Vill und in den Gries ungeheure Schäden an. Der Gemeindeausschuss von Montan ließ Klausen und Neumarkt eine Spende von je 1000 Lire zukommen. Zudem beschloss er, in Montan ein Fest zugunsten der Unwettergeschädigten in der Vill zu veranstalten.

Man kann annehmen, dass an diesem Fest die Musikkapelle Montan mitgewirkt hat. Kaum hatte sich das Leben einigermaßen normalisiert, ging man in Montan schon daran, die Musikkapelle zusammenzustellen. Es gab noch mehrere Altmusikanten, die bereit waren mitzumachen. Und dann bildete Lehrer Alois Rabanser junge Kräfte heran. Schon im Herbst 1919 konnte die neu erstandene Kapelle beim Schloss Enn ein Fest abhalten.[290] Im Frühjahr 1922 kaufte die Gemeinde für die Musikkapelle ein B-Flügelhorn und eine Es-Trompete; wenig später ließ sie das Probelokal im Pfitscherhaus vergrößern. „Ein Zeichen, dass die Musikkapelle mit der Gemeindevorstehung in bestem Einklange steht“, schrieb der *Tiroler*.[291]
Bald nach dem Krieg wurde in Montan auch die Feuerwehr reaktiviert. Im Krieg auf wenige Mann zusammengeschrumpft, zählte sie im Juli 1919 bereits 93 Mitglieder und 1925 sogar 107 Mann.[292] Zum kulturellen Leben in einem Tiroler Dorf gehören neben Musikkapelle und Feuerwehr eine Theatergruppe und eine Schützenkompanie. In Montan wurde die Spieltradition schon bald nach dem Krieg wieder aufgenommen. Nicht mehr zum Leben kam – nicht nur in Montan, sondern in ganz Südtirol – das Schützenwesen. Wahrscheinlich war es das Waffendekret vom 14. November 1918, das sein Wiedererstehen verhinderte.[293]

Fünf Jahre Faschismus: „Fatto e non fatto“ (1922–1928)

Ettore Tolomei: „Trattative ‚Verband‘; contrarissimo“

Benito Mussolini rief am 24. Oktober 1922 in Neapel im Theater San Carlo vor einer Masse von Schwarzhemden aus, die Fatti di Bolzano e Trento hätten die totale Paralyse des italienischen Staates, nicht weniger aber auch die vollständige Effizienz des faschistischen Staates vor Augen geführt. Es komme jetzt darauf an, eine neue, vitale Regierung zu installieren. Der liberale Staat müsse von der Kraft der Generationen durchdrungen werden, die aus dem Krieg und aus dem Sieg hervorgegangen seien.[294] Der Faschistenführer bot hier nicht nur eine Analyse eines Staates im Absterben, sondern sagte dieser Staatsmacht den Kampf an. Wer die Rede richtig zu deuten vermochte, verstand, dass sich da eine Umwälzung ankündigte. In der Tat ließ Mussolini drei Tage später seine Schwarzhemden in Richtung Rom aufbrechen. Es war ein schlecht organisiertes, um nicht zu sagen chaotisches Unternehmen, das nur gelingen konnte, weil die Faschisten das Land in „zweijähriger Konterrevolution (…) müde und apathisch geprügelt“ hatten.[295] Ohne dass ein Schuss gefallen wäre, trat der Ministerpräsident Luigi Facta zurück. König Viktor Emanuel III. beauftragte Mussolini mit der Regierungsbildung. Am 31. Oktober 1922 stellte Mussolini seine Regierung vor, kein faschistisches Kabinett, sondern ein Koalitionskabinett aus Faschisten und Männern mehrerer Parteien. Mussolini hielt sich in der Anfangszeit in der Südtirol-Politik etwas zurück; er war zu sehr mit der „inneren Eroberung des Staates“ befasst, um sich Südtirol zuwenden zu können.[296] Ruhe in Südtirol wünschte er aber auch deshalb, weil er sich um die außenpolitische Anerkennung seiner Regierung bemühen musste.
Die Impulse für ein entschiedenes Vorgehen gegen die Südtiroler gingen nach der faschistischen Machtergreifung nicht von Rom, sondern von Trient aus. Mussolini bestellte am 3. November 1922 den Beamten Giuseppe Guadagnini zum Präfekten in Trient. Damit stellte er an die Spitze der Verwaltung einen seelenlosen, eiskalten Bürokraten, der „mit dem Trienter Klüngel zu einer vollen Einheit“ zusammenwuchs.[297] Vor allem aber fand Tolomei bei ihm ein offenes Ohr. Tolomei sah mit der Machtergreifung des Faschismus die Zeit gekommen, alle seine Entnationalisierungsvorhaben rasch verwirklichen zu können, saßen doch im Kabinett Männer, die die Revolte gegen Bozen angeführt hatten: Alberto De Stefani und Giovanni Giuriati. Ihm war es daher gar nicht recht, dass der Faschio in Bozen und der Deutsche Verband über einen so genannten Burgfrieden verhandelten. Die Gespräche waren – auf Vermittlung des Bozner Kommissars Augusto Guerriero und im Einverständnis Mussolinis – Anfang Jänner 1923 aufgenommen worden. Bis Februar einigte man sich auf ein 13-Punkte-Abkommen. Die Faschisten erklärten sich bereit, von der Entnationalisierung der deutschen Bevölkerung Abstand zu nehmen. Dafür sollten die Südtiroler die Südtirol-Frage als eine innerstaatliche Angelegenheit betrachten und ihre irredentistische Propaganda einstellen.[298] Tolomei erfuhr Mitte Jänner von diese Gesprächen, als Guerriero und der Bozner Faschistenführer Luigi Barbesino nach Rom kamen. „Trattative ‚Verband‘; contrarissimo!“, schrieb er in das Tagebuch.[299] Er setzte alle Hebel in Bewegung, um das Abkommen zu Fall zu bringen. Einen einflussreichen Handlanger für sol-

che Machenschaften hatte er in Giovanni Preziosi. Preziosi war Sekretär der Parlamentarischen Gruppe für das Oberetsch und Mitglied des Großen Rates des Faschismus. Mit Guerriero, Barbesino und Preziosi führte er am 12. März in Rom ein „äußerst lebhaftes Gespräch“.[300] Noch am gleichen Tag gelang es Preziosi, das Steuer herumzuwerfen. Auf sein Betreiben verwarf der Große Rat des Faschismus den Entwurf für den Burgfrieden und verabschiedete eine von Tolomei verfasste Erklärung. Die Südtiroler müssten einsehen, heißt es da, dass die Regierung nicht die Absicht habe, die Verewigung des Deutschtums in der „regione atesina“ zu garantieren. Ihr Bestreben sei es vielmehr, die Türen für das nach Norden vordingende Italienertum weit aufzustoßen, für das Italienertum, das sich naturgesetzlich durchsetzen wird. Die faschistische Regierung werde jede Art der Durchdringung und die Einbindung dieses Grenzgebietes in die große Einheit der Nation fördern.[301] Von Preziosi gleich danach über seinen Erfolg beim Großen Rat des Faschismus unterrichtet, notierte er in seinem Tagebuch: „Voller Sieg! Mein Programm! Nun zum Entwurf zu den Maßnahmen.“[302] Mit diesem 12. März 1923 begann für Südtirol in der Tat eine neue Ära.

Provvedimenti per l’Alto Adige

Wie sein Hinweis auf den „Entwurf zu den Maßnahmen“ andeutet, plante Tolomei Großes. Wäre er nicht von seiner Ungeduld getrieben worden, hätte er mit dem Gang der Dinge in Südtirol zufrieden sein können. Ohne Hast, aber Zug um Zug schuf die Regierung die Voraussetzungen für eine Entnationalisierung Südtirols. Mit Dekret vom 11. Jänner 1923 führte sie in den Neuen Provinzen das Gemeinde- und Provinzgesetz von 1915 ein, das den Präfekten ermächtigte, „im Dringlichkeitsfalle Vorkehrungen zu treffen, die er in den verschiedenen Dienstzweigen für unerlässlich“ hielt.[303] Praktisch kam ihm so die Machtfülle eines Diktators zu, der sich über alle lokalen Instanzen hinwegsetzen konnte und nur der Zentralregierung in Rom Rechenschaft schuldig war. Das war der Tod der Gemeindefreiheit, ja des Autonomiegedankens überhaupt. In Trient scheint man damals nicht begriffen zu haben, dass sich solche Maßnahmen auch gegen sie richteten. Dort war man in jenen Tagen nämlich in Hochstimmung. Mussolini hatte bei der Beratung über die Einführung dieses Gesetzes in den Neuen Provinzen in der Ministerratssitzung vom 4. Jänner 1923 die Errichtung der Einheitsprovinz *Venezia Tridentina* mit Trient als Hauptstadt in Aussicht gestellt. Dieses Versprechen löste in Trient Jubel und eitel Freude aus. Die Stadt prangte am Tag danach im Flaggenschmuck. Der Bürgermeister und die Legione Trentina dankten dem Ministerpräsidenten in überschwänglichen Telegrammen für die große Huld. Mussolini hat dann auch ihre Erwartungen nicht enttäuscht. Mit Dekret vom 21. Jänner 1923 schweißte er Südtirol und das Trentino zur Einheitsregion *Venezia Tridentina* zusammen, wobei er die ladinischen Gerichtsbezirke Ampezzo und Buchenstein zur Provinz Belluno schlug und den Gerichtsbezirk Neumarkt sowie die Gemeinde Tramin des Gerichtsbezirks Kaltern mit dem Kreis Cavalese vereinigte. Sinn dieser Operation nach Auffassung des *Tirolers*: „Südtirol soll um jeden Preis noch weiter zerrissen werden, es soll vollends italianisiert werden.“[304] Die neue Verwaltungseinheit wies einen höheren Anteil an Italienern auf als das Unterland. Diese ethnische Verlagerung sollte die nun verstärkt betriebene Italianisierung legitimieren. Es vergingen keine zwei Monate, dass die ersten „Entnationalisierungsdekrete vom Berg herunter ins Tal gelangten“.[305] Mit Dekret vom 12. März 1923 verbot der Unterpräfekt Beniamino Prandi in seinem Kreis den Gebrauch der deutschen Sprache im amtlichen Verkehr. Jedes Schriftstück musste fortan ausschließlich italienisch sein.[306] Dies reichte aber immer noch nicht. Mit Schreiben vom 3. April 1923 gab Prandi an die Unterländer Gemeinden einen Erlass des Trienter Präfekten vom 27. März weiter, wonach im Bezirk Cavalese nur mehr italienische Aufschriften erlaubt waren. Innerhalb von knapp zweieinhalb Monaten mussten an Wegen, Straßen und Plätzen, an den Sitzen öffentlicher Körperschaften und Institute, Gasthäusern, Geschäften, Handwerksbetrieben und Handelshäusern alle deutschen oder deutschsprachigen Inschriften durch italienische mit lateinischen Buchstaben ersetzt werden. Für Unterlassungen wurden Strafen nach Paragraph 434 des Strafgesetzbuches angedroht.[307]

Hatte man noch vor wenigen Monaten die Zweisprachigkeit verordnet, so vollzog man jetzt den Schritt zur Einsprachigkeit. Für die ganze *Venezia Tridentina* Gültigkeit hatte das Dekret vom 29. März 1923, das 300 Ortschaften den Gebrauch italienischer Namen oder – besser gesagt – italianisierter Namen vorschrieb.[308] Ein neuerlicher Sieg Tolomeis. Dennoch ging ihm ging alles viel zu langsam und zu umständlich. Er war immer von Ängsten geplagt. Eine dieser Ängste war, dass Italien Südtirol wieder verlieren könnte. Deutschland, glaubte er, werde in „wenigen Jahren wieder auf den Beinen sein“. Bis dahin müsse „das Oberetsch“ so umgeformt sein, dass Deutschland seinen „transalpinen Ableger“ vergessen könne.[309] Italien befand sich laut Tolomei in einem Wettlauf mit der

Zeit. Diesen Wettlauf konnte es nur gewinnen, wenn es seine Entnationalisierungspolitik in ein System brachte und rasch durchzog. Es kostete Tolomei keine große Mühe, die faschistischen Politiker von der Richtigkeit dieser Ansicht zu überzeugen. Er erlangte jetzt immer mehr Ansehen. Erst vor wenigen Wochen, mit Dekret vom 3. März 1923, hatte ihn der König zum Senator ernannt. Durch diese Ehrung hatte sein Wirken von der höchsten Autorität im Staat Anerkennung gefunden. Am gleichen Tag hatte ihn Mussolini zu einer Audienz empfangen. Tolomei konnte ihm bei dieser Gelegenheit sein Konzept erläutern. Der Regierungschef erteilte ihm den Auftrag, seine Vorstellungen zu Papier zu bringen. Mussolini selbst – bekannt für sein Zaudern wie für seine Unberechenbarkeit im Fassen und Umwerfen von Beschlüssen – scheint es nun selbst eilig bekommen zu haben; denn am 19. März ließ er Ettore Tolomei und Giovanni Preziosi über den Staatssekretär Giacomo Acerbo ausrichten, dass sie das Programm „Maßnahmen für das Alto Adige“ für den nächsten Ministerrat ausarbeiten sollten.[310] Auf Tolomei kam nun ein hartes Stück Arbeit zu. Er musste sein Programm mit den Ministern und mit dem Präfekten von Trient durchbesprechen. Es galt, manches zu streichen, anderes zu ergänzen. Doch wunschgemäß konnte er am 29. Mai den Entwurf beim Ministerratspräsidium abgeben. Damit war aber die Sache noch nicht erledigt. Ende Juni kehrte Tolomei nach Glen zurück. Sich von den Strapazen und Aufregungen der letzten Monate auszuruhen, fand er keine Zeit. Er musste sein zum Regierungsprogramm erhobenes Konzept der Weltöffentlichkeit zur Kenntnis bringen. Wie ernst er die Sache nahm, zeigt schon die Tatsache, dass er vom 8. bis zum 12. Juli an seiner Ansprache arbeitete und feilte. Am 12. Juli kam Guadagnini nach Glen, um mit ihm die Rede Zeile für Zeile durchzunehmen. Am 14. Juli 1923 übte Tolomei in der Wiese hinter dem Haus laut lesend die Rede ein.[311] Am 15. Juli 1923 hatte er endlich im Bozner Stadttheater seinen großen Auftritt. Auf Betreiben der Legione Trentina kamen in Sonderzügen Claqueure von Trient herauf und füllten mit anderen Faschisten, militärischen und zivilen Behörden und auserlesenen Gästen den festlich geschmückten Saal. Immer wieder von Applaus unterbrochen, verkündete Tolomei sein Programm:

- Vereinigung des „Alto Adige“ und des Trentino zu einer einzigen Provinz mit Trient als Hauptstadt;
- Ernennung italienischer Gemeindesekretäre;
- Revision der (Staatsbürgerschafts-)Optionen und Schließung der Brennergrenze für alle Personen, denen die italienische Staatsbürgerschaft nicht zuerkannt worden war;
- Einreise- und Aufenthaltserschwernisse für Deutsche und Österreicher;
- Verhinderung der Einwanderung Deutscher;
- Revision der Volkszählung von 1921;
- Einführung des Italienischen als Amtssprache;
- Entlassung der deutschen Beamten bzw. Versetzung in die alten Provinzen;
- Auflösung des Deutschen Verbandes;
- Auflösung der Alpenvereine, die nicht den italienischen Alpenvereinen unterstanden; Übergabe der Schutzhütten an den italienischen Alpenverein;
- Verbot des Namens „Südtirol“ und „Deutsch-Südtirol“;
- Einstellung der in Bozen erscheinenden Tageszeitung „Der Tiroler“;
- Italianisierung der deutschen Ortsnamen;
- Italianisierung der öffentlichen Aufschriften;
- Italianisierung der Straßen- und Wegbezeichnungen;
- Italianisierung der verdeutschten Familiennamen;
- Entfernung des Denkmals Walthers von der Vogelweide vom Bozner Waltherplatz;
- Verstärkung der Carabinieritruppe unter Ausschluss deutscher Mannschaften;
- Begünstigung von Grunderwerb und Einwanderung von Italienern;
- Nichteinmischung des Auslandes in Südtiroler Angelegenheiten;
- Beseitigung deutscher Banken, Errichtung einer italienischen Bodenkreditbank;
- Errichtung von Grenzzollämtern in Sterzing und Toblach;
- Großzügige Förderung der italienischen Sprache und Kultur;
- Errichtung italienischer Kindergärten und Volksschulen;
- Errichtung italienischer Mittelschulen;
- Strenge Kontrolle von Auslands-Hochschuldiplomen;
- Ausbau des Istituto di Studi per l’Alto Adige;
- Änderung des Gebietsumfangs des Bistums Brixen und strenge Kontrolle der Aktivität des Klerus;
- Verwendung des Italienischen bei Prozessen und vor Gericht;
- Staatliche Kontrolle der Handelskammer Bozen und der landwirtschaftlichen Körperschaften;
- Umfangreiche Programme für neue Eisenbahnknoten, um die Italianisierung des „Alto Adige“ zu erleichtern (Bahnprojekte Mailand–Mals, Veltlin–Brenner, Agordo–Brixen);
- Steigerung des Truppenbestandes in Südtirol.[312]

Das faschistische Regime machte sich nun unverzüglich daran, dieses als *Provvedimenti* bezeichnete Knebelungsprogramm in die Tat umzusetzen. Trat eine Stockung oder Verlangsamung ein, so ließen es sich Tolomei und seine Anhänger angelegen sein, die betreffenden Stellen in die Pflicht zu nehmen und bei der Regierung in Rom zu intervenieren. Bereits im *Archivio* von 1928 konnte Tolomei Bilanz ziehen: I Provvedimenti per l’Alto Adige. Dopo un quinquennio (1923–1928): Fatto e non fatto.[313] Mit Befriedigung stellte er fest, dass die meisten Maßnahmen schon verwirklicht worden seien, andere würden eben durchgeführt. Doch durfte man seiner Ansicht nach jetzt die Zügel nicht schleifen lassen. Im Gegenteil, die Realisierung der provvedimenti *non fatti* müßte sofort in Angriff genommen werden. „Mollare, mai. Marcia indietro, mai. Assimilazione rapida! Sollecitare i passi del destino!“ „Comico“, schreibt er später im Zusammenhang mit dieser Bilanz in seinen Memoiren, „che quei di Egna mi chiamano il ‚Leone dell’Alto Adige!’“[314] Er hätte auch erwähnen können, dass er in ganz Südtirol der Teufel von Glen und der Totengräber Südtirols genannt wurde.[315] Das wäre dann freilich weniger komisch gewesen.

Die Aufhebung der Gemeindefreiheit

Die italienische Entnationalisierungspolitik setzte im Unterland in den 20er Jahren immer etwas früher ein als im übrigen Südtirol. Die feindselige Haltung der Behörden und Politiker bekamen früh auch schon die Gemeindeverwaltungen zu spüren. Freie deutsche Gemeinden in der so genannten *zona mistilingue* empfanden sie als einen Widerspruch in sich, der behoben werden musste. Dies schien ihnen um so notwendiger, als sich die Gemeindenverwaltungen den Entnationalisierungsmaßnahmen im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten widersetzten. Diese Widerstände brach die Behörde durch Eingriffe in die Gemeindeautonomie. 1919 wurden im Unterland gleich drei Bürgermeister oder Vorsteher abgesetzt: Anton Freiherr von Longo in Neumarkt, Ferdinand von Gelmini in Salurn und Viktor Perathoner in Pfatten. 1922 schlug die Stunde für den Vorsteher Josef Simeoni in Salurn, 1923 für Alfons Holzknecht in Neumarkt und Alfons Marki in Kurtinig; 1924 traf es wieder zwei: Franz Orion in Kurtatsch und Jakob Pichler in Montan. In der Regel wurden die Absetzung eines Vorstehers und die Auflösung eines Gemeindeausschusses politisch begründet, nicht aber bei Jakob Pichler. Bei Jakob Pichler tat man sich da schwer, weil er Konflikte mit der Staatsbehörde zu vermeiden suchte. Wahrscheinlich ertrug es Tolomei nicht, unter einer deutschen Gemeindeverwaltung leben zu müssen. Mussoloni führte jedenfalls in seinem Majestätsvortrag vom 6. März 1924 vorwiegend formal-bürokratische Unzulänglichkeiten an, die die Aufhebung der Gemeindevertretung von Montan erforderlich machten. Er machte ihr zum Vorwurf, dass

- sie die Register nicht führe, wie sie vorgeschrieben seien;
- ihre Gebarung nicht den Bestimmungen des Gemeinde- und Provinzialgesetzes angepasst habe;
- die Bilanz der vergangenen Jahre nicht überprüft worden sei;
- der Gemeindesekretär gleichzeitig als Gemeindekassier fungiere und Verrechnungen ohne Ermächtigung vornehme;
- sie trotz guter Vermögenslage verschuldet sei;
- Aufträge vergebe und Lieferungen bestelle, ohne Kostenvoranschläge einzuholen;
- die öffentlichen Dienste nicht erfülle;
- im Dorf eine Beleuchtung fehle;
- die Straßen sich in einem desolaten Zustand befänden;
- die Hygiene vernachlässige;
- das Altersheim (Spital) in einem erbärmlichen Zustand belasse;
- in ihrer Amtsgebarung nur die deutsche Sprache verwende;
- die Bevölkerung über diese unhaltbaren Zustände äußerst aufgebracht sei.

Man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, dass es Tolomei war, der dem Ministerpräsidenten und Innenminister Mussolini diesen Kehricht zusammengetragen hat. Unter Berufung auf das Gemeinde- und Provinzialgesetz vom 4. Februar 1915, auf das Dekret vom 11. Jänner 1923 und auf das Dekret vom 30. Dezember 1923 löste der König den Gemeindeausschuss von Montan auf. Gleichzeitig ernannte er Aristide Petranzan zum außerordentlichen Kommissar für die Verwaltung der Gemeinde.[316] Laut Gemeindegesetz hätte die Gemeindevertretung nach drei Monaten erneuert – genauer gesagt – neu gewählt werden müssen. Dann hätte die Bevölkerung Gelegenheit bekommen, ihre Zufriedenheit oder ihre Unzufriedenheit durch Wiederwahl oder Abwahl zum Ausdruck zu bringen. Aber die Meinung der Bevölkerung galt nur, wenn sie sich mit der der Regierung deckte. Dies war in Montan nicht zu erwarten. Und so zog man es vor, die Amtszeit der Kommissars mit Präfekturdekret vom 11. Juni 1924 um drei Monate zu verlängern.[317] Begrün-

det wurde diese Maßnahme damit, dass es dem Kommissar in dieser kurzen Zeit nicht möglich gewesen sei, die Finanzen in Ordnung und die öffentlichen Dienste der Gemeinde in Gang zu bringen. Auch ließen es die Situation der lokalen Parteien nicht geraten erscheinen, Neuwahlen für die Wiederherstellung einer normalen Gemeindevertretung anzusetzen. Andersherum gesagt: Von den Montanern war nicht zu erwarten, dass sie einen italienischen Ausschuss wählten, und vom Ausschuss war nicht zu erwarten, dass er einen Italiener zum Vorsteher bestimmte. Und so wurde Montan seinen Kommissar nicht mehr los.

Mit der Ersetzung des Vorstehers durch einen Kommissar war es aber noch nicht getan. Es musste auch ein italienischer Gemeindesekretär her. Angeblich hat Petranzan dem Gemeindesekretär Heinrich Conci bald nach seiner Amtsübernahme gekündigt. Kann aber auch sein, dass Conci aus Krankheitsgründen seine Stelle aufgegeben hat; denn er starb bereits am 30. Dezember 1924. Über Umwege erfuhr man in Montan, dass Petranzan die Stelle in italienischen Zeitungen ausgeschrieben hatte. Für Montan eine herbe Enttäuschung. Hier hatte man sich doch Hoffnungen gemacht, dass die Zeit der kommissarischen Verwaltung bald zu Ende gehen werde. Statt dessen stand nun auch noch ein landfremder Sekretär ins Haus. Ein Korrespondent aus Montan wies im *Landsmann* darauf hin, dass 95 Prozent der Bevölkerung hier aus Deutschen bestehe, die ein Recht darauf hätten, in der Gemeinde in ihrer Muttersprache zu verkehren. Dies liege im Interesse der ganzen Gemeinde, die sich ja aus den Gemeindeangehörigen zusammensetze und erst in letzter Linie durch den Kommissar, „welcher kein Montaner ist, aber gegenwärtig alle Macht über Montan ausübt“.[318] Solche Einwände machten jedoch auf die Behörde keinen Eindruck. Ob genehm oder nicht, im Laufe des Jahres 1925 wurde Dr. Giacomo Jellici aus Bozen zum Gemeindesekretär von Montan bestellt.

Tolomei hatte schon 1915 die Meinung vertreten, dass in den Gemeinden des zu erobernden Südtirols italienische Gemeindesekretäre eingestellt werden müssten.[319] Darauf pochte er in der Nachkriegszeit wiederholt, unter anderem bei der Präsentation der „Maßnahmen“ am 15. Juli 1923 in Bozen. Diese Ansicht teilte auch Präfekt Guadagnini, der im Februar 1924 in Telegrammen an den Finanzminister Alberto De Stefani „die Aufzwingung zuverlässiger italienischer Sekretäre in allen Gemeinden des Oberetsch“ als notwendig bezeichnete, „um fremdstämmigen Widerstand zu brechen und weite Durchdringung und Assimilierung zu unterstützen und zu beschleunigen“.[320] Aber so sehr auch De Stefani dieser Idee zugetan war, zögerte er doch, dem Wunsch nachzukommen. Wenn der Staat den Gemeinden Gemeindesekretäre aufzwang, musste er sie auch bezahlen. Die Einstellung staatlicher Sekretäre schien an der Kostenfrage zu scheitern. Doch Luigi Federzoni, ab 17. Juni 1924 Innenminister, fand eine Lösung. Er brachte im April 1925 ein Gesetz zustande, das den Präfekten in Trient ermächtigte, in Südtirol Gemeindesekretäre zu ernennen und zu versetzen.[321] Für das Gehalt mussten weiterhin die Gemeinden aufkommen, doch beteiligte sich der Staat an den Kosten mit einem Jahr für Jahr festzulegenden Beitrag. Somit war auch diese Frage im Sinne Tolomeis gelöst.

In der Praxis war es oft so, dass der Gemeindesekretär auch das Amt des *Segretario politico del fascio di combattimento* bekleidete. Der Mann übte dann eine staatliche und gleichzeitig eine parteipolitische Funktion aus. Ein Mann der Partei, uomo di fede, wie es damals hieß, sollte natürlich auch das Gemeindeoberhaupt sein. Das Regime traf dann auch bald eine Regelung in diesem Sinne, indem es mit Dekret vom 4. Februar 1926 in ganz Italien das Podestà-System einführte.[322]

Wer konnte nun Podestà werden in Italien? Die Antwort auf diese Frage gab der *Piccolo Posto*, das Organ der Faschisten in Südtirol: „Faschisten, Faschisten ohne Ausnahme, Faschisten erprobter Treue.“[323] An solchen Männern scheint kein Mangel geherrscht zu haben. Bereits mit Dekret vom 14. Mai 1926 ernannte der König die Podestàs für die ganze Provinz. Der außerordentliche Kommissar Petranzan konnte sich nunmehr Podestà nennen.[324] Präfekt Guadagnini forderte die Gemeindebewohner in der *Venezia Tridentina* auf, die Amtsbürgermeister mit Freuden zu empfangen, ihnen Verehrung entgegenzubringen und ihnen zu gehorchen – zum Wohle ihrer Gemeinden, zur Größe ihrer Gemeinden, zum Ruhme des Vaterlandes.[325]

Die Amtsführung des Aristide Petranzan

Es kann schon sein, dass die Amtsführung der letzten gewählten Gemeindeverwaltung von Montan nicht allen formalrechtlichen Kriterien entsprochen hat. Nicht von der Hand zu weisen ist auch der Vorwurf, dass die Gemeinde mit der Verwirklichung mancher Vorhaben und Aufgaben im Rückstand war. Grobe Verfehlungen hatte sie sich aber sicher keine zuschulden kommen lassen, sonst wären sie in das Auflösungsdekret sicher aufgenommen worden. Will man die Tätigkeit der Gemeindeverwaltung in der Nachkriegszeit beurteilen, muss man

auch berücksichtigen, dass sie viele vom Krieg verursachte, vordringliche Probleme zu bewältigen hatte. Für die Verwirklichung neuer größerer Vorhaben fehlten Zeit und Geld. Auch ist es in einer gewählten Gemeindevertretung oft so, dass man Entscheidungen nicht übers Knie brechen kann, sondern heranreifen lassen muss. Und schließlich ist noch in Rechnung zu stellen, dass in den Tiroler Gemeindestuben damals eine echte Spargesinnung herrschte. Bevor man einen Heller ausgab, drehte man ihn drei Mal um. Der Vorsteher arbeitete ehrenhalber, Sitzungsgelder für die Gemeinderäte gab es keine, der Sekretär war oft Mädchen für alles. Die Aufwände für Führung und Personal wurden möglichst kurz gehalten.

Dies alles änderte sich grundlegend mit dem Einzug der Kommissare und Podestàs in die Südtiroler Gemeinden. Die Gemeinden mussten die Kommissare, die sie vor die Nase gesetzt bekamen, bezahlen. Montan kostete ihr Kommissar Petranzan jährlich 12.000 Lire.[326] Dabei kam sie noch billig davon, weil er in Auer wohnte; sonst wären noch die Ausgaben für die Wohnung dazugekommen. Eigentlich hätten die Podestàs ihr Amt ehrenhalber ausüben müssen. Aber in Südtirol gab es die Schicht von Italienern (Bürgertum und Bauern) nicht, die solche Männer hätte stellen können. Daher ging man hier vom Grundsatz der Ehrenamtlichkeit ab. Aufkommen für die Kosten musste, wie gesagt, die Gemeinde.

Bei den übergeordneten Behörden gut angesehen waren Amtsbürgermeister, die eine stramme faschistische Gesinnung an den Tag legten, großzügig Prestigeobjekte förderten und Geld für „patriotische Zwecke“ ausgaben. Petranzan erfüllte diese Erwartungen in vollem Maße von Anfang an. Mitte Mai 1924 verlieh er Mussolini die Ehrenbürgerschaft von Montan. Er begründete diesen Akt damit, dass Mussolini die Italiener und die fremdstämmigen Deutschen (allogeni tedeschi) mit Vertrauen erfülle; dank seiner Politik werde Italien bald den allerersten Rang unter den zivilisierten Nationen erringen.[327] Diese Ehrung dürfte die Gemeinde nichts gekostet haben. Aber es gab sonst nationale Feste und Feiern genug, die finanziell zu Buche schlugen. Rot in den Kalender des Faschismus eingetragen waren:

8. Jänner: Geburtstag der Königin;
23. März: Gründungstag der italienischen Kampfbünde;
21. April: Geburtstag Roms (Natale di Roma) – Fest der Arbeit;
24. Mai: Jahrestag der Kriegserklärung an Österreich-Ungarn;
1. Sonntag im Juni: Feier des Statuts (Celebrazione dello Statuto);
15. September: Geburtstag des Thronfolgers;
20. September: Jahrestag der Einnahme Roms (1871);
28. Oktober: Jahrestag des Marsches auf Rom;
11. November: Geburtstag des Königs.

Im Gemeindehaushalt war für solche Fälle ein eigener Posten vorgesehen: Feste Nazionali. Reichte das Geld nicht, so entnahm der Podestà die Mittel dem Reservefonds. Petranzan zeigte sich auch großzügig, wenn es galt, nationale Projekte und Veranstaltungen zu unterstützen. So spendete er am

1. Oktober 1924 für ein Ossarium am Monte Grappa 100 Lire;
13. Dezember 1924 für ein Carabinieri-Denkmal in Trient 100 Lire;
25. November 1925 für ein italienisches Spital in Lugano (Schweiz) 100 Lire;
13. Dezember 1925 dem lokalen Armenfonds anlässlich des 25-jährigen Regierungsjubiläums König Viktor Emanuels III. 1200 Lire;
6. Februar 1926 für die Errichtung eines Monuments zur Erinnerung an die Befreiung vom feindlichen Joch im Fassatal 200 Lire;
9. Februar 1928 dem Provinzialkomitee der Opera Nazionale Balilla zum Ankauf von Balilla-Uniformen 150 Lire;
28. Februar 1928 einen Beitrag zum Ankauf von zehn Monographien über Camillo Zancani für die Errichtung eines Zancani-Denkmals in Neumarkt;
14. April 1928 einen Beitrag zum Ankauf von 20 Schautafeln der Opera Nazionale per la Celebrazione del Pane;
22. November 1928 der Opera Nazionale Balilla zum Ankauf von Ausrüstungsgegenständen und zur Förderung eines Gymnastikkurses 200 Lire;
22. Dezember 1928 einen Beitrag für ein Abonnement des Faschistenblattes *Il Brennero* und den Ankauf von Kalendern über das Jahr 1929;
22. Dezember 1929 für den Bau des Forum Mussolini in Rom 60 Lire.

Es waren dies keine großen Beiträge. Aber das eine zum anderen summierte sich. Dies um so mehr, als auch die laufenden Ausgaben unter Petranzan anstiegen. Seine ersten Investitionen zeigten eine deutliche Schlagseite. 1926 baute er eine neue Straße nach Glen; 1927 ließ er auf Kosten der Gemeinde von Neumarkt nach Glen eine Telefonleitung legen. Um 1926/27 veranlasste er, dass Kalditsch mit dem Stromnetz verbunden wurde.[328] Das Vorhaben, am Schwarzenbach ein eigenes Elektrizitätswerk zu errichten, hat die Gemeinde Montan schon im

Jahre 1923 aufgegeben.[329] Sie hatte dann Kontakt mit dem *Consorzio Elettrico di Fiemme* in Cavalese aufgenommen, um Anschluss an seine Leitungen zu bekommen. Anfang 1924 war man schon so gut wie handelseinig. Der Gemeindeausschuss gab am 24. Februar dem Vertrag geschlossen seine Zustimmung, jedoch unter der Voraussetzung, dass die Gemeinde im Hüttwald 4000 Kubikmeter Holz schlagen durfte. Die Masten von Truden zum Transformator in Montan und von dort zu den Fraktionen Glen und Pinzon musste nämlich die Gemeinde stellen. Die Genehmigung für die Schlägerung traf aber erst ein, als Montan unter kommissarischer Verwaltung stand. Am 4. Mai 1924 akzeptierte Petranzan den Vertrag mit dem *Consorzio Elettrico di Fiemme* in allen Teilen und leitete ihn an die Unterpräfektur in Cavalese zur Überprüfung weiter. Er fasste wenig später den vernünftigen Beschluss, auch Kalditsch mit dem Stromnetz zu verbinden. Mit der Stromlieferung des *Consorzio Elettrico di Fiemme* war man in Montan allerdings lange Zeit nicht zufrieden. Es kam öfters zu Stromausfällen, dann sausten die Lampen und rauchten die Motore.[330]

Anfang 1927 kam Petranzan auf den Gedanken, sich einen Überblick über die finanzielle Lage der Gemeinde zu verschaffen. Dabei überprüfte er auch die Kassabuchhaltung der früheren Verwaltung. Das Ergebnis widerlegte in diesem Bereich die im Auflösungsdekret vom 6. April 1924 erhobenen Vorwürfe:[331]

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Überschuss
1920	297.773,63	296.021,61	1.752,02
1921	595.873,55	581.996,82	13.876,73
1922	242.075,95	233.164,57	8.911,38
1923	286.398,92	272.998,59	13.400,33

Insgesamt wies also die Kassa einen Überschuss von 37.940 Lire 46 Centesimi auf. Es ist aber zu berücksichtigen, dass es sich um eine Kassabuchhaltung, nicht um eine Kompetenzbuchhaltung handelt. Die Verbindlichkeiten scheinen da nicht auf. 1927 schuldete die Gemeinde

der Raiffeisenkasse Montan 310.663 Lire 78 Centesimi,
der Banca Cooperativa in Cavalese 105.714 Lire 70 Centesimi,
Florian Franzelin in Montan 30.000 Lire und
der Raiffeisenkasse Bozen 11.223 Lire.[332]

Dies ergibt eine Summe von 457.601 Lire 48 Centesimi. Petranzan wollte diesen Schuldenberg so bald wie möglich abbauen. Die Mittel dazu beschaffte er sich durch Steuererhöhungen und Holzschlägerungen. Die Forstbehörde genehmigte folgende Partien:

76 Stämme (130 m^3) im Kalditscherwald,
280 Stämme (520 m^3) im Leitenwald,
692 Stämme (1260 m^3) im Gschnonerwald.

Diese Partien wurden zur Versteigerung ausgeschrieben. Dennoch kam es unter Petranzan wiederholt zu Unregelmäßigkeiten. Die Gemeindeverwaltung unter dem Vorsteher Jakob Pichler hatte 1923 im oberen Hüttwald mehrere Partien Langholz versteigert und dabei einen Preis von 110 Lire je Kubikmeter erzielt. Petranzan aber verkaufte Ende August 1924 40 Kubikmeter bei der Gemeindesäge in Glen lagerndes Schnittholz zu einem Preis von 105 Lire je Kubikmeter. Hier stimmte etwas nicht. Schnittholz am Fahrweg war billiger als Langholz im schwer zugänglichen Hüttwald. Dies war um so unverständlicher, als seit dem Vorjahr die Holzpreise gestiegen waren. Ein Korrespondent des *Landsmann* wusste, was hier vorgegangen war. Petranzan hatte den Termin der Versteigerung im Ungewissen gelassen. Und so trat bei der Versteigerung nur ein Interessent auf: der Bruder des Aristide Petranzan, der die Bretter zum genannten Sonderpreis erhielt. Nicht korrekt ging auch die zweite Versteigerung Ende Oktober 1924 über die Bühne. Es hätten 900 Stämme in drei Partien zu je 300 Stück ausgeboten werden sollen. Petranzan legte aber die drei Partien zusammen. Hier konnte nur mehr ein Großhändler mithalten. Vergeblich protestierten die übrigen Holzhändler gegen diese Vorgangsweise. Es kam der Verdacht auf, dass Petranzan unter der Hand vom Großhändler eine Provision kassierte. Der *Landsmann* legte der Präfektur nahe, „sich in eingehender Weise mit der dermaligen Gemeindeverwaltung (Kommissär und Sekretär)“ zu befassen und „nach dem Rechten“ zu sehen.[333]

Die Anregung war in den Wind gesprochen. Petranzan hatte einen starken Rückhalt bei den faschistischen Behörden. Und so konnte er weiterhin schalten und walten, wie es ihm gefiel. Den Gemeindewald beutete er rücksichtslos aus. Im Jahre 1927 verkaufte er Holz aus dem Gemeindewald im Wert von einer Million Lire. Und das Geld langte immer noch nicht. Ende Juni überraschte er mehrere Bauern in der Gemeindekanzlei mit der Eröffnung, dass sie ein Gemeindedarlehen von 60.000 Lire abzahlen müssten; sonst sehe er sich gezwungen, die Gemeindeumlage zu erhöhen. Er stellte sich die Tilgung dieser Schuld so vor, dass jeder Bauer einen Betrag aufbrachte. Dieser Betrag sollte nach dem Verhältnis der Spareinlage bemessen werden, die er bei der Raiffeisenkasse in Montan angelegt hatte. Kein Mensch wusste, zu

welchem Zweck Petranzan diesen Kredit aufgenommen hatte. Es dürfte den Angesprochenen aber nichts übrig geblieben sein, als der Aufforderung nachzukommen.[334] Dennoch erhob Petranzan 1929 auf die Liegenschaften eine Umlage von 22.050 Lire 75 Centesimi. Dabei war es nicht so, dass die Gemeinde nur auf den Holzverkauf angewiesen war. Einiges, wenn auch nicht viel, ging durch verschiedene Verpachtungen herein. Im Frühjahr 1925 erhielt sie zudem von den italienischen Staatsbahnen 70.000 Lire als Entschädigung für den beim Bau der Fleimstalbahn enteigneten Grund. Aber das Geld langte offensichtlich nirgends.

Warf Petranzan oft das Geld mit beiden Händen zum Fenster hinaus, so verfügte er gleichzeitig Einsparungen, die als reine Schikanen empfunden wurden. In Montan ordinierte seit Jahren einmal in der Woche der Neumarkter Gemeindearzt Dr. Johann Wallnöfer. Für diesen Dienst bekam er von der Gemeinde ein Wartegeld. Zusätzlich zahlte ihm ein Patient für eine Untersuchung oder Visite sechs Lire. Im Frühjahr 1927 strich Petranzan plötzlich dieses Wartegeld, worauf Dr. Wallnöfer seine Ordinationstage in Montan einstellte. Wer von nun an einen Arzt brauchte, musste sich nach Neumarkt begeben oder Dr. Wallnöfer aus Neumarkt kommen lassen. Ein solcher Krankenbesuch kam dann auf 30 bis 35 Lire zu stehen; zudem musste ihm ein Reitpferd oder ein Wagen bereitgestellt werden. Minderbemittelte Dorfbewohner konnten sich eine ärztliche Hilfe nicht mehr leisten.[335] Aber es kam noch schlimmer. Am 11. Juni 1927 löste der Podestà auch das Altersheim (Spital) auf. Grund: Geldmangel.[336] Die Insassen mussten schauen, bei Verwandten oder Bekannten unterzukommen. Einige fanden im Gemeindespital von Neumarkt Aufnahme. Petranzan schaffte sich so ein Problem vom Hals, das ihm vielleicht noch einmal hätte Unannehmlichkeiten bereiten können. Neben dem Gemeindehaus befand sich ein Weingarten; der Ertrag aus diesem Weingarten wurde für das Spital verwendet. Die Gemeindeverwaltung hatte im Winter 1926/27 bei Umbauarbeiten dieses Gut aber derart zerstückelt und eingeengt, dass die Zufahrt und die Bearbeitung recht umständlich waren. Daher fand sich bei der Versteigerung des Pachtes am 29. April 1927 kein Bieter. Und so pachtete Petranzan das Weingut zu einem lächerlichen Preis. Der Podestà machte sich auch im Gemeindehaus breit. Im Frühjahr 1927 entzog er der Musikkapelle das Zimmer, in dem sie ihre Proben abhielt und die Instrumente aufbewahrte. Über den Grund für den Hinauswurf war man sich in Montan lange Zeit im Unklaren – bis Petranzan im Zimmer eine Kaninchenzucht einrichtete.[337]

Zieht man über die ersten vier Jahre Kommissar- und Podestàwirtschaft in Montan Bilanz, so kommt man zu einem unerfreulichen Ergebnis. Fatto e non fatto – in jeder Hinsicht negativ.

Die Parlamentswahlen vom 6. April 1924

Wenn Mussolini Gesetzesvorhaben durch das Parlament bringen wollte, musste er sich um die Zustimmung anderer Parteien bemühen; der Partito Nazionale Fascista war in der Minderheit und auf die Unterstützung durch die so genannten Fiancheggiatori aus dem bürgerlichen Lager angewiesen. Um aus dieser unguten Lage herauszukommen und sich eine Mehrheit zu schaffen, ließ der Regierungschef durch den Staatssekretär Giacomo Acerbo ein Gesetz ausarbeiten, das es ihm ermöglichte, seine Macht auszubauen und zu festigen. Acerbo fand bald die gewünschte Lösung: Jene Liste, die auf gesamtstaatlicher Ebene die einfache Mehrheit erreiche, sollte zwei Drittel der Sitze im Abgeordnetenhaus (356 von 535) erhalten. Die kleineren Parteien kamen dabei freilich unter die Räder. Dennoch wurde der Entwurf mit hinreichender Mehrheit angenommen. Nur die Linke und die Südtiroler Abgeordneten stimmten gegen die Vorlage.[338]

Das neue Wahlgesetz[339] teilte ganz Italien in einen einheitlichen Wahlkreis mit 15 Regionalwahlkreisen ein. Südtirol kam zum Wahlkreis V, der die Provinzen Trient, Belluno, Vicenza, Padua, Rovigo und Treviso umfasste. Jede Partei musste wenigstens in zwei Wahlkreisen kandidieren, eine Bestimmung, die den Deutschen Verband bewog, mit den Slowenen und Kroaten des Küstenlandes eine Listenverbindung einzugehen. Mit Dekret vom 25. Jänner 1924 legte der König den Termin für die Wahlen auf den 6. April 1924 fest. Damit eröffnete er auch das Spiel um die Kandidatenaufstellung. Im Deutschen Verband kam es zu einer großen Umstellung. Wilhelm von Walther, Friedrich Graf Toggenburg und Eduard Reut-Nicolussi verzichteten auf die Kandidatur. Von den Abgeordneten der ersten Stunde kandidierte nur mehr Karl Tinzl. Mit ihm bewarben sich noch Paul Freiherr von Sternbach und Ignaz Mumelter, Bauer in Haslach bei Bozen, um ein Mandat. Die Faschisten traten nicht mit einer eigenen Parteiliste zur Wahl an, sondern erstellten eine so genannte Lista Nazionale, auch Listone genannt. In diese Liste fanden Leute verschiedener politischer Richtungen Aufnahme, Hauptsache, sie brachten Stimmen ein. In Südtirol kamen Franz Kostner, Wirt in Corvara, und Johann Menz, Gewerkschafter in Meran, auf die Liste.

Aber da hatte man die Rechnung ohne Tolomei gemacht. Mitte Februar traf sich der Präfekt Giuseppe Guadagnini in Rom mit Tolomei und einigen anderen Persönlichkeiten, um die Kandidatenliste noch einmal durchzugehen. Tolomei sprach sich entschieden gegen die Aufnahme eines „sozialistoiden“ Deutschen und eines Badioten mit österreichischer Vergangenheit aus. Er fand, dass es Zeit sei, endlich Schluss zu machen mit der österreichischen Unterscheidung zwischen „Ladinern“ und „Italienern“.[340] Auf seinen Vorschlag wurden Kostner und Menz durch Italo Lunelli und Prospero Ferrari ersetzt. Die Liste, am 15. Februar 1924 veröffentlicht, löste bei den Trentiner Nationalliberalen und auch bei einigen Trentiner Faschisten starken Unmut aus. Denn nur zwei von den sechs Kandidaten waren engere Landsleute: Lunelli stammte aus Trient, Gianferrari aus Rovereto. Die übrigen kamen aus südlicheren Regionen: Carlo Barduzzi aus Cremona, Ettore Rosboch aus Turin, Franco Ciarlantini aus Sanginesio (Marken) und Michelangelo Zomolo aus Vicenza. Doch das ganze Wehklagen nützte nichts. Es blieb bei dieser Liste. Die Nationalliberalen, durch Abwanderung zu den Faschisten bereits weitgehend ausgezehrt, mussten sich in die Lage fügen.[341] Dies war praktisch ihr Ende als politische Partei. Aus der Sicht Südtirols beurteilt, war ihr Untergang kein Verlust. An Deutschenhass hatten sie die Faschisten zeitweise überboten.

Für die Faschisten stand bei dieser Wahl viel auf dem Spiel. Eine Niederlage hätte sie weit zurückgeworfen auf dem Weg zur totalen Macht. Daher gingen sie mit allen erdenklichen Mitteln auf Stimmenfang: mit Versprechungen, Drohungen, Mord und Totschlag. Überall in Italien „gab es Opfer, Hunderte von Verwundeten und nicht wenig Tote“.[342] In der Schlussphase des Wahlkampfs kam es auch in Südtirol zu tätlichen Übergriffen. Auf Plakatwerbung musste der Deutsche Verband von Anfang an verzichten. Die Daten und Orte ihrer Wahlversammlungen gab er über die Presse bekannt. Nicht immer langten aber die Blätter in ihren Bestimmungsorten ein. Die Zeitungen wurden nämlich „auf den Bahnhöfen gestohlen und paketweise verbrannt“.[343] Nach Montan kamen am 30. März 1924 Johann Nepomuk Di Pauli und Dr. Karl Tinzl. Wie andernorts erschienen auch hier zur Wahlversammlung des Deutschen Verbandes faschistische Gegenredner und Claqueure. Di Pauli legte in seiner Rede den Versammelten nahe, sich an der Wahl zu beteiligen. Südtirol müsse eine andere Behandlung erfahren als die Alten Provinzen. Ihre Angelegenheiten könnten aber nur eigene Abgeordnete überzeugend vertreten. Als vordringlich zu lösende Probleme sprach er die Schule, die Amtssprache und die Verwaltung an. Dr. Tinzl bedauerte, dass das Unterland von Bozen abgetrennt und zum Kreis Cavalese geschlagen worden sei. Die Unterländer könnten jetzt nicht mehr mit den Behörden in ihrer Muttersprache verkehren. Eine weitere offene Wunde berührte er dann, als er auf die politisch motivierten Auflösungen der Gemeindevertretungen zu reden kam. Zwischenrufe: „Ja, und überdies muß man heute mehr drauf zahlen! Die alte Wirtschaft war billiger!“ Tinzl nahm das Stichwort sofort auf und bemerkte, „daß tatsächlich ein Regierungskommissär der Gemeinde teurer zu stehen kommt als die frühere Gemeindevertretung“. Wieder Zwischenrufe: „Sehr richtig! Wahr ist es!“[344] Der faschistische Gegenredner Carlo Guarneri, Bahnhofsvorstand in Auer und gleichzeitig *Segretario politico del Fascio di Ora*, bemühte sich, den „melancholischen Nostalgien“ des Deutschen Verbandes „ein strenges, stolzes und moralisches Wiederaufbau-Programm“ gegenüberzustellen. Es liege im Interesse der Wähler, an der Verwirklichung dieses Programms mitzuarbeiten. Nur die Abgeordneten der Lista Nazionale seien imstande, ihre Probleme – namentlich die Frage der Kriegsanleihen und des Weinexports – einer Lösung zuzuführen. Die deutsche Edelweißliste könne dies nicht erreichen, weil sie von der Regierung zu Recht als eine Oppositionsliste angesehen werde.[345]

Der *Brennero* wusste zu berichten, dass Guarneri bereits eine Woche zuvor, am 23. März 1924, in Montan einen großen Auftritt gehabt habe. Am Bahnhof hätten ihn und sein schwarzes Gefolge die Musikkapelle, die Gemeindevertretung (die es nicht mehr gab) mit Aristide Petranzan an der Spitze, die Schuljugend mit dem Lehrkörper und eine große Menge Volk empfangen. Vom Bahnhof habe man sich zum Dorfplatz begeben. Dort habe die Musikkapelle die *Marcia Reale* und die *Giovinezza* gespielt, während die Leute in Habtachtstellung dagestanden wären und die Faschisten romanamente begrüsst hätten. Mit ruhiger, aber zunehmend sich erwärmender Stimme habe Guarneri die große Linie des Regierungsprogramms vorgetragen. Seien die steuerlichen Belastungen derzeit auch hoch, so werde die Regierung diese Last verringern, sobald es die Staatsfinanzen erlaubten. Es könne unter der faschistischen Regierung, so der Grundtenor seiner Ausführen, nur mehr aufwärts gehen. Sie habe Italien bereits in die erste Reihe der großen Nationen geführt, die heute mit Bewunderung nach Rom blickten.[346]

Es hat den Anschein, dass sich der ein oder andere doch von diesen Ausführungen hat einnehmen lassen. In Montan wählten nämlich am 6. April 1924

3 die Unitarischen Sozialisten,
1 den Partito Popolare,
1 die Republikaner,

2 die Demokraten,
120 das Edelweiß,
39 die Lista Nazionale und
1 die Radikalsozialisten.[347]

Da die Wahl geheim war, lässt sich nicht sagen, wer in Montan für den Listone gestimmt hat. Einbrüche in die Phalanx der Südtiroler sind den Faschisten übrigens auch in anderen Gemeinden gelungen sind. Da hatte manchmal wohl der Opportunismus Regie geführt. Doch hielt sich alles in Maßen. Im Ganzen gesehen ist die Wahl für die Südtiroler nicht schlecht ausgefallen. Der Deutsche Verband brachte es in Südtirol auf 31.711 Stimmen (84 Prozent), der Listone musste sich mit 3225 (8,5 Prozent) begnügen. Der *Landsmann* wertete es als besonders erfreulich, dass die linksseitigen Gemeinden des Unterlandes zur Stange gehalten hatten. Für Tolomei freilich ein Grund mehr, sein Entnationalisierungsprogramm mit unverminderter Härte durchzuziehen. Am 26. Mai 1924, vor der Eröffnung des neuen Parlaments, traf er sich in Rom mit den faschistischen Abgeordeten der *Venezia Tridentina*, um sie für die „azione nazionale alla frontiera“ zu verpflichten.[348]

Schule und Unterricht

Die Lex Corbino: In seinem programmatischen Aufsatz *Annessione e adattamento* von 1915 gab Tolomei mehr oder weniger verhüllt zu verstehen, dass dem deutschen Schulwesen in Südtirol unter Italien kein langes Leben beschieden sein werde.

> „Wir können den Deutschen des Oberetsch vorübergehend eigene Kirche, Gerichte, Schule, Verwaltung zugestehen, vorausgesetzt, dass die Italiener nie benachteiligt werden. Wo die Mittel für doppelte Einrichtungen fehlen, werden die unseren das Vorrecht haben.“

Er rechnete mit einer Übergangsphase von zehn bis 20 Jahren.[349] Während der Militärverwaltung musste sich Tolomei noch etwas gedulden.[350] Aber unter dem Zivilkommissar Credaro kam es zu den ersten Vorstößen im Unterland gegen die deutsche Schule. Credaro ersetzte im Herbst 1919 in Laag die deutsche Schule durch eine italienische. Gegen ihren eigenen Willen und gegen den Willen der Eltern sollten die Kinder nur mehr die italienische Schule besuchen dürfen. Die Bevölkerung von Laag wiedersetzte sich diesem Ansinnen. Credaro reagierte auf ihren Widerstand mit Strafmandaten und mit der Absetzung des Neumarkter Gemeinderates. Etwas elastischer ging er in den anderen Gemeinden des Unterlandes vor. Die Gemeinden Neumarkt, Tramin, Kurtatsch, Margreid, Kurtinig, Salurn, Gfrill, Auer, Branzoll, Pfatten und Leifers mussten im Herbst 1919 Schullokale für italienische Klassen bereitstellen. Jedoch im Unterschied zu Laag konnten in diesen Orten die Eltern entscheiden, welche Schulen ihre Kinder besuchten. Und so blieben – mit wenigen Ausnahmen – die neuen Schulräume leer. Die italienischen Lehrpersonen, mit einem Missionsauftrag ins Land geschickt, konnten spazieren gehen.[351] Daran änderte sich auch im Schuljahr 1921/22 nichts.

Wo das Elternrecht seine Gültigkeit behielt, blieb die deutsche Schule intakt. Wollte Credaro mit seiner Schulpolitik weiterkommen, so musste er an die Stelle der Freiwilligkeit den Zwang setzen. Aus dieser Überlegung heraus arbeitete er im Sommer 1921 einen Gesetzentwurf aus, der die Behörden in die Lage versetzen sollte, die „geraubten Seelen“ in Südtirol zurückzugewinnen. Dieses Elaborat, nach dem damaligen Unterrichtsminister Mario Orso Corbino *Lex Corbino* genannt, verpflichtete die Väter der italienischen Familien, die Kinder in italienische Schulen zu geben. Als italienische Familien galten jene, die in ihrem häuslichen Verkehr die italienische Sprache gebrauchten. Solche Familien gab es im Unterland, namentlich in Salurn, Laag, Branzoll, Leifers, aber nicht in hoher Anzahl. Um dennoch viele Kinder in die italienische Schule zwingen zu können, gingen die Behörden über diese Bestimmung hinaus. Gemäß eines Erlasses des Generalkommissariats in Trient mussten staatliche Kommissionen die Nationalität der Kinder auf Grund der Sprache feststellen, deren sich die Kinder selbst, ihre Eltern oder ihre Großeltern bedienten.[352] In der Praxis gingen diese „Experten“ oft noch einen Schritt weiter, um zu den gewünschten Resultaten zu kommen. Für die Zuweisung eines Kindes an die italienische Schule genügte ihnen der italienische oder italienisch klingende Name, ja meist nur die Endung a oder o. Bei Familien mit deutschen Namen forschten sie gerne nach, ob ein Vorfahr väterlicher- oder mütterlicherseits einen italienischen Namen hatte. Traf dies zu, galt das Kind als italienisch oder vorwiegend italienisch. Es konnte nicht ermittelt werden, ob und wenn ja, wie viele Kinder deutscher Muttersprache in Montan auf diese Weise im Schuljahr 1921/22 in die italienische Schule gepresst wurden.

Am 4. März 1922 trafen sich in Bozen die Bürgermeister von Kaltern, Eppan, Tramin und Neumarkt und die Vorsteher der Gemeinden Aldein, Auer, Branzoll, Deutschnofen, Gfrill, Kurtatsch, Kurtinig, Leifers, Margreid, Montan und Salurn, um gegen die Ausmusterungsmethode der „Experten“ zu protestieren. Die Bevölkerung habe er-

wartet, so die Versammlung, dass bei der Anwendung des Gesetzes „die einfachsten Grundsätze der Gerechtigkeit eingehalten würden“. „Statt dessen wurden die Ausmusterungen der Kinder für die italienischen Schulen in offenkundigem Geiste der Deutschfeindlichkeit erledigt, die Stimmen der deutschen Kommissionsmitglieder nicht berücksichtigt, die Eltern nicht gehört.“ So seien nun reihenweise deutsche Kinder durch amtliches Diktat der deutschen Schule entzogen und den italienischen Schulen zugewiesen worden. Als Beteiligte gegen diese willkürliche Verfügung Rekurs ergriffen und ihre Kinder einstweilen zu Hause behalten hätten, habe es Strafmandate geregnet, noch bevor die oberste Justizbehörde die Entscheidung der ersten Instanz bestätigt habe. Die versammelten Bürgermeister und Vorsteher forderten „mit aller Entschiedenheit die Wiederaufnahme des Verfahrens und seine Durchführung durch paritätisch zusammengesetzte Kommissionen“. Sie verlangten ferner, die Befolgung von Verfügungen erst dann zu erzwingen, wenn sie Rechtskraft erlangt hätten. Schließlich sprachen sie sich dagegen aus, dass die Schulen ihrer Gemeinden einem italienischen Inspektor unterstellt würden. In der Auslieferung der Schulen an einen italienischen Inspektor erblickten sie einen neuerlichen Bruch „jener von Italien wiederholt gegebenen Versprechungen, die deutschen Kultureinrichtungen unangetastet zu lassen“.[353] Diesem Protest schloss sich der Gemeindeausschuss von Montan in seiner Sitzung vom 20. März 1922 im „Namen der Gerechtigkeit“ an.[354]

Doch alle Einsprüche und Eingaben blieben ohne Erfolg. Schon Mitte Februar 1922 hatte das Generalkommissariat Trient die Gemeinden Leifers, Deutschnofen, Kaltern, Tramin, Branzoll, Kurtatsch, Kurtinig, Unterfennberg, Montan, Auer, Aldein, Margreid, Salurn und Neumarkt aus dem Bozner Schulbezirk herausgelöst und einem italienischen Schulinspektor unterstellt.[355] Dieser Schulinspektor war Prof. Cesare Bonatta, ein Mann, der sich im Laager Schulstreit verhasst gemacht hatte.[356]

Die Lex Gentile: Das Ziel der italienischen Nationalisten war nicht, in Südtirol italienische Schulen für italienische Kinder zu errichten, sondern die deutsche Schule zu italianisieren. Tolomei ging da wieder einmal der allgemeinen Entwicklung mit schlechtem Beispiel voraus. Ende Dezember 1922 brachte der *Piccolo Posto* die Nachricht, dass Prof. Tolomei in Glen soeben eine zweisprachige Privatschule eröffnet habe. Damit sei er einem von der Bevölkerung wiederholt geäußerten Wunsch entgegengekommen. Die Schule werde von einer großen Anzahl von Schülern besucht.[357] Wie oft bei faschistischen Nachrichten, gilt es auch hier zwischen Lüge und Wahrheit zu unterscheiden. Wahr ist, dass Tolomei in Glen eine Schule eingerichtet hat. Unwahr ist aber, dass es sich um eine zweisprachige Schule gehandelt habe. Tolomei spricht ausdrücklich von einer „scoletta italiana“, nicht von einer „scoletta bilingue“.[358] Zweifel sind auch über den behaupteten Zulauf angebracht. Wieder gibt Tolomei Aufschluss. In seinem Tagebuch vermerkt er am 19. Dezember 1922: „La scuola? C’é stato un ragazzino, ma poi è scappato – Die Schule? Es kam ein kleiner Bub, der dann aber davongelaufen ist.“ Und tags darauf: „Sta mattina sei ragazzi – Heute morgen sechs Buben.“ Sehr groß kann also das Verlangen der Glener nach einer italienischen Schule nicht gewesen sein.

Der Präfekt Giuseppe Guadagnini ersetzte mit Erlass vom 4. Dezember 1922 in den Schulen von Leifers, St. Jakob, Salurn und Buchholz die deutsche durch die italienische Unterrichtssprache. Das Deutsche konnte ausnahmsweise als Vergleichs- und Behelfssprache verwendet werden, um den Schülern italienische Begriffe und Ausdrücke nahe zu bringen, die ihnen nicht geläufig waren. Wer sich dieser Verordnung widersetzte, machte sich strafbar. Rekurse hatten keine aufschiebende Wirkung. Diese Maßnahme dehnte Guadagnini schrittweise auf das ganze Unterland aus. Mit Dekret vom 8. März 1923 eliminierte er die deutschen Schulen in Proveis, Unser Liebe Frau im Walde, St. Felix, Laurein und Tonna am Nonsberg, genau einen Monat später in Truden und Altrei. Es blieben noch die deutschen Schulen in Auer, Montan, Glen, Aldein, Holen, Gfrill, Tramin, Kurtatsch, Söll, Fennberg, Margreid und Neumarkt. Aber nicht mehr lange. Unter Berufung auf „die klaren Prinzipien der Gerechtigkeit“ eliminierte man auch hier die deutschen Schulen. Man wolle ja nichts anderes, wurde argumentiert, als jene Italiener für die Italianität zurückgewinnen, die durch „die alldeutschen Gewalttaten entnationalisiert worden waren“. Ja, man stellte die Sache so dar, dass sich diese Maßnahmen im Vergleich zur Schulpolitik Österreichs noch human ausnahmen; man italianisiere die Schulen „mit angemessenen Einschränkungen“, indem man die Verwendung des Deutschen als Vergleichs- und Behelfssprache noch erlaube. Das Resultat dieses „humanen“ Vorgehens war, dass es zu Beginn der Schuljahres 1923/24 im Unterland keine einzige deutsche Schule mehr gab.[359] Petranzan rundete 1924 in Montan das Umfomungswerk ab, indem er der Schule einen klangvollen Namen verlieh: *Principe Umberto di Savoia*.

Es scheint, dass Guadagnini vollendete Tatsachen schaffen wollte, bevor das neue staatliche Schulgesetz in Kraft trat. Unterrichtsminister Giovanni Gentile setzte sich zum Ziel, das italienische Schulwesen von Grund auf zu erneuern. Artikel 4 seines Reformwerks, auch Lex Gentile

genannt, sah für die „fremdsprachige“ Schule den stufenweisen Abbau der Muttersprache vor. Ab dem ersten Schuljahr 1923/24 musste in allen ersten Klassen der Unterricht in italienischer Sprache beginnen. Im kommenden Jahr dehnte sich der Unterricht in italienischer Sprache auf die zweiten Klassen aus – und so fort, bis die Italianisierung aller Volksschulklassen vollendet war. Die Sprache der Minderheiten wurde nicht gerade eliminiert, aber an den Rand gedrängt. Im erwähnten Artikel hieß es, dass mit der Ersetzung der gegenwärtigen Unterrichtssprache durch die italienische Sprache gleichzeitig und analog Anhangstunden in der zweiten Sprache eingeführt würden.[360] Korrekt angewandt, hätte die Lex Gentile die Schulsituation im Unterland etwas erleichtern müssen. Mit der Einrichtung von Anhangstunden hätte sich wenigstens ein kleiner Rest des Deutschunterrichts erhalten. Aber diese Bestimmung blieb Papier. Den Schulen des Unterlandes und den deutschen Randgemeinden wurden die deutschen Anhangstunden rundweg verweigert.[361] Das Dekret vom 22. November 1925 schaffte dann formell die Anhangstunden für ganz Südtirol ab.[362] 1928, drei Jahre vor der vom Gesetz gesetzten Frist, war die Schule in Südtirol vollständig italianisiert. Tolomei konnte in seinem Fünfjahresbericht *Fatto e non fatto* das Unterrichtswesen in die Rubrik *fatto* eintragen.[363] Mehr noch: „Die Regierung hat in dieser Hinsicht die ersten Forderungen überschritten.“

Die Sperrung der Kindergärten: Die italienische Schule vermochte ihre Assimilationsaufgabe leichter und mit größerem Erfolg zu erfüllen, wenn die Kinder vorher einen italienischen Kindergarten besuchten. Tolomei verlangte schon in seinen *Provvedimenti* vom Juli 1923 die Errichtung von 60 asili infantili in Südtirol. Einige Vorarbeit war bereits geleistet worden. Zu dieser Zeit gab es italienische Kindergärten in Salurn, Branzoll, Laag, Pfatten, Bozen, Oberau, Neumarkt, St. Ulrich, Meran, Brixen und Sterzing. Weitere Vorhaben standen im Programm. Am 12. Juni 1923 kamen am Sitz der Präfektur in Trient Schul- und Vereinsleute überein, bis Jahresende noch italienische Kindergärten in Montan, Auer, Truden, Leifers, Tramin, Margreid, Kurtatsch, Kurtinig, Franzensfeste, St. Lorenzen, St. Vigil in Enneberg, Burgstall und Mals zu eröffnen.[364]

Finanziert und betreut wurden diese Einrichtungen von der *Opera Nazionale di Assistenza all'Italia Redenta* (ONAIR), einer 1919 entstandenen Institution mit klar definierten Entnationalisierungstendenzen. Man war sich bewusst, dass in diese Anstalten deutsche Kinder nur dann eintraten, wenn die deutschen Kindergärten gesperrt wurden. Daher verfügte die Schulbehörde zunächst die Schließung der deutschen Kindergärten im Unterland, dann in ganz Südtirol.[365] Die Unterrichtssprache war italienisch. Deutsch konnte als Erklärungssprache verwendet werden, eine Bestimmung, die das Papier nicht wert war, auf dem sie geschrieben stand. Denn es wurde Personal eingestellt, das kein Wort Deutsch konnte und kein Wort Deutsch verstand. Die Direktoren und Inspektoren waren verpflichtet, eine eventuelle Missachtung der Vorschrift unverzüglich dem Schulamt in Trient zu melden.

Bei der Beschaffung der Räumlichkeiten machte man nicht viel Federlesen. Man requirierte einfach die deutschen Kindergärten. So war es möglich, dass die Präsidentin der ONAIR, die Herzogin Elena von Aosta, schon am 8. Juli den italienischen Kindergarten in Auer und am 9. Juli 1924 jenen in Montan besuchten konnte – immer begrüßt und hofiert von Ettore Tolomei.[366] Das 1923 gesetzte Ziel wurde erreicht. 1928 vermerkte Tolomei in seinem Fünfjahresbericht *Fatto e non fatto*: „I sessanta asili della mia prima relazione li abbiamo – die in meinem ersten Bericht erwähnten 60 Kindergärten haben wir.“ Aber dies war ihm jetzt zu wenig. Er wollte mehr. In Südtirol gebe es 200 Gemeinden, es müssten wenigstens 200 Kindergärten entstehen. Es komme jetzt darauf an, in den kleineren Ortschaften tätig zu werden.[367] Wieder ging er mit schlechtem Beispiel voran. 1929 gründete er in Glen einen italienischen Kindergarten.[368] Offiziell eröffnete er die Anstalt am 14. Mai 1930 mit einer Feier, die beinahe den Charakter eines Staatsakts annahm. Es kamen zu diesem Anlass nach Glen der Vizepräfekt von Trient, der Vorsitzende der ONAIR, der Provinzialvertreter des ONAIR, Senator Vittorio Zippel, der Schulamtsleiter Luigi Molina, die Direktorin des Kindergartenwesens Rita Bonfioli, der Chefingenieur des staatlichen Bauamts, der Podestà von Montan Aristide Petranzan und Graf Fulco Tosti di Valminuta. Valminuta überbrachte die Grüße und Glückwünsche der Herzogin Elena von Aosta.[369]

In Montan wurden auch italienische Abendkurse für Erwachsene eingerichtet. So war nun dank Tolomei vorgesorgt, dass Jung und Alt, Kinder und Eltern Italienisch lernen konnten. Jedoch nicht alle Eltern schickten ihre Kinder in das asilo infantile, und nicht jeder Erwachsene besuchte einen italienischen Abendkurs.

Die Entlassung des deutschen Lehrpersonals: Hand in Hand mit der Italienisierung der deutschen Schule ging der Abbau der deutschen Lehrkräfte. Anfangs hatte es den Anschein, dass die Behörden den Unterricht an den italianisierten Schulen einheimischen Lehrkräften anvertrauen wollten. Das Schulamt Trient veranstaltete im Sommer 1923 in Cavalese für 60 Lehrer einen sechswöchigen Sprachkurs. Aber als diese Lehrpersonen heim-

kehrten, stand ihnen eine unangenehme Überraschung ins Haus. Sie bekamen nämlich alle ein Enthebungsdekret zugestellt.[370] Die Enthebung bedeutete allerdings nicht in jedem Fall die Entlassung, wohl aber die Einstellung in eine Schule außerhalb des Unterlandes. Für die Betroffenen war dies eine harte Maßnahme, wurden sie doch aus ihrem Familienkreis und aus der Dorfgemeinschaft herausgerissen. Auch war die Versetzung mit finanziellen Belastungen verbunden, denn die Lehrer mussten außerhalb ihrer Familie essen und Quartier nehmen. Aber es gab da kein Pardon. Mitte September 1923 erhielten drei Lehrpersonen in Montan den Befehl, das Dorf zu verlassen. Am meisten war den Montanern um den Lehrer Alois Rabanser Leid. Rabanser hatte 18 Jahre lang in Montan unterrichtet. Zu seinem Abschied fanden sich die Gemeindevertretung, Pfarrer Johann Dosser, jeweils eine Abordnung der Feuerwehr, der Musikkapelle und des Kirchenchors sowie das halbe Dorf ein. „Ein stillverhaltenes Weinen sah man in den Augen aller Teilnehmer, denn Herr Lehrer Rabanser ist allen Montanern ein lieber geschätzter Mitbürger gewesen“,[371] schrieb der *Landsmann*.

Mit dem Abgang der Lehrpersonen verloren die Vereine meist die führenden Kräfte. Alois Rabanser hatte in Montan den Organistendienst versehen, als Schriftführer der Feuerwehr fungiert und als Kapellmeister die Musikkapelle auf ein beachtliches Niveau gehoben. Es war oft sehr schwer, manchmal unmöglich, einen Ersatz zu finden. Die Musikkapelle Montan stürzte nach Rabansers Ausscheiden in eine Krise, aus der sie lange nicht herausfand.[372]

Vom Ausweisungsdekret war die Lehrerin Siegfrieda Eisath, eine Deutschordensschwester, nicht betroffen. Schon schöpfte man in Montan Hoffnung, dass die Schwestern im Dorf bleiben könnten.[373] Doch die Hoffnung trog. Die Deutschordensschwestern hatten im Herbst 1908 von den Tertiaren in Montan die Kinderbewahranstalt, die Mädchenschule und das Spital (Altersheim) übernommen.[374] Mitte November 1923 mussten nun die in den drei Anstalten tätigen Schwestern Montan auf Knall und Fall verlassen. Bei dem Abschied wurden die scheidenden Schwestern von mehreren Männern und Frauen und Kindern zum Bahnhof begleitet. Als die Klosterfrauen im Wagen waren und der Zug abfuhr, „blieb kein Auge der begleitenden Männer und Frauen trocken“. Tränen der Trauer, der Liebe und des Dankes sollen auch die Insassen des Gemeindespitals vergossen haben.[375]

Der Hinauswurf der Spitalsschwestern traf nicht nur die alten Leute, sondern das ganze Dorf. In Montan gab es keinen Arzt. Oft hatte man bei plötzlichen Krankheitsfällen die Spitalsschwestern zu Rate gezogen, die zu jeder Tag- und Nachtzeit willig Hilfe geleistet hatten. Ihr Weggang hinterließ eine schwer schließbare Lücke. Doch Petranzan fand eine einfache Lösung. Vier Jahre nach der Vertreibung der Deutschordensschwestern sperrte er das Altersheim. In die Kinderbewahranstalt kamen an Stelle der Deutschordensschwestern italienische Klosterfrauen, wahrscheinlich vom Orden der Suore Missionarie Zelatrici del Sacro Cuore.

Schwester Siegfrieda Eisath wurde nach Lengmoos versetzt.[376] Alois Rabanser kam nach Atzwang. Mathilde Amplatz aus Montan, seit 1920 Hilfslehrerin in Gschnon, wurde entlassen.[377] Artikel 20 der Lex Gentile vom 1. Oktober 1923 sah zwar die Verwendung der einheimischen Lehrer für die Erteilung des Italienischunterrichts vor, doch mussten diese Lehrer den Nachweis erbringen, dass sie ein italienisches Staatsexamen abgelegt und bestanden hatten. Das war eine reine Augenauswischerei, diese Leute hatten ja alle österreichische Lehrerbildungsanstalten besucht. Die Bestimmung hatte nur den Zweck, das Gesetz in einem milderen Licht erscheinen zu lassen. In der Praxis arbeiteten die Schulbehörden darauf hin, die deutschen Lehrkräfte aus dem Schuldienst in Südtirol zu entfernen. Die unter Österreich erworbenen Reife- und Lehramtszeugnisse wurden nicht anerkannt, die Italienischprüfungen zu schwer überwindbaren Hürden aufgebaut. So wurden zahlreiche, oft verdiente und altgediente Lehrer wegen „didaktischer Unfähigkeit“ entlassen. 1928 gingen die Behörden auch dazu über, Lehrpersonen in die Alten Provinzen zu versetzen. „Ab 1934 war kaum mehr ein deutscher Lehrer in Südtirol zu finden.“[378]

Der Aufbau des deutschen Privatunterrichts. Als Guadagnini im Schuljahr 1922/23 daran ging, im Unterland und in den deutschen Randgemeinden die Volksschulen zu



Schwester Siegfrieda Eisath mit Mädchenklasse.

italianisieren, suchten die Eltern und Vertreter des Deutschen Verbandes nach einer Möglichkeit, den Kindern außerhalb der Schule einen Deutschunterricht zu bieten. Michael Gamper dachte an die Errichtung von Privatschulen. „Dazu braucht es Mittel“, schrieb er im *Volksboten*, „und die Mittel müssen aufgebracht werden im eigenen Volke“.[379] Gefordert war also Hilfe durch Selbsthilfe. Mit ihm einer Meinung war Dr. Josef Noldin in Salurn. Dank seiner Initiative nahmen schon im Oktober 1923 in Salurn drei Lehrerinnen den Privatunterricht auf. Aber auch in den anderen Gemeinden des Unterlandes fanden sich Lehrkräfte, die bereit waren, Hausunterricht zu erteilen, so Richard Hofer und Anna Jost in Neumarkt, Rudolf Kaps und Karl Saxl in Tramin, Mathilde Amplatz in Montan und Maria Zwerger in Altrei, um nur einige wenige zu nennen.[380]

Doch die *Lex Gentile* vom 1. Oktober 1923[381] schuf eine neue Situation. Nun galt es, eine Lösung für ganz Südtirol zu finden. „Was soll geschehen?“ fragte Michael Gamper im *Volksboten*.

> „Sollen wir mit dem Verluste der deutschen Volksschule auch das Volkstum verlieren? Die heutigen Machthaber möchten es. Ein hoher Regierungsbeamter hat die Maßnahme damit begründet, dass die Regierung bestrebt sein müsse, in unserem Lande möglichst rasch einen italienischen Nachwuchs zu erziehen. Soll ihr dies gelingen? Möge unser Volk es zu verhindern wissen! Nun müssen wir es den ersten Christen nachmachen. Als diese vor den Verfolgern nicht mehr sicher waren, wenn sie in der Öffentlichkeit ihren Gottesdienst hielten, da zogen sie sich an den häuslichen Herd zurück. (…) Als sie vor den Verfolgern auch da nicht mehr sicher waren, nahmen sie zu den Toten in den unterirdischen Grabkammern, in den Katakomben ihre Zuflucht.“[382]

Michael Gamper, Josef Noldin und Karl Tinzl kamen überein, die Sache mit Überlegung anzugehen und eine landesweite Organisation ins Leben zu rufen, die den Lehrern Halt und Stütze sein sollte. Es gelang ihnen, nahezu in jedem Dorf einen Mann von Ansehen für das Vorhaben zu gewinnen. In Neumarkt war dies Alfons Holzknecht, in Auer Josef Gallmetzer, in Montan Johann Mazagg, in Tramin Rudolf Riedl, in Kurtatsch Pfarrer Sebastian Kröss, in Salurn Dr. Josef Noldin, in Altrei Kurat Josef Gasser.[383] Mit Hilfe dieser Vertrauensmänner und von Ortsgeistlichen wurden Mädchen für den Privatunterricht angeworben. Im Winter 1924/25 war man so weit, dass man mit dem Hausunterricht beginnen konnte. Mathilde Amplatz unterrichtete in diesem Schuljahr im Haus der Katharina Wegscheider 40



Der Lehrer Narziso Zorzi 1928 mit Schülern der Jahrgänge 1914 bis 1918.

Kinder. Doch erwies es sich als notwendig, die jungen Lehrkräfte in die Didaktik und Methodik des Unterrichts einzuführen. So veranstaltete man in den Monaten Juli und August 1925 für rund 20 junge Kräfte aus dem Unterland im Palais Toggenburg in Bozen einen als Nähkurs getarnten Kurs. Unter den Teilnehmerinnen befanden sich auch Mathilde Amplatz und Maria Mazagg aus Montan.[384]

Die Verfolgung des deutschen Privatunterrichts: Man war also auf gutem Weg beim Aufbau eines Ersatzunterrichts für die deutsche Schule. Allerdings unterlief dieser Ersatzunterricht die Intentionen der Machthaber. Sie taten sich aber schwer, mit Rechtsmitteln gegen die Lehrpersonen vorzugehen, weil der Privatunterricht in Italien erlaubt war. Die Rechtslage war ausgesprochen klar. Da gab es eigentlich nichts zu rütteln. So eröffnete man zunächst einen Nervenkrieg gegen die Lehrpersonen, die deutschen Privatunterricht erteilten, um sie so weit zu bringen, dass sie den Unterricht aufgäben . Mit Schreiben vom 12. Jänner 1925 erteilte der Schulinspektor Marcello Armellini Mathilde Amplatz den Befehl, „zur Vermeidung großer Unannehmlichkeiten ihre deutsche Privatschule unverzüglich zu schließen“.[385] Dies tat aber Mathilde Amplatz nicht. Sie machte Armellini in ihrem Antwortschreiben vielmehr klar, dass sie keine Privatschule unterhalte, wie er anzunehmen scheine, sondern deutschen Kindern, die die italienische Schule besuchten, Unterricht in ihrer Muttersprache erteile. Sie lehre einen Gegenstand, der in der Volksschule in Montan gar nicht im Lehrplan stehe. Armellini ging in seiner Reaktion auf ihre Argumente gar nicht ein. Er erneuerte lediglich seinen Befehl, dass sie den Unterricht einzustellen habe. Nun trat auch der Podestà Petranzan auf den Plan. Das

zweite Schreiben Armellinis wurde Mathilde Amplatz durch einen Gemeindediener zugestellt. Petranzan ließ ihr über diesen Gemeindediener ausrichten, dass sie fünf bis sechs Monate Gefängnis zu gewärtigen habe, falls sie mit dem Deutschunterricht fortfahre. Bald danach – mit Schreiben vom 29. Jänner 1925 – erneuerte er seine Drohung. Gleichzeitig forderte er Frau Wegscheider auf, in ihrer Wohnung keinen Privatunterricht mehr zuzulassen. Damit sie die Sache ernst nehme, schickte er ihr unmittelbar darauf zwei Carabinieri ins Haus, die mit energischen Worten auf die Einstellung des Unterrichts beharrten. Frau Wegscheider kam dem Befehl nach. Doch der Unterricht ging weiter. Mathilde Amplatz traf sich fortan mit den Kindern in verschiedenen Häusern und in kleineren Gruppen. Am 3. Februar 1925 kam der Carabinieri-Maresciallo von Neumarkt nach Montan, um Mathilde Amplatz zur Aufgabe des Unterrichts zu bewegen. Die Mühe war umsonst. Mathilde Amplatz gab nicht auf. Doch wurde sie nunmehr scharf beobachtet. Sobald Spitzel eine Zusammenkunft ausschnüffelten, erschienen die Carabinieri und stellten den Unterricht ein.

> „Man sagte mir“, so erzählte Amplatz später, „ich solle nach Italien gehen, dort könne ich ruhig unterrichten, hier aber in den neuen Provinzen sei es verboten. Wenn ich nach dem Gesetz fragte, erhielt ich vom Brigadier die Antwort, er habe das Gesetz nicht, ich solle den Maresciallo fragen, fragte ich den, so antwortete er mir, er habe den Auftrag der Behörde.“[386]

Die Behörde fand dann doch einen Paragraphen, mit dem sie glaubte, den Deutschunterricht abwürgen zu können. Am 16. März 1925 bekam Mathilde Amplatz ein Strafmandat in der Höhe von 50 Lire wegen Vergehens gegen Artikel 434 des Strafgesetzbuches ins Haus. Am 9. April 1925 kam es beim Bezirksgericht in Neumarkt zur Verhandlung. Schulinspektor Armellini und der Richter stellten den Unterricht der Angeklagten als geheime Privatschule hin, die der behördlichen Genehmigungspflicht unterliege, wie dies die Artikel 326 und 327 des Kgl. Dekretes vom 6. Februar 1908 vorschrieben. Doch der Verteidiger Dr. Josef Noldin brachte gegen diese Argumentation drei Einwände vor: Der Unterricht der Mathilde Amplatz habe nicht den Charakter einer Privatschule, weil alle Teilnehmer die staatliche Schule in Montan besuchten; Mathilde Amplatz unterrichte einen Gegenstand, der in der staatlichen Elementarschule nicht gelehrt werde; und das Gesetz, auf das man sich da berufe, sei in den Neuen Provinzen gar nie in Kraft getreten. Da war nun auch für den Richter guter Rat teuer. Er vertagte die Verhandlung zuerst auf den 18. April, dann auf den 30. Juli 1925, um die Gesetzeslage genauer zu studieren und zu klären. Mittlerweile ging der Nervenkrieg weiter. Am 2. Juni 1925 überraschten Petranzan und zwei Carabinieri Mathilde Amplatz beim Unterricht. Da die Rechtslage nicht geklärt war, konnten sie gegen sie nichts unternehmen. Zehn Tage später aber erschien der Podestà neuerdings in Begleitung zweier Carabinieri bei Mathilde Amplatz. Diesmal nahm er alle Bücher und Lehrmittel mit. Mathilde Amplatz setzte den Unterricht fort. Als der Richter in Neumarkt am 30. Juli die Verhandlung wieder aufnahm, hatte er endlich eine Formel zur Hand, die es ihm ermöglichte, Mathilde Amplatz zu einer Geldstrafe von 50 Lire und zur Tragung der Gerichtskosten zu verurteilen. Er hatte allerdings auf ein Königliches Dekret des fernen Jahres 1846 zurückgreifen müssen, einer Zeit also, in der es das Königreich Italien noch gar nicht gegeben hatte. Eigenartig war auch, dass der Richter während der Verhandlung zugab, dass der Hausunterricht an bis zu drei Kindern an keine behördliche Genehmigung gebunden sei.[387] Im Gegengsatz dazu erklärte der Unterpräfekt Beniamino Prandi, dass er den deutschen Privatunterricht auch dann nicht zulasse, wenn er nur an drei oder weniger Kinder erteilt werde. Dieses Verbot gelte aber nur für die Deutschen, nicht für die Italiener. Dass dem so war, davon konnten sich die Montaner tagtäglich überzeugen: Der Kommissar Petranzan ließ seinem Sohn zu Hause Deutschunterricht erteilen.[388]

Ab Herbst 1925 beschränkte man den Hausunterricht möglichst auf jeweils drei Kinder. In Montan nahm nun auch Maria Mazagg die Lehrtätigkeit auf. Ähnlich wurde auch in den anderen Gemeinden der Notunterricht um- und ausgebaut. Dies blieb aber den Behörden nicht verborgen. Schon am 22. Oktober 1925 drang der Präfekturkommissar Petranzan in Begleitung eines Amtsdieners und dreier Carabinieri in die Wohnung der Maria Mazagg ein und nahm mehrere Unterlagen mit. Ab Mitte Oktober erging an die Notschullehrer und -lehrerinnen im Unterland und im Überetsch die Aufforderung, den Unterricht einzustellen, an Maria Mazagg in Montan Ende November 1925, an Mathilde Amplatz Mitte Jänner 1926.[389] Alarmiert über die Ausbreitung des Notschulunterrichts erteilte Präfekt Guadagnini mit Geheimerlass vom 27. November 1925 den Unterpräfekten den Befehl, diese Geheimschulen niederzuschlagen und die Zentralorgane und die Hilfskräfte dieser Organisation ausfindig zu machen. Falls erforderlich sollten sie sich mit der Gerichtsbehörde in Verbindung setzen, um Beschlagnahmungen und Hausdurchsuchungen vornehmen zu können.[390] Den Behörden in Montan musste man dies nicht zweimal sagen. Am 5. Dezember 1925, gegen 4 Uhr nachmittags, trat Petranzan in Aktion. Mit einem Amts-

diener, zwei Carabinieri und drei Milizsoldaten erschien er bei Mathilde Amplatz. Ein Carabiniere und ein Milizsoldat nahmen vor dem Haus Aufstellung, während sich Petranzan mit dem Maresciallo, einem Carabiniere und zwei Milizsoldaten in das Haus des Schneidermeisters Johann Mazagg begab, wo er Maria Mazagg überraschte, wie sie fünf Kinder unterrichtete. Der Maresciallo gab ihr den Rat, über den Brenner zu gehen, wenn sie unbedingt Deutsch unterrichten wolle. Von einer Anzeige nahm er Abstand, konfiszierte aber sämtliche Lehrmittel.

Johann Mazagg, der Vater der Maria Mazagg, erstattete beim Bezirksgericht Neumarkt Anzeige, weil er die im Oktober beschlagnahmten Gegenstände nicht mehr zurückbekommen hatte:[391]

An die
Kgl. Präfektur Neumarkt
Strafanzeige

Am 22. Oktober 1925 drang der Präfekturkommissar von Montan in Begleitung eines Amtsdieners und dreier Carabinieri in meine Wohnung ein und trug aus derselben gegen meinen Willen folgende Gegenstände fort:

2 Fibeln,
1 Rechenbuch,
2 Schiefertafeln,
1 Liederbuch,
1 Kinderschulbank,
ungefähr 20 Hefte „Sendbote des göttlichen Herzen Jesu“,
10 Bücher unterhaltsamen Inhalts.

Da es sich um eine ungesetzliche Beschlagnahme handelt, verlange ich die Einleitung eines Strafverfahrens gegen die Täter oder, wenn auf meiner Seite eine strafbare Handlung vorliegen sollte, dass gegen mich eingeschritten werde.

Auf jeden Fall fordere ich, dass die Gerichtsbehörde, welche zum Schutze der Staatsbürger und zur Wahrung ihrer Rechte eingesetzt ist, mein Eigentum zurückstelle.

Montan, am 20. Dezember 1925
Johann Mazagg

Die Eingabe wurde keiner Antwort gewürdigt. Dafür setzten sich die Schikanen fort. Am 11. Jänner 1926 erhielten Mathilde Amplatz und Maria Mazagg über Petranzan die Aufforderung zugestellt, sich am nächsten Tag um 11 Uhr vormittags beim Unterpräfekten Prandi in Cavalese einzufinden, um über „cose che la riguardano“ einvernommen zu werden. Der Unterpräfekt teilte ihnen mit, dass der Unterricht nicht erlaubt sei. Sie müssten ihn sofort einstellen. Mathilde Amplatz und Maria Mazagg hielten sich an das Verbot, jedoch nur für kurze Zeit. Mit Datum vom 1. Februar 1926 richteten sie an Prandi nachstehendes Schreiben:[392]

Sehr geehrter Herr Unterpräfekt!

Wir erlauben uns zu berichten, daß wir Ihren Wunsch erfüllt und bisher den Unterricht ausgesetzt haben. Nun haben wir erfahren, dass der Herr Präfekt von Trient dem Abgeordneten Tinzl den Unterricht an drei Kinder nicht verboten hat. Daher werden wir den Unterricht mit drei Kindern wieder aufnehmen.

Nun möchten wir aber ersuchen, falls anderslautende Berichte einlangen, den Tatbestand durch eine Vertrauensperson untersuchen zu lassen.

In vorzüglicher Hochachtung.

Dieses Schreiben muss die Behörde etwas verunsichert haben. Denn Maria Mazagg und Mathilde Amplatz konnten ihren Unterricht fortsetzen, wenn auch unter einer gewissen Kontrolle der Orts-Carabinieri. Im Juni 1926 setzten aber die Störmanöver wieder ein. Maria Mazagg und Mathilde Amplatz mussten am 8. Juni dem Amtsbürgermeister Petranzan und dem Carabinieri-Maresciallo von Auer Rede und Antwort stehen. Maria Mazagg hat von diesem Verhör ein Gedächtnisprotokoll angefertigt:

Gestern, 8. Juni, kamen der Amtsbürgermeister Aristide Petranzan und der Maresciallo von Auer zu mir ins Haus und fragten mich, ob ich noch Schule halte. Ich antwortete: „Ja.“ „Für wieviele Kinder?“ „Unterschiedlich“, sagte ich, „früher waren es manchmal 15 bis 20“. Es wurde nun gefragt, ob ich die Kinder in größeren Gruppen unterrichte. Ich sagte: „Nein, immer zu dritt.“ „Das dürfen Sie schon tun“, sagte dann der Amtsbürgermeister. Der Maresciallo fragte dann, wo ich die Liste der Kinder habe. Ich sagte: „Die hat mir der Maresciallo von Neumarkt fortgenommen, und seither hab ich keine mehr angelegt.“ Ich sollte ihm dann die Namen der Kinder sagen. Ich sagte sie ihm, und schrieb sie ihm und er schrieb sie auf. Der Maresciallo fragte mich dann, ob ich von Bozen bezahlt werde. Ich sagte: „Nein“. Er sagte: „Ja, Sie werden von Bozen bezahlt, wir haben etwas gehört.“ Ich erklärte wieder: „Nein, wir bekommen nur, was uns die Eltern gerne geben.“ „Wieviel bekommen Sie dann?“ „Das ist verschieden, etwa 50 Lire.“ Der Maresciallo fragte dann, ob ich ein Lehrerinzeugnis habe. Ich sagte: „Nein, was ich selbst kann, das bringe ich den Kindern bei, sonst nichts.“

Sie wollten dann fortgehen, da fiel ihnen noch ein, dass am 24. Mai Herren und Damen in Montan gewe-

sen seien, und sie fragten, was das gewesen sei. Ich sagte, es seien Bekannte einer Freundin von mir gewesen. Er fragte nun nach den Namen dieser Leute. Ich wusste aber keine. Der Amtsbürgermeister sagte, es sollen auch Lehrerinnen dabei gewesen sein. Ich sagte, das wisse ich nicht.
Die Kommission ist dann zu Amplatz gegangen.[393]

Die Freundlichkeit der beiden Herren war freilich nur gestellt. Maria Mazagg wurde Ende Juni vom Bezirksgericht Neumarkt zu einer Geldstrafe von 41 Lire verurteilt. Mathilde Amplatz bekam nach Schulschluss die Verfügung des Schulamtsleiters (Provveditore) in Trient zugestellt, dass Deutschunterricht nur mehr an ein einziges Kind oder höchstens an drei ein- und derselben Familie erteilt werden dürfe. Mathilde Amplatz weigerte sich, die Verfügung zu unterschreiben.[394] Maria Mazagg legte gegen die Geldstrafe Rekurs ein. Der Fall kam vor das Kassationsgericht in Rom. Das Höchstgericht wies mit Urteil vom 10. November 1926 den Rekurs ab.[395] Man bewegte sich nunmehr auf einem doppelten Boden. Da gab es eine Gesetzeslage, die den Privatunterricht erlaubte; und dann gab es da zugleich eine Rechtspraxis, die diesen Unterricht unterband. Wie unterschiedlich Recht gehandhabt wurde, zeigt auch die Tatsache, dass bis 1929 in der Provinz Bozen (ab Jänner 1927 das Gebiet nördlich von Branzoll) der Hausunterricht toleriert, im Unterland aber hart verfolgt wurde.[396]
Neue Mittel für die Verfolgung des deutschen Lese- und Schreibunterrichts gab den Behörden das Gesetz Nr. 1848 vom 6. November 1926 in die Hand. Es wurde nun bei jeder Präfektur eine Konfinierungskommission eingerichtet, die verdächtige Personen in Geheimverfahren für ein bis fünf Jahre in die Verbannung schicken konnte. Diese Kommissionen traten meist dann in Aktion, wenn die Beweislage für ein Gerichtsverfahren nicht ausreichte. Von dieser Möglichkeit machte die Konfinierungskommission in Trient schon bald Gebrauch. Es war kein Geheimnis, wer im Unterland den Katakombenunterricht organisierte: Dr. Josef Noldin in Salurn und Rudolf Riedl in Tramin. Am 23. Jänner 1927 verbannte die Kommission in Trient Noldin für fünf Jahre auf die Insel Lipari, einige Tage danach Rudolf Riedl ebenfalls für fünf Jahre auf die Insel Pantelleria. Die heftigen Reaktionen des Auslands veranlassten Mussolini jedoch, die Strafe herabzusetzen. Riedl kehrte nach 18 Monaten, Noldin nach 22 Monaten zurück, Noldin als todkranker Mann. Aber damit waren die Schikanen nicht zu Ende. Die Ärzte rieten Noldin zu einer Kur in Karlsbad, aber er bekam keinen Reisepass. Nicht genug damit, entzog man den beiden Männern auch die Existenzgrundlage. Noldin durfte seinen Beruf als Rechtsanwalt nicht mehr ausüben. Riedl bekam keine Stelle mehr. Unter tausend Schwierigkeiten gelang es Riedl, nach Österreich auszuwandern. Noldin erlag am 14. Dezember 1929 seinem Leiden.[397] In den Tod getrieben haben die faschistischen Behörden auch Angela Nicoletti, die seit Herbst 1926 in Kurtatsch Kindern Lesen und Schreiben beibrachte. Ihre zarte Gesundheit hielt den ständigen Verfolgungen nicht stand. Am 30. Oktober 1930 starb sie im Alter von 25 Jahren.
Maria Mazagg zerbrach zwar nicht an den Schikanen, wohl aber wurden ihr die ständigen Sekkaturen eines Tages zu viel. 1929 gab sie das Unterrichten auf. Mathilde Amplatz hingegen machte weiter. Wie anderswo, so erteilten auch in Montan in manchen Familien die Mütter ihren Kindern und Nachbarkindern etwas Unterricht. Ganz ist es also den Faschisten in Montan nicht gelungen, den Hausunterricht zu zerschlagen.
Das Ringen um den deutschen Religionsunterricht: Zeitlich etwas verschoben, aber sonst mit gleicher Unerbittlichkeit unterband der Präfekt Guadagnini mit seinen Organen den deutschen Religionsunterricht, zuerst im Unterland, dann in ganz Südtirol. Der Trienter Bischof Celestino Endrici bedauerte wohl die Unterdrückung des deutschen Religionsunterrichts, brachte aber nicht die Courage auf, sich den Behörden entgegenzustellen. Eine Zeit lang erweckte er sogar den Eindruck, ihre Maßnahmen gegen den deutschen Religionsunterricht zu akzeptieren. Dieser Eindruck entstand vor allem dann, wenn das Ordinariat die jeweiligen Dekrete und Verordnungen im Diözesanblatt kommentarlos veröffentlichte, ja dem Schulamt das Recht zugestand, jene Geistlichen von der Erteilung des Religionsunterrichts zu suspendieren, die sich in nationaler, didaktischer und moralischer Hinsicht nicht bewährten.[398] So nimmt es nicht wunder, dass das Schulamt nach und nach Geistliche vom Religionsunterricht ausschloss, die ihm nicht genehm waren. So verbot die Schulbehörde im Schuljahr 1924/25 dem Kuraten Josef Pardatscher in Laurein, dem Kuraten Johann Vigl in Proveis, dem Kooperator Josef Gasser in Altrei und dem Kooperator Alois Langer in Montan den Zutritt zur Schule.[399] In Südtirol aber nahm man diese Dinge nicht widerspruchslos hin. Je stärker der Druck, um so massiver der Protest. In der Trienter Kurie und beim Heiligen Stuhl gingen immer öfter Reklamationen ein, ebenso im Schulamt, bei den Staatsbehörden und beim Unterrichtsministerium. Hinter dieser Bewegung standen hauptsächlich Michael Gamper und Alfons Ludwig. Am 20. Juni 1926 kam Unterrichtsminister Pietro Fedele nach Südtirol. In Bozen wollten ihm mehrere Geistliche eine von Alfons



REGNO D'ITALIA

PAGELLA SCOLASTICA

RILASCIATA

A Pichler Sigifrida

FIGLIA DI Giacomo E DI Rizzoli Maria

NATO A Montagna PROVINCIA DI Trento

IL GIORNO 25 DEL MESE di agosto DELL'ANNO 1916

PROVENIENTE DALLA SCUOLA (1) pubblica

CLASSE I SEZIONE sup.

SCUOLA ELEMENTARE (2) mista

SITUATA IN (3) Montagna

COMUNE DI Montagna PROVINCIA DI Trento

ANNO SCOLASTICO 19 27-19 28

Zeugnis für „Sigifrida" Pichler mit dem Savoierkreuz und dem faschistischen Staatswappen.

Ludwig verfasste Bittschrift um die Wiedererlangung des deutschen Religionsunterrichts überreichen.[400] Der Minister fand keine Zeit, die Delegation zu empfangen, wohl aber ließ es sein Terminkalender zu, dass er stundenlang bei Turnübungen der Schüler im Talferbett zuschaute.

Die Eingabe gelangte über einen Umweg auf seinen Schreibtisch. Wenig später schickten Michael Gamper und Alfons Ludwig eine Denkschrift in Sachen Religionsunterricht an den Ministerpräsidenten.[401] Lange Zeit schien sich aber nichts zu bewegen. Doch im Frühjahr 1928 brach das Eis. Mit Schreiben vom 27. März teilte die Heilige Konsistorialkongregation dem Kapitelvikar Josef Mutschlechner in Brixen auf dessen Eingabe mit, dass sie in der Errichtung von Pfarrschulen eine gute Einrichtung sehe. Zur Zeit warte man die Entscheidung der Regierung über die Verhandlungen ab, die zwischen dem Trienter Schulamt und Bischof Eindrici geführt würden.[402] Da aber die Entscheidung etwas auf sich warten ließ, wurde man in Südtirol ungeduldig. Und so fuhren Ende April der Neumarkter Dekan Josef Rizzardi und Alfons Ludwig nach Rom und überreichten dem Heiligen Stuhl eine ausführliche Denkschrift über die ethnischen und schulischen Verhältnisse im deutschen Anteil der Diözese Trient.[403] Ein Schritt getan zur rechten Zeit. Der Vatikan hatte die Verhandlungen mit der Regierung über die Lateranverträge über die Bühne gebracht und gewann so wieder freie Hand. Dank seines Einsatzes fand sich Rom bereit, den muttersprachlichen Religionsunterricht in Südtirol zu erlauben. Die Staats- und Schulbürokratie warf zwar den Katecheten dauernd Sand in das Getriebe. Aber die Grundsatzentscheidung war getroffen worden. Und so ließen sich auch die Widerstände überwinden. Im Sommer 1928 erließen die Ordinariate Brixen und Trient Richtlinien für die Einführung des pfarrlichen Religionsunterrichts. Es wird angenommen, dass es Alfons Ludwig war, der das Konzept und die Grundzüge für den Aufbau und die Organisation der Pfarrschulen entworfen hat.[404]

Die Ordinariate legten den Seelsorgern offiziell nahe, sich in der Pfarrschule auf den Religionsunterricht zu beschränken, jeden profanen Unterricht, speziell den Deutschunterricht, zu vermeiden. In der Praxis war es aber so, dass die Pfarrschule oft zu einem, wenn auch bescheidenen Deutschunterricht geriet. Die Unterrichtssprache war deutsch, die Kathechismen waren deutsch, die Einstellung der Geistlichen war deutsch. Tolomei machte dann auch dem Klerus in seinem Fünfjahresbericht zum Vorwurf, dass er „der Assimilation gegenüber einen aktiven Widerstand entfalte und sich jeder Teilnahme am italienischen Leben" enthalte. In seiner Bilanz *Fatto e non fatto* steht dieser Posten auf der Negativseite. „Wird der Kultusminister", so fragt er, „ein heilsames Exempel statuieren?" Er, Tolomei, hätte das geeignete Rezept zur Hand gehabt, um Remedur zu schaffen: „L'epurazione del clero nemico s'impone – Es stellt sich die Aufgabe, den feindlichen Klerus zu säubern."[405]

Das Unterland unter der Präfektur Trient (1927–1939)

Aus dem Unterland wird die Val di Sopra

Wahrscheinlich wären die Italianisierungsmaßnahmen auch ohne Tolomei über Südtirol hereingebrochen, aber gewiss nicht so systematisch und durchdacht. Es steht

außer Zweifel, dass er es war, der das Instrumentarium für die Entnationalisierung erfunden und bereitgestellt hat. Er war immer der Regierung einen Schritt voraus. Ab 1927/28 aber verlor er an Einfluss. Die große Linie gab nicht mehr Glen, sondern Rom vor. Tolomei geriet dabei allmählich in die Rolle eines rechthaberischen Sonderlings und Eigenbrötlers. Damit soll nicht gesagt sein, dass er völlig ins Abseits gedrängt worden wäre. Dies ganz und gar nicht. Tatsache ist aber, dass er in Sachen Südtirol nicht mehr die erste Geige spielte. Diese Wende trat schon um 1926/27 zu Tage. Ohne sich mit Tolomei zu konsultieren, teilte Mussolini im Zuge einer größeren Verwaltungsreform die *Venezia Tridentina* in zwei Provinzen ein: in die Provinzen Trient und Bozen.[406] Die Grenze zwischen den beiden neuen Verwaltungseinheiten verlief zwischen Leifers und Branzoll. Bei Trient verblieben die Gemeinden Branzoll, Auer, Aldein, Montan, Neumarkt, Tramin, Kurtatsch, Margreid, Kurtinig und Salurn. Die Trentiner nannten dieses Gebiet *Val di Sopra*. Die Unterpräfekturen wurden abgeschafft.

In Südtirol gab man sich der Hoffnung hin, dass diese Reform den Beginn einer besseren Zeit markiere. Man glaubte, Rom wolle einen Schlussstrich unter das Vergangene ziehen und mit den Südtirolern ein Einvernehmen suchen. Eine Illusion, die bald zerplatzte wie eine Seifenblase. Man kannte die Instruktion nicht, die Mussolini mit Schreiben vom 15. Jänner 1927 dem Präfekten der Provinz Bozen Umberto Ricci erteilte. Der Regierungschef machte Ricci klar, dass die Umstellung den Zweck habe, die Italianisierung des „Oberetsch" so rasch wie möglich voranzutreiben, genauer: „den physischen, politischen, moralischen und demographischen Charakter" des Landes „tief und dauerhaft" zu verändern. Man wolle nicht die Deutschen von heute in Italiener verwandeln, sondern die Zahl der Italiener aufs höchste steigern.[407] Die Südtiroler sollten also in ihrer Heimat majorisiert werden. Damit war Tolomei im Prinzip einverstanden. Womit er sich aber nicht abfand, war, dass das Unterland bei Trient blieb. Es wurmte ihn nicht wenig, dass er seit dem 2. Jänner 1927 kein „altoatesino" mehr war und sein Haus nicht mehr im „Alto Adige" stand. Auch befürchtete er, dass das Unterland nunmehr bei der nationalen Durchdringung vernachlässigt werden könnte. Zumindest in dieser Hinsicht hatte er nicht ganz Unrecht. Nach einer Phase radikaler Unterdrückung unter dem neuen Trienter Präfekten Marcello Vaccari trat eine leichte Entspannung ein. Rom konzentrierte seine Entnationalisierungspolitik voll und ganz auf Bozen. Tolomei fand mit seinen Einwänden in Rom kein Gehör. Mussolini trug dem Präfekten Ricci in der erwähnten Instruktion vielmehr auf, der Öffentlichkeit bewusst zu machen, dass die Provinzgrenze unabänderlich sei. Man habe die Salurner Grenze abgeschafft, weil sie die Deutschen immer als eine Grenze – und zwar nicht nur als eine Provinzgrenze – betrachtet hätten. Es sei daher völlig sinnlos, dass der sonst um die Sache des „Oberetsch" so hochverdiente Senator Tolomei Propaganda im gegenteiligen Sinn betreibe.[408]

Battaglia per i simboli nazionali

Ettore Tolomei fand dennoch Möglichkeiten, sich nationalpolitisch zu betätigen. Nach wie vor hielt er es für wichtig und notwendig, die Italianità Südtirols zu betonen und das Anrecht Italiens auf das Land zu unterstreichen. In dieser Hinsicht war Südtirol ein weites, unbearbeitetes Feld. Offensichtlich war er sich der Sache nicht sicher. Es fällt jedenfalls auf, dass er ständig darauf aus war, Zeichen zu sammeln und Zeichen zu setzen, die die Italianità des Landes beweisen und Zusammenhänge zwischen Südtirol und Italien dokumentieren sollten. In dieses Bemühen fällt auch die Geschichte mit der „Jolanda di Gleno". Am 1. Juni 1901 hatte die italienische Königin eine Tochter geboren, die auf den Namen „Jolanda" getauft wurde. Im Königreich Italien wurde daraufhin jedes Mädchen, das nach diesem Tag im Jahre 1901 auf die Welt kam und den Namen „Jolanda" erhielt, mit einem Geschenk bedacht. Am 7. Juli 1901 gebar Giulia Vanzo, Ehefrau des Simon Pfitscher in Glen, eine Tochter. Taufpatin der Neugeborenen war Maddalena Tomasi aus Trient, eine Verwandte Tolomeis. Vermutlich auf ihr Betreiben wurde das Mädchen auf die Namen Christine Elisabeth Jolanda getauft.[409] Tolomei schrieb nach Rom, um auch für Christine Elisabeth Jolanda Pfitscher in Glen ein Geschenk der Königin zu erwirken. „Aber damals", so Tolomei in seinen Memoiren, „lag die Grenze dazwischen, und der Dreibund ließ eine solche Geste nicht zu". Doch Jahre später, als die Trikolore am Brenner wehte, kam ihm der Gedanke, die Sache nachzuholen. Er informierte den Kammerherrn der Königin, und eines Tages bekam das Mädchen in Glen aus Rom eine Brosche mit einem Edelstein. „Se ne fece un gran parlare nel paesello e fuori – es gab ein großes Gerede im kleinen Ort und außerhalb."[410] Mag sein, dass es so war. Sicher ist, dass diese Geschichte schon längst in Vergessenheit geraten ist.

Tolomei war, wenn es um die Betonung der Italianità ging, keine Sache zu klein und keine zu groß. Er kümmerte sich um das unscheinbarste Symbol wie um das imposanteste Monument. Ein besonderes Anliegen aber

war ihm, seinen Kampf um Südtirol gut sichtbar zu dokumentieren. Nach einem Gespräch mit Mussolini ging er daran, bei seinem Landhaus in Glen ein Dokumentationszentrum zu errichten. Es hatte sich im Laufe der Jahre viel an Unterlagen angesammelt. Die Frage war, wie das Ganze am besten aufbewahrt und am günstigsten präsentiert werden könnte. Irgendwie dachte er an die Errichtung eines Turmes, einen Torre del Duce. Klare Vorstellungen hatte er keine. Da kam im Sommer 1924 ein Techniker des staatlichen Bauamtes (Genio civile) mit einem fertigen Plan nach Glen. Gut gemeint, aber schlecht getroffen: Ein Türmchen sollte es werden, aufgeputzt wie ein niedliches Landhäuschen. „Ma no, ma no!" Unmöglich! Tolomei setzte sich an den Zeichentisch und entwarf selbst ein Projekt. „Es gelang sehr gut, der Umgebung angepasst."[411] Den Sommer und den ganzen Herbst über rackerte er sich ab mit dem Bau. Es entstand ein Gebäude mit zwei Stockwerken. Im ersten Stock brachte er die „Zimelien" über die „Preparazione" unter, im zweiten die Unterlagen und Erinnerungsstücke über die „Conquista". Beides zusammen ergab das *Museo della rivendicazione dell'Alto Adige* – das Museum über die Rückforderung des „Alto Adige". Das Ganze übergab er dem *Istituto di Studi per l'Alto Adige*. Der Torre del Duce wurde zu einer Pilgerstätte für italienische Faschisten und Nationalisten. Für Tolomeis Gesinnungsfreunde war ein Gang nach Glen fortan ein Muss.

Allerdings stand das Ganze auf etwas unsicherem Boden – im zweifachen Sinne des Wortes. Die „Dokumentation" fußte vielfach auf Lügen, Entstellungen, Verdrehungen. Das ist die ideelle Seite. Aber es gab dann noch eine rein materielle, genauer gesagt eine problematische statische Seite. Tolomei hätte besser den Rat eines Technikers eingeholt. Er hatte den Turm einfach auf ein Wirtschaftsgebäude aufgebaut, das auf einem Lehmboden steht. Und so taten sich im Gemäuer bald Risse auf. Bereits 1929 mussten an der Torre del Duce Sanierungsarbeiten vorgenommen werden.[412]

Tolomei arbeitete gerne mit Unterstreichungen und Verdoppelungen. Einmal war für ihn offensichtlich keinmal. Er setzte sich in den Kopf, Zusammenhänge zwischen Südtirol und Venedig herzustellen, ja in Südtirol eine *coscienza veneta* nachzuweisen. Freilich ein hoffnungsloses Unterfangen. Hier folgten ihm nicht einmal seine Trentiner Landsleute, geschweige die Südtiroler. Es ärgerte ihn nicht wenig, dass die Trentiner von solchen Dingen nichts wissen wollten. Es gebe im Trentino solche, schrieb er in der *Gerarchia*, die schon in Wut gerieten, wenn sie den Namen *Venezia Tridentina* hörten, nicht zuletzt deshalb, weil sie mit den Venezianern nichts gemein haben wollten. „Orsi della montagna."[413] Natürlich fanden sich Hinweise über tirolisch-venezianische Beziehungen. Die wurden aber von Tolomei überbetont und überbewertet, mit einer Bedeutung aufgeladen, die ihnen nicht zukommt. Gerne führte er die Tatsache an, dass die Venezianer Grafen Zenobio, später Zenobio Albrizzi, fast zweihundert Jahre lang die Gerichtsherrschaft über Enn-Caldiff und die Herrschaften Salurn und Königsberg (Lavis) innegehabt hatten. Der verschwenderische Sohn der Erzherzogin Claudia von Medici, Erzherzog Karl Ferdinand, hatte in der Tat 1648 den Grafen Zenobio diese Feste und Gerichte gegen 336.000 Gulden zu Lehen gegeben. Im Zuge der Heimsagungen im Vormärz sind diese Gerichte dann (Enn-Caldiff 1826) verstaatlicht worden.[414] Aber irgendwelche ethnische oder politische Veränderungen haben sich daraus keine ergeben. Die Pfleger, Richter und Gerichtsbeamten waren durchwegs Deutsche. Doch für solche Unterscheidungen hatte Tolomei kein Organ. Für ihn war es ein unumstößliches Faktum, dass sich dank der erwähnten Verbindungen im Laufe der Zeit im Unterland und in seiner Umgebung eine *coscienza veneta* ausgebildet hatte.[415] Weil sich keine äußeren Zeichen fanden, die dieses Bewusstsein domumentiert hätten, ließ er solche Zeichen anbringen. So verpasste er der Außenwand der Torre del Duce ein Relief vom Markuslöwen, später auch noch der Nordfassade seines Landhauses. Auf die Besitzer des Schlosses Enn wirkte er ein, damit sie am Eingang zum Schloss eine Tafel mit dem *Leone di San Marco* anbrachten.[416] Der Zufall wollte es, dass er unweit der Torre del Duce eine Goldmünze aus der Zeit des Dogen Michele Steno (1400–1413) fand. Für ihn ein weiterer Beweis dafür, dass Südtirol jahrhundertelang eng mit Venedig verbunden war. Das Fundstück erhielt einen Ehrenplatz im Museo della Rivendicazione dell'Alto Adige.[417]

Zwischen Venedig und Südtirol ließ sich wenigstens ein Bezug bei den Haaren herbeiziehen. In jeder Hinsicht isoliert steht aber die Juturna da, der Tolomei in seinem Hausgarten in Glen einen Altar errichtete. Die Juturna ist eine Frauengestalt aus der römischen Sage, die auf Weisung der Götter ihrem Bruder Turnus im Kampf mit Äneas nicht beistehen durfte und so die Gründung des Römischen Reiches ermöglichte. Den Stoff hat Tolomei sogar zu einem Operntext verarbeitet. Sein Text sollte als Libretto für eine dreiteilige Nationaloper nach dem Muster der „Ring"-Tetralogie von Richard Wagner dienen. In Guido Alberto Fano, einem unbedeutenden Musiker aus Padua, fand er einen Komponisten, der den Text vertonte. Obwohl Tolomei alle seine Beziehungen spielen ließ, gelangte das Opus nie zur Aufführung.[418]

Tolomeis Fantasie war unerschöpflich, wenn es galt, Vorschläge für die Benennung von Straßen und Plätzen, das Anbringen von Gedenktafeln, das Aufstellen von Gedenksteinen und Denkmälern zu machen. Natürlich verfolgten diese Symbole nur den einen politischen Zweck, die Italianità Südtirols zu betonen. Dabei geschah manchmal des „Guten" zu viel. So auch bei Camillo Zancani in Neumarkt. Zancani war in Neumarkt als Sohn eines zugewanderten Altitalieners und einer Roveretanerin auf die Welt gekommen. Er hatte dort die Volksschule besucht, dann aber den Ort für immer verlassen. In Mailand hatte er sich der italienischen Nationalbewegung angeschlossen und dann alle großen Unternehmungen des Risorgimento mitgemacht. Am 26. Dezember 1888 war er in Venedig verarmt und vergessen von aller Welt gestorben. Tolomei bemühte sich, den Risorgimentohelden der Nachwelt für ewige Zeiten in Erinnerung zu rufen. Auf seine Initiative wurden 1923 in Neumarkt die Hauptstraße und die Schule nach Camillo Zancani benannt, 1924 an Zancanis Geburtshaus eine Gedenktafel angebracht, 1928 die Militärkaserne in der Unteren Vill nach Camillo Zancani benannt, 1929 vor dem Gasthaus zur Krone eine Büste aufgestellt.[419]

Am Rande mit von der Partie war Tolomei auch bei den Vorbereitungen zur Errichtung des „größten Symbolbauwerks der italienischen Herrschaft in Südtirol"[420], des Siegesdenkmals in Bozen. Er gehörte nämlich der Kommission an, die unter dem Vorsitz des Unterrichtsministers Pietro Fedele Vorschläge ausarbeitete. Tolomei schlug vor, das Denkmal an einer wichtigen, gut sichtbaren Stelle zu erbauen, dort nämlich, wo die Südtiroler Täler zusammenlaufen, jenseits der Talferbrücke, wobei der Platz von den Resten des unfertigen österreichischen (Kaiserjäger-)Denkmals frei gemacht werden müsste. „Così fu deciso."[421] Seinen Angaben zufolge sind zudem auf seine Anregung hin auf die Fahnenmasten vor dem Siegesdenkmal die römische Wölfin und der Venezianische Löwe aufgesetzt worden.[422]



Der Markuslöwe an der Fassade des Tolomei-Hauses sollte die Verbundenheit Südtirols mit Venedig (coscienza veneta) dokumentieren.

Es kann im Rahmen dieser Arbeit auch nicht annähernd angeführt und aufgelistet werden, was auf Betreiben Tolomeis im Sinne seiner *strategia dei simboli* geplant und durchgeführt oder auch nur geplant und nicht durchgeführt worden ist. Erwähnt soll hier nur noch sein Vorschlag werden, am Brenner eine zinnenbewehrte Mauer aufzuziehen, einen *Vallo romano*, der den künftigen Generationen deutlich machen sollte, dass dem Germanismus für alle Zeiten eine Grenze gesetzt worden sei.[423] Bis hierher und nicht weiter. Das Projekt wurde nicht verwirklicht. Will man einer Minderheit die Identität nehmen, so setzt man ihr nicht nur fremde Symbole vor die Nase, sondern man nimmt ihr ihre eigenen. Dies war die Doppelstrategie, die Tolomei betrieb. Er führte eine *battaglia per i simboli nazionali* und gleichzeitig eine *battaglia contro i simboli stranieri*. Gleich nach dem Einmarsch der italienischen Truppen eröffnete er den Kampf gegen jede Kaiser-Büste, gegen jedes Hoheitszeichen der k. u. k. Monarchie und gegen jedes sonstige Emblem aus dieser Zeit. Entdeckte er irgendwo ein solches Relikt, griff er zur Feder und veranlasste die Behörden zum Einschreiten. „Scrivo per far allontanare il monumento austriaco a Cavalese", trug er am 7. August 1925 ins Tagebuch ein. Ein Anliegen war ihm auch, dass die Gefallenen-Denkmäler von den Plätzen entfernt und hinter die Friedhofsmauern verlegt wurden.[424] Einen hartnäckigen, jedoch vergeblichen Kampf führte er viele Jahre lang gegen das Walther-Denkmal in Bozen. Himmel und Hölle setzte er in Bewegung, um die Entfernung dieses Monuments zu erreichen. An dessen Stelle sollte eine Kopie des römischen Feldherrn Drusus, des Eroberers von Rätien, aufgestellt werden. Sogar bei der Begegnung mit Hitler in München Ende August 1928 brachte er das Gespräch auf die Walther-Statue. Hitler soll dessen Entfernung nur als natürlich betrachtet haben, als logische Folge der italienischen Assimilationspolitik in Südtirol.[425] Mussolini befürchtete aber, dass die Demontage der Walther-Statue im Ausland unangenehme Reaktionen auslösen könnte. In seinem Schreiben vom 5. Juli 1933 an den Justizminister Alfredo Rocco erklärte er daher: „La statua di Walter resta dov' è."[426] Dabei blieb es allerdings nicht. In der Nacht vom 23. auf den 24. März 1935 wurde das Denkmal aus „verkehrstechnischen" Gründen in den abgele-

generen Rossegger-Park verlegt. Die Drusus-Statue kam aber nicht nach Bozen. Tolomei errang also nur einen Scheinsieg. Dafür war er erfolgreich mit seiner Kampagne gegen das Dietrich-Denkmal an der Talferpromenade in Bozen. Er gab dem Standbild eine Deutung, die niemals intendiert war. Die „plumpe Figur des deutschen Kriegers" (Dietrich von Bern) schicke sich an, „das kleine lateinische Volk im Gebirge" (Laurin) zu zertreten. „Tutto questo è falso. Oltraggioso e falso."[427] Diese Figur müsse von der Talferpromenade verschwinden.[428] So brauchte man sich nicht zu wundern, dass eines Nachts (vom 4. auf den 5. Juli 1933) „Unbekannte" die Figuren vom Sockel warfen und beschädigten. Die Bruchstücke wurden zunächst in den Hof des Bozner Museums gebracht, später in den Graben des Kriegsmuseums in Rovereto verlegt. Tolomei hatte keine Bedenken, die geistige Urheberschaft für dieses Zerstörungswerk zu übernehmen. „Cancello l'oltraggio del Dietrich", schrieb er in seinen Memoiren.[429] Er verwahrte sich auch gegen Zeitungskommentare, die von Vandalismus sprachen. Es sei in Wirklichkeit ein Akt hochherziger Ungeduld (generosa impazienza) junger Leute, ein Akt edler Gesinnung gewesen.[430]
Schon früh, nämlich in seinem programmatischen Aufsatz *Annessione e adattamento* von 1915[431] befasste sich Tolomei mit dem Gedanken, die Burgen und Schlösser in Südtirol von störenden exotischen Um- und Aufbauten zu befreien und in ihre ursprüngliche Form zurückzuführen. Dabei erwähnte er auch das Schloss Enn in Montan. Das Gebäude, weitgehend verfallen, war Ende des 19. Jahrhunderts vom Wiener Architekten Otto Schmidt im Auftrag der Gräfin Elsa Zenobio-Albrizzi im neugotischen Stil auf- und ausgebaut worden.[432] 1940, als die Umsiedlung im Gang war, kam Tolomei auf die von ihm 1915 propagierte Rückführung zur Ursprungsform zurück. Nun sollten nicht nur die Burgen und Schlösser, sondern auch die (gotischen) Kirchtürme von den Deformierungen des Germanesimo d'oltralpe gereinigt werden. Natürlich auch das Castel d'Enna in Montan, „restaurato e guastato da un architetto viennese".[433] Wäre es nach ihm gegangen, dann wäre sicher auch der spitze gotische Kirchturm in Pinzon durch einen romanischen Helm ersetzt worden.[434]
In seinem Hang zur Simplifizierung und Verpolitisierung aller Dinge setzte er romanisch mit römisch-italisch-italienisch gleich. Zweck des aufwendigen, ja phantastischen Unternehmens: „Das Oberetsch muss in den Augen des Besuchers den italienischen Charakter, den ihm Geographie und Geschichte gaben, annehmen oder besser wieder annehmen."[435]
Es war ihm natürlich bewusst, dass solche „Korrekturen" nicht von einem Tag auf dem anderen zu bewerkstelligen waren. Um so notwendiger fand er es, darauf zu achten, dass wenigstens bei den Neubauten nordische Einflüsse vermieden wurden. Im Sommer 1938 eilte er nach Kaltenbrunn, um Geschenke für eine Art Glückspiel zu überreichen, das veranstaltet wurde, um Geld für die Errichtung einer Kirche einzuspielen. „Ottengo che sia anche questa (chiesina) di linee latine – Ich erreiche, dass auch diese (kleine Kirche) einen lateinischen Stil erhält."[436]
Angesichts seiner Eitelkeit verwundert es nicht, dass Tolomei eines Tages auf den Gedanken kam, sich selbst eine Art Denkmal zu setzen. Auf diese Idee verfiel er zu Allerseelen 1932 bei einem Gang zum Friedhof von Montan.[437] Gegen Norden hin sollte es errichtet werden, „nell'angolo che domina la valle, fronte al Brennero". Er verfasste auch schon die Inschrift für den Sarkophag:[438]

Summo impluvio Athesis redempto
Patriae finibus ad Alpium juga porrectis
Perfecto opere recumbo

Vermutlich kamen ihm dann doch Zweifel, ob er da nicht zu hoch gegriffen habe. Heute findet sich am Grabmal jedenfalls nur die Inschrift ETTORE TOLOMEI.

Il lavacro dei nomi

Tolomei beherrschte die Kunst, Schlachten auf mehreren Feldern gleichzeitig auszutragen. Mit der gleichen Intensität, mit der er den Feldzug für die *simboli nazionali* und gegen die *simboli stranieri* führte, engagierte er sich für den *lavacro dei nomi*. Er vertrat die Ansicht, dass die meisten Orts- und Familiennamen in Südtirol lateinischen Ursprungs seien, unter Österreich aber eine Verunreinigung erfahren hätten. Diese verunstalteten Namen wollte er auf ihre genuine Form zurückführen.
Mit Namenkunde befasste er sich seit 1886, intensiver jedoch ab 1906 nach seiner Übersiedlung nach Glen. Längere Zeit fand er kaum Beachtung, am wenigsten in der Fachwelt. Mit dem Kriegseintritt Italiens aber bekam seine Lehrmeinung plötzlich eine ungeahnte Brisanz. Auf sein Betreiben eröffnete die Zeitschrift *Idea Nazionale* im September 1915 eine Kampagne für die „Wiederbelebung der italienischen Ortsbezeichnungen" in Südtirol. In Nationalistenkreisen glaubte man, dass die italienischen Truppen schnell in Richtung Norden vorstoßen würden. Da wäre es dann wichtig, dass der „Glorienschein einer hervorragenden Waffentat manchem Namen eine historische Bedeutung geben könnte, die eine spätere Änderung unmöglich machen würde". Eine rasche Revision war daher ein Gebot der Stunde. Es sollte nicht der Eindruck

entstehen, dass „wir uns zur Eroberung von Ländern anschickten, auf die wir in nationaler Hinsicht kein Recht haben."[439] Die Königliche Geographische Gesellschaft griff den Gedanken auf und berief 1916 Tolomei in ihren Zentralrat. Zwar stellte sich gegen seine Ernennung Widerspruch ein, doch politischer Druck brachte die kritischen Stimmen zum Verstummen und zwang den Präsidenten zum Rücktritt. Nach seiner Demission führten in der Geographischen Gesellschaft die Nationalisten das große Wort. Und so ist es auch verständlich, dass in einer Rekordzeit von 40 Tagen 12.000 Südtiroler Ortsnamen italianisiert werden konnten. Rund 7000 davon wurden gleich unter dem Titel *Prontuario dei nomi locali dell'Alto Adige* in den *Memorie* der Gesellschaft veröffentlicht.[440] Das Wichtigste war vorläufig getan. Schwieriger war es dann in der Nachkriegszeit, die amtliche Anerkennung dieser Namensformen durchzusetzen. Hier gelang Tolomei erst durch den Faschismus der Durchbruch. Nach einer Vorsprache bei Mussolini[441] erschien das Dekret Nr. 800 vom 29. März 1923, das für über 300 Ortsnamen die italienische Form festsetzte. Für die Namen kleinerer, im Dekret nicht angeführter Ortschaften schrieb es die im *Prontuario* enthaltenen Übersetzungen vor.[442] Dies hatte zur Folge, dass in Hinkunft für Montan Montagna, für Pinzon Pinzano, für Glen Gleno und für Kalditsch Doladizza gesagt und geschrieben werden musste. Eine zweite, erweiterte Auflage dieses Handbuchs erschien 1929. Doch damit war man mit der Arbeit noch nicht fertig. Wie Tolomei im Vorwort zur zweiten Auflage des *Prontuario* erklärte, sollten auch alle Hof-, Flur-, Gewässer- und Geländenamen erfasst und übersetzt werden.[443] 1935 kam eine dritte Auflage heraus, die 16.800 Ortsbezeichnungen enthält. Ein Ministerialdekret vom 10. Juli 1940 verlieh allen diesen Namen Gesetzeskraft. „Tolomei war nach mehr als einem halben Jahrhundert unermüdlicher Arbeit am Ziel."[444]

Das Ergebnis der Anstrengung war freilich fragwürdig in mehrfacher Hinsicht. Es ist sicher ein Zeichen von Takt- und Kulturlosigkeit, sich an fremdem Namengut zu vergreifen. Rechtlich kann das Vorgehen Tolomeis einer Urkundenfälschung gleichgestellt werden. Methodisch gesehen sind seine Übersetzungen und Umformungen oft widersprüchlich, sachlich falsch. Dies zeigt sich schon beim Namen „Glen". „Gleno l'ho inventato io", vertraut er seinem Tagebuch an.[445] Er nennt also seine Leistung eine Erfindung. Mit dieser Erfindung setzt er sich aber im Widerspruch zu seinem vorgeblichen Vorhaben, die Südtiroler Namen in ihre ursprüngliche lateinische oder italienische Form zurückführen zu wollen. Glen kommt vom lateinischen Colonia, was soviel wie Niederlassung, Siedlung bedeutet. Gleno sagt gar nichts, es klingt lediglich italienisch, ist es aber nicht. Gleno ist und bleibt eine Erfindung Tolomeis.[446]

Um dem Land ein italienisches Gepräge zu geben, gingen die Behörden bald auch daran, den Straßen und Plätzen italienische Namen zu geben. In Montan war es allerdings so, dass man bisher ohne Straßennamen ausgekommen war. Erst Petranzan entschloss sich am 13. Mai 1924 – vermutlich von Tolomei gedrängt und beraten –, als Namengeber aufzutreten. Er nannte den Dorfplatz von Montan *Piazza Zenobio*, die Straße ins Oberdorf *Via Castel d'Enna* und die Straße ins Unterdorf *Via Gleno-Pinzano*.[447] Diese Namen hatten wenigstens einen Bezug zum Ort. An den Haaren herbeigezogen wirkt hingegen das Wappen, das Petranzan im August 1924 nach einem Entwurf Tolomeis der Gemeinde Montan verpasste: einen *Trimonzio*. Es besteht aus drei Hügeln oder Bergen (angeblich Gosten, Leiten und Hüttwald) auf Goldgrund.[448] Petranzan verwendete es vorerst nur für den Gemeindestempel. Erst mit Beschluss vom 23. Februar 1929 erhob er den *Trimonzio* zum offiziellen Wappen der Gemeinde Montan.[449] In Montan hat man sich mit dem *Trimonzio* nie angefreundet, ihn vielfach nicht einmal zur Kenntnis genommen. Nach dem Untergang des Faschismus geriet er vollends in Vergessenheit. Auf Antrag des Gemeinderats vom 2. Oktober 1966 erhielt Montan das Recht, ein neues Wappen zu führen, das Wappen der Herren von Enn, bestehend aus einem silbernen Löwen in blauem Feld.[450]

Höheren Orts befand man, dass man in Montan in Sachen Straßennamen noch einiges nachzuholen habe. Ein Präfekturdekret vom 31. Juli 1931 befahl dem Podestà, in



Das von Ettore Tolomei erfundene Montaner Gemeindewappen: Trimonzio.

Montan auch noch eine *Via Roma* einzuführen. Petranzan entschied sich für die Straße, die von der Fleimstalstraße in die Dorfmitte führt.[451] Sein Nachfolger Ottone Tommasini verlieh mit Beschluss vom 15. Februar 1936 fast allen übrigen Straßen der Gemeinde Montan einen Namen.[452] Es gab nunmehr

Im Dorf Montan
eine Piazza Zenobio,
eine Via Roma,
eine Via Pinzano,
eine Via Gleno,
eine Via Valgleno,
eine Via Castel d'Enna,
eine Via Camposanto,
eine Via Dosso,
einen Vicolo degli Orti,
eine Via Municipio,
eine Piazza Cesare Battisti,
eine Piazza Damiano Chiesa,
einen Vicolo del Castello und
eine Via Castel Vetere.

In Pinzon
eine Piazza della Chiesa,
eine Via alla Canonica,
eine Via della Cerfoa,
eine Via della Villa,
eine Via Santo Stefano,
eine Via dei Dossi und
eine Via Egna.

In Gschnon
eine Via del Convento und
eine Via di Cauria.

In Glen
eine Via Teleferica,
eine Via Trodena,
eine Via delle Scuole,
eine Via del Museo,
eine Via della Stazione,
eine Via San Cosmano,
eine Via della Segheria,
eine Via del Maso Rivo,
eine Via della Valle,
eine Via Fabio Filzi,
eine Via Casignano und
eine Via del Cislon.

In Kalditsch
eine Via della Capella,
eine Via Elsa,
eine Via Doladizza,
eine Via Olmi,
eine Via della Sega,
eine Via Nazionale und
eine Via Fontanefredde.

Mit der Einführung der italienischen Nomenklatur „bis zum letzten Haus, bis zu den Wiesen der Höfe, bis zu den Almen" war das Werk der großen geistigen Eroberung immer noch nicht vollendet. Nur ein Akt war damit abgeschlossen. Es galt, auch die Schreibnamen der Südtiroler von den „Verunreinigungen" zu befreien, die sie in früheren Jahrhunderten erfahren hätten. In seinem Aufsatz *Annessione e adattamento* von 1915 forderte Tolomei ein Gesetz, das die Rückführung der Schreibnamen lateinischen Ursprungs vorsehe.[453] 1921 griff er die Frage wieder auf. Er gab zu, dass die Familiennamen in den Bereich des Privatrechts fielen. Das „liberale, den fremdsprachigen Minderheiten freundlich und respektvoll gegenüber stehende Italien" denke auch nicht an eine gewaltsame Entnationalisierung. Der Familienname werde somit auch nicht Gegenstand gesetzlicher Maßnahmen sein. Wie viel solche Zusicherungen wert waren, zeigte aber schon der folgende Nachsatz: Ausnahmen würden in jenen wenigen Fällen gemacht, in denen es darum gehe, Akte der Gewalt, fremde erzwungene Entstellungen aufzuheben.[454] Diese Ausnahme wurde dann zur Regel.

Zuerst machte man sich über die Vornamen her. Dies war einfacher. Ab Jänner 1924 wurden sämtliche Taufnamen in den Gemeinderegistern und allen sonstigen offiziellen Schriftstücken italienisch geführt.[455] Es durfte keinen Josef und keinen Johann mehr geben, sondern nur mehr einen Giuseppe und einen Giovanni. Wer sich dem nicht fügte, bekam die Macht des Apparats zu spüren. Franz Haas in Montan/Ordental, damals Obmann der Raiffeisenkasse Montan, weigerte sich, Akten der Kasse mit Francesco Haas zu unterschreiben. Dies brachte ihm drei Tage Haft ein.[456]

Die Schreibnamen kamen 1926 an die Reihe. Und da hatte wieder Tolomei die Hand im Spiel.[457] Auf sein Drängen wurde am 10. Jänner 1926 ein Dekret erlassen, das die zwangsweise Rückführung aller „übersetzten oder entstellten, ursprünglich italienischen oder lateinischen Namen oder Adelsprädikate und die von Ortsnamen hergeleiteten Namen in die italienische Form" vorschrieb.[458] Das Ausland, namentlich das deutsche Ausland, bezeichnete dieses Dekret als das, was es war: als eine Kulturschande. Diese heftigen Reaktionen veranlassten die Regierung, das Vorhaben zunächst zurückzustellen. Anfang 1928 aber, als sich die Wogen geglättet hatten, nahm man die Sache wieder auf. Wieder erhob sich ein Proteststurm im Ausland. Und wieder steckte Rom zurück.

Doch aufgeschoben war nicht aufgehoben. Tolomei produzierte weiterhin italienische Namenformen wie am Fließband.[459] Zu Beginn der 30er Jahre sah sich das faschistische Regime so gefestigt, dass es auf die Meinung des Auslands keine Rücksicht nahm. Zwar beteuerte man, dass bei Italianisierungen von Namen kein Zwang ausgeübt werde. Sicher hat der ein oder andere seinen Namen aus Opportunismus geändert. Der Freiwilligkeit wurde aber auch sehr oft nachgeholfen.

> „Wer von einer italienischen Bank, in welcher ein Faschist saß, einen Kredit wollte, wer irgendeine Arbeit anstrebte, wer beim Bezug der Invalidenpension nicht ‚benachteiligt' werden wollte, sah sich wenigstens einmal mit dem Verlangen, auf den Namen zu verzichten, konfrontiert."[460]

Es ging nicht selten um das berufliche Fortkommen, um die materielle Existenz.
Einige Beispiele aus Montan sollen zeigen, welche Namen auf welche Art und Weise von „deutschen Verunreinigungen gesäubert und in die Originalform zurückgeführt wurden".[461]

Name	Jahrgang	Neuer Name	Präfekturdekret
Baumann Maria Josefine			
	1900	Fabbri	Bozen, Nr. 230 v. 21.1.1929
Pfitscher Mathias			
	1899	Palizzi	Trient, Nr. 6376 v. 8.9.1931
Gallmetzer Jakob			
	1908	Galmerini	Bozen, Nr. 4241 v. 5.3.1935
Weißensteiner Martin			
	1872	Pietrabianca	Bozen, Nr. 1014 v. 13.6.1935
Pfitscher Theres, verh. Acherer			
	1892	Aquini	Bozen, Nr. 835 v. 16.6.1935
Amplatz Johann			
	1892	Supermonti	Bozen, Nr. 2517 v. 10.4.1936
Mick Robert			
	1882	Micheli	Bozen, Nr. 2662 v. 22.6.1936
Mazagg Maria Josefa			
	1879	Mazzago	Bozen, Nr. 2875 v. 22.6.1936

Die Entnationalisierungsmaßnahmen umspannten das Leben des Südtirolers von der Wiege bis zum Grab, ja von einem bestimmten Tag an auch noch über seinen Tod hinaus. In seinem programmatischen Aufsatz *Annessione e adattamento* von 1915 kündigte Tolomei an, dass nach der Eroberung die Aufschriften in Südtirol ausschließlich italienisch sein müssten. Ausnahmen räumte er nur für alte Gedenktafeln und Grabsteine ein. Die neuen Grabsteine könnten nach Wunsch der Familien italienisch, ladinisch oder lateinisch sein, aber auf keinen Fall deutsch. Dies galt ganz besonders für die Namen. Daher sei es notwenig, die Reform der Familiennamen per Gesetz zu veranlassen. Diese Maßnahme müsste sofort nach der Besetzung nach bereitgestellten Unterlagen durchgeführt werden.[462] Es wurde ihm dann aber doch etwas Geduld abverlangt. Für den Erlass einer solchen Verfügung musste der richtige Augenblick abgewartet werden. Der kam im Herbst 1927. Unter Berufung auf ein Sprachendekret Gudagninis ordnete der Präfekt Umberto Ricci mit Dekret vom 11. Oktober 1927 an, dass mit der Beseitigung der deutschen Volksschulen alle Aufschriften ausschließlich in der offiziellen Sprache des Staates abgefasst sein müssten.[463] Es entstand eine Unsicherheit darüber, ob auch die Grabsteine unter dieses Gebot fielen. Offensichtlich gestand man den Faschisten noch einen Rest an Anstand zu. Auf Anfrage stellte Ricci aber mit Erlass vom 16. November klar: „Die Grabinschriften dürfen lediglich in italienischer Sprache abgefasst sein, wenn sie nach dem 30. September des laufenden Jahres angebracht worden sind."[464] Die Südtiroler suchten, diese Erlässe zu umgehen, indem sie die Vornamen ihrer Toten lateinisch schrieben oder nur die Anfangsbuchstaben der Vornamen anbrachten. Aber auch dies wurde verboten.



Grabstein für „Giuglio" Wegscheider. Die Entnationalisierungswut der Faschisten machte auch vor Grabsteinen nicht halt.

Heute findet man nur mehr selten Grabsteine von Südtirolern mit italianisierten Vornamen. Nach dem Krieg haben die Angehörigen nach und nach die italienischen Vornamen ihrer Verstorbenen durch die deutschen ersetzt. Im Friedhof von Montan gibt es aber noch einen Grabstein, der die faschistische Grabsteinpolitik dokumentiert: „Giulio Wegscheider * 2. II. 1914, tragicamente colpito d'arma da fuoco a Termeno la sera del 6. XII 1932 dall'arma benemerita per grave errore e spentosi a Bolzano." Die Inschrift besagt, dass Julius Wegscheider Opfer eines tragischen Irrtums war. Wegscheider arbeitete bei einem Bauern in Tramin. In Tramin herrschte eine hochgradige Nervosität, weil ein Feuerteufel seit Monaten sein Unwesen trieb. Am Abend des 6. Dezember war wieder ein Brand gelegt worden. Wegscheider befand sich auf dem Weg vom Roten-Tor-Hof zum Elzenbaum-Hof, als ihn eine Carabinieri-Patrouille zum Stillstehen aufforderte. Der junge Mann geriet aber in Panik: Anstatt stehen zu bleiben, eilte er davon. Die Carabinieri schossen ihm nach. Drei Schüsse trafen ihn, einer am Arm, zwei im Unterleib. Im Bozner Spital erlag er am Tag danach seinen Verletzungen.[465] Dieser Vorfall hatte nichts mit Politik zu tun. Die Bevölkerung fasste ihn dennoch politisch auf. Man fand nicht zu Unrecht, dass die Ordnungskräfte leichtfertig von der Schusswaffe Gebrauch gemacht hätten. Das Begräbnis wurde zu einer stummen, gleichwohl beredten Demonstration. Aus Tramin, Eppan, Bozen, Neumarkt, Auer, Margreid, Kurtatsch, Truden, Aldein und Radein kamen am 11. Februar Leute nach Montan, um Julius Wegscheider das letzte Geleit zu geben.

Tolomei hat durch sein ständiges Hämmern, Drängen und Treiben wesentlich dazu beigetragen, dass in Südtirol ein Klima der Repression und Intoleranz entstand. Wie sich dies auswirkte, konnte er einmal sogar im Umkreis seiner Verwandtschaft erfahren. Seine Cousins Gino und Danilo Altenburgher oder Altenburger aus Trient waren im Schuldienst tätig. Ihre italienisch-nationale Gesinnung stand über jedem Zweifel. Dennoch wurden sie – wie Hunderte Südtiroler – im Jahre 1926 von einem auf den anderen Tag aus dem Schuldienst entlassen – ihres deutschen Namens wegen. Tolomei verstand die Welt nicht mehr: „Ma sono italiani, italianissimi, figli di un garibaldino."[466] Es gelang ihm, die Sache wieder einzurenken. Aber noch bei der Schilderung des Vorfalls in seinen Memoiren bebte er vor Wut. Die beiden Altenburgher hätten freilich ihm und sich den Ärger und Kummer erspart, wenn sie einer seiner Anregungen gefolgt wären. Im Aufsatz *I cognomi dell'Alto Adige rivendicati* hatte er dargelegt, wie man den Namen „Altenburger" in die italienische Form „zurückführen" könnte: Castelvecchio, Castelvètere oder Roccavètere. Man könnte den beiden letzten Formen den Vorzug geben, wenn man sich vom weit verbreiteten israelitischen Namen „Castelvecchio" absetzen wolle.[467] Aber selbst die glühendsten Nationalisten unter seinen Trentiner Landsleuten stellten sich taub, wenn sie darauf angesprochen wurden, ihren Namen zu ändern.[468] Man wechselt seinen Namen nicht wie ein schmutziges Hemd.

„Plebiszite" und Volkszählungen

Nach den turbulenten Anfangsjahren gelang es Mussolini, sein Regime zu festigen und dem Alltag einen Anschein von Normalität zu geben. Zu einem beachtlichen Prestigegewinn verhalfen ihm die Lateranverträge, die er am 11. Februar 1929 unterzeichnete. Nun konnte er daran gehen, ein im Vorjahr ins Auge gefasstes Vorhaben in die Tat umszusetzen, nämlich Neuwahlen mit Plebiszitcharakter durchzuführen. Der Urnengang sollte zudem die Einheit von Partei und Staat zementieren. Das Wahlgesetz vom 17. Mai 1928 fasste ganz Italien zu einem einzigen Wahlkreis zusammen.[469] Kandidaten vorschlagen durften jedoch nur mehr die faschistischen Syndikate und die Körperschaften nationalen, kulturellen und sozialen Charakters: 400 die Syndikate und 400 die Körperschaften. Aus diesen 800 Nominierungen wählte der Große Rat des Faschismus 400 Personen für die Einheitsliste aus. Wer auf diese Liste kam, galt praktisch als gewählt. Die Wähler hatten nur mehr die Möglichkeit, die Liste als Ganzes mit ihrem Votum zu bestätigen oder abzulehnen. In dieses Verzeichnis fanden natürlich nur geeichte Faschisten Aufnahme. Für Südtiroler oder Vertreter anderer Minderheiten gab es da keinen Platz. Unter normalen Verhältnissen hätte eine solche Wahl einer Regierung zum Verhängnis werden können. Die Wähler hätten nur zu Hause bleiben brauchen – und das Regime hätte seine Legitimität verloren. Doch es wurde vorgesorgt, dass es dazu nicht kam. Schon die Stimmzettel wurden so gestaltet, dass festgestellt werden konnte, wer wie wählte. Es gab Zettel in den Farben der Trikolore und dem Aufdruck „Si" und weiße Zettel mit dem Aufdruck „No". Der angekreuzte Schein musste in einen dünnen, fast durchsichtigen Umschlag gegeben und einem Mitglied der Wahlkommission ausgehändigt werden. Wer mit Ja stimmte, galt als Freund des Faschismus und der Regierung, wer mit Nein stimmte, als Staatsfeind. Der Faschismus, so schrieb Tolomei im *Archivio*, weist von vornherein eine Stimmabgabe mit Mentalreserve ab: „Dietro ogni scheda si vuol vedere una fede pronta a servire e

un'arma pronta a combattere."[470] Mit Befriedigung stellte er aber fest, dass sich die Lage in Südtirol im Vergleich zu 1924 grundlegend geändert habe. Daran, so gab er zu verstehen, hatte auch er sein Verdienst. Die Durchführung seiner *Provvedimenti*, wenn oft auch zögernd und kraftlos erfolgt, hätten der „Atesiner" Bevölkerung die Festigkeit und den unerschütterlichen Willen des souveränen Staates vor Augen geführt. Die bäuerlichen Massen, das Kleinbürgertum und teilweise sogar die verbissensten Anhänger der Vergangenheit, die Geistlichen, sähen endlich ein, dass es in ihrem Interesse liege, am Leben der Nation teilzunehmen.[471] Es stimmt, dass die Geistlichkeit in diesem Falle ihre Haltung geändert hatte. Auf die zukünftige Kammer kam die Aufgabe zu, die Lateranverträge zu sanktionieren. Um sicherzustellen, dass das Vertragswerk über die Bühne ging, rief die Katholische Aktion am 13. März 1929 die Katholiken Italiens auf, für die Regierungsliste zu stimmen.[472] Bischof Endrici erteilte sogar allen Dekanen der Diözese mit Rundschreiben vom 21. März 1929 die Weisung, ihre Untergebenen zu bewegen, zu den Urnen zu gehen und ein Parlament zu wählen, „dessen erster Akt die Ratifizierung des Konkordates sein wird".[473] Dies war natürlich Wasser auf die Mühlen des Regimes, das den Parteiapparat mit allen seinen Untergliederungen für die Wahlwerbung mobilisierte, um ein möglichst gutes Resultat zu erzielen. Gleichzeitig trug eine rigorose Polizeikontrolle Sorge, dass keine Gegenpropaganda aufkommen konnte.

Die Wahl am 24. März lief ohne Zwischenfälle ab. Das Ergebnis konnte nicht überraschen: In der Provinz Bozen hatten von 52.078 Wahlberechtigten 38.243 mit Ja und 2809 mit Nein gestimmt. Ähnlich in der Provinz Trient: Hier hatten von 108.212 Wahlberechtigten 74.273 die Regierungsliste gewählt und 5197 eine Nein-Stimme abgegeben.[474] Die faschistische *Alpenzeitung* in Bozen jubelte: „Das Oberetsch ist Italien auch über den ausdrücklichen Wunsch seiner Bewohner!" Die Frage des „Alto Adige", die nie existiert habe, sei durch die 38.248 Ja-Stimmen ein für allemal aus der Welt geschafft. Den 2809 Nein-Wählern gab das Blatt den Rat auszuwandern, „denn auf unserem Marsch können wir keine Tachinierer brauchen".[475]

Tolomei hätte in Rom wählen können. Doch schien es ihm wichtiger, seine Stimme in Montan abzugeben.[476] Möglich, dass er eine gewisse Kontrolle über die Wahl ausüben wollte. Seltsamerweise wurde das Ergebnis von Montan und Margreid nicht veröffentlicht.[477] Ob aus Versehen oder bewusst, weil es nicht den Erwartungen entsprach, lässt sich nicht ausmachen. Petranzan scheint jedenfalls eine Wut auf die Nein-Wähler gehabt zu haben, denn er ließ ihre Namen am Tag nach der Wahl an der Gemeindetafel anschlagen.[478]

Dies war auch ein Wink mit dem Zaunpfahl für die nächste Wahl. Am 25. März 1934 sollte das Volk wiederum der Welt mit dem Stimmzettel kundtun, dass es mit dem Regime zufrieden sei. Die Wahlwerbung war diesmal primär Sache der Podestàs und der politischen Sekretäre. Offensichtlich hatten die Behörden ihren Repressionsapparat mittlerweile verfeinert und verschärft, denn die Wahlbeteiligung erreichte Ausmaße und die Ja-Stimmen eine Anzahl, die man später nur in den „Volksdemokratien" kannte: in der Provinz Bozen 98 Prozent, in der Provinz Trient 93,42 Prozent. In Montan gingen von 301 Wahlberechtigten 285 zur Wahl. 284 wählten mit Ja, einer mit Nein.[479] Doch Zweifel sind angebracht. Es ist von anderen Gemeinden bekannt, dass die Ergebnisse manchmal frisiert wurden, wenn sie nicht den Erwartungen und Wünschen entsprachen.

Diese „Plebiszite" sollten also der Welt vor Augen führen, dass die italienische Nation geschlossen hinter dem faschistischen Regime stand. Zumindest indirekt kam diese Aufgabe auch den Volkszählungen zu. Es galt zu demonstrieren, dass von Catania bis zur „Vetta d'Italia" ein Volk gleicher Abstammung, Nationalität und Rasse lebte. Für ethnische Minderheiten gab es im faschistischen Staat keinen Raum. Deshalb wurde bei der Bestandsaufnahme von 1931 weder nach der Umgangssprache noch nach der Volkszugehörigkeit gefragt.[480] Erhoben wurden zum Stichtag 21. April 1931 in den jeweiligen Gemeinden die anwesenden und die ansässigen Personen, ihr Geschlecht und die Anzahl der Wohnungen. In Gebiet der Gemeinde Montan waren laut Zählung 1931 1333 Personen anwesend und 1346 ansässig.[481]

Den Staatsbehörden war natürlich bewusst, dass in einem Minderheitengebiet eine Volkszählung ohne Ermittlung der Volkszugehörigkeit von relativem Wert war. Um brauchbare Daten in die Hand zu bekommen, erteilten sie den Gemeinden den Auftrag, bei der internen Einwohnerzählung zum 31. Oktober 1931 auch die Sprachgruppenzugehörigkeit zu erfassen. Veröffentlicht wurden aber nur summarische Zahlen, keine Aufgliederungen nach Gemeinden.[482] Vollends geheim blieben die im gleichen Jahr im Unterland erhobenen Schülerzahlen. Mit der Italianità war es demnach in Montan nicht weit her. Es besuchten im Schuljahr 1931/32 in Montan 18 italienische und 216 deutsche Kinder die Schule, in Glen sechs italienische und 26 deutsche.[483]

Zum Stichtag 21. April 1936 fand neuerdings eine Volkszählung statt. Erhoben wurden wieder die anwesenden und die ansässigen Personen, zusätzlich deren Ge-

schlecht und Erwerbstätigkeit. Im Gebiet der Gemeinde Montan waren zum genannten Stichtag 1 264 Personen (620 Männer, 644 Frauen) anwesend, 1 300 Personen (643 Männer, 657 Frauen) ansässig. Von den 1 300 ansässigen Personen waren 822 in Montan, 182 in Pinzon und 296 in Glen daheim.[484]

Durfte es offiziell in Italien nur Italiener geben, so ging man doch von diesem Axiom ab, wenn es die Umstände nahe legten. Bekanntlich wollte das Regime 1939 die Südtiroler, die es eigentlich nicht geben sollte, für alle Zeiten loswerden. Da musste man wissen, welchen Umfang das Menschenmaterial hatte, das abgeschoben werden sollte. Und so erging an die Gemeinden der Auftrag, zum Stichtag 23. Juni 1939 (Abschluss des Optionsabkommens) die Anzahl der Optionsberechtigten zu erfassen. Es ist nicht bekannt, nach welchen Kriterien die Gemeinden dabei vorgingen. Bekannt ist aber das Ergebnis, das den deutschen Behörden im Herbst 1943 in die Hände fiel. In Montan gab es demnach am 23. Juni 1939 1 201 Deutsche und 277 Italiener.[485] Zum Stichtag 31. Dezember 1943 nahmen die deutschen Behörden eine Zählung vor. Es wurde dabei ermittelt, dass in Montan 1 154 Personen wohnten, 995 Deutsche und 159 Italiener.[486] Die Anzahl der Deutschen kann stimmen, die der Italiener aber nicht. Für die Abnahme von 118 Personen findet sich keine Erklärung. Es war ja so, dass Italiener zugezogen sind, aus den Alten Provinzen ab 1918 bis zum Herbst 1940 38, aus den Provinzen Trient und Belluno 58.[487] Um diese Zahlen interpretieren zu können, müsste man wissen, wie sie erhoben worden sind.

Der Anschlag auf das Haus Tolomei

Tolomei konnte eine Nervensäge sein, wenn er sich etwas in den Kopf setzte. Mit dem Verbleib des Unterlandes bei der Provinz Trient fand er sich nie ab. Und er wurde nicht müde, darauf hinzuweisen, dass die Provinzgrenze bei Salurn gezogen werden müsse. Erschwerend kam hinzu, dass er seine Argumente mit einem Tongemisch aus Anklage, Bitterkeit, Hohn und Arroganz zu Papier brachte. Mit seinen ständigen Hammerschlägen in dieser Sache zog er sich allmählich den Unmut seiner Trentiner Landsleute zu, die nach dem Verlust der Provinz Bozen wenigstens den Unterländer Zipfel behalten wollten. Dafür aber hatte Tolomei kein Verständnis. In der *Gerarchia* stellte er klar: „La provincia di Bolzano è e dev'essere l'Alto Adige e la provincia di Trento il Trentino."[488] Dabei erwähnte er, dass es den Trentinern 1926 beinahe gelungen wäre, die Abschaffung des Namens *Alto Adige* zugunsten des Namens *Alto Trentino* durchzusetzen. Ein schwerer Schlag für ihn, der er sich als Erfinder des „Alto Adige" feiern ließ. Allerdings hatte er 1890 selbst vorgeschlagen, Südtirol *Alto Trentino* zu benennen. Aber das war lange her. Darüber sollte man jetzt nicht mehr reden. Seine Landsleute hatten es aber in Rom schon so weit gebracht, dass sogar Mussolini in seiner Kammerrede vom 6. Februar 1926 neben „Alto Adige" auch „Alto Trentino" für Südtirol sagte.[489] Tolomei kämpfte mit aller Kraft, um den Namen „Alto Adige" zu retten – mit Erfolg: Im September 1926 verbot Mussolini die Verwendung des Namens *Alto Trentino*.[490]

Zurück blieb eine starke Verstimmung zwischen Tolomei und seinen Trentiner Landsleuten. Diese Verstimmung steigerte sich allmählich zu einem glühenden Hass. Jede Seite glaubte, dass ihr die andere alles zu Fleiß tue – manchmal zu Recht, manchmal zu Unrecht. Nach mehrmaligen Crescendos und Decrescendos trieb der Zwist im Jahre 1932 einem neuen Höhepunkt zu. Mussolini hatte in seiner Weisung vom 15. Jänner 1927 an den Bozner Präfekten Umberto Ricci bemerkt, dass eine Revision der Provinzgrenze allenfalls nach der Volkszählung von 1931 in Frage käme. Offensichtlich wollte Tolomei den „Duce" nun an diese Aussage erinnern. Jedenfalls suchte er mit einem Aufsatz in seinem *Archivio* zum wiederholten Mal zu beweisen, dass das Unterland zu Bozen gehöre.[491] Den Trentinern machte er zum Vorwurf, dass die Italianità im Unterland auf der Stelle trete, die bonifizierten Gründe in ausländische Hände übergingen, die Dörfer von pangermanistischen Flugblättern überschwemmt würden und die „conquista nazionale" keinen Schritt vorrücke. Mit ei-



Die „Botschaften", die Trentiner Faschisten bei ihrem Überfall auf das Haus Tolomei hinterlassen haben.

nem Wort: Die Trentiner versagten in der Assimilationsfrage auf ganzer Linie. Nicht genug damit, machte er sich auch noch über jene Landsleute lustig, die das Unterland Val di Sopra nannten. Er nannte sie die Valdisopristi.[492] Das Fass zum Überlaufen brachte er aber, als er dem Podestà von Aichholz, Alfonso Paoli, schrieb, seine Gemeinde hätte Aussicht, mehr Mittel von der öffentlichen Hand zu erhalten, wenn sie zur Provinz Bozen käme.[493] Angeblich in höherem Auftrag entwendeten zwei Gemeindeangestellte dem Podestà diesen Brief und brachten ihn nach Trient. Dort wurde er von den Faschisten vervielfältigt und an Hauswänden angeschlagen, versehen mit einem bissigen Kommentar: „Encomiabile attività del Senatore Tolomei. I Trentini possono essere fieri di lui – Lobenswerte Aktivität des Senators Tolomei. Die Trentiner können stolz sein auf ihn."[494] Dieser Vorfall gab dem Streit neuen Aufwind. Jetzt schalteten sich sogar die Bozner Faschisten in die Polemik ein. Zwischen der *Provincia di Bolzano* und *Il Brennero* flogen die Fetzen – bis den Trentinern der Geduldsfaden riss. Am Abend des 12. November 1932 trafen sich im Cafè *Savoia* in Trient rund 40 Schwarzhemden, ausgerüstet mit Pinseln, Farbtöpfen, Tintenflaschen und Pistolen. Von dort fuhren sie um Mitternacht mit vier Autos zu Tolomei nach Glen, bewarfen das Haus mit Tintenflaschen, warfen die Bänke und Stühle im Hof in die Pergeln, schossen in Wildwestmanier mit Pistolen in die Luft und schleuderten dem aufgeschreckten Senator die Wörter *Traditore* und *Porco* ins Gesicht. An die Haustür nagelten sie Bilder von Tolomei und von Kaiser Franz Joseph sowie einen Doppeladler. Unter das Kaiserbild pinselten sie den Text: Ti ringrazierà dalla tomba. Auf die Wände des Wohnhauses und auf die des Wirtschaftsgebäudes schmierten sie Parolen, die dem Senator das Blut in den Kopf treiben mussten:

Provincia di Trento
Ardire non ordire
Colla tua politica inganni l'Italia e il Duce (zweimal)
Quello che non permette la disciplina lo farà il Popolo
Hai tradito il Trentino e intedeschito l'Alto Adige (zweimal)
M(orte) al traditore Tolomei.[495]

Die Männer verursachten einen Krach, dass die Glener glaubten, es sei eine Revolution ausgebrochen. Sie bekamen aber nicht mit, was eigentlich geschah. Denn schon nach wenigen Minuten war der Spuck vorbei. Tolomei telegrafierte an das Innenministerium und an den Parteisekretär Achille Starace. Am 16. November 1932 ließ er seinem Telegramm einen ausführlichen Bericht und am 18. November zum Bericht einen Ergänzungsbericht folgen. Der Vorfall war natürlich ein Skandal. Politiker, Frontkämpfer, Persönlichkeiten aus dem Kultur- und Geistesleben verurteilten in Briefen an Tolomei den Aggressionsakt. Die Combattenti und die Volontari dell'Alto Adige (die es streng genommen gar nicht gab, es waren alles Zugewanderte) brachten unter dem Fenster seines Studierzimmers eine Marmortafel mit einem Text an, der ihm volle Genugtuung verschaffen sollte, ihn indirekt freilich täglich an seine Schmach erinnerte:[496]

DA QUESTA STANZA
USCÌ LUCE DI PENSIERO
CON VIRTÙ DI STUDI E D'OPERE
CHE VALSERO A DARE ALLA PATRIA
L'ALTO ADIGE
AMPLIATI FINO ALLA VETTA D'ITALIA
I TERMINI DELLA NAZIONE

I Combattenti e Volontari di Guerra
dell'Alto Adige
sull'eremo di Gleno
posero
MCMXXXII
X

Aus der Provinz Bozen eilten alle denkbaren Persönlichkeiten herbei, um Tolomei ihre Ehrerbietung und Sympathie zu erweisen. Nur aus Trient kam kein Zeichen: „Nessuno, letteralmente nessuno, si fece vivo da Trento."[497] Tolomei vermutete wohl zu Recht, dass der Präfekt, der Federale und der Quästor in Trient an der Sache nicht ganz unschuldig waren. Dieser Verdacht erhärtete sich, als sich herausstellte, dass sie gegen die Attentäter nicht einschreiten wollten. Wohl schloss der Federale die Rädelsführer vorübergehend aus der Partei aus, aber im gleichen Zug verhalf man ihnen zu angesehenen Stellungen. Tolomei schäumte vor Wut, wenn er sah, wie alles im Sand verlief. Es stimmt nicht, wie er in seinen Memoiren behauptet, dass er den Attentätern die mascalzonata verziehen habe.[498] Wahr ist vielmehr, dass er mit seiner Forderung nach Bestrafung der Täter nicht durchdrang. Alle seine Eingaben blieben ohne Erfolg. Wohl bezeichnete Starace das Unternehmen als Idiotie. Aber damit hatte es sein Bewenden. Regierung und Partei wünschten, dass über die Affäre möglichst rasch Gras wachse.
Tolomei schwor, nicht eher nach Rom zu fahren, bis die Schuldigen ausgeforscht und gemaßregelt worden seien. Aber es ergaben sich Umstände, die ihn zwangen, von diesem Vorsatz abzurücken. Im März 1933 drohte nämlich neue Gefahr aus Rom. Die Trentiner waren wieder auf dem

besten Weg, den Namen *Alto Adige* ins Wanken zu bringen. *Alto Trentino* sollte Südtirol in Zukunft heißen. Tolomei fuhr sofort hinunter und spielte seine letzte Karte aus: Entweder Alto Adige oder „Vendo Gleno. Salta la Torre!"[499] Mussolini sprach schließlich ein Machtwort und setzte dem Gerangel ein Ende. Es blieb beim „Alto Adige". „Contento Tolomei?", fragte der „Duce". Ja, Tolomei war zufrieden. Aber es dauerte nicht lange, da kam er wieder um seine Ruhe. Kaum hatte sich die Aufregung um den Namen *Alto Adige* gelegt: „un' altra pugnalata trentina, tentate a Roma".[500] Seine Landsleute betrieben nämlich die Auflösung seines *Istituto di Studi per l'Alto Adige* in Schloss Maretsch in Bozen und die Aufnahme der Bestände in das *Istituto di Studi Trentini* in Trient. Auch diesen Anschlag vermochte Tolomei abzuwehren. Aber anstrengend und niederschmetternd war das schon. Noch bei der Niederschrift seiner Erinnerungen seufzte er: „Tristezza".[501]

Der Podestàwechsel

Wie schon erwähnt, hatte Aristide Petranzan in den höheren Rängen der faschistischen Partei einen starken Rückhalt. Er hielt sich in Montan zehn Jahre. Eine Ausnahme. In der Regel wechselten die Kommissare und Amtsbürgermeister nach ein, zwei Jahren ihren Wirkungsort, nicht selten auch schon nach wenigen Monaten. Die Ortsfasci fanden, dass die rekordverdächtige Amtszeit Petranzans in Montan gewürdigt werden müsste. Daher veranstalteten sie zum zehnten Jahrestag eine Feier und überreichten ihm eine vom Künstler Carlo Pigone gestaltete Urkunde mit folgendem Text:

> Nel decennale della carica Podestarile gli amministrati ricordono con riconoscenza Aristide Petranzan Podestà, retto, Uomo di bontà grande, fascista fedelissimo.
> 10 marzo 1924 – 10 marzo 1934 – XII

Unterzeichnet war die Urkunde von den wichtigsten „Gemeindeexponenten"[502] und von den Mitgliedern des Fascio-Direktoriums.[503]

So die offizielle, vom *Brennero* gebrachte Version, bei der es die Wahrheit von der Unwahrheit zu trennen gilt. Petranzan war sicher ein „fascista fedelissimo", jedoch gewiss kein guter Verwalter.[504] Und ein Mensch von großer Güte war er schon gar nicht. Der Eifer, mit dem er die Katakombenlehrerinnen verfolgte, weist ihn als hartherzigen Charakter aus. In den Augen der Behörden und Parteileute war dies freilich ein Vorzug. Dennoch waren seine Tage in Montan gezählt. Zum Verhängnis wurde ihm, dass sich um ihn herum ein Intrigantentum breit machte, das außer Kontrolle geriet. Es entwickelte sich ein Spiel aus Liebe und Leidenschaft, aus Eifersucht und Rachsucht, aus Machtgier und politischer Ranküne, ein Spiel, in dem Frauen, aber auch Männer, namentlich der Segreatrio politico, ihren Part hatten. Die Frau des Podestà hatte es vor allem darauf abgesehen, Josef Haas zu demütigen und zu demontieren. Am 31. Mai 1933 kamen Josef Haas, der Gemeindediener Alfons Foppa, der Förster Josef Varesco und die Frau des Podestà zusammen, um die *Festa del fiore* vorzubereiten; dabei begrüßte die Frau des Podestà Haas mit den Worten: „Buon giorno, buon giorno, signor Haas, porco tedesco, tutti lo dicono che sei un tedesco porco."[505] Haas hatte aber auch mehrere Männer zum Feind, darunter zwei deutsche Montaner Bürger. Beim Ehrenmahl für Petranzan suchten diese zwei Intriganten, Haas durch giftige Bemerkungen aus der Fassung zu bringen. Nur seiner eisernen Selbstbeherrschung war es zuzuschreiben, dass es zu keinem Skandal kam.[506] Schließlich geriet auch noch Ruggero Bersi, Tolomeis Sekretär, in den Intrigenstrudel. Es ging das Gerücht um, dass Bersi Aussicht habe, Podestà von Montan zu werden. Er soll bereits erklärt haben, dass er dann als erstes den Beppo (Josef Haas) aus der Gemeinde entfernen werde. Aber es machte ein weiteres Gerücht die Runde: Bersi sei Antifaschist. Und das war nicht gut für ihn. Schon kam am 13. März 1935 der Carabinieri-Oberleutnant von Neumarkt zu Petranzan nach Montan, um über Bersi Erkundigungen einzuholen. Die Verdächtigungen dürften nicht zufällig in die Kaserne von Neumarkt gelangt sein. Anonyme Anzeigen waren das beliebteste Mittel in diesem Ränkespiel. Bersi war den Gegnern wie den Freunden Petranzans nicht geheuer. „Jeder, nur nicht Bersi", hieß es. „E così", schrieb der anonyme Verfasser eines Memorandums über die Zustände in Montan, „si cambiano il campo di battaglia a secondo la reazione maligna del sentimento egoistico e cattivo – und so wechselt man das Schlachtfeld, wie es einem der egoistische und bösartige Sinn eingibt".[507]

Die Präfektur in Trient entschloss sich nun, die Schlangengrube in Montan auszuräumen. Zuerst fuhr sie mit der Postangestellten (Postina) Gisella ab, einer Intimfeindin der Frau Petranzan. Dann ersetzte sie den Gemeinde- und faschistischen Parteisekretär Emanuele Zeni durch Filippo Stancapiano. Ein anonymer Verseschmied in Pinzon nahm die Sache mit Humor:

> „Endlich haben wir die Postina fort,
> Und den Sekretär haben wir auch aus dem Ort.
> Den Podestà haben wir durch hartes Ringen erhalten,
> Nun werden sich die Geschäfte schon wieder entfalten."[508]

Aber Petranzans blieb Montan nicht mehr lange erhalten. Mitte oder Ende April 1934 wurde er nach Angera (Provinz Varese) versetzt. Zu seiner Demontage könnte auch Tolomei beigetragen haben, dessen Wohlwollen er sich verscherzt hatte. „Finalmente via il Petranzan", schrieb er am 1. Mai 1934 in sein Tagebuch. Im *Archivio* erwähnte er, dass er den Rädelsführern der „Aggressione di Gleno" ergeben gewesen sei; zudem habe die Bevölkerung, an eine ehrliche und anständige Verwaltung gewöhnt, wiederholt seine Entfernung verlangt.[509] Nun sei er endlich durch einen guten Kommissar ersetzt worden. Der neue Mann war Ottone Tommasini aus Pergine.[510] Tommasini hielt sich in Montan bis Anfang der 40er Jahre. Die Montaner nannten ihn das „Steckala-Mandl", weil er klein und dürr war. Über seine Amtsführung ist wenig bekannt. Er scheint mehr Verwaltungs- als Parteimensch gewesen zu sein. Sicher war er nie so umstritten wie sein Vorgänger.

Katakombenschule und Staatsschule

Es ist den faschistischen Behörden nie gelungen, den Geheimunterricht in Montan gänzlich zum Erliegen zu bringen. Michael Gamper brachte in den 30er Jahren sogar einen neuen Zug in die Katakombenschule. Auf seine Vermittlung besuchten ab 1931 Mädchen in München Jahreskurse. Finanziert wurden diese Lehrgänge vom Verein für das Deutschtum im Ausland (VdA). Aus Montan ging 1934 Hella Rizzolli, 1937 Luise Tiefenthaler nach München. Unterrichtet wurden die üblichen Fächer einer Lehrerbildungsanstalt, jedoch mit Schwerpunkt auf Tiroler Dichtung, Geographie und Geschichte Tirols.[511] Großer Wert wurde auch auf die kulturelle Fortbildung und eine gewisse Allgemeinbildung gelegt. Man besichtigte Städte, ging ins Museum, ins Konzert, ins Theater und traf sich mit südtirolfreundlichen Familien. Bei diesen Aufenthalten lernte man Deutschland von seiner schönsten Seite kennen. Eine Möglichkeit, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, gab es nicht.



Balilla in Montan

In den 30er Jahren kam es auch zu einer organisatorischen Umstellung im Geheimunterricht. Waren früher die Lehrerinnen in verschiedene Häuser gegangen, um Unterricht zu erteilen, so trafen jetzt die Kinder in kleinen Gruppen bei den Lehrerinnen ein – in Montan bei Mathilde Amplatz, Luise Tiefenthaler und (für kurze Zeit) bei Antonia Guadagnini, in Pinzon bei Hella Rizzolli und Adele Nußbaumer. In Glen gab es keine Katakombenschule, wohl aber gingen einige Kinder aus Unterglen nach Pinzon. Der Unterricht bestand aus Rechtschreiben, Nacherzählen von Lesestücken und Auswendiglernen von Gedichten. Im Grunde war es also ein Deutschunterricht.

Bei aller Einschränkung hielt der Geheimunterricht einem Vergleich mit der staatlichen Schule durchaus stand. Das Verhalten der italienischen Lehrpersonen war unterschiedlich. Der Lehrer Ferrari blieb den Montanern als eine seriöse und sachliche Person in Erinnerung. Auch über den Lehrer Narziso Zorzi aus Ziano weiss man nur Gutes zu berichten. Fanatiker waren die Lehrerin Briani und der Lehrer Ducati. Von Ducati ist der Ausspruch überliefert: „Die Deutschen müsste man aufhacken und den Schweinen vorwerfen." Der faschistische Staat sah die Aufgabe der Schule weniger in der Charakterbildung und in der Wissensvermittlung als in der politischen Indoktrinierung. Welche Muster hier vorgegeben wurden, zeigt der *Decalogo del Giovane Fascista*:[512]

1. Wisse, dass der Faschist, und besonders der Milizsoldat, nicht an den ewigen Frieden glauben darf.
2. Die im Gefängnis verbrachten Tage sind immer verdient.
3. Dem Vaterland dient man auch, wenn man einen Benzinkanister bewacht.
4. Der Kamerad muss dir ein Bruder sein; erstens, weil er mit dir lebt, zweitens, weil er gleich denkt wie du.
5. Das Gewehr, die Patronentasche usw. sind dir nicht anvertraut, um sie mit Nichtstun verwahrlosen zu lassen, sondern um sie für den Krieg bereit zu halten.
6. Sage niemals: „Was macht es schon, es zahlt ja die Regierung!" Denn du selbst bist es, der zahlt, und

die Regierung ist die, die du gewollt hast und für die du die Uniform trägst.
7. Die Disziplin ist die Sonne der Heere; ohne sie hat man keine Soldaten, sondern Konfusion und Niederlage.
8. Mussolini hat immer Recht!
9. Für den Freiwilligen gelten bei Ungehorsam keine mildernden Umstände.
10. Eines muss dir über alles stehen: das Leben des Duce.

Zusätzlich einbinden in das Staats- und Parteiwesen wollte man die Kinder und Jugendlichen durch die *Opera Nazionale Balilla* (ONB). Es gab für die verschiedenen Altersstufen eigene Untergliederungen: die *Figli della Lupa* für die Kinder unter acht Jahren, die *Balilla* und die *Piccole Italiane* für die Schüler von acht bis 14 Jahren, die *Avanguardisti* und die *Giovane Italiane* für die Jugendlichen von 14 bis 17 Jahren und schließlich die *Giovani Fascisti* und die *Giovane Fasciste* für die Siebzehn- bis Einundzwanzigjährigen. Theoretisch war der Beitritt zu diesen Formationen freiwillig. Es kam aber vor, dass Kinder ohne Befragen der Eltern in die jeweilige Stufenorganisation eingeschrieben wurden. Wer den Versammlungen, Aufmärschen und Übungen fernblieb, musste in der Schule Strafen, Zurücksetzungen und Diskriminierungen verschiedener Art in Kauf nehmen. Er blieb von allen Begünstigungen, die ihm das Regime als Mitglied einer solchen Formation bot, ausgeschlossen und bei der Notengebung benachteiligt. Traudl Goldner-Ludwig erinnert sich, dass sie im Singen immer eine Sechs bekam, obwohl sie eine schöne Stimme hatte und in der Schule mitsang. Ein Lehrer habe sie wiederholt aufgefordert, der Balilla beizutreten, bis sie ihm zur Antwort gab: „Die Mutter hat kein Geld, der Vater gibt mir keins und stehlen darf ich nicht." Von da an hatte sie ihre Ruhe.[513] In Montan weigerte sich Felix Nußbaumer, den vormilitärischen Kurs bei den Avanguardisti zu absolvieren. Man nannte diese Übungen „Lupi- Klopfen". Er wurde von den Carabinieri verhaftet und einen Tag und eine Nacht lang in der Kaserne festgehalten. Auf der anderen Seite wurde die Zugehörigkeit zur Balilla belohnt. Es wurde zwar so getan, als kämen die Wohltaten und Geschenke vom Staat und von der Partei. In der Regel musste aber die Gemeinde das Geld für diese Aufwendungen aufbringen. Mit Beschluss vom 27. Mai 1933 vergütete Petranzan der Opera Nazionale Balilla in Montan die Ausgaben für die Veranstaltung der Festa degli alberi und eines Turnfestes. Ende Februar 1935 gewährte Tommasini dem Fascio di Combattimento den Betrag von 500 Lire. Das Geld sollte an zwei bedürftige Familien verteilt werden, die die größte Anzahl an Kindern in den faschistischen Jugendorganisationen eingeschrieben hatten. Einen knappen Monat später zahlte er den Giovani Fascisti und den Avanguardisti eine Reise nach Rom. Er begründete die Ausgabe von 2000 Lire damit, dass sich Montan in der *zona mistilingue* befinde, wo alle politischen und administrativen Einrichtungen eine intensive Propaganda betrieben, um die *popolazione allogena* zu italianisieren und zu faschisieren. Dieses Unternehmen schreite zwar langsam voran, verheiße aber doch greifbare Erfolge. Eine Reise der Giovani Fascisti und der Avanguardisti nach Rom trage sicher dazu bei, Sympathie für den „Duce" und das italienische Regime zu wecken und aus den Jugendlichen Propagandisten der Italianità zu machen. Im September 1936 machte Tommasini Geld für die Festa dell'uva locker: 250 Lire gingen an das faschistische Organisati-



Werbekarte für die Unterstützung des Katakombenunterrichts, gezeichnet von Albert Stolz. Text auf der Rückseite: 27000 Südtiroler Kinder ohne deutsche Lehrer, ohne deutsche Schule. Der private Deutschunterricht mit Gefängnis bedroht. Helfen Sie im Kampfe um dieses heilige Recht durch Ihre Mitgliedschaft beim Andreas-Hofer-Bund für Tirol, Bundesleitung Innsbruck.

onskomitee in Neumarkt, 600 Lire an das Lokalkomitee in Montan. Montan nahm an der Festa dell'uva in Neumarkt mit einem Festwagen teil. Abgesehen von diesen außerordentlichen Beiträgen erhielten das Schulpatronat der Opera Nazionale Balilla und der Dopolavoro jedes Jahr Zuwendungen von je 400 bis 450 Lire.[514] Dieses ganze Geld hätte man sparen können. Das Ziel, die popolazione allogena (schon dieser Ausdruck ist eine Beleidigung) zu italianisieren und zu faschisieren, wurde nicht erreicht. Der offene und versteckte Hass und der ständige politische Druck waren nicht dazu angetan, sich die Jugend zu Freunden zu machen.

Einzelne Lehrpersonen von Montan brachten es zuwege, immer wieder in die Zeitung *Südtiroler Heimat* unrühmlich einzugehen. Es war dies das Blatt der Südtiroler, die nach Österreich ins Exil gegangen waren. Ihre Berichte aus Südtirol waren meist hieb- und stichfest. Hier nun einige Beispiele aus Montan:

Ein kleiner Held. Ein Schüler der 2. Klasse Volksschule von Montan geriet mit einem gleichaltrigen Welschen in Streit, wobei eine kleine Balgerei entstand. Die Folge davon war, daß der Welsche unterlag und am nächsten Tage den Vorfall bei seiner Lehrerin anzeigte. Diese stellte den deutschen Buben zur Rede und fragte ihn, warum er dem Welschen eine Ohrfeige gegeben habe. Als keine Antwort erfolgte, fragte sie weiter: Ob er ihm deshalb eine versetzt habe, weil der andere ein Welscher sei. Als sie wieder keine Antwort erhielt, stellte sie eine dritte Frage: und zwar, was er sei. Darauf erfolgte prompt die Antwort: „Un tedesco" (ein Deutscher). Er hatte es kaum ausgesprochen, als schon eine schallende Ohrfeige der Lehrerin auf ihn niedersauste. Daraufhin wurde er zur Oberlehrerin geführt und es wiederholten sich dieselben Fragen, denen er wieder mit einem prompten „Un tedesco" antwortete. Auch diesmal entging er nicht der Ohrfeige. Das ist Grenzlandjugend, wenige Kilometer von der südlichen deutschen Grenze entfernt.[515]

Ein Lehrer in Montan verleitet Schüler zum Diebstahl! Bei der Edelmetallsammlung[516] wollte sich der welsche Lehrer von Montan besonders auszeichnen und hielt die Schulkinder an, ihm Silber- und Goldgegenstände, die goldenen Uhrketten ihrer Väter dem Vaterlande zum Opfer zu bringen. Freilich sah er voraus, daß manche Väter die Ketten nicht abgeben würden, in diesem Falle sollten die Kinder aber die Gegenstände heimlich fortnehmen und ihm bringen, dies sei aber vorsichtig zu machen, daß es die Eltern nicht merkten. Diese Weisung blieb nicht erfolglos. Einer der Knaben stahl seinem Vater eine wertvolle Uhrkette und lieferte sie dem Lehrer ab. Natürlich blieb die Sache nicht verborgen und der Knabe mußte seinem Vater Farbe bekennen. Nun wandte sich der Vater an den italienischen Lehrer und forderte die Kette zurück. Der Lehrer gab die Kette daraufhin wieder heraus. Es ist aber geradezu furchtbar, daß die Südtiroler Kinder solchen Pädagogen anvertraut werden müssen.[517]

Eigenartiger Schulunterricht. In der Fraktion Gschnon ober Montan führte die Lehrerin eines Tages ihre Schulkinder ins Gasthaus. Dort sprach sie Speisen und Trank so zu, daß sie von hilfsbereiten Nächsten zu Bett gebracht werden mußte.[518]

Mangelhafte Liebe zum Vaterlande. Bei einer Turnübung in Montan befahl der Lehrer den Kindern, sich in zwei Gruppen aufzustellen; eine Gruppe sollte die italienische, die andere die abessinische sein. Bis auf ein paar italienische Kinder stellten sich alle anderen in der abessinischen Gruppe auf, was den Lehrer in gehörige Wut versetzte. Einige Kinder wurden geohrfeigt, obwohl der Lehrer selbst den Vorfall veranlaßt hatte.[519]

Junge Deutsche geohrfeigt. In Montan wurde auf dem Sportplatze eine Ballstange von unbekannten Tätern abgesägt. Die Carabinieri verdächtigten natürlich Deutsche der Tat und luden mehrere Burschen, die nicht bei den Faschisten sind, vor. Zwei davon wurden bei diesem Anlasse geohrfeigt, obschon keinerlei Handhabe für die Tat gegeben war.[520]

Widerstand gegen die Eintragung zur Balilla. In Montan wurden mehrere Kinder erneut aufgefordert, der Balilla beizutreten. Die Eltern werden andauernd ermahnt, den Kindern endlich den Jahresbeitrag auszufolgen. Im Herbst wurde gedroht, daß die Kinder nicht in die Schule aufgenommen würden, worauf aber die Eltern sich zum Schuldirektor begaben und die Ansicht ausdrückten, die Kinder lernten in der Schule sowieso nichts, daher wäre diese Drohung belanglos.[521]

Kulturleben im Abseits

Tolomei machte sich und der Welt etwas vor, als er 1929 in seinem *Archivio* schrieb, dass „das Alto Adige" an jeder kulturellen Tätigkeit der Nation teilnehme.[522] Abgesehen von den üblichen Opportunisten machten nur Leute

bei den faschistischen Veranstaltungen mit, die aus Existenzgründen dazu gezwungen waren. Dann aber mit der Faust im Sack, wie es damals hieß. Innerlich war man nicht bei der Sache. Tolomeis Wunschdenken entsprang auch seine 1930 gemachte Äußerung, dass sich der *Dopolavoro atesino* im schönsten Aufschwung befände.[523] Gewiss gab es bald fast in jedem Dorf eine solche Einrichtung, u. a. auch in Montan. Aber zu kulturellen und gesellschaftlichen Zentren der Südtiroler entwickelte sich diese Freizeitorganisation nirgends. Sie blieb ein Fremdkörper im Dorf, erst recht, wenn der Beitritt zur Pflicht gemacht wurde. Dies betraf zum Beispiel ab 2. Juli 1935 die Musikkapellen, die nunmehr ihr Repertoire der italienischen Fest- und Feiertagskultur anpassen und zu allen nationalen Anlässen (meist im Schwarzhemd) ausrücken mussten, ganz gleich ob Sonntag oder Werktag. Die Musikkapelle Montan machte da nicht mit und löste sich auf.[524]

Die Freiwilligen Feuerwehren waren schon 1925 in staatlich gelenkte Löschmannschaften umgewandelt worden. Kommandanten und Vizekommandanten durften nur mehr Männer sein, die als Offiziere oder Unteroffiziere im italienischen Heer oder in einer militärähnlichen Einrichtung des italienischen Staates gedient hatten. Die Kommandosprache musste italienisch sein. Für die Einsätze wurden nun die Feuerwehrmänner bezahlt. Somit kamen auf die Gemeinden neue Lasten zu. Das ganze System war also teuer und funktionierte zudem schlecht. Optisch blieb freilich die Reform gut sichtbar. Die Kappen der Feuerwehren, die den k. k. Offiziersmützen ähnelten, wurden durch italienische Tellermützen ersetzt.[525] Diese Vorschriften nahmen den Männern die Freude am Feuerwehrdienst. In Montan gelang es nur mit Mühe, Ende November 1925 eine 27 Mann starke Wehr zusammenzustellen. Das Kommando übernahm anfangs Ottilio von Fioresi, im Jahr darauf Josef (Beppo) Haas, der die Feuerwehr bis 1951 durch alle Klippen ohne größere Schrammen durchbrachte.[526] Dem kam entgegen, dass die Podestàs allmählich die Zügel lockerten. Sofern sie überhaupt das Kommando führten, kümmerte sich meist ein Mann aus dem Dorf um die Feuerwehr. 1933 muss es in Montan zu einer Krise gekommen sein. In seinem Beschluss vom 7. April vermerkt Petranzan, dass die Feuerwehr durch bessere Elemente erneuert worden sei. Er nahm diese Umstellung zum Anlass, für 218 Lire Stoff für neue Uniformen und für 265 Lire ein Löschgerät der Marke Minimax zu kaufen.[527]

Es gab also bei den Feuerwehren einen gewissen Spielraum, aber unter sich war man nicht. Dies war eigentlich nur noch beim Kirchenchor möglich. Dem Faschismus war es nicht gelungen, in den Bereich der Kirche einzudringen. Wo immer es ging, entzog man sich dem Einfluss und der Kontrolle des Staats- und Parteiapparats. Die Jugend verbrachte viel Freizeit in der Natur. Die Neumarkter Jugend ging sonntags nach Castelfeder, auf die Großwiese, auf die Königswiese oder nach Oberradein, um zu spielen und deutsche Lieder zu singen. Für die Margreider war der Fennberg ein beliebtes Refugium. Die Montaner trafen sich beim Windisch, beim Rienzner Leger oder beim Saltner Bühl. Ein „ritrovo di calze bianche" war laut Tolomei auch die Cisloner Alm. An solchen Zusammenkünften nahm er Anstoß, natürlich auch die Polizei, die ja immer und überall Gefahr für die Sicherheit des Staates witterte. In den 30er Jahren wurde einmal eine Montaner Jugendgruppe am Saltner Bühl festgenommen und in die Carabinieri-Kaserne von Neumarkt gebracht. Doch die Operation war ein Schlag ins Wasser. Spät in der Nacht, nach längeren Verhören, konnten die jungen Leute nach Hause gehen.[528]

Das Singen deutscher Lieder war einmal verboten, dann erlaubt, dann wieder verboten. Da kannte man sich nie recht aus. So wurde Ende April 1937 ein Fuhrmann von den Carabinieri angehalten, weil er deutsche Lieder sang. Sie machten ihn darauf aufmerksam, dass singen verboten sei. Sollte er noch einmal singend angetroffen werden, käme er ins Gefängnis. Gemeint war das Singen deutscher Lieder. Italiener konnten jedenfalls unbehelligt ihre Gesänge herausschmettern.[529] Manchmal kam es auch darauf an, was gesungen wurde. A*lles neu macht der Mai* oder *Kommt ein Vogel geflogen* erregten seltener Anstand. Nicht gern gehört wurde dagegen *Wohl ist die Welt so groß und weit*, noch unlieber das Trutz- und Anklage-Lied *Wos hobt's mit insern Landl getan*, das wahrscheinlich in Montan oder Pinzon entstanden, auf jeden Fall dort viel gesungen worden ist:[530]

„Wos hobt's mit insern Landl geton,
Eis hob's inser Landl verrotn,
Insere schiene Tiroler Fohn,
Die hobn mier müessen begrobn.
Refrain: Na, na, sel geaht nit, na, na, sell isch gfahlt,
Sel mueß amol onderster wearn,
So longs nou im Himml an Hergott gibt,
Gibt's a nou a Recht af der Eardn.

Wos hobt's mit inseren Buabn geton,
Eis zwingt sie zu Soldotn,
Die können ietz in der hoaßigsten Sunn,
Für enkre Hobgier brotn.
Refrain …

Wos hob's mit inseren Kindern geton,
Eis schickt sie zu bluetwalsche Leahrer,
Wos geaht in insere Kinder es Walsche on,
Deitsch betn, dies hilft jo viel meahrer.
Refrain …

Wos hob's mit insere Namen geton,
Hob's gmoant, öis könnt sie verwalschen,
Hängt's an A und an O hintn on,
dös Zuig mueß in an galing verschwindn.
Refarin …

Wos hob's mit insere Toatn geton,
Am Friedhof war heiliger Bodn,
A deitsche Schrift af an Kreuzl dron,
Wia könnt enk sel epper schodn.
Refrain …

So viel und nou meahrer hobt's eis ins geton,
Mier wern den Zohltog erwortn,
Verjogt nocher man enk mit an redlichen Lohn,
Aus insern heiligen Gortn.
Jo, jo, so ist's recht,
Jo, jo, so weard's giehn,
Es weard amol onderster wearn,
Beim Hergott im Himml mueß es longsom geahn,
Bold's richtig soll grotn af Ear(d)n."

Nicht ratsam war es, in Gasthäusern frei seine Meinung zu sagen oder deutsche Lieder zu singen. Gerade in den Gaststuben saßen Spitzel, die jede so genannte antinationale Äußerung den Carabinieri hintertrugen. Meistens waren es einfache, unscheinbare Leute, Leute ohne Ansehen, die man wenig beachtete und nicht ernst nahm. Sie sollen nicht nur zur Faschistenzeit, sondern auch nach dem Mai 1945 Denunziantendienste geleistet haben. Anton Zanol in Montan hat einmal in den späten 30er Jahren in einem Gasthaus in Montan ein Spottlied gesungen. Einem solchen Zuträger verdankte er, dass er am nächsten Tag in die Carabinieri-Kaserne gebracht und dort verdroschen wurde.[531]

Einen Freiraum für ein bescheidenes kulturelles Eigenleben bot manchmal die Katholische Aktion. Ob und wie diese in Montan organisiert war, ließ sich nicht ermitteln. Dies war von Dorf zu Dorf, von Pfarre zu Pfarre verschieden und hing oft vom Einsatz der Geistlichen ab.

Die faschistischen Behörden wussten natürlich genau, dass sie die Südtiroler geistig nicht in den Griff bekamen. Im Unterschied zu ihren redundanten offiziellen Verlautbarungen waren ihre internen Lageberichte manchmal recht nüchtern und sachlich. Der faschistische Verbandssekretär Primo Fumei in Trient meinte in einem an das Innenministerium gerichteten Bericht vom 28. Juni 1937, dass noch viel zu tun sei, bis man das Unterland materiell und geistig erobert habe. Seine ausführlichen Darlegungen zusammenfassend kann man sagen, dass das Feld noch völlig brach lag. Er bedauerte das Fehlen von Case Fasciste im Unterland, wo sich größere Menschenmengen zu Versammlungen, Theaterdarbietungen, Filmvorführungen und sonstigen kulturellen Veranstaltungen einfinden könnten. Solche Häuser seien unabdingbar für eine wirkungsvolle Propagandaarbeit.[532] Entgegen seiner sonstigen Schwerfälligkeit half Rom diesem Mangel rasch ab. Anfang März 1938 richtete der Federale Fumei an die Gemeinde Montan ein Ansuchen um Abtretung eines Baugrundes für die Errichtung einer Casa Littoria. Gebraucht wurden rund 1000 Quadratmeter. Angesichts der „ausgezeichneten finanziellen und wirtschaftlichen Lage der Gemeinde" trat der Podestà Ottone Tommasini der Federazione dei Fasci di Combattimento diese 1000



Gedichtsaufsagerinnen von Kooperator Jakob Plattner: Romana Pollein (links), Traudl Goldner (rechts) bei der Primiz von Rudolf Mazagg (Mitte). Mazagg ging in die Mission. Auf der Rückseite: Der lb. Traudl zum Gedenken vom Verslehrer. Montan, 12. IX. 1938 Plattner Koop.

Quadratmeter zum symbolischen Preis von einer Lira ab.[533] Mit einem Aufwand von zwei Millionen Lire wurden bis Ende 1938 in Neumarkt, Truden, Margreid, Montan, Tramin, Auer, Kurtatsch und Branzoll solche Häuser erbaut. 1939 erhielten auch Salurn und Aldein Case fasciste.[534]

Verfolgung und Widerstand

Die Auflösung der politischen Parteien, die energisch durchgezogenen Entnationalisierungsmaßnahmen und der allgemeine politische Druck führten zwangsläufig zum Entstehen von illegalen Gruppierungen und Strömungen. Zuerst waren es Jugendliche und Studenten, die sich auf lokaler Ebene zusammentaten und der Staatswalze einen ideellen Widerstand entgegensetzten. Diese Zusammenschlüsse hatten aber keinen Bestand, zerfielen oder gingen in Neugründungen auf. 1928 wurde erstmals der Versuch unternommen, die verschiedenen Splittergruppen zu einer landesweiten Organisation zusammenzufassen. Es entstand eine so genannte Arbeitsgemeinschaft (AG), die kurz darauf einen Gau-Jugend-Rat wählte, aber keine bemerkenswerte Tätigkeit entfaltete. Daher trat noch im gleichen Jahr in Bozen innerhalb der AG der Nibelungen-Ring ins Leben. Aus dieser neuen Gruppierung ging bald danach die Gruppe Walther von der Vogelweide hervor. Damit wurde der erste entscheidende Schritt zur Landesorganisation vollzogen. Die jungen Leute befassten sich mit der Landesgeschichte, vertieften sich in die deutschen Klassiker und pflegten das deutsche Lied; später ging man dazu über, in abgelegenen Gegenden Singwochen und Jugendlager in größerem Rahmen zu veranstalten. In den Wintern 1932/33 und 1933/34 begaben sich Mitglieder der Gruppe Walther von der Vogelweide in abgelegenere Orte, wo sie mit Sternsingen und Weihnachtsspielen die Befana-Feiern unterliefen. Unter anderem kamen sie auch nach Pinzon und Montan.[535] Mit dem Ausbau der Gruppe zu einer das ganze Land umfassenden Sammelbewegung ging es aber nicht recht weiter. Es fehlten nämlich zwei Voraussetzungen: eine straffe Führung und ein Programm. Dies sollte aber nun bald anders werden. Am 18. Juni 1933 schlossen sich auf einer Wiese in der Nähe der Haselburg in Bozen mehrere getrennt operierende Gruppen zur Südtiroler Heimatfront zusammen, die wenig später den Namen *Völkischer Kampfring Südtirols* (VKS) annahm. Ziel dieses Geheimbundes war die „Vereinigung aller geschlossen siedelnden Deutschen in einem Reich". In sechs Punkten fixierte die Kampfgemeinschaft ihr Programm, das die Anerkennung des Führerprinzips zum Mittelpunkt hatte.[536] Wie Andreas Hofer im Jahre 1809 teilte man das Land in Kreise ein, die Kreisleitern unterstehen sollten. Im Herbst 1934 machte sich Much Tutzer aus Gufidaun, damals Gymnasialstudent in Bozen, daran, den Kreis Unterland aufzubauen. Ihm ging dabei Hella Rizzolli aus Pinzon zur Hand, die ihm die Namen verlässlicher Personen nannte und wichtige Verbindungen herstellte. So gelang es ihm, Dorf für Dorf einen Vertrauensmann zu finden, der jeweils einige Männer um sich scharte: in Pinzon war dies Jakob Rizzolli (Tiefenthaler), Vater der Hella Rizzolli, in Kalditsch Walter Schmid, der auch für Aldein zuständig war, in Neumarkt Toni Menghin, in Margreid Emil Kobler. Franz Baumann in Neumarkt, ein Angestellter des Aurer Elektrizitätswerks, übernahm die Leitung des Kreises.[537]

Die Führung der neuen Untergrundbewegung war eindeutig großdeutsch ausgerichtet, doch die Organisation war kein Ableger oder Anhängsel der NSDAP. Sie wurde von der Hitler-Partei auch nicht unterstützt – weder politisch noch moralisch und schon gar nicht materiell. Der VKS stand auch nicht in der Gunst des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA). Dessen Leiter Hans Steinacher sah durch die jungen Leute die Schutzarbeit in Südtirol gefährdet. Auch hatte er die Beobachtung gemacht, dass die VKS-Führung „bewilligte Mittel dazu benützte, die Zugehörigkeit zum VKS zu belohnen, z. B. bei der Verteilung der Rebspritzmittel".[538] Steinacher setzte sein Vertrauen in die Männer des ehemaligen Deutschen Verbandes um Michael Gamper, Paul Sternbach und Karl Tinzl. Die VKS-Führung hingegen fand, dass sich die Notabeln vom Volk abgehoben hätten, und lehnte deren „hinhaltend taktierende Selbsterhaltungspolitik als ‚Feigheit' ab".[539] Es standen sich da zwei unvereinbare Auffassungen gegenüber. Die VKS-Führung setzte ihre Hoffnung auf das aufstrebende Deutschland. Die Männer um Michael Gamper sahen hingegen in Faschismus und Nationalsozialismus vorübergehende Erscheinungen, die es möglichst unbeschadet zu überstehen galt. Die Gegensätze ergaben sich aber auch daraus, dass die Männer der Kirche nicht bereit waren, das Monopol der Jugendarbeit aus der Hand zu geben. Die VKS-Führung wollte aber die Jugend aus der kirchlich-katholischen Umklammerung herauslösen.

In der Sache war man aber öfter einer Meinung, als man sich vielleicht überhaupt bewusst war. Der VKS errichtete und unterhielt Geheimschulen, wo es noch keine Katakombenschulen gab. Ein Anliegen war ihm auch, das Selbstbewusstsein und den Durchhaltewillen der Bevölkerung zu stärken. Im Rahmen seiner bescheidenen Mög-



Eine „Leasergruppe" um 1935. Im Hintergrund und im Bild rechts unten Sprüche, die den Abessinien-Feldzug feiern. „Nel segno del littorio abbiamo vint – Nel segno del littorio vinceremo domani." Und: „L'Italia ha finalmente il suo Impero." Außer der Schmach, ein wehrloses Land überfallen zu haben, ist von diesem Krieg nicht viel übrig geblieben.

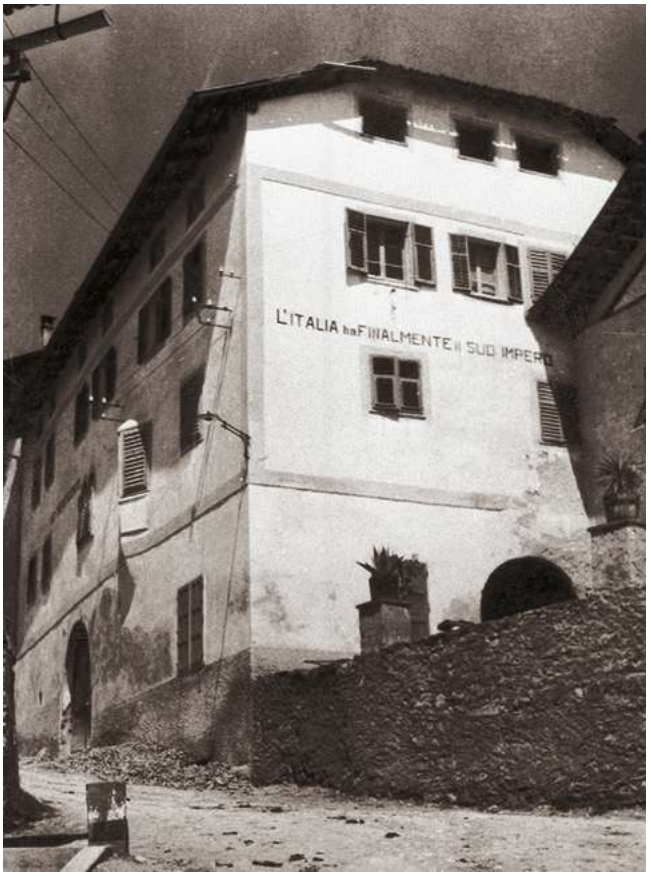
lichkeiten griff er auch verschuldeten Leuten unter die Arme. Von manchen seiner Mitglieder sammelte er zu diesem Zweck kleine Monatsbeiträge ein. 1933, als am Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise die Weinbauern ihren Wein nicht loswurden, gelang es Much Tutzer ein Tauschgeschäft zustande zu bringen. Aus dem Pustertal kamen Kartoffel ins Unterland, und in die Gegenrichtung gingen Weinlieferungen.[540]

Solche Aktionen lagen durchaus auch auf der Linie der Leute um den ehemaligen Deutschen Verband. Einig war man sich auch in einer anderen Grundsatzfrage. Im Oktober 1935 fiel Italien in Abessinien ein. Es stellte sich nun die Frage, ob die Südtiroler Stellungspflichtigen den Kriegsdienst im italienischen Heer leisten oder sich dem Eroberungszug in Afrika durch die Flucht ins Ausland entziehen sollten. Der Deutsche Verband wie der Völkische Kampfring Südtirols rieten den Stellungspflichtigen von der Flucht ins Ausland ab, weil sie sonst für die Südtiroler Volksgruppe verloren gingen. Freilich mit mäßigem Erfolg. Die jungen Leute hatten genug von Italien und waren schwer zurückzuhalten. Bis Ende 1935 sollen rund 1500 Südtiroler Rekruten über die Grenze gegangen sein, sieben allein aus Kurtinig, sechs aus Montan, nämlich Karl Pichler, Josef Pichler, Karl und Heinrich Franzelin, Franz March und Franz Gelmi. Die Väter dieser Burschen (von Josef Pichler auch ein Bruder) wurden in Neumarkt einen Tag lang in Haft genommen. Wahrscheinlich wollte man damit erreichen, dass sich die Flüchtigen stellen, um deren Freilassung zu erwirken. Aus Montan nach Abessinien eingerückt sind Luis Häusl, Luis Mutz und August Degasperi. Luis Häusl zog sich in Afrika eine Krankheit zu, von der er sich nie mehr richtig erholte. Nach Hause zurückgekehrt, hatte er keinen seelischen Auftrieb mehr. August Degasperi ist aus Afrika nicht mehr zurückgekehrt.[541] In Montan sang man zu dieser Zeit öfters heimlich das Abessinienlied:[542]

Still in weiter weiter Ferne
Unter Sonnenlast und -glut
Liegt in fremder, heißer Erde
Junges Südtiroler Blut.

Weder Kranz noch Blümlein schmücken
Ihm sein trautes fernes Grab,
Nur die Sternlein funkelnd blicken
Auf den Kämpfer still herab.

Starb er nicht für seine Heimat,
Starb für fremde Ruhmeswut,
Hielt die Treue nur der Heimat,
Für Italien gilt sein Fluch.



In der Heimat hofft ein Mägdlein,
Hofft auf baldiges Wiedersehen,
Träumt von Glück und träumt von Liebe,
Doch er kehrt ja nimmermehr.

Unterm Kreuze kniet die Mutter,
Hebt die Hände zum Gebet:
Lieber Gott, bei Deiner Güte,
Gib, dass er nur wiederkehrt.

An einem Strang zogen Deutscher Verband und Völkischer Kampfring Südtirols auch bei der „Volksschulabstimmung" Südtirols im Sommer 1935. Der österreichische Bundeskanzler Engelbert Dollfuss hatte 1934 Mussolini die Zusage abgerungen, den Südtirolern einen bescheidenen deutschen Privatschulunterricht zu erlauben. Es kamen aber bald Zweifel auf, ob die Italiener gewillt waren, dieses Versprechen einzuhalten. Mit Recht stutzig machte die Leute, dass die Kinder unter der Regie des Faschistischen Kulturinstituts in Bozen von faschistischen Lehrern in faschistischem Geist unterrichtet werden sollten. Das war eigentlich nicht das, was man sich vorgestellt hatte. Nicht genug damit, kam der Verdacht auf, dass man selbst diese Kurse verhindern wollte. Jedes Kind musste bis zum 30. September 1935 beim Faschistischen Kulturinstitut in Bozen ein Gesuch mit der Unterschrift des Erziehungsberechtigten einreichen.[543] Es stand nun zu befürchten, dass die Leute mit den Anmeldungen nicht zurechtkamen und resignierten. Dann hätten die Behörden einen Vorwand gehabt, die Sache wegen fehlenden Interesses einschlafen zu lassen. Hier sprangen nun aber der Deutsche Verband und der VKS und „alle politischen Einzelgänger" ein.[544] Es wurden Vordrucke angefertigt und unter die Leute gebracht. Hunderte von Freiwilligen halfen den Eltern beim Ausfüllen der Formulare, sammelten Anträge ein und trugen sie zur Post. So war es möglich, dass 28.700 Anträge (für 95 Prozent der Schulkinder) im Faschistischen Kulturinstitut einlangten. Doch es trat ein, was befürchtet wurde: Lediglich in Bozen, Meran und Brixen wurden im Herbst 1935 Deutschkurse eröffnet. Und auch diese brachte man durch Druck und bürokratische Schikanen zum Erliegen. Prompt verkündete Tolomei in seinem *Archivio*, diese Deutschkurse hätten sich erübrigt, weil sie die Eltern und Schüler gar nicht wünschten.[545] Die Südtiroler bekamen wieder einmal bestätigt, was ein italienisches Wort wert war, auch wenn es der Regierungschef gegeben hatte: nichts.

Der Konflikt um das Jugendmonopol wurde auf der Ebene der Führungskräfte ausgetragen. Auf Dorfebene arbeiteten oft Leute beider Richtungen Hand in Hand. Wichtig war, dass etwas getan und den Leuten in ihrem Kampf ums Überleben unter die Arme gegriffen wurde. In Montan machte sich Kooperator Jakob Plattner verdient. Ihm gelang es, ab und zu bedürftigen kinderreichen Familien mit Mitteln des VDA aus der ärgsten Not zu helfen. Auch verwendete er sich mit Erfolg dafür, dass wohlhabendere Südtiroler in Not geratenen Leuten zinslose Darlehen gewährten.[546] Kooperator Plattner muss aber durch seine Hilfsaktionen ins Visier der Sicherheitsorgane geraten sein. Im Herbst 1938 wurde er nach Kurtinig versetzt. Da kam dann an den Tag, dass seine Briefe zensuriert wurden. Plattner hatte in Montan eine Bienenzucht betrieben. Vor seiner Übersiedlung nach Kurtinig hatte er die Bienenvölker Leo Tiefenthaler anvertraut. Wenig später wurden Leo Tiefenthaler und seine Schwester Luise von den Carabinieri abgeholt und in die Kaserne von Neumarkt eingeliefert. Leo Tiefenthaler hatte Plattner mitgeteilt, dass eines der Bienenvölker in Bälde schwärmen werde. Daraufhin hatte ihm Plattner mittels Brief den Rat gegeben, die „Königin abzumurksen". Dieser Brief erreichte aber nicht den Adressaten, sondern landete bei der Polizei. Und die glaubte, es ginge darum, die italienische Königin umzubringen. Es soll für Leo und Luise Tiefenthaler gar nicht einfach gewesen sein, den Carabinieri klar zu machen, dass nicht die Königin Elena, sondern eine Bienenkönigin gemeint sei. Aber es gelang. In später Nachtstunde ließ man Leo und Luise Tiefenthaler nach Hause gehen.[547]

Kooperator Jakob Plattner wurde übrigens im Herbst 1939 nach Aberstückl im Sarntal versetzt, weil er angeblich mit dem Nationalsozialismus sympathisierte.[548] Um in den Geruch zu kommen, ein Hitler-Anhänger zu sein, genügte es freilich, sich für den Erhalt der deutschen Sprache und Kultur im Unterland einzusetzen. In der Expositur Aberstückl als Vizekurat war er jedenfalls auf ein totes Geleise gestellt.

Die spektakulären Erfolge Hitlers und der zunehmende Druck im Land hatten zur Folge, dass immer mehr Südtiroler Jugendliche ihre Hoffnungen auf Deutschland setzten. Der „Führer" mochte noch so oft seinen Verzicht auf Südtirol aussprechen und die Unantastbarkeit der Brennergrenze betonen – man legte diese Äußerungen als Taktik aus. Mächtigen Auftrieb gaben der Begeisterung für Deutschland 1935 die Saarabstimmung und die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland. In ihrer grenzenlosen Torheit machten die Siegermächte dem totalitären Deutschland Zugeständnisse, die sie dem demokratischen Deutschland verweigert hatten. Der Präfekt Giuseppe Mastromattei sah mit wachsender Sorge, wie der Aufstieg Deutschlands die Südtiroler mit neuer Kraft und Zuversicht erfüllte. Mit eiserner Strenge



Leo Tiefenthaler, Freund des Kooperators Jakob Plattner. Er fand am 27. April als Soldat der Deutschen Wehrmacht in Valdobiadene den Tod.

verfolgte er jede Sympathiekundgebung für das Deutsche Reich und jedes Anzeichen einer Selbstbehauptung. Sein harter Kurs versetzte auch die Trentiner Behörden in Zugzwang, die in den frühen 30er Jahren im Unterland etwas zurückhaltender aufgetreten waren. Im Mai 1934 verhafteten die Carabinieri 20 Burschen in Kurtinig wegen Hakenkreuzschmierereien. 17 davon kamen bald frei, aber drei gingen in die Verbannung nach Süditalien.[549] 1935 mussten zwölf Unterländer – darunter auch Peter Unterhauser aus Montan – den Weg in das Konfino antreten, im Jahr darauf weitere drei.[550] Doch diese Strafmaßnahmen vermochten den Widerstandsgeist nicht zu brechen. Die Behörden mussten zur Kenntnis nehmen, dass die Leute Gefahren und Opfer einfach auf sich nahmen. Mit Schreiben vom 7. Juni 1937 teilte der Trienter Präfekt Francesco Felice dem Innenminister mit, dass sich im Unterland immer mehr Jugendliche weigerten, den Jugendorganisationen beizutreten. Er erwähnt an erster Stelle Anton Goldner in Montan, dann aber auch die Namen mehrerer Jungmänner von Tramin, Kurtatsch und Kaltern.[551]

Ab und zu gelang es den Sichrheitsbehörden, Breschen in den VKS zu schlagen: im Pustertal, in Meran und im Unterland. Im Frühjahr 1939 ging Franz Baumann aus Neumarkt den Carabinieri ins Netz. Er brachte am 12. April einen Rucksack voll Spielsachen zu Alois Pfitscher nach Montan. Diese Spielsachen hätten an Kinder verteilt werden sollen, die die Geheimschule besuchten. Baumann und Pfitscher kamen ins Gefängnis nach Trient und warteten dort monatelang vergeblich auf einen Prozess. An Stelle von Baumann leitete nun Viktor Walch in Tramin den Kreis Unterland. So wie im Unterland ging es auch in anderen Gegenden zu. Nach einer als unvollständig bezeichneten Liste wurden bis Anfang März 1936 136 Südtiroler nach Süditalien konfiniert. Im Frühjahr 1939 sollen sich rund 300 Südtiroler in Haft und 38 in der Verbannung befunden haben. Südtirol war zu einer Zwangsanstalt geworden.[552]

Verhaftungen, Verbannungen und Verprügelungen gehörten damals schon fast zum Alltag. Empörung über Montan hinaus erregte ein Vorfall, der sich im Jahre 1939 zutrug. Mitte Mai 1939 verhafteten die Carabinieri den Montaner Hirten Albert March unter der Anschuldigung, die Zuhirten Alfred Degasperi und Alois Ventura angeleitet zu haben, auf die Gleise der Fleimstalbahn Steine zu legen. March, 60 Jahre alt und kränklich, beteuerte vergeblich seine Unschuld. Es half ihm auch nichts, dass die beiden Buben, 16 Jahre alt der eine, 14 der andere, kurz darauf angaben, sie hätten March nur belastet, weil sie von den Carabinieri bedroht und geschlagen worden seien. March verfiel im Gefägnis gesundheitlich von Tag zu Tag. Nach sechs Monaten Haft brachten ihn die Carabinieri zum Sterben nach Hause. Zu seinem Begräbnis am 26. November 1939 kamen über 2400 Leute aus dem ganzen Unterland nach Montan. „Zwölf Karabinieri und mehrere Spitzel sorgten für die welsche Begleitung des Trauerzuges.“[553]

Verhaftet und geschlagen wurde oft schon auf den kleinsten Verdacht hin. Am 10. November 1939 wurden dem in Glen wohnhaften Trentiner Ettore Mayer zwei Bäume ausgerissen. Noch am Abend des gleichen Tages verhafteten die Carabinieri den 32-jährigen Stefan March in Montan und sperrten ihn 24 Stunden lang in ein kaltes Loch, ohne ihm eine Decke und etwas zu essen oder zu trinken zu geben. Da keine Indizien, geschweige Beweise für die Schuld Marchs zu Tage kamen, musste er freigelassen werden. Aus Wut über die Erfolglosigkeit der Untersuchung versetzte der Brigadier March sechs Ohrfeigen, so dass der Mann fast ohnmächtig wurde.[554]

Der deutsche Generalkonsul hatte schon am 19. Mai 1938 Mastromattei gegenüber auf seine Klagen über die

Unruhen in Südtirol bemerkt, dass der Schlagstock nicht das richtige Mittel sei, in Südtirol Disziplin und Ruhe herzustellen. „Vielleicht könnte man bei der Polizei durchsetzen, dass nicht jeder beliebige geprügelt wird.“[555] Die Worte waren in den Wind gesprochen.

Wirtschaftsprobleme

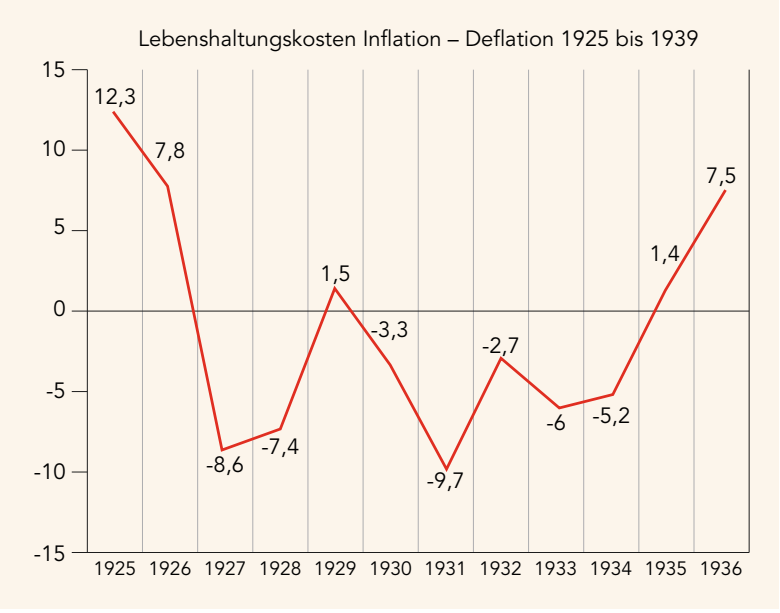
Bekanntlich hat der Börsenkrach vom 24. Oktober 1929 in New York eine weltweite Wirtschaftskrise ausgelöst. Die Regierungen in Europa suchten die Gefahr einer Stagnation von ihren Ländern abzuwenden, indem sie die Importe auf das Allernotwendigste einschränkten und ihre Wirtschaftspolitik noch stärker als bisher nach den Prinzipien der Autarkie ausrichteten. Diese Politik hatte für Südtirols Wirtschaft fatale Folgen, da sie ja weitgehend vom Export abhängig war. Besonders schwer betroffen war die Landwirtschaft, doch kamen dann bald auch alle anderen Sparten in Schwierigkeiten.

Wie aus dem um 1930 für ganz Italien erstellten Agrarkataster hervorgeht, war Montan zu dieser Zeit noch eine ausgesprochene Bauerngemeinde.[556] Das Gebiet umfasste 1891 Hektar: 1224 Hektar Wald, 63 Hektar unproduktive Fläche, 60 Hektar Getreideland, 355 Hektar Wiesen und Weiden, 67 Hektar Rebanlagen, 69 Hektar Obstwiesen, 15 Hektar Kartoffeläcker, 18 Hektar Türkenäcker, rund 20 Hektar Gärten. Erzeugt wurden 1929 4925 Doppelzentner Maische (3350 Zentner Sorten, 1575 Mischware), 1035 Zentner Obst, 774 Zentner Getreide, 368 Zentner Türken, 1300 Zentner Kartoffel, 12.081 Zentner Heu, 368 Zentner Gartenfrüchte. Der Viehbestand belief sich zum 19. März 1930 auf 405 Rinder, 63 Pferde, 160 Schweine, 19 Schafe und 171 Ziegen. Landwirtschaftliche Betriebe gab es 208. In der Landwirtschaft tätig waren 403 Personen, dazu noch 41 nebenberuflich.[557] Die Volkszählung von 1936 gibt auch Aufschluss über die anderen Berufssparten. Zum Stichtag 21. April 1936 widmeten sich von den 1264 im Gemeindegebiet anwesenden Personen 359 der Landwirtschaft, 61 der Industrie (wahrscheinlich Holzverarbeitung), 14 dem Transportwesen, 32 dem Handel, 36 dem Handwerk, zwei dem Freiberuf, 23 der Verwaltung und 29 der Hauswirtschaft. 744 Personen waren nicht erwerbstätig.[558]



Montaner Obstklauber (Verri-Burschen), Pächter des Tiefenthalerhofs in Pinzon.

Mehr aus Prestigegründen denn aus wirtschaftspolitischer Notwendigkeit traf die Regierung Anfang September 1926 mehrere Maßnahmen für die Aufwertung der Lira.[559] Mit Gesetz vom 21. Dezember 1927 führte sie für die Lira den Goldstandard (92 Lire für ein Pfund Sterling) und die Goldparität (7919 Gramm Gold für 100 Lire) ein. Diese unter dem Namen *Battaglia per la Lira* durchgezogene Währungsreform ging nicht ohne Erschütterungen vor sich. 1927/28 erlebten die Leute einen ruckartigen Übergang „von einer entwerteten und schwankenden Währung zur teilweise aufgewerteten und stabilen Währung, vom Mißtrauen zum Vertrauen in das eigene Zahlungsmittel, von der Inflation zur Deflation“.[560] Konkret: 1925 stiegen die Lebenshaltungskosten um 12,3 Prozent, 1926 um 7,8, 1927 sanken sie auf 8,6 Prozent unter Null ab, 1928 auf 7,4.[561] Damit fielen auch die Preise für Lebensmittel, namentlich für Fleisch. Aber die Leute hatten oft nicht einmal das Geld, um die billiger gewordenen Lebensmittel zu kaufen. In der Gemeinde Eppan ging im Jahr 1934 der Verbrauch an Grundnahrungsmitteln (Brot, Fleisch) um 50 bis 70 Prozent zurück.[562] In Montan dürfte es ähnlich gewesen sein. Aber nicht nur die Bauern, auch die Geschäftsleute, die Wirte und die Handwerker machten schwere Zeiten durch. Am besten hielten sich noch die Staats- und Gemeindeangestellten über Wasser. Zwar wurden die Gehälter gekürzt – die der Gemeindeangestellten von Montan 1931 um zwölf Prozent[563] –, aber es sanken auch die Preise für Lebensmittel, Kleider und Mieten.



Die faschistische Regierung unternahm sehr wenig, um die Folgen der Wirtschaftskrise zu beheben oder zumindest abzufedern. 1933 – nach der Unwetterkatastrophe – ließ Mussolini den am schwersten betroffenen Familien in Neumarkt, Montan und Mori 20.000 Lire zukommen.[564] Das war nicht viel mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Regierung wollte ihre großen Programme nicht durch Mehrausgaben gefährden oder verlangsamen. Ein weiteres Prestigevorhaben war die *Battaglia del Grano*, eine mit viel Geld und großem politischen Propagandaaufwand betriebene Initiative zur Hebung der Getreideproduktion. Italien sollte so viel Getreide erzeugen, dass es auf Importe aus dem Ausland nicht mehr angewiesen war.[565] Für das Unterland hat die Kampagne wenig erbracht. Mehr als die Staatsregierung bemühten sich die Provinzialregierung und die Gemeindeverwaltungen, den Steuerdruck etwas zu verringern – freilich nur zaghaft und ohne System. Auf Anraten des Provinzialverbandes der faschistischen Landwirtschaftssyndikate der Provinz Trient setzte im März 1928 Petranzan die Viehsteuer herab. 1929 verzichtete er wegen der Frost- und Reblausschäden auf den Aufschlag auf die staatliche Grund- und Gebäudesteuer, im Herbst 1929 auf die Umsatzsteuer (dazio consumo) und auf die Gewerbesteuer. Aber schon 1931 sah er sich veranlasst, den Aufschlag auf die Grund- und Gebäudesteuer wieder einzuheben, allerdings nur in einem bescheidenen Ausmaß.[566] Im Frühjahr 1933 beteiligte sich Montan auch am Straßenverbesserungsprogramm, das den Arbeitslosen ein Einkommen verschaffen sollte. Es ging um die Erneuerung der Straße nach Neumarkt. Die Gemeinde musste den Schotter beschaffen: 1000 Kubikmeter für 1933, 500 für 1934. Petranzan rechnete mit Ausgaben bis zu 18.000 Lire. Die Arbeiter wurden von der Provinzialverwaltung bezahlt.

Es fragt sich, wie es Petranzan gelang, bei verminderten Steuereinnahmen und steigenden Ausgaben über die Runden zu kommen. Die Antwort ist denkbar einfach: Er beutete den Wald ohne Rücksicht auf Verluste aus. Das Holz hielt seinen Preis und fand auch in diesen schwierigen Zeiten Absatz. Welche Ausmaße sein Griff in dieses Kapital annahm, geht aus den Gemeindebeschlüssen hervor. 1929 brachte er zwei Partien zur Ausschreibung. Es ging Ende Oktober

eine Partie zu Lire 360 an Andreas Unterhauser,
eine Partie zu Lire 3.775 an die Brüder Borolotti in Auer
und eine Partie zu Lire 1.200 an Franz Plattner.

Anfang Dezember übernahmen

eine Partie zu Lire 22.580 die Brüder Bortolotti,
eine Partie zu Lire 73.900 die Brüder Giacomuzzi,
eine Partie zu Lire 15.660 Vigilio Bortolotti und
eine Partie zu Lire 11.490 Andreas Unterhauser.

Dies machte insgesamt 128.965 Lire aus.

Bei der zweiten Partie muss Petranzan falsch kalkuliert haben, denn sie brachte der Gemeinde 68.689 Lire mehr ein, als er angenommen hatte. Eine Preissteigerung dieses Ausmaßes ist nicht denkbar.

Im Frühjahr 1933 verkaufte er wiederum zwei Partien, eine zu 8000 Lire, die zweite zu ungefähr 75.000 Lire. Sein Nachfolger Ottone Tommasini veräußerte 1934 nochmals 150.000 Kubikmeter zum Wert von rund 75.000 Lire, um



Obstfuhre in den „Mösern"

einige Lasten loszuwerden, die ihm Petranzan hinterlassen hatte. Es handelte sich dabei um unbezahlte Rechnungen aus den Jahren 1931, 1932 und 1933, um eine zweite an die Elektrizitätsgenossenschaft Cavalese zu zahlende Rate und um den Rest eines Darlehens der Raiffeisenkasse Montan. Sonst aber ging Tommasini weitaus schonender mit dem Wald um als Petranzan. Ihm kam auch zugute, dass sich die Wirtschaft ab 1935 wieder erholte. Vor allem zogen die Preise für Obst und Wein wieder an, die Viehpreise blieben konstant. Dies geht aus den Tabellen der Viehsteuer der Jahre 1934 und 1936 hervor:[567]

Tierart	Wert 1934	Steuer	Wert 1936	Steuer
Rinder (sechs Monate bis zwei Jahre)				
	400	4	350	4
Kühe und Kälber				
	700	7	650	6,5
Ochsen und Stiere				
	800	8	800	8
Pferde und Maultiere (Jungtiere)				
	600	6	600	6
Pferde und Maultiere				
	900	9	900	9
Luxuspferde				
	2.000	40	2.000	40
Esel				
	400	4	400	4
Ziegen und Schafe				
	45	0,45	45	
Schweine über zwei Monate				
	150	3	150	3

Das faschistische Italien führte schon zu Friedenszeiten gerne Schlachten. Zur *Battaglia per la Lira* und zur *Battaglia del Grano* kam bald noch die *Battaglia Demografica*. Italien sollte ein großer und starker Staat werden, der sich in der Welt behauptet. Es konnte aber nur ein großer und mächtiger Staat werden, wenn er ein volkreicher Staat wurde. Dieses Ziel wollte das Regime auf zweifache Weise erreichen. Einmal durch Steuern und dann auch durch positive Maßnahmen. Im Herbst 1928 wurde die Junggesellensteuer drastisch angehoben. Unabhängig von Vermögen und Einkommen zahlte ab 1. September 1927 jeder Ledige im Alter von 23 bis 35 Jahren 70 Lire, im Alter von 36 bis 50 Jahren 100 und im Alter von 51 bis 65 Jahren 50 Lire Junggesellensteuer. Zudem wurde der Zuschlag auf die Einkommenssteuer um 50 Prozent angehoben.[568] Ein Landarbeiter verdiente um 1934 rund fünf Lire am Tag. So machte allein die Junggesellensteuer ein Drittel seines Jahreseinkommens aus. Es ist offensichtlich, dass man mit dieser Politik die Männer in die Ehe treiben wollte. Die Zeiten waren jedoch nicht günstig für das Eigehen von Lebensgemeinschaften und die Gründung von Hausständen, wenn auch für die Familien einiges getan wurde. So wurden der Säuglings- und Mutterschutz eingeführt, Müttern und Kindern der Aufenthalt in Ferienkolonien ermöglicht und Prämien an kinderreiche Familien vergeben. Um „im Interesse der Gemeinde das demografische Wachstum zu fördern", legte Podestà Tommasini mit Beschluss vom 6. Juni 1936 mehrere Prämien fest:

zwei Heiratsprämien zu je Lire 500
zwei Geburtenprämien zu je Lire 200 und
zwei Geburtenprämien zu je Lire 100.[569]

In Montan haben diese Prämien aber keinen Babyboom ausgelöst. In den 30er Jahren erreichten die Geburten 1930 mit 37 die Höchstzahl und sanken 1937 mit 19 auf den Tiefststand, blieben dann aber mit 24 im Jahre 1938, 25 im Jahre 1939 und 24 im Jahre 1940 konstant. Dabei ist aber zu bemerken, dass einige Neugeborene von Eltern waren, die sich nur vorübergehend in Montan aufhielten.[570]

Option und Umsiedlung (1939–1943)

Die Berliner Vereinbarung: ein Blitz aus bewölktem Himmel

Es ist nahe liegend, dass zwei politisch-ideologisch verwandte Systeme eines Tages zusammenfinden. Doch damit es dazu kommt, müssen auch die geopolitischen Interessen übereinstimmen. Und dies war bei Faschismus und Nationalsozialismus zunächst nicht der Fall. Mussolini sah in der Revisionspolitik Hitlers eine Gefahr für Italien. Um Deutschland daran zu hindern, seine Grenzen bis zum Brenner zu erweitern, trat er für die staatliche Eigenständigkeit Österreichs ein. Beim Treffen zwischen dem „Duce" und dem „Führer" am 14. und 15. Juli 1934 in Venedig verhielt sich Mussolini recht distanziert. Dies änderte sich mit Italiens Abessinien-Abenteuer. Bekanntlich endete das Unternehmen mit Italiens Sieg. König Viktor Emanuel III. konnte sich ab 9. Mai 1936 König von Italien

und Kaiser von Äthiopien nennen. Der Sieg war aber teuer erkauft. Durch den Überfall auf das afrikanische Land geriet Italien in die außenpolitische Isolation und in eine Finanzkrise, von der es sich nie mehr richtig erholte. Diese neue Konstellation gab dem „Duce" Anlass, ein Zusammengehen mit Deutschland anzustreben. Gefördert wurde diese Annäherung durch den Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs im Sommer 1936. Aus ideologischen und machtpolitischen Gründen unterstützten die beiden Diktaturen den Kampf des Generals Franciso Franco gegen die Volksfrontregierung durch die Entsendung von so genannten Freiwilligenverbänden. Im Herbst 1936 kam zwischen Deutschland und Italien eine Übereinkunft zustande, die die Interessenszonen der beiden Mächte absteckte und Richtlinien für ein einheitliches Vorgehen in der Außenpolitik enthielt: Anerkennung der Annexion Abessiniens durch Deutschland, Unterstützung Francos, Normalisierung des Verhältnisses Deutschland-Österreich, wirtschaftliche Zusammenarbeit im Donauraum, Antikommunismus, Konsultationen vor wichtigen Entscheidungen und Unternehmungen.[571] In einer Rede am 1. November 1936 in Mailand bezeichnete Mussolini dieses Abkommen erstmals als Achse.[572] Diese Achse wurde aber schon bald einer schweren Belastungsprobe ausgesetzt. Ohne sich mit dem „Duce" abzusprechen, wie es das Abkommen verlangt hätte, ließ Hitler am 12. März 1938 die Wehrmacht in Österreich einmarschieren. Mit Reichsgesetz vom 13. März vereinigte er Österreich mit dem Deutschen Reich.[573] Den durch diese vollendete Tatsache irritierten Mussolini beruhigte er mit der Versicherung, dass er gegen Italien eine klare Grenze gezogen habe: „Es ist der Brennero."[574]

Tolomei nahm das Finis Austriae mit Genugtuung zur Kenntnis. „Die Dollfuss-Republik ist nur mehr eine marca orientale della grande Germania." Geheuer aber war ihm die Sache doch nicht. „Die Schneefelder der Passeirer und der Vinschgauer Berge, die ich von Glen aus betrachte, sind deutsch."[575] Die neue Situation barg nach Ansicht der italienischen Südtirol-Experten für Italien Gefahren, aber auch Chancen. Der Tolomei-Freund und Mitverfasser der berüchtigten *Provvedimenti* von 1923 Giovanni Preziosi suchte die Chancen zu nützen. Wenige Tage nach dem deutschen Einmarsch in Österreich beschwor er in einem Brief den „Duce", aus der neuen Lage die einzig richtigen Folgerungen zu ziehen: „Die Deutschen (in Südtirol) Deutschland zurückgeben und ihr unbewegliches Eigentum erwerben." Ihre Assimilation sei nicht erfolgt und werde auch nie erfolgen. Die Aussiedlung der Südtiroler sei die einzige Möglichkeit, das Problem aus der Welt zu schaffen.[576]

Mussolini ging es offensichtlich darum, Hitler an seine bisher zu Südtirol eingenommene Haltung zu erinnern oder – besser gesagt – ihn daran erinnern zu lassen. Über den General Alberto Pariani regte er Tolomei an, den Bericht über das Gespräch zu veröffentlichen, das Tolomei am 14. August 1928 mit Hitler im Braunen Haus in München geführt hatte.[577] Der „Duce" hatte schon in seiner Parlamentsrede vom 16. März andeutungsweise darauf Bezug genommen, ohne Tolomei dabei zu erwähnen.[578] Tolomei sollte das Gesagte bestätigen, ein Wunsch, den er gerne erfüllte. Am 9. April 1938 stand der Bericht im *Brennero*: Un collquio con Hitler dieci anno or sono.[579] Bringt man Hilters Ausführungen in eine Formel – immer laut Tolomei – , so sprach er sich eindeutig für einen Verzicht auf Südtirol aus, für ein „disinteressamento completo". Die Unantastbarkeit der Brennergrenze betonte Hitler dann noch bei seinem Rom-Aufenthalt am 7. Mai 1938.[580] Die italienische Politik arbeitete nun darauf hin, Hitlers „politisches Testament" vertragsmäßig zu verankern. Mussolini „machte die Verfestigung der Achse von der Liquidierung des Südtiroler Problems abhängig".[581]

Dieser Forderung wollte aber Deutschland aus innenpolitischen Überlegungen und auch aus außenpolitischen Prestigegründen nicht nachkommen. Und so zogen sich die Verhandlungen in die Länge. Tolomei war an diesen Gesprächen nicht beteiligt. Er hatte 1937 durch seinen Übereifer in Berlin eine Verstimmung verursacht und einen politischen Zwischenfall provoziert. Auf eine Beschwerde der deutschen Reichsregierung wurde er zu den Deutschland-Beratungen nicht beigezogen und auch nicht in den 1938 geschaffenen außenpolitischen Gesetzgebungsausschuss aufgenommen. Etwas viel für den eitlen Mann. Vollends aus war es aber, als Ende 1937 oder Anfang 1938 auf eine Beschwerde Berlins hin die Regierung eine Ausgabe seines *Archivio* sequestrierte oder zumindest eine derartige Maßnahme in Erwägung zog. Tolomei drohte, im Senat eine Anfrage einzubringen, falls man die Beschlagnahme nicht auf einen rein formalen Akt beschränke und ihm nicht Genugtuung verschaffe.[582] Beides wurde erfüllt. „Il sequestro s'annulla."[583] Und die Wiedergutmachung wurde ihm auch zuteil. Auf Vorschlag Mussolinis verlieh der König Tolomei den Grafentitel. Ettore Tolomei durfte sich von nun an Conte della Vetta nennen.[584] Das Prädikat Vetta bezog sich auf die Vetta d'Italia, den Glockenkarkopf im Zillertaler Hauptkamm. Tolomei gab vor, diesen nördlichsten Punkt der Wasserscheide mit seinem Bruder als erster bestiegen zu haben. Wie so vieles entspricht auch dies nicht der Wahrheit. Den Glockenkarkopf hatte vor ihm (1895) schon der Alpinist Fritz Kögl bestiegen.

In dieser Übergangszeit tat sich Tolomei manchmal schwer, die Welt zu verstehen. Berlin und Rom rückten immer enger zusammen, und doch baute Italien gegen die Nordgrenze hin einen mehrstufigen Festungsgürtel. Diese Doppelgleisigkeit wollte ihm nicht gefallen. Meinte es einer nicht ehrlich? Er jedenfalls hatte ein reines Gewissen: „io volevo una politica onesta – ich wollte eine ehrliche Politik", schreibt er in seinen Erinnerungen.[585] Aber abgesehen von dieser Ungereimtheit schienen die Dinge einen guten Verlauf zu nehmen. Blieb er auch weiterhin von den deutsch-italienischen Verhandlungen ausgeschlossen, so fühlte er sich doch berufen, Ratschläge zur Lösung des Südtirolproblems zu erteilen: Die ideale, logische und endgültige Lösung jeder europäischen Minderheitenfrage zwischen zwei benachbarten Staaten sei die Aussiedlung aus den „grauen Zonen". Für Südtirol zog er eine Teilumsiedlung in Betracht, die ergänzt werden könnte durch Binnenwanderungen nach Sardinien, Lukanien, in die Pontinischen Sümpfe und nach Libyen.[586] Also hinaus oder hinunter. Dies war auch schon die Leitlinie der italienischen Außenpolitik. Außenminister Ciano brachte sie auf die Formel „Eliminazione dei tedeschi dell'Alto Adige".[587] Diese Forderung fand zwar nicht Eingang in den am 22. Mai 1939 abgeschlossenen Stahlpakt, der eine politische, diplomatische und militärische Zusammenarbeit sowie im Kriegsfall die gegenseitige Beistandspflicht der beiden Staaten zum Inhalt hatte.[588] Aber man war im Zuge der Verhandlungen übereingekommen, die Lösung des Südtirolproblems in gesonderten Gesprächen im italienischen Sinne anzugehen. Am 23. Juni 1939 einigten sich in Berlin deutsche und italienische Unterhändler auf einen Drei-Stufen-Plan:

1. Abwanderung aller Reichsdeutschen;
2. Abwanderung der nicht bodengebundenen Südtiroler;
3. Abwanderung der bodengebundenen Volksdeutschen.[589]

Es konnte nicht ermittelt werden, wie in Montan die erste Nachricht von der Berliner Vereinbarung aufgenommen wurde. Schriftliche Aufzeichnungen liegen keine vor. Und die wenigen noch lebenden Zeitzeugen können sich nicht mehr daran erinnern. Man wird aber nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass hier die Reaktion ähnlich war wie in anderen Südtiroler Dörfern: „Völlige Erschütterung, Verwirrung, Lähmung, Ratlosigkeit aller Gemüter." So der Vorsitzende des VDA-Landesverbandes Bayern Karl August Fischer, der Ende Juni 1939 Südtirol bereiste.[590] Niederschmetternd wirkte die Nachricht vor allem auf die Leute mit deutscher Staatsbürgerschaft, die als erste gehen sollten. Dies waren ja keine Fremden, sondern Menschen aus dem Dorf, die oft nur aus Zufall oder auf Grund irgendeines formellen Umstandes die italienische Staatsbürgerschaft nicht erhalten hatten. Die meisten von ihnen waren bis zum März 1938 österreichische Staatsbürger gewesen und mit dem „Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich deutsche Staatsbürger geworden. Im Unterland gaben sich diese Leute anfangs der Illusion hin, dass ihnen die Zwangsumsiedlung erspart bleibe, weil das Berliner Abkommen nur für die Provinz Bozen gelte. Doch stellte sich bald heraus, dass dem nicht so war.

Das Ringen um die Entscheidung

Wahrscheinlich war es in Montan so wie in vielen anderen Orten: Auf die erste Aufregung über das Optionsabkommen trat rasch Ruhe ein. Zunächst war ja alles irgendwie in Schwebe und ungewiss. Daher ließ man die Dinge an sich herankommen. Abwarten war zunächst auch die Devise des VKS. Wie die Vertreter des ehemaligen Deutschen Verbandes lehnte er die Berliner Vereinbarung ab. Die führenden Männer der beiden Richtungen kamen am 28. Juni 1939 bei einer Aussprache im Marieninternat in Bozen überein, unter keinen Umständen auszuwandern. Die VKS-Landesführung ermahnte mit Rundschreiben vom 30. Juni ihre Leute, den gegebenen Tatsachen ruhig ins Auge zu schauen. Rom und Berlin müssten sich klar werden, „dass wir nicht bereit sind, bedingungslos der Gewalt zu weichen, um dadurch Verräter zu werden an unserem Volk und unserer schwerbedrängten Heimat".[591] Im Unterschied zu den Männern um Michael Gamper vermochte aber die VKS-Führung diese Linie nicht durchzuhalten. Am 15. Juli 1939 trat im Ansitz Oberpayrsberg in Bozen Dorf die Landesleitung zusammen, um die weiteren Schritte zu besprechen. Die Kreisleiter berichteten, dass die Leute in ihren Bezirken von der Abwanderung nicht abzuhalten seien. Keiner wolle bleiben, alle wollten gehen. Wenn aber, so die Überlegung der VKS-Führung, 60.000 bis 70.000 Südtiroler wegzogen, waren die Zurückbleibenden zum Untergang verurteilt. Aber bevor die Landesleitung einen endgültigen Beschluss fasste, wollte sie die Stimmung im Lande genauer erkunden. Zu diesem Zweck berief sie auf den 22. Juli eine zweite Sitzung ein, zu der jedes Mitglied des innersten Führungskreises bis zu drei Vertrauensleute mitnehmen konnte. Die Darlegungen dieser Vertrauensleute bestätigten im Grunde die Schilderungen vom 15. Juli. Unter dem Eindruck dieser Berichte ging die VKS-Führung von ihrem

bisherigen Kurs ab und entschied sich mehrheitlich für die Deutschlandoption. Doch hielt sie es für zu früh, jetzt schon die Kampagne für die Option zu eröffnen. Nach außen hin blieb alles ruhig. Dies führte auch den Quästor in Trient dazu, dem Polizeichef Arturo Bocchini am 8. Juli 1939 zu berichten, dass in der zona mistilingue nur wenige auf die italienische Staatsbürgerschaft verzichten würden. Die Bevölkerung zeige keine Neigung, ihre Heimatdörfer zu verlassen. Dieses Festhalten an Grund und Boden führte er darauf zurück, dass die Unterländer ja gar keine Deutschen seien. Zudem stünden sie unter dem Einfluss der Geistlichkeit, die sehr an Österreich hänge und die Übersiedlung ins Reich ablehne, weil jenseits des Brenners die Katholiken verfolgt würden.[592]

Nahm der Quästor von Trient die Haltung der Südtiroler gelassen zur Kenntnis, so versetzte sie den Präfekten Mastromattei in Bozen in Unruhe. Sein Anliegen war, möglichst viele Südtiroler aus Südtirol wegzubringen. Um sie „optionsreif" zu machen, setzte er verschiedene Hebel in Bewegung. Es begann damit, dass von der Präfektur und von der Quästur in Bozen Andeutungen und Gerüchte über die mit Deutschland vereinbarte Aussiedlung der Südtiroler ausgingen, die in der Bevölkerung Unsicherheit und Ratlosigkeit auslösen sollten. Wasser auf die Mühlen des Präfekten leitete dann noch der deutsche Generalkonsul in Mailand, der am 29. Juni in Meran einer Versammlung von deutschen Staatsbürgern das Berliner Abkommen erläuterte. Die *Neue Zürcher Zeitung* gab in ihrer Ausgabe vom 3. Juli 1939 die Kernsätze seiner Rede wieder: Auf Grund des Abkommens hätten die in der Provinz ansässigen Reichsdeutschen nach Deutschland zurückzukehren und die deutschstämmigen Südtiroler dorthin auszuwandern. Wer dieser Weisung nicht Folge leiste, müsse seinen Wohnsitz nach Süditalien verlegen.[593] Hier ist also eindeutig von Zwang die Rede: Hinaus oder hinunter, ein Schlagwort, das von da an die Diskussion um die Option mitbestimmte. Über die Urheberschaft der „Sizilianischen Legende" herrscht heute noch keine Klarheit. Tatsache ist jedoch, dass sie den Italienern ins Konzept passte. Mastromattei informierte am 6. Juli 1939 bei einem Rapport in Bozen die Parteikader und die Amtsbürgermeister über das Umsiedlungsabkommen: Die deutschen Staatsbürger müssten kurzfristig in das Reich zurückkehren, die politisch verdächtigen Südtiroler würden vor die Wahl gestellt, nach Deutschland zu gehen oder unter die Po-Linie abzuwandern.[594] Die übrigen Südtiroler könnten im Land bleiben, vorausgesetzt, dass sie sich der Italianisierung bedingungslos fügten. Mastromattei forderte die Anwesenden auf, in dieser Sache „mitleidlos und mit eiserner Strenge" vorzugehen.[595]

Auf diese Eröffnungen folgten einige Maßnahmen und Signale, die der Bevölkerung den Ernst der Lage bewusst machen sollten. In einigen Gemeinden des Unterlandes wurden die Bauern in die Carabinieri-Kasernen zitiert und aufgefordert, den Schätzwert ihres Besitzes anzugeben. Und die Gemeindeverwaltungen machten sich daran, Listen von politisch verdächtigen Personen anzulegen, die dann für die Abschiebung ins Reich oder die Verpflanzung südlich des Po in Frage kämen. Niemand wusste, ob sein Name auf dieser Liste stand oder nicht. Ein Umstand, der die Leute verunsichern musste. Dennoch blieb alles ruhig im Lande. Um so nervöser wurde Mastromattei. Im Frühjahr noch ein Anhänger der Globallösung, verfolgte er nunmehr eine „dosierte" Umsiedlung. Die Städter, die Freiberufler, die Intellektuellen müssten weg, die Bauern, namentlich die Bergbauern, sollten bleiben. Aber es hatte den Anschein, dass keiner ans Weggehen dachte. Mastromattei hatte keine Ahnung, wie die Leute wirklich dachten. Andererseits waren so viele Gerüchte im Umlauf, dass eine Klarstellung fällig war. Am 5. August 1939 veröffentlichte er dann tatsächlich in der Zeitschrift *Atesia Augusta* eine *Chiarificazione*.[596] Es war dies eine jener Klarstellungen, die den Sachverhalt mehr vernebeln als erhellen. Mastromattei stellte darin fest, dass die Berliner Vereinbarung die so genannte Frage des Alto Adige endgültig löse, jedoch nicht durch Zwangsumsiedlung, Exil oder Vertreibung, sondern durch Zurückführung der Reichsdeutschen und freie Umsiedlung der Atesiner deutscher Abstammung. Allerdings: Die Zeit ränkevoller Umtriebe und Widerstände sei vorbei. Doch könnten alle jene, „die immer Treue zu Italien und den Einrichtungen des Regimes bewiesen" hätten, bleiben und im angestammten Land ihr Tagewerk fruchtbringender Arbeit fortsetzen. Die Zweideutigkeiten in diesem Text waren nicht zu übersehen und die Drohungen nicht zu überhören. „In der Deutung verschlüsselter Signale erfahren, legte man die ‚Chiarificazioni' nicht als Dementi, sondern als ungewollte Bestätigung der ‚sizilianischen Legende' aus."[597]

Es gab aber auch Vorkommnisse, die sich in den Rahmen dieses unheilvollen Jahres nicht recht einfügen wollen. Ein VKS-Vertrauensmann aus Neumarkt berichtete am 14. Juli 1939 nach Bozen über eine Romreise, die ein „Herr Haas" aus eigener Initiative unternommen habe, „um für die Verurteilten etwas zu erreichen". Es handelt sich höchstwahrscheinlich um Josef Haas aus Montan. Sein Sohn Josef, über diese Angelegenheit befragt, hält eine solche Intervention seines Vaters durchaus für möglich. Er wüsste nicht, welcher Haas aus der Umgebung von Neumarkt sonst in Frage käme. Sein Vater habe über Kontak-

te zu hohen Persönlichkeiten verfügt, zu Hause aber nie darüber geredet.[598] Mit dem Vorbehalt, dass genannter „Herr Haas" nicht mit Sicherheit identifiziert werden konnte, soll dieses Dokument hier wiedergegeben werden:

„Es war ihm (Haas) möglich, mit dem Polizeikommissär Exzellenz Bocchini wegen der bereits Verhafteten zu sprechen und die Möglichkeit zu erörtern, diese wieder frei zu bekommen. Bocchini war selbst der Meinung, dass diejenigen, welche sitzen, bestimmt nicht die Richtigen wären, aber, so sagte er, man müsse die eiserne Faust zeigen, damit endlich einer unhaltbaren Situation Einhalt geboten wird. Was in seiner Macht liegt, werde er bestimmt aufbieten, um wenigstens den Kranken eine Erleichterung bzw. eine baldige Freilassung zu erwirken (bekanntlich sind Mair Albert und Ganner Alois, beide aus Tramin, ziemlich schwer krank). Weiters gab er verschiedene Tipps an, laut welcher man für jeden Einzelnen den Zweck erreichen könne. H. war dann vom 2. bis 6. Juli nochmals in Rom und erwirkte eine nochmalige Unterredung mit Exzellenz Bocchini. Dieser sagte, dass er bis jetzt sein Möglichstes getan habe und Verschiedene vor Schlimmerem bewahrt habe. Er gibt nun sofort, so betonte Bocchini, Auftrag, diejenigen in Freiheit zu setzen, für welche er persönlich die Verantwortung übernehmen kann. Für die restlichen könne er nichts mehr unternehmen, da diese, obwohl in der Gewalt des Ministero degli Interni, nicht von diesem allein abhängen. Der Generalkonsul in Mailand könne für diese bestimmt mehr erreichen. – Bei der Rückkehr des Haas waren tatsächlich Pfaffstaller, Pichler, Rigott bereits in Freiheit. – H. begab sich von Rom aus sofort zum Deutschen Generalkonsul nach Mailand, um die bisher angezweifelte deutsche Staatsbürgerschaft für den Verhafteten Unterhuber Friedrich, Tramin, zu erreichen (Der in Tramin lebende Vater des Unterhuber wurde tatsächlich am 12. Juli 1939 verständigt, dass sein Sohn nunmehr als deutscher Staatsbürger anerkannt worden ist). – Am folgenden Tage sprach H. nochmals vor und erfuhr durch einen Konsulatsbeamten, dass die politisch Konfinierten die ersten wären, welche über die Grenze abgeschoben werden. H. könne vom Generalkonsul, der sich z. Z. im Hotel Greif, Bozen, aufhalte, Näheres erfahren. In der Folge sprach H. bei diesem vor, welcher ihm das vorher Erwähnte bestätigte. Momentan könne sich der Generalkonsul jedoch nicht für diese polit. Inhaftierten interessieren, da sie sich in der Gewalt der ital. Behörden befinden. Sobald jedoch die Rückwanderungskommission ihr Amt errichtet haben wird, wird es Sache der Deutschen Behörden sein, sich hiefür zu interessieren."[599]

Es konnte nicht ausbleiben, dass sich auch Tolomei zu Wort meldete – klar, unmissverständlich und scharf wie ein Rasiermesser, wie immer, wenn es um Grundsätzliches ging. Musste man Mastromatteis Darstellung erst interpretieren, um den Kern der Aussage zu erfassen, so bot Tolomeis Text keinerlei Verständnisschwierigkeiten. Tolomei fand, dass die Politik des fare e non dire, bis vor kurzem noch Dogma mancher Ministerien und Ämter, nunmehr der Vergangenheit angehöre; sie habe auch nie der Leitlinie eines kühnen Volkes entsprochen, eines Volkes, das sich seiner Größe bewusst sei und sage: Ich will dies, und es wird so sein. Zwei edle benachbarte, befreundete und verbündete Nationen hätten im vollen Bewusstsein ein Abkommen getroffen: ein für die unwandelbare Aufrichtigkeit ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Beziehungen notwendiges Abkommen. Ihm scheine aber, dass man in Südtirol dies nicht zur Kenntnis nehme. Nach der ersten Panik auf die Nachricht vom Optionsabkommen seien Wochen vergangen, ohne dass sich Ernsthaftes zugetragen hätte. Deshalb habe sich die Meinung verbreiten können, dass die ansässige Bevölkerung der atesini alloglotti für die Rückwanderung nicht in Betracht käme. Verantwortlich für das Aufkommen dieser irrigen Meinung machte er einige italienische Zeitungsartikel – hier richtet sich die Spitze auch gegen Mastromattei –, die durch ihre Tendenz, zu besänftigen und abzuschwächen, eine schädliche Verwirrung gestiftet hätten – in dem Sinne, dass man nun meine, der vorgesehene Exodus gelte nur für die Ausländer und für die Rebellen. Hier zeige sich wieder, wie schädlich es sei, dass man das Unterland von der Provinz Bozen losgelöst habe. Nach dem Abkommen Mussolini-Hitler sei die Rückführung eine absolute Notwendigkeit. Stärker als anderswo zeige sich in der zona d'Egna die Tendenz der „unbeugsamen" Deutschen", sich dem Willen des „Führers" zu widersetzen. Ihnen müsse man dessen Rat in Erinnerung rufen, auszuwandern, wenn sie glaubten, in einem italienischen Alto Adige nicht leben zu können. Ihnen müsse man zudem die italienischen Gesetze zu Bewusstsein bringen, die die Zwangsenteignung zum Inhalt hätten. Gerade im Unterland sollten diese Gesetze zur Anwendung kommen, Gesetze, die bisher wegen bürokratischer Schlamperei und der Zaghaftigkeit der Regierungsstellen toter Buchstabe geblieben seien. Die Dableiber optierten seiner Meinung nach dafür, endgültig italienisch zu werden. Diese Familien müssten ihre verunstalteten Namen in ihre ursprüngliche lateinische Form zurückführen. Für Atesiner mit Namen nichtlateinischen Ursprungs sei diese „riduzione" nicht obligatorisch, doch müssten auch diese Italienoptanten begreifen, dass eine Namensänderung in

diesem Sinne erwünscht sei.[600] Möglicherweise war es der Aufsatz Tolomeis, der den Präfekten Mastromattei veranlasste, eine weitere Klarstellung zu veröffentlichen, um die Gemüter zu beruhigen. Ende September oder Anfang Oktober legte er jedenfalls im Artikel *Serenità operosa* dar, dass die Optionen freiwillig seien und niemand gezwungen werde, Südtirol zu verlassen oder in andere Provinzen bzw. in Kolonien jenseits des Meeres umzusiedeln.[601]

Die Wirkung dieser Worte auf die Bevölkerung war aber gleich null. Ihr Vertrauen in die Machthaber nach den vielen Wortbrüchen war endgültig dahin. Zudem gab es Anzeichen, dass mit der Durchführung des Optionsabkommens Ernst gemacht werde. Wie es dann letzten Endes umgesetzt werde, stand in den Sternen. Man hatte noch nie einen offiziellen Text über die Berliner Vereinbarung in die Hand bekommen. Dass da etwas Unheimliches und Unheilvolles im Anzug war, ging schon aus der Tatsache hervor, dass am 1. September 1939 die Amtliche Deutsche Ein- und Rückwandererstelle (ADERSt) in Bozen ihre Hauptstelle und Filialen in Meran, Brixen, Bruneck und Sterzing eröffnete. Ab Mitte August 1939 stellte zudem das Kriegsministerium die Südtiroler im italienischen Heer vor die Alternative, sich für die deutsche oder die italienische Staatsbürgerschaft zu entscheiden. Im September setzten die Umsiedlungen ein. Aus Montan wanderten am 8. und am 14. Oktober je zwei Personen ab. Was in den Leuten vorging, erfassten die Italiener jedoch immer noch nicht. Ihr Spitzeldienst, sonst sehr effizient, versagte in diesem Fall auf ganzer Linie. Der Trienter Quästor berichtete Ende September nach Rom, dass sich seine Voraussagen vom 8. Juli bestätigt hätten. Erkundungen in den Gemeinden der zona mistilingue hätten ergeben, dass sich bisher nur knapp ein Prozent für die deutsche Staatsbürgerschaft entschieden hätte, mehrheitlich Personen, die mit der Polizei in Konflikt geraten oder zum Heer einberufen worden waren. Unter ihnen befände sich kein Mann von Ansehen und kein Gutsbesitzer. Nicht einmal betont antiitalienisch eingestellte Leute hätten bisher um eine Änderung der Staatsbürgerschaft angesucht. Ihm fiel allerdings auf, dass unter den alloglotti das Gerücht zu wirken beginne, dass die Italienoptanten südlich des Po angesiedelt würden.[602]

Die Situation änderte sich schlagartig mit der Veröffentlichung der vom Präfekten Mastromattei und dem deutschen Generalkonsul Otto Bene ausgearbeiteten *Richtlinien für die Rückwanderung der Reichsdeutschen und Umsiedlung der Volksdeutschen aus dem Alto Adige*.[603] Jetzt erst bekam man einen offiziellen Text zu lesen. Dem VKS war von deutscher Seite versichert worden, dass die Frist für Option und Umsiedlung am 31. Dezember 1941 ablaufe. In den Richtlinien aber stand es anders: 31. Dezember 1939 Endtermin für die Option, 31. Dezember 1942 Endtermin für die Umsiedlung. Die Optionsfrist war also von zwei Jahren auf rund zwei Monate verkürzt worden. Es konnte nicht mehr Gewehr bei Fuß zugewartet werden. Jetzt galt es zu handeln. Sobald sich die VKS-Landesführung von ihrem Schrecken erholt hatte, arbeitete sie einen Operationsplan aus, der in drei Stufen ablaufen sollte:[604]

1. Vom 27. Oktober bis zum 3. November werden sämtliche Untergliederungen der Bewegung für die Propaganda mobilisiert.
2. Vom 4. bis zum 26. November suchen die Untergliederungen die gesamte Bevölkerung für die Deutschlandoption zu gewinnen. Einzelne „Musterdörfer" optieren geschlossen für die deutsche Staatsbürgerschaft, wobei möglichst angesehene Persönlichkeiten der Masse vorangehen sollten.
3. Ab dem 27. November optiert die Hauptmasse für Deutschland.

Nicht ahnend, was sich abspielte, arbeiteten die italienischen Behörden dem VKS in die Hand. Einen unermüdlichen Helfer hatte er auch in Ettore Tolomei, der befürchtete, dass das Unterland im Zuge der Option und Umsiedlung in einem nicht ausreichenden Maße von den unerwünschten allogeni „gereinigt" werde; daher unternahm er alles, um das Klima anzuheizen und die Leute zur Option für Deutschland zu bewegen. Ende Oktober schrieb er dem Präfekten Italo Foschi in Trient, in der Provinz Bozen seien die Beamten der Präfektur und der Gemeinden dabei, durch geeignete Pressionen die Anzahl der Auswanderungsanträge ansteigen zu lassen, wissend, in einem der Regierung höchst willkommenen Sinne zu handeln. Sie hätten schon große Erfolge erzielt und befleißigten sich weiterhin, die Prozentsätze der Auswanderungen bis zum gewünschten Ausmaß zu steigern. Hingegen seien die Anträge im Gebiet von Neumarkt (Provinz Trient) bisher sehr spärlich eingereicht worden. Er führte dies auf die Haltung der Behörden zurück: Kein Beispiel einer zwangsweise Übereignung, einer zeitweiligen Deportation oder Verbannung sei gesetzt worden. Die Carabinieri hätten eine schöne Liste unerwünschter Personen gesammelt, aber sie übten keinen Druck aus, um die Einreichung der besagten Anträge zu erreichen. Es sei von maßgeblicher Seite festgestellt worden, dass die beiden Präfekturen (Bozen und Trient) in dieser Sache mit unterschiedlicher Energie vorgingen. Um bei den Tatsachen zu bleiben: Hier in der Fraktion Glen (Gemeinde

Montan) sei im vergangenen Monat nur ein einziger Antrag eingebracht worden. Der Carabinieri-Oberst von Trient habe ihm versichert, dass er zahlreiche unerwünschte fremdstämmige Familien aus der Gemeinde Montan vorgemerkt habe. Er habe ihm auch versprochen, nach Glen zu kommen, um weitere Informationen über diese Leute zu bekommen. Aber bisher habe der Oberst seinen Besuch nicht angemeldet, wenngleich er bei der Unterredung Tatendrang und guten Willen geäußert habe.[605]

Wenn der Ochs nicht zum Berg kommt, muss der Berg zum Ochsen. Tolomei fuhr am 31. Oktober 1939 nach Trient. Dort hatte er eine lebhafte Aussprache mit den zuständigen Persönlichkeiten. „Besprechung mit Foschi: die Auswanderung (aus Rom Gegenbefehle?). Ich protestiere und überzeuge. Der Carabinieri-Oberst und der Quästor anwesend. – Auswanderung aus Glen!" So vermerkte er im Tagebuch.[606] Mehr ist über diese Unterredung nicht zu erfahren. Eines der Resultate dieser Besprechung aber war, dass der Oberst am 2. November nach Montan kam, um die für die Auswanderung vorgemerkten Personen vorzuladen und zur Deutschlandoption zu bewegen. Doch alles Zureden und Drohen half nichts. „Nessuno", schrieb Tolomei am Tag danach seinem Neffen Luigi Vianini, „ha voluto firmare per la Germania. Nessuno si vuole muovere. Seguono la parola dei preti, che non rinunziano al Südtirol, seguono le parole dei due Prefetti che presi gli ordini da Roma hanno rinfoderato ogni maniera forte."[607]

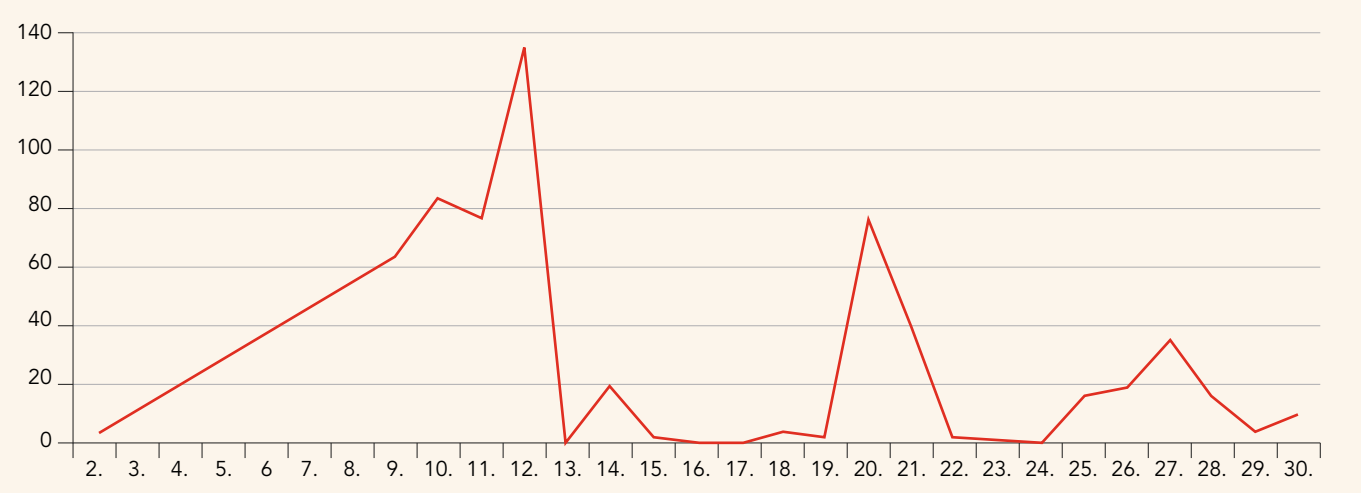
Dass die Montaner oder Glener dem Wort der Geistlichen gefolgt wären, kann man nur mit Einschränkungen sagen. Pfarrer Johann Dosser, der Jahrzehnte lang Freud und Leid mit der Bevölkerung von Montan geteilt hatte, verstand die Welt nicht mehr. Er zeigte sich außerstande, den Leuten einen Rat zu geben, und zog sich mehr und mehr zurück. Er verbrachte jeden Tag viele Stunden in der Kirche beim Gebet. Kooperator Peter Alber entschied sich erst Ende Juni 1940 nach langem inneren Rin-

Im Unterland ließen sich viele Deutschland-Optanten von Eugen Taddei in Neumarkt ein Bild ihres Hauses anfertigen, das sie zur Erinnerung in das neue Siedlungsgebiet mitnehmen wollten. Hier der Hof der Familie Guadagnini in Pinzon, heute im Besitz der Familie Amort.



gen für die Deutschlandoption (für die Geistlichen lief der Optionstermin am 30. Juni 1940 ab). Einfacher stellten sich da die Dinge für einen Kapuziner aus dem Neumarkter Kloster dar, der am Kirchtag (St. Bartholomäus, 24. August 1939) in Montan die Festpredigt hielt: Die Leute hätten keinen Glauben und kein Gottvertrauen mehr. Sie seien so weit gekommen, dass sie ein „gewisses Zeichen" (das Hakenkreuz) vor den Herrgott stellten und deswegen ihrer Väter Heimat verlassen möchten. Sie sollten nur hinaus gehen, wenn sie nicht hier bleiben wollten. „Aber wir bleiben unserem Gelöbnis treu, welches wir 1901 gegeben haben, und verlassen die Heimat nicht."[608] Zum Dableiben neigten in Montan jene Familien, die einen Geistlichen in der Verwandtschaft hatten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass der Klerus ziemlich gut darüber Bescheid wusste, was sich hinter der glanzvollen Fassade des Hitler-Regimes abspielte. Diese Familien entschieden sich in der Regel für die so genannte graue Option: Man beantragte weder die italienische (die man schon hatte) noch die deutsche Staatsbürgerschaft. In Pinzon tat dies zum Beispiel die Familie Clementi, in Glen die Familie Ludwig. Aber auch in diesen Familien war das Verhalten nicht immer einheitlich. Hans Clementi hätte beim italienischen Heer einrücken müssen. Er entzog sich diesem Dienst durch die Flucht nach Deutschland.

Tolomei machte es sich also zu einfach, wenn er schrieb, dass die Montaner oder Glener der „parola dei preti" gehorchten. Dies waren einige wenige, lange nicht alle. Er war unfähig zu begreifen, dass die Leute an Grund und Boden hingen. Diese Geistlichen hätten seiner Ansicht nach in die Schranken gewiesen werden sollen. Dann hätten die Widerstände gegen die Deutschlandoption aufgehört. Dass dies nicht geschah, lag seiner Ansicht nach an Rom, das eine Politik des tiramolla betrieb. In der Tat kam am 3. November 1939 der Präfekt Foschi in höherem Auftrag nach Neumarkt, um den Podestàs, den Kommissaren, den politischen Sekretären und den Carabinierikommandanten des Unterlandes neue Richtlinien für die Verhinderung von Deutschlandoptionen zu erteilen. Diese Männer kamen nur mehr schwer mit. Was gestern richtig gewesen war, war heute falsch und verkehrt. Foschi schärfte den Leuten ein, den Dableibern alles Erdenkliche zu versprechen und den Auswanderungswilligen die Risiken einer Übersiedlung in ein kriegführendes Land bewusst zu machen. Die Lokalbehörden sollten zudem mit den Seelsorgern und mit sonstigen einflussreichen Personen Kontakt aufnehmen, um die neue Strategie wirksam an den Mann zu bringen. Die Propagandanester für die Deutschlandoption müssten ausgeforscht und unschädlich gemacht werden. Verhaftungen könnten auf bloßen Verdacht hin vorgenommen werden.[609] Auftragsgemäß bemühten sich nun die Lokalbehörden, die Leute für die Italienoption zu bewegen. Ein vergebliches Unterfangen. Die italienischen Behörden hatten bei den Südtirolern jeglichen Kredit verloren. Wer gestern mit Enteignung, Verbannung und Abschiebung gedroht hatte und heute mit Engelszungen auf sie einredete, kam mit der neuen Botschaft nicht an. Die Lawine war nicht mehr aufzuhalten. Wie überall im Lande liefen auch in Montan die Deutschlandoptionen langsam an. Es beantragten die deutsche Staatsbürgerschaft zunächst jeweils zwei Personen: am 6. September, am 8. Oktober und am 21. Oktober. Am 2. November waren es vier. Voll eingesetzt haben die Optionen dann am 9. November mit 64 Anträgen, die am 12. November mit 131 ihre Höchstzahl erreichten. Der Verlauf lässt sich an der nachstehenden Graphik ablesen. Dabei ist aber zu be-



Optionsanträge im November 1939

merken, dass dies Mindestzahlen sind. Es haben sicher mehr für die deutsche Staatsbürgerschaft optiert.[610]
Rosa Rizzolli, die Mutter der Hella, setzte sich am späten Abend des 11. November an den Tisch und schrieb an ihre Tochter Gusti nach Graz einen Brief.

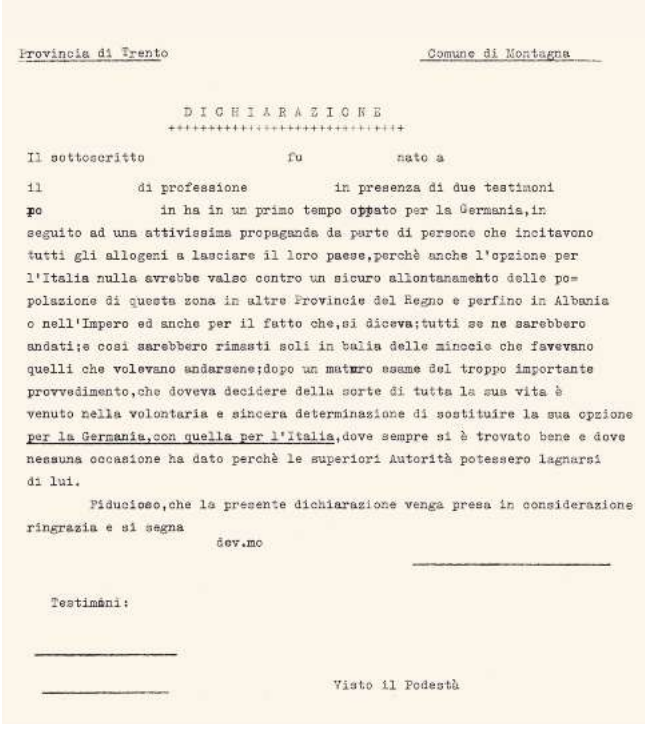
> Gestern und heute war in Montan allgemeiner Wahltag, die große Entscheidung: entweder – oder. Vater, Josef und Hella wurden vorgeladen, die (Ehe-) Frauen brauchten keine Unterschrift abzugeben, bis auf die Witwen. Im schönsten Sonntagskleid marschierten sie zum Gemeindeamt, und strahlend kehrten alle zurück mit dem Bemerken: ‚Nun sind wir Deutsche'. Die drei Varesco-Geschwister, die Tumler Trinala, sogar die Veri-Buben wollen hinaus, und wenn sie nicht dürfen, gehen sie einfach durch. Die Kalditscher kamen in Reih und Glied daher bis auf Schießner, der will noch Bedenkzeit haben.

Aus Gschnon sei ein Dreiundachtzigjähriger nach Montan gekommen: „I will aussi gien!" Cilli Zanoll, ein langjähriges Dienstmädchen im Hause Rizzolli und schon fast Familienmitglied, suchte sie auf und weinte sich aus, weil ihre Schwester für Italien unterschrieben hatte, wo doch die Mutter und die anderen Geschwister für Deutschland gestimmt hätten. Auch Dr. Fritz Weber sei dagewesen; der habe eine Mordsfreude gezeigt, weil die Salurner, seine Landsleute, fast alle für die deutsche Staatsbürgerschaft optiert hätten. Frau Rizzolli ist stolz auf die Unterländer: „Das Unterland ist gut, sehr gut", man hätte so was nie glauben mögen. Anfangs hätten die hohen italienischen Herren gemeint, es würden sich für das Hinausgehen kaum 20 Prozent melden, doch welch eine Enttäuschung mussten sie erleben. Es sei freilich ein schweres Opfer, die schöne, teure Heimat verlassen zu müssen, aber man sehe, „daß Blut wieder zum gleichen Blut verlangt". Wie die meisten Montaner beabsichtigte auch die Familie Rizzolli, geschlossen abzuwandern. „Wir werden schon Maler und Photographen kommen lassen, um ein teures Andenken mitzunehmen." Vor dem Tag der Abreise aber ist ihr bange: „Hoffentlich gibt uns der Herrgott die Kraft, daß wir beim Abschiednehmen nicht in die Knie sinken." Vorläufig warte man ab, was der nächste Tag bringe. „Wir sind an so viel Leid tragen gewöhnt, man verliert die Jugendfrische zwar, doch mit Gebet schleppen wir das schwere Joch wieder weiter."[611]
Ab dem 13. November nahmen die Anträge in Montan merklich ab. Angeblich gingen der Gemeinde die rotgelben Formulare aus. Neue waren erst am 18. November zu bekommen.[612] So gingen am Montag bei der Gemeinde noch 22 Anträge ein, am Dienstag noch vier und am Mittwoch nur mehr einer. Am 25. November stiegen die Anträge wieder an, ab dem 13. Dezember gingen sie neuerdings deutlich zurück. Dieses Auf und Ab spiegelt die Kämpfe wider, die um die Optionen geführt wurden. Die italienischen Behörden bemühten sich, die Abstimmungslawine zum Stehen zu bringen oder wenigstens zu regulieren. Wenn daraufhin die reichsdeutschen Stellen in Rom gegen die Behinderungen Einspruch erhoben, lief die Aktion wieder an. Anscheinend früher als seine Kollegen im Unterland bemühte sich Podestà Tommasini in Montan und in Aldein (er war auch Amtsbürgermeister von Aldein), die Leute für die Italienoption zu gewinnen. In Aldein soll er einen gewissen Erfolg erzielt haben. In Montan blieben seine Anstrengungen vergeblich. Als das Zureden nichts half, suchte er die Deutschlandoptionen durch Auflagen einzubremsen. Einmal weigerte er sich, den Leuten, die schon optiert hatten, die Bestätigung auszuhändigen. Ein anderes Mal erklärte er, die Option sei nur gültig, wenn die Antragsteller ihren Anträgen fünf Lichtbilder und die italienischen Formulare belegten. Im Dezember zitierte er die Deutschlandoptanten mit italienischen Namen in die Gemeindekanzlei, um ihnen zu eröffnen, dass sie als Italiener nicht berechtigt seien, an der „Wahl" teilzunehmen. Ihre Anträge seien daher null und nichtig.[613] Mastromattei machte Ende November zudem in einem vertraulichen Rundschreiben die Gemeindebehörden darauf aufmerksam, dass Umoptionen möglich seien. Daraufhin wurden Versuche unternommen, die Leute zu bewegen, ihre Entscheidung rückgängig zu machen. Damit lösten sie in so manchem Deutschlandoptanten Unsicherheit und innere Kämpfe aus. In manchen Orten gingen die Sicherheitsbehörden dazu über, die Propagandisten für die Deutschlandoption festzunehmen. In ganz Südtirol sollen in diesen Novembertagen 250 Männer verhaftet worden sein. Wohl in der Haut war den Behörden dabei aber nicht. Um den 28. und 29. November erhielten die Carabinieri-Stationen im Unterland Verstärkungen, in Neumarkt gleich um 100 Mann. Die Mannschaft in Montan wurde von 14 auf 26 aufgestockt, in Truden von zwölf auf 30. Vier Mann wurden nach Glen zur Bewachung Tolomeis abgestellt.[614] Wer in der Nähe des Tolomei-Hauses vorbeiging, musste sich ausweisen. Weil Tolomei des Öfteren mit seinen Wortmeldungen die Politik des Präfekten durchkreuzt hatte, gab der ihm zu verstehen, dass er sich bis zum 31. Dezember jeder öffentlichen Stellungnahme enthalten solle. Tolomei fügte sich: „Stabene e obbedisco." Aber ganz Ruhe geben konnte er nicht. Er meinte, ob er denn nicht ab und zu seinem Präfekten wenigstens schreiben dürfe. Ohne eine Antwort abzuwarten, legte er seinem Brief gleich zwei Denkschriften bei.[615] Es waren ge-

wiss nicht die letzten. Wie aus einem Schreiben an Enrico Scodnik hervorgeht, war Tolomei sonst aber in diesen Tagen mit dem Lauf der Dinge zufrieden.

> Il plebiscito è quasi unanime (…). Optanto tutti per il Reich. So che sulle rive del Tevere dispiace. Ma per fortuna nostra vanno egualmente – Das Plebiszit ist fast einstimmig (…). Es optieren alle für das Reich. Ich weiß, dass dies an den Ufern des Tiber nicht gern gesehen wird. Zu unserem Glück wandern sie trotzdem ab.[616]

Die für die Umsiedlung zuständigen deutschen und italienischen Spitzenbehörden hatten am 17. November 1939 *Erläuterungen* zu den Richtlinen veröffentlicht, um die im Zuge der Option aufgekommenen „Missverständnisse" auszuräumen und die aufgetretenen Hemmnisse aus der Welt zu schaffen. Dennoch gingen die Optionsbehinderungen weiter. Für die Lokalbehörden wurde es zunehmend schwieriger zu erkennen, was man in Rom eigentlich wollte. Dort war man sich nämlich in Sachen Umsiedlung nicht einig. Das Außenministerium, das Innenministerium und die Parteiführung strebten die Globallösung an. Das Finanzministerium und das Handelsministerium (scambio e valute) traten für eine reduzierte, besser gesagt dosierte Umsiedlung ein. Ihnen schloss sich – nach längerer Unschlüssigkeit – auch Mussolini an. Einig war man sich in Rom aber, dass die Lage in Südtirol zu einem Konflikt mit Deutschland führen könnte, wenn



Provincia di Trento — Comune di Montagna

DICHIARAZIONE

Il sottoscritto fu nato a
il di professione in presenza di due testimoni
po in ha in un primo tempo oppato per la Germania,in
seguito ad una attivissima propaganda da parte di persone che incitavono
tutti gli allogeni a lasciare il loro paese,perchè anche l'opzione per
l'Italia nulla avrebbe valso contro un sicuro allontanamento delle po=
polazione di questa zona in altre Provincie del Regno e perfino in Albania
o nell'Impero ed anche per il fatto che,si diceva;tutti se ne sarebbero
andati;e cosi sarebbero rimasti soli in balia delle minccie che favevano
quelli che volevano andarsene;dopo un maturo esame del troppo importante
provvedimento,che doveva decidere della sorte di tutta la sua vita è
venuto nella volontaria e sincera determinazione di sostituire la sua opzione
per la Germania,con quella per l'Italia,dove sempre si è trovato bene e dove
nessuna occasione ha dato perchè le superiori Autorità potessero lagnarsi
di lui.

Fiducioso,che la presente dichiarazione venga presa in considerazione
ringrazia e si segna

dev.mo

Testimâni:

Visto il Podestà

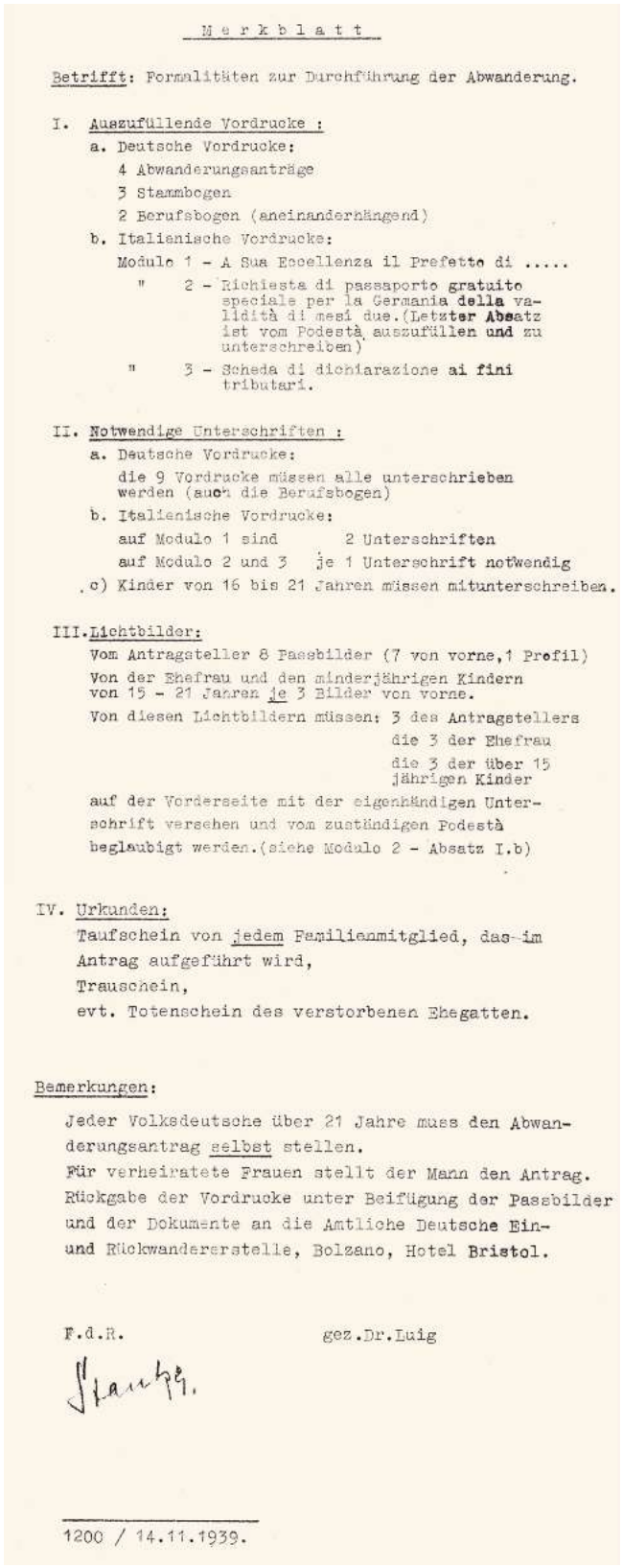
Musterformular für Umoptionen

man in Südtirol die Dinge treiben ließ. Im Auftrag Mussolinis fuhr der Staatssekretär des Innenministeriums Guido Buffarini Guidi ab Ende November mehrmals nach Bozen, um das Ruder in die Hand zu nehmen. Bei einem Rapport der Amtsbürgermeister am 1. Dezember in Bozen kanzelte er jene Podestàs ab, die die Deutschlandoptionen behinderten. Es sei völlig gleichgültig, wenn auch 100 Prozent abwanderten. Allerdings werde man jene Italiener, die um die Abwanderung ansuchten, „von der Bildfläche verschwinden lassen".[617] Die Südtirol-Besuche Buffarini Guidis boten Tolomei die Gelegenheit, sich in der Optionsfrage zu Wort zu melden. Am 15. Dezember 1939 hatte er mit dem Unterstaatssekretär eine Unterredung, „eine sehr heftige Unterredung", wie er betont. Dabei habe er aber, so vermerkt in seinem Tagebuch, „viel erreicht".[618] Die wichtigste Zusicherung, die ihm Buffarini Guidi machte, war die, dass „auf die Abgabe und Überprüfung der Optionsanträge die Umsiedlungsoperationen mit der höchstmöglichen Schnelligkeit" folgen würden.[619] Ab Mitte Dezember 1939 konnten die Optionen in Südtirol ungestört ablaufen. Manche Leute – in Montan und auch anderswo – schoben aber die Entscheidung bis zum vorletzten oder letzten Tag hinaus. Und dann kamen ihnen noch Zweifel, ob sie wohl richtig gehandelt hätten. So auch Karl Bonell in Montan, Jahrgang 1908, der am 30. Dezember seine „Stimme für Italien" abgab, am 31. aber seinen Schritt bereute.

> Der Grund hiefür (für die Italienoption) war der, dass ich durch Vernehmen verschiedener Gerüchte, welche das Schicksal der Abwandernden nach Deutschland in den schwärzesten Farben schilderten, sehr nervös wurde und nicht mehr ein und aus wusste. Endlich entschloss ich mich, für Hierbleiben zu stimmen. – Ich sehe heute ein, dass ich einen großen Fehler begangen habe, nachdem ich erstens deutscher Gesinnung, Art und Sprache bin, zweitens der einzige wäre, welcher von unserer ganzen Familie, mit welcher ich eng verbunden bin, nicht auswandern würde. Die Abgabe meiner ersten Stimme geschah in einem Zustand höchster Erregtheit und Nervosität. Ich bitte deshalb, meinem Ansuchen um Abänderung der Option stattzugeben.[620]

Aber es kam auch zu Umoptionen in die andere Richtung. Andreas Pernter in Aldein und sein Bruder Georg in Kalditsch hatten für die italienische Staatsbürgerschaft optiert. Schon in den ersten Jännertagen 1940 kamen sie zu Podestà Tommasini, um ihre Entscheidung rückgängig zu machen.[621]

Heute ist es nicht ganz leicht, die Beweggründe für die Deutschlandoptionen auszumachen. Einer war sicher der,



M e r k b l a t t

Betrifft: Formalitäten zur Durchführung der Abwanderung.

I. Auszufüllende Vordrucke :
a. Deutsche Vordrucke:
4 Abwanderungsanträge
3 Stammbogen
2 Berufsbogen (aneinanderhängend)
b. Italienische Vordrucke:
Modulo 1 - A Sua Eccellenza il Prefetto di .....
" 2 - Richiesta di passaporto gratuito speciale per la Germania della validità di mesi due.(Letzter Absatz ist vom Podestà auszufüllen und zu unterschreiben)
" 3 - Scheda di dichiarazione ai fini tributari.

II. Notwendige Unterschriften :
a. Deutsche Vordrucke:
die 9 Vordrucke müssen alle unterschrieben werden (auch die Berufsbogen)
b. Italienische Vordrucke:
auf Modulo 1 sind 2 Unterschriften
auf Modulo 2 und 3 je 1 Unterschrift notwendig
c) Kinder von 16 bis 21 Jahren müssen mitunterschreiben.

III. Lichtbilder:
Vom Antragsteller 8 Passbilder (7 von vorne,1 Profil)
Von der Ehefrau und den minderjährigen Kindern von 15 - 21 Jahren je 3 Bilder von vorne.
Von diesen Lichtbildern müssen: 3 des Antragstellers
die 3 der Ehefrau
die 3 der über 15 jährigen Kinder
auf der Vorderseite mit der eigenhändigen Unterschrift versehen und vom zuständigen Podestà beglaubigt werden.(siehe Modulo 2 - Absatz I.b)

IV. Urkunden:
Taufschein von jedem Familienmitglied, das im Antrag aufgeführt wird,
Trauschein,
evt. Totenschein des verstorbenen Ehegatten.

Bemerkungen:
Jeder Volksdeutsche über 21 Jahre muss den Abwanderungsantrag selbst stellen.
Für verheiratete Frauen stellt der Mann den Antrag.
Rückgabe der Vordrucke unter Beifügung der Passbilder und der Dokumente an die Amtliche Deutsche Ein- und Rückwandererstelle, Bolzano, Hotel Bristol.

F.d.R. gez.Dr.Luig

1200 / 14.11.1939.

Merkblatt für die Deutschland-Optanten. Ab Mitte November 1939 wurden die Optionen für die deutsche Staatsbürgerschaft durch neue bürokratische Auflagen erschwert.

dass man die Nase von Italien gestrichen voll hatte. Die Option für die deutsche Staatsbürgerschaft bot die Möglichkeit, die Unzufriedenheit mit dem Regime zum Ausdruck zu bringen und sich als Deutscher zu bekennen. Für viele Deutschlandoptanten dürfte auch zutreffen, was Johann Unterhauser erzählt. Er selbst, meinte er, hätte sich im faschistischen Italien noch irgendwie durchgebracht. Aber für seine Kinder habe er unter Mussolini keine Zukunft gesehen. Auf der anderen Seite habe er verfolgt, wie es mit Deutschland aufwärts gegangen sei, „alle haben Arbeit bekommen". Deshalb habe er für Deutschland optiert.[622] Der ein oder andere ließ sich vom allgemeinen Sog mitreißen. Wenn alle gingen, wären die paar Dableiber auf jeden Fall zum Untergang verurteilt. Tolomeis Äußerungen über das Los der Italienoptanten ließen keinen Zweifel offen. Manche gaben sich auch der Hoffnung hin, wenn alle für Deutschland optierten, müsse keiner gehen.

Das Optionsergebnis war eine Ohrfeige für das faschistische Italien. Es legte offen, dass die Südtiroler schlecht behandelt worden sein müssen, wenn sie bereit waren, ihre Heimat zu verlassen. Im Ausland verstand man das Votum auch richtig zu deuten: als die Quittung für 20 Jahre Unterdrückung und Demütigung. Um die Gefühle Mussolinis zu schonen, wurden etwas „geschönte" Zahlen veröffentlicht.[623] Es gilt heute als ziemlich sicher, dass in ganz Südtirol 86 Prozent der Optionsberechtigten für die deutsche Staatsbürgerschaft optiert haben, in Montan waren es sogar 94,4 Prozent, in Zahlen ausgedrückt: 1082 von 1146 Optionsberechtigten; für die Italienoption und die Nichtoption entschieden sich 64 Personen.[624] Diese Angaben sind jedoch nicht ganz exakt. Wie schon angedeutet, kam es zu Umoptionen und zu Doppeloptionen. Zudem lief die Optionsfrist für die Geistlichen und für Südtiroler, die ihren Wohnsitz außerhalb des Vertragsgebiets und außerhalb Italiens hatten, erst am 30. Juni 1940 ab. Diese Umstände dürften aber die zum 31. Dezember 1939 festgestellten Zahlen nur wenig verschoben haben.

Mit dem Ergebnis zufrieden war Ettore Tolomei. Schon am Silvesterabend begab er sich von Glen nach Montan, um mit den Carabinieri den Erfolg bei Strudel, Wein und Zigaretten zu feiern. Am 3. Jänner 1940 fuhr er in der Uniform des Fascio in die Präfektur nach Trient. Auch dort galt, es auf den Sieg anzustoßen. Deutsche und italienische Behörden begingen die „conclusione della Rückwanderung". „Tutti gli inni a braccio levato, gran divise e nudo di signore, folla nelle sale."[625]

Obwohl Tolomei an der Sache nur am Rand beteiligt war, betrachtete er sich als Vater des Options- und Umsied-



Heuarbeit 1940. Die italienischen Behörden konnten es nicht verstehen, dass die Südtiroler noch ihre Felder bebauten, wenn sie doch die Absicht hatten abzuwandern.

lungsabkommens. Folgt man den Darlegungen in seinen Memoiren, wurde dies auch von Mussolini anerkannt. Der „Duce" besuchte am 31. Jänner 1940 im Palazzo Firenze in Rom eine Ausstellung der Dante-Gesellschaft. Dort hatte auch Tolomei einen Stand. Vor Tolomei sei er stehen geblieben und habe ausgerufen: „Ja, Tolomei, die Auswanderung der Deutschen, eine Ihrer größten Taten für die Nation. Und dann noch laut: ‚Se ne vanno, se ne vanno – sie gehen, sie gehen.'"[626] Im Tagebuch liest es sich jedoch anders: „Der Duce kommt, er bleibt stehen, sieht mich an, erwähnt die Auswanderung. ‚Eine der größten Taten, die Sie für die Nation geleistet haben', sage ich zu ihm. Er antwortet: ‚Se ne vanno.'[627]

Abwanderungen

Zusätzlich zur Amtlichen Deutschen Ein- und Rückwandererstelle wurden für die Abwicklung der Umsiedlungsgeschäfte weitere Kommissionen und Stellen geschaffen. Diesen Institutionen entsprechende Apparate wurden auf italienischer Seite errichtet. Die Deutschlandoptanten liefen Gefahr, zwischen diesen Blöcken zerrieben zu werden. Bei den Deutschen wie bei den Italienern gab es Elemente, die mit den Südtirolern nicht viel Federlesen machen wollten. Um bei der Umsiedlungsoperation ein Wort mitreden zu können, rief die VKS-Landesführung Anfang Jänner 1940 eine eigene Organisation ins Leben: die Arbeitsgemeinschaft der Optanten für Deutschland, die so genannte AdO. Am Entstehen dieser Organisation hatten weder die Italiener noch die Deutschen eine Freude. Der Leiter der ADERSt Dr. Wilhelm Luig wollte den neuen Verein sofort an die Kandare nehmen und seine Befugnisse auf Handlangerdienste einschränken. Mit Unterstützung des Generalkonsuls Otto Bene in Mailand gelang es dem Landesführer Peter Hofer jedoch, dieses Vorhaben zu vereiteln. Auf dessen Fürsprache ernannte der Reichsführer SS Heinrich Himmler am 13. Februar 1940 Peter Hofer zum Leiter der AdO und umriss auch den Aufgabenbereich der Optanten-Organisation. Zweck der Arbeitsgemeinschaft sei es, hielt er fest, die ADERSt bei der Durchführung ihrer Arbeiten zu unterstützen und die Optierenden zu beraten, zu betreuen und zu führen.[628] Damit trat der VKS aus dem Dunkel der Illegalität in das Licht der Legalität. Peter Hofer machte sich rasch daran, das Land mit einem Netz von Kanzleien und Dienststellen zu überziehen, die er mit Vertrauensleuten besetzte. Zum Leiter des Kreises Unterland bestellte er den Weinhändler Viktor Walch in Tramin, zum Kreisgeschäftsführer Alois Mock in Neumarkt, zum Kreisrechnungsführer Friedrich Nagele in Auer. Als Vertrauensmann für Montan setzte er Alois Pernter ein, die Leitung der Ortskanzlei im Haus Tiefenthaler (Gaja) in Montan übertrug er Hella Rizzolli, die am 1. Juni 1940 den Dienst antrat.

Schon während der Optionszeit und dann auch noch während der Abwanderungszeit kamen Gedichte von Gehern und Dableibern in Umlauf. Josef Haas senior in Montan hat zwei solche poetischen Hervorbringungen gesammelt und aufbewahrt. Da sie einen Einblick in die Gefühls- und Gesinnungslage der Menschen von damals ermöglichen, werden sie hier wiedergegeben.[629] Zunächst das Gedicht der Geher:

Abschied von der Heimat
Was stimmt mich so traurig, was macht mich so still?
Was verdirbt meine Freude, was immer ich will?
Was bringt uns die Zukunft? Ob Freuden, ob Leiden,
Das eine bleibt sicher: Wir müssen hier scheiden.

Wir haben gewählt, eine innere Macht
Gebot uns zu gehen, wer hätt' es gedacht!
Doch Deutschland, der Führer, das eigene Empfinden,
Sind stärker als Heimat, man muss überwinden,

Was hindernd im Wege, was halten uns will.
Wir denken nur Deutsch, und kein anderes Gefühl
Kann trotz allem Reden uns nicht erfassen,
Selbst wenn es auch gilt, unser Land zu verlassen.

Seht da den Bauern mit zitternden Händen,
Die Tränen im Auge sich noch einmal wenden.
Er grüsst seine Scholle, sein bisherig Glück,
Auch er ist ein Deutscher und kennt kein Zurück.

Mit deutschfester Hand und voller Vertrauen
Wird er auch fernerhin Felder bebauen,
Zwar fern von der Heimat, doch endlich ganz frei.
Deutschland, neue Heimat, Dir bleibe ich treu.

Und wie diesem Bauern, so geht es uns allen,
Die Heimat für Deutschland, wir lassen sie fallen.
Und sollt einer zögern, der mag ruhig bleiben,
Halbe Leute wird Hitler aus Deutschland vertreiben.

Lebt wohl, ihr Berge, ihr Höhen und Matten,
Ihr wisst ja so gut, wie gern wir euch hatten.
Wir ließen manch Kühnen, euch Bergen, zum Pfand.
Doch nun ist's zu Ende, zerrissen das Band.

Das eng uns umschlungen, verbunden im Leben,
Das wird uns die Zukunft nicht wieder geben.
O Rosengarten, o Schlern und ihr Dolomiten,
Wir sehen euch leuchten und hören euch bitten:

Wir verstehen sehr gut eure Pflicht, euer Wesen,
Nur bescheiden wir bitten, uns nicht zu vergessen.
Findet fern von der Heimat ihr wieder das Glück,
So denkt an uns Berge auch einmal zurück.

Es schweigt die Musik, und die Lieder verklingen,
Im Land wird bald nichts Deutsches man finden.
Drum auf Kameraden, wir haben noch Zeit,
Ist auch der Tag der Trennung nicht weit.

Lasst einmal noch eure Zither erklingen
Der Heimat zum Abschied ein Liedel zu singen.
Füllt alle Gläser mit rotem Wein,
Lasst uns ein letztes Mal noch lustig sein.

Nun wollen wir alle das Glas noch erheben,
Als gelt' es das letzte in unserem Leben.
Ein Prosit dem Wein, der uns Frohsinn verleiht,
Er sei der verlorenen Heimat geweiht.

Der elegische Grundton in diesem Gedicht ist unüberhörbar. Von einer Begeisterung findet sich keine Spur. Eher kann man von einem Hang zur Realitätsverweigerung sprechen. Dies gilt freilich noch mehr für das Dableiber-Gedicht, das zudem einen harten, anklagenden Ton anschlägt:

Ein Abschiedswort den Auswanderern
Du glaubst, Du kannst vergessen dieses Land,
Das nun für immer Dir dahin.
Wo wohlig an der steilen Felsenwand
Am klaren Fels, wo bunte Matten blüh'n,
Wo goldnes Korn leis im Wind sich wiegt,
Dein Vaterhäuschen eingebettet liegt.

Du glaubst, Du kannst vergessen dieses Land,
Wo rot im dunklen Grün die Traube glüht,
Umsorgt von Deiner schwiel'gen Hand,
Hin bis zum Tannenwald sich zieht,
Der stolz zur Gletscherwand sein Haupt erhebt,
Die König Laurins Sagenwelt umwebt.

Du glaubst, Du kannst vergessen dieses Land,
Wo Deine eigne frohe Jugendzeit
Du lebtest, wo das starke Band
Umschlingt Dich der Vergangenheit.
Und Deiner Heimat Lieder Dich umgleiten
Bis in der Väter stolze Siegeszeiten.

Du glaubst, Du kannst vergessen dieses Land,
Wo jeder Zoll der harten kargen Erde
Mit Deinem eignen Herzblut sich verband,
Dass daraus reicher Segen werde,
Damit aus eigner Kraft heraus nicht sterbe,
Was einst der Väter heilig Erbe.



In der Meinung, die Heimat bald für immer verlassen zu müssen, unternahmen junge Südtiroler 1940/41 oftmals Wanderungen in die Berge oder Radtouren durch das Land. Hier (von links) Max Guadagnini, Fritz Nußbaumer, Karl Monsorno, Thomas Pernter und Karl Villgrattner, aufgenommen bei einem Zwischenaufenthalt in Prags bei ihrer Dolomiten-Rundfahrt.

Du glaubst, Du kannst vergessen dieses Land,
Wo Hofers edle Treu in blutgen Schlachten
Und unsrer Väter Schwert in starker Hand
Frei von der fremden Herrschaft machten
Und stolz den roten Adler wählten als Symbol
Fürs kleine Land, Dein Heimatland Tirol.

Du glaubst, Du kannst vergessen dieses Land,
Und schenkst den gleisnerischen Werbern Glauben,
Die, was Dir heilig und in Ehren stand,
Mit tönend Wort und falschem Wahn Dir rauben.
Verkaufst Dein Land, damit es andern frone,
Um schnöden Silberling, um Judaslohne.

Du glaubst, Du kannst vergessen dieses Land,
Und tauscht es ein für unbekannte Ferne
Im Wahne, dass Dir dort ein neues Vaterland,
Ein besseres, in ew'ger Freiheit werde.
Lässt Dich nach zwanzig Jahren bittrem Ringen
Um Deine schwer erkämpfte Heimat bringen.

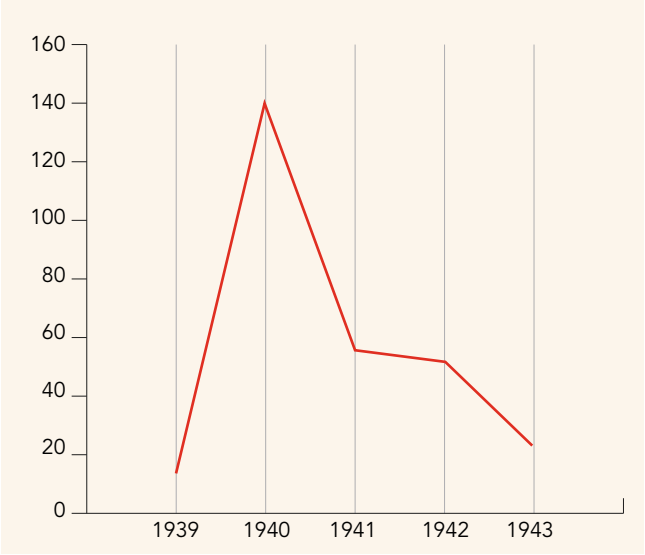
Du glaubst, Du kannst vergessen dieses Land,
Und glaubst es doch im tiefsten Herzen nicht,
Zu drückend ist die ungeheure Schand,
Dass Du geopfert Ehre, Treu und Pflicht,
Dass feige Du entflohn ums eigne Wohl
Dem Heimatland, dem Land Tirol.

Du glaubst, Du kannst vergessen dieses Land,
Und wirst doch an gebrochnem Herzen sterben,
Dein heißer Blick gerichtet unverwandt
Den Bergen zu, wo Deiner Väter Erbe,
Damit er letzten bittren Trost sich hol'
Beim Vaterland, das ewig bleibt – Tirol.

Du glaubst, Du kannst vergessen dieses Land,
Das Dir das Blut gab, Mutter, Vater, Haus.
Und heute, nur aus Starrsinn stoßt Du's von der Hand.
Und sagst so leichten Sinns „Ich geh hinaus".
Bist Du erst draußen, kommt bald der Lohn,
Er heißt dann Heimweh, und Du verlorner Sohn.

Zu Abwanderungen war es in Montan schon gekommen, bevor es die AdO gab. Den Anfang machte in Montan am 18. August 1939 Leopoldine Buchegger, eine so genannte Reichsdeutsche. Am 12. November zog der erste Deutschland-Optant, Robert Condin, weg, am 14. November folgte der Reichsdeutsche Raimund Kosyek. Am 19. Dezember kam es zum ersten größeren Transport. An diesem Tag verließen Barbara Pichler, verheiratete Köhl, Dora Köhl, Johann Köhl, Alois Köhl, ein zweiter Alois Köhl, Theresia Köhl, Pellegrin Azzelini, Heinrich Azzelini, Hildegard Azzelini und Luise Pitschl, verheiratete Azzelini, Montan.[630] Michael Nußbaumer aus Pinzon überschritt am 6. November 1939 schwarz die Grenze, vermutlich, um dem italienischen Militärdienst zu entgehen. Alois Pfitscher, seit 18. April 1939 in Haft, kam am 17. November nach Hause, wurde aber am 2. Dezember von einer Carabinieri-Eskorte an den Brenner begleitet und in das Deutsche Reich abgeschoben.[631] Der größte Transfer erfolgte am 30. Jänner 1940 mit 14 Personen, dann folgten kleinere Gruppen und Einzelpersonen das ganze Jahr hindurch.

Abwanderungen aus dem Gebiet der Gemeinde Montan:



1941 ließ die Abwanderung aus Montan deutlich nach. „L'unico comune del quale non parte mai nessuno è il mio: Montagna! – die einzige Gemeinde, aus der nie jemand wegzieht, ist meine: Montan!", klagte Tolomei dem Hochkommissar für die Umsiedlung Agostino Podestà am 9. April 1942.[632] Dies entprach jedoch nicht der Wahrheit, 1941 waren es 55 und 1942 51. Aber Tolomei hatte insofern Recht, als es vorwiegend Besitzlose waren, von den Italienern nullatenti genannt, die Montan verließen; von den Bauern wanderte, so viel bekannt ist, nur Adalbert Schmid in Kalditsch ab. Seine Höfe (der Wieser und der Pfitscher Hof) gingen an das Ente Nazionale per le Tre Venezie über.
Otto Bene hatte im Herbst 1939 bei den Verhandlungen über das Wirtschaftsabkommen die Bestimmung durchgesetzt, dass ein Deutschlandoptant erst dann abzuwandern brauchte, wenn das Ente Nazionale per le Tre Venezie seinen Besitz übernommen und den entsprechenden

Gegenwert auf das Konto der Deutschen Abwicklungs- und Treuhandgesellschaft überwiesen hat. Hier bot sich den Südtirolern in der Wertfestsetzungskommission die Möglichkeit, die Abwanderungen zu bremsen. Ungewollt spielten ihnen dabei die Italiener in die Hände. Ihre Schätzungen lagen oft weit unter dem realen Wert. In Montan sollten 163 Eigentümer abgelöst werden. Ihre Liegenschaften wurden von der Gemeinde auf 13.010.000 Lire geschätzt. Die Einzelbeträge bewegten sich zwischen 6000 und 600.000 Lire.[633] Fanden die Südtiroler, dass der Wert ihres Besitzes zu niedrig eingestuft sei, wurden die Angaben von der Wertfestsetzungskommission überprüft. Dabei legten die Südtiroler Fachleute eine Umständlichkeit und einen Präzisionseifer an den Tag, der den Italienern die Sitzungen zur Tortur machte.

Tolomei erfüllte dieser gebremste Ablauf mit Sorge. Er drängte den Hochkommissar Agostino Podestà, von allgemeinen Besitzablösen abzugehen und auf Einzelablösen zu drängen. Aus jeder Gemeinde sollte auch endlich die eine und andere Bauernfamilie abziehen, damit sich nicht das Gerücht oder die Überzeugung festige, die Bauern könnten bleiben.

In der Tat zeigten die Bauern keine Neigung, Haus und Hof zu verlassen. Viele Südtiroler hatten während der Optionskampagne gesagt, dass sie zwar deutsch wählen, aber nicht weggehen würden.[634] Johann Unterhauser im Kühmösl hat heute noch vor Augen, wie sein Vater einmal beim Speckaufschneiden sagte: „Erst wenn dieses Brett vom Speckaufschneiden aufgebraucht ist, gehen wir, vorher nicht."[635] Das hätte dann lange dauern können. Auf eine Verzögerung der Abwanderung arbeitete auch die AdO hin. Bartl March erhielt im Spärtsommer 1940 den Auftrag, Gutachten über die Abkömmlichkeit oder Unabkömmlichkeit der Deutschland-Optanten von Montan abzugeben. Nur ganz wenige fand er für abkömmlich, nämlich jene, die von der öffentlichen Unterstützung lebten. Alle übrigen – vom Taglöhner bis zur Serviererin und erst recht die Bauern – hielt er für unabkömmlich. Bei manchen konnte er als Grund für die Unabkömmlichkeit nur anführen, dass sie bis zur allgemeinen Abwanderung bleiben möchten, so auch bei Kooperator Peter Alber, bei dem noch dazu kam, dass sein Bleiben bis zur allgemeinen Abwanderung „vom Volk erwünscht" sei.[636]

Zweifel kamen aber auch bei manchen Italienern auf, ob es einen Sinn habe, dass Südtirol durch den Weggang aller Deutschland-Optanten entvölkert werde. Auf Betreiben des Podestàs Ottone Tommasini fuhren am 2. Februar 1940 die Dableiber Georg Pernter, Luise, Rosa und Maria Pichler, Viktor Oberberger, Rosa Thaler und Leopold Haas nach Rom, um von Mussolini ein Wort der Aufmunterung zu hören. Die Fama wusste zu berichten, dass auch ein Empfang beim Papst vorgesehen war. Zweck des Unternehmens war sicher, durch ein freundliches Signal aus Rom Leute in Montan zur Um- oder Rückoption zu bewegen. Doch aus den Audienzen wurde nichts. Es kam nur zu einer Kranzniederlegung am Garibaldi-Denkmal. Nach zwei Tagen vergeblichen Herumwartens musste die Gruppe unverrichteter Dinge die Heimreise antreten.[637] Doch wurde die Aktion von Mussolini am 21. März 1940 nachgeholt. An diesem Tag empfing er im Palazzo Venezia in Rom 100 Dableiber, darunter auch Josef Haas aus Montan und Jakob Pichler aus Kalditsch. Der Regierungschef versicherte den Leuten, dass sie ruhig in ihren Wohngebieten bleiben und ihre gewohnte Arbeit fortführen könnten. „Niemand hat je daran gedacht, euch von eurer Heimat zu entfernen, um euch in andere Teile des Königreiches oder des Imperiums zu verpflanzen."[638] Späte, zum Teil verlogene und im Grunde leere Worte. Nach Montan zurückgekehrt, meinten Josef Haas und Jakob Pichler, die Rede Mussolinis hätte ihnen ganz gut gefallen, aber die meisten Romfahrer hätten sich doch etwas mehr erwartet, wenigstens die Zusicherung, dass sie von der deutschen Sprache ungehindert Gebrauch machen dürften.[639] In der Tat hatte Mussolini jede Andeutung vermieden, die als Zugeständnis für ein bescheidenes kulturelles Eigenleben oder gar eine Mitgestaltung des öffentlichen Lebens hätte ausgelegt werden können. Andererseits hatte nun doch der höchste Vertreter der Regierung endlich erklärt, dass die Dableiber auch wirk-



Mussolini schreitet in der „Sala della Battaglia" im „Palazzo Venezia" in Rom eine Südtirol-Delegation ab, die von den Präfekten und den Parteichefs von Bozen und Trient angeführt wird. Bei dieser Begegnung gibt er den Italien-Optanten die Zusicherung, dass sie in Südtriol bleiben könnten.

lich in ihrer Heimat bleiben konnten. So wirkte das eine und andere zusammen, dass sich die Abwanderung verlangsamte. Im Sommer 1943 kam sie endgültig zum Stillstand, in Montan schon Anfang Mai. Alfred Varesco war der letzte, der wegzog. Im ganzen sind im Zuge der Umsiedlung aus der Gemeinde Montan 286 Personen abgewandert, nicht mitgerechnet die Männer, die nach und nach zur Deutschen Wehrmacht eingezogen wurden.

Ettore Tolomei: „La mia vita ricomincia in pieno“

Für Tolomei begann mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich ein neuer Lebensfrühling. „La mia vita ricomincia in pieno.“[640] Er ahnte es, dass sich auch in der Südtirolfrage eine alles entscheidende Wende anbahnte. „Wird es andere Mühen geben?“, fragt sich der 72-jährige. „Ich werde mich den Anforderungen stellen.“ Tolomei hat die Zeichen richtig gedeutet. Seit Herbst 1938 mehrten sich die Gerüchte über eine radikale Lösung des Südtirol-Problems. Überzeugt von seiner Unentbehrlichkeit, von seinem politischen Scharfsinn, überzeugt aber auch von der Unfähigkeit und der Kurzsichtigkeit der italienischen Behörden und Politiker legte er sich voll ins Zeug. Richtig in Fahrt kam er aber erst nach Bekanntwerden des Berliner Abkommens. Nun sah er die Zeit gekommen, alte und neue Vorhaben in die Tat umzusetzen. Seine wichtigsten Anliegen waren:

1. Die Errichtung eines Dopolavoro-Hauses in Glen.
2. Die Überführung des Walther-Denkmals von Bozen nach Eisenach.
3. Die Rückgliederung des Unterlandes an die Provinz Bozen.
4. Die „ethnische Säuberung“ von Glen.
5. Die totale Aussiedlung der Südtiroler aus ihrer Heimat.

Daneben fielen ihm nach und nach weitere Projekte ein. Doch sein größter Einsatz galt diesen fünf Plänen. Es war nicht gerade eine gute Zeit für die Verwirklichung einiger dieser Vorhaben. In Rom hatte man andere, größere Dinge im Programm. Abessinien hatte man zwar erobert, aber jetzt galt es, das Land zu kolonisieren. Schon dies nahm viel Kraft in Anspruch. Zudem begann Italien am 7. April 1939 Albanien zu besetzen und unter seinen „Schutz“ zu stellen. Der König von Italien und Kaiser von Abessinien hieß nunmehr auch König von Albanien. Die Adria wurde zum *mare nostrum*. Damit ging ein alter Traum in Erfüllung. Aber dies genügte immer noch nicht. Italien sollte zu einer Weltmacht aufsteigen. Und da drängte die Zeit einer Entscheidung zu. Mit der Eröffnung des Frankreichfeldzugs am 10. Mai 1940 versetzte Hitler seinen Bundesgenossen in ein ernstes Dilemma. Dabei sein oder nicht dabei sein, war die Frage, die sich Mussolini von da an täglich stellte. Als Frankreich schon am Boden lag, am 10. Juni 1940, erklärte ihm Italien den Krieg. Tolomei erlebte in Rom einen aggressiven „Duce“: „La ‚non belligeranza', basta! – Entriamo in guerra.“[641] „Mussolini s'è deciso a quella campagna sulle Alpi piemontesi che resta nella storia come la pugnalata alla schiena, contra la Francia vinta.“[642] Als ob das alles nicht gereicht hätte, zog Italien am 28. Oktober 1940 auch noch gegen Griechenland ins Feld. Dies war allerdings der Anfang vom Ende seines Großmachtstrebens. Die Misserfolge am Balkan machten die Grenzen der Leistungsfähigkeit Italiens, ja der Achse sichtbar. In diesen Monaten voll Hektik und höchster Anspannung nervte Tolomei in Bozen, Trient und Rom alle denkbaren Persönlichkeiten aus Bürokratie, Partei und Politik mit seinem Kleinkram. Doch der Reihe nach:
Die Errichtung eines Dopolavoro-Hauses in Glen: Im Sommer 1939 setzte sich Tolomei in den Kopf, in Glen ein



Ettore Tolomei bei einem seiner morgendlichen Spaziergänge in Glen.

Dopolavoro-Haus zu errichten. Es ging zunächst um den Baugrund. Von diesem Tag an bedrängte er über seinen Sekretär Dr. Ruggero Bersi den Bauern Martin Abraham, eine Wiese an die Partei zu verkaufen. Eine Zeit lang hielt Abraham den Pressionen stand. Doch dann nahte der Endtermin für die Option. Tolomei ließ Abraham über Bersi mitteilen, dass er in der Heimat bleiben könne, wenn er den Grund hergebe. Sonst aber vertue er sich jede Chance. Wandere er ab, müsse er den Grund auf jeden Fall zurücklassen; optiere er für Italien, so werde ihm der Grund aus Gründen der „öffentlichen Nützlichkeit" enteignet. Diese ständige Bearbeitung zermürbte Martin Abraham derart, dass er tatsächlich geneigt war, den Grund für den Dopolovaro abzutreten.[643] Nach dieser Zusage bemühte sich Tolomei, in Rom das Geld für den Bau locker zu machen. Nach unzähligen Vorsprachen und Eingaben zeichnete sich eine Lösung ab. Es war sicher nicht einfach, die zuständigen Stellen zu überzeugen, dass es ausgerechnet in Glen ein Dopolavoro-Haus brauchte. Zudem waren da seine Trienter „Freunde" am Werk, die versuchten, das Vorhaben zu hintertreiben. „Arrabbiatura, vigliacchi!"[644] Es verging mehr als ein Jahr, bis er endlich eine erfreuliche Auskunft erhielt. Am 16. Mai 1941 vermerkte Tolomei im Tagebuch: „A Capodafrica, Dopolavoro, trovo Nino Parenti, cordialone, intesa per Gleno! Via contento." Doch die Freude hielt nicht lange an. Die Sache zog sich in die Länge. Es verging ein ganzes Jahr, bis ein Vorschuss überwiesen wurde. „L'ho vinta, il Dopolavoro di Gleno."[645] Das war aber nur ein Scheinsieg. Gebaut wurde das Dopolavoro-Haus in Glen nicht.

Die Überführung des Walther-Denkmals nach Eisenach: Die Verfestigung der deutsch-italienischen Beziehungen veranlasste Tolomei, ein altes Herzensanliegen mit neuem Nachdruck zur Sprache zu bringen: die Entfernung des Walther-Denkmals aus Bozen. Schon in seinen *Provvedimenti* von 1923 hatte er verlangt, dass das Walther-Denkmal in Bozen durch ein Drusus-Standbild ersetzt werde. Auf seine und seiner Gefolgsleute Attacken hin hatte der Bürgermeister von Eisenach 1925 vorgeschlagen, das von der Zerstörung bedrohte Denkmal in seine Stadt aufzunehmen. Die Presse in Österreich und Deutschland hatte aber recht kritisch auf diese Anregung reagiert. Daher wurde der Gedanke gleich fallen gelassen.[646] Tolomei brachte die Angelegenheit bei seiner Unterredung mit Hitler am 14. August 1928 in München zur Sprache. Er konnte feststellen, dass der Führer der NSDAP gegen eine Entfernung Walthers aus Bozen nichts einzuwenden hatte. Für ihn war dies ebenso natürlich wie die italienische Assimilation Südtirols.[647] Aber Hitler war damals noch nicht „Führer des Deutschen Reiches". Und so rückte die „deutsche" Lösung des Problems wieder in den Hintergrund. Aktualität gewann sie jedoch mit dem deutschen Einmarsch in Österreich. Tolomei bat mit Schreiben vom 13. März 1938 den General Alberto Pariani, Mussolini an die Unterredung von 1928 mit Hitler zu erinnern und direkte Verhandlungen mit dem „Führer" oder mit dem Bürgermeister von Eisenach anzuregen. Die Übergabe der Walther-Statue am Brenner sollte ehrliches Zeugnis und Siegel für die deutsch-italienische Freundschaft sein.[648] In Berlin und in Rom war man aber mit wichtigeren Dingen befasst als mit der Verlegung der Walther-Statue. Jedenfalls bewegte sich nichts. Und so nahm Carlo Battisti – sicher auf Betreiben Tolomeis – den Trinkspruch Hitlers vom 7. Mai 1938 zum Anlass, um sich in dieser Angelegenheit an den Bürgermeister von Eisenach zu wenden: Er, der Bürgermeister, möge den „Führer" bewegen, der italienischen Regierung gegenüber den Wunsch auszusprechen, dass das Walther-Denkmal nach Eisenach komme. Dieser Wunsch würde sofort erfüllt werden. Die Anregung müsste aber vom Bürgermeister ausgehen. Battisti gab sich überzeugt, dass der Bürgermeister die durch die jüngsten Ereignisse geschaffene Atmosphäre nützen werde, um seiner Stadt dieses Denkmal zu verschaffen. „Heil Hitler".[649] In Eisenach war man aber nicht geneigt, die heiße Kartoffel in die Hand zu nehmen. Tolomei musste den Hebel doch wieder in Bozen und in Rom ansetzen. Bald wurde er beim Präfekturbeamten Raimondo Curri in Bozen vorstellig, bald bei Mastromattei, dann bei seinem Nachfolger Agostino Podestà und mehrmals beim Staatssekretär Guido Buffarini Guidi in Rom. Agostino Podestà verstand es am besten, mit dem alten Kauz umzugehen. Er verschaffte ihm die Gewissheit, dass er sich mit seinen Anliegen völlig identifiziere, und stellte ihm bei jeder Gelegenheit die baldige Erfüllung seiner Anliegen in Aussicht. So nach seiner Rückkehr aus Berlin am 1. Juli 1940: „Combinata la consegna del Walther! gioia!"[650] Auf diese freudige Eröffnung folgte jedoch – nichts. Im Herbst 1942 machte ihm Podestà neue Hoffnungen. „Sodisfattissimo" verließ er am 29. Oktober 1942 die Präfektur Bozen: „Eisenach".[651] Aber auch diese Eröffnung löste sich in Luft auf. Als sich Tolomei dessen bewusst wurde, intervenierte er selbst bei allen möglichen deutschen Stellen: beim Botschafter Hans Georg Mackensen in Rom, beim Hohen Kommissar für die Umsiedlung Dr. Ludwig Mayr-Falkenberg und wieder beim Botschafter Hans Georg Mackensen. Alles umsonst. Das Denkmal Walther von der Vogelweide blieb in Bozen, die Drusus-Statue legte in einem Depot in Rom Staub an. Nichts wurde es mit „Ritorna Druso, ritorna Roma", wie es Tolomei 1932 vorausgesagt hatte.[652]



Seine nähere Umgebung wollte Ettore Tolomei im Zuge der Option und Umsiedlung „ethnisch säubern". Er fand es unpassend (indecoroso), dass in der Nähe der „torre del Duce" Deutsche wohnten.

Die Rückgliederung des Unterlandes an die Provinz Bozen: Tolomeis Kampf um die Rückkehr des Unterlandes zur Provinz Bozen hatte zeitweise geradezu groteske Züge angenommen. Das wichtigste Argument, das er für die Rückgliederung dieses Gebietes ins Treffen geführt hatte, war, dass es bei der Assimilation Südtirols vernachlässigt werden könnte. Im Frühjahr 1938 bekam er auf eine seiner Eingaben von der Präfektur Bozen die Zusicherung, dass man auf dem besten Wege sei, den Gerichtsbezirk Neumarkt der Provinz Bozen zurückzugeben und die schlecht bewirtschafteten Höfe auf dem Zwangsweg in das Eigentum des Ente Nazionale per le Tre Venezie überzuführen.[653] Es war dies eine eher vage Zusicherung. Um so besorgter war Tolomei nach Abschluss des Berliner Abkommens. Er befürchtete nun allen Ernstes, dass man im Unterland die Dinge treiben lassen könnte. Deshalb hämmerte er mit Schreiben vom 25. August 1939 auf den Präfekturbeamten Raimondo Curri ein, sich dafür zu verwenden, dass der Gerichtsbezirk Neumarkt mit Bozen vereinigt werde. Er möge sich dafür einsetzen, dass sich Seine Exzellenz Buffarini an Ort und Stelle begebe, um sich von der Notwendigkeit dieser Maßnahme zu überzeugen. „Voi avete modo di vegliare e di sollecitare. Fatelo!" Wohl sei der Gerichtsbezirk Neumarkt in der Talebene gemischtsprachig, aber die Gemeinden an den Rändern seien „del tutto tedesche". „Tedeschissimo questo comune di Montagna, tanto male amministrato."[654] In seinem im Oktober 1939 erschienenen Aufsatz *Vita e problemi dell' Alto Adige* drängte er neuerdings auf die Wiederherstellung der von der Natur vorgezeichneten Einheit. Die hinausgezögerte Korrektur habe ermöglicht, dass zwischen dem Trentino italianissimo und der Provinz Bozen eine Art Polster entstanden sei, eine Zone, in der der Assimilationsprozess zum Stillstand gekommen sei. Hier herrschten Zustände wie vor 20 Jahren. Zwecklos, dies zu leugnen. Jetzt, da es um die Anwendung der Maßnahmen für die Förderung der Abwanderung gehe, sei es dringender denn je, den Gerichtsbezirk Neumarkt der Provinz Bozen zurückzugeben.[655] Doch es bewegte sich nichts in dieser Sache. Neue Hoffnung schöpfte Tolomei im Oktober 1941, als Agostino Podestà zum Hochkommissar für die Umsiedlung ernannt wurde und der Beamte Guglielmo Froggio seine Nachfolge als Präfekt antrat.[656] Sofort präsentierte er dem neuen Landeschef einen Katalog mit den „questioni vive politico-culturali dell'Alto Adige". In diesen „questioni" waren natürlich mehrere unerledigte Anliegen angeführt, darunter der „trasferimento del Walther" und das „mandamento d'Egna".[657] Dazu bemerkte er, dass mit der Abwanderung der allogeni die Gründe, die seinerzeit für die Abtrennung des Gerichtsbezirks Neumarkt von Bozen ins Treffen geführt worden waren, wegfielen. Doch die natürliche Beschaffenheit, die Wirtschaft und die Verwaltung verlangten eine Rückgabe dieses Gebiets an das „compluvio atesino" und an sein natürliches Zentrum, nämlich an Bozen.[658] Diese Forderung wiederholte er im Jahrgang 1943 des *Archivio* – mit dem gleichen Erfolg. Erst im Herbst 1943 kam das Unterland wieder zu Bozen, jedoch unter völlig neuen Umständen.

Die „ethnische Säuberung" von Glen: Ettore Tolomei verstand es, große staatspolitische Visionen und kleinlichen Eigennutz unter einen Hut zu bringen. Er begrüßte das Berliner Abkommen als eine Tat weiser Staatsmänner. Mit der Beseitigung der „grauen Zonen" und dem Zusammenfallen der Nations- und Staatsgrenzen würden die Grundlagen für einen ewigen Frieden gelegt. Mit der Schaffung des „confine eterno fra latinità e germanesimo" sei darüber hinaus die Basis für die „antibolschewistische" Achse Berlin-Rom gelegt worden. Und so fungiere dieser kleine Bergfleck als Schlüssel für eine Wende der Weltpolitik.[659]
Die Weltpolitik schien es auch mit Tolomei gut zu meinen. Er hatte schon lange ein begehrliches Auge auf das Anwesen seines Nachbarn Josef Thaler geworfen. Die Sache hatte nur den einen Haken, dass Thaler seinen kleinen Hof nicht hergeben wollte. Das ERA-Gesetz vom 7. Jänner 1937 hätte zwar die formale Handhabe für eine Enteignung geboten. Tolomei versuchte auch dauernd, die zu-

ständigen Ministerien und die ERA-Funktionäre dazu zu bringen, dass sie dem Thaler sein Höfl wegnähmen. Aber eine Begründung für eine solche Maßnahme hätte sich schwer finden lassen. Die Sache war um so heikler, als der „poggio" dann – in einem zweiten Schritt – in das Eigentum Tolomeis hätte übergehen sollen. Und so wurde die heiße Kartoffel von einer Hand in die andere weitergereicht. Keiner wollte sich die Finger verbrennen.[660] Der Akt blieb schließlich im Ministerium für Landwirtschaft und Forstwesen hängen.

Neue Perspektiven schien für Tolomei das Berliner Abkommen zu eröffnen. Jetzt, so glaubte er, bestand Aussicht, nicht nur den „Poggio" des Thaler zu bekommen, sondern auch seine ganze deutsche Nachbarschaft loszuwerden. Um seiner Forderung nach Enteignung und Abschiebung Nachdruck zu verleihen, schwärzte er die betreffenden Bauern bei den Behörden an:

Eigentümer	**Hofname**
Josef Thaler	Thalerhof
Steht im Verdacht, Hakenkreuze an die Torre del Duce gemalt und Italiener geschädigt zu haben. Gegner eines Zusammenlebens mit den Italienern.	
Luise Pfitscher* Wtwe Meyer	Burgeggerhof
Legt eine feindselige Haltung den Italienern gegenüber an den Tag.	
Vigil Franzelin	Rienznerhof
Der Sohn verhaftet, weil er deutsche Embleme an die Häuser der Italiener gemalt hat. Die Tochter wurde verhaftet, weil sie am Dorfplatz nach dem Gottesdienst Flugzettel mit italienfeindlichem Inhalt verteilt hat. Der Vater lässt den Sohn, der den vormilitärischen Kurs besucht, nicht in der Uniform das Haus betreten. Das Gasthaus des Vigil Franzelin auf der Cisloner-Alm sei ein Treffpunkt der „calze bianche".	
Familie Lindner (Roner)	Rainerhof Famiglia tedesca
Alois Degasperi	Pernterhof
Die Söhne Josef und Andreas verhaftet, weil sie die Bilder des Königs und des Duce geschmäht hätten, Famiglia germanizzata	
Andreas Pfitscher*	Stina Ander
Feindselige Einstellung gegenüber den Italienern, Schmähung von Italienern	
Alfons Florian	Kalterer
Keinen festen Wohnsitz	
Martin Abraham* (Stefala)	Clara Zimmerla
Bekannt feindselige Einstellung gegenüber den Italienern	

*Tolomei konnte von seiner Manie, fremde Namen anzutatzen, nicht lassen. Anstatt Pfitscher schreibt er Ficeri und anstatt Abraham Abram, weil es dann italienisch klingt.

Den „politischen Defiziten" dieser Familien hängte Tolomei dann auch noch moralisch-sittliche und wirtschaftliche Gebrechen an. Es waren dies alles Gründe, die seiner Ansicht nach eine Zwangsenteignung und Vertreibung dieser Bauersleute rechtfertigten. Die politischen Delikte dürfte Tolomei freilich erfunden oder weit übetrieben haben. Sonst wären diese Leute längst in die Verbannung geschickt worden. Eine Hakenkreuzschmiererei hatte in der Regel die Konfinierung zur Folge. Schwer bestraft wurden unterm Faschismus auch die Schmähung des Königs und des Staatschefs. Wenn diesen Leuten nichts dergleichen geschehen ist, muss die Polizei den Angaben Tolomeis keinen Glauben geschenkt haben. Dass die kleinen Anwesen dieser Bauersleute nicht gerade in schönster Blüte standen, kann sein. In den schwierigen 30er Jahren ist dies öfters vorgekommen. Beim stattlichen Rienznerhof trifft aber auch dies nicht zu. Es ist Tolomei selbst, der dies bezeugt. Mit Schreiben vom 25. Oktober 1939 möchte er seinen Neffen Luigi Vianini bewegen, dieses Anwesen zu kaufen. „Ti faresti signore d'una proprietà unica, vastissima, bellissima e di reddito." Es gäbe da Weinberge, Obstanlagen und vor allem Wälder, große ertragreiche Wälder. Auch Wasser sei da – zur Genüge und von bester Qualität. Das Haus, vollständig renoviert, habe einen „aspetto rustico e pittoresco". Einziger Nachteil: die Zufahrt sei steil. Aber er würde sich dafür verwenden, dass eine ebene Straße von Kalditsch zum Rienznerhof gebaut werde. Tolomei gab seinem Neffen zu verstehen, dass der Kauf des Rienznerhofes so etwas wie eine patriotische Pflicht sei, „un contributo nostro per la conquista del suolo atesino agli Italiani".[661]

Tolomei bemühte sich auch, Käufer für die anderen Bauernhöfe zu finden. Den Thalerhof wollte er seinem Besitz einverleiben, dazu eine Wiese des Martin Abraham. Für den Hof des Andreas Pfitscher fand er einen Interessenten in Ettore Mayer in Trient. Seine Verwandten Tomasi waren bereit, den Burgeggerhof oder „maso Ficeri" zu kaufen. Die übrigen Höfe wollte Tolomei nach und nach an italienische Zuzügler vermitteln. Den Wert dieser Höfe schätzte er auf 20.000 bis 40.000 Lire. Eine Kommission von Fachleuten hätte wahrscheinlich höhere Beträge ausgemacht. Auf jeden Fall hätte der Erwerb dieser Höfe zu günstigen Bedingungen erfolgen können. Bei der Übernahme hätte der Käufer an das ENTE zunächst nur 40 Prozent des Schätzwertes zahlen müssen. Die 60 Prozent hätten in Raten abgezahlt werden können. Für solche Zwecke waren günstige Bankkredite zu bekommen. Es gab nur einen störenden Posten in dieser schönen Kalkulation: Die Glener Bauern hatten nicht die Absicht, ihre Güter zu verkaufen und wegzuziehen. Tolomei geriet

jedes Mal in Wut, wenn er darauf zu reden kam. Dabei hätte gerade er Verständnis für ihre Anhänglichkeit an Grund und Boden haben müssen. In seinen Memoiren schreibt er einmal, wie glücklich er sei, einen eigenen Hof zu besitzen: „una campagna mia, proprio mia, di mia proprietà".[662] Später kommt er noch einmal auf das Thema zurück: „Al mio piccolo podere ci tengo – quel che altri disse, aggrapparsi a una zolla del mondo e difenderla gridando: È mia!"[663] Es war ihm von Anfang an klar, dass er bei den Glener Bauern die Daumenschrauben ansetzen musste, wenn er sie wegbringen wollte. Ende Oktober 1939 wandte er sich in dieser Sache an den Präfekten Italo Foschi in Trient: Er habe bereits dem Carabinieri-Oberst in Trient eine Liste von Glener Familien geschickt, die wegen ihrer notorischen Abneigung gegen Italien, ihrer moralischen Minderwertigkeit oder wegen der Verwahrlosung ihrer Höfe in Glen unerwünscht seien. Die meisten Grundstücke dieser Leute grenzten an die Torre del Duce, und es sei untragbar und unpassend (indecoroso), dass gerade das Museum der Rückforderung von den übelsten Elementen des Ortes und den bekanntesten Feinden der Italianità umgeben sei. Er verpflichte sich, diese Leute durch italienische Eigentümer und gute italienische Bauern zu ersetzen. Darum richte er an ihn nun die Bitte, den Carabinieri eine klare Weisung zu erteilen, dergestalt, dass sie die Bezeichneten vor die Alternative stellten, entweder einen Antrag auf Auswanderung zu unterzeichnen oder in die Verbannung zu gehen. Unmissverständlich auch die Alternative: Verkauf der Besitztümer im Wege privater Verhandlungen oder Zwangsenteignung nach den Befugnissen des Ente per le Tre Venezie.[664]

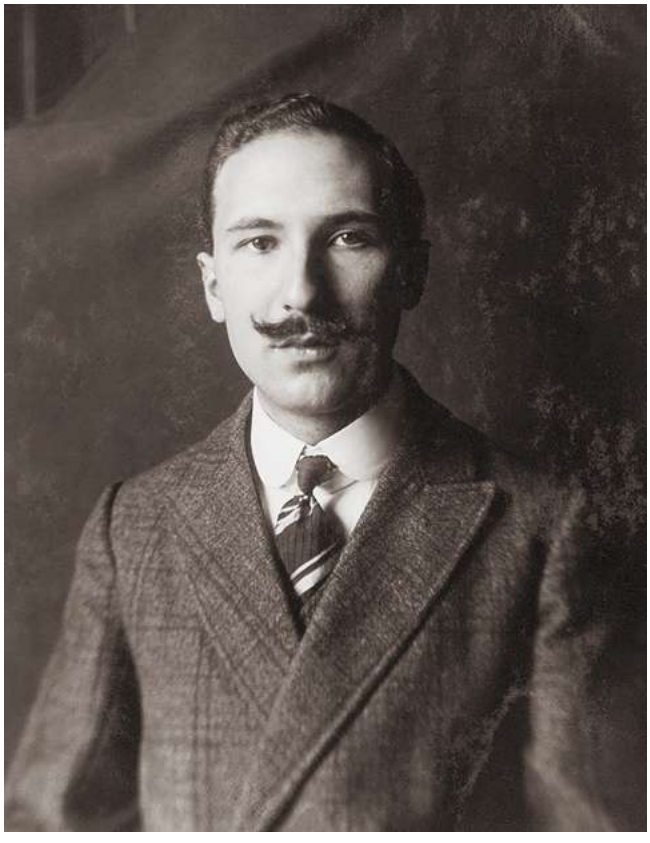
Tatsächlich kam am 2. November 1939 der Carabinieri-Oberst Michele de Finis nach Montan und ließ Josef Thaler, Vigil Franzelin, Andreas Pfitscher und noch einige Männer in die Kaserne kommen. Der Offizier wandte seine ganze Beredsamkeit auf, um die Männer dazu zu bringen, dass sie um die deutsche Staatsbürgerschaft ansuchten. Jedoch vergeblich. Wenn die Zeit da sei, würden sie sich schon entscheiden. „Nessuno si vuol muovere", stellte Tolomei nach dieser erfolglosen Vorladung wütend fest.[665] Dabei habe er bereits Vorkehrungen für den Bau der Straße von Kalditsch zum Rienznerhof getroffen. Es bliebe noch die „maniera energica", das heißt die Verbannung. „Ich habe meine Zweifel." Die Zweifel waren berechtigt. Seit dem Abschluss der Berliner Vereinbarung und der Nachfolgeabkommen konnten die Italiener mit den Südtirolern nicht mehr umspringen, wie sie wollten. Es musste alles seinen geregelten Weg gehen. Gegen verkaufsunwillige Südtiroler mit Zwangsenteignungen vorzugehen, war nicht möglich. Wohl um Thaler einzuschüchtern, kam am 4. Dezember ein Fachmann des ENTE nach Glen, der Thalers Hof abschätzte. Dann geschah aber wieder lange Zeit nichts. Im Frühjahr 1940 besprach Tolomei die Sache mit Enrico Scodnik am Sitz der Dante-Gesellschaft in Rom: „Sistemare libera la Torre di Gleno." Dann aber, so scheint es, gab er die Hoffnung auf, das Gebiet um die Torre del Duce restlos „ethnisch säubern" zu können. Nur den Kampf um den „Poggio del Thaler" führte er mit voller Energie weiter. Im Oktober 1940 ließ er vom Maler Luigi Pizzini Thalers Anwesen und den darunter liegenden Weiher malen.[666]

Natürlich wurde er nicht müde, alle möglichen Beamten in den unteren, mittleren und oberen Ebenen anzuschreiben und anzusprechen. Er kam aber nicht weiter. Durch seine Penetranz machte er die Sache eher schlimmer als besser. Die Frage bekam einen Grundsatzcharakter. Am 15. September konnte ihm der Hochkommissar Agostino Podestà auf eine seiner unzähligen Anfragen nur den Bescheid geben, dass die „pratica riguardante il terreno Thaler" noch nicht erledigt sei. Gerade sei die deutsch-italienische Wertfestsetzungskommission dabei, die Schätzungen vorzunehmen. Podestà beteuerte, dass er auf eine rasche Erledigung der Angelegenheit gedrängt habe. Aber auch er konnte offenbar keine Wunder wirken. „Purtroppo", fügte er mit der Hand hinzu; „occorre ancora molta pazienza."[667] Tolomeis Geduld – eine Eigenschaft, die er eigentlich nicht besaß – wurde auf eine harte Probe gestellt. Es vergingen Wochen, es vergingen Monate – nichts geschah. Etwas Hoffnung schöpfte er Anfang Dezember 1941, als deutsche Beamte nach Glen kamen. „Partenza del Thaler?", fragte er sich. „Il Poggio mio." Jedoch zu früh gefreut. Am 30. Mai 1942 trifft er sich im Hotel *Savoia* in Rom mit Podestà: „Insisto per il Poggio." Wenig später, nämlich am 10. Juni 1942, hat er eine Unterredung mit den beiden Hochkommissaren für die Umsiedlung Agostino Podestà und Rudolf Müller. Thema: „La questione del Poggio, subito consegna all'Ente." Er muss aber zu keinem konkreten Ergebnis gekommen sein, denn sein Kommentar zur Begegnung ist kurz und klingt nicht überzeugend: „Vedrò."[668] Die Skepsis war berechtigt. Rudolf Müller teilte ihm am 3. Juli 1942 mit, dass Thaler nicht die Absicht habe, seinen Besitz vorzeitig aufzulösen oder auf dem Privatweg zu verkaufen. Thaler habe vielmehr vor, gemeinsam mit seinen Landsleuten in ein neues Siedlungsgebiet auszuwandern. Er, Müller, habe keine Möglichkeit, Thalers Intention zu ändern. Der Hochkommissar spielte hier auf das geschlossene Umsiedlungsgebiet an, das Himmler bei der Zusammenkunft am 2. August 1939 in Falepp am Te-

gernsee der VKS-Führung versprochen hatte.[669] Dieses Umsiedlungsgebiet hat man aber nie gefunden. Und so blieb auch Josef Thaler in Glen, und Tolomei kam nicht zu Thalers „Poggio".

Ettore Tolomei: Èsodo più possibile completo

So glücklich Tolomei über das Berliner Abkommen war, enthielt es seiner Ansicht nach doch einen Haken, der ihm die Freude an der Vereinbarung verdarb. Der Fehler war der, dass es auch die Ladiner in die Option einschloss. Tolomei sprach bekanntlich den Ladinern jede Eigenständigkeit ab. Für ihn waren sie Italiener – und nichts weiter. Seine Opposition gegen das Optionsabkommen war aber auch von geopolitischen Überlegungen bestimmt. Wie Carlo Battisti plagte auch ihn die Sorge, dass Deutschland die Ostalpen zu seinem Lebensraum erklären könnte, um zur Adria vorzustoßen, wenn man die Gleichung ladinisch = deutsch gelten lasse und damit Deutschland die Formel Friauler = Ladiner = Deutsche in die Hand spiele.[670] Tolomei und seinem Anhang ging es aber nicht nur um die Verteidigung



Ruggero Bersi, langjähriger Sekretär Ettore Tolomeis.

italienischen Besitzstandes mit der Formel „Ladiner = Italiener", sondern auch um die Eroberung fremder Territorien. Im Visier hatte Tolomei Gebiete der Schweiz, genauer: „tutto ciò che' è cisalpino, Ticino, Bregaglia, Poschiavo, Monastero. Queste mete sono possibili e tangibili", schrieb er an Quirino Giulio Giglioli.[671] Möglich war das nur, wenn Italien gegen die Schweiz Krieg führte. Anfang Februar 1940 trug Tolomei dieses Anliegen an den „Duce" heran. Mussolini scheint aber auf die Sache nicht eingegangen zu sein.[672] Erfolglos blieben auch seine Bemühungen, den Ladinern das Optionsrecht abzusprechen. Er stieß da auf den Widerstand Mastromatteis, der bei den Verhandlungen am 23. Juni 1939 in Berlin durchgesetzt hatte, dass die Ladiner in das Abkommen aufgenommen wurden. Wohl aber gelang es Tolomei, Buffarini Guidi auf seine Seite zu ziehen.[673] Das Optionsrecht der Ladiner konnte zwar nicht aufgehoben werden. Aber man konnte versuchen, die Option in Ladinien zu sabotieren. Dies gelang jedoch nur in Ampezzo. Am 29. Dezember 1939 eilte Tolomei dorthin, um die Optionsaktion abzublocken. „Das Plebiszit Ampezzos ist totalitär", schrieb er am 31. abends an Enrico Scodnik. „È pronto anche un magnifico Album d'Ampezzo, da presentare al Duce." Man müsse aber auch sagen, fuhr er fort, dass man hier in Cortina einen ausgezeichneten Kommissar habe, den Florentiner Bacci. Der habe jeden Italiener (sprich Ladiner, d. Verf.), der für das Reich habe optieren wollen, hochkantig hinausgeworfen.[674] In seinen Memoiren hielt er triumphierend fest: „Ho vinto anche nella questione ladina!"[675] In Wirklichkeit hatte er einen Teilsieg errungen. Denn in Buchenstein hatten sich 34, in Colle Santa Lucia 18, im Gadertal 31,7 und in Gröden 80,9 Prozent der Optionsberechtigten für die deutsche Staatsbürgerschaft entschieden.[676]

Abgesehen von der Ladinerfrage fand Tolomei am Optionsabkommen nichts auszusetzen. Ihn störte nur, dass es nicht energisch durchgezogen wurde. Die italienischen Organe machten da Fehler über Fehler, schon bei der so genannten Abstimmung (tiramolla di Roma), dann erst recht bei der Umsiedlung. Er sah zwar ein, dass die ethnisch radikale Lösung Italien viel Geld kostete. Man hatte errechnet, dass sich die Ablösesummen zwischen 15 und 20 Milliarden Lire bewegen würden. Das war ungefähr so viel, wie Italien an Banknoten im Umlauf hatte. Dazu kamen noch fünf bis zehn Milliarden für die Neuansiedlung und Reaktivierung der aufgelassenen Höfe und Betriebe. Für Tolomei war dies aber kein Grund, das Aussiedlungsprogramm einzuschränken. „Um eine Provinz zu erobern, führt man manchmal einen Krieg, und ein Krieg kostet mehr als eine „diecina di milliardi", schrieb er am

8. Dezember 1939 an Enrico Scodnik.[677] In Rom dürfte man sich aber gedacht haben, dass man für die Eroberung Südtirols bereits einen Krieg geführt habe. Jetzt noch einmal so viel Geld ausgeben für eine Provinz, die man bereits besitzt, war einfach zu viel. Tolomei sah aber Italiens Besitzstand nicht gesichert, so lange es in Südtirol Südtiroler gab. Es musste seiner Ansicht nach alles getan werden, dass am Alpenhauptkamm keine „grauen Zonen" zurückblieben. Im Frühjahr 1940 war er noch optimistisch, wenn auch etwas ungeduldig. „Stiamo sulla buona strada." Aber man müsse das Tempo beschleunigen. Vor allem ging es ihm darum, in jeder Gemeinde, ob groß oder klein, am Land oder am Berg, rasch eine beachtliche Zahl italienischer Familien anzusiedeln. Pfarrer, Gottesdienst, Predigt müssten dann italienisch sein.[678] Ende 1940 kam er zur Erkenntnis, dass ihm die Durchsetzung dieser Anliegen seine ganze Kraft und Zeit abverlangten. Und so trat er mit Jahresbeginn die Redaktion seines *Archivio* an seinen Sekretär Ruggero Bersi und an Carlo Battisti ab. Beiträge für das Jahrbuch schrieb er aber weiterhin. Im *Notiziaro* der Ausgabe 1941 wurde er so heftig, dass der Band sequestriert wurde, zwar nur pro forma[679] und in der Provinz Bozen, aber immerhin hatte er wieder einmal in seinem Übereifer das Maß verloren. Er war zu dieser Zeit schlecht bei Laune, weil sich die Umsiedlung merklich verlangsamte. Italien wurde seine „grauen Zonen" an der Grenze nicht los. Am 6. Oktober hatte er ein Gespräch mit dem Hochkommissar Podestà, der zwar die Abwanderungen auf Weisung Roms einbremste, Tolomei aber vormachte, als betreibe er die radikale ethnische Lösung. Am Tag nach dieser Begegnung fasste Tolomei in einem persönlichen Schreiben an Podestà seine Vorstellungen in drei Punkten zusammen:[680]

1. Combattere la „terribile ignoranza", al centro.
2. Sfatare le stolte illusioni sui Dableiber.
3. Èsodo il più possibile completo.

Zwei Monate später hatte es den Anschein, als hätte Tolomei in Rom Gehör gefunden. Er begibt sich am 3. November 1941 nach Bozen in die Präfektur. Kaum erblickt ihn Podestà – „egli mi bacia e abbraccia". Tolomei erfasst sofort, dass man in Rom endlich den Exodus will. In der Tat: Der Präfekt informiert ihn über die neuen Weisungen, die in Sachen „partenza degli allogeni" eingelangt sind. Man unterhält sich lange und herzlich. „Vittoria! Esco elettrizzato. La grande meta raggiunta!"[681] Auf diesen Höhenflug folgte aber rasch der Absturz in die graue Realität. Am 6. Jänner 1942 unterrichtet ihn Podestà in Rom über den neuesten Stand der Dinge: „notizie disastrose – katastrophale Nachrichten".[682] Tolomei richtet an Mussolini eine Denkschrift. Am 3. März erhält er eine Audienz. „Non vanno", klagt er dem „Duce". Doch der lässt keinen Zweifel aufkommen: „Andranno, (…) o 42 o 43, ma andranno."[683] Wenig später hält Tolomei im *Archivio* Rückschau und Ausblick: Abgewandert seien bisher rund 70.000 allogeni: deutsche Staatsbürger, zur Deutschen Wehrmacht Einberufene, Arbeiter, Kaufleute (bottegai) und Besitzlose (nullatenenti). Es sei nun auch die baldige Abwanderung eines Kontingents von 30.000 Personen angesagt: „professionisti, albergatori, ecc." Wichtiger wäre es jedoch, wolle man das Abkommen der beiden Staatsführer erfüllen, das Kontingent der Grundbesitzer und Bauern umzusiedeln. Die Abwanderung dieser Kategorien solle noch heuer, 1942, erfolgen, zum Teil vielleicht erst 1943, je nachdem, über wie viel Grund man in Deutschland für diese Immigranten verfüge.[684] Tatsächlich wurde im August 1942 zwischen dem Deutschen Reich und Italien vereinbart, den in den Richtlinien für die Umsiedlung festgelegten Endtermin 31. Dezember 1942 auf den 31. Dezember 1943 zu verschieben. Aber es hatte nicht den Anschein, dass man die Absicht hatte, den neuen Termin einzuhalten. Tolomei drängte alle zuständigen Stellen, Sorge zu tragen, dass endlich die Bauern weggingen. Umsonst. „Nel 42", schrieb er im *Archivio* von 1943, „si può dire che di rurali s'è mosso nessuno". Dies blieb auch 1943 so. Schuld daran waren die „errori commessi dagli esecutori degli Accordi". Wie man sehe, gebe es im Einsatz für die „vita italiana" (im Alto Adige) kein Ausruhen. „Es ist ein alter Kampf, ma non m'arrendo."[685]

Wende- und Übergangszeit

Die Jahre 1940 bis 1943 kann man als eine Wende- und Übergangsepoche bezeichnen. Italien hatte mit der Berliner Vereinbarung und den Nachfolgeabkommen deutliche Einschnitte in seine Souveränitätsrechte hingenommen. Mit dem Ausbau der Umsiedlungsstellen und des AdO-Apparates rückte die italienische Staatsbehörde mehr und mehr in den Hintergrund.[686] Leute, die sich bisher vor den Faschisten hatten ducken müssen, konnten plötzlich in offiziellen oder halboffiziellen Funktionen auftreten. Arbeitslose Beamte und Angestellte fanden bei den neuen Behörden Arbeit und Einkommen. Die Ämter der ADERSt und der AdO nahmen der Bevölkerung oft auch den Gang zu den gefürchteten und daher verhassten italienischen Behörden ab. Der Sieg über Polen, die Niederringung Norwegens und Dänemarks und der Blitzkrieg gegen Frankreich erfüllten die Leute mit Selbstbewusstsein. Es waren jetzt Dinge möglich, die noch vor



Ab 1940 konnte sich ein bescheidenes kulturelles Eigenleben in Südtirol entfalten. Hier eine kleine Theateraufführung im Freien mit Benno Amplatz, Mathilde Amplatz und Maria Zuveith, um 1940.

wenigen Monaten undenkbar gewesen wären. Man konnte wieder deutsch reden, ohne zurechtgewiesen und beschimpft zu werden. Sogar das Tragen der weißen Wadenstutzen und schwarz-weiß-roter Armbinden mit Hakenkreuz blieb nun unbehelligt. In vielen Orten lebte nun auch wieder das alte Vereinsleben auf. Es gab Heimabende, Singscharen, Theatergruppen und es gab bald auch wieder einen Deutschunterricht. Unter Berufung auf Artikel 22 der Richtlinien vom 21. Oktober 1939 drängte die AdO auf die Errichtung von deutschen Sprachkursen für die Kinder der Deutschlandoptanten. Nach Überwindung mannigfacher Widerstände konnte Ende März, Anfang April 1940 in fast allen Orten Südtirols dieser Sprachunterricht aufgenommen werden, in Montan am 2. April unter Schwierigkeiten. Hier war ein Versuch unternommen worden, das Vorhaben zu sabotieren. Die italienische Schulleitung hatte zwar anstandslos ihre vier Klassenzimmer für die deutschen Sprachkurse zur Verfügung gestellt. Für die Einschreibungen am 28. und 29. März war aber nur ein Raum gebraucht worden. Und so blieben die übrigen drei Zimmer abgesperrt. Am 2. April wollte der für Montan bestimmte Lehrer Ferdinand Nicolussi mit dem Unterricht beginnen. Aber nun erschienen der Kreislehrer Martin Conci und der faschistische Zoneninspektor Achille Guerra und stellten sich Nicolussi in den Weg. Ihnen sei bekannt, dass es hier zu Hakenkreuzschmierereien gekommen sei. Ein Augenschein ergab, dass tatsächlich die Wände eines der abgesperrten Schulzimmer über und über mit Hakenkreuzen bekritzelt waren. Die Befragung der Aufräumerin und der italienischen Lehrerschaft ergab, dass nur jemand aus ihrer Reihe die Tat begangen haben konnte. Guerra nahm sie ins Gebet und gab dann Raum für den Unterricht frei.[687]

Zusätzlich zur Lehrtätigkeit wurden die Lehrer damals auch zur Gestaltung von Heimabenden herangezogen, in Montan auch zur Mitarbeit in der Kulturkommission. Die Stiftung SS Ahnenerbe hatte von Himmler den Auftrag bekommen, das gesamte dingliche und geistige Kulturgut Südtirols zu erfassen. Im Oktober 1941 nahm Karl Horak aus Wien in der AdO-Kanzlei im Haus Tiefenthaler die Volkslieder auf, die in Montan gesungen wurden.[688] Ein anderer Fachmann hielt die Montaner Mundart auf Tonband fest. Die ehemaligen Katakombenlehrerinnen Luise Tiefenthaler und Hella Rizzolli mussten die Liedtexte und die Dialektbeispiele niederschreiben. Ihnen sträubte sich dabei die Feder, waren sie doch immer angehalten worden, den Kindern korrektes Hochdeutsch beizubringen.[689]

Keine gute Zeit waren diese Jahre für die Geistlichkeit. Wie schon erwähnt, litt Pfarrer Johann Dosser, in Montan „der heilige Pfarrer genannt“[690], schwer unter den Wirren der Option. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, dass ihm der Kummer das Leben verkürzt hat. Im Alter von 64 Jahren starb er unerwartet am 9. Jänner 1941 an einem Herzschlag.[691] Es kam dann Josef Piazzera aus St. Michael/Eppan als Provisor nach Montan. Piazzera war ein sensibler Mensch, den Härten der damaligen Auseinandersetzungen nicht gewachsen. Er versuchte die Leute von der Abwanderung abzuhalten, und machte sich Feinde. Eines Nachts wurden im Widum die Fensterscheiben eingeschlagen.[692] Auf eigenen Wunsch kehrte er schon nach sieben Monaten in seine frühere Kuratie Kampenn zurück. Aus härterem Holz geschnitzt war sein Nachfolger[693] Johann Torggler, ein ehemaliger Schiffskaplan. Torggler war eine robuste, kantige Natur. Dableiber wie Dosser und Piazzera, nahm er den Kampf mit den Deutschlandoptanten offen auf. Vermutlich hatte er sich im Umgang mit den Matrosen etwas raue Manieren angeeignet. Jedenfalls blieb er keine Grobheit schuldig. So konnte sein Bleiben in Montan nicht von Dauer sein. Im Sommer 1943 wurde er von Johann Fischer aus Latsch abgelöst. Fischer, zunächst Provisor, ab 16. Juli 1945 Pfarrer, war ein praktisch veranlagter Mensch, ein Mensch voller Tatendrang, ein Mensch mit Humor und Mutterwitz obendrein. Jungen Männern gab er den Rat, vor der Musterung stark zu rauchen, nach Möglichkeit Zigarren der Marken *Roma* oder *Toscana*, dann würden sie wegen Herzschwäche für untauglich befunden. Er kümmerte sich um die armen Leute im Dorf und noch mehr um die Ju-



1943: Montaner Leasler des Jahrgangs 1926. Obere Reihe: Benno Pfitscher, Karl Pernter, Richard Degasperi, Franz Fischer; untere Reihe: Anton Terleth, Alfons Foppa, Emil Nußbaumer, Ernst Malojer, Otto Franzelin.

gend, die er gegen den neuheidnischen Geist der damaligen Zeit abzuschirmen trachtete. Als Erstes erweiterte er den Kirchenchor um neun Jugendliche. Ihnen erteilte er dreimal in der Woche Musikunterricht. Vier Mädchen brachte er das Maschineschreiben bei. Rekruten, Frauen und Mädchen schickte er laufend zu Exerzitien nach Bozen. Zudem richtete er in Montan ein Vereinslokal ein, in dem Filme vorgeführt und Spiele dargeboten wurden. Dem Kreisleiter der AdO passte dies alles nicht. Er werde, schrieb er der Zentrale nach Bozen, „nichts versäumen, um dem gefährlichen Treiben dieses Geistlichen entgegenzutreten".[694] Was er dann doch nicht tat. Er hätte sich sonst im Dorf unmöglich gemacht. Über Johann Fischer ließ man in Montan nichts kommen.

Vom Umsturz zum Zusammenbruch (1943–1945)

Der Bruch der Achse Rom-Berlin

Die AdO-Ortsgruppenleiter von Montan und Truden meldeten in ihrem Monatsbericht vom Juni 1943 nach Bozen, dass in ihren Gemeinden Gerüchte über eine Veränderung der Kriegslage und eine baldige Besetzung Italiens durch deutsche Soldaten im Umlauf seien.[695] Es ist nicht bekannt, woher die Leute dieses Wissen hatten; wahrscheinlich haben sie den „Feindsender" abgehört und aus den Nachrichten ihre Schlüsse gezogen. Tatsache ist, dass ihre Voraussagen eintrafen. Seit Winter 1942/43 verschlechterte sich die Situation der Achsenmächte zusehends. Im November 1942 setzten die Alliierten die deutsch-italienische Afrika-Armee außer Gefecht. Italien geriet zudem in Griechenland und am Balkan immer mehr in Bedrängnis. Die Schlacht von Stalingrad führte aber auch die Grenzen der deutschen Leistungskraft drastisch vor Augen. In Berlin rechnete man seit dem Frühjahr 1943 mit einem Ausscheren Italiens aus dem Achsenbündnis. Anfang Mai arbeitete ein eigener Stab unter Feldmarschall Erwin Rommel einen Plan für eine eventuelle Besetzung der Apenninenhalbinsel aus. So war man auf deutscher Seite nicht unvorbereitet, als die Wende eintrat.

Am 10. Juli landeten die ersten alliierten Verbände auf Sizilien. Und 14 Tage später entzog der Großrat des Faschismus Mussolini den Oberbefehl über die Streitmächte. Der „Duce" war entmachtet. Der neue Regierungschef Pietro Badoglio beteuerte zwar, dass Italien auf Seiten der Deutschen weiterkämpfen werde: „Italien, das in seinen überfallenen Provinzen, in seinen zerstörten Städten hart getroffen ist, bleibt seinem gegebenen Worte treu und wacht eifersüchtig über seine tausendjährigen Traditionen."[696] Aber es war mit den Händen zu greifen, dass da das Gegenteil von dem gemeint war, was gesagt wurde. Am 31. Juli erhielten Feldmarschall Erwin Rommel und General Valentin Feurstein den Befehl, das unter dem Tarnnamen *Alarich* vorbereitete Unternehmen anlaufen zu lassen. Ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen, überschritten am 1. August die 44. Infanteriedivision Hoch- und Deutschmeister, die SS Panzerdivision und die SS Leibstandarte Adolf Hitler den Brenner und besetzten die Verkehrsadern an Eisack, Rienz und Etsch. Kleinere Einheiten verteilten sich nach und nach auf die Dörfer des Unterlandes, auf Branzoll, Auer, Neumarkt, Tramin, Kurtatsch, Margreid und Karneid bei Salurn. Ihnen standen meist italienische Verbände gegenüber: in Branzoll etwa 500 Mann, in Auer 2000, in der Oberen und Unteren Vill 1500. 500 Alpini besetzten den Hügel von Castelfeder, während 15 Hoch- und Deutschmeister am gegenüberliegenden Kiechelberg Stellung bezogen. Mit dem Einverständnis der Deutschen stellte der VKS-Landesführer Peter Hofer heimlich aus AdO-Leuten den Südtiroler Ordnungsdienst (SOD) auf, der während und nach der Entwaffnung der Italiener für Ruhe und Ordnung sorgen und die Zivilbevölkerung vor möglichen Übergriffen

schützen sollte. Den Italienern dürfte nicht unbemerkt geblieben sein, was da vorbereitet wurde. Misstrauen gab es auf beiden Seiten, die Spannung stieg von Stunde zu Stunde. Die italienischen Verbände im Unterland, auf der Mendel und im Fleimstal erhielten laufend Verstärkungen, im Unterland auch die Carabinieri-Stationen. Bei Montan errichteten die Italiener eine Straßensperre, um den Deutschen den Zugang zum Fleimstal zu verwehren.[697]

Auf politischer Ebene lief mittlerweile ein Doppelspiel ab. Während italienische Generäle den Deutschen gegenüber ewige Treue schworen, führte der Gesandte Badoglios mit den Alliierten Verhandlungen über einen Waffenstillstand. Am 3. September 1943 unterzeichnete der italienische General Giuseppe Castellano in Cassibile die bedingungslose Kapitulation. Und am 8. September um 17 Uhr 45 gab General Dwight Eisenhower über Radio Algier der Welt die Nachricht von der italienischen Unterwerfung bekannt. Für die Deutschen war dies das Signal, mit den Operationen zu beginnen. Noch am gleichen Abend setzten Hoch- und Deutschmeister und SS-Männer die italienischen Streitkräfte im Grenzgebiet außer Gefecht. Am nächsten Tag um 3 Uhr in der Früh begann die Entwaffnung im ganzen Land. Vereinzelt kam es im Eisacktal, im Vinschgau und im Unterland zu Feuergefechten. Vornehmlich in Branzoll, am hartnäckigsten in Auer und weniger heftig in Neumarkt leisteten die Italiener Widerstand. Beim Forchwald südlich von Auer mussten die Deutschen Granatwerfer und Maschinengewehre einsetzen, um die Italiener zum Aufgeben ihrer Stellung zu bewegen. In die Enge getrieben, zogen sich die Alpini auf Castelfeder zurück. Dort hatten die Deutschen schon um 3 Uhr in der Früh vom Hügel Langstall aus mit Maschinengewehren und einem Granatwerfer das Feuer auf diese eröffnet. Doch die Italiener konnten von ihrem höheren Standort aus die Angriffe der Deutschen abwehren. Erst mit Hilfe eines aus Neumarkt herbeigebrachten Sturmgeschützes vermochten sie den Widerstand zu brechen. Gegen Mittag fiel kein Schuss mehr. Ein deutscher Unteroffizier und mehrere Alpini fanden den Tod. Die Deutschen fuhren anschließend nach Montan, wo sie die Carabinieri gefangen nahmen. Die Bevölkerung umjubelte die Hoch- und Deutschmeister und feierte die geglückte Operation bei Wein und Gesang.[698]

Die italienischen Soldaten und Offiziere wurden in Neumarkt, Auer und Branzoll zusammengezogen. Von diesen Sammelstellen aus mussten sie zu Fuß nach Bozen marschieren. Von Bozen aus wurden sie mit dem Zug nach Deutschland zur Zwangsarbeit gebracht.

Ein Mädchen überbrachte Ettore Tolomei in Glen die Nachricht, dass junge Tiroler in Zivil, aber mit Armbinde und ausgerüstet mit Gewehren die Carabinieri verhaftet hätten. Sie seien jetzt die „padroni di paese". Er konnte sich nun auch erklären, welche Bewandtnis es mit den Alpini hatte, die er mit ihren Maultieren durch Glen ziehen und dem Cembra- oder dem Fleimstal zustreben sah.[699] Auch er wäre gut beraten gewesen, sich zu verziehen. Aber er blieb, allen Warnungen zum Trotz. Und so kam es, dass er in der Nacht vom 9. auf den 10. September von deutschen Militärs und SOD-Männern verhaftet und nach Auer gebracht wurde. Von dort kam er nach Bozen, von Bozen nach Innsbruck und von Innsbruck nach Dachau. In einem Bau außerhalb des Konzentrationslagers verbrachte er drei Monate als „Ehrenhäftling". Dann kam er in ein Sanatorium im Thüringer Wald, wo ihm eine junge deutsche Freundin über die trüben Stunden des Zwangsaufenthaltes hinweghalf. Auch Bootsfahrten mit SS-Offizieren brachten Abwechslung in den grauen Alltag.[700]

Am Tag nach der Verhaftung durchsuchten Prof. Franz Huter, zwei SS-Offiziere und einige SOD-Männer Tolomeis Villa und die Torre del Duce. Die SS-Offiziere nahmen sogleich jene Schriftstücke mit, die für die Reichsregierung von Interesse sein konnten. Die übrige Korrespondenz brachte einige Tage später ein Militärfahrzeug weg, während die Kisten mit den Büchern erst im Herbst 1944 abgeholt wurden.[701]

Neuordnung der Verwaltung

Die meisten Südtiroler hatten sich erwartet, dass auf die Entwaffnung des italienischen Militärs die Angliederung des Landes an das Deutsche Reich folgen werde. Doch diese Hoffnung wurde enttäuscht. Aus Rücksicht auf das neue faschistische Regime nahm Hitler Abstand von der Annexion. Ihm ging es nur darum, den Alpenraum unter Kontrolle zu halten. Deshalb fasste er mit Erlass vom 10. September 1943 die Provinzen Bozen, Trient und Belluno zur Operationszone Alpenvorland zusammen. Zum Obersten Kommissar für dieses Gebiet ernannte er den Reichsstatthalter und Gauleiter für Tirol und Vorarlberg Franz Hofer.[702] Franz Hofer, ein überzeugter Gesamttiroler, durfte keinen Akt setzen, der die italienische Souveränität in Südtirol in Frage gestellt hätte. Der Form nach hielt er sich an diese Weisung, der Sache nach nicht. Er schuf nämlich alle Voraussetzungen dafür, dass Südtirol bei sich bietender Gelegenheit von einem Tag auf den anderen an das Deutsche Reich hätte angegliedert

werden können. So vereinigte er mit Verordnung vom 20. September 1943 das Unterland, die deutschen Gemeinden des Fleims- und Nonsbergs sowie die Gerichte Ampezzo und Buchenstein mit der Provinz Bozen. Damit war ein faschistisches Unrecht wieder gutgemacht. Gut aufgenommen wurde in Südtirol auch, dass er Peter Hofer zum Präfekten der Provinz Bozen ernannte.[703] Peter Hofer hatte die Anliegen der Deutschlandoptanten den deutschen und italienischen Behörden gegenüber energisch und selbstbewusst vertreten. Als Präfekt zeigte er nun eine geschickte Hand bei der Reorganisation der Gemeindeverwaltung. Er ersetzte die faschistischen Podestàs und Präfekturkommissare durch deutsche kommissarische Bürgermeister, jedoch nicht ausschließlich durch Männer aus der AdO, sondern durch „angesehene Bürger und Notabeln, die wieder solides und sparsames Verwalten in die Gemeindestuben brachten".[704] In Montan fiel die Wahl auf Alois Pernter, Hilberbauer. Franz Haas löste als „Amtsleiter" den Gemeindesekretär ab. Pernter und Haas führten Anfang März 1944 so genannte Sonntagsberatungen ein. Bei diesen Zusammenkünften sollten nach dem Gottesdienst verschiedene Gemeindeangelegenheiten besprochen und beschlossen werden, etwa die Verteilung von Saatgut, Kunstdünger, Spritzmitteln, die Genehmigung von Holzschlägerungen, die Zuteilung von Zaunstangen, die Einstellung von Personal usw. Hilber und Haas wollten damit den Fraktionsvorstehern entgegenkommen, damit sie nicht wegen dieser Sitzungen jedes Mal einen halben Arbeitstag verloren. Aber die Fraktionsvorsteher kamen nicht zu den Sonntagsberatungen, und unter der Bevölkerung war „noch immer der gleiche Ton der Unzufriedenheit zu hören". Und so wurde bereits am 21. Mai beschlossen, die Sitzungen nur mehr von Fall zu Fall einzuberufen und an Samstagen abzuhalten.[705]

Es ist denkbar, dass der ein oder andere auf Distanz zur Gemeindeverwaltung ging, um nicht in das undankbare Einberufungsgeschäft hineinzugeraten. Über die Einberufung oder Freistellung entschied zwar das Musterungsamt, aber dieses stützte sich dabei häufig auf die Vorschläge der Gemeinden. Die Ortsgruppen-Funktionäre, Kreisleiter und Amtsbürgermeister hatten „oft einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Vorschläge, die dem Musterungsamt vorgelegt wurden".[706] Dabei kam es schon vor, dass Sympathien, persönliche und politische Beziehungen zum Tragen kamen.

Unter der Verwaltung des Obersten Kommissars Franz Hofer erhielt die AdO einen halbamtlichen Status. Ortsgruppen-, Zellen- und Blockleiter wurden beauftragt, den Durchhaltewillen und den Glauben an den „Endsieg" zu stärken und die Bevölkerung unter Kontrolle zu halten. So genannte Berichter informierten alle 14 Tage die Kreisleitung oder die Zentrale in Bozen über die politischen Vorkommnisse und über das Verhalten der „Volksgenossen" in ihrem Umfeld. In der Regel sah die Zentrale in Bozen davon ab, Leute, die herummeckerten, Unwahrheiten oder Verdächtigungen in die Welt setzten oder sonst wie den Mund zu weit aufmachten, bei der Polizei anzuzeigen. Meistens hielt sie ihre Vertrauensmänner dazu an, diese Leute auf die möglichen Folgen ihres Verhaltens aufmerksam zu machen. Dies war zum Beispiel bei Provisor Johann Fischer der Fall, der Mitte September 1943 in einer Kanzlei in Neumarkt Äußerungen machte, die ihm hätten zum Verhängnis werden können, wenn sie der Polizei zu Ohren gekommen wären. Er meinte: „Es wird die Zeit kommen, daß die hiesige Bevölkerung beten und bitten wird, bis der letzte deutsche Soldat über den Brenner ist." Die Deutschen in Südtirol würden noch Wunder erleben. Die Wahrheit, so gab er zu verstehen, lasse sich mit der Wegnahme und Versiegelung der Radioapparate nicht unterdrücken. Wenn er wissen wolle, was in der Welt vorgehe, brauche er nur zum Nachbarn zu gehen und den Feindsender abzuhören. Nicht genug damit, behauptete er auch noch, „daß die Optanten eigentlich keine rechten Deutschen bzw. Südtiroler" seien. „Der Kern der deutschen Südtiroler sind eben die Dableiber. Letztere werden sich auch zu gegebener Zeit zu behaupten verstehen." Die Kreisleitung in Neumarkt gab die Sache an die Hauptleitung in Bozen weiter und fragte, ob der Polizeichef in Bozen gegen Fischer etwas unternehmen werde. Die Hauptleitung in Bozen ging aber auf diese Frage gar nicht ein, sondern wies die Kreisleitung in Neumarkt an, Fischer zur Rede zu stellen und ihm einen strengen Verweis zu erteilen.[707] Damit hatte die Sache ihr Bewenden.

Nicht so glimpflich kam Mathilde Schraffl-Kaufmann aus Montan, wohnhaft in Auer, davon. Durch eine unvorsichtige Äußerung eines Nachbarn und die Meldung eines Denunzianten erfuhr im Frühjahr 1944 die Polizei, dass sie den „Feindsender" abhörte. Sie wurde verhaftet und nach drei Monaten Untersuchungshaft wegen „Verbreitung tendenziöser Nachrichten über das Reich" zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Dem Rechtsanwalt Dr. Otto Vinatzer gelang es aber, sie durch eine gut motivierte Eingabe nach drei Monaten freizubekommen.[708]

Der Griff ins „ungenützte Menschenmaterial“

Die deutsche Besetzung von 1943 hatte zur Folge, dass in Südtirol alle Kräfte in den Dienst des Krieges gestellt wurden – an der Front wie in der Heimat: der Einsatz war total. Den ersten Griff in das „ungenützte Menschenmaterial“ seiner Operationszone tat der Oberste Kommissar Franz Hofer mit der Verordnung vom 6. November 1943, die alle Männer der Jahrgänge 1924 und 1925 zum Kriegsdienst verpflichtete. Der Kriegsdienst konnte geleistet werden bei der Organisation Todt (OT), beim Sicherungs- und Ordnungsdienst (SOD), beim Sicherungsverband Trient (CST), bei der Polizei, bei der Waffen-SS, bei der Deutschen Wehrmacht oder bei den Verbänden der neuen italienischen Wehrmacht.[709] Dies war jedoch nur der erste Schritt. Das Menschenpotential war damit noch lange nicht ausgeschöpft. Schon zwei Monate später dehnte der Oberste Kommissar die Wehrpflicht auf die Jahrgänge 1894 bis 1926 aus.[710] Von jetzt an konnten sich die Südtiroler die Waffengattung nicht mehr aussuchen. Die Einberufenen wurden jenen Formationen zugeteilt, die gerade den größten Bedarf an Mann hatten. Die in Südtirol ansässigen Italiener wurden in der Regel weiterhin bei der Organisation Todt verwendet oder bei der Flugabwehr als Flackhelfer eingesetzt. Die Heranziehung der Italiener, der Nichtoptanten und der Italienoptanten zum Kriegsdienst war wider das Völkerrecht. Doch Hofer ließ keine Einwände gegen solche Einberufungen aufkommen. Auf die Verweigerung des Kriegsdienstes stand die Todesstrafe, in leichteren Fällen ein Jahrzehnt Zuchthaus oder die Einlieferung in ein KZ. Bis zur Ergreifung eines Deserteurs oder Wehrdienstverweigerers konnten die Ehefrau, die Kinder über 18 Jahre und die Geschwister festgenommen werden. Den Zwang ergänzte eine massive Propaganda, die den Kriegsdienst als Kampf für Deutschland und damit für die Heimat darstellte.

Der Polizeidienst gliederte sich in verschiedene Formationen: in Polizeiregimenter, in den Sicherungs- und Ordnungsdienst und in die Landwacht. Das erste Polizeiregiment wurde bereits im Herbst 1943 aufgestellt. Es war dies das Polizeiregiment Bozen, das drei Bataillone umfasste, die aus jeweils vier Kompanien bestanden. Im Mai 1944 formierte sich das Polizeiregiment Alpenvorland, im Oktober folgten die Polizeiregimenter Schlanders und Brixen. Eingesetzt wurden diese Formationen für den Objektschutz, für die Bewachung von Transporten und die Partisanenbekämpfung. Wer aus Montan in welchem Polizeiregiment gedient hat, lässt sich heute nicht mehr lückenlos ermitteln. Peter Unterhauser aus Glen kam mit dem Polizeiregiment Schlanders in das Pasubio-Gebiet. Es gab dort, erinnert er sich, nicht viele Kämpfe. Aber die Lage war explosiv. Gefürchtet wurden vor allem die Heckenschützen.[711] Alois Egger, Peter Dalvai, Franz Guadagnini und Alois Weißensteiner[712] dienten im Polizeiregiment Brixen. Dieser Haufen war sozusagen der letzte Rest an waffenfähiger Reserve. Er bestand aus Männern der Jahrgänge 1901 bis 1920, die bisher wegen Unabkömmlichkeit oder Untauglichkeit zurückgestellt worden waren. Aus Personalmangel konnten nur mehr zwei Bataillone aus je vier Kompanien auf die Beine gestellt werden. Das Vertrauen in den „Endsieg“ hatte sich bei diesen Männern, sofern er überhaupt vorhanden war, längst verflüchtigt. Bei der Eidesleistung Ende Februar 1945 – in Anwesenheit des Obersten Kommissars Franz Hofer – brachten sie nur ein Gemurmel über ihre Lippen. Zur Strafe kam das Regiment sofort an die russische Front nach Schlesien. Obwohl dort von den Russen überrollt, konnte es bald nach Kriegsende heimkehren.[713]

Die Landwacht wurde im Herbst 1944 aus SOD-Leuten in den jeweiligen Gemeinden gebildet. Die Landwacht von Neumarkt und Montan wurde Ende September 1944 in Neumarkt verpflichtet. Der Kreisleiter Viktor Walch betonte dabei, dass in diesem schwersten Ringen des deutschen Volkes jeder sein Letztes stellen müsse und vollste Einsatzbereitschaft trotz mehrfacher Belastung das Gebot der Stunde sei.[714] Die zur Landwacht Verpflichteten fanden in ihrem engeren Heimatbereich Verwendung. So führten sie Patrouillengänge durch, bewachten Bahnlinien und Magazine, sorgten für die Einhaltung der Verdunkelungsvorschriften und der Polizeistunden und halfen



Heldengedenkfeier im Friedhof von Montan.

nach Bombardierungen bei Aufräumungsarbeiten mit. Eine undatierte, vermutlich um die Jahreswende 1943/44 für die Hauptstelle für Arbeitsdienstpflicht in Bozen von Bürgermeister Alois Pernter erstellte Liste vermittelt eine Vorstellung davon, wie stark Montan für den Kriegsdienst in Anspruch genommen wurde. Demnach dienten 112 Männer in der Wehrmacht und sechs beim italienischen Heer. Acht waren als Soldaten der Wehrmacht, zwei als Soldaten des italienischen Heeres gefallen. In Kriegsgefangenschaft waren acht Angehörige des deutschen und zwei des italienischen Heeres geraten, drei Angehörige des italienischen Heeres aus Montan in Deutschland interniert, vier Angehörige des deutschen und drei des italienischen Heeres vermisst. Fünf Montaner waren als Arbeitskräfte außerhalb der Provinz Bozen tätig[715], 27 Personen aus den Provinzen Trient und Belluno als Bombenflüchtlinge nach Montan gekommen.

Obwohl sich schon bei der Aufstellung des Polizeiregiments Brixen Mangel an Mann eingestellt hatte, gelang es den Machthabern doch noch eine weitere, nun freilich allerletzte, Reserve zu mobilisieren: die Standschützen. Buben unter 17 und Männer zwischen 50 und 60 Jahren sollten die Heimat verteidigen. Die Formationen der Standschützen gliederten sich in Bataillone, Kompanien und Züge. Die Bataillone führten die Namen jener Kreise, aus denen sie sich rekrutierten.[716] Ausgebildet wurden die Standschützen von der deutschen Polizei in Meran, Gossensaß und Schlanders oder Mals. In das Schießen einüben konnten sie sich auch auf den Schießständen, die im Laufe des Jahres 1944 in vielen Dörfern reaktiviert wurden. Glanzvolle Höhepunkte waren dann die Kreis- und Landesschießen, die natürlich auch den Standschützen zugänglich waren. Bei der Eröffnung des Kreisschießens in Salurn am 17. Juni 1944 meinte der Oberste Kommissar Franz Hofer, die Standschützen würden – wie im Weltkrieg – im Verein mit den Kameraden des Heeres und der Waffen-SS jeden Fußbreit gegen den Feind verteidigen, wann und wo immer er an die Grenzen der Heimat poche. Nur würden sie diesmal besser ausgebaute Verteidigungslinien, bessere Ausbildung und bessere Bewaffnung haben.[717] Recht großartig kann es aber mit der Bewaffnung und Ausrüstung nicht bestellt gewesen sein. Am 5. Jänner 1945 appellierte der Oberste Kommissar an die Bevölkerung, für die Standschützen Schuhwerk, Rucksäcke, Decken, Kleidungs- und Wäschestücke, Stahlhelme, Kompasse, Rucksäcke, Kochgeschirr, Spaten und Feldstecher abzuliefern.[718]

Um die Leute bei der Stange zu halten, suchten die Machthaber den vielen Opfern einen Sinn zu geben. Diesem Zweck dienten auch die Heldenfeiern, die für die Gefallenen veranstaltet wurden. In Montan stießen diese Rituale aber schon gleich am Anfang auf geteilte Zustimmung. Ottilio von Fioresi, Valentin Franzelin senior und Peter Unterhauser meinten, man solle mit solchen Schauspielen nicht Wunden aufreißen. Fioresi bemerkte, er würde zu einer solchen Feier nicht hingehen, wenn sein Sohn fiele.[719] Mit der Zeit, als die Liste der Gefallenen immer länger und länger wurde, nahmen die Behörden Abstand von der Veranstaltung von Heldenfeiern. Die Erinnerungen an die vielen Toten war nicht dazu angetan, das Vertrauen in den „Endsieg" zu festigen. Ein Kampf bis zum letzten Mann hatte keinen Sinn. Montan beklagte im Zweiten Weltkrieg 44 Gefallene:

1942:

Guadagnini Jakob – Ostfront	Piffer Olindo – Ostfront
Guadagnini Robert – Ostfront	Rizzolli Heinrich – Ostfront
Oberberger Viktor – Libyen	Ulm Hermann – Ostfront

1943:

Bernardi Martin – Russland	Monsorno Karl – Ostfront
Erler Albert – Finnland	Nußbaumer Alois – Russland
Falcieri Luigi – Russland	Nußbaumer Heinrich – Russland
Goldner Hermann – Ostfront	Oberberger Johann – Russland
Haas Erwin – Russland	Pichler Karl – Russland
Malojer Heinrich – Ostfront	Thaler Hermann – Tunis
March Alois – Ostfront	Villgrattner Leo – Ostfront
March Hubert – Ostfront	Villgrattner Johann – Ostfront

1944:

Amort Josef – Russland	Mazagg Walter – Ostfront
Cavada Guido – Russland	Oberberger Ludwig – Nordfront
Degasperi Hermann – Ostfront	Unterhauser Alois – Ostfront
Franzelin Hermann – Nordfront	Vescoli Karl – Russland
Häusl Josef – Holland	Vescoli Emil – Ostfront
Lindner Josef – Danzig	

1945:

Abraham Jakob – Serbien	Tiefenthaler Leo – Italien
Fioresi Otto von – Mattuglia	Unterhauser Hermann – Russland
Mazagg Johann – Ostfront	Villgrattner Karl – Berlin
Riboni Umberto – Bozen	Weißensteiner Johann – Ostfront
Rizzolli Ernst – Ungarn	Zanoll Raimund – Russland
Terleth August – Italien	

Fliegergefahr

Das Dorf Montan blieb zwar von Bombardierungen verschont, doch wurde das Leben auch hier durch die Flie-

gergefahr erheblich gestört und beeinträchtigt. Die ersten Detonationen vernahm man hier am 2. September 1943, als amerikanische Flugzeuge die Bahnhöfe von Trient und Bozen bombardierten, um den Zuzug deutscher Truppen nach Italien zu unterbinden. Im Oktober 1943 weiteten die Alliierten ihre Angriffe auf die Brennerlinie aus. Ihr vornehmliches Ziel im Unterland war die Eisenbahnbrücke bei Auer. Ende August 1944 ging man daran, am linken Etschufer vom Aurer Bahnhof bis Lavis ein Notgleis zu legen. Für die Errichtung dieser Ausweichlinie musste das Unterland 2000 Arbeitskräfte stellen, die es eigentlich in der Landwirtschaft dringend gebraucht hätte. Am 4. September 1944 zerstörte ein Bombenangriff die Holzbrücke in Neumarkt. 16 Personen fanden bei dieser Attacke den Tod, über 20 Arbeiter wurden verletzt.[720] Die Neumarkter Brücke wurde während des Krieges nicht mehr instand gesetzt. Für den Personen- und Lastenverkehr wurde eine Fähre, im Volksmund Urfer genannt, eingesetzt. Die Zerstörung der Etschbrücken von Auer und Neumarkt brachte auch eine Behinderung für die Montaner Bauern, die ihre Möser jenseits der Etsch hatten.

Am Rande von Bomben getroffen wurde Montaner Gebiet am 6. November 1944. Im Rahmen der Aktion *Bingo* unternahmen alliierte Flieger eine Generalattacke auf die Brennerbahn und ihre Stromleitungen.[721] Ein Geschwader, das über die Königswiese in Richtung Auer flog, geriet in das Abwehrfeuer der Flak. Um schneller aus der Schusslinie herauszukommen, klinkten die Piloten ihre Lasten aus und machten kehrt. Und so fielen Bomben ziellos auf die Glener Egger, auf den Bühel, in den Viller Bach, in die Fontanawiesen. Das Ruattihaus in der Mittleren Vill erhielt einen Volltreffer. Zwei Arbeiter in der Unteren Vill wurden getötet, drei schwer verwundet.

Der Bombenkrieg hat sich damit für die Montaner bis an die Haustür genähert. Spätestens seit diesem Tag versuchte man sich bei Fliegeralarm in Sicherheit zu bringen. Die meisten Glener, Pinzoner, Montaner und Kalditscher flüchteten in die Tunnels der Fleimstalbahn. Manche liefen in ihre Keller. Im Herbst 1944 ging man in Branzoll, Auer, Montan, Neumarkt, Tramin, Margreid und Salurn daran, Luftschutzstollen zu bauen. Die Behörde lieferte den Sprengstoff; Holz, Baumaterial und Arbeitskräfte mussten die Gemeinden stellen. In Montan wurde oberhalb des Tomblhofes ein Bunker errichtet.

Es verging wohl selten ein Tag, an dem Auer nicht Ziel feindlicher Flieger war. Es waren aber lange nicht alle Angriffe gleich massiv. Zu einer neuerlichen Generalattacke holte die US-Luftflotte am 28. Februar 1945 aus.[722] In mehreren Wellen belegten von Südost herkommende Flieger das Aurer Gebiet mit Bomben, etwa 30 ließen sie auf Kalditsch niedergehen. Wahrscheinlich war ein Geschwader in das Abwehrfeuer geraten und hatte einen Notabwurf getätigt. Es gab in Kalditsch weder Tote noch Verletzte, wohl aber Schäden auf den Feldern und an mehreren Häusern. Einige Wiesen sahen wie eine Kraterlandschaft aus, an einigen Häusern waren die Dächer durchlöchert, die Fensterscheiben zerbrochen oder die Türen aus den Angeln geflogen. Am Boden lagen tote Vögel herum, das Vieh in den Ställen zerrte verängstigt an den Ketten. Die Leute des Gstoagerhofes mussten vorübergehend in die Villa von Adalbert Schmid umziehen, weil ihr Haus nicht mehr bewohnbar war. Sorgen machte man sich beim Jakomhof, weil zwei Meter vor der Hausmauer eine Bombe lag, die nicht explodiert war. Man befürchtete, dass es ein Zeitzünder war, der jederzeit hochgehen konnte. Zum Glück war es nur ein Blindgänger. Dies konnte man aber nicht wissen. Die Familie Daldoss wurde den unheimlichen und unberechenbaren Gast so schnell nicht los. Erst am 12. März 1945 kam ein Feldwebel mit einer Frau, um die Bombe zu entschärfen. Die Frau konnte ihm aber beim Ausgraben nicht helfen, und Männer waren keine da. Und so machte sich der Feldwebel selbst an die Arbeit. Aber beim ersten Fliegeralarm stieg er in das Auto und fuhr mit seiner Begleiterin davon. Am 3. April traf aus Salurn ein Stabsfeldwebel mit vier Gefangenen ein. Die Männer schaufelten die Bombe frei und schleiften sie dann mit einem Ochsen in eine Wiese. Den Leuten in Kalditsch imponierte, dass der Feldwebel die vier Gefangenen vor der Entschärfung in Sicherheit gehen ließ. Es kam dann tatsächlich zu einer Explosion, die den Feldwebel an drei Fingern verletzte, wenn auch nicht schwer. Die Männer entschärften einen weiteren Blindgänger in einer Wiese des Gstoagerhofes. Albina Daldoss, die ihre Beobachtungen aufzeichnete, stellte fest, dass „die Gefangenen ihn sehr gern hatten, den Stabsfeldwebel".[723]

Da der Wind durch das Haus blies, begaben sich die Leute vom Jakomhof einige Tage lang zu Mittag in den Tunnel. Aber „dort oben war die Hölle los!" So Albina Daldoss. „Weiber und Kinder!" Nicht auszuhalten. Man zog es vor, im zugigen Haus zu bleiben und seine Ruhe zu haben.

Eine ruhige Minute hatte man eigentlich nie. Nachts kam nämlich der Pippo, ein Nachtflieger, der jede Lichtquelle beschoss oder mit Bomben bewarf. Die Verdunkelung, seit Ende September 1943 strenge Vorschrift[724], die der jeweiligen Jahreszeit angepasst wurde, konnte für das Überleben entscheidend sein. Nachtfahrten mit dem Fahrrad oder mit dem Auto waren ein Risiko und



Der in Kalditsch niedergegangene Blindgänger.

nur ohne Licht ratsam. Ab Mitte Jänner 1945 wurde es aber auch bei Tag gefährlich, sich im Freien aufzuhalten und zu bewegen. Da kamen die Jabos (Tiefflieger), die auf die Menschen schossen. Die Feldarbeit musste auf die Abendstunden verlegt werden. Namentlich für die Montaner Bauern, die ihre Güter in der entfernten Aurer und Kalterer Gegend hatten, war dies eine neue Beschwernis. So brachte die Fliegergefahr das Leben auch in jenen Gemeinden durcheinander, die eigentlich nicht Ziel der alliierten Bombenattacken waren.

Kriegswirtschaft

Mit der Kriegserklärung Italiens an Frankreich (10. Juni 1940) griffen jene Maßnahmen Platz, die ältere Leute schon vom Ersten Weltkrieg her kannten: Der Zwang zur Abgabe von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die Blockierung der Warenpreise und der Gehälter, die Einführung von Lebensmittelkarten, die Ablieferung von kriegswichtigen Metallgegenständen, die Kontingentierung von Spritzmitteln, Kunstdünger und Saatgut. Es gelang freilich nicht, die ganze Ernährungswirtschaft, die Versorgung und die Dynamik der Preise völlig im Griff zu behalten. Aber so extrem wie im Ersten Weltkrieg ging es in der Zeit von 1940 bis 1943 nicht zu. Erst die Ereignisse um den Umsturz und die Kriegslage danach brachten die Dinge aus dem Lot. Das sieht man schon am Verlauf der Inflationsspirale:[725]

Jahr	Inflation
1939	4,4
1940	16,6
1941	15,7
1942	15,7
1943	16,7
1944	344,3
1945	96,9

Die Landwirtschaft Südtirols hat sich aber während der ersten Kriegsjahre von den Krisen der 30er Jahre erholt. Obst, Wein, Getreide, Vieh und Holz fanden guten Absatz. Obst- und Weinbau erlebten eine Blüte wie schon lange nicht mehr. Das Jahr 1939 brachte eine Rekordernte, der Ertrag des Jahres 1940 galt als mittelmäßig bis recht gut, die Resultate der Jahre 1941, 1942 und 1943 stellten die Bauern in jeder Hinsicht zufrieden.[726] Es stimmte eben nicht nur die Menge, sondern auch der Preis. So mancher Bauer konnte nun daran gehen, die in den 30er Jahren angehäuften Schulden abzuzahlen, manchmal sogar zum ursprünglichen, nicht inflationsbereinigten Betrag.

Bei diesem wirtschaftlichen Aufschwung war es für die AdO nicht schwierig, die Leute finanziell in die Pflicht zu nehmen. Es wurde damals viel gesammelt, von Haus zu Haus und auf der Straße, mehrmals im Jahr für das Volkshilfswerk, einmal im Jahr für das Winterhilfswerk. Dabei wurde den Leuten klar gemacht, dass sie ihre Spenden nicht als Almosen, sondern als ein gerne erbrachtes Opfer betrachten sollten. Die „Volksgemeinschaft" als Opfergemeinschaft. Der deutsche Einmarsch und der „anglo-amerikanische Bombenterror" taten ein übriges, um die Gebefreudigkeit der Südtiroler zu fördern. Die erste Sammlung des Jahres 1943/44 erbrachte im Durchschnitt dreimal so viel wie die vier Sammlungen des Jahres 1942/43. Im Unterland gingen 1942/43 insgesamt 39.116 Lire ein, 1943/44 allein bei der ersten Sammlung 109.861 Lire.[727]

Mit dem Fortschreiten des Krieges nahm der Druck auf die Wirtschaft natürlich zu. Unter dem Hofer-Regime ging es viel schärfer her als unter der italienischen Regierung. Auch stellten sich auf manchen Gebieten stärker als bisher Mängel ein. Es fehlte mehr und mehr an Arbeitskräften, an Lebensmitteln, an Rohstoffen und an Heizmaterial. Die Lastwagen mussten sich auf Holzgas umstellen. Brot konnte manchmal nur ungesalzen ausgegeben werden. Aber wirklich Hunger gelitten haben nur wenige – kein Vergleich zum Ersten Weltkrieg.

Der September 1943 entlastete die Arbeitsgemeinschaft der Optanten für Deutschland, lastete ihr aber gleichzeitig neue Bürden auf. Das Wehrmachtskommando erteilte

ihr den Auftrag, „die Interessen auf dem Ernährungssektor" wahrzunehmen.[728] Es war nun Sache der Kreis- und Ortsbauernführer, dafür zu sorgen, dass die benötigten Mengen an Fleisch, Milch, Getreide und sonstigen Nahrungsmitteln abgeliefert wurden. Kreisbauernführer des Unterlandes war Felix Baron Longo, Ortsbauernführer von Montan Alfred March. Diese Bauernführer hatten keine leichte Aufgabe. Die verstärkten Einberufungen zu den verschiedenen Wehrformationen, die Heranziehung der Daheimgebliebenen zu Wachdiensten und die Beschränkung der Feldarbeit auf die Abendstunden brachten viele bäuerliche Betriebe in Schwierigkeiten. Trotzdem fand man noch Zeit, groß angelegte Feiern zu veranstalten. Am 24. Oktober kamen Leute aus allen Unterländer Gemeinden nach Neumarkt, um mit dem Obersten Kommissar Franz Hofer das Erntedankfest zu begehen. Hofer betonte in seiner Rede auf der Festwiese, dass die Erzeugungsschlacht zugleich eine Entscheidungsschlacht „in unserem Ringen um Freiheit und Raum" sei. Die Bauern der Provinz dürften stolz darauf sein, in dieser Erzeugungsschlacht ihren Mann gestellt zu haben; ihnen gelte daher der Dank, dieser Dank müsse wiederum in ganz besonderer Weise unseren Bäuerinnen und ihren Mitarbeiterinnen gelten, die in Abwesenheit so vieler Männer, die unter den Waffen stünden, in restloser Pflichterfüllung ganz gewaltige Leistungen aufweisen könnten.[729] Die „Rebendörfer" des Kreises Salurn ließen es sich auch nicht nehmen, am 1. Oktober 1944 Erntedankfeste abzuhalten. Solche Erntedanktage fanden in Salurn, Auer, Montan, Branzoll, Kurtatsch, Truden, Altrei und Aldein statt. Wo Kreisleiter Viktor Walch als Redner auftrat, dankte er allen für ihren Fleiß, der es ermöglicht habe, auch heuer die Ernte einzubringen. Das Gebot der Stunde müsse lauten: Nicht ruhen noch rasten, sondern auch in Zukunft sich restlos einsetzen, dann könne der Endsieg nur auf unserer Seite sein.[730]

Schule, Brauchtum, Ideologie

Zu den erfreulichen Seiten dieser schweren und schwierigen Jahre zählt, dass Südtirol wieder eine deutsche Schule bekam und sich ein bescheidenes Kulturleben entfalten konnte. Das *Bozner Tagblatt* kündigte am 24. September 1943 an, dass am „4. Oktober in allen Orten der Provinz Bozen die deutsche Volksschule" eröffnet werde, ausgenommen im Unterland und im Überetsch, wo wegen der Erntearbeiten die Schule erst am 15. Oktober beginne.[731] Der Schulbeginn am 4. bzw. 15. Oktober galt für die ersten vier Volksschulklassen, die Schüler der höheren Klassen brauchten wegen der „Arbeitserfordernisse bei der Ernte" überall erst am 3. November in die Schule einzutreten. Es war so, dass einfach die deutschen Sprachkurse in der neuen Volksschule aufgingen – mit dem einen Unterschied jedoch, dass in die Deutsche Schule auch die Kinder von Nichtoptanten und Italienoptanten sowie Lehrpersonen aus Kreisen der Italienoptanten in die Deutsche Schule aufgenommen wurden. Unter erheblichen Schwierigkeiten gelang es, in kürzester Zeit ein geschlossenes Volkschulwesen im Land aufzubauen. Eine Anfang 1945 durchgeführte Erhebung über Schülerzahl und Lehrkörper erbrachte für die Gemeinde Montan folgende Daten:[732]

Montan
126 Schüler
3 Lehrer
Gschnon
11 Schüler
1 Lehrer
Kaltenbrunn
22 Schüler
1 Lehrer

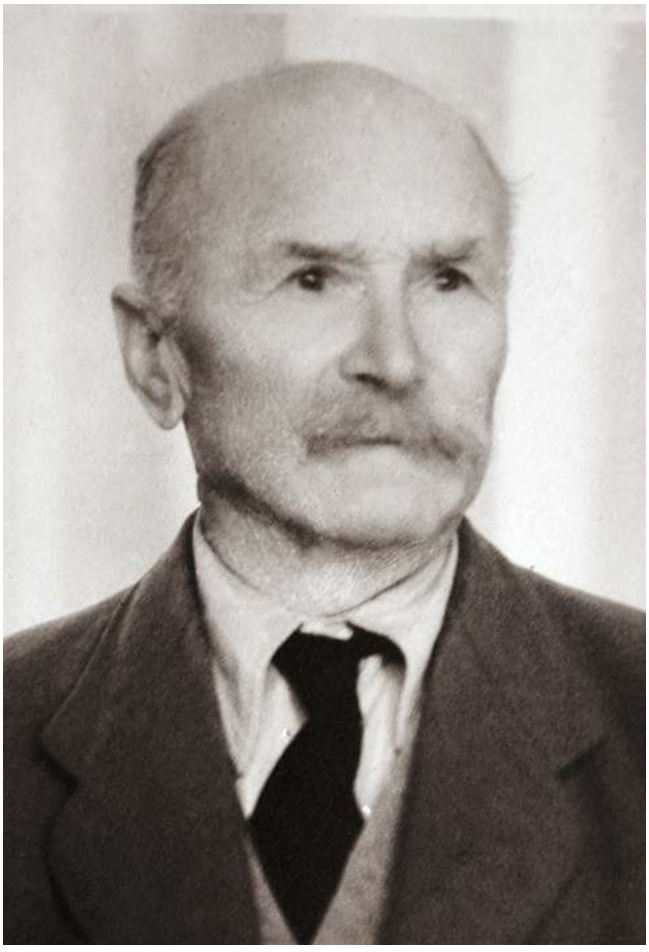
Im Herbst 1943 wurden in Neumarkt, Auer, Margreid und Tramin wieder deutsche Kindergärten eröffnet, im Laufe des Jahres 1944 auch in Branzoll und in Salurn, in Montan Anfang Juli 1944.[733]

Die Schule sollte nach dem Willen der neuen Schulbehörde nicht nur Wissen vermitteln, sondern „die deutsche Jugend auch zum nationalsozialistischen Menschen erziehen".[734] Sie scheint aber auf die politische Festigkeit und ideologische Ausrichtung der Lehrpersonen keine großen Stücke gehalten zu haben, zumal einige davon aus dem Lager der Dableiber kamen. Um dieses „Defizit"



Luise Tiefenthaler mit einer Schulklasse 1943/44.

zu beheben, mussten im Herbst 1943 auf Weisung des Obersten Kommissars Hofer Schulungslager für Lehrkräfte eingerichtet werden. Es wurde aber auch sonst noch allerhand unternommen, um auf die Schuljugend Einfluss zu gewinnen. Zwar sollte es in Südtirol keine Hitlerjugend (HJ), keinen Bund Deutscher Mädel (BDM) und keine Deutschen Jungmädel (DJM) geben, doch wurden entsprechende Parallelorganisationen ins Leben gerufen. Der Sache nach war es das Gleiche. Für die auf diese Weise erfassten Jugendlichen wurden – meist in Unterradein, aber auch im Fleimstal – mehrtägige Lager veranstaltet, im August 1944 zum Beispiel eines in Stava bei Tesero (Fleimstal) für Jugendliche aus Neumarkt, Montan, Kurtatsch und Margreid. „Neben weltanschaulicher Schulung bildete die vormilitärische Ausbildung das eigentliche Ziel der Lager."[735]
Diese Jugendorganisationen waren keine bodenständigen Einrichtungen, sondern Übernahmen aus dem Reich. Die Behörden waren aber auch bestrebt, einheimisches Brauchtum zu fördern. Sepp Thaler, im September 1943 von seinem Innsbrucker Exil zurückgekehrt, machte sich daran, im Unterland die Musikkapellen wieder zum Leben zu bringen. Dank seines Einsatzes entstanden in kurzer Folge Musikkapellen in Auer, Kaltern, Tramin, Salurn, Margreid, Kurtatsch, Branzoll und Montan. Aufgetreten sind diese Klangkörper unter dem Namen *Standschützenkapellen*, die Musikkapelle Montan erstmals bei der Eröffnung des Kreisschießens in Salurn am 17. Juni 1944. Am 6. August 1944 fuhr die Musikkapelle Montan mit einer Jugendgruppe zum Wehrmachtlazarett nach Riva, um verwundeten Soldaten ein paar frohe Stunden zu bereiten. Gefördert wurde auch das Tragen von Trachten und Dirndln, das Theaterspielen sowie der Volkstanz. Religiöses Brauchtum wurde zwar vom Hofer-Regime nicht verboten, wohl aber an den Rand gedrängt und nach Möglichkeit durch neuheidnische Rituale ersetzt. Das kulturelle Leben dieser Zeit ist durch eine gewisse Hektik gekennzeichnet. Es war, als ob man Versäumtes schnell nachholen wollte. Die Betriebsamkeit verfolgte aber sicher auch den Zweck, den Leuten keine Zeit zu lassen, über die gegenwärtige Lage nachzudenken.



Jakob Pichler, Schießnerbauer in Kalditsch, alter und neuer Bürgermeister von Montan.

Zusammenbruch und Neubeginn (1945–1948)

Ende und Anfang

Es war ja bald mit den Händen zu greifen, dass der Krieg für Deutschland nicht zu gewinnen war. Dennoch kam der Zusammenbruch der Italienfront für viele etwas überraschend. Noch am Abend des 29. April 1945 flog der Pippo über Kalditsch und versetzte die Leute in Unruhe. „Sehr stark brummte er umher", hielt Albina Daldoss in ihren Aufzeichnungen fest. Es war aber das letzte Mal, dass man ihn hörte. Am Tag danach kamen plötzlich viele deutsche Soldaten nach Kalditsch. Allein im Jakumhof wurden über 20 Mann einquartiert. Man wusste jetzt: „Die Front in Italien war gebrochen." Am 5. Mai flog ein Flugzeug „sehr tief" über Kalditsch hinweg und warf Flugzettel ab. In ganz Europa sei der Waffenstillstand in Kraft getreten, hieß es da. Die Bevölkerung möge alle Waffen abliefern. Die deutschen Soldaten konnten bis Mitte Mai in ihren Quartieren bleiben, dann mussten sie den Weg in die Gefangenschaft in Italien antreten, sofern sie nicht über die Berge nach Deutschland flüchteten.

Die Freude über das Ende des Krieges wurde aber bald überschattet von der Sorge um die Zukunft des Landes. Vieles deutete darauf hin, dass das Rad der Geschichte wieder zurückgedreht werde. Der SS-Obergruppenführer Karl Wolff und General Heinrich von Vietinghoff-Scheel übergaben am 3. Mai 1945 die Zivilverwaltung der Provinz Bozen dem Mailänder Großindustriellen Bruno De Angelis.[736] De Angelis vertrat in Bozen das *Comitato di Liberazione Nazionale* (CLN), in dem verschiedene italienische Parteien vereinigt waren, die sich die Befreiung Italiens und die Behauptung Südtirols zum Ziel gesetzt hatten. Damit war schon eine wichtige Entscheidung zu Ungunsten Südtirols gefallen. Die Alliierten setzten am 12. Mai De Angelis als Präfekten ein und ernannten den Mailänder Ferdinando Visco Gilardi zum ersten und den Bozner Walther Amonn zum zweiten Vizepräfekten. „Zwei Italiener und ein Südtiroler also, womit das ethnische Verhältnis auf den Kopf gestellt war."[737] Wohl einigten sich das Nationale Befreiungskomitee und die Südtiroler Volkspartei am 31. Mai 1945 auf ein Sofortprogramm, das jeder vernünftige Mensch akzeptieren musste, nämlich auf eine Politik der demokratischen Zusammenarbeit, auf die Gründung von demokratischen Organisationen für das öffentliche Leben, auf die Säuberung des öffentlichen Lebens von Faschisten und Nazis sowie auf weitestgehende Autonomie in der Verwaltung.[738] Aber im Alltag und in der Praxis war von diesen hehren Absichten kaum etwas zu merken. Faschisten schien es in Südtirol nie gegeben zu haben, sondern nur Nazis. Unterschiedslos wurden im Mai 1945 die kommissarischen Bürgermeister der Hofer-Ära durch neue kommissarische Bürgermeister und Beiräte ersetzt, in der Regel durch Männer aus Dableiber-Kreisen, in manchen Dörfern mit einem stärkeren italienischen Bevölkerungsanteil auch durch Italiener. Aber auch reine deutsche Gemeinden (Mölten) oder zu 99 Prozent von Deutschen bewohnte Gemeinden bekamen Italiener als Kommissare vor die Nase gesetzt. „In Deutschnofen feierte sogar ein ehemaliger faschistischer Amtsbürgermeister (Podestà) wieder Auferstehung."[739] Im Allgemeinen aber nahmen die Südtiroler den Austausch der kommissarischen Bürgermeister ohne Murren zur Kenntnis. So auch in Montan die Ablöse Alois Pernters durch Jakob Pichler, Schießner-Bauer in Kalditsch. Kein Verständnis brachte man aber für Maßnahmen auf, die dem autonomen Gedanken Hohn sprachen. Dabei hätte man auf den Einrichtungen aufbauen können, die die Hofer-Administration geschaffen hatte. „Aber gerade da wurden die Grundlagen der Zusammenarbeit und Selbstverwaltung sofort zerstört."[740]

Diese Erfahrung machten die Unterländer schon im Mai/Juni 1945. Mitte Mai kam das Gerücht auf, dass das Unterland wieder zu Trient kommen werde. Genaues war freilich nicht zu erfahren. Erst Anfang Juni bekam man Gewissheit: Das Unterland gehörte tatsächlich wieder zu Trient. Eine Delegation aus dem Unterland begab sich nach Bozen, um vom amerikanischen Kommando die Zurücknahme dieser Verfügung zu erreichen. Sie wurde aber abgewiesen. Auf das hin beschloss man im Unterland, Unterschriften für eine Eingabe zu sammeln. Aber auch da hatten die Italiener schon vorgesorgt. Das *Comitato di Liberazione Nazionale* hatte bereits am 29. Mai 1945 eine Unterschriftenaktion für den Verbleib des Unterlandes bei Trient in die Wege geleitet. Und so wurde die Initiative der Unterländer neutralisiert.[741]

Die Macht lag damals eigentlich in den Händen des *Allied Military Government* (AMG) unter Oberstleutnant William McBratney. Diese Behörde ließ aber den Italienern weitgehend freie Hand. Und so konnten sie Zug um Zug ihre früheren Positionen zurückerobern. Mit den Amerikanern waren nämlich viele Partisanen ins Land gekommen, die sich mehr und mehr als die neuen Herren aufspielten, erst recht ab Mitte Juni, als die Amerikaner abzogen und die Badoglianer nachrückten. Im Unterland und im Überetsch fielen die neuen Besatzer vor allem durch ihre ungehemmten Felddiebstähle unangenehm auf.[742] Auch gefielen sie sich in der Rolle von Kerkermeistern. Sie verhafteten fast jeden, der in den vergangenen



Kriegsheimkehrer aus Montan auf einer Wallfahrt nach Weißenstein. Erste Reihe von links: Josef Pichler, Luis Oberberger, Alex Carli, Alfons Foppa; zweite Reihe von links: Raimund Kosjek, Toni Wegscheider, Hans Tiefenthaler, Ferdinand Terleth; dritte Reihe von links: Alfred Varesco, Emil Nußbaumer, Felix Rizzolli; letzte Reihe von links: Hans Clementi, Toni Oberberger.

zwei Jahren irgendeine Funktion ausgeübt hatte oder „gesinnungsverdächtig" war: so in Auer Josef Bellutti und Willy Bonell, in Kurtatsch Franz Orian, Dr. Alfred Carli und Ing. Josef Carli, in Branzoll Hermann Valtingojer, in Salurn Rudolf Pardatscher und Luis Gozzi, in Neumarkt Felix Baron Longo sowie in Montan Alois Pernter. Die meisten kamen nach wenigen Tagen – darunter auch Pernter – nach Hause; andere wurden mehrere Wochen lang festgehalten.[743] Am 1. Oktober 1945 umzingelten Badoglianer-Soldaten die Dörfer Neumarkt, Auer und Montan mit Panzerautos, riegelten die Zufahrten mit Maschinengewehrabteilungen ab und verhafteten alle Männer, die keinen alliierten Entlassungsschein vorweisen konnten, darunter auch Männer, die keinen Tag in der Wehrmacht oder in einer sonstigen Formation gedient hatten: in Neumarkt 50, in Auer an die 60, in Montan 45. Diese Männer wurden mit Lastwagen in Lager nach Rimini und Taranto gebracht. Einige kehrten gegen Ende des Jahres 1945, die übrigen Anfang 1946 zurück.[744]

An vergangene Zeiten erinnerte auch die Tatsache, dass die neuen Machthaber ziemlich schnell in den Ämtern die Zweisprachigkeit durch die Einsprachigkeit ersetzten. Und nach dem Prinzip der Einsprachigkeit und ethnischen Zugehörigkeit wurden auch neue, frisch zugewanderte oder zurückgekehrte Beamte eingestellt und einheimische entlassen. Der Zentralausschuss der SVP stellte in seiner Sitzung vom 23. November 1945 fest, dass der Pakt vom 31. Mai 1945 „nicht zu den beabsichtigten Ergebnissen geführt habe, die durch Gewährung einer wahrhaft demokratischen Verwaltung des Landes erreicht werden könnten".[745]

Der Wunsch nach Rückkehr zu Österreich

Je mehr die Südtiroler ins Abseits gedrängt wurden, um so stärker regte sich in ihnen der Wunsch, wieder zu Österreich zu kommen. Es war klar, dass über die Zukunft des Landes die Siegermächte entscheiden würden. Daher war es notwendig, ihnen das Verlangen der Bevölkerung zur Kenntnis zu bringen. Zu diesem Zweck gingen ihnen laufend Denkschriften und Unterlagen zu, im Frühjahr 1946 auch eine von 158.628 Südtirolern unterzeichnete Petition, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig ließ:

> „Es ist unser unerschütterlicher Wille, daß unsere Heimat Südtirol vom Brenner bis Salurn an Österreich angeschlossen werde. Wir bekräftigen dies mit unserer Unterschrift."[746]

Kein Zweifel: Die Staatsmänner, die die Zukunft Südtirols bestimmten, wussten über die Wünsche der Bevölkerung Bescheid. Von ihrem Verlangen erhielt auch Kenntnis, wer in diesen Monaten ins Unterland kam. Im Raum Neumarkt-Montan machten sich nachts jüngere Männer mit Pinsel und Farbe auf den Weg, um Parolen an die Wände und Haustore zu schreiben: „Südtirol zu Österreich", „Selbstbestimmung für Südtirol" oder „Südtirol bleibt deutsch". Daneben malten sie mit Schablone und roter Farbe einen Tiroler Adler.[747]

Dennoch beschloss die Außenministerkonferenz am 1. Mai 1946, zwischen Österreich und Italien keine größeren Grenzverschiebungen vorzunehmen. Auf diese Entscheidung antwortete ganz Tirol mit einer Welle von Protesten. In Innsbruck trat die Landesregierung zurück. Zudem wurde in Nordtirol ein Streik ausgerufen. Am 5. Mai forderten in Sigmundskron, in Brixen und Meran jeweils Tausende Südtiroler die Selbstbestimmung. Am 12. Mai vereinigten sich die Wipptaler in Sterzing, am 19. Mai die Eisacktaler in Klausen und die Vinschger in Schlanders, am 26. Mai die Pusterer, die Enneberger und die Ampezzaner in Toblach zu Kundgebungen für das Selbstbestimmungsrecht.[748] Die Unterländer hätten schon am 22. April, Ostermontag, in Auer zusammenkommen wollen, „um den einstimmigen Wunsch nach Wiederangliederung der elf südlichsten Gemeinden in unserem Land an die Provinz Bozen zum Ausdruck zu bringen".[749] Doch die Quästur in Trient hatte die Kundgebung ohne Angabe von Gründen verboten.[750] Die Unterländer waren daher am 5. Mai nach Sigmundskron gekommen, um für das Selbstbestimmungsrecht für Südtirol und die Heim-



Die Demonstration in Castelfeder vom 30. Mai 1946.

kehr des Unterlandes zu demonstrieren. Den italienischen Behörden muss aber ihr Verbot etwas Unbehagen bereitet haben; denn am 30. Mai konnten die Unterländer ihre Kundgebung nachholen, freilich unter der Auflage, dass das Selbstbestimmungsrecht dabei nicht erwähnt werden durfte.[751] Etwa 4000 Leute, darunter Delegationen aus dem Fleims- und Fassatal, fanden sich bei strömendem Regen auf Castelfeder ein. Auf Antrag von Dr. Toni Ebner aus Aldein beschloss die Volksversammlung eine Resolution, die die Vergewaltigung der Unterländer durch die Fusion mit der Provinz Trient verurteilte. Zugleich erneuerten die Bewohner von Aldein, Altrei, Auer, Branzoll, Kurtatsch, Margreid, Montan, Neumarkt, Salurn, Tramin und Truden die Forderung, die sie am denkwürdigen Volkstag von Neumarkt im Jahre 1921 gestellt hatten:

> Das Land nordwärts von Salurn ist tirolisches Land. Wir sind seit Jahrhunderten Tiroler und gehören zu unseren Brüdern von Bozen, Brixen und Meran. Wir lassen uns nicht trennen, in guten wie in bösen Tagen wollen wir in unlösbarer Verbundenheit das gleiche Los teilen. – Das Unterland zu Bozen, Südtirol den Südtirolern![752]

Die Unterländer taten gut daran, in diesen Tagen ihr Verlangen nach Rückgliederung an Südtirol zu betonen. Amerikanische und britische Diplomaten waren nämlich seit Anfang März dabei, Pläne für „kleine Grenzberichtigungen" zwischen Österreich und Italien auszuarbeiten. Dabei kamen sie zu Lösungsvorschlägen, die eine Abtrennung des Unterlandes von einem zu Österreich zurückkehrenden Südtirol vorsahen. Es wurden erwogen[753]

1. eine Grenzziehung unterhalb von Bozen, aber noch nördlich von Salurn;
2. eine Grenzziehung knapp oberhalb von Bozen;
3. eine Grenzziehung nach dem Muster der „napoleonischen Linie" südlich von Meran und Brixen.

Die Friedenskonferenz in Paris verwarf alle diese Vorschläge wie auch die vom österreichischen Außenminister ins Spiel gebrachte „Pustertaler Lösung" und bestätigte die Brennergrenze. Südtirol sollte als Ersatz für das verweigerte Selbstbestimmungsrecht eine Autonomie bekommen.[754] Im Oktober 1946 hielt die SVP in verschiedenen Orten Versammlungen ab, um die Bevölkerung über das Zustandekommen und den Inhalt des Gruber-Degasperi-Abkommens zu informieren. Am 13. Oktober sprachen darüber Dr. Otto von Guggenberg und Dr. Friedl Volgger in Kaltenbrunn zu Bewohnern von Montan, Altrei, Aldein, Radein und Truden.[755]

Wahlenthaltungen

Unter Viktor Emanuel III. hatte das italienische Königshaus ziemlich abgewirtschaftet. In der Hoffnung, die Monarchie noch retten zu können, trat der König am 9. Mai 1946 zugunsten seines Sohnes Umberto ab und begab sich nach Ägypten ins Exil. Das Volk sollte entscheiden, welche Staatsform – Monarchie oder Republik – es wünschte. Umberto übte bis zum Volksentscheid über die Staatsform die Funktion eines Statthalters aus.
Unabhängig davon, wie dieses Referendum ausging, musste auf jeden Fall die Verfassung Italiens reformiert werden. Zu diesem Zweck sollten Abgeordnete in eine Verfassunggebende Versammlung, Konstituante genannt, gewählt werden. Als Termin für beide Urnengänge wurde der 2. Juni 1946 festgelegt. Nicht teilnehmen an diesen Volksbefragungen sollten aber die Venezia Giulia und die Provinz Bozen. Die östliche Venezia Giulia stand damals noch unter der Kontrolle der Alliierten; in Südtirol war die Frage der Staatsbürgerschaft der Deutschland-Optanten noch nicht gelöst; daher konnten die Wählerlisten nicht erstellt werden. So die Rechtfertigung der Regierung. Eine Ausrede, die unschwer zu durchschauen war. Der wahre Grund für den Ausschluss Südtirols lag darin, dass Rom keinen Südtiroler in der Verfassunggebenden Versammlung haben wollte. Im Unterland und in Ampezzo-Buchenstein war die so genannte Optantenfrage auch nicht geregelt. Hier aber legten die Behörden Wert darauf, dass die Leute am 2. Juni zur Urne gingen. Die Unterländer hätten aber nur einen Trentiner wählen können, der dann in der Konstituante für den Verbleib des Unterlandes beim Trentino eingetreten wäre. Ja schon die Unterstützung eines Trentiner Kandidaten wäre ihnen als Kundgebung für die Aufrechterhaltung der Zwangsfusion mit dem Trentino ausgelegt worden. Es war augenscheinlich, dass dies ihr Ziel war. Bürgermeister, Gemeindesekretäre, Carabinieri und lokale Partisanenführer begannen Druck auf die Leute auszuüben, damit sie ihrer „Pflicht" zur Stimmabgabe nachkommen.[756] Jedoch ungeachtet dieser Pressionen beschloss die Volksversammlung vom 30. Mai auf Castelfeder, am 2. Juni leere Stimmzettel abzugeben oder sich der Wahl überhaupt zu enthalten.[757] Zur Wahl gingen die Italiener und einige deutsche Geschäftsleute, die den Entzug von Lizenzen oder sonstige wirtschaftliche Nachteile befürchteten. Dementsprechend fiel dann das Ergebnis aus. In Montan entschieden sich 69 Wahlberechtigte für die Republik, 39 für die Monarchie, fünf warfen einen weißen Stimmzettel in die Urne. Die Wahlbeteiligung lag bei 16 Prozent.[758] Die gleiche Frequenz weist die Wahl für die

Konstituante auf. Von den 1113 Wählern gaben ihre Stimme 13 dem Partito Comunista Italiano, 40 dem Partito Socialista Italiano di Unità Proletaria, vier dem Partito Republicano Italiano, 50 der Democrazia Cristiana, drei der Unione Democratica Nazionale; drei Stimmen waren ungültig (zwei davon weiß).[759]
Der Prozentsatz an Wahlbeteiligungen wurde nur noch von Kurtatsch (12,9 Prozent) und Tramin (10,3 Prozent) unterboten. Höher war die Beteiligung in jenen Gemeinden, die einen größeren Anteil an Italienern aufwiesen. Man kann aber für jeden Ort des Unterlandes sagen, dass diese Wahlen kein Bekenntnis der Unterländer zu Trient oder gar zu Italien erbracht haben.

Die Revision der Deutschland-Optionen

Die im vorhergehenden Kapitel angesprochene Frage der Staatsbürgerschaft hing lange Zeit wie ein Klotz am Bein der SVP. Zunächst galt es, das Schlimmste abzuwehren, dann eine tragbare Lösung für dieses schwerwiegende Problem zu finden. Die *Consulta* übergab im November 1945 der Regierung einen Gesetzesentwurf, der eine Lösung dieser Frage im Sinne der Berliner Vereinbarung vom 23. Juni 1939 vorsah. Nach dieser Vorlage sollten

- die Deutschland-Optanten, die im Zuge der Umsiedlung abgewandert waren, nicht mehr nach Südtirol zurückkehren dürfen;
- die Deutschland-Optanten, die auf Grund der Option die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten hatten, aber in Südtirol geblieben waren, vom Wiedererwerb der italienischen Staatsbürgerschaft ausgeschlossen bleiben und das Land verlassen müssen.

Diese Maßnahmen hätten nicht nur für die Familienoberhäupter, sondern auch für die Ehefrauen und für die Kinder gegolten. In die Tat umgesetzt, hätte dieses Vorhaben „die Südtiroler Minderheit wahrscheinlich halbiert".[760] Doch die Zeit für derartige radikale Lösungen war in Westeuropa vorbei. Der SVP-Obmann Erich Amonn, Dr. Josef Raffeiner und das Consulta-Mitglied August Pichler bewogen nach einer längeren Unterredung am 11. Jänner 1946 den Ministerpräsidenten Alcide De Gasperi, den Entwurf ad acta zu legen. Eine weitere Wende brachte der Pariser Vertrag vom 5. September 1946, der Italien verpflichtete, „im Geiste der Billigkeit und Weitherzigkeit die Frage der Staatsbürgerschafts-Optionen, die sich aus dem Hitler-Mussolini-Abkommen von 1939 ergeben, zu revidieren".[761] Damit war die Angelegenheit von der internen auf die internationale Ebene gehoben. Eine österreichisch-italienische Kommission einigte sich in längeren Verhandlungen auf einen entsprechenden Gesetzestext. Der italienische Ministerrat gab dem Entwurf am 28. Jänner 1948 seine Zustimmung; am 5. Februar 1948 wurde das Dekret in der Gazzetta Ufficiale veröffentlicht.[762]
Dieses Dekret teilte die Deutschland-Optanten in drei Kategorien ein, nämlich in Personen, die

- für Deutschland optiert, aber die deutsche Staatsbürgerschaft nicht erworben und Südtirol nicht verlassen hatten;
- für die deutsche Staatsbürgerschaft optiert und sie auch erhalten haben, aber nicht abgewandert sind;
- die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben, aber nicht abgewandert sind und derzeit in Deutschland oder in Österreich leben.

Ausgeschlossen vom Wiedererwerb der italienischen Staatsbürgerschaft sollten Personen bleiben, die

- als Offiziere oder Unteroffiziere der SS angehörten;
- bei der Gestapo, im Sicherheitsdienst (SD), als Befehlshaber beim Südtiroler Ordnungsdienst (SOD) gedient;
- eine leitende Funktion bei der ADERSt, bei der AdO oder einer sonstigen wichtigen Stelle in der Operationszone Alpenvorland ausgeübt;
- zwischen 23. Juni 1939 und 5. Mai 1945 eine „antiitalienische Gehässigkeit oder auf welche Art immer nazistische Parteisucht (faziosità) an den Tag gelegt haben".

Diese letzte Ausschlussmöglichkeit ließ der Interpretation weiten Spielraum und öffnete der Willkür Tür und Tor.
Es ist ein hoffnungsloses Unterfangen, die Deutschland-Optanten aus dem Gebiet der Gemeinde Montan, die die italienische Staatsbürgerschaft wiedererlangt haben, genau zu erfassen. Es fehlen exakte und abschließende Daten und Zahlen.[763] Man muss sich damit abfinden, dass man sich der Vollständigkeit nur annähern, sie aber nicht erreichen kann. Im Gemeindearchiv befinden sich zwei Listen – nach einem Bleistiftvermerk „Stand 1. Oktober 1947" –, die die Namen jener Deutschland-Optanten enthalten, die für den Wiedererwerb der italienischen Staatsbürgerschaft für würdig (degno) befunden wurden. Diese Deutschland-Optanten wurden untergliedert in Personen, die

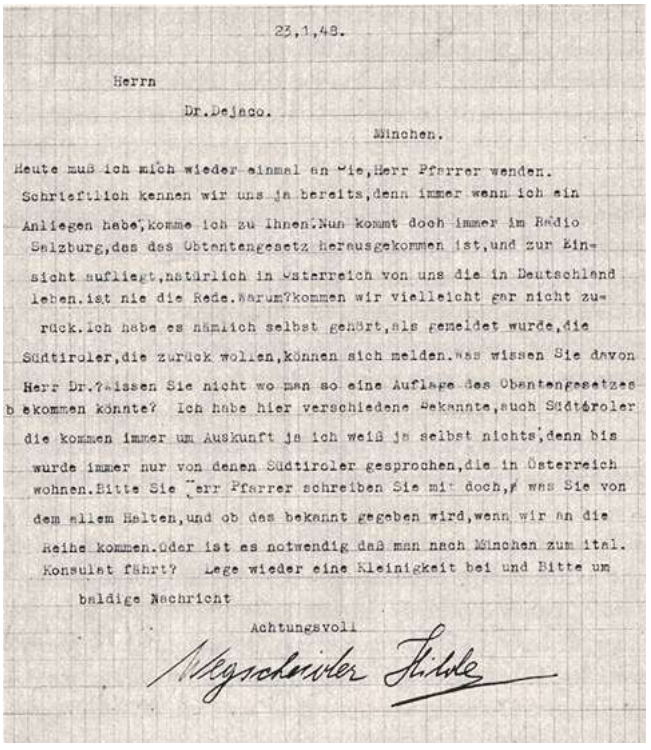
- nach Deutschland abgewandert sind und sich dort noch aufhalten: 48 Personen;

- nach Deutschland abgewandert und nach Südtirol wieder zurückgekehrt sind: 54 Personen;
- die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben, aber nicht abgewandert sind: 17 Personen;
- nach Deutschland abgewandert sind und sich dort noch aufhalten, aber die deutsche Staatsbürgerschaft nicht erhalten haben: 12 Personen;
- ins Deutsche Reich abgewandert und wieder zurückgekehrt sind, ohne die deutsche Einbürgerungsurkunde erhalten zu haben: 36 Personen.

Dies sind also insgesamt 167 Personen.[764] Ins Auge fällt hier der große Unterschied zwischen den Abgewanderten (rund 300) und den Rückoptanten (167) mit Aussicht auf Wiedererwerb der italienischen Staatsbürgerschaft. Es findet sich derzeit nirgends ein Beleg, der hier weiterführen könnte. Die Unsicherheit wird noch vermehrt durch Unterlagen über positiv erledigte Fälle und abgewiesene Anträge. Es geht daraus hervor, das im Jahr 1948 123 Ansuchen um Wiedererwerb der italienischen Staatsbürgerschaft angenommen wurden. Doch die Namen, die hier aufscheinen, sind nur zum Teil mit denen in den oben erwähnten zwei Listen identisch. 32 Anträge wurden übrigens abgelehnt. Betroffen von dieser Entscheidung waren aber nicht 32 Personen, sondern 58: mit den 32 Antragstellern noch sieben Ehefrauen und 19 Kinder.[765] Begründet wird die Ablehnung bei den meisten damit, dass sie mittlerweile die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten hatten.[766] Sechs Antragsteller wurden unter Berufung auf Artikel 5 des Optionsdekrets abgewiesen:

- drei SS-Leute;
- ein Vertrauensmann der AdO;
- ein Ortskommandant des SOD;
- ein „Irredentist".

Ein SS-Mann behielt die deutsche Staatsbürgerschaft und schied somit aus. Zwei SS-Leute und der Vertrauensmann der AdO (Bartholomäus March) bekamen die italienische Staatsbürgerschaft in den 50er Jahren. Der Ortskommandant der SOD (Anton Malojer) und der „Irredentist" (Alois Pfitscher) erst in den 70er Jahren. Der Fall „Pfitscher" macht eine sonderbare Einschätzung des demokratischen Italien deutlich: Die Behörden bewerteten den Widerstand von Südtirolern gegen den Faschismus strenger als die Zugehörigkeit zur SS. Alois Pfitscher hatte dem VKS angehört, in dieser Geheimorganisation aber keine führende Rolle eingenommen. Er war im April 1939 verhaftet und in das Gefängnis von Trient eingeliefert worden, weil er Spielsachen übernommen hatte, die er



23.1.48.

Herrn

Dr.Dejaco.

München.

Heute muß ich mich wieder einmal an Sie,Herr Pfarrer wenden. Schrieftlich kennen wir uns ja bereits,denn immer wenn ich ein Anliegen habe,komme ich zu Ihnen.Nun kommt doch immer im Radio Salzburg,das das Obtantengesetz herausgekommen ist,und zur Einsicht aufliegt,natürlich in Österreich von uns die in Deutschland leben.ist nie die Rede.Warum?kommen wir vielleicht gar nicht zurück.Ich habe es nämlich selbst gehört,als gemeldet wurde,die Südtiroler,die zurück wollen,können sich melden.Was wissen Sie davon Herr Dr.?Wissen Sie nicht wo man so eine Auflage des Obantengesetzes bekommen könnte? Ich habe hier verschiedene Bekannte,auch Südtiroler die kommen immer um Auskunft ja ich weiß ja selbst nichts,denn bis wurde immer nur von denen Südtiroler gesprochen,die in Österreich wohnen.Bitte Sie Herr Pfarrer schreiben Sie mir doch,was Sie von dem allem Halten,und ob das bekannt gegeben wird,wenn wir an die Reihe kommen.Oder ist es notwendig daß man nach München zum ital. Konsulat fährt? Lege wieder eine Kleinigkeit bei und Bitte um baldige Nachricht

Achtungsvoll

Wegscheider Hilde

Hilde Wegscheider aus Montan, damals in München, erkundigte sich beim Rücksiedlungspfarrer Dr. Hans Dejaco über das Optantengesetz.

an Kinder bedürftiger Familien hätte verteilen sollen. Nach sieben Monaten Haft war er ohne Prozess entlassen, jedoch kurze Zeit darauf über den Brenner abgeschoben worden. Im Herbst 1943 kehrte er nach Montan zurück, trat aber politisch nie mehr in Erscheinung. 1948 wurde sein Antrag um Wiedererwerb der italienischen Staatsbürgerschaft erstmals abgelehnt. „Ritenuto attore di attività irredentista ed antinazionale", heißt es in einem Vermerk. Und das hing ihm nach. Bei einem transparenten, offenen Verfahren wäre dies wahrscheinlich nicht auf die Waagschale gelegt worden. Es war eben so, dass der Betroffene kein Recht hatte, in die Akten Einsicht zu nehmen. Die Anschuldigungen und Ablehnungsgründe wurden ihm nur in allgemeiner Form zur Kenntnis gebracht. Daher war es ihm nicht möglich, die Anklage zu widerlegen, Zeugen namhaft zu machen und Dokumente vorzulegen, die ihn entlastet hätten.[767] Alois Pfitscher erneuerte seinen Antrag am 8. August 1958.[768] Wiederum erfolglos. Erst das Paket brachte die Lösung. Und da dauerte es noch verhältnismäßig lang. Am 27. Mai 1972 reichte er seinen Antrag ein. Mit Dekret des Staatspräsidenten vom 8. August 1974 erhielt er endlich die italienische Staatsbürgerschaft.[769]

Tolomei redivivus

Weniger umständlich als die Revision der Deutschlandoption des Alois Pfitscher ging die Rehabilitierung des Ettore Tolomei über die Bühne. Die Prozedur für Pfitscher zog sich über 26 Jahre hin, bei Tolomei, Mitglied Nr. 1 der Faschistischen Partei der Provinz Bozen, war es eine Sache von wenigen Stunden oder gar nur Minuten. Eine Sonderinstanz der Alta Corte befand, dass er seinen Senatorentitel behalten durfte. „Glückwünsche von allen Seiten", vermerkte Tolomei in seinen Erinnerungen.[770] Er bot auch schon bald nach seiner Rückkehr aus deutscher Gefangenschaft dem damaligen Außenminister Alcide De Gasperi seine Dienste an. Dieser vermied zwar jeden persönlichen Umgang mit seinem unberechenbaren Landsmann, aber er ließ ihn auch nicht fallen. Im Gegenteil, eine indirekte Mitwirkung an den Südtirol-Angelegenheiten war ihm durchaus willkommen. In seinem Antwortschreiben vom 10. November 1945 teilt er ihm mit, dass er das zuständige Amt angewiesen habe, bei Bedarf seinen Rat und seine Meinung einzuholen.[771] Tolomei war aber nicht der Mann, der abwartete, bis man ihn ansprach. Von sich aus schickte er einen Monat später an De Gasperi eine ausführliche Denkschrift zum Südtirolproblem. Möglicherweise war es die Regierungsumbildung, die Tolomei zu diesem Schritt veranlasste. De Gasperi löste am 10. Dezember 1945 Ferruccio Parri als Ministerpräsident ab. Er war nunmehr Regierungschef und zugleich Außenminister. Tolomei wollte das Rad der Geschichte dorthin wieder zurückdrehen, wo es schon einmal gewesen war: Die Provinzen Bozen und Trient sollten zu einer Einheitsprovinz zusammengezwängt werden – jedoch mit dem Unterschied zu früher, dass jetzt nicht Trient sondern Bozen Hauptstadt wird. Ans Herz legte er De Gasperi weiters, die Ladiner in jeder Hinsicht als Italiener zu behandeln. Tolomei dachte sogar daran, in Bozen eine wichtige Position, genauer die Rolle einer grauen Eminenz einnehmen zu können. Allen Ernstes schlug er im Jänner 1946 dem Ministerpräsidenten vor, seinen Intimus Carlo Battisti zum Präfekten von Bozen zu ernennen. Er, Tolomei, und der Ex-Präfekt Agostino Podestà sollten Battisti als Berater zur Seite gestellt werden.[772] Unschwer sich vorzustellen, wie die drei in Südtirol gehaust hätten, wenn sie die Hebel der Staatsmacht in die Hand bekommen hätten. De Gasperi bedankte sich bei Tolomei für die Vorschläge und gab seiner Hoffnung Ausdruck, ihn bald sehen und sprechen zu können. Aber es fand sich für eine Begegnung weder Zeit noch Gelegenheit.

Tolomeis Streben, in den obersten Rängen der Staatsverwaltung eine Rolle zu spielen, zeigt, dass er die neuen Realitäten nicht mehr wahrnahm. Es traten aber bald Umstände ein, die ihn ziemlich unsanft auf den Boden der Wirklichkeit herabzogen. Im Februar und März 1946 lief das Gerücht um, dass Tolomei nach Bozen kommt und die Leitung des *Istituto di Studi per l'Alto Adige* übernimmt. „Tolomei will wiederkommen", schrieb der *Volksbote*.[773] Dies war selbst einigen Italienern zu viel. Das *Comitato di Liberazione Nazionale* von Bozen forderte die Regierung auf, „weder jetzt noch zu einem späteren Zeitpunkt zu gestatten, daß Senator Tolomei eine die Probleme Südtirols betreffende Tätigkeit ausübe".[774] Der SVP-Obmann Erich Amonn ersuchte mit Telegramm vom 28. März 1946 den Ministerpräsidenten De Gasperi, „zu verhindern, daß die geplante Rückkehr Tolomeis in unser Land Verwirklichung findet". „Wir erheben jetzt schon Protest und fühlen uns verpflichtet, zu bemerken, daß die Bevölkerung Südtirols die Anwesenheit ihres Feindes Nr. 1 als Provokation empfinden und auf keinen Fall dulden würde."[775] Die *Dolomiten* bemerkten, dass die Nachricht von der Rückkehr des „Henkers Südtirols" im ganzen Land stürmische Entrüstung hervorgerufen habe. Sie erinnerten die Leser „an jenen schwarzen Tag, an dem Tolomei das große Entnationalisierungsprogramm im Bozner Stadttheater bekanntgegeben hat". „Die Durchführung schien uns damals unmöglich, heute jedoch kennt jeder Südtiroler die schreckliche Wirklichkeit."[776] Aus Rom ließ sich aber nichts als eisiges Schweigen vernehmen. Da auch sonst die Politik in Südtirol nicht gerade erfreuliche Wege ging, versammelten sich am 3. April 1946 in Bruneck rund 3000 Personen, um der Regierung ihren Unmut und ihre Forderungen kundzutun. Es ging um fünf Anliegen:

1. Wir wollen keine Faschisten in öffentlichen Ämtern.
2. Wir wollen unsere Förster für unsere Wälder.[777]
3. Wir wollen die Annullierung des Optionsdekretes.[778]
4. Wir wollen den Erzfaschisten Tolomei nicht wiedersehen.
5. Wir wollen ein von jedem faschistischen Zwang freies Heimatland.

Es war dies die „erste größere offene Kundgebung der Südtiroler nach 1945"[779]. Sie nahm einen friedlichen und disziplinierten Verlauf, erwies sich aber dennoch als ein gefährliches, ja lebensgefährliches Unterfangen. Unter der Führung eines lokalen Ex-Faschisten überfiel eine Gruppe von Italienern die Demonstranten. Dabei verletzten sie den Bauern Johann Mayrhofer, Holzler in Reischach, so schwer, dass er zusammenbrach und noch am gleichen Tag starb. In Welsberg schossen Carabinieri auf einige Männer, die von der Brunecker Kundgebung heimkehrten, wobei der SVP-Bezirksobmann Franz Strobl-

Troyer schwer verletzt wurde.[780] Auf Drängen der Alliierten und der Italiener verzichtete die Südtiroler Volkspartei darauf, diese Vorfälle zum Anlass von Protesten zu nehmen. Auch die *Dolomiten* beschränkten ihre Berichterstattung auf eine knappe Notiz. Bitter für die Veranstalter der Kundgebung war auch, dass die Punkte 1, 2, 3 und 5 ihrer Forderungen Papier blieben. Lediglich Punkt vier ging in Erfüllung. Offensichtlich wurde von höherer Stelle Tolomei nahe gelegt, nicht mehr nach Bozen, ja auch nicht mehr nach Glen zu kommen. Dies dürfte ihn vorerst nicht recht hart getroffen haben, denn er hatte in Rom alle Hände voll zu tun. Im Auftrag des Generalstabs arbeitete er an einem Atlanten über die *Venezia Tridentina*, einem Kartenwerk mit „herrlichen Tafeln, sowie englischen und französischen Texten, basierend auf den im Archivio wiederholt vertretenen Argumenten". Dieser Atlas, so Tolomei in seinen Memoiren, habe bei der Friedenskonferenz gute Dienste geleistet. Unbescheiden wie er war, sprach er sich sogar das Verdienst zu, durch seine intensive Arbeit wesentlich dazu beigetragen zu haben, dass Südtirol für Italien gerettet wurde und die Trikolore weiterhin am Brenner wehte.[781] In seiner Ichbezogenheit ist es ihm offensichtlich entgangen, dass für den Verbleib Südtirols bei Italien nicht die Wasserscheidentheorie oder sonstige Konstruktionen, sondern weltpolitische Überlegungen den Ausschlag gegeben haben.

Im Frühjahr zog es Tolomei wieder nach Glen. Er fand, dass es Zeit sei, dort aufzuräumen und das Museum neu zu ordnen. Wahrscheinlich war er der Meinung, dass sich der Unmut der Südtiroler über ihn gelegt habe. So etwas wie ein schlechtes Gewissen gegenüber den Südtirolern hatte er nicht. Der Quästor von Trient riet ihm ab, nach Glen zurückzukehren.[782] Freilich vergeblich. Doch schon am Tag nach seiner Ankunft nahmen Carabinieri die Bewachung seines Hauses auf. Angeblich waren Drohungen eingelangt. Möglich, dass alles nur ein Vorwand war, um Tolomei zu überzeugen, dass er hier seines Lebens nicht mehr sicher war. Schüsse sind jedenfalls keine gefallen. Aber ein Signal wurde doch gesetzt. Tolomei dürfte schon wieder in Rom gewesen sein, als eine Ladung Tritol seinen Sarkophag im Montaner Friedhof in die Luft jagte. Der oder die Täter wurden bis heute nicht ausgeforscht. Tolomei aber wusste, wer da am Werk gewesen war: Den Auftrag hatte „Innsbruck, die Stadt des Hasses", erteilt, die Täter waren „Tiroler Pangermanisten" gewesen.[783] De Gasperi ließ das Grabmal auf Staatskosten wiederherstellen.[784] Tolomei wurde nun aber mit Nachdruck geraten, von Abstechern nach Glen Abstand zu nehmen, um nicht Anlass zu Zwischenfällen zu geben, die den Verhandlungen schaden könnten.

Von jetzt an lief eigentlich gar nichts mehr so, wie es sich Tolomei vorstellte und wünschte. Ende Dezember 1947 ließ ihm die Regierung das Optantendekret und das Autonomiestatut zur Begutachtung zustellen. Eigentlich nur ein formeller Akt. Die Grundsatzentscheidungen waren längst gefallen. Tolomei war auch enttäuscht, dass man ihm diese Dinge als vollendete Tatsache zukommen ließ. Dies um so mehr, als ihn der Inhalt dieser Dokumente mit tiefer Sorge erfüllte. „La rovina si compie – der Untergang vollzieht sich."

Er sah in jedem Zugeständnis an die Südtiroler einen Anschlag auf sein Lebenswerk. Nach wie vor hatten in seinem Alto Adige Deutsche und Ladiner keine Existenzberechtigung. Er sah nur mehr schwarz: „Avvenire oscuro – düstere Zukunft."[785] Sein Starrsinn, seine Uneinsichtigkeit, seine Unfähigkeit, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen, hatten zur Folge, dass er mehr und mehr vereinsamte. Er fand keinen Verleger für seine Dichtungen, der Erinnerungsband, 1948 veröffentlicht, verkaufte sich schlecht. Er war ein Mann von gestern. Verbittert und enttäuscht schloss er am 25. Mai 1952 in Rom für immer die Augen.

Von gestern waren auch die italienischen Nachrufe, und von gestern war das Begräbnis-Zeremoniell, das auf Staatskosten abgewickelt wurde. In Trient erwarteten vor dem Dante-Denkmal den Kondukt die höchsten Autoritäten des Staates, die Kommandanten des Heeres und der Polizei, die Vertreter aller möglichen Kombattenten- und Patriotenvereine, die Schulbehörden und der ganze Überrest aus der Irredentisten- und Faschistenzeit. Der Trienter Bürgermeister Nilo Piccoli hob in seiner Rede die Prinzipientreue und die wissenschaftliche Leistung des Verstorbenen hervor. Sein Werk füge sich ein in das Bestreben jener Generation, die die Einigung Italiens herbeigeführt habe. „Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor seinem Lebenswerk."[786] So geschlossen, wie es den Anschein haben mochte, stand man in Trient aber doch nicht hinter Tolomei. Der Abgeordnete Arnaldo Cristoforetti hatte im Regionalrat den Antrag gestellt, eine Delegation zu ernennen, die die Region beim Trauerakt offiziell vertreten sollte. Er war aber mit seinem Anliegen in der Minderheit geblieben.[787] So konnten die Trentiner Regionalpolitiker nur als Privatpersonen am Trauerakt teilnehmen. Zu einer beredten Demonstration gestaltete sich auch die Beisetzung im Friedhof von Montan. Sie fand unter Abwesenheit der Südtiroler statt.

Der Kommentar des *L'Adige* zum Begräbnis Tolomeis war verhalten. Das Blatt beschränkte sich auf einen kurzen Lebenslauf und einen Bericht über die in Trient abgewickelte Zeremonie. Über Tolomeis Politik während des Faschismus wusste es nur zu sagen, dass sie Diskussionen und

Gegensätze hervorgerufen habe.[788] Scharf und aufreizend bis zur Geschmacklosigkeit hingegen der *Alto Adige*: Das Gesicht (des Toten) sei gegen Norden gerichtet, dorthin, wo die Berge und die Täler liegen, die äußersten Grenzen des Vaterlandes, als ewige Mahnung an die Feinde von gestern und heute und an die Menschen bösen Willens, die nicht einmal die Heiligkeit des Todes und die menschliche Pietät der letzten Ruhestätte respektiert hätten.

> Dies war und musste das Schicksal eines Menschen sein, der zum Kampf geboren wurde, dass er nämlich auch im Tod keine Ruhe haben, dass er nicht einmal jenseits seiner leiblichen Überreste seinen Namen frei von Zorn und Parteihader vernehmen kann: Der Mensch stirbt, aber die Ideen leben fort, und die Ideen des Ettore Tolomei sind noch in jenen Augen, die über die geschlossenen Lider die Nordgrenze Italiens betrachten, die Zinne, die die heilige Grenze der Nation markiert. Ettore Tolomei ist tot, aber seine Intelligenz und seine Leidenschaft leben fort als Erbgut in jedem Italiener, der, auch auf Grund seiner Moral (virtù), seinem eigenen Boden die Treue hält und ihn in seiner Einheit zu verteidigen wissen wird gegen jene, die seine Integrität verletzen wollen. Die Zeit, die große Lehrmeisterin der Weisheit, wird dem Werk Tolomeis seine Zukunftsperspektive wiedergeben und in das ihm gebührende Licht rücken.[789]

Die *Dolomiten* unterzogen gerade sein Lebenswerk in einem ganzseitigen Artikel einer ausführlichen Kritik. Sie sahen in Tolomei den bösen Dämon aller gegen Südtirol gerichteten Aktionen, den Quälgeist der Südtiroler, der in der zwischen Hitler und Mussolini vereinbarten Umsiedlung die Erfüllung seiner Wünsche erblickt hat.[790]
Immer, wenn sich die Südtirol-Frage zuspitzte, kamen auch Tolomei und sein Wirken zur Sprache. Erst mit dem Abflauen der Spannungen ist es ruhig um ihn geworden.

Vom ersten Autonomiestatut bis zur Paketautonomie (1948–1970)

Heimkehr des Unterlandes in Raten

Der Pariser Vertrag stellte „den deutschsprachigen Einwohnern der Provinz Bozen und der benachbarten zweisprachigen Ortschaften der Provinz Trient (…) die Ausübung der autonomen regionalen Gesetzgebungs- und Vollzugsgewalt“ in Aussicht. Mit den benachbarten zweisprachigen Ortschaften der Provinz Trient waren die Gemeinden des Unterlandes sowie die deutschen Gemeinden des Fleimstals und des Nonsbergs gemeint. Man nahm also an, dass der Pariser Vertrag für Südtirol in dieser Umgrenzung galt. Doch die Tinte der Unterschriften unter dem Vertragswerk war noch nicht trocken, wusste es De Gasperi anders. Noch in Paris erklärte er, „dass die Frage, ob die Region nur das Alto Adige umfassen oder auf die gesamte Venezia Tridentina ausgedehnt werden soll, offen bleibt“.[791] Im Sinn hatte er die Schaffung einer Region Venezia Tridentina. Damit wollte De Gasperi seinen Trentiner Landsleuten zu einer Autonomie verhelfen und gleichzeitig die Südtiroler in die Minderheit versetzen. Über die Köpfe der Betroffenen hinweg ließ er dann auch gleich Autonomiestatute ausarbeiten, die die Zusammenlegung der Provinzen Bozen und Trient zu einer Einheitsregion und den Verbleib des Unterlandes bei Trient vorsahen. Bei der Einheitsregion blieb es, um die Rückkehr des Unterlandes nach Bozen musste mühsam gerungen werden. Ein erstes Entgegenkommen in dieser Frage signalisierte der Autonomieentwurf des so genannten Siebener Komitees. Nur mehr die Gemeinden Neumarkt und Salurn mit ihren Fraktionen sollten bei Trient verbleiben, die Gemeinden Aldein, Altrei, Auer, Branzoll, Kurtatsch, Laurein, Margreid, Montan, Proveis, St. Felix, Tramin, Truden und Unser Frau im Walde hingegen zu Bozen kommen. Damit fand man sich aber im Unterland nicht ab. Unter dem Motto *Salurn und Neumarkt gehören unteilbar zum Unterland und das Unterland unteilbar zu Südtirol!* rief die SVP-Bezirksleitung die Unterländer für den 28. Dezember 1947 zu einer Volksversammlung in Neumarkt auf.[792] Mit ihrer Teilnahme bewiesen die Leute, dass ihnen die Heimkehr des ganzen Unterlandes ein Anliegen war. Über 4000 Unterländer „jeden Alters und jeden Geschlechtes aus allen Dörfern und Ortschaften der südlichsten Gemeinden“ Südtirols fanden sich an diesem Tag im Schulhof von Neumarkt ein, „um ihrer gerechten Entrüstung darüber Ausdruck zu verleihen, daß man einen neuerlichen Gewaltakt gegen das Unterland plant “. Aus den elf Gemeinden des Unterlandes kamen nicht weniger als sieben Musikkapellen – darunter auch die von Montan –, die „mit ihrem klingenden Spiel die alten Mauern des uralten Dorfes aufhorchen ließen“.[793] Mit aller Entschiedenheit verwahrte sich die Volksversammlung gegen die Absicht, Neumarkt und Salurn vom Unterland loszureißen und von Südtirol endgültig zu trennen.[794]
Rom lenkte ein. Wie ungern es da aber nachgab, zeigte der zähflüssige Übergang. Rechtlich erfolgte die Rück-

gliederung dieser Gemeinden an Südtirol schon am 14. März 1948, verwaltungsmäßig aber erst im Laufes des Jahres 1949.[795] Das Grundbuch, das Katasteramt, das Registeramt und das Steueramt verblieben weiterhin in Mezzolombardo, und das Bezirksgericht Neumarkt unterstand weiterhin dem Landesgericht Trient. Eine Zweisprachigkeit in diesen Stellen gab es nicht einmal ansatzweise. Des Öfteren ermahnten die Südtiroler Abgeordneten die zuständigen Ministerien, mit der Rückführung dieser Ämter endlich Ernst zu machen. Lange Zeit ohne Erfolg. Auf Drängen der betroffenen Bevölkerung richtete Toni Ebner Anfang 1952 an den Justiz- und an den Finanzminister eine Anfrage in dieser Angelegenheit.

Justizminister Adone Zoli überraschte in seiner Antwort vom 6. Februar 1952 den Interpellanten mit der Eröffnung, dass die Hauptschuld für die Verzögerung die Unterländer selbst trügen. Im Ministerium sei keinerlei Ansuchen der betreffenden Gemeinden um Abtrennung der Prätur Neumarkt vom Trienter Tribunal und deren Angliederung an das Tribunal Bozen eingelangt. Aber auch das Appellationsgericht in Trient sei untätig geblieben. Es hätte von sich aus – schon im Jahre 1948 – die nötigen Unterlagen für eine Überprüfung der Angelegenheit liefern sollen. Nun habe das Ministerium diese Auskünfte angefordert. Die Sache könnte beschleunigt werden, wenn die Gemeinden des Unterlandes, die Landesbehörden, der Regionalrat sowie die Rechtsanwaltskammern von Bozen und Trient Schritte in diese Richtung unternähmen.

Um Ausreden war auch Finanzminister Ezio Vanoni nicht verlegen. Eine Kommission habe schon Ende Oktober 1949 dem Staatsrat einen Entwurf für die Ausgliederung der Gemeinden Branzoll, Kurtatsch, Neumarkt, Margreid, Montan, Auer, Salurn, Tramin und Aldein aus dem Steuerbezirk Mezzolombardo zur Begutachtung zugestellt. Der Staatsrat habe den Vorschlag, zu diesem Zweck in Neumarkt ein Steueramt zu eröffnen, in seiner Sitzung vom 15. Dezember 1949 genehmigt. Dem Vorhaben habe dann auch der Ministerrat in seiner Sitzung vom 21. April 1950 seinen Segen gegeben. Doch dann sei es zwischen dem Justiz- und dem Finanzministerium zu Auffassungsdifferenzen darüber gekommen, welches Ministerium befugt sei, neue öffentliche Ämter zu errichten. Es mussten erst die entsprechenden Verfassungsbestimmungen studiert werden. Am 12. Mai 1951 sei es dann so weit gewesen, dass ein Präsidentialdekret erlassen werden konnte „betreffend die in der Gemeinde Neumarkt vorzunehmende Errichtung des Bezirkssteueramtes und des Registeramtes, von welchem die Gemeinden Altrei, Branzoll, Kurtatsch, Neumarkt, Margreid, Montan, Auer, Salurn, Tramin, Truden und Aldein abhängen".[796] Dieses Dekret besage, dass innerhalb eines Jahres der Zeitpunkt bestimmt wird, zu dem die in Neumarkt zu errichtenden Ämter ihre Tätigkeit aufnehmen. Die Finanzverwaltung habe sich mit dem Ersuchen an die Landesverwaltung gewandt, im Ex-Fasciohaus in Neumarkt Räumlichkeiten für die Unterbringung dieser Stellen bereitzustellen. An das Ministerium für Öffentliche Arbeiten sei das Ersuchen ergangen, die Mittel für die Errichtung dieser Büros zuzuweisen.[797] Man entschloss sich dann aber für einen Neubau. 1952 oder 1953 bezogen das Steueramt und das Registeramt in Neumarkt das Haus.

Man möchte meinen, einfacher wäre es gewesen, die Gerichtsfrage zu lösen. Doch alle Eingaben prallten an einer anonymen Wand ab. Vollends verkeilte sich die Angelegenheit, als sie mit der allgemeinen Regelung der Gerichtssprengel in Italien verbunden wurde. Zwar versetzte ein so genanntes Ermächtigungsgesetz Ende 1956 die Regierung in den Stand, diese allgemeine Regelung in Angriff zu nehmen und zu einem Ende zu führen. Aber die Regierung schob die Sache vor sich her als handle es sich um eine Staatsumwälzung. Mit dem Auslaufen der Legislaturperiode verfiel das Dekret. In der Folgezeit wurde es Jahr für Jahr erneuert, bis eine Regelung bewerkstelligt wurde. Ab 1. September 1964, null Uhr, unterstand das Bezirksgericht Neumarkt dem Landesgericht Bozen. Ein Berg lag in den Wehen, eine Maus wurde geboren.

Wahlbewegungen in den 50er Jahren

Die Parlamentswahl vom 18. April 1948: Sobald Italien eine Verfassung hatte, konnte der nächste wichtige Schritt in Richtung Demokratie unternommen werden. Mit Gesetzesdekret Nr. 33 vom 8. Februar 1948 legte Staatspräsident Enrico de Nicola die Parlamentswahlen auf den 18. April des Jahres fest. Dieser Urnengang war nicht nur für Italien im Allgemeinen, sondern für Südtirol im Besonderen von großer Bedeutung. Die Südtiroler Volkspartei hatte bisher ihren Anspruch, die Südtiroler zu vertreten, nur auf ihre hohe Mitgliederzahl und auf den Zulauf zu ihren Versammlungen und Demonstrationen stützen können. Die Wahlen mussten nun beweisen, dass sie eine Politik betrieb, die von der Bevölkerung mitgetragen wurde. Es war aber eine Zeit lang unklar, ob und in welchem Ausmaß die Südtiroler ihren Willen mit dem Stimmzettel kundtun könnten. Anfang 1948 waren etwas über 200.000 Südtiroler ohne italienische Staatsbürger-

schaft. Das Optantendekret trat erst am 5. Februar 1948 in Kraft. Kaum war es so weit, drängte die SVP die Leute, um die Wiedererlangung der italienischen Staatsbürgerschaft anzusuchen und auf die Eintragung in die Wählerlisten zu bestehen.[798] Vom Ausgang der Wahlen hing viel ab, nicht nur die Existenz der Volkspartei, sondern weitgehend auch die Zukunft des Landes. Doch ging es nach damaliger Auffassung auch um eine ideologische Auseinandersetzung und Entscheidung. Man stand damals ganz im Banne des Kalten Krieges. Bei dieser Wahl, erklärte der SVP-Generalsekretär Otto von Guggenberg in seiner Rundfunkansprache vom 3. April 1948, werde nicht kleinlicher Parteihader ausgefochten, sondern um eine Entscheidung zwischen klaffenden Weltanschauungen gerungen – ein Kampf, wie ihn die Geschichte bisher noch nicht erlebt habe. Es gehe um die christliche Ideologie, um die christliche Auffassung von Familie und Gesellschaft, von Recht und Moral, von Ethik und Religion, um leibliche und geistige Freiheit, um alle Ideale, um die die Menschheit seit Jahrtausenden gerungen habe, kurz „um Sein oder Nichtsein des christlichen Abendlandes".[799] Der Wahlspruch der SVP *Für Glaube und Heimat, Freiheit und Frieden* war also nicht gegen Rom oder Italien gerichtet, sondern gegen den Kommunismus. In diesem Sinne schalteten sich auch die Landesbischöfe in den Wahlkampf ein. Johannes Geisler schärfte den Geistlichen seiner Diözese ein, dass nur zwei Parteien „den Forderungen der kirchlichen Autorität" entsprächen: die Südtiroler Volkspartei und die Democrazia Cristiana.[800] Und Erzbischof Carlo de Ferrari in Trient verpflichtete die Gläubigen seines Sprengels, nur „jene Parteien und Personen zu wählen, welche die Garantie bieten, die Rechte Gottes, der Kirche und des Gemeinwohls zu schützen".[801] Die Kandidaten und Funktionäre der SVP gingen bis in die kleinsten und höchstgelegenen Orte hinaus, um die Leute für die Wahl zu motivieren. Am 4. April hielt die Südtiroler Volkspartei in Montan eine Wählerversammlung ab.[802] An die Unterländer richteten die *Dolomiten* zwei Tage vor der Wahl einen eigenen Aufruf:

> „Unterländer!
> Der 18. April ist für euch der Tag der Volksabstimmung, ob ihr der Rückkehr zur Provinz Bozen zustimmt oder weiterhin Trient ausgeliefert sein wollt. Mit jeder Stimme für eine italienische Partei schmiedet ihr euch neue Fesseln! Mit jeder Edelweiß-Stimme bekennt ihr euch zu Südtirol."[803]

Die Unterländer haben dann auch die in sie gesetzten Erwartungen nicht enttäuscht, schon gar nicht die Montaner. Es wählten hier[804] für

das Abgeordnetenhaus	den Senat
58 die Democrazia Cristiana	49 die Democrazia Cristiana
595 die Südtiroler Volkspartei	472 die Südtiroler Volkspartei
28 die Sozialisten	6 die Republikaner
3 den Blocca Nazionale	13 den Blocco Nazionale
21 die Volksfront	19 die Volksfront
11 ungültig	31 ungültig
7 weiß	

Die unterschiedliche Stimmenanzahl für die beiden Häuser liegt im Wahlrecht begründet: Für die Kammer konnte ab dem 21., für den Senat erst ab dem 25. Lebensjahr gewählt werden.
Die SVP vertraten nun fünf Männer in Rom: Otto von Guggenberg, Toni Ebner und Friedl Volgger im Abgeordnetenhaus, Carl von Braitenberg und Josef Raffeiner im Senat.[805]

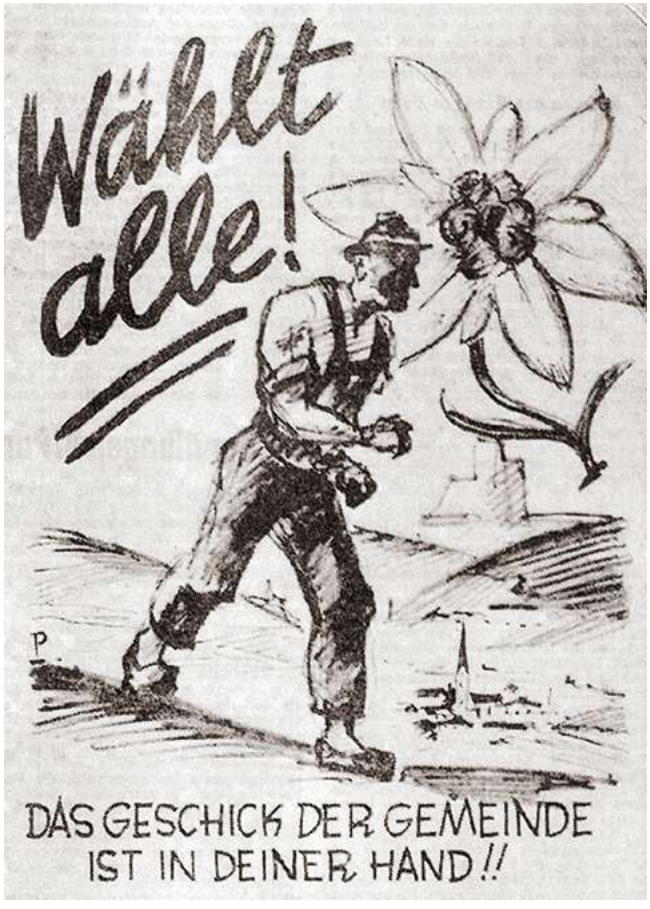
Die Landtagswahlen vom 28. November 1948: Rom hatte bekanntlich den Pariser Vertrag nur mit Widerwillen akzeptiert. Schon bei der Ausarbeitung des Autonomiestatuts und dann bei dessen Auslegung und Anwendung versuchte es, die autonomen Befugnisse des Landes auf ein Minimum einzuschränken. Die SVP führte das zähflüssige Anlaufen der Selbstverwaltung zunächst auf Anfangsschwierigkeiten zurück, musste aber bald erkennen, dass es an der Bereitschaft fehlte, die eingegangenen Verpflichtungen einzuhalten. Dass dem so war, zeigte sich schon beim Ringen um das Regionalwahlgesetz. Bei den Schlussverhandlungen um das Autonomiestatut hatte die SVP verlangt, dass die Ausübung des Wahlrechts in Südtirol an eine fünfjährige Ansässigkeit gebunden werde. Man hatte sich dann auf drei Jahre geeinigt. Dafür hatte sie darauf verzichten müssen, dass die Provinz Bozen offiziell den Namen *Südtirol* führen konnte. Dabei blieb es auch. Aber die Regierung hielt sich nicht an ihre Zusage. Die dreijährige Ansässigkeitsklausel wurde in das Wahlgesetz nicht aufgenommen.[806] So erhielten neu zugezogene Italiener das Wahlrecht, die zu Land und Leuten keine Beziehung hatten. Die SVP irritierte auch, dass laufend große Kaliber aus Italien angereist kamen und in den Südtiroler Wahlkampf eingriffen: Abgeordnete, Parteiführer, Staatssekretäre, Minister, Ex-Minister und Minister in spe. Mehr oder weniger äußerten alle Vorbehalte gegen die Autonomie, die noch gar keine Konturen angenommen hatte. Zudem schienen sie es darauf abgesehen zu haben, die Einheitsfront der Südtiroler aufzubrechen. Zusätzliche Verärgerung verursachte die eigenartige Handhabung des Optantendekrets. Der Wiedererwerb der italienischen Staatsbürgerschaft schien oft mehr eine Sache des Zufalls,

der Beziehungen oder der Sympathie zu sein, nicht einer nachvollziehbaren Entscheidung. Es kam vor, dass Leute, die am 18. April anstandslos hatten wählen können, zur Wahl am 28. November nicht mehr zugelassen wurden. Hatte sich so auch allerhand Unmut aufgestaut, verliefen die Wahlwerbung und die Wahl selbst in geregelten Bahnen. In Montan verteilten sich die Stimmen auf acht Parteien. Es wählten hier[807] von den 724 Wahlberechtigten

586 die Südtiroler Volkspartei
32 die Democrazia Cristiana
7 die Trentiner Autonomistenpartei
20 die Nenni-Sozialisten
10 die Saragat-Sozialisten
4 die Sozialdemokratische Partei Südtirols
4 die Partei der Unabhängigen
8 den Partito Comunista Italiano.

Acht gaben einen weißen Stimmzettel ab, vier wählten ungültig. Die Wahlbeteiligung lag bei 94,2 Prozent.

Die Gemeindewahlen vom 25. Mai 1952: Nach über 30 Jahren konnten die Südtiroler 1952 erstmals wieder ihre Gemeindeverwaltungen frei wählen. Nach Artikel 2 des Gemeindewahlgesetzes standen Gemeinden mit weniger als 3000 Einwohnern 15, Gemeinden mit 3000 bis 10.000 Einwohnern 20 und Gemeinden mit 10.000 bis 30.000 Einwohnern 30 Gemeinderäte zu. In der Gemeinde Montan waren bei der Volkszählung zum 4. November 1951 1305 Personen ansässig gewesen. Somit konnten die Wahlberechtigten der Gemeinde Montan 15 Vertreter in den Gemeinderat entsenden.[808]



SVP-Plakat für die Gemeindewahlen.

Von den 819 Wahlberechtigten der Gemeinde Montan gaben ihre Stimme am 25. Mai 1952

589 der Deutschen Liste (Waage) und
102 der Democrazia Cristiana (Scudo Crociato).

Sieben wählten ungültig, 14 gaben einen weißen Stimmzettel ab. Die Deutsche Liste errang 13 Sitze, die Democrazia Cristiana brachte es auf zwei.[809]

Eine Wahlbeteiligung von 87,18 Prozent ist für Montan untypisch. Sonst lag sie immer über 90 Prozent. Auch der hohe Anteil an ungültigen (sieben) und weißen (14) Stimmzetteln überrascht. Das Abgehen vom Edelweiß, die geringere Wahlbeteiligung und die 23 unbrauchbaren Stimmabgaben lassen auf eine Gärung in der Bevölkerung schließen. Diese Gärung hat es tatsächlich gegeben. Man war mit der Gemeindeverwaltung nicht zufrieden.

Die Parlamentswahlen vom 7. Juni 1953: Die bei den Gemeindewahlen vom 25. Mai 1952 in Montan aufgetretenen Unstimmigkeiten waren rein lokaler Natur gewesen. Bei den Parlamentswahlen von 1953 zeigte Montan seine frühere Geschlossenheit und Disziplin, ja es übertraf mit seiner Wahlbeteiligung von 100 Prozent alle Gemeinden Südtirols. Offensichtlich ist die Werbung der Südtiroler Volkspartei auf fruchtbaren Boden gefallen. Am 24. Mai hielt der Obmannstellvertreter Josef Rößler aus Bozen im Pfarrsaal von Montan eine „zu Herzen gehende Rede". Und am gleichen Tag erschien in den *Dolomiten* ein eigens an die Unterländer gerichteter Aufruf der SVP-Bezirkskanzlei, für den Wahlfonds zu spenden:

„Unterländer!
Im Glück wie im Unglück hat die Südtiroler Volkspartei sich seit jeher für Euch eingesetzt. Als Ihr losgerissen ward vom übrigen Südtirol, hat sie gekämpft, daß Ihr wieder mit ihm vereinigt werdet, und hat es erreicht.
Im Unglück, das jetzt viele von Euch getroffen hat, ist es wieder die SVP, die sich für kräftige und wirksame Hilfe energisch einsetzt.[810] Jeder gebe nach seinen Kräften! Die verschont geblieben sind, wollen ein wenig auch für jene spenden, die gerade jetzt nicht in der Lage sind.
Spendet für Südtirol und damit für Euer eigenes Wohl!"[811]

Wie gesagt, zu 100 Prozent gingen die Montaner diesmal zur Wahl. Die Aufsplitterung der Stimmen dürfte auf das Wahlverhalten der Italiener zurückzuführen sein, die von Haus aus zu Fraktionierungen neigen. Es gaben von den 798 Wahlberechtigten der Gemeinde Montan bei der Kammerwahl am 7. Juni 1953 ihre Stimme

14 dem Partito Comunista Italiano
6 dem Partito Socialista Italiano
1 der Unità Popolare
8 der Unione Socialista Indipendente
9 dem Partito Socialdemocratico
1 dem Partito Republicano
76 der Democrazia Cristiana
1 dem Partito Liberale Italiano
619 der Südtiroler Volkspartei
1 der Trentiner Tiroler Volkspartei
6 dem Partito Nazionale Monarchico
4 dem Movimento Sociale Italiano
52 Stimmen waren ungültig, neun davon weiß.

Ähnlich, aber weniger zersplittert und etwas anders proportioniert wegen des unterschiedlichen Wahlrechts war das Ergebnis der Senatswahl. Es wählten

568 die Südtiroler Volkspartei
71 die Democrazia Cristiana
26 den Partito Socialista Italiano
6 den Partito Nazionale Monarchico
8 den Partito Socialdemocratico
3 den Movimento Sociale Italiano
17 Stimmen waren ungültig, elf davon weiß.[812]

Toni Ebner, Otto von Guggenberg und Karl Tinzl vertraten nunmehr Südtirol im Abgeordnetenhaus, Carl von Breitenberg und Josef Raffeiner im Senat.[813]

Die Gemeindewahlen vom 27. Mai 1956: 1956 lief die vierjährige Amtszeit der 1952 gewählten Gemeindevertretungen aus. Daher waren Neuwahlen fällig. Sie wurden auf den 27. Mai festgelegt. In Montan bewarben sich dieses Mal zwei deutsche Listen um Sitze in der Gemeindeverwaltung: eine Edelweiß-Liste und eine SVP-interne Oppositionsliste. Die SVP hielt sich mit der Wahlwerbung sehr zurück, überzeugt, dass die Wähler nun selbst wüssten, was sie zu tun hätten. Und in der Tat: „Sie machten von ihrem Rechte Gebrauch und erfüllten ihre Pflicht zum Wohle der Allgemeinheit."[814] In Montan wählten von den 848 Wahlberechtigten 156 das Edelweiß, 525 die SVP-interne Oppositionsliste und 55 die Democrazia Cristiana. Die Wahlbeteiligung lag bei knapp über 90 Prozent. Die über 100 Nichtwähler dürften mehrheitlich Italiener gewesen sein. Die anderen italienischen Parteien – falls sie überhaupt kandidiert hatten – gingen leer aus.[815]
Die Edelweiß-Liste erhielt drei Sitze, die SVP-interne Oppositionsliste elf und die DC einen.

Die Landtagswahlen vom 11. November 1956: Die Südtiroler Volkspartei wertete die erfolgreichen Gemeindewahlen vom Frühjahr 1956 als eine Generalprobe für die Landtagswahlen im Herbst.[816] Die Verschlechterung der politischen Lage trug dazu bei, dass die Bevölkerung ihre Erwartungen nicht enttäuschte. 91,95 Prozent der Wahlberechtigten Südtirols gingen zu den Urnen, in Montan waren es sogar 92,6 Prozent. Von den 850 Wahlberechtigten gaben hier ihre Stimme

675 der Südtiroler Volkspartei
2 dem Partito Comunista Italiano
13 dem Partito Socialista Italiano
73 der Democrazia Cristiana
5 dem Partito Liberale Italiano
1 der Trentiner Tiroler Volkspartei
1 dem Popolo Europeo
6 dem Partito Socialista Democratico Italiano
3 dem Movimento Sociale Italiano
8 Stimmen waren ungültig, drei davon weiß.[817]

Die Parlamentswahlen vom 27. Mai 1958: Die römische Südtirolpolitik brachte die konziliante, bedächtig vorgehende Führungsgarnitur der SVP zusehends in Misskredit. So war es nur natürlich, dass eine jüngere, dynamischere Generation nachdrängte und einen Kurswechsel herbeiführte. Die Wachablöse erfolgte auf der Landesversammlung vom 25. Mai 1957. Da wurden mehrere Mitglieder des Parteiausschusses durch eine Reihe neuer Männer ersetzt.[818] Die abgehalfterte Garde versuchte, bei den Parlamentswahlen im Frühjahr 1958 Kandidaten aus ihrem Lager durchzubringen und verloren gegangenes Terrain zurückzugewinnen. Zum ersten Mal in der Geschichte der Südtiroler Volkspartei machten SVP-Leute offen und unverhohlen Stimmung gegen ihr nicht genehme Kandidaten der eigenen Partei. Das unsympathische Spiel dieser Richtung und ihrer klerikalen Hintermänner hätte zu einer Aufsplitterung und Desorientierung der Bevölkerung führen können. Es war wohl vornehmlich auf den politischen Druck zurückzuführen, dass sich die Leute nicht beirren ließen und der SVP die Stange hielten. In Montan wählten für die Kammer

77 die Democrazia Cristiana (DC)
8 den Partito Comunista Italiano (PCI)
703 das Edelweiß (SVP)
4 den Partito Nazionale Monarchico (PNM)

2 den Partito Liberale Italiano (PLI)
8 den Movimento Sociale Italiano (MSI)
2 den Partito Monarchico Popolare (PNM)
11 den Partito Socialista Italiano (PSI).

Bei der Senatswahl entschieden sich
13 für Battisti Livia (PRI)
61 für Rosati Candido (DC)
651 für Sand Luis (SVP)
11 für Mitolo Andrea (MSI)
1 für Bertacchi Carlo (PLI).[819]

In der Kammer vertraten Südtirol nunmehr Toni Ebner, Karl Mitterdorfer und Roland Riz, im Senat Luis Sand und Karl Tinzl. Es war eher die gemäßigte Richtung zum Zug gekommen. Auf die Parteilinie hatte aber diese Akzentverschiebung keinen Einfluss. Und so gab sich die alte Garde mit ihrem Teilerfolg auch nicht zufrieden. Sie wartete nur einen Schwächemoment ab, um der Parteiführung in den Rücken fallen und die Macht an sich reißen zu können. Den Zeitpunkt hiefür hielt sie im Herbst 1961 für gekommen. Ihren Manövern war aber kein Erfolg beschieden.

Der Weg in die Krise

Das Autonomiestatut blieb ein Sack ohne Inhalt. Mit dem Erlass der für die Selbstverwaltung erforderlichen Durchführungsbestimmungen ließ sich die Regierung ungebührlich lange Zeit. Und jene wenigen Durchführungsbestimmungen, die sie herausgab, waren so restriktiv, „daß der Regionalrat sie einstimmig zurückwies"[820]. Eine Wende zum Besseren stand nicht in Aussicht. Im Gegenteil, ab der zweiten Legislaturperiode fand der römische Regierungszentralismus eine Stütze im Trienter Regionalzentralismus. Zur Enttäuschung über eine „Autonomie, die keine war"[821], kam die Sorge über die Zuwanderung, die bereits 1945 bis 1946 massiv eingesetzt hatte und in den frühen 50er Jahren beängstigende Ausmaße annahm. Böses Blut machte auch, dass das Innenministerium die Rücksiedlungsanträge von ins Reich abgewanderten Südtirolern auffallend schleppend behandelte.[822] System steckte auch hinter der Praxis, Südtirolern den Zugang zu den staatlichen und halbstaatlichen Stellen zu versperren. Um 1958 verließen jährlich rund 7000 Südtiroler ihre Heimat, um im Ausland Arbeit zu suchen. Nur ein kleiner Prozentsatz davon kehrte in die Heimat zurück; die meisten blieben für immer weg. Potenziert wurde dieser Verdrängungs- und Unterwanderungsprozess durch eine gezielte Wohnbaupolitik. In den 50er und 60er Jahren war es für einen Südtiroler fast unmöglich, eine Sozialwohnung zu bekommen. Der Abgeordnete Alfons Benedikter wartete in der Landtagssitzung vom 27. Juni 1951 mit Zahlen auf, die zeigten, wie da gearbeitet wurde. Seinen Ausführungen zufolge wurden von 1945 bis 1951 in Südtirol mit Staatszuschüssen 864 Wohnungen gebaut. Von diesen gingen nur 40 an Südtiroler. Das Volkswohnhäuser-Institut errichtete vor und nach dem Krieg insgesamt 2400 Wohnungen. Vor dem Krieg wurden Angehörigen der deutschen Volksgruppe keine Wohnungen zugewiesen, nach dem Krieg rund 15. Derzeit, so Benedikter weiter, läge die finanzielle Zusicherung für den Bau von weiteren 550 Wohnungen vor; und auf Grund der bisher geübten Praxis müsse man annehmen, dass der deutschen Volksgruppe wieder nur ein geringer Anteil zugeteilt werde.[823]
Im Oktober 1953 sprach Kanonikus Michael Gamper in einem Leitartikel für jedermann verständlich aus, was diese Politik bezweckte: Die Südtiroler sollten innerhalb der engeren Landesgrenzen in den Status einer wehrlosen



Eine Abordnung aus Montan beim Bekenntnistag der Jungmänner am 11. Oktober 1953 in Bozen. Erste Reihe von links: Hans Clementi, Bruno Nußbaumer, Max Guadagnini; zweite Reihe von links: Emil Nußbaumer, Franz Guadagnini, Johann Häusl.

Minderheit versetzt werden. „Es ist ein Todesmarsch, auf dem wir Südtiroler seit 1945 uns befinden, wenn nicht noch in letzter Stunde Rettung kommt."[824] Das Schlagwort vom „Todesmarsch" beherrschte seither die Diskussion um das Südtirolproblem. Die Südtiroler Senatoren und Abgeordneten überreichten im Frühjahr 1954 der Regierung eine Denkschrift über die Lage der deutschen und ladinischen Volksgruppen in Südtirol. Hier war alles aufgelistet, was einer Lösung harrte.[825] Rom aber stellte sich taub, mehr noch: es goss Öl ins Feuer. Im Oktober 1957 beschloss der Ministerrat auf Antrag des Arbeitsministers Giuseppe Togni ein Sonderwohnbauprogramm, das die Errichtung von 1000 Wohnungen in Bozen vorsah. Es lag auf der Hand, wer diese Wohnungen bekommen sollte. Das war aber nun endgültig zu viel des Unguten. „Der Togni-Plan ging wie ein elektrischer Schlag durch die Südtiroler Bevölkerung."[826] Über 35.000 Südtiroler kamen am 17. November 1957 auf Schloss Sigmundskron, um gegen dieses Vorhaben zu protestieren und das *Los von Trient* zu verlangen. Die italienischen Politiker und Medien waren aber nicht bereit, aus der Kundgebung von Sigmundskron die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen. Anstatt sich mit dem Anliegen der Demonstranten auseinander zu setzen, befassten sie sich mit den Begleiterscheinungen von Sigmundskron. Dazu gehörte auch der Anschlag, der am 22. November 1957 auf das Grabmal Tolomeis im Friedhof von Montan verübt wurde. Die Attentäter sind zwar nie ausgeforscht worden, doch stand für die italienischen Medien unzweifelhaft fest, dass sie unter den Südtirolern zu suchen seien. Auf Südtiroler Seite ist man heute mehr denn je der Meinung, dass die Täter aus dem italienischen Lager kamen. Es wäre nicht das erste und nicht das letzte Mal gewesen, dass die Geheimdienste mit Sprengstoff in die Südtirolpolitik eingriffen. Sicher ist eines: Der Anschlag kam den italienischen Medien gelegen, um die Öffentlichkeit vom Kern des Problems abzulenken und Sigmundskron in ein trübes Licht zu rücken.

Sticheleien und Schikanen

Eine übereifrige Ordnungsmacht unterdrückt nicht nur jede verdächtige Regung, sondern sucht auch nach Vorwänden, um amtshandeln zu können. Damit erweckt sie den Anschein der Unentbehrlichkeit. In Montan war es seit Jahrzehnten, wenn nicht seit Jahrhunderten Brauch, dass die Fronleichnamsprozession den Weg nach Pinzon und zurück nahm. Es war ebenso seit Jahrzehnten, wenn nicht seit Jahrhunderten Brauch, dass die Gemeindeverwaltung auf Ansuchen der Pfarre beim Zwischenaufenthalt in Pinzon den Sängern, den Musikanten, der Feuerwehr, den Ministranten und den Himmelträgern ein Glas Wein und einen Imbiss spendierte. Die Fronleichnamsprozession in Montan dauerte nämlich vier Stunden, daher war eine Stärkung vor der Rückkehr ins Dorf eine Notwendigkeit. Doch im „zwölften Jahr der neuen italienischen Demokratie" war dies offensichtlich nicht mehr erlaubt. Zwei junge Carabinieri, in Hochgala mit Silberschnüren und rotem Federbusch am Hut, hatten, so nahm man zumindest an, die Aufgabe, die Prozession zu begleiten. Doch den Hauptzweck ihres Auftretens sahen die zwei Ordnungshüter vermutlich in der Hervorkehrung ihrer Autorität und Amtsgewalt. Zunächst ließen sie den von Frauen und Kindern überfüllten Laden räumen und sperren. Dann verhängten sie Strafmandate über den Wirt, die Sänger, die Feuerwehr, die Himmelträger, kurz über alle, die eben eine Kleinigkeit zu essen und zu trinken bekamen. Der Einwand der Leute, dass es immer so gewesen sei und die Carabinieri bisher nichts daran auszusetzen hatten, nützte nichts. „Contravenzione!" war die Antwort, die jeden Einwand beiseite schob. Nur ein Übergriff zweier landfremder übereifriger Staatsdiener? Es sah nicht danach aus. In den nächsten Tagen mussten die Geschäfts- und Wirtsleute von Pinzon nicht wenige Sekkaturen über sich ergehen lassen. „Die Bevölkerung", schrieb ein Korrespondent der *Dolomiten*, „empfindet dieses Vorgehen als einen Faustschlag ins Gesicht, empfindet es als Störung einer altehrwürdigen Prozession". Die Gemeinde Montan sei eine der ruhigsten im Lande. Dieses Arbeitervolk habe keine Zeit und keine Lust zum



Der Elsenhof in Montan

Krawallschlagen. Nie habe es mit den Carabinieri irgendwelche Auseinandersetzungen gegeben. Vielleicht war aber gerade dies der Grund, dass die beiden Ordnungshüter in Aktion traten. Die Reaktion blieb auch nicht aus. Am Herz-Jesu-Sonntag wehten auf der Riesenakazie auf der Klaus und auf der Riesenfichte vor dem Schloss Enn Tiroler Fahnen. Und dem Prozessionsweg entlang waren nachts rot-weiße Wegmarkierungen angebracht worden. Natürlich wurden die Fahnen und die Wegmarkierungen noch am gleichen Tag auf Anordnung der Sicherheitsbehörde entfernt.[827]

Die Landesfarben wirkten damals auf die Ordnungskräfte wie das rote Tuch auf den Stier. Es genügte schon, dass irgendwie irgendwo etwas nach Rot-Weiss aussah, um sie zum Einschreiten zu bewegen.[828] Im Frühjahr 1958 hatte man am Elsenhof oberhalb des Schlosses Enn die große Wäsche. Bei Bauersleuten waren früher häufig neben weißen Leintüchern rote Barchenttücher in Gebrauch, so auch am Elsenhof. Der Zufall wollte es, dass weiße Leintücher neben roten Barchenttüchern zum Trocknen ausgehängt wurden. Es dauerte nicht lange, bis die Carabinieri am Hof erschienen und die Entfernung der „gefährlichen Stoffe" verlangten. Von einer Anzeige aber nahmen sie Abstand.[829]

Der Montaner „Fahnenkrieg" rief eines Nachts italienische Dekorationsmaler auf den Plan. In der Nacht vom 10. auf den 11. März 1959 pinselten „ignoti imbianchini" mit Ölfarbe die Farben Rot-Weiß auf den Sockel des Dorfbrunnens. Darunter setzten sie den Schriftzug *Porci*. Die Schweine waren also die Tiroler. Damit kein Zweifel über die Zuordnung dieses Attributs aufkam, malten sie an die Fassaden der umliegenden Häuser sechs italienische Fahnen und dazu *Porco Tirolo*. Die Carabinieri sollen sich noch am gleichen Tag daran gemacht haben, die „ignoti pittori" auszuforschen.[830] Ihren Anstrengungen war aber kein Erfolg beschieden. Die „Maler" blieben „unbekannt".

Dafür gelang es ihnen, die Gerichtsbehörde und die Presse lange Zeit mit dem „Fall Vaja" zu befassen. Dr. Karl Vaja aus Neumarkt kandidierte im Herbst 1960 für den Landtag. Bei einer Wahlversammlung am 16. Oktober 1960 im Pfarrsaal von Montan soll er unter anderem gesagt haben, dass die Italiener in der Südtirolfrage ein Kartenhaus von Unrichtigkeiten errichtet hätten; mitverantwortlich für solche der Wirklichkeit nicht entsprechende Fiktionen seien Gronchi, Pella und Tambroni. Giovanni Gronchi war damals Präsident des Staates Italien, Giuseppe Pella Haushaltsminister, Tambroni Ex-Premier eines kurzlebigen Kabinetts. Der *Alto Adige* brachte allerdings eine andere Version: „Conosciamo le falsità di un Gronchi, di un Pella, di un Tambroni. Lo spirito fascista non è stato ancora superato."[831] Nun ist falsità nicht das gleiche wie Unwahrheiten. Aber wenn Dr. Vaja auch das Wort *falsità*, genauer ein deutsches Äquivalent zu *falsità*, gebraucht hätte, wäre das in diesem Zusammenhang kein Vergehen oder Verbrechen gewesen. Der Wahrheit hätte das eine wie das andere entsprochen. Doch der *Alto Adige* setzte mit seinem Bericht den Repressionsapparat in Gang, der so schnell nicht mehr zum Stillstand kam. Gestützt auf den *Alto-Adige*-Artikel, zeigten die Ca-



STRANI ARGOMENTI PER UN COMIZIO ELETTORALE

I 600.000 morti turbano i sonni di Vaja

Il resoconto dettagliato sul discorso tenuto a Montagna dal focoso candidato della SVP - Ricordi di prigionia - Perchè prendersela con il presidente della Repubblica?

Mentre da un lato gli oratori della SVP insistono sulla «modestia» delle rivendicazioni contenute nel ricorso austriaco all'ONU e che si comprenderebbero esclusivamente nell'autonomia provinciale, dall'altro si imposta la campagna propagandistica su valutazioni di carattere storico in cui non mancano toni di aperta offesa verso il sentimento nazionale italiano e considerazioni atte soltanto a suscitare sdegno e risentimento nell'opinione pubblica.

E' il caso dell'ing. Karl Vaja candidato della SVP alle elezioni regionali. Come già alle elezioni politiche di due anni fa, quando fu inopinatamente sconfitto, Vajà ha voluto anche al suo esordio di ieri dedicare buona parte del comizio al tentativo di dimostrare l'inconsistenza del diritto italiano sulla provincia di Bolzano. Gli aggettivi infamanti nei riguardi degli uomini politici che nel 1919 condussero le trattative per il trattato di pace, nei riguardi di Degasperi reo di avere impedito la riannessione all'Austria e nei riguardi degli attuali governanti italiani, si sono semplicemente sprecati. Peraino il presidente della Repubblica è stato coinvolto nello sfogo dell'ing. Vaja, nonostante lo on. Gronchi non si sia mai occupato del problema in pubblici discorsi e nonostante la figura del capo dello Stato non possa e non debba mai essere confusa con le responsabilità del Governo.

Dopo il sommario resoconto pubblicato nella nostra edizione di ieri, completiamo oggi la cronaca del comizio tenuto dall'ing. Vaja a Montagna

Richiamandosi al famoso anniversario del trattato di Saint-Germain «che sanzionò il distacco della nostra terra Regione Trentino - Alto Adige le materie più importanti e alla Provincia quelle minori.

Egli ha quindi paragonato l'autonomia altoatesina ad un'automobile di cui il proprietario non può avere la disponibilità mentre ad altri è dato di sedere alla guida. Lo ing. Vaja ha poi dichiarato: «Noi non parliamo mai del confine del Brennero. Ora gli italiani vogliono giustificare il possesso dell'Alto Adige con i 600.000 morti. E' una falsificazione della storia. Nessun soldato italiano è morto combattendo sul suolo dell'Alto Adige. Per suffragare questa tesi si sono costruiti degli ossari nei pressi del confine. Gli italiani farebbero bene a non usare le ossa dei morti per delle sporche speculazioni (schmutzige Spekulationen).

L'oratore ha proseguito affermando che le accuse di nazismo e di razzismo lanciate contro i sudtirolesi dagli italiani capovolgono la realtà. Egli ha detto che la SVP cerca soltanto di ottenere attraverso l'autonomia provinciale le premesse per una libera esistenza

praggiungeranno complicazioni.

* * *

Con contusioni di lieve entità sono pure state ricoverate all'Ospedale la 15.enne domestica Paola Scaldora, abitante in via Milano 8 e la bambina Sandra Vezzani di 2 anni e mezzo, dimorante in via Cappuccini 18. Mentre stavano attraversando la strada nei pressi di casa sono state investite da una macchina. Per entrambe i sanitari hanno emesso una prognosi di pochi giorni.

* * *

Il ventunenne Renato Mellari, abitante in via Roma ed il quarantenne Ermanno Untermazzoner, dimorante in via Tamarelli hanno dovuto ricorrere alle cure dei sanitari in seguito ad una violenta lite avuta fra loro ieri notte verso le 0.40 in via Museo per motivi non bene accertati.

I medici hanno riscontrato loro alcune lievi ferite al volto per cui sono stati subito dimessi.

Der Alto-Adige*-Artikel, der den Prozess gegen Karl Vaja in Gang gebracht hat.*



IN CORTE D'ASSISE A TRENTO L'ING. VAJA DELLA SVP

"Falsità„ oppure "inesattezze„ nel discorso di Montagna?

Sulla traduzione del vocabolo tedesco usato dall'oratore nei confronti di Gronchi, Pella e Tambroni, il nocciolo del processo, rinviato a venerdì - La memoria labile del reverendo Fischer

DAVANTI AL PRESIDENTE DELLA CORTE DI ASSISE IL REVERENDO DON FISCHER RICONOSCE LA FRASE SHE EGLI STESSO APPOSE IN CALCE A UN VERBALE DI INTERROGATORIO REDO AL TENENTE VITTORIO BOTTOLLINI, DIETRO A LUI NELLA FOTO

Der Bericht des Alto Adige *über den Prozess gegen Karl Vaja. Im Bild Pfarrer Johann Fischer als Zeuge.*

rabinieri Dr. Vaja bei der Gerichtsbehörde an. Bei der Verhandlung vor dem Schwurgericht in Trient beantragte Staatsanwalt Dr. Luigi Spadea für Dr. Vaja zwei Jahre Gefängnis wegen Beleidigung des Staatsoberhaupts. Doch das Schwurgericht sprach den Angeklagten frei, weil der Tatbestand kein Vergehen darstelle. Der Tatbestand stelle lediglich eine politische Kritik dar, die gegen einen Politiker gerichtet sei.[832] Aber der *Alto Adige* fand sich mit dem Freispruch nicht ab. Seiner Anregung folgend, legte der Staatsanwalt gegen das Urteil Berufung ein. Und das Appellationsgericht in Trient verurteilte Dr. Vaja am 6. Dezember 1961 zu acht Monaten Gefängnis auf Bewährung.[833] Und so war nun endlich für die Staatsfetischisten die Welt wieder im Lot.

Reaktionen

Der Stillstand in der Südtirolpolitik und das schikanöse Verhalten der Staatsorgane führten dazu, dass sich im Land langsam ein Widerstand bildete. Um Sepp Kerschbaumer in Frangart formierte sich ein Kreis von Männern, die in das Geschehen eingreifen und Zeichen des Widerspruchs setzen wollten. Dabei wurde noch nicht an Attentate gedacht, sondern an demonstrative Akte, wie das Aushängen von Tiroler Fahnen an schwer zugänglichen Stellen und das Auswerfen von Flugblättern. Man kam aber bald zur Überzeugung, dass mit solchen Unternehmungen keine durchschlagenden Erfolge zu erzielen waren. Ende 1958 begann der Ausbau der Geheimorganisation und die Aufrüstung der Gruppen mit Sprengstoff und dem entsprechenden Zubehör. Zur Gruppe in Neumarkt gehörten Karl Finatzer, Erich Walter, Josef Fontana, Konrad Matuella und Hans Clementi aus Pinzon; später kam noch Franz Egger aus der Unteren Vill dazu, während Karl Finatzer im Winter 1958 bis 1959 ausschied. Die Geheimorganisation nannte sich Befreiungsausschuss Südtirol, kurz BAS.

Für den 27. Jänner 1961 war eine Südtirol-Konferenz der Außenminister Österreichs und Italiens in Mailand angesetzt. Nach den bisherigen Erfahrungen musste man annehmen, dass die Zusammenkunft zu keinem Ergebnis führen würde. Es kam auch so, wie man es angenommen hatte. Und so holte am 30. Jänner 1961 eine Gruppe von Süd- und Nordtirolern den „Aluminium-Duce" bei Waidbruck vom Sockel. Unabhängig davon, jedoch in Absprache mit Kerschbaumer, führte Josef Fontana in der Nacht vom 31. Jänner auf den 1. Februar auf die leer stehende Villa Tolomei in Glen einen Anschlag aus. Die Ermittlungen, die nach diesen Attentaten einsetzten, nahmen oft die Form von Strafexpeditionen an. Im Unterland bekamen vorwiegend Leute Carabinieribesuche, die Mitglieder oder Funktionäre der Südtiroler Volkspartei oder Obleute von Vereinen und Verbänden waren. Mancherorts schien es den Polizeiorganen nicht wenig Freude zu bereiten, alles drunter und drüber zu werfen. Die Standesvertretung der Männer, Frauen, Jungmänner und Mädchen der Pfarre Montan meinte in einem an die Gemeinde gerichteten Schreiben, es sei sicher nicht notwendig, wenn man Sprengdepots, Pulverlager oder Propagandazentralen suche, Kästen derart durcheinander zu werfen, dass man tagelang Arbeit habe, die Sachen wieder einzuräumen. Es sei lächerlich, wenn Carabinieri Gelatine, Naphtalin, Türkengries und Spritzmittel nicht von Pulver oder Dynamit unterscheiden könnten. Geradezu verantwortungslos aber sei es, wenn Museumsstücke, wie alte Krapfenradler, Fleischvorlegerspieße und Tranchiermesser mit Elfenbeingriff und Silberfassung, zugleich mit Vorderladern, Scheibenstutzen und dergleichen requiriert würden. Über jedes Fassungsvermögen gehe jedoch die Äußerung einer Amtsperson, wonach es am besten wäre, „jeden zehnten Montaner herauszunehmen und niederzuschießen, wie die SS es gemacht habe".[834]

Das nächste österreichisch-italienische Außenministertreffen sollte am 24. Mai 1961 in Klagenfurt stattfinden. Es war zu erwarten, dass auch diese Zusammenkunft ohne Resultat enden werde. Im BAS setzte sich die Meinung durch, dass man dann mit ganzer Kraft zuschlagen müsse. In diesen Zeiten war es nicht schwierig, den Propheten zu spielen. Italien war in der Tat zu keinem Zugeständnis zu bewegen. Als Antwort auf das neuerliche Nein explodierten in der Herz-Jesu-Nacht vom 11. auf den 12. Juni 1961 im Bozner Talkessel und in anderen Gegenden 47 Sprengladungen.[835] Italien verwandelte ganz Südtirol in ein Heerlager. Jede Brücke, jedes Elektrizitätswerk, jedes sonstige gefährdete Objekt wurde bewacht. Dabei kam es nicht selten vor, dass die landfremden Posten in der Nacht Gespenster sahen und Halluzinationen unterlagen. So wusste der *Alto Adige* zu berichten, dass am 8. August 1961 gegen Mitternacht zwei Unbekannte sich dem Grabmal Tolomeis genähert hätten, um einen Sprengstoffanschlag zu verüben, aber von den Wachposten mit Maschinenpistolen unter Beschuss genommen worden seien. Die Soldaten hätten noch gesehen, wie sich zwei Gestalten durch die Weingärten davon gemacht hätten. Die Carabinieri hätten übrigens in letzter Zeit öfters Bewegungen in der Umgebung des Montaner Friedhofs festgestellt.[836] Wahrscheinlich haben sie das Laub rascheln gehört oder einen Wildhasen davonlaufen sehen. In die Gerichtsakten haben

diese Vorfälle jedenfalls keinen Eingang gefunden. Einer Sinnestäuschung dürften auch jene Carabinieri erlegen sein, die die Villa Tolomei bewachten. Laut *Alto Adige* waren in der Nacht vom 6. auf den 7. Jänner 1962, Schlag 0.30 Uhr, zwei Unbekannte auf das Haus zugegangen. Der *L'Adige* spricht in seinem Bericht allerdings nur von Geräuschen und einigen Schatten (alcune ombre), die sich da bewegt hätten.[837] Die Carabinieri hätten sofort das Feuer auf die zwei Unbekannten eröffnet, die daraufhin durch den Wald in Richtung Truden fortgelaufen seien. Noch in der gleichen Nacht habe ein starkes Polizeiaufgebot das Gebiet durchkämmt, aber niemanden entdeckt. Unabhängig von dieser Operation hätten die Carabinieri von Montan bei einer der „üblichen Perlustrierungen" ihres Gebiets unweit von Pinzon am Rand des Trudner Bachs ein Gewehr und 27 Schuss gefunden. Gewehr (Modell 91, Kaliber 6,5) und Patronen, alles in tadellosem Zustand, seien der Gerichtsbehörde zur Disposition gestellt worden.[838] In der Folgezeit scheint es zu derartigen Ereignissen im Montaner Gebiet nicht mehr gekommen zu sein.

Wie die BAS-Gruppen anderer Orte wurde auch die Neumarkter Gruppe von der Verhaftungswelle erfasst, die Mitte Juli 1961 losbrach. Das Schwurgericht in Mailand verurteilte am 16. Juli 1964 – nach drei Jahren Untersuchungshaft – Hans Clementi zu acht Jahren und zehn Monaten, Franz Egger zu einem Jahr und vier Monaten, Josef Fontana zu zehn Jahren und sechs Monaten, Konrad Matuella zu sieben Jahren und vier Monaten Gefängnis. Erich Walter ging frei. Auf Grund eines Amnestiedekrets wurde von der Strafe jeweils ein Jahr abgezogen. Ein späteres Amnestiedekret hatte ein weiteres Jahr Strafnachlass zur Folge. Egger und Walter konnten gleich nach der Urteilsverkündung nach Hause gehen. Matuella kam am 18. November 1966 heim, Clementi am 19. Mai 1968 und Fontana am 20. Februar 1969.

Die Anschläge hatten das Eis gebrochen. Rom ließ sich endlich auf Verhandlungen ein. Nach einem zähen Ringen kam eine Regelung zustande, die eine Ausweitung der autonomen Rechte zum Inhalt hatte. Mit der Annahme des Pakets durch die SVP-Landesversammlung am 23. November 1969 begann in der Südtirolpolitik eine neue Ära.



Hans Clementi wird nach der Heimkehr von sechs Jahren und zehn Monaten Gefängnis von Musikanten der Musikkapelle Montan empfangen.

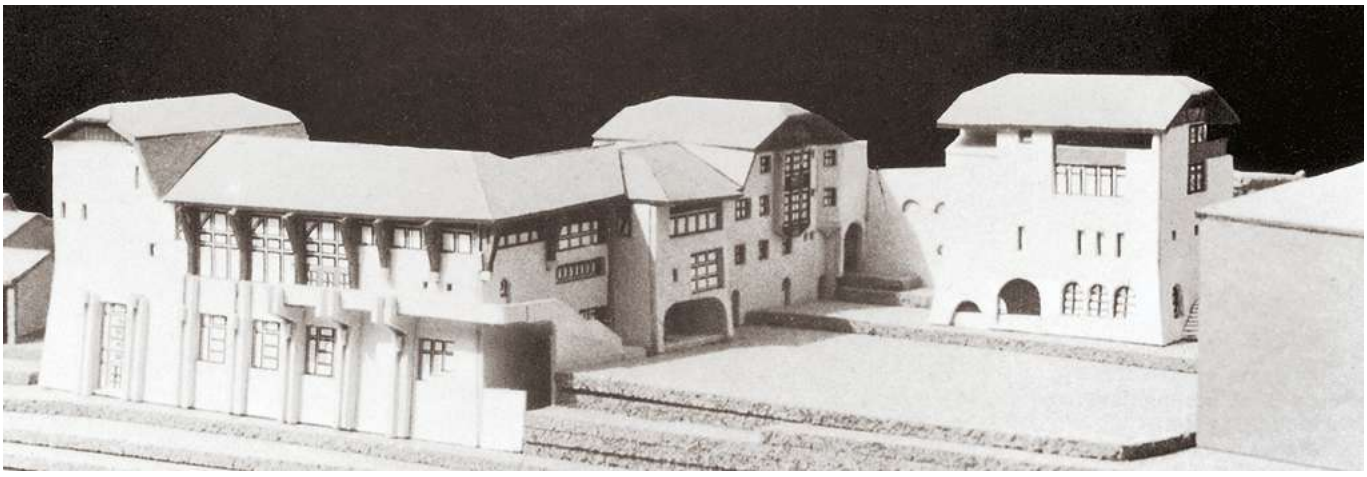
Der Aufbruch in das dritte Jahrtausend (1980–2000)

Neue Vorhaben und Auffassungen

Die Gemeindewahlen von 1980 leiteten in Montan eine neue Ära ein. Bisher war Montan weitgehend von Bauern regiert worden. Nun übernahmen Männer die Verwaltung, die zwar vom Bauernstand kamen, aber andere Berufe ausübten und die Welt nicht bloß aus der Sicht des Bauerntums betrachteten, sondern auch für andere Belange Auge und Ohr hatten. Allein diese Umschichtung führte zu Spannungen im Gemeinderat und auch in der Dorfbevölkerung. Dazu kam noch, dass die neuen Männer mit Mut zum Risiko an die Aufgaben herangingen und Projekte in Angriff nahmen, die jahrelang hinausgeschoben worden waren. Auch hierin unterschieden sie sich von der älteren Generation, die die schwierigen 30er Jahre und die kritische Nachkriegszeit erlebt und daher eine vorsichtige Ausgabenpolitik betrieben hatten.

Ihr war es darum gegangen, die Gemeinde von Schulden frei zu halten und Jahr für Jahr einen ausgeglichenen Haushalt zu erstellen. Sparsames Wirtschaften und solides Verwalten waren ihre Tugenden. Die nachgerückten Männer folgten anderen Leitsätzen. Es hatten sich mittlerweile die Verhältnisse grundlegend geändert. Die neue Landesautonomie und wirtschaftsfördernde Maßnahmen des Staates schufen Möglichkeiten, die es bisher nicht gegeben hatte. Unter den geänderten Konstellatio-

Modell des Dorfzentrums Montan



nen war es nicht mehr so riskant wie in vergangenen Zeiten, Kredite aufzunehmen und die Verwirklichung großer Projekte anzugehen. In Montan gingen diese Umstellungen freilich nicht ohne Konflikte vor sich. Es war vielmehr so, dass die Streitereien von der Gemeindestube an die Öffentlichkeit gelangten und die Dorfgemeinschaft in zwei Lager spalteten. Anstatt die Kontroversen intern auszutragen, lief man mit jedem Kehricht zum Staatsanwalt[839], ging in die Presse und goss bei jeder Gelegenheit Öl ins Feuer. 1982 wurde sogar Staatspräsident Sandro Pertini mit einer Lappalie aus der Montaner Gemeindestube befasst.[840] Dass da Sand ins Getriebe kam, Wunden geschlagen und Feindschaften gestiftet wurden, liegt auf der Hand.

Das Dorfzentrum: Konzept, Projekt, Errichtung

Noch unter Bürgermeister Josef Wegscheider wollte die Gemeinde für die Feuerwehr ein Gerätehaus und für die Musikkapelle ein Probelokal errichten. Doch der Schritt von der Planung bis zur Durchführung wurde nicht vollzogen. Die nach der Wahl von 1980 angetretene Mannschaft war aber fest entschlossen, das Vorhaben zu verwirklichen. Doch hatte sich die Situation mittlerweile insofern geändert, als auch andere Vereine und Institutionen Wünsche um Lokale anmeldeten. Es wurde der Gemeindeverwaltung nahe gelegt, sich ein Beispiel an anderen Gemeinden zu nehmen, die für die Unterbringung ihrer Vereine Kulturhäuser errichteten. Auf das hin besichtigte der Gemeindeausschuss von Montan mehrere solcher Einrichtungen. Am 6. April 1981 traf er sich mit Obleuten der Vereine und sonstigen Persönlichkeiten aus dem Dorf, um die Sache genauer zu besprechen. Dabei kam man auf die Idee, ein so genanntes Dorfzentrum in Montan zu errichten: Alle größeren Vereine und mehrere Ämter sollten rund um das Rathaus eine Heimstätte bekommen. Diese Lösung bot sich aus mehreren Gründen an: Man konnte auf gemeindeeigenem Boden bauen, sparte also Kulturgrund, konnte die Anlage zentral verwalten und betreuen (zum Beispiel heizen) und konnte schließlich durch eine neue Trassenführung das durch die Straße verunstaltete Dorfbild verschönern. In seiner Sitzung vom 12. Juni 1981 beschloss der Gemeinderat, einen Ideenwettbewerb auszuschreiben. Eine eigens bestellte Jury[841] kam zu einer einstimmigen Entscheidung. Von den 13 eingereichten Plänen fand das vom Gadertaler Architekten Dr. Albert Colz ihre uneingeschränkte Zustimmung. Wenig später erteilte der Gemeinderat Colz den Auftrag, ein Einreiche- und Ausführungsprojekt auszuarbeiten. Das von ihm erstellte Vorprojekt passierte nach und nach alle Engstellen und Kontrollinstanzen des Landes.[842] Und so konnte der Montaner Gemeinderat am 31. März 1983 den endgültigen Beschluss fassen, das Dorfzentrum zu errichten. Das Vorhaben sollte in drei Abschnitten verwirklicht werden.

Baulos I: Feuerwehrhalle, Musikprobelokal, Dienstwohnung. Kaum nahm das Vorhaben konkrete Gestalt an, regte sich Widerstand. Es gab nämlich schon einen Plan aus dem Jahr 1980 für die Errichtung eines Gerätehauses und einer Heimstätte für die Musikkapelle. Das Gebäude hätte auf dem Areal der aufgelassenen Gemeindesäge in der Nähe des Bahnhofs errichtet werden sollen. Die SVP-interne Opposition im Gemeinderat warf Bürgermeister Nußbaumer vor, dass er das alte Projekt nur verworfen habe, „weil es vom alten Gemeinderat vorgelegt wor-

den“ sei.[843] Vergeblich machte Nußbaumer geltend, dass mit der Errichtung dieses Hauses die Wünsche und Bedürfnisse der übrigen Vereine und Institutionen nicht gedeckt werden könnten. Die Gemeinde müsse auf diese Bedürfnisse Rücksicht nehmen. Der Feuerwehrkommandant und sechs weitere Männer reichten beim Land Rekurs gegen den Beschluss des Gemeinderates ein: Die Ausfahrt sei zu eng, die Nähe zum Schulhaus bringe die Schulkinder in Gefahr, der Durchgang unter der Straße komme einem Nadelöhr gleich.[844] Doch das Feuerwehrinspektorat hatte am Projekt nichts auszusetzen. Und so wies das Land den Rekurs ab.

Diese Querelen hatten natürlich Verzögerungen zur Folge. Erst im Sommer 1985 konnten die Arbeiten beginnen. Doch schon im Sommer des folgenden Jahres war das Haus für die Feuerwehr bezugsfertig. Die Wehrmannschaft verband die Einstandsfeier mit dem 100-Jahr-Fest ihres Bestehens. Der neue Kommandant Michael Hilber appellierte in seiner Ansprache an die Dorfgemeinschaft, „das wertvolle Gut Zeit nicht für Zwistigkeiten zu vergeuden, sondern zum Wohle der Gemeinschaft zu nutzen“. Für eine Fortsetzung des Streits sah er keinen Grund, verfügte nun doch die Feuerwehr von Montan über „eines der schönsten und zweckmäßigsten“ Gerätehäuser Südtirols. Auch der Feuerwehr-Bezirkspräsident Thomas Terzer vertrat die Meinung, dass das Haus völlig den Bedürfnissen der hiesigen Feuerwehr entspreche. Ihm schloss sich Landesrat Dr. Hans Rubner an: Der Standort sei von mehreren Kommissionen geprüft und für gut befunden worden. Manche Unzufriedenheit sei ehrlich gemeint, „mancher hat sie aber auch dazu benutzt, um Machtkämpfe auszutragen“. Zur Erinnerung an den großen Tag wurden Urkunden überreicht: an Pfarrer Heinrich Meraner, Bürgermeister Otto Nußbaumer, an die Patinnen Anna Pichler, Dr. Martha Bortolotti und Herlinde March, an die Ehrenkommandanten Josef Haas und Willi Wegscheider, an den Schützenhauptmann Alfred Varesco und an den Obmann der Musikkapelle Hans Clementi.[845]

Im Frühjahr 1987 bekam die Musikkapelle „nach vielen Jahren der Wanderschaft“ (Bürgermeister Nußbaumer)

Einweihung des Dorfzentrums am 19. Juni 1994.



ein eigenes Heim. Die Musikanten hatten nämlich bisher ihre Programme in Klassenzimmern oder im Pfarrsaal einstudieren müssen. Nun verfügten sie über einen eigenen Übungsraum, einen Aufenthaltsraum und eine Kochnische. Obmann Hans Clementi dankte der Gemeindeverwaltung und der Bevölkerung bei der Eröffnung für die Unterstützung und das Entgegenkommen. Dass die Bevölkerung für ihre Musikkapelle etwas übrig hat, bewies sie auch dadurch, dass sie in Form einer Bausteinaktion für die Einrichtung aufkam. Die Eröffnungsfeier war mehr als ein Dorffest, sie war ein Bezirksfest. Es erschienen nämlich nicht nur Montaner, sondern auch Vereinsleute und Persönlichkeiten aus Bozen und aus den Nachbarorten. Unter anderem kamen Kulturlandesrat Anton Zelger, Landtagsabgeordneter Oskar Peterlini, Feuerwehrleute, Schützen und die Musikkapellen von Auer, Neumarkt, Aldein und Truden zur Feier des Tages nach Montan. Dem rührigen Ortspfarrer Heinrich Meraner überreichte die Musikkapelle bei dieser Gelegenheit ein Andreas-Hofer-Bild und das Diplom der Ehrenmitgliedschaft.[846]

Baulos II: Geldinstitut, Arztambulatorium, Post und Büros für Sozialdienste

Baulos III: Vereinssaal mit Theaterbühne, Turnhalle, Kegelbahn. Mit Beschluss vom 14. September 1988 genehmigte der Gemeinderat die Baulose II und III. Aus technischen Gründen wurden die Rohbauten für beide Vorhaben zugleich in Angriff genommen, jedoch mit erheblichen Verzögerungen, nämlich erst im Dezember 1989. Die SVP-interne Opposition gab ihren Kampf gegen die „Kathedrale in der Wüste", wie sie das Dorfzentrum nannte, nicht auf, auch dann nicht, als er völlig aussichtslos war. Das Einzige, was sie erreichte, war, dass sie gegen Ende hin die Gemeindeverwaltung in eine neuerliche schwere Krise stürzte.[847] Dennoch konnte bis zum 19. Juni 1994 das große Werk vollendet werden. Bürgermeister Luis Amort hob in seiner Ansprache die hohen Kosten hervor: sechs Milliarden neunhundert Millionen Lire. Mit Eigenmitteln und Landesbeiträgen sei das Projekt gezahlt worden. Alle Einrichtungen könnten in Betrieb genommen werden, „ohne irgendwelche Schulden zu hinterlassen". Mehr noch: Die Betriebs- und Instandhaltungskosten würden durch die Einnahmen aus den Mieten zur Gänze abgedeckt. Senator Karl Ferrari gab in seiner Rede zu verstehen, dass es nun endgültig an der Zeit sei, das Kriegsbeil zu begraben. Das Dorfzentrum möge künftig ein Ort der Begegnung, der Verständigung und der Hilfsbereitschaft sein.[848]

Die Erweiterung des Friedhofs

Wegen seiner Lage, Anlage und Gepflegtheit zählte der Friedhof von Montan immer zu den schönsten Gottesäckern Südtirols. Wer diese Stätte aufsuchte, hoffte, dass an dieser Harmonie nie etwas geändert werden möge. Doch die Zunahme der Bevölkerung machte eine Erweiterung unumgänglich. Auch wurde der Wunsch laut, vom Friedhof bis zum Dorfzentrum Kreuzwegstationen zu errichten. Vor allem beim Friedhof war das Feingefühl des Bauherrn und des Projektanten gefordert, sollte der Ausbau sich harmonisch in den Bestand einfügen. Mit Beschluss vom 3. Mai 1984 erteilte der Gemeindeausschuss dem Architekten Erwin Plattner in Bozen den Auftrag, einen Erweiterungsplan auszuarbeiten.[849] In der Sitzung vom 29. Jänner 1985 gab der Gemeinderat dem Projekt seine Zustimmung. Dann musste die Gemeinde die Genehmigung für die Abänderung des Bauleitplans von 1974 einholen.[850] Im Laufe des Jahres 1988 konnte sie die Arbeiten ausschreiben und dann erst in Angriff nehmen. Das Gelände wurde um rund 600 Quadratmeter erweitert. Auf dem so gewonnenen Feld finden zirka 120 zusätzliche Gräber Platz. Um den neuen gesetzlichen Vorschriften Genüge zu tun, wurden hinter der Friedhofskapelle Sezierräume errichtet. Umgestaltet wurde auch das Kriegerdenkmal. Im Zuge dieser Arbeiten wurde zudem die ehemalige Mülldeponie nördlich des Friedhofs saniert und begrünt, „so daß die Erweiterung von Sachverständigen als vorbildlich bezeichnet wurde".[851]

Anfang November 1990 wurde der erweiterte Friedhof von Montan mit einem Festakt[852] seiner Bestimmung übergeben. Voll des Lobes war der Leiter des kirchlichen Denkmalamtes Dr. Karl Gruber in seinem Überblick über die 1990/91 durchgeführten wichtigsten Restaurierungsarbeiten:

> „Unter den vielen neuen und erweiterten Friedhöfen der Diözese Bozen-Brixen ist ohne Zweifel der von Montan der gelungenste und beeindruckendste, wofür O. Nußbaumer und Pfr. Meraner sowie den Künstlern Anerkennung gebührt (Arch. Plattner; Fresko: Thuille; Kunstschmied: Condin)."[853]

Gekostet hat das Ganze an die 500 Millionen Lire, finanziert wurde es großteils mit einem Kredit der Depositenbank. Die Ausgaben für das Kriegerdenkmal und das Priestergrab wurden mit Spenden der Bevölkerung abgedeckt.[854] Eine eigene Kommission teilt die Gräber zu, setzt die Gebühren fest und sorgt für die Einhaltung der Friedhofsordnung.[855]

Die Erweiterung des Kindergartens

Schon unter Bürgermeister Alfred March hatte sich der Gemeinderat mit dem Gedanken befasst, einen neuen Kindergarten zu errichten. Doch damals waren die Mittel für solche Vorhaben von der öffentlichen Hand nicht oder nicht im ausreichenden Maß zu bekommen. Aber das Projekt wurde deshalb nicht fallen gelassen. 1964 kaufte die Gemeinde den Baugrund (zirka 2000 Quadratmeter); und bald danach beauftragte sie den Architekten Helmut Maurer in Bozen mit der Erstellung eines Planes. 1967 begannen die Arbeiten, 1969 stand der neue Kindergarten fix und fertig da. Nahezu die Hälfte der Gesamtkosten (rund 71 Millionen Lire) deckten Spenden des Kulturwerks für Südtirol in München ab, 19 Millionen kamen vom Land, und den Rest brachte die Gemeinde auf.[856]
In manchen Orten ging die Geburtenrate derart zurück, dass Kindergärten aufgelassen werden mussten. Nicht so in Montan. Hier war an Nachwuchs kein Mangel. Die Zahl der Kindergartenkinder nahm Jahr für Jahr zu. Im Herbst 1993 musste eine dritte Sektion eingerichtet werden. Dabei stellte sich die Notwendigkeit ein, den Kindergarten zu erweitern. Die Einrichtungs- und Umbauarbeiten wurden 1993 in Angriff genommen. Im Zuge dieser Arbeiten wurden der Speisesaal umgestaltet, ein Rhythmikraum geschaffen, ein dritter Raum für die dritte Sektion errichtet, Sicherheits- und Brandschutzvorrichtungen installiert, die Grünfläche erweitert und der Gehsteig vom Kindergartenbereich zur Straße hin verlegt. Im September 1994 konnten die 54 Kindergartenkinder von Montan das erweiterte und erneuerte Gebäude beziehen.



Der Kindergarten von Montan im Frühjahr 2002.

Natur- und Umweltschutz

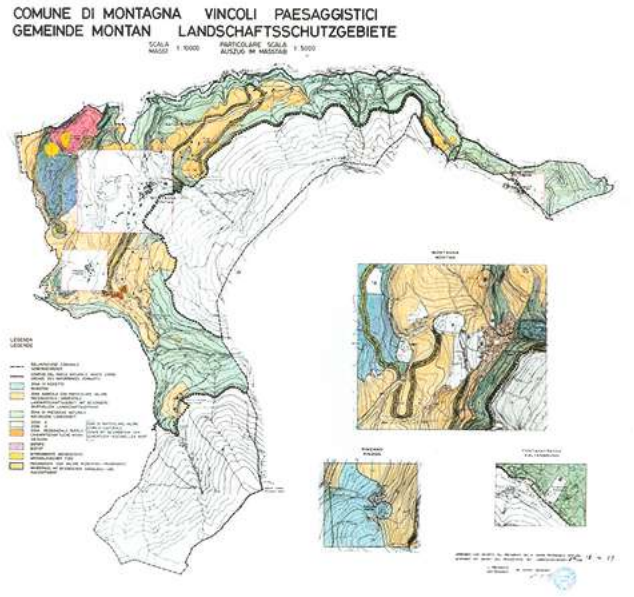
Die Gemeindeverwaltung von Montan wurde in den 80er Jahren nicht nur intern bekämpft, sondern auch von außen beschossen. Die *Dolomiten* besprachen die zweite Auflage der Monographie *Castelfeder* mit dem Untertitel *Arkadien Tirols* von Viktor Malfér. Der Rezensent meinte zum Schluss, diese „Broschüre könnte auch zur Kampfschrift werden, denn, wie man hört, gibt es schon wieder einmal Nützlichkeitsfanatiker, die aus der uralten Schafweide eine künstlich beregnete Farmlandschaft machen wollen, was auf alle Fälle verhindert werden muß".[857] Es floss gar nicht viel Wasser die Etsch hinunter, und der mit X signierende Prophet sah seine Weissagung der Erfüllung nahe. Er wusste zu berichten, dass im Haushalt der Gemeinde Montan „siebzehn Milliönchen" vorgesehen seien, „um die Weiden von Castelfeder zu meliorieren, künstlich zu beregnen".

> „Angeblich gibt es von der Forstbehörde schon eine grundsätzliche Zustimmung, und man hat schon ganz gezielte Vorstellungen: Stauung der Wasser- und Sumpfgebiete im Biotop (sic! als solches ausgewiesen) ‚Langensee' und hier ein Pumpaggregat (Energie haben wir ja), um das Wasser in die Beregner zu pumpen. (…) die Kunst des Planierens beherrscht man in Südtirol wie kaum woanders, die Kunstdüngung ebenfalls – und so soll nach den Ideen jener, die in den ‚Dolomiten' vom 15. Oktober 1980 ‚Nützlichkeitsfanatiker' genannt wurden, aus der mageren Schafweide des felsigen Hügels mit seinen malerischen Baumgruppen, mit seinen Mooren und Ruinenresten, mit seinen ehrwürdigen Zeugnissen aus vorgeschichtlicher, römischer und mittelalterlicher Zeit eine üppige und fette Wiese werden, die mit der natürlichen Flora – in Castelfeder so reich wie kaum woanders – schon fertig werden wird."[858]

Da machten sich also Barbaren ans Werk. Es musste etwas getan werden. Doch so schlimm war es dann auch wieder nicht. Mister X wusste Beruhigendes zu berichten:

> „Wie zu erfahren war, ist dieses Projekt – gottlob – von der Baukommission der Gemeinde abgelehnt worden. Ob dies aus Einsicht und Liebe zur Landschaft von Castelfeder geschehen ist, oder ob es geschah, weil das Projekt zu wenig ‚intensiv und wirtschaftlich' war, wissen wir nicht. Wir wissen nur, dass wir gegen eine Entweihung von Castelfeder mit allen Mitteln ankämpfen werden."[859]

Doch Mister X konnte sein Schwert in der Scheide lassen. Der Kampf in Sachen Castelfeder blieb ihm erspart. Was



Landschaftsschutzgebiete in der Gemeinde Montan, wie sie im Amtsblatt der Region ausgewiesen sind.

er bisher geliefert hat, war nur ein Schein- und Schattengefecht gewesen. Es hätte ihm spätestens bei der Niederschrift seiner Philippika bewusst werden müssen, dass sich da einiges nicht reimte. „Siebzehn Milliönchen" reichen bei weitem nicht aus, um die Stauung der Wasser- und Sumpfgebiete vornehmen, Pumpaggregate aufstellen, Beregnungsanlagen installieren und Planierraupen in Gang setzen zu können. Dies war auch nie die Absicht der Gemeinde. Die Gemeinde hatte lediglich vor, eine Wasserleitung zu legen und eine Tränke für das Weidevieh am Fuß von Castelfeder zu errichten – nicht mehr und nicht weniger. Es gab in Montan allerdings ein Weidekomitee, das sich vielleicht mit „Meliorierungsplänen" befasste. Aber die Gemeinde hatte solche Vorhaben nicht im Programm. Die Zeit für die Verwirklichung solcher Hirngespinste auf Castelfeder war endgültig vorbei. Die Südtiroler Landesregierung hatte schon lange vor den Unkenrufen des Mister X die Kuppe im Ausmaß von 31 Hektar unter Schutz gestellt.[860] Das Gebiet war seither Bannzone. Da konnte kein Stein mehr angerührt und versetzt werden. Mit der Errichtung des Nationalparks Trudner Horn im März 1981 wurden übrigens auch weite Waldgebiete der Gemeinde Montan unter Schutz gestellt.[861]
Aber die Bemühungen, Castelfeder vor Eingriffen zu bewahren, gingen noch weiter.[862] 1989 schlug die Erste Landschaftsschutzkommission der Landesregierung vor, das Biotop Castelfeder in Richtung Süden um 67 Hektar auszuweiten. Doch sollten alte Rechte unangetastet bleiben. Gemeint waren die Schilfmahd, die Beschneidung der Eichen, das Weiden der Rinder, Pferde, Ziegen und Schafe. Frei von irgendwelchen neuen Auflagen oder Einschränkungen sollten auch die Kulturgründe, das Jugendhaus und der Forstgarten des Landes bleiben. Die Landschaftsschutzkommission empfahl lediglich, die Feuchtgebiete um den Langen-, Schwarz- und Frauensee einzuzäunen, „um den Vertritt der empfindlichen Feuchtvegetation durch weidende Tiere zu verhindern".[863] Doch bevor die Landesregierung den Vorschlag der Landschaftsschutzkommission zum Beschluss erhob, holte sie die Meinung des Montaner Gemeinderates ein. Der Gemeinderat gab aber eine ziemlich klägliche Figur ab. Die so genannte Bürgermeisterpartei sprach sich für die Ausweitung der Schutzzone aus. Die Bauernpartei oder SVP-interne Opposition war dagegen. Sie vertrat die Ansicht, dass es keinen Grund gebe, etwas zu ändern, was bisher gut gelaufen sei. Da ein Mitglied der Bürgermeisterpartei fehlte, kam es bei der Abstimmung zu einem Unentschieden. Die sechs Bauernvertreter und der Mann der grünen Enzian-Liste brachten das Patt zustande.[864] Mister X muss dieses kuriose Abstimmungsverhalten entgangen sein, sonst hätte er es bestimmt mit seiner spitzen Feder kommentiert. Auf die Entscheidung der Landesregierung hatte das Ergebnis jedoch keinen Einfluss. Mit Dekret Nr. 261 vom 26. Juli 1991 erweiterte Landeshauptmann Durnwalder das Biotop Castelfeder um 67 Hektar.[865]
Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre kam es in Montan in Sachen Natur- und Umweltschutz zu einer Reihe bemerkenswerter Initiativen. Die Veranstaltungen gingen von einer Gruppe aus, die am 29. März 1989 ins Leben trat. Sie befasste sich zunächst mit der Müllentsorgung. Das Problem war akut geworden, weil die wilde Deponie hinter dem Friedhof geschlossen worden war und der anfallende Müll ab 1. Jänner 1990 in die Verbrennungsanlage der Gemeinde Bozen geliefert wurde. Die Gemeinde stellte eigene Container für Glas, Papier und Eisen auf. Es war sicher sinnvoll, die Bevölkerung auf diese Umstellung aufmerksam zu machen. Auf Grund von Daten, die sie durch eine Fragebogenaktion erhob, erarbeitete die Umweltschutzgruppe ein Müllentsorgungsprogramm.
Vom 27. April bis zum 3. Mai 1990 veranstaltete sie in Zusammenarbeit mit zehn anderen Vereinen in Montan eine Umweltwoche.[866] Mit Vorträgen, einer Dorfsanierungsaktion, einem „Umwelttheater", einem Ratespiel, einer Quizwanderung und einem Radausflug versuchte man, den Leuten im Dorf die Umweltproblematik bewusst zu machen. Im Allgemeinen machte die Bevölkerung gerne mit. Weniger Resonanz fand allerdings der Aufruf, am Sonntag das Auto zu Hause zu lassen. Die erste Zielgruppe der Montaner Umweltfreunde scheinen aber ohnehin nicht die

Erwachsenen, sondern die Heranwachsenden gewesen zu sein. Beim Fahrradausflug am 1. Mai 1990 im Rahmen der Umweltwoche machten 60 Kinder mit. Und beim Baumfest am Tag danach beteiligten sich erstmals die Kleinen des Kindergartens. Im Kindergarten von Montan brachten zudem Josefine Tappeiner-Ludwig und Elisabeth Degasperi-Untersulzner 38 Kindern bei, wie man Müll vermeidet und Müll differenziert sammelt. Dafür wurde der Kindergarten von Montan mit dem vom Assessorat für Umweltschutz gestifteten Umweltpreis ausgezeichnet. Peter Ortner vom Pädagogischen Institut in Bozen überreichte den versammelten Lehrerinnen und Kindern die Preise: eine Urkunde, einen kleinen Geldbetrag und einen jungen Kirschbaum. Der Kirschbaum wurde nach der Segnung durch Pfarrer Meraner vor dem Kindergarten eingepflanzt.[867]

Auch die Gemeinde nahm sich jetzt der Umwelt an. Der Dachverband für Natur- und Umweltschutz forderte die Gemeinden des Landes auf, Kommissionen zu gründen, die sich mit dem Umweltschutz befassen sollten. Auf Antrag des Ratsmitglieds Christoph March beschloss der Gemeinderat Anfang Mai 1991, eine solche Kommission ins Leben zu rufen. Es wurde eine Zusammenarbeit auf breiter Basis angestrebt. Der Arbeitsgemeinschaft sollten der Gemeindeumweltassessor, zwei Gemeinderäte, der Vorsitzende der Umweltgruppe Montan sowie drei Vertreter anderer Vereine und Verbände angehören, die sich dem Gedanken des Umweltschutzes verpflichtet fühlten. Aufgabe dieses Gremiums wäre es gewesen, die Zusammenarbeit zwischen der Gemeinde und der örtlichen Umweltschutzgruppe zu fördern, Vorschläge zu erarbeiten und Ökobilanzen zu erstellen.[868] Ein schönes Programm. Aber man kam über die hehren Absichten nicht hinaus. Zwar wurde die Kommission nach den Gemeindewahlen von 1995 erneuert, aber dies war dann auch schon das letzte Lebenszeichen, das sie von sich gab. Auch die Umweltschutzgruppe, die sich 1989 gebildet hatte, ist mittlerweile sanft entschlafen.

Bauleitplan und Bautätigkeit

Lange Zeit konnte man in Südtirol ohne Baugenehmigung bauen. Um ein Haus errichten zu können, genügte es, der Sanitätsbehörde eine Bescheinigung vorzulegen. Ab 1960 aber erschienen nach und nach Gesetze und Dekrete, die den Erhalt der historischen Ortskerne zum Inhalt hatten und der Zersiedelung Einhalt gebieten sollten. Für Südtirol wurde vor allem das Landesraumordnungsgesetz Nr. 20 vom 23. Juni 1970 bestimmend, das die verschiedenen Vorschriften zu einem Einheitstext zu-



Das Schul- und Sozialzentrum „Tila Mutz" in Montan.

sammenfasste und in ein System brachte. Unter anderem verpflichtete es die Gemeinden, Bebauungspläne zu erstellen, die jeweils zehn Jahre lang gültig bleiben und dann den neuen Erfordernissen angepasst werden sollten. Die Gemeinde Montan kam dieser Aufgabe im Jahre 1974 nach, nicht aber im Jahre 1984. 1984 wurde die Kraft der Gemeindeverwaltung vom Kampf um das Dorfzentrum in Anspruch genommen. Deshalb musste sie ab 1984 für jedes Bauvorhaben beim Land ansuchen, den Bauleitplan von 1974 abändern zu dürfen. 1991 aber gab sie dem Architekten Colz den Auftrag, einen neuen Bauleitplan auszuarbeiten. Dr. Colz ging von der Annahme aus, dass bis 2004 die Zahl der Einwohner von Montan von 1300 auf 1370 und die Zahl der Haushalte um 50 Einheiten ansteigen würde.[869] Daher musste Raum für 20 Wohnungen eingeplant werden. Zudem machte die Zunahme der gewerblichen Tätigkeit die Ausweitung der Handwerkerzone notwendig. Dr. Colz schlug daher der Gemeinde Montan vor, folgende Bauzonen in den Bebauungsplan aufzunehmen:

a) Erweiterung der Bauzone für den geförderten und freien Wohnbau in Kaltegg;[870]
b) eine Bauzone für den geförderten und freien Wohnungsbau in Gebach;[871]
c) eine Bauzone für den geförderten Wohnbau in Kaltenbrunn;
d) die Erweiterung der Handwerkerzone Plattner um sieben Bauparzellen in Kalditsch;
e) eine Sportzone mit Fußballfeld, zwei Tennisplätzen sowie Umkleide- und Geräteräumen in der Nähe der Fleimstalstraße.[872]

Noch bevor der aktualisierte Bauleitplan genehmigt wurde, begann die Gemeinde mit den Erschließungsarbeiten für das neue Wohnviertel. Zu den bereits bestehenden zwölf Wohnungen der Wohnbaugenossenschaft entstanden in der Zone Kaltegg sieben weitere Wohneinheiten des geförderten Wohnbaus „in sonniger Lage" mit insgesamt 10.675 Kubikmetern Wohnraum, zudem Wohnungen zu freien Marktpreisen.[873] Die Arbeiten am Ausbau der Handwerkerzone in Kalditsch stehen nun vor (2002) dem Abschluss.
Im Bauleitplan vom 16. September 1996 wurde noch der Häusl-Anger als Bauzone für acht geförderte und mehrere freie Wohnungen ausgewiesen. Die Arbeiten sind derzeit im Gang. Mit der dortigen Architektur wird man sich freilich erst anfreunden müssen.
Fortgesetzt wurden auch verschiedene Sanierungsarbeiten, zunächst an der Alten Post[874], dann am alten Schulgebäude. In der Alten Post erhielten der Gemeindearzt eine Wohnung und die Schützenkompanie eine Heimstätte. Vom alten Schulhaus blieb nur mehr die Fassade übrig, der Rest wurde von Grund auf erneuert und umgestaltet – zum stolzen Preis von vier Milliarden 500 Millionen Lire. Zehn neue Räume wurden für den Schulbetrieb geschaffen: acht Standard- und drei Ausweichklassenzimmer, ein Werkraum und ein Medienraum. In den übrigen Räumen fanden mehrere Vereine und Institutionen eine Unterkunft: die sozialen und sanitären Dienste, die Jugend, der Alpenverein, der Katholische Verband der Werktätigen, der Kegelklub und die öffentliche Bibliothek. Zudem entstanden sechs Wohnungen für Senioren. Dieses Schul- und Sozialzentrum genannte Gebäude wird mit den übrigen öffentlichen Einrichtungen der Umgebung von einer Fernheizanlage aus geheizt.[875]



Bürgermeister von Montan (v. l. n. r.): Dr. Alois Amort, Otto Nußbaumer, Alois Pernter, Josef Wegscheider, Alfred March.

Gemeindegeschäftsordnung und Gemeindeverfassung

Nach der Krise von 1993 trat in der Gemeindestube von Montan eine merkliche Entspannung ein. Als erstes Zeichen eines Zusammengehens kann gewertet werden, dass der Gemeinderat im Februar 1994 den Haushaltsplan ohne Gegenstimme und mit nur einer Stimmenthaltung verabschiedete. Zu Recht sah der *Alto Adige* in diesem Verhalten den Anfang für eine Rückkehr zur Zusammenarbeit.[876] Zur Versachlichung hat sicher auch beigetragen, dass der Gemeinderat in der Sitzung vom 22. Juni 1994 eine neue Geschäftsordnung annahm, die den Ablauf der Sitzungen genau regelte. Sie fußt auf einer Vorlage, die der Gemeindeverband ausgearbeitet hat. Artikel 30 dieser Satzung gesteht den als Redner vorgemerkten Ratsmitgliedern für jeden Diskussionsbeitrag fünf Minuten zu. Kein Ratsmitglied darf zudem mehr als zweimal zum gleichen Gegenstand das Wort ergreifen. Persönliche Angriffe haben zu unterbleiben. Ermahnt der Vorsitzende einen Redner zweimal ohne Erfolg, bei dem zur Debatte stehenden Gegenstand zu bleiben, kann er ihm für die restliche Zeit der Sitzung das Wort entziehen.[877]
Die neue Geschäftsordnung fand eine Ergänzung in einem Verfassungsentwurf, den eine von der Gemeinde eingesetzte Kommission zu Papier gebracht hat. Dieses Statut umreißt die Rechte und Pflichten der Gemeindeorgane und strebt eine konstruktive Zusammenarbeit sowie einen dauerhaften Kontakt zwischen Gemeindeverwaltung und Bevölkerung an. Mehrere Artikel verpflichten die Gemeinde zu einer transparenten Verwaltung und ermöglichen eine direkte und eine indirekte Beteiligung der Bürger an wichtigen Entscheidungen. Der Bürger kann Anträge und Vorschläge für die Verwaltung einbringen. Er hat außerdem das Recht, schriftliche Anfragen an den Bürgermeister zu richten und mündlich angehört zu werden oder innerhalb von 20 Tagen eine schriftliche Antwort zu erhalten. Wenigstens einmal im Jahr wird eine Bürgerversammlung einberufen. Eine Bürgerversammlung muss auch stattfinden, wenn die Überarbeitung und die Genehmigung des Bauleitplans ansteht. Artikel 41 sieht zudem Volksbefragungen vor. Eine solche Befragung kann der Gemeinderat mit einer Abstimmungsmehrheit von

zwei Dritteln veranlassen. Aber auch die Bürger selbst haben das Recht, die Abhaltung eines Referendums zu verlangen, vorausgesetzt, der Antrag wird von 20 Prozent der Wahlberechtigten unterzeichnet. Eine Dreierkommission befindet über die Zulässigkeit des Antrags.[878]
Von diesen Möglichkeiten wird sicher nur selten oder überhaupt nicht Gebrauch gemacht. Aber allein die Tatsache, dass es sie gibt, wirkt beruhigend. Kritisieren und meckern ist leicht, etwas in Gang bringen schon schwieriger und oft sehr mühsam, es besser machen meistens am schwierigsten.
Auch die Wahlen vom 4. Juni 1995 haben die Atmosphäre in der Gemeindestube entspannt. Es schieden Männer aus und es traten neue Männer ein, die von den Auseinandersetzungen der vergangenen Jahre nicht unmittelbar betroffen waren.

Weitere Vorhaben

„Es gibt alle Hände voll zu tun", sagte Bürgermeister Luis Amort beim Einzug der Gemeindevertretung in das Dorfzentrum.[879] Das gab es in der Tat. Es mussten das Dorfzentrum fertiggestellt und die im Bauleitplan ausgewiesenen Vorhaben umgesetzt werden. Dazu kamen jede Menge neuer Aufgaben und Projekte. Der Wohnungsbau und die Veralterung der bestehenden Wasserleitungen machten die Erweiterung und Erneuerung des Trinkwassernetzes notwendig. An der Hauptleitung war seit 50 Jahren nichts getan worden. Vermurungen und Erdverschiebungen hatten Schäden angerichtet, die behoben werden mussten. Das von Ing. Georg Plattner erstellte Projekt sah die Neufassung der Quellen in den Bereichen Müllerbachl, Gschnon und Cislon sowie die Errichtung zweier Reservoirs vor: eines beim Roaner mit einem Fassungsvermögen von 180 Kubiklitern für das Trinkwasser und ein zweites hinter Glen mit einem Fassungsvermögen von 250 Kubiklitern. Letzteres soll bei längeren Trockenperioden sowohl den Trink- als auch den Löschwasserbedarf abdecken. An dieses Sammelbecken wurden sechs Hydranten angeschlossen, die in Glen aufgestellt wurden. Vorfinanziert wurde das 690 Millionen teure Vorhaben mit einem Kredit der Depositenbank in Rom, wobei der Staat die Rückzahlung von 300 Millionen übernahm und das Land die restlichen 390 Millionen und einen Zinsenzuschuss zahlte.[880] Weitere 300 Millionen mussten ausgegeben werden, um das von der Cisloner Alm abfließende, durch Tierexkremente bakteriell verseuchte Wasser in Betonrinnen zu fassen und in den Trudner Bach einzuleiten. Diese Arbeiten, in drei Baulosen unterteilt, wurden im Sommer 1994 begonnen und bis Oktober 1995 fertig gestellt.[881]
Die Quellen in den Bereichen Mühlbachl, Gschnon und Cislon versorgen Glen, Pinzon und das Unterdorf mit Wasser. Es mussten aber auch Kaltenbrunn, Kalditsch und das Oberdorf frisches und sauberes Wasser bekommen. Um die Arbeiten rationeller durchführen und die Quellen besser ausnützen zu können, schloss sich die Gemeinde Montan mit den Nachbargemeinden Aldein und Truden zu einem Konsortium zusammen.[882] Gemeinsam erschloss man die Quellen und ersetzte die schadhaften oder veralteten Leitungen durch neue Rohre. Es wurde sogar eine Leitung von einer Quelle in Daiano im Fleimstal nach Kaltenbrunn gelegt. Vier Milliarden und 500 Millionen Lire kostete das Ganze. Die Gemeinde Montan musste für die Hälfte aufkommen, weil sie den größten Anteil an den Anlagen hat.[883]
Im Herbst 1993 ging die Gemeinde Montan auch das Problem der Kanalisierung an. Sie beschloss, die Abwässer aller Ortsteile zusammenzufassen und in die Kläranlage von Tramin zu leiten.[884] In einem zweiten Schritt machte man sich daran, das Gebiet von Kalditsch, vom Brückenwirt bis zur Handwerkerzone, an das Abwassersystem anzuschließen. Alles zusammen kostete über eine Milliarde 500 Millionen Lire. Mit hohen Kosten verbunden waren auch die Erneuerung, Asphaltierung und der Ausbau des Straßennetzes. Schon 1985 befasste sich die Gemeindeverwaltung mit dem Gedanken, den Gschnonerweg auszubauen und einige Höfe in Hinterglen zu erschließen. Doch erst in den 90er Jahren war es ihr möglich, ihre Vorhaben zu verwirklichen. 1992 arbeitete Ing. Giovanni Chiogna im Auftrag der Gemeinde ein Projekt für die Erweiterung und Asphaltierung der Straße von Montan nach Unterglen aus.[885] 1993 konnte man mit den Arbeiten beginnen. Es folgte dann der Ausbau der Gschnoner Straße und die Erschließung der Höfe in Hinterglen. Ungefähr zu gleicher Zeit wurden mehrere Gehsteige errichtet: einer im Kindergartenbereich, ein zweiter vom Gasthaus *Traube* in Neumontan bis zum Friedhof, ein dritter im Bereich der Schule, ein vierter vom Dorfzentrum in Richtung Glen.[886] Im Zuge dieser Arbeiten wurden auch die Pflasterung im Dorfzentrum und die Beleuchtung erneuert.
Ein Wunsch der Gemeindeverwaltung von Montan ist auch, dass die Trasse der ehemaligen Fleimstalbahn, von San Lugano bis Montan, schon seit längerer Zeit als Rad- und Wanderweg benutzt, bis zur Talebene erschlossen und zwischen der Unteren Vill und Auer an den Radweg Bozen–Salurn angeschlossen wird. Dies ergäbe dann einen Rad- und Wanderweg von 26 Kilometern Länge. Die Kosten für die Präparierung der Trasse nach Auer und die

Sanierung der Bahnhofsgebäude werden mit sieben Milliarden 43 Millionen Lire veranschlagt. Dieses Vorhaben hat aber nur Aussicht auf Verwirklichung, wenn sich die Nachbargemeinden und das Land mit Montan zusammentun.[887] Es wird dann allerdings dafür zu sorgen sein, dass Castelfeder durch Übererschließung nicht zu einem Rummel- und Tummelplatz verkommt.

Hält man sich diese Leistungen vor Augen, so ist man geneigt anzunehmen, dass die Gemeinde Montan für einige Jahre von Um-, Erweiterungs- und Erneuerungsarbeiten verschont sein müsse. Doch dem ist nicht so. Der Zahn der Zeit, die Launen und Gewalten der Natur und neue Bedürfnisse fordern ihr weiterhin Leistungen ab. Die schweren und lang andauernden Regenfälle des Jahres 2000 hatten an Straßen, Feldern und Wasserleitungen große Schäden angerichtet. Zudem stehen neue Investitionsvorhaben im Programm, unter anderem die Erweiterung des Fußballfeldes und der Bau eines Servicegebäudes am Sportplatz von Castelfeder sowie die Errichtung einer Müllsammelstelle. Kosten: 7 Millionen 45 Tausend EURO – das sind rund 13 Milliarden 641 Millionen Lire. Mit dem Haushaltsvoranschlag für 2002 bricht die Gemeinde Montan alle ihre bisherigen Rekorde.[888]

Finanzierungsfragen

„Montan, Ende eines Traumes", titelte eines Tages der *Alto Adige*. Was er damit sagen wollte, erläuterte er im Artikel. Im gesegneten Dorf Montan habe man bis vor wenigen Jahren (in diesem Italien eher ein Einzelfall als eine Ausnahme) keine Steuern gezahlt, wie es heute noch im goldenen Fürstentum Monaco geschehe.[889] Ganz so, wie es die Zeitung darlegt, war es nicht; aber etwas Wahres ist schon dran an ihrem Bericht. Die Steuern, die der Staat auferlegte, mussten natürlich auch in Montan gezahlt werden. Anders war es bei den Gemeindesteuern. Da war es tatsächlich so, dass die Montaner lange Zeit von den Abgaben befreit waren. Der Holzreichtum ermöglichte es der Gemeinde, die laufenden Ausgaben und kleinere Investitionen mit den Einnahmen aus dem Holzverkauf zu bestreiten.[890] Seit unvordenklichen Zeiten

Gemeinderat von Montan, Verwaltungsperiode 2000 bis 2005: Erste Reihe: Silvester Pernter, Herbert March, Monika Hilber-Delvai, Dr. Luis Amort, Leo Pichler, Klaus Rizzolli, Georg Jageregger; zweite Reihe: Dr. Norbertus Weger, Leo Tiefenthaler, Christoph March, Karlheinz Malojer, Eduard Franzelin, Hannes Pichler, Sabina Frei.



hatte zudem jeder Gemeindebürger das Recht, das Holz für den Bau seines ersten Hauses kostenlos aus dem Gemeindewald zu beziehen. Familien ohne Waldbesitz hatten Anspruch auf die jährliche Lieferung von Brennholz gegen die Entrichtung von 66,3 Prozent der Arbeitskosten. Doch die steigenden Ausgaben für die Schlägerungen, der Verfall der Holzpreise und die Zunahme neuer Aufgaben zwangen die Gemeinde, ihre Steuerpolitik zu korrigieren. Schon ein Blick auf einige Jahreshaushalte vermittelt eine Vorstellung von dem, was auf der Ausgabenseite in diesen Jahren vor sich gegangen ist:

1981 2 Milliarden 200 Millionen
1991 4 Milliarden 500 Millionen
1992 5 Milliarden 800 Millionen
1994 4 Milliarden 500 Millionen
1995 7 Milliarden 900 Millionen.

Die größten Posten in diesen Etats machen natürlich die Investitionen aus. Aber es gingen auch die laufenden Ausgaben in die Höhe. Beliefen sie sich 1991 auf eine Milliarde 473 Millionen, so überschritten sie 1995 schon die Zwei-Milliarden-Grenze. Die Investitionen deckte die Gemeinden mit Eigenmitteln ab, in größerem Ausmaß aber mit Krediten und mit Beiträgen der Depositenbank und des Landes. Die Kredite der Depositenbank sind nieder verzinste Darlehen mit einer langen Laufzeit. In manchen Fällen übernimmt das Land einen Teil dieser Darlehen oder gewährt einen Zinsbeitrag.

Für die Verwirklichung der Bauvorhaben wurden keine Gemeindesteuern hergenommen. Wenn die „gesegnete Gemeinde Montan" dennoch nicht umhin kam, bestehende Abgaben zu erhöhen und neue Abgaben einzuführen, so hatte dies andere Gründe. Wie alle Gemeinden im Lande musste und muss sie ständig neue Aufgaben und Dienste[891] übernehmen und wie die anderen Gemeinden auch musste sie zur Deckung der damit verbundenen erhöhten laufenden Ausgaben das Abgabesystem den Landesgesetzen angleichen. Neue Aufgaben und Dienste erfordern zusätzliches Personal[892] und zusätzliche Mittel. So sah sich die Gemeindeverwaltung 1992 gezwungen, die Gebühren für das Trinkwasser anzuheben, wobei sie zwei Preisklassen einführte: Hatten die Montaner bisher für einen Kubikmeter 150 Lire bezahlt, so mussten sie nunmehr bis zum Verbrauch von über 250 Kubikmetern 200 Lire, bei einem Verbrauch von über 250 Kubikmetern 300 Lire entrichten. Neu geregelt wurden auch die Abgaben für die Abwässer. Für Abwässer, die nur in die Kanalisierung gelangen, sind 120 Lire je Kubikmeter zu entrichten, für Abwässer, die in die Kläranlage eingeleitet werden, 320 Lire je Kubikmeter.[893] Unverändert ließ die Gemeinde die gestaffelten Steuersätze der Gemeindegewerbesteuer.

Die Zunahme der Dienste zwang die Gemeindeverwaltung, weitere Steuereinnahmen zu erschließen. So übernahm auch die Gemeinde Montan die regionale Wertschöpfungssteuer (IRAP); zudem führte sie einen Zuschlag auf die Einkommenssteuer (IRPEF) ein. Dies ermöglichte es ihr aber, die Liegenschaftssteuer (ICI) niedrig zu halten. Sie gestaltete diese Abgabe (vier Prozent des Katasterwertes) so, dass jede Erstwohnung von dieser Abgabe befreit ist.[894] Es ist dies eine sozial ausgewogene Lösung. Andernfalls wären nur die landwirtschaftlichen Wohnungen und Gebäude, nicht aber die Arbeiterwohnungen von der Liegenschaftssteuer befreit geblieben.

Wirtschaft im Wandel

Mehr oder weniger hat die Wirtschaft in Montan nach 1945 den gleichen Wandel durchgemacht wie die anderen Gemeinden Südtirols, auf manchen Gebieten vielleicht in einem etwas langsameren, auf anderen in einem rascheren Tempo. Auf die Dauer konnte sich keine Gemeinde dem Zug der Zeit entziehen. Bis in die 60er Jahre hinein war es in Montan die Landwirtschaft, die das Wirtschaftsleben bestimmte und prägte. Dennoch ist es alles eher als einfach, sich klare Vorstellungen von den sozioökonomischen Verhältnissen zu verschaffen. Es fehlen nämlich genaue und stimmige Daten. Die Unklarheiten ergeben sich vornehmlich daraus, dass bei den Bestandsaufnahmen nach unterschiedlichen Kriterien vorgegangen wurde. Es können daher nur Annäherungswerte angeführt werden. Walter Vieth ermittelte bei seiner Arbeit über Montan 1959

77 Vollerwerbsbetriebe,
19 nicht voll erwerbsfähige Betriebe und
6 Kellereien.[895]

Die staatliche Landwirtschaftszählung von 1961 suchte hingegen zu erkunden, wie die landwirtschaftlichen Betriebe geführt wurden. Ihren Ergebnissen zufolge gab es zum Stichtag 15. April 1961

139 selbstbewirtschaftete Betriebe (755,05 Hektar),
10 mit Teilhabern oder Lohnarbeitern geführte Betriebe (1.052,10 Hektar),
4 in Halbpacht geführte Betriebe (63,75 Hektar) und
20 auf andere Weise bearbeitete Betriebe (46,60 Hektar).[896]

Die zweite Landwirtschaftszählung zum 25. Oktober 1970 bestätigte weitgehend das Ergebnis von 1961, jedoch mit dem Unterschied, dass sie wesentlich mehr Betriebe feststellte, die auf andere Weise bearbeitet wurden.[897]

139 selbstbewirtschaftete Betriebe,
14 mit Teilhabern oder Lohnarbeitern geführte Betriebe und
58 auf andere Weise bearbeitete Betriebe.

Zu einer stärkeren Konzentration und größeren Umstellungen in der Bewirtschaftung der Betriebe scheint es in den Jahrzehnten 1970 bis 1990 gekommen zu sein. Die vierte Landwirtschaftszählung zum 21. Oktober 1990 ermittelte in Montan

50 Vollerwerbsbetriebe,
8 Zuerwerbsbetriebe und
115 Nebenerwerbsbetriebe.[898]

Erzeugt wurden 1969 im Gebiet der Gemeinde Montan auf 13,71 Hektar Kartoffel und Getreide, auf 279,83 Hektar Obst und Wein sowie auf 5,48 Hektar nicht näher definierte Güter.[899] Über die Mengen finden sich für längere Zeit keine verlässliche Daten. Laut Vieth produzierten 1958 die Bauern von Montan 15.000 Quintal Obst, 13.000 Quintal Maische, 3800 Quintal Kartoffel und 600 Quintal Getreide.[900] Was Montaner Bauern auf ihren Gütern erzeugten, die außerhalb ihrer Heimatgemeinde (Neumarkt, Tramin, Kaltern) liegen, ist nirgends ausgewiesen. Lediglich die Gesamtfläche dieser Güter wurde erstmals bei der Landwirtschaftszählung von 1982 erfasst. Es waren dies 392 Hektar.[901] 1990 widmeten sich in Montan 57 Betriebe dem Obstbau, 45 dem Weinbau, 34 dem Obst- und Weinbau (gemischte Gehölzekultur).[902] In den 80er Jahren kam es im Obstbau zu dramatischen Preiseinbrüchen[903], während die Preise für die Maische anstiegen. Die Weinwirtschaft war nämlich zur Erkenntnis gelangt, dass man für gutes Geld gute Ware anbieten müsse – eine Einsicht, die sich im Obstbau nur zögernd durchsetzt.

Mit der Ausweitung des Obstbaus ging der Übergang von der Mischkultur zur Monokultur einher. Früher gab es in einem Moos eine Pergel Erdbeertrauben, mehrere Furchen Türken, zwei, drei Zeilen Gemüse und mehrere Reihen Obstbäume. Heute finden sich in der Talebene nur mehr reine Obstanlagen mit bis zur Verkrüppelung zusammengestutzten Bäumen. In diesen Jahren kam es auch zu einer Verengung des Sortiments. An die Stelle der alten, schmackhaften Sorten traten Züchtungen aus Übersee mit einem Allerweltsgeschmack.

Die Veränderungen, die im Obstbau vor sich gegangen sind, lassen sich auch an den Ergebnissen der Obstbaumzählungen gut ablesen. Demnach gab es in Montan[904]



Im Zuge der Verkehrsrevolution wurde die Fleimstalbahn aufgelassen. Aufnahme von der letzten Fahrt am 10. Jänner 1963 mit dem Zugführer Calzolari (links), der Stationschefin Boscarol und einem „Kartenzwicker".

Äpfel

Sorten	1963/64	1969/70	1975/76	1986
Gravensteiner	152	51	12	-
Goldparmäne	101	-	-	
Kanada Renette	662	-	-	-
Jonathan	548	255	913	136
Kalterer Böhmer	1.672	877	346	-
Champagner Renette	176	23	-	-
Stark Delicious	324	1.711	1.758	13.942
Golden Delicious	348	6.329	14.627	34.716
Morgenduft	53	86	183	4.260
Winesap	1.447	-	-	714
Granny Smith	-	-	5	405
Gloster	-	-	-	2.879
Jonagold	-	-	-	14.971
Elstar	-	-	-	120
Summerred	-	-	-	101
Vorschiedene	81	102	-	25

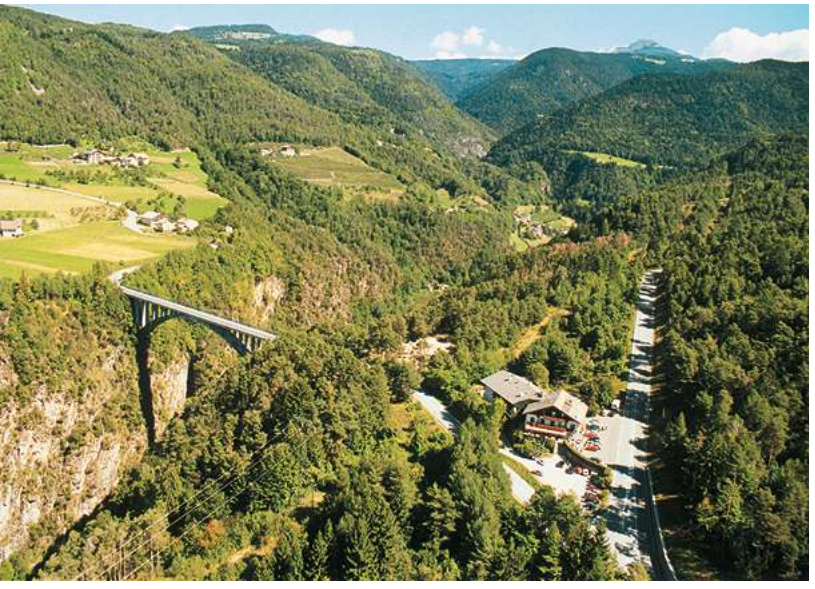
Birnen

Sorten	1963/64	1969/70	1975/76	1986
Frühe von Trevons	6	-	-	-
Williams Christbirne	805	782	262	-
Kaiser Alexander	381	1.190	558	-
Doyenne d'Hiver	40	-	-	-
Triomphe de Vienne	99	50	-	-
Verschiedene	184	238	25	-

Der Birnenanbau ist seit 1976 stark zurückgegangen. Die Anzahl der Bäume wurde 1986 nur mehr zonenweise, nicht nach Gemeinden erfasst. Als Anbaugebiete von einiger Bedeutung gelten noch Leifers, Bozen, Pfatten, Branzoll, Eppan, Lana und Tscherms. Montan wird nicht mehr erwähnt.[905] Von ausländischen Züchtungen verdrängt wurden auch die alten Apfelsorten. Dabei hat sich das Anbaugebiet Jahr für Jahr ausgeweitet. 1963 bis 1964 wurden in Montan auf 30 Hektar Obst erzeugt, 1969 bis 1970 auf 40 Hektar, 1975 bis 1976 auf 45 Hektar (9 in der Talsohle, 36 in Hügellagen), 1986 auf rund 65 Hektar (genau: 63.222 Quadratmeter in der Talsohle, 581.073 Quadratmeter in Hügellagen).

Die Viehzucht hielt sich nur mehr in den höher gelegenen Streusiedlungen, sonst wurde sie nahezu aufgegeben. 1959 hielten die Bauern in Montan 45 Pferde, 406 Rinder, 280 Schweine und 66 Ziegen.[906] 1990 zählte man nur mehr 13 Pferde, 134 Rinder, 46 Schafe, 85 Ziegen, 72 Schweine, 106 Kaninchen, 514 Hühner und 90 Bienenvölker.[907]

Einiges geändert hat sich in der Zeit nach 1945 auch im Gewerbewesen. Vieth führt in seiner Studie über Montan acht Handelsbetriebe (fünf Gemischtwarenläden, zwei Holzhandlungen und einen Viehhändler), vier Emballagefabriken, zwei Sägewerke und 39 Handwerksbetriebe an. Viele Handwerksbetriebe sind seither ausgestorben, so die Schneider, Schuster, Wagner und Schmiede. Aufgelassen wurden auch die Holzseilbahn Glen-Gschnon, die Gemeindesäge in Montan, das Sägewerk in Kalditsch (mit über 30 Arbeitern), die vier „Kistelfabriken" und fünf Gemischtwarenhandlungen. Dafür erlebten andere Sparten einen bemerkenswerten Aufschwung. Die intensive Bautätigkeit der 80er und 90er Jahre verschaffte dem Handwerk viele Aufträge. Allein die Entstehung und Expansion der Handwerkerzone in Kalditsch zeigt, dass das Handwerk auch heute noch goldenen Boden hat.



Die „kleine Europabrücke" und der Brückenwirt. Aldein war bis 1964 mittels Auto oder anderer Fuhrwerke von Montan her nur über den schmalen und kurvenreichen Weg über Holen erreichbar. Abhilfe schuf erst der Bau der Aldeiner Brücke über die Schwarzenbachklamm. Die Höhe der Brücke (über 120 Meter) und die Weite (ebenfalls 120 Meter) trugen ihr den Namen „Kleine Europabrücke" ein. Zur einen Hälfte steht sie auf Aldeiner, zur anderen Hälfte auf Montaner Gebiet. Eingeweiht wurde sie nach zweijähriger Bauzeit am 24. Oktober 1964. Am neuen Verkehrsknotenpunkt zwischen der Fleimstaler Straße und der Straße nach Aldein und weiter nach dem Wallfahrtsort Maria Weißenstein erbaute Hubert Saltuari ein Hotel, das 1968 eröffnet und später noch erweitert wurde. Heute ist der „Brückenwirt" beliebter Treffpunkt für Einheimische und Durchreisende.

Viel zur guten Beschäftigungslage trägt zudem das Dienstleistungsgewerbe bei, namentlich der Fremdenverkehr. Der Aufschwung des Fremdenverkehrs lässt sich an Hand der Statistik nachzeichnen. 1959 gab es im Gemeindegebiet von Montan sieben Gasthöfe, einige davon mit Betten. Die Anzahl der Betten stieg von 180 im Jahr 1959 und 240 im Jahr 1968 auf 410 bis Ende des Jahres 1970. Entsprechend nahmen die Nächtigungen zu. So zählte man

1968 41.043 Nächtigungen
1975 81.945 Nächtigungen
1980 101.773 Nächtigungen.[908]

Im Sommerhalbjahr 1997 verzeichnete man in Montan 13.473 Ankünfte und 58.274 Übernachtungen; im Sommerhalbjahr 1998 gab es mit 12.655 Ankünften und 53.585 Übernachtungen einen leichten Rückgang. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug 1977 4,3 Tage, 1988 4,2 Tage.[909]

Die Änderungen, die im Verkehrswesen eingetreten sind, kann man geradezu als Revolution bezeichnen. Der Traktor, das Lieferauto und die Lastwagen haben das Ochsen- und Pferdefuhrwerk verdrängt. Das Personenauto hat sich den Personenverkehr erobert. Das Fahrrad dient nur mehr als Freizeitvehikel. Wegen Unrentabilität musste die Fleimstalbahn am 10. Jänner 1963 ihren Betrieb einstellen. Zu Saisonzeiten bewegen sich – zum Glück am Dorf Montan vorbei – Autos wie Prozessionsspinner ins Fleimstal hinein oder aus dem Fleimstal heraus zur Staatsstraße und zur Autobahn in der Talebene.

Es hat sich herausgestellt, dass es auf Dauer wenig ergiebig ist, wenn jeder Ort seine eigene Fremdenwerbung betreibt. Dem Beispiel der Verkehrsvereine von Margreid, Kurtinig und Kurtatsch folgend, schlossen sich mit Wirkung vom 1. Jänner 2002 die Tourismusvereine von Montan, Neumarkt und Auer zur Tourismusvereinigung



Ernst Nicolussi fährt das letzte Pferdefuhrwerk von Montan.

Auer-Montan-Neumarkt Gen.m.b.H. zusammen. Der Kürze halber nennt sie sich Feriendestination Castelfeder. Solche Fusionen sparen Kosten und potenzieren den Effekt der Werbung.[910]

Die Umbrüche im Wirtschaftsleben hatten auch Umstellungen im Berufsleben und in der Erwerbstätigkeit zur Folge. 1959 arbeiteten in Montan 140 Personen in der Landwirtschaft[911], neun im Handel und 40 im Handwerk. Rund 100 Personen waren zudem in Sägewerken, im Gastgewerbe und im Gemeindedienst tätig.[912] Ende der 50er Jahre waren die Arbeitsstellen so knapp, dass Söhne und Töchter aus kinderreichen Familien ins Ausland gehen mussten, um Arbeit zu suchen. Heute ist das ganz anders. Den Stand der Knechte, Mägde und Taglöhner gibt es nicht mehr. Wenn nicht in Montan, so sicher in der näheren Umgebung finden alle Montaner Arbeit und Einkommen. 1991 arbeiteten 115 Personen aus Montan in der Landwirtschaft, 150 im produzierenden Gewerbe und 597 im Dienstleistungssektor.[913] 275 Personen fahren täglich nach Neumarkt, Auer oder Bozen zur Arbeit.[914] Beim Obstklauben und im Gastgewerbe behilft man sich mit Saisonarbeitern aus Osteuropa. Ohne Gastarbeiter müssten manche Betriebe ihre Tätigkeit einstellen oder stark einschränken.

Volkszählungen

Politische Ereignisse, wirtschaftliche Tendenzen und neue Lebensformen nehmen entscheidend Einfluss auf das gesellschaftliche Leben und auf demographische Entwicklungen. An Hand der Statistik ist es möglich, diese Veränderungen zu erfassen und zu verfolgen, wenn auch nicht mit voller Sicherheit. Einen ersten Ausweis über den Bevölkerungsstand in der Gemeinde Montan in der Nachkriegszeit gibt es schon aus dem Jahr 1945. Auf Anfrage teilte der neue kommissarische Bürgermeister Jakob Pichler der Alliierten Militärregierung (AMG) in Bozen mit, dass im Gebiet der Gemeinde Montan 1157 Personen[915] ansässig seien, und zwar

in Montan	500	Deutsche	92	Italiener
in Glen	170	Deutsche	46	Italiener
in Pinzon	150	Deutsche	17	Italiener
in Kalditsch	102	Deutsche	30	Italiener
in Gschnon	45	Deutsche	5	Italiener
Summen	967	Deutsche	190	Italiener

Seit der Zählung vom 21. April 1936 hat die Bevölkerung von Montan also um 134 Personen abgenommen. Dieser Rückgang ist zweifellos auf die Umsiedlung und auf die Kriegsverluste zurückzuführen.

Wahrscheinlich brauchte die Alliierte Militärregierung diese Daten als Entscheidungshilfe für ihre Schulpolitik. Pichler gibt nämlich auch die Anzahl der Schulkinder an, getrennt nach Volkszugehörigkeit: 140 Schulkinder waren deutscher, 40 italienischer Muttersprache.

Seltsam ist, dass die Zahl der Einwohner von Mitte 1945 bis Ende 1947 weiterhin abgenommen hat. Die Rückkehr von Umsiedlern ließe einen Anstieg erwarten. Man kam bei dieser Zählung aber auf eine (allerdings „geschätzte") Einwohnerzahl von 1099 Personen.[916]

1951 erreichte Montan mit 1303 Einwohnern wieder den Stand von 1936. Es wohnten am Stichtag 4. November 1951

in Montan	621 Personen
in Einzelhäusern in Montan	228 Personen
in Pinzon	136 Personen
in Gschnon	34 Personen
in Unterglen	53 Personen
in Oberglen	42 Personen
in Einzelhäusern	183 Personen
im Kloster Gschnon	6 Personen.[917]

Von 1951 bis 1961 stieg die Zahl der Bewohner Montans von 1303 auf 1387 an. Es hatten am Stichtag 15. Oktober 1961 ihren Wohnsitz

in Montan	751 Personen
in Kaltenbrunn	31 Personen
in Einzelhöfen	159 Personen
in Pinzon	98 Personen

in Gschnon	38 Personen
im Kloster Gschnon	11 Personen
in Unterglen	127 Personen
in Oberglen	56 Personen
in Einzelhöfen	116 Personen.[918]

Die Zählung von 1961 hat – erstmals wieder seit 1921 – die Volks- oder Sprachgruppenzugehörigkeit, genauer gesagt: die „in der Familie gebrauchte Sprache" der Befragten ermittelt. Dabei ergab sich, dass sich von den 1387 Einwohnern Montans zu Hause 172 Personen der italienischen und 1215 der deutschen Sprache bedienten. 78 davon auf diese Weise den Italienern zugeteilte Personen waren Frauen, 94 Männer. Bei den Deutschen war das Verhältnis der Geschlechter nahezu umgekehrt: 636 Frauen und 579 Männer.
Es stellte sich heraus, dass das Kriterium der Gebrauchssprache für die Feststellung der Sprachgruppenzugehörigkeit etwas ungenau war. Ideologische Einstellung, parteipolitische Zugehörigkeit, Wahlverhalten und/oder Gebrauchssprache können, müssen sich aber nicht mit der Sprachgruppenzugehörigkeit oder Nationalität decken. Diesem Umstand muss man Rechnung tragen, wenn man die Ergebnisse von 1961 mit den Resultaten von 1971 vergleicht. Um die Unschärfen von 1961 zu vermeiden, wurde 1971 nach der Sprachgruppenzugehörigkeit gefragt. Es bekannten sich am 24. Oktober 1971 im Gebiet der Gemeinde Montan

121 als Italiener,
1247 als Deutsche und
6 als andere.[919]



Auf Initiative von Pfarrer Johann Fischer wurde 1960 in Glen eine Haushaltungsschule errichtet.



Johann Unterhauser vom Kühmösl und Peter Unterhauser aus Glen wissen viel zu erzählen aus vergangenen Zeiten.

Ein Vergleich mit 1961 zeigt, dass in den vergangenen zehn Jahren die Einwohnerzahl von Montan um 13 Personen abgenommen hat, von 1387 auf 1374. Diese Abnahme ist offensichtlich auf die Einbußen der Italiener zurückzuführen. Die Italiener sind nämlich von 172 auf 121 zurückgegangen. Die deutsche Volksgruppe hat hingegen 32 Personen dazugewonnen. Dieser Trend setzte sich im folgenden Jahrzehnt fort, jedoch mit dem Unterschied, dass nun auch die deutsche Volksgruppe abnahm, wenn auch nur um fünf Personen. Unvergleichlich größer waren freilich die Einbußen der Italiener; sie sanken von 121 im Jahr 1971 auf 77 im Jahr 1981 ab. Es wurden zum Stichtag 25. Oktober 1981 im Gebiet der Gemeinde Montan

77 Italiener,
1242 Deutsche und
5 Ladiner gezählt.[920]

Im Jahrzehnt 1981 bis 1991 drehte sich der Wind. Die Gesamtbevölkerung von Montan wuchs von 1324 auf 1390 an. Die Zahl 1390 stimmt allerdings nicht mit der Summe Volksgruppenzugehörigkeitserklärungen zusammen. Es bekannten sich am Stichtag 25. Oktober 1991

87 zur italienischen (6,48 %),
1247 zur deutschen (92,92 %) und
8 zur ladinischen Volksgruppe (0,6 %).[921]

Jedoch nicht alle Befragten gaben eine gültige Erklärung über ihre Volkszugehörigkeit ab. Daraus ergab sich zwischen Einwohnerzahl und Gesamtzahl von Deutschen,

Italienern und Ladinern (1342) eine Differenz von 45 Einheiten. Das von der Südtiroler Landesregierung herausgegebene *Südtirol Handbuch 2001* bringt den Bevölkerungsstand vom September 2000: 1484 Personen.[922] Demnach hätte also die Bevölkerung von Montan von Oktober 1991 (1390 Personen) bis September 2000 (1484 Personen) um 94 Personen zugenommen. Dieses Ergebnis wurde durch die Volkszählung vom 31. Oktober 2001 im Großen und Ganzen bestätigt. Es hatten an diesem Stichtag in Montan 1482 Personen ihren Wohnsitz:[923]

1390 Deutsche (93,82 %),
89 Italiener (6,04 %) und
2 Ladiner (0,15 %).

Auffallend ist gegenüber 1991, dass die Deutschen um 43 Personen und die Italiener um zwei Personen zugenommen haben, die Ladiner dagegen um sechs Personen zurückgegangen sind. Das Bevölkerungswachstum in Montan hält an.

Die Gemeindeverwaltung von Montan 1945 bis 2000

1945 bis 1952: Bürgermeister: Jakob Pichler (Schießner)
Vizebürgermeister: Dr. Ruggero Bersi
Effektive Ausschussmitglieder: Dr. Ruggero Bersi, Josef Franzelin
1951 an Stelle von Josef Franzelin Thomas Zuveith
Ersatzmitglied des Ausschusses: Nikolaus Ludwig

1952 bis 1956: Bürgermeister: Alfred March (Tenz)
Vizebürgermeister: Johann Tiefenthaler
Assessoren: Johann Tiefenthaler, Johann Unterhauser
Ersatzassessoren: Franz von Fioresi, Enrico Ferarri
Gemeinderäte: Anton March, Valentin Franzelin, Karl Rizzolli, Eduard Foppa, Johann Clementi, Johann Tiefenthaler, Johann Unterhauser, Anton Wegscheider, Alois Rizzolli, Josef Rizzolli, Felix Goldner, Guido Ugolini (DC), Enrico Ferrari (DC)

1956 bis 1960: Bürgermeister: Alfred March (Tenz)
Vizebürgermeister: Johann Unterhauser Assessoren: Anton March, Johann Unterhauser
Ersatzassessoren: Franz von Fioresi, Josef Pichler
Gemeinderäte: Anton March, Johann Unterhauser, Mathilde Mutz, Felix Goldner, Franz Varesco, Valentin Franzelin, Franz Jageregger, Johann Clementi, Remo Lona, Franz von Fioresi, Josef Pichler, Josef Amort, Johann Tschöll, Josef Rizzolli

1960 bis 1965: Bürgermeister: Alfred March (Tenz)
Vizebürgermeister: Hubert Amplatz
Assessoren: Johann Unterhauser, Hubert Amplatz
Ersatzassessoren: Johann Tschöll, Johann Tiefenthaler
Gemeinderäte: Hubert Amplatz, Johann Unterhauser, Johann Tschöll, Josef Rizzolli, Felix Goldner, Anton Villgrattner, Franz Jageregger, Ferdinand Terleth, Alfred Pfitscher, Robert Vescoli, Remo Lona, Josef Pinter, Anton March, Johann Tiefenthaler

1965 bis 1969: Bürgermeister: Josef Wegscheider
Vizebürgermeister: Franz Varesco
Assessoren: Bruno Nußbaumer, Walter Saltuari
Ersatzassessoren: Franz von Fioresi, Johann Unterhauser
Gemeinderäte: Alfons Ludwig, Bruno Nußbaumer, Ferdinand Terleth, Franz Selm, Franz Varesco, Franz von Fioresi, Hermann Ceol, Johann Terleth, Johann Unterhauser, Karl Rizzolli, Walter Abraham, Walter Saltuari, Aldenico Stefanelli (DC), Ernst Monsorno (PCI)

1969 bis 1974: Bürgermeister: Josef Wegscheider
Vizebürgermeister: Johann Unterhauser
Assessoren: Johann Unterhauser, Johann Pichler
Ersatzassessoren: Engelbert Amort, Walter Saltuari
Gemeinderäte: Alfons Ludwig, Anton Amplatz, Benjamin Foppa, Bruno Nußbaumer, Engelbert Amort, Franz March, Franz Varesco, Johann Pichler, Johann Unterhauser, Josef Lindner, Otto Guadagnini, Walter Saltuari, Remo Lona (DC), Ernst Monsorno (PCI)

1974 bis 1980: Bürgermeister: Josef Wegscheider
Vizebürgermeister: Walter Saltuari
Assessoren: Walter Saltuari, Johann Tschöll
Ersatzassessoren: Anton Amplatz, Adolf Abraham
Gemeinderäte: Johann Tschöll, Adolf Abraham, Anton Amplatz, Walter Abraham, Franz Codalonga, Bruno Nußbaumer, Hansjörg Rizzolli, Franz Pichler, Johann Unterhauser, Maria Zuveith, Eduard Foppa*, Franz Varesco, Ernst Monsorno (PCI), Aldemiro Stefanelli
*Rücktritt nach halber Verwaltungsperiode, nachgerückt: Herbert March

1980 bis 1985: Bürgermeister: Otto Nußbaumer
Vizebürgermeister: Josef Wegscheider
Assessoren: Hansjörg Rizzolli, Alfred Varesco
Ersatzassessoren: Siegfried Häusl, Herbert March
Gemeinderäte: Hansjörg Rizzolli, Franz Haas, Anton Amplatz, Benjamin Foppa, Engelbert Amort, Franz Varesco, Alfred Varesco, Bernhard Franzelin, Karl Romagna, Siegfried Häusl, Herbert March, Christian Mrkos, Ernst Monsorno (PCI), Franco Gruber (Grüne Liste)

1985 bis 1990: Bürgermeister: Otto Nußbaumer
Vizebürgermeister: Anton Amplatz

Assessoren: Anton Amplatz, Josef Wegscheider
Ersatzassessoren: Herbert March, Benno Amplatz
Gemeinderäte: Anton Amplatz, Herbert March, Josef Wegscheider, Benno Foppa, Franz Haas, Bernhard Franzelin, Siegfried Häusl, Christoph March, Leo Pichler, Hansjörg Rizzolli, Walter Saltuari, Alfred Varesco, Franz Varesco, Franco Gruber (Grüne Liste)

1990 bis 1993: Bürgermeister: Dr. Alois Amort
Vizebürgermeister: Otto Nußbaumer
Assessoren: Otto Nußbaumer, Franz Varesco, Alfred Monsorno, Herbert March
Gemeinderäte: Großes Edelweiß: Franz Varesco, Walter Saltuari, Dr. Norbertus Weger, Leo Tiefenthaler, Alfred Monsorno, Franz Pichler
Kleines Edelweiß: Benno Foppa, Herbert March, Christoph March, Otto Nußbaumer, Leo Pichler, Silvester Pernter, Lia Niederjaufner Nußbaumer
Enzian – Grüne Liste: Franco Gruber

1993 Rücktritt des Assessors Alfred Monsorno, dann auch des Bürgermeisters Dr. Alois Amort, daher Umbildung der Gemeindeverwaltung:

1994 bis 1995: Bürgermeister: Dr. Alois Amort
Vizebürgermeister: Otto Nußbaumer
Assessoren: Herbert March, Leo Pichler, Benno Foppa, Otto Nußbaumer

1995 bis 2000: Bürgermeister: Dr. Alois Amort
Vizebürgermeister: Leo Pichler
Assessoren: Leo Pichler, Herbert March, Georg Rizzolli, Silvester Pernter
Gemeinderäte: Leo Pichler, Leo Tiefenthaler, Herbert March, Georg Rizzolli, Silvester Pernter, Benno Amplatz, Eduard Franzelin, Georg Jageregger, Karlheinz Malojer, Christoph March, Lia Niederjaufner Nußbaumer, Franz Pichler, Franz Varesco, Dr. Norbertus Weger

2000: Bürgermeister: Dr. Alois Amort
Vizebürgermeister: Leo Pichler
Assessoren: Leo Pichler, Herbert March, Silvester Pernter, Georg Rizzolli
Gemeinderäte: Leo Pichler, Christoph March, Dr. Norbertus Weger, Eduard Franzelin, Georg Jageregger, Georg Rizzolli, Hannes Pichler, Herbert March, Karlheinz Malojer, Leo Tiefenthaler, Benno Amplatz, Monika Delvai Hilber, Silvester Pernter, Sabina Frei (Initiative für Montan)

Anmerkungen

[1] Tolomei, Memorie, 313.
[2] Amplatz, Toni, Montan: Akten des Standschützenzugs Montan.
[3] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[4] Tolomei, Memorie, 313.
[5] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 22.
[6] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[7] Amplatz, Toni, Montan, Akten des Standschützenzugs Montan.
[8] Giuriati, La Vigilia, 223 bis 249; Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus I, 99. Laut Marchetti, Un progettato sconfinamento armato in Giudicarie con la partecipazione di Cesare Battisti, in: Trentino 11 (1935) 5, 324, sei der Handstreich (colpo di mano) durch die politischen Ereignisse überholt worden.
[9] Tolomei, Memorie, 321.
[10] Tiroler Volksblatt Nr. 36 vom 5. Mai 1915.
[11] Cembran, Baon Auer, 40 bis 54. Dieser Mannschaftsstand deckt sich natürlich nicht mit der Liste der im Schießstand von Montan eingeschriebenen Mitglieder. Das Matrikelbuch des Montaner Schießstands weist 142 Namen aus (SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23). Die Differenz ergibt sich daraus, dass die Jahrgänge vom vollendeten 18. bis zum vollendeten 42. Lebensjahr (als Kaiserjäger, Landesschützen oder Landstürmer) nach Galizien oder nach Serbien abgegangen waren.
[12] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[13] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 22.
[14] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[15] Ebenda. Der Tiroler Nr. 126 vom 5. Juni 1915.
[16] Der Tiroler Nr. 124 vom 2. Juni 1915.
[17] Fontana, Zeitgeschichte, in: Dorfbuch Margreid, 191 f.
[18] Zitiert nach Cembran, Baon Auer, 55.
[19] Ebenda, 56.
[20] Ebenda.
[21] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 24.
[22] Hebert, Das Alpenkorps, 82 f.
[23] Cembran, Baon Auer, 91; Joly, Standschützen, 89 f.
[24] Cembran, Baon Auer, 100, hat nach einer Vorlage von Hans Tschöll einen Lageplan von den Baulichkeiten in Ponte Stue angelegt. Daraus ersieht man, dass die Barackensiedlung die Ausmaße eines kleinen Dorfes annahm.
[25] Wie schwer dieser Dienst war, zeigen die Verluste und Ausfälle des Deutschen Alpenkorps: Bis Ende Juli 1915 fielen 424 Unteroffiziere und Mann aus; fünf Offiziere sowie 79 Unteroffiziere und Mann starben. Vgl. Hebert, Das Alpenkorps, 84.
[26] Cembran, Baon Auer, 137.
[27] Bettega, Soldati contro montagne, 164.
[28] Bettega, Soldati contro montagne, 176.
[29] Ebenda, 177.
[30] Cembran, Baon Auer, 130; Joly, Standschützen, 93.
[31] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[32] Lichem, Gebirgskrieg II, 371 bis 373.
[33] Reichsgesetzblatt Nr. 156 und Nr. 164/1914.
[34] Reichsgesetzblatt Nr. 133/1915.
[35] Neue Tiroler Stimmen (Mittag-Ausgabe) Nr. 122 vom 31. Mai 1915.
[36] Reichsgesetzblatt Nr. 156/1915. Über die Einführung der Kriegs- und Ausnahmegesetze ausführlicher Rettenwander, Stilles Heldentum? Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols im Ersten Weltkrieg, 22 bis 32, und Pircher, Militär, Verwaltung und Politik in Tirol im Ersten Weltkrieg, 15 bis 20.
[37] Nachruf auf Elisa Altenburgher in: La Provincia di Bolzano Nr. 214 vom 9. September 1930.
[38] Neue Tiroler Stimmen (Abend-Ausgabe) vom 10. August 1915.
[39] AAA 13 (1918), 261 f.; Tolomei, Memorie, 317; Colocci-Vespucci, Diario, 11.
[40] Tolomei, Memorie, 476.
[41] AAA 12 (1917), 333 f.; Tolomei, L'Alto Adige, in: Il martirio del Trentino, 126, Anm. 1.
[42] Tolomei, Memorie, 317.
[43] Tolomei, Memorie, 367.
[44] Die Unterschiede hat Claus Gatterer, Unter seinem Galgen stand Österreich, 179, klar herausgearbeitet. – Bei Tolomei ist immer Vorsicht geboten, im Allgemeinen und erst recht, wenn er auf seine Kriegsverdienste zu sprechen kommt. So stimmt es zwar, dass er 1915 als Freiwilliger einrückte, aber er diente beim Generalstab. Und nach drei Monaten kehrte er ins Hinterland zurück, um sich politischen Aufgaben zu widmen (Ebenda, 201, 240). Eine Kugel hat er nie pfeifen gehört. Dennoch war er Mitglied der Legione Trentina und gab sich als Frontkämpfer aus.
[45] AAA 13 (1918), 257 bis 259; TLA, Präsidiale, Zl. XII 76c. 2. 1855, 1918. Brixener Chronik Nr. 42 vom 20. Februar 1918.
[46] Schreiben Tolomeis an die Gemeindevorstehung Montan vom 27. November 1918. SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 22.
[47] L'Alto Adige fra le due guerre, 80.
[48] RGBL Nr. 241 und 262/1915.
[49] Heiss, Andere Fronten, 149.
[50] Eigentler, Tirol im Innern während des Ersten Weltkrieges, 299.
[51] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 22.
[52] Rettenwander, Stilles Heldentum?, 81.
[53] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 24.
[54] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 22.
[55] Ebenda. Für 1 Kilo Lebendgewicht würden zwei Kronen gezahlt.
[56] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[57] Ebenda.
[58] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[59] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 22.
[60] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[61] Ebenda.
[62] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 22.
[63] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[64] In Bozen sollen 1915 29 Prozent der Kinder vor Erreichen des ersten Lebensjahres gestorben sein. Siehe Rettenwander, Stilles Heldentum?, 20.
[65] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 22.
[66] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 22 u. 23.
[67] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[68] Ebenda.
[69] Ebenda.
[70] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 22 und 23.
[71] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[72] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 24.
[73] Ebenda.
[74] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[75] Ende 1916 meldeten die Montaner Bauern ihren Bedarf an Kupfervitriol an für die Güter, die sie im Gebiet der Gemeinden von Tramin und Kaltern hatten: 2200 Kilogramm. Zu ihren Weingärten in Montan und in Neumarkt findet sich kein Hinweis.
[76] Der Tiroler Nr. 136 vom 17. Juli 1917.
[77] Der Tiroler Nr. 185 vom 15. August 1917.
[78] Der Tiroler Nr. 191 vom 23. August 1917.
[79] Der Tiroler Nr. 235 vom 14. Oktober 1917.
[80] Der Tiroler Nr. 253 vom 6. November 1917.
[81] Der Tiroler Nr. 40 vom 17. Februar 1918.
[82] Der Tiroler Nr. 80 vom 9. April 1918.
[83] Der Tiroler Nr. 40 vom 17. Februar und Nr. 171 vom 28. Juli 1918. Zucker wurde für die Herstellung des Leps gebraucht, damals das beliebteste Getränk der Bauern und Landarbeiter.
[84] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.

[85] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 24.
[86] Der Tiroler Nr. 80 vom 9. April 1918.
[87] Der Tiroler Nr. 129 vom 29. September und Nr. 131 vom 1. Oktober 1914.
[88] Der Tiroler Nr. 117 vom 24. Mai 1915. Dieser Ausschuss setzte sich aus prominenten Persönlichkeiten aus Kirche (Bischof Endrici), Militär (Oberst Oskar Edler von Schießler-Treuenheim, Feldmarschallleutnant Franz Edler von Scholz-Benneburg und Hauptmann Moritz Graf Resseguier de Miremont), Politik, Staatsverwaltung und Vertretern des Roten Kreuzes zusammen.
[89] Der Tiroler Nr. 161 vom 29. Oktober 1914.
[90] Fontana, Neumarkt, 168.
[91] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 22.
[92] Rettenwander, Stilles Heldentum?, 263 bis 266.
[93] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 22 und 23.
[94] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[95] Der Tiroler Nr. 13 vom 18. Jänner 1917.
[96] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[97] „Möge ihr Metall jeden Feind fernhalten", bemerkte das Tiroler Volksblatt Nr. 14 vom 17. Februar 1917 zur Glockenabnahme in Montan und Pinzon.
[98] TLA, Landesausschuss, Protokolle der Glockenabnahmen im Jahr 1916 bis 1917 und 1917, Schuber 857 und 858.
[99] Der Burggräfler Nr. 92 vom 18. November 1914; Eigentler, Tirol im Innern während des Ersten Weltkrieges, 435.
[100] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 22.
[101] Ebenda.
[102] Cembran, Die Fleimstalbahn – auch ein Stück Auerer Geschichte, in: Kotznloater 6 (1993) 1, 14 bis 17; Lona, Unbekanntes von der Fleimstalbahn, in: Auerer Informationsbote 9 (1993) 1, 8; Fontana, Neumarkt, 124 bis 134; Baumgartner, Eisenbahnlandschaft Alt-Tirol, bes. 56 bis 58 und 221 bis 228.
[103] Schaumann, Die Bahnen zwischen Ortler und Piave 1915 bis 1918, 20.
[104] Örley, Die neuen Südtiroler Schmalspurbahnen Grödenbahn und Fleimstalbahn, in: Sonderdruck aus Schweizer Bauzeitung 1924, Bd. 83. Zu Leopold Örley siehe Österreichisches Biographisches Lexikon VII.
[105] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[106] Der Tiroler Nr. 157 vom 13. Juli 1917.
[107] Alle Unterlagen zu diesen Schäden und Ansprüchen in SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[108] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 24.
[109] Der Tiroler Nr. 52 vom 3. März 1918.
[110] Tiroler Volksblatt Nr. 48 vom 16. Juni 1915.
[111] Der Tiroler Nr. 62 vom 16. März 1916.
[112] Der Tiroler Nr. 118 vom 26. Mai 1915.
[113] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[114] Der Tiroler Nr. 150 vom 4. Juli 1915.
[115] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[116] Tiroler Volksblatt Nr. 35 vom 1. Mai 1918.
[117] k. u. k. Anbau-Bezirks-Offizier Bozen: Bestimmungen über Verwendung von Kriegsgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten. – Der Anbau-Offizier in Bozen vermittelte den Bauern auf Antrag die Kriegsgefangenen. Die Bauern entrichteten seinem Amt einen Beitrag von einem halben Heller je Arbeitstag für jeden Kriegsgefangenen zur Deckung des Büroaufwands.
[118] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23. Die Erwachsenen leisteten in diesen zehn Tagen 89 Tagschichten, die Jugendlichen 44. Mitte Juli 1917 stand die Vergütung dieser Arbeitsleistungen noch aus.
[119] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 24.
[120] Der Tiroler Nr. 56 vom 8. März 1918.
[121] Was er unter einer Schikane verstand, erläuterte er an einem Beispiel: Ein Bergbauer muss das Getreide auf einen Weg von vielen Stunden in die Stadt oder in einen größeren Ort liefern und dort um teures Geld Mehl einkaufen. Auf diese Weise vergeude man kostbare Zeit und Arbeitskraft.
[122] Der Tiroler Nr. 57 vom 9. März 1918.
[123] Der Tiroler Nr. 30 vom 8. Februar 1917. Siehe auch Sterbebuch der Pfarre Montan.
[124] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 22.
[125] Tiroler Volksblatt Nr. 25 vom 23. März 1918. Siehe auch Sterbebuch der Pfarre Montan.
[126] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[127] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[128] Der Tiroler Nr. 147 vom 29. Juni 1916.
[129] Der Tiroler Nr. 244 vom 24. November 1916.
[130] Tiroler Volksblatt Nr. 13 vom 14. Februar 1917; Der Tiroler Nr. 36 vom 15. Februar 1917.
[131] Der Tiroler Nr. 54 vom 8. März 1917.
[132] Der Tiroler Nr. 40 vom 17. Februar 1918. Drei Tage vorher hatte das Kreisgericht in Bozen den Taglöhner Valentin Gassmann aus Montan wegen Diebstahls zu neun Monaten Kerker verurteilt. Gassmann wies ein Register mit 59 Vorstrafen auf. Für die neun Monate bedankte er sich beim Gerichtshof mit bewegten Worten, meinte aber, eine Versorgung von 18 Monaten wäre ihm lieber gewesen. Ebenda.
[133] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[134] Ebenda.
[135] Ebenda.
[136] Sterbebuch der Pfarre Montan.
[137] Der Tiroler Nr. 253 vom 3. November 1918.
[138] Dietrich, Der andere Tod, 263; Rettenwander, Stilles Heldentum?, 259 f.
[139] Sterbebuch der Pfarre Montan.
[140] Der Gemeindeausschuss war das, was man heute Gemeinderat nennt.
[141] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23 und 24.
[142] Der Tiroler Nr. 24 vom 29. Jänner 1918.
[143] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[144] Der Tiroler Nr. 24 vom 29. Jänner 1918.
[145] Cembran, Baon Auer, 204.
[146] Amplatz, Tägliche Notizen, Eintragung vom 24. Jänner 1918.
[147] Der Tiroler Nr. 33 vom 9. Februar 1918.
[148] Amplatz, Tägliche Notizen, Eintragung vom 2. März 1918.
[149] Ebenda, Eintragung vom 5. Februar 1918.
[150] Ebenda, Eintragungen vom 6. und 7. Februar 1918.
[151] Ebenda, Eintragungen vom 19. und 20. Februar 1918. Noch größer war die Enttäuschung, die Feldkurat Josef Pardatscher auf dem Monte Cadria erlebte. Bei Schneegestöber begab er sich zu einer Feldwache, um den Soldaten (Kaiserjägern) die Osterbeichte abzunehmen. „Erfolg: null!" Siehe Der Weltkrieg 1914 bis 1918, Erlebtes und Erlauschtes, aufgezeichnet von Josef Pardatscher, hg. von August Orion, in: Tiroler Heimat 50 (1986), 282.
[152] Ebenda, Eintragungen vom 23. und 24. Februar 1918.
[153] Cembran, Baon Auer, 226.
[154] Degiampietro, Le milizie locali fiemmesi, 473; Cembran, Baon Auer, 246.
[155] Jedlicka, Vom alten zum neuen Österreich, 125 bis 140.
[156] Archivio per l'Alto Adige 13 (1918), 371.
[157] Regele, Das Unterland in der Zeit von 1914 bis 1948, in: Das Südtiroler Unterland, 200.
[158] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[159] Tiroler Volksblatt Nr. 49 vom 20. Juni 1917.

[160] Bei Pasolli liegt möglicherweise eine Verwechslung vor. In Montan gab es einen Peter Pasolli, geb. am 28. August 1882 ebendort, Sohn des Andreas Pasolli und der Katharina Christofolini. Peter Pasolli zeichnete sich als Kommandant eines Zuges (Landesschützenregiment 2) bei einem Gefecht am 14. Juli 1915 in Ostgalizien aus. Für seine Tat wurde ihm die Goldene Tapferkeitsmedaille verliehen. Nach dem Krieg blieb er als Zivilangestellter beim österreichischen Heer, kehrte also nicht mehr nach Montan zurück. Er starb am 30. April 1940 in Payerbach in Niederösterreich. Vgl. Eppacher, Hohe österreichische Auszeichnungen, 45 f.
[161] Tiroler Volksblatt Nr. 58 vom 5. Juli 1919.
[162] Tiroler Volksblatt Nr. 24 vom 24. März 1920.
[163] GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[164] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 20.
[165] SLA, Mikrofilm, Pfarre Montan, Rolle 20: Geburten; Rolle 21: Eheschließungen und Todesfälle.
[166] Tagebuch, Eintragung vom 27. Oktober 1918.
[167] Ferrandi, Ettore Tolomei, 53 f.
[168] AAA 13 (1818), 409.
[169] Eine Wiedergabe des Manifests bei Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus I, 122.
[170] Tolomei, Memorie, 390.
[171] Colocci, Diario, 29. Hier auch die vollständige Namensliste.
[172] Ebenda, 30.
[173] Ferrandi, Ettore Tolomei, 56.
[174] Tagebuch, Eintragung vom 6. Dezember 1918.
[175] AAA 13 (1918), 509.
[176] Tagebuch, Eintragung vom 16. Dezember 1918.
[177] Rizzi, La Venezia Tridentina nel periodo armistiziale – Relazione del primo Governatore 1919, 163.
[178] Am 13. Oktober 1918 wurde in Bozen bekannt, dass die k. k. Regierung den Alliierten einen Friedensantrag unterbreitet hatte, in dem sie die 14 Punkte Wilsons als Friedensgrundlage gutgeheißen hatte. Auf das hin erhoben Bürgermeister Julius Perathoner, sein Stellvertreter Paul Christanell und der Landtagsabgeordnete Wilhelm von Walther Einspruch gegen eine eventuelle Abtretung Südtirols an Italien. Dieser Erklärung schlossen sich in den folgenden Tagen sämtliche Gemeinden Südtirols (auch Montan) an. Am 4. November 1918 bildete sich in Bozen der Provisorische Nationalrat für Deutsch-Südtirol, dem nach und nach Meran, Meran-Land, Brixen und Umgebung beitraten. Am 16. November 1918 proklamierte dieses Gremium die Unteilbare Republik Südtirol. Siehe Schober, Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint Germain, 168 bis 192; Parteli, Südtirol (1918–1970), 13.
[179] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[180] Ebenda. Reut-Nicolussi, Tirol unterm Beil, 25.
[181] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[182] Schober, Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz, 179 bis 181.
[183] SLA, Gemeinde Montan, Serie II, Fasz. 23.
[184] Dietrich, Die Tiroler Bevölkerung nach dem verlorenen Krieg, 501.
[185] Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 306 f.
[186] Tolomei, Memorie, 397.
[187] Ebenda, 404; AAA 14 (1919), 435.
[188] Tolomei, Memorie, 407; Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 296.
[189] Gian Francesco Guerrazzi war Sekretär der Dante-Alighieri-Gesellschaft.
[190] Tagebuch, Eintragung vom 9. April 1919. Siehe auch AAA 14 (1919), 445.
[191] Zitiert nach Corsini, L'introduzione della toponomastica italiana in Alto Adige, in: Memorie della Società Geografica Italiana 38 (1985), 69.
[192] Tagebuch, Eintragung vom 3. Mai 1919.
[193] Tolomei, Memorie, 413.
[194] Schober, Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz, 109 und 113. Colocci-Vespucci vermerkte am 30. Mai 1919 in seinem Diario (Seite 68): „Un telegramma da Parigi annuncia che la Conferenza ci attribuisce l'Alto Adige fino al Brennero, compresi i cunei di Sexten e Tarvisio." Dazu sein Kommentar: „Senza Tolomei gli italiani sarebbero stati messi nel sacco. HA DATO LUI L'ALTO ADIGE ALL'ITALIA."
[195] Tagebuch, Eintragung vom 14. Juni 1919.
[196] Tagebuch, Eintragung vom 17. September 1919.
[197] Lill, Geschichte Italiens in der Neuzeit, 292.
[198] Tagebuch, Eintragung vom 5. August 1919. Mit dem Kommissariat dürfte das Sprach- und Kulturkommissariat in Bozen gemeint sein.
[199] Tagebuch, Eintragung vom 19. August 1919.
[200] Tagebuch, Eintragung vom 26. Oktober 1919.
[201] Archivio per l'Alto Adige 14 (1919), 580; Tolomei, Memorie, 437.
[202] Archivio per l'Alto Adige 14 (1919), 693.
[203] Zitiert nach Benvenuti, Il fascismo nella Venezia Tridentina, 74.
[204] Text des Entwurfs in: Tiroler Volksblatt Nr. 97 vom 17. Dezember 1919 u. Borgese, L'Alto Adige contro l'Italia, 57 bis 75.
[205] Der Tiroler Nr. 93 vom 24. April 1920.
[206] Archivio per l'Alto Adige 15 (1920), 282 f.; Allgemeiner Tiroler Anzeiger Nr. 97 vom 29. April und Nr. 98 vom 30. April 1920.
[207] Allgemeiner Tiroler Anzeiger Nr. 127 vom 8. Juni 1920.
[208] Der Tiroler Nr. 89 vom 20. April 1920: Eine große Volkskundgebung in Brixen.
[209] Der Tiroler Nr. 100 vom 4. Mai 1920: Ladinien erhebt sich.
[210] Der Tiroler Nr. 106 vom 11. Mai 1920; Reut-Nicolussi, Tirol unterm Beil, 42 f.
[211] GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[212] Der Tiroler Nr. 7 vom 10. Jänner 1920; Volksbote Nr. 8 vom 19. Februar 1920.
[213] Parteli, Südtirol 1918 bis 1970, 60.
[214] Corsini/Lill, Südtirol, 88.
[215] GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931. In der Sitzung vom 8. März ernannte der Gemeindeausschuss die Wahlkommissare: Franz March, Lambert Pichler, Franz Franzelin.
[216] Der Tiroler Nr. 53 vom 7. März 1921; Rucker, Noldin, 60 f., Reut-Nicolussi, Tirol unterm Beil, 72 bis 74.
[217] Longo, Erinnerungen, 141.
[218] Der Tiroler Nr. 55 vom 8. März 1921.
[219] Gazzetta Ufficiale Nr. 79 vom 4. April 1921.
[220] Parteli, Wahl ins italienische Parlament, in: Dolomiten Nr. 111 vom 15. Mai 1996.
[221] Südtiroler Landeszeitung Nr. 92 vom 25. April 1921. Der Gemeindeausschuss von Montan befasste sich am 8. Mai mit dem „Blutsonntag". Er verurteilte die Übergriffe der Faschisten und wünschte, dass alle Gemeinden diesbezüglich Protest erheben, um derlei Vorfälle künftig zu unterbinden. GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[222] Der Tiroler Nr. 107 vom 17. Mai 1921.
[223] Tiroler Volksblatt Nr. 39 vom 18. Mai und Allgemeiner Tiroler Anzeiger Nr. 112 vom 19. Mai 1921.
[224] Archivio per l'Alto Adige 16 (1921), 312.
[225] Tolomei, Memorie, 430.
[226] Archivio per l'Alto Adige 16 (1921), 302.
[227] Ebenda, 303.
[228] Ebenda, 315. Siehe auch Framke, Im Kampf um Südtirol, 95 bis 103.
[229] Mussolini, Opera omnia 16, 431 bis 446, hier 435.
[230] Tolomei, Memorie, 438.

[231] Ebenda, 449.
[232] Viesi, La Val Gardena, in: Archivio per l'Alto Adige 20 (1925), 176.
[233] Fontana, Neumarkt, 204.
[234] Der Tiroler Nr. 260 vom 19./20. November 1921.
[235] GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[236] Tiroler Volksblatt Nr. 58 vom 21. Juli 1923.
[237] Ortsrepertorium der österreichischen Länder, bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910, VIII: Tirol und Vorarlberg, 18.
[238] In Wirklichkeit nahm es Tolomei mit den Zahlen nicht so genau. Je nach Erfordernis gab es nach ihm in Südtirol 100.000, dann 120.000, 150.000, 180.000 oder 260.000 Deutsche. Siehe Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus I, 149.
[239] Tiroler Volksblatt Nr. 11 vom 8. Februar 1922.
[240] Zitiert nach Archivio per l'Alto Adige 17 (1922), 362 f.
[241] Tiroler Volksblatt Nr. 58 vom 21. Juli 1923.
[242] Ministero dell'economia nazionale, Censimento della popolazione del Regno d'Italia al 1° dicembre 1921, Vol. II: Venezia Tridentina, 252.
[243] Bozner Nachrichten Nr. 8 vom 11. Jänner 1922. Der Gemeindeausschuss ernannte in der Sitzung vom 15. Jänner 1922 Alois Amplatz und Sebastian Ebner zu Wahlkommissaren. GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[244] Der Tiroler Nr. 20 vom 25. Jänner 1922. Ermittelt werden konnten 14 der Gewählten: Jakob Pichler, Gottfried Terleth, Nikolaus Ludwig, Alois Unterhauser, Luis Amplatz, Heinrich Amplatz, Michael Nußbaumer, Ottilio von Fioresi, Alois Pernter, Josef Rizzolli, Alois Cozzatti, Franz March, Franz Haas und Josef Häusl.
[245] Der Tiroler Nr. 13 vom 17. Jänner 1922.
[246] Tiroler Volksblatt Nr. 97 vom 17. Dezember 1919.
[247] Archivio per l'Alto Adige 16 (1921), 446.
[248] Ebenda.
[249] GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[250] Der Tiroler Nr. 202 vom 10./11. September 1921; Reut-Nicolussi, Tirol unterm Beil, 106. Die Gemeinde Montan war hier auch vertreten.
[251] Der Tiroler Nr. 203 vom 12. September 1921.
[252] Der Tiroler Nr. 237 vom 21. Oktober 1921: Grundzüge des italienischen Wehrgesetzes.
[253] Der Tiroler Nr. 91 vom 21. April 1922: Beginn der Rekrutierung in Südtirol.
[254] Allgemeiner Tiroler Anzeiger Nr. 111 vom 16. Mai 1922.
[255] Allgemeiner Tiroler Anzeiger Nr. 146 vom 30. Juni 1922; Der Tiroler Nr. 144 vom 27. Juni 1922.
[256] Tiroler Volksblatt Nr. 69 vom 30. August 1922.
[257] Archivio per l'Alto Adige 17 (1922), 519.
[258] Archivio per l'Alto Adige 17 (1922), 291 bis 293.
[259] Tagebuch, Eintragung vom 27. Juli 1922.
[260] Tolomei, Memorie, 450.
[261] Der Tiroler Nr. 162 vom 19. Juli 1922.
[262] Archivio per l'Alto Adige 17 (1922), 283, Anmerkung 1.
[263] Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 416.
[264] Der Tiroler Nr. 225 vom 3. Oktober 1922: Bozen von den Faschisten besetzt. Auf die meisten Südtiroler wirkte der Überfall wie das Hereinbrechen einer höheren Gewalt. Sie standen den Vorgängen wie gelähmt gegenüber. Nur die Sozialdemokraten rieben sich die Hände. Das Volksrecht (Nr. 118 vom 1. Oktober 1922) fand, dass die Regierung mit der Absetzung Perathoners den Weg für einen friedlichen Ausgleich frei gemacht habe. Das Blatt gab sich der Hoffnung hin, „dass nunmehr über die anderen Punkte der faschistischen Forderungen ohne weitere Zwischenfälle baldmöglichst eine Einigung erzielt werde". Die Hauptschuld an den Vorfällen sprach es der Gemeinde und vor allem Perathoner zu. Die Absetzung Perathoners erfüllte die Sozialdemokraten mit Genugtuung: „Der Perathoner ist als Bürgermeister abgetan, er musste gehen." (Volksrecht Nr. 119 vom 4. Oktober 1922, Siehe weiters Nr. 120 vom 6. Oktober 1922: Das Ende vom Lied). Sie ahnten nicht, dass die Faschisten in knapp einem Jahr auch ihr Gewerkschaftshaus in Bozen besetzen und sie vor die Tür stellen würden. Auch sie mussten gehen, und das noch aus ihrem eigenen Haus. Es war unbedacht und in hohem Maße unanständig, den erzwungenen Abgang Perathoners mit solcher Häme zu kommentieren.
[265] Fontana, Die Legione Trentina und Südtirol, 90.
[266] Tolomei, Memorie, 451.
[267] Tagebuch, Eintragung vom 8. Oktober 1922.
[268] Dekret Nr. 2227 vom 27. November 1919, in: Gazzetta Ufficiale Nr. 286 vom 4. Dezember 1919.
[269] Der Tiroler Nr. 188 vom 19. August 1922.
[270] Der Tiroler Nr. 17 vom 22. Jänner 1923.
[271] GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[272] Der Tiroler Nr. 89 vom 19. April 1922.
[273] Der Tiroler Nr. 91 vom 21. April 1922.
[274] GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931. In der Sitzung vom 18. September 1921 beschloss der Gemeindeausschuss, um 60 Lire eine Mappe mit der „Aufzeigung der Fleimstalbahn" im Gebiet der Gemeinde Montan anzukaufen.
[275] GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[276] Ebenda.
[277] Galvan, Der Währungsumtausch Kronen-Lire, 132 bis 135.
[278] Ebenda.
[279] Ebenda.
[280] Der Tiroler Nr. 15 vom 19. Jänner 1921.
[281] Der Tiroler Nr. 20 vom 25. Jänner 1921.
[282] Der Tiroler Nr. 284 vom 19. Dezember 1921.
[283] Der Tiroler Nr. 89 vom 19. April 1922.
[284] Der Tiroler Nr. 144 vom 27. Juni 1922.
[285] Tiroler Volksblatt Nr. 6 vom 21. Juli 1920.
[286] Mitteilung vom 11. August 2001.
[287] GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[288] Ebenda.
[289] Freund, Deutsche Geschichte, 1101.
[290] Musikkapelle Montan, 150 Jahre, 17.
[291] Der Tiroler Nr. 89 vom 19. April 1922.
[292] Tiroler Volksblatt Nr. 53 vom Dezember 1919; Freiwillige Feuerwehr Montan, 100 Jahre (ohne Seitenzahl).
[293] Siehe Trafoier, Die innenpolitische Lage in Südtirol 1918 bis 1925, 47.
[294] Mussolini, Opera omnia XVII, 454.
[295] Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 420.
[296] Schloh, Italiens Politik in Südtirol, 301.
[297] Herre, Die Südtiroler Frage, 264 f.
[298] Wortlaut bei Herre, Die Südtiroler Frage, 270 bis 272.
[299] Tagebuch, Eintragung vom 15. Jänner 1923.
[300] Tagebuch, Eintragung vom 12. März 1923.
[301] Archivio per l'Alto Adige, 752 f.
[302] Tagebuch, Eintragung vom 12. März 1923.
[303] Gazzetta Ufficiale Nr. 10 vom 13. Jänner 1923.
[304] Der Tiroler Nr. 27 vom 3. Februar 1923.
[305] Tiroler Volksblatt Nr. 30 vom 14. April 1923: Die nationale Unterdrückung des Deutschtums in Südtirol.
[306] Der Tiroler Nr. 70 vom 27. März 1923. Die Gemeinde Montan bediente sich schon in einem Schreiben vom 8. März 1923 an die Präfektur Trient der italienischen Sprache. Die Gemeinderatsbeschlüsse wurden ab der Sitzung vom 14. September 1923 italienisch abgefasst. GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[307] Tiroler Volksblatt Nr. 30 vom 14. April 1923.
[308] Gazzetta Ufficiale Nr. 99 vom 27. April 1923.

[309] Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 68.
[310] Tagebuch, Eintragung vom 19. März 1923.
[311] Tagebuch, Eintragungen vom 8. Juli; 13. Juli und 14. Juli 1923.
[312] Text bei Herre, Die Südtiroler Frage, 280 f; Framke, Im Kampf um Südtirol, 180; Steininger, Südtirol, 78 f. Diese Maßnahmen sind hier stark gerafft wiedergegeben. Der offizielle Wortlaut findet sich im Archivio per l'Alto Adige 18 (1923), 766 bis 781, der inoffizielle und somit vollständige Text bei Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 67 bis 81; die – vermutlich aus außenpolitischen Rücksichten – weggelassenen Passagen sind bei Freiberg kursiv gesetzt.
[313] Archivio per l'Alto Adige 23 (1928), 5 bis 50. Eine erweiterte und anders aufgezogene Fassung dieses Erfolgsberichts bietet Drigo, Paolo: Cronaca quinquiennale dell'Alto Adige (1924–1928), (Glen) 1928.
[314] Tolomei, Memorie, 509.
[315] Marzari, Michael Gamper, 31; Dolomiten Nr. 72 vom 27. März 1961; Option–Heimat–Opzioni, 47.
[316] Dekret vom 6. März 1924, in: Gazzetta Ufficiale Nr. 100 vom 28. April 1924.
[317] Gazzetta Ufficiale Nr. 143 vom 18. Juni 1924.
[318] Der Landsmann Nr. 1 vom 2. Jänner 1925. Als interimistischer Gemeindesekretär fungierte vor dem Eintritt und unmittelbar nach dem Ausscheiden Concis Josef Haas, in Montan Haas Beppo genannt. Haas blieb weiterhin im Gemeindedienst und galt als graue Eminenz.
[319] Archivio per l'Alto Adige 10 (1915): Annessione e adattamento, 393.
[320] Zitiert nach Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus I, 274.
[321] Gazzetta Ufficiale Nr. 667 vom 16. April 1925.
[322] Gazzetta Ufficiale Nr. 40 vom 18. Februar 1926. Dies galt für Gemeinden mit bis zu 5000 Einwohnern; mit Dekret vom 3. September 1926 wurde das Podestà-System auf die übrigen Gemeinden ausgedehnt.
[323] Il Piccolo Posto Nr. 22 vom 19. März 1926.
[324] Il Piccolo Posto Nr. 39 vom 19. Mai 1926.
[325] Ebenda.
[326] GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[327] Ebenda. Wenn nicht anders angegeben, stützen sich die Ausführungen dieses Kapitels auf die Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931. Es wird daher davon Abstand genommen, weiter darauf hinzuweisen.
[328] Im Juli 1926 kam es in Kalditsch wegen eines Defekts in der Elektroleitung zu einem tödlichen Unfall. Ein Knecht, eine Kellnerin und ein Dienstmädchen wollten abends aus dem Keller eines Nachbarhauses leere Bierkisten holen. Der Knecht nahm eine an einer Schnur befestigte Glühlampe von der Decke, um sie an einer anderen Stelle anzubringen. Plötzlich erlosch das Licht. Er wollte eine Kerze holen und drückte dem Dienstmädchen die Schnur in die Hand. In diesem Augenblick wurden alle drei zu Boden geschleudert. Der Knecht und die Kellnerin machten sich von der Schnur los und rannten ins Freie, um Hilfe herbeizurufen, während das Dienstmädchen am feuchten Lehmboden liegen blieb und von der Schnur nicht loskam. Es gab einen großen Auflauf, aber niemandem fiel ein, den Stecker herauszunehmen. Erst ein herbeigeeilter Fuhrmann riss den Stecker aus der Dose. In der Aufregung besann man sich auch nicht, gleich einen Arzt zu holen. Als dann doch nach einer Stunde ein Arzt eintraf, war das Dienstmädchen schon tot. Volksblatt Nr. 57 vom 17. Juli 1926.
[329] Wann genau, lässt sich nicht mehr feststellen. Auch die Gründe für das Abgehen vom Projekt sind nicht bekannt. Die Akten zum Projekt in Holen und zu den Verhandlungen mit Cavalese befinden sich im Gemeindearchiv Montan, Mappe Documenti riguardanti l'impianto elettrico Montagna e frazioni.
[330] GAM, Deliberazioni 1931 bis 1934, und Deliberazioni 1932.
[331] GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[332] Ebenda. Die Gemeindeverwaltung wollte das Geld im Februar 1919 zurückzahlen, doch konnte die Operation wegen eines Formfehlers nicht durchgeführt werden. Daher blieb die Angelegenheit unerledigt.
[333] Der Landsmann Nr. 254 vom 6. November 1924.
[334] Südtirol vom 15. Juli 1927, Folge 14.
[335] Ebenda.
[336] Ebenda.
[337] Südtirol vom 1. Juli 1927, Folge 13.
[338] Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 441.
[339] Gesetz Nr. 2444 vom 18. November 1923, in: Gazzetta Ufficiale Nr. 283 vom 3. Dezember 1923.
[340] Archivio per l'Alto Adige 23 (1928), 258 f.; Tolomei, Memorie, 464 f.
[341] Benvenuti, In fascismo nella Venezia Tridentina, 222 bis 235.
[342] De Felice, Mussolini il fascista, 583.
[343] Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 445.
[344] Der Landsmann Nr. 74 vom 31. März 1924. Ein kurzer Bericht findet sich auch im Volksblatt Nr. 27 vom 2. April 1924.
[345] Il Piccolo Posto Nr. 27 vom 5. April 1924.
[346] Il Brennero Nr. 64 vom 27. März 1924.
[347] Der Landsmann Nr. 81 vom 8. April 1924; Il Brennero Nr. 75 vom 8. April 1924; Il Piccolo Posto Nr. 28/29 vom 12. April 1924.
[348] Archivio per l'Alto Adige 23 (1928), 265.
[349] Annessione e adattamento, in: Archivio per l'Alto Adige 10 (1915), 412 f.
[350] Es dürfte aber auf ihn oder seinen Umkreis zurückzuführen sein, dass der Militärgouverneur Guglielmo Pecori-Giraldi schon 1918 die deutschen Schulen in den deutschen Sprachinseln Welschtirols sowie in Truden und Altrei geschlossen hat.
[351] Volksbote Nr. 11 vom 11. März 1920.
[352] Der Tiroler Nr. 250 vom 7. November 1921.
[353] Tiroler Volksblatt Nr. 19 vom 8. März 1922.
[354] GAM, Beschlüsse 1920 bis 1930, in: Mappe Beschlüsse 1921 und 1922.
[355] Tiroler Volksblatt Nr. 14 vom 18. Februar 1922.
[356] Der Tiroler Nr. 39 vom 17. Februar 1922.
[357] Il Piccolo Posto Nr. 42 vom 30. Dezember 1922.
[358] Tolomei, Memorie, 442 und 460.
[359] Diese Begründung enthielt eine Presseaussendung der Präfektur Trient; sie ist wiedergegeben im Tiroler Volksblatt Nr. 58 vom 21. Juli 1923. Die erwähnten Schuldekrete bei Guadagnini, Un anno nella Venezia Tridentina, 6 bis 9: Trasformazione di scuole tedesche in scuole italiane.
[360] Gazzetta Ufficiale Nr. 250 vom 24. Oktober 1923.
[361] Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus I, 219; Grentrup, Das Schulrecht der deutschen Minderheit in Italien, 151 f.; Athanasius, Die Seelennot, 48.
[362] Gazzetta Ufficiale Nr. 295 vom 21. Dezember 1925.
[363] Archivio per l'Alto Adige 23 (1928), 34.
[364] Fontana, Neumarkt, 254.
[365] Text des Auflösungsdekrets bei Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 155.
[366] Archivio per l'Alto Adige 23 (1928), 548.
[367] Ebenda, 35.
[368] Tagebuch, Eintragungen vom 4. Dezember 1929 und vom 3. Mai 1930. Die Gemeinde Montan beteiligte sich an den Kosten für den Kindergarten in Glen mit einem einmaligen Beitrag von Lire 1500. Beschluss vom 9. November 1929. GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.

[369] Archivio per l'Alto Adige 25 (1930), Bd. 2, 884, Anm. 1.
[370] Riedl, In Ketten zur Verbrecherinsel, 21; Seberich, Südtiroler Schulgeschichte, 70.
[371] Der Landsmann Nr. 213 vom 18. September 1923.
[372] Musikkapelle Montan, 150 Jahre, 17 f.
[373] Volksbote Nr. 40 vom 4. Oktober 1923.
[374] Gruber, Die Deutschordensschwestern im 19. und 20. Jahrhundert, 136, 162 und 168.
[375] Der Landsmann Nr. 269 vom 23. November 1923.
[376] Volksbote Nr. 40 vom 4. Oktober 1923.
[377] Südtirol Folge 18 vom 15. September 1925; Villgratner, Katakombenschule, 68.
[378] Seberich, Südtiroler Schulgeschichte, 71.
[379] Volksbote Nr. 15 vom 12. April 1923.
[380] Villgrater, Katakombenschule, 369, Anm. 580.
[381] Gazzetta Ufficiale Nr. 250 vom 24. Oktober 1923.
[382] Volksbote Nr. 44 vom 1. November 1923: Keine deutsche Schule mehr.
[383] Villgrater, Katakombenschule, 175.
[384] Ebenda, 111.
[385] Athesia, Gamper-Archiv, Schuldekrete und erlassene Verfügungen.
[386] Villgrater, Katakombenschule, 208.
[387] Ebenda, 209; Hennersdorf, Südtirol unter italienischer Herrschaft, 101.
[388] Südtirol Folge 18 vom 15. September 1925.
[389] Fontana, Neumarkt, 247.
[390] Text des Erlasses bei Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 158 f.
[391] Athanasius, Die Seelennot eines bedrängten Volkes, 52.
[392] Villgrater, Katakombenschule, 219.
[393] Athesia Bozen, Gamper-Archiv, Südtirol – Schule, Berichte, Protokolle, Zeitungsausschnitte …, 1926 bis 1927.
[394] Villgrater, Katakombenschule, 219.
[395] Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 160 bis 162.
[396] Villgrater, Katakombenschule, 81.
[397] Vgl. Benedikter (Hg.), „Ich will nicht Gnade, sondern Recht", 17.
[398] Siehe Folium Diocesanum Tridentinum 16 (1925), 20 und 95 f.
[399] Athanasius, Die Seelennot eines bedrängten Volkes, 82.
[400] Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 176 bis 178.
[401] Ebenda, 190 f.
[402] Ebenda, 216.
[403] Ebenda, 216 bis 234.
[404] Villgrater, Katakombenschule, 283. Siehe auch den Beitrag über Alfons Ludwig in diesem Band.
[405] Archivio per l'Alto Adige 25 (1928), 42.
[406] Dekret Nr. 1 vom 2. Jänner 1927, in: Gazzetta Ufficiale Nr. 7 vom 11. Jänner 1927.
[407] Text bei Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 329 bis 332, hier 330.
[408] Ebenda, 331.
[409] SLA, Taufbuch der Pfarre Montan, Mikrofilm Rolle 20.
[410] Tolomei, Memorie, 435.
[411] Ebenda, 466 f.
[412] Archivio per l'Alto Adige 24 (1929), 512.
[413] Le due provincie, in: Gerarchia 7/8 (1928), 642.
[414] Stolz, Ausbreitung II, 217;
Derselbe: Politisch-historische Landesbeschreibung, 217 f. und 227 f.
[415] Vgl. Archivio per l'Alto Adige 28 (1933), 167 bis 204: La Serenissima verso i termini sacri. Tolomei geht an den Tatsachen vorbei, wenn er 1929 schreibt, dass die coscienza veneta unter den „Atesini" und Trentinern große Fortschritte in Richtung vollständigen Einvernehmens gemacht habe. Wohl wurde in dieser Hinsicht von offizieller Seite einiges unternommen, aber es blieb ein verkrampftes Unterfangen, an dem sich die Trentiner recht lau, die Südtiroler überhaupt nicht beteiligten. Schon einige Zeilen später schränkt er ein: „A Roma è sorta una simpatica associazione regionale ‚Le Tre Venezie'. (Vero è che accanto numerosi veneti, istriani, dalmati, i trentini vi scarseggiano)." Archivio per l'Alto Adige 24 (1929), 464 bis 467.
[416] Archivio per l'Alto Adige 23 (1928), 572; Tolomei, Memorie, 470.
[417] Archivio per l'Alto Adige 28 (1933), 180.
[418] Tolomei, Nel bimellenario d'Augusto „JUTURNA", in: Archivio per l'Alto Adige 33 (1938), 195 bis 301. Zwischen 300 und 301 ist der Altar abgebildet; Tolomei, Memorie, 631 f.; Framke, Im Kampf um Südtirol, 121.
[419] Fontana, Neumarkt, 274 bis 276.
[420] Framke, Im Kampf um Südtirol, 120.
[421] Tolomei, Memorie, 488.
[422] Archivio per l'Alto Adige 36 (1941), 26.
[423] Ferrandi, Ettore Tolomei, 101; Tolomei, Memorie, 639.
[424] Tolomei, Memorie, 789.
[425] Tolomei, Un colloquio con Hitler, in: Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 335; siehe auch ebenda, 340 bis 342.
[426] Hartung von Hartungen, Die Bedeutung von Denkmälern, in: Ettore Tolomei, Un nazionalista di confine, 329.
[427] Archivio per l'Alto Adige 27 (1932), 321.
[428] Archivio per l'Alto Adige 27 (1932), 335.
[429] Tolomei, Memorie, 560.
[430] Archivio per l'Alto Adige 28 (1933), 542. Das Denkmal steht jetzt vor dem Landhaus in Bozen.
[431] Tolomei, Annessione e adattamento, in: Archivio per l'Alto Adige 10 (1915), 424.
[432] Egg, Kunst im Südtiroler Unterland, 155 f.
[433] Tolomei, Per i castelli dell'Alto Adige, in: Archivio per l'Alto Adige 35 (1940), Parte Prima, 25.
[434] Tolomei, Per i campanili dell'Alto Adige, in: Archivio per l'Alto Adige 35 (1940), Parte Seconda, 743 bis 748.
[435] Ebenda, 744.
[436] Tolomei, Memorie, 629.
[437] Tolomei, Memorie, 559; Tagebuch, Eintragung vom 2. November 1932. Am 4. Oktober 1940 bat er Mussolini um eine kleine Summe für den Kauf des Porphyrs. Er betrachte einen solchen Beitrag als eine Anerkennung für einen Verfechter der heiligen Grenzen, der seine Tage mit der Vision eines großen Italien beschließe, das er, der „Duce", in der Welt zu Ehren gebracht habe. Text bei Benvenuti/Hartungen, Ettore Tolomei, 268 f.
[438] Tolomei, Memorie, 676. Deutsch: „Das Etschgebiet bis zum Quellfluss habe ich erlöst – Die Grenzen des Vaterlandes hab ich bis zum Alpenkamm ausgedehnt – Nach Vollendung des Werkes ruhe ich in Frieden."
[439] Zitiert nach Archivio per l'Alto Adige 11 (1916), 13.
[440] Prontuario dei nomi locali dell'Alto Adige (Memorie della Reale Società Geografica 15/2), Rom 1916.
[441] Tolomei, Memorie, 484.
[442] Gazzetta Ufficiale Nr. 99 vom 27. April 1923.
[443] Prontuario dei nomi locali dell'Alto Adige, 41. Siehe auch Tolomei, Memorie, 515.
[444] Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus I, 125.
[445] Tagebuch, Eintragung vom 24. Oktober 1906.
[446] Im Unterland finden sich mehrere Orts- und Flurnamen, die einen romanischen Ursprung haben. Romanischer Herkunft sind z. B. Montan, Kalditsch, Pinzon, Gschnon. Siehe Stolz, Ausbreitung II, 210 f.
[447] GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.

[448] GAM, Ebenda.
[449] Ebenda.
[450] Prünster, Die Wappen der Gemeinden Südtirols, 114 f.
[451] GAM, Registro cronologico delle deliberazioni 1931 bis 1936.
[452] Ebenda.
[453] Archivio per l'Alto Adige 10 (1915), 426 f.
[454] Archivio per l'Alto Adige 16 (1921), 3 f.
[455] Siehe Dolomiten Nr. 129 vom 13. Jänner 1972: Faschistisches Unrecht beseitigt.
[456] Mitteilung seines Sohnes Franz Haas vom 1. Juli 2002.
[457] Ferrandi, Ettore Tolomei, 101.
[458] Gazzetta Ufficiale Nr. 11 vom 15. Jänner 1926.
[459] Seine Vorschläge erschienen in mehreren Folgen des Archivio, zuletzt als selbständige Veröffentlichung: Tolomei, La restituzione del cognome atesino, Elenco dei cognomi dell'Alto Adige, deformato o stranieri, con le forme adottate per la restituzione o versione, (Glen) 1936.
[460] Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 480 f.
[461] Die jeweiligen Präfekturdekrete wurden in der Gazzetta Ufficiale veröffentlicht.
[462] Archivio per l'Alto Adige 10 (1915), 427.
[463] Text bei Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 131 bis 133.
[464] Ebenda, 135.
[465] Fontana, Neumarkt, 300 f. Der Brandstifter war ein italienischer Lehrer gewesen. Jahrelang hatte er das Dorf Tramin in Angst und Schrecken versetzt. Am 29. August 1937 kamen wegen seiner Zündelei zwei Frauen ums Leben. Am Sterbebett gestand er seine Untaten.
[466] Tolomei, Memorie, 477.
[467] Archivio per l'Alto Adige 16 (1921), 26 und Anm. 2.
[468] Framke, Im Kampf um Südtirol, 191.
[469] Gazzetta Ufficiale Nr. 118 vom 21. Mai 1928.
[470] Archivio per l'Alto Adige 24 (1929), 438.
[471] Ebenda, 439.
[472] Il Brennero Nr. 67 vom 17. März 1929.
[473] Dolomiten Nr. 35 vom 23. März 1929.
[474] Il Brennero Nr. 74 vom 26. März 1929.
[475] Zitiert nach Tiroler Anzeiger vom 27. März 1929.
[476] Tolomei, Memorie, 521; Archivio per l'Alto Adige 24 (1929), 443 f.
[477] Die Resultate der anderen Unterländer Gemeinden sind wiedergegeben in Il Brennero Nr. 74 vom 26. März 1929.
[478] Der Südtiroler Folge 8 vom 16. April 1929.
[479] Il Brennero Nr. 73 vom 27. März 1934.
[480] Siehe Normen für die 7. allgemeine Volkszählung, in: Alpenzeitung Nr. 78 vom 1. April und Nr. 84 vom 8. April 1931.
[481] Gazzetta Ufficiale Nr. 92 vom 20. April 1932, Suppelemto ordinario, Regio decreto Nr. 344 vom 16. April 1932, 69.
[482] Archivio per l'Alto Adige 27 (1932), 605; Volksbote Nr. 19 vom 13. Februar 1932.
[483] Piccoli, Lo stato totalitario, 561.
[484] Istituto Centrale di Statistica del Regno d'Italia, VIII° censimento generale della popolazione 21 aprile 1936, Vol. II, fasc. 22: Provincia di Trento, Tabelle I, II und XI.
[485] Landesstelle für Südtirol, Die Ergebnisse der Südtiroler Volkszählungen in den Jahren 1910, 1921, 1939 und 1943, 2.
[486] Landesstelle für Südtirol, Die Ergebnisse der Südtiroler Volkszählungen in den Jahren 1910, 1921, 1939 und 1943 (ohne Seitenzahl).
[487] GAM, Diverse Unterlagen.
[488] Tolomei, Le due province, in: Gerarchia (1928) 7/8, 635.
[489] Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 347.
[490] Tagebuch, Eintragung vom 19. Juni 1926; Tolomei, Le due province, in: Gerarchia (1928), 7/8, 632.
[491] Tolomei, Integrazione della provincia di Bolzano, in: Archivio per l'Alto Adige 27 (1932), 479 bis 583.
[492] Ebenda, 553 f.
[493] Ebenda, 557, und Il Brennero Nr. 269 vom 12. November 1932.
[494] Archivio per l'Alto Adige 27 (1932), 557 f.
[495] Vermerk Tolomeis in: Nachlass Freiberg. Fontana, Neumarkt, 283. Einige Fotos von der aggressione a Gleno sind wiedergegeben bei Benvenuti/Hartungen, Ettore Tolomei, 200.
[496] Archivio per l'Alto Adige 28 (1932), 660; Tolomei, Memorie, 556 f.
[497] Bericht Tolomei (ohne Adressat) vom 7. Dezember 1932, Nachlass Freiberg; zum Überfall siehe auch Der Südtiroler vom 1. Dezember 1932.
[498] Tolomei, Memorie, 556.
[499] Tagebuch, Eintragung vom 25. März 1933; Tolomei, Memorie, 562; Archivio per l'Alto Adige 28 (1933), 463 f.: Il nome della regione.
[500] Tolomei, Memorie, 562.
[501] Ebenda.
[502] Diese „Exponenten" waren Montaner Bürger deutscher Muttersprache, die sich als Biedermänner ausgaben, in Wirklichkeit aber Opportunisten waren.
[503] Il Brennero Nr. 66 vom 18. März 1934. Der etwas vertrackte Text ins Deutsche übertragen: „Zum zehnten Jahrestag als Podestà bringen die Gemeindebürger ihre Wertschätzung für Aristide Petranzan zum Ausdruck. Er ist ein redlicher Mann, ein Mensch von großer Güte, ein sehr treuer Faschist."
[504] Abgesehen von seiner fragwürdigen Verwaltung sagte man ihm in Montan nach, dass er es mit der ehelichen Treue nicht genau nahm. Er soll außerhalb der Familie einiges zur Bevölkerungsvermehrung beigetragen haben. Solche Väter können aber an den eigenen Kindern strenge Maßstäbe anlegen. Seine Tochter Lucia ging ein Verhältnis mit einem Geometer aus Ferrara ein, der in Bozen getrennt von seiner Frau lebte. An einem Freitag im März 1930 fuhr sie mit einer Freundin zu ihrem Freund nach Bozen. Da sie bis Samstag Abend nicht zurückkehrte, gerieten die Eltern in Sorge. So fuhren sie am Sonntag Vormittag nach Bozen. Doch der Freund hatte mit den beiden Mädchen einen Ausflug unternommen. So mussten die Eltern unverrichteter Dinge nach Hause fahren. Am Dienstag sah aber der Sohn des Arstide Petranzan am Bahnhof von Neumarkt das Paar aus dem Zug aussteigen. Er verständigte sofort den Vater, der sich unverzüglich in das Bahnhofshotel begab und dort auch die Gesuchten antraf. Petranzan machte dem jungen Mann schwere Vorwürfe. Es kam zu einem Wortwechsel, schließlich zog der junge Mann eine Pistole und schoss dem Podestà in die Hand. Der Mann wurde verhaftet und wegen Mordversuchs angeklagt. Siehe La Provincia di Bolzano Nr. 63 vom 14. März 1930.
[505] Archiv Josef Haas, maschinenschriftlicher Vermerk, Verschiedene Unterlagen.
[506] In einen Gegensatz zu Petranzan geriet Josef Haas durch die Neuwahl des Dopolavoro. Haas, bereits Obmann des Vereins, bekam von 49 Stimmen 45, Petranzan nur eine.
[507] Archiv Josef Haas, Montan, Verschiedene Unterlagen.
[508] Ebenda.
[509] Archivio per l'Alto Adige 29 (1934), 422, Anm. 1.
[510] Tommasini war, bevor er nach Montan kam, Präfekturkommissar in Nomi, Pomarolo, Villa Lagarina, Nogaredo, Sasso, Noarna, Mezzano und Imer gewesen. Siehe Savino, La nazione operante, 731. Die Verwaltung von Montan übernahm er auf Grund eines Dekretes vom 14. April 1934 als Präfekturkommissar; mit königlichem Dekret vom 21. Jänner 1935 wurde er zum Podestà von Montan bestellt.
[511] Villgrater, Katakombenschule, 124.

[512] Il Brennero vom 24. März 1929.
[513] Mitteilung vom 9. Februar 2002.
[514] GAM, Deliberazioni 1932 bis 1937.
[515] Südtiroler Heimat Folge 2 vom 1. Juli 1936.
[516] Diese Sammlungen wurden vorgenommen, um den Abessinienfeldzug zu finanzieren.
[517] Ebenda.
[518] Südtiroler Heimat Folge 6, Juni/Juli 1937.
[519] Südtiroler Heimat Folge 8/9, August/September 1937.
[520] Südtiroler Heimat Folge 1, Jänner 1938.
[521] Ebenda.
[522] Archivio per l'Alto Adige 24 (1929), 509.
[523] Archivio per l'Alto Adige 25 (1930), 319.
[524] Terleth, 150 Jahre Musikkapelle Montan, 21.
[525] Hartungen, Die Freiwilligen Feuerwehren Südtirols, 4 bis 8.
[526] Freiwillige Feuerwehr Montan, 100 Jahre (ohne Seitenzahl).
[527] GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[528] Mitteilung von Luise Mock-Tiefenthaler vom 11. August 2001.
[529] Südtiroler Heimat Folge 5, Mai 1937.
[530] Mitgeteilt von Traudl Goldner-Ludwig am 9. Februar 2002.
[531] Mitteilung von Peter Unterhauser vom 26. August 2001, Glen.
[532] Piccoli, Lo stato totalitario, in: Storia del Trentino contemporaneo I, 550 bis 563, hier 558.
[533] GAM, Delibere 1938 bis 1943, Mappe 1938.
[534] Fontana, Neumarkt, 293.
[535] Helm, Beiträge, 11.
[536] VKS/ADO-Akten, Grundsätzliches der Bewegung.
[537] Fontana, Neumarkt, 298.
[538] Jacobsen, Steinacher, 450.
[539] Lill, Von der Machtergreifung Hitlers bis zum Anschluss Österreichs, 271.
[540] Ein ähnliches Tauschgeschäft brachte der Student Josef Mall mit dem Vinschgau zustande. Siehe Mall, Erinnerungen eines Südtirolers, 21 f.
[541] Mitteilungen von Johann Unterhauser vom 11. August 2001 und von Peter Unterhauser vom 28. August 2001.
[542] Mitgeteilt von Traudl Goldner-Ludwig am 9. Februar 2002.
[543] Laut Verordnung vom Mai 1935, veröffentlicht in La Provincia di Bolzano Nr. 119 vom 18. Mai und Dolomiten Nr. 59 vom 18. Mai 1935.
[544] Helm, Beiträge, 33; Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus I, 224.
[545] Archivio per l'Alto Adige 32 (1937), 718.
[546] Mitteilung von Pfarrer Heinrich Meraner und Luise Mock-Tiefenthaler vom 11. August 2001.
[547] Mitteilung von Luise Mock-Tiefenthaler vom 11. August 2001.
[548] Kustatscher, Die Deutschordenspfarre Sarnthein, 526.
[549] Fontana, Neumarkt, 301.
[550] Parolari, Dall'interventismo all'antifascismo nel Trentino, 199.
[551] Piccoli, Lo stato totalitario, 444, Anmerkung 134.
[552] Fontana, Neumarkt, 303.
[553] VKS (ADO-Akten), Presse November 1939.
[554] Ebenda.
[555] Zitiert nach De Felice, Die Südtirolfrage in den deutsch-italienischen Beziehungen vom Anschluß bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, in: Innsbruck-Venedig, 336, Anm. 35.
[556] Mit Beschluss vom 25. Jänner 1930 hatte Petranzan den Gemeindesekretär Guido Bertamini, Josef Haas und Alfons Foppa zu ufficiali für den Censimento generale dell'agricoltura ernannt. GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[557] Istituto Centrale di Statistica del Regno d'Italia: Catasto Agrario 1929 – VII, Compartimento della Venezia Tridentina, Provincia di Trento, Fasc. 21, Tabelle III.
[558] Kinder, Alte, Kranke, wahrscheinlich aber auch Hausfrauen, sonst ist diese hohe Zahl nicht erklärbar. Istituto Centrale di Statistica del Regno: VIII° censimento generale della popolazione 21 aprile 1936, Vol. II, Fasc. 22: Provincia di Trento, Tabelle XI.
[559] Il Brennero Nr. 206 vom 2. September 1926: La Lira è salva.
[560] Dolomiten Nr. 1 vom 2. Jänner 1928.
[561] Raiffeisen-Notizen vom 1. Jänner 1983, 8.
[562] Leidlmair, Bevölkerung und Wirtschaft in Südtirol, 175.
[563] GAM, Deliberazioni 1932 bis 1938.
[564] Dolomiten Nr. 105 vom 2. September 1933; Archivio per l'Alto Adige 28 (1933), 493.
[565] Siehe Il Brennero Nr. 251 vom 24. Oktober 1926 und Nr. 187 vom 6. August 1927; Il Piccolo Posto Nr. 71 vom 8. September und Nr. 72 vom 11. September 1926.
[566] 1929 hatte er über den Aufschlag auf die Grund- und Gebäudesteuer 13.542,97 Lire hereinbringen wollen. Der im Jahre 1931 eingehobene Aufschlag belief sich auf 6362 Lire. Siehe GAM, Gemeindebeschlüsse 1920 bis 1931.
[567] GAM, Deliberazioni 1932 bis 1938.
[568] Der Südtiroler Folge 21 vom 1. November 1928.
[569] GAM, Deliberazioni 1932 bis 1938.
[570] Pfarre Montan, Geburtenbuch.
[571] Die Übereinkunft wurde in einem von Galeazzo Ciano und Konstantin Neurath gegengezeichneten Protokoll festgehalten, veröffentlicht in: Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918 bis 1945, Serie C: 1933 bis 1936, Das Dritte Reich: Die ersten Jahre, Bd. V/2, 1056 bis 1058. Siehe auch Vertrags-Ploetz, Konferenzen und Verträge, ein Handbuch geschichtlich bedeutsamer Zusammenkünfte, Teil II, Bd. 4: Neueste Zeit 1914 bis 1959, 2. Aufl., 146 f.
[572] Mussolini, Opera omnia 18, 69 f.
[573] Dolomiten Nr. 31 vom 14. März 1938: Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich.
[574] Ebenda: Hitlers Handschreiben an Mussolini.
[575] Tolomei, Memorie, 627 f. Tagliavini schreibt, dass Tolomei, „nemico dell'Austria imperiale regia, avversario dell'Austria irredentista", über den Anschluss bestürzt war. Wenn ihm auch Hitler beim Gespräch in München versichert habe, keine Ansprüche auf Südtirol zu erheben, so stelle ein starkes Deutschland am Brenner doch eine Gefahr dar. Siehe Tagliavini, Commemorazione del membro effetivo Prof. Conte Ettore Tolomei, 10.
[576] Text des Schreibens vom 13. August 1938 in: Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 529 f.
[577] Tagebuch, Eintragung vom 27. März 1938.
[578] Mussolini, Opera omnia 29, 71. Siehe auch Tagebuch, Eintragung vom 16. März 1938.
[579] Il Brennero Nr. 85 vom 9. April 1938; wiedergegeben auch im Archivio per l'Alto Adige 33/1 (1938), 409 bis 413, und bei Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 340 bis 342.
[580] Dolomiten Nr. 55 vom 10. Mai 1938: Das Gelöbnis der Freundschaft.
[581] Lill, Geschichte Italiens, 348.
[582] Tagebuch, Eintragungen vom 30. Dezember 1937 und vom 1., 3., 5., 10., 17. und 21. Jänner 1938.
[583] Tolomei, Memorie, 622 f.
[584] Tolomei, Memorie, 626 f. Tolomei kam jetzt in das Alter, in dem Leute, die politisch tätig sind, Ehrungen erhalten. 1936 hatte ihm der König die Goldene Medaille für Verdienste um die Verbreitung der italienischen Sprache und Kultur im Ausland verliehen. Südtiroler Heimat Folge 3 vom 15. Juli 1936.
[585] Tolomei, Memorie, 624 f.
[586] Archivio per l'Alto Adige 34 (1939), 27 bis 29: Notiziario – Vita e problemi. Der Notiziario war sonst Bestandteil eines jeden Jahrbuchs. 1939 verfasste Tolomei aber zwei Notiziarii: Der erste

Notiziario erschien Ende März am Ende des ersten Teilbands (525–592), der zweite Anfang August 1939 am Anfang des zweiten Teilbands (5–142). Hält man dies nicht auseinander, kann es zu Verwechslungen kommen.

587 Toscano, Le origini del patto d'acciaio, 102.

588 Vertrags-Ploetz, Konferenzen und Verträge, ein Handbuch geschichtlich bedeutsamer Zusammenkünfte, Teil II. Bd. 4: Neueste Zeit 1914 bis 1959, 2. Auflage, 167 bis 170.

589 Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 548 bis 558.

590 Bericht von Karl August Fischer in: Fenz, South Tyrol 1919–1939, 571.

591 Das Rundschreiben ist wiedergegeben bei Option–Heimat–Opzioni, 152.

592 Piccoli, Lo stato totalitario, 447 f.

593 Zitiert nach Eisterer, „Hinaus oder hinunter!" Die Sizilianische Legende, 182.

594 Heinricher, Option und Umsiedlung, 6.

595 Dörrenhaus, Mastromattei und seine faschistische Wahrheit über die Optionen, in: Dolomiten Nr. 75 vom 31. März 1962.

596 Atesia Augusta 1 (1939), 6, 11. Wiedergegeben auch bei Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 596 f.

597 Heinricher, Rom gegen Südtirol, in: Tiroler Heimat 45 (1981), 134.

598 Gespräch vom 16. Jänner 2002.

599 VKS/ADO-Akten, Südtiroler Nachrichtendienst 7. Juni bis 25. August 1939.

600 Archivio per l'Alto Adige 34 (1939), 527 bis 547.

601 Atesia Augusta 1 (1939) 8, 11.

602 Piccoli, Lo stato totalitario, 448.

603 Handausgabe der Umsiedlungsbestimmungen, 15 bis 17. Siehe auch Dolomiten Nr. 129 vom 25. Oktober 1939.

604 Steurer, Südtirol zwischen Rom und Berlin, 372.

605 Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 623 f.

606 Tagebuch, Eintragung vom 31. Oktober 1939.

607 Text des Schreibens bei Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 627.

608 VKS/ADO-Akten, Südtiroler Nachrichtendienst 7. Juni bis 25. August 1939.

609 VKS/ADO-Akten, Südtiroler Nachrichten 13. Oktober bis 31. Dezember 1939.

610 Diese Daten wurden entnommen dem Sammelakt Kopien der Abwanderungsanträge, die nicht vollständig sind. Laut einem Akt aus dem VKS/ADO-Archiv beantragten bis zum 20. November 1939 von den 1085 Optionsberechtigen in Montan 762 die deutsche Staatsbürgerschaft. Dies sind rund 70 Prozent. VKS/ADO-Akten, Presse Dezember 1939.

611 Archiv Familie Rizzolli, Pinzon.

612 VKS/ADO-Akten, Presse 1939.

613 VKS/ADO-Akten, Presse Dezember 1939.

614 Diese Wachposten wurden erst Mitte Juni vom Haus Tolomei abgezogen.

615 Nachlass Freiberg, Schreiben vom 14. November 1939 – Anno XVIII.

616 Ebenda.

617 Regele, Fakten zur Südtiroler Optantenfrage, 3017.

618 Tagebuch, Eintragung vom 15. Dezember 1939.

619 Schreiben Tolomeis an Buffarini Guidi vom 19. Dezember 1939 bei Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 636.

620 VKS/ADO-Akten, A 201 bis 493, I. Teil.

621 VKS/ADO-Akten, Presse Jänner 1940.

622 Mitteilung vom 11. Juli 2001.

623 La Provincia di Bolzano Nr. 9 vom 11. Jänner und Il Brennero Nr. 9 vom 11. Jänner 1940.

624 Siehe Gesamtzahl der Stimmen für Deutschland, eine Ablichtung im Besitz des Verfassers.

625 Tagebuch, Eintragungen vom 31. Dezember 1939 und vom 3. Jänner 1940.

626 Tolomei, Memorie, 651.

627 Tagebuch, Eintragung vom 31. Jänner 1940.

628 Handausgabe der Umsiedlungs-Bestimmungen, 22 f. Zum immer etwas spannungsgeladenen Verhältnis ADERSt-AdO siehe Stuhlpfarrer, Umsiedlung, Südtirol, 288 bis 320.

629 Archiv Josef Haas, Montan, Mappe Option.

630 GAM, Opzioni Reich, Elementi e prospetti.

631 VKS/ADO-Akten, Presse Dezember 1939.

632 Wortlaut bei Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 676.

633 Archiv Josef Haas, Montan, Mappe Option.

634 Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus I, 388.

635 Mitteilung vom 11. Juli 2001.

636 Siehe Kopien der Abwanderungsanträge.

637 VKS/ADO-Akten, Presse 1. Februar bis 14. April 1940.

638 Dolomiten Nr. 36 vom 23. März 1940; Atesia Augusta 2 (1940), 1.

639 VKS/ADO-Akten, Nachrichten 1. Februar bis 10. April 1940.

640 Tolomei, Memorie, 628.

641 Tagebuch, Eintragung vom 14. Juni 1940.

642 Tolomei, Memorie, 654.

643 VKS/ADO-Akten, Südtiroler Nachrichtendienst 13. November bis 31. Dezember 1939.

644 Tagebuch, Eintragung vom 17. März 1940.

645 Tagebuch, Eintragung vom 8. Mai 1942.

646 Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus I, 246.

647 Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 334 f., 342.

648 Ebenda, 543.

649 Ebenda, 321 f.

650 Tagebuch, Eintragung vom 1. Juli 1940.

651 Tagebuch, Eintragung vom 29. Oktober 1942.

652 Archivio per l'Alto Adige (1932), 22 bis 79.

653 Tolomei, Memorie, 627.

654 Nachlass Freiberg. Diese Bemerkung war ein Seitenhieb auf Podestà Ottone Tommasini, mit dem er sich überworfen hatte.

655 Archivio per l'Alto Adige 34 (1939), 538 f.

656 Volksbote Nr. 42 vom 16. Oktober 1941.

657 Archivio per l'Alto Adige 37 (1942), 473.

658 Ebenda.

659 Archivio per l'Alto Adige 34 (1939), 527, 532. Siehe Framke, Im Kampf um Südtirol, 204 f.

660 Dazu nur ein paar Beispiele: Am 25. Mai 1938 sprach Tolomei den ERA-Vizepräsidenten Giacomo Miari auf die „trapassi coattivi" (per il Poggio) an. Am 17. September 1938 vermerkt er in seinem Tagebuch, dass er mit Thaler verhandelt habe; Thaler verlange für sein Höfl 30.000 Lire. Mit Schreiben vom 10. Jänner 1939 teilte der Präsident des ENTE Giuseppe Pontenza Tolomei mit, dass ihm Senator Miari eine Denkschrift in Sachen „esproprio del podere Thaler adiacente alla Torre del Duce in Gleno" überreicht habe. Da er erst vor kurzem die Präsidentschaft des ENTE übernommen habe, müsse er die Vorakten zu diesem Verfahren überprüfen, um die entsprechenden Schritte einleiten zu können. Dabei dürfte es aber geblieben sein. Tolomei wurde am 14. Februar 1939 beim Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium Giuseppe Tassinari in dieser Sache vorstellig. Tassinari teilte ihm mit Schreiben vom Mai 1939 mit, dass er das Ente di Rinascita Agragria per le Tre Venezie mit dem „trapasso coattivo del maso Thaler" befasst habe. Mehr konnte er ihm vorderhand nicht mitteilen. Siehe Nachlass Freiberg und Tagebuch.

661 Nachlass Freiberg.

662 Tolomei, Memorie, 262.
663 Ebenda, 420.
664 Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 623 f.
665 Ebenda, 627.
666 Tagebuch, Eintragung vom 26. und 27. Oktober 1940. Es handelt sich wahrscheinlich um den Porträt- und Kunstmaler Luigi Pizzini (1884–1977) aus Riva am Gardasee.
667 Nachlass Freiberg.
668 Tagebuch, Eintragung vom 10. Juni 1942.
669 Regele, Fakten zur Optantenfrage, 3013.
670 Carlo Battisti an Ettore Tolomei am 29. Dezember 1939, Nachlass Freiberg.
671 Tolomei an Giglioli am 10. Februar 1940, Nachlass Freiberg.
672 Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 697.
673 Stuhlpfarrer, Umsiedlung Südtirol I, 164 f.
674 Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalimus II, 638.
675 Tolomei, Memorie, 651.
676 Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus I, 191; Palla, I ladini fra tedeschi e italiani, 110.
677 Ebenda, 633.
678 Archivio per l'Alto Adige 35 (1940), 545.
679 Tagebuch, Eintragung vom 19. Juli 1941; Tolomei, Memorie, 671: „Il sequestro, però, fu nominale e non eseguito."
680 Schreiben Tolomeis vom 7. Oktober 1941 an Agostino Podestà nach einer Unterredung vom Vortag, Nachlass Freiberg.
681 Tagebuch, Eintragung vom 3. November 1941.
682 Tagebuch, Eintragung vom 6. Jänner 1942.
683 Tagebuch, Eintragung vom 3. März 1942.
684 Archivio per l'Alto Adige 37 (1942), 465.
685 Archivio per l'Alto Adige 38 (1943), 532 bis 534.
686 Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 611.
687 VKS/ADO-Akten, Südtiroler Nachrichtendienst 9. Februar bis 12. April 1940.
688 Nußbaumer, Alfred Quellmalz und seine Südtiroler Feldforschungen, 215 und 222.
689 Mitteilung von Luise Mock-Tiefenthaler vom 11. August 2001.
690 Katholisches Sonntagsblatt Nr. 48 vom 30. November 1969.
691 Dolomiten Nr. 4 vom 11. und Nr. 6 vom 15. Jänner 1941.
692 Mitteilung von Pfarrer Heinrich Meraner vom 11. August 2001.
693 Torggler übernahm am 1. August 1941 die Pfarrei Montan als Pfarrprovisor.
694 VKS/ADO-Akten, Sammelberichte Februar 1942 bis Juli 1943.
695 Regele, Das Unterland in der Zeit von 1914 bis 1918, 245.
696 Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, Serie E, VI, 298; Dolomiten Nr. 30 vom 29. Juli 1943.
697 Regele, Das Unterland in der Zeit von 1914 bis 1918, 246.
698 Ebenda, 249.
699 Tolomei, Memorie,
700 Ebenda, 681 bis 743; Volgger, Mit Südtirol am Scheideweg, 251; Ferrandi, Ettore Tolomei, 111 bis 118.
701 Vgl. dazu sowie zu den Irrfahrten der Bestände und den gerichtlichen Folgen der Aktion: Framke, Im Kampf um Südtirol, 244.
702 Stuhlpfarrer, Die Operationszonen „Alpenvorland" und „Adriatisches Küstenland", 272 bis 274; Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, Serie E, VII, Dokument Nr. 311, 533 bis 535.
703 Verordnungsblatt des Obersten Kommissars der Operationszone Alpenvorland, 3 f.
704 Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 767.
705 GAM, Programm und Register über die Sonntagsberatungen durch den Gemeinde-Ortsrat Montan.
706 Lun, Südtirol in der Operationszone Alpenvorland, 74.
707 VKS/ADO-Akten, Sonderangelegenheiten 3/4 OF, Ih, II. Teil. Der Blockwart von Glen hielt Vigil Franzelin für einen „gefährlichen Aufwiegler": „Er hört fleißig die Feindsender ab, trägt das Gehörte weiter, schimpft auf die A.d.O., sagt, daß sie alles Schweine sind usw." Besonders übel vermerkt wurde, dass Franzelin behauptete, die im Namen des Volkshilfswerks eingesammelten Gelder würden missbraucht. Auf Anweisung der Hauptleitung in Bozen wurde Franzelin auf die möglichen Folgen seiner Äußerungen hingewiesen. AdO-Sammelberichte Dezember 1942 bis Juli 1943. Siehe auch Steurer, Meldungen aus dem Land, in: Sturzflüge 9 (1989), 29/30, 65 und 77. Das Bozner Tagblatt machte in seiner Ausgabe Nr. 9 vom 22. September 1943 die Öffentlichkeit darauf aufmerksam, dass das Abhören von ausländischen Sendern mit Kerker von sechs Monaten bis zu drei Jahren bestraft werden könne. Dazu käme eine Geldstrafe von 4000 bis 40.000 Lire. Eine bedingte Verurteilung sei ausgeschlossen, die Ausstellung eines Haftbefehls eine vom Gesetz vorgeschriebene Maßnahme.
708 Glück hatten jene Wehrmachtsoffiziere, die im Haus von Schraffl-Kaufmann in Auer untergebracht waren und ebenfalls den Schwarzsender abgehört hatten. Immer wenn Frau Schraffl für längere Zeit das Haus verließ, baten sie sie um den Schlüssel zum Zimmer, in dem der Radioapparat untergebracht war. Sie sagten ihr ganz offen, dass sie sich nur so ein Bild von der wirklichen Lage machen könnten. Der Verschwiegenheit von Frau Schraffl-Kaufmann verdankten sie, dass die Sache nicht aufkam.
709 Verordnungsblatt des Obersten Kommissars für die Operationszone Alpenvorland, 28.
710 Ebenda, 39 f.
711 Mitteilung von Zeitzeugen vom 26. August 2001.
712 Dalvai und Weißensteiner möglicherweise zur Reserve dieses Regiments.
713 Hartungen, Die Südtiroler Polizeiregimenter, 513 bis 516; Lun, Südtirol in der Operationszone Alpenvorland, 113 f.
714 Bozner Tagblatt Nr. 228 vom 30. September 1944.
715 GAM, Diverse Unterlagen.
716 Bozner Tagblatt Nr. 136 vom 13. Juni 1944.
717 Pisecky, Kreisschießen südlich des Brenners, in: Alpenheimat 1945, 56.
718 Bozner Tagblatt Nr. 7 vom 10. Jänner 1945. Beim Kreisschießen in Salurn schossen Adolf Pfitscher und Benjamin Amplatz aus Montan das Kreismeisterzeichen in Gold mit Eichenlaub heraus (Bozner Tagblatt Nr. 156 vom 7. Juli 1944). Es gab dann noch das Kreismeisterzeichen in Gold, Silber und Bronze, doch wurden die Namen der Personen, die die Kreismeisterzeichen errangen, nicht veröffentlicht.
719 VKS/ADO-Akten, Sammelberichte Dezember 1942 bis Juli 1943.
720 Fontana, Neumarkt, 384.
721 Albrich/Gisinger, Im Bombenkrieg, 206.
722 Ebenda, 245.
723 Eine Kopie dieser Aufzeichnungen befindet sich im Besitz des Verfassers.
724 Bozner Tagblatt Nr. 16 vom 24. September 1943.
725 Raiffeisen-Notizen, Jänner 1983; Vgl. auch Volksbank aktuell, März 1984, Nr. 1, 4.
726 Dolomiten Nr. 151 vom 16. Dezember 1940; Nr. 141 vom 26. November 1941; Nr. 46 vom 12. November 1942 (Landausgabe); Bozner Tagblatt Nr. 56 vom 16. Dezember 1943.
727 Bozner Tagblatt Nr. 92 vom 31. Dezember 1943.
728 Bozner Tagblatt Nr. 2 vom 14. September 1943.
729 Bozner Tagblatt Nr. 38 vom 26. Oktober 1943.
730 Bozner Tagblatt Nr. 231 vom 4. Oktober 1944.
731 Bozner Tagblatt Nr. 10 vom 24. September 1943.
732 Sailer, Schule im Krieg, 146.
733 Bozner Tagblatt Nr. 156 vom 7. Juli 1944.

[734] So Landesschulleiter Heinz Deluggi in einer Richtlinie für die Volksschulen, zitiert nach Seberich, Südtiroler Schulgeschichte, 103.
[735] Bozner Tagblatt Nr. 194 vom 22. August 1944.
[736] Golowitsch/Fierlinger, Kapitulation in Paris, 21 f.
[737] Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 866.
[738] Dolomiten Nr. 23 vom 16./17. Juni 1945.
[739] Volgger, Südtirol heute, 216 f.
[740] Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 865.
[741] Fontana, Neumarkt, 398.
[742] Siehe Gehler, Verspielte Selbstbestimmung?, 151; Piock, Massenkundgebung für die Selbstbestimmung, 11; Golowitsch/Fierlinger, Kapitulation in Paris, 57.
[743] Fontana, Neumarkt, 396.
[744] Lona, Auer, 191; Fontana, Neumarkt, 397; zudem Berichte von Zeitzeugen.
[745] Dolomiten Nr. 162 vom 29. November und Volksbote Nr. 3 vom 29. November 1945.
[746] Gehler, Verspielte Selbstbestimmung?, 226; Golowitsch/Fierlinger, Kapitulation in Paris, 201.
[747] Fontana, Neumarkt, 399 f. sowie Mitteilung von Hans Clementi vom 5. Dezember 2001.
[748] Dolomiten Nr. 102 vom 4. Mai; Nr. 103 vom 6. Mai; Nr. 109 vom 13. Mai; Nr. 115 vom 20. Mai; Nr. 116 vom 21. Mai und Nr. 121 vom 27. Mai 1946.
[749] Volksbote Nr. 17 vom 25. April 1946.
[750] Dolomiten Nr. 97 vom 27. April 1946: Protest gegen das Verbot der Unterland-Kundgebung.
[751] Den Leuten, die die Kundgebung vorbereiteten, fiel im letzten Augenblick ein, dass auch eine Tiroler Fahne her müsse. Dies war aber Knall auf Fall nicht möglich. Einer von ihnen wusste aber, wo in Montan eine Trikolore deponiert war. Man schnitt den grünen Streifen aus der Fahne heraus und schmückte mit Rot-Weiß das Rednerpult.
[752] Dolomiten Nr. 125 vom 1. Juni 1946; Volksbote Nr. 23 vom 6. Juni 1946.
[753] Golowitsch/Fierlinger, Kapitulation in Paris, 175.
[754] In Aussicht gestellt durch den so genannten Pariser Vertrag vom 5. September 1946. Englischer Wortlaut mit deutscher Übersetzung bei Golowitsch/Fierlinger, Kapitulation in Paris, 613 bis 616.
[755] Dolomiten Nr. 234 vom 12. Oktober 1946.
[756] Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 919; Fontana, Neumarkt, 403.
[757] Dolomiten Nr. 125 vom 1. Juni 1946; Volksbote Nr. 23 vom 6. Juni 1946.
[758] Ministero dell'Interno, Consultazioni popolari nel Trentino-Alto Adige 1946 bis 1956, 16.
[759] Ebenda, 6 f.
[760] Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 877; Volgger, Eine fast vergessene Vereinbarung, 253.
[761] Text bei Pfaundler, Südtirol – Versprechen und Wirklichkeit, 85.
[762] Dekret Nr. 23 vom 2. Februar 1948, in: Gazzetta Ufficiale Nr. 29 vom 5. Februar 1948.
[763] Aus dem gleichen Grund lässt sich auch nicht ermitteln, wie viele von den Abgewanderten wieder zurückgekehrt sind. Die spärlichen Unterlagen lassen den Schluss zu, dass ungefähr ein Drittel (also an die 100 Personen) wieder nach Montan zurückgekommen sind. Aber Genaues – dies sei nochmals betont – kann man nicht sagen.
[764] GAM, Opzioni, Elenchi e prospetti.
[765] GAM, Fascicoli di Persone che hanno perduto e riaquistato la cittadinanza italiana.
[766] Südtiroler, die nach dem Krieg die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten haben, kamen für den Rückerwerb der italienischen Staatsbürgerschaft nicht in Betracht (Artikel 20 des Optionsdekrets).
[767] Siehe dazu die Rede Josef Raiffeiners vom 8. Februar 1949 im Senat, wiedergegeben in den Dolomiten Nr. 34 vom 11. Februar 1949.
[768] Die Nichterwähnung der italienischen Staatsbürgerschaft gereichte Alois Pfitscher wirtschaftlich insofern zum Nachteil, als er als Gemischtwarenhändler nie die Lizenz für den Verkauf von Waren des Staatsmonopols (Salz, Tabak) bekam.
[769] GAM, Fascicoli di Persone che hanno perduto e riaquistato la cittadinanza italiana.
[770] Tolomei, Memorie, 773.
[771] Ferrandi, Ettore Tolomei, 120.
[772] Ebenda.
[773] Volksbote Nr. 13 vom 28. März 1946.
[774] Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 889.
[775] Dolomiten Nr. 74 vom 29. März 1946.
[776] Dolomiten Nr. 75 vom 30. März 1946.
[777] Im Pustertal war eben das gesamte deutsche Forstpersonal entlassen worden.
[778] Gemeint ist das italienische Optionsdekret von 1939.
[779] Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 889.
[780] Dolomiten Nr. 81 vom 6. April 1946; Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 889; Golowitsch/Fierlinger, Kapitulation in Paris, 205 f. Volksbote Nr. 15 vom 11. April 1946: 5. April. Die Volkskundgebungen in Bruneck und Innichen und die teilweise blutigen Zwischenfälle, die sich dabei ereignet haben.
[781] Tolomei, Memorie, 774 und 785 f.
[782] Ebenda, 794.
[783] Ebenda, 676.
[784] Ebenda, 795; Ferrandi, Ettore Tolomei, 124.
[785] Tolomei, Memorie, 796.
[786] L'Adige Nr. 128 vom 30. Mai 1952.
[787] Alto Adige Nr. 125 vom 27. Mai 1952.
[788] L'Adige Nr. 125 vom 27. Mai 1952.
[789] Alto Adige Nr. 128 vom 30. Mai 1952.
[790] Dolomiten Nr. 123 vom 28. Mai 1952.
[791] Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 955 f.
[792] Dolomiten Nr. 300 vom 27./28. Dezember 1947.
[793] Dolomiten Nr. 302 vom 30. Dezember 1947.
[794] Dolomiten Nr. 301 vom 29. Dezember 1947: Das ganze Unterland protestiert.
[795] Dolomiten Nr. 26 vom 2. Februar 1949.
[796] Gazzetta Ufficiale Nr. 164 vom 20. Juli 1951.
[797] Dolomiten Nr. 63 vom 14. März 1952: Gerichts- und Finanzbehörden für das Unterland.
[798] Dolomiten Nr. 34 vom 11. Februar; Nr. 39 vom 17. Februar; Nr. 45 vom 24. Februar und Nr. 55 vom 6./7. März 1948.
[799] Dolomiten Nr. 78 vom 5. April 1948.
[800] Ebenda.
[801] Dolomiten Nr. 68 vom 23. März 1948.
[802] Dolomiten Nr. 75 vom 1. April 1948.
[803] Dolomiten Nr. 88 vom 16. April 1948.
[804] Dolomiten Nr. 92 vom 21. April 1948; Ministero dell'Interno, Consultazioni popolari nel Trentino-Alto Adige, 32 bis 34.
[805] Dolomiten Nr. 94 vom 23. April 1948.
[806] Dolomiten Nr. 215 vom 17. September 1948.
[807] Dolomiten Nr. 278 vom 1. Dezember 1948; Ministero dell'Interno, Consultazioni popolari nel Trentino-Alto Adige, 108 f.
[808] Dolomiten Nr. 84 vom 9. April 1952.
[809] Volksbote Nr. 22 vom 29. Mai 1952; Alto Adige Nr. 125 vom 27. Mai 1952; Ministero dell'Interno: Consultazioni popolari, 210 f. und 216 f.
[810] Gemeint ist hier der Kälteeinbruch vom Mai 1953, der in vielen Feldern große Schäden angerichtet und die Ernte vernichtet hat.

Siehe Dolomiten Nr. 115 vom 21. März 1953: Katastrophengebiet Unterland.

811 Dolomiten Nr. 115 vom 21. Mai 1953.

812 Dolomiten Nr. 130 vom 9. Juni 1953; Ministero dell'Interno, Consultazioni popolari, 64 und 98 f.

813 Dolomiten Nr. 131 vom 10. Juni 1953.

814 Volksbote Nr. 22 vom 31. Mai 1956.

815 Dolomiten Nr. 120 vom 29. Mai und Nr. 121 vom 30. Mai 1956; Ministero dell'Interno, Consultazioni popolari, 252.

816 Volksbote Nr. 22 vom 31. Mai 1956.

817 Dolomiten Nr. 260 vom 13. November 1956; Ministero dell'Interno, Consultazioni Popolari, 150 f.

818 Widmann, Es stand nicht gut um Südtirol, 347 bis 356.

819 Dolomiten Nr. 121 vom 29. Mai 1958.

820 Gatterer, Im Kampf gegen Rom, 1006; siehe auch Benedikter, Der Stand der „Durchführungsbestimmungen", in: Dolomiten Nr. 61 vom 15. März 1951.

821 Dolomiten Nr. 201 vom 3. September 1955: Neun Jahre nach dem Gruber-Degasperi-Abkommen: Eine Bilanz enttäuschter Hoffnungen.

822 Siehe dazu die Anfrage der Abgeordneten Volgger, Ebner und Guggenberg an den Innenminister und die darauf bezüglichen Reaktionen in: Dolomiten Nr. 109 vom 16. Mai und Nr. 146 vom 30. Juni 1951.

823 Dolomiten Nr. 145 vom 28. Juni 1951.

824 Dolomiten Nr. 246 vom 28. Oktober 1953.

825 Dolomiten Nr. 251 vom 30. Oktober 1954.

826 Widmann, Es stand nicht gut um Südtirol, 367.

827 Dolomiten Nr. 151 vom 4. Juli 1957.

828 Die Jagd auf die Tiroler Farben war reine Willkür. Rechtlich war das Hissen von Tiroler Fahnen nicht strafbar. In Dorf Tirol hatten am 15. Juni 1958 zwei junge Männer am Kriegerdenkmal einen Kranz mit einer rot-weißen Schleife niedergelegt. Es wurde gegen sie Anklage nach Artikel 654 des Strafgesetzbuches erhoben wegen Veranstaltung einer aufrührerischen Kundgebung. Der Bezirksrichter Mario Martin sprach sie aber frei. Das Urteil hätte allgemein verbindlich sein müssen – war es aber nicht. Siehe Dolomiten Nr. 182 vom 9. August 1958. Das Vertrauen der Südtiroler in die italienische Justiz war durch das Urteil gegen die Pfunderer Burschen schwer erschüttert worden. Die vorausgegangene Medienkampagne, das Verfahren und das Urteil selbst trugen Züge des ethnischen Hasses. Es wurde im ganzen Land Geld gesammelt, damit diese materiell unbemittelten jungen Leute die Rechtsanwälte bezahlen konnten. Eine Delegation aus Montan übergab im Mai 1958 dem Pfarrer in Pfunders als Spende der Dorfgemeinde den Betrag von 137.000 Lire. Siehe Dolomiten Nr. 114 vom 20. Mai 1958.

829 Frau Olga Franzelin, Bäuerin am Elsenhof, kann sich an den Vorfall noch gut erinnern, weiß aber nicht mehr das genaue Datum.

830 L'Adige Nr. 61 vom 12. März 1959; Alto Adige Nr. 61 vom 12. März 1959.

831 Alto Adige Nr. 261 vom 18. Oktober 1960.

832 Alto Adige Nr. 58 vom 4. März 1961; L'Adige vom 4. März 1961; Dolomiten Nr. 53 vom 4. März 1961.

833 Alto Adige Nr. 290 vom 7. Dezember 1961; Alto Adige vom 7. Dezember 1961.

834 Dolomiten Nr. 41 vom 18. Februar 1961.

835 Dolomiten Nr. 132 vom 12. Juni und Nr. 133 vom 13. Juni 1961.

836 Alto Adige Nr. 193 vom 5. August 1961.

837 L'Adige Nr. 7 vom 9. Jänner 1962.

838 Ebenda.

839 Allein vom Sommer 1980 bis zum Frühjahr 1984 sollen Mitglieder des Gemeinderates Bürgermeister Otto Nußbaumer zehnmal angezeigt haben. Siehe Dolomiten Nr. 74 vom 27. März 1984. Aber alle diese Anzeigen erwiesen sich als Luftblasen.

840 Alto Adige Nr. 213 vom 1. Oktober 1982.

841 Diese Jury setzte sich zusammen aus dem Bürgermeister Otto Nußbaumer, zwei Gemeinderäten, dem Obmann der Musikkapelle, dem Kommandanten der Feuerwehr und vier Architekten. Siehe Dolomiten Nr. 74 vom 27. März 1984.

842 Dies sind der Technische Beirat, das Landesinspektorat des Feuerwehrdienstes, das Amt für Verwaltungspolizei, die Gemeindebaukommission und das Landesamt für Raumordnung.

843 Dolomiten Nr. 74 vom 27. März 1984. Einen guten Einblick in das Konzept und die Einrichtungen des Dorfzentrums ermöglicht die von Otto Nußbaumer herausgegebene Broschüre Dorfzentrum Montan. Allerdings wies sie nach Ansicht der Opposition einen großen Makel auf: Sie bestand aus Hochglanzpapier.

844 GAM, Dorfzentrum, Diverse Unterlagen.

845 Dolomiten Nr. 198 vom 28. August 1985.

846 Dolomiten Nr. 270 vom 21./22. November 1987.

847 Den Hebel setzten sie bei den Kegelbahnen an. Siehe Dolomiten Nr. 45 vom 24. Februar 1993; Il mattino Nr. 67 vom 9. März und Nr. 74 vom 16. März 1993; Alto Adige Nr. 50 vom 28. Februar und Nr. 72 vom 26. März 1993: I birilli in Procura.

848 WAS vom 18. Juli 1994; Dolomiten Nr. 140 vom 20. Juni 1994; Alto Adige Nr. 144 vom 21. Juni 1994.

849 GAM, Gemeindeordnung für den Friedhof, Friedhofserweiterung.

850 GAM, Bauplanänderungen bis 1986.

851 Dolomiten Nr. 260 vom 10./11. November 1990.

852 Die Einweihung nahm Abt Dominikus Loepfe vom Kloster Muri/Gries vor.

853 Dolomiten Nr. 298 vom 24./25./26. Dezember 1991.

854 Ebenda.

855 Drei Mitglieder dieser Kommission ernannte der Gemeinderat. Es waren dies Otto Nußbaumer, Leo Tiefenthaler und Dr. Norbertus Weger. Gleichsam von Amts wegen gehörte ihr auch Pfarrer Heinrich Meraner an. Ein weiteres Mitglied stellte der Pfarrgemeinderat. Siehe Dolomiten Nr. 265 vom 16. November 1990; Alto Adige Nr. 273 vom 18. November 1990.

856 GAM, Kindergarten ab 1969 bis 1990. Zu den Erweiterungs- und Renovierungsarbeiten siehe Dolomiten vom 1. April 1995: Kindergarten eingeweiht.

857 Dolomiten Nr. 240 vom 15. Oktober 1980.

858 Dolomiten Nr. 149 vom 30. Juni 1981.

859 Die Katastrophenmeldung schlug natürlich Wellen. Siehe Die Leserbriefe in den Dolomiten Nr. 155 vom 7. Juli und Nr. 161 vom 14. Juli 1981.

860 Amtsblatt der Region Trentino-Südtirol Nr. 41 vom 22. August 1978, Ordentliches Beiblatt.

861 Amtsblatt der Region Trentino-Südtirol Nr. 12 vom 3. März 1981, Ordentliches Beiblatt Nr. 2.

862 Im Juni 1984 gründeten Bürgermeister Otto Nußbaumer, der Neumarkter Bürgermeister Hugo Seeber, die Auerer Reinhold Waldthaler und Gottlieb Gallmetzer sowie der Kurtatscher Bürgermeister Oswald Schiefer als Vertreter der Bezirksgemeinschaft Überetsch-Unterland ein Komitee, das sich die Restaurierung der Mauerreste auf Castelfeder vornahm. Es ist in der Folgezeit auch einiges geschehen. Die „Kuchelen" harren allerdings noch der Restaurierung.

863 Dolomiten Nr. 265 vom 16. November 1990 und Nr. 118 vom 24. Mai 1991.

864 Alto Adige Nr. 276 vom 22. November 1990.

865 Amtsblatt der Region Trentino-Südtirol Nr. 40 vom 17. September 1991.

[866] Mitteilungen zum Natur- und Umweltschutz in Südtirol, Naturschutzblatt Nr. 2, Juni 1990 und Nr. 2, Juni 1991.
[867] Dolomiten Nr. 121 vom 28. Mai 1991.
[868] Dolomiten Nr. 103 vom 6. Mai 1991.
[869] Il mattino Nr. 346 vom 21. Dezember 1994.
[870] Diese Bauzone wurde schon unter Bürgermeister Wegscheider ausgewiesen (Bauleitplan 1973), unter Bürgermeister Nußbaumer aber erweitert.
[871] Ausgewiesen unter Bürgermeister Nußbaumer, nach 1985.
[872] Einen guten Überblick über die Bauvorhaben geben die jeweiligen Vorschauberichte zu den Haushaltsvoranschlägen. Ing. Christoph March danke ich für den Hinweis. Von den in der Zeit von 1990 bis 1995 durchgeführten oder in Angriff genommenen Bau- und Sanierungsarbeiten – mit Angabe der Kosten – gibt es eine Liste, die in der Gemeinde aufliegt.
[873] Dolomiten Nr. 287 vom 14. Dezember 1994 und Nr. 232 vom 5. Oktober 1993; Il mattino Nr. 291 vom 25. Oktober 1992.
[874] GAM, Projekt für die Sanierung der Alten Post, genehmigt mit Gemeinderatsbeschluss Nr. 89 vom 11. September 1986.
[875] Dolomiten Nr. 218 vom 22./23. September 2001.
[876] Alto Adige Nr. 35 vom 11. Februar 1994.
[877] GAM, Sekretariat.
[878] Amtsblatt der Region Trentino-Südtirol Nr. 8 vom 24. Februar 1995, Außerordentliches Beiblatt.
[879] Dolomiten Nr. 232 vom 5. Oktober 1993.
[880] Dolomiten Nr. 277 vom 1. Oktober 1991; Alto Adige Nr. 209 vom 1. Oktober 1991.
[881] Alto Adige Nr. 259 vom 10. November 1995; Il mattino Nr. 294 vom 1. November 1995.
[882] Alto Adige Nr. 307 vom 30. Dezember 1990; Il mattino Nr. 291 vom 25. Oktober 1992.
[883] Dolomiten Nr. 232 vom 5. Oktober 1993.
[884] GAM, Kanalisierung: Sanierungsplan für den Ortskern Montan, Unterdorf, Pinzon und Glenertal. Durchführungsbestimmungen und Durchführungsprogramm.
[885] GAM, Projekt zum Ausbau und zur Asphaltierung der Straße in Unterglen, erstellt von Dr. Ing. Giovanni Chiogna, abgeliefert am 9. September 1992. Siehe auch Dolomiten Nr. 232 vom 5. Oktober 1993 und Alto Adige Nr. 35 vom 11. Februar 1994.
[886] Il mattino Nr. 291 vom 25. Oktober 1992; Alto Adige Nr. 35 vom 11. Februar 1994.
[887] Dolomiten Nr. 206 vom 8./9. September 2001.
[888] Dolomiten Nr. 7 vom 9. Jänner 2002.
[889] Alto Adige Nr. 187 vom 10. August 1994.
[890] Vieth, Montan, 34.
[891] So die Müllabfuhr, die Ableitung der Abwässer und ihre Aufbereitung im Hauptsammler von Tramin u.a.m.
[892] Die Anzahl der Gemeindebediensteten erhöhte sich im Laufe der Jahre auf 15 Personen.
[893] Il mattino Nr. 52 vom 22. Februar 1992.
[894] Dolomiten Nr. 10 vom 12./13. Jänner 2002.
[895] Vieth, Montan, 22.
[896] Istituto Centrale di Statistica, 1° Censimento Generale di Statistica dell'Agricoltura, Vol. II, Fasc. 21, Tab. 11, 39.
[897] Instituto Centrale di Statistica, 2° Censimento Generale dell'Agricoltura 25 ottobre 1970, Vol. II, Fasc. 17, Tab. 17, 24.
[898] Autonome Provinz Bozen, Landesinstitut für Statistik, 4. Landwirtschaftszählung 1990, Tab. 8.25, 290.
[899] Istituto Centrale di Statistica, 2° Censimento Generale di Statistica dell'Agricoltura, Vol. II, Fasc. 21, Tab. 33.
[900] Vieth, Montan, 20.
[901] Autonome Provinz Bozen, Amt für Statistik und Studien, Landwirtschaftszählung 1982, 161.
[902] Autonome Provinz Bozen, Landesinstitut für Statistik, 4. Landwirtschaftszählung 1990, 326.
[903] Siehe Werth, Der Südtiroler Obstbau in Zahlen, 75 bis 80.
[904] Diese Zusammenstellung wurde erstellt an Hand der Zählungen, die die Handelskammer Bozen für 1963 bis 1964 und 1969 bis 1970 und das Assessorat für Landwirtschaft für 1975 bis 1976 und 1986 durchgeführt hat. Siehe Literaturverzeichnis (Statistiken).
[905] Südtiroler Obstbaumzählung 1986, 22.
[906] Vieth, Montan, 26.
[907] Autonome Provinz Bozen, Landesinstitut für Statistik, 4. Landwirtschaftszählung 1990, Tab. 8.31, 310.
[908] Widmoser, Südtirol A – Z, Bd. 3, 344.
[909] Autonome Provinz Bozen, Landesinstitut für Statistik, Fremdenverkehr in Südtirol, 63.
[910] Dolomiten Nr. 264 vom 16. November 2001.
[911] Diese von Vieth angegebene Zahl scheint etwas niedrig. Möglicherweise bezieht sie sich nur auf das Dorf Montan, nicht auf das ganze Gebiet der Gemeinde Montan.
[912] Vieth, Montan, 24 f.
[913] Autonome Provinz Bozen, Landesinstitut für Statistik, Statistisches Jahrbuch 1998, Tabelle 7.2, 185.
[914] Alto Adige vom 19. April 1992. Siehe auch Vorschaubericht zum Haushaltsvoranschlag für das Finanzjahr 1995, Gemeinde Montan.
[915] GAM, Lista di cittadinanza.
[916] Istituto Centrale di Statistica, Elenco dei comuni al 30 giugno 1948 e le loro popolazioni residente, 21.
[917] Istituto Centrale di Statistica, IX censimento della popolazione 4 novembre 1951, Vol. I, Fasc. 17, 21.
[918] Istituto Centrale di Statistica, X censimento generale della popolazione 15 ottobre 1961, Vol. III, Fasc. 17, 24.
[919] Istituto Centrale di Statistica, XI censimento generale della popolazione 24 ottobre 1971, Vol. II, Fasc. 17.
[920] Istituto Centrale di Statistica, XII censimento generale della popolazione 25 ottobre 1981, Vol. II, 158. Bei den Ladinern dürfte es sich um so genannte Papierladiner handeln, um Personen also, die sich weder zur deutschen noch zur italienischen Volksgruppe bekennen wollen, aber als Ladiner erklären, ohne dass sie es sind.
[921] Autonome Provinz Bozen, Südtirol Handbuch 2001, 185.
[922] Ebenda.
[923] Dolomiten Nr. 152 vom 3. Juli 2002: Volkszählung 2001: Die Ergebnisse.

Quellen und Literatur

Archivalische Quellen

Gemeindearchiv Montan (GAM)
Archiv Haas Josef, Montan: Verschiedene Unterlagen
Südtiroler Landesarchiv, Bozen: Gemeinde Montan (SLA)
Tiroler Landesarchiv Innsbruck (TLA), Landesausschuss, Protokolle der Glockenabnahmen
Nachlass Freiberg, Kopien im Besitz des Verfassers
Pfarrarchiv Montan: Geburts-, Heirats- und Sterbebücher
Amplatz Toni, Saltner Bühl, Unterlagen über Standschützen
Akten über die Unabkömmlichkeitserklärungen (Privat, Montan)
VKS/ADO-Archiv, Waltherhaus, Bozen

Ungedruckte Texte

Amplatz, Jordan: Tägliche Notizen ab 11. Jänner 1918.
Amplatz, Toni: Akten des Standschützenzugs Montan.
Aufzeichnungen von Frau Albina Daldoss über den Bombenabwurf auf Kalditsch.
Heinricher, Kurt: Option und Umsiedlung.
Helm, Robert: Beiträge zur Geschichte des VKS.

Mumelter, Norbert: Volkstumsbewegung in Südtirol in der Zeit von 1918 bis 1933.
Nußbaumer, Otto: Chronik von Montan. Handschriftliche Aufzeichnungen vom 8. Juni 1980 bis zum 23. September 1996.
Südtirol und seine Jugend (1920–1939).
Tagebuch von Ettore Tolomei, Kopie maschinenschriftlicher Auszüge.

Interviews und Auskünfte

Luise Mock-Tiefenthaler, Montan/Neumarkt, 11. August 2001
Pfarrer Heinrich Meraner, Montan, 11. August 2001
Traudl Goldner-Ludwig, Montan, 9. Februar 2002
Johann Unterhauser, Montan, Kühmösl, 11. Juli 2001
Peter Unterhauser, Glen, 26. August 2001
Josef Haas, Montan, 16. Jänner 2002
Christoph March, Montan, 16. Jänner 2002
Hilde Nicolussi, Bozen, 21. Februar 2002

Gesetze und Verordnungen

Amtsblatt der Region Trentino-Südtirol
Bollettino Ufficiale della R. Prefettura della Venezia Tridentina
Bollettino Ufficiale della R. Prefettura di Trento
Bollettino Ufficiale della R. Prefettura di Bolzano
Gazzetta Ufficiale
Reichsgesetzblatt für das Kaisertum Österreich
Verordnungsblatt des Obersten Kommissars für die Operationszone Alpenvorland

Statistiken

Gemeindelexikon von Tirol und Voradelberg, bearbeitet aufgrund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1900, hg. von d. k. k. Statistischen Zentralkommission, Wien 1907.
Ortsrepertorium (Special-) der österreichischen Länder, bearbeitet aufgrund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910: VIII: Tirol und Vorarlberg, hg. von der k. k. Zentralkommission, Wien 1917.
Ministero dell'Economia Nazionale: Censimento della Popolazione del Regno d'Italia al 1 Dicembre 1921, II: Venezia Tridentina, Rom 1925.
Censimento generale della Popolazione del Regno, Tabella della popolazione residente o legale, censita nei singoli comuni del Regno al 21 aprile 1931 – IX Roma, in: Supplemento ordinario alla Gazzetta Ufficiale N° 92 del 20 aprile 1932 – X.
Istituto Centrale di Statistica del Regno: VIII censimento della popolazione 21 aprile 1936 – XIV, Volume II, Fascicolo 22: Provincia di Trento, Rom 1937.
Ministero dell'Interno, Direzione Generale dell'Amministrazione Civile, Divisione Servizi Elettorali – Servizi Tecnici: Consultazioni popolari nel Trentino-Alto Adige 1946 bis 1956 (Serie compendi regionali), Rom 1957.
Istituto Centrale di Statistica: IX censimento generale della popolazione 4 novembre 1951, Volume I, Fascicolo 17: Provincia di Bolzano, Rom 1953.
Istituto Centrale di Statistica: X censimento generale della popolazione 15 ottobre 1961, Volume III, Fascicolo 21: Provincia di Bolzano, Rom 1964.
Istituto Centrale di Statistica: XI censimento generale della popolazione 24 ottobre 1971, Volume II, Fascicolo 17: Provincia di Bolzano, Rom 1973.
Instituto Centrale di Statistica, XII censimento generale della popolazione 25 ottobre 1981, Volume II, Dati sulle caratteristiche strutturali della popolazione e delle abitazioni, Tomo I – Fascicoli provinciali 21: Bolzano-Bozen, Rom 1983.
Istituto Centrale di Statistica del Regno d'Italia: Catasto Agrario 1929 – VIII, Compartimento della Venezia Tridentina, Provincia di Trento, Fascicolo 21, Rom 1934 – XII.
Istituto Centrale di Statistica: 1° censimento generale dell'agricoltura 15 aprile 1961, Dati provinciali su alcune principali caratteristiche strutturali delle aziende, Vol. II, Fasc. 21, Provincia di Bolzano, Rom 1962.
Istituto Centrale di Statistica: 2° censimento generale dell'agricoltura 25 ottobre 1970, Dati Sulle caratteristiche strutturali delle aziende, Vol. II, Fasc. 17, Provincia di Bolzano, Dati provinciali e comunali, Rom 1972.
Istituto Centrale di Statistica: 3° censimento generale dell'agricoltura 24 ottobre 1982, Caratteristiche strutturali delle aziende agricole, Vol. II, Tomo 1, fascicoli provinciali , Bolzano-Bozen, Rom 1986.
Landesstelle für Südtirol, Wissenschaftliche Abteilung: Ergebnisse der Südtiroler Volkszählungen 1910, 1921, 1939 und 1943, Innsbruck (1950).
Handels-, Industrie-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer Bozen: Weinbergrolle 1997, (Bozen 1998).
Handels-, Industrie-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer Bozen: Der Obstbaumbestand in der Provinz Bozen (Ergebnisse einer ersten Erhebung), Bearbeitet von Jakob Lezuo, Bozen 1966.
Handels-, Industrie-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer Bozen: Zweite Südtiroler Obstbaumzählung 1969 bis 1970, Bearbeitet von Jakob Lezuo, Bozen 1972.
Handels-, Industrie-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer Bozen: 3. Südtiroler Obstbaumzählung 1975 bis 1976, Bearbeitet von Jakob Lezuo, Bozen o. J. Südtiroler Obstbaumzählung 1986, Durchgeführt vom Komitee für Obst und Gemüse, Zusammengestellt und redigiert vom Assessorat für Landwirtschaft und Forstwesen Bozen, Bozen 1987.
Autonome Provinz Bozen, Amt für Statistik und Studien: Landwirtschaftszählung 1982, Vorläufige Ergebnisse der ISTAT-Zählung, 3. Allgemeine Landwirtschaftszählung vom 24. Oktober 1982, Bozen 1984.
Autonome Provinz Bozen, Landesinstitut für Statistik: Statistisches Jahrbuch für Südtirol 1992, Bozen 1992.
Autonome Provinz Bozen, Landesinstitut für Statistik: 4. Landwirtschaftszählung 1990, Bozen 1993.
Autonome Provinz Bozen, Landesinstitut für Statistik: 13. Allgemeine Volkszählung 1991, Bozen 1995.
Autonome Provinz Bozen, Landesinstitut für Statistik: Fremdenverkehr in Südtirol, Sommerhalbjahr 1998 und Fremdenverkehrsjahr 1997 bis 1998, ASTAT Schriftenreihe 62), Bozen 1999.
Amtliche Deutsche Ein- und Rückwandererstelle: Statistische Übersicht über das erste Arbeitsjahr 15. September 1939 bis 15. September 1940.
Amtliche Deutsche Ein- und Rückwandererstelle: Statistische Übersicht über das zweite Arbeitsjahr 15. September 1940 bis 14. September 1941.
Amtliche Deutsche Ein- und Rückwandererstelle: Statistische Übersicht über das dritte Arbeitsjahr 15. September 1941 bis 14. September 1942.

Literatur

Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918 bis 1945, Serie C: 1933 bis 1936, Das Dritte Reich: Die ersten Jahre, Bd. V/2, 26. Mai bis 31. Oktober 1936, Göttingen 1977.
Albrich, Thomas/Gisinger, Arno: Im Bombenkrieg. Tirol und Vorarlberg 1943 bis 1945 (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 8), Innsbruck 1992.
Aquarone, Alberto: L'organizzazione dello stato totalitario (Biblioteca Studio 4), Turin 1995.

Athanasius (d. i. Gamper, Michael): Die Seelennot eines bedrängten Volkes. Von der nationalen zur religiösen Unterdrückung in Südtirol. Nach authentischen Quellen dargestellt, Innsbruck 1927.

Baumgartner, Elisabeth: Eisenbahnlandschaft Alt-Tirol. Verkehrsgeschichte zwischen Kufstein und Ala im Spannungsfeld von Tourismus, Politik und Kultur, Innsbruck 1990.

Baumgartner, Elisabeth/Mayr, Hans/Mumelter, Gerhard: Feuernacht. Ein zeitgeschichtliches Lesebuch, 2. Auflage, Bozen 1992.

Benedikter, Rudolf (Hg.): „Ich will nicht Gnade, sondern Recht", Josef Noldin, Vorkämpfer für die deutsche Schule Südtirols. Sein Leben, seine Zeit, sein Tagebuch auf Lipari, Bozen 2000.

Benvenuti, Sergio: Il fascismo nella Venezia Tridentina (1919 – 1924) (Collana di monografie, edita dalla Società di Studi Trentini di Scienze Storiche 28), Trient 1976.

Bettega, Adone: Soldati contro montagne. Cronache della Prima Guerra Mondiale dalla Val di Fiemme al Passo San Pellegrino, Primiero, – Vanoi, Novale 1998.

Borgese, G(iovanni) A(ntonio): L'Alto Adige contro l'Italia, Quattro lettere da Bolzano con Aggiunti quattro programmi di Alto Adige autonomo, una nota e una carta, Mailand 1921.

Canavero, Alfredo: Gli anni della regione (1948–1962) (Storia contemporanea, dir. di Ottavio Barié, Pubblicazioni di verifiche 3/3), Trient 1978.

Cembran, Rolando: „Baon Auer", Die Odysee des Standschützenbataillons Auer Nr. IX (1915 – 1918), Calliano 1993.

Cembran, Rolando: Die Fleimstalbahn – auch ein Stück Auerer Geschichte, in: Kotznloater 6 (1993) 1, 14 bis 17.

Colocci-Vespucci, Adriano: Diario del commissariato „lingua e coltura" (1918–1919), Seconda edizione fuori commercio, Rom 1935.

Corsini, Umberto: L'introduzione della toponomastica italiana in Alto Adige, in: Problemi della toponomastica italiana in Alto Adige, Memorie della Società Geografica Italiana 38 (1985), 57 bis 74.

Corsini, Umberto/Lill, Rudolf: Südtirol 1918 bis 1946, Bozen 1988.

De Felice, Renzo: Mussolini il fascista, Bde. II/1 u. II/2 (Biblioteca di cultura storica 92/1 und 92/2), 3. Auflage, Turin 1970.

De Felice, Renzo: Die Südtirolfrage in den italienisch-deutschen Beziehungen vom Anschluss bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1938–1945), in: Innsbruck – Venedig, Österreichisch-italienisches Historikertreffen 1971 und 1972, Wien 1975, 313 bis 419.

Degiampietro, Candido: Le milizie locali fiemmesi dalle guerre napoleoniche alla fine della I guerra mondiale (1796–1918), Vallagarina 1983.

Dietrich, Elisabeth: Der andere Tod, Seuchen, Volkskrankheiten und Gesundheitswesen im Ersten Weltkrieg, in: Eisterer, Klaus/Steininger, Rolf: Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck – Wien 1995, 255 bis 275.

Dietrich, Elisabeth: Die Tiroler Bevölkerung nach dem verlorenen Krieg. Die Familien der Gefallenen, Verwundeten und arbeitslos gewordenen Soldaten (1918–1921), in: Tirolo–Alto Adige–Trentino 1918 bis 1920. Atti del convegno, Innsbruck 6 – 8 ottobre a cura di Casimira Grandi (Collana di monografie edita dalla Società di Studi Trentini di scienze storiche 53), Trient 1996, 493 bis 504.

Drigo, Paolo: Cronaca quinquiennale dell'Alto Adige (1924–1928), Glen 1928.

Egg, Erich: Kunst im Südtiroler Unterland, Bozen 1988.

Eigentler, Ernst: Tirol im Innern während des Ersten Weltkrieges von 1914 bis 1918, Diss., Innsbruck 1954.

Eisterer, Klaus: „Hinaus oder hinunter!" Die sizilianische Legende: eine taktische Meisterleistung der Deutschen, in: Eisterer, Klaus/Steininger, Rolf: Die Option (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 5), Innsbruck 1989, 179 bis 207.

Eppacher, Wilhelm: Hohe österreichische Auszeichnungen an Tiroler im I. Weltkrieg (Schlern-Schriften 243), Innsbruck 1966.

Fenz, Emanuel Gerson: South Tyrol 1919–1939. A Study in Assimiliation, Diss., Colorado 1967.

Ferrandi, Maurizio: Ettore Tolomei, l'uomo che inventò l'Alto Adige, Trient 1986.

Fontana, Josef: Neumarkt 1848 bis 1970. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte des Unterlandes, hg. vom Haus Unterland, Neumarkt, Bozen 1993.

Fontana, Josef: Die Attentate von 1925/26 auf Mussolini und ihre Auswirkungen auf Südtirol, in: Das Fenster 69 (2000), 6596 bis 6622.

Fontana, Josef: Margreid in neuester Zeit, in: Margreid. Entstehung, Entwicklung und Gegenwart, Auer 2001, 187 bis 276.

Framke, Gisela: Im Kampf um Südtirol. Ettore Tolomei und das „Archivio per l'Alto Adige" (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 67), Tübingen 1987.

Freiberg, Walter: Südtirol und der italienische Nationalismus. Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage, hg. von Josef Fontana, Teil I: Darstellung, Teil II: Dokumente (Schlern-Schriften 282/1 und 2), Innsbruck 1989 bis 1990.

Freiwillige Feuerwehr Montan 1885 – 1985, 100 Jahre, Festschrift, Montan 1985.

Freud, Michael: Deutsche Geschichte, Fortgeführt von Thilo Vogelsang, München 1979.

Galvan, Albert: Der Währungsumtausch Kronen-Lire nach dem Ersten Weltkrieg, in: Der Schlern 63 (1989), 115 bis 154.

Gatterer, Claus: Im Kampf gegen Rom. Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien, Wien – Frankfurt am Main – Zürich 1968.

Gatterer, Claus: Unter seinem Galgen stand Österreich. Cesare Battisti, Porträt eines Hochverräters, Wien – Bozen 1997.

Gehler, Michael (Hg.): Verspielte Selbstbestimmung? Die Südtirolfrage 1945 bis 1946 in US-Geheimdienstberichten und österreichischen Akten. Eine Dokumentation (Schlern-Schriften 302), Innsbruck 1996.

Giuriati, Giovanni: La Vigilia (Gennaio 1913 – maggio 1915) (Collezione italiana e Diari, memorie, studi, e documenti per servire alla storia della guerra del mondo), Mailand 1930.

Golowitsch, Helmut/Fierlinger, Walter: Kapitulation in Paris, Entstehungsgeschichte und Hintergründe des Pariser Abkommens zwischen Degasperi und Gruber vom 5. September 1946 (Schriftenreihe zur Zeitgeschichte Tirols 7), Graz 1989.

Gruber, Alfons: Südtirol unter dem Faschismus (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 1), 3. Aufl., Bozen 1978.

Gruber, Erentraud: Deutschordensschwestern im 19. und 20. Jahrhundert. Wiederbelebung, Ausbreitung, Tätigkeit 1837 bis 1971 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 14), Marburg an der Lahn 1971.

Guadagnini, Giuseppe: Un anno nella Venezia Tridentina, Trient 1923.

Handausgabe der Umsiedlungs-Bestimmungen gemäß der deutsch-italienischen Vereinbarungen vom 23. Juni 1939, hg. v. Leiter der Amtlichen Deutschen Ein- und Rückwandererstellen, 2. Aufl., Bozen 1941.

Hartungen, Christoph u. a.: Die Südtiroler Polizeiregimenter, in: Der Schlern 55 (1981), 494 bis 516.

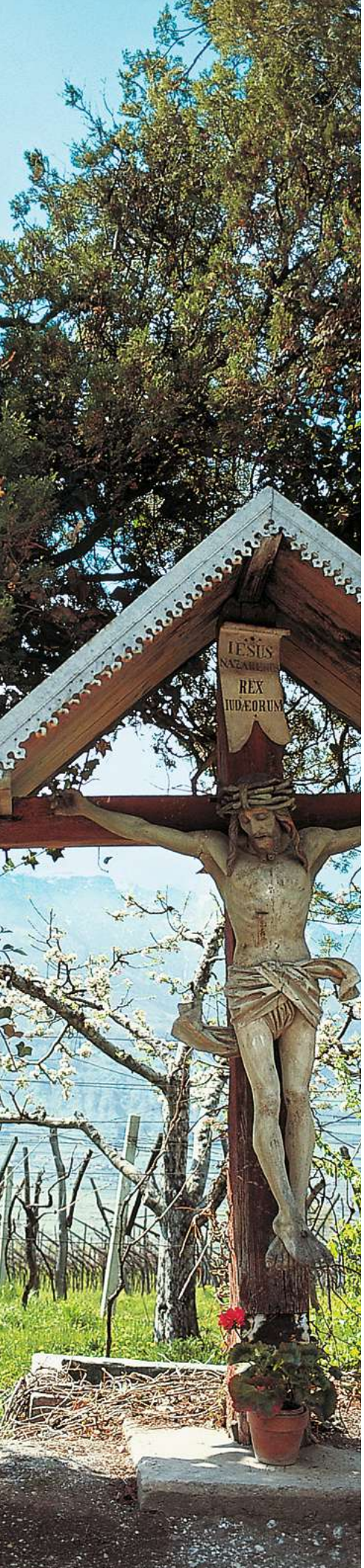
Hartungen, Christoph: Die Freiwilligen Feuerwehren Südtirols in den Jahren 1918 bis 1955, in: Tiroler Chronist Nr. 43, Juli 1991, 4 bis 8.

Hartungen, Christoph: Die Bedeutung von Denkmälern in der politischen Strategie Ettore Tolomeis, in: Ettore Tolomei, Un nazionalista di confine, hg. von Benvenuti, Sergio Hartungen, Christoph, Trient 1998, 325 bis 338.

Hebert, Günther: Das Alpenkorps. Aufbau, Organisation und Einsatz einer Gebirgstruppe im Ersten Weltkrieg (Wehrwissenschaftliche

Forschungen, Abteilung Militärgeschichtliche Studien 33, hg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt), Boppard am Rhein 1988.
Heinricher, Kurt: Rom gegen Südtirol. Ein Beitrag zur Geschichte der Umsiedlung, in: Tiroler Heimat 45 (1981), 119 bis 147.
Heiss, Hans: Andere Fronten. Volksstimmung und Volkserfahrung in Tirol während des Ersten Weltkrieges, in: Eisterer, Klaus/Steininger, Rolf (Hg.): Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck – Wien 1995, 139 bis 177.
Hennersdorf, F. K. (d. i. Kraus, Felix): Südtirol unter italienischer Herrschaft. Eine Schilderung mit urkundlichen Belegen, Berlin 1926.
Herre, Paul: Die Südtiroler Frage. Die Entstehung und Entwicklung eines europäischen Problems der Kriegs- und Nachkriegszeit, München 1927.
Jacobsen, Hans-Adolf: Hans Steinacher, Bundesleiter des VDA 1933 bis 1937, Erinnerungen und Dokumente (Schriften des Bundesarchivs 19), Boppard am Rhein 1970.
Jedlicka, Ludwig: Vom alten zum neuen Österreich. Fallstudien zur österreichischen Zeitgeschichte 1900 – 1975, 2. Aufl., St. Pölten – Wien 1977.
Joly, Wolfgang: Standschützen. Tiroler und Vorarlberger k. k. Standschützen-Formationen im Ersten Weltkrieg. Organisation und Einsatz (Schlern-Schriften 303), Innsbruck 1998.
k. u. k. Anbau-Bezirks-Offizier Bozen: Bestimmungen über die Verwendung von Kriegsgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten, o. O. u. o. J.
Kustatscher Erika: Die Deutschordenspfarre Sarnthein (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 54), Lana – Marburg 1996
Lichem, Heinz von: Gebirgskrieg 1915 – 1918, Bd. II: Die Dolomitenfront von Trient bis zum Kreuzbergsattel, 2. Auflage, Bozen 1985.
Lill, Rudolf: Geschichte Italiens in der Neuzeit (WB-Forum 5), 4. Aufl., Darmstadt 1988.
Lona, Heinrich: Auer im Südtiroler Unterland, Auer 1976.
Lona, Heinrich: Unbekanntes von der Fleimstalbahn, in: Auerer Informationsbote 9 (1993) 1, 8.
Lun, Margareth: Südtirol in der Operationszone Alpenvorland 1943 bis 1945, Diplomarbeit, Innsbruck 1993.
Marzari, Walter: Kanonikus Michael Gamper. Ein Kämpfer für Glauben und Heimat gegen Faschistenbeil und Hakenkreuz in Südtirol (Sammlung „Aus Christentum und Kultur" 3), Wien 1973.
Musikkapelle Montan, 150 Jahre, Festschrift und Chronik, erarbeitet von Hans Terleth, Montan 1997.
Mussolini, Benito: Opera amnia, 4. Nachdruck, Florenz 1972.
Nußbaumer, Thomas: Alfred Quellmalz und seine Südtiroler Feldforschungen (1940–1942), Zur musikalischen Volkskunde unter dem Nationalsozialismus (Bibliotheca musico logica 6), Innsbruck 2001.
OPTION–HEIMAT–OPZIONI, Eine Geschichte Südtirols, Innsbruck – Bozen 1989.
Örley, Leopold: Die neuen Südtiroler Schmalspurbahnen Grödenbahn und Fleimstalbahn, in: Sonderdruck aus Schweizer Bauzeitung 1924, Bd. 83.
Pardatscher, Josef: Der Weltkrieg 1914 bis 1918. Erlebtes und Erlauschtes, hg. von August Orion, in: Tiroler Heimat 50 (1986), 249 bis 284.
Parolari, Giovanni: Dall'interventismo all'Antifascismo nel Trentino (1914–1943), Calliano 1985.
Parteli, Othmar: Südtirol 1918 bis 1970 (Geschichte des Landes Tirol IV/1), Bozen – Innsbruck – Wien 1988.
Pfaundler, Wolfgang (Hg.): Südtirol. Versprechen und Wirklichkeit, Wien 1958.
Piccoli, Paolo: Lo stato totalitario (1927–1940), in: Storia del Trentino contemporaneo dall'annessione all'autonomia, dir. di Ottavio Barié, III//1, Trient 1978, 113 bis 568.
Piock, Richard: Massenkundgebung für die Selbstbestimmung, in: Sigmundskron. Demonstration für Selbstbestimmung (Tirol Dokumente), Bozen 1997, 9 bis 14.
Pircher, Gerd: Militär, Verwaltung und Politik in Tirol im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, hg. v. Richard Schober 1), Innsbruck 1995.
Regele, Ludwig Walter: Das Unterland in der Zeit von 1914 bis 1948, in: Das Südtiroler Unterland (Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes IX), Bozen 1980, 193 bis 267.
Regele, Ludwig Walter: Fakten zur Südtiroler Optantenfrage, in: Das Fenster 30 (1982), 3012 bis 3018.
Rettenwander, Matthias: Stilles Heldentum? Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 2), Innsbruck 1997.
Reut-Nicolussi, Eduard: Tirol unterm Beil, München 1928.
Riedl, Rudolf: In Ketten zur Verbrecherinsel. Erlebnisse unter der faschistischen Herrschaft, Innsbruck 1930.
Rizzi, Bice: La Venezia Tridentina nel periodo armistiziale. Relazione del primo Governatore, Sonderdruck aus: Archivio Veneto 69 (1961), 42 bis 99.
Rucker, Franz (d. i. Zangerl, Franz): Noldin, ein deutsches Schicksal, München 1936.
Sailer, Oswald: Schule im Krieg. Deutscher Unterricht in Südtirol 1940 bis 1945 (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 12), Bozen 1985.
Savino, Edoardo: La nazione operante. Albo d'oro del fascismo, profili e figure, 3000 illustrazioni, 3. Aufl., Novara 1933.
Schaumann, Walter: Die Bahnen zwischen Ortler und Piave in den Kriegsjahren 1915 bis 1918. Einsatz und Leistung der österreichisch-ungarischen und Kaiserlich deutschen Eisenbahnformationen, Wien – Heidelberg 1971.
Schloh, Bernhard: Italiens Politik in Südtirol 1919 bis 1945, in: Südtirol, eine Frage des europäischen Gewissens, hg. von Franz Huter, München 1965, 293 bis 320.
Schober, Richard: Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint Germain (Schlern-Schriften 270), Innsbruck 1982.
Seberich, Rainer: Südtiroler Schulgeschichte. Muttersprachlicher Unterricht unter fremdem Gesetz, Bozen 2000.
Steurer, Leopold: Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919 – 1939, Wien – München – Zürich 1980.
Steurer, Lepold: Meldungen aus dem Land. Aus den Berichten des Eil-Nachrichtendienstes. Der AdO (Jänner bis Juli 1943), in: Sturzflüge 9 (1989) 29/30, 31 bis 125.
Stolz, Otto: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, Bd. II, München – Berlin 1928.
Stolz, Otto: Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol (Schlern-Schriften 40), Innsbruck 1937.
Stuhlpfarrer, Karl: Die Operationszonen „Alpenvorland" und „Adriatisches Küstenland" 1943 bis 1945, Diss., Wien 1967.
Stuhlpfarrer, Karl: Umsiedlung Südtirol 1939 bis 1940, 2 Bde., Wien – München 1985.
Tolomei, Ettore: Le due province, in: Gerarchia (1927) 7/8, 625 bis 643.
Tolomei, Ettore: Prontuario dei nomi locali dell'Alto Adige, Rom 1935.
Tolomei, Ettore: La restituzione del cognome atesino. Elenco dei cognomi dell'Alto Adige, deformato o stranieri, con le forme adottate per la restituzione o versione, Glen 1936.
Tolomei, Ettore: Memorie di vita, Rom 1948.
Toscano, Mario: Le origini diplomatiche del „patto d'acciaio", Florenz 1956.
Trafoier, Karl: Die innenpolitische Lage in Südtirol 1918 – 1925, Diss., Wien 1971.

Vadagnini, Armando: Gli anni della lotta: guerra, resistenza, autonomia (1940–1948). (Storia del Trentino contemporaneo II, dir. di Otavio Barìe, pubblicazioni di verifiche 3/2), Trient 1978.
Viesi, Silvio: La Val Gardena. Studi geografici, in: Archivio per l'Alto Adige 20 (1925), 55 bis 191.
Vieth, Walter: Montan, ein Wein- und Obstbauerndorf im Unterland Südtirols, Manuskript, Bocholt in Westfalen 1959.
Vieth, Walter: Montan, ein Wein- und Obstbauerndorf im Unterland Südtirols, in: Der Schlern 34 (1960), 78 bis 84, 190 bis 197 und 355 bis 361.
Villgrater, Maria: Katakombenschule, Faschismus und Schule in Südtirol (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 11), Bozen 1984.
Volgger, Friedl: Südtirol heute – Das Pariser Abkommen vom 5. September 1946 und seine Durchführung, in: Südtirol in Not und Bewährung, Festschrift für Michael Gamper, Brixen – Bozen 1955, 211 bis 264.
Volgger, Friedl: Mit Südtirol am Scheideweg. Erlebte Geschichte, Innsbruck 1984.
Volgger, Friedl: Eine fast vergessene Vereinbarung, in: Tirol im 20. Jahrhundert, Stadlmayer-Festschrift, Bozen 1989, 253 bis 256.
Werth, Kurt: Der Südtiroler Obstbau in Zahlen: Kosten, Erlöse und Vermarktung, Lana (1994).
Widmann, Franz: Es stand nicht gut um Südtirol 1945 bis 1972. Von der Resignation zur Selbstbehauptung. Aufzeichnungen einer politischen Wende, Bozen 1998.
Widmoser, Eduard: Südtirol A – Z, 4. Bde., Innsbruck – München 1982 bis 1995.



Flurnamen in Montan

· Bedeutung und Schichtung der Flurnamen 388
· Schreibung der Flurnamen 389
· Sprachwissenschaftliche Interpretation 390
· Ergebnis 414
· Abkürzungen 415

Cristian Kollmann

Im Rahmen des Südtiroler Flurnamenprojekts, das seit Anfang 1998 vom Institut für Germanistik der Universität Innsbruck und im Auftrag der Südtiroler Landesregierung betrieben wird, wurden in Montan die Flurnamen erhoben. Diese wurden dem Verfasser freundlicherweise vom Institut für Germanistik zur Verfügung gestellt, um deren sprachwissenschaftliche Auswertung im Rahmen dieses Beitrages zu ermöglichen. Diese sprachwissenschaftliche Auswertung bestand darin, die Namen im Hinblick auf ihre Lautung, ihre historische Dokumentation und ihre Herkunft und Bedeutung genauer zu untersuchen. Für wichtige hilfreiche Angaben bezüglich der genauen Aussprache und der Beschaffenheit des Geländes und in Betracht zu ziehender Deutungen sei vor allem Herrn Engelbert Amort und Herrn Silvester Pernter, beide gute Kenner der Gegend und der Montaner Mundart, gedankt.

Bedeutung und Schichtung der Flurnamen

Flurnamen sind, wie auch andere geografische Namen, für den Menschen seit jeher von Bedeutung. In einer Zeit, in der es weder die Tradition des Lesens noch des Schreibens gab, waren Flurnamen eine Art Landkarte im Gedächtnis, die den Menschen half, sich im Gelände zu orientieren. Das Benennungsmotiv, also das Motiv, nach dem ein Gelände oder Geländeteil benannt wurde, konnte unterschiedlich sein. Benennungen erfolgten in den meisten Fällen aufgrund von natürlichen Gegebenheiten der Landschaft, deren äußerem Erscheinungsbild, deren Wirtschaftlichkeit für die Menschen, aber auch, insbesondere bei Höfen und Gütern, nach deren Besitzern. All diese Namen beruhten auf Konvention: jeder musste wissen, was mit welchem Namen gemeint ist, was für ein Objekt durch welchen Namen bezeichnet wird. Im Laufe der Jahrhunderte konnte die Bedeutung der Namen, die ausnahmslos ursprünglich Wörter waren, verloren gehen. Dies aus einem einfachen Grund: im Gegensatz zu Wörtern besitzen Namen nämlich nicht die Funktion zu bedeuten, sondern zu bezeichnen. Der Name *Montan* bedeutet daher für uns nichts, er bezeichnet nur etwas, und zwar ein ganz bestimmtes Dorf.

Ein erster Blick auf die ca. 430 gesammelten Flurnamen hat ergeben, dass diese zum überragenden Großteil deutscher Herkunft sind. Nachfolgende eingehendere Betrachtungen haben diese erste Erkenntnis bestätigt. Interessant ist hierbei, dass die Anzahl der vordeutschen Namen zwar sehr gering ist, aber dass diese meist für die größten und wichtigsten Örtlichkeiten gelten. Die Namen des Hauptortes und seiner Fraktionen sind z. B. ausnahmslos vordeutscher, genauer genommen romanischer Herkunft. Daneben gibt es auch einige romanische Namen für kleinere geografische Objekte, die offenbar schon vor der Eindeutschung des Montaner Territoriums eine anscheinend nicht unwesentliche Rolle spielten. Die Montaner Nomenklatur deutet jedenfalls darauf hin, dass es zu einer regen Siedlungstätigkeit erst im Hochmittelalter, also nach 1100, und zwar durch die Baiern gekommen ist. Die Anzahl der romanischen Siedler, an die wichtige Namen wie *Montan, Glen, Gschnon, Kalditsch* und *Pinzon* erinnern, muss gegenüber den nachfolgenden Baiern relativ gering gewesen sein, da insgesamt namenkundlich nur wenig Romanisches durchblickt. In der Neuzeit wird es bestimmt einzelne Zuwanderungen von Welschen, also von vorwiegend aus dem Trientnerischen stammenden Romanen, gegeben haben. Namen wie *Fjel, Gumaroa* oder *Tschalfoa,* die sprachlich ein neuzeitliches romanisches Erscheinungsbild aufweisen, sind jedenfalls ein Indiz dafür.

Weitaus deutlicher präsent sind dagegen Romanen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit den deutschen



Montan zählte um 1900 1080 Einwohner. Davon erklärten sich 999 der deutschen und 79 der italienischen Sprache an.

Siedlern in Kontakt traten, meistens aus der Fleimstaler Gegend oder vom Etschtal her kommend. An solche „neueren" romanischen Zuzüge erinnern einige Namen für Höfe und Güter, die auf ehemalige welsche Besitzer hinweisen. Um 1880 gaben in Montan laut Volkszählung von den 1105 Einwohnern 1095 Deutsch und 4 Italienisch als Umgangssprache an. Im Jahr 1890 erklärten sich alle 1096 Einwohner der deutschen Sprache zugehörig. Im Jahr 1900 sank die Gesamteinwohnerzahl auf 1080 Personen. 999 davon gaben Deutsch und 79 Italienisch als Umgangssprache an. Im Jahr 1910 betrug die Zahl der Gesamteinwohner 1107. Von diesen bekannten sich nunmehr 1065 der deutschen und 37 Personen der italienischen oder ladinischen Sprache zugehörig. Wenn man die Ergebnisse dieser Volkszählungen glauben kann, müsste es nach 1890 zu einem stärkeren Zuzug aus welschen Gebieten gekommen sein. Dieser Zuzug ist auch an einigen Montaner Familiennamen ablesbar. Freilich konnten sich auch schon vor 1890 Welsche in Montan angesiedelt haben. Dafür sprechen insbesondere italienische Familiennamen, die schon vor dieser Zeit bezeugt sind (siehe dazu den Beitrag über Tauf- und Familiennamen).

Schreibung der Flurnamen

Die Schreibweise der Flurnamen, wie auch von Dialektwörtern überhaupt, ist grundsätzlich schwierig. Das Hauptproblem besteht darin, dass unsere Mundarten Laute besitzen, die in der Hochsprache nicht vorkommen und man daher gezwungen ist, Ersatzzeichen zu wählen. Für den Verfasser wäre es freilich am einfachsten, die wissenschaftliche Transkription zu wählen, weil diese ein hundertprozentig lautgetreues Schriftbild garantieren würde. Eine solche wissenschaftliche Transkription besteht aber aus einer Unzahl von Sonderzeichen und Diakritika (Akzentzeichen), die nicht nur die genaue Aussprache der einzelnen Laute, sondern auch die genaue Betonung jedes einzelnen Namens angeben. Sie hat aber den Nachteil, dass sie für Laien schwer lesbar ist. Um jedoch allen Lesern einen einfacheren Zugang zu ermöglichen, wird auf eine wissenschaftliche Transkription verzichtet und eine Schreibweise gewählt, die zwar nicht in allen Fällen die genaue mundartliche Aussprache wiedergibt, aber im Gegenzug dafür relativ gut vertraut wirkt, da sie sich an aus der deutschen Hochsprache gewohnte Schriftzeichen anlehnt und so gut wie nur zwei zusätzliche Zeichen verwendet. Diese sind:

- *å* für den typischen offenen *o*-Laut, der meistens einem standardsprachlichen *a* entspricht: *Påch* „Bach";
- *ë* für den typischen geschlossenen, nach *ö* hin klingenden *e*-Laut, dem im Standarddeutschen entweder ein *e* oder ein *ö* entspricht: *Ëgg* „Eck", *Piltschtëckl* „Bildstöckl". Die Zwielaute *ëi* (= standarddeutsch meist langes *ö* und langes *e*) und *ië* (standarddeutsch *ie*, *ü*) werden ebenfalls durch das *ë* verdeutlicht, um eventuellen falschen Lesungen *ai* oder lang-*i* vorzubeugen: *Pëidn* „Böden", *Ëibm* „Ebene", *Schtiëg* „Stiege", *Griëbl* „Grübl".

Trotz dieser wenigen Sonderzeichen wird versucht, das Prinzip „schreib wie du sprichst" möglichst konsequent durchzuziehen. Dies bedeutet z. B.:

- alle *ai*-Laute werden mit *ai* geschrieben: *Haisl*, *Taisn*, *Waisnschtoaner*;
- auf die Schreibung *ie* für langes *i* wird gänzlich verzichtet: *Schpilplåtz* „Spielplatz";
- in einigen wenigen Fällen gilt schließlich die Schreibung von Doppelvokalen. Insbesondere dient diese dazu, die Betonung des Vokals zu markieren: *Runggoo*;
- alle mit hartem *p* anlautenden Namen werden ausnahmslos mit hartem *p* geschrieben: *Påch* „Bach", *Puech* „Buche", *Pichl* „Bichl";
- für auslautendes *t*, dem standardsprachlich in der Schreibung *d* entsprechen würde, wird immer *t* geschrieben: *Sånt* „Sand", *Wånt* „Wand";
- für mundartliches *sch* wird immer nur *sch* geschrieben, also auch im Anlaut vor *p* und *t*: *Schportplåtz*, *Schpitz*, *Schtifl*, *Schtåll*;
- für vordeutsches *sch* wird das Zeichen *š* verwendet;
- *ź* ist ein zwischen weichem *s* und weichem *sch (š)* befindlicher Laut: *Anźol;*
- *o̤* = offenes ö wie in öffnen;
- ¯ = Dehnstrich kennzeichnet Langvokale;
- *o̤* = offenes *o*.

Die gewählte Schreibung der Namen stimmt nicht überein mit den Schreibregeln, die im Wörterbuch der Tiroler Mundarten von Josef Schatz und der darauf aufbauenden Nachlese von Hans Fink angewendet werden. Hier lehnt sich die Schreibung nämlich teils noch mehr und teils auch etwas weniger an die Orthografie der deutschen Hochsprache an. In einigen Fällen bedient sie sich ebenfalls eigener Laute. Die wichtigsten sind folgende:

- *â, ê, î, ô, û*: das Zeichen ˆ kennzeichnet einen Langvokal: *lân* „Lahn, Lawine", *wêg* „Weg", *pîchl* „Bichl", *hôsl* „Haselstaude", *stûb* „Stube";

- *ą* bairisch verdumpftes *a*: *pąch* „Bach“;
- *ą̂* bairisch verdumpftes langes *a*: *tą̂l* „Tal“. In Montan wird dieser Laut aber wie ein geschlossenes *o* gesprochen;
- *ɛ* abgeschwächtes *e*: *ąkkɛr* „Acker“;
- *ę* geschlossenes *e*, das fast nach *ö* hin klingt: *ęgg* „Eck“;
- *gg* für den typischen bairischen harten *G*-Laut, der im Grunde nur ein *k* ohne nachfolgendes *ch* ist: *ęgg* „Eck“;
- *k, kk* für den typischen bairischen *K*-Laut, der sich genau genommen aus *k* + *ch* zusammensetzt: *kąlch* „Kalk“, *ąkkɛr* „Acker“.



af der untern Pauscha

Sprachwissenschaftliche Interpretation

Die sprachwissenschaftliche Interpretation der Namen geschieht nach folgendem Muster:

- Anführung der bodenständigen Form in alphabetischer Reihenfolge. Daneben wird in seltenen Fällen in Klammern die hochsprachliche Entsprechung angegeben.
- Objektbeschreibung. Bei Höfenamen folgt die Angabe des dazugehörigen Familiennamens.
- Anführung möglicher Belege aus ungedruckten und gedruckten Quellen. Die ungedruckten Quellen beschränken sich auf ausgewählte Urkunden des Gemeindearchivs Montan und auf den Theresianischen Kataster.
- Versuch einer Etymologie.

1. *af der Foura*; Seilbahn, Wald. Etymologie: Der Name wird von den Gewährspersonen mit *derfouer* „draußen“ in Zusammenhang gebracht. Diese Bedeutung wäre zwar sachlich nahe liegend, sprachlich ist sie aber bedenklich, zumal das Wort für „draußen“ in der Montaner Mundart *drausn* lautet. Der Name *af der Foura* mutet so an, als ob er ein Substantiv *di Foura* wäre. Vielleicht handelt es sich um eine Kurzform von einem Tiroler Wort *Fourheng* f. eine Art „Vorhänge“ = „vor- oder überhängendes Gelände“ (vgl. Fink, S. 84).
2. *af der Pauscha*; Gasthaus. FamN Saltuari. Etymologie: aus ital.-mundartl. *pauša* „Rast, Pause“, hier als Rastplatz für die Zugpferde.
3. *af der Plått, pan Wentura*; Hof. FamN Rizzolli. Belege: 1775 *auf der Plat* (TK, fol. 11’). Etymologie: zu tir. *plątt(ɛ)* f. „Platte, Steinplatte“ (Schatz, S. 86) bzw. zum Trientner Familiennamen *Ventura* aus *Bonaventura* (Cesarini Sforza, S. 4, S. 216).
4. *af der Puech*; Wiese. Etymologie: tir. *puɛch(ɛ)* f. (Schatz, S. 116) „Buche“: hier: „Buchenwiese“.
5. *af der Trot*; Wiese. Ältere Belege: 1429 *in loco ubi In der Trate dicitur* (Obermair, Nr. 44). 1775 *auf der Trat* (TK, fol. 220’). Etymologie: tir. *trôt* f. „dem Viehtrieb offenes Feld; das auf dem Felde stehen gelassene Gras“ (Schatz, S. 646).
6. *af der untern Pauscha*; Gasthof. FamN Saltuari. Etymologie: siehe *af der Pauscha* (2.).
7. *af der Wånt*; Felswand. Etymologie: tir. *wąnt* f. „Wand, Felswand, in Bergnamen“ (Schatz, S. 688).
8. *af di Pëidn*; Böden, Wald. Etymologie: tir. *poudn* m. „Boden, Bodenfläche, Erdboden“ (Schatz, S. 94).
9. *af di Raschtlen*; Weide. Etymologie: Plur. zu tir. *rastl* n. „kleiner Rastplatz“ (Schatz, S. 473).
10. *af Fålmuur*; Wald. Etymologie: Der Name ist vordeutscher Herkunft. Denkbar wäre romanisches **val* < lat. *vallis* „Tal“ (REW, Nr. 9134) und **mōru* < lat. *mōrum* „Maulbeere, Brombeere“ (REW, Nr. 5696). Die Bedeutung von rom. **valmōru* wäre „Maulbeeren- oder Brombeerental“. Nach diesem Tal könnte schließlich der ganze Wald benannt worden sein.
11. *af Glen* (= hochsprachl. *Glen*); Dorf. Ältere Belege: 1296 *de Gloeny* (AD II, S. 232, Reg. 14); 1300 *in Colonie* (AD II, S. 233, Reg. 21b);1307 *de Colonie* (AD II, S. 233, Reg. 23); 1309 *Cologna* (AD II, S. 234,

Reg. 26); 1396 *de Colonigo* (AD II, S. 243, Reg. 47c); 1404 mehrfach *de Colognis* (…) *loco Colognis* (GAM Nr. 4); 1404 mehrfach *Colognis* (GAM Nr. 5); 1405 *in pertinenciiis Glemi* (Obermair, Nr. 23); 1412 *de Colognis* (GAM Nr. 7); 1412 *am Ekg van Glänn* (Obermair, Nr. 29); 1412 *auf Glönn* (AD II, S. 252, Reg. 69c); 1414 *in Colognis* (GAM Nr. 9); 1416 *in Colognis* (…) *de Colognis* (GAM Nr. 10); 1416 *loco vocato Colognis* (GAM Nr. 11); 1429 *de Glömi*, *zu Glömi, comunitas de Glön* (Obermair, Nr. 44); 1455 *leonhardus kinig de glön* (GAM Nr. 19); 1466-1487 *in dco. monte Glon(i)* (Obermair, Nr. 92); 1467 *ab Glómi* (Obermair, Nr. 93); 1481 *de Glönn* (AD II, S. 249, Reg. 65); 1514 *auff Glön* (Obermair, Nr. 114); 1665 *Bläsy Terlëth auf Gleen* (GAM Nr. 41); 1775 *zu Glenn* (TK, fol. 88", fol. 105", fol. 168", fol. 170", fol. 178'), *Glenn; in Glen* (TK, fol. 167'), *Glenn; ob Glenn* (TK, fol. 102'). Amtliche Belege in dt./ital. Kontext: 1817 *Glenn* (Provinzialgesetzsammlung, S. 215/Raccolta delle leggi provinciali, S. 216); 1869 *Glen* (Orts-Repertorium, S. 11), *Glein* (Repertorio topografico, S. 9); um 1880 *Glen* (Dorf, vill.) (Special-Orts-Repertorium 1885, S. 17); 1890 Glen (Dorf, vill.) (Special-Orts-Repertorium 1893, S. 27); 1900 *Glen* (Gemeindelexikon, S. 24); 1910 *Glen* (Spezialortsrepertorium, S. 18). Amtliche Belege in italienischem Kontext: 1923 *Gleno* (Regio Decreto aufgrund des Prontuario 1916, S. 61, und des Repertorio topografico 1918, S. 75); 1940 *Gleno* (Decreto Ministeriale aufgrund des Prontuario 1935, S. 180). Etymologie: rom. **colònja* < lat. *colōnia* „Ansiedlung" (OSG I, S. 128–129), und dies als Ableitung von lat. *colōnus* „Bebauer, Kolonist" (Walde-Hofmann I, S. 246). Im Deutschen wurde rom. **colònja* zu **klǫ́nne* > **glǫ́nne* > *Glönn* > *Glenn* und schließlich zu *Glen*. Die „italienische" Bezeichnung *Gleno* ist eine Erfindung Tolomeis. Tolomei war das romanische *Cologna* offenbar entgangen. Ansonsten wäre ihm die „richtig restituierte" romanische Form *Cologna* gerade aufgrund seiner Romanizität und seiner Konnotation (= „römische Kolonie') freilich willkommen gewesen.



Glen gegen Montan auf einer alten Aufnahme.

12. *af Gschnon* (= hochsprachl. *Gschnon*); Dorf. Ältere Belege: 1399 *de Kasnan* (Obermair, Nr. 16); 1429 *de Casanano* (Obermair, Nr. 44); 1519 *von Casnan* (AD III/2, S. 111, Reg. 37); 1579 *Cristoffen Gschnoner, Schneider des Badhauses* (GAM Nr. 36); 1775 *zu Gschon, in Gschnon* (TK, fol. 204'). Amtliche Belege in dt./ital. Kontext: 1817 *Gschnon* (Provinzialgesetzsammlung, S. 215/Raccolta delle leggi provinciali, S. 216); 1869 *Gschnon* (Orts-Repertorium, S. 11), *Gschnon* (Repertorio topografico, S. 9); um 1880 *Gschnon* (Weiler, csl.) (Special-Orts-Repertorium 1885, S. 17); 1890 *Gschnon*, Weiler mit 1 A.-H. (csl. con 1 malga) (Special-Orts-Repertorium 1893, S. 27); 1900 *Gschnon* (Gemeindelexikon, S. 24); 1910 *Gschnon* (Spezialortsrepertorium, S. 18). Amtliche Belege in italienischem Kontext: 1923 *Casignano* (Regio Decreto aufgrund des Prontuario 1916, S. 64, und des Repertorio topografico 1918, S. 26, S. 80); 1940 *Casignano* (Decreto Ministeriale aufgrund des Prontuario 1935, S. 106, S. 190). Etymologie: rom., lat. **casiniānu* „Besitz eines Casinius". Den Namen *Casignano* hat Tolomei wohl auf der Grundlage älterer italienischer bzw. italienisch-mundartlicher Formen eingeführt. Auf einer aus dem Fleimstal stammenden und im Fleimstaler Generalarchiv befindlichen italienischsprachigen Karte aus dem Jahr 1789, auf der der „Monte d'Aldain" abgebildet und beschrieben ist, ist der Ort *Gschnon* immerhin als *Casignan* eingetragen.
13. *af Kålch*; Weiler. Etymologie: tir. *kạlch* m. „Kalk" (Schatz, S. 321). In der Nähe des Weilers befand sich ein Kalkofen.
14. *af Kåltnprunn* (hochsprachl. *Kaltenbrunn*); Dorf. Belege: 1234 *ad Rium Frigidum* (TUB I/3, Nr. 1007, S. 61; vgl. AD II, S. 230, Reg. 5a); 1279 *iuxta rivum Aque Frigide* (AD II, S. 231, Reg. 12a). Amtliche Belege in dt./ital. Kontext: um 1880: *Alle Fontanefredde* (Special-Orts-Repertorium 1885, S. 39); 1890: *Fontanefredde* oder *Kaltenbrunnen* (Special-Orts-Repertorium 1890, S. 53); 1900 *Kaltenbrunnen*, *Fon-*

tane Fredde (Gemeindelexikon, S. 41); 1910 *Kaltenbrunn, Fontane Fredde* (Spezialortsrepertorium, S. 31). Amtliche Belege in italienischem Kontext: 1923 *Fontanefredde* (Regio Decreto aufgrund des Prontuario 1916, S. 56, S. 73, und des Repertorio topografico 1918, S. 63, S. 86); 1940 *Fontanefredde* (Decreto Ministeriale aufgrund des Prontuario 1935, S. 160, S. 212). Etymologie: die frühen Belege stehen latinisiert für „kalter Bach" und „Kaltwasserbach". Tir. *prunn* m. meint nicht nur „Brunnen, Ortsbrunnen", sondern auch „Quelle" (Schatz, S. 114). Wohl ebenfalls „kalte Quellen" und nicht „kalte Brunnen" meint ital. *Fontanefredde*.

15. *af Kåschtlfeder* (hochsprachl. *Castelfeder*); Ruine. Ältere Belege: 1464 *in dem Aycholtz gen Kastelfeder* (AD III/2, S. 110, Nr. 35). Amtliche Belege in italienischem Kontext: 1923 *Castelvètere* und *Castel Vètere* (Regio Decreto aufgrund des Prontuario 1916, S. 48, und des Repertorio topografico 1918, S. 28, S. 87); 1940 *Castelvetere* (Decreto Ministeriale aufgrund des Prontuario 1935, S. 108, S. 111). Etymologie: rom. **castèl vèdere* < lat. *castellum* „Schloss" (REW, Nr. 1745) + *vetus, veteris* „alt" (REW, Nr. 9292): „altes Schloss". Die „italienische" Form *Castelvetere* ist eine tolomeische Kunstbildung. Als Trientner Exonym hätte alpenrom. **castèl vèdere* modernes **Castelvèder* ergeben.
16. *af Kolditsch* (hochsprachl. *Kalditsch*); Dorf. Belege: 1234 *de Binçan et Doladiça* (…) *In Capite Doladice* (…) *versus Doladiciam* (TUB I/3, Nr. 1007; AD II, S. 230, Reg. 5a); 1270 *in loco ubi dicitur In Dolaidiça* (AD II, S. 230, Reg. 6); 1279 *in mansibus De ladicie* (AD II, S. 231, Reg. 12a); 1296 *in loco qui dicitur Toldichs* (AD II, S. 232, Reg. 14); 1300 *ze Doladicz* (AD II, S. 233, Reg. 21b); 1301 *de Dolladiza* (AD II, S. 233, Reg. 22a); 1326 de Dolayca (AD II, S. 235, Reg. 31); 1411 *zu Calditsch* (…) *ab Calditsch* (GAM Nr. 6); 1412 *Galditsch* (AD II, S. 251, Reg. 69a); 1426 *ab Calditsch* (GAM Nr. 13); 1429 *ab Calditzo* (Obermair, Nr. 42); 1430 *de Calditz* (…) *de Calditsch* (Obermair, Nr. 73); 1431 *de Caldicz* (GAM Nr. 14); 1455 *johannes schießner de calditsch* (GAM Nr. 19); 1481 *de Calditscho* (AD II, S. 249, Reg. 65); 1484 *de Calditsch* (GAM Nr. 26); 1559 auf Calditsch (GAM Nr. 33); 1780 *Mathias Zuveith zu Kalditsch* (GAM Nr. 50). 1775 *Kalditsch, Kälditsch* (TK, mehrfach). Amtliche Belege in dt./ital. Kontext: 1817 *Kalditsch* (Provinzialgesetzsammlung, S. 215/Raccolta delle leggi provinciali, S. 216); 1869 *Kalditsch* (Orts-Repertorium, S. 11), *Kalditsch* (Repertorio topografico, S. 9); um 1880 *Kalditsch* (Weiler, csl.) (Special-Orts-Repertorium 1885, S. 17); 1890 *Kalditsch* (Weiler, csl.) (Special-Orts-Repertorium 1893, S. 27); 1900 *Kalditsch* (Gemeindelexikon, S. 24); 1910 *Kalditsch* (Spezialortsrepertorium, S. 18). Amtliche Belege in italienischem Kontext: 1923 *Doladizza* (Regio Decreto aufgrund des Prontuario 1916, S. 73, und des Repertorio topografico 1918, S. 51, S. 86); 1940 *Doladizza* (Decreto Ministeriale aufgrund des Prontuario 1935, S. 139, S. 212). Etymologie: rom. **dolādītšja* < lat. **dolādīcia*, ← **dolāre* „behauen" (REW, Nr. 2718) > **dolāda* + **-īcia*. Ähnlich wie beim Namen *Runggaditsch* in Kastelruth, der aus lat. *runcāre* „roden" ← *runcāda* und demselben Suffix, nämlich **-īcia*, stammt, könnte es sich auch hier um einen Rodungsnamen handeln. Der Name *Kalditsch* wurde auf der Stufe von rom. **dolādītšja* eingedeutscht, wo er zu **doladítš* > **doldítš* wurde und schließlich – wohl in Anlehnung an Namen wie *Kaldiff*, *Kaldegg* – zu *Kalditsch* umgeformt wurde. In der italienischen Bezeichnung *Doladizza*, die bereits im Jahr 1840 von Staffler, S. 1122, als *Toladizza*, und im Jahr 1854 von Ludwig Steub, S. 125, als *Tolladizza* angeführt wird, setzt sich die romanische Form fort. Das *zz* steht für ital.-mundartl. *zz*, das sich aus lat. *c* vor *e* und *i* entwickelt hat (vgl. z. B. ital.-mundartl. *Cortazza* für dt. *Kurtatsch*, ital. *Cortaccia*).
17. *af Matan* (hochsprachl. *Montan*); Dorf. Älteste Belege: 1215-1218 *in villa Ore et Montanee* (UB Tir I/2 Nr. 671); 1222 *de Montagna* (UB Tir I/2 Nr. 807; AD II, S. 230, Reg. 4); 1234 *de Montagna* (TUB I/3, Nr. 1007; AD II, S. 230, Reg. 5a); 1277 *ville Montagne* (…) *in villa Montagne* (…) *de Montagna* (AD II, S. 230-231, Reg. 9); 1278 *in villa de Montagna* (AD II, S. 231, Reg. 10); 1279 *de Montagna* (AD II, S. 231, Reg. 12a); 1300 *ze Montange* (AD II, S. 233, Reg. 21b); 1300 und 1302 *in Montaenia* (AD II, S. 233, Reg. 21a); 1307 *de Muntagna* (…) *in villa Muntagne* (AD II, S. 233, Reg. 23); 1327 *de Montenna* (AD II, S. 234, Reg. 28); nach 1335 v*on Montanj* (…) *von Montänj* (GAM Nr. 1); 1339 *de Montaenne* (AD II, S. 234, Reg. 28); 1400 *quarterii Montanyge* (…) *de Montany* (AD II, S. 244, Reg. 49); 1400 *de Montäni* (Obermair, Nr. 17); 1411 *ze Muntäny* (…) *von Aldein und Muntäny* (GAM Nr. 6); 1412 *von Muntany* (…) *von Montani* (AD II, S. 252, Reg. 69b); 1412 *auf Montany* (AD II, S. 252, Reg. 69c); 1426 *von Montäny* (unbeglaubigte Abschrift 16. Jh.) (GAM Nr. 12); 1426 *von Muntänny* (…) *von Muntäny* (GAM Nr. 13); 1429 *de Montani* (Obermair, Nr. 42); 1431

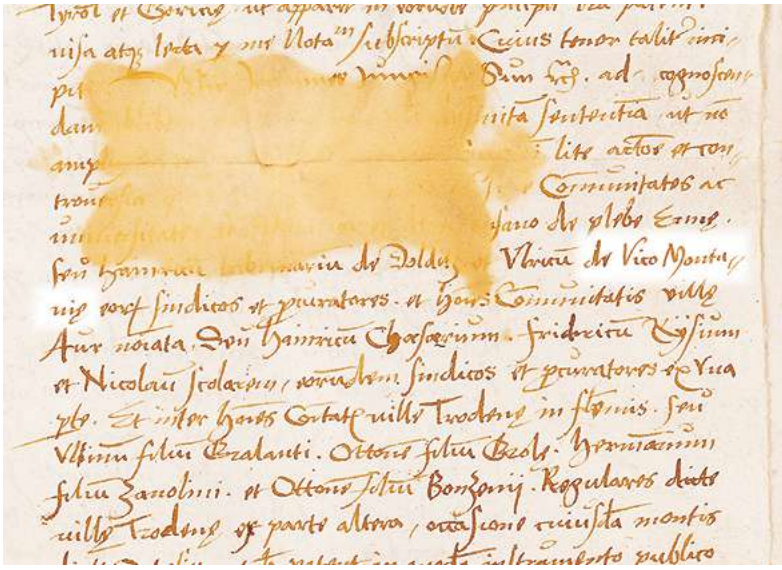
de Montänj (GAM Nr. 14); 1438 *de Aldeno et de Montany* (GAM Nr. 15); 1444 *in villa Montany* (…) *in Montany* (GAM Nr. 17); 1446 *in villa Montany* (…) *in montäny* (GAM Nr. 18); 1455 *matheus am keller de montännj* (…) *de montannj* (…) *in montännj* (GAM Nr. 19); 1456 *de montagnia* (…) *de montania* (…) *de motania* (…) *in motania* (…) *de motania* (GAM, Nr.

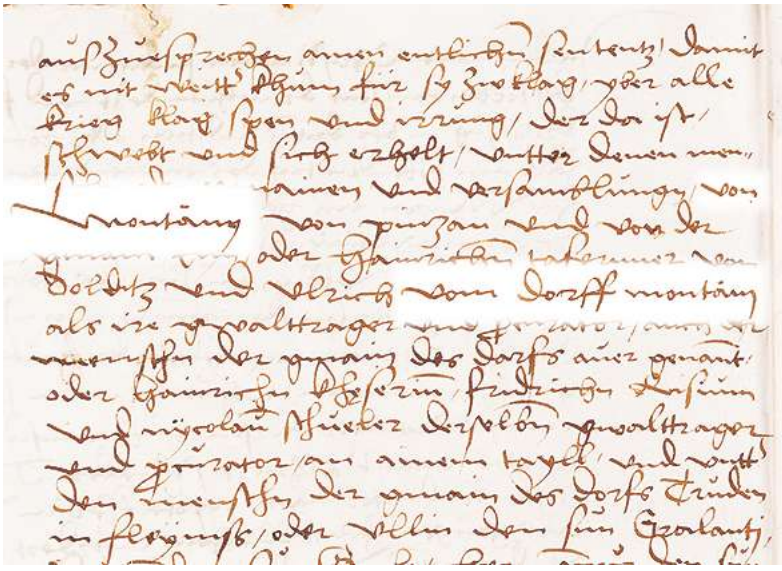
- *Deutsche Übersetzung von einem lateinischen Dokument aus dem Jahr 1335. Das lateinische Original ist offenbar verschollen. Die Übersetzung muss unmittelbar aus der Zeit nach 1335 stammen. Der Name* Montan *ist hier als* von Montanj *und als* von Montänj *belegt (GAM Nr. 1).*

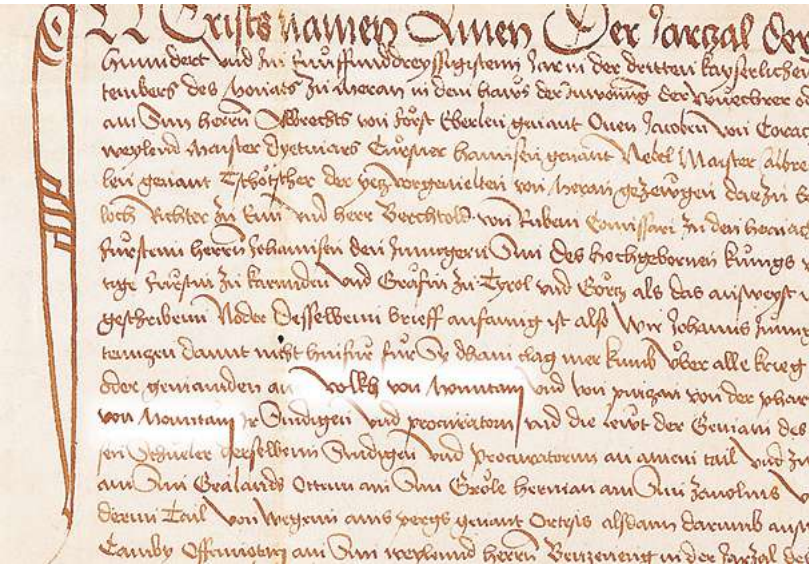
- *Lateinische Abschrift aus dem Jahr 1533 zum offenbar verschollenen lateinischen Original aus dem Jahr 1335. Wir finden hier den Namen* Montan *als* de vico Montanig, *daneben auch als* de Montania *(GAM Nr. 1).*

- *Deutsche Übersetzung aus dem Jahr 1533 zum selben lateinischen Original. Der Name* Montan *taucht hier als* von Montäny *und als* vom dorff Montäny *auf (GAM Nr. 1).*

- *Der Name* Montan *in einem italienischsprachigen Fragment aus dem Jahr 1740 (GAM Nr. 1). Hier begegnet uns mehrfach der Beleg* Montagna, *der allerdings nie amtlich war. Daneben finden wir auch* Trodena, Fontane Frede, Cislon *und* Pausa. *Die Namen* Aldein *und* Radein *scheinen im selben italienischen Text als* Faldain/Aldain *und als* Redain *auf. Der moderne "italienische" Name* Aldino *für* Aldein *wurde erst im Jahr 1955 – also* nach *der tolomeischen Ära! – auf der Grundlage von mittelalterlichen deutschen Formen vom Typ* Aldin *(AD II, S. 204), die fälschlicherweise für romanisch bzw. italienisch gehalten wurden, eingeführt. Vor 1955 lautete der amtliche "italienische" Name* Valdagno. *Dieses* Valdagno *geht freilich auf das Konto von Ettore Tolomei, genauso wie das "italienische"* Redagno *für* Radein. *Aus mittelalterlichen Belegen vom Typ* de Aldeno, de Rodeno, de Rendeno *in lateinischem Kontext (Obermair, S. 176, S. 217) geht hervor, dass die Namen* Aldein *und* Radein *vor ihrer Eindeutschung* *Aldeno *und* *Rundeno *lauteten. Diese wurden im Deutschen regulär über* Aldin *zu* Aldein *(auf* Aldein *> mundartl.* Fåldáin*) und über* *Rundín > Rundein *zu* Radein.









20); 1459 *de montam* (GAM Nr. 21); 1461 *in villa montany* (GAM Nr. 22); 1461 *in Montany* (Gemeindearchiv Nr. 23); 1464 *auff der gemaynd Montany* (AD III/2, S. 110, Nr. 35); 1466-1487 *ville Montani* (Obermair, Nr. 92); 1467 *in montänni* (GAM Nr. 25); 1467 *Glómi quartary Montánnj* (Obermair, Nr. 93); 1481 *de Montany* (AD II, S. 249, Reg. 65); 1501 *in matäni* (GAM Nr. 27); 1502 *zu Montäny* (GAM Nr. 28); 1505 *in villa Montanÿ* (Obermair, Nr. 111); 1513 *auf mantam* (…) *mantam* (GAM Nr. 29); 1514 *zu Montani* (Obermair, Nr. 114); 1529 *gemaine gerichtslewt der viertl Newmarckht, Awr, Montanj vnd Aldein* (Obermair, Nr. 116), *gerichtslewt der vier viertl Enn vnd Chaldiff als Newmarckht, Awr, Monntanj vnd Aldein* (Obermair, Nr. 117); 1534 *zu montäny und pinzon* (GAM Nr. 31); 1533 de *vico Montanig* (…) *de Montania* (Abschrift zu lateinischem Original von 1335; GAM Nr. 1); *von Montäny* (…) *vom Dorff Montäny* (Übersetzung zu lateinischem Original von 1335; GAM Nr. 1); 1551 *auf Monthäni* (…) *auf Monthánj* (…) *ab Monthány* (Obermair, Nr. 123); 1555 *die Viertl Monthän, Aldein und Rodein* (Abschrift 16. Jh.) (GAM Nr. 32); 1559 *zu Monthän* (GAM Nr. 33); *Urtl des viertls Montäny* (GAM Nr. 34); 1563 *auf Monthänj* (Obermair, N5 125). 1579 *des Viertls Montän* (GAM Nr. 36); 1585 *auf Montanj* (GAM Nr. 37); 1618 *Monthän* (GAM Nr. 38); 1628 *auf Mantäner, Radein- und Aldeinerische Benachtberten* (GAM Nr. 39); 1632 *Gemeinschafft Montänn* (GAM Nr. 40); 1665 in Viertl Montän (GAM Nr. 41); 1679 *Gmainschafft Montän* (GAM Nr. 42); 1688 *Gmain Montän* (GAM Nr. 43); 1690 *Communitet Montän* (…) *zu Montän* (GAM Nr. 44); 1739 *Actum Mantan* (…) *Montan* (…) *Mantan* (GAM Nr. 45); 1772 *Gemainschafft Montan* (GAM Nr. 48); 1773 *Mittlere Theill Fir Mantän* (GAM Nr. 49; Farbige Abbildung); 1775 *Matänn* (TK, mehrfach); 1832 *Gemeinde Montan* (GAM Nr. 53). Belege in italienischem Kontext: 1716 *il vino di* (…) *Caldaro, Eppan, Montagna, Pinzon, Faver e Cembra* (comunità di Fassa, S. 656); 1740 *Comunità di Montagna, Aldain e Faldain* (…) *parte di Montagna* (GAM, Fragment); 1773 mehrfach *Montagna*; z. B. *li confinanti di Egna, Montagna, Aldain; Terminazione fatta fra la Comunità di Fieme e quelli di Egna, Montagna, Aldain; Comunità di Fieme e quelli di Montagna, e Aldain; le predette Differenze fra Fieme, e quelli di Montagna, Aldain, Radain, e altri confinanti Todeschi* (comunità di Fiemme, S. LXIV-LXV); nach 1781 mehrfach *Montagna*; z. B. *terminazione del monte Braga, Corno, e Fumadega con quelli d'Egna e Montagna* (comunità di Fiemme, S. LXIII); *terminazione con Montagna, Aldein, Radein, e Fieme per Lavacè, Fumadega, Pausa* (comunità di Fiemme, S. LXV); 1821 *Montagna, Aldein e Radain* (comunità di Fiemme, S. LXXXVII); 1822 *con Cavria, e Montagna* (comunità di Fiemme, S. LXXXII); 1827 *con Montagna e Trodena* (comunità di Fiemme, S. LXXXII). Amtliche Belege in dt./ital. Kontext: 1817 *Montan* (Provinzialgesetzsammlung, S. 215/Raccolta delle leggi provinciali, S. 216); 1869 *Montan* (Orts-Repertorium, S. 11), *Montan* (Repertorio topografico, S. 9); um 1880 *Montan* (Special-Orts-Repertorium 1885, S. 17); 1890 *Montan* (Special-Orts-Repertorium 1893, S. 27); 1900 *Montan* (Gemeindelexikon, S. 24); 1910 *Montan* (Spezialortsrepertorium, S. 18). Amtliche Belege in italienischem Kontext: 1923 *Montagna* (Regio Decreto aufgrund des Prontuario 1916, S. 88, und des Repertorio topografico 1918, S. 110); 1940 *Montagna* (Decreto Ministeriale aufgrund des Prontuario 1935, S. 277, S. 278). Etymologie: rom. **montánja* < lat. **montānea* „Gebirge" (REW, Nr. 5666) als Ableitung von *mōns* „Berg" (REW, Nr. 5664).

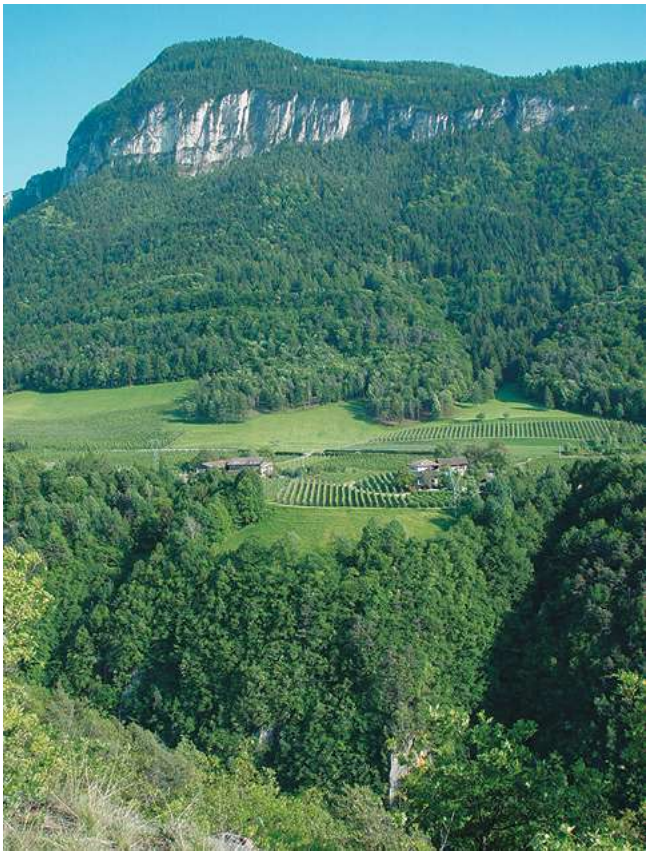
18. *af Mitterëibm*; Ebene. Belege: 1775 *Mitereben Wies* (TK, fol. 130'). Etymologie: tir. *mittɛr* in Zusammensetzungen „mittler" (Schatz, S. 429) und tir. *eibm* f. „Ebene" (Schatz, S. 139): „mittlere oder in der Mitte befindliche Ebene".
19. *af Oachholz Weiler*. Belege: 1464 *in dem Aycholtz gen Kastelfeder* (AD III/2, S. 110, Nr. 35); 1775 *in der Riegl Aichholz* (TK, fol. 117'), *Aichholz* (TK, fol. 5" ff.). Etymologie: tir. *oach* f. „Eiche" (Schatz, S. 11) und tir. *holz* n. „Holz; Holz als Waldbestand, Nutzholz" (Schatz, S. 300). Der Weiler ist nach in der Nähe befindlichem Eichenbewuchs benannt.
20. *af Pinzon* (hochsprachl. *Pinzon*); Dorf. Älteste Belege: 1223 *de Pinçano* (UB Tir I/2 Nr. 817); 1234 *de Binçan* (UB I/3 Nr. 1007; AD II, S. 230, Reg. 5a); 1278 *de Binçano* (AD II, S. 231, Reg. 10); 1279 *de Binçano* (AD II, S. 231, Reg. 12a); 1296 *in Binczano* (…) *in Bintzano* (AD II, S. 232, Reg. 14); 1300 *in Pinczan* (AD II, S. 233, Reg. 21b); 1307 *in campanea Binzani* (AD II, S. 233, Reg. 23); 1335 *de Pinsano* (unbeglaubigte Abschrift 1533); *von Pinzan* (beglaubigte Übersetzung 1533) (GAM, Nr. 1); 1385 *de Pinçan* (AD II, S. 240-241, Reg. 46); 1401 *in villa Pinczano* (Obermair Nr. 21); 1412 *ze Pinczan* (AD II, S. 252, Reg. 69c); 1414 *in Pinczano* (Obermair, Nr. 31); 1429 *in campo Pintzani* (…) *de Pintzano* (Obermair,

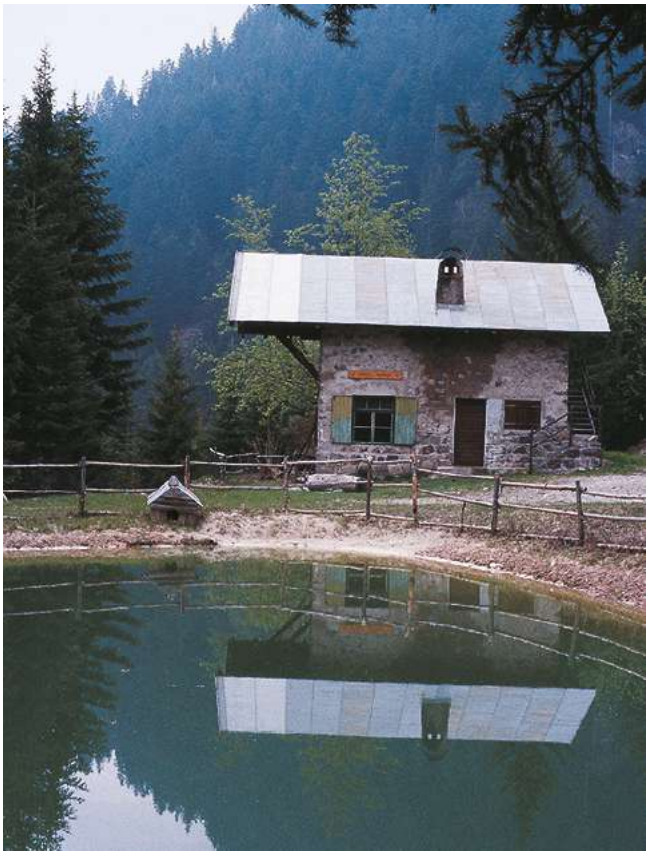


af Pinzon

Nr. 48); 1431 *de Montänj* (…) *pinczani* (GAM Nr. 14); 1444 *in campo pinczany* (GAM Nr. 17); 1446 de pintzano (GAM Nr. 18); 1455 *de pintzan* (GAM Nr. 19); 1456 *ville pinzani* (…) *de pinzano* (GAM Nr. 20); 1459 *de pintzano* (GAM Nr. 21); 1464 *de pintzano* (GAM Nr. 24); 1466-1487 *de Pintzano* (Obermair, Nr. 92); 1467 *in pintzan* (GAM Nr. 25); 1467 *in Pintzano* (Obermair, Nr. 93); 1481 *de Pintzano* (…) *in dicta villa Pintzano* (…) *in Campo vulgariter in Pintzaner Feld* (AD II, S. 249, Reg. 65); 1497/98 *zu Bintzon* (AD II, S. 250, Reg. 67); 1502 *zu Pintzan* (GAM Nr. 28); 1514 *von gemelt Pinczan* (Obermair, Nr. 114); 1534 *zu montäny und pinzon* (GAM Nr. 31); 1665 *auf Pinzan* (GAM Nr. 41); 1679 *auf Pinzan* (GAM Nr. 42); 1775 *zu Pinzon* (TK, fol. 89", fol. 92'), *zu Pinzan* (TK, fol. 62", fol. 84", fol. 103", fol. 110'). Amtliche Belege in dt./ital. Kontext: 1817 *Pinzon* (Provinzialgesetzsammlung, S. 215/Raccolta delle leggi provinciali, S. 216); 1869 *Pinzon* (Orts-Repertorium, S. 11), *Pinzon* (Repertorio topografico, S. 9); um 1880 *Pinzon* (Weiler, csl.) (Special-Orts-Repertorium 1885, S. 17); 1890 *Pinzan* (Weiler, csl.) (Special-Orts-Repertorium 1893, S. 27); 1900 *Pinzon* (Gemeindelexikon, S. 24); 1910 *Pinzon* (Spezialortsrepertorium, S. 18). Amtliche Belege in italienischem Kontext: 1923 *Pinzano* (Regio Decreto aufgrund des Prontuario 1916, S. 99, und des Repertorio topografico 1918, S. 136); 1940 *Pinzano* (Decreto Ministeriale aufgrund des Prontuario 1935, S. 328). Etymologie: rom. **pīntsānu* < lat. **pīntiānu* „Besitz eines **Pīntius*" ← **Pīntius* < vorröm. **Pīntjos*. Vorröm. **Pīntjos* stammt vielleicht aus idg. **pīnt* „verletzend, beschädigend, schmähend" ← **pēi-* „weh tun, beschädigen, schmähend" (IEW, S. 792). Der Name **Pīntjos* könnte demnach einfach „der Verletzende, Beschädigende, Schmähende" bedeuten und wäre mit unserem Wort *Feind* < ahd. *fīānt* urverwandt. Der italienische Name *Pinzano* wurde offenbar nicht erst durch Tolomei „restituiert", sondern wir finden ihn neben deutsch *Pinzon* immerhin auf einer Karte aus dem Jahr 1914, die vom k. und k. Militärgeographischen Institut herausgegeben wurde. Ital. *Pinzano* versteht sich damit als lautgerechte Fortsetzung von lat. **pīntiānu*.

21. *af Rabatschon*; Weingarten. Belege: 1775 *das Rabatschon* (TK, fol. 100'). Etymologie: Fest steht, dass es sich um einen romanischen Besitzernamen handelt. Dieser könnte **Rubicius* geheißen haben: rom. **ruitšjānu* < lat. **rubiciānu* „Besitz eines **Rubicius*".
22. *af Runggoo*; Wiesen. Belege: 1392 *supra villam Pinczan, ubi dicitur Ze Roncha* (Obermair, Nr. 11); 1400 *supra villam Pinczan, ubi dicitur Ze Roncha* (Obermair, Nr. 17); 1775 *in der Riegl Rungga* (TK, fol. 34", fol. 39", fol. 45", fol. 87'), *zu Rungga* (TK, fol. 41", fol. 76", fol. 186", fol. 213'). Etymologie: rom. **runcād(u)* „Gerodetes" zu lat. *runcāre* „jäten" (REW, Nr. 7444).
23. *af Tschol*; Wiese, Wald. Etymologie: vielleicht aus rom. **runtšjòla* < lat. **runceola* „kleine Rodung" ← *runcâre* „roden" mit Abfall der Vorsilbe. Siehe *pan Rantscholer* (395.).
24. *af Walmodi*; Wald. Etymologie: Der Name ist schwer deutbar. Denkbar wäre ein romanisches **valmádiga*, mit **val* < lat. *vallis* „Tal" (REW, Nr. 9134) und unklarem zweiten Bestandteil. Da es sich aber nicht unbedingt um ein Tal handelt, ist diese Deutung äußerst fraglich. Außerdem wäre im Anlaut ein *f-* statt ein *w-* zu erwarten.
25. *af Zislon* (hochsprachl. *Cislon*); Alm. Ältere Belege: 1234 *item ultra viam comunis est saso montis Ciani que mons est illorum Trodena* (TUB I/3, Nr. 1007; vgl. AD II, S. 230, Reg. 5a)?; 1774 *der Zißlonerberg* (TK, fol. 89'); *Zißlonerberg* (TK, fol. 126'); *Zißloner Berg* (TK, fol. 132'); *Zislonerberg* (TK, fol. 174'). Belege in italienischem Kontext: 1740 *montagna del Cislon* (GAM, Fragment); 1923 *Monte Cislón* (Regio Decreto aufgrund des Prontuario 1916, S. 48); 1940 *Monte Cislón* (Decreto Ministeriale aufgrund des Prontuario 1935, S. 120). Etymologie: Der Beleg *Ciani* aus dem Jahr 1234 ist zwar sachlich, aber nicht





sprachlich mit *Cislon* zusammenzubringen. Es muss sich daher um eine Verwechslung mit dem Dorf *Ziano* bei Cavalese handeln. Eine Ableitung von lat. *caesa* „Hecke, Zaun; Grenze" (vgl. OSG III, S. 36) muss aus lautlichen Gründen ausgeschlossen werden. Neben lat. *caesa* bestand auch die Form *cisa* „Hecke" (REW, Nr. 1471). Auf jeden Fall hätte eine Ableitung auf *-ānu* zu einem Diminutivum **cisula* „kleine Hecke" im Romanischen **tšisulānu* ergeben, was im Deutschen zu **Tschaschlon* geführt hätte. Das anlautende *ts* in *Cislon* weist also auf eine andere Wurzel, die entweder mit rom. *ts* oder *s* anlautete. Vielleicht lässt sich der Name in die übrige Gruppe der romanischen Prädialnamen (Besitzernamen) auf *-ānu* wie *Gschnon* oder *Pinzon* einreihen. Denkbar wäre daher eine romanische Form **sīssulānu* < lat. **Sīssulānu*, die „Besitz eines **Sīssulus"* bedeutet haben dürfte. Der Name **Sīssulus* wäre demnach eine Diminutivbildung zu *Sissus* (Holder, S. 1588–1589). Die weitere Herkunft und Bedeutung des Personennamens kann nicht ermittelt werden. Zur Bildung **Sīssulus* „kleiner **Sīssus"* kam es entweder schon im Vorrömischen oder erst im Romanischen. Das romanisch anlautende *s* in **sīssulānu* wurde im Zuge der Eindeutschung zu *ts*. Dieser *t*-Vorschlag ist in Tiroler Mundarten öfter beobachtbar, so z. B. auch im Tiroler Wort *Ziggl* f. „Eimer" < rom. **sicla* zu mittellat. *sicla* = ital. *secchia* (Schatz, S. 729). Der amtliche italienische Name *Cislón* stellt eine tolomeische Adaption aus dem Deutschen dar. Tolomei wollte damit eine italienische Aussprache *Tšislón* suggerieren, die aber nie gegolten haben kann. Wenn der Name in romanischer Form überlebt hätte, dann hätte er ital.-mundartl. **Sissolàn*, ital. **Sissolano* ergeben.

26. *afn Raut*; Obstwiese. Belege: 1775 die Raut (TK, fol. 112'). Etymologie: tir. *raut* m. f. n. „Raut, Rodung" (Schatz, S. 475).
27. *afn Sånt*; Sandgrube. Etymologie: tir. *sạnt* m. „Sand" (Schatz, S. 504).
28. *der Åcker*; Lichtung. Etymologie: tir. *ạkkɛr* m. „Acker" (Schatz, S. 14).
29. *der Ånger*; Feld, Weingut. Etymologie: tir. *ạngɛr* m. „Anger, umzäuntes Wiesfeld beim Haus, im Wald; auf Alpen" (Schatz, S. 25).
30. *der Ånger*; Obstwiese. Etymologie: siehe Voriges.

- *Zislon (hochsprachlich Cislon)*
- *der Hacklpoudn*

31. *der Ånger*; Weingarten. Etymologie: siehe Voriges.
32. *der Draischpitz*; Bergspitz. Etymologie: zu tir. *spitz* m. „Spitz, Gipfel" (Schatz, S. 587): „Berg mit drei Spitzen".
33. *der Draizener*; Grenzstein. Etymologie: „Grenzstein, der mit der Zahl 13 nummeriert ist".
34. *der Ëggånger*; Obstwiese. Etymologie: zur tir. *ạngɛr* m. „Anger, umzäuntes Wiesfeld beim Haus, im Wald; auf Alpen" (Schatz, S. 25): „am Eck befindlicher Anger".
35. *der Ëibmåcker*; Obstwiese. Etymologie: zu tir. *ẹibm* f. „Ebene" (Schatz, S. 139): „ebener, flacher Acker" oder „auf der Ebene befindlicher Acker".
36. *der Ëibmåcker*; Wiese. Etymologie: siehe Voriges.
37. *der Elfer*; Grenzstein. Etymologie: „Grenzstein, der mit der Zahl 11 nummeriert ist".
38. *der Elsnhouf*; zu Schloss Enn gehöriger Hof. FamN Rubin de Cervin; Albrizzi (früher), Zenobio (noch früher). Etymologie: nach einer Besitzerin namens *Elsa* benannt (siehe Beitrag Stocker-Bassi).
39. *der Fraunsea*; See. Etymologie: zu tir. *frau* f. „Frau der höheren Stände, Mutter Gottes Maria" (Schatz, S. 188), aber auch *Frau* im herkömmlichen Sinn, und tir. *sea* m. „See" (Schatz, S. 566). Der See ist nach Frauen benannt, weil diese angeblich oft darin badeten.
40. *der Fuks*; Weingarten. Etymologie: zu tir. *fuks* m. „Fuchs" (Schatz, S. 191). Das Gelände wurde aufgrund seiner Randlage mit einem Fuchsschwanz verglichen.
41. *der Gålgnpichl*; Hügel. Etymologie: tir. *gạlgn* m. „Galgen". (Schatz, S. 201). Der Name erinnert somit an einen alten Bühel, auf dem hingerichtet wurde.
42. *der Glener Wirt*; Wohnhaus. Der Name erinnert an ein ehemaliges Wirtshaus.
43. *der Goaspoudn*, Boden. Etymologie: zu tir. *goass* f. „Geis, Rehgeiß" (Schatz, S. 200) und tir. *poudn* m. „Boden, Bodenfläche, Erdboden" (Schatz, S. 94): „Boden, auf dem die Ziegen rasten".
44. *der Goasweg*; Weg. Belege: 1775 *in Geissweg* (TK, fol. 211'). Etymologie: der Name bezeichnet einen Weg, auf dem die Ziegen zur Weide geführt wurden.
45. *der Gorglåcker*; Feld. Etymologie: nach einem Besitzer namens Gorgl als Kurzform von *Gregor* (Fink, S. 105) benannt: „dem Gregor gehöriger Acker".
46. *der Gortnåcker*, *in der Gort;* Feld. Etymologie: wohl zu tir. *gạrtn* m. „Garten für Gemüse, Pflanzen Blumen" (Schatz, S. 207).
47. *der Groasåcker*; Wiese. Belege: 1775 *der Grossacker* (TK, fol. 130'). Etymologie dürfte klar sein.
48. *der Gruebåcker, der Gårtåcker*; Wiese. Etymologie: siehe *der Gårtåcker, der Gruebåcker*.
49. *der Gruebåcker*; Wiese. Belege: d*er Grueb Acker* (TK, fol. 148). Etymologie: Der Name *Gruebåcker* beinhaltet tir. *gruɛb* f. „Grube, Mulde" (Schatz, S. 258) und bedeutet somit „in einer Mulde befindlicher Acker".
50. *der Hacklpoudn*; Boden. Etymologie: zu tir. *hakkln* als Erweiterung von *hạkkn* „hacken, Holz hacken": „Boden, auf dem die Holzstämme in kleinere Teile zerhackt werden".
51. *der Haislånger*; Siedlung. Etymologie: „zum *Heisl-Hof* gehöriger Anger". Siehe *pan Haisl* (344.).
52. *der hoacha Åcker*; Wiese. Etymologie: zu tir. *hoach* „Hoch" (Schatz, S. 298): „hoher Acker", hier im Sinn von „oberer Acker".
53. *der hoacha Roan*; Obstwiesen. Etymologie: zu tir. *roan* m., n. „Rain, ansteigender Feldstreif, Grenzstreif, steiler Felshang" (Schatz, S. 468): „hoher Rain" im Sinn von „steiler Rain".
54. *der hoacha Roan*; Rain, Wiese. Etymologie: siehe Voriges.
55. *der Hoslåcker*; Feld. Etymologie: zu tir. *hôsl* f. „Haselstaude" (Schatz, S. 280): „Acker mit Haselstauden".
56. *der Houlnweg*; Weg. Etymologie: zu tir. *houl* „hohl, ausgehöhlt" (Schatz, S. 299): „ausgehöhlter Weg".
57. *der Jousnånger*; Obstwiese. Etymologie: tir. *ạngɛr* m. „Anger, umzäuntes Wiesfeld beim Haus, im Wald; auf Alpen" (Schatz, S. 25) und tir. *Jous* als Variante von *Josef* (Schatz, S. 318): „dem Josef gehöriger Anger".
58. *der Kålchoufn*; Kalkofen. Etymologie: „Ofen, in dem Kalk gebrannt wird".
59. *der Kålchoufn*; Kalkofen. Etymologie: siehe Voriges.
60. *der Këiglplåtz*; Platz. Etymologie: zu tir. *kẹiglɛn* „auf der Kegelbahn kegeln" (Schatz: S. 329): „Platz, auf dem gekegelt wird".
61. *der Kirchlåcker*; Wiese. Etymologie: „an der kleinen Kirche befindlicher Acker".
62. *der Kolditscher Wirt*; Gasthof. Etymologie dürfte klar sein.
63. *der Koufl*; Fels. Belege: 1775 *auf dem Kofl* (TK, fol. 59'). Etymologie: tir. *koufl* m. „großer Stein, Felsblock, Felswand" (Schatz, S. 347), auch „mit Gras überwachsene Kuppe".
64. *der Kouflåcker*; Obstwiese. Belege: 1775 *die Koflwies* (…) *das Koflstückl* (…) *unterm Kofl* (TK, fol. 112'). Etymologie: „am Kofel befindlicher Acker".
65. *der Koulplåtz*; Platz. Etymologie: tir. *koul* f. „Kohle" (Schatz, S. 348): „Platz, an dem Kohle gebrannt wird".



der Kålchoufn

66. *der Kouretwåld, der Lislpeaterwåld*; Wald. Etymologie: *der Kouretwåld* ist nach einem nicht mehr vorhandenen gleichnamigen Hof benannt. Der Hofname stammt von einer Person, die aus *Còredo*, ital.-mundartl. *Còret*, am Nonsberg stammte. Der *Lislpeaterwåld* ist nach einem Peter als Nachfahre einer Elisabeth benannt.
67. *der Kraizåcker*; Obstwiese. Etymologie: „am Kreuz befindlicher Acker".
68. *der kugala Åcker*; Wiese. Etymologie: tir. *kûgɛlɛ* n. „kleine Kugel, kugelig Geformtes" (Schatz, S. 361), hier als Übernahme für eine rundliche Person. Nach dieser ist schließlich der Acker benannt.
69. *der Laanschtåll*; Wald. Etymologie: zu tir. *lân* f. „Lawine, Schneelawine, Erdlawine" (Schatz, 372), hier „Erdlawine" und tir. *stạll* m. „Stall" (Schatz, S. 594): „von Lahnen umgebener Stall".
70. *der Låmmererweg*; Weg. Etymologie: zu tir. *lạmmɛr* f. „Geröllhalde, Steingeröll" (Schatz, S. 370): „zur Lammer gehöriger Weg".
71. *der långa Sea*; See. Etymologie dürfte klar sein.
72. *der Lauspichl*; Bichl. Etymologie: vielleicht zu einem alten Tiroler Wort *lauss* f. „Versteck, Hinterhalt" und zum im Tirolerischen nur mehr relikthaft bezeugten Verb *laussn* „ausschauen, spähen". Es könnte sich demnach um einen Jägerausdruck handeln: „Bichl, auf dem man Ausschau hält, späht".
73. *der Lislpeaterwåld, der Kouretwåld,* Wald. Etymologie: *siehe der Kouretwåld, der Lislpeaterwåld* (66.).
74. *der Nainer*; Grenzstein. Etymologie: „Grenzstein, der mit der Zahl 9 nummeriert ist".
75. *der oubera Groaså̀cker*; Obstwiese. Etymologie dürfte klar sein.
76. *der oubera Poudn*; Obstwiese. Etymologie dürfte klar sein.
77. *der Pfåntweg*; Weg. Etymologie: tir. *pfạntwêg* m. „verbotener Weg durch das Feld, Weg mit nicht dauerhaftem Durchfahrtsrecht".
78. *der Pfårrhouf*; Widum. Etymologie dürfte klar sein.
79. *der Piltschtëcklåcker*; Obstwiese. Etymologie: „beim Bildstöckl befindlicher Acker".
80. *der Pinzoner Keller*; Gasthof. Etymologie dürfte klar sein.
81. *der Pirchpoudn*; Boden. Etymologie: tir. *pirch(ɛ)* f. „Birke" (Schatz, S. 80): „Erdboden mit Birkenbewuchs".
82. *der Pleasnschtaig*; Lichtung, Steig. Etymologie: tir. *pleass(ɛ)* f. „Blöße, Waldblöße, Lichtung" (Schatz, S. 91): „in der Lichtung befindlicher Steig".
83. *der Plentn*; Wald. Etymologie: ein Zusammenhang mit tir. *plent* m. „Polenta" (Schatz, S. 89) bzw. „Buchweizen" (Fink, S. 42) ist fraglich.
84. *der Puechprunnen*; Quelle. Etymologie: zu tir. *puɛch(ɛ)* f. „Buche" (Schatz, 116) und tir. *prunɛn* m. „Brunnen, Quelle" (Schatz, S. 114): „bei der Buche oder den Buchen befindliche Quelle".
85. *der Putzerwåld*; Wald. Etymologie: der Wald ist nach dem gleichnamigen Hof Putzer benannt. Dieser Name ist eine Ableitung von tir. *putzn* m. „Teich, Weiher, Lache, Pfütze" (Schatz, S. 123).
86. *der Raut*; Obstwiese. Etymologie: tir. *raut* m. f. n. „Raut, Rodung" (Schatz, S. 475).
87. *der Raut*; Obstwiese. Etymologie: siehe Voriges.
88. der Riënzner Leger; Leger. Etymologie: Das Grundwort ist tir. *lêgɛr* m. „Lagerplatz für das Vieh auf der Alpe, Weide" (Schatz, S. 381). Bei der Bestimmung handelt es sich um den Hofnamen *Rienzner* – siehe *pan Riënzner* (396.) –, der von einem in Montan nicht mehr greifbaren Familiennamen *Rienzner* „Rienzanwohner" stammt.
89. *der Såltner Pichl*; Bichl. Etymologie: zu tir. *sạltnɛr* m. „Förster, Flurhüter, im Besonderen der Weinberggüter" (Schatz, S. 503): „dem „Saltner" gehöriger Bichl".

90. *der Schiësschtånt*; Schießstand. Etymologie dürfte klar sein.
91. *der Schnaider Poudn*; Waldboden. Belege: 1775 das Schneider Häusl (TK, fol. 160'). Etymologie: tir. *schnaidɛr* m. „Schneider" (Schatz, 545): „dem Schneider gehöriger Boden".
92. *der Schourn Pichl*; Bichl. Etymologie: „zum Schorn-Hof gehöriger Bichl". Siehe *pan Schourn* (402.).
93. *der Schpitz, di Schpitzlait*; Obstwiese. Etymologie: tir. *spitz* m. „Spitz, Gipfel" (Schatz, S. 587), hier: „sich zuspitzende Wiese".
94. *der Schportplåtz*; Sportplatz. Etymologie dürfte klar sein.
95. *der Schtodlåcker*; Feld. Etymologie: tir. *stậdl* m. „Stadel für Heu, Korn, Stroh" (Schatz, S. 593): „beim Stadel befindlicher Acker".
96. *der Schtodlåcker*; Obstwiese. Etymologie: siehe Voriges.
97. *der schwårza Sea*; See. Etymologie: „schwarzer See".
98. *der schwårza Sea*; See. Etymologie: siehe Voriges.
99. *der Sotl*; Übergang. Belege: 1775 *die Satl Wies* (TK, fol. 207'). Etymologie: tir. *sôtl* m. „Sattel; Senke im Berggrat als Übergang, als Joch" (Schatz, S. 505).
100. *der Sotlwåld*; Wald. Etymologie: der Wald ist nach seinem Übergang benannt.
101. *der Toler Pichl*; Bichl. Etymologie: „zum Taler-Hof gehöriger Bichl".
102. *der Trihalëggwåld*; Wald. Etymologie: „zum Trihalëgg gehöriger Wald". Siehe *es Trihalëgg* (281.).
103. *der Trudnerpåch*; Bach. Etymologie dürfte klar sein.
104. der Tschalfoarweg; Weg. Belege: 1775 *in der Riegl Tschalfay* (TK, fol. 16", 53", 87", 88", 90", 178'); *Öde zu Tschalfay* (TK, fol. 34'); *in der Riegl Tschalfay* (TK, fol. 34", fol. 72", fol. 87", fol. 90'); *zu Tschalfay* (TK, fol. 40", 41", 49", 53", 101", 104", 153", 212'); *in Tschalfay* (TK, fol. 110'). Etymologie: der Endung nach erinnert der Name an *Gumaroa* (137.). Wenn er romanischer Herkunft ist, dann könnte an ein spätromanisches **cjalvája* < lat. *calvaria* „Schädel" (REW, Nr. 142) als Ableitung von *calvus* „kahl" (REW, Nr. 1532) gedacht werden. Die Bedeutung wäre somit „kahle, öde Gegend". Die Palatalisierung von *c* > *cj* vor *a* gilt aber nur im Nonsbergischen, Fassanischen und übrigen Ladinischen.
105. *der untera Groasåcker*; Obstwiese. Etymologie dürfte klar sein.
106. *der untera Schtrosåcker*; Feld. Etymologie: „unter der Straße befindlicher Acker".
107. *der Waja-Pichl*; Bichl. Etymologie: zum Familiennamen *Vaia* (aus Vill).
108. *der Wåldåcker*; Feld. Etymologie dürfte klar sein.
109. der Wåntåcker; Wiese. Etymologie: zu tir. *wạnt* f. „Wand, Felswand" (Schatz, S. 688): „an der Felswand befindlicher Acker".
110. *der Wåsserfåll*; Wasserfall. Etymologie dürfte klar sein.
111. *der Wegschaider Roan*; Rain. Etymologie: zum Familiennamen *Wegscheider* und tir. *roan* m., n. „Rain, ansteigender Feldstreif, Grenzstreif, steiler Felshang" (Schatz, S. 468): „einer Person mit Familiennamen Wegscheider gehöriger Rain".
112. *der Widn*; Widum. Etymologie: tir. *wîdn* m. „Pfarrhaus" (Schatz, S. 704).
113. *der Zëiner*; Grenzstein. Etymologie: „Grenzstein, der mit der Zahl 10 nummeriert ist".
114. *der Zwëlfer*; Grenzstein. Etymologie: „Grenzstein, der mit der Zahl 12 nummeriert ist".
115. *di Aislëcher*; Eislöcher. Etymologie: die Örtlichkeit ist nach der eisigen Kälte benannt.
116. *di Aislëcher*; Eislöcher. Etymologie: siehe Voriges.
117. *di ålta Haushåltungsschuel*; Haus. Etymologie dürfte klar sein.
118. *di ålta Schuel*; Haus. Etymologie: Der Name erinnert an das ehemalige Schulhaus.
119. *di Barbara Kapell*; Ruine. Etymologie: nach einer Kapelle benannt, die der heiligen Barbara geweiht war.
120. *di Ëibm;* Ebene. Etymologie: tir. *ẹibm* f. „Ebene" (Schatz, S. 139).
121. *di Ëislpleetzn*; Mulde, Wald. Etymologie: tir. *ẹisl* m. „Esel" (Schatz, S. 150) und tir. *pletzn* m. „Weide, Wiese", das aus ahd. *plezzo* „freier Platz im Gelände, Weideplatz" (Schatz, S. 90) stammt. Die Bedeutung ist somit „Eselweide".
122. *di Faignwånt*; Felswand. Etymologie: die Felswand ist nach einem Feigenbaum benannt, der vom Fels herauswächst.
123. *di Faitner Trëiger*; Tröge. Etymologie: tir. *troug* m. n. „Trog aus einem Block gehauen" (Schatz, S. 652): „zum Veitner-Hof gehörige Troge". Siehe *pan Faitner* (332.).
124. *di Filanda*; Weg. Etymologie: der Name stammt aus ital. *filanda* „Spinnerei".
125. *di Fischermil*; Mühle. Etymologie: zum Familiennamen *Fischer*: „einer Person mit Familiennamen Fischer gehörige Mühle".
126. *di Fjoreeschiwis, di Freeschiwis*; Wiese. Etymologie: zum Familiennamen *Fioresi*: „einer Person mit Familiennamen Fioresi gehörige Wiese".
127. *di Flaimstoler Pån*; Bahn. Etymologie dürfte klar sein.



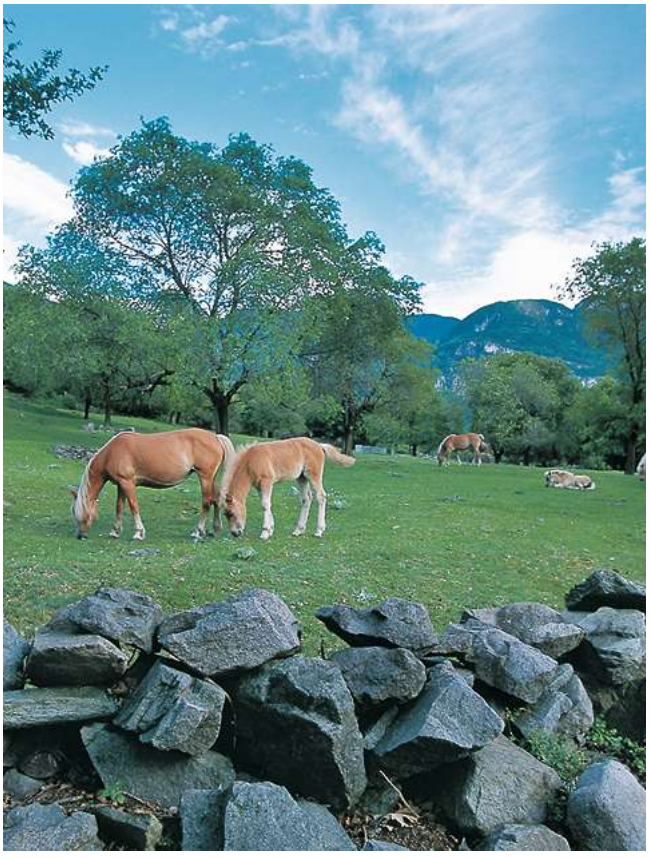




128. *di fordera Kaminris*; Riese. Etymologie: die Holzrise ist aufgrund ihres starken Gefälles und ihrer Enge mit einem Kamin verglichen worden. Vgl. *di hintera Kaminris* (141.).
129. *di Fukslaitn; Wiesen*. Etymologie: zu tir. *fuks* m. „Fuchs" (Schatz, S. 191) und tir. *lait(ɛ)* f. „ansteigendes Feld, Feldhang" (Schatz, S. 384). Die Bedeutung ist wohl „Hang in Randlage". Das Gelände dürfte nämlich aufgrund seiner Randlage mit einem Fuchsschwanz verglichen worden sein (vgl. *pan Fuks*).
130. *di Ggorfn; Wald*. Belege: *in Gorfen* (TK, fol. 219", fol. 220'). Etymologie: der Name gehört vielleicht zu mittellat. *corva* „Landgut, Besitz", das seinerseits aus dem Langobardischen stammen könnte (TNK, S. 299).
131. *di Glara*; Schottergrube. Belege: 1172 *in valle Glara* (UB Tir I/1 Nr. 329). Etymologie: tir. *glâra* f. „Schutt, Kies" (Schatz, S. 239) < rom. **glarja* < lat. *glarea* „Kies" (REW, Nr. 3779).
132. *di Glener Ëgger*; Weiden. Etymologie: *Ëgger* ist Mehrzahl von tir. *ęgg* n. „Ecke, Winkel eines Raumes, vorstehendes Gelände" (Schatz, S. 141): „zu Glen gehörige Ecken".
133. *di Glener Pleetzn*; Wald. Etymologie: das Grundwort ist tir. *Pletzn* m. „Weide, Wiese": „zu Glen gehörige Weiden".
134. *di Glener Prugg*; Brücke. Etymologie dürfte klar sein.
135. *di goldana Schtiëg*; Steig. Etymologie: die Bedeutung des Namens ist klar. Fraglich ist aber, warum der Steig nach einer goldenen Stiege benannt ist. Vielleicht besteht ein Zusammenhang mit der Sage über das goldene Kegelspiel auf Castelfeder.
136. *di Gschnoner Kwell*; Quelle. Etymologie dürfte klar sein.
137. *di Gumaroa*; Wiese. Belege: 1775 *auf Gumaray* (TK, fol. 120'); *zu Gumerey* (TK, fol. 142'), *Gumeray* (TK, fol. 131'). Etymologie: der Name ließe sich vielleicht auf ein romanisches **comboraja* < **comborāria* „schutthaltiges Gelände" zu einem zu erschließenden spätlateinischen Grundwort **cómboros* „Verhau" (REW, Nr. 2075) und zu französisch *décombres* (Plural) „Schutt, Abfall, Trümmer" abbilden.
138. *di Haislwis*; Wiese. Etymologie: die Wiese ist nach seinem Besitzer namens *Heisl* benannt. Siehe *pan Haisl* (344.).

- *di Glener Ëgger*
- *di Glener Prugg*
- *di Gumaroa*

139. *di Hëil*; Weg. Belege: 1775 *auf der Hel* (TK, fol. 143'). Etymologie: tir. *hẹil* f. „Höhle" (Schatz, S. 299). Der Weg wurde mit einer Höhle verglichen, weil er dunkel und finster ist.
140. *di Heksnpleetzn*; Wiese, Lichtung, Platz. Etymologie: zu tir. *pletzn* m. „freie Wiese im Wald": „Lichtung, auf der sich Hexen aufhalten".
141. *di hintera Kaminris*; Riese. Etymologie: die Holzrise ist aufgrund ihres starken Gefälles und ihrer Enge mit einem Kamin verglichen worden.
142. *di Hoachålm*; Weide, Alm. Etymologie: siehe Folgendes.
143. *di Hoachålm*; Weide. Etymologie: Es handelt sich um keine Alm. Vielleicht erfolgte aber die Benennung von Neumarkt aus.
144. *di Hoachwånt*; Fels. Etymologie dürfte klar sein.
145. *di Hoachwis*; Wiese. Etymologie: „hochgelegene Wiese".
146. *di Holzhåckerhittn*; Hütte. Etymologie: „Hütten, in der die Holzhacker untergebracht waren".
147. *di Holzwis*; Obstwiese. Belege: *die Holz- oder Lang Wies* (TK, fol. 130'), *die Langwies* (TK, fol. 216'). Etymologie: tir. *holz* n. „Holz, Waldbestand" (Schatz, S. 300): „am Wald befindliche Wiese".
148. *di Hoslwis*; Wiese. Belege: 1775 *die Hasl Wies* (TK, fol. 125'). Etymologie: zu tir. *hôsl* f. „Haselstaude" (Schatz, S. 280): „Wiese mit Haselstauden".
149. *di Jåggala Wis*; Wiese. Etymologie: zu tir. *jąggɛlɛ* als Verkleinerungsform von tir. *jągg* = *Jakob* (Schatz, S. 315): „dem Jakob gehörige Wiese".
150. *di Jousnwis*; Wiese. Etymologie: tir. *jous* = *Josef* (Schatz, S. 318): „dem Josef gehörige Wiese".
151. *di Kålchëifalaris*; Riese, Steinbruch, Kalkofen. Etymologie: lokale Verkleinerungsform von tir. *kąlchoufn* m. „Kalkofen, Ofen zum Kalkbrennen" (Schatz, S. 321): „am kleinen Kalkofen befindliche Riese".
152. *di Kapell*; Kapelle. Etymologie dürfte klar sein.
153. *di Kirch*; Kirche. Etymologie dürfte klar sein.
154. *di Kirchlwis*; Wiese. Etymologie: „bei der kleinen Kirche befindliche Wiese".
155. *di Klåmm*; Schlucht. Etymologie: tir. *kląmm* f. „Felskluft, Bachklamm" (Schatz, S. 336).
156. *di Kuaråscht*; Weide. Etymologie: „Weide und Rastplatz für die Kühe".
157. *di Kuchalen*; Ruine. Etymologie: Der Name bezeichnet genaugenommen die Arkaden auf Castelfeder und kann demnach auch als Wort aufgefasst werden, das „Arkaden, Rundbögen" bedeutet. Dessen Herkunft ist jedoch ungeklärt.



di Kuaråscht

158. *di Kwell*; Quelle. Etymologie dürfte klar sein.
159. *di Lait, di Plånggn*; Weingut. Etymologie: tir. *laitɛ* f. „Leite, ansteigendes Feld, Feldhang" (Schatz, S. 384) und tir. *plangg(ɛ), plạngg(ɛ)* f. „Felsschichtungen, Felsbänke" oder „Grasband in Felsen" (Schatz, S. 85). Hier dürfte am ehesten die Bedeutung „steile Wiese" zutreffen.
160. *di Lait*; Weingarten. Etymologie: tir. *laitɛ* f. „Leite, ansteigendes Feld, Feldhang" (Schatz, S. 384).
161. *di Laitwis*; Wiese. Belege: *der Leit Acker* (TK, fol. 153'). Etymologie: zu tir. *laitɛ* f. „Leite, ansteigendes Feld, Feldhang" (Schatz, S. 384): „in abschüssigem Gelände befindliche Wiese".
162. *di Långwis*; Wiese. Belege: 1775 *die Holz- oder Lang Wies* (TK, fol. 130'). Etymologie dürfte klar sein.
163. *di Långwis*; Wiese. Etymologie: siehe Voriges.
164. *di Leger Schrott*; Fels. Etymologie: tir. *lêgɛr* m. „Lagerplatz für das Vieh auf der Alpe, Weide" (Schatz, S. 381) und tir. *schrot* f. „Fels" (Schatz, S. 554): „bei dem Platz vor der Almhütte befindlicher Fels".
165. *di Lintner Wis*; Wiese. Etymologie: zum Familiennamen *Lindner*: „einer Person mit Familiennamen Lindner gehörige Wiese".

166. *di Manderhitt*; Hütte. Etymologie: zu tir. *mandɛr* als Mehrzahl von *mạnn* m. „Mann" (Schatz, S. 412), hier „Hütte, in der sich die Waldarbeiter aufhalten".
167. *di Noagnwis*; Wiese. Etymologie: zu tir. *noagn* „neigen" (Schatz, 444): „Wiese in geneigtem Gelände".
168. *di Oksnhitt*; Hütte. Etymologie: zu tir. *ogs* m. „kastrierter Zugochse, Mastochse": „Hütte, in der im Sommer Ochsen untergebracht sind".
169. *di oubera Kear*; Waldweg, Kurve. Etymologie: zu tir. *kear* f. „Kehre, Wendung im Gelände, des Weges" (Schatz, S. 331).
170. *di oubera Paint*; Weingarten. Etymologie: zu tir. *paint(ɛ)* f. „eingezäuntes Stück Feld" (Schatz, S. 64).
171. *di oubera Wirtswis*; Wiese. Etymologie: „die obere dem Wirt gehörige Wiese".
172. *di Paamer Låck*; Lacke. Etymologie: zu tir. *pâm* m. „Baum" und tir. *lạkk* f. „Lache, Pfütze, seichter Tümpel, Mistlache" (Schatz, S. 370). Die Lache dürfte aber wohl weniger nach einem auffallenden Baum, sondern nach dem Familiennamen Nussbaumer benannt sein.
173. *di Pauscha-Wis*; Wiese. Belege: 1775 *auf der Pauschä* (TK, fol. 212'). Etymologie: „zum Pauscha-Hof gehörige Wiese".
174. *di Pischoflosris;* Riese. Etymologie: bei *Bischof* handelt es sich wohl um einen Übernamen, für einen Bauern, dessen Hof zur bischöflichen Grundherrschaft gehörte. In Karneid und Barbian ist beispielsweise Bischof als Hofname bezeugt. Dieser Name konnte auch zum Familiennamen werden (vgl. TNK, S. 205). Bei *Los* und *Ris* handelt es sich wohl um eine Tautologie (Doppelbenennung): tir. *lạs* m. (hier aber n.) „Holzrise, Runst, in dem Holz abgelassen, getrieben wird" (Schatz, S. 374) und tir. *rîs* f. „Steilrinne zum Schleifen von Holz" (Schatz, S. 487). Die Bedeutung wäre somit „einer Person mit Übernamen Bischof gehörige Holzrise".
175. *di Plader*; Wiese. Belege: 1775 auf Bläder (TK, fol. 121'). Etymologie: tir. *plâdɛr* m. „Lache von Erbrochenem", *kueplâdɛr* m. (Passeier) „Kuhkot". Die Wiese ist am ehesten nach Kuhkotlachen benannt.
176. *di Plånggn*, di Lait; Weingut. Belege: 1775 *die Planggen* (TK, fol. 176", fol. 183", fol. 187", fol. 194'). Etymologie: siehe *di Lait, di Plånggn* (159.).
177. *di Plånggn*; Weingärten. Etymologie: siehe Voriges.
178. di Plått; Weinberg, Ebene. Etymologie: siehe *pa di Plåttn* (316.).
179. *di Proatris*; Riese. Etymologie dürfte klar sein.
180. *di Proatwis*; Wiese. Etymologie dürfte klar sein.
181. *di Roatwånt*, *di Roatwent*; Felswand. Etymologie: „rote Wand (aufgrund des Lehms)".
182. *di Rosspoaner*; Fels. Etymologie: tir. *ross* n. „Ross" (Schatz, S. 491) und tir. *poan* n. „Knochen, Bein". Der Name könnte an die Gebeine eines verendeten Pferdes erinnern.
183. *di Rotnmil*; Mühle. Etymologie: „zum Rothenhof gehörige Mühle".
184. *di Schaib*; Obstwiese. Etymologie: tir. *schaib* f. „Grasfläche im Wald, Fels" (Schatz, S. 515).
185. *di Schpitzlaitn*; Weingärten. Etymologie: am ehesten dürfte der Name „spitz zulaufende Leiten", also „Abhänge" bedeuten.
186. *di Schtåmpfer Olëig*; Platz. Etymologie: Das Grundwort gehört zu tir. *lẹig* f. „flach gelegte Schicht, von Holz, Garben, Obst, Brot u. a." (Schatz, S. 381). In diesem Fall handelt es sich um einen Ablegeplatz für Holz. Das Bestimmungswort ist der Familienname *Stampfer*, der in Kaltenbrunn auch als Hofname bezeugt ist. Dieser ist eine Ableitung von einem älteren Substantiv *Stampfe* „Schmiede mit Eisenhammer" oder „Lodenstampfe" (TNK, S. 497) und würde demnach „der an der Stampfe Wohnende" bedeuten. Die ganze Bildung bedeutet „zum Stampfer-Hof gehöriger Ablegeplatz".
187. *di Schtëlder*; Wald. Etymologie: Plural von tir. *stạll* m. „Stall" (Schatz, S. 594).
188. *di Schtiërwis*; Wiese. Etymologie: „Wiese, auf der sich Stiere aufhalten".
189. *di Schtiërwis*; Wiese. Etymologie: siehe Voriges.
190. *di Schtrint*; Weide. Belege: 1775 *in der Strint* (TK, fol. 223'). Etymologie: rom. **strinto* „eng, schmal" < lat. *strictus* „eng" (REW, Nr. 8305) unter dem lautlichen Einfluss des dazugehörigen Grundverbs lat. *stringere* „zusammenziehen" (REW, Nr. 8315).
191. *di Schuel*; Schule. Etymologie dürfte klar sein.
192. *di Schwårzlåmmer*; Lammer. Etymologie: zu tir. *lạmmɛr* f. „Geröllhalde, Steingeröll" (Schatz, S. 370): „schwarze (wegen des Gesteins) Geröllhalde".
193. *di Schwårzsearis*; Riese. Etymologie: „die zum schwarzen See gehörige Riese".
194. *di Taisnwis*; Wiese. Etymologie: „zum Hof *pan Taisn* gehörige Wiese". Siehe *pan Taisn, pan untern Waisnschtoaner, pan untern Schtefala* (404.).
195. *di Tilla-Nuiwis*; Wiese. Etymologie: am ehesten handelt es sich um den Personennamen *Tilla* als lokale Kurzform von *Mathilde*: „der Mathilde gehörige neue Wiese".
196. *di Tolwis*; Weingarten, Mulde. Etymologie: „im Tal befindliche gehörige Wiese".
197. *di Tolwis*; Wiese tir. *tạl* n. „Tal" (Schatz, S. 626). Etymologie: Siehe Voriges.

198. *di Tolwis*; Wiese. Belege: 1775 *das Taller Wiesl* (TK, fol. 170'). Etymologie: siehe Voriges.
199. *di Trena-Wis*; Wiese. Etymologie: wohl nach einem nicht näher bestimmbaren Übernamen benannt.
200. *di Ultner Hitt*; Hütte. Etymologie: die Hütte diente einem Hirten, der aus Ulten kam, als Unterkunft.
201. *di Ultner Trëiger*; Tröge. Etymologie: zu tir. *troug* m. n. „Trog aus einem Block gehauen" (Schatz, S. 652), hier „Wassertröge".
202. *di Unsëtz*; Haus. Etymologie: tir. *ûnsętz* f. „Keller, in dem Gemüse im Sand aufbewahrt wird", „Gärraum im Keller, Raum für die Torkel" (Schatz, S. 20), hier „Vorkeller, in dem Gemüse abgestellt wird".
203. *di untera Kear*; Waldweg, Kurve. Etymologie: Etymologie: zu tir. *kear* f. „Kehre, Wendung im Gelände, des Weges" (Schatz, S. 331).
204. *di untera Paint*; Weingarten. Etymologie: zu tir. *paint(ɛ)* f. „eingezäuntes Stück Feld" (Schatz, S. 64).
205. *di waisn Laanen*; Lahnstriche. Etymologie dürfte klar sein.
206. *di Wåschtnëgger Soalpån*; Seilbahn. Etymologie: zu *wąst* als tirolerische Variante von Sebastian (Schatz, S. 691): „zum Wasten-Hof gehörige Seilbahn".
207. *di Wåsserlosris*; Riese. Etymologie: tir. *lậs* m. (hier aber n.) „Holzrise, Runst, in dem Holz abgelassen, getrieben wird" (Schatz, S. 374). In diesem Fall wird es sich um eine Riese handeln, in der Wasser abgelassen wurde.
208. *di Wåsserschtubm*; Wasserbassin. Etymologie: tir. *stûb* f. (Schatz, S. 615) meint hier „Wasserkammer, Wasserbassin".
209. *di Wegmåcherhitt*; Hütte. Etymologie: Es handelt sich um eine Hütte, in der die so genannten „Wegmacher", also Wegarbeiter, untergebracht waren.
210. *di windisch Wis*; Wiese. Belege: 1775 *auf dem Windisch* (TK, fol. 132'). Etymologie: Es handelt sich wohl um einen Besitzernamen. Die Wiese wäre demnach nach einer Person mit Nachnamen Windisch benannt. Der Familienname Windisch meint „der Windische", also „Slawe" (TNK, S. 532).
211. *di Wirtswis*; Wiese. Etymologie: „dem Wirt gehörige Wiese".
212. *di Zigerlaan*; Lahnstrich. Etymologie: zu tir. *zîgɛr* m. „Käse, Quark als Buttermilch, Molke; Halbkäse" (Schatz, S. 729), hier als Übernahme für etwas Kleines, Dreckiges. In diesem Fall wurde der Name auf die Lahn übertragen, weil sie klein ist.
213. *es Bonaegg*; Wald, Hügel. Etymologie: Am ehesten zum Familiennamen Riccabona: „Eck, das einer Person namens *Bona* (als Kurzform von *Riccabona*) gehört". Im Theresianischen Kataster (fol. 2", fol. 177) ist zweimal von einem Alexander Ric(c)abona die Rede.
214. *es Ëggschtickl, es Ëtschschtickl*; Weingut. Etymologie: tir. *ęgg* n. „Ecke, Winkel eines Raumes, vorstehendes Ende Gelände" (Schatz, S. 141) und tir. *stikkl* n. „Stück, Bruchstück" (Schatz, S. 616): „am Eck befindliches kleines Feldstück". Bei *Ëtschschtickl* erfolgte Einblendung des Namens *Etsch*, da man von hier aus auf die Etsch hinunterblickt.
215. *es Ëlpala*; Wiese. Etymologie: am ehesten Verkleinerung zum alten Tiroler Wort *nolpɛ* m. f., *olpɛ* m. „der vorstehende Kopf eines Balkens" [auch für Bergvorsprünge]; vgl. *nolpɛstậdl* m. „Heustadel im Feld, der aus unbehauenen Stämmen gebaut ist, die waagrecht übereinander liegen, deren Enden vorstehen" (Schatz, S. 454). Für das Ötztal ist neben *olpmstậdl* m. „Stadel aus unbehauenen Stämmen" auch einfach nur *olpm* m. bezeugt (Schatz, S. 462). Dieselbe Form könnte einst in Tirol weiter verbreitet gewesen sein und somit auch in Montan gegolten haben. Der Name es *Ëlpala* könnte demnach ursprünglich „kleiner *Olpm*", also „kleiner Stadel aus unbehauenen Stämmen" meinen und somit auf einen einstigen primitiven Heustadel hinweisen.
216. *es Ëtschschtickl, es Ëggschtickl*; Weingut. Etymologie: Siehe *es Ëggschtickl, es Ëtschschtickl* (214.).
217. *es Falsjon*, Weingut. Etymologie: Der Name würde ein romanisches **valesiąnu* „Besitz eines **Valesius"* zulassen. Dieser Name ließe sich in die Gruppe der Namen wie *Valerius, Valentia, Valentinus* einreihen und würde damit zum lateinischen Verb *valeō* „bin bei Kräften, stark, körperlich zu etwas tüchtig, gesund, gelte, vermag" gehören (Walde-Hofmann II, S. 727).
218. *es Fëlsnëgg*; Haus. Etymologie: tir. *fęlsn* m. „Felsen" (Schatz, S. 162) und tir. *egg* n. „Ecke, Winkel eines Raumes, vorstehendes Ende Gelände" (Schatz, S. 141): „am Felsen befindliches Eck".
219. *es Fjel*; Weingarten. Belege: 1775 *in Viöll* (TK, fol. 10'); *das Viel* (TK, fol. 27'); *in Viel* (TK, fol. 77'). Etymologie: Der Name ist mit Sicherheit vordeutschen Ursprungs. Möglich wäre ein romanisches **fjèle* < lat. *fel* „Galle" (REW, Nr. 3234). Vielleicht verstand sich hier „Galle" im übertragenen Sinne für „bitterer Boden'?
220. *es Gahouf*; Weinberge. Etymologie: Man würde am ehesten an eine Kollektivbildung „Gehof" zu tir. *houf* m. „Hof" (Schatz, S. 298) denken. *„Gehof"* meint hier aber nicht „Ansammlung von Höfen,

Gehöft", sondern *-hof* hat hier noch die allgemeinere Bedeutung „Besitz an Grundstücken, die zu einem Hof gehören" (vgl. Lexer, S. 91).

221. es *Gaja-Këchala*; Hochplateau, Obstwiesen. Etymologie: zu *Gaja*, siehe *pan Gaja* (336.). Der Basisname *Këchala* ist eine Verkleinerung von einem tirolerischen Wort *Koch*. In Laurein bedeutet *Koch* f. „Schlittenkufe". Das Wort *Koch* gehört zu deutsch *Köcher* „Gefäß" und muss demnach ursprünglich etwas Gebogenes, Gerundetes bezeichnet haben und konnte daher auch für Gefäße und für gefäßähnliche Vertiefungen in der Landschaft, also Mulden, gegolten haben. Die Bedeutung in diesem Fall wäre „zum Mann *Gaja* gehörige kleine Mulde".
222. *es Gapåch*; Quellen. Etymologie: Kollektivbildung „Gebach" zu tir. *pạch* m. „Bach" (Schatz, S. 40): „Ansammlung von Bächen".
223. *es Gattischtuck*; Weingarten. Etymologie: das erste Element ist eine Kurzform *Gatti* des Familiennamens *Rigatti* (Cesarini Sforza, S. 6). Der zweite Bestandteil ist tir. *stukk* n. „Stück, Bruchstück" (Schatz, S. 616): „einem Rigatti gehöriges Stück".
224. *es Glener Tol*; Tal. Belege: 1775 *das Glenntal* (TK, fol. 75'). Etymologie dürfte klar sein.
225. *es groase Kiamëisl*; Weide. Etymologie: zu tir. *kuɛ* f. „Kuh" (Schatz, S. 360) und tir. *meisl* n. „kleines Moos, Sumpfwiese" (Schatz, S. 432): „kleine sumpfige Wiese, auf der sich die Kühe aufhalten". Das *groase Kiamëisl* versteht sich als Gegensatz zum *kloanen Kiamëisl*. Siehe *es kloane Kiamëisl* (243.).
226. *es Groaslåmmerlos*; Riese. Etymologie: tir. *lạmmɛr* f. „Geröllhalde, Steingeröll" (Schatz, S. 370) und tir. *lậs* m. (hier aber n.) „Holzrise, Runst, in dem Holz abgelassen, getrieben wird" (Schatz, S. 374). Die Bedeutung wäre demnach „an der großen Geröllhalde befindliche Holzrise".
227. *es Gschnoner Pachl*, es *Plentnpachl*; Bach. Etymologie: der erste Name dürfte klar sein. Der zweite Name könnte mit tir. *plent* m. „Polenta" (Schatz, S. 89) bzw. „Buchweizen" (Fink, S. 42) zusammenhängen. Das Plentnbachl ist nach dem gleichnamigen Wald *Plentn* (83.) benannt. Es handelt sich hierbei um ein sträucherreiches, schluchtartiges und steiles Gelände.
228. *es Hillwisl*; Weiher. Etymologie: Der Name beinhaltet das im Tirolerischen ausgestorbene Wort *hilwɛ* f. „Pfütze", das aus mhd. *hülwe* stammt und noch in Lusern als *hülba* und im Familiennamen *Hilber* weiterlebt (Schatz, 305). Ursprünglich bedeutete der Name „an der „Hülbe" = Pfütze befindliche kleine Wiese".
229. *es Hirschntol*; Tal. Etymologie: tir. *hirsch* m. „Hirsch" m. (Schatz, S. 297): „Tal, in dem sich Hirsche aufhalten".
230. *es Hobichtol*; Tal, Wald. Etymologie: tir. *hậbich* „Habicht" (Schatz, S. 369) und tir. *tậl* n. „Tal" (Schatz, S. 626): „Tal, in dem sich Habichte aufhalten".
231. *es Hoorpëidala*; Boden. Etymologie: Der Name könnte vielleicht zu tir. *hậr* n. „Haar" (Schatz, S. 279) gehören und demnach „haariger kleiner Boden", mit *haarig* im Sinn von „gestrüppig", bedeuten.
232. *es Jacumtol*. Etymologie: zum *Jacum-Hof* gehöriges Tal. Siehe *pan Jacum* (355.).
233. *es Jauschntol*; Tal. Etymologie: Vielleicht zu tir. *jausch* m. „Schorf, Pilzkrankheit des Obstes" (Fink, S. 142). Das Tal könnte bestenfalls nach schorfigem, also krustenartigem, eingetrocknetem Pflanzenbestand benannt sein.
234. *es Kåldëgg, es Kåltëgg*; Weinberg. Belege: 1775 *zu Käldegg* (TK, fol. 10'), *zu Kaldegg* (TK, fol. 20", fol. 27'), *das Kaldegg* (TK, fol. 48'). Etymologie: Der Name hat ursprünglich mit unserem Adjektiv *kalt* nichts zu tun, da er urkundlich mit *d* geschrieben wird. Das Element *Kald-* ist hier mit Sicherheit vordeutsch. Vielleicht haben wir es mit einem romanischen Wort *calāda* „Abhang", hier im Sinne von „Eck, Geländevorstoß" = ital. *calata* „Abhang" zu lat. *calare* „herablassen" (REW, Nr. 1487) zu tun. Rom. *calāda* wurde im Deutschen durch den Zusatz von *-egg* zu **caladegg* > *Kaldegg*. Dieses *Kald-* könnte auch in den Namen *Kalditsch* (16.) eingeblendet worden sein, da lautgerecht **Dolditsch* zu erwarten wäre. Erst in neuerer Zeit wurde das Adjektiv *kalt* eingeblendet.
235. *es Kåldëgg*; Weingut, Hügel. Etymologie: siehe Voriges.
236. *es Kåltwåsser*; Bach. Etymolgie und Bedeutung dürften klar sein.
237. *es Kåltwåsser*; Quelle. Etymologie und Bedeutung dürften klar sein.
238. *es Kesertol*; Tal. Auch *Këtzertol*. Etymologie: am ehesten zu dt. *Kees* n. „Gletscher", das aber in mittelhochdeutscher Zeit auch „fetter Boden, steiniger Sand" bedeutete (Kluge, S. 435). *Keser* wäre als Plural zu *Kes* aufzufassen. Der Zweitname *Ketzertol* beinhaltet vermutlich tir. *ketzɛr* m. „Ketzer" (Schatz, S. 333) und würde demnach an die Anprangerung von Ketzern auf Castelfeder erinnern.
239. *es Kini(g)ëgg*; Hügel. Etymologie: tir. *kîni* m. „König" (Schatz, S. 362), hier aber wohl eher als Übername für einen wohlhabenden Bauern und tir. *ẹgg* n.

„Ecke, Winkel eines Raumes, vorstehendes Ende Gelände“ (Schatz, S. 141): „das dem „König“ gehörige Eck“.

240. *es Kinihaisl*; Wald. Etymologie: Der Name hat mit *Haus, Häusl* sicher nichts zu tun, da dieses Wort sachlich nicht passen würde. Das erste Element ist jedenfalls tir. *kîni* m. „König“ (Schatz, S. 362), hier aber wohl eher als Übername für einen wohlhabenden Bauern. Der zweite Bestandteil ist bestenfalls ein Personennamen *Heisl* zum spätmittelhochdeutschen Vornamen *Heuße*, und dieser gehört zum mittelhochdeutschen Adjektiv *hiüße* „munter“ (TNK, S. 324). Der Wald wäre demnach nach einem *Heisl* benannt, der Angehöriger oder Nachfahre eines wohlhabenden Bauern war, der den Spitznamen König trug.
241. *es Klausëgg*; Hügel. Etymologie: es handelt sich wohl um einen Besitzernamen: „dem Klaus gehöriges Eck“.
242. *es Kleaschterla, di Kapell*; Kapelle. Etymologie: tir. *kleastɛrlɛ* n. „kleines Kloster“, und dies wohl etwas übertrieben ausgedrückt für tir. *kapell* f. „Kapelle“ (Schatz, S. 324).
243. *es kloane Kiamëisl*; Weide. Etymologie: siehe *es groase Kiamëisl* (225.).
244. *es kloane Pail*; Fels. Etymologie: tir. *pail* m. (hier aber n.), so in Ortsnamen im Gebirge wie *dɛr hoachɛ pail* nördlich von Trins, *dɛr pail*, Felswand in Schmirn, und in weiteren Namen wie *paillẹchɛr*, Ötztal, und in Wörtern wie *pailspitz* m., *pailwạnt* f. Zugrunde liegt mhd. *pîl* m. „Ort, an dem das Wild aufgehalten werden kann“ (Schatz, S. 58). Dieselbe Bedeutung dürfte der hier behandelte Namen haben.
245. *es Koulplatzl*; Platz. Etymologie: tir. *koul* f. „Kohle“ (Schatz, S. 348) und *platzl* n. „kleiner Platz, kleine ebene Stelle“ (Schatz, S. 87): „Platz, auf dem Kohle gebrannt wird“.
246. *es Kraizackerla*; Wiese. Etymologie: tir. *kraiz* n. „Kreuz“ (Schatz, S. 357) und tir. *akkɛrlɛ* n. „kleiner Acker“ (Schatz, S. 14): „am Kreuz, Wegkreuz befindlicher Acker“.
247. *es Kraizl*; Mulde. Etymologie: tir. *kraizl* n. „kleines Kreuz“ (Schatz, S. 357).
248. *es Kraizl*; Wiese. Etymologie: siehe Voriges.
249. *es Lintnhëifl, pan Hilber*; Hof. FamN *Hilber*. Etymologie: siehe *pan Hilber, es Lintnhëifl*.
250. *es Lislpeaterhaus*; Haus. Etymologie: tir. *lîsl* = *Elisabeth* (Schatz, S. 145) und tir. *peatɛr* = Peter (Schatz, S. 63): „dem „Liesl-Peter“ (Peter als Nachfahre von Elisabeth) gehöriges Haus“.





– *es Lislpeaterhaus*

– *es Nårnhittl*

251. *es Loch*; Mulde, Loch. Belege: 1775 *in der Riegl Loch* (TK, fol. 157“, fol. 187“, fol. 190’), *in Loch* (TK, fol. 159’), *in Loch* (TK, fol. 180’). Etymologie: tir. *loch* n. „Loch“ (Schatz, S. 393).
252. *es Lospëidala*; Boden. Etymologie: tir. *lậs* m. (hier aber n.) „Holzrise, Runst, in dem Holz abgelassen, getrieben wird“ (Schatz, S. 374). Der zweite Bestandteil ist jedenfalls eine Verkleinerungsform von tir. *poudn* m. „Boden, Bodenfläche, Erdboden“ (Schatz, S. 94). Die Bedeutung wäre entweder „kleiner Boden, auf dem Holz oder auch Streu ausgelost wird“ oder „an der Holzrise befindlicher kleiner Boden“.

253. *es Lostol*; Tal. Belege: 1399 *communis Laß in Neumarkt* (Obermair, Nr. 16). Etymologie: tir. *lậs* m. (hier aber n.) „Holzrise, Runst, in dem Holz abgelassen, getrieben wird" (Schatz, S. 374): „Tal mit einer Holzriese".
254. *es Maringgala*; Haus, Weingut. FamN Mrkos. Belege: 1563 *Christoff Maringgl* (Obermair, Nr. 125), *das Maringgele Stück* (TK, fol. 177'). Etymologie: Es handelt sich um den Familiennamen *Maringgele*, der aus rom. **maríncula* stammt und eine Koseform von *Maria* darstellt (TNK, S. 397). Als Wort besteht rom. **maríncula* noch in tir. *maringgɛlɛ* n. „Marienkäfer" (Schatz, S. 416), aber auch „Gottesanbeterin".
255. *es Milëgg*; Eck, Hügel. Belege: *in der Riegl Milegg* (TK, fol. 153", fol. 165", fol. 176'), *in der Riegl Millegg* (TK, fol. 183'). Etymologie: Herkunft und Bedeutung dürften klar sein: „an der Mühle befindliches Eck".
256. *es Miltol*; Tal. Belege: 1775 *das Mihltal* (TK, fol. 220'). Etymologie und Bedeutung: „mit einer Mühle oder mehreren Mühlen ausgestattetes Tal".
257. *es Nårnhittl*; Hütte. Etymologie: tir. *nạrr* m. „Narr, der Geisteskranke; dummer, ungeschickter Mensch" (Schatz, S. 446) und Verkleinerung zu tir. *hit* f. „Hütte" (Schatz, S. 308).
258. *es Oachwaldala*; Wald. Etymologie: tir. *oach* f. „Eiche" (Schatz, S. 11) und Verkleinerungsform von tir. *wạlt* m. „Wald" (Schatz, S. 684): „kleiner Eichenwald".
259. *es Ortntol*; Hof, Weingut. Belege: 1375 in dem *Ȯrkentȧl* (…) *ez tal daz da haizet Ez Ȯrkentȧl* (Obermair Nr. 8); 1563 *Im Orthenthal* (…) *das Ortenthal* (Obermair Nr. 125); 1775 *in Orthen Tall* (TK, fol. 69'); *das Ortental* (TK, fol. 70'); *das Orthen Tal* (TK, fol. 78'). Etymologie: Die ersten Belege weisen auf tir. *orgg*, *orggn* m. ein Gespenst = ital. *orco* (Schatz, S. 463) < lat. *orcus* „Unterwelt" (REW, Nr. 6088). Erst später könnte dann der Name zu tir. *ort* n. m. „Ende, Enstück, Rand" (Schatz, S. 463) umgedeutet worden sein. Am unteren Ausläufer des Tales befindet sich nämlich die Gemeindegrenze zu Neumarkt. Die ursprüngliche Bedeutung müsste aber jedenfalls „gespenstisches Tal" gewesen sein.
260. *es oubera Learn*; Weingarten. Belege: *das obere Lechen* (TK, fol. 13'). Etymologie: tir. *learn* n. als Nebenform zu *leahn, leadn* „Lehen" (vgl. Schatz, S. 382).
261. *es Pauscha Piltschtëckl*; Bildstöckl. Etymologie: tir. *piltstẹkkl* n. „Bildstöckl" = „Steinsäule, Holzsäule mit einem Heiligenbild": „beim Pauscha befindliches oder zum Pauscha gehöriges Bildstöckl".
262. *es Pëidala*; Boden, Wiese. Etymologie: Verkleinerungsform von tir. *poudn* m. „Boden, Bodenfläche, Erdboden" (Schatz, S. 94).
263. *es Pinter Griëbl*; Mulde. Belege: 1775 *das Grübl* (TK, fol. 108'). Etymologie: zu tir. *pintɛr* m. „Binder, Fassbinder" (Schatz, S. 79) und tir. *griɛbl* n. „kleine Grube", auch „Mulde, Kessel im Hochgebirge" (Schatz, S. 258): „das dem Binder gehörige *Griɛbl*".
264. *es Pinzoner Wåsser*; Quelle. Etymologie und Bedeutung dürften klar sein.
265. *es Plentnpachl, es Gschnonerpachl*; Bach. Etymologie: siehe *es Gschnonerpachl, es Plentnpachl* (227.).
266. *es Puechackerle*; Feld. Etymologie: zu tir. *puɛch(ɛ)* f. „Buche" (Schatz, S. 116) und tir. *akkɛrlɛ* n. „kleiner Acker" (Schatz, S. 14): „an der Buche befindlicher kleiner Acker".
267. es *Raitl*; Weingarten. Etymologie: tir. *raitl* n. als Verkleinerung zu tir. *raut* m. f. n. „Raut, Rodung" (Schatz, S. 475).
268. *es Roanertol*; Tal. Etymologie: zu tir. *roan* m., n. „Rain, ansteigender Feldstreif, Grenzstreif, steiler



es Rotnkirchl; im Hintergrund der Rothenhof

Felshang“ (Schatz, S. 468) und tir. *tậl* n. „Tal“ (Schatz, S. 626): „zum Rain gehöriges Tal“.

269. *es Rotnkirchl*; Kirche. Etymologie: Ableitung von *Rothenhof,* mundartlich *pan Rotn* (399.): „zum Rothenhof gehörige kleine Kirche“. *Rotn* stammt aus mhd. *rot* f. als Nebenform zu *rotte* „Schar, Abteilung, Gemeinde“ (Lexer, S. 171).
270. *es Rotntol*. Etymologie: Dieselbe Ableitung wie *Rotnkirchl*. Siehe Voriges.
271. *es Schaibertol*; Tal. Etymologie: Es handelt sich wohl um eine Ableitung von tir. *schaib* f. „Grasfläche im Wald, Fels“ (Schatz, S. 515): „zur „Scheibe“ gehöriges Tal“.
272. *es Schaibmwisl*; Wiese. Etymologie: zur tir. *schaib* f. „Grasfläche im Wald, Fels“ (Schatz, S. 515).
273. *es Schintllos*; Riese. Etymologie: tir. *schintl* f. „Schindel, Dachschindel“ (Schatz, S. 524) und tir. *lậs* m. (hier aber n.) „Holzriese, Runst, in dem Holz abgelassen, getrieben wird“ (Schatz, S. 374): „Riese, auf der Bäume zum Schindelnmachen heruntergetrieben werden“.
274. *es Schloss* (Enn); Schloss. Belege: Die Belege sind äußerst zahlreich. In lateinischen Texten finden wir meist *Egne, Engne* und in den deutschen *Enn* (vgl. hierzu die Hinweise auf die vielen Belege bei Obermair, S. 192). In amtlichen zweisprachigen (deutsch/italienischen) Texten findet man neben dem deutschen Namen *Enn* auch die italienische Form *Enno*. 1890 *Schloss/castello Enno* (Special-Orts-Repertorium, S. 27); 1900 *Enn/Enno* (Gemeindelexikon, S. 24); 1910 *Enn/Enno* (Spezialortsrepertorium, S. 18). Etymologie: der Name *Enn* ist mit Sicherheit vorrömischer Herkunft. Die römische Niederlassung *Endide*, die mit Sicherheit im italienischen Namen *Egna* fortlebt, lag laut Straßentafeln der römischen Kaiserzeit zwischen Trient und Säben (vgl. AD II, S. 201). Am ehesten könnte von einem rätischen **éndida* oder **éndide* ausgegangen werden, das allenfalls einen Personennamen enthalten könnte. Der Struktur nach erinnert **éndida* oder **éndide* an rät. **wéldida* oder **wéldide* ← **wéldidena* „Besitz eines **Wéldide*“ > rom. *Veldidena* > dt. *Wilten*. Rät. **éndide* oder **éndide* wurde im Romanischen zu **èndida* > **èndia* > **ènja*. Auf der Stufe von **ènja* wurde der Name als *Enne* eingedeutscht und ergab schließlich *Enn*. Im Jahr 1189 wurde ein Markt „sub burgium de Egna“ gegründet, der den Namen *Novum forum* = *Neumarkt* erhielt (Hinweise auf die vielen Belege finden wir bei Obermair, S. 211–216). Während sich im Deutschen der Name in der Burgbezeichnung halten konnte, wurde er im Namen für die Örtlichkeit, nach der die Burg benannt wurde, durch den neuen Namen *Neumarkt* (lat. *Novum forum*) verdrängt. Im Italienischen lebt der Name aber als *Egna* weiter. Der italienische Name *Enna* für das Schloss ist dagegen erst von Tolomei eingeführt worden. Im Italienischen kann *Enna* nie, sondern bestenfalls nur *Egna*, gegolten haben. Es ist fraglich, warum Tolomei nicht die zumindest historisch bezeugte Bezeichnung *Enno,* die eine kanzleisprachliche Adaption des deutschen Namens *Enn* darstellt, gewählt hat.
275. *es Schlosstol*; Tal. Etymologie: Herkunft und Bedeutung dürften klar sein.
276. *es Schpilplatzl*; Platz, Wald. Etymologie: zu tir. *spîln* „spielen“ (Schatz, 586), hier in Bezug auf die Kinder: „kleiner Platz oder kleine Ebene, auf dem die Kinder spielen“.
277. *es Schpitzl*; Wiese. Etymologie: Verkleinerung von tir. spitz m. „*Spitz*, Gipfel“ (Schatz, S. 587). Hier ist aber wohl eher eine sich zuspitzende kleine Wiese gemeint.
278. *es Schtickl*; Feld, Weinberg. Etymologie: Verkleinerung von tir. *stukk*: „kleines Geländestück“.
279. *es Schtuck*; Weingarten. Etymologie: tir. *stukk* n. „Stück, Bruchstück“, hier „Stück eines Geländes“.
280. *es Schussplatzl*; Anhöhe. Etymologie: zu tir. *schuss* m. „Schuss“ (Schatz, S. 558). Es handelt sich wohl um eine Prägung durch die Jäger. Die Bedeutung ist „kleiner Platz oder kleine Ebene, an dem Schüsse losgelassen werden (weil sich dieser gut eignete, den Hasen oder sonstigen Wildtieren aufzulauern)“.
281. *es Trihalëgg*; Eck. Etymologie: Das erste Element *Trihal-* erinnert an die lokale Verkleinerungsform von tir. *trûhɛ* f. „Truhe, Lade; Sarg“ (Schatz, S. 654). Der Name würde also einem „Trühele-Eck“ entsprechen. Warum das Gelände nach einer kleinen Truhe benannt sein könnte, ist allerdings fraglich.
282. *es Trudner Oachholz*; Weingut. Etymologie: zu tir. *oach* f. „Eiche“ (Schatz, S. 11) und tir. *holz* n. „Holz; Holz als Waldbestand, Nutzholz“ (Schatz, S. 300): „zu Truden gehöriger Eichenwald“.
283. *es Unterdorf*; Dorfteil. Etymologie dürfte klar sein.
284. *es Waispachl*; Bachl. Etymologie: zu tir. *waiss* „weiß“ (Schatz, S. 696): „weißes Bächlein“.
285. *es Waldala*; Wald. Etymolgie: lokale Verkleinerungsform von tir. *wą̣ld* m. „Wald“ (Schatz, S. 684): „kleiner Wald“.
286. *es Waldala*; Wald. Etymologie: Siehe Voriges.
287. *es Wirtstol*; Tal. Etymologie: das Tal ist nach dem Kalditscher Wirt benannt, zu dem es gehört.

288. *es Zirmëgg*; Eck. Etymologie: zur tir. *zirb*, *zirm* f. „Zirbelkiefer“: „Eck mit Zirbelkieferbewuchs“.
289. *in der Garb*; Weingärten. Belege: 1775 *die Gärbwies* (TK, fol. 76’), *in der Gärb* (TK, fol. 82’). Etymologie: tir. *garb* f. „Werkstatt des Gärbens, Gerberei“ (Schatz, S. 205). Der Name erinnert an eine Gerberei, in der Kuhhäute gegarbt wurden.
290. *in der Gral, in der Nui*; Wiese, Weide. Etymologie: der Name *in der Gral* ist schwer deutbar. Vielleicht gehört er zu dem für das Sarntal bezeugte Tiroler Wort *râl* m. „Düngerrest im Gras“ (Schatz, S. 469). Ein Kollektivum **ge-râl* > *grâl* würde demnach „Ansammlung von Düngerresten“ bedeuten. Aus **in dem grâl* konnte *in der Grall* werden, weil Vorstellung von „Wiese“ oder „Weide“ mitschwang. Der Name *in der Nui* könnte dagegen „neue gerodete oder neu gesäuberte Wiese“ meinen.
291. *in der Laan*; Lahnstrich. Belege: 1446 *petrus an der län* (GAM Nr. 18); *das Län Wiesl* (TK, fol. 139’), *in der Län* (TK, fol. 180’). Etymologie dürfte klar sein.
292. *in der Långëibm*; Platz. Etymologie dürfte klar sein.
293. *in der Moscha, in der Lamoscha*; Feuchtgebiet. Etymologie: rom. **mòsa* f. „Moos, Feuchtgebiet“, das seinerseits wiederum aus dem Germanischen stammt.
294. *in der Nui, in der Gral*; Wiese, Weide. Etymologie: Siehe *in der Gral, in der Nui* (290.).
295. *in der oubera Gral*; Weide. Etymologie: Siehe *in der Gral, in der Nui* (290.).
296. *in der oubera Hëil*; Weingarten. Etymologie: tir. *hẹil* f. „Höhle“ (Schatz, S. 299) oder tir. *hẹl* f. „Hölle“, „Felsklamm, Bachklamm mit dem Begriff des Gefährlichen, Unheimlichen; auch trichterartige Vertiefung im Feld“ (Schatz, S. 287).
297. *in der Paint*; Weingarten. Belege: 1775 *die Peint* (TK, fol. 10’), *in der Riegl Peint* (TK, fol. 65“, fol. 211’). Etymologie: tir. *paint(ɛ)* f. „eingezäuntes Stück Feld“ (Schatz, S. 64).
298. *in der Schaib*; Wiese. Etymologie: tir. *schaib* f. „Grasfläche im Wald, Fels“ (Schatz, S. 515).
299. *in der untera Gral*; Weide. Etymologie: Siehe *in der Gral, in der Nui* (290.).
300. *in der untera Hëil/Hëll*; Weingarten. Etymologie: Siehe *in der oubera Hëil* (296.).
301. *in di Learn*; Weingarten. Etymologie: tir. *learn* als Nebenform von *leahn*, *leadn* n. „Lehen“ (vgl. Schatz, S. 382).
302. *in di Learn*; Weingut. Belege: 1775 *in Rigel Lechen*; *in Lechen* (TK, fol. 5’); *das untere Lechen* (TK, fol. 11’); *im Rigel Lechen* (TK, fol. 93’). Etymologie: Die Belege weisen eindeutig auf tir. *leahn, leadn, learn* n. „Lehen“ (vgl. Schatz, S. 382) hin.



pan Bortol

303. *in di oubern Goschtn*; Weinberge, Obstwiesen. Etymologie: ein womögliches altes Lehnwort aus rom. *costa* „Seite, Eck“ aus lat. *costa* „Seite, Rippe“ (REW, Nr. 2279) muss aus sachlichen Gründen ausgeschlossen werden.
304. *in di untern Goschtn*; Weinberge, Obstwiesen. Etymologie: Siehe *in di oubern Goschtn* (303.).
305. *in Hittwåld*; Dorfteil, Wald. Belege: 1775 *der Hittwald* (TK, f. 220’). Etymologie: der zweite Bestandteil ist tir. *wạlt* m. „Wald“ (Schatz, S. 684). Das erste Element *hit-* hat wohl nichts mit tir. *hitt* f. „Hütte, Alphütte, Hirtenhütte, Jagdhütte“ (Schatz, S. 308) zu tun, da dieses weder sachlich, noch sprachlich passt. Bildungsmäßig wäre nämlich eine Form **Hittnwåld* (mit Genitiv-*n*) zu erwarten. Vielleicht handelt es sich um einen Wald, der ursprünglich einer Frau namens *Hitt* gehörte. *Hitt* ist die bereits im Althochdeutschen als *Hitti* bezeugte Koseform von *Hilde* (vgl. TOK II, S. 612).
306. *in Lagaschtall Rib*; Weide. Etymologie: tir. *rîb* m. „Krümmung, Wendung eines Weges, Geländes“ (Schatz, S. 483): „die bei Lagastall befindliche Kehre“.
307. *in Marjon*; Wald. Etymologie: rom. **marjānu* „Besitz eines Marius“.
308. *in Tondls Ghåcktn*; Quellen. Etymologie: Variante von tir. *tôni* = Anton und tir. *hạkkn* „hacken“, hier „Holz hacken“ (S. 273): „dem Toni gehöriges gehacktes Gelände“.
309. *Lagaschtall*; Tal. Belege: 1775 *zu Lägästäl* (TK, fol. 29’); *zu Lagästäl* (TK, fol. 128’). Etymologie: Der Na-

me ist vordeutscher Herkunft. Er erinnert an den Namen *Lagustèl* bei Piné (DTT, S. 334). Ob aber auch hier lat. *lacus* „See" (Nr. 4836) enthalten ist, ist mehr als fraglich. Auch die Endung *-al* bereitet Probleme. Die ganze Form mutet an, als ob wir von vordeutsch **lagastálja* ausgehen müssten. Die weitere Herkunft und die Bedeutung sind unklar.

310. *pa der gschribmen Schrott*; Felsen. Etymologie: tir. *schrot* f. „Fels" (Schatz, S. 554): „bei dem geschriebenen Felsen". Fuhrleute haben oft auf den Fels hinaufgeschrieben.
311. *pa der Ocher*; Wiese. Etymologie: tir. *âchɛr* f. „Ahorn".
312. *pa der Puech*; Wiese, Wald. Etymologie: tir. *puɛch(ɛ)* f. „Buche" (Schatz, S. 116).
313. *pa der Schtifl*; Gatter. Etymologie: tir. *stîfl* f. „Einfahrt mit drei Stangen", zu tir. *stîfl* m. „Stecken, dünne Stange als Stütze für Ranken, Erbsen, Fisolen, für Gartenschober, Grasschober" (Schatz, S. 604).
314. *pa der Simblhitt*; Wiese. Belege: 1775 *das Simerle Haus* (TK, fol. 157'), *der Simerle Anger* (TK, fol. 157'), *das Simerle Ängerle* (TK, fol. 201'). Etymologie: zum Personenname Simerle oder Simbl < mhd. *Sümerlîn* (vgl. TNK, S. 489): „Hütte oder Haus einer Person namens *Simbl"*.
315. *pa di Loanen*; Wald. Etymologie: tir. *loan(ɛ)* f. „Lehne, Einbaumleiter" (Schatz, S. 369), hier im Sinn von „angelehntes Gelände".
316. *pa di Plåttn*; Lammer. Etymologie: tir. *plątt*ɛ f. „Platte, Stein-, Blech-, Eisenplatte" (Schatz, S. 86); hier: „Steinplatte".
317. *pa di Trudner Hittn*; Wiesen. Etymologie dürfte klar sein: „bei den Trudner Hütten".
318. *pan åltn Schiësschtånt*; Hof. Etymologie dürfte klar sein: „beim alten Schießstand".
319. *pan Anschol-Ander*; Hof. FamN Marchel (früher Degasperi), sporadisch bewohnt. Etymologie: „bei einem Mann namens Andreas als Nachfahre eines *Anschol"* < ital.-mundartl. *Anźol* = ital. *Angelo*.
320. *pan Anscholin*; Hof. FamN Pfitscher. Etymologie: ital.-mundartl. *Anźolín* als Verkleinerung von *Anźol* = ital. *Angelo*.
321. *pan Beppi*; Hof; Gasthof. FamN Vescoli. Etymologie: *Beppi* als Kurzform von *Josef*.
322. *pan Bersi*; Hof. FamN Weißensteiner (früher Bersi). Etymologie: nach dem italienischen Familiennamen Bersi benannt. *Bersi* hieß Tolomeis Sekretär.
323. *pan Bortol*; Hof, Weingut. FamN Zanoll (früher). Etymologie: zum Personennamen *Bòrtol*, der eine italienisch-mundartliche Kurzform von *Bartolomeo* darstellt.
324. *pan Carana*; Hof. Etymologie: Der Hof ist nach einem Bewohner, der aus Carano im Fleimstal stammt, benannt.
325. *pan Carana*; Weingarten. Etymologie: Der Weingarten ist nach dem Besitzer vom Carana-Hof benannt.
326. *pan Clementi, pan Teresjentoler, pan Ëggerer*; Hof. FamN Clementi. Etymologie: *Clementi* ist italienischer Familienname Plural von *Clemente* = *Klemens*; der Name *Theresienthaler* ist unklar; *Eggerer* = „der von einem Egg Stammende".
327. *pan Dorfner*; Hof, Gasthof. FamN Delvai. Etymologie: *Dorfner* „der aus dem Dorf, das heißt Dorfzentrum Stammende'
328. *pan Ëgg*; Hof. Etymologie: tir. *ęgg* n. „Ecke, Winkel eines Raumes, vorstehendes Ende Gelände" (Schatz, S. 141).
329. *pan Ëggerer, pan Teresjentoler, pan Clementi*; Hof. Siehe unter *pan Clementi* (326.).
330. *pan Engadiner*; Hof. FamN Zelger. Etymologie: *Engadiner* „der aus dem Engadin Stammende".
331. *pan Faitner Tunell*; Tunnel. Etymologie: zum tirolerischen Personennamen *Fait = Veit* (Schatz, S. 161) und zu tir. *tunéll* m. „Eisenbahntunnel, Straßentunnel" (Schatz, S. 667). Der Tunnel ist nach dem in der Nähe befindlichen Veitner-Hof benannt.
332. *pan Faitner*; Hof. FamN Anegg. Etymologie: am ehesten *Veitner* „Nachfahre eines *Veit = Vitus"*.
333. *pan Fidensi*; Hof. FamN Weißensteiner. Etymologie: zum italienischen Vornamen *Fidenzo* < lat. *Fidentius*.
334. *pan Fischer*; Hof. Auch *Mairhof*. FamN Fischer. Etymologie: Nach dem gleichnamigen Familiennamen benannt.



pan Lambert und pan Faitner

335. *pan foudern Gorgl, pan Klara Simala*; Hof. FamN Abraham. Etymologie: siehe *pan Klara Simala, pan foudern Gorgl*.
336. *pan Gaja*; Hof. FamN Tiefentaler. Etymologie: Zugrunde liegt wahrscheinlich der italienische Familienname *Gaio*, der aufgrund des Adjektivs *gaio* „fröhlich, heiter" gebildet wurde. Wohl zu diesem Adjektiv gehört auch die lokale Redewendung *in gai giën* „fremdgehen".
337. *pan Giller*; Haus. Etymolgie: Das Haus ist nach dem gleichnamigen Familiennamen Giller aus Deutschland benannt. Sprachlich könnte der Familienname mit mhd. *gülle* „Pfütze" in Verbindung gebracht werden. Auch im Tirolerischen gäbe es hiervon den Fortsetzer *gillɛ* f. (Tux, Oberinntal, Tannheim) „Mistwasser, Jauche" (Schatz, S. 264). Der „Güller" wäre demnach „der an der *Gülle* (das heißt entweder „Pfütze" oder „Jauche') Wohnende".
338. *pan Gilli*; Feld. Etymologie: Nach einem Besitzer namens *Gilli*, als Kurzform von *Vigilius*, benannt.
339. *pan Griënwain*; Hof. FamN Nussbaumer. Etymologie: Der ältere Name des Hofes lautet *In der Grueben*. Im Jahr 1442 scheint als neuer Hofbewohner ein gewisser *Leonhard genannt Grünwein* auf (siehe Beitrag Stocker-Bassi). Nach diesem Bewohner wurde zu einem späteren Zeitpunkt der Hof umbenannt. Es ist denkbar, dass der neue Bewohner deshalb so genannt wurde, weil er die Weinsorte *Grüner Veltliner* anbaute; dies jedoch bevor er sich auf diesen Hof niederließ, zumal diese Weinsorte für Montan untypisch ist und der neue Bewohner diesen Beinamen schon von Anfang an trug.
340. *pan Gschtoager*; Haus. Belege: 1775 *die Staigen Wies* (TK, fol. 130'). Der belegte Wiesenname könnte mit dem „Gschtoager" in Verbindung gebracht werden. Der Name stammt aus tir. *gstoag* n. „Wegsteigung, Steilstück eines Weges, einer Straße" (Schatz, 224).
341. *pan Gschtoager*; Hof, Gasthof. FamN Terleth. Etymologie: Siehe *pan Gschtoager*.
342. *pan Haas*; Hof. FamN Haas. Etymologie: Familienname *Haas*, der ursprünglich Beiname war und „Hase" meinte (TNK, S. 315).
343. *pan Haindl-Maks*; Hof. FamN Weißensteiner. Etymologie: nach einem Besitzer namens *Max* als Nachfahre eines *Haindl*, tirolerische Kurzform von *Heinrich*, benannt (vgl. Schatz, S. 273).
344. *pan Haisl*; Hof. FamN Häusl (in Montan). Etymologie: Entweder tir. *haisl* n. „Häuslein" (Schatz, 283), oder eine Ableitung von Familienname *Heisl* als Verkleinerung zum spätmittelhochdeutschen Vornamen *Heuße* zum mittelhochdeutschen Adjektiv *hiüße* „munter" (TNK, S. 324).
345. *pan Haisl*; Hof. FamN Ursch (in Pinzon). Etymologie: Siehe Voriges.
346. *pan Hånepichl*; Bichl. Etymologie: Der Name *Hånepichl* enthält die tirolerische Kurzform von *oarhận* m. „Auerhahn" (Schatz, S. 463) und meinte demnach wohl ursprünglich einen Bühel, auf dem sich die Auerhähne aufhalten.
347. *pan Hilber, es Lintnhëifl*; Hof. FamN Hilber (in Pinzon). Etymologie: Der Name Hilber gehört zum Familiennamen Hilber, und dieser stammt aus mhd. *hülwe* „Pfütze", das in Lusern als Substantiv *hülbe* f. (Schatz, S. 305) und in Tirol als Adjektiv *gɛhilw(ɛ)*, *kilw(ɛ)* „nebelig" (Schatz, S. 213) weiterlebt. Der Name *Lintnhëifl* beinhaltet tir. *lint(ɛ)* f. „Linde" (Schatz, S. 391): „an der Linde oder an den Linden befindliches Höfl".
348. *pan Hilber*; Hof. FamN Pernter (in Montan). Etymologie: zum Familiennamen Hilber, und dieser aus mhd. *hülwe* „Pfütze", das in Lusern als Substantiv *hülbe* f. (Schatz, S. 305) und in Tirol als Adjektiv *gɛhilw(ɛ)*, *kilw(ɛ)* „nebelig" (Schatz, S. 213) weiterlebt.
349. *pan hintern Gorgl*; Hof. FamN Abraham. Etymologie: nach einem Besitzer namens *Gorgl* als Kurzform von Gregor (Fink, S. 105) benannt.
350. *pan Hosnschtickl*; Weingarten. Etymologie: Wohl ursprünglich nach dem Besitzer mit Familiennamen Haas benannt, der hier allerdings in der richtigen Mundartform mit o ausgesprochen wird.
351. *pan Houfkeller, pan Praitigam*; Hof. Etymologie: siehe *pan Praitigam, pan Houfkeller* (390.).
352. *pan hucketn Schtoan*; Felsbank. Etymologie: Es handelt sich um einen sprechenden Namen: beim hockenden Stein. Der Stein sieht so aus, als ob er dort hin versetzt worden wäre.
353. *pan hucketn Schtoan*; Stein. Etymologie: siehe Voriges.
354. *pan Innerpankl*, *Panklhouf*; Hof. Etymologie: zu tir. *innɛr* „innerer" (Schatz, S. 312) und *pankl* n. „kleine Bank" (Schatz, S. 45).
355. *pan Jacum*; Hof. FamN Pernter. Etymologie: zu *Jacum* < ital.-mundartl. *Jácom* < *Jácomo* = *Jakob*.
356. *pan Jacum-Seppala*; Hof. FamN Rizzolli. Etymologie: zu *Jacum* < ital.-mundartl. *Jácom* < *Jácomo* = *Jakob* und *Seppala* als lokale Kurzform von *Sepp* = *Josef*. Der Hof ist demnach nach einem Josef als Nachfahre eines Jakob benannt.

357. *pan Jochala*; Hof. FamN Guadagnini. Etymologie: zu *Jochala* als lokale Kurzform von *Johann*.
358. *pan Kiënåscht*; Hof. FamN Ursch. Etymologie: zum Familiennamen Kienast, der eigentlich „Föhrenast" bedeutet (TNK, S. 355). Der Name setzt sich zusammen aus tir. *kiɛn* n. „harziges, pechiges Holz der Zwergkiefer, Föhre, Fichte, Lärche" (Schatz, S. 333) und tir. *ąst* m. „Ast" (Schatz, S. 32).
359. *pan Klara Simala, pan fordern Gorgl*. Hof. FamN Abhraham. Etymologie: der Hof ist einmal nach einem Siml als Nachfahre einer Klara und einmal nach einem Gorgl als Kurzform von *Gregor* benannt.
360. *pan Klaus*. Hof. FamN Ludwig. Etymologie: nach einem Besitzer namens *Klaus* benannt.
361. *pan Klausn-Paul*; Hof. FamN Ludwig. Etymologie: nach einem Besitzer namens *Paul* als Nachfahre eines Klaus benannt.
362. *pan Lais*; Hof. FamN Terleth. Etymologie: Nach einem Besitzer mit Nachnamen *Leis* benannt. Dieser Name war ursprünglich Beiname und meinte „der Leise, der im Auftreten Behutsame, Sanfte" (TNK, S. 383). Das Adjektiv *leise* ist in Tirol fast überall ausgestorben. Es lebt nur mehr in Tux und im Zimbrischen, wo es „leise, still, bedrückt" bedeutet (Schatz, S. 384).
363. *pan Lambert, pan oubern Krepsn*; Hof. FamN Pichler. Belege: 1775 *Krebshof* (TK, fol. 128'). Etymologie: Der Name *Lambert* stammt vom deutschen Vornamen *Lambert*, nach dem der Hof benannt wurde. Der Name *Krepsn* versteht sich wohl ursprünglich als Übername für einen krebsartigen Mann, das heißt mit rötlicher Haut oder mit langsamen Gang (vgl. dtv-Atlas Namenkunde, S. 155).
364. *pan Låmmerer*; Haus. FamN Franzelin. Etymologie: nach einem Bewohner benannt, der bei einer „Lammer", das ist tir. *ląmmɛr* f. „Geröllhalde, Steingeröll" (Schatz, S. 370) wohnte.
365. *pan Lintnhouf*; Hof. FamN Mrkos (früher Rizzolli). Etymologie: zu tir. *lind* „lind, weich, nachgiebig" (Schatz, S. 391). Der Hof wurde also nach einem Besitzer benannt, der als *der Linde* „der Weiche, Nachgiebige" bezeichnet wurde.
366. *pan Loogschueschter*; Hof. Etymologie: nach einem Schuster benannt, der aus Laag, tir. *Loog*, stammte.
367. *pan March*; Hof, Weingut. FamN March. Belege: Der Hof ist nach dem gleichnamigen Familiennamen benannt. *March* stammt aus < **an der March*. Dieses *March* gehört zu tir. *mąrch* f. „Grenzzeichen, Feldgrenze" (Schatz, S. 415).
368. *pan Mårtl*; Hof. FamN Goldner. Etymologie: tirolerische Form von *Martin*.
369. *pan Miller Beppo*; Wiese, Bäume. Etymologie: nach einem Mann namens *Beppo* (< ital.-mundartliche Kurzvariante von *Giuseppe*) benannt. Der Name *Müller* weist auf den gleichnamigen Beruf hin.
370. *pan Much*; Hof. FamN Broseghini. Etymologie: zu tir. *Much* als Kurzform von Michael.
371. *pan Nusspaamer*; Hof. FamN Nussbaumer. Etymologie: nach dem Familiennamen *Nussbaumer* benannt, der „der am Nussbaum Wohnende" bedeutet.
372. *pan oubern Krepsn, pan Lambert*; Hof. FamN Pichler. Etymologie: Siehe *pan Lambert, pan oubern Krepsn*.
373. *pan oubern Schtefala, pan oubern Waisnschtoaner*; Hof. Etymologie: Beim ersten Namen handelt es sich um einen Besitzernamen: *Schtefala* ist die lokale Vekleinerungsform von Stefan. Beim zweiten Namen handelt es sich um einen Familiennamen *Weißensteiner* „der aus Weißenstein Stammende".
374. *pan oubern Waisnschtoaner, pan oubern Schtefala*; Hof. FamN Weißensteiner. Etymologie: Siehe *pan oubern Schtefala, pan oubern Waisnschtoaner* (373.).
375. *pan Ouberperger*; Hof. FamN Cavada. Etymologie: vom gleichnamigen Familiennamen *Oberberger*.
376. *pan Pånhouf*; Wohnhaus. Etymologie: „beim Bahnhof".
377. *pan Pena*; Hof. FamN Amplatz. Etymologie: Es handelt sich um eine Kurzform von *Benjamin*.
378. *pan Pero*; Hof. FamN Degasperi. Etymologie: Es handelt sich um die aus den welschen Mundarten übernommene Kurzform von ital. *Pietro* = *Peter*.
379. *pan Petza-Gotl*; Hof. FamN Unterhauser. Etymologie: zu ital.-mundartl. *petsa* „Stück" < lat. **pettia* „Stück" (REW, Nr. 6450) und der lokalen Verkleinerungsform von *Gottfried* (vgl. Schatz, S. 246).
380. *pan Pfitscher Fridl*; Hof. FamN Pfitscher. Etymologie: lokale Form von *Friedrich*, der mit Nachnamen *Pfitscher* heißt.
381. *pan Pfitscher*; Hof. FamN Pfitscher. Etymologie: vom gleichnamigen Familiennamen Pfitscher „der aus *Pfitsch* Stammende".
382. *pan Piltschtëckl*; Bildstöckl. Etymologie dürfte klar sein.
383. *pan Piltschtëckl*; Obstwiese, Bildstöckl. Etymologie dürfte klar sein.
384. *pan Piltschtëckl*; Wiese. Etymologie dürfte klar sein.
385. *pan Pinter*; Hof. FamN Terleth.
386. *pan Pinter*; Hof. FamN Terleth. Etymologie: tir. *pintɛr* m. „Binder, Fassbinder" (Schatz, 79).

387. *pan Plåttner*; Hof. FamN Pichler. Belege: 1775 Platten Hof (TK, fol. 116'). Etymologie: zur tir. *plątt(ε)* „Platte, Steinplatte" (Schatz, S. 86): „der auf oder bei der Steinplatte Wohnende".
388. *pan Poli-Franz*; Hof. FamN. Guadagnini. Etymologie: bei Poli handelt es sich um eine Kurzform von *Leopold*.
389. *pan Poli-Wirt*; Hof, aufgelassener Gasthof. Etymologie: der Wirt ist nach seiner Familie, die von einem *Leopold* abstammt, benannt.
390. *pan Praitigam, pan Houfkeller*; Hof. FamN Rizzolli. Etymologie: tir. *praitigąm* m. „Bräutigam" m. (Schatz, S. 105), hier als Übername; *Houfkeller* wohl nach einem zum Hof gehörigen Keller benannt.
391. *pan Punz*; Hof. FamN Varesco. Etymologie: Wir haben es wohl mit einem Übernamen zu tun. Am ehesten finden wir Anknüpfungen in folgenden Tiroler Wörtern, die allerdings nur für Kiens bezeugt sind: *pûnze* m. „Rotzkruste", *punznklauwa* m. „Nasenbohrer" (Schatz, S. 120). Eine Herleitung von ital.-mundartl. *panza* „Bauch" ist lautlich nicht möglich, da dieses *Pånz* oder *Pånzn* ergeben hätte.
392. *pan Purgëgger, pan Ulm*; Hof. FamN Ulm. Belege: 1446 *adam valentinus de purgek* (GAM Nr. 18), *der Purgegger Acker* (TK, fol. 150'), *Burgegger Höfl* (TK, fol. 152'), *das Purgegger Wiesl* (TK, 174'). Etymologie: *Burgegger* „der am Burgegg Wohnende" oder „der vom Burgegg Stammende". *Ulm* meint den Familiennamen *Ulm*, der ursprünglich eine Person bezeichnete, die aus Ulm stammt.
393. *pan Purgunder*; Hof. FamN Ursch. Etymologie: der Hofname *Burgunder* stammt von der gleichnamigen Weinsorte.
394. *pan Ragouri; Hof*. FamN Monsorno. Etymologie: Es handelt sich wohl um eine vereinfachte Form *Gragouri für Gregorius*.
395. *pan Rantscholer*; Hof. FamN Wolf. Belege: 1775 *Rantscholen Höfl* (TK, fol. 140'); *die Rantschollen Wiese* (TK, fol. 141'). Etymologie: am ehesten rom. **runtšjòla* < lat. **runceola* „kleine Rodung" ← *runcâre* „roden".
396. *pan Riënzner*; Hof. FamN Franzelin. Etymologie: von einem alten Familiennamen *Rienzner*, der in Montan aber nicht mehr greifbar ist. Der Name Rienzner bedeutet „Rienzanwohner" und ist nicht nur im Pustertal, sondern auch im unteren Eisacktal bezeugt (TNK, S. 444).
397. *pan Rig*; kleines Haus. Etymologie: Es handelt sich um die Übername aus ital.-mundartl. *Rich*, ital. *Rigo* als Kurzform von *Odorigo, Federigo* (Cesarini Sforza, S. 6, S. 148).



pan Ragouri

398. *pan Roaner*; Hof. FamN Lindner. Belege: 1775 *aus dem Rainer Hof* (TK, 187'), *Rainerwies* (TK, fol. 167'), *das Rainer Wiesl* (TK, fol. 177'). Etymologie: zu tir. *roan* m., n. „Rain, ansteigender Feldstreif, Grenzstreif, steiler Felshang" (Schatz, S. 468).
399. *pan Rot*; Hof. FamN Nussbaumer. Etymologie: aus mhd. *rot* f. als Nebenform zu *rotte* „Schar, Abteilung, Gemeinde" (Lexer, S. 171): „zur *Rothe* (~ *Rotte*) gehöriger Hof". Der *Rothenhof* war Treffpunkt von politischen Vertretern (Viertelvertretern) in Kalditsch.
400. *pan Schiësner*; Hof. FamN Pichler. Belege: 1412 *hof an der Schysse* (AD II, S. 251, Reg. 69); 1422 *Niclas ab Calditsch genant Schießner* (AD II, S. 246, Reg. 53a); 1461 *Johannes Schiesner de Galditsch* (AD II, S. 248, Reg. 63); 1485 *in villa Montani in domo Joh. Schiesner* (AD II, S. 250, Reg. 65); 1775 *Schiessner Hof* (TK, fol. 126'). Es handelt sich um einen alten Herkunftsnamen „der zur „Schieß" Gehörige". *Schieß* meint hier „Ausschuss des Gerichts Enn" (TNK, S. 466).
401. *pan Schor*; Hof. FamN Armanini. Etymologie: vielleicht als Übername zu tir. *schậrn* m. „grobschlächtiger Mensch" (Fink, S. 227).
402. *pan Schourn*; Hof. FamN Rizzolli. Belege: 1389 *Petro Sorn, Zeuge in Neumarkt* (Obermair, Nr. 11); 1495 *Michaelis et Andreas Schorn* in Kaltern (Obermair, Nr. 104); 1612 *Bläsÿ Schorn*, Erbe in Neumarkt (Obermair, Nr. 126); 1430 *Johannes Schorn ab Aldeno* (Obermair, Nr. 71); 1563 *Niclas Schorn mesner auf Pinczan* (Obermair, Nr. 125); 1775 *das Schornfeld*

(TK, fol. 105'), *Schornhof in Gschnon* (TK, fol. 204'). Etymologie: Die Belege zeigen, dass von einem Familiennamen auszugehen ist. Es handelt sich wohl um einen alten Beinamen zum althochdeutschen Verb *scorrēn* „emporragen", wie es beispielsweise in *Schornstein* vorzufinden ist (Kluge, S. 740). Ein althochdeutsches **Scorro*, mhd. **Schorre(n)*, würde demnach „der Emporragende" bedeutet haben.

403. *pan Schpairer*; Hof. FamN Abraham (früher Pfitscher). Belege: das *Speyrer Wiesl* (TK, fol. 176'). Etymologie: Der belegte Wiesenname gehört mit Sicherheit zum gleichnamigen Hof. Denkbar wäre, dass wir es mit einer Ableitung vom tirolerischen Vogelnamen *spaiɛr* f. „Mauersegler, Spierschwalbe" (Schatz, S. 582) oder „schwalbenartig graue Kuh" (Fink, S. 252) zu tun haben. Entweder hielten sich am Hof besonders viele Mauersegler auf oder der Besitzer fiel durch etwaige Grauviehhaltung auf.
404. *pan Taisn, pan untern Waisnschtoaner, pan untern Schtefala*; Hof. FamN Pernter. Belege: 1620 *Caspar Teiss auf Mathän* (Obermair, Nr. 128). Etymologie: am ehesten wohl Kurzform von tir. *Matáis = Matthäus* (TNK, S. 233). Der Zweitname *Waisnschtoaner* weist auf die Herkunft des Bewohners hin: „der aus Weißenstein Stammende". Der Drittname *Schtefala* stellt eine lokale Verkleinerungsform von *Stefan* dar.
405. *pan Tenz*; Hof, Gasthof. FamN March. Belege: 1467 *Cristofferus Tenntz* (Obermair, Nr. 93); 1775 *Tenzer Hof* (TK, fol. 112'). Etymologie: Am ehesten Kurzform von *Gaudentius* > **Denz* > *Tenz*. Zur Entwicklung *d* > *t* im Anlaut, vgl. mhd. *diütsch* > tir. *taitsch* = deutsch. Der Name *Tenz* wäre demnach ursprünglich ein Vorname (TNK, S. 235).
406. *pan Teresjentoler, pan Ëggerer, pan Clementi*; Hof. FamN Clementi. Etymologie: Siehe *pan Clementi, pan Teresjentoler, pan Ëggerer* (326.).
407. *pan Tiëfntoler*; Hof. FamN Rizzolli. Etymologie: tir. *tiɛf* „tief" (Schatz, S. 639) und *tậl* n. „Tal" (Schatz, S. 626). Der Name bedeutet „der im tiefen Tal Wohnende".
408. *pan Toler, pan Tolomei*; Hof. FamN Motta (früher Taler). Belege: *Toler* stammt vom Familiennamen und einstigem Besitzernamen *Taler*. Im Jahr 1905 wurde der Hof von Ettore Tolomei angekauft.
409. *pan Tolomei, pan Toler*; Hof. FamN Motta (früher Taler). Etymologie: siehe *pan Toler, pan Tolomei*.
410. *pan Tombl*; Hof. FamN Zelger. Etymologie: tirolerische Variante von *Thomas* (Schatz, S. 642).
411. *pan Troger*; Hof. FamN Ludwig. Etymologe: tirolerische Berufsbezeichnung *trậgɛr* m. „Träger, Hausierer" (Schatz, S. 645).
412. *pan Tschaupmhouf, pan Schraffl*; Hof. FamN Jageregger. Etymologie: *Tschaupm-* gehört zu tir. *tschaup* m., f. „wirres Haar, Haarschopf" (Schatz, S. 657) und galt demnach wohl als Übername für eine Person mit kräftigem Haarwuchs. *Schrafl* stammt vom gleichnamigen Familennamen. Dieser gehört zu mhd. *schraf* „barsch, schroff, rauh" (TNK, S. 477)
413. *pan Ulm, pan Purgëgger*; Hof. FamN Ulm. Etymologie: siehe *pan Purgëgger, pan Ulm*.
414. *pan untern Krepsn*; Hof. FamN Pichler. Etymologie: Genauso wie beim Hofnamen *pan oubern Krepsn* bezeichnete *Krepsn* wohl ursprünglich einen krebsartigen Mann, das heißt mit rötlicher Haut oder mit langsamen Gang (vgl. dtv-Atlas Namenkunde, S. 155).
415. *pan untern Pena*; Hof. FamN Amplatz. Etymologie: siehe *pan Pena*.
416. *pan untern Schtefala, pan untern Waisnschtoaner, pan Taisn*; Hof. FamN. Pernter. Etymologie: siehe *pan Taisn, pan untern Waisnschtoaner* und *pan oubern Schtefala, pan oubern Waisnschtoaner* (404.).
417. *pan untern Waisnschtoaner, pan untern Schtefala, pan Taisn*; Hof. FamN Pernter. Etymolgie: siehe Voriges.
418. *pan waisn Sea*; See. Etymologie: tir. *waiss* „weiß" (Schatz, S. 696) und tir. *sea* m. „See" (Schatz, S. 566).
419. *pan Wåscht*; Hof. FamN Ebner. Etymologie: tirolerische Variante von Sebastian (Schatz, S. 691).
420. *pan Wåschtn-Ander, pan Anschol-Ander*; Hof. FamN Degasperi (früher), Ebner (noch früher). Etymologie: zur tir. *andɛr* = *Andreas* (Schatz, S. 24) und



pan Tschaupmhouf

tir. *wąst* als Kurzform von Sebastian (Schatz, S. 691) bzw. ital.-mundartl. *Anźol* = ital. *Angelo*. Der Hof ist einmal nach einem Andreas als Nachfahre eines Sebastian und ein anderes Mal nach einem Andreas als Nachfahre eines Angelo benannt.

421. *pan Weber*; Hof. FamN Amort. Belege: 1775 *das Weber Stückl* (TK, fol. 176'). Etymologie: Der Name *pan Weber* gehört zu tir. *wêwɛr* m. „Weber" (Schatz, S. 693).
422. *pan Wegschaider*; Hof. FamN Wegscheider. Belege: 1775 *das Wegschaider Häusl* (TK, fol. 158). Etymologie: es handelt sich um einen Familiennamen, dessen Bedeutung dürfte klar sein: „der an der Wegscheide, Wegabzweigung Wohnende" (TNK, S. 522); vgl. tir. *wêgschoad* f. „Wegkreuzung, Wegabzweigung" (Schatz, S. 693).
423. *pan Wentura, af der Plått*; Hof. FamN Rizzolli. Etymologie: siehe *af der Plått, pan Wentura*.
424. *pan Winthouf*; Hof. FamN Pichler. Etymologie: tir. *wint* m. „Wind" (Schatz, S. 706): „dem Wind ausgesetzter Hof".



pan Wegschaider; die Einfahrt zum Haus erfolgte früher von unten.

425. *pan Wiser*; Hof. FamN Öhl (Schmied). Etymologie: tir. *wîs* f. „Wiese" (Schatz, S. 709): „der an oder in der Wiese Wohnende".
426. *pan Zëibala*; Hof. FamN Franzelin. Etymologie: Es handelt sich um eine Verkleinerung *Zöbele* > *Zëibala* von dem älteren deutschen Wort *Zobel* n. „unsauberes Frauenzimmer" (Kluge, S. 914). *Zëibala* galt demnach als Übername für einen Menschen, der wenig auf Höflichkeit und Reinlichkeit achtet. In Aldein ist *Zöbele* ebenfalls als Hofname bezeugt (TNK, S. 533).
427. *unter di Hennen*; Weingarten. Etymologie: zu tir. *henn* f. „Henne, furchtsames Weib" (Schatz, S. 288). Entweder handelt es sich um die Hennen als Haustiere oder als Übername für Frauen.
428. *Unterglen*; Weiler. Etymologie: Siehe *Glen* (11.).

Ergebnis

Ein überragender Teil der Montaner Flurnamen ist deutscher Herkunft. Diese Namen sind ein Indiz für die Intensivierung der Siedlungs- und Rodungstätigkeit durch Baiern im Hochmittelalter. Sie setzen sich aus sprachlichen Elementen zusammen, die die bodenständige bairisch-tirolerische Mundart heute noch kennt und die teilweise in der Hochsprache in dieser Form nicht bestehen (z. B. *Schrott*). Von den deutschen Siedlern wurden die geografischen Objekte nach folgenden Motiven benannt:

- nach der Bodenbeschaffenheit und der Bodenformation: z. B. *afn Sånt, af Kålch, es Gepåch, es Hilwisl, es kålt Wåsser, es Waldala, di Glara, di waisn Laanen, af der Wånt, af di Pëidn, af Mitterëibm, pa der gschribmen Schrott, pa di Loanen, pa di Plåttn, pan Ëggl, es Pëidala, es Fëlsnëgg, es Loch, es långe Feld, der Draischpitz, di Plått, di roat Wånt, di Schpitzlaitn, der Ëibmåcker, der Fuks, der Gruebåcker, der hoa Roan, di proat Wis, di Fukslaitn, di Klåmm, di Kuchelen, di Långwis, di Laitwis, di oubera Kear, di untera Kear, in der Schaib;*
- nach der Fauna und Flora: z. B. *pan Hånapichl, es Hobichtol, af der Puech, af Oachholz, pa der Puech, pa der Ocher, es Oachwaldala, es Zirbmëgg, der Puechprunnen, di Faignwånt;*
- nach der Nutzung: z. B. *af der Trot, af di Raschtlen, es Puechackerle, es kloane Kiamëisl, es groase Kiamëisl, di Kiaråscht, di Ëislpletzn, es Koulplatzl, es Kraizackerle, es Kraizl, es Lospëidala, der Åcker,*

der Ånger, di oubera Paint, di untera Paint, di Hoachålm, der Goasweg, di Oksnhitt, di Schtiërwis, di Plader, der Schportplåtz, der Raut, es Raitl, di Schtåmpfer Olëig, di hintera Kaminris, di fordera Kaminris, in der Garb;

- nach markanten natürlichen oder künstlichen Auffälligkeiten: z. B. *pan hucketn Schtoan, es Ëlpala, der Wåsserfåll, di Rosspoaner; pa der Schtifl, pan åltn Schiësschtånt, pa der Simblhitt, pa di Trudner Hittn, pan Pånhouf, pan Piltschtëckl, es Kleaschterle, es Milëgg, der Kålchoufn, der Kegelplåtz, di åte Schuel, di Schtëlder;*
- nach Besitzern oder Bewohnern. Hierbei handelt es sich meist um Hofnamen. Ausnahmen sind z. B. *af Hitt[wåld], pan Carana, es Pintergriëbl, pan Miller Beppo, es Bonaëgg, es Gaja Këchala, es Gattischtuck, es Klausëgg, es Klaustol, der Kugala-Åcker, der Riënzner Leger.*

Auf nur knapp zwei Dutzend beläuft sich dagegen der Anteil der Namen, die vordeutscher Herkunft sind. Sie stammen bis auf eine Ausnahme aus dem Welschen/Romanischen und den daraus hervorgegangenen Trientner Mundarten. Es ist nicht überraschend, dass die vordeutschen Namen größere geografische Einheiten wie den Hauptort Montan, seine Fraktionen und sonstige, bereits in vordeutscher Zeit relevantere Objekte bezeichnen. Im Überblick sind diese romanischen Namen folgende: *Kåschtlfeder* (hochsprachl. *Castelfeder*), *Zislon* (hochsprachl. *Cislon*), *Glen*, *Gschnon*, *Kolditsch* (hochsprachl. *Kalditsch*), *Marion*, *Matan* (hochsprachl. *Montan*), *Pinzon*, *Tschol*, *Valmodi*, *Pauscha*, *Fiel*, *Falsion*, *Kåld(-ëgg)*, *Lagastall*, *Rabatschon*, *Runggoo*, *Tschalfoa*, *Filanda*, *Gumaroa*, *Schtrint*, *Moscha*. Von den welschen Siedlern wurde das Gelände nach folgenden Motiven benannt:

- Geländeformation: *Matan*, *Schtrint*;
- Besitzer: *Gschnon*, *Marion*, *Falsjon*, *Pinzon*, *Rabatschon*, *Zislon*;
- Rodung: *Kolditsch*, *Runggoo*.

Der einzige mit Sicherheit vorrömische Name ist *Enn*. Interessant ist jedoch, dass einige romanische Besitzernamen auf *-ānum* (wie *Zislon*, *Gschnon*, *Pinzon*) einen Personennamen enthalten, der seinerseits vorrömischer Herkunft ist.

Abkürzungen

< entstanden aus
> wird zu
← entstanden aus mit morphologischem Zusatz (= Zusatz einer Ableitung)
* rekonstruierte, also nicht schriftlich belegte Form
ahd. = althochdeutsch
dt. = deutsch
FamN = Familienname
f. = feminin
fol. = folio
hochsprachl. = hochsprachlich
idg. = indogermanisch
ital. = italienisch
m. = maskulin
mhd. = mittelhochdeutsch
mundartl. = mundartlich
n. = neutrum
nhd. = neuhochdeutsch
Reg. = Regest
rom. = romanisch
tir. = tirolerisch
vorröm. = vorrömisch

Bibliographie

Ungedruckte Quellen

GAM = Südtiroler Landesarchiv: Gemeindearchiv Montan. Urkundenreihe Nr. 1 bis 53 (1335–1832) und Akten.

TK = Südtiroler Landesarchiv: Rustikalsteuerkataster von Montan.

Literatur

AD II = Stolz, Otto: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden. 2. Band. Die Ausbreitung des Deutschtums im Bozner Unterland und Überetsch sowie in den deutschen Gemeinden im Nonsberg und Fleimstal. München – Berlin 1928.

AD III/2 = Stolz, Otto: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden. 3. Band. Die Ausbreitung des Deutschtums im Gebiete von Bozen und Meran. 2. Teil. Urkundenbeilagen und Nachträge. München – Berlin 1932.

Bonazza, Marcello/Taiani, Rodolfo: Magnifica Comunità di Fiemme. Inventario dell'archivio (1234–1945). Trient 1999 (= comunità di Fiemme).

Cesarini Sforza = Cesarini Sforza, Lamberto: Per la storia del cognome nel Trentino. Florenz 1991.

Decreto Ministeriale = Decreto Ministeriale 10 luglio 1940 – XVIII. In: Gazzetta Ufficiale Nr. 147 vom 16. Juli 1940.

Fink = Fink, Hans: Tiroler Wortschatz an Eisack, Rienz und Etsch. Nachlese zu Josef Schatz, Wörterbuch der Tiroler Mundarten. Innsbruck – München 1972 (= Schlern-Schriften 250).

Gemeindelexikon = Gemeindelexikon von Tirol und Vorarlberg. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1900. Herausgegeben von der K. K. Statistischen Zentralkommission. Wien 1907.

Ghetta, Frumenzio: Documenti per la storia della comunità di Fassa. Sedute e delibere dei rappresentanti della comunità di Fassa 1550-1780. Istitut Cultural Ladin 1997 (= comunità di Fassa).

IEW = Pokorny, Julius: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Tübingen – Basel 1959.

Lexer = Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Stuttgart 1986[37].

Obermair = Obermair, Hannes: Die Urkunden des Dekanatsarchives Neumarkt (Südtirol) 1297 bis 1841 (= Schlern-Schriften 289). Innsbruck 1993 (= UB Neum.).

Orts-Repertorium = Orts-Repertorium der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg. Auf Grundlage der Volkszählung vom 31. December 1869 bearbeitet von der k. k. statistischen Central-Commission in Wien. Innsbruck 1873.

Prontuario = Tolomei, Ettore: Prontuario dei nomi locali dell'Alto Adige. Rom 1916[1], 1935[3].

Provinzialgesetzsammlung/Raccolta delle leggi provinciali = Provinzialgesetzsammlung von Tyrol und Vorarlberg für das Jahr 1817. Herausgegeben auf allerhöchsten Befehl unter der Aufsicht des k. k. Guberniums für Tyrol und Vorarlberg. Des vierten Bandes, I. Theil. Innsbruck 1824/Raccolta delle leggi provinciali del Tirolo, e Vorarlberg per l'anno MDCCCXVII. Pubblicata del ordine sovrano sotto la direzione dell'Imp. Reg. Governo del Tirolo, e Vorarlberg. Volume quarto, parte prima. Innsbruck MDCCCXXIV.

Regio decreto 29 marzo 1923, n. 800, che determina la lezione ufficiale dei nomi dei comuni e di altre località dei territori annessi. Rom 1923.

Repertorio topografico = Repertorio topografico della Contea principesca del Tirolo e del Vorarlberg. Compilato in base all'anagrafi della popolazione del 31 Dicembre 1869 dall' i. r. Commissione centrale statistica in Vienna. Innsbruck 1873.

Repertorio topografico 1918 = De Toni, Ettore: Repertorio topografico dell'Alto Adige. Con introduzione di Ettore Tolomei. Turin – Genua 1920.

REW= Meyer-Lübke, Wilhelm: Romanisches etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1992[6]. (= REW).

Schatz = Schatz, Josef: Wörterbuch der Tiroler Mundarten. Innsbruck 1955. Nachdruck 1993.

Special-Orts-Repertorium 1885 = Special-Orts-Repertorium von Tirol. Herausgegeben von der k. k. Statistischen Central-Commission/Repertorio speciale dei luoghi in Tirolo. Pubblicato dall" i. r. commissione statistica centrale. Wien 1885.

Special-Orts-Repertorium 1893 = Special-Orts-Repertorium von Tirol. Neubearbeitung auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1890. Herausgegeben von der k. k. statistischen Central-Commission/Repertorio speciale dei luoghi nel Tirolo. Nuova compilazione in base ai risultati dell'anagrafi della popolazione del 31 Dicembre 1890. Pubblicato dall' i. r. Commissione statistica centrale. Wien 1893.

Spezialortsrepertorium = Spezialortsrepertorium von Tirol und Vorarlberg. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910. Herausgegeben von der K. K. Statistischen Zentralkommission. Wien 1917.

Staffler = Staffler, Johann Jakob: Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden. Mit einem vollständigen Nachschlag-Register. II. Band. Enthält den Kreis Pusterthal und am Eisak, und den an der Etsch. Innsbruck 1847.

Steub = Steub, Ludwig: Zur rhätischen Ethnologie. Stuttgart 1854.

UB Tir 1/2 = Tiroler Urkundenbuch. I. Abteilung: Die Urkunden zur Geschichte des deutschen Etschlandes und des Vinschgaus. Bearbeitet von Franz Huter. I. Band: Bis zum Jahre 1200. Innsbruck 1937.

Walde-Hofmann = Walde, Alois; Hofman, Johann Baptist: Lateinisches etymologisches Wörterbuch. 3 Bände. Heidelberg 1938. Nachdruck 1982.



Tauf- und Familiennamen

· Tauf- und Familiennamen im Montaner Taufbuch: eine Auswahl 419

· Register der Familiennamen im Montaner Taufbuch 421

· Moderne Montaner Familiennamen: Herkunft und Bedeutung 422

· Tauf- und Familiennamen in Höfenamen 426

· Ergebnis 426

· Abkürzungen 427

Cristian Kollmann

Die Aufzeichnungen der Taufen in der Pfarre Montan beginnen im Jahr 1602. Sporadisch werden aber auch gegen Ende der 1590er Jahre schon Taufen in das Pfarrbuch eingetragen. Die verwendete Sprache ist das Lateinische. Erst beginnend mit dem Monat Juni des Jahres 1784 wird das Taufbuch auf Deutsch geführt, allerdings nur vier Jahre lang: ab Juni 1788 wird wiederum auf das Lateinische zurückgegriffen. Zehn Jahre später, also beginnend mit dem Jahr 1798, wird das Taufbuch definitiv bis zum heutigen Tag auf Deutsch geführt.

In den knapp 200 Jahren, in denen das Lateinische in den Taufbüchern dominierte, wurden auch die Taufnamen, die um diese Zeit freilich nur mehr deutsch oder aus dem Romanischen eingedeutscht sind, nach Möglichkeit ebenfalls latinisierend geschrieben. Eingedeutschte Personennamen wie *Jakob*, *Joseph* und *Gregor*, die im Volksmund sicher schon damals *Jåggl*, *Seppl* und *Gorgl* hießen, scheinen daher als *Jacobus*, *Josephus* und *Gregorius* auf. Aber auch Personennamen mit deutschem Ursprung wie *Wolfgang* und *Sigismund* wurden latinisiert, und zwar durch Anhängung der lateinischen Endung *-us*: *Wofgangus*, *Sigismundus*. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit ist die Latinisierung von Eigennamen in einem lateinischen Kontext nämlich generell die Regel. Bei den weiblichen Personennamen sind die lateinischen Formen allerdings nicht auf den ersten Blick erkennbar, da diese sowohl im Lateinischen als auch im Deutschen meistens auf *-a* enden. Vornamen wie *Rosina*, *Magadalena*, *Anna* oder *Maria* sind daher in beiden Sprachen identisch. Mit Sicherheit hatten aber auch schon damals einzelne weibliche Personennamen in der Mundart eigene Formen, die vom Schriftdeutsch abwichen. Weibliche Personen namens *Maria*, *Anna* und *Katharina* hießen beispielsweise schon im Spätmittelalter in der bodenständigen Mundart *Moidl*, *Nandl* und *Kattl*. Gerade die Reduzierung der Personennamen auf eine Silbe und die Anhängung der Endung *-l* ist für die Mundart typisch. Dies gilt nicht nur für weibliche, sondern auch für männliche Vornamen, daher *Jåggl*, *Gorgl* und *Seppl*.

Familiennamen wurden dagegen nicht latinisiert, sondern sie wurden in ihrer deutschen Form beibehalten. Deutsche Familiennamen enden in der Regel auf *-er* und weisen daher eher auf die einstige Herkunft hin (z. B. *Wieser* = „der bei der Wiese Wohnende“) und seltener auf den Beruf oder einfach nur die Tätigkeit der Vorfahren (z. B. *Fischer* = „der, der Fische fängt“). Die italienischen Familiennamen enden dagegen sehr oft auf *-i*. Dieses *-i* ist ursprünglich die Mehrzahl zu einem männlichen Vornamen auf *-o* und bedeutet daher „Leute eines Soundso“: z. B. *Rizzolli* „Leute eines *Rizzollo“, *Guadagnini* „Leute eines *Guadagnino“. Die Herkunft kann im Italienischen freilich auch durch die Präposition *de* markiert werden: z. B. *Degasperi* aus *De Gasperi* „von Gasperi“, mit *Gasperi* = „Leute eines *Gaspero*“. Der Typus der Familiennamenbildung mit *de* hat freilich im Deutschen seine Entsprechung in *von:* z. B. *von Leys*. Schließlich kann es auch zu Mischbildungen kommen, das heißt, dem ursprünglich italienischen Familiennamen wird ein deutsches *von* vorangesetzt: z. B. *von Fioresi, von Bonelli*. Bei den weiblichen Familiennamen fällt auf, dass diese seit dem Beginn der Taufbuchführung sowohl im lateinischen als auch im deutschen Kontext mit der weiblichen Endung *-in* versehen wurden: z. B. *Stainerin, Pockin, Wiserin, Teisin, Amortin, Pedrozin*. Die ursprüngliche Bedeutung



Titelblatt eines Matrikenbuches (zweites Buch) aus dem Jahr 1769. Die Übersetzung lautet: „Buch der unter mir, Pfarrer Valentino Amploz, in der Pfarre Montan Geheirateten und Getauften. Anno 1769.“

„Tochter eines Soundso" kommt dadurch noch klarer zum Ausdruck. Die Anhängung von *-in* an den weiblichen Familiennamen wurde um 1799 abrupt aufgegeben. Scheinen dieselben Mütter namens *Rosina Terlet* und *Katharina Baumann* noch im Jahr 1798 als *Rosina Terletin* und *Katharina Baumannin* auf, so finden wir nunmehr im Jahr 1799 nur mehr die *-in*-losen Namen *Rosina Terlet* und *Katharina Baumann*. In all den Folgejahren finden wir bei den weiblichen Familiennamen von *-in* keine Spur mehr. Eine erstarrte *-in*-Endung finden wir aber sehr wahrscheinlich noch in einem einzigen Familiennamen: *Franzelin*. Dieser könnte nämlich ursprünglich „Ehefrau eines Franzele" bedeutet haben. Wir hätten hiermit den seltenen Fall, dass ein Nachfahre nach seiner Mutter, die mit Beinamen *Franzelin* hieß, benannt wurde, vielleicht aus dem Grund, dass kein Vater ausfindig gemacht werden konnte oder dieser zur Zeit der Geburt der Tochter nicht mehr lebte. Im Gegensatz zur modernen Amtssprache, in der *-in* bei weiblichen Familiennamen nicht mehr üblich ist, wird dieses *-in* in der Mundart teilweise noch ab und zu verwendet. Die Ehefrau eines Mannes mit Familiennamen *Terlet* oder *Baumann* kann daher in der Mundart durchaus noch als *Terletin* und *Baumannin* bezeichnet werden.

Tauf- und Familiennamen im Montaner Taufbuch: eine Auswahl

Die Tradition der Aufzeichnung der Tauf- und Familiennamen der Pfarre Montan blickt im Jahr 2002 auf eine 400-jährige Geschichte zurück. Seit Beginn der Dokumentation ist beobachtbar, dass erwartungsgemäß hebräische, griechische und lateinische Vornamen mit biblischem Hintergrund bevorzugt wurden. Gezielte Auszüge aus dem Montaner Taufbuch, und zwar betreffend die Jahre 1650, 1750, 1850 und 1950, sollen nun einen Einblick in die Gebung von Tauf- und Familiennamen innerhalb einer Zeitspanne von 300 Jahren und in einem Abstand von je 100 Jahren bieten. Freilich handelt es sich hierbei nur um eine Momentaufnahme, die daher nicht für den gesamten fraglichen Zeitraum repräsentativ sein kann. Herrn Hochwürden Heinrich Meraner sei an dieser Stelle für die Erlaubnis zur Einsicht in die Taufbücher und seine Hilfe bei der Lesung der Eintragungen gedankt.

1650

- Udalricus fil. leg. Michaelis Blatner et Evæ Stainerin
- Jacobus fil. leg. Jacobi Ponell et Mariæ Pockin
- Carolus fil. leg. Leonardi Oberpacher et Ursulæ Franciscin
- Christina fil. leg. Joannis N. et Agnetis Wiserin
- Catharina fil. leg. Michaelis Kolfer et Catharinæ Franzolin
- Andreas fil. leg. Thomas Wiser etc. [keine Angabe über die Mutter]
- Rosina fil. leg. Michaelis Veitner et Catharinæ
- Sigismundus fil. leg. Bartholomei Kerschbaumer et Ursulæ Rederin
- Rosina fil. leg. Christof Teis et Catharinæ Tapfrin
- Gregorius fil. leg. Jacobi Costner et Sond [?] Rotlopfrin
- Joannes Baptista fil. leg. Georgii Pockh et Helenæ Habacherin
- Anna fil. leg. Stephani Kind et Magdalenæ Ganglerin
- Jacobus fil. leg. Sigismundi Mittersteter et Mariæ Wiserin
- Anna fil. leg. Jacobi Christin et Mariæ Leitgebin
- Clara fil. leg. Jacobi Toler et Mariæ Ennthofferin

1750

- Blasius Valentinus fil. leg. honesti Stephani Oberhauser et Mariæ natæ Kolmarin
- Josephus fil. leg. Patri Rizoll et Catharinæ natæ di Juan Pietro
- Josephus fil. leg. honesti Andreæ Maringgelle et Helenæ natæ di Paulin
- Josephus fil. leg. Petri Koffler et Mariæ Tollin
- Antonius fil. leg. honesti Petri Ebner et Helenæ Lanznasterin
- Petrus fil. leg. Joannis Colo [Nicolò?] Sartoris et Rosinæ natæ Amortin
- Magdalena fil. leg. per honesti Josephi Schorn et Mariæ natæ Obermayrin
- Magdalena fil. leg. honesti Antonii Simerle et Rosæ natæ Bonellin
- Maria Theresia fil. leg. honesti Andreæ Spechentenhauser et Annæ natæ Teisin
- Maria Theresia fil. leg. per honesti Jacobi Rizzolli junioris et Catharinæ natæ Köchin
- Bartholomäus fil. leg. Josephi Pernter et Mariæ natæ Mezerin
- Maria Martha fil. leg. et posthuma honesti Georgii Amort Sutoris et Mariæ Agathæ natæ Ringlerin
- Bartholomäus fil. leg. Valentini Teutsch, et Mariæ natæ Soldererin

- Simon Bernardus fil. leg. per honesti Antonii Schuester hujus loci Lanionis, et Annæ Mariæ Barbaræ natæ Tholorin
- Mathäus Antonius fil. leg. Valentini Zobele, et Ursulæ natæ Terlethin
- Franciscus fil. leg. honesti Martini Lechner et Ursulæ natæ Lebin
- Matthäus fil. leg. Georgii Thaler et Mariæ natæ Stiftlerin
- Simon fil. leg. honesti Francisci Scarian, et Mariæ natæ Pernterin
- Wolfgangus heri natus fil. leg. honesti Georgii Amplaz et Dominæ Elisabethæ natæ Sterzingerin
- Barbara Anna fil. leg. Benedicti Castner, et Mariæ natæ Stainwenterin
- Thomas fil. leg. Martini Rainerin, et Mariæ natæ Vongottin
- Barbara Lucia fil. leg. Antonii Franzellin, et Franziscæ natæ Pedrozin



Einträge aus dem Taufbuch (erstes Buch) aus den Jahren 1609 bis 1610. Von Beginn an (das heißt ab dem Ende der 1590er Jahre) bis 1784 wird das Taufbuch ausschließlich in Latein geführt.

1850

- Wulhan Theresia Maria des Georg Wulhan und der Widenhofer Maria Magdalena
- Amplatz Josef Valentin des Johann Amplatz und der Katharina Ventir
- Ulrich Josef Simon des Michael Ulrich und der Notburga Zwerger
- Bstieler Alois Franz Joseph des Gerwars Anton Bstieler und der Regina Dissertori
- Hilber Joseph Valentin Mathias des Valentin Hilber und der Katharina Zuveith
- Mengin Franz Josef des Michael Mengin und der Joanna Moser
- Franzelin Elisabeth Magdalena des Simon Franzelin und der Anna Steinegger
- Pfitscher Leonhard Georg des Leonhard Pfitscher und der Anna Thaler
- Franz Georg Bartl des Franz Bartl und der Gertrud Solderer
- Alois Johann Pfitscher des Mathias Pfitscher und der Christina Vinazzer
- Amplatz Joseph Anton Georg des Amplatz Josef und der Elisabeth von Fioresi
- Anton di Antonio geb. auf der Durchreise nach … [nicht lesbar; ohne Angabe über den Vater] Martha d'Antonio Witwe des Johann Baptist Volkan von Moena in Fleims
- Klara. Vielmehr nun Bonell Theresia des Joseph Bonel (Joseph hat in Gegenwart zweier Zeugen sich als Vater der Theresia Rizzol erklärt und durch Subsequenz matrimonium und daß sein Kind legitimi ist) und der Mutter Klara Rizzol (Jakumbauerntochter)
- Weißensteiner Anna Maria des Fäckel Thomas und der Anna Gassmann
- Degasperi Cattharina Maria des Antonio Degasperi und der Lucia Francescini
- Wohlgemuth Alexander Franz des Herrn Ignaz Wohlgemuth und der Frau Lucia Keller
- Unich Maria Anna des Anton Unich und der Anna Weißensteiner
- v. Bonelli Clara Johanna Carolina des Wohlgeborenen Herrn Leo von Bonelli und der Elisabeth Pardatscher
- Hilber Anna Elisabeth des Hilber Valentin und der Elisabeth Pfitscher
- March Ludwig Michael des Michael und der Elisabeth Trettel
- Hilber Franz Andrä des Josef Hilber und der Maria Guadagnin
- Unterhauser Johann Anton des Anton und der Maria Spechtenhauser

1950

- Giuliani Raimund Otto des Giuliani Angelo und der Pernter Hedwig
- Pernter Margareth Maria des Pernter Andreas und der Franzelin Maria
- Pichler Oskar Anton des Pichler Josef und der Wegscheider Maria

- Terleth Karl Alois des Terleth Karl und der Franzelin Mathilde
- Heinz Edith Karolina des Heinz Josef und der Erler Katharina
- Weiß Anton Maximilian des Weiß Maximilian und der Franca Jolanda
- Pichler Johanna des Pichler Josef und der Tschöll Josefina
- Weißensteiner Maria Albina des Weißensteiner Sebastian und der Agostini Maria
- Desgasperi Martha Rita des Degasperi Karl und der Broseghini Maria
- Tschöll Elisabeth des Tschöll Eduard und der Wegscheider Katharina
- Pichler Erich des Pichler Ferdinand und der Franzelin Ida
- Monsorno Marianna des Monsorno Ernst und der Pernter Mathilde
- Goldner Oswald Karl des Goldner Franz und der Hofer Anna
- Rizzolli Siglinde des Rizzolli Josef und der Gamper Maria
- Ludwig Michael Nikolaus des Ludwig Alfons und der Dipauli Anna
- Stefanelli Legliana Marta des Stefanelli Mario und der Maria Cesira
- Piffer Maria Grazia des Piffer Tullio und der Verni Maria

Aus den Auszügen wird ersichtlich, dass in den ersten drei Stichjahren (1650, 1750, 1850), die also immerhin je 100 Jahre auseinander liegen, Vornamen aus der Bibel, die übrigens meist hebräischer Herkunft sind, eindeutige Favoriten sind. Zu diesen gehören somit z. B. *Josef* „Jachwe/Gott möge weitere Kinder hinzufügen", *Jakob* „Er (Gott) möge beschützen", *Johannes* „der Herr ist gnädig/gütig", *Matthäus* „Geschenk Jachwes", *Simon* „der Herr hat erhört", *Bartholomäus* (aramäisch *Bar Tolmai* „Sohn des Tolmai"), *Michael* „wer ist wie Gott", *Thomas* „Zwilling", *Anna* „die Begnadete", *Maria* (aramäisch *Mirjam*, vielleicht „die Widerspenstige, die Ungezähmte"), *Magdalena* „die aus Magdala Stammende", *Eva* „die Lebensspenderin", *Elisabeth* „die Gott Verehrende, die Gottgeweihte". Zu den Namen griechischer Herkunft gehören z. B. *Andreas* „Mann", *Gregor* „der Wachsende", *Sebastian* „der Erhabene", *Georg* „Bauer", *Peter* „Stein, Fels", *Blasius* „der undeutlich Redende, der Lispelnde", *Stephan* „der Gekränzte", *Christoph* „der Christusträger", *Alexander* „der Abwehrende, Schützende", *Katharina* „die Reine", *Margarethe* „die Perle", *Barbara* „die Fremde", *Agnes* „die Keusche", *Helena* „die Glänzende, Wärmende", *Theresia* „von der Insel Thera (heute *Thira*) stammend", *Martha* „Herrin, Lehrerin". Lateinischer Herkunft sind Namen wie *Anton* „aus dem Geschlecht der Antonier stammend", *Silvester* „aus dem Wald stammend", *Franz*, *Franziskus* „kleiner Franzose", *Valentin*, zu lat. *valens*, *valentis* „gesund, stark, sich wohlbefindend", *Martin*, zu lat. *mars*, *martis* „Kriegsgott, Tapferkeit", *Benedikt* „der Gesegnete", *Alois*, latinisiert aus ahd. *alawîs* „vollkommen weise", *Ignaz*, zu lat. *ignis* „Feuer", *Luzia*, vielleicht zu lat. *lux*, *lucis* „Licht", *Klara* „die Helle", *Rosina* „kleine Rose", *Ursula* „Bärin", *Christina* „die Christin" als Nebeform zu *Christiane* ← *Christian* ← griech. *Christós* „der Gesalbte", *Regina* „Königin", *Karolina* zur latinisierten Form *Carola* ← ahd. *karal* „Mann, Ehemann". Weitaus gering sind schließlich die Namen deutscher, also germanischer Herkunft. Zu diesen gehören z. B. *Sigmund* < ahd. *sigu* „*Sieg*" + *munt* „Schutz (der Unmündigen)", *Ulrich* < *Uodalrîh*, mit *uodal* „Besitz" und *rîh* „reich", *Wolfgang* < ahd. *wolf* „Wolf" + *gang* „Gang, Waffengang", *Leonhard* < zu lat. *leo* „Löwe" + ahd. *harti* „hart", *Karl* < ahd. *karal* „Mann, Ehemann", Bernhard < ahd. *bero* „Bär" + *harti* „hart", *Notburga* < ahd. *nôt* „Bedrängnis" + *burg* „Schutz", *Gertrud* < ahd. *ger* „Speer" + *trud* „Kraft, Stärke".
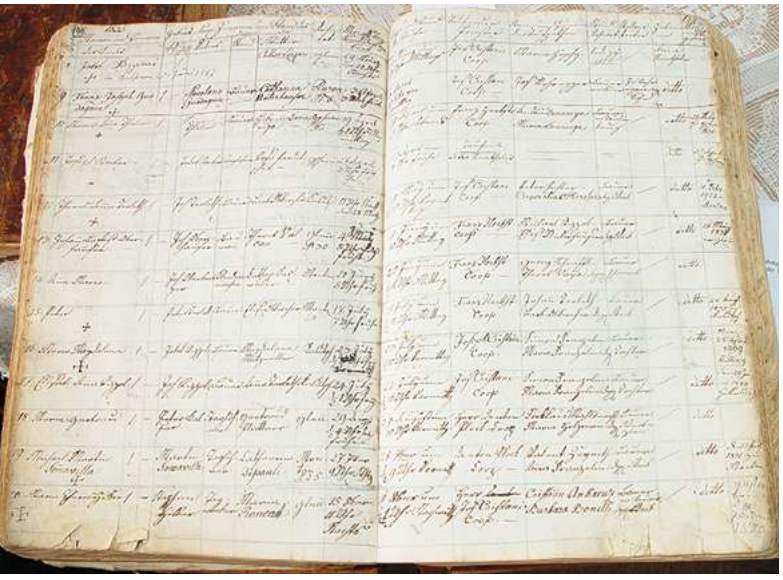
Im vierten Stichjahr (1950) ist bereits ein leichter Trend zur Gebung von modernen Taufnamen erkennbar. Als „modern" für die damalige Zeit dürften allenfalls die vereinzelt auch nur als Zweitnamen auftretenden italienischen Taufnamen gelten. Dies liegt mit Sicherheit nur daran, dass einer der Elternteile selber Italiener ist. Als „relativ modern" könnten dagegen die deutschen Taufnamen *Oskar, Erich, Edith* und *Siglinde* eingestuft werden. Den modernen Charakter dieser Namen erkennt man auch daran, dass sich von diesen keine eigenen Mundartformen mehr herausgebildet haben.

Register der Familiennamen im Montaner Taufbuch

Im Anschluss an die Eintragungen der Taufen aus dem Jahr 1899 wurde im Taufbuch nachträglich ein Register über sämtliche Familiennamen der Getauften aus dem Zeitraum zwischen 1850 und 1899 erstellt. Die eingetragenen Familiennamen sind folgende:

Aberham, Abraham, Amort, Amplatz, Bacher, Bampi, Bartl, Battocletti, Baumann, Berger, Bertera, Betta, Bettin, Biasi, Birnbacher, Bonel, Bonell, Bonelli, Bozzanella, Braito, Bstieler, Cagol, Ceol, Chemelli, Chimelli, Cieresa, Cozzatti, D'Antonio, De Villa, Degasperi, Deutsch, Devilla, Donati, Eali, Ebner, Erler, Fäckel, Fäckl, Fischer, Folgreiter, Fontana, Franzelin, Gallmetzer, Gampenrieder, Gassmann, Gatti, Gelmi, Giacomelli, Goier, Goldner, Gruber, Grubhofer, Guadagnini, Gurandin, Gurndin, Haas, Hackhofer, Häusl, Hellriegl, Herbst, Hilber, Holzknecht, Huber, Kalser, Kienlechner, Krause, Lazzari, Lazzeri, Lindner, Lintner, Lucian, Ludwig, Mahlknecht, Mall, March, Marchio, Matzneller, Mazagg, Menghin, Mengin, Meraner, Mick, Mittelberger, Monsorno, Mühlberger, Murr, Mutz, Nagele, Nardin, Nicolussi, Niederleimbacher, Nussbaumer, Oberberger, Oberhauser, Ohnewein, Orler, Osta Col Pin, Pasolli, Pernter, Pescosta, Pfeifer, Pfitscher, Pichler, Pontalti, Proffer, Rabanser, Rafaeli, Redolf, Reidinger, Rizzol, Rizzoli, Rizzoll, Rizzolli, Ruatti, Runggaldier, Saltori, Saltuari, Sartori, Schett, Schief, Schmid, Schorn, Schraffl, Selm, Solderer, Soller, Sparer, Stack, Stricker, Terleth, Thaler, Tiefenthaler, Tschöll, Unich, Unterhauser, Unterkofler, Vampi, Varesco, Varesk (Varesco), Vescoli, von Bonelli, von Fioresi, von Leys, Vulcan, Walcher, Wareschg (Varesco), Waresg (Varesco), Weber, Wegscheider, Weissensteiner, Wenter, Wescoli (Vescoli), Wieser, Wohlgemuth, Wolcan (Vulcan), Wurz, Zuveith, Zwerger.

Ein Register über die Familiennamen der getauften Kinder wurde schließlich auch für den Zeitraum zwischen 1899 und 1966 erstellt:



Einträge aus dem Taufbuch (drittes Buch) aus dem Jahr 1837. Seit dem Jahr 1798 wird das Taufbuch definitiv bis zum heutigen Tag auf Deutsch geführt.

Aberham, Abraham, Amort, Amplatz, Auer, Bachmann, Ballweber, Bartholon, Battisti, Bauer, Bazzanella, Benolli, Bernardi, Bonell, Boscarol, Bottazzi, Bremsack, Broseghini, Cadorin, Capovilla, Casal, Casetta, Cavada, Ceol, Chenetti, Chennelli, Chiocchetti, Ciá, Ciaghi, Clementi, Cobbé, Codalonga, Comincioli, Corradini, Cozzatti, Cristelli, Dallio, Degasperi, Delvai, Deola, Ebner, Epp, Erler, Facchinelli, Falcieri, Ferrari, Fiegl, Fischer, Florian, Fontana, Foppa, Franzelin, Frisinghelli, Gallmetzer, Gamper, Gassmann, Gaßmann, Geier, Gelmi, Gelmini, Giagli, Girardi, Giuliani, Goghio, Gogl, Goldner, Greif, Gruber, Grunser, Gschnell, Guadagnini, Haas, Hackhofer, Häusl, Heissl, Hilber, Huber, Jaegeregger, Jageregger, Jägeregger, Jegle, Joppi, Klemas, Kofler, Konrad, Kramer, Lang, Leitgeb, Lindner, Lintner, Lochmann, Loner, Lopa, Lucin, Ludwig, Macek, Mader, Malfatti, Malojer, Mannelli, March, Margoni, Mariotti, Markio, Martini, Mattivi, Maurer, Mazagg, Melchiori, Menghin, Mengin, Mick, Mittelberger, Mitterstätter, Monsorno, Mosamer, Mrkos, Mühlberger, Mutz, Nicolussi, Nones, Nössing, Nussbaumer, Nußbaumer, Oberberger, Oberhauser, Olivetto, Pachner, Palese, Pardatscher, Pedrotti, Pernter, Pezzini, Pfitscher, Pichler, Piffer, Pilon, Pomella, Preindl, Rabanser, Ramoser, Rastner, Redolf, Ritsch, Rizzolli, Romagna, Rossa, Rossi, Ruatti, Rubin, Rudolf, Saccomanno, Saltuari, Salzburger, Santi, Saurer, Scheffauer, Schelker, Schmidt, Schmitholzer, Schorn, Schraffl, Selm, Solderer, Stefanelli, Steffanelli, Stiasny, Sturm, Tappeiner, Tauber, Tenaglia, Terleth, Thaler, Tiefenthaler, Todeschi, Toll, Tollmer, Tomasi, Tronca, Tschöll, Ulm, Unich, Unterhauser, Unterkofler, Ursch, Varesco, Varesko, Ventura, Veri, Verri, Vescoli, Villgrattner, Visintheiner, von Fioresi, Vulcan, Vulkan, Wegscheider, Weiß, Weissensteiner, Weißensteiner, Werth, Wieser, Wolkan, Wozniak, Zanoll, Zanone, Zanoni, Zelger, Zorzi, Zugmann, Zuveith.

Moderne Montaner Familiennamen: Herkunft und Bedeutung

Von all den im Taufregister angeführten Familiennamen tauchen einzelne nur einmal oder wenige Male auf. Viele von ihnen gibt es daher auch heute nicht mehr. Das Teilnehmerverzeichnis des Telefonbuchs der Telecom Italia aus dem Jahr 2001/2002 bietet uns einen Einblick in den

aktuellen Bestand an Familiennamen in Montan. Von diesen wurden – nach Rücksprache mit den Montaner Gewährspersonen Herrn Engelbert Amort und Herrn Silvester Pernter – die gängigsten Familiennamen herausgegriffen. Außerdem wurden noch einige erst in letzter Zeit abgegangene Familiennamen hinzugefügt. Die Bedeutung und nach Möglichkeit auch die historische Verbreitung dieser Familiennamen soll im Folgenden untersucht werden:

1. Abraham. Etymologie: Vorname *Abraham*, der aus dem Hebräischen stammt: *Abram* „erhabener Vater", später Abraham „Vater der Menge" (dtv-Atlas Namenkunde, 39; Seibike I, 9).
2. Alber. Etymologie: Erst nach 1966 in Montan bezeugt. Altdeutscher Vorname *Alber(o)* als Kurzform von *Adalbrecht*, *Albrecht*. Historische Verbreitung: Sarntal, Wangen, Eyrs (TNK, 175). Bedeutung: ahd. *adal* „edel, aldig; Geschlecht, Abstammung" und *ahd.* beraht „hell, strahlen, glänzend" (dtv-Atlas Namenkunde, 26; Seibike I, 60, 64).
3. Amort. Etymologie: Deutscher Herkunft. Hofname am Deutschnonsberg, in Jenesien und am Regglberg. Bedeutung: *am Ort*, zu tir. *Ort* „Ende des Dorfes oder Feldes" (TNK, 178).
4. Amplatz. Etymologie: Deutscher Herkunft. Hofname in Truden, Kastelpfund, Auer, Sarnthein. Historische Verbreitung: Südlich von Bozen. *Am Platz* „Dorfplatz" oder allgemein „ebener Platz" (TNK, 178).
5. Bonell. Etymologie: Ableitung zum lateinischen Personennamen *Bonus*, und dieser vom Adjektiv *bonus* „gut". Vgl. die übrigen Familiennamen *Bòn, De Bòn, Dal Bòn, Bonàti, Bonìn, Bonòtto* u. a. (Cesarini Sforza, 64 bis 65; De Felice, 83; Rapelli, 98).
6. Bozzanella. Etymologie: Italienische Ableitung zu einem zu rekonstruierenden Personennamen **Bozo*, der seinerseits vielleicht germanischer Herkunft ist. Vgl. die zahlreichen sonstigen Erweiterungen wie *Bozzàto, Bozzétto, Bozzìni, Bòzzolo, Bozzolìn* (Cesarini Sforza, 73 bis 74, 117; Rapelli, 107).
7. Broseghini. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt. Aus Cembra stammend. Italienisch-mundartliches Substantiv *bruseghìn* „Angst, Furcht", das z. B. in einer Redewendung in der Valsugana vorkommt: *èstre sempre con bruseghìn* „immer ein wenig Angst haben" (Prati, S. 22). Als ursprünglicher Übername konnte daher **Bruseghìn* oder **Broseghin* „Angsthase" bedeuten. Die Endung *-i* in Broseghini meint „Nachfahre des **Broseghin*".
8. Ceol. Etymologie: Aus Fleims stammend. Vielleicht zu ital.-mundartl. *céola, zéola* „Zwiebel" und eine Person bezeichnend, die gierig auf dieses Gemüse ist. Vgl. die italienischen Familiennamen *Céola, Ceolàto, Ceolìn* (Rapelli, 136).
9. Clementi. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt, aus Leifers stammend. Italienischer Personenname *Clemente* < lat. *clemens*, *clementis* „gnädig, gütig, mild, zahm" (De Felice, 104; Rapelli, 143; Sala Gallini; Moiraghi, 132 bis 133).
10. Codalonga. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt. Ableitung von *valle di Codalonga* in Colle Santa Lucia.
11. Corradini. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt, aus Fleims stammend. Italienischer Personenname *Corradino* als Verkleinerung von *Corrado = Konrad*. Der italienische Name *Corrado* stammt aus dem Altfränkischen und entspricht dem deutschen Namen *Konrad,* der aus ahd. *kuoni* „kühn, tapfer, stark" und ahd. *rāt* „Rat, Ratschlag" stammt (De Felice, 107; dtv-Atlas Namenkunde, 26; Rapelli, 148; Sala Gallini; Moiraghi, 136 bis 137; Seibike II, 700).
12. Dallio. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt, aus Fleims stammend. Vielleicht Herkunftsname ital.-mundartl. **da Lio* „aus Livo am Nonsberg".
13. Degasperi. Etymologie: Aus Cembra stammend. Zum italienischen Personennamen *Gàspare* < spätlat. *Gaspar, Gasparus, Caspar, Casparus*. Der Name ist biblischer Herkunft und bezeichnete einen der drei Weisen aus dem Morgenland (De Felice, 132 bis 133; Rapelli, 200). Am ehesten stammt er aus persisch *kandschwar* „Schatzmeister" über armenisch *Gathaspar* ohne weitere gesicherter Bedeutung (Seibike II, 656).
14. De Gasperi. Etymologie: siehe Voriges.
15. Delvai. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt, aus Fleims stammend. Aus **del Vai* zum italienischen Familiennamen *Vai*, und dieser vielleicht als Übername zum italienischen Adjektiv *vaio*, eine Bezeichnung für eine ins Schwarze tendierende Farbe (Rapelli, 402). Als Name konnte demnach *Vai* „der Dunkle, der Schwärzliche" bedeuten.
16. Ebner. Etymologie: Von einem der unzähligen Hofnamen *Ebner* in Tirol. Bedeutung: „der auf der Ebene Wohnende" (TNK, 255).
17. Facchinelli. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt. Italienische Ableitung vom langobardi-

schen Personennamen *Facco*. Vgl. die anders erweiterten Bildungen *Facchétti, Facchíni, Facchinetti* (Rapelli, 175).

18. Fischer. Etymologie: Hofname in Gufidaun, Feldthurns. Bedeutung: Berufsname *Fischer* (TNK, 277).
19. Fontana. Etymologie: aus ital.-mundartl., *a la* oder *da la fontana* „am Brunnen" (Cesarini Sforza, 82; De Felice, 126; Rapelli, 185).
20. Foppa. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt, aus Buchenstein stammend. Buchensteinerisch *fopa* „kleine Bodenmulde" < lat. *fovea* „Grube" (Videsott, 309).
21. Franzelin. Etymologie: Weibliche Entsprechung zur Verkleinerung *Franzele* zu *Franz*. Der Name *Franz* stammt aus lat. *Franciscus* und bedeutet ursprünglich „kleiner Franzose". Historische Verbreitung: Bozner Unterland und Überetsch (vgl. TNK, 283).
22. Gallmetzer. Etymologie: Ausgestorbener Hofname *Gallmetz* im Eggental. Rom. *colle* „Bühel" + *mèdzu* „in der Mitte befindlich". Bedeutung: „Mitterbühel, Mitterbichl". Historische Verbreitung: Reglberg, unteres Eisacktal (TNK, 287).
23. Gassmann. Etymologie: Ableitung von *Gasse* „Weg zwischen Zäunen für Ein- und Austrieb zu Trate". Bedeutung: „in der Gasse Wohnender". Historische Verbreitung: Aldein, Montan. Die viel häufigere Form ist *Gasser* (TNK, 290).
24. Goldner. Etymologie: *Goldnerhof* in Truden. Altdeutscher Vorname *Golduni, Golduin* zu unserem Wort *Gold*. Historische Verbreitung: Montan (TNK, 298–299).
25. Guadagnini. Etymologie: Italienischer Personenname *Guadagno* „Gewinn", daraus die Verkleinerung *Guadagnino*. Damit wurde ursprünglich ein Kind bezeichnet, das für die Eltern einen Gewinn darstellt (Rapelli, 215).
26. Haas. Etymologie: Beiname *Hase* als Übername. Dazu gibt es mehrere gleichnamige Höfenamen in Nord- und Südtirol (TNK, 315).
27. Häusl. Etymologie: Entweder Verkleinerung zu *Haus* „Häuslein" oder verhochsprachlichte Form des Familiennamens *Heisl*. Dieser ist eine Verkleinerung zum spätmittelhochdeutschen Vornamen *Heuße* aus mittelhochdeutsch *hiüʒe* „munter" (TNK, 324).
28. Hilber. Etymologie: Mhd. *hülwe* „Pfütze", das in Lusern als Substantiv *hülbe* f. (Schatz, 305) und in Tirol als Adjektiv *gɛhilw(ɛ), kilw(ɛ)* „nebelig" (Schatz, 213) weiterlebt. Historische Verbreitung: mittleres Etschtal, unteres Pustertal (vgl. TNK, 327).
29. Jageregger. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt. Berufsbezeichnung *Jäger* und Familienname *Egger* „der auf einem Eck, also Geländevorsprung, Wohnende" (TNK, 258).
30. Kramer. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt. Alte deutsche Berufsbezeichnung *Kramer* „Krämer". Der Name *Krämer* oder *Kramer* ist zum häufigsten Familiennamen aus einem Händlerberuf geworden (dtv-Atlas, 127).
31. Lindner. Etymologie: Ableitung vom Baumnamen *Linde*. Bedeutung: „der an der Linde Wohnende" (TNK, 386).
32. Ludwig. Etymologie: Vorname *Ludwig*. Dieser stammt aus ahd. *(h)lūt* „laut, bekannt, berühmt" und ahd. *wīg* „Kampf, Streit, Krieg" (dtv-Atlas Namenkunde; 26; Seibike III, 123).
33. Malojer. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt, aus Girlan stammend. Vgl. Hofname *Maloi* in Kastelruth. Vielleicht aus einer romanischen Form **miljāju* < lat. *miliarium* „Hirseacker" oder rom. **malāju* < lat. *malarium* „Apfelbaum" (TNK, 394).
34. March. Etymologie: **an der March* „an der Grenze", zu tir. *mạrch* f. „Grenzzeichen, Feldgrenze" (Schatz, 415). Der Familienname *Marcher* tritt in Tirol dagegen häufiger auf (TNK, 396).
35. Mick. Etymologie: Vielleicht Vorname *Mick* als Kurzform von *Michael* (Seibike III, 325). Da diese Form in Tirol unüblich ist, da eher *Much* zu erwarten wäre, wäre Einfluss von italienisch *Michele* denkbar. Der Name *Michael*, ital. *Michele*, stammt aus dem Hebräischen und bedeutet „wer ist wie Gott" (dtv-Atlas Namenkunde, 27; Seibike III, 319).
36. Monsorno. Etymologie: Aus Fleims stammend. Sprachliche Herkunft und Bedeutung unklar.
37. Mutz. Etymologie: Bildung mit *z*-Suffix zu < ahd. *muot* „Mut, Gesinnung" (dtv-Atlas Namenkunde, 23). Zum *z*-Suffix, vgl. z. B. *Heinz* zu *Heinrich*, *Kunz* zu *Konrad*, *Lutz* zu *Ludwig* (dtv-Atlas Namenkunde, 22).
38. Nicolussi. Etymologie: aus Lusern stammend. Romanische Verkleinerung von *Nikolaus* (TNK, 414). Der Name *Nikolaus* stammt aus griech. *níkē* „Sieg" und *lāós* „Volk" (Seibike III, 413).
39. Niederstätter. Etymologie: Erst nach 1966 in Montan bezeugt. Zum Hofnamen *Niederstett* auf dem Ritten. *Stett*, *Stätt* meint hier „kleinere Örtlichkeit vor der eigentlichen Siedlung". Historische Verbreitung: Ritten, unteres Eisacktal (TNK, 415).
40. Nones. Etymologie: Welschtiroler Herkunftsname *Nònes* „Nonsberger".

41. Nussbaumer. Etymologie: „am Nussbaum (dies auch schon als Hofname) Wohnender". Historische Verbreitung: um Meran, verstreut im Eisacktal (TNK, 420).
42. Oberberger. Etymologie: „am oberen Berg Wohnender"
43. Pernter: Etymologie: Kurzform *Bernt* zum Vornamen *Bernhard* oder *Bernold*, *Bernwald*. Diese setzen sich zusammen aus ahd. *bero* „Bär" (Seibike I, 290) und *hart* „hart, streng" (dtv-Atlas Namenkunde) bzw. *waltan* „walten, herrschen" (dtv-Altas Namenkunde, 26). Historische Verbreitung: Regglberg, Neumarkt (TNK, 197).
44. Pfitscher. Etymologie: Herkunftsname „aus Pfitsch stammend". Historische Verbreitung: Oberes Eisacktal, Truden, Überetsch (TNK, 200).
45. Pichler. Etymologie: „auf dem Bichl (Hofname) Wohnender". Der Hofname *Pichl*, *Bichl* und der hiervon abgeleitete Familienname *Pichler* sind in Tirol sehr weit verbreitet (TNK, 201).
46. Rizzolli. Etymologie: aus Fleims stammend. Italienischer Übername *Rizzo* zu ital. *riccio* „lockig, gelockt". Dieser Übername konnte im Italienischen vielfach erweitert werden: *Rizzàto, Rizétto, Rizzìni, Rizzòli, Rizzón, Rizòtto* (Cesarini Sforza, 59; Rapelli, 331).
47. Romagna. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt. Vom Regionsnamen *Romagna*. Dieser stammt von *Romània* und bedeutete ursprünglich „römisches, romanisches Land" (De Felice, 214).
48. Rossi. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt. Wie der Familienname *Rosso* stammt auch *Rossi* von ital. *rosso* „rot" und bezeichnet ursprünglich eine Person mit rötlicher Haut- oder Haarfarbe (vgl. Cesarini Sforza, 60; De Felice, 216 bis 217; Rapelli, 335).
49. Saltuari. Etymologie: Der Name ist italienischer Herkunft. Alte romanische Berufsbezeichnung *saltuario* < lat. *saltuarius* „Waldaufseher" (Cesarini Sforza, 184).
50. Schraffl. Etymologie: ursprünglich als Beiname aus mhd. *schraf* „barsch, schroff, rauh" (TNK, 477).
51. Selm. Etymologie: Wohl Kurzform zum deutschen Vornamen *Anselm*. Dieser setzt sich zusammen aus ahd. *ans* „Ase" (zur Göttergruppe der Asen gehören u. a. Odin, Thor) und ahd. *helm* „Helm, Schutz, Schützer" (dtv-Atlas Namenkunde, 26, 27; Seibike I, 167, 168, 343).
52. Terleth. Etymologie: Deutung unsicher. Vielleicht zu tir. *tear* „schwerhörig, unfügsam, starrköpfig" (Schatz, 643). Ein zu rekonstruierendes Verb *tearln* würde demnach „sich schwerhörig, unfügsam, starrköpfig verhalten" bedeuten. Ein Übername *der Tearlet(e)* würde eine Person bezeichnen, die „sich schwerhörig, unfügsam, starrköpfig verhält".
53. Thaler. Etymologie: In Tirol weit verbreiteter Familienname: „der im Tal Wohnende" (TNK, 228).
54. Tiefenthaler. Etymologie: Ableitung von einem alten Hofnamen *Tiefental* in Salurn: „der vom Hof *Tiefental* Stammende". Historische Verbreitung: Unterland (TNK, 236).
55. Tschöll. Etymologie: Der Name ist wohl romanischer Herkunft. Vielleicht eine Rückbildung aus **Tschöllin*, das am ehesten zu ital.-mundartl. *Ciòla* als Kurzform von *Luciòla* gehören könnte (Cesarini Sforza, 155–156). Historische Verbreitung von *Tschöll*: um Meran, Passeier (TNK, 251).
56. Ulm. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt: „aus Ulm stammend".
57. Unich. Etymologie: Ehemaliger Vorname *Anich*. Vgl. den alten Hofnamen *Anich* in Karneid. Der Name Anich ist Verkleinerung zu ahd. *ano* „Ahne" und meinte demnach „Enkel", da nach dem Volksglauben der Großvater im Enkel, das heißt dem kleinen Ahnen, wiedergeboren wurde (TNK, 179, 512).
58. Unterhauser. Etymologie: „im unteren Haus Wohnender" oder „aus dem unteren Haus Stammender". Historische Verbreitung: Truden, Aldein, Montan (TNK, 513).
59. Ursch. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt. Personenname *Urs*. Vielleicht zum Hofnamen *Urs* in Mölten. Historische Verbreitung: Mölten, Meran, Kastelruth (TNK, 515). Der Personenname *Urs* stammt wahrscheinlich von lat. *ursus* „Bär" (REW, Nr. 9089). Vgl. auch *Ursula*, das eigentlich „kleine Bärin" bedeutet.
60. Varesco. Etymologie: Aus Fleims stammend. Italienische Nebenform zu *Guarésco, Guaréschi* (Rapelli, 216). *Varésco* und *Guarésco* sind germanischer Herkunft. Sie beinhalten am ehesten fränk. **warī*, dem ahd. *werī* „Wehr" und unser modernes Verb *wehren* (Kluge, 879) entsprechen. Ein fränkisches Adjektiv **warisk* würde demnach „wehrhaft" bedeutet haben und könnte als Beiname für einen tapferen, wehrhaften Mann gedient haben. Im Romanischen/Italienischen wurde **warisk* regulär zu *Varésco* (vgl. fränk. *teodisk* „völkisch" = „deutsch" > rom. *teodésco* > *todesco*, *tedesco* und germ. **werra* „Krieg", das je nach romanischem/italienischem Dialekt zu *verra* oder *guerra*

wurde).

61. Vescoli. Etymologie: Wohl eine Verkleinerung zu altital. *vesco* „Mistel" < lat. *viscum* (REW, Nr. 9376). Ein romanisches **véscolo* < **vísculu* würde demnach „kleine Mistel, kleine Schmarotzerpflanze" bedeuten. Vielleicht galt dieses Wort als Übername für einen Schmarotzer.
62. Villgrattner. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt. Herkunftsname „aus Villgraten Stammender".
63. Von Fioresi. Etymologie: Ableitung zu ital. *fiore* „Blume", der hier als gefühlsbetonter Glückwunschname diente. Vgl. die vielen anderen Ableitungen *Fioraso, Fiorèlli, Fioretto, Fiorini, Fiorone, Fioròtto* u. a. (De Felice, 125; Rapelli, 183).
64. Wegscheider. Etymologie: „der an der Wegscheide, Wegabzweigung Wohnende". Historische Verbreitung: Unterinntal, um Sterzing. Ein Hofname *Wegscheid* tritt mehrfach in Tirol, unter anderem in Tschöfs bei Sterzing, auf. (TNK, 522).
65. Weissensteiner. Etymologie: Herkunftsname „aus Weißenstein Stammender" (TNK, 526).
66. Zanoll. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt. Verkleinerungsform von ital.-mundartl. *Zan* = ital. *Gianni* = *Johann*. Dieser Name konnte im Italienischen vielfach erweitert werden: *Zanàtta, Zanèl, Zanèllo, Zanétti, Zanìn, Zanòlo, Zanòllo, Zanòtto* u. a. (Cesarini Sforza, 155; Rapelli, 434). Der Name *Giovanni/Johann* stammt aus hebräisch *Jochanan* „der Herr ist gnädig, gütig, huldreich, hold" (Seibike II, 578).
67. Zelger. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt. Ableitung von einem alten deutschen Wort *Zelge* „der in der Dreifelderwirtschaft jeweils gerade angebaute Teil des Ackerlandes". Vgl. den Hofnamen *Zelger* in Deutschnofen (TNK, 540).
68. Zorzi. Etymologie: Erst nach 1899 in Montan bezeugt. Ableitung von ital.-mundartl. *Zòrz* = ital. *Giorgio* = *Georg* (Rapelli, 433). Der Name *Giorgio/Georg* stammt aus griech. *georgós* „Landmann, Bauer" (Seibike II, 132).
69. Zuveith. Etymologie: Ältere Bezeichnung für den heutigen Hofnamen *pan Faitner*. Personenname *Veit* = lat. „*Vitus*". Bedeutung unklar (dtv-Atlas Namenkunde, 39).
70. Zwerger. Etymologie: Zu *Zwerg* als Übername für einen kurzwüchsigen Mann. Die *Zwerger* wären demnach seine Nachfahren. Historische Verbreitung: Überetsch, Ritten verstreut (TNK, 548).

Tauf- und Familiennamen in Höfenamen

Aus dem Beitrag über die Montaner Flurnamen ist ersichtlich, dass einige Tauf- und Familiennamen auch in Höfenamen fortleben. Diese sind: *Anschol-Ander* (zum italienischen PN *Angelo* und zum deutschen PN *Andreas*), *Beppo* (zum italienischen PN *Giuseppe*), *Bersi* (FamN), *Bona* (zum FamN *Riccabona*), *Bórtol* (Italienischmundartlicher PN *Bòrtol* ← *Bartolomeo*), *Fait* (PN *Veit*), *Fidenzi* (FamN), *Gatti* (am ehesten zum FamN *Rigatti*), *Gilli* (PN *Vigilus*), *Gorgl* (PN *Gregor*), *Haindl* (PN *Heinrich*), *Haisl* (FamN), *Jacum* (PN *Jakob*), *Jochala* (PN *Johann*), *Krepsn* (Übername *Krebs*), *Lambert* (deutscher PN *Lambert*), *Much* (PN *Michael*), *Pena* (PN *Benjamin*), *Pero* (ital.-mundartl. *Pero*, Kurzform von *Pietro*), *Rig* (ital.-mundartl. *Rich*, ital. *Rigo*, Kurzform von *Odorigo* oder *Federigo*), *Schourn* (FamN *Schorn*), *Sepp* (PN *Joseph*), *Simbl* (PN *Simon*), *Taisn* (PN *Matthäus*), *Tenz* (FamN), *Tilla* (PN *Mathilde*), *Wåschtn-Ander* (PN *Sebastian* und PN *Andreas*).

Ergebnis

Wie aus dem Montaner Taufbuch, das seit dem Jahr 1602 geführt wird, hervorgeht, wurden auch in Montan Taufnamen, die aus der Bibel stammen und damit meist hebräischer Herkunft sind, bevorzugt. Dieser Trend ist ab dem Beginn der Dokumentation bis ins 20. Jahrhundert herauf eindeutig feststellbar und nimmt nur langsam ab. Erwartungsgemäß tauchen in den Einträgen aus dem Jahr 1950 mitunter modernere Taufnamen auf. Die Gebung der Familiennamen ist dagegen schon von Anfang an stärkeren Schwankungen unterworfen als diejenige von Taufnamen. Im Gegensatz zu Taufnamen werden Familiennamen nämlich nicht aufgrund von persönlichen Präferenzen oder einer bestimmten Mode der Namengebung vergeben, sondern sie werden nur vom Vater, und seltener von der Mutter auf den Nachfahren übertragen. Nicht wenige Montaner Familiennamen italienischer Herkunft blicken in Montan auf eine über 100-jährige kontinuierliche Präsenz zurück. Solche Namen sind Indizien für die Zuwanderung von meist männlichen Personen aus dem benachbarten Welschtiroler Raum (meist aus dem Fleimstal), die die Sprache der deutschen Bevölkerung annahmen, und an deren welsche oder italienische Her-

kunft nur mehr der Familienname erinnert. Einzelne deutsche und auch italienische Familiennamen, die nicht selten nur sporadisch auftauchen, sind im Laufe der Jahrhunderte freilich abgegangen. Schwindet ein Familienname, so bedeutet dies, dass die betreffende Familie in männlicher Linie ausgestorben oder abgewandert ist. Andererseits bestehen einzelne Tauf- oder Familiennamen, die als solche zwar abgegangen sind, in manchen Höfenamen nach wie vor fort.

Abkürzungen

< entstanden aus
> wird zu
← entstanden aus mit morphologischem Zusatz (= Zusatz einer Ableitung)
* rekonstruierte, also nicht schriftlich belegte Form
ahd. = althochdeutsch
dt. = deutsch
f. = feminin
FamN = Familienname
fil. leg. = filius legitimus, filia legitima
hochsprachl. = hochsprachlich
ital. = italienisch
m. = maskulin
mhd. = mittelhochdeutsch
mundartl. = mundartlich
n. = neutrum
PN = Personenname
nhd. = neuhochdeutsch
rom. = romanisch
tir. = tirolerisch
vorröm. = vorrömisch

Bibliographie

Ungedruckte Quellen:

Pfarrarchiv Montan: Taufbücher 1602 bis 1966.

Südtiroler Landesarchiv: Matrikenbücher der Pfarre Montan. Taufbücher 1602 bis 1966. Filmrolle 19 und 20.

Literatur

Cesarini Sforza, Lamberto: Per la storia del cognome nel Trentino. Florenz 1991.

De Felice, Emidio: Dizionario dei cognomi italiani. Mailand 1997.

dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. Freiburg im Breisgau 1997.

Kluge, Friedrich/Seebold, Elmar: Etymologisches Wörterbuch. Berlin – New York 1995[23].

Prati, Angelico: Dizionario valsuganotto. Florenz 1977.

Rapelli, Giovanni: I cognomi di Verona e del Veronese. Panorama etimologico-storico. Vago di Lavagno (Verona) 1995.

Sala Gallini, Mario/Moiraghi, Elena: Il grande libro dei cognomi. Con la collaborazione di Marco Introvini. Casale Monferrato 1997.

Schatz, Josef: Wörterbuch der Tiroler Mundarten. Innsbruck 1955. Nachdruck 1993.

Seibike, Wilfried: Historisches deutsches Vornamenbuch. 3 Bände. Berlin – New York 1996 bis 2000.

Telecom Italia: Öffentliches Fernsprech-Teilnehmerverzeichnis der Autonomen Provinz Bozen 2001 bis 2002. Stand vom 31. Juli 2001, 628 bis 629.

TNK = Finsterwalder, Karl: Tiroler Namenkunde. Sprach- und Kulturgeschichte von Personen-, Familien- und Hofnamen. Mit einem Namenlexikon. Innsbruck 1978.

Videsott, Paul: Ladinische Familiennamen/Cognoms ladins. Innsbruck 2000.



Persönlichkeiten

· Emil von Leys zu Paschbach 430
· Pfarrer Alexander Georg von Giovanelli 438
· Pfarrer Johann Dosser 442
· Pfarrer Johann Fischer 445
· Pfarrer Alfons Ludwig 450
· Hella Rizzolli 476
· Lea Selm 488
· Tilla Mutz 511

Christoph March

Emil von Leys zu Paschbach

Herr und Landmann in Tirol
Träger des Goldenen k. u. k. Verdienstkreuzes
Reichsratsabgeordneter (1907–1918)
Landtagsabgeordneter (1914–1918)
Gemeindevorsteher (1888–1918) und Ehrenbürger (ab 1899) von Montan
Geboren am 12. April 1853 in Wien
Gestorben am 21. Februar 1927 in Montan

Die Vorfahren des Emil von Leys sind nicht nur im wein- und obstreichen Etschtal, sondern auch im ganzen Pustertal sowie im Nordtiroler Ober- und Unterland mit Einschluss des Wipptales nachweisbar.[1]
Nach 1500 standen die Leis, welche schon 1501 von Kaiser Maximilian I. ihren ersten Wappenbrief und 1591 zusätzliche Adelsprivilegien erhielten, auch im Süden des Landes in den Diensten der erzherzoglichen Tiroler Regierung[2] und teilten sich dort in zwei Linien: *Leys* und *Leiß*, die nach den Etschtaler Burgen Paschbach in Eppan und Laimburg bei Pfatten auch noch mit den entsprechenden Adelsprädikaten „von Leys *zu Paschbach*" (1613) und „von Leiß *zu Laimburg*" (1624) benannt wurden. Der Tiroler Adelsmatrikel zufolge wurden sie 1840 zudem als „Herren und Ritter des Tiroler Adelsstandes" bezeichnet.[3]
Zu den bekanntesten Vorfahren des Emil von Leys gehören:
Cyprian von Leys zu Paschbach (1593–1666), der sich mit Ursula von Dinsl zu Angerburg, der Tochter des Richters Georg Dinsl in Rasen vermählte und diesem später im Amte folgte. Dadurch begründete Cyprian von Leys als Gerichtsanwalt zu Altrasen im Antholzertal sowie Richter und Pflegeverwalter der gräflichen Welsperg'schen Herrschaft eine neue Pustertaler Richterdynastie, die in Rasen bis 1812 amtierte und daneben auch in Imst heimisch wurde, da die Pustertaler Grafen von Welsberg dort ebenfalls zeitweilige, lehensartige An- oder Mitrechte besaßen.
Die Vorfahren des Emil von Leys zu Paschbach waren jedoch nicht nur namhafte Richter und Beamte, sondern unter ihnen befanden sich auch väterlicherseits ein hervorragender Tiroler Landesverteidiger des Jahres 1809 und mütterlicherseits ein fürstbischöflicher Ordensgeistlicher:
Anton von Leys zu Paschbach (1777–1869), der verdiente Landesverteidiger[4] des Jahres 1809, und der 1884 verstorbene Brixner Fürstbischof *Johannes Alois von Leiß zu Laimburg* (1821–1884), der standesgemäß auch Mitglied des Tiroler Landtages und des Reichsrates war.
Mit der Heirat (1840) zwischen Joseph von Leys zu Paschbach (1809–1893) und Aloisia Elisabeth von Leiß zu Laimburg (1817–1903), der Cousine des Fürstbischofs, vereinten sich nach mehr als 200 Jahren die beiden Adelslinien wieder. Dieser Ehe entsprossen drei Kinder: *Emil*, Theres und Auguste.[5]
Geboren wurde Emil von Leys zu Paschbach am 12. April 1853 in Wien, wo sein Vater Joseph nach seiner Verabschiedung aus dem aktiven Militärdienst im Range eines hochdekorierten Oberleutnants a. D. als k. u. k. Oberpostamts-Offizial tätig war. Im Jahr 1857 übersiedelte Joseph von Leys zu Paschbach mit seiner Familie von Wien zuerst nach Bozen–Gries und dann in den „Jansenhof" nach Montan. Emil war damals knapp vier Jahre alt. Sobald er das Schulalter erreichte, ließ ihm seine Mutter eine gediegene Ausbildung zukommen.



Emil von Leys zu Paschbach

So wurden im elterlichen Hause Privatlehrer engagiert, die Emil unterrichteten. Später durfte er die Realschule und im Anschluss die Weinbauschule in Klosterneuburg besuchen. Den Militärdienst absolvierte Emil von Leys für drei Jahre im Regiment der Tiroler Kaiserjäger im Range eines Unterjägers.

Mit 28 Jahren wurde ihm mittels Überlassungsvertrag seines Großvaters Augustin II., des letzten Landrichters und ehem. Bürgermeisters von Sand in Taufers, der „Jansenhof" (im Wert von 11.797 Gulden) übertragen. Der „Jansenhof" war die Mitgift der Mutter Augustins II., der Maximiliana von Tschusi zu Schmidhofen, die diesen von ihrem Vater Franz von Tschusi zu Schmidhofen, fürstbischöflichem Stadtschreiber von Bruneck, zur Aussteuer geschenkt bekommen hatte. Daher rührt auch sein früher umgangssprachlicher Name „Tschusihof", ehemals im Besitz der Mutter des Franz von Tschusi, Frau Katharina von Rott.

Der Bauernadel bedeutete Emil von Leys stets mehr als sein Geburtsadel, und so nutzte er die fachlichen Kenntnisse, die er sich in der Klosterneuburger Weinbauschule angeeignet hatte, sowohl zur Bewirtschaftung des „Jansenhofes" als auch für sein politisches Engagement in der Gemeinde, im Tiroler Landtag und im Reichsrat.

Im Jahre 1887 wurde er in den Gemeindeausschuss und im Jahr darauf, in seinem 35. Lebensjahr, zum Gemeindevorsteher von Montan gewählt. Dieses Ehrenamt bekleidete er über 30 Jahre lang, bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Emil von Leys, der auch stellvertretender Feuerwehrkommandant war, übernahm nach dem plötzlichen Tod des ersten Kommandanten und Mitbegründers der Feuerwehr, Josef Wegscheider, 1907 deren Führung. Als Gemeindevorsteher und Abgeordneter zum Reichsrat in Wien blieb ihm jedoch leider kaum Zeit für die Feuerwehr, und so bat er 1909, man möge ihn ablösen und seinen Stellvertreter Alois Amplatz zum Kommandanten wählen, was dann auch geschah.[6]

Der allgemein beliebte Gemeindevorsteher, dem bereits im Jahre 1899 die Ehrenbürgerschaft in Montan[7] verliehen wurde, erwarb sich auch auf Grund seiner unbestechlichen Korrektheit und treffenden Urteilsfähigkeit das Vertrauen der Bevölkerung im Unterland und im Überetsch in einem solchen Maße, dass er im Jahre 1907 als Vertreter des Wahlbezirkes (Wb.) Lana-Kaltern-Neumarkt auch in den österreichischen Reichsrat gewählt wurde. Dieses Mandat übte er bis zum Ende des Ersten Weltkrieges aus, das heißt bis Südtirol von Österreich losgetrennt und dem Königreich Italien angeschlossen wurde.

Er war somit neben Dr. theol. Franz Dorfmann (Wb.: Meran-Passeier-Vinschgau), Athanas von Guggenberg (Wb.: Pustertal), Dr. jur. Julius Perathoner (Wb.: Bozen-Stadt), Josef Kienzl (Wb.: Sarntal), Johann Frick (Wb.: Wipptal) und Prof. Dr. theol. Aemilian Schöpfer (Wb.: Brixen-Stadt) einer der sieben letzten österreichischen Parlamentarier aus Südtirol in Wien.[8]



Bauer! Trau! schau! wem!

Der Kandidat **Schrott** will das Kunstweingesetz gemacht haben und aus Dankbarkeit soll ihn der Weinbauer wählen.

Bauer, denke nach, warum hat Schrott, wenn er im stande war, das Kunstweingesetz zu machen, **dasselbe nicht 1901 schon gemacht und mit seinem Dringlichkeitsantrag bis 1907 gewartet?**

Doch nicht etwa, damit die Weinpantscher **noch sechs Jahre Zeit haben, sich auf Kosten der armen Bauern zu bereichern?** Können wir einem Manne trauen, der weiß, wie man das Weinpantschen verhindert und erst unmittelbar **vor den Wahlen,** nachdem tausend Bauern zu Grunde gegangen sind, einen Dringlichkeitsantrag einbringt?

Das Kunstweingesetz, das Schrott gemacht haben will, bedarf noch sehr **der Verbesserung,** weil dem **ungarischen** Pantscher damit nichts verboten wird und hauptsächlich nur der Weinbauer verhindert wird, **„Leps"** zu verkaufen.

Bauer! Glaubst du, wenn du Schrott wählst, daß derselbe diesmal schneller arbeiten wird? Glaubst du, daß der Schrott, da er sechs Jahre gebraucht hat, bis er sich entschlossen hat, einen Dringlichkeitsantrag einzubringen, **diesmal weniger Zeit brauchen wird, um die Verbesserung des Gesetzes durchzusetzen.**

Bisher hatte Schrott den **Weinbauer** Trafojer als **Ratgeber** und **der** hat etwas vom Wein verstanden. Deswegen wird Trafojer von den Konservativen auch **nicht** mehr als Kandidat aufgestellt, denn ein Bauer, der etwas versteht, ist von den Konservativen **immer** zu Gunsten eines konservativen Advokaten, Adeligen oder Geistlichen zurückgesetzt werden.

So ist's dem Landesausschuß Geiger gegangen, der zu Gunsten des Advokaten Pusch zurückgesetzt worden ist. Nun soll

das ganze weinbautreibende deutsche Südtirol das erstemal seit einem Vierteljahrhundert

im Parlament statt durch einen Mann, **der den Weinbau von Grund aus kennt,** durch einen Priester vertreten werden, der ein ausgezeichneter Seelsorger sein wird, aber **nichts weniger** als ein Weinbauer ist.

Sollen die Weinbauern sich das gefallen lassen? Die Viehzüchter wählen die **Bauern** Kienzl, Frick, Gratz, Riedrift, die Weinbauern sollen keinen eigenen Vertreter aufbringen?

Das wäre ein Armutszeugnis für das ganze Südtirol.

Wahlpropaganda der christlichsozialen Weinbauern für Emil von Leys zu Paschbach und gegen Pfarrer Schrott.

Im Jahre 1907 entschloss sich Emil von Leys, auf Vorschlag des Tiroler Bauernbundes für die christlichsoziale Vereinigung zu kandidieren. Es waren dies die ersten allgemeinen Wahlen in der k. u. k. Monarchie Östereich-Ungarn, bei denen die Abgeordneten direkt von den wahlberechtigten Staatsbürgern[9] und nicht mehr aus den Landtagen in den Reichsrat gewählt werden konnten. In der vorhergehenden X. Wahlperiode (1901–1907) vertrat der vom Tiroler Landtag gewählte Pfarrer aus Tramin, Christian Schrott, den Wahlbezirk Lana-Kaltern-Neumarkt. Die Weinbauern des Wahlkreises waren mit dem Wirken Schrotts nicht besonders glücklich, auch weil es in den Reihen der Konservativen, denen Pfarrer Schrott angehörte, zu einigen Ausschlüssen von Kandidaten für die anstehenden Direktwahlen, darunter des Weinbauern Trafojer, gekommen war.

In ihrer Abneigung gingen die christlichsozialen Weinbauern so weit, dass sie auch eine anonyme Flugschrift „Bauer! Trau! schau! wem!"[10] gegen Pfarrer Schrott verfassten. In dieser warfen sie Schrott vor, von 1901 bis kurz vor den Wahlen untätig gewesen zu sein und aus wahl-

taktischen Gründen erst 1907 – kurz vor den Parlamentswahlen – seinen Dringlichkeitsantrag zum Kunstweingesetz eingebracht zu haben. Damals war das Weinpantschen sehr verbreitet. So wurden vielfach Weißwein unter Zuhilfenahme von Feigen und Stroh sowie Rotwein mit getrocknetem Ochsenblut, Weinpulver (Weinstein) und Zucker hergestellt. Dadurch entstand den Weinbauern ein beachtlicher Schaden, weshalb sie dringend eine Regelung verlangten.

Obwohl sich Pfarrer Schrott um eine Regelung auch im Sinne der kleineren Weinbauern bemühte, unterstützten die Weinbauern des Tiroler Bauernbundes massiv den für die christlichsoziale Vereinigung kandidierenden Emil von Leys, der am 14. Mai 1907 dann auch als Abgeordneter des Bezirkes in den Reichsrat nach Wien gewählt wurde. Von den 9131 zwischen Lana und Salurn abgegebenen Wählerstimmen erzielte Leys 4681 Vorzugsstimmen.

Als Vergeltung gegen seine Wahlniederlage gründete daraufhin Pfarrer Christian Schrott im Frühjahr 1908 den Weinbauernbund Südtirols. Für den Tiroler Bauernbund der Christlichsozialen war klar, dass diese Gründung nichts anderes war als der Versuch, „dem Bauernstand seine Organisation zu unterbinden".[11]

Bei den vorgezogenen Reichsratswahlen im Jahre 1911[12] verschärfte sich der Wahlkampf noch einmal. Die Christlichsozialen legten auf die staatsrechtliche Sonderstellung Tirols weniger Wert als die Konservativen. Im Unterschied zu den Konservativen kümmerten sich die Christlichsozialen mehr um die Belange der Bauern und Handwerker. Der Streit zwischen Christlichsozialen und Konservativen gipfelte in der Auseinandersetzung um die Durchführung des neuen Weingesetzes. Der Weinbauernbund Südtirols des konservativen Pfarrers Schrott wollte die Durchführung des neuen Gesetzes überwachen und auf politischer Ebene die spezifischen Interessen der Weinbauern vertreten. Im Wahlbezirk Lana-Kaltern-Neumarkt bewarben sich vier Kandidaten um ein Mandat: Mathias Quinz, Gerichtsbeamter und Gemeinde-Vorstandsmitglied in Neumarkt, für die Deutschnationalen, Johann Dissertori, Obmann des Weinbauernbundes, Präsident der Landwirtschaftlichen Bezirksgenossenschaft in Kaltern, für die Konservativen, Franz Krenn in Bozen für die Sozialdemokraten und Emil von Leys aus Montan für die Christlichsozialen. Quinz und Krenn traten im Wahlkampf wenig in Erscheinung, dafür wurde er zwischen den Anhängern von Leys und Dissertori um so heftiger ausgetragen. Bei einer Wahlveranstaltung in St. Michael in Eppan wurde von Dissertori die Behauptung aufgestellt, Leys hätte zuerst einen Protest gegen die Fleimstal-Doppelbahn unterzeichnet, später im Reichsrat aber für dieses Projekt gestimmt. Leys stellte in einem Schreiben an das Tiroler Volksblatt richtig, dass er sich immer gegen das Projekt der Fleimstaler Doppelbahn gestellt habe – in Tirol wie in Wien. Die Konservativen mußten daraufhin

Die Mitglieder der christlichsozialen Vereinigung des Reichsrates.



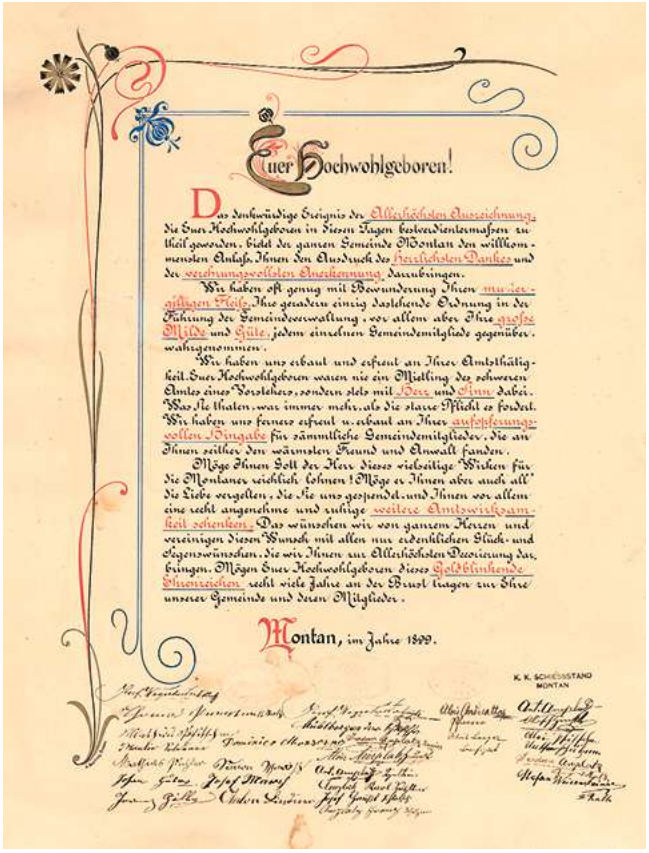
ihre Unterstellung zurücknehmen. Leys, der schon von 1907 bis 1911 Abgeordneter zum Reichsrat gewesen war, schilderte auf einer Versammlung des Tiroler Bauernbundes am 5. Juni in Neumarkt die Lage in Wien, wo es wegen der Obstruktionspolitik der Tschechen zu keiner gedeihlichen Arbeit kam. Er schloss die Rede mit der Devise: „Gut deutsch, gut christlich, gut österreichisch!" Über sein „Gut Deutsch!" kamen aber bald Zweifel auf.
Der nationalliberale Alto Adige in Trient forderte die Italiener im Wahlbezirk Lana-Kaltern-Neumarkt auf, Leys ihre Stimme zu geben. Eine denkbar schlechte Reklame. Auch Tolomei war voll des Lobes für Leys. Die Empfehlung Leys zu wählen, dürfte den Zweck gehabt haben, die Italiener in Südtirol zu mobilisieren – mit dem Hintergedanken, eines Tages einen eigenen Kandidaten im Unterland aufzustellen. Das Tiroler Volksblatt triumphierte: „Emil von Leys – Kandidat der Welschen! Deutsche Wähler, wählet nicht Leys, sondern den Dissertori."
Der Gegenschlag der Christlichsozialen ließ nicht lange auf sich warten. Am 10. Juni 1911 brachte der Tiroler unter der Überschrift: „Dissertori als Förderer der Kellereigenossenschaften", eine kleine Sensation: Bei der Weinkost in Bozen hätte Dissertori, darauf angesprochen, dass die Kellereigenossenschaft in Neumarkt dringend eine Subvention benötige, bemerkt, für die „Neumarkter Suppe" nutze doch nichts. Obwohl Dissertori diese Suppengeschichte umgehend dementierte, hatte er lange daran zu löffeln. Die Christlichsozialen gingen noch einen Schritt weiter: Sie brachten das Gerücht auf, Dissertori wolle das Weingesetz dergestalt verpfuschen, „dass jedermann zuckern kann, wann und wie er will und dass jedermann Pulver in den Wein und in die Maische werfen kann nach Belieben". Nach einem hitzigen Wahlkampf, bei dem noch weitere Ungereimtheiten verbreitet wurden und die Christlichsozialen den Konservativen in Auer sogar mit Schlägen drohten, sollten sie dort eine Versammlung abhalten, war es höchste Zeit, dass der 13. Juni, der Tag der Wahl, herannahte. Am 17. Juni stand das Ergebnis endgültig fest: Emil von Leys ging aus dem Rennen als Sieger hervor und zog wiederum in den Reichsrat ein.
Das Tiroler Volksblatt kommentierte den Ausgang der Wahl so:

> „Die Christlichsozialen Kampfmittel – Lüge, Terrorismus und Geld – haben sich bewährt und der Partei zum nochmaligen Siege auf der ganzen Linie verholfen. Die konservative Partei hat mit ihrer Taktik der edlen Kampfesart – die Wahrheit und Achtung vor dem Gegner waren ihre Waffen – den kürzeren gezogen und ist abermals unterlegen."

Anders der Tiroler: „Christlichsozial ist Trumpf! Die Konservativen haben trotz gutgemeinter Ratschläge von Seiten unseres Bischofs den Kampf gewählt; sie haben den Krieg dem ihnen angebotenen Frieden vorgezogen."
Die Parteistrategen haben in der Folge aus diesen Schlammschlachten für den Landtagswahlkampf 1914 eine Lehre gezogen und traten bei Wahlveranstaltungen teilweise gemeinsam auf. Das Tiroler Volksblatt gab sogar den Wählern den Rat, in der allgemeinen Kurie den Christlichsozialen Emil von Leys, in der Zensuskurie den Christlichsozialen Johann Steck und den Konservativen Ernst Zuegg zu wählen. Alle drei – Leys, Steck und Zuegg – kamen in den Landtag.
Der Landtag wurde aber in den Jahren zwischen 1915 und 1918 vom Kaiser nicht einberufen. Außerdem beeinträchtigte das Militär mit dem Eintritt Italiens in den Krieg, am 23. Mai 1915, stark die Tätigkeit der Landtagsabgeordneten und des damaligen Tiroler Landeshauptmannes Kathrein.[13]
Bereits kurz nach seiner Angelobung im Reichsrat, welche am 17. Juni 1907 erfolgte, richtete Emil von Leys seine erste Dringlichkeitsanfrage an den damaligen Ackerbauminister Auersperg, in der er die längst fällige Publikation des Weinbaugesetzes anmahnte. Am 5. Dezember 1907 wurde er dann in den Weinkulturausschuss des Reichsrates gewählt, dem er fortwährend bis 1918 angehörte. Vom Reichsratsabgeordneten von Leys sind folgende Anträge[14] protokollarisch festgehalten:

- zu den Notstandsaktionen im Interesse der Weinbauern
- zu den Kellerkontrollen
- zur Reform der Branntweinbesteuerung
- zur Abgabe von Kupfervitriol aus dem staatseigenen Kupferbergwerk von Brixlegg an die weinbautreibende Bevölkerung zum Selbstkostenpreis
- zu Hilfsaktionen zwecks Unterstützung der durch die Ausbreitung der Reblaus in wirtschaftliche Not geratenen Weinbauern
- zur wirksamen Förderung der Kellereigenossenschaften
- zur Einreihung von Lana in Tirol in die III. Klasse der Aktivitätszulagen
- zur Befreiung des einzigen Sohnes arbeitsunfähiger Eltern vom aktiven Militärdienst
- zur Aufhebung der Hausklassensteuer für die zur Aufrechterhaltung der bäuerlichen landwirtschaftlichen Betriebe notwendigen Wohnungen
- zur Aufstockung der Amtstierärzte im Bezirk Bozen
- zur Erhöhung des Militärunterstützungsfonds zwecks Unterstützung hilfsbedürftiger Veteranen





Weitere Interpellationen:

an den Ackerbauminister Auersperg:

- zum Weinverkehr und den Weinzöllen
- zur Weinsteuer (Verzehrsteuer)

an den Finanzminister u. z. K. an den Ministerpräsidenten Bienerth:

- zum Vorgehen des Steuerreferates Meran in Sachen Personaleinkommenssteuer

an den Eisenbahnminister Ebenhoch:

- zur Bahnstation der Vinschgaubahn in Lana
- zu den Bauplänen der Fleimstalbahn (welche ursprünglich als Doppelbahn vorgesehen war)

Aussprache in Bozen am 12. August 1917: mit dem Ernährungsminister Generalmajor Anton Höfert über die Zwangsrequirierung von Lebensmitteln und Appell zu Gunsten der Bauern.[15]

Emil von Leys wurde für seinen politischen Einsatz auch das goldene k. u. k. Verdienstkreuz von Kaiser Franz Joseph I. verliehen.

Im Nachruf[16], erschienen in der Tageszeitung Dolomiten am 23. Februar 1927, kann man unter anderem lesen:

„… Alle die mit Emil von Leys jemals näher in Berührung kamen, sind darin einig im Urteil: daß er ein grundehrlicher Charakter war, voller Arbeitswilligkeit, beseelt von warmer Liebe für die Gemeinde und stets bereit sich für die Bedürfnisse derjenigen, die er zu vertreten hatte, einzusetzen. So war es denn auch nur selbstverständlich, daß er sich allgemeiner Beliebtheit und Hochschätzung erfreute. Er zeichnete sich durch ein treffendes Urteil und tiefes Verständnis aus, so daß er gerne zu Rate gezogen wurde. Was er sagte das galt dann auch, denn man war sich dessen im vorhinein sicher, daß Emil von Leys auch in schwierigen Fragen eher wie jemand anderer das Richtige treffen werde. Seine reiche Erfahrung in dreißigjähriger Tätigkeit als Gemeindeoberhaupt kam ihm dabei vorzüglich zu statten. Als er sich dann nach dem Kriege aus Gesundheitsgründen genötigt sah, sich von jeder öffentlichen Betätigung und damit auch vom Bürgermeisteramte zurückzuziehen, da bedauerte das die ganze Bevölkerung als großen Verlust, war ihr doch Emil von Leys ob seiner liebevollen, treuen Fürsorge in so lan-

Das „Gedenkblatt" zur Verleihung des goldenen k. u. k. Verdienstkreuzes an Emil von Leys zu Paschbach.

Im Jahre 1899 wurde Emil von Leys zu Paschbach für „seinen mustergültigen Fleiß", „die geradezu einzig dastehende Ordnung in der Führung der Gemeindeverwaltung", „vor allem aber für seine große Milde und Güte" zum Ehrenbürger der Gemeinde Montan ernannt.

ger Zeit zum verehrten Vater der Gemeinde geworden. Seine Verdienste anerkannte die Gemeinde durch die größte Ehrung, die einer Gemeinde möglich ist, nämlich durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes. Das ihm verliehene goldene Verdienstkreuz bezeugte, daß auch von höchster Stelle das Wirken dieses Ehrenmannes voll gewürdigt worden ist …"

Emil von Leys war zweimal verehelicht. Beide Frauen stammten aus der in Pinzon, Neumarkt und Entiklar bei Kurtatsch begüterten Familie Tiefenthaler.
Im Jahre 1881 heiratete er Maria Tiefenthaler (1861–1883) aus Entiklar. Dieser Ehe entsprossen zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter:
Emil, der Forstrat im Inntal wurde, und Maria, die den Altvorsteher Franz March in Montan ehelichte. Nach dem frühen Tode seiner ersten Gattin heiratete Emil von Leys dann im Jahre 1888 deren Cousine, die ebenfalls Maria Tiefenthaler (1865–1913) hieß.
Seine zweite Frau brachte eine stattliche Mitgift von 5000 Gulden in die Ehe ein, welche die damals vordringlich gewordene Renovierung des „Jansenhofes" ermöglichte.
Aus dieser Ehe entstammten ein Sohn und vier Töchter, namentlich: Dr. Siegfried von Leys, welcher Arzt in Wien und St. Pölten war, Frida, die den Oberforstrat Pinsker in Niederösterreich ehelichte, sowie Hilde, Ottilie und Anna von Leys, die unverehelicht im Hause lebten. Auch seine zweite Gattin ist ihm im Tode vorausgegangen.
Emil von Leys war von großer, kräftiger Statur und wurde als eine Person mit Charisma und mit edlem, gütigem Charakter beschrieben. Unbeugsam trotzte er seinem Asthmaleiden, das ihn jedoch besonders in den letzten Jahren seines Lebens arg plagte. Zwei Jahre vor seinem Tode erlitt er zudem einen Hirnschlag, von dem er sich nie mehr ganz erholte. Emil von Leys zu Paschbach starb nach einem verdienstvollen Leben am Montag, dem 21. Februar 1927 in seinem „Jansenhof" in Montan. Seine sterblichen Überreste wurden am 23. Februar 1927 in der Familiengruft in Pinzon beigesetzt. In seiner letzten Verfügung vom 16. Jänner 1914 ordnete er unter anderem an, dass:

„… das beim Begräbnis hier übliche Kerzenverteilen, mit Ausnahme an die Geistlichkeit, Lehrer und Messner, zu unterbleiben hat. Hierfür ist aber die dreifache Portion Salz – als sonst üblich – an die Gemeindearmen zu verteilen …"

Anmerkungen

Ein besonderer Dank ergeht an:
Harald und Helmuth von Leys, Frau Paula Zingerle von Leys (Völs - Innsbruck) Frau Marianne March, Hochw. Pfarrer Heinrich Meraner, den Familien Ferdinand und Vinzenz Terleth und Dr. Josef Fontana.

[1] Finsterwalder: Familiennamenkunde, Schlernschriften 284, 383. Dr. Finsterwalder nennt in seinem Buch der Familiennamenkunde bereits für 1290 in Eppan einen Leis de Nalles (Nals); außerdem für 1307 auch einen Egen Lise in Fließ (mittelhochdeutsch lise = leise). So waren auch 1406 Leis in der Herrschaft „Tulla" bei Prutz begütert. Im Prutzer Feuerstätten-Verzeichnis werden 1427 ebenfalls ein Hans Leis und Gattin mit Kindern als freie Bürger von Prutz erwähnt.

[2] Hackl, Regierungsrat Franz: 700-jährige Familiengeschichte eines gesamttirolischen Richtergeschlechtes, ersch. in der Oberländer Rundschau am 12. Februar 1981.

[3] Mayerhofen, Seite 56: Leis Edlen zu Paschbach – Ferdinandeum, Innsbruck Tiroler Adelsmatrikel – Ferdinandeum, Innsbruck.

[4] von Leys, Harald: Familienchronik – Ferdinandeum, Innsbruck.
Aus der Stammtafel der Familie von Leys zu Paschbach:
Niklas I. erhielt am 30. April 1546 von Kaiser Ferdinand I. ein Wappenkleinod in neuer und verbesserter Form. Er zeichnete sich in den Feldzügen (Schlacht von Pavia 1525) gegen den König von Frankreich besonders aus.
Niklas II., Sohn des Niklas I., wurde im Jahr 1574 in den Ausschuss der tirolerischen Landmannschaft berufen.
Nikolaus III., Sohn des Niklas II., wurde als Gerichtsanwalt am 20. August 1613 in den Adelsstand erhoben und mit dem Prädikat „Paschbach" – nach dem innehabenden Schloss Paschbach in Eppan – ausgezeichnet.
Uxor: Elisabeth Ströhmayr
Cyprian 1593 bis 1666, Sohn des Nikolaus III., war Gerichtsanwalt zu Altrasen im Pustertal, Richter und Pflegeverwalter der gräflichen Welsperg'schen Herrschaft.
Uxor: Ursula von Dinsl zu Angerburg
Paul 1633 bis 1706, Sohn des Cyprian. Richter und Pflegeverwalter in Altrasen.
Uxor: Sabina Wächin von Aicham
Johann Baptist 1676 bis 1748, zweiter Sohn des Paul, Richter und Pflegsverwalter zu Altrasen, hat sich als Kommandant der Pustertaler Schützen am Brennerpass ausgezeichnet.
Uxor: Barbara von Elzenbaum
Augustin I. Josef 1706 bis 1775, Sohn des Johann Baptist, Richter und Pflegeverwalter zu Altrasen, Schützenmajor im Wipptal und Pustertal.
Uxor: Regina von Hebenstreit zu Glurnhöh und Mauren
Franz Xaver 1742 bis 1812, Sohn des Augustin I., Richter und Pflegeverwalter zu Altrasen.
Uxor: Maximiliana Tschusi von Schmidhofen
Augustin II. (1779–1864), Sohn des Franz Xaver, Landrichter in Taufers und nach der Pensionierung Bürgermeister von Sand in Taufers.
Uxor: Anna Nagele
Joseph (geboren 23. Januar 1809 in Niederrasen – gestorben 10. Juni 1893 in Bozen-Gries), Sohn des Augustin II., Kadett im 4. Ch. Reg. in Wien, Oberleutnant a. D., Inhaber der Landesverteidigungs-Medaillen 1848 (Schlacht am Monte Baldo) und 1866, sowie der Kriegsmedaille, k. u. k. Oberpostamts-Offizial, Gutsbesitzer in Montan.
Uxor: Aloisia Elisabeth von Leiß zu Laimburg (1817–1904), Tochter des k. u. k. Oberleutnant a. D. Carl von Leiß zu Laimburg, fürstbischöflicher Buchhalter. Dieser Ehe entsprossen drei Kinder: Emil I., Theres verehel. mit Dr. Peter Rella (Palazzo „Grillo"), Direktor des ital. k. u. k. Gymnasiums in Rofreit (Rovereto), und Auguste, die unverheiratet blieb.

[5] Anton von Leys zeichnet sich als aktiver Oberleutnant und führender Verbindungsmann zu den Pustertaler Schützenkompanien mit diesen sowohl im Pinzgau und Zillertal als auch am Patschberg, sowie an der Haller und Volderer Brücke und bei der Verfolgung des Feindes im Tiroler Unterland durch besondere Bravourstücke aus. Von diesem Anton von Leys kündet auch das Grabmal an der ostseitigen Kirchhofmauer in Hopfgarten, wo der 92-jährige Kaiserjägerhauptmann am 19. Mai 1869 im so genannten Leys- bzw. Vikarihaus verstarb. Er ist ebenso im Offiziersalbum der Tiroler Kaiserjäger am Berg Isel verewigt.

[6] Aus der Chronik der Feuerwehr Montan.

[7] Text der Ehrenbürgerschaft:
Euer Hochwohlgeboren!
das denkwürdige Ereignis der Allerhöchsten Auszeichnung, die Euer Hochwohlgeboren in diesen Tagen bestverdientermaßen zu theil geworden, bietet der ganzen Gemeinde Montan den willkommensten Anlaß, Ihnen den Ausdruck des Herzlichsten Dankes und der verehrungsvollsten Anerkennung darzubringen.
Wir haben oft mit Bewunderung Ihren mustergültigen Fleiß, Ihre geradezu einzig dastehende Ordnung in der Führung der Gemeindeverwaltung, vor allem aber Ihre große Milde und Güte, jedem einzelnen Gemeindemitgliede gegenüber, wahrgenommen.
Wir haben uns erbaut und erfreut an Ihrer Amtsthätigkeit. Euer Hochwohlgeboren waren nie ein Mietling des schweren Amtes eines Vorstehers, sondern stets mit Herz und Sinn dabei. Was Sie thaten, war immer mehr, als die starre Pflicht es fordert. Wir haben uns ferners erfreut u. erbaut an Ihrer aufopferungsvollen Hingabe für sämmtliche Gemeindemitglieder, die an Ihnen seither den wärmsten Freund und Anwalt fanden.
Möge Ihnen Gott der Herr dieses vielseitige Wirken für die Montaner reichlich lohnen! Möge er Ihnen aber auch all' die Liebe vergelten, die Sie uns gespendet, und Ihnen vor allem eine recht angenehme und ruhige weitere Amtswirksamkeit schenken. Das wünschen wir von ganzem Herzen und vereinigen diesen Wunsch mit allen nur erdenklichen Glück- und Segenswünschen, die wir Ihnen zur Allerhöchsten Decorierung darbringen. Mögen Euer Hochwohlgeboren dieses Goldblinkende Ehrenzeichen recht viele Jahre an der Brust tragen zur Ehre unserer Gemeinde und deren Mitglieder. Montan, im Jahre 1899

Vorstehung der Gemeinde Montan

Josef Wegscheider I Rat	Johann Pernter II Rat
Mathias Pfitscher	Martin Solderer
Martin Pichler	Johann Ludwig
Franz Hilber	Domenico Monsorno
Simon March	Josef March
Anton Lintner	

Freiwillige Feuerwehr Montan

Josef Wegscheider Hptm.	Mühlberger Erw. Stellvertreter
Jordan Amplatz, Kassier	Alois Amplatz, Fähnrich
Anton Amplatz, Zugltn.	Amplatz Karl, Zugltn.
Josef Häusl	Amplatz Franz, Schutz [†…†]

Pfarramt Montan

Alois Andreatta	Alois Langer, Benefiziat

K. K. Schießstand Montan

Anton Amplatz, Oberschützen	Alois Pfitscher, Unterschützen
Jordan Amplatz I Rath	Stefan Weisensteiner II Rath

[8] Freund, Fritz: Das österreichische Abgeordnetenhaus 1907 bis 1913 XI. Legislaturperiode (XVIII Session), Wiener Verlag, Wien und Leipzig, Ed. Juni 1907.

[9] Im Jahre 1907 wurden die ersten Parlamentswahlen auf Grund des allgemeinen Wahlrechtes abgehalten. Mit dem kaiserlichen Patent vom 20. Oktober 1860 (Oktober-Diplom) und den sechs Staatsgrundgesetzen vom 21. Dezember 1867 wurde die verfassungsmäßige Mitwirkung des Reichsrates anerkannt. Das Wahlgesetz vom 2. April 1873 führte anstelle der früheren Wahlen aus den Landtagen direkte Wahlen in das Abgeordnetenhaus des Reichsrates ein. Mit Gesetz vom 14. Juni 1896 wurde eine neue Kurie der allgemeinen Wählerklasse geschaffen, in der alle 24 Jahre alten Staatsbürger, sofern sie nicht in einem Gesindeverband stehen (S. 9) oder aus allgemeinen Gründen (Militärdienst, Konkurs, Kuratel, Armenversorgung, Bescholtenheit) ausgeschlossen sind, wahlberechtigt waren. Mit dem Einkommensteuergesetz vom 5. Dezember 1896 wurde dann der Zensus für die Wahlbeteiligung in den Kurien der Städte und Landgemeinden von 5 auf 4 Gulden herabgesetzt und die Anzahl der Mitglieder des Abgeordnetenhauses des Reichsrates von 353 auf 425 erhöht.

[10] Bauer! Trau! schau! wem! (Text des Flugblattes)
Der Kandidat Schrott will das Kunstweingesetz gemacht haben und aus Dankbarkeit soll ihn der Weinbauer wählen. Bauer, denk nach, warum hat Schrott, wenn er imstande war, das Kunstweingesetz zu machen, dasselbe nicht 1901 schon gemacht und mit seinem Dringlichkeitsantrag bis 1907 gewartet? Doch nicht etwa, damit die Weinpantscher noch sechs Jahre Zeit haben, sich auf Kosten der armen Bauern zu bereichern? Können wir dem Manne trauen, der weiß, wie das Weinpantschen verhindert und erst unmittelbar vor den Wahlen, nachdem tausend Bauern zu Grunde gegangen sind, einen Dringlichkeitsantrag einbringt? Das Kunstweingesetz, das Schrott gemacht haben will, bedarf noch sehr der Verbesserung, weil dem ungarischen Pantscher damit nichts verboten wird und hauptsächlich nur der Weinbauer verhindert wird, „Leps" zu verkaufen. Bauer! Glaubst du, wenn du Schrott wählst, dass derselbe diesmal schneller arbeiten wird? Glaubst du, dass der Schrott, da er sechs Jahre gebraucht hat, bis er sich entschlossen hat, einen Dringlichkeitsantrag einzubringen, diesmal weniger Zeit brauchen wird, um die Verbesserung des Gesetzes durchzusetzen. Bisher hatte Schrott den Weinbauer Trafojer als Ratgeber und der hat etwas vom Wein verstanden. Deswegen wird Trafojer von den Konservativen auch nicht mehr als Kandidat aufgestellt, denn ein Bauer, der etwas versteht, ist von den Konservativen immer zu Gunsten eines konservativen Advokaten, Adeligen oder Geistlichen zurückgesetzt worden. So ist's dem Landesausschuß Geiger gegangen, der zu Gunsten des Advokaten Pusch zurückgesetzt worden ist. Nun soll das ganze weintreibende deutsche Südtirol das erstemal seit einem Vierteljahrhundert im Parlament statt durch einen Mann, der den Weinbau von Grund aus kennt, durch einen Priester vertreten werden, der ein ausgezeichneter Seelsorger sein wird, aber nichts weniger als ein Weinbauer ist. Sollen die Weinbauern sich das gefallen lassen? Die Viehzüchter wählen die Bauern Kienzl, Frick, Graz, Niederist, die Weinbauern sollen keinen eigenen Vertreter aufbringen? Das wäre ein Armutszeugnis für das ganze Südtirol. Darum, Berufsgenossen, laßt euch nicht beschwätzen und wählt am 14. Mai Mann für Mann den Weinbauern Emil von Leys, Gemeindevorsteher in Montan.
In ihm bekommt ihr einen Vertreter, der die Leiden des Weinbauern am eigenen Leibe fühlt, der die Militärlasten nicht nur vom Hörensagen kennt und der nicht sechs Jahre oder bis zu den Neuwahlen warten wird, um sich zu erinnern, dass das Kunstweingesetz verbessert werden muß. Schrott ist der größte Gegner des Bauernbundes und die meisten und saftigsten Beschimpfungen des Bauernbundes, die von dem Schmähblatte genannt „Tiroler Volksblatt" verbreitet worden sind, konnte man am öftesten in Tramin zu hören bekommen. Schrott ist nicht christlichsozial, sondern war ein Gegner des gleichen Wahlrechtes und ist es noch. Schrott tat alles, um den Privilegierten die Vorrechte zu erhalten. Ein Bauer, der Schrott wählt, hat daher nachträglich kein Recht, sich zu beschweren, wenn er in den konservativen Zeitungen zum Dank für seine Abstimmung beschimpft wird und wenn Schrott sich sechs Jahre nicht mehr an das Weingesetz erinnert.
Bauer! Trau! schau! wem! Die Wahl ist kurz, die Reue lang. – Ein Weinbauer

[11] Fontana, Josef: Neumarkt 1848 bis 1970. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte des Unterlandes, hg. vom Haus Unterland, Bozen 1993 (mit Genehmigung des Autors daraus entnommene Auszüge von 112–115).

[12] Die 11. Wahlperiode hätte eigentlich bis Juni 1913 andauern sollen, der Reichsrat wurde nach dem Sturz der Regierung Bienerth aber vom Kaiser aufgelöst.

[13] Schober, Richard: Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhundert, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1984.

[14] Index zu den stenographischen Protokollen des Hauses der Abgeordneten des Reichsrates 1901 bis 1917 – Landesarchiv Innsbruck und Staatsarchiv Wien.

[15] Fontana, Josef: Neumarkt 1848 bis 1970, Seite 177.

[16] Nachruf aus der Tageszeitung „Dolomiten", Band II, Ausgabe: 23. Februar 1927.

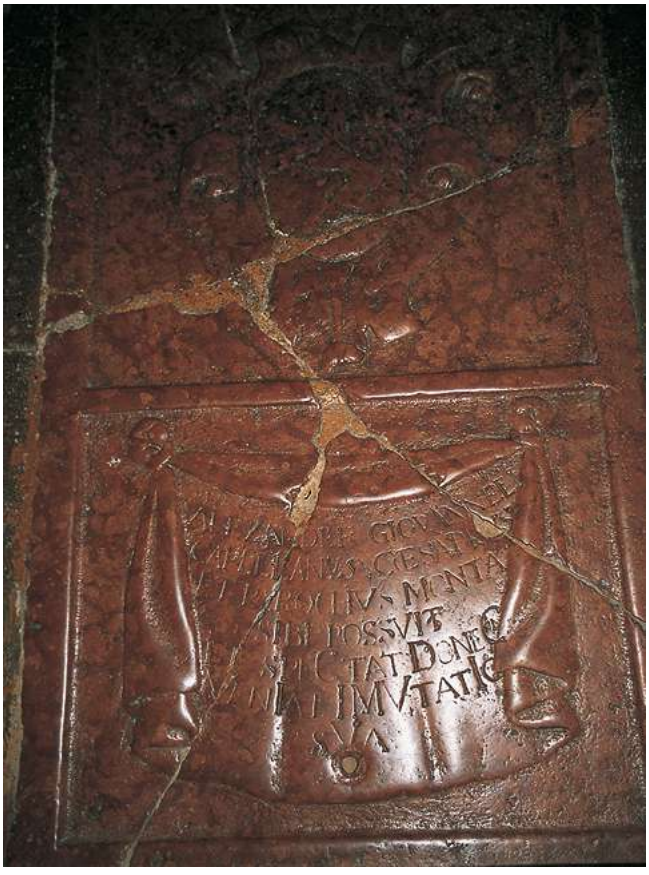
Heinrich Meraner

Alexander Georg von Giovanelli

Pfarrer von Montan (1702–1743) und Kaiserlicher Kaplan von Taufers

In der langen Reihe der Pfarrherren von Montan sticht eine Person besonders hervor:
Alexander Georg von Giovanelli.
Schon die Anzahl der Jahre seines Wirkens dürfte einen Rekord darstellen: Über 41 Jahre wirkte er segensreich in dieser Gemeinde.

Geboren wurde er am 18. November 1672 in Carano, damals Pfarre und Gemeinde Cavalese. Er war Sohn des Johannes Baptist von Giovanelli und dessen Ehefrau Romana. Die Familie Giovanelli war im Fleimstal sehr bekannt und geschätzt. Sie besaß viele Güter, betrieb Holzhandel und war vielfach auch in öffentlichen Ämtern tätig. Über mehrere Generationen versahen einige von ihnen das Amt eines Notars, einer war Schlosshauptmann von Castello. Ein weiteres Mitglied dieser Familie, Gian Giacomo Giovanelli, arbeitete sich nach einer abenteuerlichen Jugend zum kaiserlichen Hofbeamten in Wien empor und wurde kaiserlicher Finanzverwalter in Mailand. So erwarb er sich ein enormes Vermögen. Als er später wieder nach Cavalese zurückkehrte, setzte er „alle Armen der Großpfarre Cavalese" als seine Erben ein. In Tesero kaufte er ein größeres Haus und bestimmte, dass es zu einem Altersheim eingerichtet werde. Heute noch trägt das Altersheim in Tesero seinen Namen und wird von der Generalgemeinde verwaltet. Es ist wohl nicht verwunderlich, dass die Familie Giovanelli mit einem Adelsprädikat ausgezeichnet wurde. Trotz ihres Reichtums lebte die Familie eher bescheiden und war der Kirche und den Armen gegenüber immer sehr wohltätig. Verschiedene andere soziale Einrichtungen in den einzelnen Dörfern wurden von der Familie Giovanelli unterstützt. Die Kirchen der umliegenden Dörfer wurden durch die Familie mit Einrichtungsgegenständen und Paramenten ausgestattet. Aus dieser Familie gingen auch einige Priester hervor. Ein Onkel des Montaner Pfarrers, P. Johannes Giovanelli (Joanelli), war ein bekannter Prediger in Trient und hatte mehrere verantwortungsvolle Aufträge zu erledigen. Längere Zeit war er auch Provinzialdefinitor des Franziskanerordens in Trient.
Alexander Georg hatte wohl durch die materiellen Möglichkeiten und die guten Beziehungen seiner Familie eine gediegene Ausbildung erhalten. Leider ist nicht bekannt, wo er sein Studium absolvierte. Seine heute noch zu einem großen Teil erhaltenen Bücher zeigen, dass er sich ein tiefes Wissen angeeignet hat. Er besaß nicht nur viele, sondern die neuesten und besten Ausgaben der Theologie und Philosophie seiner Zeit. Auch für das weltliche und kirchliche Recht hat er Interesse gezeigt. Die vielen Notizen, die er in den Büchern anbrachte, zeigen, dass er diese auch eifrig benutzt hat. Unter diesen Büchern sind einige Werke, die heute Seltenheitswert besitzen und selbst von den großen Bibliotheken gesucht werden.
Die Pfarre Montan war eine so genannte „Kaiserliche Pfarre". Bis in die neuere Zeit wurde der Pfarrer von Montan vom Kaiser in Wien ernannt. Dieses Patronatsrecht hängt wohl mit dem Schloss Enn zusammen, das über Jahrhunderte im Besitz der Habsburger war. Die familiären Beziehungen zum Kaiserhaus mögen wohl der Grund sein, dass ihm diese Pfarre zuerkannt wurde. Auch war er mit einer anderen kaiserlichen Pfründe belehnt. Im



Grabplatte von Pfarrer Alexander Georg von Giovanelli.

Jahre 1690 erhielt er durch den Landesfürsten, der im Besitz von Schloss Taufers war, das „Arbergische Benefizium zu Taufers im Pustertal". Diese Pfründe behielt er auch nach seiner Ernennung zum Pfarrer von Montan noch bis zu seinem Tod. Er selber war nicht in Taufers tätig, sondern ließ sich dort, wie es damals üblich war, durch einen Provisor vertreten. Vor ihm war ein Johannes Kaspar Juvanelli (Giovanelli), wahrscheinlich ein Onkel, Inhaber dieses Benefiziums. Obwohl er auf sein Adelsprädikat und andere Auszeichnungen keinen großen Wert legte, nannte er sich doch gern „kaiserlicher Kaplan (von Taufers)". Sein Familienvermögen und teils auch die kaiserliche Pfründe machten ihn finanziell von der Bevölkerung unabhängig und erlaubten ihm sogar, sich allseits wohltätig einzusetzen.

War Pfarrer Giovanelli schon von der Familie her tief religiös geprägt, so hat ihn auch sein reiches Wissen zu einer eifrigen Seelsorgearbeit befähigt. Die Reformation hatte auch in Montan auf die Gläubigen ihren Einfluss gezeigt. So manche Montaner Bürger neigten zum Luthertum. Daher bemühte er sich, die Leute gewissenhaft zu belehren. Er legte großen Wert auf gute Predigten. Da seine Mitarbeiter wenig Eifer im Studium zeigten, hielt er all die Jahre hindurch in seiner Pfarre die Predigten selber. Er bemühte sich zwar unermüdlich, die Mitbrüder zu eifriger Vorbereitung bei der Verkündigung und dem Spenden der Sakramente zu mahnen, hatte aber dabei leider bei manchen wenig Erfolg. Von diesem Bemühen zeigen seine Aufzeichnungen anlässlich der Visitationen, die er im Auftrag des Bischofs in den benachbarten Dörfern durchführte. Die Beauftragung zur Visitation war eine der höchsten Auszeichnungen, die einem Priester zuteil wurde. Das setzte vor allem einen vorbildlichen Lebenswandel und ein genaues Wissen über die Beschlüsse des Trientner Konzils voraus. Ebenso erforderte diese Aufgabe eine gute Kenntnis des kirchlichen Rechtes. Im ausführlichen Protokoll, das er über die abgehaltene Visitation nach Trient einschickte, bemerkte er die Gleichgültigkeit mancher Mitbrüder in der Verwaltung der Sakramente und tadelte ihren schlechten Lebenswandel. Er sah sich genötigt, einigen sogar das Predigen zu untersagen. Um die Menschen wieder im Glauben und in den Sitten zu erneuern, rief er Volksmissionare zu Hilfe. Diese Art der Seelsorge war damals etwas Neues und stieß nicht bei allen auf gute Aufnahme. Doch zeigte sich der Erfolg bald nachhaltig. Er gab sich auch große Mühe, dass die Volksandachten regelmäßig abgehalten wurden. Er errichtete in der Pfarrei mehrere Bruderschaften. Ein besonderes Herzensanliegen war ihm dabei die Verehrung der Schmerzensmutter. Darum förderte er nachdrücklich die „Bruderschaft zur schmerzhaften jungfräulichen Mutter Maria". Bei all diesem Bemühen blieb sehr viel Arbeit bei ihm selber hängen.

Pfarrer Giovanelli nahm nicht nur die seelischen Nöte seiner Seelsorgekinder ernst, sondern sah auch ihre bittere Not. Er suchte zu helfen, wo immer er nur konnte. Besonders die älteren Menschen, darunter die Knechte, Mägde und Tagelöhner, waren im Alter hilflos. Selber hatten sie kaum eine eigene Familie, und ihre früheren Dienstherren konnten oder wollten oft nicht für sie aufkommen. So stiftete er für die Armen der Gemeinde ein Altersheim. Dieses war beim „Alten Gemeindehaus" angesiedelt und bot bis in die 20er Jahre des letzten Jahrhunderts vielen Armen Obdach und Pflege. Deutschordensschwestern versahen darin diesen Samariterdienst und halfen auch in den Familien bei Geburten, Krankheiten oder Todesfällen bereitwillig aus. Im Spital, wie man Altersheime früher nannte, fanden die Leute für so manches Wehwehchen Trost und Hilfe. Die Schwestern versahen gleichzeitig auch die Mädchenschule und genossen so größte Anerkennung. Heute ist an der Stelle des „alten Spitals" ein Sozialzentrum eingerichtet worden. Dieses steht wieder den Senioren der Gemeinde verschiedentlich zur Verfügung. Der Wunsch von Pfarrer Alexander Giovanelli, den hilflosen und alten Menschen zu helfen, lebt auf diese Weise weiter: Der Same seines sozialen Wirkens trägt auch heute noch seine Früchte.

Pfarrer Alexander von Giovanelli besaß in Glen/Montan einen Ansitz mit der Kapelle zu den Heiligen Kosmas und Damian (heute im Besitz der Familie Johann Weißensteiner). Dieses Anwesen verkaufte er am 27. Mai 1717 an den Notar Franz Anton Riccabona von Reichenfels aus Cavalese. Den Kaufpreis von 3596 Gulden wollte er religiös-wohltätigen Zwecken zuführen. 800 Gulden übertrug er sofort der Frühmessstiftung in Carano, die er kurz vorher errichtet hatte. Ebenso machte er noch einige weitere Seelsorgestiftungen: so in Panchia, Castello und Sramezzo. Er gab auch Beiträge für die Ausstattung verschiedener Kirchen des Fleimstales.

Als verantwortlicher Seelsorger bemühte er sich auch um den Priesternachwuchs. So richtete er eine Stiftung zur Unterstützung von Priesterkandidaten ein. Er stellte ein Kapital zur Verfügung, das jeweils zwei Burschen das Studium ermöglichte. Die Stiftung sollte besonders den Nachkommen seines Bruders Kaspar Giovanelli zugute kommen, konnte aber auch Jugendliche von Cavalese oder der Generalgemeinde Fleims fördern. Besonders sollten dabei die Burschen aus Carano bevorzugt werden. Diese Stiftung war noch bis ins 20. Jahrhundert wirksam. Dafür gibt es für uns ein interessantes Beispiel: Hochwür-

den Herr Anton Niederstätter, gewesener Pfarrer von St. Pauls/Eppan und heute im Ruhezustand in Pinzon, wurde während seines Studiums mit einem Beitrag aus dieser Stiftung unterstützt. Seine Großmutter stammte nämlich aus Carano und so konnte auch er berücksichtigt werden.
In der Stiftsurkunde äußerte der Stifter einen Wunsch:

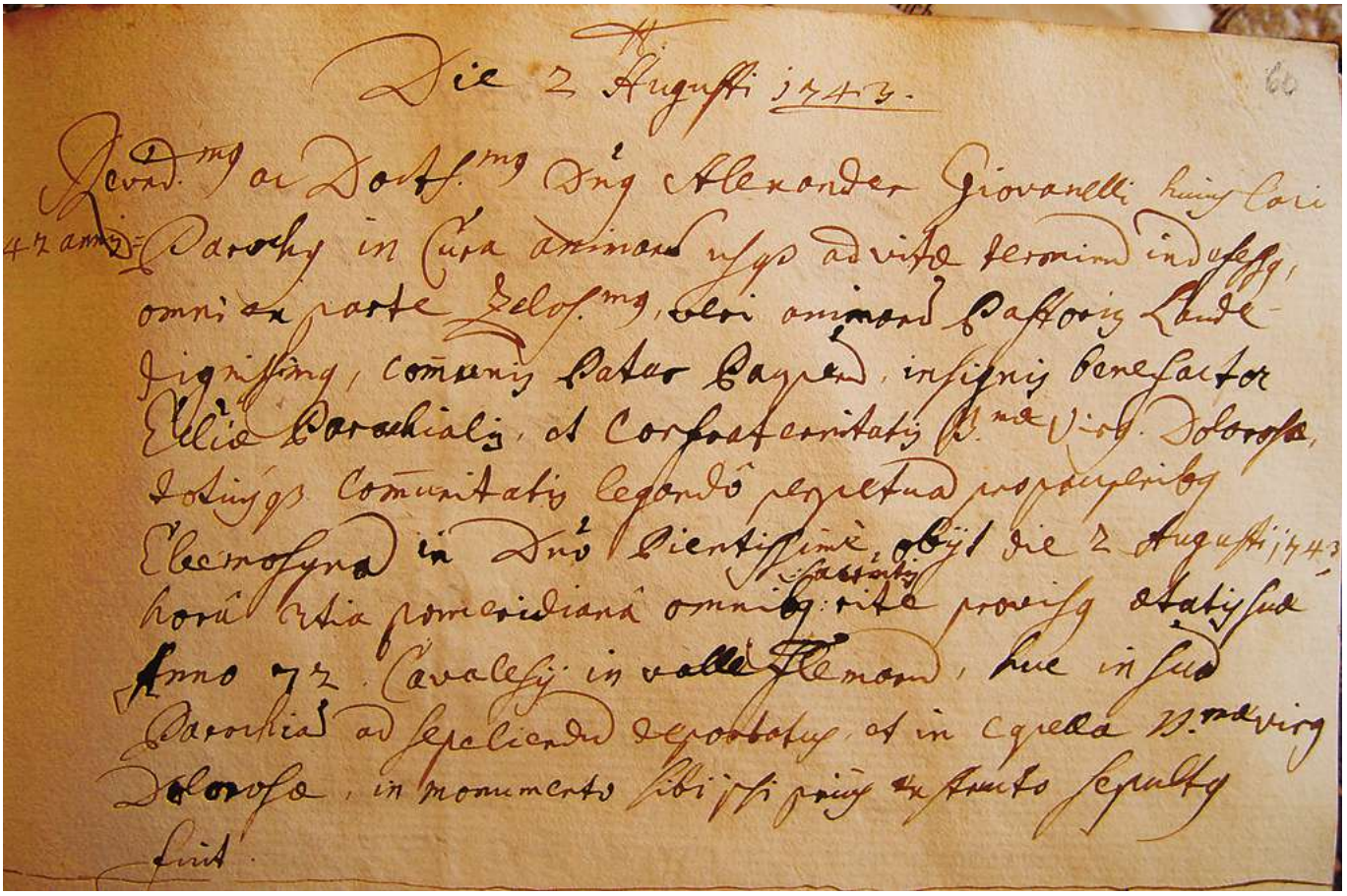
„Letztlich ist der Zweck der, dass die Kirche gutausgebildete Diener erhalten möge. Es würde mich überaus freuen, wenn sich einige zum Dienst am Herren und der heiligen Kirche entschließen möchten. Sollten sie sich zu diesem Dienst aber nicht berufen fühlen, mögen sie trotzdem eine gute Ausbildung erhalten."

Ebenso vermachte er einen Beitrag zur Heiratsausstattung der weiblichen Nachkommen seiner Angehörigen. Wenn das Kapital nicht gebraucht werde, schrieb er, sollten damit Handwerkslehrlinge unterstützt werden. Er zeigt eine ganz fortschrittliche soziale Einstellung.
Wir fragen uns: Warum tat er all das und wo nahm er das viele Geld dazu her? Er selber schreibt in der Stiftungsurkunde:

„Ich Alexander Giovanelli, Pfarrer von Montan und Kaiserlicher Kaplan bin durch die Vorsehung Gottes mit vielen Gütern gesegnet. Diese möchte ich in Werken zum Ruhme und zur größeren Ehre Gottes, aber gleichermaßen auch zum Trost und zur Hilfe für meine Nächsten einsetzen."

Er blieb der Familientradition treu und verwendete sein Vermögen zu wohltätigen Zwecken.
Nicht unerwähnt bleiben dürfen die Kostbarkeiten, die er uns in der Pfarrkirche hinterließ. In der Zeit des Barocks ließ er alle Altäre erneuern. Die beiden Seitenaltäre sind heute noch erhalten und erfreuen die Gläubigen nach wie vor. Vom früheren Hochaltar besitzen wir das Altarbild mit dem Martyrium des heiligen Bartholomäus, unseres Pfarrpatrons. Die Holzfiguren sind leider nach dem teilweisen Neubau der Pfarrkirche in die Nischen der kleinen Türmchen an der Fassade gestellt worden, wo sie der Witterung preisgegeben waren. So sind sie fast bis zur Unkenntlichkeit zerstört worden. Für all diese Werke verpflichtete Giovanelli namhafte Künstler: für das Hochaltarbild mit dem Pfarrpatron den Fleimstaler Barockmaler Antonio Vincenzi; das Bild der Heiligen Familie am

Eintrag im Sterbebuch von Montan.


Die 2 Augusti 1743.

Revd.mus ac Doctiss.mus Dns Alexander Giovanelli huius Ecclesiae Parochus in Cura animarum usque ad vitae terminum indefessus, omnis ex parte Zelosissimus, boni animarum Pastoris Laudem dignissimus, Communis Pater Pauperum, insignis Benefactor Ecclesiae Parochialis, et Confraternitatis B.mae Virg. Dolorosae, Defunctus Communitatis legendo perpetuum reliquerit Electrosynam in Dno Pientissime obiit die 2 Augusti 1743 hora octava pomeridiana omnibus ritè provisus Statisque Anno 72. Cavaleff. in valle Flemon., huc in sua Parochiali ad sepeliendum deportatus, et in Capella B.mae Virg. Dolorosae, in monumento sibi ipsi pridie extructo sepultus fuit.

linken Seitenaltar wurde von Johann Georg Dominikus Grassmaier gemalt, der aus Brixen stammte, aber hauptsächlich in Innsbruck gearbeitet hat. Besondere Sorgfalt ließ er dem rechten Seitenaltar zukommen. Dafür gewann er die bekannten Brüder Benedetti aus Mori, die Meister der Marmorbearbeitung waren. Mit dem Altar der Schmerzensmutter verband er seine tiefe Frömmigkeit. Darum förderte er auch besonders die Bruderschaft der schmerzhaften jungfräulichen Mutter. An diesem Altar wünschte er sich auch, einmal begraben zu werden. Daher errichtete er dort bereits im Jahre 1718 sein Grab. Auch heute noch zieht es die Gläubigen immer wieder zu diesem Altar hin. In Freud und Leid entzünden sie vor der Schmerzensmutter ein Lichtlein und schöpfen mit einem Gebet neue Kraft. Wenn wir an diesem Altar beten, sollten wir nicht nur an unsere Anliegen denken, sondern uns auch des großen Wohltäters und Pfarrers unserer Gemeinde erinnern.

Pfarrer Alexander Georg von Giovanelli hat sich für seine Pfarrgemeinde und für die Kirche seiner Heimat mit Leib und Seele eingesetzt. Im Alter von 71 Jahren starb er am 2. August 1743. Wie sehr er von seiner Pfarrgemeinde geschätzt wurde, drückt der Eintrag im hiesigen Sterbebuch aus:

> „Der hochwürdigste und sehr gelehrte Herr Alexander Giovanelli war bis zu seinem Lebensende 42 Jahre lang unermüdlich in der Seelsorge tätig. Er war ein über alles lobenswürdiger Seelenhirte, einfach ein Vater der Armen, ein bedeutender Wohltäter der Pfarrkirche und der Bruderschaft zur seligsten schmerzhaften Jungfrau und der gesamten Gemeinde durch seine immerwährende Stiftung für die Armen. Er starb in Cavalese nach würdigem Empfang aller Sakramente am 2. August 1743 um 3.00 Uhr nachmittags selig im Herrn. Zur Beerdigung wurde er in seine Pfarrei übertragen und in der Kapelle der seligen schmerzhaften Jungfrau in der von ihm selbst errichteten Gruft beigesetzt."

Pfarrer Johann Dosser – 25 Jahre Seelsorger in Montan

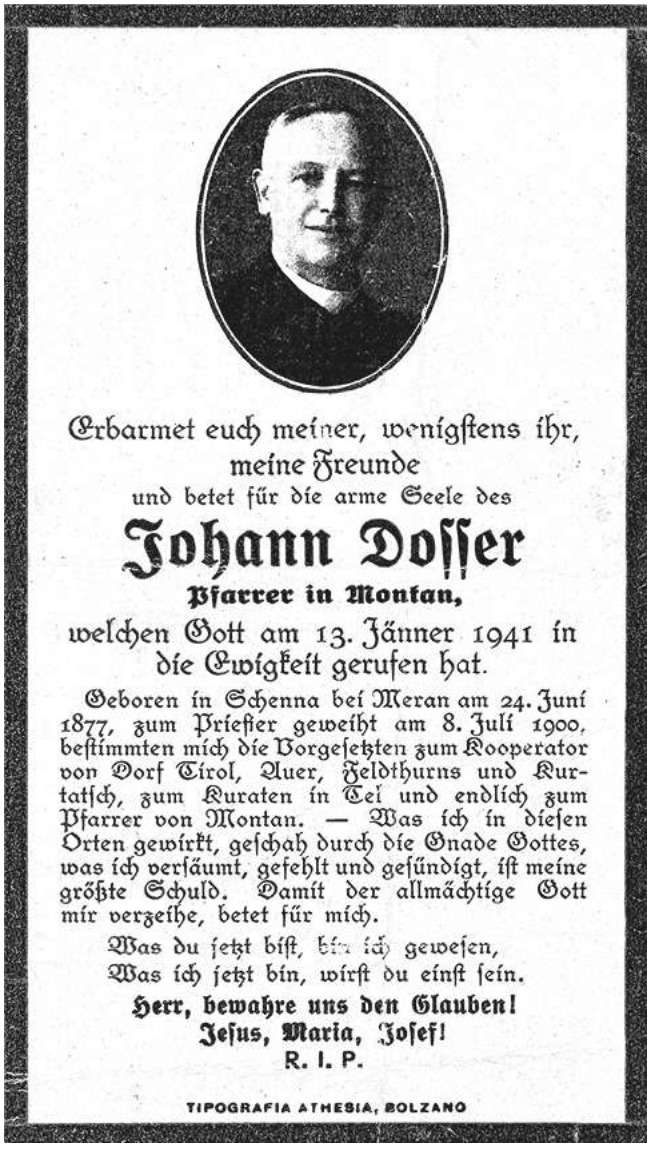
Ein Gedenkblatt (Montagna, 13. Jänner 1941/XIX)

Ein ganz schwerer Verlust hat die Pfarrgemeinde Montagna betroffen: Pfarrer Johann Dosser ist am Donnerstag, 9. Jänner, an Herzschlag plötzlich verschieden. In der Früh desselben Tages hat er noch die heilige Messe gelesen, ist dann zu Fuß zum Bahnhof Ora gegangen, nach Bolzano gefahren, hat dort Verwaltungsgeschäfte erledigt. Um halb 4 Uhr war er wieder zu Hause, besorgte noch die Heizung des Gewächshauses für die Kirchenblumen, hierauf sagte er zu seiner Schwester, der Pfarrhäuserin: Ich fühle mich gar nicht wohl; ich begebe mich zur Ruhe. Bald nachher hörte sie ein schweres Auffallen im Gange des zweiten Stockes; der Pfarrer lag auf dem Bretterboden, stand aber ohne Hilfe auf und legte sich zu Bett. Mittlerweile holte die Wirtschafterin den Herrn Kooperator, der eben ausgegangen war. Der Kranke gab ihm noch einige Weisungen: bald veränderte sich sein Antlitz: er lag im Sterben; sofort erteilte ihm der Kooperator die Krankenölung – noch wenige Sekunden – tot! Der Verewigte war am 24. Juni 1877 in Scena geboren; seine Eltern besaßen den „Weinmesser-Hof"; die Mittelschule machte er am Franziskaner-Gymnasium in Bolzano als Zögling des Johanneums. Mit Auszeichnung legte er die Reifeprüfung ab; zugleich mit 10 Mitschülern des gleichen Kurses – zwei kamen aus dem Benediktiner-Gymnasium in Merano – trat er 1897 ins Priesterseminar in Trento ein. Regens-Stellvertreter war damals der heiligmäßige Monsignore Innerhofer – von den Trentinern „Il buon Gesú" genannt; einer der Professoren war der verstorbene Fürsterzbischof Endrici. Damals wurde jährlich nach Beendigung des 3. Kurses ein Theologe zum „Seminar-Pfarrer" geweiht; er musste für die Theologen die Messe lesen. Johann Dosser war der Auserwählte ob seiner trefflichen Eigenschaften und seiner Leistungen; am 8. Juli empfing er die Priesterweihe und hat dann in seiner Heimat mit seinem Landsmann Matthias Flarer feierlich primiziert. Der hochgewachsene Hauptmann, der damals die Schützenkompanie geführt hat, ist heute zur Beerdigung erschienen mit Verwandten und engeren Landsleuten des Pfarrers.



Hochwürden Johann Dosser, Pfarrer in Montan (1913–1941).

Der junge Kaplan Dosser hatte das seltene Glück, als Kooperator bei grundgescheiten, praktischen Seelsorgern zu dienen; in Ora unter Pfarrer Peter Steck, in Cortaccia unter dem hochgebildeten Pfarrer Pichler, in Tirolo (Dorf Tirol) unter Pfarrverwalter Prackwieser. Im Jahre 1911 übernahm er die Kuratie Talle bei Scena. Schon zwei Jahre später kam er ins Unterland, wo er sich die ersten „Sporen" verdient hatte; er löste in Montagna Pfarrer Andreatta ab und wurde am 9. Oktober 1913 durch den Dekan Tumler feierlich eingeführt. Der hochsinnige, in voller Kraft stehende junge Pfarrer griff nun klug und



Erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde
und betet für die arme Seele des

Johann Dosser

Pfarrer in Montan,

welchen Gott am 13. Jänner 1941 in die Ewigkeit gerufen hat.

Geboren in Schenna bei Meran am 24. Juni 1877, zum Priester geweiht am 8. Juli 1900, bestimmten mich die Vorgesetzten zum Kooperator von Dorf Tirol, Auer, Feldthurns und Kurtatsch, zum Kuraten in Tei und endlich zum Pfarrer von Montan. — Was ich in diesen Orten gewirkt, geschah durch die Gnade Gottes, was ich versäumt, gefehlt und gesündigt, ist meine größte Schuld. Damit der allmächtige Gott mir verzeihe, betet für mich.

Was du jetzt bist, bin ich gewesen,
Was ich jetzt bin, wirst du einst sein.

Herr, bewahre uns den Glauben!
Jesus, Maria, Josef!
R. I. P.

TIPOGRAFIA ATHESIA, BOLZANO

Totenbild von Pfarrer Johann Dosser

frisch in alle Zweige der Seelsorge; da kam der Krieg und brachte genug neue Aufgaben: wahrhaftig eine Schule des Krieges. Die Notzeit verband Herde und Hirten auf das innigste! Als endlich der Waffenlärm verstummte, erwuchsen dem Seelsorger wiederum neue Aufgaben: bei Heimkehrern und Daheimgebliebenen, namentlich bei der Jugend; zum Glück liegt das Dörflein etwas abseits von der großen Verkehrsstraße, aber doch gab es Arbeit übergenug. Pfarrer Dosser meisterte sie; sichtlich war Gottes Segen dabei. Der Kinderfreund und ausgezeichnete Katechet erreichte bei der Schuljugend ungewöhnliche Erfolge; es war eine Fügung von oben, dass in der Schule vorzügliche Lehrkräfte wirkten und mit dem Seelsorger bei der religiös-sittlichen Erziehung der Kinder Hand in Hand gingen! Ja, wie liebten sie ihn! Wie regelmäßig kamen sie zur Schulmesse. Und erst die gemeinsame Kommunion am ersten Monatsfreitag! Und das alles nicht nur aus Zwang, sondern aus innigem Drang! Für die Jungfrauen hat der Pfarrer eine Kongregation gegründet. In den meisten Familien wurde die Herz-Jesu-Weihe vorgenommen. Die Männer zumal musste der Geistliche mit dem klugen, sachlichen Urteile fesseln. Und die Mütter? Ja – wer die Kinder für sich hat, wie hätte er nicht auch die Mütter? Vorbildlich war seine Sorge für den Gottesdienst und für die Zier des Gotteshauses. Seine Christenlehren sind Muster an Klarheit und Gediegenheit. Gerne entsprach die Pfarrgemeinde, wenn der Seelsorger für das Gotteshaus und für dessen Ausstattung warb: neue Glocken, neue Kirchenfenster, eine große, neue Bretterkrippe für den Hochaltar, eine Herz-Jesu-Statue und eine der Unbefleckten aus der Werkstätte Winkler – Innsbruck, der große Bodenteppich für den Priesterchor, voriges Jahr ein sehr schön in Öl gemalter Kreuzweg! Und erst der Schmuck der Altäre mit frischen Blumen! Pfarrer Dosser hielt ein eigenes Gewächshaus für diese Blumen und besorgte es die letzten Jahre selbst; ja seine letzte Arbeit vor seinem Heimgang galt der Heizung dieses Gewächshauses. Vorbildlich war die Führung der Bücher und der Verwaltung; äußerste Genauigkeit und Ordnung; auf diesem Gebiete besaß er besondere Kenntnisse. Ohne weiteres gewinnt jeder Klarheit über Lage und Stand der Verwaltung, der in seine Bücher Einsicht nimmt. Sein Lebenswerk hat Pfarrer Dosser abgeschlossen mit einer Volksmission durch die hochwürdigen Franziskanermissionäre P. Simon und P. Georg; vom 29. Dezember bis 6. Jänner vergangenen Jahres. Er selbst und seine Mitarbeiter waren voll Freude und Dank über das Gelingen des Werkes; die letzte ergreifende Missionspredigt hat der Pfarrer selbst durch sein Sterben gehalten (9. Jänner 1941)! – Im Bilde dieses edlen Priesters und Seelsorgers lassen sich folgende Züge hervorheben: reiche Begabung, besonders große Klugheit, Freundlichkeit, gepaart mit edler Zurückhaltung; gewissenhafter, ausdauernder Fleiß, Pünktlichkeit und Ordnungssinn. Neben diesen natürlich edlen Eigenschaften echt priesterliche Tugenden: gediegene Frömmigkeit, besondere Pflege der Herz-Jesu-Andacht, tiefe Verehrung der Gottesmutter, kluger Eifer, sich selbst fortzubilden. Dazu machte er Reisen, nahm an Tagungen und Beratungen teil und studierte eifrig Neuerscheinungen. In seiner Lebensweise war er von größter Einfachheit: im Kleid, in Einrichtung, im Auftreten, abhold allen äußeren Ehrungen. Er hatte ein heiteres Gemüt und liebte in vertrautem Umgang feinen Scherz und Spaß. Diese Heiter-



Priestergrab von Pfarrer Johann Dosser, inmitten seiner toten Seelsorgerschar.

keit trug viel bei, ihm die Herzen zu gewinnen. So ist es leicht zu verstehen, dass die Bestattungsfeier am Montag, dem 13. Jänner, zu einer mächtigen Kundgebung der Liebe und der Hochschätzung wurde. Was im Dorfe immer noch abkommen konnte, war bei der Leichenfeier erschienen, zumal die Männerwelt. Auf aller Antlitz lag tiefer Ernst und stille Trauer. Ja, da der tote Hirte zum Letzten Male inmitten seiner Getreuen im Gotteshause lag, waren vieler Augen feucht und ein leises Weinen ging durch die Reihen. – Selig die Toten, die im Herrn geschieden sind!

Eigenhändig hatte Pfarrer Dosser sein Totenbild gestaltet; darunter steht unter anderem: Was ich als Seelsorger gewirkt habe, geschah durch die Gnade Gottes, was ich versäumt, gefehlt und gesündigt, ist meine größte Schuld. – Damit der allmächtige Gott mir verzeihe, betet für mich!“

Literaturverzeichnis

Dieser Nachruf auf Pfarrer Dosser ist aus der Tageszeitung Dolomiten Nr. 6 vom 15. Jänner 1941 ohne Angabe des Verfassers (wahrscheinlich von Dekan Josef Rizzardi) entnommen. Auffallend ist dabei die Verwendung der italienischen Ortsnamen, wie sie unter dem Faschismus gesetzlich vorgeschrieben waren.

Johann Terleth

Pfarrer Johann Fischer – 27 Jahre Seelsorger in Montan

In Latsch im Vinschgau wurde er am 27. Jänner 1902 geboren, als viertes Kind einer elfköpfigen Geschwisterschar des Nikolaus Fischer, genannt „Fischer Klas", Stabnerwirt in Latsch, und der Maria Moser. Bei der Taufe wurde er auf den Namen Johannes Chrysostomus getauft. Schon in der Volksschule fiel der überdurchschnittlich begabte Bub merklich auf. Auffällig war schon sein soziales Verhalten jedermann gegenüber, aber seine ruhige Ausgeglichenheit beeindruckte besonders. Bei den Benediktinern aus Marienberg in Meran absolvierte er seine Gymnasialstudien. Zu seinen Mitschülern zählte u. a. Prof. Dr. Giovanni Singer, renommierter Zahnarzt in Meran, dazu ein Jurist als Richter, von dem später die Rede sein wird; Theologie studierte er dann in Trient. – Als Kooperator wirkte er in Tiers (1926–1928), von 1928 bis 1933 in Pens im Sarntal (1933–1937), in Klausen bei seinem Onkel Msgr. Josef Moser (1937–1939), als Kooperator und dann Provisor in Algund (1939–1942). – Im Jänner 1941 verstarb Pfarrer Johann Dosser in Montan; als Provisor folgte Kanonikus Dr. Johann Torggler, ehemaliger Schiffskaplan. Darauf kam 1942 Herr Fischer als Provisor, und am 28. September 1945 wurde er als Pfarrer in Montan eingesetzt; es war Krieg, der Zweite Weltkrieg, eine unselige, bewegte Zeit. Dem neuen Pfarrer erwuchsen brennende Nöte und Sorgen; Folgen der Nachwehen aus den vorangegangenen Optantenbewegungen und der noch laufenden Einberufungen zum Militär von Jüngsten und Ältesten des Dorfes – das Kriegsende stand ja bevor! Auch den Druck der NSDAP und der respektiven Funktionäre im Dorf hatte er nachhaltig zu spüren bekommen.



Hochwürden Johann Fischer

Aber mit beachtenswertem Weitblick ging der Seelenhirte ans Werk. Zwischen Kirche und Widum erstand ein geräumiger Theatersaal; auf der Bühne wurden mehrere erfolgreiche Bühnenstücke aufgeführt sowie nötige Versammlungen abgehalten. Im gleichen Zug entstand nebenan ebenerdig eine weiträumige Sakristei. Die neuromanische Pfarrkirche wurde dann auch frisch ausgemalt. Das nötige Holzgerüst stand im weiten Kirchenraum, als 1944 der Neupriester P. Alfred Oberberger, Franziskaner, sein Erstlingsopfer feierte. Den Altarraum schmückte der akad. Priestermaler Johann Baptist Oberkofler aus Brixen in Freskotechnik: die Bauernpatrone Isidor und Notburga, der selige Heinrich von Bozen, Bischof St. Kassian – sowie die Kinderlein Simon von Trient und Anderle von Rinn. Gar staunenswert ist aber auch, wie Pfarrer Fischer das dazu nötige Geld für die genannten Arbeiten aufgebracht hat. Die Erträgnisse der Kirchenpfründe haben wohl kaum die nötigen Gelder abgeworfen; aber weitergeholfen haben besonders Derivate aus der Maische, wovon Besatzungssoldaten gehörig zehrten. Das Glockengeläute wurde elektrifiziert, dazu ein notwendiger Glockenstuhl eingebaut.

Konsequent ging der Seelsorger alsdann an die Festigung der vier Standesbündnisse, wobei er besonders auf

die Jugendlichen bedacht war. Eigenhändig skizzierte er das Emblem für das wolleblaue Jugendbanner. Zur Linderung der allgemeinen Notlage – Krieg war ja auch noch – gründete er im Dorf den St.-Vinzenz-Verein, wohl den ersten im Unterland. Gar manche konnten davon dankbar zehren; selber steuerte er manchmal erheblich bei. – Rastlos bemüht war der Jugendfreund um die Aus- und Fortbildung der örtlichen Studentenschaft sowie der führenden Bauernjugend Vorort. In der Fraktion Glen wurde auf sein Bestreben hin eine Haushalts-Schule für angehende Bäuerinnen unseres Landes errichtet. Für mehrere Jahre wurde dort gehörig gelehrt und studiert, unter der Leitung von Fräulein Anna Schönauer, später durch Fräulein Theresia Leeg mit ihren Fachlehrerinnen.

Für das Vereinsleben hat sich der nimmermüde Pfarrherr nach dem Kriege auch sehr bemüht – besonders aber um den weiteren Ausbau der örtlichen Musikkapelle. Auf beharrliches Bemühen konnte endlich ein ständiger Kapellmeister in der Person von Karl Macek gewonnen werden. Damit begann gezielte Probenarbeit. Ein besonderer Wert wurde auf den Nachwuchs gelegt; da war es der Pfarrer selber, der die Burschen regelmäßig mit seinem VW-Käfer allwöchentlich zu den Kursen nach Auer kutschierte, besonders jene, die von der Landwirtschaftsschule Laimburg her mussten. Einmal wurde er von der Polizei angehalten. Diese stutzte nicht wenig, als sie der allzu vielen Insassen ansichtig wurde. „Auf dem Vordersitz dürfen laut Vorschrift nur zwei Personen sein, aber die vielen Jungs am Hintersitz wollen wir nicht gesehen haben, reverendo!“ lautete das Machtwort. Durch Jahrzehnte hatte Herr Alois Langer, Kurat in Pinzon, in der Pfarrkirche die Orgel gespielt. Als dieser im Jahre 1943 starb, gab es noch nicht sofort einen Nachfolger. Da während des Krieges im Wehrturm auf Schloss Enn die Zentrale der FLAK (Flieger-Abwehr-Kommando) postiert war, holte sich der Pfarrer einen dort bediensteten Soldaten zum sonntäglichen Orgelspiel – in der Person des Kantors Gerhard Pahlke aus Wittingen/Hannover. Zum Dank dafür wurde dieser mit seiner Frau Maria nach dem Krieg jedes zweite Jahr für zwei Wochen Ferien ins Widum von Montan eingeladen. Diese wiederum schickten dem Pfarrer jede zweite Woche sechs Exemplare „Neue Post“; diese waren dann in der Kirche zum Lesen aufgelegt. Im Paket verborgen war immer eine dicke Zigarre für den Pfarrer!

Dem Pfarrer Johann lag auch das leibliche Wohl der Montaner sehr am Herzen. Neben der genannten Haushalts-Schule in Glen entstanden Ferienheime in Pinzon, Glen, bei Castelfeder, Kalditsch und im Dorf selber für Jugendgruppen aus Deutschland, aber auch für Senioren. Er meinte nämlich, das ganze Dorf könne davon Nutzen ziehen: die Bauern durch Verkauf von Obst und Wein, Milch, Butter und Honig; die Hausfrauen vom Verkauf von Eiern, Gemüse, auch als Zimmermädchen und Putzfrauen; Handwerker für verschiedene Arbeiten und Reparaturen; auch die Geschäfte und Gasthäuser können Gewinn haben. Auch hatte Pfarrer Fischer zu Ordensgemeinschaften einen guten Draht, besonders zur „Caritas Socialis“. Im Laufe einiger Jahre entschieden sich folgende Mädel aus Montan fürs Klosterleben: Guadagnini Maria (Schwester Celine), Guadagnini Tona (Schwester Monika), Guadagnini Marianna (Schwester Albertina), Terleth Luisi (Schwester Blanka), Ferrari Elsa (Schwester Esther) und Rosa Hilber. Man kann sich leicht vorstellen, dass Pfarrer Fischer für seine sozialen Bemühungen öfters Fahrten zu verschiedensten Ämtern unternehmen musste. So ist es verständlich, dass er sich nach einem eigenen Fahrzeug umsah. Im Vorhof des Wegscheider Kellers stand für Jahre abgesetzt ein „Fiat Balilla“, ehemals Besitz von Ettore Tolomei, dann aber von seinem Sekretär Dott. Bersi Ruggero. Den Führerschein hatte der Aspirant bereits in der Tasche; also wurde der Wagen angekauft, der ihm dann viele gute Dienste leistete. Eines sei aber erwähnt: der neue Wagenbesitzer hatte nach bereits vorgerückten Altersjahren den Führerschein erworben und war deshalb verständlicherweise kein salopper Fahrer. Der damalige Kooperator Heinrich Dichristin in Montan fuhr einmal mit seinem Chef nach Bozen. In Auer lotste justament ein Polizist einen großen Lastwagen aus einem Seitenweg. Schwerlich konnte man da vorbeikommen; trotzdem wurde es gewagt und Pfarrer Fischer sagte: „Oha, dein bin i



Der legendäre „Balilla“ des Pfarrers, einst Besitz von Ettore Tolomei.

af die Zeachn gfohrn!“ Jener trieb das Fenster herunter und sah mit seinem lächelnden Gesicht den Polizisten an – dieser staunte darob: „E lei ride!“

Montan – Der „Dorfpfarrer“ und Senator Tolomei

In einem Wochenblatt hierzulande erschien 1996 ein längerer Artikel, „Der Dorfpfarrer und Graf Tolomei“, verfasst von Pater Robert Prenner. Auszugsweise ist mir erlaubt, daraus zu erzählen: Ettore Tolomei hatte seit 1905 in Glen/Montan seinen Sommersitz; bekanntlich ist Johann Fischer 1942 als Provisor in Montan eingestanden. Bereits im Herbst desselben Jahres kam es zur ersten Begegnung mit Tolomei, der den Seelsorger in deutscher Sprache anredete: „Herr Pfarrer, Sie sind eingeladen, mich in Glen zu besuchen. Bitte, kommen Sie!“ Einen umstehenden Montaner fragte darauf Fischer: „Wer ist denn dieser quecksilbrige Mann mit dem grauen Spitzbart?“ „Kennen Sie den da nicht?“ sagte der Montaner darauf, „das ist der Tolomei!“ Er spricht diesen Namen wie einen Fluch aus. Aus Publikationen erfährt der Provisor alsbald, dieser Herr sei „Südtirols Totengräber“, der Verfechter einer verbrecherischen Idee, die deutsche Kultur und Sprache verschwinden zu lassen“. Also hatte Fischer auch wenig Lust, die Einladung des Herrn anzunehmen. Aus pastoralen Gründen geht er kurze Zeit später trotzdem hin. Der negative Eindruck wird bei der zweiten Begegnung mit dem Senator nur noch verstärkt. Tolomei zeigte seinem Gast seinen Besitz, den ehemaligen „Thaler-Hof“, an dem er unbeschreibliche Freude hatte. Um Politik ging es beim anschließenden Gespräch nicht, darauf ließ sich der kluge Pfarrer nicht ein.
Tolomei bekannte sich offen als Gegner des Christentums, bedauerte den Pfarrer, dass er Thelogie und nicht Philosophie studiert hätte; später meinte er: „Mein Gott ist das Wohlleben/il mio dio é il benessere.“ – Zu einer weiteren Begegnung zwischen den beiden Herren kam es vorläufig nicht. Tolomei wurde nämlich in der Nacht vom 9. auf den 10. September 1943 nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Glen verhaftet und ins KZ nach Deutschland gebracht. – Nach dem Krieg kehrte Tolomei wieder nach Glen zurück. Der Pfarrer merkte nach einigen flüchtigen Begegnungen, dass der Mann sich sehr geändert hatte und Gelegenheit zur Aussprache suchte. Fischer aber ist vorsichtig, da er gehört hatte, dass Tolomei als privilegierter Gefangener die vergangenen Jahre nicht im KZ Dachau, sondern in Hotels und vornehmen Villen verbracht habe. „Alles Märchen“, protestierte der Mann; er erzählte dem Pfarrer von seinen Leidensstationen während der Gefangenschaft in Deutschland, auch sei er tief enttäuscht darüber, dass man ihn um sein Lebenswerk betrogen und vor allem seinen stolzen Besitz, das Archiv im eigenen Duce-Turm, geraubt hatte. – Da eröffnete er dem Pfarrer ein „Geheimnis“, das er bis zu Tolomeis Tod für sich behalten sollte. Ein deutscher Priester hat in der Gefangenschaft Tolomei vor dem Erschießen bewahrt und ist für ihn in den Tod gegangen, um ihm Zeit zur Bekehrung zu geben. „Solche Heroen kann nur der tiefe Glaube, der alle Nationen und Gegensätze überbrückt, hervorbringen“, betonte der Senator. Tolomei wünschte sich alsdann eine Aussprache, vielleicht eine Beichte. Zu dieser kam es aber nicht, da er bald nach Rom zurückfuhr, wo er 1952 verstorben ist.
Unermüdlich ging er auf die Menschen zu, ohne Vorbehalte, väterlich und treu seiner Berufung als Seelsorger und Priester; aber auch bestimmt und unerschrocken konnte er sein, wenn es um Recht in seinem Wirken ging. – So hatte er als Kooperator in St. Michael/Eppan zur Faschistenzeit im Überetsch Zusammenkünfte organisiert, die aber ohne besondere Erlaubnis verboten waren; darob wurde er bei der Kurie in Trient verklagt und folglich nach Klausen versetzt, wo sein Onkel Josef Moser Dekan war. Aber auch später als Pfarrer in Montan wurde er wegen zweideutiger Äußerungen vor Gericht gestellt, in Bozen; zu seinem Glück aber stand er vor einem Richter, einem ehemaligen Mitschüler aus der Gymnasialzeit in Meran, der ihn frei sprach. Noch weitere „Delikte“ wären zu verbuchen, sollen aber aus taktischen Gründen noch verschwiegen sein – alles Tatsachen aus der Nazizeit! Vergessen wir aber nicht, dass der Seelsorger auch zur Feder gegriffen hat, „Der Dorfpfarrer“ sollte das Buch heißen. Leider sind nur spärliche Aufsätze und Darlegungen, sowie mehrere Notizen erhalten. Recht wertvolle Impulse lieferten ihm Vorträge und Schrifttum („Missarum Solemnia“) von P. Josef Andreas Jungmann SJ. Durch mehrere Jahre besuchte er zur Winterszeit Vorträge in Wien. Der gute Pfarrer war bekanntlich auch ein sehr geselliger Mensch! In den Sommerferien radelte er auch gerne mit seinem starken Stahlross in Begleitung von Dekan Herbert Nikolussi oder mit Pfarrer Schönauer um den Gardasee und auch weiter. – Das Kartenspiel, Tarock, liebte er besonders; dazu lud er gar manchmal auch Höhergestellte ins Pfarrhaus, so: Dr. Peter Brugger als Regionalratsabgeordneter, auch Dr. Alois Pupp aus Brixen u. a. – Ein gern gesehener Gast war auch durch mehrere Jahre hindurch P. Bartholomäus Rubatscher SJ, der öfters dem Pfarrer in den Ferien seelsorglich aushalf. Auf Traubenkur war auch der Schriftsteller Franz Michael Willam einige

Male in Montan. – Einmalig war auch die Fahrt zur Weltausstellung nach Brüssel im Jahre 1958. Ich war auch dabei, ebenso Onkel Johann Terleth, Pfarrer in Villnöss; dieser hatte gegen Kriegsende etliche hohe Funktionäre der Deutschen Botschaft, nach dem Fall der Regierung Badoglio, bei sich einquartiert. Folglich hatten diese ihn nach Kriegsende nach München eingeladen. Also kehrten wir auf der Fahrt nach Brüssel im Militärhauptquartier in München ein. Im Offizier-Kasino waren wir zur Tafel geladen. Nach der allgemeinen Verabschiedung war eine Achtmannpikettstellung zum Salut parat; dabei schwenkte H. Fischer seinen Schlapphut und rief: „Grüß Euch Gott, Ihr tapferen Burschen!"

Nicht vergessen sei, wie der mutige Studentenfreund alljährlich die ganze Studentenschar zu Tisch lud. Die rührige Häuserin Anna Prevedell kochte zünftig auf, und alle waren vergnügt und dankbar. Im Jahre 1967 wurde sein 25-jähriges Pfarrerjubiläum gefeiert, was ihn sichtlich gefreut hat.

Dazu hat die „Waldsängerin" Lea Selm folgendes Gedicht verfasst:

1. Herr Pfarrer!
   Zu Eurem hohen Jubiläum,
   ruf ich für alle: „Laudamus Te Deum!" –
   Alle Schritte, alle Tritte
   vom Anfang Eurer Lebensbahn waren nur für Gott getan.
   Was Ihr geliebt, was Euch betrübt,
   habt mit Freuden Ihr geweiht
   schon in früher Jugendzeit;
   voll Begeisterung und Mut,
   voll Jugendkraft und heißem Blut,
   stiegt zum Kalvaria Ihr hinan,
   Euch bietend kühn dem Kreuze an.
2. Die Mitwelt kannt das Opfer nicht,
   weil mit stets lachendem Gesicht
   Ihr gingt auf Euren Priesterwegen,
   verbreitend still den Priestersegen,
   lächelnd stets von Haus zu Haus
   strömend Freud und Frieden aus.
3. Und mit Freuden führtet Ihr
   die Jugend frohe, reine Wege.
   Für die Bedürftigen fand't Ihr
   Haus und Dach und gute Pflege.
   In Kirche, Widum, Feld und Auen
   zwang der Eifer Euch zu bauen,
   und zu verbessern immer wieder
   für Eure anvertrauten Brüder.
   Wo der Herr Euch hingestellt,
   betreutet bestens Ihr sein Feld.
4. Ihr sorgtet auch für fremde Gäste
   und dachtet ihres Wohls aufs Beste,
   dass die, die aus der Ferne kamen,
   sich erholend in dem Rahmen
   unserer herrlichen Natur,
   die so reich an Gottes Spur,
   lieben lernen Gottes Güte
   in Sonne, Schönheit, Frucht und Blüte.
5. Wir danken Euch für Eure Taten,
   für Euer Wirken, Helfen, Raten
   Mög Gott für Eure Freundlichkeit
   Euch lohnen mit der Himmelsfreud
   jetzt uns gesund und lang erhalten,
   und auch auf Euren Autofahrten
   stets geben ein gesundes Starten! –

Fällig wären noch etliche knappe, aber markante Aussagen von Priestern, Laien, Politikern, Mitarbeitern im Sozialwesen und sogar von Vorgesetzten. Wie Sr. Esther (Elsa) Ferrari, die Jahre hindurch viel für Pfarrer Fischer an Schreibarbeiten erledigt hatte, berichtete: An einem Abend sahen beide vom Schreibzimmer aus ins Tal, gegen die Autobahn mit den vielen Lichtern, dabei sagte



Hochwürden Fischer ein „echter Menschenfischer".



Auf der Terrasse am Widum mit mehreren Geistlichen und Hund „Türk".

der Pfarrer: „Mein Gott, so ein Verkehr da unten; ich selber aber bin mir wohl sicher, dass ich einmal nicht im Bette sterben werde!" – So war es auch. An einem nebeligen Oktoberabend, am 13. Oktober 1969; von Innsbruck kommend, in Begleitung seines Kooperators H. Georg Kadlec; im VW-Käfer übersah er knapp die Autobahn-Ausfahrt bei Neumarkt und prallte an die spitze Leitplanke. Bewusstlos beide Insassen, wurde Pfarrer Fischer nach Mezzolombardo und H. Georg Kadlec ins Krankenhaus nach Bozen geführt. Dieser kam dann heil davon, hingegen ein edles Priesterherz hatte bald aufgehört zu schlagen. Unsere drei Lehrpersonen fuhren Stunden darauf nach Mezzolombardo: Friedlich in seinem Gehrock ruhte er auf einer Totenbahre, selbst dann noch mild und freundlich lächelnd wie immer. Das Leichenbegräbnis gestaltete sich einmalig; in verlängertem Zuge ging eine unübersehbare Menge von Menschen betend mit. Wohl erst dann ging gar manchem ein Licht auf, der den Priester leider so lange verkannt hatte.

Am Grabkreuz stehen heute noch diese knappen Worte:

Selbstlos für sich,
väterlich besorgt um seine Pfarrkinder,
Gott lohne es ihm! –

Quellen und Literatur

Pater Rorbert Prenner, Katholisches Sonntagsblatt, 19. Mai 1996, 66. Jahrgang, Nr. 20, 8.

Lea Selm, handschriftliche Aufzeichnungen der Autorin in Besitz von Hans Terleth.

Josef Fontana

Alfons Ludwig (1892–1972)

„Laß es nur rudeln!“

„Laß es nur rudeln!“, sagte Alfons Ludwig, wenn Bedenken gegen eines seiner vielen Vorhaben aufkamen, wenn das Geld für eine seiner Unternehmungen nicht zu langen schien, kurz, wenn die Lage wieder einmal ausweglos zu werden drohte.[1] Und er behielt Recht. Irgendwie fand er immer aus den Verlegenheiten heraus, in die ihn seine Initiativen brachten. Sein Glauben an die gute Sache und sein Vertrauen auf Gott haben sich stets aufs Neue bewährt. Darauf gründeten auch sein unerschütterlicher Optimismus und sein Humor. Nicht, dass er leichtsinnig oder oberflächlich gewesen wäre. Ganz im Gegenteil, er war ein nachdenklicher, zu philosophischer Reflexion geneigter Mensch, der alles, was mit seinem priesterlichen Beruf, mit Kirche und Religion zu tun hatte, sehr ernst nahm. Aber er ließ sich von den Schwierigkeiten des Lebens nicht unterkriegen und gewann den Dingen, wann immer es ging, die heitere Seite ab. Von Widerwärtigkeiten hat ihn das Leben gewiss nicht verschont, doch sein Naturell blieb lange Zeit von allen Anfechtungen und Rückschlägen unberührt. „Der Schalk saß ihm stets im Nacken, auch in der wenig humorvollen Kurienkanzlei in Trient“, liest man in einem Nachruf. Und weiter: „Ludwig heißt der Kampfberühmte; gekämpft hat er sein Leben lang. Aber wir würden ihn lieber Ludwig den Lustigen nennen. Als den kannten ihn alle, wenn er mit seinem Motorrad auf apostolischen Reisen daherfuhr.“[2] Und im Jahresbericht 1986/87 des Bischöflichen Seminars *Johanneum Tirol* steht: „Dr. Ludwig war in der Tat ein Idealist, ein Kämpfer für die Sache Gottes, ein froher Priester und unermüdlicher Seelsorger.“[3]

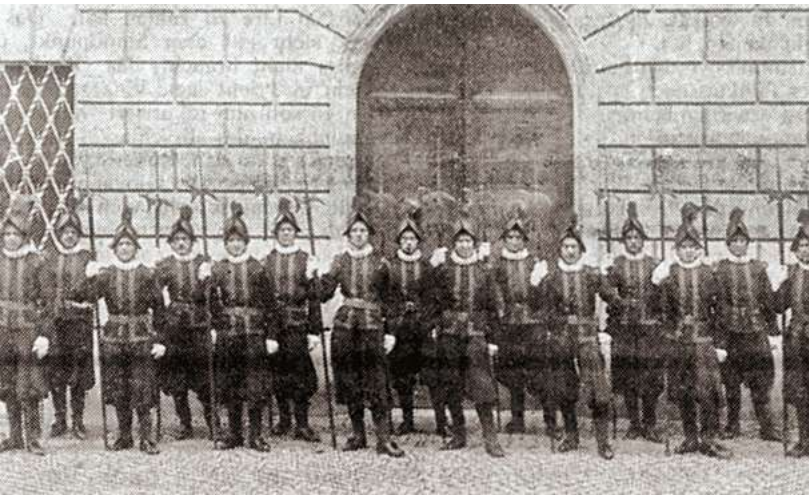


Alfons Ludwig als Volksschüler in Montan, 2. Reihe, 4. von links, Schuljahr 1902/03.

Studium und erste Seelsorgejahre

Alfons Ludwig wurde am 13. November 1892 am Klausenhof in Glen als Sohn des Michael Ludwig und der Maria Mahlknecht geboren.[4] Die Eltern waren Bauersleute. Der Vater soll eher ein strenges Regiment geführt haben. Für den jungen Alfons hieß es schon früh, bei der Feldarbeit anzupacken. Der Pfarrer fand aber, dass sich der Knabe für das Studium besser eigne als für die Landwirtschaft. Es gelang ihm, die Eltern von der Richtigkeit dieser Ansicht zu überzeugen. Es dürfte von Anfang an klar gewesen sein, dass der Bub Priester werden sollte. Der Benefiziat Alois Langer in Pinzon bereitete den jungen Alfons neben dem Volksschulunterricht und in den Sommermonaten auf das Gymnasialstudium vor. Im Herbst 1904 nahm Alfons Ludwig bei den Franziskanern in Bozen das Studium auf. Unterkunft fand er im *Johanneum* in Bozen. Er tat sich beim Lernen sehr leicht. Die Lehrinhalte schienen ihm nur so zuzufliegen. Während sich viele seiner Mitschüler mit Vokabeln und mathematischen Formeln abmühten, konnte er so manche Stunde mit Lesen oder mit Schachspielen verbringen. Er muss ein lebhafter, zu allerlei Unfug aufgelegter Schüler gewesen sein. „Meine Glatze“, erzählte er später, „verdanke ich meinem Mathematikprofessor, der mich ordentlich geschüttelt hat“.[5] Gelernt hat er jedenfalls mit gutem Erfolg. „Auf Grund der Prüfung“ erklärte ihn die Leitung des Gymnasiums im Sommer 1912 „zum Besuch der Universität für reif mit Auszeichnung“.[6] Doch an ein Hochschulstudium scheint er vorerst nicht gedacht zu haben. In einem Anfall jugendlichen Übermuts warf er nämlich gleich nach der Reifeprüfung seine Bücher in einen Bach. Wer oder was ihn bewogen hat weiterzustudieren, ist nicht bekannt. Tatsache ist, dass er im Herbst 1912 nach Rom ging, im *Germanicum* Quartier bezog und an der *Gregoriana* das Philosophiestudium aufnahm.

Es vergingen keine zwei Jahre, griff das Weltgeschehen in sein Leben ein. Am 28. Juli 1914 brach bekanntlich der Erste Weltkrieg aus. Die Schweizergardisten mussten den Vatikan verlassen und in die Schweiz zurückkehren. Vier Wochen später starb Papst Pius X. Als die Kardinäle in die Ewige Stadt kamen, um einen neuen Papst zu wählen, war der Vatikan ohne Wachmannschaft. Da übernahmen während des Konklaves die Germaniker den Sicherheitsdienst. Am 3. September 1914 bestieg Giacomo della Chiesa als Benedikt XV. den päpstlichen Thron. Alfons Ludwig schloss am 7. Mai 1915 an der *Gregoriana* das Philosophiestudium ab.[7] Wenig später, am 24. Mai, erklärte Italien dem Dreibundpartner Österreich-Ungarn den Krieg. Alfons Ludwig musste schauen, so schnell wie möglich nach Tirol zu gelangen. Er wählte den Weg über die Schweiz. Aber auch für das *Germanicum* gab es in Rom kein Bleiben mehr; daher übersiedelte es nach Innsbruck.[8] Alfons Ludwig kam im *Germanicum* in Innsbruck unter und konnte so weiterstudieren. Er wählte das Fach Theologie. Am 15. Mai 1919 wurde er in Innsbruck zum Priester geweiht.[9] Vier Tage später, am Pfingstsonntag 1919, feierte er in Montan seine Primiz. Im Sommer gleichen Jahres erwarb er den Doktor der Theologie.[10] Allem Anschein nach wollte er noch einen dritten Doktortitel in seine Sammlung aufnehmen. Er interessierte sich nun für das Kirchenrecht. Daher begab er sich schon im Spätsommer 1919 nach Rom und bewarb sich dort um eine Unterkunft im *Germanicum*, das mittlerweile in die Ewige Stadt zurückgekehrt war.
Doch das Gebäude war durch militärische Einquartierungen während des Kriegs so herabgekommen, dass es nur über eine beschränkte Aufnahmekapazität verfügte. Alfons Ludwig bekam keinen Platz. Und so kehrte er nach Tirol zurück. Bischof Celestino Endrici setzte ihn vorerst als Kooperator in Tramin ein, holte ihn aber ein Jahr später nach Trient. Er berief ihn als Sekretär in das Ordinariat und betraute ihn gleichzeitig mit der Leitung der Pfarre *San Marco*.[11] Die Pfarre San Marco war das kirchliche Zentrum der Deutschen in Trient. Alfons Ludwig nahm sich noch die Zeit, in den Jahren 1922/23 und 1923/24 am *Liceo Musicale* in Trient das Orgelspiel zu erlernen.[12] Es zeigte sich schon hier seine Neigung, sich mit Arbeit zu überlasten.
Für einen Südtiroler Priester war die Stellung in Trient nach dem Krieg nicht einfach. Die Einstellung mancher Geistlicher gegenüber ihren deutschen Kollegen war alles eher als freundlich. Bischof Endrici stand wegen seiner betont nationalen Gesinnung bei vielen Südtirolern nicht im besten Ansehen. Unbedachte Äußerungen seinerseits und Missverständnisse taten ein Übriges, um das Verhältnis zwischen dem Oberhirten und seinen deutschen Diözesanen zu belasten. Alfons Ludwig soll es aber als Begleiter des Bischofs bei den Visitationsreisen verstanden haben, „mit seinen Witzen über manch brenzlige Lage hinwegzukommen".[13]



Alfons Ludwig in der Montur der Schweizergarde, rechts außen. Zweiter von links ist Dr. Alois Pompanin.

Provisorischer Sekretär der Katholischen Aktion

Nach vier Jahren Tätigkeit in der Kurie und in der Pfarre *San Marco* kam auf Alfons Ludwig eine Aufgabe zu, die bald seine ganze Kraft in Anspruch nahm. Er sollte in Südtirol die Katholische Aktion ins Leben rufen und ausbauen. In einem faschistischen Staat fast ein unmögliches Unterfangen.
Die Katholische Aktion war eine Folge des Kulturkampfs.[14] In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schlossen sich in mehreren europäischen Ländern Katholiken in Vereinen zusammen, um die Kirche in der Auseinandersetzung mit dem Staat und mit lazistischen Weltanschauungen zu unterstützen. In Trient errichtete 1898 Bischof Karl Eugen Valussi ein Diözesankomitee, das die Entstehung von Vereinen fördern sollte, die sich zur Aufgabe machten, ihre Tätigkeit nach der kirchlichen Lehre auszurichten.[15] 1922 gab Papst Pius XI. mit seiner Enzyklika *Ubi arcano Dei* der Bewegung einen neuen Impuls. Ihm ging es darum, die katholischen Jugendgruppen und die sonstigen Vereine dem staatlichen Zugriff zu entziehen und an die kirchliche Hierarchie zu binden.[16] Am 2. Oktober 1923 genehmigte er ein Statut, das als Modell für die Organisierung der Katholischen Aktion dienen sollte. Nach den darin enthaltenen Richtlinien bildete sich am 15. Mai 1924 in Trient ein Diözesanrat.

Nicht so einfach war es, in Südtirol die Katholische Aktion einzuführen. Hier gab es zwar auch kirchliche oder kirchlich orientierte Vereine, aber keine Einrichtung, die mit dem Comitato Diocesano Trentino vergleichbar gewesen wäre. Hemmend wirkte sich zudem aus, dass Südtirol auf zwei Diözesen aufgeteilt war: auf Brixen und Trient. Man musste daher neue Wege gehen, um eine brauchbare Lösung zu finden. Die Bischöfe Celestino Endrici in Trient und Johann Raffl in Brixen kamen überein, eine Institution zu schaffen, die ganz Südtirol umfasste, nämlich die Diözese Brixen und die zehn deutschen Dekanate der Diözese Trient. Ende August 1925 ernannten sie Dr. Alfons Ludwig zum Generalsekretär der Katholischen Aktion Südtirols. Dabei gaben sie ihm den guten Rat mit auf den Weg, im Vertrauen auf Gott seines Amtes zu walten, das ihm manche Schwierigkeiten bereiten werde. „Wir flehen auf Sie und das Ihnen anvertraute Werk den reichsten Segen Gottes herab." Den hatte er in der Tat schon recht bald nötig. Alfons Ludwig ging die Sache mit viel Schwung, aber auch mit Überlegung an. Im Benediktinerkloster in Gries erhielt er vorläufig ein Büro. Aber noch als bischöflicher Sekretär in Trient legte er im *Priester-Konferenzblatt* die Funktion der Katholischen Aktion dar:

> Ihr obliege die „Zusammenfassung (Organisation) der katholischen Energien bei den Laien zu einheitlicher Erstrebung der Verchristlichung und geistigen Vervollkommnung der Gesellschaft unter der Leitung der kirchlichen Obrigkeit. (…) Der Hauptsache nach soll sie ein positives, gewissermaßen berufliches Mitarbeiten der Laien sein zur Erreichung der herrlichen Ziele der katholischen Religion."[17]

In einem weiteren Aufsatz befasste er sich mit den „geistigen Aufgaben der KA". An der Spitze dieser Aufgaben stehe immer das Gebet, das innige Flehen, die Anrufung Gottes. Ihm war aber bewusst, dass es mit Beten allein nicht getan war. „Das Volk muß wieder zu katholischer Gänze, Grundsätzlichkeit, Opfergeist und Tatkraft erzogen werden."[18] Als nächstes gab er eine Broschüre heraus, die die Aufgaben der Katholischen Aktion genauer

Diplom für das Doktorat der Theologie.

legitimis Examinatorum suffragiis DIGNUS fuit declaratus, qui ad gradum DOCTORIS in facultate praedicta promoveatur.

Quapropter, emissa fidei professione, idem R. D. Alphonsus Ludwig gravissimo se obstrinxit iuramento ad Ecclesiae Catholicae dogmata ubique et semper tuenda et confirmanda. Nos vero praesentes literas conscribi curavimus, per quas, Auctoritate Pontificia utentes A. M. D. G., eumdem R. D. Alphonsum Ludwig DOCTOREM sive MAGISTRUM in Theologia declaramus ac renuntiamus; potestatemque ipsi facimus ut omni iure, omnibusque gradus ordinisque sui insignibus et privilegiis atque auctoritate utatur.

Hortamur tamen virum clarissimum ut ius Theologiae ubique gentium tradendae,

quod inter ceteras auctoritates illi nunc potissimum accedit, non adhibeat, nisi de illorum ad quos de iure spectat adsensu ac voluntate.

Doctrinam vero quam est adeptus sapienter et fortiter convertat ad eas Potestates tuendas et confirmandas, quas + + + + + +

✠ DEUS OPTIMUS MAXIMUS ✠

rei tum ecclesiasticae tum civili regendae praefecit.

Datum in Urbe die VI Septembris MCMXIX

Hermann Ledóchowski
Praep. Gen. Soc. Iesu

Petrus Tacchi Venturi
Secretarius Soc. Iesu

P. Fr. Xav. Callegari S.J.
Rector Pontif. Universit. Gregorianae

Joseph Theiler S.J.
Praef. Stud. Pontif. Universit. Gregorianae

umriss und deren Aufbau aufzeigte. Vorgesehen war eine mehrstufige Gliederung: die Pfarrräte auf unterster Ebene, die Dekanatsauschüsse auf mittlerer und die Diözesanausschüsse auf der obersten Ebene. Die Mitglieder wurden in Standesbündnissen erfasst, nämlich:

Jünglingsbünde,
Jungfrauenbünde,
Männerbünde und
Frauenbünde.[19]

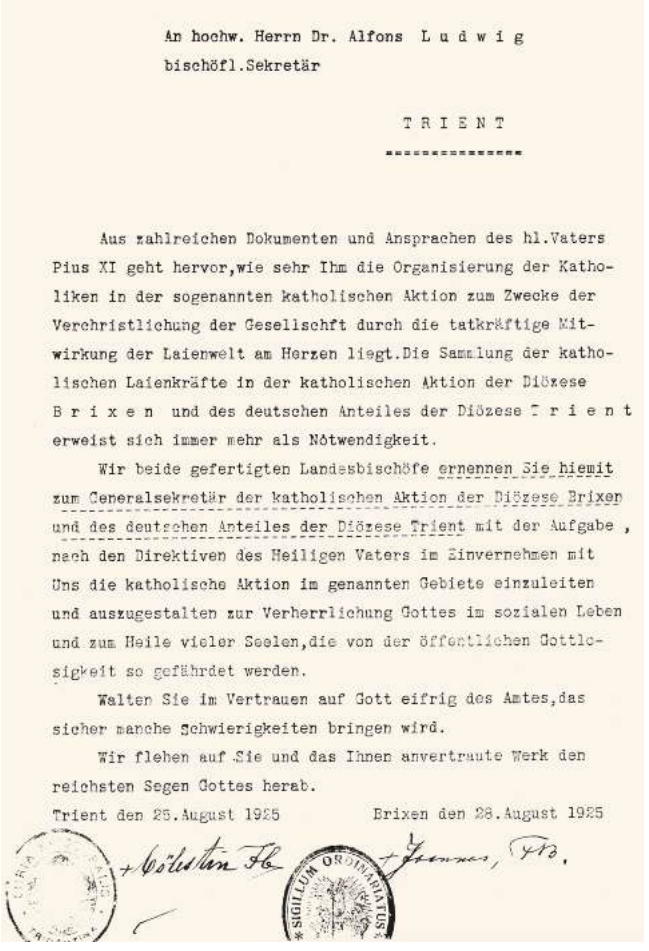
Bernhard Thaler, der designierte oder provisorische Präsident der Katholischen Aktion Südtirols, erläuterte in einem Aufsatz die Aufgaben der Pfarrräte.[20] Der Schritt von der Theorie zur Praxis war aber mühsam und zeitraubend. Erst Mitte Februar 1928 konnten Bischof Celestino Endrici in Trient und Kapitelvikar Josef Mutschlechner in Brixen der Öffentlichkeit den provisorischen Diözesanrat vorstellen:

Präsident:
Prof. Dr. Bernhard Thaler, Brixen
Generalsekretär:
Dr. Alfons Ludwig, Gries
Räte:
Dr. Pius Dejaco, Primararzt, Brixen
Anna von Guggenberg, Brixen
Graf Dr. Franz Meraviglia, Advokat, Bozen
Don Vigilio Bettin, Meran
Valentin Gallmetzer, Bildhauer, Klausen
Ludovica von Lutterotti, Kaltern

Vermutlich um Verdächtigungen vorzubeugen, betonten die beiden Kirchenmänner, dass der Diözesanrat eine rein religiös-sittliche Tätigkeit ausübe. Doch so scharf ließ sich die Sache von der Politik nicht trennen. Ging es doch darum, „das ständig wachsende Neuheidentum erfolgreich" abzuwehren und das Gute wirksam zu verbreiten. „Der Sinn der Katholischen Aktion ist: aktiv sein, handeln."[21] Totalitarismus, politische Praxis und ideologische Doktrin waren oft mit christlicher Lebensführung nur schwer in Einklang zu bringen, streng genommen schlossen sie einander in vielen Bereichen aus, namentlich in Südtirol, wo weltanschauliche Differenzen durch das politisch-ethnische Moment zusätzliche Belastungen erfuhren.

Im Visier der Sicherheitskräfte

Unter dem Faschismus war es so, dass sich jeder verdächtig machte und mitunter mit dem Gesetz in Konflikt kam, der sich für die Pflege der deutschen Sprache und für das deutsche Kulturleben im Allgemeinen einsetzte. Daraus ergab sich gerade für die Geistlichen eine ungute Situation. Für Alfons Ludwig war es klar, dass nur der ein überzeugter Katholik sein konnte, der in der Lage war, die Lehre der Kirche zu erfassen und aufzunehmen. Dies vermochte aber nur, wer sie in seiner Muttersprache vermittelt bekam. Der Einsatz für die deutsche Sprache war somit auch ein Einsatz für Kirche und Glaube. Alfons Ludwig fand es daher richtig und notwendig, dass sich auch die Katholische Aktion diesem Anliegen widmete. Daher trug er Sorge, dass seine Organisation von Zeit zu Zeit eine Schrift herausgab, die in jede Familie Eingang finden sollte. Den Anfang machte er mit dem Büchlein *Für Eltern und Kind*, aus dem die Eltern den vorschulpflichtigen Kindern vorlesen konnten. Dann folgte das Weihnachtsbuch *Das Christkind kommt*, eine Sammlung von Weihnachtsgedichten, Krippenliedern und -spielen. Manche Schwarzhemden sahen in der Herausgabe dieser Schriften schon einen staatsfeindlichen Akt. In Neumarkt ging der Gemeindesekretär Guido Bergamini von Haus zu Haus und konfiszierte das Religionsbüchlein *Für Mut-*



An hochw. Herrn Dr. Alfons L u d w i g
bischöfl.Sekretär

T R I E N T

Aus zahlreichen Dokumenten und Ansprachen des hl.Vaters Pius XI geht hervor,wie sehr Ihm die Organisierung der Katholiken in der sogenannten katholischen Aktion zum Zwecke der Verchristlichung der Gesellschft durch die tatkräftige Mitwirkung der Laienwelt am Herzen liegt.Die Sammlung der katholischen Laienkräfte in der katholischen Aktion der Diözese B r i x e n und des deutschen Anteiles der Diözese T r i e n t erweist sich immer mehr als Notwendigkeit.

Wir beide gefertigten Landesbischöfe ernennen Sie hiemit zum Generalsekretär der katholischen Aktion der Diözese Brixen und des deutschen Anteiles der Diözese Trient mit der Aufgabe, nach den Direktiven des Heiligen Vaters im Einvernehmen mit Uns die katholische Aktion im genannten Gebiete einzuleiten und auszugestalten zur Verherrlichung Gottes im sozialen Leben und zum Heile vieler Seelen,die von der öffentlichen Gottlosigkeit so gefährdet werden.

Walten Sie im Vertrauen auf Gott eifrig des Amtes,das sicher manche Schwierigkeiten bringen wird.

Wir flehen auf Sie und das Ihnen anvertraute Werk den reichsten Segen Gottes herab.

Trient den 25.August 1925 Brixen den 28.August 1925

+ Celestin Fb + Johannes, Fb.

SIGILLUM ORDINARIATUS

Die Bischöfe Celestino Endrici und Johannes Raffl ernennen Alfons Ludwig zum Generalsekretär der Katholischen Aktion.



ERINNERUNG
an die
HEILIGE JUBELMESSE
des Priesters
BERNHARD THALER,
nach 40 Priesterjahren
still gefeiert in der Gnadenkapelle der himmlischen Mutter zu SÄBEN am 20. DEZEMBER 1936.

„Hoch preiset meine Seele den Herrn!“ (Luk. 1, 46.)

„Betet, Brüder und Schwestern, daß mein und euer Opfer angenehm werde bei Gott, dem allmächtigen Vater!“ (Offertorium der hl. Messe.)

„Der Herr segne uns und verteidige uns gegen alles Uebel und führe uns zum ewigen Leben! Und die Seelen der Gläubigen mögen durch die Barmherzigkeit Gottes ruhen im Frieden! Amen.“ (Brevier.)

Bernhard Thaler, provisorischer Präsident der Katholischen Aktion Südtirols.

ter und Kind. „Es ist dies“, schrieb der *Südtiroler*, „für ein angebliches Kulturvolk mehr als beschämend“.[22] Alfons Ludwig vermochten solche Maßnahmen aber nicht zu entmutigen. Kurz danach gab die Katholische Aktion ein weiteres Büchlein heraus: *Mein Nest ist das best*. Dieses kleine Werk sollte zum Lesen und zum Singen im Familienkreis anregen. „Die deutsche Sprache“, heißt es in der Einführung, „ist überaus reich an schönen religiösen und anderen Liedern“. Gefordert wären da nicht nur die Eltern, sondern auch die Ortsgeistlichen. In jeder Pfarre sollten Volks- und Kindersingstunden eingeführt werden.[23] Alfons Ludwig kümmerte sich auch darum, dass in den *Dolomiten* und im *Volksboten* die Leute laufend auf lesenswerte Bücher hingewiesen wurden.

Sozusagen an vorderster Front stand Alfons Ludwig im Kampf um den muttersprachlichen Religionsunterricht. Die Regierung schaffte zuerst im Unterland, dann in ganz Südtirol die deutsche Katechese ab. Die Geistlichkeit weigerte sich, den deutschen Kindern italienischen Religionsunterricht zu erteilen. Mit Eingaben und Vorsprachen versuchte sie zu erreichen, dass die Maßnahme zurückgenommen wird. Freilich vergeblich, zunächst. Eine Abordnung unter der Führung von Alfons Ludwig wollte am 20. Juni 1926 Unterrichtsminister Pietro Fedele in Bozen eine entsprechende Denkschrift überreichen.[24] Doch der Minister gab vor, für den Empfang der Delegation keine Zeit zu haben. Er war an diesem Tag stundenlang damit beschäftigt, den Turnübungen im Talferbett zuzuschauen. Aber auch im Trienter Ordinariat stieß die Südtiroler Geistlichkeit lange Zeit auf taube Ohren. Die Erfolglosigkeit brachte einige Priester ins Wanken. Michael Gamper und Alfons Ludwig gelang es aber, den Klerus zu einer Einheit zusammenzuschweißen. Im Frühjahr 1928 verfassten der Neumarkter Dekan Josef Rizzardi und Alfons Ludwig eine Denkschrift für den Heiligen Vater. In ihrem Begleitschreiben führten sie aus, dass das Memorandum von sämtlichen deutschen Seelsorgern unterzeichnet worden sei. Dies waren 318 an der Zahl, 161 Pfarrer und Kuraten sowie 157 Kooperatoren. Die Entwicklung der hiesigen Verhältnisse, so legten sie dem Papst dar, habe es leider mit sich gebracht, dass sich die Fürstbischöfliche Kurie mancherlei Hemmnissen unterworfen fühle, wodurch sie daran gehindert werde, so zur Sache Stellung zu nehmen und zu entscheiden, wie es die objektive Sachlage erfordern würde. Mit anderen Worten: Endrici ließ seine deutschen Geistlichen im Bemühen um die Wiedererlangung des muttersprachlichen Religionsunterrichts im Stich. Den widrigen Verhältnissen der letzten Jahre, so Rizzardi und Ludwig weiter, sei es auch gelungen, das unerlässliche Vertrauensverhältnis zwischen Hirt und Herde nicht wenig zu trüben.[25]

Ende April 1928 fuhren Dr. Alfons Ludwig und Dekan Rizzardi nach Rom und überreichten dem Heiligen Vater die Denkschrift. Dieser Schritt brachte den Durchbruch. Der Vatikan, in den letzten Jahren wegen der Verhandlungen über die Lateranverträge in seinen Aktionsmöglichkeiten eingeschränkt, hatte jetzt freiere Hand und stellte sich ganz hinter die Südtiroler Geistlichkeit. Es rang sich nun auch die Regierung zu dem Beschluss durch, den pfarrlichen Religionsunterricht zu erlauben. Zwar trachteten die Behörden, die deutsche Katechese durch Auflagen, Einschränkungen und sonstige Schikanen zu erschweren, ja zu sabotieren. Aber die Sache erreichte eine Eigendynamik, die alle Störmanöver überwand. Alfons Ludwig arbeitete sofort Richtlinien für die Einführung des pfarrlichen Religionsunterrichts aus, die die Ordinariate in Brixen und Trient in ihre Weisungen an die Pfarreien und Kuratien aufnahmen.[26] Ihm war offen-

sichtlich daran gelegen, schnell vollendete Tatsachen zu schaffen. Dann war es für die Regierung schwierig, wenn nicht unmöglich, das Zugeständnis zurückzunehmen, ohne das Gesicht zu verlieren.
Es erhebt sich die Frage, ob die Staats- und Parteibehörden wussten, dass Alfons Ludwig die italienische Entnationalisierungspolitik durchkreuzte. Diese Frage kann eindeutig mit Ja beantwortet werden. Jeder seiner Schritte wurde verfolgt und registriert. Anfangs hatten die Sicherheitsbehörden versucht ihn einzuschüchtern. Er musste mehrere Hausdurchsuchungen über sich ergehen lassen. Im Jänner 1927 wurden er, Michael Gamper, Eduard Reut-Nicolussi und etwa 100 andere Persönlichkeiten verwarnt. Von da an mussten sie ständig eine Identitätskarte mit ihrem Fingerabdruck bei sich tragen und sie auf Verlangen den Sicherheitsorganen vorweisen. In einem Gasthaus konnte ein derart Gezeichneter nur übernachten, wenn er diese Identitätskarte vorlegte.[27] Doch Alfons Ludwig hatte starke Nerven. Drastischere Mittel zu ergreifen, scheuten sich die Behörden. Alfons Ludwig hatte doch schon einen gewissen Namen. Eine Verhaftung oder eine Verbannung hätte im Ausland gewiss heftige Reaktionen ausgelöst. Man trachtete daher, ihn durch Drohungen und Presseangriffe zu zermürben, anfangs durch eine Hetze allgemeiner Natur, dann durch wüste persönliche Attacken. Schließlich ging man dazu über, ihn durch Druck auf seine Vorgesetzten zu paralysieren.
Hier soll nur ein Beispiel der „weicheren" Taktik geschildert werden. Der Parteichef der Provinz Alfredo Giarratana griff zunächst nicht Alfons Ludwig persönlich an, sondern die Katholische Aktion. Er schlug den Sack, um den Esel zu treffen. Anfangs gab er sich großzügig. Die Partei tue alles, um die Anzeigen, die gegen Priester einlangten, abzubiegen, ungeachtet der Tatsache, dass die Staatsbehörde sie verwarnt habe. Aber auch die Staatsbehörde lege gegenüber diesen Geistlichen eine Zurückhaltung an den Tag, die man als Schwäche auslegen könnte. Die Verantwortung für diesen Zustand liege bei der Führung der Katholischen Aktion, die auf die Geistlichen mäßigend einwirken müsste. Aber dies geschehe eben nicht. Im Gegenteil. Er, Giarratana, habe die dritte Denkschrift in Sachen Religionsunterricht vor sich liegen, verfasst vom Sekretär der Sezione alto atesina della federazione delle Associazioni del Clero italiano. Eine vom Gesichtspunkt der Doktrin und des Kirchenrechts aus betrachtet monumentale Dokumentation, die keinen Widerspruch zulasse – und doch ohne Sinn und Wert. Die Zeit werde über diese Argumente rücksichtslos hinwegschreiten. In wenigen Jahren werde man im Alto Adige nur mehr italienisch sprechen. „Wird es dann noch möglich sein, einen deutschen Katechismus zu verwenden? Die Antwort ist eindeutig." Es sei nutzlos, sich dagegen aufzulehnen, schlimmer noch: reine Zeitverschwendung. Dennoch findet es der Parteichef für notwendig, gegen jene einzuschreiten, die unter Berufung auf einen Berg Papier totes Recht zurückverlangten, „während wir für das lebendige Recht eintreten, das Recht auf die Berge der (Staats-) Grenze".[28]

Angriffe und Abwehr

Die Angriffe der faschistischen Funktionäre und Organe auf die Südtiroler Geistlichkeit erfolgten fast immer in Wellen. Es war ein Auf und Ab, ein An- und Abschwellen. Ab Februar 1928 gingen die Wogen wieder einmal hoch. Den Anfang machte Angelo Manaresi, damals Präsident der Opera Nazionale Combattenti. Für eines der wichtigsten Probleme, die im „Alto Adige" einer Lösung harrten, hielt er das des Klerus. Die Regierung müsse erreichen, dass der Klerus von den höchsten Rängen bis zu den untersten Stufen ausschließlich italienisch sei: italienisch der Geburt nach, der Kultur und der Sprache. Es sei unbedingt zu vermeiden, dass das Kind in der Schule italienisch heranwachse und in der Kirche eingedeutscht werde. Es blieb dann freilich noch ein Problem: das der Familie. „Ist der Lehrer Italiener, der Priester Italiener, so muss man verhindern, dass das Kind zum Gefangenen der Familie wird, die deutsch spricht." Deshalb sei es notwendig, es ins Freie zu holen, es für Gymnastik und Sport zu begeistern, es in eine gesunde Umgebung (ambienti sani) zu führen, ihm eine rein italienische Erziehung angedeihen zu lassen, es zu ermuntern, sich in die Balilla einzureihen.[29]
Als nächster meldete sich der Anonymus *Atesino* im *Trentino*, der Monatsschrift der *Legione Trentina*, zu Wort.[30] Seiner Ansicht nach lag es einzig und allein am Klerus, dass es in Südtirol zu keinem „affratellamento cristiano" kam. Für ihn ein unhaltbarer Zustand. Ein großer, couragierter Mann habe sich nach der Vollendung Italiens der schwierigen und heiligen Aufgabe unterzogen, die „Italiener zu machen". „Schon pulsiert in unseren Adern ein lebhafteres Blut, eine stärkere Lebenskraft, ein festerer Glaube, ein apostolischerer Eifer." Das ganze Volk, die ganze Nation feiere, fühle und schaffe in vollkommener geistiger Einmütigkeit das neue Italien, jenes Italien, das aus einer einzigen nationalen und religiösen Einheit bestehe: aus der „famiglia cattolica-romana". Es sei daher kein Platz in Italien für eine „famigliola cattolica-germanica". Es sei daher kein Platz – katholisch gesprochen – für eine deutsche Diözese. Es sei kein Platz für „Parrocchie

nazionali tedesche"! Den Ausweg aus dieser Lage sah er in der Utraquisierung der Pfarreien: „Tre preti italiani – tre preti tedeschi". Die Utraquisierung sei zwar nicht die Ideallösung, auch nicht das Ziel, aber ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu diesem Ziel. Es empfehle sich, nach der geeigneten Methode zu suchen, um eine Verschärfung des religiös-politischen Konflikts zu vermeiden – schon im Interesse der Religion.[31]

Gewaltig vom Leder zog auch der Präsident der *Legione Trentina*, der Arzt Giuseppe Cristofolini. Ihm schien, dass es rückwärts gehe mit der Entnationalisierungspolitik im „Alto Adige", namentlich im Unterland, wo es Einrichtungen und Mittel gebe, die die Eindeutschung förderten: Wohltätigkeitsanstalten, deutschen Religionsunterricht und die Vorherrschaft der Feudalherren über die Kolonnen Trentiner Herkunft. Er empfahl ein Vorgehen auf breiter Front: Wiederherstellung des verloren gegangenen Nationalbewusstseins, Ansiedlung neuer Bürger, rigorose Anwendung der Staatsgesetze, kurz: die Einführung des Faschismus. Nur so könne man der germanischen Wortflut die römische Mauer der vollendeten Tatsachen entgegenstellen.[32]

Die Redaktion bemerkte im Anschluss an diesen Artikel, dass soeben aus Brixen eine Nachricht eingelangt sei, die die Ausführungen Cristofolinis bestätige, die Nachricht nämlich, dass sich ein Diözesanrat der Katholischen Aktion gebildet habe, der für die Diözese Brixen und die „decanati mistilingui" der Diözese Trient zuständig sei. Unter dem Vorwand, für die Religion tätig zu sein, sei hier ein deutscher Block innerhalb der Grenzen Italiens entstanden. Wer den Einfluss der klerikalen Organisationen auf die „popoli trentini" und „atesini" kenne, begreife, welche Gefahr die neue Einrichtung für die Italianità des „Alto Adige" darstelle. Doch dies war noch nicht das Ärgste. Das Ärgste war, dass als Sekretär „jener Don Ludwig fungiert, den wir seit Jahren als Volksaufwiegler an den Pranger stellen". Und „Präsident ist jener Don Bernardo Thaler, der 1918 auf dem berüchtigten Kongress von Sterzing für die Ausrottung jeder italienischen Spur im Trentino eingetreten ist".

Für die italienischen Entnationalisierungsfanatiker war diese Nachricht ein Geschenk des Himmels. Bisher hatten sie meist nur den Klerus im Allgemeinen angeklagt und attackiert. Jetzt aber hatten sie bestimmte Personen und eine bestimmte Institution, die sie verdächtigen und verteufeln konnten. Im Interesse der Religion, versteht sich.

Die Horrormeldung vom Anschlag auf die Italianità rief wieder den Provinzchef der Faschistischen Partei auf den Plan: Alfredo Giarratana. Giarratana holte zu Beginn seiner Ausführungen etwas weiter aus. Italien habe der Kirche unvergleichliche Vorteile verschafft, Vorteile, wie sie kein anderer Staat im Europa von gestern und heute bieten könne. Dies habe in Italien zu einer guten Zusammenarbeit zwischen kirchlicher Autorität und Faschismus in der Jugenderziehung geführt. Nur im „Alto Adige" nicht. Hier laufe ein entgegengesetzter Prozess ab: Die kirchliche Autorität schließe sich hier immer mehr ab und – was noch schlimmer sei – sperre die Jugend in einen Elfenbeinturm. In den Dienst dieser Abkapselung stelle sich mit besonderem Eifer eine Organisation, die sich Katholische Aktion nenne; die Katholische Aktion spiele hier aber eine ganz andere Rolle als in den übrigen Provinzen des Königreichs. Im „Alto Adige" befasse sich die Katholische Aktion nicht nur mit kirchlich-religiösen Fragen, sondern auch mit anderen Dingen.

> „Wir wissen, dass ganze Dörfer in viele kleine Gruppen aufgeteilt wurden, die unter der strengen Herrschaft von Vertrauensleuten stünden. Diese Gruppen fungierten als Wachposten gegen jede Art von italienischer Infiltration. Sie schützten sich vor der Aufdeckung durch ein System gegenseitiger Überwachung und durch demütigende Drohungen. Wenn die Hetzer so weitermachten, werde sich der ‚atesiner' Klerus bald in zwei Lager spalten. ‚Nicht wir protestieren, die Katholiken protestieren gegen die Hinterlist der Katholischen Aktion', die hier nicht religiöse, sondern politische Ziele verfolge. Zum Glück sei der derzeitige Diözesanrat nur provisorisch. So könne man hoffen, dass der Protest der italienischen Katholiken der Diözesen Trient und Brixen Erfolg habe. Sollte dies nicht der Fall sein, müsse das Problem von der Wurzel her gelöst werden."[33]

Das Verhältnis Kirche-Staat war in Italien allerdings nicht so ideal, wie es Giarratana darstellte. Es bedurfte vielmehr einer gründlichen Korrektur. Mussolini war auch bestrebt, die so genannte Römische Frage einer Lösung zuzuführen. Zu diesem Zweck waren schon am 5. August 1926 Verhandlungen aufgenommen worden. Die Gespräche gestalteten sich aber zeitweise recht schwierig. Immer dann, wenn in den Verhandlungen eine Stockung eintrat, übte Mussolini Druck auf die Kirche aus. So Ende 1927, Anfang 1928. Es gab da ein Gesetz vom 3. April 1926, das die physische, moralische und geistige Erziehung der Jugend der Opera Nazionale Balilla übertrug. Mussolini schätzte es gar nicht, dass sich auch die Kirche um die Erziehung der Jugend kümmerte. Ende 1927 erfuhr der Heilige Stuhl, dass sich die Regierung mit der Absicht trage, alle bestehenden Jugendorganisationen aufzulösen und die Gründung neuer zu verbieten.[34] Die Erziehung der Jugend sollte Monopol des Staates sein, genauer der staatlich ge-

lenkten Balilla. Eine solche Maßnahme hätte die Katholische Aktion schwer getroffen. Der Heilige Stuhl ließ den Regierungschef wissen, dass die Kirche in diesem Fall keine Balilla-Kapläne ernennen würde. Mussolini blieb aber vorerst unnachgiebig. Ihn unterstützten einige im Centro Nazionale Italiano organisierte Katholiken. Mitte März 1927 kamen in Rom ihre Exponenten zusammen, um der Regierung einen moralischen Rückhalt zu geben.[35] Papst Pius XI. bedauerte kurz darauf vor Vertretern der Katholischen Aktion, dass Mitglieder des Nationalen Zentrums, „die Katholiken sein wollen", nicht in den Vatikan, wohl aber zum Regierungschef auf das Kapitol gekommen waren. Gleichzeitig erklärte er, dass die Kirche darauf bestehe, die Jugend zu erziehen.[36] Davon unbeeindruckt, verabschiedete der Ministerrat auf Vorschlag Mussolinis eine Gesetzesvorlage, die das Verbot jener Formationen und Organisation zum Inhalt hatte, die sich mit der Jugend befassten, damit die Ziele der Opera Nazionale Balilla erreicht werden könnten.[37] In nicht einmal zwei Wochen erschien das Dekret schon in der *Gazzetta Ufficiale*.

Diese Spannungen zwischen Kirche und Staat hatten ihre Rückwirkungen auch auf Südtirol. Die Angriffe auf die Geistlichkeit und auf die Katholische Aktion ab Februar 1928 sind auch unter diesem Aspekt zu betrachten und zu beurteilen. Bernhard Thaler und Alfons Ludwig reagierten auf Giarratanas Anschuldigungen und Drohungen mit einer Erklärung, die in den *Dolomiten* und in der *Provincia di Bolzano* erschien:[38]

1. Der Heilige Vater hat die Katholische Aktion bezeichnet als die „Teilnahme des Laientums (Nichtpriester) am hierarchischen Apostolat der Kirche". Somit trifft ein großer Teil der Anklagen des genannten Artikels nicht die KA, gegen die er sich wendet. Dem Inhalte nach müßte der Artikel eine andere Überschrift tragen.
2. Ueber ausdrücklichen Befehl des Papstes ist die KA der ganzen Welt rein religiös und unpolitisch, das heißt: sie steht außer und über den Parteien auf der reinen Grundlage der kirchlichen Lehre und Moral und jener ganz bestimmten Grundsätze, welche dieselbe für das private und bürgerliche Leben aufstellt. Sollte die Katholische Aktion eines Landes von dieser Richtlinie abweichen, so ist es Aufgabe der kirchlichen Obrigkeit, darüber zu urteilen und die Uebereinstimmung damit wiederherzustellen.
3. Hinsichtlich der Balilla nimmt die hiesige KA die gleiche Stellung ein wie in den alten Provinzen: sie rät nicht zum Beitritt und sie hindert ihn nicht. Sie bleibt indifferent, solange die Erziehung jener Organisation mit den kirchlichen Grundsätzen übereinstimmt.
4. Die Konstituierung für die Diözese Bressanone und die zehn Dekanate der Diözese Trento steht in keiner Beziehung zur Abtrennung jener Dekanate nach Bressanone. Präsident, Vizepräsident, die Mehrheit der Räte sind Angehörige der Diözese Trento. Auch die Ladiner haben im Rate ihre Vertretung, ebenso die Italiener der zehn Dekanate. Der Diözesanrat will im Sinne der KA und in ihren Belangen für die beiden Nationalitäten gleichmäßig Sorge tragen. Die zehn Dekanate werden in keiner Weise einer Organisation von Bressanone unterstellt und von ihrer natürlichen Diözesanorganisation Trento losgetrennt, da ja das Haupt der Diözese Trento auch das Haupt der KA dieser Dekanate bleibt.
5. Soweit nach den Worten des Artikels „der Faschismus die heiligen Gesetze (sacri canoni) der Kirche zur Grundlage seines moralischen Einflusses nimmt", kann zwischen ihm und der Katholischen Aktion, die ganz auf der gleichen Grundlage aufgebaut ist, kein wesentlicher Gegensatz bestehen.

   Der Diözesanrat:
   Prof. Dr. Bernhard Thaler, Präsident,
   Dr. Alfons Ludwig, Sekretär

Giarratana fand diese Erläuterungen nützlich und wichtig, vor allem aber war er mit dem Schlusssatz einverstanden, wo es heißt, dass es zwischen Faschismus und Katholischer Aktion keinen wesentlichen Gegensatz gebe. Folglich seien Kontraste, falls sie auftreten sollten, auf die Zügellosigkeiten der einen oder anderen Seite zurückzuführen, auf Ausnahmefälle also. Er stellte allerdings fest, dass die Erklärungen der Katholischen Aktion eines seien und die Aktionen vieler Geistlicher, um nicht von den Laien zu sprechen, etwas völlig anderes. Die Faschisten bemühten sich, die Anzeigen gegen Geistliche, die bei ihnen eingingen, zurückzuhalten, wenn auch die Katholische Aktion über die von der politischen Behörde ausgesprochenen Ermahnungen Bescheid wissen müsste. Die politische Behörde lasse übrigens in dieser Hinsicht eine Milde walten, die den Anschein von Schwäche erwecken könnte. Seiner Ansicht nach wäre es Aufgabe der Katholischen Aktion, mäßigend einzuwirken auf gewisse Geistliche, die vielleicht auch eine führende Stellung in Vereinen einnähmen.[39]

Schärfer, ja zutiefst gehässig reagierte Giuseppe Cristofolini im *Brennero* auf die Ausführungen Thalers und Ludwigs. Für ihn stand außer Zweifel, dass die Katholische

Aktion unter religiösen Vorwänden eine Politik betreibe, die darauf ausgerichtet sei, das Werk der geistigen und sprachlichen Wiedereroberung der neuen Bürger in den „terre atesine" zu vereiteln. Um dies zu verstehen, brauche man nur einen Blick in die österreichischen Zeitungen werfen, die es für richtig und für die Religion nützlich fänden, dass der Diözesanrat der Katholischen Aktion auch für den deutschen Anteil der Diözese Trient zuständig sei. Die geistlichen Paladine Deutschlands möchten in Neumarkt, Auer, Branzoll, Bozen, in Gröden und anderswo ihre Eindeutschungstätigkeit forsetzen, „ignorando la vittoria nostra, al confine del Brennero, l'affermazione dell'Italia fascista". Italien habe nach dem Sieg im „Alto Adige" eine Bevölkerung von nationalen Bastarden angetroffen. Die Geistlichkeit habe sich dafür verwendet, diesen Zustand aufrechtzuerhalten. Italien hingegen habe nichts unternommen, um die hinterlistige Tätigkeit der verschiedenen Don Ludwig und Don Gamper usw. zu unterbinden. Der deutsche Klerus gebe seinen Widerstand immer noch nicht auf. Mit Wut müsse er, Cristofolini, zusehen, wie die Sprache und das Nationalbewusstsein unter den Söhnen jener Italiener fortschritten, die Österreich eingedeutscht habe. Es sei dies ein schädliches und schändliches, aber auch ein vergebliches Bemühen, ein vergebliches Bemühen deshalb, weil sich Italien im „Alto Adige" gut behaupte mit seinen Schulen, seinen Avanguardisti und seinen Balilla, die die neue italienische Generation heranbildeten.[40]

Alfons Ludwig hielt es für angebracht, einen Punkt in der Auseinandersetzung mit Giarratana zu klären, um „für die Zukunft" weitere Missverständnisse zu vermeiden:[41]

Man könnte die Katholische Aktion, führte er in der *Provincia* di Bolzano aus, als die gesamte Tätigkeit der Katholiken für die Christianisierung der Welt bezeichnen. Aber die offizielle Bezeichnung „Katholische Aktion" umfasst ein engeres, genau umgrenztes Konzept.

> „Nach diesem Konzept ist Katholische Aktion nicht die Aktion jedes einzelnen Katholiken oder mehrerer Katholiken und auch nicht die gemeinsame Aktion von mehreren Geistlichen und Gläubigen zu verstehen. Der offizielle, in Italien gebrauchte Terminus bezeichnet die organisierte Zusammenarbeit von Katholiken auf der Grundlage von Statuten, die der Heilige Stuhl genehmigt hat. Diese Katholiken arbeiten nach den Weisungen von Zentralorganen, die die zuständige kirchliche Behörde eingesetzt hat. Folglich ist die Katholische Aktion nur für die Aktivität der organisierten Mitarbeiter verantwortlich, und auch dies nur, wenn sie nach den Weisungen handeln, die ihnen erteilt werden."

Daher kann, wenn von Verantwortlichkeit die Rede ist, der Name „Katholische Aktion" nur im offiziellen Sinn verwendet werden.

Darauf antwortete der *Atesino* gleich zweimal, zuerst in der *Provincia di Bolzano* und dann im *Brennero*. In der *Provincia di Bolzano* trat er für ein Verbot der Katholischen Aktion ein. Er machte ihr zum Vorwurf, dass ihre Exponenten mit ihrem Einsatz für den deutschen Religionsunterricht in Südtirol den Kampf gegen das Gesetz auf das religiöse Gebiet verlagert hätten.

> „Hat der Staat das Recht oder hat er es nicht, durch einen klaren Schnitt zu verhindern, dass diese in nationaler und moralischer Hinsicht schädliche Tätigkeit fortgesetzt wird? Wir antworten, dass es Aufgabe des Staates ist, seine Interessen, die die Interessen der Nation sind, zu schützen."

Die kirchliche Autorität habe die Aufgabe, einem Haufen von unruhigen und unnachgiebigen Unzufriedenen nicht zu erlauben, Gegensätze zwischen weltlicher und kirchlicher Macht aufzuwerfen und zu vertiefen – zum Schaden der religiösen Überzeugung des Volkes.[42]

Im *Brennero* geht der *Atesino* Dr. Ludwig frontal an:

> „Doctor Ludwig locutus est! Der autoritäre Chef der ‚italienisch-deutschen' Katholischen Aktion wehrt ab. Der Mann der Konterbande, der allerdeutscheste Vertrauensmann der ‚Federazione italiana del clero', der überaus ‚sympathische' Exponent der neuen Katholischen Aktion und Nachfolger des unvergesslichen Dott. Gamper im Alto Adige möchte uns den Mund verschließen mit einer neuen zweifelhaften Erklärung."

Durch Ludwigs Ausführungen sehe er sich gezwungen, persönlich zu werden. Seiner Ansicht nach hat die Katholische Aktion die Aufgabe, das Bewusstsein der katholischen Bürger in einem umfassenden (integralen) Sinn für das gesellschaftliche Leben heranzubilden. Wer auf lokaler Ebene, sei es in der Diözese, sei es in der Pfarre, die Katholische Aktion leite, müsse selbst als katholischer Bürger über eine umfassende Bildung verfügen.

> „Aber", so fragt sich der *Atesino*, „ist es möglich, dass ein Don Ludwig oder irgendein anderer Exponent des glücklicherweise provisorischen Diözesanrats unsere atesiner Jugend lehrt, Gott und das italienische Vaterland zu lieben und es durch Leistungen zu ehren? Ist es möglich, dass diese illustren Führungskräfte mit ihrer kriegerischen Mentalität und Vergangenheit die Kraft aufbringen, den Tausenden und Tausenden verbastardierten Bürgern zu sagen, dass sie fälschlicherweise zur Liebe für die deutsche Nation erzogen, von ihren

österreichischen Erziehern betrogen und verbastardiert worden sind? Kann man verlangen, dass die Lutterotti, die Meraviglia, die Dejaco, die neuen Exponenten der Katholischen Aktion in den germanisierten italienischen Katholiken ihr Pflichtbewusstsein gegenüber Gott und das Vaterland wiedererwecken, das die Nation ist, kann man dies von ihnen verlangen, wenn sie zu ihrem Unglück selbst Opfer der Entnationalisierung sind?" Eben nicht: „No, no!"

Daher sei es notwendig, gleich zu Beginn das heiße Feld zu reinigen von allen Zweideutigkeiten. Die Katholische Aktion müsse Personen anvertraut werden, die in jeder Hinsicht über jeden Zweifel erhaben seien. „Als wahre Katholiken, als Freunde und Förderer der Katholischen Aktion" forderten die Faschisten, dass in der Venezia Tridentina der Zuständigkeitsbereich der Diözesanräte mit den Diözesen übereinstimme, dass der provisorische Diözesanrat des Don Ludwig mit allen Ehren begraben werde, die ihm als Überbleibsel des österreichischen Kriegs und als österreichfreundliche Einrichtung zustünden.[43]
Auf Dr. Ludwig schoss sich dann auch noch Giuseppe Cristofolini ein. Ein Diözesanrat mit einem Don Ludwig als Sekretär war für ihn ein Ding der Unmöglichkeit, ein „Don Ludwig, der seit Jahren alle Agitationen des deutschen Klerus gegen Italien anstiefelt, der bereits eine Hausdurchsuchung hinter sich hat, der von der Behörde verwarnt worden ist". Dieser schlaue Fuchs (volpone) gebe sich schon seit über vier Jahren als Sekretär der Katholischen Aktion aus, bemühe sich, seine Jünger um sich zu scharen, verfasse Denkschriften, Tagesordnungen, Proteste und halte Versammlungen ab. Und dies alles, um die Position des Deutschtums innerhalb der Grenzen Italiens zu halten. Doch sei dieser Widerstand zum Scheitern und zum Untergang verurteilt. Die Herren des interdiözesanen Rats ignorierten das Italien der Kombattanten, das faschistische Italien: „Bisogna fare che la conoscano."[44]
Nach dieser Attacke brach die Polemik abrupt ab. Mussolini kam zur Überzeugung, dass er die Dinge nicht auf die Spitze treiben durfte, wenn er mit der Kirche ein Einvernehmen herstellen wollte. Durch eine neue Interpretation des Dekretes vom 8. April 1928[45] legte er den Weg für die Wiederaufnahme der Verhandlungen frei. Er gab nämlich mit einem Rundschreiben den Präfekten bekannt, dass die katholischen Jugendvereine, namentlich die von der Katholischen Aktion geleiteten Zirkel und Organisationen, fortbestehen könnten. Unter das Verbot fielen nur die Vereine halbmilitärischen Charakters, die zur Opera Nazionale Balilla in einer Art Konkurrenzverhältnis stünden[46]. Dies galt zum Beispiel für die katholischen Pfadfinder. Am 26. Mai 1928 kamen die Verhandlungen zwischen Regierung und Vatikan wieder in Gang. Und so hatte auch die Katholische Aktion Südtirols eine Zeit lang wieder ihre Ruhe.

Neues Störmanöver

Nach einer kurzen Schonfrist traf Alfons Ludwig wie ein Blitz aus heiterem Himmel am 22. August 1928 der Bannstrahl des *Brennero*.[47] Das Faschistenblatt fand es an der Zeit, der Öffentlichkeit Beweise der sorgfältigen und gehobenen Leistungen des „prete tedesco" vorzulegen, Leistungen, die selbst den einfältigsten Optimisten nachdenklich stimmten. Unser Doktor befasse sich nämlich damit, das Gebiet von Kaltern und Umgebung gründlich zu studieren. Dabei arbeite er mit einem Genossen aus Innsbruck zusammen. Natürlich führten ihn seine Untersuchungen zum Schluss, dass diese Gegend deutsche Erde sei. Nicht genug damit, habe er sich auch zum Verteidiger eines Katecheten aufgeworfen, den die Schulbehörde wegen politischer Unwürdigkeit suspendiert habe. Beim Eucharistischen Kongress in Trient sei er zudem als Führer der Organisation aller Täler des Grenzgebiets aufgetreten. Er sei ständig auf Achse, laufe da- und dorthin, halte häufig Konventikel (conciliaboli) ab, ohne jemals einen Geistlichen rein italienischer Nationalität dazu einzuladen (denn die seien ja, wie man wisse, von Geburt aus von dieser Katholischen Aktion ausgeschlossen). Seine anstrengende Arbeit schließe der ehrenwerte Doktor damit ab, dass er mit über 100 Leuten (Gläubige und Priester) als Vertreter dieses Gebietes nach Trient komme. Der Dottorino habe auch, so scheine es, wesentlich an einer Denkschrift mitgearbeitet, die in der Redaktion aufliege. Dr. Alfons Ludwig stellte in einer Zuschrift an die Zeitung klar:[48]

1. Ich habe mit der Abfassung der Denkschrift, die der Autor des Artikels (vom 22. August) erwähnt, absolut nichts zu tun. Dies geht aus dem Umstand hervor, dass, soviel ich erfahren habe, diese Denkschrift geschrieben worden ist, bevor ich Sekretär der Katholischen Aktion wurde, als ich noch in der Kurie in Trient tätig war.
2. Ich habe mich nie mit Geschichtsstudien gemeinsam mit einem Genossen aus Innsbruck über Kaltern und Umgebung befasst. Ich besitze lediglich eine Kopie einer wissenschaftlichen Abhandlung eines Innsbrucker Professors, den ich namentlich nicht kenne und zu dem ich keine Verbindung habe, weder eine direkte noch eine indirekte. Meine Kopie ist nicht die einzige.

3. Ich habe nie Konventikel abgehalten, bei denen es von mir abgehangen hätte, italienische Geistliche einzuladen.

   Gries/Bozen, 23. August 1928
   Dr. Alfons Ludwig
   Sekretär der Katholischen Aktion

Die Zeitungsredaktion bemerkte, dass sie ihrer Aussage über die Mitarbeit an der Denkschrift ein „sembra" vorangestellt habe. Sie bedauere, dass Don Ludwig erst später das Sekretariat der Katholischen Aktion übernommen habe. Hätte er an der Denkschrift mitgearbeitet, wäre sie sicher gründlicher ausgefallen. Die übrigen Anschuldigungen hielt sie aufrecht. Wenn Ludwig sie dementiere, lasse ihn sein Gedächtnis im Stich.

„Hat er die Hausdurchsuchung, die bei ihm gemacht wurde, vergessen? Und die zahlreichen Konferenzen, die er in Bozen abgehalten hat – wie viele Federn hat Don Ludwig gespitzt, um die Einladungen an italienische Geistliche zu schreiben? Wir haben ihn gestreichelt, und er beklagt sich? Nun gut, wir werden auf ihn wieder zu sprechen kommen."[49]

Es vergingen drei Wochen, dann war es so weit. Am 19. September 1928 erschien in der Rubrik *Corriere di Bolzano* des *Brennero* die Schlagzeile Don Ludwig è liquidato – Hochwürden Ludwig ist erledigt.[50] Darunter stand folgendes:

„Wir haben mit der Veröffentlichung dieser Anklage abgewartet, bis wir volle Sicherheit über ihren Wahrheitsgehalt hatten. Jetzt ist das Dokument in unseren Händen. Wer uns den Beweis geliefert hat, ist bereit, auch vor dem Bischof auszusagen:
Im Juni 1925 hat sich in einem Saal im Hotel Post in Bozen die Marianische Herren-Kongregation versammelt. Don Ludwig kam von Trient und stellte sich vor. Er hielt eine demagogische Ansprache, die in genau dieser Aussage gipfelte: Er halte die Katholische Aktion für das geeignete Mittel gegen den Faschismus. Dann habe er bekannt gegeben, dass er als Sekretär der Katholischen Aktion am 1. Oktober nach Gries kommen und beim Kloster in Gries ein Zimmer beziehen werde. Die Versammlungsteilnehmer, so fährt das Dokument fort, seien wenig erbaut gewesen über die demagogischen Gedanken des Doktor Ludwig; sie hätten sich von ihm ganz andere Ansichten erwartet. Jeder Kommentar ist in Anbetracht des schwerwiegenden Dokuments überflüssig. Wir erwarten den Rücktritt des Don Ludwig: Sein Werk ist vollkommen gescheitert. Überzeugt, dass er seine Funktion sofort niederlegen wird, unterlassen wir es, ihm jene Lektion in Sachen Anstand zu erteilen, die er verdiente. Seine Anwesenheit in Bozen ist eine unerträgliche Provokation."

Alfons Ludwig trat nicht zurück. Solche Angriffe vermochten ihn nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. Es wurden gegen ihn auch keine Maßnahmen ergriffen, weder von staatlicher noch von kirchlicher Seite. Der Vorfall lag über drei Jahre zurück. Ob es der Behörde gelungen wäre, seine Äußerung über den Faschismus genau zu rekonstruieren, ist fraglich. Viel wäre mit diesem Kehricht sowieso nicht anzufangen gewesen. Auf die Dauer waren solche Attacken aber geeignet, seine Stellung zu untergraben. Steter Tropfen höhlt den Stein.

Der Aufbau der Katholischen Aktion, Sektion Bozen

Vorerst mussten die Faschisten also die Anwesenheit Ludwigs in Bozen ertragen. Im Oktober 1928 eröffnete er im Gebäude des ehemaligen *Johanneums* in Bozen eine Kanzlei. Erst jetzt konnte er den eigentlichen Aufbau der Katholischen Aktion in Angriff nehmen. Er nahm sich viel vor, unter anderem

- die Einrichtung einer Bibliothek mit einem großen Bestand an Büchern, Zeitungen und Zeitschriften;
- die Einrichtung einer Literaturberatung;
- die Errichtung einer Leihanstalt für Lichtbilder;
- die Veröffentlichung zeitgenössischer Schriften;
- die Ausbildung von Akademikern in Sozialwissenschaft und Nationalökonomie;
- die Abhaltung von religiös-sozialen Wochen für Klerus und Studierende;
- die Unterstützung der Exerzitienbewegung.

Zu diesen Vorhaben kamen aber laufend neue Projekte hinzu. Der Erfindungsgabe des Leiters waren keine Grenzen gesetzt. Es war ihm klar, dass diese und viele andere Aufgaben nicht sein Sekretariat bewältigen konnte. Seiner Meinung nach sollte die Katholische Aktion „das Nervenzentrum des gesamten Laien-Apostolats in seinen mannigfachsten Formen sein, ihm Einheit, Planmäßigkeit und Stoßkraft geben".[51] Das Unternehmen konnte nur Erfolg haben, wenn das ganze Glaubensvolk im Land mittat.[52]
An Ideen und Schwung hat es Dr. Ludwig gewiss nicht gefehlt, wohl aber an Geld, Personal und einer minimalen Büroeinrichtung. Gebraucht hätte er freilich auch ein freundliches politisches Klima, um effizient arbeiten zu können. Dies ließ sich aber nicht herstellen. Vielmehr er-

teilte der Vatikan auf Druck der Regierung im Herbst 1928 den Ordinariaten in Trient und Brixen die Weisung, den verlästerten interdiözesanen Rat der Katholischen Aktion aufzulösen. Die Direktive wurde sofort erfüllt. Für die Diözesen Brixen und Trient wurde je ein eigener Diözesanrat geschaffen. Die Katholische Aktion der Diözese Trient wurde in zwei Sektionen unterteilt: Trient und Bozen. Zur Sektion Bozen gehörten die zehn Dekanate des deutschen Anteils der Diözese Trient. Die Sektion Bozen bekam einen eigenen Diözesanrat. Die Diözese Trient stellte den Präsidenten, die Sektion Bozen den Vizepräsidenten. Soweit aus den wenigen vorhandenen Unterlagen ersichtlich ist, mischte sich der Präsident des Trienter Diözesanrats in die Belange der Sektion Bozen in keiner Weise ein. Der Vizepräsident war praktisch der Präsident der Sektion Bozen und zugleich ihr Leiter oder ihr Sekretär, wie man es nennen will. Offiziell gab es diese Funktion nicht mehr. Der Leiter der Bozner Sektion und somit nach wie vor die Seele des Unternehmens war Alfons Ludwig. Die Mitglieder des Brixner Diözesanrats wurden im Februar 1929 im *Brixener Diözesanblatt* bekannt gegeben:[53]

Präsident:
Dr. Bernhard Thaler
Räte:
Dr. Pius Dejaco, Brixen
Mathilde Mulser, Brixen
Antonia Paldele, Brixen
Josef Fritz, Brixen
Josef Gogl, Sterzing
Alois Kußtatscher, Bruneck
Josef Hohr, Bruneck
Josef Frontull, Longiarù

Eine Liste mit den Namen des Diözesanrats der Sektion Bozen sucht man vergeblich im *Trienter Diözesanblatt*. Dr. Alfons Ludwig schickte am 20. Dezember 1928 die Vorschläge für die Zusammenstellung dieses Gremiums an das Ordinariat in Trient:

Männer:
Valentin Gallmetzer, Bildhauer, Klausen
Jakob Nicolussi, Direktor des Revisionsverbandes der Raiffeisenkassen, Bozen
Leo Öttl, Bozen, Geistlicher Assistent
Frauen:
Rosa Ausserer, Weinhandlung, St. Michael/Eppan
Pfarrer Richard Rifesser, St. Pauls, Geistlicher Assistent
Jünglinge:
Franz Graf Forni, Bozen
Dr. Jakob Aufderklamm, Bozen, Geistlicher Assistent
Jungfrauen:
Ludovica von Lutterotti, Kaltern
Julius Posch, Bozen, Geistlicher Assistent

Dieser Liste fügte Dr. Ludwig am Tag danach noch den Namen des Neumarkter Dekans Josef Rizzardi hinzu. „Es wird notwendig sein", bemerkte er dabei, „etwas Formelles im Diözesanblatt über die Aufstellung dieser Sektion zu veröffentlichen".[54] Dies ist aber nie geschehen. In Trient tat man so, als gäbe es den Diözesanrat der Sektion Bozen gar nicht. Eine Anwesenheitsliste der Sitzungsteilnehmer wurde nicht aufgelegt. In den Niederschriften kommen nur die Namen jener Teilnehmer vor, die sich zu Wort melden. Über die Gründe dieser Unterlassungen kann man nur Mutmaßungen anstellen. Eine wäre die, dass die staatliche Behörde die Kurie in Trient bewogen hatte, von der Sektion Bozen kein Aufhebens zu machen. Diese Annahme findet eine Stütze in der Tatsache, dass die Bozner Sektion in den Zeitungen kaum mehr aufschien. Vielleicht war dies der Preis dafür, dass man sie vorerst in Ruhe arbeiten ließ.[55] So führte sie ein Dasein zwischen Sein und Nichtsein. Ab und zu fand sich in den *Dolomiten* eine kleine Notiz, einmal darüber, dass sie Peter Canisius zu ihrem Schutzherrn erkoren habe.[56] So wusste man doch, dass es sie gab, aber man erfuhr nicht, was sie tat.

Die Demontage der Katholischen Aktion

Nach der Unterzeichnung der Lateranverträge am 11. Februar 1929 kam es zu einer Conciliazione, einer Aussöhnung, zwischen der Italia cattolica und der Italia fascista.[57] Blieb auch das Verhältnis zwischen Kirche und Staat nicht frei von Irritationen, so trat im Vergleich zu bisher eine spürbare Entspannung ein. Das Regime und der Vatikan mussten ein Auskommen finden, wenn sie ihre jeweiligen Ziele erreichen wollten. Für den 24. März 1929 waren die Wahlen für das Parlament vorgesehen. Dies sollte aber nach den Vorstellungen der Faschisten kein gewöhnlicher Urnengang sein, sondern eine Art „Plebiszit", eine Volksabstimmung für den „Duce". Ein solches Ergebnis konnte aber nur erzielt werden, wenn die Kirche die Wähler in diesem Sinne mobilisierte. Auf die neue Kammer kam die Aufgabe zu, die Lateranverträge zu verabschieden. Die Kirche hatte daher ein Interesse daran, dass das Vertragswerk unbeschadet über die parlamentarische Bühne ging. Daher rief die Katholische Aktion in Rom am 13. März die Katholiken Italiens auf, für die Regierungsliste zu stimmen.[58] Bischof Celestino Endrici in Trient er-

teilte mit Rundschreiben vom 21. März 1929 den Dekanen seiner Diözese die Weisung, ihre Untergebenen zu bewegen, zur Urne zu gehen und ein Parlament zu wählen, „dessen erster Akt die Ratifizierung und Anwendung des Konkordates sein wird".[59] Das Übrige tat der faschistische Einschüchterungs- und Propagandaapparat, damit die Wahl einen „plebiszitären" Charakter erhielt. Das Ziel wurde erreicht. Von den 8.661.820 Wählern gaben 8.517.838 der Regierungsliste ihre Stimme.[60] Für das Regime ein klarer Beweis, dass das Volk geschlossen hinter dem „Duce" stand.

Das Konkordat nahm dann auch anstandslos die parlamentarische Hürde, wenn auch begleitet von antiklerikalen Tönen. So herzlich, wie es der Welt vorgemacht wurde, war das Einvernehmen zwischen Kirche und Staat jedoch nicht. Kaum war der Alltag in das politische Leben eingekehrt, kam es zu Spannungen zwischen der Kirche und dem faschistischen Staat. Zwar sicherte das Konkordat (Artikel 43) den Organisationen der Katholischen Aktion das Recht zu, die katholischen Prinzipien zu vertreten, sofern sie ihre Tätigkeit überparteilich und in Abhängigkeit von der kirchlichen Hierarchie ausübten.[61] Aber dies war so unbestimmt, dass Konflikte mit der Staatsmacht möglich waren. Mit Ingrimm verfolgten Mussolini und sein antiklerikaler Anhang, wie sich die Katholische Aktion nun entfaltete und vor allem die Jugend an sich zog. Die Katholische Aktion und die Opera Nazionale Balilla machten einander Konkurrenz. Und es war nicht vorauszusehen, wer wem den Rang abnahm. Zuerst kam es zu vereinzelten faschistischen Presseangriffen auf die Geistlichkeit und kirchliche Einrichtungen, Ende März 1931 brach dann ein regelrechter Sturm über die Katholische Aktion herein.

Die Zeitschrift *Lavoro Fascista* gab den Auftakt, und die anderen faschistischen Blätter stimmten in den Verdammungschorus ein, auch die *Provincia di Bolzano* in Bozen. Deren Chefredakteur Silvio Maurano sah durch das Wirken der Katholischen Aktion die Staatsgrenze gefährdet. Im Leitartikel *Quo vadis Azione Cattolica?* beklagte er, dass sich die Katholische Aktion in den Kopf gesetzt habe, das italienische Volk umzuerziehen. Fand er dies schon tadelnswert, so erst recht die Haltung jener „Katholiken", die so großen Wert darauf legten, sich von den italienischen Glaubensgenossen abzusondern, jener „Katholiken", die sich als Brüder fühlten der kroatischen und slowenischen Bischöfe, des („Italienerfressers") Monsignore Kolb und all jener ausländischen Priester, die im Namen Gottes „Italien verfluchten". Diese Geistlichen hätten vergessen, dass Katholik zu sein nicht erlaube, Feind des Vaterlandes zu werden.[62] In einem zweiten Artikel machte er den Grund für den Konflikt aus, der zwischen Kirche und Staat ausgebrochen war. Dieser Konflikt hatte seiner Ansicht nach seinen Grund in einem Missverständnis, genauer in einem falsch verstandenen Auftrag. „Ist die Erziehung der Jugend eine spezifische Aufgabe der Kirche? Nein! Es ist die Aufgabe des faschistischen Staates, dafür zu sorgen, dass die Jugend religiös betreut wird, aber eben nicht nur religiös."[63] Dass es zu diesem Konflikt überhaupt gekommen ist, führt er auf die lange Musezeit zurück; aber eine Kriegserklärung genüge, „um uns sofort wieder in Reih und Glied bereit zu allem zu finden". Wachsamkeit war jedenfalls angesagt, denn: „Im Alto Adige hat das Problem obendrein noch einen ganz besonderen Beigeschmack wie in keiner anderen Provinz Italiens, weil keine andere Provinz mit Österreich gemeinsame Grenzen hat."[64]

Es folgte nun Schlag auf Schlag. Die Regierung erteilte am 30. Mai 1931 den Staatsbehörden den Befehl, alle katholischen Jugendorganisationen und alle katholischen Studentenbünde aufzulösen, ihre Lokale zu sperren und ihre Einrichtungen zu sequestrieren.[65] Ob von dieser Maßnahme auch die Sektion Bozen der Katholischen Aktion betroffen wurde, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen. Eher nicht, denn sie hatte wahrscheinlich gar keine Jugendorganisation. Formell gab es die Bozner Sektion gar nicht. In Italien aber und im Trentino wurden alle derartigen Vereine aufgelöst, ihre Einrichtungen zu Kleinholz verarbeitet, mancherorts auch ihre Exponenten verprügelt.[66] Als Antwort darauf erteilte Papst Pius XI. den Bischöfen die Weisung, die Fronleichnamsprozessionen abzusagen. Diese Anordnung wurde auch in Südtirol befolgt. Die Bozner Faschisten schienen nun den Verstand zu verlieren. Es kamen Gerüchte auf, die Faschisten hätten die Abhaltung der Fronleichnamsprozession verboten, mehr noch: sie hätten Kirchen verwüstet und hohe Prälaten verwundet oder gar umgebracht. „Um kurzen Prozeß zu machen", gab die *Alpenzeitung* ihren „faschistischen Kameraden bekannt, daß jeder von ihnen, der mit einer tüchtigen Ohrfeige solch hinterhältige und feige Verleumdungen abfertigt, nicht allein straflos bleibt, sondern auch eine Prämie erhalten wird".[67] Es hat aber nicht den Anschein, dass es zur Anwendung solch „schlagkräftiger Argumente" in Südtirol gekommen ist. Im Unterschied zu anderen Gebieten blieben hier solche Übergriffe offensichtlich aus.[68] Es war nach den bisherigen Kahlschlägen auch nicht mehr viel da, das hätte zerstört werden können. Abgesehen von den erwähnten Ausfällen, hielt sich auch die Zeitungspolemik in Grenzen.

Dafür zog die Parteiführung in Rom zwischen Staat und Azione Cattolica einen scharfen Trennungsstrich. Am 3. Juni gab das Presseamt des Regierungschefs nach einer Sitzung der Parteileitung die Verlautbarung heraus, dass das Direktorium des PNF entschlossen sei, nicht zu dulden, dass unter irgendeiner beliebigen alten oder neuen Fahne der übrig gebliebene und bisher verschonte Antifaschismus Zuflucht oder Schutz finde.[69] Der Papst gab nun seine bekannte Zurückhaltung auf. In ungewöhnlich scharfer Form reagierte er in seiner Enzyklika *Non abbiamo bisogno* vom 29. Juni 1931 auf die verschiedenen An- und Übergriffe.[70] Die Reaktion der faschistischen Presse auf diese Abrechnung war heftig.[71] Das Presseamt der Partei gab am 9. Juli bekannt, dass die Mitgliedschaft im PNF mit der Mitgliedschaft in den von der Katholischen Aktion abhängigen Organisationen nicht vereinbar sei.[72] Ein schwerer Schlag für die Kirche. Um ihre berufliche Existenz zu retten, traten die Beamten und Staatsangestellten aus der Katholischen Aktion aus. Der Bruch zwischen Kirche und Staat schien unvermeidlich. Doch Ende Juli, Anfang August ließ die Polemik nach, Mitte August hörte sie ganz auf. Still und leise hatten nämlich die Regierung und der Vatikan Verhandlungen aufgenommen, um den Konflikt einer Lösung zuzuführen. Der Papst erklärte sich aber nur unter einer Bedingung bereit, ein Abkommen abzuschließen: Die katholischen Jugendvereine mussten wieder zugelassen werden. Mussolini ging wiederum auf das Ansinnen nur unter der Bedingung ein, dass die Angelegenheit geräuschlos und unauffällig in diesem Sinne geregelt werde.[73] Am 2. September 1931 kam es dann zwischen dem Heiligen Stuhl und der italienischen Regierung zu einer Vereinbarung.[74] Ende September hob Mussolini die Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft in der Nationalfaschistischen Partei und in der Katholischen Aktion auf.[75]

Schon gleich nach Abschluss des Abkommens stellte man sich im In- und Ausland die Frage, wer da nachgegeben habe: die Kirche oder der Staat, Pius XI. oder Mussolini. Die Ansichten gehen auseinander, bemerkte Silvio Maurano in der *Provincia di Bolzano*: Die einen behaupteten, der Papst habe Mussolini den Pantoffel geküsst, die anderen seien der Meinung, Mussolini sei nach Canossa gegangen. Man sollte trachten, zu einer Meinung zu gelangen, denn bei nur zwei Kontrahenten könne es nicht zwei Besiegte geben.[76] Der Mann übersah jedoch, dass Verhandlungen nicht nur mit Sieg oder Niederlage, sondern auch mit einem Kompromiss enden können. Ein Kompromiss kann natürlich so ausfallen, dass er dem einen mehr zum Vorteil, dem anderen mehr zum Nachteil gereicht. Manchmal bietet eine solche Zwischenlösung die einzige Möglichkeit, die Substanz einer Sache zu retten. Der Papst hatte in diesem Fall erreicht, dass die Katholische Aktion grundsätzlich weiterexistieren konnte. Allerdings waren nunmehr ihrer Entfaltungsmöglichkeit enge Grenzen gesetzt. Die ganze Bewegung wurde dezentralisiert. „Die italienische Katholische Aktion ist wesentlich diözesan und untersteht direkt den Bischöfen, die ihre Leiter aus dem Geistlichen- und Laienstande bestimmen", heißt es in Artikel 1 des Abkommens. Ihre Vereine mussten sich „jeder Tätigkeit athletischer oder sportlicher Natur enthalten". „Entsprechend ihren religiösen und übernatürlichen Zielen" durfte sich die Katholische Aktion „in keiner Weise mit Politik" befassen. „Die Fahne der lokalen Vereinigungen der Katholischen Aktion ist die Nationalfahne." Durch diese Einschränkungen verlor die Katholische Aktion ihren Schwung und ihre frühere Anziehungskraft. Den Kürzeren zog also die Kirche aus dieser Vereinbarung.

Die Neuordnung der Katholischen Aktion

Die Regelung von Rom hatte auch ihre Auswirkungen auf Bozen. Bischof Celestino Endrici vertrat zwar in einem Schreiben vom Dezember 1931 die Ansicht, dass der Ausbau der Zentralstelle in Bozen bedeutende Forschritte gemacht habe. „Der Geist des Apostolates hat sich gehoben."[77] Er fand aber, dass es nun angebracht sei, den weiteren Ausbau nicht mehr nach den Richtlinien von 1926, sondern nach den Statuten von 1931 vorzunehmen. Der Diözesanrat könne aber nach Rücksprache von den Musterstatuten abweichen und seine Satzungen den örtlichen Verhältnissen anpassen.

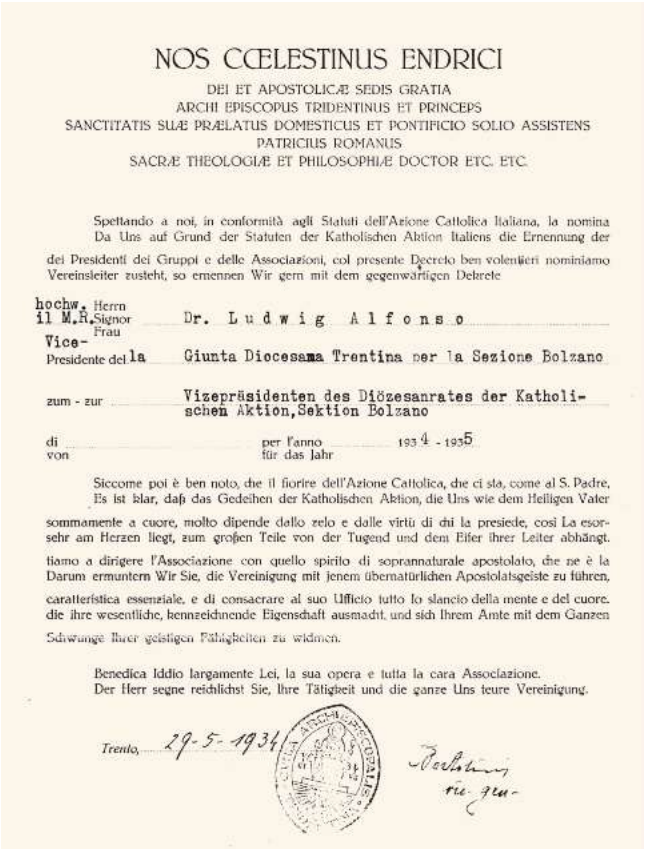
Der Bischof erklärte im erwähnten Schreiben weiters, dass er die „christliche Vorbildung der Jungmänner, der Jungfrauen und der Kinder von 12 bis 14 Jahren" als „unerlässliche Voraussetzung für das Gedeihen der Jugendvereinigungen" sehe. Der Katholischen Aktion könnten sich auch andere Vereine anschließen: Jugendhorte, Gesellenvereine, Marianische Kongregationen, Standesbünde, Drittorden. „Durch Anschluss verpflichten sich diese Vereine zur Mitwirkung an der Verwirklichung des Programmes der KA unter Wahrung und Eigenart des Vereines."

Für die Bozner Sektion hatten sich durch die Ereignisse der vergangenen Monate weder Verbesserungen noch Verschlechterungen ergeben. Der Kreis war nach wie vor eng gezogen. Aber man wusste jetzt wenigstens, was die Regierung erlaubte und was sie nicht erlaubte, sofern sie

sich selbst darüber im Klaren war. Unsicherheiten und Unberechenbarkeiten gehörten zum Wesen des Regimes. Viel hing auch von der Initiative und der Courage der Akteure ab. Bei Alfons Ludwig war man sicher, dass die Sektion Bozen der Katholischen Aktion nicht zu einem Langweiler- und Schnarchverein verkam. Obwohl knapp bei Kasse, brachte es Ludwig in kurzer Zeit fertig, eine ansehnliche Fachbibliothek einzurichten. In der Kanzlei verfügte er bald über zwei hauptamtlich angestellte, gut ausgebildete Mitarbeiter. Er machte sich zudem daran, kleine Gruppen aus den Standesbündnissen auszubilden. Mit diesen Schulungen wiederum schuf er die Voraussetzung dafür, dass allmählich in den Pfarreien des deutschen Anteils der Diözese Trient Jungfrauen- und Jungmännervereine ins Leben traten.[78] Er verlor aber auch die Kleinsten nicht aus dem Auge. So eröffnete er im Canisiussaal in der Streitergasse Nr. 8 in Bozen für 100 bis 130 Kinder einen Hort, der aber mehr als eine Kinderaufbewahrungsanstalt war. Aufgeteilt in vier Gruppen, erhielten die Kinder einen bescheidenen Sprachunterricht, indem Lesestücke vorgetragen sowie Sprach- und Sprechspiele aufgeführt wurden. Um den eigentlichen Zweck des Unternehmens zu tarnen, erteilte Kanonikus Leo Pugneth den Kindern fast täglich Religionsunterricht.[79] In Bozen und Meran entstanden auf Initiative Ludwigs Jugendgruppen, die sich in Heimabenden über Religion und Geschichte unterhielten und deutsche Lieder sangen.[80] An Sonntagen ging man in die freie Natur, unternahm Wanderungen und trieb Sport. Dies alles und anderes mehr spielte sich im Rahmen der Legalität, oft auch hart am Rande der Legalität und manchmal auch jenseits der Legalität ab. Dem Auge des Gesetzes blieb dies freilich nicht verborgen. Und dies hatte für Alfons Ludwig bald ungute Folgen.

Die Absetzung

Wie bereits angedeutet, bewegte sich die Sektion Bozen des Trienter Diözesanrats in einem rechtlichen Niemandsland. Es gab sie de facto, aber nicht de jure. Dies entnimmt man zumindest dem Sitzungsprotokoll vom 14. Februar 1933, wo davon die Rede ist, dass der „Diözesanrat in seiner Zusammensetzung nicht formell sein kann".[81] Wie dies genau zu deuten und zu verstehen ist, lässt sich nicht sagen. Es mutet jedenfalls wie ein Widerspruch an, wenn Dr. Alfons Ludwig später in seinen Funktionen bestätigt wird: Am 1. März 1933 ernannte ihn der Bischof erneut zum Geistlichen Assistenten des Jungfrauenverbandes; und mit Schreiben vom 29. Mai 1934 be-



NOS CŒLESTINUS ENDRICI
DEI ET APOSTOLICÆ SEDIS GRATIA
ARCHI EPISCOPUS TRIDENTINUS ET PRINCEPS
SANCTITATIS SUÆ PRÆLATUS DOMESTICUS ET PONTIFICIO SOLIO ASSISTENS
PATRICIUS ROMANUS
SACRÆ THEOLOGIÆ ET PHILOSOPHIÆ DOCTOR ETC. ETC.

Spettando a noi, in conformità agli Statuti dell'Azione Cattolica Italiana, la nomina
Da Uns auf Grund der Statuten der Katholischen Aktion Italiens die Ernennung der
dei Presidenti dei Gruppi e delle Associazioni, col presente Decreto ben volentieri nominiamo
Vereinsleiter zusteht, so ernennen Wir gern mit dem gegenwärtigen Dekrete

hochw. Herrn / il M.R. Signor / Frau: Dr. Ludwig Alfonso

Vice-Presidente della: Giunta Diocesana Trentina per la Sezione Bolzano

zum - zur: Vizepräsidenten des Diözesanrates der Katholischen Aktion, Sektion Bolzano

di / von: per l'anno / für das Jahr: 1934 - 1935

Siccome poi è ben noto, che il fiorire dell'Azione Cattolica, che ci sta, come al S. Padre,
Es ist klar, daß das Gedeihen der Katholischen Aktion, die Uns wie dem Heiligen Vater
sommamente a cuore, molto dipende dallo zelo e dalle virtù di chi la presiede, così La esor-
sehr am Herzen liegt, zum großen Teile von der Tugend und dem Eifer ihrer Leiter abhängt.
tiamo a dirigere l'Associazione con quello spirito di soprannaturale apostolato, che ne è la
Darum ermuntern Wir Sie, die Vereinigung mit jenem übernatürlichen Apostolatsgeiste zu führen,
caratteristica essenziale, e di consacrare al suo Ufficio tutto lo slancio della mente e del cuore.
die ihre wesentliche, kennzeichnende Eigenschaft ausmacht, und sich Ihrem Amte mit dem Ganzen
Schwunge Ihrer geistigen Fähigkeiten zu widmen.

Benedica Iddio largamente Lei, la sua opera e tutta la cara Associazione.
Der Herr segne reichlichst Sie, Ihre Tätigkeit und die ganze Uns teure Vereinigung.

Trento, 29-5-1934

Der stellvertretende Generalvikar Pascalis Bortolini ernennt Dr. Alfons Ludwig für das Jahr 1934/35 zum Vizepräsidenten des Diözesanrates der Katholischen Aktion, Sektion Bozen.

stellte ihn der Stellvertretende Generalvikar Pascalis Bortolini zum Vizepräsidenten der Sektion Bozen des Trienter Diözesanrats.[82] Zu dieser Zeit blies Dr. Ludwig und seinen Freunden aber schon wieder ein eisiger Wind ins Gesicht. Ende August 1933 war der Präfekt Giovanni Battista Marziali durch Giuseppe Mastromattei ersetzt worden. Mastromattei verfolgte jede eigenständige Regung mit gnadenloser Härte. Alfons Ludwig stellte am 5. Juni 1934 in seinem Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr fest, dass „die gegenwärtige Situation durch Bestrebung nach Zurückdrängung der Katholischen Aktion gekennzeichnet ist".[83] Die Dinge nahmen in der Folgezeit eine weitere Wendung zum Schlechteren.

Anfang Oktober 1934 verlangte Guido Broise, Kabinettschef des Präfekten Mastromattei, bei einer persönlichen Vorsprache in der bischöfliche Kurie in Trient die Abberufung Ludwigs „ohne Aufschub". Die Kurie legte Ludwig nahe zurückzutreten, seine Tätigkeit in der Kanzlei aufzugeben und sich auf die Assistenz des Jungfrauenbundes zu beschränken. Der Diözesanrat der Bozner Sektion war über dieses Ansinnen – gelinde gesagt – erstaunt. Er

fand, dass keine Gründe vorlägen, die eine solche Forderung rechtfertigten. Mit der Person wolle man nur die Sache treffen. Man halte es aber für möglich, dass das Ordinariat höhere Rücksichten kenne, welche ein Nachgeben erheischten. Man kam überein, eine Delegation unter der Führung von Propst Josef Kalser nach Trient zu schicken, die der Kurie ein von Dekan Rizzardi verfasstes Schreiben vorlegen sollte. Der Vorschlag des Diözesanrats ging dahin, an Stelle von Ludwig einen Laien zum Präsidenten (wohl Vizepräsidenten) zu ernennen. Dr. Ludwig sollte als Sekretär bzw. als geistlicher Assistent seine Tätigkeit fortsetzen. Damit käme man dem Wunsch der königlichen Präfektur entgegen. Dass man damit die Präfektur zufrieden gestellt hätte, ist allerdings zu bezweifeln. Die Präfektur wollte Dr. Ludwig sicher aus dem „Nervenzentrum" heraus haben. Als mögliche Präsidenten machten die Diözesanräte Baron Egon Eyrl und Dr. Karl Maria Mayr, Direktor des Bozner Museumsvereins, namhaft.[84]

In Trient aber entschied man anders. Bischof Endrici ernannte Josef Ferrari, damals Kooperator in Neumarkt, zum Diözesanassistenten und zum Jugendseelsorger des deutschen Anteils der Diözese.[85] Als Sekretär stellte er ihm den Kooperator Toni Kaser zur Seite. Dr. Alfons Ludwig blieb nur noch geistlicher Assistent des Jungfrauenbundes.

Das Memorandum vom 16. November 1934

Nach seiner Absetzung legte Alfons Ludwig in einem Memorandum die Grundlinien der Katholischen Aktion Bozen nieder. Es war ihm ein Anliegen, dass das Unternehmen in seinem Sinne weitergeführt werde. Der Text konnte trotz hartnäckigen Nachfragens nicht ausfindig gemacht werden. Aber Johann Kopfsguter hat die Denkschrift in seiner Dissertation über die Katholische Erwachsenenbildung in Südtirol so ausgiebig zitiert, dass es möglich ist, Ludwigs Grundgedanken über die Aufgaben der Katholischen Aktion hinreichend vorzustellen.

Bei der Abfassung dieser Denkschrift rang Ludwig um die Lösung eines unlösbaren Problems. Er wollte darlegen, dass die Tätigkeit der Katholischen Aktion unpolitisch sei. Bei den damaligen Konstellationen war aber eine politisch neutrale Haltung nicht möglich. In einem totalitären System ist auch eine Abstinenz eine politische Entscheidung; sie kann unter Umständen sogar einem Akt des Widerstands gleichkommen. Dieser Widerspruch zieht sich durch die ganze Gedankenführung.

Alfons Ludwig fasste „Die Grundlinien der KA Sektion Bozen" in sieben Abschnitte:

1. Die KA verfolgt vorwiegend religiöse Ziele, entweder direkt oder indirekt. Sie beurteilt die Dinge vom religiösen Standpunkt aus. Selbst scheinbar kulturelle und unterhaltende Tätigkeit ist nur Mittel zum religiösen Zweck. Wo sie mit politischen Dingen in Berührung kommt, will sie nur für das religiöse und materielle Wohl der Menschheit wirken, Recht und christliche Lehre schützen. (…) Die Regierungen als weltlicher Arm der Kirche bestehen heute nicht mehr. Heute heißt es: Katholisches Volk hilf dir selbst, deinen Glauben, deine Sitten, eine christliche Gesellschaftsordnung, eine christliche Regierung zu erhalten. Für diese Ziele müssen die Katholiken vorgebildet werden. Die gewöhnliche religiöse Bildung ist vorausgesetzt.
2. Eng mit der Religion verbunden sind Kultur, Volkstum und Wirtschaft; sosehr, daß ein Wiederaufblühen des Christentums ohne Lösung der sogenannten sozialen Frage, ohne bessere Güterverteilung unmöglich ist. Die KA muß den ganzen Menschen erfassen und bilden, insoweit dies nicht schon geschieht. Es ist ein Apostolat zum Ruhme der Kirche, wenn man das Volk geistig und wirtschaftlich hebt, ihm möglichst viel Anteil an Fortschritt und Bildung vermittelt. Es werden ihm da Lebens- und Freudenquellen erschlossen. Gott ist auch Urheber der Zivilisation. Wo sie in rechter Weise blüht, blüht auch die Religion. (…) Wo Bildung unterdrückt wird, leidet auch die Religion. (…) Wo Bildung unterdrückt wird, leidet auch das Gottesreich.
3. Auch Freude und Unterhaltung, Körper- und Gesundheitspflege werden in den Dienst des religiösen Gedankens gestellt. (…) Gute Unterhaltung hält von böser ab. (…) Familienväter und Familienmütter sollen es verstehen, in der Familie Freude zu pflegen.
4. An erster Stelle bemüht sich die KA um eine gute Auswahl bestens religiös und technisch geschulter Mitglieder aus den vier natürlichen Ständen (Standesbündnisse). Die zielbewussten, tatkräftigen, opferbereiten, bildungsüberlegenen Mitglieder müssen die große Masse mitreißen, höher emporziehen.
5. Die Zusammenfassung der Katholiken unter einer zielbewußten Führung der amtlichen KA bildet sicher eine nicht zu verachtende Macht auf religiössittlichem, ja wirtschaftlichem Gebiet. (…) Dann kann ein aussichtsvoller Kampf gegen schlechte

Presse, Kino und andere unheilvolle Zustände eingeleitet werden.

6. Die KA ist ihrer Natur nach unpolitisch, d. h. sie vertritt keine rein politische Partei oder Parteiinteressen. Damit ist nicht gesagt, daß das politische Gebiet sie nichts angeht. Im Gegenteil, sie ist verpflichtet, auch das politische und soziale Leben zu verchristlichen. Überall, wo das öffentliche Leben den Altar berührt, muß sie am Platze sein. (…) Es ist nicht Politik, wenn die KA für die Achtung der Volksrechte eintritt, wenn sie für eine christliche Staatsordnung Propaganda macht. Denn von ihr hängt das Wohl der Religion ab. Sie ist unpolitisch und will das religiöse Wohl beider Nationen (Südtiroler und Italiener) und ist gern bereit, mit Anderssprachigen zusammenzuarbeiten, wenn ein Nutzen für die Kirche in Aussicht steht. Aber auch da kann oft Klugheit sagen: Sei vorsichtig, damit nicht schließlich ein religiöser Schaden entsteht.
7. Das Verhältnis von Laien und Geistlichen ist schon durch die päpstlichen Richtlinien gekennzeichnet: Der Geistliche ist der Vertreter der bischöflichen Gewalt, dem Laien ist die verantwortete Führung der KA anvertraut, Laien dürfen nicht nur Puppen sein, sondern sie müssen zu möglichst selbständiger Initiative erzogen werden. Sie sind die Beschließenden in Fragen, die nicht grundsätzlicher Natur sind. Sie müssen mitreden, mitarbeiten und sich entschließen dürfen.[86]

Ein neuer Leiter, der dieses Programm hätte umsetzen können, wurde nicht bestimmt. In welcher Form der Diözesanrat weiter bestand, lässt sich an Hand des verfügbaren Materials nicht feststellen.[87] Josef Ferrari widmete sich fast ausschließlich der Jugendarbeit, für die er als Priester und Mensch gleichermaßen befähigt war. Um die Jugendbewegung aus dem Zwielicht der Halblegalität herauszuführen, strebte er danach, für die katholische Jugend das im Konkordat zugesicherte Recht zu erwirken, in der Öffentlichkeit Versammlungen abzuhalten. Sein Versuch scheiterte aber am Verbot des Präfekten Mastromattei. „Damit war die Jugendarbeit fast ausschließlich auf den Altar zurückgedrängt worden."[88]

Wie Dr. Ludwig musste auch Ferrari erfahren, dass die Jugendbewegung der Katholischen Aktion nicht nur den Staat zum Gegner, sondern auch noch eine Jugendbewegung zum Konkurrenten hatte: den Völkischen Kampfring Südtirols. Alfons Ludwig hatte versucht, die Monopolstellung der Katholischen Aktion in der Jugendarbeit zu behaupten, wobei er in einen gewissen Gegensatz zu Michael Gamper geraten war, der den Ausschließlichkeitsanspruch der Kirche auf die Jugend nicht so betonte.[89] Gamper dürfte klar erkannt haben, dass der Versuch, die Jugend Südtirols ausschließlich unter dem Dach der Kirche zu versammeln, zum Scheitern verurteilt war. Die politischen und weltanschaulichen Kräfte hatten unüberwindbare Gräben aufgeworfen. Zwei Faktoren waren es hauptsächlich, die dem VKS junge Leute zuführten und die katholische Jugendbewegung als ineffizient erscheinen ließen: der Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland und der zunehmende Druck des faschistischen Regimes unter dem Präfekten Mastromattei. Ferrari trachtete, aus dieser Zwangslage heraus, das Bestmögliche zu erreichen. „Sein Wirken ging nicht in die Breite, sondern in die Tiefe, war nicht auf Organisation von Massen, sondern auf die Entfaltung der einzelnen Persönlichkeit eingestellt."[90] Doch erreichte er dabei schon auch eine gewisse Breitenwirkung. Im September 1939 verfügte er in 72 Pfarreien des deutschen Anteils über Jugendgruppen oder Vertrauensleute.[91]

Die Apostolatsschule

Ab Herbst 1934 war Alfons Ludwig also nur mehr Geistlicher Assistent des Jungfrauenbundes. Er war somit auf ein totes Geleise abgestellt, denn den Jungfrauenbund gab es nur in Ansätzen. Aber Ludwig hatte die Gabe, auch unter beengten Verhältnissen Außergewöhnliches zu schaffen. Im Verein mit dem Bozner Dompropst Josef Kalser und Michael Gamper eröffnete er im Herbst 1934 in der Marienschule eine so genannte Apostolatsschule, die Kräfte für die Katholische Aktion sowie Helferinnen und Vereinsleiterinnen für die Pfarreien heranbilden sollte. Wie aber der Stundenplan zeigt, war diese Schule mehr als eine Apostolatsschule, nämlich auch eine Haushaltungsschule, und zwar eine deutsche Haushaltungsschule. Es wurden da nämlich gelehrt:[92]

1. Weltanschauung (darunter Kirchen- und Familienliturgie);
2. Sprache;
3. Kirchliches Gemeinschaftsleben (Gemeinschaftskunde);
4. Erziehung (Theorie und Praxis);
5. Heimkultur und Geselligkeit (darunter Gesangs- und Bewegungsspiele);
6. Gesundheitspflege (darunter Kranken- und Säuglingspflege);
7. Hauswirtschaft;
8. Handfertigkeit und Kinderbeschäftigung;

9. Anstandslehre;
10. Geschichte;
11. Heimatkunde;
12. Naturkunde.

Rund 30 Mädchen im Alter zwischen 15 und 20 Jahren besuchten diese einjährigen Kurse (jeweils vom 1. Oktober bis zum 31. Mai), darunter auch einige angehende Katakombenlehrerinnen, die sich auf den Münchner Kurs vorbereiteten, so zum Beispiel auch Luise Tiefenthaler aus Montan. Finanziert wurde die Apostolatsschule vom Verein für das Volktstum im Ausland, kurz VDA genannt, zu dem Michael Gamper gute Beziehungen unterhielt. Als Sekretärin stellte Alfons Ludwig die Wienerin Karoline Hainrer ein, eine ausgebildete Seelsorgehelferin, Fürsorgerin und Kinderhortnerin, die als Bürokraft der Katholischen Aktion offensichtlich nicht ganz ausgelastet war.
Es gelang, den Kurs zwei Jahre lang durchzuführen. Im dritten Jahr aber brachte eine Unvorsichtigkeit die Behörden auf die Spur. Die Mädchen gingen auf der Talferpromenade in geschlossenen Reihen spazieren.[93] Dies erregte den Verdacht der Sicherheitsbehörde. Eines Tages im Dezember 1936 überraschte ein Polizeibeamter die Mädchen beim Unterricht.[94] Die Schule wurde sofort geschlossen, gegen die Lehrer und Organisatoren Anzeige erstattet. Dennoch hatten die Behörden mit ihrer Entdeckung keine übermäßig große Freude. Geistliche vom Rang eines Propst Josef Kalser, Domherrn Michael Gamper und DDr. Alfons Ludwig auf die Anklagebank zu setzen und ihnen den Prozess zu machen, weil sie eine deutsche Schule unterhielten, war keine angenehme Sache. Und so schob die Gerichtsbehörde den Fall vor sich her, bis eines Tages eine Amnestie erlassen wurde. Den Anlass dazu gab die Geburt des Prinzen Vittorio Emanuele, Sohn des Kronprinzen Umberto di Savoia am 12. Februar 1937.[95]

Notseelsorger in Wien

Ein Exempel wurde trotzdem statuiert. Alfons Ludwig musste Südtirol verlassen. Wie er dazu gebracht wurde, aus Südtirol wegzugehen, ist nicht ganz geklärt. Angeblich sei ihm von politischer Seite nahe gelegt worden, in seinem und im Interesse der Kirche zu verschwinden, andernfalls werde er das gleiche Schicksal wie Giacomo Matteotti erleiden.[96] Dieser Drohung sei dadurch Nachdruck verliehen worden, dass Faschisten ihm nach einer Messe in der Pinzoner Kirche aufgelauert und beim Herausgehen einen solchen Schlag versetzt hätten, dass mehrere seiner Zähne geeitert hätten.[97] So weit die Familientradition. Amtlich belegt ist der Vorfall nicht. In der Regel enthalten solche Familientraditionen einen wahren Kern. Als sicher kann jedenfalls gelten, dass Alfons Ludwig nicht aus freien Stücken Südtirol verließ. Er richtete im Dezember 1936 an den Bischof in Trient die Bitte, in Wien im Weinberg des Herrn tätig sein zu dürfen. Celestino Endrici gab ihm zur Antwort:[98]

> „Ihrem Ansuchen, sich zwecks Studiums der praktischen Großstadtseelsorge nach Wien zu begeben, um dort unter der Leitung hochw. Herrn Dr. Gorbach's tätig zu sein, wird hiermit willfahrt, wofern hochwst. Ordinarius der Erzdiözese Wien damit einverstanden ist. Zugleich wird Ihnen bestätigt, dass Ihr priesterliches Leben und Wirken vollständig einwandfrei war und es nur ideale Gründe sind, welche Sie bewegen, sich in das Ausland zu begeben.
>
> + Celestinus Endrici, Arch.(iepiscopus)"

In Wien ersetzte Alfons Ludwig zunächst in der Volksschule in der Dr.-Albert-Gessmann-Straße Nr. 187 einen erkrankten Religionslehrer. Sein eigentliches Betätigungsfeld fand er aber in der Notseelsorge, in der er völlig aufging. Dr. Joseph Gorbach errichtete in den Vorstädten und Armenvierteln Wiens so genannte Notkirchen.[99] Praktisch veranlagt, persönlich anspruchslos und volksverbunden, wie er war, hatte Alfons Ludwig keine Schwierigkeiten, sich in diesem Milieu zurechtzufinden. Der Raum hinter dem Altar einer solchen Notkirche diente ihm als Wohnstätte, in der er schlief, sich das Essen zubereitete und Leute empfing. „Die Priester lebten in Not und Armut wie die Seelsorgskinder."[100] Für Ludwig war diese Zeit des vollen Einsatzes eine glückliche Zeit. Aber recht lange konnte er auch in diesem Weinberg des Herrn nicht arbeiten. Dr. Joseph Gorbach wurde in ein Konzentrationslager gesperrt.[101] Dr. Ludwig blieb zwar dieses Los erspart, aber in Wien wollte ihn die Gestapo nicht mehr sehen. Alfons Ludwig kam 1940 wieder nach Südtirol, wahrscheinlich um zu optieren. Für die Geistlichen endete die Optionsfrist erst am 30. Juni 1940. Man weiß, dass er sich für die italienische Staatsbürgerschaft entschieden hat. Ludwig wollte dann wieder nach Wien zurückkehren. Er bekam aber keine Bewilligung mehr, die Staatsgrenze zu passieren.

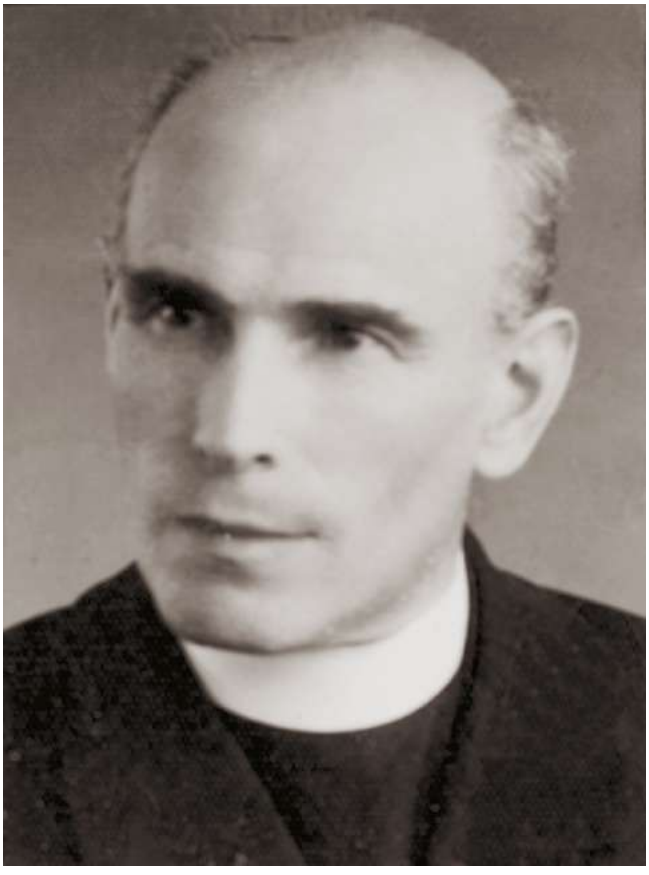
Religionslehrer in Dorf Tirol

Als feststand, dass für Alfons Ludwig der Weg nach Wien versperrt war, bestellte ihn Bischof Endrici zum Koopera-

tor in Tisens. Doch schon bald hatte er eine andere Verwendung für ihn. Mit Schreiben vom 3. September 1940 ernannte er „Hochw. Herrn Dr. Theol. u. Phil. Alfons Ludwig" zum Ersten Religionsprofessor am fürstbischöflichen Knabenseminar in Dorf Tirol. „Ich hege die Zuversicht", fügte er dem Dekret bei, „dass Sie durch Wort und Beispiel die zukünftigen Kleriker in die Geheimnisse der hl. Religion einführen und dieselben mit Liebe und Begeisterung für die heilige Wissenschaft erfüllen werden, welche ihr künftiges Hauptstudium bilden wird."[102] Es war dies wahrscheinlich eine der letzten Unterschriften, die Bischof Endrici mit seiner zittrigen Hand unter einen Akt setzte. Er war da schon ein kranker Mann, am 29. Oktober 1940 segnete er das Zeitliche. Alfons Ludwig scheint er übrigens sehr geschätzt zu haben. Wahrscheinlich war er ihm dankbar, dass er ihm bei den ersten Visitationsreisen in der Nachkriegszeit im deutschen Anteil seiner Diözese so manchen Stein aus dem Weg geräumt hatte.
Alfons Ludwig nahm seine neue Aufgabe sehr ernst. So locker und heiter er sonst war, beim Religionsunterricht verstand er keinen Spaß und keine Nachlässigkeit. Da verlangte er von den Schülern volle Aufmerksamkeit. Religion betrachtete er nicht als ein Nebenfach, das mit linker Hand abgehandelt werden konnte, sondern als ein Kernfach. Darauf legte er um so größeren Wert, als die Wirren der Option und die NS-Ideologie Gärungen in das Seminar getragen hatten. Die Auseinandersetzungen mit dem Zeitgeist blieben auch dem Johanneum nicht erspart. Die Umsiedlung und die damals eingetretene Umwertung der Werte hatten zudem zur Folge, dass die Schülerzahl im Seminar zurückging.[103] Das Jahr 1943 schien sogar das Ende des Instituts zu bringen. Der Unterricht hatte schon begonnen, als am 20. September die NS-Behörden die Schule schlossen. Aber ungefähr einen Monat später zogen reichsdeutsche Oberschüler aus Rom und Mailand in das Gebäude ein. Alfons Ludwig konnte den Katholiken unter ihnen Religionsunterricht erteilen. Der Zusammenbruch 1945 brachte die heißersehnte Wende. Im Herbst 1945 nahm das bischöfliche Seminar den Betrieb im *Johanneum* wieder auf. Alfons Ludwig blieb bis 1965 Religionslehrer in Dorf Tirol.[104]

Ein Verbot aus Trient

1945, nach dem Zusammenbruch der Diktaturen, war man in Südtirol allgemein der Überzeugung, dass das Land zu Österreich zurückkehren werde. Aber schon nach wenigen Monaten machte die Hoffnung einer Ernüchterung Platz. Es stellte sich nämlich heraus, dass die Staatsmänner, die über das Schicksal des Landes entscheiden sollten, nicht geneigt waren, im Fall „Südtirol" das Selbstbestimmungsrecht anzuwenden. Unter Geistlichen und Laien setzte sich daher immer mehr die Überzeugung durch, dass man für die Lösung der Heimatfrage die Hilfe Gottes erflehen und den Wunsch der Bevölkerung nach Wiedervereinigung mit Österreich stärker betonen müsse. Nach Rücksprache mit dem Brixner Ordinariat trafen sich Anfang Februar 1946 in Stilfes mehrere Geistliche, die ein entsprechendes Aktionsprogramm ausarbeiteten. Ihren Vorstellungen nach hätte in jeder Seelsorge ein Komitee ins Leben zu treten, das sich um die Hebung des religiösen Lebens und der Sittlichkeit bemühen, die Herz-Jesu-Verehrung fördern und Demonstrationen für die Rückkehr Südtirols zu Österreich organisieren sollte.[105]
Dieses Aktionsprogramm löste bei der SVP-Führung Unruhe aus. Obmann Erich Amonn und Generalsekretär Dr. Josef Raffeiner beklagten sich mit Schreiben vom 23. Februar 1946 beim Ordinariat Brixen, dass diese Richtlinien ohne Fühlungnahme mit der SVP erstellt worden seien. Die Durchführung dieses Programms würde bedeuten, dass sich neben der SVP eine über das ganze Land erstreckende, unter der Führung des Klerus stehende, po-



Alfons Ludwig in seinen späteren Lebensjahren.

litische Organisation bilden würde. Die beiden Herren sahen also den Führungsanspruch ihrer Partei gefährdet. Ihnen wollte aber auch das Aktionsprogramm nicht gefallen. Ihrer Ansicht nach würden sich die Alliierten

> „durch theatralische Schaustellungen in keiner Weise beeinflussen lassen, wohl aber müssten die in Vorschlag gebrachten Demonstrationen, die den seinerzeitigen nazistischen ähnlich sehen (…), den Alliierten geradezu vor Augen führen, dass der nazistische Geist noch immer lebendig ist".

Generalvikar Alois Pompanin fand die Befürchtungen Amonns und Raffeiners nicht gerechtfertigt, regte aber ein Gespräch an, bei dem die Probleme geklärt werden könnten.[106] Raffeiner hielt Pompanins Antwort für „durchaus unbefriedigend".[107] Zu einer Aussprache zwischen dem Generalvikar und der SVP-Spitze scheint es nicht gekommen zu sein.

Die geplanten Buß- und Bittprozessionen fanden ohne Zustimmung der SVP statt. Zuerst in Nordtirol, dann in der Diözese Brixen. Am 6. April kamen 2500 Menschen nach Säben, am 13. April zwischen 8000 und 10.000 nach Trens und an die 4000 nach Aufkirchen.[108] Nach Trens begaben sich auch Leute aus dem Sarntal, nach Säben Leute aus der Bozner und aus der Meraner Gegend. Die Geistlichkeit des deutschen Anteils der Diözese Trient wollte aber vor ihren Kollegen im Brixner Sprengel nicht zurückstehen. Die Dekane des Trienter Anteils richteten an die Trienter Kurie die Anfrage, ob sie außerordentliche Prozessionen abhalten dürften, um von Gott eine günstige Lösung der Südtirolfrage zu erbitten. Doch der Provikar Josef Kögl erteilte den Dekanen eine Abfuhr. „Aus triftigen Gründen religiöser Natur", erklärte er in seinem Antwortschreiben vom 24. April 1946, könne diese Erlaubnis nicht erteilt werden. Diejenigen, die im Hintergrund auf diese Prozessionen drängten, verfolgten nicht den Zweck, von Gott etwas zu erbitten, sondern hätten die Absicht, „durch religiöse Massenkundgebungen das Augenmerk irdischer Machthaber auf unsere Heimat zu lenken, auch weil sich zu rein weltlichen Kundgebungen nicht soviel Leute zusammentrommeln lassen.[109] Also: religiöses Beten des Volkes ist Mittel, irdisches Eindruckerwecken Zweck." Auch bestehe die Gefahr, „dass sich Priester und Laien ausgerechnet wieder von jenen einfädeln und vorschieben lassen, die das Hakenkreuz nur übertüncht haben". „Vor 1939 hat man dem Nationalen zulieb bei uns das Weltanschauliche übersehen und so die Gläubigen der glaubensfeindlichen Organisation ausgeliefert. Die Folge war das Jahr 1939! Soll noch ein schlimmeres 1939 kommen?"[110] Wem es mit dem Beten ernst sei, der habe durch die Teilnahme an den üblichen Prozessionen reichlich Gelegenheit dazu. „Nach Fronleichnam beginnen dann wieder die sonntäglichen außerliturgischen Evangelienprozessionen, also wiederum Gelegenheit zum Beten in Prozessionen."

Kögls Reaktion muss auf die Dekane wie eine kalte Dusche gewirkt haben. Im Auftrag einer in Meran abgehaltenen Priesterversammlung antwortete Alfons Ludwig dem Provikar. Ludwig hielt zunächst fest, dass die Geistlichen zum Gehorsam bereit seien, aber die Meinung des Ordinariats nicht teilten. Auf vier Seiten suchte er Kögls Ausführungen zu widerlegen. In einem an den Generalvikar Dr. Alois Pompanin gerichteten Schreiben fasste er seine Darlegungen in elf Punkten zusammen:

1. Das Volk will beten in dieser wichtigen Angelegenheit.
2. Die Veranstalter der Prozessionen sind nicht die Politiker und Ungläubigen, sondern Priester, sie verkünden und bestimmen die Art und Weise. Die Priester haben den religiösen Standpunkt beibehalten zur Zeit, als die NS an der Macht waren, sie werden es um so mehr tun, da jene nicht mehr an der Macht sind.
3. Die Natur der religiösen Kundgebung wird nicht geändert dadurch, dass von anderen oder auch von den Teilnehmern noch ein anderer guter Zweck begleitend verbunden wird, wenn er auch unmittelbar nicht religiös ist. Anders wäre es, wenn der innere religiöse Zweck der Bittprozession positiv ausgeschlossen würde.
4. Der irdische Zweck oder Anlass der Prozession ist mit der Religion eng verbunden. Es handelt sich um die Wahrung der Grundrechte eines Volkes, um ein Gebiet der öffentlichen Sittlichkeit, das sehr bedeutend ist für den Frieden im Volke und auch für die Religion. Opus iustitiae pax. Dieses Gebiet ist auch ein Gebiet für die religiöse Aktion auf Grund der potestas indirecta der Kirche, wie die Richtlinien des Hl. Vaters Pius XI. und des Pius XII. für die Katholische Aktion und Predigt darlegen. Eine solche Prozession kann auch als eine kirchliche soziale Aktion gedeutet werden.
5. Das 2. Gebot Gottes steht eher in Gefahr, wenn das Volk vom Verbot der Prozessionen erfährt.
6. In der ersten Zeit der NS-Macht haben die deutschen Bischöfe viele derartige Kundgebungen veranstaltet, von denen immer zu befürchten war, dass sie auf feindlicher Seite politisch ausgelegt würden.
7. Die wesentliche Buße ist der Sakramentenempfang. Dieser ist immer noch rege. Wenn natürliche

Gründe sich mit übernatürlichen verknüpfen zu einem solchen Entschluss, dann soll man über die Erleichterung der religiösen Veranstaltung froh sein. Aus besonderen Umständen, die die Menschheit in natürlicher Weise ergriffen, sind ja die meisten Prozessionen entstanden.

8. Die Entscheidung in der Angelegenheit ist so nahe, soll man mit den einflussreichen Mitteln warten, bis jene schon getroffen ist?
9. Die sententia communis des Klerus ist anders als jene im Zirkular.
10. Wenn Fromme und Unfromme in einer solchen Sache einmütig sind, ist es ein Zeichen, dass der gesunde natürliche Sinn sie antreibt. Die wirklichen Ungläubigen werden kaum an der Prozession selbst teilnehmen.
11. Wenn bei den kirchlich schon festgelegten Prozessionen das Volk in Masse teilnimmt, so kann immer wieder der Eindruck einer „politischen" Prozession entstehen. Da stehen wir immer vor der gleichen Lage.[111]

Alfons Ludwig wollte nun von Pompanin wissen, ob er mit seiner Auffassung die Wirklichkeit treffe und so der Wahrheit diene oder ob er im Irrtum sei. Guter Wille sei auf allen Seiten, „aber die Wahrheit soll obenan kommen". Pompanin gab Kögl insofern recht, als man hauptsächlich für ein irdisches Gut bete. „Aber das lehrt uns die Kirche immer wieder zu tun." Weil Kögl von falschen Voraussetzungen ausgehe, fielen seine Schlüsse in sich zusammen. Er, Pompanin, sehe in diesen Prozessionen doch eine Kundgebung des Glaubens und des frommen Sinnes im Volk. Msgr. Kögl betrachte die Welt durch eine schwarze Brille und treffe bei all seiner Gelehrsamkeit doch manchmal daneben.
Kögl hatte in seinem Schreiben an die deutschen Dekane angekündigt, dass das nächste Diözesanblatt Weisungen für die Herz-Jesu-Jubelfeier bringen werde. Es erschien dann in der Tat in der April-Nummer eine „Religiöse Fest-Ordnung zur Herz-Jesu-Jubelfeier", dazu noch eine kritische „Abhandlung über die Geschichte eines Gelöbnisses" und „Angewandte Theologie des Gelöbnisses".[112] Die Fest-Ordnung ist als Erlass des Erzbischofs von Trient ausgewiesen, die Überlegungen zum Gelöbnis sind unsigniert, stammen aber höchstwahrscheinlich von Kögl. Beide Schriftstücke zielen darauf ab, die Jubelfeier auf ein rein „geistig-religiöses Fest" einzuschränken. Die Trienter Kurie verfolgte zudem die Absicht, die Gelöbniserneuerung in Bozen am 30. Juni 1946 möglichst auf eine kleine lokale Feier zu reduzieren. An diesem Tag sollte das Herz-Jesu-Fest nämlich auch in den Pfarren durch Generalkommunion, Hochamt, Predigt, Sühnegebet und Weiheerneuerung begangen werden, wenn möglich durch mehrstündige Aussetzung des Allerheiligsten und, wo tunlich, durch eucharistische Prozessionen. Wohl räumte die Kurie den Pfarren die Möglichkeit ein, die Festfeier auf den 29. Juni vorzuverlegen, weil wegen großer Teilnahme an der Festprozession in Bozen das Herz-Jesu-Fest nicht würdig begangen werden könnte. Aber damit legte man nur den Grund für Irritationen.[113] Es bedurfte einiger Anstrengungen, um die Gefahr von Kollisionen zu beseitigen. Formell lief die Bundeserneuerung am 30. Juni 1946 in Bozen in einem rein kirchlich-religiösen Rahmen ab. Der starke Zulauf, der Ernst und die würdevolle Haltung der Teilnehmer und die ungewisse Zukunft gaben der Veranstaltung aber doch auch eine landespolitisch-tirolische Note.[114]

Erwachsenenbildung

Nach dem faschistischen Kahlschlag und der kriegsbedingten Abschließung herrschte in Südtirol auf geistig-kulturellem Gebiet ein großer Nachholbedarf. Um diesem Verlangen nachzukommen, wurden verschiedene Bildungseinrichtungen geschaffen, darunter das Katholische Bildungswerk in Bozen und Meran, in Meran unter dem Namen Religiöses Bildungswerk. Der Obmann des Vereins in Meran war zunächst Ing. Ludwig Fuchs, dann Ernst Graf Khuen. Die Knochenarbeit fiel aber schon bald Alfons Ludwig zu. Er war es, der die meisten Referenten verpflichtete, die Honorare auszahlte, für die Unterkunft sorgte und die Säle mietete. Einige Jahre lang fungierte er auch als Interimspräsident, bis 1966 Dekan Paul Pardatscher das Amt übernahm.[115] Anfangs richtete sich das Angebot mehr an akademische Kreise, allmählich aber auch an breitere Schichten. Entsprechend erweiterte sich das Programm. Über den Zuspruch des Publikums liegen keine Daten vor. Sicher ist, dass es vor allem am Geld gefehlt hat. Alfons Ludwig soll öfters in seine Tasche gegriffen haben, um eine Veranstaltung zu ermöglichen.
Alfons Ludwig bildete auch sich selbstständig weiter. Er las viel und suchte sich vor allem auf naturwissenschaftlichem und theologischem Gebiet auf dem Laufenden zu halten. Die zahlreichen Entdeckungen auf den Gebieten der Anthropologie, der Biologie oder der Abstammungslehre griffen stark ins Theologische hinein. In einem im *Priester-Konferenzblatt* erschienenen Aufsatz setzte er sich mit den damaligen Tendenzen auseinander, alle Abläufe in der Natur nur mechanisch-materialistisch zu deuten. „Wenn der Mensch nichts anderes ist als ein höchst-

entwickeltes Tier, versteht man es, daß er tierisch behandelt werden kann, wie es in den letzten Jahrzehnten geschehen ist und weiterhin geschieht."[116] Alfons Ludwig war auch häufiger Gast bei den vom Südtiroler Kulturinstitut veranstalteten Meraner Hochschulwochen (1954 – 1969) und nahm an den Diskussionen regen Anteil. Beim Predigen tat er sich allerdings manchmal schwer, die abstrakt-wissenschaftliche Ebene zu verlassen und seine Ansichten allgemein verständlich zu formulieren. Seine Ausführungen waren vielen zu gelehrt und zu hochgeschraubt.

Unterbringung von Schülerinnen

Ende Februar 1957 übertrug das Trienter Ordinariat Alfons Ludwig die Interimsverwaltung des Pitsch-Benefiziums in Meran.[117] Ihm bot sich damit die Gelegenheit, die Lösung eines Problems in Angriff zu nehmen, das ihm sehr am Herzen lag. Nach 1945 wurden in Meran nach und nach Oberschulen eröffnet. Es gab damals aber in der Passerstadt zu wenig Schülerheime. Namentlich Mädchen taten sich schwer, eine geeignete Unterkunft zu finden. Dr. Ludwig richtete zunächst das Benefizhaus so her, dass er 20 Mädchen darin unterbrachte. Er selbst wohnte im Pfarrwidum. Damit war aber das Problem noch nicht zur Gänze gelöst. Und so kaufte er in der Nähe des Kapuzinerklosters ein zweistöckiges Gebäude, das er zu einem Schülerheim umbaute. Und so gewann er Raum für die Unterbringung von 40 bis 50 Mädchen. Wie er das zustande brachte, ohne sich in Schulden zu stürzen, blieb sein Geheimnis. Wurde er auf das Risiko seiner Unternehmungen hingewiesen, so entgegnete er, der Herrgott werde schon sorgen. „Laß es nur rudeln."[118]

Die Christkönig-Gemeinschaft

Formell getragen wurde sein Mädchenheim in Meran von der Christkönig-Gemeinschaft, einem von ihm gegründeten Säkularinstitut. Es sollte dies eine Art Ordensgemeinschaft von Leuten sein, die die „Welt" nicht „verlassen" konnten oder wollten, aber nach einem Weg zu größerer Heiligung suchten. Dr. Ludwigs Christkönig-Gemeinschaft war staatlich anerkannt und hatte den Status einer besitzberechtigten Gesellschaft, bestand aber eigentlich nur auf dem Papier. Für seine Idee konnte sich niemand recht erwärmen, auch das Ordinariat in Trient nicht. Der nüchterne Provikar Josef Kögl verpflichtete ihn mit Schreiben vom 22. September 1954, fünf Religionsstunden am Gymnasium Lyzeum oder drei am Lyzeum in Meran zu übernehmen. Vermutlich hat ihn Ludwig vorher auf sein großes Vorhaben hingewiesen. Denn Kögl meinte, seine Tätigkeit für das geplante Säkularinstitut könne wesentlich eingeschränkt werden. Nach Überzeugung des Ordinariats wäre es sicher das Gott Wohlgefälligste und Vernünftigste, die einzelnen Aspiranten an ein bereits bestehendes Säkularinstitut anzugliedern.[119] Alfons Ludwig ließ sich jedoch von seinem Vorhaben nicht abbringen, kam aber mit dem Auf- und Ausbau des Instituts nicht recht weiter. Im Frühjahr 1965 erklärte er im *Priester-Konferenzblatt*, welche Aufgaben die Christkönig-Gemeinschaft übernehmen könnte und müsste. Das war in der Tat ein weites Feld, das da betreut werden sollte. Es reichte von der Krankenpflege bis zur Altenpflege, vom Mädchenschutz bis zur Stellenvermittlung, von der Katechese, der Seelsorgehilfe bis zur Besorgung von Widumhäuserinnen und zur Führung von Wanderbühnen. Er bat seine geistlichen Mitbrüder, ihm beim Aufbau dieses großen Werkes zu helfen. Die Zeit dränge, denn er selbst werde bald die „irdische Pilgerreise" beschließen.[120] Aber außer ein paar alte Weiblein vermochte er niemanden für sein Säkularinstitut zu begeistern und zu gewinnen. Die Zeit für solche Einrichtungen war vorbei.

Ein umdüsterter Lebensabend

Bis Alfons Ludwig seine „irdische Pilgerreise" beendete, vergingen allerdings noch sieben Jahre. Aber es waren keine heiteren, unbeschwerten Jahre. Die Enttäuschungen häuften sich. Die Kräfte ließen nach. Er litt schon lange an Anämie und musste ständig Tabletten nehmen. Im Frühjahr 1972 rieten ihm die Ärzte in Martinsbrunn, Urlaub zu machen und auszuspannen. Völlig umsonst, für einen Urlaub hatte er keine Zeit. Ohne Arbeit konnte er nicht sein, sie war die Quelle seines Frohsinns. Ganz verließ ihn sein Humor bis zuletzt nicht, aber er stellte sich seltener ein. Es gab zu vieles, was ihn in seinen letzten Lebensjahren verdross. Die Umbrüche der späten 60er Jahre verdarben ihm die gute Laune. Schon dass die Mädchen plötzlich in Miniröcken in sein Heim kamen, brachte ihn um die Fassung. Aber er war machtlos gegen diese Mode. Er konnte auch nicht verstehen, dass sie seine Hausordnung nicht mehr akzeptieren wollten. So traf es ihn schwer, dass ihn im Herbst 1972 alle – auch seine Großnichten aus Glen – verließen und in das neu eröffnete Gamperheim umzogen. Ihm war nie bewusst geworden, dass „sein" Heim den Ansprüchen der jungen Leute nicht mehr genügte. Er selbst lebte ja völlig bedürfnislos, um nicht zu



Sterbebildchen für Alfons Ludwig. Auf der Rückseite der Text:
Meinen Leib der Heimat Südtirol
Meine Seele Christus dem König
Mein Herz dem heiligen Vater in Rom!
Dafür hat er 80 Jahre gelebt, gelitten und gestritten.

sagen spartanisch. Seine Bedürfnisse waren auf das Geistig-Religiöse ausgerichtet, nicht auf das Irdische. Aber auch da blieben ihm Enttäuschungen nicht erspart. Er vertrat in Sachen Kirche und Glaube strenge Auffassungen. Nach dem Konzil aber schienen auch kirchliche Kreise geneigt, Glaubenswahrheiten neu auszulegen oder umzuinterpretieren. „Gewiß", schreibt Josef Schwarz in seinem Nachruf, „haben die neueren Bestrebungen ihn in religiösen Belangen oft schwer bedrückt".[121] Schien ihm, dass in Glaubenssachen Abstriche gemacht werden, konnte er – ganz gegen sein Naturell – in Zorn geraten. Anlässe, die Fassung zu verlieren, gab es in zunehmendem Maß. Am 5. Dezember 1972 starb er nach kurzer Krankheit in Meran. „Äußere Anerkennung und Auszeichnung sind ihm nicht zuteil geworden. Er hat gearbeitet zur Ehre Gottes", heißt es in dem Nachruf von Schwarz.[122] Es ist zu wünschen, dass dieser biographische Abriss dazu beiträgt, ihn in die Galerie der denkwürdigen Priesterpersönlichkeiten unseres Landes eingehen zu lassen.

Anmerkungen

[1] S(chwarz), J(osef): Ein Priesterleben in stürmischer Zeit, in: Dolomiten Nr. 281 vom 18. Dezember 1972.
[2] Katholisches Sonntagsblatt Nr. 50 vom 17. Dezember 1972.
[3] Jahresbericht 10, Johanneum Tirol 1986 bis 1987, 18.
[4] Nachlass Ludwig, Geburts- und Taufschein, ausgestellt von Pfarrer Alois Andreatta am 25. Mai 1904.
[5] Katholisches Sonntagsblatt Nr. 50 vom 17. Dezember 1972.
[6] Nachlass Ludwig, Reifezeugnis vom 2. Juli 1912.
[7] Nachlass Ludwig, Diplom, ausgestellt am 7. Mai 1915.
[8] Schmidt, Das Collegium Germanicum in Rom, 38.
[9] Tiroler Volksblatt Nr. 39 vom 15. Mai 1918.
[10] Nachlass Ludwig, Diplom vom 6. September 1919.
[11] Nachlass Ludwig, Bestellungsdekret vom 11. Oktober 1920.
[12] Nachlass Ludwig, Zeugnisse über den Besuch des Liceo Musicale (undatiert).
[13] Katholisches Sonntagsblatt Nr. 50 vom 17. Dezember 1972.
[14] Vgl. Fontana, Der Kulturkampf in Tirol.
[15] Azione Cattolica Italiana di Trento, Inventario dell'Archivio 1898 bis 1969, 14.
[16] Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. V, 1347.
[17] Priester-Konferenzblatt 37 (1925) 4, 81.
[18] Priester-Konferenzblatt 38 (1926) 8, 206. Eine verständlichere Abhandlung über das Wesen der Katholischen Aktion brachte der Volksbote Nr. 5 vom 3. Februar 1927.
[19] Siehe Katholische Aktion oder Katholisches Apostolat, Richtlinien der katholischen Laien in der Diözese Bressanone und im deutschen Anteile der Diözese Trento.
[20] Thaler, Der Pfarrat der Katholischen Aktion, in: Priester-Konferenzblatt 38 (1926) 9, 232 bis 237.
[21] Dolomiten Nr. 21 vom 18. Februar 1928. Brixener Diözesanblatt 1928/1, 3 f.
[22] Der Südtiroler Folge 5 vom 1. März 1928.
[23] Mein Nest ist das Best, 4.
[24] Text der Denkschrift bei Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 176 bis 178.
[25] Die Geistlichkeit Südtirols an den Heiligen Vater (Bozen 1928), Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum FB 13645. Der italienische Text bei Freiberg, Südtirol und der italienische Nationalismus II, 216 bis 228.
[26] Villgratner, Katakombenschule, 283 und 406, Anmerkung 1803. Die Dispositionen des Brixner Ordinariats befinden sich im Brixener Diözesanblatt 1928/4, 27 bis 32, 1928/5, 35 bis 42, 1929/2, 23 bis 25.
[27] Der Südtiroler Folge 1 vom 1. Januar 1928; Reut-Nicolussi, Tirol unterm Beil, 236.
[28] La Provincia di Bolzano Nr. 74 vom 27. März 1928.
[29] Il Brennero Nr. 30 vom 4. Februar 1928: Problemi dell'Alto Adige.
[30] Die Monatsschrift TRENTINO war ein Organ der Legione Trentina, einer Vereinigung von Trentiner Freiwilligen, die im Ersten Weltkrieg gegen Österreich gekämpft und/oder Gabriele D'Annunzios Fiume-Abenteuer 1919 bis 1920 mitgemacht hatten und sich dann als Wachhunde der Italianità in Südtirol gerierten. Siehe Fontana, Die Legione Trentina und Südtirol.
[31] TRENTINO 4 (1928) 2, 37 bis 39: Manovre germaniche nelle canoniche atesine.
[32] TRENTINO 4 (1928) 3, 69 bis 71: L'ALTO ADIGE, Parole e fatti.
[33] La Provincia di Bolzano Nr. 63 vom 15. März 1928.
[34] De Felice, Mussolini il fascista II/2, 400; Betti, L 'Opera Nazionale Balilla, 108.
[35] La Provincia di Bolzano Nr. 68 vom 20. März 1928: I principi cattolici, il Regime e l'Alto Adige al Convegno del Centro Nazionale.
[36] Dolomiten Nr. 38 vom 28. März 1928.
[37] Dolomiten Nr. 39 vom 31. März 1928.
[38] Dolomiten Nr. 36 vom 24. März 1928; La Provincia di Bolzano Nr. 74 vom 27. März 1928.
[39] La Provincia di Bolzano Nr. 74 vom 27. März 1928: Ancora dell'Azione Cattolica.
[40] Il Brennero Nr. 74 vom 27. März 1928: Azione cattolica o azione Pangermanista?
[41] La Provincia di Bolzano Nr. 83 vom 4. April 1928: Azione cattolica.
[42] La Provincia di Bolzano Nr. 83 vom 4. April 1928.
[43] Il Brennero Nr. 83 vom 6. April 1928.
[44] Il Brennero Nr. 84 vom 7. April 1928.
[45] Es handelt sich um das Dekret, das die Auflösung der nichtfaschistischen Jugendorganisationen zum Inhalt hatte.
[46] Foglio Diocesano di Trento 1928, Nr. 6, 707.
[47] Il Brennero Nr. 196 vom 22. August 1928.
[48] Il Brennero Nr. 201 vom 27. August 1928.
[49] Ebenda.
[50] Il Brennero Nr. 223 vom 19. September 1928.
[51] Dolomiten Nr. 123 vom 13. Oktober 1928.
[52] Diese Ansicht deckte sich mit dem Kurs der Katholischen Aktion in Österreich. Ihr Exponent Joseph Gorbach sagte im Herbst 1928 beim internationalen Christkönigstag in Leutesdorf am Rhein: „Von Anfang an haben wir daran festgehalten, daß die Katholische Aktion nicht als ein eigener Verein zu betrachten sei, sondern lediglich als ein Mittel, katholisches Leben in alle Kreise der Bevölkerung zu tragen, als ein Mittel, durch die Hereinziehung der Laien der Laisierung der Gesellschaft entgegenzuarbeiten und Christi universelles Königtum aufzurichten." Zitiert nach Kirche in Österreich 1918 bis 1965 II, 89.
[53] Brixener Diözesanblatt 1929, Nr. 2, 25.
[54] Diözesanarchiv Trient, Archiv der Katholischen Aktion, Fach 29, Mappe 165.
[55] Von ihrer Existenz erfuhren die Leser auch durch die Dolomiten Nr. 138 vom 17. November 1928. Dort wurde berichtet, dass der „Diözesanrat vom hiesigen Gebiet am 28. Oktober in Bozen Christus dem König korporativ seine Huldigung dargebracht und bei dieser Gelegenheit auch dem sichtbaren Statthalter Jesu Christi auf Erden und obersten Führer der Katholischen Aktion die ehrfurchtsvollste Ergebenheit bezeugt und den apostolischen Segen für das fruchtsbare Aufblühen der KA in unserem Gebiet erfleht" habe. Der Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri teilte der Sektion Bozen mit, dass sich der Heilige Vater über die Jesus Christus dem König erwiesene Ehrung freue und voll Liebe den erbetenen Apostolischen Segen als Unterpfand göttlicher Gnadengabe erteile.
[56] Der Schutzherr der Katholischen Aktion Italiens war Franz von Assisi.
[57] Lill, Geschichte Italiens in der Neuzeit, 325.
[58] Il Brennero Nr. 67 vom 17. März 1929.
[59] Dolomiten Nr. 35 vom 23. März 1929.
[60] Lill, Geschichte Italiens in der Neuzeit, 329.
[61] Trienter Diözesanblatt 1929, Nr. 16, 270 f.
[62] La Provincia di Bolzano Nr. 79 vom 2. April 1931.
[63] La Provincia di Bolzano Nr. 100 vom 28. April 1931.
[64] La Provincia di Bolzano Nr. 126 vom 28. Mai 1931.
[65] Siehe Il Brennero Nr. 130 vom 2. Juni 1931.
[66] Piccoli, Lo stato totalitario, 252 bis 270.
[67] Alpenzeitung Nr. 132 vom 4. Juni 1931.
[68] Hugo Fleck aus Kurtatsch, Schüler der Landwirtschaftsschule in San Michele, wurde von 15 Jungfaschisten zusammengeschlagen, weil er die Überfälle der schwarzen Horden auf die Einrich-

tungen der Katholischen Aktion im Trentino kritisiert hatte. Siehe Piccoli, Lo stato totalitario, 262.
[69] Alpenzeitung Nr. 132 vom 4. Juni 1931.
[70] Der Wortlaut der Enzyklika findet sich in: Foglio di Trento Diocesan 17 (1931) 4, 137 bis 163.
[71] Siehe Il Brennero Nr. 160 vom 7. Juli, Nr. 164 vom 11. Juli und Nr. 167 vom 15. Juli 1931. Alpenzeitung Nr. 159 vom 7. Juli, Nr. 164 vom 12. Juli und Nr. 167 vom 15. Juli.
[72] Alpenzeitung Nr. 162 vom 10. Juli 1931.
[73] De Felice, Mussolini il duce III/1, 268.
[74] Wortlaut des Abkommens in: Alpenzeitung Nr. 209 vom 3. September 1931 und Foglio di Trento Diocesan 17 (1931) 5, 181.
[75] Alpenzeitung Nr. 233 vom 1. Oktober 1931.
[76] La Provincia di Bolzano Nr. 212 vom 6. September 1931.
[77] Foglio di Trento Diocesan 17 (1931) 7, 238.
[78] Kopfsguter, Katholische Erwachsenenbildung, 36.
[79] Villgrater, Katakombenschule, 163.
[80] Nach Nußbaumer, Alfred Quellmalz, 71 f., erfüllte die Katholische Aktion eine wichtige Funktion in der Pflege des deutschen Liedes.
[81] Diözesanarchiv Trient, Archiv der Katholischen Aktion, Fach 32, Mappe 209.
[82] Nachlass Ludwig, Ernennungsdekrete.
[83] Diözesanarchiv Trient, Archiv der Katholischen Aktion, Fach 33, Mappe 221.
[84] Diözesanarchiv Trient, Archiv der Katholischen Aktion, Fach 33, Mappe 221.
[85] Posch, Josef Ferrari und die Katholische Jugendbewegung, 11 f.
[86] Kopfsguter, Katholische Erwachsenenbildung, 32 f.
[87] Nach dem 5. Juni 1934 gibt es vom Diözesanrat keine Sitzungsprotokolle mehr.
[88] Posch, Josef Ferrari und die Katholische Jugendbewegung, 12.
[89] Steurer, Südtirol zwischen Rom und Berlin, 192 und 217.
[90] Posch, Josef Ferrari und die Katholische Jugendbewegung, 14.
[91] Ebenda, 17.
[92] Kopfsguter, Katholische Erwachsenenbildung, 37.
[93] Mitteilung von Maria Jost aus Neumarkt vom 25. September 1989.
[94] Mitteilung von Maria Prosser-Egger vom 22. März 2002, die damals gerade Unterricht erteilte.
[95] Villgrater, Katakombenschule, 295.
[96] Mitteilung von seinem Neffen Alfons Ludwig, Glen 26. Dezember 1990.
[97] So seine Großnichte Maria Profanter-Ludwig in Terlan am 17. Mai 2001.
[98] Nachlass Ludwig, Schreiben vom 15. Dezember 1936.
[99] Kirche in Österreich 1918 bis 1965 I, 90. Alfons Ludwig dürfte zu Dr. Gorbach über die Katholische Aktion Kontakt bekommen haben.
[100] Schwarz, Dr. Alfons Ludwig, Manuskript.
[101] Es war mir nicht möglich über Joseph Gorbach Näheres zu erfahren. Ein Schreiben an das Diözesanarchiv Wien blieb ohne Antwort. Die über e-mail erbetene Auskunft des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes war unbrauchbar.
[102] Die Ernennungsschreiben im Nachlass Ludwig.
[103] Bonell, Quer durch die 50 Jahre, 56 f.
[104] Ebenda, 72.
[105] Gelmi, Das Herz Jesu zwischen Religion und Politik, 101 f.
[106] Ebenda, 102.
[107] Raffeiner, Tagebücher, 93.
[108] Volksbote Nr. 16 vom 18. April 1946; Gelmi, Das Herz Jesu zwischen Religion und Politik, 106.
[109] Hier wurde Kögl allerdings schon bald von den Tatsachen widerlegt. Die von der SVP veranstalteten Kundgebungen hatten starken Zulauf. So fanden sich am 5. Mai 1946 zur Demonstration in Sigmundskron 20.000 Südtiroler ein, zu den Demonstrationen in Meran und Brixen am gleichen Tag zwischen 12.000 und 16.000 Menschen. Erfolgreich waren auch die Kundgebungen in Klausen, Schlanders und Toblach. Siehe Parteli, Südtirol (1918–1970), 436 f.
[110] Zitiert nach Gelmi, Das Herz Jesu zwischen Religion und Politik, 103.
[111] Schreiben Ludwigs an Pompanin vom 14. Mai 1946 in: Archiv des Brixner Priesterseminars, Pompanin-Nachlass, Mappe Südtiroler Kirche und Ende des Zweiten Weltkrieges.
[112] Trienter Diözesanblatt Nr. 15 vom April 1946, Bd. 20, 263 bis 296.
[113] Gamper, Südtirol im Jubeljahr seines Bundes, 20.
[114] Ebenda. Siehe auch Katholisches Sonntagsblatt Nr. 26 vom 4. Juli 1946: Die Südtiroler Landesfeier zum 150. Jahrestag des Herz-Jesu-Bundes.
[115] Fuchs, Katholisches Bildungswerk, 185.
[116] Ludwig, Religion und Entwicklungslehre, in: Priester-Konferenzblatt 72 (1961) 8/9, 213 bis 218.
[117] Nachlass Ludwig.
[118] Schwarz, Dr. Alfons Ludwig.
[119] Nachlass Ludwig.
[120] Priester-Konferenzblatt 76 (1965) 3, 60 bis 64.
[121] Schwarz, Dr. Alfons Ludwig.
[122] Ebenda.

Quellen und Literatur

Archivalische Unterlagen

Archiv des Brixner Priesterseminars, Pompanin-Nachlass, Mappe Südtiroler Kirche und Ende des Zweiten Weltkrieges.

Nachlass Ludwig, Familie Profanter, Terlan.

Diözesanarchiv Trient, Azione Cattolica Italiana di Trento.

Literatur

Betti, Carmen: L'Opera Nazionale Balilla e l'educazione fascista (Educatori antichi e Moderni 370), Florenz 1984.

Bonell, Heinrich: Quer durch die 50 Jahre, in: Johanneum Tirol, Bischöfliches Seminar, 50 Jahre, Bozen 1979, 51 bis 66.

De Felice, Renzo: Mussolini il fascista, Bde. II/1 und II/2 (Biblioteca di cultura storica 92/1 und 92/2), 3. Auflage, Turin 1970.

De Felice, Renzo: Mussolini il duce. Gli anni del consenso: 1929 bis 1936, Bd. III/1 (Biblioteca di cultura storica), Turin 1974.

Fontana, Josef: Der Kulturkampf in Tirol 1861 bis 1892 (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 6), Bozen 1978.

Fontana, Josef: Die Legione Trentina und Südtirol, in: Tirol im 20. Jahrhundert. Festschrift für Viktoria Stadlmayer, Bozen 1989, 83 bis 123.

Freiberg, Walter: Südtirol und der italienische Nationalismus. Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage, hg. von Josef Fontana, Teil I: Darstellung, Teil II: Dokumente (Schlern-Schriften 282/1 und 2), Innsbruck 1989 bis 1990.

Fuchs, Franz: Katholisches Bildungswerk, in: Der Schlern 41 (1967) 4/5, 185 bis 187.

Gamper, Michael: Südtirol im Jubeljahr seines Bundes. Bericht über die 150-Jahr-Feier des Tiroler Herz-Jesu-Bundes im Jahre 1946, Brixen 1946.

Gelmi, Josef: Das Herz Jesu zwischen Religion und Politik, in: Das durchbohrte Herz. Gedanken aus Theologie, Geschichte und Kunst zur 200-Jahr-Feier des Herz-Jesu-Gelöbnisses, hg. vom Katholischen Bildungswerk der Diözese Bozen-Brixen 1996, 73 bis 120.

Gruber, Alfons: Südtirol unter dem Faschismus (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 1), 3. Auflage, Bozen 1978.
Jahresbericht 10, Johanneum Tirol 1986/87.
Katholische Aktion oder Katholisches Apostolat, Richtlinien für das Apostolat der katholischen Laien in der Diözese Bressanone und im deutschen Anteile der Diözese Trento, Bozen 1926.
Kirche in Österreich 1918 bis 1965, hg. von Ferdinand Klostermann, Hans Kriegl, Otto Mauer und Erika Weinzierl, 2 Bde., Wien – München 1966 und 1967.
Kirkpatrick, Sir Ivone: Mussolini, Berlin (1965).
Kopfsguter, Johann: Katholische Erwachsenenbildung in Südtirol von 1918 bis zur Gegenwart, Diss., Salzburg 1970.
Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. V u. VIII, Basel – Rom – Wien 1996 und 1999.
Lill, Rudolf: Geschichte Italiens in der Neuzeit (WB-Forum 5), 4. Auflage, Darmstadt 1988.
Nußbaumer, Thomas: Alfred Quellmalz und seine Südtiroler Feldforschungen (1940–1942). Zur musikalischen Volkskunde unter dem Nationalsozialismus (Biblioteca musicologica 6), Innsbruck 2001.
Parteli, Othmar: Maria Nicolussi (1882–1961) und die Geheimschule in Südtirol, in: Der Schlern 56 (1982), 318 bis 324.
Parteli, Othmar: Südtirol (1918 bis 1970), (Geschichte des Tirol 4/1), Bozen – Innsbruck – Wien 1988.
Piccoli, Paolo: Lo stato totalitario (1927–1940), in: Storia del Trentino contemporaneo dall'annessione all'autonomia, Dir. Di Ottavio Barié, III//1, Trient 1978, 113 bis 568.
Posch, Pepi: Josef Ferrari und die Katholische Jugendbewegung, in: Josef Ferrari 1907 bis 1958, Bozen 1983, 11 bis 18.
Raffeiner, Josef: Tagebücher 1945 bis 1948, hg. von Wolfgang Raffeiner, Bozen 1998.
Reut-Nicolussi, Eduard: Tirol unterm Beil, München 1928.
Sailer, Oswald: Schule im Krieg. Deutscher Unterricht in Südtirol 1940 bis 1945 (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 12), Bozen 1985.
Schlund, P. Erhard: Die Katholische Aktion. Materialien und Akten, München o. J.
Schmidt, Peter: Das Collegium Germanicum in Rom und die Germaniker. Zur Funktion eines römischen Ausländerseminars (1552 bis 1914) (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 56), Tübingen 1984.
Schwarz, Josef: Dr. Alfons Ludwig. Benefiziat und langjähriger Religionslehrer, Manuskript, Dorf Tirol o. J.
Steuer, Leopold: Südtirol zwischen Rom und Berlin, 1919 bis 1939, Wien – München – Zürich 1980.
Villgrater, Maria: Katakombenschule. Faschismus und Schule in Südtirol (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 11), Bozen 1984.

Zeitungen und Zeitschriften
Alpenzeitung
Brixener Diözesanblatt
Der Südtiroler
Dolomiten
Foglio Diocesano di Trento
Folium diocesanum
Il Brennero
Katholisches Sonntagsblatt
La Provincia di Bolzano
Priester-Konferenzblatt
Südtiroler Heimat
Trienter Diözesanblatt
Volksbote

Für mündliche Auskünfte und sonstige Hilfen danke ich Maria Profanter-Ludwig, Terlan, Hilde Nicolussi, Bozen, Maria Egger-Prosser, Bozen, Maria Jost, Bozen/Neumarkt, Alfons Ludwig, Glen/Montan, Prof. Josef Gelmi, Brixen, und Pfarrer Heinrich Meraner, Montan.

Josef Fontana

Hella Rizzolli (1916–1944)

„Herr, laß mich nicht feige werden!“

Niemand kann sagen, ob er in extremen Situationen nicht den Mut verliert, außer Fassung gerät, klein beigibt. Dem Anschein nach starke und robuste Naturen können unter einer außergewöhnlichen Belastung zusammenbrechen; sensible, gesundheitlich angeschlagene, schüchterne Menschen entfalten in der gleichen Lage eine ungeahnte Kraft und Standhaftigkeit. Von diesen Menschen heißt es dann, dass sie über sich selbst hinauswachsen. Aber natürlich ist auch das Gegenteil möglich, vielleicht sogar die Regel: Der Schwache bleibt schwach, der Starke stark. Nur, von vornherein, ohne Erfahrung, weiß man es nicht, ob man einer Kraftprobe überdurchschnittlichen Ausmaßes standhält oder nicht.

Hella Rizzolli war, als sie verhaftet wurde, eine starke, gefestigte Persönlichkeit. Aber auch sie hatte Angst, versagen zu können. „Als zum ersten Mal“, so schreibt sie am 1. Februar 1938 ihrer Mutter, „die Tür ins Schloß knackte und ich verriegelt und wohl verschlossen im finstern Loch saß, da rang sich aus meinem Innern nur das eine kurze Gebet: ‚Herr, laß mich nicht feige werden!‘“ Diese paar Wörtlein hätten ihr Kraft gegeben, seien ihre Waffe gewesen im Kampf, der in ihr getobt habe. Diese Kraft hat es ihr ermöglicht, Kerker und Verbannung mit Fassung und in aufrechter Haltung zu tragen.

Familie, Schule, Jugendzeit

Hella (Helene) Rizzolli wurde am 15. Mai 1916 als sechstes und letztes Kind des Jakob Rizzolli und der Rosa Tiefenthaler im Tiefenthaler Hof in Pinzon geboren. Die Rizzolli in Pinzon waren eine besitzmäßig gutsituierte und angesehene Familie. Im Hause sprach man die Unterländer Mundart, jedoch mit hochdeutschem Einschlag. Die politische Einstellung der Familie kann man als deutschnational bezeichnen. Ja, mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus und dem zunehmenden Druck in Südtirol erwartete man sich im Hause Rizzolli – wie auch in vielen anderen Südtiroler Familien – von Hitler die Befreiung aus der Zwangslage. Die Mutter Rosa konnte beim Gedanken an diesen falschen Messias allerdings ein Unbehagen nicht unterdrücken. „Der Hitler“, fand sie, „wäre schon gut und recht, wenn er eine Religion hätte“.[1] Sie nahm ihm offensichtlich die Gläubigkeit nicht ab, die er mit seiner ständigen Berufung auf Gott und die göttliche Vorsehung kundtat.

Die Volksschule besuchte Hella in Montan, jedoch bloß ein Jahr lang hatte sie deutschen Unterricht; ab 1923 gab es nur mehr die italienische Schule. Aber die Eltern ermöglichten ihr eine weitere Schulbildung in einem Institut in Österreich. Die dort genossene Ausbildung trug Früchte. Hella Rizzolli führt eine gute Feder, beherrscht die Regeln der deutschen Rechtschreibung und der Satzlehre und verfügt über eine überdurchschnittliche Darstellungskraft. Der sichere und prägnante Schriftzug lässt eine geschulte und geübte Hand erkennen. In ihren Briefen äußert sich oft ein Hang zur Ironie, auch zur Selbstironie.

Hella Rizzolli hatte auch eine musische Ader. Sie dichtete und reimte, zeichnete, sang und musizierte. Auch soll sie etwas Klavier gespielt haben.[2] Mit Sicherheit weiß man, dass sie die Ziehorgel gut spielte.

Wer Ziehorgel spielt, sucht die Gesellschaft. In der Tat war Hella ein kontaktfreudiger Mensch, ein Mensch, der auf die anderen zuging, viel und gern lachte. Alle, die sie kannten, schildern sie als heiter, nicht laut und lärmend oder gar überspannt, sondern als verhalten heiter. Sehr gern umgab sie sich mit Kindern. Sonntags wanderte sie mit „ihrer“ Schar auf die Cisloner Alm, nach Gschnon,



Hella Rizzolli mit einer Pinzoner Mädchenschar auf Ausflug, Sommer 1937.

manchmal auch nach Altrei. Mit ihnen sang sie Lieder, sagte sie Reime auf, ihnen erzählte sie Geschichten und Sagen. Natürlich verfolgte sie dabei auch pädagogische und kulturpolitische Ziele. Es ging ihr um die Vermittlung der deutschen Sprache an die heranwachsende Generation. Sie war aber nie aufdringlich und lehrhaft, sondern stets unterhaltsam. Ihr Deutschtum heftete sie nicht auf die Fahne, sie lebte es, ohne viel Aufhebens davon zu machen. Zu Weihnachten führte sie mit den Kindern im oberen Stock ihres Elternhauses heimlich Hirten- und Krippenspiele auf. Dabei wurde auch das Lied vom „Büebl, das ein Tiroler werden wollte", gesungen:

Muetterl, geah, erzöhl mier, isch es long schon hear,
daß mier zu Tirol ghearn, woasch es nimmer meahr.
A jo, freilich woas is, es mueß wohl a sou sein.
Es Büebl schließt die Äuglein und schloft traurig ein.

Und es Büebl betet in der Weihnachtszeit,
Daß es Christkindl Fried den Menschen gait.
Friede sei auf Erden, singen die Englein wohl,
Frogt's den Himmelvoter, denkt er an Südtirol.

Und die Englein frogn und keahrn traurig zrugg,
Übern groaßn Grobn geat nou gor koan Brugg.
Und es Büebl betet und fongt on zu rearn,
Geah loß, Christkindl, mi a Tiroler wearn.

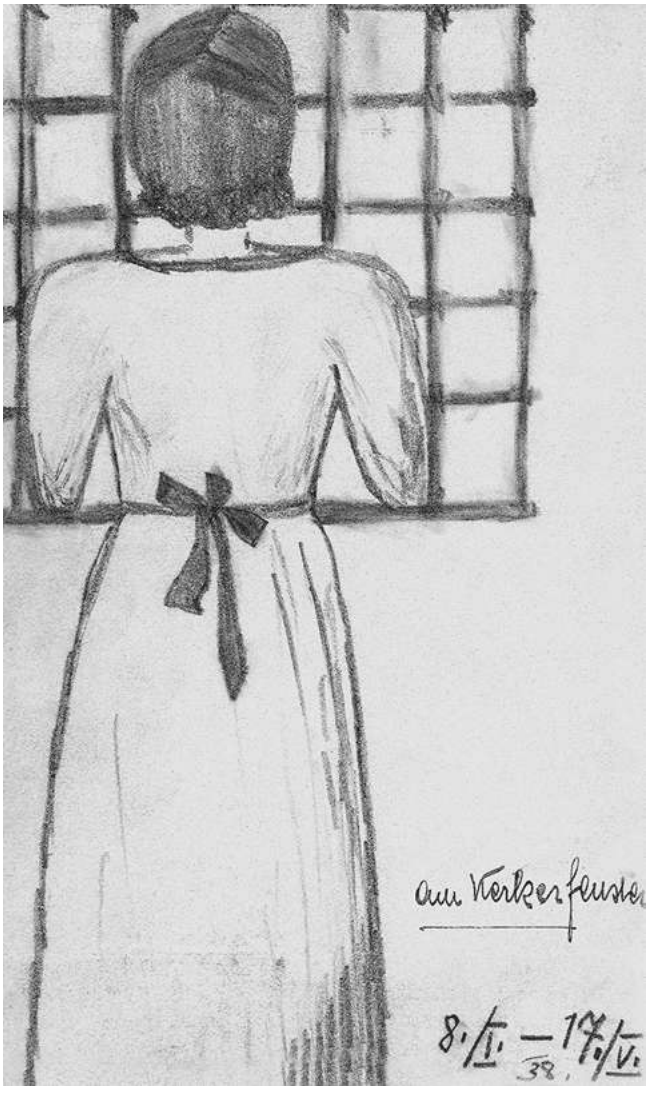
Wann genau Hella Rizzolli begonnen hat, Pinzoner Kinder heimlich zu unterrichten, konnte nicht ermittelt werden. Es dürfte Anfang der dreißiger Jahre gewesen sein. 1934/35 besuchte sie auf Vermittlung von Kanonikus Michael Gamper einen Jahreskurs für Katakombenlehrerinnen in München. Um diplomatische Verwicklungen zwischen Italien und Deutschland zu vermeiden, wurden diese Lehrgänge geheim gehalten. Die Mädchen bekamen andere Namen und Herkunftsorte zugewiesen.[3] Die Schule in München war aber alles eher als ein Erholungsaufenthalt. Die Mädchen hatten ein dichtes und anspruchsvolles Programm zu bewältigen. „Hella Rizzolli", erzählt Hilde Nicolussi, „war in diesem Kurs von allen Teilnehmerinnen mit Abstand die Beste und die Tüchtigste".[4]
Nach Pinzon zurückgekehrt, nahm Hella Rizzolli den Geheimunterricht wieder auf. Im Jänner 1938 aber erfuhr ihre Lehrtätigkeit eine jähe Unterbrechung.

Die Verhaftung

Hella Rizzolli war nicht nur couragiert, sondern manchmal auch etwas übermütig. Ihre Kolleginnen von der Katakombenschule fanden es unüberlegt, wenn sie mit ihrer Kinderschar Reime aufsagend in Pinzon um den Lindenbaum tanzte. Sie meinten nicht zu Unrecht, dass man das Schicksal nicht gerade herausfordern müsse. „Die Hella ist nicht ganz hell", hieß es dann.[5] Hell war sie schon, aber manchmal eben zu unbekümmert, unvorsichtig und kühn. Nicht nur, dass sie Kindern Unterricht erteilte, war sie auch viel unterwegs für den Völkischen Kampfring Südtirols. 1933 ging die neue Führung dieser Geheimorganisation daran, das ganze Land mit einem straff geführten Netz von Vertrauensleuten zu überziehen. Much Tutzer aus Gufidaun, damals Schüler des Franziskanergymnasiums in Bozen, hatte es übernommen, im Unterland Leute für den VKS zu gewinnen. Auf sich allein gestellt, hätte er sich schwer getan, seine Aufgabe zu erfüllen, da er im Unterland ja niemanden kannte. Da war es nun Hella Rizzolli, die ihm die Namen vertrauenswürdiger Personen nannte und Verbindungen herstellte.
Eine an sich harmlose Sache wurde Hella Rizzolli schließlich zum Verhängnis. Am 4. Jänner 1938 trafen sich bei Emil Kobler in Margreid ein Dutzend VKS-Leute zu einer nachgeholten Weihnachtsfeier. Die Zusammenkunft wurde aber von Einheimischen verraten. Die Carabinieri umzingelten das Haus. Und als zu früher Morgenstunde drei Teilnehmer ihre Fahrräder besteigen und heimfahren wollten, wurden sie von den Ordnungshütern verhaftet und in die Kaserne gebracht. Dann durchsuchten die Carabinieri das Haus Koblers vom Keller bis zum Dach und verhafteten die Zurückgebliebenen sowie das Ehepaar Kobler. Bei den Verhören kam heraus, dass Hella Rizzolli Deutschunterricht erteilte und zur Familie Kobler Kontakt unterhielt. Schon am 5. Jänner wurden Hella Rizzolli und ihr Vater verhaftet und in die Kaserne von Neumarkt eingeliefert. Während der Vater nach wenigen Tagen heimgehen konnte, kam Hella am 8. Jänner nach Trient, damals Via Pilati Nr. 2, heute Nr. 6.

Die Haft in Trient

In Trient muss Hella die Zelle mit acht Frauen teilen. Es ist eine neue, für sie völlig fremde Welt, die sie hier kennen lernt. Eine geistige Unterhaltung mit den Zellengenossinnen ist ausgeschlossen. Für einen höheren Gedanken gab es nicht einmal einen Ansatz, geschweige denn, dass ein Gespräch möglich gewesen wäre. Mit der Außenwelt, auch mit daheim, hatte sie offensichtlich über zwei Wochen lang keinen Kontakt. Denn erst am 25. Jänner 1938 gibt sie ihren Eltern in einem knapp gehaltenen Schreiben ihre „vorläufige" Anschrift bekannt. Ende Jänner be-



Im Gefängnis von Trient. Bleistiftzeichnung von Hella Rizzolli.

kommt sie den ersten Besuch. Am 1. Februar kann sie ihrer Mutter endlich einen längeren Brief schreiben. Das Ärgste hat sie offensichtlich schon überstanden. Sie erfreut sich guter Gesundheit, der Hunger stellt sich endlich wieder ein; und die losen Zungen der acht Zellengenossinnen haben ein wenig nachgelassen, „von dem zu tratschen, was bereits auf ihren Stirnen zu lesen steht, von Straßenschmutz und Staub". Sie dürfe sich nicht beklagen, die Frauen nähmen sich „arg zusammen und erwiesen ihr, wo sie nur könnten, einen Liebesdienst". So gut es gehe, lenke sie ihre Gedanken auf andere Dinge.

Die Mutter sollte nicht glauben, dass sie hier oft ihren Tränen freien Lauf lasse. Im Gegenteil, sie könne gar nicht weinen, auch wenn sie es oft möchte, es wäre eine Erleichterung. Aber sie sitze da wie eine leere Hülle; die Tränen, die ihr zu Hause gar zu schnell über die Wangen gelaufen seien, kämen ihr nicht. „Mein Herz, meine Gedanken, mein Fühlen – alles ließ ich bei Euch." Sie verbringe viel Zeit in ihrem Blumengärtlein. „Es ist doch bald der Frühling wieder im Land, dann komme auch ich hoffentlich heim – und alles soll sein, wie es war ‚einstens im Mai'."

Vier Tage später schreibt sie der Mutter wieder einen Brief: „Heute vor vier Wochen, so um diese Zeit, holte man mich von zuhause fort. Es dünkt mich bereits viele Monate her!" Sie erfährt hier, wie die Zeit verschiedene Dimensionen annehmen kann. Hier im Gefängnis dehne sich die Zeit, hier häufe sie sich an und werde zur Last. Draußen, so komme ihr vor, wolle sie davonrennen. Den Kerker vergleicht sie mit einem unheimlichen Tier, das ständig sein Maul weit aufsperrt, um möglichst viele zu verschlingen, Gute und Schlechte. Doch Klage bringt sie keine zu Papier. Stimmungstiefs halten bei ihr nie lange an. Am ehesten ist es die Sehnsucht nach daheim, die sie plagt: „Oft glaube ich, die Sehnsucht wäre so stark, Mauern und Tore zu sprengen!" Mit diesen Gefühlen wird sie aber fertig. Schwer zu schaffen macht ihr hingegen die Unruhe in der Zelle. Vorzeitig schließt sie ihren Brief ab: „Die Feder kratzt und Lärm ist rundum, daß man nicht schreiben kann."

Ab jedem Dienstag freut sie sich auf den nächsten Montag, das ist nämlich der Besuchstag, für sie ein Freudentag. Schon lange bevor der Morgen graut, wacht sie montags auf und stellt sich auf den Besuch ein. Zwar leuchtet die ganze Nacht hindurch eine Lampe; die Stille, der matte Schein der Birne und die kahlen Wände lassen in ihr das Gefühl aufkommen, in einer Totenkammer zu sein. Aber wenn sie dann das Räuspern und Schnarchen der Mitinsassinnen hört, wird ihr klar, „dass es doch Lebewesen sind, die in diesem Geisterhaus auf ihrem harten Strohlager liegen". Das Gruseln habe sie schon fast verlernt in diesen Monaten, daher könnten ihr diese Gefühle gar nichts mehr anhaben. Für sie sind diese frühesten Morgenstunden die schönste Zeit. Sie lässt dann ihren Gedanken freien Lauf; sie eilen aus dieser Umgebung „fort zu Euch, Ihr meine Lieben, dort, wo Liebe und Treue hausen, nicht Gespenster mich umgeben".

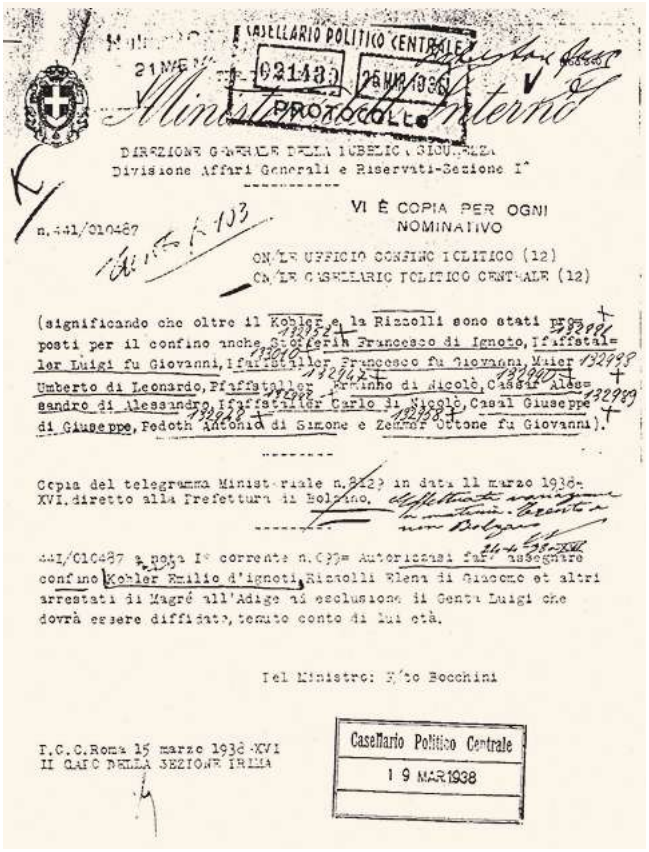
So gut es geht trachtet sie, sich aus den Reibereien, die sich bei einem engen Zusammensein zwangsläufig einstellen, herauszuhalten. „Ihr wißt gar nicht", schreibt sie am 29. März nach Hause, „wie hier die Menschen kleinlich werden im guten und schlechten Sinn, jede kleinste Freude kann uns überaus glücklich machen und ebenfalls umgekehrt der kleinste Zwist Verdruß bringen". Sie selbst aber lässt sich „vom Düstern hier nicht leicht überrumpeln", hält dafür die Freudenstunden in ihrem Innern fest.

Bedrückend sind im Gefängnis immer die hohen Festtage: Ostern, Pfingsten, Weihnachten. Dieser Stimmung vermag sich kaum jemand zu entziehen. Auch Hella überkommt da ein Gefühl der Verlassenheit. „Am Ostersonntag bei der Messe“, schreibt sie am 19. April 1938 nach Hause, „so mitten drinnen unter diesen Mädeln und Weibern, fast alle in ihren Sträflingskitteln, Auferstehung feiern, da war mir schon ein bißchen elendlich zu Mute! Das soll mein heuriges Ostern sein! So fern und verlassen kam ich mir vor, so weit weg von allem Glücke und meinen Lieben!“ Doch die Niedergeschlagenheit hielt nicht lange an. „… hernach (nach der Messe) schluckte ich meinen Gram und fiel voller Freude und Spannung über Mutterls große Pakete her und vergaß, was mich bedrückte.“ Erleichtert ist sie auch, weil sie sich endlich über ihre Lage im Klaren ist. Sie rechnet mit einer baldigen Versetzung.

Das Urteil

Längere Zeit hatte Hella Rizzolli nicht gewusst, was die Behörde mit ihr eigentlich vorhatte. Anfang Februar war sie der Meinung gewesen, dass sie irgendwann im Frühjahr nach Hause komme. Ende März war sie schon nicht mehr so zuversichtlich. Einmal, meinte sie, müsse ja der Tag kommen, der sie ihren Angehörigen zurückbringe. Aber einen möglichen Termin fasst sie schon gar nicht mehr ins Auge. Wahrscheinlich war sich auch die Staatsbehörde nicht schlüssig, was sie mit Hella Rizzolli und den Leuten um Emil Kobler anfangen solle. Die Beweislage für ein Gerichtsverfahren war dürftig. Die Verhaftung in Margreid begründete man damit, dass die Leute um Kobler eine kommunistische Zelle gebildet und am 4. Jänner in seinem Hause den Moskau-Sender gehört hätten. Die Ausstreuung dieser Unwahrheit dürfte vor allem an die Adresse Deutschlands gerichtet gewesen sein. Es konnte auf die Reichsregierung nicht sympathisch wirken, wenn Leute in Südtirol verfolgt wurden, nur weil sie sich zu einer Weihnachtsfeier trafen. In den Akten findet sich auch kein Hinweis auf kommunistische Umtriebe oder Neigungen. Es war alles Lug und Trug. Um eine Blamage zu vermeiden, entschied man sich für ein administrativ-anonymes Verfahren. Das Polizeigesetz vom 6. November 1926[6] gab dem faschistischen Repressionsapparat mehrere Instrumente in die Hand, um mögliche oppositionelle Regungen oder Unruhen niederzuhalten, nämlich

die Verwarnung (diffida),
die Polizeiaufsicht (ammonizione) und
die Verbannung (confino di polizia).


CASELLARIO POLITICO CENTRALE
21 MAR 1938
021183
25 MAR 1938
PROTOCOLLO
Ministero dell'Interno
DIREZIONE GENERALE DELLA PUBBLICA SICUREZZA
Divisione Affari Generali e Riservati-Sezione I^a
n. 441/010487
VI È COPIA PER OGNI NOMINATIVO
ON.LE UFFICIO CONFINO POLITICO (12)
ON.LE CASELLARIO POLITICO CENTRALE (12)
(significando che oltre il Kobler e la Rizzolli sono stati proposti per il confino anche Stoferin Francesco di Ignoto, Pfaffstaller Luigi fu Giovanni, Pfaffstaller Francesco fu Giovanni, Maier Umberto di Leonardo, Pfaffstaller [illegible] Primino di Nicolò, Casal Alessandro di Alessandro, Pfaffstaller Carlo di Nicolò, Casal Giuseppe di Giuseppe, Fedoth Antonio di Simone e Zemmer Ottone fu Giovanni).
Copia del telegramma Ministeriale n. 872 in data 11 marzo 1938-XVI, diretto alla Prefettura di Bolzano.
441/010487 a nota I^a corrente n. 03?= Autorizzasi far^ assegnare confino Kobler Emilio d'ignoti, Rizzolli Elena di Giacomo et altri arrestati di Margreid all'Adige ad esclusione di Gentz Luigi che dovrà essere diffidato, tenuto conto di lui età.
Pel Ministro: F.to Bocchini
P.G.C. Roma 15 marzo 1938-XVI
IL CAPO DELLA SEZIONE IRIMA
Casellario Politico Centrale
19 MAR 1938

Der Polizeichef Arturo Bocchini teilt dem Konfinierungsamt mit, dass für Hella Rizzolli und mehrere Männer aus Margreid eine Verbannungsstrafe beantragt wurde.

Die Verwarnung konnte der Polizeichef der Provinz aussprechen. Die Polizeiaufsicht musste der Polizeichef der Provinz beim Präfekten beantragen, der den Fall vor eine Kommission brachte, die sich aus dem Präfekten, dem Staatsanwalt, dem Quästor, dem Kommandanten der Carabinieri und einem hohen Offizier der Miliz zusammensetzte. Diese Kommission war auch für die Verbannung zuständig. Zu einem Zwangsaufenthalt konnte verurteilt werden, wer Aktivitäten entfaltete, die darauf ausgerichtet waren, nationale, gesellschaftliche oder wirtschaftliche Einrichtungen umzustürzen, die öffentliche Sicherheit zu gefährden oder die Arbeit der staatlichen Behörden zu behindern. Verfolgt wurde somit nicht nur eine politische Militanz, sondern auch eine von der Staatsdoktrin abweichende Einstellung. Der Angeklagte hatte keine Möglichkeit, sich zu rechtfertigen. Das Verfahren lief in seiner Abwesenheit und ohne Verteidiger ab. Die Mindeststrafe belief sich auf ein Jahr, die Höchststrafe auf fünf Jahre.
Hella Rizzolli wurde offensichtlich als ein höchst gefährliches Individuum eingestuft. Auf Antrag des Polizeichefs Arturo Bocchini in Rom verhängte die Kommission am

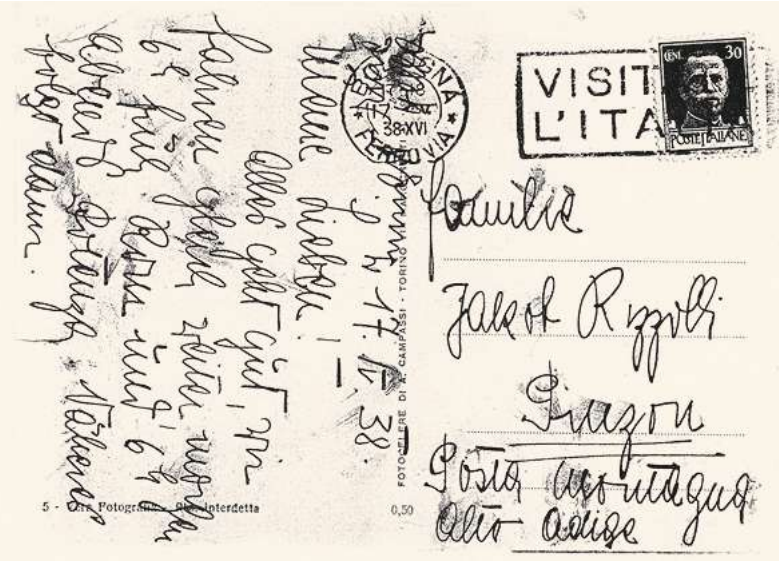
4. April 1938 über Erich Kobler und Hella Rizzolli fünf Jahre, über die meisten anderen Verhafteten aus Margreid und Kurtinig zwei bis vier Jahre Verbannung.[7]
Hella Rizzolli scheint das Urteil gefasst, ja mit einer gewissen Erleichterung aufgenommen zu haben. Ihr wäre nur recht, schreibt sie am 19. April nach Hause, wenn sie bald durch dieses Tor hinaus könnte, „wohin weiß ich noch nicht, jedenfalls ist es nicht Kerker und dem anderen bin ich schon gewachsen, habe ich das überstanden, so wird auch das Kommende vorübergehen". Mutter und Vater sollten sich keine Sorgen machen, ihr Gewissen sei nicht belastet, und so fürchte sie nichts. Es würden dies die letzten Zeilen sein, die sie ihnen von hier aus schreibe, „denn einmal muß ich ja doch fort, wenn nicht diese Woche, so vielleicht in der nächsten".

Der Zwangsaufenthalt in Castelluccio Inferiore

Es wurde der 17. Mai, bis sie von Trient wegkam. Die erste Etappe ihrer Fahrt endet in Bologna. Von dort aus schreibt sie eine Karte nach Hause. Die Karte ist frankiert mit einer 30-Centesimi-Marke, die Marke mit einer dicken Werbeschrift bedruckt: Visitate l'Italia.
Hella Rizzolli war gerade dabei, Italien kennen zu lernen, wenn auch nicht freiwillig und nicht von seiner schönen Seite. Am nächsten Tag ist sie schon in Rom. Wieder schickt sie einen Kartengruß nach Hause: „Stück für Stück gegen Süden, bald Neapel, dann Potenza usw. Habt keine Sorge, ich bin guten Mutes!" Am 19. Mai dürfte sie in ihrem Bestimmungsort angekommen sein: Castelluccio Inferiore, Via Roma 294, Prov. Potenza (Basilicata).
In Castelluccio Inferiore ist sie bei einer Bauernfamilie untergebracht. Vom Staat erhält sie jeden Monat einen Tagessatz, mit dem sie ihren Unterhalt bestreitet. Viel Geld kann sie gar nicht brauchen oder verbrauchen, denn ihr Bewegungsradius ist recht eng gezogen. Ein Verbannter durfte nicht

1. sich aus dem zugewiesenen Ort entfernen;
2. ebenso wenig aus der Wohnung, es sei denn mit Zustimmung der Sicherheitsbehörde;
3. später als um 5 Uhr abends und früher als um 7 Uhr morgens sich außerhalb seines Quartiers befinden;
4. Waffen im Quartier oder bei sich haben und ebenso wenig irgendwie gefährliche Gegenstände, Stöcke usw.;
5. eine Gastwirtschaft und andere öffentliche Häuser, insbesondere auch kein Bordell besuchen;
6. eine Versammlung, ein öffentliches Schauspiel oder eine sonstige Unterhaltung besuchen;
7. er musste sich einer guter Aufführung befleißigen und durfte keinen Anlass zu Verdachtsgründen geben;
8. er musste sich jeden Sonntag und stets dann, wenn er gerufen wurde, im Amt der Öffentlichen Sicherheit melden;
9. er musste seine „Carta del confino" stets bei sich tragen;
10. durfte nicht in Begleitung anderer Konfinierter sein.[8]

Diese Vorschriften, Ende 1926 oder Anfang 1927 erlassen, waren später – nach der Flucht einiger Konfinierter – noch etwas verschärft worden.[9] So musste sich Hella Rizzolli zweimal am Tag im Gemeindeamt einfinden. Die Zimmertür durfte sie nie abschließen. Die Carabinieri kamen jeden Abend und vergewisserten sich, ob sie da war. Gegen halb 11 Uhr nachts zogen sie an einer Schnur, dann läutete eine kleine Glocke, und Hella musste auf den Balkon hinaus und sich den zwei Männern in ihrer Leibesgröße zeigen. Die „zwei nächtlichen Besucher" können sich schwer trennen von ihrem Anblick, „bis zur Wegbiegung ist ihr Kopf stets nach hinten gedreht". Nach einiger Zeit machte sie es sich zur Gewohnheit, die Schnur nach der abendlichen „Vorstellung" hinaufzuziehen. Die Spitzbuben des Dorfes machten sich nämlich einen Spaß daraus, sie aus dem Schlaf zu wecken. Aber nur einmal sei es ihnen gelungen, sie aus dem Bett herauszulocken, gegen halb 2 Uhr in der Früh. In der Meinung, es wären die Uniformierten da, ging sie auf den Balkon



Aus jeder Zwischenstation auf der Fahrt in die Verbannung schickte Hella eine Karte nach Hause. Hier aus Bologna.

hinaus. Sie sah noch einige Gestalten davon eilen, eine sogar stürzen; der junge Mann zerriss sich die Hose am Knie und verletzte sich am Fuß, so dass er einige Tage lang humpelte. Ein zweites Mal ging sie den „Falotten" nicht mehr auf den Leim. Klopfte oder läutete es, weil sie vergessen hatte, die Schnur einzuziehen, machte sie nicht einmal Licht, sondern drehte sich um und schlief weiter.
Castelluccio Inferiore war um 1938 ein Bauerndorf, auf 480 Metern Meereshöhe gelegen, mit ungefähr 2500 Einwohnern. Die Bauern betrieben Ackerbau, Viehzucht und etwas Weinbau. Zwischen Pinzon und Castelluccio Inferiore lagen in jeder Hinsicht Welten. „Wie ganz anders Sitten und Gebräuche", schreibt Hella schon am 19. Juni 1938 nach Hause, „ich bin wohl in eine andere Welt geraten". Dank ihres unbeschwerten Naturells findet sie sich aber in der neuen Umgebung schnell zurecht. Schon nach einem Monat, bemerken ihre Hausleute, es käme ihnen vor, sie wäre schon immer bei ihnen gewesen. „Also ein Zeichen, dass ich mich bereits angepaßt habe, so gut es mir gelungen ist, wenigstens äußerlich, das andere wissen die Geister." Die innere Distanz zu Land und Leuten bleibt aufrecht. Sie betrachtet ihr neues Umfeld mit wachem Auge, registriert manches kühl, schildert das ein oder andere mit einem Schuss Ironie.
Unangenehm fällt ihr auf, dass man in Castelluccio Inferiore den Sonntag nicht heilige. Atmeten in Südtirol am Sonntag „alle Stille und Frieden ein", so kenne man hier wenig Unterschied zwischen Sonntag und Werktag. Im Dorf wie auf dem Feld herrsche sonntags der gleiche Betrieb wie unter der Woche. Die Geschäfte hielten offen, teils bis Mittag, die anderen bis zum Abend. „Der Schuster sohlt seine Schuhe, Maurer und Zimmermann hämmern drauf los, daß es eine Freude ist. Schon in aller Frühe zieht eine Schar aufs Feld, dort wird gespritzt, geschwefelt oder was gerade zutrifft. Abends komme dann die „ganze köstliche Karawane" zurück: beladene Esel, darauf sich noch die Frauen mit den Kindern setzen, Schafe, Ziegen, mit so langen „Zotteln", daß man Zöpfe flechten könnte, „und Schweine laufen hinter drein oder werden an einer Leine nachgezogen". Manche Mutter, die den ganzen Tag fort bleibe und ein Baby habe, trage es samt der Wiege (einem länglichen Korb) auf dem Kopfe, dazu noch ein Bündel Holz im Arm. „Männer und Söhne gehen leer neben her."
Mit dem Kirchenbesuch nähmen es die Leute hier nicht ernst. Sonntags fänden drei Messen statt, aber weder ihre Hausfrau noch deren große und kleine Kinder würden der einen oder anderen beiwohnen. Sie selbst gehe jeden Sonntag zur 8-Uhr-Messe, weil es da noch am ruhigsten in der Kirche sei, da sich zu dieser Stunde nur alte Weiblein



Castelluccio Inferiore, der Verbannungsort von Hella Rizzolli.

einfänden. Aber auch da gibt es manchmal einen Lärm, der ihr auf die Nerven geht. Alles Laute ist ihr von Haus aus zuwider. „Ach, wie sehne ich mich nach dem friedlichen Heimatdörflein, nach der fröhlichen Sängerschar unter dem Lindenbaum!" An Sonntagen sei diese Sehnsucht stärker denn je, „dann kriechen die Stunden so unendlich langsam, und es will gar nimmer Abend werden!"
Unter der Woche sucht sie sich zu beschäftigen. In den Tag hineinträumen mag sie nicht. Das ist etwas, was ihre Hausleute nicht recht verstehen können. Vom Arbeiten, schreibt sie am 19. Juni nach Hause, wolle man da nicht viel wissen. Deshalb seien auch alle Frauen dick und fett. Eine dieser Frauen hätte sie auf wenigstens 40 geschätzt, in Wirklichkeit sei sie 22 Jahre alt. „Da könnt Ihr Euch vorstellen, was sie leisten! Beim Kochen sitzen sie, weil das Feuer am Boden ist, und bei jeder kleinsten Bewegung, die ohne Sitzen gemacht werden muss, jammern und wehklagen sie zum heiligen Antonius, der sich ja gar nimmer zu helfen weiß, wenn er auf alles achten soll!" Sie beginnt mit Handarbeiten, möchte sich einiges an Wäsche besorgen und eine Tischdecke sticken. Aber wo bekommt sie das gute Bozner Leinenzeug her, wo das Garn? Nun, nach und nach wird ihr alles von daheim zugeschickt. „Bin so glückselig mit dieser Arbeit, dass ich nachmittags gar nimmer schläfrig bin", schreibt sie am 17. Juli der Mutter. Damit man in Pinzon sehe, dass es ihr an nichts mehr fehle, schickt sie ein Foto nach Hause. „An Umfang blieb ich so ziemlich gleich, wie Ihr mich im Kerker gesehen, 61 kg! Doch die roten Backen sind ein wenig blasser geworden, bin aber sonst braun gebrannt, außen und innen."

Finden die Frauen von Castelluccio unter ihrem kritischen Blick wenig Gnade, so kennt sie bei den Männern nicht die Nuance einer Nachsicht. „Die Männerleut sind wahrhafte Teufel hierzulande“, vertraut sie am 14. November 1938 ihren Leuten daheim an. Sie ist da von Anfang an misstrauisch und vorsichtig, geht immer in Begleitung einer Haustochter aus. „Bin immer noch ein anziehender Magnet“. Die Männer begafften sie wie ein Wesen aus einer anderen Welt, verfolgten sie mit „feurigen Blicken, die wie Pfeile auf mich losschießen, doch mich nicht im Geringsten verwunden!“ Einmal versperrten ihr zwei Motorradfahrer den Weg. „Che bellezza, da guardare.“ Zum Glück kam ein Auto daher und bedeutete den Männern zu verschwinden. Der Kopf des Älteren, eines Mannes um die 50, „glühte wie im Fieber“. „Ja, ja, Alter schützt vor Torheit nicht!“

Ihr Frohsinn, ihre Unbefangenheit, ihre Schlagfertigkeit einerseits, ihre Sperrigkeit und Abwehrhaltung gegenüber Männeravancen andererseits forderten die Neckereien geradezu heraus. Ein Advokat, unterstützt durch andere Männer, habe, so berichtet sie am 14. November nach Hause, einen ganzen Sonntagnachmittag lang versucht, sie „hier festzuketten“. Sie könne nichts Näheres dazu sagen, es würde zu weit führen, aber sie glaube, diese Männer seien eine Wette eingegangen, „wie sie es fertig brächten, daß ich mein Herz verlöre“. Freilich vergeblich. Sie blieb in dieser Hinsicht die Spröde und Unnahbare. Die Burschenwelt beklage sich, sie wäre stolz, da sie die Hosenträger nicht beachte. Doch lässt sie dies nicht gelten: „Mich grüßen Leute, die ich gar nie gesehen und nicht weiß, wer sie sind.“



Hella Rizzolli mit einer Mädchengruppe in Castelluccio Inferiore.

Ende Juli muss es mit den Hausleuten zu einem kleinen Zerwürfnis gekommen sein. Was genau vorgefallen ist, lässt sich den Briefen nicht entnehmen. Hella spricht von einer Katzenart, die ihr zuwider sei; sie müsse erst lernen, damit umzugehen. Sie hätte geglaubt, aufrichtige Menschen auch hier zu finden, aber dies sei wohl unmöglich. Zumindest die Leute im Haus hätten bewiesen, dass man ihnen nicht glauben könne. Sie habe das Vertrauen hier verloren. Die Folge dieser Entfremdung ist, dass sie ab 1. August selbst für sich kocht. Es kommt Altbekanntes auf den Tisch: Omeletten, Knödeln und ähnliches. Das tut ihrem Magen gut, der „sich wohl fühlt mit der Heimatkost“. Auch ihre Nerven beruhigen sich. Sie schlafe nun „in der Nacht wie ein Sack“. Doch hat alles seinen Preis. Ich „bin gesund und wirklich, zu meinem Verdruß, kugelrund“. Und das wird nicht besser, sondern schlimmer. „Ich hab nun schon wieder zugenommen, die Kleider gehen mir alle zu eng, es ist ein wahres Kreuz!“, berichtet sie Mitte Oktober nach Hause.

Sie sei nun ein Hausfrauerl geworden, schreibt sie am 4. August der Mutter, mit den täglichen Wirtschaftssorgen, „kaufe ein, nähe, flicke und fühle mich sehr wohl dabei“. Aber es bleibt doch noch Zeit, ab und zu ein Buch zu lesen und Verse zu schmieden. Am 8. August sinniert sie über das Leben, genauer über ihr Leben nach:

„Jung noch an Jahren
mußt Leid ich erfahren.
Stand inmitten duftender Rosen,
Ließ liebend mich kosen,
pflückt’ Blüten am Hain –
wollte ja nur ein wenig glücklich sein!

Hielt jauchzend auf dem Berggipfel Rast,
Wußte nichts von der Erden Last,
Schwang im Reigen mich zum Tanze
Auf bunter Wiese im Sonnenglanze,
Setzt lachend mich ins grüne Moos
Und überdacht mein heitres Los:

Das Glück, es ward mir hold,
gab mir, was ich gewollt.
Ich trank mit Behagen aus vollem Bronnen,
Die Zukunft, die schien mir gewonnen.

War doch alles ringsum so hell und rein,
Wer konnte da noch im Zweifel sein?

Plötzlich, als dürft' es nicht säumen,
Riß das Unheil mich aus meinen Träumen –
Ich fand anstatt Rosen Dornen am Strauch,
Vorbei, vorbei mit dem Glücke auch!
Setzt weinend mich ins grüne Moos
Und überdacht mein traurig Los:

Die Stunden, die schönen und klaren,
Sie sind dahin gefahren –
Inmitten aus dem Blütenduft
Gähnt mir entgegen eine tiefe Kluft,
Riß in ihren Schlund mich hinein –
Doch werd ich Sieger sein!

Das Leben der Wirklichkeit hat nun begonnen,
All die süßen Träume, sie sind zerronnen!?
Ich bin des Unholds Beute,
Aber merken sollen's alle Leute:
Daß ich gewußt, im Glück zu stehen,
Im Unglück nicht unterzugehen."

Der Alltag in der Verbannung bietet Hella doch ab und zu eine Abwechslung und Überraschungen. Ende Juli beging das Dorf das Kirchweihfest, freilich kein Vergleich mit dem Kirchtag in Pinzon. Bald danach fand ein zweitägiger Markt statt, aber außerhalb des Dorfes. Und die Dorfgrenze durfte sie nicht überschreiten. Uns entging so die Schilderung eines bunten Markttreibens in einem Dorf der Provinz Potenza.
Ende Juli bekommt Hella Besuch, einen Besuch, der ihr „einige frohe und interessante Stunden" schenkt. Im Nachbardorf hält sich ein Slowene aus Görz auf, der zu fünf Jahren Verbannung verurteilt worden ist. Ihm leisten die Frau und sein Sohn eine Zeit lang Gesellschaft. Vater und Sohn haben erfahren, dass in Castelluccio Inferiore ein Bursche aus Bozen das gleiche Los teile. Diesen Burschen will der Sohn kennen lernen. Es bereitete ihm aber keinen Verdruss, so Hella, dass der Bub ein Mädchen war. Ihr gefällt der junge Mann nicht schlecht: Groß ist er und blond, und blaue Augen hat er. „Er spricht sehr gut Deutsch und Italienisch, ist Student, war in Wien – München und sein Vater hat in der Grazer Stadt studiert." Sie unterhielten sich über dies und jenes, teilten sich gegenseitig Neuigkeiten aus. Aber der berühmte Funke scheint nicht übergesprungen zu sein. Oder doch? „Dann wäre wohl noch etwas, aber das verrate ich noch nicht, später dann", schließt sie den Bericht über die Begegnung ab.



Hella Rizzolli um 1940

Die Nachwelt wird es kaum mehr erfahren, was es da noch zu erzählen gegeben hätte.
Die größte Überraschung erlebt sie aber Ende Oktober, als plötzlich ihre Schwestern Elsa und Berta vor der Tür stehen. Aus Tarnungsgründen haben sie ihr Kommen nicht angekündigt und die Zugkarten etappenweise gelöst. Sie nahmen sich vor, wenn sie nach dem Zweck ihrer Reise gefragt werden sollten, zu antworten, dass sie Journalistinnen seien, die für eine reichsdeutsche Zeitung Berichte über Süditalien schreiben. Die Schwestern brachten Hella eine Menge Sachen mit, sodass sie bis zum Frühjahr mit allem reichlich versorgt war. Ihr Besuch legte aber auch offen, dass ihre Nerven blank lagen. Neun Monate lang Haltung bewahren, sich beherrschen, an tausend Grenzen stoßen und allerlei Einschränkungen hinnehmen müssen – das zehrt und zerrt an den Kräften. „Ich wußte vor Freud und Aufregung nicht aus noch ein! Alle 3 Nächte hab ich kein Auge zugetan, und ich war so überreizt dann untertags, daß mich niemand anreden durfte und ich heulte schon", schrieb sie am 15. Oktober nach Hause. „Ein Brieflein für daheim mitzugeben, war ich nicht imstande zu schreiben, der Abschied ist mir wohl schwer gefallen. Nun ist es wieder einsam und leer

in meiner Zelle, es ging alles viel zu rasch, nur 2½ Tage blieben sie." Mit der Rückkehr zum gewohnten Tagesrhythmus gewinnt sie aber ihren Gleichmut und ihren Humor wieder zurück.

Heimkehr

Man wusste aus Erfahrung, dass Verbannungsstrafen unterm Faschismus manchmal rhetorischen Charakter hatten. Der Duce fand immer wieder einen Anlass, um seine „Großzügigkeit" und „Milde" unter Beweis stellen zu können. Man musste nur entsprechend hohe Strafen verhängen, um im gegebenen Augenblick „Gnade vor Recht walten zu lassen". Aber wie die Sache ausging, wusste man nie. Hella Rizzolli scheint sich auf eine längere Verbannungszeit gefasst gemacht zu haben.
Sie dürfte es kaum gewusst haben, dass man sich in Neumarkt und dann in Wien um ihre Freilassung bemühte. Ihr Schwager Ing. Dr. Franz Deutsch in Neumarkt, Mann der Schwester Elsa, soll sich an Hitler gewandt haben, damit er beim Duce für Hella Rizzolli ein Wort einlege. Aus der Reichskanzlei sei aber nur der knappe Bescheid gekommen, dass sich das Großdeutsche Reich nicht in die innenpolitischen Angelegenheiten Italiens einmischen könne.
Was dem einen Schwager nicht gelang, glückte aber dem anderen. Hellas Schwester Berta war mit einem Tiroler Rechtsanwalt in Wien verheiratet, mit Dr. Oskar Hammerle. Dr. Hammerle sah eine Chance, Hella freizubekommen, als der italienische Außenminister Galeazzo Ciano Ende Oktober 1938 zu einer Konferenz nach Wien kam. Er stieg im Hotel Imperial am Kärntner Ring ab, wenige Schritte neben der Wohnung und Kanzlei des Dr. Hammerle.
Nach der Beilegung der Sudetenkrise durch das Münchner Abkommen vom 29. bis 30. September 1938 forderten die Ungarn die Rückgabe von Gebieten, die sie im Frieden von Trianon (4. Juni 1920) an die Tschechoslowakei hatten abtreten müssen. Über die Köpfe der Betroffenen hinweg verpflichteten der italienische Außenminister Galeazzo Ciano und der Minister des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches Joachim von Ribbentrop im so genannten Ersten Wiener Schiedsspruch die Tschechoslowakei, einige Randstreifen an Ungarn abzutreten.[10] Dr. Hammerle schrieb in diesen Tagen an Ciano einen „rührenden" Brief: Er appellierte mit salbungsvollen Worten an den italienischen Außenminister, Hella Rizzolli ihren Eltern, die sich die Augen ausweinten, zurückzugeben. Ein junges Mädchen könne doch dem mächtigen Italien nicht gefährlich werden. Ein reichliches Trinkgeld bewirkte, dass dieser Brief auf Cianos Schreibtisch gelangte. Der Augenblick für diesen Schritt war günstig. Der Ausgang des Wiener Treffens hat das Prestige Italiens gehoben. Wie nach dem Münchner Abkommen konnte sich Mussolini nun auch nach dem Wiener Schiedsspruch als „Friedensretter und Schiedsrichter Europas" feiern lassen.[11] Einige Wochen nach der Wiener Konferenz ging von Rom ein Telegramm nach Castelluccio Inferiore ab: Elena Rizzolli di Giacomo sei binnen drei Tagen freizulassen.[12]
Um den 20. November 1938 – das genaue Datum lässt sich nicht mehr ermitteln – langte in Pinzon ein Telegramm ein, dass Hella Rizzolli frei sei und bald heimkommen werde. Am Bahnhof von Neumarkt erwartete sie die ganze Familie Deutsch mit Auto. Gegen halb 4 Uhr kam der Wagen in Pinzon an. Der Tisch in der Stube war geschmückt mit Blumen und grünem Eichenlaub. Fast ganz Pinzon war auf den Beinen, um Hella zu begrüßen. „Freudentränen fielen wie Bächlein von all den lieben guten Dorfbewohnern, Mutter und Kind lagen sich lange in den Armen." Jede Menge Geschenke wurden überreicht Torten von den größeren Kindern mit der Aufschrift *Der lieben Lehrerin zum Danke*, Torten von den kleinen Kindern, dazu Süßigkeiten, Trauben, Obst und Blumen: „die schönsten Rosen aus Bozen, aus Meran Nelken, aus Auer Zyklamen". Das Haus glich einem kleinen Paradies. Traudl Goldner und Toni Guadagnini (Poli Toni) sagten Gedichte auf und überreichten Hella einen Blumenstrauß und ein Fähnlein. An die Schlussverse kann sich Frau Goldner heute noch erinnern:

Wir wollen Ihnen dieses Zeichen verehren,
Um Ihre Treue hoch zu ehren.[13]

Die kleineren Kinder führten ein Theaterstück auf, das Mathilde Amplatz geschrieben und mit ihnen eingelernt hatte. Ein Mädchen kam aus Gschnon herbei und sagte ein langes Gedicht auf. „Ich sag Euch", schrieb Hella ihren Schwestern Gusti und Maridl nach Graz, „am liebsten hätte ich alle diese Vögel umarmt". Zu Tränen gerührt waren alle. Die Männer weinten nicht weniger als die Frauen. Jeder wollte sie begrüßen und ihr die Hand geben. Der Martl Luis küßte ihr die Hand, drückte, schluckte und würgte, brachte aber kein Wort hervor. Er kam am nächsten Tag wieder, um ihr zu sagen, was ihm am Tag vorher nicht möglich gewesen sei: Er danke ihr für die Tapferkeit, die sie an den Tag gelegt habe. Besuche gab es in den folgenden Tagen aus nah und fern, Post von überall her, aus vielen Gegenden Südtirols, aus dem Fleimstal[14] und aus Castelluccio Inferiore. Die Teresina, die Antoniuccia , die Isabella, die Rita[15], die Familie Conte schrie-

ben und wollten wissen, wie es ihr gehe. Grüße schickten die Rosina, die Jolanda, die Giuseppina, sogar der Podestà und der Advokat, jener Advokat, der einen ganzen Sonntagnachmittag lang (vergeblich) auf Hella eingeredet hatte, einen Italiener zum Mann zu nehmen.
Es wäre übertrieben zu sagen, dass sich ganz Montan über Hellas Heimkehr freute. Gewiss waren es die Kinder, namentlich die Pinzoner Kinder, die hinter ihr her waren, wenn sie aus der Kirche kam und sich rauften, wer sich bei ihr einhängen durfte. Es gab aber auch Leute im Dorf, die kochten vor Wut. Dies waren die italienischen Lehrerinnen und Lehrer. Sie sagten ihr nach, dass sie wie eine Königin durchs Dorf gehe, die hohen „Persönlichkeiten" wie Luft behandle usw. „Dieses Pinzon", bemerkte die Lehrerin Briani, Frau des Gemeindesekretärs Ottorino Briani, „ist ein Hitler-Nest. Das muss untergehen wie Sodom und Gomorrha."[16] Durch das Umsiedlungsabkommen wäre dieser Wunsch beinahe in Erfüllung gegangen.



Vater Jakob Rizzolli.

Letzte Lebensjahre

„Das Glück darf nicht voll sein, es stellen sich immer wieder schwarze Punkte ein", schrieb Mutter Rosa am 9. Dezember 1938 ihrer Tochter Gusti nach Graz. Das südliche Klima scheint Hella nicht bekommen zu sein. Der Gang zum Zahnarzt war nicht mehr aufzuschieben, Rheuma stellte sich ein, und ein allgemeines Unwohlsein wollte nicht weichen. Es war nichts Ernstes, aber doch waren gesundheitliche Folgen spürbar, die überwunden werden mussten.
Eine Erholung stellte sich auch deshalb nur zögernd ein, weil die Aufregungen kein Ende nahmen. Angeblich wurden Anfang Dezember 1938 „von unten bis oben in der ganzen Gegend" Flugzettel ausgeworfen. Überall dort, wo die Polizei einen Täter vermutete, nahm sie eine Hausdurchsuchung vor. Eines Nachmittags pochte es energisch auch an der Haustür der Familie Rizzolli. Als Mutter Rosa Nachschau hielt, standen vier Uniformierte vor der Tür, die sofort das Haus abriegelten und dann in die Küche eilten, wo Hellas Bruder Josef gerade bei der Marende war. Mit vollem Mund musste er die Hände hoch halten, damit die Carabinieri ihn von oben bis unten durchsuchen konnten. Dann öffneten sie jedes Fach in der Küche, jede Schublade, warfen alles auf den Boden. Von der Küche gingen sie in die Zimmer, wo sie das gleiche Chaos anrichteten. In Josefs Zimmer fanden sie ein Messer, im Himmelbettzimmer eine serbische Pistole.
Diese Gegenstände nahmen sie mit, aber eigentlich forschten sie nach anderem, nach Flugzetteln. Ihren Verdacht erregte ein abgesperrtes Münzkästchen. Den Schlüssel hatte Gusti in Graz. Und so brachen sie das Kästchen mit einem Beil kurzerhand auf. Sie studierten die Münzen, drehten sie nach beiden Seiten um, überzeugten sich letztendlich doch, dass diesen Prägungen nichts Staatsgefährliches anhaftete. In völliger Unordnung hinterließen sie die Sammlung.[17] Als sie den Schrank der Hausfrau durchwühlten, glaubten sie endlich fündig geworden zu sein. Ein Haufen Vermählungskarten hatte es ihnen angetan. Nun glaubten sie tatsächlich, die ominösen Flugzettel entdeckt zu haben. Offensichtlich kannten sie die Flugblätter nur vom Hörensagen, hatten gar kein Exemplar zu sehen bekommen. Aber ihre Entdeckerfreude war nur von kurzer Dauer. Nach gründlichem Studium mussten sie zur Kenntnis nehmen, dass diese Vermählungskarten auch nicht das waren, was sie suchten. Die Wühlarbeit ging weiter von Raum zu Raum, vom Keller bis zum Dachboden. Die Betten wurden umgestürzt, die Wäschestücke herausgeworfen – nur Flugzettel fanden sich keine. Hella musste am nächsten Tag den Carabinieri in Montan darüber Rede und Antwort stehen, wo sie sich in den vergangenen Tagen aufgehalten habe und mit wem sie beisammen gewesen sei. „Ich sagte", so berichtet sie am 21. Dezember 1938 nach Graz, „dem ‚Oberhaupt' ordentlich die Meinung, unter anderem, daß ich wüßte, daß er seinen Kopf gewettet hat, daß ich vor 5 Jahren nicht zurück könne und was er dazu jetzt sage, wenn der Duce es besser versteht und anders denkt?!"
Wie man sieht, ließ sich Hella Rizzolli nicht einschüchtern. Sie hat sogar im Frühjahr 1939 auf dem Steiflerhof in Jenesien einen einwöchigen Kurs für Katakombenlehrerin-

nen geleitet.[18] Ihre Courage ist um so höher einzuschätzen, als sie damit rechnen musste, dass sie und ihre Angehörigen unter Beobachtung standen. Die Luft in Pinzon, schreibt Mutter Rosa am 28. Februar 1939 ihrer Tochter nach Graz, sei rein wie früher, der Boden aber, die Erde habe etwas Fremdartiges gewonnen. Das heißt, dass man sich im eigenen Heim nicht mehr daheim fühlte. Der Faschismus hat da gründliche Arbeit geleistet. Was auf Pinzon zutraf, galt für das ganze Land: Südtirol ist „für die Südtiroler selbst weitgehend zur Fremde geworden".[19] Hellas Bruder Josef bekam keinen Pass, er mochte ansuchen, wie oft er wollte. Der Vater Jakob Rizzolli wurde am 24. Juli 1939 wegen einer Belanglosigkeit verhaftet.[20] Er soll beim Begräbnis eines in Montan verunglückten Fuhrmanns, der Mitglied der faschistischen Partei gewesen war, gesagt haben, dass er einen Angehörigen niemals von Faschisten zu Grabe tragen ließe, wie das bei dem Fuhrmann geschehen sei. Jakob Rizzolli blieb bis zum 5. Oktober 1939 im Neumarkter Bezirksgefängnis in Haft, ohne dass gegen ihn eine Anklage erhoben worden wäre.[21]

Am 11. November 1939 hat Hella Rizzolli zugleich mit dem Vater und ihrem Bruder Josef für die deutsche Staatsbürgerschaft optiert. Von diesem Tag an lebte man im Hause Rizzolli nur mehr auf Abruf. Mit der Umsiedlung rechnete man in absehbarer Zeit. „So warten wir ab", schreibt die Mutter nach Graz, „was der nächste Tag bringen wird. Wir sind an so viel Leidtragen gewöhnt, man verliert die Jugendfrische zwar, doch mit Gebet schleppen wir das schwere Joch wieder weiter." Es war dann doch an Leid zu viel, das sie erdulden musste. Mutter Rosa starb am 25. September 1940, 63 Jahre alt. Hella übernahm im Sommer 1940 die Sekretärsstelle des AdO-Büros[22] in Montan. Abgewandert in das Deutsche Reich ist sie nicht. Sie verehelichte sich am 14. Oktober 1943 mit Tobias Brenner, Besitzer des St.-Gallus-Hofes in Neumarkt. Ende Juni 1944 brachte sie im Bozner Spital Zwillinge auf die Welt. Am 5. Juli starb sie an einer Embolie. In ihrem geliebten Pinzon fand sie die letzte Ruhestätte.

Anmerkungen

[1] Mitt. v. Traudl Goldner-Ludwig vom 9. Februar 2002.
[2] Mitt. v. Frau Luise Mock-Tiefenthaler vom 11. August 2001.
[3] Villgratner, Katakombenschule, 124 f.
[4] Mitt. vom 21. Februar 2002.
[5] Ebenso.
[6] Gazzetta Ufficiale Nr. 257 vom 8. November 1926.
[7] Fontana, Neumarkt, 302; derselbe, Die Attentate von 1925/26 auf Mussolini und ihre Auswirkungen auf Südtirol, in: Das Fenster 69 (2000), 6616.
[8] Südtirol Folge 4 vom 15. Februar 1927.
[9] Siehe Aquarone, L'organizzazione dello stato totalitario, 555 bis 560: Norme sull'ammonizione e sul confino.
[10] Vertrags-Ploetz, Konferenzen und Verträge IV: Neueste Zeit 1914 bis 1959, 158 bis 160.
[11] Lill, Geschichte Italiens, 349.
[12] Mitt. vom 7. Juni 2001 von Sigrid Oder-Hammerle, Wien.
[13] Mitt. von Traudl Goldner-Ludwig vom 9. Februar 2002.
[14] Lino Dagostin, frisch gewählter Obmann der Magnifica comunità, somit, wie Hella meinte, „ein höheres Vieh", schrieb an Frau Rosa Rizzolli – im Namen seiner Gemeinde –, dass sie stolz auf ihre Tochter sein könne; die hätte immer nur Gutes getan! „Wenn dies die Fleimstaler sagen", bemerkte Hella ihrer Schwester Gusti gegenüber, „dann geht es gut".
[15] Die Rita teilte ihr mit, dass wenige Tage nach ihrer Heimfahrt eine andere Verbannte ihr Zimmer bezogen hat, „la quale è di una serietà indescrivibile".
[16] Mitt. von Traudl Goldner-Ludwig u. Schreiben von Hella Rizzolli an ihre Schwester Gusti in Graz vom 21. Dezember 1938.
[17] „Gustl", schrieb Hella am 21. Dezember 1938 ihrer Schwester nach Graz, „Deine Münzen sind durcheinander, Du mußt sie selbst ordnen kommen, wir kennen uns nicht aus in derlei Angelegenheiten".
[18] Villgratner, Katakombenschule, 403.
[19] Steurer, Option und Umsiedlung, in: Messner (Hg.): Die Option, 26.
[20] VKS/AdO-Archiv, Südtiroler Nachrichtendienst 1939. Ende August 1939 schreibt Jakob Rizzolli vom Gefängnis aus, auf dem Strohsack sitzend, seiner Frau Rosa einen Brief zum Namenstag (30. August). „In unserer kaum 37-jährigen Ehe waren wir wohl nie so lange getrennt trotz der greifbaren Nähe. Wie lange noch? Das wissen wir nicht, die Tage vergehen, die Wochen dazu, sogar Monate." Die Ungewissheit seines Schicksals bedrückt ihn, macht ihn aber nicht mutlos. „Einmal wird es nach dieser schweren Zeit wieder einmal anders werden." Gefreut hat ihn, dass ihn erst Klein Josef und Hella „hier in Schönbrunn" besucht hätten. Dabei hätten sie ihm mitgeteilt, dass auch die Mutter kommen wolle. Doch das möge sie bleiben lassen. „Hierher würdest Du mir zu schade sein, komm doch ich einmal zu Dir, wird besser sein, was?" Es verging freilich noch mehr als ein Monat, bis es so weit war.
[21] Seine Frau Rosa Rizzolli schrieb am 6. Oktober an ihre Tochter Gusti in Graz: „Die Freude kannst Dir vorstellen, als wir gerade im Bette waren, klopfte es sanft an die Haustür, wie es nur Vater tun kann, und richtig, stund er auf einmal vor uns. Franz (Deutsch) hatte ihn heraufbegleitet und Freudentränen sah man in aller Augen. Lang hat es gedauert, und ich vermutete, es könnte schlimmer ausfallen. Aber Gott sei Dank, nun ist er da, daheim bei Weib und Kind."
[22] Arbeitsgemeinschaft der Optanten für Deutschland.

Quellen und Literatur

Auskünfte und Nachlässe

Briefe und Karten von Hella Rizzolli aus dem Gefängnis in Trient, aus der Verbannung und aus Pinzon stellte die Familie Rizzolli-Tiefenthaler in Pinzon zur Verfügung.

Luise Mock-Tiefenthaler, Traudl Goldner-Ludwig, Montan, und Hilde Nicolussi, Bozen, die Geschwister Deutsch, Bozen/Neumarkt, gaben mir mündliche Auskünfte, Hubert Deutsch verdanke ich darüber hinaus viele wertvolle Anregungen und Ergänzungen; Sigrid Oder-Hammerle in Wien, eine Nichte von Hella Rizzolli, gab mir schriftliche Aufschlüsse; Dr. Otto Scrinzi, Moosburg/Kärnten, verhalf mir zu Daten über den Wiener Schiedsspruch. Ihnen allen sei für die Mithilfe aufrichtig gedankt.

Akten

VKS/AdO-Akten, Waltherhaus, Bozen.

Veröffentlichungen

Aquarone, Alberto: L'organizzazione dello stato totalitario (Biblioteca Studio 4), 2. Aufl., Turin 1995.

Betti, Carmen: L'Opera Nazionale Balilla e l'educazione fascista (Educatori antichi e moderni 370), Florenz 1984.

Fontana, Josef: Neumarkt 1848 bis 1970, Ein Beitrag zur Zeitgeschichte des Unterlandes, hg. vom Haus Unterland, Neumarkt, Bozen 1993.

Fontana, Josef: Margreid in neuester Zeit, in: Margreid, Entstehung, Entwicklung und Gegenwart, Auer 2001, 187 bis 276.

Fontana, Josef: Die Attentate von 1925/26 auf Mussolini und ihre Auswirkungen auf Südtirol, in: Das Fenster 69 (2000), 6596 bis 6622.

Gatterer, Claus: Im Kampf gegen Rom, Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien, Wien – Frankfurt am Main – Zürich 1968.

Gazzetta Ufficiale Nr. 257 vom 8. November 1926.

Gruber, Alfons: Südtirol unter dem Faschismus (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 1), 3. Aufl., Bozen 1978.

Lill, Rudolf: Geschichte Italiens in der Neuzeit (WB-Forum 5), 4. Aufl., Darmstadt 1988.

Regele, Ludwig Walter: Das Unterland in der Zeit von 1914 bis 1948, in: Das Südtiroler Unterland (Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes IX), Bozen 1980, 193 bis 267.

Steurer, Leopold: Option und Umsiedlung in Südtirol, in: Messner, Reinhold (Hg.): Die Option, München – Zürich 1989, 26.

Vertrags-Ploetz, Konferenzen und Verträge IV: Neueste Zeit 1914 bis 1959, Wiesbaden 1959.

Villgrater, Maria: Katakombenschule, Faschismus und Schule in Südtirol (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 11), Bozen 1984.

Karin Dalla Torre-Pichler

Lea Selm – die „Waldsängerin“ von Kaltenbrunn (1883–1977)

„Irren, ahnen, suchen, forschen
ist des Menschen ganzes Leben
und die mannigfachen Wege,
die er wandelt, sind verwoben
in der Zukunft dunklem Netz.“
(Aus „Fra Solidarius“)



Es gibt Menschen, die in der geografischen und kulturellen Landschaft, in die sie hineingeboren werden oder in der sie leben, tiefere Spuren hinterlassen. Zu diesen Menschen, die in ihrer Energie und Kreativität gar nicht anders können, als das Gemeinwesen und sein kulturelles Umfeld mit zu gestalten, gehörte die in Montan geborene Lea Selm (1883–1977), die jahrzehntelang im Vinschgau, im Unterland und schließlich in Kaltenbrunn als Postbeamtin waltete. Diese Frau, die nach einer schwierigen Kindheit und arbeitsreichen Jugend den Sprung in eine angesehene und finanziell gesicherte Position als Beamtin wagte und schaffte, beschränkte sich aber nicht nur auf den Beruf. Sie fand und entwickelte ein Leben lang Kraft in ihrem literarischen Schreiben und volkskundlichen Sammeln von Sagen und Märchen. Dass sie in Kaltenbrunn auch eine Kirche gebaut hat, die in veränderter Form heute noch besteht, ist ein sichtbares Zeichen ihrer Lebensenergie.

Lea Selm hat über Jahrzehnte hinweg mit großer Beharrlichkeit und Freude Texte geschrieben und publiziert. Ihr literarisches Werk ist nicht das einer großen Schriftstellerin. Dazu fehlten ihr die Ausbildung, die sie sich gewünscht hätte, und ein förderndes Umfeld, das sie in der Abgeschiedenheit vermissen musste. So blieben gerade die größeren Texte, die eine eigenständige Publikation gefordert hätten, unveröffentlicht. Dennoch hat Lea Selm mit ihren zahlreichen kleineren Texten in Kalendern, Zeitschriften und Zeitungen eine bescheidene literarische Anerkennung erreicht. Der literarische Nachlass von Lea Selm, der mit Alfred Grubers Nachlass 1999 in die Dokumentationsstelle für neuere Südtiroler Literatur in Bozen gekommen ist, birgt Unveröffentlichtes und Veröffentlichtes, vor allem aber den eigenständigen und eigenwilligen Lebensweg einer besonderen Frau.

Durch das behutsame Nachzeichnen dieses Lebens und Schreibens nimmt das Bild eines denkwürdigen Menschen präzisere Konturen an. Über Lea Selm ist vor und nach ihrem Tod manches in Wertschätzung – vor allem als „Heimatschriftstellerin“ – geschrieben worden, aber es gibt bis heute keine intensivere Auseinandersetzung mit ihrem Werk. Die Titel und Inhalte der noch unveröffentlichten Texte wurden in ihrem Weg durch das Hörensagen verstümmelt und unkenntlich gemacht. Diese Werke werden wahrscheinlich ungedruckt bleiben, Lea Selms Traum von einem eigenen Buch wird sich nicht erfüllen. Aber die Klarheit und Frische der Gedanken, die aus den Texten spricht, gilt es doch im Originalton zu Wort kommen zu lassen. Ebenso in einer möglichst präzisen Biographie, soweit sie noch zu erschließen ist.

Lea Selm

Darin erfüllt sich ein Wunsch Lea Selms, den sie mit 92 Jahren in einem berührenden Brief an Sophia Magnago formuliert hat. Zu diesem Zeitpunkt lebte Lea Selm nach einem Schlaganfall bereits bei der Familie ihres Neffen, des Metzgermeisters Franz Selm in Kaltenbrunn, von dessen Frau Theresia sie bis zu ihrem Tod 1977 liebevoll gepflegt wurde. Der handschriftliche Briefentwurf findet sich im persönlichen Nachlass der Autorin, den Theresia Obkircher-Selm für diesen Beitrag großzügig zur Verfügung gestellt hat.

Sehr verehrte liebe Frau Magnago!

Endlich fühle ich mich stark genug Sie um Ihre gütige Hilfe zu bitten, Sie waren so gütig mir das Interesse zu schenken für meine Dichterei und nun möchte ich recht weiter um ihre gütige Hilfe bitten. Ich weiss mir nicht mehr zu helfen, Gnädige Frau.

Da ich ganz allein bin mit meinen Arbeiten bitte ich Sie um Ihre weitere Hilfe. Mein Alter (92) Jahre macht mich unfähig.

Sie waren so gütig schon [unleserliche Streichung] Jahren [unleserliche Streichung] für meine Arbeiten zu interessieren. Bitte recht herzlich sich weiter um meine Dichtungen anzunehmen. Leider habe ich keine Kraft allein auf die Strasse zu getrauen, sonst hätte ich Sie schon längst einmal heimgesucht mit meiner Bitte.

Ich möchte Ihnen alles was ich geschrieben habe zur Verfügung stellen und Sie bitten, dass Sie so gut sind es anzunehmen.

Sie sind die einzige Persönlichkeit die Interesse hat für meine Arbeit.

In vorzüglicher Hochachtung sieht ihrer gütigen Antwort entgegen und mit ewigem Dank

Lea Selm

Kaltenbrunn bei Metzgerei Selm Franz.[1]

Der Brief ist undatiert und ein Zeitpunkt lässt sich nur ungefähr aus dem erwähnten Alter erschließen, es ist auch nicht sicher, ob er abgeschickt wurde und die Adressatin erreichte. Aber die klaren und schwungvollen Schriftzüge, die selbst im hohen Alter die Beamtin verraten, konservieren ein ausgeprägtes literarisches Selbstverständnis, aber auch die Trauer über eine Isolation.

Sophia Magnago hatte Lea Selm zwei Jahre vorher den ersten Beitrag ihrer Fernsehsendung „Die Frau im Blickfeld" im Sender Bozen gewidmet, dessen Kopie in den Archiven der RAI (Radiotelevisione Italiana) in Rom und Bozen leider nicht mehr auffindbar ist. Die Überlieferung beschränkt sich auf ein Regie-Typoskript im Nachlass von Lea Selm.

Die Förderung und Unterstützung, die Lea Selm in ihrem Leben und ihrer „Dichterei" mehrmals durch Frauen wie zum Beispiel Sophia Magnago erfuhr, begleitete ihren Lebensweg.

„Wie ein Webstuhl ist das Leben"[2] – die Kindheit und Jugend

Lea Selm wurde am 19. Jänner 1883 im Haus ihres Großvaters, des Schmiedemeisters Martin Selm („Schmied-Martl") in Montan geboren. Mit Ausnahme von Karl Felix Wolff, der ein enger Freund von Lea Selm war, wiederholen die Texte über die Autorin einen stereotypen Satz, dessen hinkende Logik und verschleiernde Unvollständigkeit im Laufe der Jahrzehnte nur wenigen aufgefallen zu sein scheint:

> „Geboren am 19. Jänner 1883 als Tochter des Dorfschmiedes von Montan, war ihr Vater ein auf Schloß Enn oberhalb des Dorfes bediensteter Inder."[3]

Hinter dieser ungenauen Formulierung verbirgt sich die Tatsache, dass Lea Selms Eltern nicht verheiratet waren. Was in unserer Zeit nicht mehr als eine biographische Notiz ist, erschwerte im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, in dem Lea Selm geboren wurde, den Einstieg in eine von Tradition und Sittenstrenge gekennzeichnete dörfliche Gemeinschaft.

Elisabeth Selm, die Mutter der Autorin, arbeitete auf Schloss Enn und hatte dort einen Mann kennen gelernt, von dem sie ein Kind erwartete. Von diesem Vater, den Lea Selms Pass als Unbekannten führt, ist wenig bekannt. Die Sekundärliteratur, auch die Familie, sprechen von ei-



Lea Selms Eltern hatten sich auf Schloss Enn kennen gelernt, beide waren dort beschäftigt.

nem „Inder", der ebenfalls im Schloss beschäftigt war. Ob der Vater wirklich Inder war, lässt sich heute nicht mehr nachweisen. Lea Selm hat – laut Erzählungen der Verwandten – diesen Vater für ihre dunklere Hautfarbe verantwortlich gemacht, für die sie sich als Kind so schämte, dass sie in der Schule ihre Hände unter der Bank zu verbergen suchte.
Lea Selm, die auch einen Bruder namens Josef hatte, wuchs im Haus ihrer Großeltern auf und war in der Großfamilie ihrer Mutter integriert. Zu den Schwestern der Mutter, Kathi, Luise und Moidl, hatte sie gute Kontakte, später auch zu ihren Cousinen Imma und Flora in Bozen, bei denen sie im Alter sogar zeitweise lebte. Von ihrem 14. Lebensjahr an arbeitete sie in einem benachbarten Haus als Haus- und Kindermädchen, lernte nähen und kam selbst für ihren Unterhalt auf.
Karl Felix Wolff berichtet in seinem freundschaftlichen Lebensbild zu Lea Selms 80. Geburtstag in den *Dolomiten*:

> „Hier lieh ihr die Hausfrau die ‚Gedichte' von Ricarda Huch (die 1894 unter dem Decknamen Richard Hugo erschienen waren). Diese Gedichte wirken anregend auf die junge Selm und sie hatte das Gefühl, so etwas auch machen zu können."[4]

Wolff zitiert an dieser Stelle auch aus einem Trostgedicht der 15-jährigen von erstaunlicher Reife:

> „(…) Drum lernt leiden, scheiden, meiden,
> dann scheint´s euch dämmrig nur in Finsternissen.
> Fühlt nicht die Wunden, die das Los gerissen,
> und fröhlich legt ihr euch zur Ruhe nieder,
> einst kehrt das Glück, einst kehrt der Frühling wieder!"

Die Lektüreanleitungen der literarisch interessierten Arbeitgeberin, die Hauskalender und Zeitungen waren für ein Mädchen, das über die Volksschulausbildung hinaus keine weiterführende Bildung beanspruchen konnte, ein wichtiger Impuls.

Henriette Schrott-von Pelzel: Freundin und Förderin

Als Näherin kam die 15-jährige Lea Selm zur Familie Schrott ins vornehme „Grand Hotel Penegal" auf die Mendel, das 1890 von Alois Schrott erbaut und von seiner Frau Maria geführt wurde. Die literarisch interessierte Lea wird das internationale Flair des damals mondänen Sommerfrischzieles auf der Mendel trotz ihrer anstrengenden Arbeit genossen haben. Auch Kaiserin Elisabeth von Österreich stieg damals im „Grand Hotel Penegal" ab.
Maria Mall-Schrott, die aus Kaltern stammte, war eine Pionierin des Fremdenverkehrs in Südtirol. Gemeinsam mit ihrem Mann war sie auch Schlossherrin auf Freundsberg im Überetsch und Vorst (bzw. Forst) bei Meran. Sie scheint sich als erfolgreiche, berufstätige Frau und Unternehmerin über die gesellschaftlichen Grenzen ihrer Zeit hinweggesetzt zu haben. Bei Anton Dörrer findet sich in dem Aufsatz „Frühes Frauenschrifttum in Tirol" ein Hinweis darauf, dass Maria Mall-Schrott selbst „literarisch tätig" gewesen sei.[5]
Im Hotel dieser „starkmütigen" Frau, wie Dörrer sie an anderer Stelle nennt[6] trifft Lea Selm auf Henriette Schrott, die Tochter des Hauses. Die 1877 in Innsbruck geborene Henriette, die als zart und intellektuell dargestellt wird, schrieb selbst Prosa und Lyrik. Sie scheint sich bald über mögliche Standesdünkel hinweg mit der jungen Näherin angefreundet zu haben. Dass Lea Selm in Henriette Schrott nicht nur eine lebenslange Freundin fand, sondern auch eine Mentorin ihres Schreibens und ihrer Ausbildung, war für ihre weitere Entwicklung sehr wichtig.
Henriette Schrott übersiedelte mit zehn Jahren von Innsbruck nach Südtirol. Ihr Vater, der „Realitätenhändler" (Immobilienmakler) war, kaufte und verkaufte verschiedene Schlösser in Südtirol, daher verbrachte sie einen Großteil ihres Lebens auf Schloss Freundsberg im Überetsch und auf Schloss Vorst bei Meran und eben auch auf der Mendel im Hotel der Mutter. Dort lernte sie auch ihren Ehemann, den Oberleutnant Franz Pelzel Ritter von Staffalo, kennen, mit dem sie von der Eheschließung 1912 bis zu seinem Tod 1936 in Innsbruck lebte. Dennoch blieb sie mit ihrer Mutter und ihrer Schwester Marianne von Georgi in Meran verbunden.
Henriette wurde unter ihrem Schriftstellerinnennamen Henriette Schrott-von Pelzel zu einer bekannten Autorin ihrer Zeit und publizierte Romane mit hohen Auflagen bei Verlagen in Berlin, Stuttgart, München, Graz und Innsbruck (z. B. Jakob Brunner. Ein Tiroler Roman, Berlin 1910; Klaudi Geiser, 1948; Peter Andersag. Tiroler Roman, Innsbruck 1919; Iduna Robinat. Historischer Roman aus Merans Vergangenheit, München 1928). Außerdem erschienen zahlreiche Geschichten bei Reclam („Tiroler Novellen der Gegenwart") und in anderen Sammelwerken. Der Roman Klaudi Geiser wurde mit Henny Porten als Hauptdarstellerin verfilmt, einige Werke auch in andere Sprachen übertragen.[7]
Die begabte und erfolgreiche Autorin nahm sich liebevoll der jüngeren Freundin an. Max Schrott betont 1937 anlässlich ihres 60. Geburtstages in einer liebevollen, aber leicht pathetischen Eloge der weniger bekannten Lyrik von Schrott-von Pelzel die Großzügigkeit ihres Charakters.

Er zitiert aus dem Gedicht „Herr, brauch´ mich doch!“, in dem Schrott-von Pelzel ein Lebensprogramm zu formulieren scheint:

„Und Geister möcht’ ich führen
In höhere, bessere Lande
Und Schiffe, die zerschellen,
Ziehen zu sicherem Strande.“[8]

In der tatkräftigen Förderung von Lea Selm hat sie diesen Vorsatz umgesetzt. Weil sie mit ihrem Mann in Innsbruck lebte, nahm sie ihre Freundin als Gast bei sich auf und ermöglichte ihr, zwei Semester lang an der Universität Innsbruck als Gasthörerin Vorlesungen zu hören. Da Lea Selm nur die Volksschule besucht hatte, blieb ihr ein reguläres Studium verschlossen. Das Vertrauen der Mentorin in ihre geistigen Fähigkeiten hat Lea Selm aber gestärkt und spätere Berufsentscheidungen beeinflusst.

Aus der Innsbrucker Zeit stammt eine Prosaskizze, die 1911 in der *Tiroler Frauenzeitung* veröffentlicht wurde. In seiner heiteren Gelassenheit spiegelt der poetische Text vielleicht auch etwas vom Lebensgefühl seiner Verfasserin und ihrer Freude an den „Saaten des Geistes“, an denen sie an der Universität teilhaben konnte.

„(…) Und während in den volkreichen Städten die Saaten des Geistes grünen und gedeihen, geht über blühende Fluren des Landes der Lenz mit leichtem Fuss bergan und im Tale röten sich die Kronen der Kirschbäume.

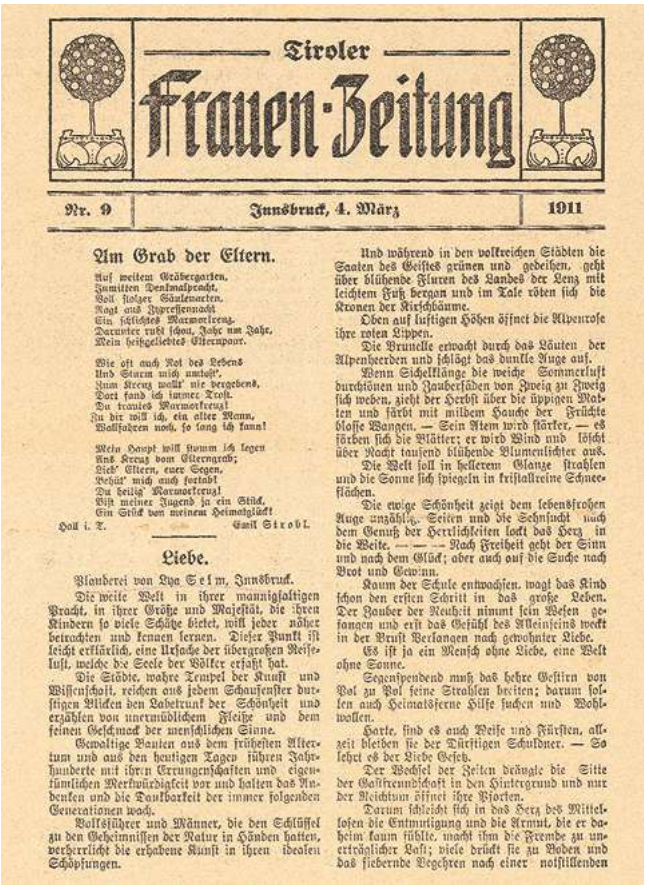
Oben auf luftigen Höhen öffnet die Alpenrose ihre roten Lippen. Die Brunelle erwacht durch das Läuten der Alpenherden und schlägt das dunkle Auge auf.

Wenn Sichelklänge die weiche Sommerluft durchtönen und Zauberfäden von Zweig zu Zweig weben, zieht der Herbst über die üppigen Matten und färbt mit mildem Hauche der Früchte blasse Wangen. – Sein Atem wird stärker, – es färben sich die Blätter; er wird Wind und löscht über Nacht tausend blühende Blumenlichter aus.

Die Welt soll in hellerem Glanze strahlen und die Sonne sich spiegeln in kristallreinen Schneeflächen.

Die ewige Schönheit zeigt dem lebensfrohen Auge unzählige Seiten und die Sehnsucht nach dem Genuß der Herrlichkeiten lockt das Herz in die Weite. – Nach Freiheit geht der Sinn und nach dem Glück; aber auch auf die Suche nach Brot und Gewinn (…)“[9]

Die innige Freundschaft und Dankbarkeit, die Lea Selm für Henriette Schrott-von Pelzel empfand, formulierte sie, wahrscheinlich 1963, im maschinenschriftlichen Text zu einem Nachruf (Schrott-von Pelzel verstarb am 12. Februar 1962 im Seniorenheim Villa Karolina Meran/Obermais),



Tiroler
Frauen-Zeitung

Nr. 9 | Innsbruck, 4. März | 1911

Am Grab der Eltern.

Auf weitem Gräbergarten,
Inmitten Denkmalpracht,
Voll kalter Säulenarten,
Rast und Prozessenmacht
Ein schlichtes Marmorkreuz.
Darunter ruht schon, Jahr um Jahr,
Mein heißgeliebtes Elternpaar.

Wie oft auch Not des Lebens
Und Sturm mich umtost',
Zum Kreuz wollt' nie vergebens,
Dort fand ich immer Trost.
Du treues Marmorkreuz!
Zu dir will ich, ein alter Mann,
Wallfahren noch, so lang ich kann!

Mein Haupt will stumm ich legen
Ans Kreuz vom Elterngrab;
Lieb' Eltern, euer Segen,
Behüt' mich auch fortab!
Du heilig' Marmorkreuz!
Bist meiner Jugend ja ein Stück,
Ein Stück von meinem Heimatglück!

Hall i. T. Emil Strobl.

Liebe.

Plauderei von Lya Selm, Innsbruck.

Die weite Welt in ihrer mannigfaltigen Pracht, in ihrer Größe und Majestät, die ihren Kindern so viele Schätze bietet, will jeder näher betrachten und kennen lernen. Dieser Punkt ist leicht erklärlich, eine Ursache der übergroßen Reiselust, welche die Seele der Völker erfaßt hat.

Die Städte, wahre Tempel der Kunst und Wissenschaft, reichen aus jedem Schaufenster durstigen Blicken den Labetrunk der Schönheit und erzählen von unermüdlichem Fleiße und dem feinen Geschmack der menschlichen Sinne.

Gewaltige Bauten aus dem frühesten Altertum und aus den heutigen Tagen führen Jahrhunderte mit ihren Errungenschaften und eigentümlichen Merkwürdigkeit vor und halten das Andenken und die Dankbarkeit der immer folgenden Generationen wach.

Volksführer und Männer, die den Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur in Händen hatten, verherrlicht die erhabene Kunst in ihren idealen Schöpfungen.

Und während in den volkreichen Städten die Saaten des Geistes grünen und gedeihen, geht über blühende Fluren des Landes der Lenz mit leichtem Fuß bergan und im Tale röten sich die Kronen der Kirschbäume.

Oben auf luftigen Höhen öffnet die Alpenrose ihre roten Lippen.

Die Brunelle erwacht durch das Läuten der Alpenherden und schlägt das dunkle Auge auf.

Wenn Sichelklänge die weiche Sommerluft durchtönen und Zauberfäden von Zweig zu Zweig sich weben, zieht der Herbst über die üppigen Matten und färbt mit mildem Hauche der Früchte blasse Wangen. — Sein Atem wird stärker, — es färben sich die Blätter; er wird Wind und löscht über Nacht tausend blühende Blumenlichter aus.

Die Welt soll in hellerem Glanze strahlen und die Sonne sich spiegeln in kristallreine Schneeflächen.

Die ewige Schönheit zeigt dem lebensfrohen Auge unzählig... Seiten und die Sehnsucht nach dem Genuß der Herrlichkeiten lockt das Herz in die Weite. — — — Nach Freiheit geht der Sinn und nach dem Glück; aber auch auf die Suche nach Brot und Gewinn.

Kaum der Schule entwachsen, wagt das Kind schon den ersten Schritt in das große Leben. Der Zauber der Neuheit nimmt sein Wesen gefangen und erst das Gefühl des Alleinseins weckt in der Brust Verlangen nach gewohnter Liebe.

Es ist ja ein Mensch ohne Liebe, eine Welt ohne Sonne.

Segenspendend muß das hehre Gestirn von Pol zu Pol seine Strahlen breiten; darum sollen auch Heimatsferne Hilfe suchen und Wohlwollen.

Hirte, sind es auch Weise und Fürsten, allzeit bleiben sie der Dürftigen Schuldner. — So lehret es der Liebe Gesetz.

Der Wechsel der Zeiten dränge die Sitte der Gastfreundschaft in den Hintergrund und nur der Reichtum öffnet ihre Pforten.

Darum schleicht sich in das Herz des Mittellosen die Entmutigung und die Armut, die er daheim kaum fühlte, macht ihm die Fremde zu unerträglicher Last; viele drückt sie zu Boden und das fiebernde Begehren nach einer notstillenden

Zahlreiche Lyrik- und Prosatexte sind von Lea Selm erhalten. Ihre erste Publikation findet sich in der Tiroler Frauenzeitung von 1911.

den sie im „Frauenradio“ im Rahmen der von ihr gestalteten Beiträge senden wollte oder gesendet hat.

„(…) Sie war Heimatschriftstellerin und wusste den Volkston der Heimat in den Landsleuten gut zu treffen. Sie war auch eine liebenswürdige und geistreiche Persönlichkeit und übte eine ganz besondere Anziehungskraft aus. Sie wollte allen Gutes tun. Ihr kleines rundliches Wesen war voll Humor und Witz und in den Freundeskreisen war sie tonangebend. Auch noch in ihrem letzten Jahr war sie voll Schaffensdrang und Lebenswillen. Am 12. Februar l. J. rief Gott die Fünfundachtzigjährige ab.

Sie hat froh gehen können, denn was sie geschrieben hatte, war zu seiner Ehre geschrieben. (…)

Das Niveau, in dem sie sich bewegte, war einmalig. Sie fühlte sich allumfassend liebend und gerecht und vielleicht konnte man ihr tiefes Wesen deshalb nicht ganz verstehen (…)“[10]

Dem zitierten Text ist auch ein Gedicht beigeschlossen, dessen Überschrift „Die gefangene Nachtigall“ den Titel

einer Sammlung von Erzählungen Schrott-Pelzels aufnimmt, die 1961 erschien:

Die gefangene Nachtigall
Die kleine gefangene Nachtigall
Ist ihrem Käfig entkommen.
Der Schöpfer brechend eine Spreisel entzwei
Hat die Sängerin in die Hand genommen
Nach der sie gesehnt sich in all ihrem Singen
Und gespreizt ihre kleinen lustigen Schwingen
Und getrillert und gejodelt,
Ihre Verse geübt und gemodelt,
Damit sie aufs Beste Gott preisen
Und Lob für alles Schöne erweisen.

Nun ist es still, der Käfig ist leer.
Es jubelt und trillert keiner mehr.
Im ganzen Land, im ganzen Haus
Das Lied der Sängerin ist aus.
Doch klingen noch nach in mancher Brust
Die holden, weichen Töne der Lust
Für das Ewige, Hohe, Klare,
Für das Frohe, Heilige, Wahre,
Das sie mit nimmer müdem Klang
Allen Menschen zu Herzen klang.

So sehr die Innsbrucker Zeit an der Leopold-Franzens-Universität Lea Selm auch intellektuell und schriftstellerisch inspiriert haben mag, war es doch ausgeschlossen, dass sie mit dem Schreiben ihren Lebensunterhalt bestreiten konnte. Dazu fehlten ihr, die auf sich allein gestellt war, der finanzielle Hintergrund und die Verbindungen.
So kehrte sie ins Schlosshotel Vorst zurück und bewarb sich – wahrscheinlich mit Unterstützung ihrer Arbeitgeber und Förderer – erfolgreich um eine Stelle bei der „Königlich-kaiserlichen Post- und Telegrafen-Direktion für Tirol und Vorarlberg" in Innsbruck. Damit gelang ihr der Sprung von der Näherin zur Beamtin, der ihr ein lebenslang gesichertes Einkommen und gesellschaftliche Anerkennung verschaffte. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die königlich-kaiserliche Post von der italienischen Post übernommen.

Lebens- und Arbeitsjahre in Kaltenbrunn

Nach mehreren Arbeitsstationen im Vinschgau, Vorst bei Meran und im Bozner Unterland, wurde Lea Selm 1933 Postmeisterin in Kaltenbrunn, einer Fraktion der Gemeinde Truden an der Straße ins Fleimstal. Sie war inzwischen eine reife, allein stehende Frau. Und es waren schlechte Zeiten in Europa. In dieser angespannten politischen Situation mag die kleine Gemeinde Kaltenbrunn ein friedlicher Rückzugsort gewesen sein.
Karl Felix Wolff beschreibt die Landschaft, in der Lea Selm geboren wurde und in die sie als erwachsene Frau zurückkehrte mit poetischer Begeisterung:

> Zwischen Auer und dem Fleimstale baut sich das Randgebirge des Etschtals mit breiten Flanken und hohen Felsrändern bis zum Luganpass auf, um dann hinüberzuleiten zu den weit ausgedehnten Fluren des Fleimstales. Während des Aufstieges schaut man lange auf den lichtgrünen Etschboden hinab, dann folgt die liebliche Hügellandschaft von Montan, gekrönt von dem herrlichen Schlosse Enn, und nun folgt der große, schattenschwere Wald, durch den sich die Straße in vielen Kehren emporwindet. Das uralte Kirchlein San Lugano belebt die Passhöhe (1097 m) und forschend sucht sich der Blick den Eingang in eine andere Landschaft, die sich mit einer großartigen Gipfelkette, neu und fremdartig vor uns aufbaut. Das sind die Berge von Lagoràì, heute wenig bekannt, früher von vielen Sagen umwoben und von jedem Fleimser als Jagdgebiet sehr begehrt und bewundert. Aber was uns hier auf der Höhe des Luganpasses besonders stark beeindruckt, ist nicht so sehr die ferne traumhafte Wildnis von Lagoràì, als der dicht geschlossene große Wald, der dieser Landschaft in jeder Hinsicht das Gepräge und die seltsame Märchenstimmung verleiht. Der Wald mit den Örtlichkeiten Kaltenbrunn und Pausa und mit den stillen Wegen nach Truden und Radein, der ausgedehnte immergrüne Wald ist es, der hier das Bild und die Gefühle bestimmt. Und nicht umsonst hat sich hier jemand gefunden, der diesem schönen, großen Walde gleichsam geistigen Inhalt und seelischen Ausdruck verleiht. Kein wortkarger Eremit ist es, sondern eine Dichterin, deren Muse aus diesem Walde hervorgegangen zu sein scheint. Sie heißt Lea Selm und ich nenne sie die „Waldsängerin", denn viele Jahre hat sie hier zwischen Tannen und Lärchen verbracht, und hat hier gelebt, geträumt und gedichtet.[11]

Die „Waldsängerin", wie sie in Anlehnung an Wolff von vielen genannt wurde, hat die heimatliche Landschaft geliebt, hat sie in zahllosen Wanderungen und Spaziergängen erkundet und die mündlich überlieferten Sagen und Geschichten dieser Märchenlandschaft zusammengetragen.



Kaltenbrunn hatte früher eine eigene Brauerei, eine Ziegelbrennerei und eine Zollstation.

Dennoch fehlte ihr der klare Blick für die Abgeschiedenheit ihres geografischen Lebensmittelpunktes nicht. In einem kleinen Prosatext, der 1960 im Schlern erschien, schildert sie die Geschichte von Kaltenbrunn realistisch und mit feiner Ironie:

Kaltenbrunn

Kaltenbrunn, die kleine Fraktion von Truden, hat keine große Vergangenheit. Man weiß nicht, seit wie vielen Jahrhunderten das kalte Brünnl am Fuße des Radeiner Berges, in den langen Baumtrog fließend, in seiner Einsamkeit zu den großen, breiten Rössern der Radeinerbauern plauderte, die große Baumstämme ins Land führten für Schiffsmasten in der Adria und im Atlantik.

Die Rösser kehrten auf dem Heimweg unbedingt wieder beim kalten Brünnl zu und tranken von dem herrlichen kalten Wasser und die Fuhrleute taten auch so. Auf der staubigen Straße vom Etschtal ins Fleims waren die Einkehren weit auseinander und in den Kehlen von Rössern und Fuhrleuten brannte viel trockener Staub. Da war dann ein kurzes Rasten, ein Aufatmen in der frischen Bergluft und ein Durstlöschen voll Wohlbehagen. Dann ein zufriedenes Aufwärts auf den steilen Radeiner Bergwegen langsam, bedächtig, bei jedem Schritt die Köpfe auf und ab wiegend nach dem Steilgang der Bergler.

Die Gegend, wo das kalte Brünnl an die Oberfläche drängt, heißt Valmodi und ist eine Waldparzelle der Gemeinde Montan. Wie Quellen, Bäume und Berge allen von sich geben, tränkte es in Freigebigkeit auch die Fuhrleute und Tiere der durchfahrenden Fleimser samt den angrenzenden Anwärtergemeinden, deren Wege sich dort in der Nähe kreuzten. Sonst war nur ein kleines Zollhüttlein mit einem alten Zöllner, der die Schranken niederließ und die Maut erhob. Fußwanderer ließ er unbehelligt. Wieviel der einsame Beamte an die Landeskasse ablieferte, kann heute schwer herausgefunden werden aus den alten Akten der kompetenten Archive, und ob der heilige Luganus für seinen Bären, der ihn zum San Lugano-Paß begleitete, besteuert wurde, ist nicht bekannt. Das Brünnlein, das alles besah und beplauderte, könnte es vielleicht wissen. Wer vom Land ins Fleimstal wollte, musste hier durch, und weil Fleims, das doch zum alten Österreich gehörte, sehr wichtig war, war die Straße viel begangen und beritten und befahren und das kalte Brünnl war schon damals die Sprachenscheide.

Im Laufe der letzten hundert Jahre schickte sich ein Zugewanderter aus dem Zembratale an, eine Ziegelbrennerei zu bauen. Er hatte guten Lehmboden in der Nähe vorgefunden, der verriet, dass sich dort vor langen Zeiten ein See befunden hatte. Nun kamen Schüsseln, Töpfe und Dachziegel auf die Welt und gingen talaus und -ein. Diese Brennerei schlief nach männiglicher Zeit wieder ein, weil sie veraltet war, aber das Haus blieb stehen und heißt noch die Copara. Es wurde von den folgenden Besitzern ausgebaut und ist seit vielen Jahren ein beliebter Sommerfrischort geworden.

Im Jahre 1848 wurde mit dem Bau der Reichsstraße begonnen. Es kamen nun viele Arbeiter aus den Seitentälern und es entstanden verschiedene provisorische Wohnstätten, ein Gasthaus, eine Bäckerei, eine Mühle. In die Waldesstille war nun Lärm gekommen. Die Arbeit machte sich allerorten Platz. Das kalte Brünnl wurde in Fontanefredde verwandelt. Der Wirt war italienischer Sprache. Er gründete eine Brauerei und verwandelte das kalte Brünnl in Bier. Da nun das Wasser für weitere Dienste untersucht wurde, stellte es sich heraus, dass es stark eisenhältig sei, und wurden dem Gasthause einige Badekabinen angebaut. Anfangs des ersten Weltkrieges wurde die Brauerei aufgelassen und das Brünnlein vermischte sich nur noch ein bißchen mit dem Wein. Es sind dann noch ein paar Gaststätten für Sommergäste nachgewachsen im Laufe der Jahre. In den neunziger Jahren wurde der Postverkehr mit Stellwagen von Neumarkt nach Predazzo eingeführt. Ein- und Zweispänner fuhren dann lustig die neue Straße. In Kaltenbrunn wurde ein Postamt für fünf Gemeinden errichtet. Nun konnten die Leute nach

Herzenslust Briefe schreiben. Was die Zeit brachte, ging auch durch Kaltenbrunn.
Eine Kirche steht seit 1940. Der liebe Gott wollte beim Fortschritt auch dabei sein. Verschiedene neue Häuser sind dazugewachsen und der Boden lockert sich schon für andere. So hat sich die neue Zeit mit Bahn und Landstraße eingefahren und vieles verändert, aber eine Besonderheit hat sie verschont: Hier grenzen vier Gemeinden und vier Pfarren, die ihre Rechtsherrlichkeit ausüben. Also müssen die hier Verstorbenen in ihr Pfarrdorf gebracht werden zur Beerdigung. Nach San Lugano, nach Truden, nach Aldein und nach Montan. Ein Haus steht auf zwei Gemeindegründen. Stirbt einer in der Stube, muß er nach Truden, stirbt er in der Kammer, ist sein letzter Gang nach Montan.
Die alten Rechte haben so tiefe Wurzeln wie das Tirolervolk.[12]

Wie groß mag der Kontrast zwischen dem kleinen Postamt in Kaltenbrunn, dem zurückgezogenen Leben und dem mondänen Betrieb auf der Mendel, dem großzügigen Lebensstil auf Schloss Vorst, aber auch dem städtischen Treiben in Innsbruck gewesen sein. Aber Lea Selm hat selbst in der Zurückgezogenheit Ventile für ihre Energie gesucht und gefunden. Einer ihrer „Sprüche" formuliert eine geradezu stoische Lebensphilosophie:

Wer früh das Pflichtgefühl erfassen lernt
Und tief es prägen lässt ins Herz den Meister,
Verläßt wohl einmal in der Zeit der Jugend
Den steilen Weg, um bandenlos zu wandeln.
Bald doch zieht ihn gelernter Weise Ordnung
Magnetisch auf die alte Bahn zurück:
Und was ihm Last war, ist ihm nun Bedürfnis,[13]
Denn Rosen trägt das einstige Dorngeheg.



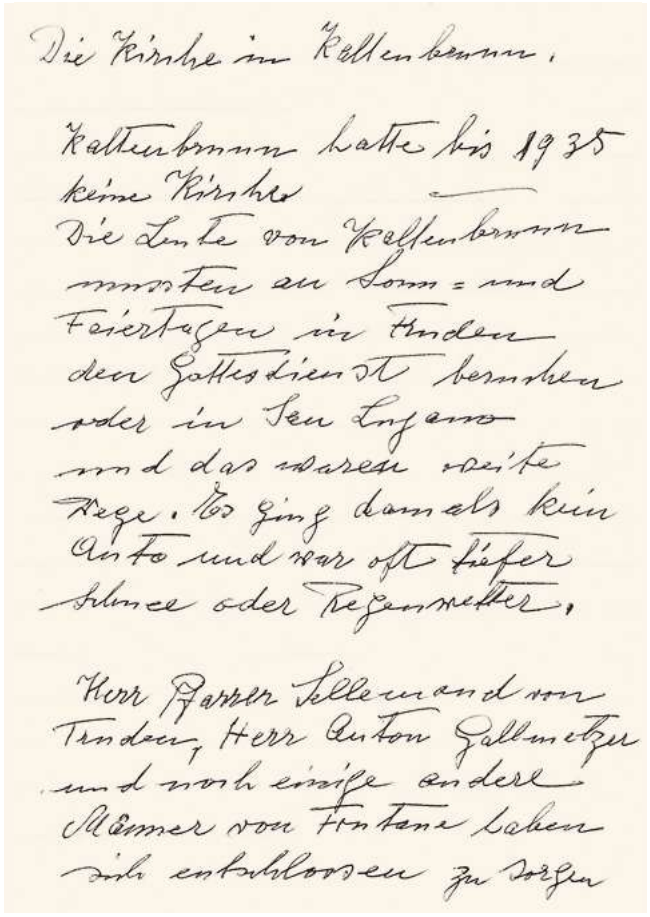
Auch der Impuls zum Kirchenbau in Kaltenbrunn ging von Lea Selm aus.

Neben ihrem Beruf als Postmeisterin hatte Lea Selm schon bald ein neues Betätigungsfeld für ihre Energien ausgemacht. Als sie nach Kaltenbrunn kam, gab es dort keine Kirche. Um diesen Mangel zu beheben, mobilisierte sie alle Kräfte. Das St.-Josef-Kirchlein wurde zu ihrem Lebenswerk. In einer handschriftlichen Skizze im Nachlass erzählt sie von diesem Projekt, ohne die eigene Leistung in den Vordergrund zu stellen:

Die Kirche in Kaltenbrunn.
Kaltenbrunn hatte bis 1935 keine Kirche. Die Leute von Kaltenbrunn mussten an Sonn- und Feiertagen in Truden den Gottesdienst besuchen oder in San Lugano und das waren weite Wege. Es ging damals kein Auto und war oft tiefer Schnee oder Regenwetter.

Herr Pfarrer Sellemond von Truden, Herr Anton Gallmetzer und noch einige andere Männer von Fontane haben sich entschlossen zu sorgen, dass in Fontanefredde eine Kirche gebaut wurde.
Sie wendeten sich an den Hochwürdigen Bischof von Trient um die Erlaubnis, an die Generalgemeinde in Cavalese, an die Gemeinden von Truden, Radein, Aldein und Montan und an die Waldbesitzer um Holz, und weil die meisten mit Holz oder Geld geholfen hatten ist das Kirchlein entstanden.
Im Jahre 1940 wurde es eingeweiht und seitdem sind schon viele heil. Messen gehalten worden und viele hl. Kommunionen ausgeteilt worden und haben wir alle und besonders die Kinder Gott zu danken, dass er zu uns gekommen ist und bei uns für immer bleibt.[14]

Der Impuls zum Kirchenbau ging aber von Lea Selm aus. Ihrer Begeisterung ist es gelungen, das ganze kleine Gemeinwesen in das Projekt einzubinden. Der Rohbau der Kirche wurde von Anna Gallmetzer und deren Bruder, dem Gastwirt Anton Gallmetzer, finanziert. Die Innengestaltung wurde von den Bürgerinnen und Bürgern gestiftet und von einem Eucharistiner namens Sellemond ausgeführt. Dessen Bruder, Georg Sellemond, der Pfarrer von Truden, weihte die Kirche 1940 ein. Lea Selm aber war und blieb die Seele des Kirchenprojektes. Sie spielte das Harmonium und war Ministrantin und Mesnerin in einer Person.
Lea Selm hatte sich mit der Zeit der Option einen schwierigen Zeitpunkt für ihren Kirchenbau ausgesucht, dennoch war sie mit ihrer Hartnäckigkeit erfolgreich.



Die Kirche in Kaltenbrunn.

Kaltenbrunn hatte bis 1935
keine Kirche.
Die Leute von Kaltenbrunn
mussten an Sonn- und
Feiertagen in Tinden
den Gottesdienst besuchen
oder in Seu Lugano
und das waren weite
Wege. Es ging damals kein
Auto und war oft tiefer
Schnee oder Regenwetter.

Herr Pfarrer Schgaguard von
Tinden, Herr Anton Gallmetzer
und noch einige andere
Männer von Fontana Lahen
sich entschlossen zu sorgen

Handschriftlicher Text von Lea Selm zur Kirche in Kaltenbrunn.

Als 1939 auch Personal der italienischen Post für Deutschland optierte, mussten diese Beamtinnen und Beamten ersetzt werden. 1939 betrug das Jahresgehalt der Postangestellten 1992 Lire, den „Ledigen" wie Lea Selm wurden davon 10 Prozent abgezogen. Lea Selm hatte für Italien optiert und war am 4. August 1934 Mitglied des Fascio Femminile des Partito Nazionale Fascista geworden. Die Mitgliedschaft war für Staatsbeamte obligatorisch. Entsprechendes Gedankengut ist in den literarischen Texten der Autorin nicht nachweisbar.

Sehr stark zeichnet sich dagegen ihr ausgeprägtes sozialpolitisches Engagement ab, das sich biografisch zum Beispiel in der Mitbegründung des Kinderdorfes Brixen und im Beitritt zum Tierschutzverein (1947) niederschlägt. Ein Aphorismus in einem ihrer Hefte spricht in dieser Hinsicht eine unmissverständliche Sprache: „Nicht Gewalt löst soziale Fragen, sondern die Liebe."

Lea Selm hat ihre politische Zukunftsvision in den 60er Jahren im hohen Alter in einem Text zur „Ländervereinigung Europas" an John F. Kennedy und Papst Johannes XXIII. als Identifikationsfiguren festgemacht:

Vereinigung Europas! Was für ein Wort! Was sollen wir europäischen Laien damit meinen?

Die Jugend, die Frauen und auch viele männlichen Geschlechtes, die in den Tag hinein leben mit dem Gedanken: „Was geht es mich an, wenn ich Arbeit habe und zum Essen und zum Trinken? Mehr brauche ich nicht."

Ja, viele Menschen leben in den Tag hinein, ohne auf den Gedanken zu kommen, dass Europavereinigung Frieden unter allen europäischen Völkern bedeutet.

Die Zeit der Nationalitäten ist vorbei, in der jede Nation die beste sein wollte und schon den kleinen Kindern dieser Dünkel eingegossen wurde, dass sie in ihrer ersten Kindheit bereits für den Ausländer minderwertige Ansichten zu haben lernten.

Wie allem Großen auf der Welt eine große Zeit festgesetzt wurde zum Wohle der Geschlechter und der Völkerrassen, wie alles der Absicht Gottes des Schöpfers dienen muß, so auch den Jahrtausenden der Rassen und Völkerschaften, in ihrem Zusammenhalten und in dem Bestreben sich vor den anderen zu verteidigen und hervorzutun mit ihrer Rasse und ihren Eigenheiten, deshalb wurde gleich beim Kleinkind angefangen.

Von der Freundschaft, von der Liebe, der Nachsicht mit dem Nachbar wurde nicht viel gesagt. Nur von der Verteidigung wurde geredet und die Gemüter auf Abwehr eingestellt. Von Haus zu Haus schwelte das Misstrauen für einander, sogar die reinste Wahrheit wurde vom Misstrauen verdunkelt …

Wenn wir nur ein Jahrtausend zurück gehen, durch alle Uneinigkeiten und Kriege, sehen wir die Flüsse rot vom Blute der gefallenen Krieger. Menschenblut, das der Rassenwahn und Nationalhader, die Habsucht vergossen haben …

Jetzt beginnt bald der Menschheit drittes Jahrtausend nach Christus, dem König der Welt. Die Zeit, in welcher wir leben, will die Wendung bringen. Die Wendung zum Besseren.

Aufhören soll der Völkerhass und Länderraub, die Zollmauer und alle nationale Feindschaft. Jedes Volk behält seinen besonderen Wert, seine besonderen Gebräuche und Eigenheiten, seine Sprachfreiheit, seine Religion und die angeborene Individualität seines Heimatlandes. Ebenso hat es dies alles an den anderen Völkern hoch und heilig zu halten. […]

Endlich ist das Tor aufgegangen!

Das große Tor des Verstehens und des Friedenswillens unter allen Menschen, wie es Christus uns vorgelebt in seiner allumfassenden göttlichen Liebe. Wir müssen



Lea Selm malte zahllose Postkarten in Aquarelltechnik, um mit ihrem Verkauf die Kirche zu finanzieren.

alle, jeder einzelne von uns, durch dieses Tor der Liebe zum Menschen, zum Nächsten eintreten und den europäischen Frieden ausbreiten helfen, wie es uns Papst Johannes XXIII. möglich gemacht hat. Dies ist unsere Pflicht.[15]

Der Gedanke des vereinten Europa hat Lea Selm überhaupt beschäftigt. 1963 hat sie auch ein Mundartgedicht mit dem Titel „Die Europabrücke" geschrieben, das 1970 im *Bezirksblatt Innsbruck-Land* veröffentlicht wurde. Darin heißt es sprachlich etwas ungelenk aber inhaltlich überraschend angesichts des Alters der Verfasserin:

Es hot für olle Völker gor
A groase Stross sich aufgeton;
Jetzt geats mit neuem Mut voron
Über die Europabrugg und wieder zrugg,
Und olle reichen sich die Hend,
Und oller Unfried ist zu End,
Und frei sein mier von ollem Hass
Auf der schien Europastrass.
Und lossn jedem wos sein Recht,
So, wie es jedes Volk gern möchte,
Und bittn den Herrgott halt recht schien,
Dass mier dös groasse Glück verstien:
Wenn die Vaterländer sterben,
Sein mier die Europaerben.

Aus diesen Zeilen spricht die Lebenserfahrung einer Frau, die beide Weltkriege erlebt hat.
Dreieinhalb Jahrzehnte lang versah Lea Selm ihren Dienst im Postamt von Kaltenbrunn. Das „Fräulein Lea", wie sie im Dorf respektvoll und liebevoll zugleich genannt wurde, war als Postmeisterin eine anerkannte Dorfautorität. Auch ihre Wohnung, in der sie selbst nach ihrer Pensionierung und der Schließung des alten Postamtes weiterhin wohnte, befand sich im Postgebäude. Die bescheidene Wohnung muss ein Spiegel ihrer überbordenden Kreativität gewesen sein. Sophia Magnago spricht im Manuskript zu ihrem Fernsehporträt von einer „regelrechten Künstlerklause". Vor allem in der Küche sollen ihre zahllosen Aquarelle mit Blumen und Sagengestalten die Wände geschmückt haben. Und die kleinen Figuren, die Lea Selm aus Ton formte und bemalte, waren ebenfalls Kinder ihrer vielseitigen künstlerischen Betätigung.
Weil sie allein in einem kleinen Ort lebte, nutzte sie alle Möglichkeiten der ihr vertrauten Postwege, um Kontakte nach außen zu halten und an ihrer künstlerischen Ausbildung zu feilen. Im Nachlass finden sich zahlreiche Korrekturbögen der „Mal- und Zeichen-Unterricht G.m.b.H." in der Linkstraße 12 in Westberlin, die ihre Schülerinnen und Schüler per Korrespondenz betreute. Verschiedene „akademische Maler" haben die Arbeiten der Schülerin Nr. 25.525 im Laufe der Zeit beurteilt. Leider ist auf den Korrekturbögen kein Datum vermerkt, das eine genaue zeitliche Einordnung ermöglichen würde.

„Wo Prosa ist, ist Poesie, in jedem Winkel wartet sie …"[16]

Bei aller Vielseitigkeit war es aber immer das Schreiben, das Lea Selm besonders wichtig war. Dabei scheinen die Tätigkeit der Postbeamtin und die Schriftstellerei verschmolzen zu sein. Die Handschriften im Nachlass dokumentieren in vielen Fällen einen Schreibimpuls, der rasch auf einem Postformular oder in einer überholten Amtkladde mit ein paar unbeschriebenen Seiten festgehalten wurde.
Außerdem hat Lea Selm viele Schulhefte mit ihren handschriftlichen Texten gefüllt, die später auf einer einfachen Schreibmaschine mit italienischer Tastatur in mehreren Durchschlägen abgetippt wurden. Die Umlaute der deut-

schen Sprache musste die Autorin mit dem Apostroph darstellen. Der erste Text, dessen Publikation sich sicher rekonstruieren lässt, ist die bereits erwähnte unter dem Namen Lya Selm veröffentlichte Prosaskizze in der Tiroler Frauenzeitung von 1911. Die Stadt Innsbruck ist als Aufenthaltsort der Autorin angegeben, es dürfte sich also um einen Text aus ihrer „Studienzeit" handeln. Um das Jahr 1919 hat Selm vermehrt begonnen, kleinere Lyrik- und Prosatexte, vor allem ihre Niederschriften von mündlich überlieferten Sagen in verschiedenen regionalen Zeitungen und Zeitschriften zu veröffentlichen. Im Nachlass gibt es ein hochformatiges, schmales Kontobuch, in das die Autorin die Zeitungsausschnitte ihrer Veröffentlichungen eingeklebt hat. In die Zeitungsausschnitte hat sie noch handschriftliche Korrekturen eingefügt. An manchen Passagen scheint sie immer wieder gefeilt zu haben.
Leider sind bei vielen Ausschnitten weder Ort noch Datum vermerkt. Einige dieser Texte sind im Tiroler erschienen. Zum Beispiel „Das Glück auf der Talferbrücke", die Sage „Kastell Fehde" oder „Die Schloßruine Kaldiv". Häufig wurden die Sagen in mehreren Folgen abgedruckt.
Aus dem geografischen Rahmen fällt die Erzählung „Das Grab von Coundervill", deren Publikationsort leider nicht zu rekonstruieren ist. Der Text wurde mit dem Untertitel „Erzählung aus dem Englischen von Lya Selm" abgedruckt und bewegt sich inhaltlich im Londoner Nebel. Die Schauergeschichte um das Schloss der „Anna Bolein" ist eine Ausnahmeerscheinung im Werk der Autorin, die sich in den meisten ihrer Texte mit dem engeren Umfeld ihres jeweiligen Lebensortes beschäftigt hat, so als wolle sie über die Tradition der Sagen in das Wesen der Landschaft eindringen. Der Text belegt auch Lea Selms Beschäftigung mit der englischen Sprache, die sie sich vor allem im Selbststudium angeeignet zu haben scheint. Im Nachlass finden sich zahlreiche Übungshefte.
1920 publizierte Lea Selm zum ersten Mal im Schlern, wo bis 1979 – zwei Jahre nach ihrem Tod – immer wieder Texte von ihr abgedruckt wurden. 1924 veröffentlichte sie im Kaiserschützen-Jahrbuch von 1924 in Innsbruck ein kleines Versepos im Vinschger Dialekt mit dem Titel „'s Sennhüttl", eine Episode aus dem Ersten Weltkrieg. Dem anonym veröffentlichten Dialektepos ist ein redaktioneller Untertitel („Episode aus dem Kriege gegen den welschen Erbfeind") mit einer Bemerkung vorangestellt:

> Nachfolgende Dichtung entstand zu Anfang des Krieges wider Italien. Sie sollte in der damaligen Tiroler Soldatenzeitung Aufnahme finden. Aeußere Umstände machten es jedoch unmöglich. Wenn sie nun der Oeffentlichkeit übergeben wird, so geschieht es unter dem Eindrucke, daß wir seit Karl von Lutterotti keine ähnliche Mundart- und Kriegsdichtung mehr aufzuweisen haben, und dass wohl auch tirolisches Denken und Tun im Kampf um des Landes Einheit und Freiheit von einem einfachen Kinde unseres Landes nicht zutreffender aus jener denkwürdigen Zeit hätte festgehalten werden können. Vielleicht gibt aber diese Herausgabe des einen Gedichtes Anlaß, auch die übrigen Musenkinder der im tirolischen Literaturleben gänzlich unbekannten Vintschgauer Dichterin ans Tageslicht zu fördern. So schrieb sie noch „Fra Solidarius" und mehreres andere in Versform (Seite 132).

Abgesehen von dem nationalistischen Pathos, das aus dieser einleitenden Bemerkung spricht, bergen sie und der Text interessante Informationen.
Lea Selm befand sich mit ihrem Beitrag zum Jahrbuch in prominenter Tiroler Literaten-Gesellschaft. Die Autorinnen und Autoren des belletristischen Teils waren Franz Kranewitter, Arthur von Wallpach, Bruder Willram, Klara Pölt-Nordheim, Rudolf Greinz, Heinrich von Schullern, Maria von Buol und Henriette Schrott-von Pelzel. Es ist anzunehmen, dass die Freundin und Förderin Schrott-von Pelzel den Kontakt zur Jahrbuch-Redaktion für Lea Selm hergestellt hat.
So „gänzlich unbekannt", wie die Einleitung es postulierte, war die „Vintschgauer Dichterin" allerdings nicht mehr. Und doch ist das „Sennhüttl" ein Kuriosum. Das einsame „Hüttl" ist personifiziert und nimmt einen gesellschaftskritischen Dialog mit dem „Fearner"-Berg über den Weltkrieg und die Gesellschaft auf:

Lei veartn in Summer war alleweil Reg'n;
Und verwoant hat sie g'fragt und gekränkt,
Als endli'sie wieder an Fearner hat g'segn,
Was huier der Himm´l si´denkt.

Dear sagt ihr, „Mei Liabe, dös Ding geaht dr zue,
Do unt' in der Welt umanand:
Die Manderleut laf'n va Abend bis Frueh'
Und trog´n a blowgrieslt's Gwond.

An Krieg, sog'n sie gibt's jetz do unt'ba die Serb'n,
Diö a rechte Bagaschi soll´n sein.
Dear müess'n ins're Mander es Fell erst vergärb'n.
I donk schean, diö können si'g'freun!"

„A sou," sogg es Hüttl, „jetz kimp mer a Liecht!
Jetz woaß i, w'rum nacht'n zan Raffl
Die Burgl hot g'sogg, dass's schon Alm ochn ziecht;
I war grod ban Mittagsschlafl."

Die Episode endet traurig, der Großvater (Nähn) und das Mädchen Burgali und Anderl haben sich aus Angst vor den feindlichen Truppen auf die Almhütte zurückgezogen, aber sie werden von den „Welschen" überfallen. Burgali und der Nähn sterben bei diesem Überfall und am Ende steht die Trauer des Sennhüttls, das die beiden Toten birgt:

Gonz still isch es Hüttl; verdorbn und derschlogn,
Va dunt bis obn af der Dill.
O, wenn sie lebetn, tat es wohl sogn.
Sie schlofn, drum isch es still.

Das Feindbild der „Welschen" ist in diesem epischen Gedicht einseitig gezeichnet, aber es gibt keine Kriegsverherrlichung. Das Interesse liegt bei den Einzelschicksalen, in die der Krieg grausam eingreift.

Interessant ist, wie gut Lea Selm, die gebürtige Unterlandlerin, den Vinschger Dialekt durch ihre berufliche Tätigkeit als Postbeamtin im Vinschgau beherrscht und mit welcher Selbstverständlichkeit sie ihn als Literatursprache einsetzt. Das vierhebige Versmaß wird in den vierzeiligen Kreuzreimstrophen recht schwungvoll gehandhabt und unterstreicht den Spannungsaufbau. Die editorische Notiz im Kaiserschützen-Jahrbuch liefert auch einen Hinweis zur Datierung des Werkes „Fra Solidarius", das 1924 offenbar schon fertiggestellt war.

Texte von Lea Selm wurden außerdem im *Volksboten*, dem *Burggräfler*, der Tageszeitung *Dolomiten*, dem *Katholischen Sonntagsblatt*, dem *Bezirksblatt Innsbruck-Land* usw. veröffentlicht. Karl Felix Wolff erwähnt auch, dass in der Wiener Kulturzeitschrift *Morgenrot* ein Gedicht mit dem Titel „Die vier letzten Dinge" abgedruckt worden sei. Außerdem arbeitete Selm an der *Schlern-Schrift* 180 über Truden-Altrei mit, die 1959 erschien. Zu dieser Publikation lieferte sie Trudner Sagen und Geschichten.

Die veröffentlichten Texte decken ein breites Spektrum ab, das zwischen Lyrik, Drama (auch Hörspiel) und Prosa, zwischen Dialekt und Hochsprache schwingt. Vom Gelegenheitsgedicht im Dialekt bis hin zum naturphilosophischen Epos, von der nur knapp skizzierten Sage bis zum sorgfältig ausgefeilten Schauermärchen bieten die Texte große Vielfalt. Das gilt auch für den Inhalt: Sagen und Märchen, tief religiöse Texte, die sich vor allem mit der Jesusgeschichte beschäftigen, aber auch Gratulationsgedichte, sozialpolitische Betrachtungen und Beschäftigung mit Frauengestalten wie Marie Curie oder Kaiserin Elisabeth von Österreich, mit Dichtern, Philosophen und Musikern wie Rainer Maria Rilke, Heinrich von Kleist, Arthur Schophenhauer oder Richard Wagner sowie ein ausgeprägtes historisches und sozialpolitisches Engagement wechseln in bunter Folge.

Alfred Gruber, Lehrer für deutsche Sprache und Literatur am Johanneum in Dorf Tirol und Leiter des Kreises Südtiroler Autoren im Südtiroler Künstlerbund, stammte aus Aldein und kannte natürlich das „Fräulein Lea" in Kaltenbrunn. Seine berühmt-berüchtigten „Autotagebücher", in denen viele Menschen unterschrieben haben, die ihm begegnet sind, belegen regelmäßige Kontakte. Auch Briefe von Lea Selm finden sich in Grubers Nachlass. Besonders im Rahmen der Mundartdichtung waren die beiden manches Mal gemeinsam unterwegs.

Am Sonntag, den 3. November 1974 spiegelt sich im „Autotagebuch" Nr. 16 die Übergabe des Nachlasses von Lea Selm mit den Unterschriften der Akteurinnen und Akteure: Lea Selm, Jakob Mayr, Franz Selm und Theresia Obkircher-Selm.[17] Alfred Gruber hat die Texte von Lea Selm später sorgfältig gesichtet und ein handschriftliches Werkverzeichnis erstellt. Die Fülle der Texte und die inhaltliche Breite sind beeindruckend. Unendlich viele Stunden hat Lea Selm für die Poesie gelebt, die sie in einem Gedicht „Die Vergessene" nannte:

Den stillsten Winkel hat die Poesie
In jedem Hause sich gemietet,
Das kleinste Plätzchen, wo ganz unbeachtet
Ihr Geheimnis heilig sie behütet.

Ihr Geheimnis ist, dass sie die Seele
Der geschaffnen und erschaffnen Dinge
Und ihr Warten, dass der Menschen einer
Es dem andern zum Bewusstsein bringe.

Aber ach, des Tages Arbeitsstunden
Tragen grosse grobe Arbeitsschuhe
Und der Befehl der Tageslosung
Hasst Besinnlichkeit und Ruhe.[18]

Dem „Befehl der Tageslosung" hat sich die Autorin jedenfalls nicht widerstandslos unterworfen, das beweist die Fülle ihrer Texte. Die Qualität ist sehr unterschiedlich. In der Lyrik zeigt sich ein gutes Gefühl für den Rhythmus, inhaltlich und sprachlich tragen die Verse nicht immer. Aber es gibt immer wieder ein Aufblitzen von guten Passagen. Auch die Prosatexte sind sehr uneinheitlich. Bei den Märchen und Sagen wechseln sehr sachlich skizzierte Handlungsverläufe mit ausgefeilten Stellen voller Spannung und Stimmung.

„Vererbten Landes Sprache, Geist und Sagen“[19]

Das Volkskundliche, das Sammeln und Niederschreiben von Sagen und Märchen ist ein besonderer Schwerpunkt im Werk der Autorin. In diesem besonderen Interesse des Bewahrens wurde sie wahrscheinlich auch durch ihre enge Freundschaft mit dem Publizisten und Schriftsteller Karl Felix Wolff (1879–1966) und dessen Bruder, dem akademischen Maler Richard Wolff, bestärkt. 1913 veröffentlichte Karl Felix Wolff seinen ersten Band „Dolomiten-Sagen“.
Als Achtjähriger hatte Karl Felix Wolff von seiner Fleimstaler Kinderfrau während einer langen Krankheit im Winter 1887/88 in schlaflosen Nächten „potòfyes“, alte Geschichten aus den Bergen, gehört. Die seltsamen Erzählungen von den Königen und Zwergen, von den Wald- und Wasserfeen und den Wundern des Rosengartens, die ihm abwechselnd auf Deutsch, Fassaladinisch und Fleimstalerisch erzählt wurden, wurden die Grundlage seines Lebenswerkes.[20]
Lea Selm hat die beiden Freunde und ihre Liebe zum Rosengarten als Symbol für das Sagenhafte und Magische der Dolomiten in der „Ballade der Brüder Wolff“ (wahrscheinlich unveröffentlichtes Typoskript im Nachlass) porträtiert:

Die alte Kinderfrau erschloss den Knaben
Das Zauberland, das Kinder gerne haben,
Schrittweis´ führend sie ins Sagenreich,
Durch dunklen Wald zu Bergen jäh und bleich.

Sie hörten Quellen dort mit Blumen plauschen,
hohe Felsentürme Minne tauschen;
Sahn Dolomitensäulen Kuppeln tragen,
An Felsenburgen von dem Volk der Sagen.

An Bergestoren noch die Wächter standen,
Versteinte Ritter, die den Weg nicht fanden,
Weil ein böser Zauber sie erstarrte,
Dass umsonst die Sehnsucht ihrer harrte.
Auf dem steilen Weg zum Rosengarten:
Welch´ ein Anblick! Staunen hiess sie warten.
Ein roter Seidenfaden hielt sie auf.
„Zu den Rosen darf man nicht hinauf!“

Und die Knaben dachten stillversonnen:
„Den Faden haben Feenhänd´ gesponnen.
Wer ihn achtet wird wohl klüger sein;
Ruchlos wär´ es, gingen wir hinein.“

Und sie liessen Laurins Rosen stehn,
Zufrieden, von der Ferne sie zu sehn.
Doch ihr Zauber hielt sie schon gefangen.
Einer nur ist weiter dann gegangen.

[…]

Der junge Künstler konnt´ den Blick nicht wenden
Von den rosenroten Alpenwänden.
Des Rosengartens wundervolles Weben
Hielt ihn gefangen für das ganze Leben.

[…]

Aber weiter wanderte besonnen
Der andre Bruder nach der Sagen Bronnen,
Nach den tiefen Wurzeln der Geschichten
Die des Volkes Älteste berichten.

Um zu retten Werte im Verschwinden
In der Vergessenheit zeitlosen Gründen
Gelegten Lebens in uralten Zeiten,
das der Gegenwart noch viel zu deuten.

Vergangner Völker tiefverborgnes Walten
In Fundamenten, die die Heimat halten,
Vererbten Landes Sprache, Geist und Sagen;
Die Atome durch die Lüfte tragen.

Der Forscher hat erspäht sie und gerettet
und der heutigen Wissenschaft verkettet,
[…]

Auch Lea Selm wurde in den Bann des „roten Fadens“ von König Laurin gezogen, auch sie hat den Rosengarten gemalt, und unermüdlich hat sie vor allem im Vinschgau und im Unterland nach mündlich überlieferten Resten von Sagen und Märchen gesucht, um sie durch das Aufschreiben zu bewahren.
Ein Beispiel dafür ist die Sage von den Montaner Hexen, die 1960 im *Schlern* erschien:

Die Hexen von Montan

In Montan waren vor langer Zeit zwei Hexen, aber das weiß kein Mensch mehr, weil die Leute, die es wussten, nicht mehr leben und es, ehe sie starben, niemandem erzählt haben. Ich aber weiß es, weil es mir der alte Koretschuster erzählte, und das war ein ehrenhafter und glaubwürdiger alter Handwerksmann, und hat die beiden Hexen noch gekannt als kleiner Bub. Beide waren verheiratet. Die erstere besaß einen

Bauernhof und war die Frau des Schullehrers Siller. Sie ging selten unter die Leute und in die Kirche schon beileibe nicht und hatte ein verstecktes Getue und wenn sie doch mit jemandem sprach, wurde es dem andern unheimlich zu Mute.
Der Lehrer Siller bekam eine neue Lehrkraft, und zwar einen Junker, so wurden die Junglehrer um dieselbe Zeit genannt, und dieser Junker wurde in der Familie Siller in Kost und Logis genommen. Schon gleich gruselte dem Junker vor der Frau Siller, die ihn voll Ärger und Misstrauen musterte und ihm, wie es halt so Brauch für Lehrer war, eine Knechtkammer anwies, hinten nach dem Hof hinaus, wo allerhand „stumpfete" Besen an der Hofmauer lehnten, als ob sie auf einen Hexenritt warteten. Dem Lehrer ging der Anblick dieser Besen durch Mark und Bein. Die alte Sillerin kochte oft in einer kleinen verrußten Pfanne und mischte und rührte und sott allerhand Tränklein und tat sie in Tiegel und wenn der Junker durch die dunkle Küche mußte, um von seiner Kammer in die Schule zu gehen, saß sie am offenen Feuer gekauert und rührte und rührte und schaute nicht um, bis er weg war.
Er hatte die Gewohnheit, abends einen Spaziergang zu machen, und nun traf es sich, daß er bei einem solchen Spaziergang der Sillerin begegnete. Es war an einem Novemberabend. Er ging langsam den steilen Dorfweg hinauf nach Kalditsch zu. Als er ober dem Dorfe sich umdrehte, um zurückzuschauen und ein wenig zu rasten, ging geräuschlos wie ein Schatten die Sillerin an ihm vorbei, wie immer in gebückter Haltung. Sie hatte ein schwarzes Tuch um und trug etwas wie einen Stock; er erkannte sie ganz genau und wollte nun sehen, wohin sie ging. In weniger als einer Minute war sie verschwunden, es war ja auch schon dunkel und den Weg umsäumten Hecken und Bäume.
Der Lehrer ging den alten Römerweg ober der kleinen Schenke Tenz weiter und kam zur Totenrast der Kalditscher und betete dort ein paar Vaterunser. Es war weder ein anderer Fußgänger noch ein Fuhrwerk auf dem Weg, der grob, mit großen Steinplatten gepflastert weiterführte. Er ging langsam aufwärts, als ihm ein Aug entrann und er weiter oben, tief im Wald, ein Lichtlein flimmern sah. Gleich kam ihm in den Sinn: da, da ist sie hingegangen, die Hexe, und er ging der Richtung nach. Ringsum standen Eichen, Föhren und Buschwerk und weil der Mond zum Vorschein kam, fand er nicht schwer hin bis zum Licht. Dort stand mitten im Wald eine alte Hütte und es war Lärm zu hören von Musik und Gejohle. Er schlich an das kleine Fenster heran und schaute in die Stube. Drinnen waren viele Hexen und Teufel und tanzten und tollten und rauften und – die Sillerin war mitten drin. Schrecklich…! nun hatte er die Gewissheit. Aber wie er so stand und voll Entsetzen dachte, kam mit einemmal einer wie ein Jäger mit einer langen spitzen Feder auf dem Hut und zog ihn mit Gewalt hinein in die Stube. Die Hexen fielen über ihn her und johlten und schrien und tanzten mit ihm herum, bis er das Bewußtsein verlor.
Als es im Montaner Kirchturm betläutete, wachte er auf. Er lag in einer großen Dornhecke in der Nähe der Totenrast und hatte große Mühe, sich davon zu befreien.
Seit jener Nacht ließ sich die Frau Sillerin vom Junker fast nicht mehr sehen. Als sie nach Jahren todkrank wurde, verweigerte sie dem Priester den Eintritt in ihr Sterbezimmer. –
Die zweite Hexe war eine ganz arme Frau. Ihr Mann war früh gestorben. (Sie hatte einen Sohn, der das Schneiderhandwerk lernte und ein ordentlicher Mensch wurde und von dem noch Nachfahren bei Leben sind.)
Sie hieß die Windischhexe. Der Windisch ist ein Waldbesitz eines Montaner Bauern und besteht aus einer schönen, großen Wiese unter dem Zislonberg. Am obersten Ende der Wiese, in dem Buchenwalde, stand das Hexenhaus, d. h. die Ruine. Wenn wir Kinder dazukamen, fühlten wir immer ein Gruseln und Grauen und bald rief eines: „Laufen wir, sonst kommt die Hex!" Und wir liefen alle davon und waren froh, aus dem Bereich, in dem es so gruselig war, fort zu sein.
Es ist etwas Wahres ums Grauen an manchem Ort. Freilich wird nicht daran geglaubt, weil die Menschen nichts fühlen, wo nichts zu sehen ist, aber einmal wird der Fortschritt ein Augenglas erfinden fürs Übersinnliche.
Diese arme Hexe hatte ein verhärtetes Herz. Sie wies den Glauben von sich und ging den Menschen aus dem Weg. Sie fluchte und verfluchte alle und die Gemeinde verwies sie in diese alte Waldhütte, wo sie auch starb, alt und verkommen, nachdem sie den Priester mit den Sterbesakramenten zurückgewiesen hatte.
Hexenverbrennungen sind in Montan nicht vorgekommen, aber einen Hexenkofel und einen Galgenbühel, die aus der Vergangenheit etwas erzählen könnten, gibt es noch.

Schlichten Texten wie diesem, der hier vor allem wegen des Lokalbezugs angeführt wird, stehen sehr viel stärker gestaltete Passagen mit ausgesprochenem Sinn für Spannung und Dramatik gegenüber.
Zum Beispiel in der folgenden Textstelle aus der Erzählung „Das Muttergottes-Brünnlein", wo der „böse Raub-

ritter vom Schlosse Leiter in Auer“ von seinen Gefangenen eine Stufenleiter in den Fels hauen lässt:

> In der brütenden Sonnenhitze, bloßen Hauptes, mit unzureichendem Handwerkzeug, meißelten die armen Gefangenen Splitter um Splitter aus den kahlen Wänden. Es war ein äußerst langsames Arbeiten und die Sonnenglut bräunte ihre Haut wie Kupfer und trocknete ihre Kehlen aus, daß sie der Durst unaufhörlich quälte. So entstanden die Stufen unter den schmerzlichen Seufzern der Geknechteten, denen der Felsgrund weicher schien als ihre Peiniger, die ihnen keinen Tropfen Wasser boten. Vor Hitze halb gebraten, denn die Felsen waren glühheiß von den Strahlen der Sommersonne, lechzten sie nach dem Bache, der tief unten aus der Bergschlucht heraufrauschte. Einer um den andern erlag den Stichen der Hitze und durch einen derben Stoß des sie bewachenden Lanzknechtes rollten die Toten den jähen Felsen hinunter, um an der Ringmauer des Schlosses zu zerschellen.

Einer der besten veröffentlichten Texte scheint mir die Prosaskizze „Villa Annie“ zu sein, die 1960 im *Schlern* und 1979, zwei Jahre nach dem Tod der Autorin, in der Textsammlung „Südtirol erzählt“ erschien. Die beschriebene Villa steht im Bozner Stadtteil Gries:



Lea Selm in jungen Jahren.

Villa Annie

Mitten unter den Kastenbauten unseres Jahrhunderts steht sie auf festen, sicheren Grundmauern in ihrem sie umgebenden verwilderten Park.

Das Selbstbewusstsein ihres herrschaftlichen Aussehens hatte sie aus ihrer einstigen Glanzzeit herübergerettet in ihre alten Tage. Trotzdem beide verwildert und verwahrlost sind, sie und der Park, atmen sie Adel und Poesie und fühlen sich erhabener als ihre nachbarlichen Neubürger. Sie leben noch immer in der Altbozner Bürgeratmosphäre und lieben ihre malerische Abgeschlossenheit. Die architektonische Schönheit ist nur aus der Mode, nicht altersschwach, nur deprimiert wegen der Vernachlässigung und dem mitleidigen Lächeln der hochmütigen Emporkömmlinge ringsum.

Die schönen Logen, die kunstvollen, schmiedeeisernen Fenstergitter, die marmornen Umrahmungen, die klassischen Linien warten immer noch auf gerechte Anerkennung und ehrfurchtsvolle Instandsetzung.

Verwahrlosung ist Verlassenheit.

Weil die Treppen ausgetreten, die Gänge zu breit, die Wohnräume zu hoch, die Heizung nicht aktuell, die Wasserleitung nicht komplett, konnte die so hochgeschätzte Bequemlichkeit des Jahrhunderts den Fuß nicht über die Freitreppe setzen, darum lässt der sie umwachsende Rosenstrauch seine vergilbten Frühlingsblätter auch mit dem Herbstlaub interesselos auf den Stufen liegen.

Die Villa ist leer, geschlossen und im Traume lauschend dem Gezwitscher der Spatzen und den leisen Finkenliedern in der wunderschönen schlanken Zypresse an der rechten Hausecke, die ihre schwarze Spitze so hoch emporschiebt, als wollte sie dem roten benachbarten Kirchturm den Rang abnehmen und sagen, wir von „Einst“ sind auch so hoch.

Der herrliche Baum! Nein, so einen treuen Freund haben die Neuen nicht!

Im Park blühen noch die hellen und dunklen Rosen. Manch schwere Börse, die vorüberfährt, denkt: „Wer wird sich in so eine alte Dame verlieben? Alles an ihr ist außer Kurs, dem letzten Bewohner war sie nur ein Notunterstand.“

Aber der wilde Park, die Rosen, die Zypresse, die Vögel stehen zur alten Dame und, sollte sie einst sterben, wird Bozen um eine kleine Poesie ärmer sein.

Die unveröffentlichten größeren Werke – „Fra Solidarius“ und „Auf eigene Faust“

Trotz der zahlreichen Veröffentlichungen von kleineren Texten in Zeitungen und Zeitschriften und ihrer zum Teil engen Kontakte zu erfolgreichen Kulturschaffenden wie Karl Felix Wolff, Alfred Gruber und anderen ist es der Autorin nicht gelungen, die größeren Werke bei einem Verlag unterzubringen.
In der spärlichen Sekundärliteratur zu Lea Selm sind das Versepos „Fra Solidarius“ und der Roman „Auf eigene Faust“ zwar meistens angeführt, aber immer nur sehr vage beschrieben. Im Laufe der Gratulationsartikel zu den runden Geburtstagen wurden die Werktitel bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, so wurde zum Beispiel aus dem „Fra“ eine „Frau Solidarius“.
Dabei sind diese umfangreichen, unveröffentlichten Texte besser als die publizierten, was wahrscheinlich damit zusammenhängt, dass die Autorin über Jahrzehnte an ihnen gefeilt hat.

Das Versepos „Fra Solidarius“

Der Vorspann zum Text „´s Sennhüttl“ im Kaiserschützen-Jahrbuch von 1924 erwähnt den „Fra Solidarius“. Das bedeutet, dass diese „Naturphilosophische Dichtung“, wie sie im Untertitel heißt, Anfang der 20er Jahre bereits geschrieben war.
Das Versepos beginnt mit einem breit angelegten Natureingang mit dem Titel „Waldeszauber“, der in seiner Schlichtheit an die Texte von Carl Dallago erinnert:

In den Hochregionen schreitet
Majestät durch dunkle Haine
und es neigen sich die Wipfel
vor der Königin der Alpen,
vor der Waldeseinsamkeit.

Stolzer Riesen mächtige Zweige
leuchten golden in der Sonne
und in hoher Freiheit wiegen
Hochlandsöhne ihre Häupter
königlich in dem Azur.
Die der Winterschnee belastet.
die, worüber Stürme zogen,
rauschen wieder freudetrunken,
rauschen wieder wonnebebend.
Tief in Träumen liegt der Wald. […]

Im zweiten Abschnitt mit dem Titel „Der Siedler“, der 51 Strophen umfasst (Seite 5–13), wird der Protagonist eingeführt, ein greiser Einsiedler, der im Herzen der Natur seine Herzensruhe wieder gefunden hat.

Doch ich will auch von dem Klausner
Sonderbares euch berichten,
der der Schweigsamkeit der Alpen
anvertraut die tiefen Seufzer
seiner leidgeprüften Brust.

Seine Habe ist die Hütte
und die Höhe seine Schwester,
Baum und Quelle seine Brüder,
seine Kinder Tier und Blumen
und sein Weib die Einsamkeit.[21]

Die „naturphilosophische Dichtung“ ist nach ihrem Protagonisten benannt. „Fra“ ist wohl eine Abkürzung für das italienische „Frate“ (Bruder) und der Name „Solidarius“ lehnt sich wahrscheinlich an das lateinische Adjektiv „solitarius“ (einsam) an. Der Werktitel würde dann so viel wie „Der einsame Bruder“ bedeuten. Der Werktitel und die zitierten Strophen rücken den Text inhaltlich und formal in die Nähe des Sonnengesangs von Franz von Assisi.
Das umfangreiche Typoskript im Nachlass umfasst 116 nummerierte DIN A4-Seiten und ist in 17 unterschiedlich umfangreiche Abschnitte eingeteilt, deren Überschriften den Inhalt summarisch festhalten: Waldeszauber, Der Siedler, Gold, Die Klause, Schuld, Nacht, Die Zirbel, Bekenntnis, Kampf, Erwachen, Flucht, Winter, Auferstehung, Frührot, Wille, Aufstieg, Herbst.
Erst in der Mitte der Dichtung offenbart sich im Abschnitt „Bekenntnis“ die Schuld des „Klausners“, die ihn in die Waldeinsamkeit geführt hat. Als junger Ritter hat er die Tochter des Grafen geliebt, sich aber bald egoistisch und grausam von ihr abgewandt. Die junge Frau zerbricht an dieser verratenen Liebe und geht ins Wasser. Als der Ritter ihre Leiche findet, die die Wellen an den Strand gespült haben, wird er von Reue ergriffen und entsagt der Welt. In der Einsamkeit der Natur findet er zur Läuterung. Am Ende der Dichtung steht der Tod des Klausners, die Jugendliebe erscheint ihm als rettender Engel:

Helft mir, helft, es stockt der Atem. –
Meine Jugendliebe ist es. –
Helft! – Es hält der Pulsschlag inne.
Bäume, Blume, Vögel, Erde! –
Meiner Seele Seele naht.

… Heiliges Schweigen hob das Zepter
und die goldne Abendruhe
legte sich auf den Entschlafnen.

Einsamkeit, die königliche,
weinte bei dem toten Freund.

Alpenglühen! Fern im Westen
ward die Sonne heimgegangen.
Alpenglühen – in der Runde –
Firnen, Alpen, Wälder prangen,
Auf dem Purpur ruht ein Held.[22]

Im Mittelpunkt der dichterischen Aufmerksamkeit steht in dieser Dichtung weniger die Liebeshandlung als vielmehr die Vermittlung von Lebensweisheit und ethischer Haltung:

Doch der Mensch trägt in dem Herzen
des Gesetzes strengen Massstab:
Tue wie dir selbst dem Bruder;
säe Liebe frohen Mutes,
dass du Liebe ernten kannst.

Jeder ist nur ein Probierstein
an dem tausend Schüler lernen,
wenn das Schicksal seinen Meissel
an ihm setzt bis aus dem Blocke
wird ein hohes Kunstgebild.[23]

Die Verse des „Fra Solidarius", die sich als vierhebiges trochäisches Maß zu fünfzeiligen Strophen verdichten, berühren durch ihre Schlichtheit in Form und Aussage. Es bleibt unverständlich, warum dieses in sich geschlossene und früh vollendete Werk von Lea Selm nicht veröffentlicht werden konnte.

Der Roman „Auf eigene Faust"

Auch Lea Selms umfangreicher unveröffentlichter Roman wird in den Artikeln über die Autorin immer wieder erwähnt. Außer dem Hinweis, dass er in der Zeit des Biedermeier spielt, ist aber wenig Genaues zu erfahren.
Im Nachlass der Autorin befinden sich die Handlungsskizzen, die handschriftliche Fassung und mehrere maschinenschriftliche Abschriften. Der Text „Auf eigene Faust" mit dem Titel „Roman aus der Biedermeierzeit" umfasst als Typoskript einen „I. Teil" mit elf römisch nummerierten Kapiteln und 47 Seiten sowie einen „II. Teil" mit den Kapiteln XII bis XXXII und 111 Seiten. Lea Selm hat in die Typoskripte zahlreiche handschriftliche Korrekturen und Ergänzungen eingefügt. Im Gegensatz zum „Fra Solidarius" lässt sich die Entstehungszeit des Textes aus den überlieferten Dokumenten nicht erschließen, es ist aber anzunehmen, dass der Roman später als die „naturphilosophische Dichtung" entstand.

Der Roman beginnt mit einem Morgenspaziergang des Gutsbesitzers Sigismund Rott, eines „biederen und wohlhabenden Bürgers" (Teil I, Seite 1), der im Frühling seinen Besitz abschreitet. Der Titel des Romans „Auf eigene Faust" bezieht sich auf diesen Protagonisten, der durch eine unkonventionelle Entscheidung und Handlung das Schicksal herausfordert und die Lebensverläufe mehrerer Menschen und Generationen beeinflusst. Rott hält in der Mitte seines Lebens Rückschau und lokalisiert die Kinderlosigkeit seiner Ehe als das große Problem seiner Existenz:

Sigismund Rott setzte seinen Fuss hügelabwärts, fiel doch in seine Morgenfreude wieder der Schatten des Tages: Er hatte keinen Erben für seinen schönen Besitz. Sein hochgetragenes Haupt senkte sich und fast gebeugt ging er vorwärts. Wenn der Tod ihm einmal seine Augen schliesst, wird ein Fremder handanlegen an sein Eigen. So kurz ist das Leben! So kurz! […] Er dachte an sein Weib. Sie war der Schatten vor seinem Licht. Trotzdem war seine Ehe keine unglückliche, denn Klaudia war in seinen Augen die beste und tugendhafteste der Frauen. Er hätte kein anderes Weib an seiner Seite begehrt und hat sie nie empfinden lassen, wie sehr er um einen Erben litt. In den einigen zwanzig Jahren ihrer Ehe war kaum ein Missklang zwischen ihnen gefallen, die gegenseitige Hochachtung war so gross, dass sie nicht einmal „du" sagten zueinander. Er war kein herrschsüchtiger Mann; sie war kein eigenwilliges Weib. Es war keine Verschwendung im Hause, aber auch kein habgieriges Zusammenraffen, sondern ein kluges Geben und Nehmen, ein stillzufriedenes Genießen, wenig mehr als des Notwendigen. […] Überall umgab sie die Elternfreude, jedoch kein Wort dessen, was ihres Herzens Kummer war, entfloh ihrem Mund. In allem sprach sich ihre Gleichgesinnung aus, nur diesen Punkt berührten sie nie. Er schwieg darüber um sie nicht zu kränken, sie, weil der Druck auf ihr zu sehr lastete, als dass sie im Stande gewesen wäre, darüber zu sprechen. So sahen sie in allem neben dem Erfreulichen die Mahnung an das ihnen Fehlende und fanden an allen Rosen des Lebens den einen, tiefverwundenden Dorn. Die Liebe legte zum Bewusstsein des Leides des andern das Mitleid mit ihm bei und am Herzen der Klaudia Rott nagte noch der Selbstvorwurf: an ihr liegt die Schuld.
Manchmal stieg er mit wildem Schmerz in die Kehle und wollte zum Geständnis werden. (Teil I, Seite 1 f.)

Während dieses Spaziergangs trifft Rott auf die „Feldmagd" Barbara. Diese Begegnung mit der jungen, kraftvollen Frau bringt ihn auf den Gedanken, die schicksals-

hafte Kinderlosigkeit „auf eigene Faust" zu umgehen.
Er bietet Barbara ein Häuschen mit Garten für ein Kind, will sie also als „Leihmutter" im heutigen Sinne verpflichten, holt sogar die Zustimmung seiner Frau Klaudia dafür ein. Diese beugt sich seinem unbedingten Streben nach einem Erben.
Barbara liebt Hannes Lahner, den Müller des Städtchens Allbach, die beiden haben vereinbart übers Jahr zu heiraten. Und Barbara hegt seit Jahren den Wunsch, sich ein eigenes Feld zu kaufen:

> Seit dem sechzehnten Lebensjahr war sie in schwerem Dienst. Sie kannte weder Bequemlichkeit noch eigene Ansprüche, denn vom Leben war ihr nur die raue Seite der Pflicht bekannt. Jahr um Jahr hatte sie ihr Erspartes auf die Seite gelegt, um sich damit einmal ein Feld kaufen zu können, das sie unabhängig machen sollte. Wie wird sich Hannes freuen, wenn sie ihm ein Grundstück mitbringt. (Teil I, Seite 10)

Deshalb ist Sigmund Rotts Angebot, das Anwesen „Stiller Winkel" gegen einen Erben zu tauschen, eine Verlockung. Der „Stille Winkel" ist als Symbol für die wirtschaftliche Unabhängigkeit Barbaras ein Leitmotiv des Romans:

> Es lag am Saume seines Besitzes, in einer Talnische, wohl eine halbe Stunde von seinem Hause entfernt und bot ein idyllisches Bild. In tiefer Ruhe lag es, als hielt es Mittagsrast. Das niedere kleine Haus und die Mühle standen still und stumm und das junge Getreide war regungslos, wie im Schlaf. Der stolze Laubwald, der an der Oberseite sich anschloss, rührte kein Blatt. Die Ruhe war drückend schwül, wie vor dem Sturme. Nur der Wildbach an der Unterseite floss mit wildem Brausen vorüber, als trüge er böse Ahnungen mit sich. (Teil I, Seite 13)

Der „brave, biedere Bürger" macht seiner Magd das Angebot nicht, ohne vorher von seiner Frau Klaudia nach einer berührend erzählten Aussprache die Zustimmung einzuholen. Klaudia nimmt in ihren Befürchtungen allerdings den schlechten Verlauf der Dinge vorweg:

> „Mir ist so bang, Sigismund! – Dein Schritt ist ein ungewöhnlich gewagter; – er ist ein unerlaubter, auch dann, wenn du meine Zustimmung hast."
> „Die reine Absicht wird mich rechtfertigen."
> „Vor den Menschen? Vielleicht? Vor Gott – wer weiss?" (Teil I, Seite 29)

Barbara weist Rotts Angebot zunächst empört zurück, aber der Wildbach reißt die Mühle und das gesamte Anwesen ihres Geliebten mit sich und lässt ihn verarmt zurück. Mit seiner greisen Mutter bliebe ihm nur noch das Armenhaus. Um das zu verhindern, akzeptiert Barbara schließlich doch das Tauschgeschäft Kind gegen Besitz.
Rott überschreibt Barbara das Anwesen, der Müller und seine Mutter ziehen dort ein. Doch Hannes weiß nichts von dem Geschäft, glaubt an die Hilfsbereitschaft des Gutsbesitzers, die er nur zögernd akzeptiert. Aber es kommt der Augenblick, wo Barbara ihre Schwangerschaft eingestehen muss. Die Verzweiflung über das Geständnis tötet Hannes:

> Der Müller aber genas nicht mehr. Das traurige Geständnis hatte ihn zu tief erschüttert. Teilnahmslos und klaglos siechte er dahin. Barbara konnte ihn von ihrem Opfer nicht mehr in Kenntnis setzen, denn er war geworden wie ein des Verstehens unkundiges Kind. Als im Rottenhof der Erbe seinen Einzug hielt, trugen die Allbacher den Müller in das Städtlein hinunter auf den Kirchhof. (Teil I, Seite 47)

Barbara hat ihren Sohn nach der Geburt seinem Vater und dessen Frau übergeben und lebt mit der greisen Müllerin im „Stillen Winkel", verdient ihr Brot als Müllerin. Aber sie leidet darunter, ihre Mutterliebe nicht leben zu können, leidet unter der Trennung:

> Nächtelang lag sie schlummerlos auf ihrem Lager und sann und litt und sehnte sich nach ihrem Kleinen, bis der Morgen die Arbeit brachte, die ihr weiter half über all das Leid. So vergingen Monde und ihre Sehnsucht wuchs mit der Zeit, dass sie sich entschloss, ihr Kind zurückzuverlangen und den stillen Winkel zurückzugeben. Wie sie dann die alte Müllerin und das Kleine ernähren werde, wusste sie nicht, doch war sie entschlossen, das Aeusserste zu tun. (Teil II, Seite 2)

Doch Klaudia Rott gibt das Kind nicht heraus und „Klein Sigismund" wächst am Gutshofe heran, aber er entwickelt keinen guten Charakter, verspottet sogar seine richtige Mutter:

> Der Junge hatte schon längst gelernt, sich über andere zu erheben, deshalb verspottete er gerne arme oder gebrechliche Leute. Da hatte er beobachtet, dass ihn ein junges Weib oft lange anschaute, manchmal stehen blieb und ihm zulächelte. (Teil II, Seite 9 f.)

Barbara versucht auf diese Weise Kontakt zu ihrem Sohn aufzunehmen, doch er beleidigt sie und bewirft sie mit Steinen. Der Schmiedemeister von Allbach, der die Szene beobachtet, will ihn zur Vernunft bringen und sagt ihm die Wahrheit über seine Mutter. Als der verstörte kleine

Sigismund daheim Klaudia dazu befragt, vertröstet sie ihn mit einer Lüge.
Meister Theodor, der Schmied, lebt allein mit einer alten Wirtschafterin, fasst aber große Zuneigung für Barbara und bittet sie nach dem Tod der Müllerin, seine Frau zu werden. Barbara gibt schließlich ihr Einverständnis.
Nach einem Zeitsprung begegnet die Lektüre dem erwachsenen „Jung-Sigismund" wieder:

> Freilich war er ein Sorgenkind, das seine Hand nach den Blumen des Lebens ausstreckte. Schon manche Spielschuld hatte sein Vater zu begleichen gehabt in den letzten Jahren seines Studiums. (Teil II, Seite 35)

Während eines gemeinsamen Ausritts erzählt der Vater dem Sohn die traurige Geschichte seiner Mutter und seiner Geburt:

> Durch seine Seele ging ein Licht. Nun wurde ihm klar, warum er oft in seinen Träumen die Müllerin weinen sah. Also hatte seine Mutter um ihn geweint. Nun konnte er ihr Verhalten verstehen. Es kam Achtung für sie in seine Seele. (Teil II, Seite 40)

Der junge Sigismund lernt im Haus seines Schulfreundes Leopold Lindemühl dessen Schwester Karoline kennen, die nach dem Tod ihrer Eltern den Haushalt leitet:

> Karoline Lindemühl war im Hause ihrer Eltern aufs Beste erzogen worden. Ihre Mutter war in ihren Mädchenjahren Erzieherin gewesen und hatte ihr ganzes Können vereint mit ihrer angeborenen Herzensbildung auf ihre beiden Kinder übertragen. Ihre Tochter Karoline war fein besaitet und edelsinnig, deshalb ging an ihr nichts verloren. Sie wurde eine vollendete Dame, ehe sie es ihrer jungen Jahre wegen hätte sein müssen. An ihrem Wesen und in ihrem Auftreten waren keine Ecken und Kanten mehr. Sie war nie übereilig oder unbesonnen und machte keine gesellschaftlichen Verstösse. Sie nahm nichts zu leicht und tat nichts halb und war in ihrer Art einer jener seltenen Charaktere, deren Kern Sanftmut ist. (Teil II, Seite 46)

Ganz anders ihr Bruder Leopold, Sigismunds Freund:

> […] unempfindlich für alles Feine, Gewählte und Zarte, hatte seine Schwester neben ihm kein beneidenswertes Los. Sein Auftreten war wie sein Aeusseres: kraftvoll, laut und rau. Für Karolines Empfinden und Denken hatte er nur Spott und Geringschätzung. (Ebd.)

Sigismund fühlt sich von Karoline angezogen, sie erwidert seine Neigung.
Es gibt in der Romanhandlung aber noch eine Frau, die in diesem Beziehungsgeflecht eine wichtige Rolle spielt. „Jungfer Kathrein", die Wirtin des Gasthauses „Traube" in Allbach:

> Sie hatte etwas Festes, Reifes, Ueppiges. Sie war wie ein Apfel, der gepflückt sein soll. Ihre blauen, ins Grünlich schimmernden Augen hatten etwas Verführerisches. Jedoch davon wusste sie nichts, weil sie viel zu einfach, viel zu beschäftigt war, als dass sie an sich selbst solches entdeckt hätte. Ihrem reinen Lebenswandel war alles fremd, was nicht Pflicht und Recht hiess. (Teil II, Seite 53)

Diese sinnliche und unabhängige Frau liebt den Sigismund Rott, der leichtfertig mit ihrer Liebe spielt:

> Auch in ihre müden Träume schlich sich Sigismund Rott, trotzdem wusste um ihren harten Kampf niemand ausser Gott, auch Rott nicht. Dies Überwundensein im losen lustigen Werben, war ihrer stolzen Natur eine furchtbare Demütigung. Wie gerne hätte sie um ihn getrauert, jahrelang getrauert, wenn er nur nicht mehr gekommen wäre. Aber er kam immer wieder, und seine schönen blauen Augen bohrten sich fragend und werbend in ihre Seele, bis eine Erwiderung aus ihren Blicken ihm die Neigung verriet, dann war er zufrieden. Er wusste sie in sich hineingezogen; er wollte von ihr geliebt sein, nur aus Laune, weil sie ihm gefiel, aus Gewohnheit, aus Siegeslust. Liebe aber hatte er keine für sie, nur spielen wollte er mit ihren heiligsten Gütern um seine Macht an ihr zu messen, wie sie sich nie erwärmen liess und nur selten ihre Neigung verriet. Dieser Kampf hatte Jahre gedauert und Kathrein fühlte sich diesem Mann verfallen. Ihr stolzes Ringen hatte sich in Liebe gewandelt. – Sie war die Schwächere. – Kein Mensch wusste jedoch von dem losen Spiel Rotts und keinem vertraute Kathrein ihre Herzensnot. (Teil II, Seite 62)

Leopold Lindemühl hingegen liebt die Wirtin verzweifelt und trotzig, doch sie hat Angst vor ihm.
Rott aber heiratet Karoline Lindemühl und die Ehe scheint am Anfang glücklich. Kathrein leidet und hadert mit dem weiblichen Schicksal:

> […] und schaute die Vielen ihres Geschlechtes in frivolem Spiele aus dem Geleise gerissen und in den Kot gezerrt, von losen Männeraugen. Erst berückt und dann entehrt. Wer ist der Richter dieser Freveltaten? Nicht alle Frauenherzen können solch ein Leid ertragen und wenige nur bleiben in dem harten Kampfe um ihre Seelenruhe sich selber treu. Arme getäuschte Mädchen – ist keiner, welcher für sie eintritt, keiner, der diese Bosheit richtet und straft? (Teil II, Seite 66)

Aber mit dem Tod von Klaudia Rott verändert sich die Lebensmelodie auf dem Rottenhof:

> Das Glück hatte sie erdrückt und war dann mit ihr fortgegangen, darum war es überall öde und leer. (Teil II, Seite 70)

Karoline ist während ihrer ersten Schwangerschaft allein mit einem plötzlich lieblosen Mann und dem gleichgültigen greisen Vater, dem der Tod seiner Frau den Lebenswillen gebrochen hat. Kathrein versucht vergeblich, Sigismunds Verantwortungsbewusstsein für seine junge Frau zu stärken. Er nimmt aber nach der Trauerzeit seine Werbung für sie wieder auf. Sogar bei der Geburt ihres ersten Kindes lässt Sigismund Karoline allein, kommt spät und angetrunken nach Hause. Auf den Sohn Sigismund folgt bald eine Tochter, der Ehemann ist unverändert lieblos und oft sogar böse. Die Jahre vergehen. Es gibt inzwischen vier Kinder am Rottenhofe: Sigismund, Lotte, Johannes und die kleine Klaudia.
Der alte Vater ist jetzt bettlägerig und die Kunde von Sigismunds Werbung um Kathrein lässt Eifersucht an Karolines Herzen nagen, obwohl sie die Wirtin schätzt und nicht an ihrer Integrität zweifelt. Mit dem Tod des alten Herrn verliert die Familie am Rottenhof jeden Halt. Der Sohn ergibt sich dem Trinken und verschuldet sich schwer, Karoline liegt im Nervenfieber, stirbt zwei Jahre später.
Kathrein und Sigismund heiraten. Nicht zuletzt deshalb, weil Kathrein sich am Tod von Karoline mitschuldig fühlt und an den vier Waisenkindern gut machen will, was sie der Mutter an Kummer bereitet hat. Auch hofft sie, durch ihr Vermögen den Rottschen Zusammenbruch zu verhindern. Die Ehe ist zunächst glücklich, auch die Kinder hängen an der neuen Mutter. Doch nach einigen Jahren verfällt Sigismund Rott wieder in seine alten Gewohnheiten des Spielens und Trinkens:

> Rott war wieder wie früher. Tag für Tag kam er berauscht, und manchmal glaubte Kathrein, er habe allen Verstand vertrunken, denn er gebärdete sich wie ein Wahnsinniger. (Teil II, Seite 103)

Die Wahnsinnsanfälle häufen sich, die Familie lebt in Angst und Schrecken vor dem Vater, bis er sich im Wahnsinn in den Abgrund beim „Stillen Winkel" stürzt. Als Kathrein, von langer Krankheit genesen, den finanziellen Ruin überblickt, stirbt sie an einem Herzschlag. Der Rottenhof wird versteigert.
In diesem Augenblick taucht Barbara auf, die Mutter Sigismund Rotts, die Großmutter der vier Waisenkinder. Ihr Mann, der Schmied, ist inzwischen verstorben und hat ihr sein „Bürgerhaus" hinterlassen. Dorthin bringt Sie ihre vier Enkelkinder, um für sie zu sorgen:

> Sie hatte als Frau des Schmiedemeisters Theodor im Stillen das Schicksal des Hauses Rott mitgelebt, denn die Sehnsucht nach ihrem Sohne war bei ihr geblieben, all die Jahre. Ihr Mann hat sie darin wohl nicht verstanden, allein er fand an ihr alles gut und recht und war an ihrer Seite auf seine Weise glücklich. Sein Verdruss war nur, dass ihnen alle drei Kinder nach kurzen Lebenstagen starben. Das Mutterglück wollte bei Barbara nicht bleiben, vielleicht zur Strafe für den Fehltritt ihrer Jugend. […] Nun, am späten Abend ihres Lebens, kam es doch zu ihr um bei ihr zu wohnen. Sie umarmte mit mütterlicher Zärtlichkeit bald das eine, bald das andere der Enkelkinder und trocknete mit sanfter Hand ihre Tränen. (Teil II, Seite 111)

Der Roman von Lea Selm ist ein sorgfältig komponierter Text, das belegen auch die Handlungsskizzen, die die Autorin angefertigt hat. Auffallend ist vor allem die psychologisch sensible Zeichnung der einzelnen Charaktere. Sie ist nicht schematisch und starr, sondern fein differenziert. Die Figuren machen eine wirkliche Entwicklung durch.
Die Handlung über drei Generationen der Familie Rott wird durch den Auf-eigene-Faust-Impuls einer „unmoralischen" Handlung vorangetrieben, die das Schicksal zu hintergehen sucht. Aber glücklicherweise entgeht die Autorin dem Fallstrick des oberflächlichen Moralisierens. Die Erzählhaltung aus olympischer Position mit Innensicht ist durch eine kritische und eigenständige Sicht der Gesellschaft gekennzeichnet. Sie begleitet das Leben und Handeln der Figuren nachsichtig für alles Menschliche und zugleich mit einem erstaunlichen sozialpolitischen Engagement.
Die Sympathie der Erzählerin liegt eindeutig bei den weiblichen Figuren Barbara, Klaudia, Karoline und Kathrein. Die Magd Barbara und die Wirtin Kathrein stehen für eine neue Generation von Frauen, die nach finanzieller Unabhängigkeit streben, Klaudia und Karoline – die Bürgerinnen – stehen noch für das Gesellschaftsbild des Biedermeier. Sehr schön ist eine Stelle, wo Klaudia im Zusammenhang mit ihrer zukünftigen Schwiegertochter die existentielle Notwendigkeit von „Frauengesprächen" reflektiert, die sich durchaus nicht auf das Häusliche zu beschränken scheinen:

> Klaudia fühlte ein Bedürfnis mit dem verstandesreifen Mädchen Themen zu besprechen, für die nur Frauen Verständnis haben, denn mit einemmale drängten sich die Jahre heran, in denen sie weibliche Gesellschaft schmerzlich vermisste. Sie war ja noch nicht eine alte

> Matrone in ihrem Fühlen und Denken, nein, sie war innerlich jung geblieben, wie sie mit vierzig Jahren war. Ernst und vollendet reif, zwar in vielen Dingen eindeutig verkümmert, aber die Anschauungen, die sie gepflegt hatte, waren in ihr nicht eingerostet. Bei ihrem einseitigen Umgang hatte sie, trotzdem sie mit sich zufrieden schien, doch sehr gedarbt, denn das, was das gleiche Geschlecht bietet, das Verständnis der Frau für die Frau, die Aussprache gleicher Seelen, hatten ihr immer gefehlt. Jetzt am Abend ihres Lebens, öffnete sich ihr jenes Stücklein Eden der Vertraulichkeit, das ihr stets verschlossen geblieben war, darum wollte sie die edle Frauenseele Karolinens für sich allein haben. (Teil II, Seite 44)

An anderer Stelle greift die Erzählung in die Gedanken Karolines gesellschaftspolitisch kommentierend ein:

> Sie fühlte sich zu seinem Werkzeug erniedrigt, anstatt seine gleichberechtigte Gattin [zu sein] und war ausserstande ihm dies klarzulegen. Seine Interesselosigkeit schmerzte und beleidigte sie, jedoch war sie in ihrer fraulichen Schwäche nicht resolut genug, sich Geltung zu verschaffen, und deshalb wurde sie von seiner herzlosen Ueberlegenheit immer mehr in den Hintergrund gedrängt und litt darum, wie tausende ihrer Mitschwestern, welche die Brutalität des Mannes nur dann aus der Verborgenheit ruft, um an ihr seine böse Laune auszulassen. Mit jedem moralischen Schlag wird eine edle Frau von dem Niveau des Verstandesmenschen entfernt und allmählich verdummt und zur Sclavin (sic!) degradiert, anstatt am stärkeren Geiste des Gatten eine Stütze zu haben, an der sie sich empor ranken könnte. (Teil II, Seite 78)

Das sind für eine Tiroler Autorin dieser Generation überraschend klare Wort zur Frauenfrage.

Neben Barbara ist es vor allem die Wirtin Kathrein, die für einen wirtschaftlich unabhängigen weiblichen Lebensentwurf steht:

> Kathrein übergab ihren Schwestern die Wirtschaft. Es war da Vieles zu tun und zu ordnen. Sie wollte Geld mitnehmen, ins neue Heim, denn Rotts Haushalt war vernachlässigt und musste gestützt werden. Kathrein sah keine rosige Zukunft vor sich, sondern nur harte Arbeit und Pflichten und mehr noch. Sie kannte Rott und hatte ihn längst mit wirtschaftlichen Augen durchschaut. Wenn da nicht eine sichere Hand eingriff, ging das schöne Anwesen seiner Kinder verloren. […] Er war ein Blinder, der geführt werden musste. (Teil II, Seite 97)



Lea Selm mit Begleiterin im September 1949 auf der Bozner Talferbrücke.

Die Einbettung der Romanhandlung in die Übergangsphase zwischen Biedermeier und „neuer Zeit" spielt dagegen im Roman eine untergeordnete Rolle. Nur gelegentlich wird im Text spürbar, dass über den Mikrokosmos der Familiensaga hinaus wohl auch ein gesellschaftlicher Umwälzungsprozess dargestellt werden soll.

Die biedermeierlichen Menschen in diesem Roman (der alte Sigismund Rott, Klaudia und Karoline) stehen für das „Feine", während die übrigen Figuren (vor allem der junge Sigismund, Leopold, aber auch Kathrein) das Neue, „Rauere" repräsentieren. Zugleich mit dem Rottenhof geht auch das Biedermeier unter. Der Fortschrittsglaube, den der junge Sigismund Rott, von seinem Studium nach Hause zurückgekehrt, in seinem Jugendzimmer anhand der „veralteten" Einrichtung reflektiert, wird in der Erzählung mit feiner Ironie kommentiert:

> Aber anders machen würde er vieles in dem alten Hause, sehr vieles. Freilich, die Alten hängen am Alten, aber das Neue ist bequemer und behaglicher und der Mensch sehnt sich, wie alt er immer sein mag, mit dem Besseren stets aus. Und das Neue ist stets besser,

> muss besser sein, denn die Menschheit geht ja vorwärts in ihrem Tun und Streben. […] Und er wollte Schritt halten und verbessern, aus allen Kräften verbessern. (Teil II, Seite 36)

Die Schilderung von Naturphänomenen und Innenräumen nimmt im Text breiten Raum ein und erinnert in der gesuchten Schlichtheit an Adalbert Stifter. An manchen Stellen wächst der Text über die bekannten Schemata vergleichbarer Romane – zum Beispiel einer Marlitt oder eines Greinz – hinaus. Immer dann, wenn der offenbar unkonventionelle Geist der Autorin greifbar wird. Ein kundiges Lektorat durch einen Verlag hätte auch die Schwächen der Zeichensetzung und Rechtschreibung sowie manche Interferenz der italienischen Sprache vor der Drucklegung zu tilgen gewusst.

Insgesamt ist der Roman aber durchaus spannend geschrieben, es ist Lea Selm in ihrem umfangreichsten Text gelungen, ein tragfähiges Handlungsgewebe und plastische Figuren zu schaffen. Wenn der Text jemals gedruckt worden wäre, hätte er wahrscheinlich ein ähnliches Publikum und vergleichbare Anerkennung gefunden wie die Romane und Erzählungen einer Henriette Schrott-von Pelzel oder einer Klara Pölt-Nordheim mit ihren hohen Auflagen.

Trotz fehlender Publikationsmöglichkeiten hat die Autorin Lea Selm ein Leben lang an ihrem Literaturtraum weiter geschrieben. Unermüdlich versuchte sie jedes Mal, wenn sie in Bozen war, tatkräftige Förderung ihrer Texte zu erreichen. Die resolute Dame mit dem dunklen, wissenden Blick, im eleganten Kostüm mit weißem Spitzenjabot, meistens einen kühnen kleinen Hut auf dem dichten hochgesteckten Haar, trug immer eine Mappe mit Texten bei sich. Dennoch ist es ihr nicht gelungen, für die größeren Texte einen Verlag zu finden.

Kurz vor ihrem Tod am 24. November wurde die 95-jährige Lea Selm am 15. August 1977 mit dem Verdienstkreuz des Landes Tirol ausgezeichnet. Trotz aller biografischen Hindernisse war es dieser Frau gelungen, als „Seele von Kaltenbrunn“, als „Waldsängerin“, als Volkskundlerin, Heimatschützerin und unkonventionelle Persönlichkeit bekannt zu werden. Die Anerkennung als Autorin, die sie sich so sehr gewünscht hatte, blieb ihr verwehrt. 1979, zwei Jahre nach ihrem Tod wurde der kleine Text „Villa Annie“ in die Anthologie „Südtirol erzählt“ aufgenommen, aber die Autorin Lea Selm ist in regionalen Literaturkreisen bis heute nahezu unbekannt.

Die Lebensgeschichte dieser eigenständigen und eigenwilligen Frau, die erst mit 90 Jahren nach einem Schlaganfall die Hilfe der Familie, vor allem der Frau ihres Neffen Franz annahm, ist aber bis heute erzählenswert. Viele Stunden hat Lea Selm ihn ihren letzten Lebensjahren in dem Sessel verbracht, den ihr die Freundin Henriette Schrott-von Pelzel vererbt hatte. Die liebsten Freunde in ihrer Waldeinsamkeit aber waren die „Buchstaben“, denen sie ein Gedicht gewidmet hat:

Die Buchstaben
Sechsundzwanzig zarte Töne
Klingen fort in frischer Schöne
Tag und Nacht durch alle Zeit,
Zu dem Meer ohn´ Mass und Schranken
Von Gefühlen und Gedanken
Die in Menschenhäuptern wallen
Hin bis zu der Ewigkeit.

Wie ein Webstuhl ist das Leben,
Das der Seele mitgegeben
Zu dem irdischen Daseinsgrund.
Sechsundzwanzig feine Fäden
Sind der Einsatz eines jeden,
Die harmonisch sich verflechten,
Bald zum Guten, bald zum Schlechten,
Im Erlebnis farbenbunt.

Jeder kennt die schwarzen Lettern
Festgehalten in den Blättern,
In den Büchern ohne Zahl;
Die zu Worten sich verschwistern,
Die von Liebe heimlich flüstern;
Weithin in der Rede Schwingen,
Süss und laut in Liedern singen,
Weinend klagen in der Qual.[24]

Dank

Ich danke allen, die zur Entstehung dieses Porträts von Lea Selm beigetragen haben. Insbesondere der Künstlerin Andrea Maria Varesco-Battisti Matscher (Kaltern), die für mich den Kontakt zur Familie Selm hergestellt hat. Außerdem danke ich dem Koordinator der RAI Rudi Gamper für die Bemühungen, den Film von Sophia Magnago über Lea Selm im Archiv ausfindig zu machen.
Herzlich danke ich der Familie Selm für die großzügige Überlassung des persönlichen Nachlass- und Fotomaterials von Lea Selm, das den literarischen Nachlass in der Dokumentationsstelle für neuere Südtiroler Literatur in wichtigen Bereichen ergänzt hat.
Die Auszüge der im *Schlern* publizierten Texte von Lea Selm werden mit freundlicher Genehmigung übernommen.

Karin Dalla Torre
Leiterin der Dokumentationsstelle für neuere Südtiroler Literatur im Südtiroler Künstlerbund, Weggensteinstraße 12, Bozen.
karindallatorre@pass.dnet.it

Anmerkungen

[1] Der Brieftext wurde originalgetreu übernommen.
[2] 8. Verszeile des Gedichtes „Die Buchstaben", Typoskript mit handschriftlichen Korrekturen im Nachlass.
[3] Oberkofler, Begegnungen, 101.
[4] Dolomiten vom 23. Jänner 1962, 7.
[5] Dörrer, Anton: Frühes Frauenschrifttum in Tirol, in: Wort im Gebirge X/1963, 125 bis 150, hier 137, Anmerkung 15.
[6] Der Schlern 18 (1937) 7/ 8, 119.
[7] Vgl. Dörrer, Anton: Henriette Schrott-von Pelzel. Zum 60. Geburtstag der heimatlichen Dichterin, in: Der Schlern 18 (1937) 7/8, 119.
[8] Zitiert nach Schrott, Max: Der Sängerin von Liebe und Treue, Frau Henriette Schrott-von Pelzel, zu ihrem Sechzigsten, in: Der Schlern 18 (1937) 7/8, 120 bis 122.
[9] Tiroler Frauenzeitung Nr. 9 vom 4. März 1911, 1.
[10] Aus: Die Dichterin Henriette von Schrott-Pelzel. Von Lea Selm. Typoskript im Nachlass, der Text wurde originalgetreu übernommen.
[11] Dolomiten vom 23. Jänner 1962, 7.
[12] Der Schlern 34 (1960) 1/2, 21.
[13] Typoskript im Nachlass, wahrscheinlich unveröffentlicht.
[14] Originalgetreu übernommen.
[15] Typoskript im Nachlass, wahrscheinlich unveröffentlicht.
[16] Aus dem Gedicht „In der Schlachtbank", Typoskript im Nachlass.
[17] Die „Autotagebücher" von Alfred Gruber werden im Rahmen seines literarischen Nachlasses in der Dokumentationsstelle für neuere Südtiroler Literatur in Bozen aufbewahrt.
[18] Undatiertes Typoskript im Nachlass, originalgetreu übernommen.
[19] Aus der „Ballade der Brüder Wolff", 14. Strophe, 3. Zeile, Typoskript im Nachlass.
[20] Vgl. Mahlknecht, Bruno: Karl Felix Wolff (1879–1966). Zu seinem 100. Geburtstag am 21. Mai 1979, in: Südtiroler Hauskalender 110 (1979), 92 bis 97.
[21] 21. und 22. Strophe des Abschnitts „Die Klause".
[22] Abschnitt „Herbst", 116.
[23] Abschnitt „Aufstieg", Strophen 53 bis 54, 107.
[24] Wahrscheinlich unveröffentlichtes Typoskript im Nachlass.

Literatur

Benutzte Archive und Bibliotheken
Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Innsbruck
Südtiroler Landesbibliothek Dr. Friedrich Tessmann, Bozen
Texte von Lea Selm
Der literarische Nachlass von Lea Selm wird in der Dokumentationsstelle für neuere Südtiroler Literatur (Südtiroler Künstlerbund, Weggensteinstraße 12) in Bozen aufbewahrt.
Den persönlichen Nachlass verwahrt Frau Theresia Obkircher-Selm in Kaltenbrunn.

Rekonstruierbare Publikationen
Liebe. Plauderei von Lya Selm, Innsbruck, in: Tiroler Frauenzeitung Nr. 9 vom 4. März 1911, 1 bis 2.
Die Ulmen an der Passer, in: Der Burggräfler vom 22. März 1919.
Die Ritter von Vorst, in: Der Tiroler vom 15. März 1919.
Die Schloßruine Kaldiv, in: Der Tiroler vom 13. Juli 1919.
Das Glück auf der Talferbrücke, in: Der Tiroler vom 2. September 1920.
Das Muttergottesbrünnlein. Eine Südtiroler Volkssage, in: Der Schlern 1 (1920) 9/10, 141 bis 142.
Kastell Fehde, in: Der Tiroler vom 4. Jänner 1920.
Rauherinde, in: Unsere Heimat vom 20. Februar 1921.
's Sennhüttl, in: Jahrbuch des Kaiserschützenbundes. Sieg oder Tod im Alpenrot. Hg. vom Hans Bator, Innsbruck 1924, 132 bis 140.
Rauherinde. Volkssage, in: Der Schlern 21 (1947) 4, 121 bis 122.
Historischer Kinderreim?, in: Der Schlern 21 (1947) 8, 218. (Der Beitrag nimmt Bezug auf: Michaeler, Otto: Die tapferen Weiber und Mädchen von Latzfons und Verdings, in: Der Schlern 21 (1947) 4, 100 bis 101.)
Die Zwerger in Altrei im Unterland, in: Der Schlern 23 (1949) 5, 215.
Tiroler Wegkreuze. Heimatschutzgedanken, in: Der Schlern 23 (1949) 7, 303.
Über Nacht (Gedicht), in: Der Schlern 23 (1949) 12, 520.
Kastelföder. Herbstgedanken aus dem Bozner Unterland, in: Der Schlern 24 (1950) 1, 38.
Dem Zirmerhofbesitzer, in: Der Schlern 26 (1952) 3, 98.
Der Dichterin Henriette Schrott-von Pelzel zum 80. Geburtstag (Gedicht), in: Der Schlern 31 (1957) 6, 283.
Trudner Sagen, Geschichten, in: Klebelsberg, R.: Altrei – Truden. Beiträge zur Heimatkunde der zwei Südtiroler Gemeinden am Fleimser Höhenrande (Schlernschriften Nr. 180), Innsbruck 1958, 89 bis 91.
Die Sonnenuhr (Gedicht), in: Der Schlern 33 (1959) 3/4, 160.
Der Mond (Gedicht), in: Der Schlern 33 (1959) 3/4, 161.
Der Wanderer. Sage, nacherzählt einer neunzigjährigen Boznerin (M. Herrenreiter) vor 50 Jahren, in: Der Schlern 33 (1959) 9/10, 436 bis 437.
Wos dr Nähn drzöhlt, in: Der Schlern 33 (1959) 11/12, 361.
Die große Glocke von Bozen. Sage, in: Katholisches Sonntagsblatt 29 (1959) Nr. 27 vom 5. Juli 1959, 3 bis 5.
Kaltenbrunn, in: Der Schlern 34 (1960) 1/2, 21.
Der Pezza Blasi von Truden, in: Der Schlern 34 (1960) 1/2, 61 bis 63.
Februar (Gedicht), in: Der Schlern 34 (1960) 1/2, 57.
Die Hexen von Montan, in: Der Schlern 34 (1960) 5/6, 220 bis 221.
Villa Annie, in: Der Schlern 34 (1960) 5/6, 221.
Die Europabrücke (Gedicht), in: Bezirksblatt Innsbruck Land 21. Jg. Nr. 9/10, September/Oktober 1970, 9.
Die Laurenziräuber. Eine alte Begebenheit aus dem Untervinschgau, in: Südtiroler Hauskalender 110 (1979), 124 bis 126.
Villa Annie, in: Südtirol erzählt. Luftjuwelen – Steingeröll, hg. von Dorothea Merl und Anita Gräfin von Lippe, Tübingen – Basel 1979, 159 bis 160.

Sekundärliteratur

Lea Selm zum 90., in: Dolomiten Nr. 17 vom 22./23. Jänner 1972, 7.

Lea Selm zum 93., in: Volksbote Nr. 5 vom 30. Jänner 1975, 9.

Dichterin Lea Selm gestorben, in: Dolomiten Nr. 269 vom 25. November 1977.

Vor hundert Jahren wurde Lea Selm geboren, in: Dolomiten Nr. 32 vom 8. Februar 1983, 17.

Dörrer, Anton: Henriette Schrott-von Pelzel. Zum 60. Geburtstag der heimatlichen Dichterin, in: Der Schlern 18 (1937) 7/8, 119 bis 122.

Dörrer, Anton: Frühes Frauenschrifttum in Tirol, in: Wort im Gebirge, Folge X 1963, 125 bis 150.

Mahlknecht, Bruno: Karl Felix Wolff (1879–1966). Zu seinem 100. Geburtstag am 21. Mai 1979, in: Südtiroler Hauskalender 110 (1979), 92 bis 99.

Mahlknecht, Bruno: Lea Selm zum Gedenken, in: Südtiroler Hauskalender 110 (1979), 125 bis 126.

Merl, Dorothea und Anita Gräfin von Lippe: Südtirol erzählt. Luftjuwelen – Steingeröll, Tübingen – Basel 1979, 372 (Biographische Notiz zu Lea Selm).

Oberkofler, Elmar: Die „Sängerin von Kaltenbrunn". Lea Selm zum 100. Geburtstag, in: Südtirol in Wort und Bild 27 (1983) 1 (Beilage ohne Paginierung).

Dasselbe, in: Oberkofler, Elmar: Begegnungen. Skizzen bedeutender Persönlichkeiten aus der Kultur- und Literaturgeschichte Südtirols, Brixen 1991, 101 bis 105.

Wolff, Karl Felix: Die Waldsängerin. Zu ihrem 80. Geburtstage, in: Dolomiten Nr. 18 vom 23. Jänner 1962, 7.

Wolff, Karl Felix: Aus meinem Leben und Wirken, in: Südtiroler Hauskalender 110 (1979), 90 bis 91.

Lia Niederjaufner-Nussbaumer

Aus dem Leben von Tilla Mutz

Mathilde Mutz, Jahrgang 1907, in Montan und weit darüber hinaus als „Mutz'n Tilla" bekannt, ist eine der bemerkenswerten Persönlichkeiten Montans in den letzten Jahrzehnten. Ihr Name ist aufs engste mit dem Aufbau der Sozialfürsorge auf Ortsebene und mit dem Katholischen Verband der Werktätigen (KVW) verbunden.
Die Jahre vergehen schnell, am 8. Oktober 1990 ist sie im 83. Lebensjahr gestorben.



Mathilde Mutz

Zwei Erinnerungen verbinden mich ganz persönlich mit Tilla Mutz:
So als ob es gestern gewesen wäre, erinnere ich mich daran, wie sie zu uns auf den Rothenhof kam, um mich als Kandidatin für den KVW Ortsausschuss zu gewinnen. Nicht mich musste sie überreden, sondern meine Schwiegermutter. Tilla Mutz feilschte für die gute Sache und argumentierte schlagfertig, schließlich bekam sie recht. Als mutige – und manchmal sogar waghalsige – Fiat-Panda-Fahrerin – wird sie wohl lange in Erinnerung bleiben.
In ihrem letzten Lebensjahr verließ sie die Gesundheit und ein Schlaganfall fesselte sie endgültig ans Bett.
Ich kannte sie mehr vom Hörensagen her als persönlich, aber ich empfand für sie einen großen Respekt. Mit ihrer Genesung war es nicht gut bestellt. Auch deshalb wollte ich sie sehen und ihr meine Nähe mitteilen. Zögernd betrat ich an einem schwülen Augusttag nachmittags das Krankenzimmer der Bozner Marienklinik; ich wusste nicht, wie sie gelaunt war, ob sie Schmerzen hatte, ob sie sich über unerwarteten Besuch freute oder ob sie mich erkennen würde.
Trotz des Schlaganfalls und der einseitigen Lähmung lächelte sie, freute sich, teilte mir sprachlos mit Gebärden des Gesichts ihre Gedanken mit. Ich war erleichtert und freute mich auch, wir waren auf derselben Wellenlänge und sagten uns sehr viel mit wenigen Sätzen. Ich wollte diese Verständigung noch vervollkommnen, die Nähe zwischen uns noch größer machen und teilte ihr mein Geheimnis mit: ich sagte ihr, dass ich ein Kind erwartete, Ende Dezember wäre es dann so weit, ja, ein kleines „Christkindl" war unterwegs. Ich wartete gespannt auf ihre Reaktion, schließlich wusste ich nicht, was sie als ledige Frau von Kindern hielt. Ein Licht kam aus ihren Augen und erhellte in einem Lächeln ihr von der Krankheit gezeichnetes Gesicht. Sie war gerührt. Ich auch. So viel Begeisterung hatte ich von ihr nicht erwartet.
Jetzt, wo ich Jahre nach ihrem Tod über ihr Leben schreibe, sehe ich in diesem Krankenbesuch von damals irgendwie einen merkwürdigen Zufall. Nachdem wir nicht genügend Zeit hatten, unsere Gemeinsamkeiten festzustellen, darf ich jetzt ihren Lebenslauf beschreiben, darüber nachdenken, davon lernen. Also hatte sie für mich noch einen Auftrag.
Die Ständchen und Reime, die ihr zu verschiedenen Anlässen gewidmet wurden, geben spärlichen Aufschluss über ihre Kindheit: sie besuchte die Volksschule in Montan: Lehrerin Sr. Siegfrieda und Lehrer Rabanser waren

dort ihre Vorbilder. Nach der Pflichtschule folgte 1924 ein Jahr Unterricht in Cavalese, um die Italienische Sprache besser zu beherrschen.
Eine Geschichte mit gutem Ende erzählte sie immer wieder ihren Neffen und Nichten, und der ganzen Nachkommenschaft: in den unbekümmerten Zeiten ihrer Kindheit hatte die Familie ein recht mageres und zerschundenes Pferd, das auf den Namen „Cadorna" hörte. Die damals 14 Jahre alte Tilla und ihr jüngster Bruder Luis hatten eines Tages Äpfel nach Cavalese zu bringen und das Geld dafür einzukassieren. Pflichtbewusst taten sie alles, was ihnen aufgetragen wurde, vor der Heimfahrt aber gönnten sie sich neugierige Blicke in die Läden von Cavalese. Der kleine Luis verliebte sich unsterblich in ein Taschenmesser, aber das konnte ja nur ein Traum sein, es war buchstäblich unerschwinglich, die Hälfte des Apfelgeldes konnte nicht so leichtsinnig ausgegeben werden. Der Wunsch des Buben war aber so stark, so innig, dass er jeden anderen Widerstand besiegte, sogar Tilla's Aufrufe zu Vernunft und Einsicht, und das Wunder geschah: das Taschenmesser war sein. Es wurde Abend und die beiden mussten mit „Cadorna" in einem Gehöft übernachten. Sie hatten sich gerade zur Ruhe gelegt, da schreckte sie ein dumpfes Geräusch auf: der gute „Cadorna" war in seiner chronischen Schwäche umgefallen und hing nun an den Zügeln wie am Galgen. Das Pferd musste schnellstens befreit werden, aber wie? Mit bloßen Händen konnte nichts unternommen werden. Da kam die Rettung: mit dem neuen Taschenmesser trennte Luis den verhängnisvollen Riemen ab und „Cadorna" lebte wieder auf. Nun war auch die Furcht vor der elterlichen Strafe wegen des Taschenmessers vorbei, ohne dieses Taschenmesser wäre „Cadorna" hilflos verendet.
Der Ernst des Lebens fing für Tilla früh an. Hedwig Thaler, eine der „Fuchs'n Madlen", nahm sie nach Mailand mit, wo sie drei Jahre lang ihr Können als Kinder- und Hausmädchen bei einer deutschen Familie unter Beweis stellen musste.
Es waren Jahre der Not und Armut, Arbeit finden und haben war keine Selbstverständlichkeit und wählerisch durfte man auch nicht sein. Tilla's Bruder Toni wanderte 1923 nach Südamerika aus. In den Erdölraffinerien von Venezuela fand der gelernte Schmied Arbeit und Auskommen. Später ließ er sich auf der Insel Curaçao (einer holländischen Kolonie) nieder, wo er dann das Hotel „Lincoln" führte und einige Jahre danach das Hotel „Curaçao" erwarb.
Tilla folgte ihm nach Curaçao im März 1929. Ein Brief ihres Bruders hatte sie wenige Wochen zuvor in Mailand, wo sie als Wirtschafterin und Kindermädchen bei einer wohlhabenden Familie arbeitete, erreicht. Toni wendete sich zwar an sie, bat aber im gleichen Brief die Eltern darum, Tilla nach Curaçao kommen zu lassen, da das Geschäft gut lief, er im Begriff war, ein eigenes Hotel zu kaufen, und Tilla's Führungs- und Organisationstalent im Moment unerlässlich waren. Er hatte alles schon organisiert: den vorgemerkten Platz auf einem modernen Dampfer, wo die Überfahrt „nur 18 Tage" dauerte, die Hinterlegung einer Kaution beim Konsulat, damit sie problemlos einreisen konnte; fürsorglich hatte er ihr sogar angesagt, welche Kleidung sie mitnehmen sollte. Sogar die Zeit für einen Kurzurlaub bei den Eltern vor der Abreise hatte er miteingeplant.
Wie sich aus den darauf folgenden Briefen herausstellte, musste Tilla nicht nur die Rolle der Chefin übernehmen, sondern darüber hinaus noch kräftig anpacken. Nach diesen Jahren harter Arbeit kehrte sie 1931 wieder nach Hause zurück.
Mittlerweile hatte der Vater zu Hause in Montan jenes Haus gekauft, das heute noch Eigentum der Familie ist. Die Hypothek war eine zusätzliche Last, und Tilla fühlte sich verpflichtet, nach bestem Können beizutragen.



Tilla Mutz (ganz links erste Reihe) mit ihren Eltern und Geschwistern in der Schloss-Enn-Straße im früheren elterlichen Haus.



Tilla auf Deck als „nurse" mit ihren Schützlingen.

Die Schiffsreisen hatten sie mittlerweile beeindruckt, sie erkannte auch auf hoher See eine Arbeitsmöglichkeit. Vieles hatte sie schon dazugelernt: Außer Deutsch und Italienisch sprach sie auch fließend Spanisch. Englisch lernte sie später noch dazu.

Mit diesem Gedanken begab sie sich 1933 nach Genua, ins deutsche Seemannsheim, um auf einem der einlaufenden Schiffe angeheuert zu werden.

Das lange Warten wollte kein Ende nehmen, die Zeit lief davon, sie ließ sich aber nicht entmutigen. Sie entschloss sich, dem „Duce" einen Brief zu schreiben. Jeder, der die Geschichte vom „Brief" kennt, kann nachfühlen, dass dies kein leichter Schritt gewesen sein muss. Der Mut, den sie bei dieser Gelegenheit zeigte, hat sie auch später nicht verlassen.

Der Brief enthielt die Bitte, ihr zu einer Arbeit auf einem Schiff zu verhelfen. Ihre Bitte bekräftigte sie mit dem Hinweis, dass ihr Bruder Luis als Soldat in Abessinien eingesetzt war, und sie erhoffte sich deswegen, dass ihre Bitte erhört würde.

Zwei Wochen später standen „Carabinieri" vor der Tür des Seemannsheimes und verlangten, zum Schrecken aller, nach Mathilde Mutz. Es stellte sich jedoch heraus, dass die Carabinieri diesmal eine gute Botschaft zu überbringen hatten: der „Duce" hatte sich Tillas Anliegen angenommen: bereits auf dem nächsten Schiff, das im Hafen einlief, war für sie ein Arbeitsplatz bereit. Das Passagierschiff „Conte di Savoia" – damals das zweitgrößte der italienischen Zivilflotte – lief in Genua ein und Tilla wurde als „nurse" (Kindermädchen) eingeschifft. In den Sommermonaten war das Schiff auf der Route Genua-New York unterwegs, während im Winter abwechslungsreiche Kreuzfahrten im Mittelmeerraum angesagt waren. Die zahlreichen Fotos, die Tilla von ihren Reisen mitbrachte, zeugen von ihrer Reisefreudigkeit, von ihrem Staunen vor den Sehenswürdigkeiten fremder Länder, von all dem Schönen, das sie ihrem Beruf abgewinnen konnte.

Im Jänner 1937 verstarb plötzlich Vater Josef, und Mutter Katharina erkrankte schwer.

Tilla ließ sich kurzerhand in Genua ausschiffen und kam von dort aus auf schnellstem Weg nach Hause zurück. Zu diesem Zeitpunkt war ihre Hilfe noch mehr gebraucht als das Geld, das sie nach Hause schicken konnte.

Es war das Jahr 1940. In dieser Zeit fand Tilla einen Arbeitsplatz als Telefonistin bei der deutschen Ein- und Rückwandererstelle in Bozen. Keine zwei Jahre später war es mit der Arbeitsstelle in der Heimat und mit dem Leben im Familienkreis vorbei: Ein Telefongespräch von ihr mit Freundin Mitzl Mazagg wurde von der geheimen Staatspolizei abgehört: Tilla hatte einen Witz über den „Duce" erzählt und das wurde den beiden zum Verhängnis.

Tilla und Mitzl wurden festgenommen und im Oktober 1941 in Innsbruck von Gauleiter Hofer verhört. Die Tat war anscheinend so unverzeihlich, dass die beiden von dort aus nach Berlin gebracht und mit „Arbeitsleistung" bestraft wurden.

In Leipzig erreichte sie im Dezember 1941 die Nachricht vom Tod ihrer Mutter. Es war ein langer, schmerzerfüllter Brief, der heute noch erhalten ist, in dem die Geschwister, jeder für sich, mit seinen eigenen Worten, Tilla vom Ableben der Mutter schrieben.

Tilla war in Leipzig auch, als die Stadt bombardiert wurde. Später erzählte sie immer wieder, welches Schreckensbild sie vor Augen hatte, als sie vom Bunker herauskam: Die Staubwolke über Leipzig war so dicht, das es einen Tag brauchte, bis es wieder hell wurde.

Im April 1942 wurde sie nach Arolsen zu einer weiteren Arbeitsleistung entlassen, aber immer unter der Kontrolle des zuständigen SS-Oberabschnitts. Während Mitzl Mazagg bei ihrer Familie – die nach Deutschland ausgewandert war – in Arolsen bleiben konnte, musste Tilla zu einer weiteren Arbeitsleistung nach Weimar ziehen und ihren Dienst im „Haus Elephant" verrichten. Ihre nächste Arbeitsstelle war auf der „Wartburg" in Eisenach/Thüringen, wo sie als „Beschließerin" für die Wäsche des Hauses zu sorgen hatte. (Ein Teil der Burg wurde als Hotel benutzt.)

Die knappe Freizeit nutzte sie, um von Zeit zu Zeit die Stadt zu besichtigen. Ihre Wissensbegierde konnte nicht einmal von den Schicksalsschlägen untergraben werden.

Mit dem Fahrrad unterwegs, erblickte sie außerhalb der Stadt eine rätselhafte Mauer, sie verstand nicht recht, worum es sich handelte. Da es bereits spät am Tag war, kehrte sie um, aber mit dem Vorsatz, sich die Sache bei erster Gelegenheit näher anzusehen. Ahnungslos berichtete sie ihren Arbeitskolleginnen von ihrer Beobachtung. Die erschrockenen Frauen warnten sie eindringlich, sich jemals dieser Mauer auch nur zu nähern. Man wusste nicht genau, was da vor sich ging, aber eines stand fest: derjenige, der sich zu weit heranwagte, riskierte selbst dahinter zu verschwinden, und da kam bekanntlich niemand mehr heraus. Tilla hatte in ihrer unvorsichtigen Entdeckungsreise das Konzentrationslager Bergen-Belsen gesehen. In dieser langen Zeit des Wartens auf Frieden und Freiheit kam auch eine gute Nachricht. Tillas Bruder Luis, der seinerzeit den Krieg in Abessinien überlebt hatte, kam nun vom Feldzug in Russland zurück. Die Postnachrichten funktionierten gut genug, damit Luis und Tilla sich in Weimar treffen und umarmen konnten. Der Brief und das Erinnerungsfoto, die dieses ersehnte Treffen dokumentieren, haben – von Tilla streng gehütet – die Zeit bis heute überdauert.



Die Wartburg

Erst Ende 1943 wurde sie schließlich freigelassen. Und das alles für einen Witz über den „Duce"!
Ihr späteres Gesuch um Entschädigung für diese Zeit in der Ferne, für diese sichtlich grundlose Freiheitsberaubung wurde abgelehnt.
Es war Weihnachten 1943, als sie die Heimreise nach Südtirol antrat. In Innsbruck machte sie Halt und kehrte in einem Gasthof ein. Während des Mittagessens ging der Bombenalarm los. In großer Eile bezahlte sie ihre Rechnung und fragte, wo der nächste Luftschutzkeller sei. Die Innsbrucker im Lokal machten sich über ihre Angst lustig, aber sie ermahnte alle: nach dem Schreckenserlebnis in Leipzig war ihre Angst wohl mehr als gerechtfertigt, und sie ging weg. Am selben Tag wurde der Innsbrucker Bahnhof bombardiert, es gab viele Tote. Tillas Worte fanden eine traurige Bestätigung. Dann traf sie endlich mit dem Zug in Bozen ein.
Lange ruhte sie sich von diesen Strapazen aber nicht aus. Unmittelbar nach ihrer Rückkehr finden wir sie bereits in Meran als Angestellte des Staatsbetriebes für die Domänenverwaltung. Ihre Vorgesetzten von damals waren Ing. Siess, Oberstleutnant Moser, Hauptmann Moreschini, Dr. Luigi del Favero und Dr. Deutsch. Ein Zeugnis bestätigt ihren Dienst vom 15. Februar 1944 bis 31. Dezember 1947, wo sie für ihre genaue Arbeitsweise, für Ihre Intelligenz und ihren außergewöhnlichen Einsatz am Arbeitsplatz große Anerkennung fand. Darin wird sie für ihre Fähigkeiten als Dolmetscherin gelobt, und es wird bestätigt, dass sie freiwillig den Arbeitsplatz verlässt.
Tilla war offensichtlich für die weite Ferne bestimmt. Ihr Bruder Toni hatte sich wieder aus Curaçao gemeldet. Nun wollte er sich mit seiner Frau und den beiden Töchtern zu Hause niederlassen und in Montan ein Haus kaufen.
Der Kauf des Hauses gelang aber nicht, so erwarb er letztendlich in Meran sein neues Zuhause, wo er dann bis zu seinem Tod lebte.
In den Jahren 1948 und 1949 kehrte Tilla nach Curaçao zurück, um den Betrieb des Bruders zu übernehmen; sie hatte von Toni freie Hand bekommen. Dort bewies sie wieder ihr Können. Sie liebte Ordnung und Genauigkeit und duldete diesbezüglich keine Ausnahmen. Als sie merkte, dass gelegentlich von der schönen Hotelwäsche etwas verschwand, sorgte sie persönlich für Ordnung, indem sie nun selbst die Wäschesäcke für die Wäscherei einpackte und die sauberen, gebügelten Wäschestücke dann nachzählte und wieder einräumte. Die gleiche Kontrolle erging über Gläser und Geschirr. Das Einkaufen am Markt am frühen Morgen gehörte auch zu ihren Aufgaben. Trotz des heißen Klimas arbeitete sie hart, und wie es in ihrer Natur war, schonte sie sich nicht. Ihr kräftiger

Körper war auf 50 Kilogramm geschrumpft. Trotzdem ließ sie nicht locker. Ohne zu zögern erneuerte sie das Hotelgebäude und brachte es auf neuen Glanz. Das lohnte sich, der Betrieb lief so gut, dass sogar Toni darüber staunte und Tilla mit einer Reise nach Nordamerika belohnte.

Daraufhin trat Tilla im September 1949 eine sehr lange Heimreise an. Durch den Panamakanal erreichte sie per Schiff Kalifornien und San Francisco. Sie hatte keine Einreiseerlaubnis für die USA, durfte also nicht von Bord gehen. In ihrer sprichwörtlichen Beharrlichkeit überredete sie den Schiffskapitän, alle Hebel in Bewegung zu setzen und an die zuständigen Behörden zu telegraphieren, damit ihr über das Konsulat eine eintägige Aufenthaltserlaubnis gewährt wurde und sie sich den Herzenswunsch erfüllen konnte, Hollywood zu besichtigen.

Die Reise ging dann weiter bis nach Vancouver in Kanada. Dort besuchte sie in alter Freundschaft die jüdische Familie Pick, die vor dem Hitlerregime rechtzeitig aus Wien geflüchtet war und ihre Spuren unter dem Namen Bentley verwischt hatte. Die Familie hatte große Waldflächen langfristig gepachtet und lebte von den Einkünften eines Sägewerkes und vom Holzhandel. Auf ihren Erinnerungsfotos steht Tilla vor gefällten Bäumen mit menschenhohem Durchmesser. Der Familientradition treu, und ganz nach ihrem Stil, scheute Tilla den ganzen Weg lang keine Mühe und keine Schwierigkeiten am Zoll, um den Freunden guten Wein aus Südtirol mitzubringen. So ein Wein, der eine Weltreise im Koffer einer unerschrockenen Frau hinter sich hatte, musste sicher mit Besinnlichkeit genossen werden und verdiente, zu einem ganz besonderen Anlass geöffnet zu werden. Nach einem mehrmonatigen Aufenthalt kehrte Tilla nach Montan zurück.



Tilla in holländischer Tracht mit Einkaufskorb. – Curaĉao war damals eine holländische Kolonie.

Ihre An- und Abreisen am Bahnhof in Auer oder am damals noch funktionierenden Bahnhof der Fleimstaler Bahn in Montan fielen auf: im Handgepäck hatten die Hutschachteln einen Ehrenplatz und nicht umsonst. Wie alle Damen von Welt, war auch Tilla der Auffassung, dass es etwas auf sich hatte einen Hut zu tragen. Was Tilla aber auch immer wieder gelang, ob auf Reisen oder in der Heimat, war, Lebensfreude und Pflichtgefühl unter einen Hut zu bringen.

Im Jahr 1950 finden wir die fleißige und unermüdliche Tilla in der Schweiz. In Zürich absolvierte sie die Handelsschule „Gademann", um in der Buchhaltung, im Stenographieren und Maschineschreiben für den Beruf gerüstet zu sein.

Wieder in die Heimat zurückgekehrt, wird Tilla Beamtin der Regionalverwaltung in Trient. Ihr Vorgesetzter ist Dr. Peter Brugger, der künftige Senator. Alles scheint in geregelten Bahnen zu laufen, aber auch dieses Leben wird für sie nicht zur Gewohnheit. Der plötzliche Tod der Schwester Kathi, 1952, mit der sie die Wohnung im elterlichen Haus teilt, erschüttert sie. Tilla ist in ihrem Leben zum ersten Mal müde. Nach einer Zeit der Einsamkeit kann sie es nicht mehr ertragen, von der Arbeit am Ende der Woche zurück zu kommen und alleine in der Wohnung zu sitzen. Den Gedanken, dass sie dort niemand erwartet, kann sie nicht ertragen. Sie entscheidet sich dafür, den Beruf aufzugeben, und zieht sich in ihr Haus in Montan zurück.

Aber auch im trauten Heimatdorf konnte so eine Persönlichkeit wie Tilla Mutz nicht unbeobachtet bleiben. Der damalige Pfarrer Johann Fischer erkannte ihre Fähigkeiten und spannte sie ein, für den Aufbau des Katholischen Verbandes der Werktätigen und der Sozialfürsorge. So wie man es von ihr gewohnt war, nahm Tilla diesen Auftrag sehr ernst und machte sich mit großem Einsatz an die Arbeit.

Als unermüdliche Sozialfürsorgerin wurde sie bald eine der wichtigsten Bezugspersonen für die Hilfesuchenden

im gesamten Unterland. Der KVW verlangte ihr in all den Jahren viel Kraft ab. Ihr Wissen auf dem Gebiet der Sozialarbeit festigte sie mit dem Besuch der KVW-Aktivisten-Schule in Bozen unter der Leitung von Sandro Amadori. Frl. Johanna Amplatz aus Montan gehörte auch zu den Mitarbeiterinnen des Verbandes der ersten Stunde.
Da es noch viele Gemeinden gab, die keinen Sozialfürsorger hatten, kamen die Leute aus vielen Orten des Unterlandes (Auer, Neumarkt, Margreid, Kurtatsch, Aldein, Altrei, Truden, Tramin, Salurn usw.) nach Montan zu Hochw. Pfarrer Fischer und Tilla Mutz, um sich Rat, Auskunft und Hilfe zu holen.
Dem KVW blieb sie für den Rest ihres Lebens treu; ihre leidenschaftliche Art, Aufgaben zu übernehmen und zu erledigen, hat auch dazu beigetragen, dass sie im KVW und unter den Sozialfürsorgern, aber vor allem in den Augen der Bevölkerung in- und außerhalb Montans zur Institution und die Sozialfürsorge ihr Lebenswerk in der Heimat wurde.
Tillas Lebenserfahrung, ihre Fachkompetenz und Sensibilität für die Nöte der Mitmenschen und ihr Sinn für Gerechtigkeit veranlassten die Montaner, sie zur Gemeinderätin zu wählen. Das blieb sie von 1956 bis 1960. Ihre direkte und unverblümte Art, ihre Meinung zu äußern, waren die Montaner Gemeindeväter aber offensichtlich nicht gewohnt; sie verließ die Dorfpolitik nach einer Legislaturperiode.
Sich Tilla Mutz als eine von Montan permanent abwesende Persönlichkeit vorzustellen, ist nicht möglich.
Die ältere Generation erinnert sich an sie als begeisterte Theaterspielerin und als Sängerin im Kirchenchor. Jeden Aufenthalt in Montan nutzte sie, um dabei zu sein, um mitzumachen. Der Kirchenchor ehrte ihre Treue und ihre Beharrlichkeit mit einer Urkunde für 60 Jahre Mitgliedschaft im Kirchenchor Montan.
Das heitere Herz der Tilla Mutz liebte auch die Geselligkeit. Die Musik aus dem Grammophon, das sie aus Amerika mitgebracht hatte, wollte sie nicht alleine genießen. Wenn beim „Oberen Wirt" (Gasthof zum Goldenen Löwen) ein Ball war, spielte sie ihre Schallplatten vor.
Ihr Reisepass gibt Aufschluss über ihre Reisen in älteren Jahren. 1966 fuhr sie mit der Nichte Mathilde nach London, 1976 fuhr sie ein letztes Mal nach Curaçao, diesmal mit der traurigen Pflicht, nach dem Tod ihres Bruders Toni 1975, beim Verkauf der Liegenschaften behilflich zu sein.
Eine Reise brachte sie, als der Eiserne Vorhang noch eine eiserne Realität war, sogar nach Osteuropa, 1970 nach Ungarn und 1973 in die damalige ČSSR.
Tilla Mutz war sicher eine jener Weltenbürgerinnen, die gleichzeitig an Heimweh und Fernweh litten, die das Gefühl der Geborgenheit und das Gefühl der großen Freiheit gleichermaßen brauchen. In ihrem Herzen war das Elternhaus, mit der alten Schmiede in der Schloss-Enn-Straße, eins mit der unendlichen Weite des Ozeans.
Großen Wert legte sie – als gewesene „nurse" – auf gute Manieren und angemessenes Benehmen. Ihre Nichten und Neffen bekamen es zu spüren. Sie wussten aber auch, dass die „Tant' Tilla" eine ganz besondere Tante war, durch sie wehte auch in der trauten Heimat ein Flair der großen, weiten Welt. Aus Bozen brachte sie die ersten Ananas mit nach Montan. Die Familie kostete die Seltenheit, war aber eher verblüfft als begeistert, denn, was soll's: „Das was der Bauer nicht kennt …" Mit der gleichen Selbstverständlichkeit pflegte sie gelegentlich – aber genussvoll und mit Freude – Artischocken, Avocados, Papayas und anderes mehr zu verzehren; damit erwachte in ihr die Erinnerung an die langen Schiffsreisen.
Wie könnte es anders sein, Tilla Mutz war eine belesene Frau mit einem großen Allgemeinwissen.
In ihrer resoluten Art, die ihr durch die Welt geholfen hatte, hatte sie aber auch Humor und war ein freudiges Wesen. Wie konnte man ihren Mut nicht bewundern, einfach loszuziehen und sich ins Ungewisse zu wagen? Sie fand immer die Kraft, sich irgendwie zu behaupten, sich ein kleines Plätzchen an der Sonne zu erarbeiten, und das ohne Rückhalt, ohne Gewissheiten. Ihre große innere Kraft hat es ihr ermöglicht, jederzeit sie selbst zu sein und zu bleiben, trotz Not, trotz Krieg. Sie hatte immer ein Ziel vor Augen auf den langen Reisen, draußen in der weiten Welt, und auch in Montan, als nicht mehr berufstätige Frau, als ehrenamtliche Sozialfürsorgerin. Diesen geistigen Spagat schafft nicht jeder. Allein schon das zeugt von ihrer außergewöhnlichen Persönlichkeit.
Sie war auch ein tief gläubiger Mensch. Der Glaube an Gott war sicher eine der Quellen, aus denen sie schöpfte, wenn das Leben wieder einmal sich zu überschlagen drohte. Nicht bigottisch, nicht voller Furcht vor Gott und den Menschen, sondern voller Zuversicht und Hoffnung war ihre Haltung.
Und was war mit der Liebe in Tillas Leben? So eine charmante Frau konnte doch nicht unbeobachtet bleiben, sicher nicht! Tilla entsprach jedoch nicht dem „Klischee" und dem Frauenideal jener Zeit, sie war geradezu das Gegenteil: von wegen unscheinbar, ergeben oder sogar unterwürfig! Ihre markante Persönlichkeit hätte eher – in den Augen der damaligen Zeitgenossen – zu einem Mann gepasst.
So wie jeder Mensch hatte sicher auch Tilla unerfüllte Träume und verschmähte Verehrer. Was man von ihr als außenstehender Beobachter vielleicht sagen kann, ist,

dass sicher so mancher Heiratswilliger sich an Tilla nicht herangewagt hat, und das trotz ihrer Vorzüge.
Eine wahrscheinliche Liebe blieb offensichtlich eine nicht erwiderte. Mehrmals finden wir einen stattlichen und gutaussehenden jungen Mann auf den etwas vergilbten Schwarz-weiß-Fotos von damals.
Andere sentimentale Zukunftspläne hat Tilla der Nachwelt nicht hinterlassen, sie bleiben für immer ihr Geheimnis.
Tatsache ist, dass Tilla ihre Jugendzeit, und jede Zeit ihres Lebens überhaupt, mit all den Schwierigkeiten, intensiv und positiv gelebt hat und in jeder Situation sich selbst treu geblieben ist.
Ihre Liebe und Verbundenheit mit der Familie war ein fester Anker, der sie an Montan gebunden hielt. Ihre Sehnsucht für die Schönheiten ferner Länder war das Segel, das sie beflügelte und ihr neuen Mut gab, wenn es darum ging, wieder einmal um die Welt zu fahren, um für sich und die Familie zu Hause das tägliche Brot zu verdienen. Ihr ständiges und selbstloses Bemühen zeigt, dass Sie es sich zur Aufgabe gemacht hatte, auch finanziell für die Familie zu sorgen, und das stand jederzeit in ihren Gedanken im Vordergrund.
Mit vielen Erinnerungen beseelte Gegenstände hinterlassen bei ihren Lieben und bei all denjenigen, die sie kannten und schätzten, ein Gefühl von Wehmut aber auch eine Botschaft: „… gebt nicht auf …" Für die KVW Ortsgruppe ist ihre alte Adler-Schreibmaschine so eine stumme Botschaft. Das gute Stück erinnert im Verbandslokal an nicht allzu lange vergangene Zeiten, an die vielen Rentengesuche und Formulare, die damit geschrieben wurden.
Symbol für ihre Reisen und ihr Fernweh ist der „Schrankkoffer": für heutige Begriffe sicher etwas umständlich, 1,5 m hoch, mit Schubladen und einer Stange für die Kleiderbügel. Zwei der schönsten Kleider aus den 30er Jahren, die darin Platz fanden, sind heute – zusammen mit anderen Gegenständen – im Museum für Alltagskultur in Neumarkt aufbewahrt: ein weißes, kurzes Paillettenkleid und ein schwarzes Abendkleid, mit winzigen Glasperlen geschmückt. Tilla verstand es also auch elegant zu sein, und war zu diesen Anlässen bestimmt nicht verlegen.
Im elterlichen Haus sind die vielen Briefe, interessante Mitteilungen von und an Behörden jener Zeit, Urkunden, Fotos und anderes mehr zurückgeblieben. Es ist zu hoffen, dass auch künftige Generationen diese Zeugnisse einer Lebensgeschichte zu schätzen wissen und auch treu in diesem Sinne damit umgehen.
Rückblickend ist es schwer zu sagen, welches ihr Lebenswerk war: war es der Aufbau des KVW und der Sozialfürsorge? Das ist nur jener Teil ihres Lebens, der sich in Montan abspielte, aber was beflügelte ihr Herz am meisten? Vielleicht ist ihr Lebenswerk wohl ihre ganz besondere Art, das Leben zu meistern, ihr Optimismus trotz allem und manchmal ein Paukenschlag, ohne Furcht. Ja, auch das war Tilla Mutz.
Tilla verkörperte mit ihrer Weltanschauung zeitlose Ideale. Wie sie Probleme anging und Lösungen für sich fand, war nicht alltäglich, eher ungewöhnlich. Dazu brauchte sie Mut, jeden Tag aufs Neue. Ihre Art zu leben, ums Leben selbst zu kämpfen, dem Leid die Stirn zu bieten, zu keinem Zeitpunkt passiv oder gar resigniert zu sein, macht sie zu einer Frau, die nie der Vergangenheit angehören wird, deren Stern am Himmel nicht verblassen wird.
Sozialfürsorgerin bis 1990, dem Jahr ihres Todes, erhielt sie im Krankenbett der Marienklinik aus den Händen von Altlandeshauptmann Dr. Silvius Magnago die Verdienstmedaille des Landes Tirol. Rechtzeitig hatte sie von dieser geplanten Ehrung erfahren und sie bereitete sich mit Freude und mit ihrer üblichen Willenskraft vor, man kann wohl sagen dem Tode trotzend. Mit letzten Kräften wollte sie noch ihr äußeres Aussehen in Ordnung bringen und mit ihrem ganzen Geist dabei sein. Das gelang ihr auch. Sie erlebte diesen Freudentag, sie genoss die Anerkennung, die Worte, die Medaille, ein Zeichen bleibender Erinnerung an sie, die menschliche Nähe.
Nun war auch für sie „… alles vollbracht …" Ihre letzte Kraft war verbraucht, ihr irdischer Lebensweg neigte sich dem Ende zu, sie schien damit einverstanden zu sein und schloss für immer ihre Augen am frühen Morgen des 8. Oktober.
Der Tag der Beerdigung war ein klarer und kühler Herbsttag: Erntezeit. Kein großes Drängen in der Kirche, keine unendliche Menschenschlange am Friedhof, kein großes Aufgebot von Behörden und Delegationen. Es war die besinnliche und geordnete Beerdigung einer alten Frau, die im Herrn entschlafen war.

Quellen

Nachlass der Mathilde Mutz im Besitz der Familie Christl Mutz-Mair, Montan.



Vereine

- Alpenverein Südtirol, Sektion Unterland 520
- Bauernbund 522
- Bäuerinnenorganisation 523
- Bauernjugend 524
- Freiwillige Feuerwehr 526
- Hotelier- und Gastwirteverband 537
- Imkerbund 538
- Jagd und Jägerschaft 539
- Katholische Frauenbewegung 544
- Katholische Jungschar 545
- Katholischer Familienverband 546
- Katholischer Verband der Werktätigen 547
- Kegelsportverein 549
- Kirchenchor 550
- Musikkapelle 552
- Montaner Handwerk 554
- Skiclub Jochgrimm 557
- Schützenkompanie 558
- Seniorenvereinigung 562
- Sportverein 563
- Südtiroler Kriegsopfer- und Frontkämpferverband 566
- Südtiroler Volkspartei 567
- Umweltgruppe 568
- Unterlandler Hausmusig 570
- Volksbühne 571
- Volkstanzgruppe 574

Alpenverein Südtirol, Sektion Unterland

Der Alpenverein Südtirol, 1946 gegründet, zählt heute über 33.000 Mitglieder in 32 selbständigen Sektionen und Ortsstellen. Die Ursprünge des Alpenvereins in Südtirol liegen allerdings weit zurück. Bereits 1869 wurden in Bozen und im Hochpustertal die ersten Südtiroler Sektionen im damaligen Deutschen Alpenverein und ab 1873 im Deutschen und Österreichischen Alpenverein (DuÖAV) gegründet. Nach der italienischen Machtübernahme wurde der Verein 1923 zwischenzeitlich formal aufgelöst. Heute ist der AVS mit der Kultur und Geschichte des Landes eng verbunden und repräsentiert als fachkundiger Ansprechpartner mit seinen vielfältigen Leistungen und Aktivitäten den Bergsteigerverein in Südtirol. Die Idee des AVS breitete sich ab 1955 auf das ganze Land aus und somit auch auf das Unterland. So erfolgte bereits im Jahre 1958 die Gründung der Sektion Kurtatsch und jene von Tramin. Es folgte eine Sektion in Neumarkt. Nach dem Beschluss der Hauptleitung, nur mehr in größeren Ortschaften Sektionen zuzulassen, wurde im August 1964 die „Sektion Unterland" gegründet. Sie hatte ihren Sitz in Tramin und ihr erster Vorsitzender war Kamerad Arnold Walch. In den einzelnen Gemeinden wirkten ab nun eigenständige Ortsgruppen und alle gemeinsam bildeten sie die „Sektion Unterland". Es folgten weitere Gründungen von AVS Ortsstellen in Auer, Aldein und Salurn. Als Besonderheit der „Sektion Unterland" ist die Gründung der „AVS Singgemeinschaft" im Jahre 1987 zu erwähnen. Ihr gehören Mitglieder aller Ortsstellen an, und die Pflege des echten Volks- und Bergliedes

Die AVS-Wandergruppe im Juni 1998 bei einer Bergtour im Sarntal von Reinswald zum Latzfonser Kreuz hält eine kurze Rast bei der Getrumhütte.



ist ihr oberstes Ziel. Auch in Montan spürten einige jugendliche Bergkameraden die Notwendigkeit, eine eigene AVS Ortsstelle zu gründen, um die Ideen und Ziele des Alpenvereins vor Ort besser vertreten zu können. So erfolgte am 15. November 1985 im Beisein des Herrn Pfarrers Heinrich Meraner, des ersten AVS Vorstandes Dr. Gerd Mayr, des Landesjugendführers Luis Vonmetz, des Sektionsvorstandes Andreas Roner, des Bürgermeisters Otto Nußbaumer und mehrerer Ortsstellenleiter sowie vieler Bergfreunde aus Montan, die Gründung der „AVS Ortsstelle Montan", als die siebte und jüngste Ortsstelle in der Sektion. Zum Ortsstellenleiter wurde Hubert Fischer gewählt, der dieses Amt bis zum Jahre 1995 innehatte. Im Januar 1995 folgte ihm Kamerad August Amort im Amt als Ortsstellenleiter. Die Ziele des Alpenvereins und insbesondere der Ortsstelle Montan sind: das Bergsteigen und Wandern zu fördern und zu pflegen, die Kenntnis der Berge zu verbreiten und besonders die Schönheit der Berglandschaft, ihre Tier- und Pflanzenwelt zu erhalten. Daneben setzt sich der AVS auch für den Erhalt der deutschen Sprache und Kultur sowie für die Heimatpflege ein. Als Schwerpunkte in der Vereinsarbeit gelten Wander- und Bergsteigerangebote für Familien, Jugendliche und Senioren. Die verschiedenen Aktionen werden alljährlich in einem eigenen Programmkalender zusammengefasst und bei der Jahreshauptversammlung vorgestellt. Als Meilenstein in der Vereinsgeschichte muss die Fertigstellung eines eigenen AVS Heims im neu restaurierten Schul- und Sozialzentrum angesehen werden. Der Mitgliederstand betrug bei der Gründung im Jahre 1985 bis 95 Einheiten und steht im Jahre 2001 bei insgesamt 175 eingeschriebenen Mitgliedern, davon 111 Erwachsene und 64 Jugendliche.

Bauernbund

Schon in früheren Jahrhunderten hat man es verstanden, unter der Bauernschaft verschiedene Zusammenschlüsse und Vereinigungen im Sinne einer Standesorganisation aufzubauen. Im Jahre 1904 ist es dann zur Gründung des Tiroler Bauernbundes gekommen. Seither ist der Bauernbund laut Satzung eine freiwillige, selbstständige, unabhängige und nicht auf Gewinn orientierte syndikale Berufs- und Standesorganisation, ausgerichtet nach christlichen Grundsätzen. Bald nach dem Ersten Weltkrieg, als die Faschisten alle deutschen Vereine und Verbände aufgelöst hatten, fiel auch der Bauernbund dieser Verfügung zum Opfer. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg war eine Neugründung des Bauernverbandes wieder möglich. Alfred March und Josef Wegscheider waren damals bei der Wiedergründung die treibenden Kräfte, wobei Alfred March schon während des Zweiten Weltkrieges und kurz danach als „Bauernführer" in Montan aktiv war und Josef Wegscheider von ihm dieses Amt als erster „Obmann des Bauernbundes" übernahm und bis zum Jahre 1967 behielt. Von 1967 bis 1971 bekleidete Alfred Pfitscher das Amt des Ortsobmannes. Von 1971 bis 1979 war Felix Unterhauser Ortsobmann. Während seiner Amtszeit wurde 1974 die Bauernjugend Montan gegründet. 1979 übernahm der Gründungsobmann der Bauernjugend Franz Varesco die Obmannschaft des Bauernbundes. Er war 5 Legislaturen, also bis zum Jahre 1999 Obmann, wobei man sagen muss, dass während seiner Amtsperioden 1980 die Bäuerinnenorganisation und 1997 die Seniorenvereinigung gegründet wurden. Nach der Neuwahl im Jahre 1999 übernahm Leo Tiefenthaler die Stelle des Obmannes. Ihm zur Seite stehen im Ortsbauernrat: Dieter Pfitscher als Obmann-Stellvertreter, Albert Pernter, Joachim Guadagnini, Norbert Pernter und Benno Franzelin. Rechtsmitglieder sind: Ludwig Andreas – SBJ, Hedwig Pfitscher – SBO und Franz Jageregger – SV.

Der Bauernbund hat folgende Aufgaben und Zielsetzungen:

a) die Lage des Bauernstandes in wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und politischer Hinsicht zu stärken und zu festigen;
b) in Zusammenarbeit mit der Bauernjugend, der Bäuerinnenorganisation und der Seniorenvereinigung die Aus- und Weiterbildung der Mitglieder zu fördern;
c) den Bauernstand und die eigenen Mitglieder gegenüber Behörden, Gewerkschaften und wirtschaftlichen Organisationen zu vertreten;
d) das Standesbewusstsein zu fördern und die Liebe zur heimatlichen Scholle zu pflegen.

Zur Zeit besteht der Bauernbund Montan aus 105 Mitgliedern und aus zusätzlich 28 so genannten Zweitmitgliedern. Bemerkenswert ist, dass von über 100 landwirtschaftlichen Betrieben in Montan 67 geschlossene Höfe sind, was insgesamt von großem Vorteil für die Landwirtschaft ist.



Der Ortsbauernrat im Jahre 2002.

Bäuerinnenorganisation

Am 10. Dezember 1980 wurde unter Ortsobmann Franz Varesco die Ortsgruppe Montan der Südtiroler Bäuerinnenorganisation gegründet mit dem Ziel, das Erbe der bäuerlichen Kultur lebendig zu erhalten und weiterzugeben. Dem Gründungsausschuss gehörten Hanna Clementi, ihre Stellvertreterin Hedwig Pfitscher sowie die Ausschussmitglieder Marianna Abraham, Waltraud Pichler und Anna Guadagnini an; sie organisierten in den folgenden zehn Jahren verschiedene Vorträge, Kurse, Feste und Lehrausflüge. In dieser Zeit wurden in neun Nähkursen 40 Dirndln und 60 Trachten genäht und damit die Montaner Bäuerinnen dazu animiert, wieder öfters die Unterländler Tracht zu tragen. Ebenso wurden viele kirchliche Feiern mitgestaltet und alte Bräuche, wie die Kräuter-, die Barbarazweige und die Weinweihe, wieder belebt. Zur Tradition geworden ist das Seniorenfest, zu dem die Bäuerinnen die Senioren seit 1981 jeden Herz-Jesu-Sonntag einladen, und seit 1984 der Rosenverkauf am Ostersonntag zu Gunsten der Krebshilfe. Im Dezember 1990 wurde Hedwig Pfitscher zur Ortsbäuerin gewählt. Sie und ihr Ausschuss (Marianna Abraham, Monika Hilber, Margit Zelger, Maria Pernter und Anni Guadagnini) haben in den folgenden acht Jahren unter anderem jährlich ein Preiswatten, ein Frauenturnen, den Törggeleausflug sowie einige Male eine Faschingsfeier organisiert. Erwähnenswert ist, dass die Bäuerinnen mit den bescheidenen Reinerlösen all dieser Veranstaltungen bei mehreren Projekten beteiligt waren: zusammen mit der SBJ bei der Errichtung der Kreuzwegkapelle zum heiligen Bartholomäus am Dorfplatz sowie bei der Reparatur der Monstranz und der Kirchenorgel. Außerdem spendeten sie immer wieder dem Bäuerlichen Notstandsfonds. Auch der derzeitige Ausschuss (OB Hedwig Pfitscher, Stellvertreterin Edith Rizzolli, Marianna Unterhauser, Marianna Abraham, Waltraud Terleth) organisiert neben den alljährlich wiederkehrenden Feiern und der Mithilfe bei verschiedenen Feierlichkeiten (Priesterjubiläen, Seniorenfeier auf dem Hacklboden, Bischofsbesuch, Weihnachtsmarkt) immer wieder Veranstaltungen für einen wohltätigen Zweck, so wie im Jahr 1999 ein Preiswatten mit Kuchenverkauf zu Gunsten der Kosovo-Flüchtlinge. Weiters wurde zusammen mit der Katholischen Frauenbewegung der „Suppensonntag" und mit den anderen Montaner Vereinen die Belebung des „Mataner Kirchtags" eingeführt. Mit dem Erlös wurde der heilige Bartholomäus restauriert.



Der Ortsausschuss der Bäuerinnenorganisation im Jahre 2002.

Neuwahlen Januar 2003

Maria Theresia Jageregger, Obfrau
Irene Pfitscher, Obfraustellvertreterin
Karoline Amort
Anni Guadagnini
Alexia Abraham
Traudi Terleth
Marianne Unterhauser

Bauernjugend

Die Südtiroler Bauernjugend (SBJ) ist eine freiwillige, selbstständige, unabhängige und nicht gewinnbringende Jugendorganisation. Sie ist die größte Jugendorganisation in Südtirol und spricht Jugendliche zwischen 14 und 35 Jahren, die in der Landwirtschaft tätig sind oder als Freunde des Bauernstandes gelten, an. Diese Organisation untersteht folgendem Leitbild:

- Sie ist eine eigenständige Organisation im Südtiroler Bauernbund.
- Sie ist eine aufgeschlossene Gemeinschaft und steht Neuem und Modernem offen gegenüber. Gleichzeitig pflegt und lebt sie Kultur und Brauchtum unserer Heimat.
- Sie gestaltet die Gegenwart und die Zukunft unseres Landes aktiv mit und setzt neue Akzente. Die Erhaltung unserer Heimat ist seit jeher ein besonderes Anliegen der SBJ. Daher setzt sie sich für umweltschonende, landwirtschaftliche Produktionsmethoden ein.
- Sie will die Zukunft des ländlichen Raumes und des gesamten Landes mitgestalten.
- Die SBJ übernimmt Verantwortung in der Gesellschaft und vertritt ihre Meinung in Wirtschaft und Politik.
- Sie ist bereit, mit weltlichen und kirchlichen Organisationen zusammenzuarbeiten.
- Sie setzt sich für den Fortbestand der bäuerlichen Betriebe und die Erhaltung unserer Kulturlandschaft ein.
- Sie bietet den Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitgestaltung an.
- Sie fördert die ständige Aus- und Weiterbildung im fachlichen und persönlichkeitsbildenden Bereich.



Der Ortsausschuss der Südtiroler Bauernjugend im Jahre 2002.

Im Jahre 1974 ergriff Franz Varesco die Initiative und lud die bäuerliche Jugend von Montan erstmals zu einer Zusammenkunft, zwecks Gründung einer Ortsgruppe der Südtiroler Bauernjugend, ein. Folgende Jugendliche waren anwesend: Franz Varesco, Thomas Zeiger, Josef Terleth, Otto Nußbaumer, Vinzenz Terleth, Hermann Ludwig, Hermann Franzelin, Margit Varesco, Marianne Ludwig, Maria Pichler, Anni Pichler und Hildegard Pichler. Mit dabei waren auch der Landesobmann Gottfried Klauser und der Bezirksobmann Josef Obrist. Aus den Reihen der Versammelten wurde der Ortsausschuss gewählt: Franz Varesco zum Ortsobmann, Thomas Zeiger zum stellvertretenden Ortsobmann, Hildegard Pichler zur Kassiererin und Anni Pichler zur Schriftführerin. Der neu gewählte Ausschuss bemühte sich vor allem durch gemeinsam geplante Aktivitäten und Fach spezifische Angebote das soziale Bewusstsein und Engement in der bäuerlichen Jugend von Montan zu fördern und zu stärken.

Damals wie auch heute sind Ziel und Zweck des Vereins die Förderung und Betreuung der bäuerlichen Jugend und der Landwirtschaft nahe stehenden Jugendlichen, mit besonderer Ausrichtung auf Weiterbildung, Erhaltung und Pflege der Landschaft und Umwelt, Persönlichkeitsbildung, Freizeitgestaltung sowie Brauchtumserhaltung.

Die SBJ Montan beteiligt sich auch am kirchlichen Kalenderjahr. So gestaltet die Bauernjugend alljährlich auf der Festwiese den Altar für das Hochamt zu Fronleichnam und am Herz-Jesu Sonntag. Auf den Pinzoner Eggern wird am Herz- Jesu Sonntag das Herz-Jesu Feuer entzündet. An allen kirchlichen Festtagen werden die Fahnen, auch zur Verschönerung des Dorfes, ausgehängt. Die Bauernjugend ist der Tradition sehr verbunden. In der Brauchtumserhaltung sieht sie einen wichtigen Erhalt ihrer Identität.

Erntedank hat im bäuerlichen Leben eine zentrale und tief greifende Bedeutung. Die Erntedankkrone, von der Jugend selbst gebastelt, wird andächtig und würdevoll bei der Prozession im Oktober als Dank für Gottes reichen Segen durch das Dorf getragen.

Der Verein legt großen Wert auf die sozialen Integration der jungen Burschen und Mädchen. Daher werden über das ganze Jahr hindurch sportliche Veranstaltungen mit



Die Ortsobmänner der Südtiroler Bauernjugend von 1974 bis heute.

Freizeitcharakter auf Ortsebene und auf Landesebene angeboten. Diese bieten Anlass für verschiedene Anregungen und Erfahrungen, die persönlich bereichern und zu einer Festigung der Gemeinschaft führen. Mit viel Begeisterung und Freude wird daran teilgenommen.
Bei Naturkatastrophen wie zum Beispiel: bei der Überschwemmung in Salurn, Frangart, Kurtatsch oder bei schweren Schicksalsschlägen in einer Familie helfen die Jugendlichen den Betroffenen durch ihren unentgeltlichen Einsatz.
Der Verein hat sich auch zur Aufgabe gemacht, die Wassereinfüllstellen ständig zu überprüfen und instand zu halten.
Die SBJ Montan hat in den letzten Jahren viele aktuelle Themen besprochen und durch Fachtagungen und mit namhaften Referenten sich intensiv damit auseinander gesetzt.
Zur Freude von Groß und Klein organisiert die SBJ Montan in Zusammenarbeit mit der Jungen Generation alljährlich am 5. Dezember den traditionellen Nikolausumgang.
Am 3. Juli 1998 feierte die SBJ Montan ihr 25-jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass öffnete Baron Rubin de Cervin Albrizzi die Tore seines Schlosses für diese Feier. Namhafte Ehrengäste wie der Bürgermeister von Montan Dr. Luis Amort oder Landeshauptmann Luis Durnwalder waren anwesend. Geehrt wurden die Gründungsmitglieder des Vereins.
Die SBJ Montan hat seit ihrer Gründung immer steten Zuwachs an neuen Mitgliedern zu verzeichnen. Waren es 1974 noch 35 Mitglieder, so sind es heute 106.

Ortsobmänner:

1974 bis 1981 Franz Varesco
1981 bis 1988 Leo Tiefenthaler
1988 bis 1994 Norbert Pernter
1994 bis 2000 Norbert Jageregger
2000 bis heute Andreas Ludwig

Freiwillige Feuerwehr

Von der Gründung bis in die erste Nachkriegszeit (1885–1925)

Wie kam es zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Montan? Brände und Katastrophen gab es in alter Zeit wohl noch mehr als in der unseren. Auch früher halfen sich Menschen in der Not. Schon seit langem gab es in Tirol und Österreich eine gesetzliche Regelung für Brandfälle und Katastrophen. Jeder Bürger hatte die Pflicht, sich helfend zur Verfügung zu stellen. Den Gemeinden oblag die Bereitstellung des Materials. Besonders den Handwerkern war die Löscharbeit anvertraut und die Bauern sollten mit ihren Fuhrwerken für die Beschaffung des nötigen Wassers sorgen. An Menschen hat es nie gefehlt, auch Opfergeist war vorhanden, wohl aber fehlte es vielfach an Ausrüstung und an einer richtig organisierten Leitung. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erkannte man überall die wohltuende Kraft der Gemeinschaft. So entstanden in jenen Jahrzehnten viele gemeinnützige Vereine, wie z. B. die Musikkapellen, die ersten Turn- und Sportgruppen und schließlich auch die ersten freiwilligen Feuerwehren. Von Innsbruck ausgehend verbreiteten sich diese bald über das ganze Land. Seit den siebziger Jahren entstand ein ganzes Netz von Feuerwehren in unserem Land. Auch die aufstrebende Technik, z. B. neue Pumpmaschinen, machte eine geordnete Zusammenarbeit notwendig.

Es ist erfreulich, dass unser Dorf sich dieser Entwicklung anschloss und schon im Jänner 1885 beschloss, eine eigene Feuerwehr zu gründen. Dazu brauchte es freilich weitblickende Männer, wie den damaligen Gemeindearzt Dr. Josef Birnbacher, der sich unermüdlich für diese Idee einsetzte, ebenso der Reichsrat und langjährige Gemeindevorsteher Herr Emil von Leys und Josef Wegscheider und andere. Am 25. Jänner 1885 wurde die konstitu-

Die Feuerwehr um die vorige Jahrhundertwende; ihr eingegliedert waren damals die Mitglieder der Musikkapelle.



ierende Versammlung abgehalten. An diese schloss sich sofort die erste Generalversammlung an. Dabei wurde Josef Wegscheider zum ersten Kommandanten gewählt. Es wurde auch gleich über die Statuten beschlossen, welche bereits am 26. März 1885 von der k. k. Statthalterei unter Zl. 1993 genehmigt wurden. Nun konnte die aktive Arbeit beginnen. An Begeisterung und Mitgliedern fehlte es nicht. Es gab schon bald fast 100 Wehrmänner. Was der Feuerwehr zu schaffen machte, war der Mangel an Ausrüstung und an Geld. Mit äußerstem Opfergeist musste sich jeder seine Montur selbst beschaffen (die ärmeren auf Raten). Um so mehr wurde der Kameradschaftsgeist gepflegt und mit Begeisterung geübt, so dass schon bald in der Chronik stand, dass es eine Musterwehr war, die sich in der Umgebung sehen lassen konnte. Der Kommandant Josef Wegscheider setzte sich von Anfang an für eine gutausgerüstete Feuerwehr ein. Da die Mittel überall fehlten, kaufte er aus eigener Tasche eine vierrädrige Gebirgspumpe mit einer Wasserlieferung von 250 Liter in der Minute und stellte diese der Feuerwehr zur Verfügung. Noch heute ist diese Pumpe das Paradestück unserer Feuerwehr, wenn auch nur mehr als Museumsstück. Damit die Feuerwehr überall schnell einsatz-



Die „Gebirgspumpe", das erste Ausrüstungsstück der örtlichen Feuerwehr aus der Gründungszeit.

Eine „Musterwehr" – meldet die Chronik –, zumindest was die Mitgliederzahl betrifft allemal.



fähig sein konnte, wurde in jeder Fraktion eine kleinere Tragspritze aufbewahrt. Im Jahre 1888 wurde ein weiterer für das Dorf wichtiger Beschluss gefasst: die bereits seit Jahren bestehende, aber schlecht organisierte Musikkapelle wurde in die Feuerwehr eingegliedert und erlebte so eine echte Wiedergeburt. Von nun an rückten Feuerwehr und Musikkapelle zu allen größeren kirchlichen und weltlichen Festen aus. Ein Brauch, der sich in dankenswerter Weise bis heute erhielt.

Ein schwerer Schlag war für die Feuerwehr der plötzliche Tod ihres großen Gönners und ersten Kommandanten Josef Wegscheider. Durch 22 Jahre hat er die Feuerwehr geleitet und mustergültig aufgebaut. Ihm gilt noch heute Dank und Anerkennung. Nun übernahm für kurze Zeit der bisherige stellvertretende Kommandant Emil von Leys die Führung der Feuerwehr. Aber schon sehr bald bat er, man möge ihn ablösen. Als langjähriger Gemeindevorsteher von Montan, Landtagsabgeordneter in Innsbruck und zeitweise auch Reichsrat in Wien blieb ihm leider kaum Zeit für die Feuerwehr. Zudem war er sehr häufig abwesend. Er schlug seinen Stellvertreter für die Leitung der Feuerwehr vor. So wurde 1909 Alois Amplatz zum Kommandanten gewählt. Die Feuerwehr erhielt in ihm einen tüchtigen und stets einsatzbereiten Hauptmann. Volle 16 Jahre blieb er in guten und schlechten Jahren an der Spitze der Feuerwehr. Noch 1909 regte er den Bau einer eigenen Gerätehalle an, begann noch im selben Jahr den Bau und konnte diesen bereits am 28. August 1910 zum 25-jährigen Jubiläum der Wehr seiner Bestimmung übergeben. Die Einweihung der Halle und das Jubiläum wurden in gebührender Feierlichkeit begangen. Dieselbe Gerätehalle hat durch 75 Jahre der Feuerwehr gute Dienste erwiesen und kann jetzt durch die neue Feuerwehrhalle würdig ersetzt werden. Die Jahre bis zum Kriegsausbruch waren Glanzjahre der Feuerwehr. Der Mitgliedsstand stieg in dieser Zeit auf 113 Mann!

Das Jahr 1914 brachte ein allmähliches Erlahmen der Tätigkeit. Viele Männer mussten in den Krieg ziehen. Die Gerätehalle wurde zeitweise vom Militär beschlagnahmt. Die Löschgeräte mussten im Stadel beim „Steffele" untergebracht werden. Zum Glück brachen in dieser Zeit kaum größere Brände aus. Gleich nach dem Krieg begann Kommandant Alois Amplatz wieder unverdrossen mit dem Aufbau einer schlagkräftigen Feuerwehr. Das war keine leichte Arbeit. Zu viele Männer kamen nicht mehr heim. Sie hatten ihr Leben auf dem Schlachtfeld geopfert. Andere waren inzwischen für den Löschdienst zu alt geworden. Mit den Verbliebenen wurde nun eifrig gearbeitet: man warb junge Kräfte an, brachte das Löschgerät wieder in Ordnung und ergänzte dieses mit neuem Material. Bis zum Jahre 1925 brachte es die Wehr wieder auf einen Stand von 107 Mann. Alles schien jetzt wieder in bester Ordnung, doch dieses Jahr wurde der Feuerwehr zum Verhängnis: der geschätzte Kommandant musste krankheitshalber um Ablöse bitten. In Anton Haas fand man zwar einen fähigen Nachfolger als Kommandanten, doch blieben diesem nur ein paar Monate, sich für die Feuerwehr einzusetzen. Die neuen italienischen Gesetze verlangten die Auflösung der Feuerwehr. Zwar durfte unter bestimmten Voraussetzungen wieder eine neue gegründet werden, doch war sie zahlenmäßig auf 27 Mann beschränkt und konnte nicht viel mehr als eine Notlösung sein. Dass man sich im Dorf und besonders bei der Feuerwehr selbst mit diesen Bestimmungen nicht anfreunden konnte, ist verständlich. Viele wollten sich nicht mehr für die „neue" Feuerwehr bewerben. Doch durfte das Dorf nicht ganz ohne Schutz bleiben. Noch Ende November 1925 wurde die dem Gesetz entsprechende Feuerwehr mit 27 Mann gebildet.

Die schwierige Zeit der Überbrückung von 1925 bis 1945

Kommandant dieser zusammengeschrumpften 27-Mann-Feuerwehr wurde Ottilio von Fioresi. Einen leichten Anfang hatte er nicht. Mit diesen wenigen Mitgliedern versuchte er, für einen Ernstfall einigermaßen gerüstet zu sein. Schon im kommenden Jahr gab er die Führung an Josef Haas weiter, der bis 1951 an der Spitze der Feuer-



Montan in der Zwischenkriegszeit – Das Gesetz verlangte die zeitweilige Auflösung der Wehr, welche sofort nach dem Ersten Weltkrieg eifrig ihre Tätigkeit wieder aufgenommen hatte.

wehr blieb. Er versuchte in dieser politisch undurchschaubaren Zeit für das Dorf das Beste zu tun. Wie gut es war, wenigstens eine kleine Feuerwehr zu haben, zeigte sich schon bald: in diese Zeit fällt der große Waldbrand von Cislon (1925). Verschiedene Häuser in Glen (z. B. beim Rienznerhof, Alois Degasperi und andere) und im Dorf gerieten in Brand. Die schlimmsten Brände waren wohl jener im Oktober 1934 beim „Schmiedl" und der Großbrand am 30. März 1935 im Zentrum beim „Haas", der für das ganze Dorf zur Gefahr wurde (siehe dazu den Augenzeugenbericht von Hanna Amplatz). Im Kriegsjahr 1940 erreichte die Feuerwehr ihren zahlenmäßigen Tiefstand: „sieben Mann". Drei Jahre später durfte sie wieder auf 27 Mann aufgebaut werden. Dass unter solchen Umständen keine großen Unternehmungen gestartet werden konnten, ist leicht verständlich. Trotzdem wurde in den Kriegsjahren ein Werk geschaffen, das später für die Gemeinde segensreich wurde: eine neue Wasserquelle wurde gefasst und die Wasserleitung für Glen, Pinzon und Montan-Dorf angelegt. Damit wurde die spätere Arbeit der Feuerwehr erst richtig wirksam.

Das Wiedererstarken der Freiwilligen Feuerwehr nach dem Krieg (1945–1985)

Als der Zweite Weltkrieg beendet war und die Kriegsteilnehmer allmählich zurückkamen, konnte sich die Feuerwehr wieder erholen. Es waren ihr keine besonderen Beschränkungen mehr auferlegt und sie konnte im wahren Sinn des Wortes wieder Freiwillige Feuerwehr sein. Kommandant Josef Haas wurde in seinem Amt bestätigt. Dazu wurden wieder neue Mitglieder aufgenommen. Es wurde eifrig geübt und man war für kleine und größere Einsätze bereit. Die gesamte Mannschaft konnte neu eingekleidet werden. Sie wurde die Mannschaft in sechs Gruppen eingeteilt, um so schneller und wirksamer einsatzbereit zu sein. Das bewährte sich bei den Waldbränden und anderen Einsätzen, die notwendig wurden. Unter den verschiedenen Vorkommnissen dieser Zeit kann der Brand der Gemeindesäge genannt werden. In Gschnon und Kalditsch wurden Wasserleitungen errichtet. In dieser Zeit wurde

Nach dem Zweiten Weltkrieg: Die Feuerwehr auf dem Weg ins moderne Zeitalter. Bei der 70-Jahr-Feier im Jahre 1955.



fleißig geprobt. Der Verein stand wieder auf festen Füßen. Im Herbst 1951 trat Josef Haas als Kommandant zurück. 25 Jahre hat er umsichtig das Geschick der Feuerwehr geleitet. An seiner Stelle wurde sein Sohn Josef Haas zum Kommandanten gewählt. Er leitete die Feuerwehr in den nächsten elf Jahren. In dieser Zeit ging das Feuerwehrwesen in unserem Land vom Innenministerium auf die Region Trentino-Südtirol über. Neue Statuten wurden verpflichtend. Auch bei der Feuerwehr machte sich in diesen Jahren der wirtschaftliche Aufschwung bemerkbar. Es konnte mehr mit Geldern der öffentlichen Hand durchgeführt werden. In allen Fraktionen wurden neue Hydranten aufgestellt. Das Jahr 1956 ist in der Geschichte der hiesigen Feuerwehr von besonderer Bedeutung: mit Hilfe der Gemeinde konnte das erste motorisierte Fahrzeug, eine „Campagnola", angeschafft werden. Wenn dieses Fahrzeug auch noch Jahre hindurch mit der Gemeinde geteilt werden musste, war es doch eine gewaltige Errungenschaft. 1957 brannte beim March „Hof am Keller" das Haus und die Feuerwehr hatte genug zu tun. 1958 und 1960 gab es furchtbare Unwetter und Überschwemmungen. Da häuften sich die Einsätze innerhalb und außerhalb der Gemeinde. In kleinen und großen Nöten versuchte man zu helfen.

1962 gab es wieder einen Wechsel in der Leitung der Feuerwehr: der Enkel des ersten Kommandanten wurde an die Spitze gewählt, Willy Wegscheider. Unter seiner Führung machte die Feuerwehr den nächsten Schritt ins moderne Zeitalter: die erste Motorspritze konnte angekauft werden. Dadurch änderte sich vieles in der Art des Löschwesens. Man begann nun, junge Feuerwehrmänner zu Schulungskursen zu schicken. Auch wurden immer mehr Gemeinschaftsübungen mit den Nachbarswehren durchgeführt. Die Feuerwehr musste eben mit der Zeit Schritt halten. Man war bei Haus- und Waldbränden immer gleich zur Stelle und half, wo es nötig war. Wieder waren es Unwetter, die der Feuerwehr zu schaffen machten. Mit schwerem Herzen legte Willy Wegscheider 1968 die Leitung nieder. Vom Krieg her war seine Gesundheit wohl angegriffen. Als seinen Nachfolger wählte man Franz von Fioresi. Er stand der Feuerwehr 14 Jahre gewissenhaft vor. Die „Motorisierung" nahm immer mehr zu. Neben der „Campagnola" wurde ein „Landrover" sowie Atemschutzgeräte, Funkgeräte usw. angeschafft. Die

Die Feuerwehr im Jahre 1975 mit Kommandant Franz von Fioresi (erste Reihe vierter von links).



ganze Ausrüstung wurde der Zeit angepasst: das Ende der „Handspritzen" war endgültig gekommen. Kursbesuche gehörten schon selbstverständlich zur Ausbildung. Neben dem Grundausbildungskurs wurden immer mehr Spezialisierungskurse besucht. Neben den üblichen Übungen wurde nun auch für die Teilnahme an Wettbewerben geprobt. Auch eine gute Feuerwehr hat nie ausgelernt. Wohl ebenso wichtig wie Ausrüstung und Schulung ist der Zusammenhalt. Die echt menschliche Art des Kommandanten Franz von Fioresi hat den Verein immer wieder zu guter Kameradschaft angehalten. Die Mannschaft wurde nicht nur zur Probe oder zum Einsatz geführt, sondern auch zum Fußballspiel oder zum Ausflug; man traf sich kameradschaftlich zur Florianifeier oder zur gemütlichen Weihnachtsfeier. Auch wurden kameradschaftliche Beziehungen zur Freiwilligen Feuerwehr von Memmingen (Deutschland) gepflegt.

Natürlich konnte die Mannschaft auch erfolgreich eingreifen, wenn es ernst wurde. Die wichtigsten Einsätze dieser Zeit waren wohl der Säge-Brand beim Foppa, der Hausbrand beim Tomlhof und beim Klaus, die verschiedenen Busch- und Waldbrände. Die Feuerwehr von Montan half beim Brand nach der Gasexplosion in Auer, beim Magazinbrand vom Ranigler in Neumarkt oder bei der ESO in Salurn. Ebenso war man dabei, in Salurn die Überschwemmungsschäden zu beheben und den Menschen zu helfen. Im Jahre 1975 konnte die Feuerwehr ihr „90-jähriges Jubiläum" feiern. Leider wurde damals die äußere Feier etwas verregnet, doch merkte man, wie sich die gesamte Mannschaft freute, bei der Feuerwehr zu sein. So sollte es immer sein. Im März 1976 stürzte die Seilbahn „Cavalese/Cermis" ab. Unter den Todesopfern waren auch sieben Jungfeuerwehrleute aus Oberösterreich, die sich zu jener Zeit im Ferienheim auf Castelfeder aufhielten. Dass die Montaner Feuerwehr ihren toten Kameraden ihr Mitgefühl zeigte und einen letzten Dienst erwies, war wohl selbstverständlich, und so begleiteten fünf Wehrmänner aus Montan die toten Feuerwehrkameraden bis zum Brenner. Ebenso war unsere Feuerwehr zur Stelle, als auf Castelfeder später ein Gedenkstein für diese Abgestürzten aufgestellt wurde. Nach 45-jähriger Mitgliedschaft und nach 14 Jahren Kommandantschaft zog sich Franz von Fioresi von dieser schweren Aufgabe zurück. Nun wurde Josef Terleth zum Nachfolger gewählt. Unter seiner Leitung wurde der Wagenpark noch durch einen Volkswagenbus und einen Jeep ausgebaut. Die Ausrüstung der Mannschaft wurde laufend verbessert. Es wurde weiterhin auf gute Schulung geachtet und die Spezialisierungskurse gut beschickt. Leider entstanden in dieser Zeit einige Unstimmigkeiten zwischen Gemeindeverwaltung und Führungsspitze der Feuerwehr. Der Streit spitzte sich beim Bau des neuen Dorfzentrums und der Feuerwehrhalle weiter zu, und der Kommandant Josef Terleth sowie ein Teil des damaligen Ausschusses traten zurück und aus der Feuerwehr aus.



Der Brand am Klausen-Hof im Jahre 1977.

1985 bis 2002

Im Mai 1985 wurde Michael Hilber zum neuen Kommandanten gewählt. Er war damals mit 24 Jahren einer der jüngsten in ganz Südtirol. Im August 1985 feierte die Feuerwehr ihr 100-jähriges Bestehen. Gleichzeitig konnte das neue Gerätehaus feierlich seiner Bestimmung übergeben werden. Nach 75 Jahren hatte das alte Gerätehaus ausgedient. Unter Teilnahme der Dorfbevölkerung, zahlreicher Ehrengäste aus dem In- und Ausland sowie Abordnungen des gesamten Bezirks wurde dieser doppelte Anlass gebührend gefeiert. Dazu wurde gemeinsam mit der Musikkapelle und der Schützenkompanie ein großes Zeltfest auf dem alten Sportplatz organisiert.

Der Aufgabenbereich der Feuerwehr hat sich nun im Zeitalter des technischen Fortschritts um einiges geändert. Der Feuerwehrdienst umfasst heute den gesamten Brandschutz und Katastrophenhilfsdienst und ist ein wesentlicher Bestandteil des gesamten Zivilschutzes. Die Einsatzstatistik lässt erkennen, dass die Anzahl an Bränden rückläufig ist, jedoch die Einsätze technischer Natur – Verkehrsunfälle, Arbeitsunfälle, Chemieunfälle und ähnliches – ständig zunehmen. Um diesem Umstand gerecht zu werden, mussten neben der Ausbildung auch die Aus-

rüstung, wie Fahrzeuge und Geräte, den neuen Anforderungen angepasst und erneuert werden. Mit dem Ankauf eines Tankwagens im Jahre 1991 als Ersatz der langbewährten Campagnola wurde eine neue Ära in der Brandbekämpfung der FF Montan eingeleitet. Dank großzügiger Unterstützung von Land Südtirol, Gemeinde und Bevölkerung sowie großen Einsatz der Feuerwehr konnte das damals 250 Millionen Lire teure Fahrzeug angekauft werden. Um für technische Einsätze und insbesondere für die zunehmenden schweren Verkehrsunfälle auf der Fleimstalstraße gerüstet zu sein, wurde 1993 ein Rüstfahrzeug angekauft. Ausgerüstet mit hydraulischen Bergegeräten, Hebekissen, Atemschutzgeräten und Beleuchtungsanlagen stellte dieses Fahrzeug eine neue Herausforderung für die Mannschaft dar. Von nun an wurde die Fleimstalstraße bis San Lugano sowie das Berggebiet Truden–Aldein–Altrei in das Einsatzgebiet der FF Montan für schwere Verkehrsunfälle eingegliedert.
Eine Neuheit stellt von nun an auch die Alarmierung der Feuerwehrmänner dar. Anstelle der Sirene wird eine Gruppe von Feuerwehrmännern mit Piepsern ausgestattet, sodass nur mehr bei Großeinsätzen die gesamte Mannschaft mittels Sirene alarmiert wird. Ab dem Jahre 1980 wird die FF Montan durchschnittlich zu 35 Einsätzen pro Jahr gerufen. 1993 wurde die erste Jugendgruppe gegründet. Ziel der Jugendgruppe ist es, den Nachwuchs zu fördern sowie Jugendlichen von 12 bis 17 Jahren eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu bieten. Mittlerweile bildet die Jugendgruppe einen festen Bestandteil der Feuerwehr, wobei bereits jetzt eine beträchtliche Zahl der Aktiven aus der Jugendfeuerwehr kommt. 1998 wurde ein Kleinlöschfahrzeug sowie eine neue Tragkraftspritze Typ „Rosenbauer", 1 600 Liter angekauft. 2000 wurde ein weiteres Fahrzeug, Marke „Mercedes Sprinter", angekauft. Somit wurde innerhalb von zehn Jahren der gesamte Fuhrpark auf den modernsten Stand gebracht. Auf Ausbildung, Schulung und Übung wird weiterhin großer Wert gelegt. Für jeden Feuerwehrmann sind mindestens drei Lehrgänge von jeweils einer Woche an der Landesfeuerwehrschule in Vilpian vorgeschrieben.
Im Jahr 2000 gingen sämtliche Zuständigkeiten der Etsch vom Staat auf das Land Südtirol über. In diesem Zusammenhang wurden auch die zuständigen Einsatzabschnitte an der Etsch den Feuerwehren des Bezirkes Unterland von Branzoll bis Salurn neu übertragen. Neu dabei ist, dass auch die FF Montan bei Hochwasser für das linke Etschufer von der Autobahn bis zum Lido Neumarkt den Kontrolldienst leistet. Auf den persönlichen Schutz und die Ausrüstung wurde ebenfalls großer Wert gelegt. So wurde eine neue Einsatzuniform sowie ein neuer hitze- und feuersicherer Einsatzmantel angekauft. Das Gemeindegebiet von Montan blieb mit Ausnahme der Unwetterschäden im Herbst 2000 in den letzten zwei Jahrzehnten von großen Unwettern und Brandkatastrophen verschont.

30. März 1935

Montan in höchster Gefahr. Der Großbrand beim „Haas" (von einer Augenzeugin berichtet)



Der Großbrand im Jahr 1935 war eine Gefahr für das ganze Dorf, die dank des raschen und tatkräftigen Einsatzes der Feuerwehr gebannt werden konnte.

Es war gegen 2.00 Uhr früh, als ich erwachte und gegenüber im Stadel vom „Haas" Feuer sah. Ich schrie und im Sprung waren wir alle auf den Beinen! Der Vater machte gleich Alarm. Die Glocken, wie es zur Zeit war, läuteten Sturm. Jeder wusste „es sturmt", wie man sagte. Anfangs war das Heu in Flammen. Wie wir dann vor das Haus gingen, brannte im Nu auch schon der ganze Dachstuhl lichterloh. Ringsum wurde es jetzt lebendig. Sofort trieb man das Vieh aus dem Stall, das sich dann auf dem Platz herumtrieb. Ein Stier, der dabei war, wollte über die Brücke zum Bäcker. Die Hennen konnten flattern, die Hasen kamen um. Die Feuerwehr war schon bald anmarschiert und tat ihr Möglichstes. Es ist ein Glück, dass sie zur Zeit bestand! Nun kamen die „Haas-Kinder" halb angezogen zu uns und suchten Schutz. Zu ihrem Schrecken konnten wir sie auch nicht aufnehmen. Wir mussten sie gleich fortschicken, da auch wir in Gefahr waren. Unsere Mutter war kränklich. Brigitte brachte sie gleich zur Familie Tiefenthaler in Sicherheit. In ihrer Aufregung nahm sie nur ein Federbett mit. Wir hatten vollauf zu tun. Da unser Keller ein Gewölbe besaß, brachte man vom brennenden Haus alles, was noch zu retten war: Lebensmittel u. dgl. Auch wir plünderten das Wichtigste in den Keller. In den Dachboden mussten wir zur Vorbeugung Wasser tragen. Es war ein furchtbarer, kalter Wind. Die Funken flogen nur so über die Dächer (bis zum Glenertal!) und rundherum musste jeder Wache halten, um die Gefahr zu bannen. Die Feuerwehrmänner froren. Sie kamen abwechselnd zu uns in die Küchen zu einem Trunk und um sich zu wärmen. Sie leisteten schwere Arbeit, sonst wären wir nicht ringsum verschont geblieben. Nur ihrem Einsatz war dies zu verdanken. Herr Pfarrer Dosser kam mit dem Allerheiligsten und segnete, um das Feuer zu bannen. Wie durch ein Wunder kamen wir Nachbarn alle mehr mit dem Schrecken und weniger mit Schaden davon. Niemand hat Hab und Gut verloren! Das Lebensmittelgeschäft „Haas" konnte beim „Löwenwirt" unterkommen. Die Familie Franz Haas quartierte sich beim Schraffl im Unterdorf ein, die Familie Toni Haas fand beim Wegscheider Unterkunft (wenigsten bis zum Herbst, weil dann die Carabinieri einzogen). Die Nachbarin, Frau Pernter, Hilber, flüchtet vor dem Feuer mit ihren Kindern hinters Haus in den Garten. Dabei hat sich das kleine Hansele wohl verkühlt und ist daran gestorben. Das waren die Folgen dieser grauenvollen Nacht!

Bericht „Unwetter Herbst 2000"

Ungewöhnlich starke und vor allem lang anhaltende Niederschläge haben im November 2000 für akute Hochwasser- und Murengefahr gesorgt. Bereits der gesamte Oktober war sehr regnerisch und brachte über 200 mm Niederschlag. Noch schlimmer wurde es im November mit beinahe 300 mm Niederschlag. Vom 1. Oktober bis zum 30. November gab es insgesamt 31 Regentage. Diese außergewöhnlich hohen Niederschläge mit 500 mm Niederschlag innerhalb von zwei Monaten (durchschnittlicher Jahresniederschlag 750 mm) sorgten in ganz Südtirol, vor allem aber auch in unserem Gemeindegebiet für Überschwemmungen und Murenabgänge. Das gesamte Gemeindegebiet war mehr oder weniger davon betroffen. Am stärksten wurde das Glenertal, Glen und Hinterglen in Mitleidenschaft gezogen. Der Höhepunkt wurde am 16./17. November mit fast 70 mm Niederschlag erreicht. Die Feuerwehr leistete in diesen Tagen und Wochen über 1000 Einsatzstunden und war Tag und Nacht im Einsatz. Unterstützt von zahlreichen Freiwilligen, vor allem aber durch den raschen Einsatz einiger Montaner Baufirmen mit LKWs und Baggern konnte noch Schlimmeres vermieden werden. Durch die starken Niederschläge wurde auch das gesamte Einzugsgebiet der Quellfassung Müllerbachl (Trinkwasser für Glen, Montan und Pinzon) in Mitleidenschaft gezogen. Aus Sicherheitsgründen musste das ganze Reservoir Trink- und Löschwasser abgepumpt und in den darunter liegenden Trudnerbach mit Rohren zugeleitet werden. Um die Trink- und Löschwasserversorgung weiterhin zu gewährleisten, wurde über Nacht und unter schwierigen Bedingungen von der Feuerwehr und der Baufirma Josef Pichler eine neue Rohrleitung als Überbrückung des Reservoirs ver-



Ungewöhnlich starke und lang anhaltende Regenfälle sorgten im November 2000 für Überschwemmungen und Murenabgänge.

legt. Glücklicherweise wurden bei all diesen Einsätzen keine Personen verletzt. Die gesamten Schäden an privatem und öffentlichem Eigentum infolge der tagelangen Niederschläge im Gemeindegebiet Montan wurden auf zirka neun Milliarden Lire geschätzt.
Übersicht über die wichtigsten Ereignisse dieses Unwetters:
Straße Gschnon – Gsteigerhof: Absitzen des Straßenkörpers auf einer Länge von 10 lfm.
Traktorweg Windisch (zugleich Wanderweg Nr. 4) in Glen: Der Straßenkörper ist auf einer Länge von zirka 20 lfm abgerutscht (Erdrutsch auf ca. 500 m²; Eigentümer Alois Ulm). Es ist dort das Quelleneinzugsgebiet des Burgegger- und Engadinerhofes.
Hofstelle des Josef Corradini in Glen: Eine Stützmauer unterhalb des Stadels und des Hofraumes ist abgerutscht und der Stadel somit einsturzgefährdet. Die Hausbewohner wurden evakuiert. Die darunter liegende Straße Glen – Truden ist an dieser Stelle gesperrt, da die Gefahr besteht, dass die Mauern auf die Straße fallen.
Wohnhaus des Josef Ludwig in Glen: Unterhalb des Wohnhauses sind zwei kleinere Anbrüche vorhanden.
Alter Gschnonerweg in Glen: Der Straßenkörper ist auf einer Länge von 40 lfm abgerutscht (Überwasser des Wasserreservoirs der Gemeinde Auer). Die Straße ist nicht mehr befahrbar.
Egghof (Eigentümer Paul Ludwig) in Glen: Unterhalb der Hofstelle ist das Weingut (Eigentümer Michael Ludwig) auf einer Länge von zirka 50 m abgesessen. Die Straße Montan - Glen war an dieser Stelle gesperrt.
Haus Dallio (Eigentümer Norbert Dallio) in Glen: Abgang einer Mure unterhalb des Wohnhauses (Teil des Parkplatzes). Die Hausbewohner wurden evakuiert.
Haus Weissensteiner (Eigentümer Anna Weissensteiner) in Glen: Abgang einer Mure unterhalb der Hausmauer und Einsturz der Stützmauer des Hofraumes. Die Hausbewohner wurden evakuiert.
Garni Walter Abraham in Glen: Abrutschen des Parkplatzes samt Böschung und Bäumen (50 m²) auf die darunter liegenden Häuser. Absitzen einer Böschung zwischen zwei Weingütern (50 lfm).
Montan, Glen, Eigentum Giovanni Rossi: Abrutschen der Böschung und des Weingutes auf den darunter liegenden Traktorweg (100 m²).

Die Freiwillige Feuerwehr im Jahre 2000.



Zufahrtsweg Pinzon - Hinterglen:
- Abgang einer Mure unterhalb der Straße (Piloten stehen frei); Eigentümer Anton Terleth.
- Abgang einer Mure talseitig bis zum Trudner Bach.
- Abgang einer bergseitigen Mure und Verschüttung des Zufahrtsweges oberhalb des Hauses Dallio und verschiedene Anbrüche. Der ganze Hang ist unstabil und abrutschgefährdet (Eigentümerin Anna Weissensteiner). Die Straße ist für den Verkehr gesperrt.

Bahntrasse Montan – Glen:
- Absitzen des talseitigen Banketts auf einer Länge von 30 lfm auf das Eigentum des Georg Tengler.
- Anbruch auf einer Wiese (50 m²) oberhalb der Bahntrasse Montan – Glen (Eigentum Gemeinde Montan).

Montan, Örtlichkeit Friedhof: Abgang einer Mure im Weingut (Eigentümer Dieter Pfitscher).

Fleimstalerstraße Auer, Örtlichkeit Castelfeder: Abgang einer bergseitigen Mure auf die Straße. Die Straße wird gesperrt.

Montan, Bahntrasse, Tomblhof: Abgang einer Mure (100 m²) unterhalb der Glener Straße auf die darunter liegende Bahntrasse und die Pinzoner Straße. Zwei Häuser wurden evakuiert. Die Aurer Trinkwasserleitung, welche bereits bei der Rutschung vor drei Wochen beschädigt wurde, wurde verschüttet, die Leitung durch einen Bypass vorübergehend überbrückt.

Forststraße Kalditsch:
- Absitzen des talseitigen Banketts 20 m.
- Absitzen der bergseitigen Zyklopenmauer 15 m.
- Abgang einer talseitigen Mure, Breite 20 m, Länge 80 m.

Mitgliederliste 1. Jänner 2002

Michael Hilber (Kommandant)
Andreas Tschöll (Kommandantstellvertreter)
Amort Gottfried (Schriftführer)
Dieter Pfitscher (Kassier)
Florian Abraham (Gerätewart)
Harald Terleth (Ausschussmitglied)
Karlheinz Malojer (Jugendbetreuer)
Albert Pernter (Zugskommandant)
Hansjörg Rizzolli (Zugskommandant)
Vigil Franzelin (Zugskommandant)

Die Jugendgruppe der Freiwilligen Feuerwehr im Jahre 2001.



August Amort (Gruppenkommandant)
Andreas Giacomel (Gruppenkommandant)
Karl Tschöll (Gruppenkommandant)
Ivan Aberham (Wehrmann)
Johannes Amplatz (Wehrmann)
Günther Ceol (Wehrmann)
Anton Dalvai (Wehrmann)
Robert Dalvai (Wehrmann)
Jürgen Facchinelli (Wehrmann)
Peter Foppa (Wehrmann)
Franz Franzelin (Wehrmann)
Heinrich Giacomel (Wehrmann)
Hubert Goldner (Wehrmann)
Lorenz Guadagnini (Wehrmann)
Paul Guadagnini (Wehrmann)
Markus Haas (Wehrmann)
Aaron Pfitscher (Wehrmann)
Georg Pichler (Wehrmann)
Lambert Pichler (Wehrmann)
Ulrich Terleth (Wehrmann)
Peter Unterhauser (Wehrmann)
Norbert Wegscheider (Wehrmann)
Simon Wegscheider (Wehrmann)
Walter Wegscheider (Wehrmann)
Armin Bernard (Jugendgruppe)
Konrad Cia (Jugendgruppe)
Michael Cia (Jugendgruppe)
Diego Ciaghi (Jugendgruppe)
Martin Ciaghi (Jugendgruppe)
Daniel Favaro (Jugendgruppe)
David Franzelin (Jugendgruppe)
Hannes Franzelin (Jugendgruppe)
Peter Guadagnini (Jugendgruppe)
Thomas Hilber (Jugendgruppe)
Benjamin Monsorno (Jugendgruppe)
Michael Nussbaumer (Jugendgruppe)
Simon Pernter (Jugendgruppe)
Thomas Probst (Jugendgruppe)
Stefan Schrott (Jugendgruppe)
Alois Abraham (Wehrmann außer Dienst)
Ernst Degasperi (Wehrmann außer Dienst)
Leonhard Franzelin (Wehrmann außer Dienst)
Giancarlo Gelmini (Wehrmann außer Dienst)
Josef Haas (Wehrmann außer Dienst)
Karl Hilber (Wehrmann außer Dienst)

Hotelier- und Gastwirteverband (HGV)

Der Gastwirteverband der Provinz Bozen wurde am 27. November 1962 gegründet. In den Monaten darauf wurden im ganzen Land Ortsgruppen des Verbandes ins Leben gerufen. So auch in Montan. Erster Ortsobmann der Ortsgruppe Montan 1981 war Herbert March vom „Gasthof Tenz" in Kalditsch, Norbert Pichler vom „Pinzonerkeller" in Pinzon wurde zum ersten Ortsobmann-Stellvertreter gewählt. Im Jahre 1986 erfolgte die Fusion mit der Hotelvereinigung Südtirols. Seitdem heißt der Verband „Südtiroler Hotelier- und Gastwirteverband" (HGV). Hauptaktivität in dieser Zeit war, die Mitglieder von der Notwendigkeit zu überzeugen, die Hoteliers und Gastwirte in einem Verband zusammenzuschließen, um damit auch auf Ortsebene mehr Einfluss nehmen zu können.
Im Jahre 1989 wurde Werner Varesco, Gastwirt zur Traube, zum Ortsobmann gewählt und Hubert Saltuari wurde Obmann-Stellvertreter. Im Jahre 1993 löste Herbert March erneut Werner Varesco an der Spitze als Obmann ab und Hubert Saltuari wurde als Obmann-Stellvertreter bestätigt. In dieser Zeit wurde eine rege Tätigkeit entwickelt. Es folgte die Einführung der gastronomischen Wochen Montaner Bauernkuchl, welche auch noch in den letzten Jahren in vier bis sechs Betrieben in Montan mit Erfolg durchgeführt wurde. Studienfahrten, gesellige Veranstaltungen und Ausflüge trugen zum besseren Verständnis der Gastwirte untereinander bei. Der Mitgliederstand beträgt zur Zeit 18, das bedeutet, dass bis auf einige Ausnahmen alle Hoteliers und Gastwirte von Montan Mitglieder dieses Verbandes sind. In den darauf folgenden Jahren wurde Herbert March als Obmann bestätigt. Ihm zur Seite steht der Ortsausschuss, der zur Zeit aus vier Mitgliedern besteht, Hubert Saltuari fungiert als Ortsobmann-Stellvertreter. Gemeinsam bemühen sie sich um die Belange der Ortsgruppe. Den Höhepunkt der Tätigkeit der Ortsgruppe bildet die jährliche Hauptversammlung, die sehr zahlreich besucht wird; bei dieser Gelegenheit erfolgt die Ehrung verdienter Mitglieder. In diesem Rahmen kommt auch die Geselligkeit nicht zu kurz, und den Abschluss bildet das zur Tradition gewordene Gastwirteessen bei einem guten Glas Wein. Weitere Aktivitäten der Ortsgruppe neben der Fortführung der Organisation und der oben zitierten Initiativen sind die Einteilung der Ruhetage und der Saisonsschließungen, um die Versorgung auch der einheimischen Bevölkerung jederzeit gewährleisten zu können. Die Vertreter der Ortsgruppe des HGV sitzen im örtlichen Gemeindeausschuss, im Verkehrsamt, in der örtlichen Gastgewerbekommission, um die Belange der Hoteliers und Gastwirte sowie die verschiedenen Anliegen des Fremdenverkehrs wahrzunehmen und zu vertreten.
Kurzer Überblick über die Jahresstatistik nach Betrieben Januar bis Dezember 2001:

Ankünfte	Nächtigungen	Aufenthaltsdauer	Auslastung
Hotels			
5.996	16.838	2,8 Tage	19,4%
Gasthöfe			
729	2.448	3,4 Tage	8,7%
Pensionen			
2.648	13.540	5,1 Tage	17,3%
Garnis			
559	2.675	4,8 Tage	13,6%
Privatzimmer			
2.018	8.991	4,5 Tage	15,6%
Ferienwohnungen			
424	3.415	8,1 Tage	23,2%

Karl Franzelin

Imkerbund

Als die Bauern noch Selbstversorger waren, wurden auf vielen Bauernhöfen auch ein paar Bienenvölker gehalten, um Honig für den Eigenbedarf zu gewinnen. Oft betreute der Bauer selbst, ein Knecht oder eine Magd die Bienenvölker oder man betraute einen Imker aus dem Dorf mit dieser Arbeit. Es handelte sich durchwegs um Standimker, das heißt, die Bienenvölker blieben immer am gleichen Ort. Erst mit dem Ausbreiten der Obstwirtschaft verschwanden auch die Bienen von den Bauernhöfen und nur mehr einige interessierte Hobbyimker halten sich seitdem Bienenvölker. Die meisten davon sind jedoch Wanderimker, das heißt, sie wandern mit ihren Bienenvölkern aus den Obstgebieten in die Wälder, weil es in den Tallagen nach der Obstblüte kaum mehr Nektarquellen gibt und die Bienen zu wenig Nahrung finden. Im Jahre 1920 wurde der Südtiroler Imkerbund unter dem Namen „Zentralverein Südtiroler Bienenzüchter" gegründet. Pater Romedius Girtler (1887–1976), besser bekannt unter dem Namen „Bienenmuch", war ein begeisterter Imker und Bienenexperte. Er wanderte durch die Ortschaften des Landes und hielt an vielen Orten Vorträge über die Bienenzucht. Er bestellte dann einfach irgendeinen interessierten Imker aus dem Dorf zum Obmann und dieser hatte die Aufgabe, die Imker im Dorf zu begleiten und sie als Mitglieder des Südtiroler Imkerbundes anzuwerben. So war es wohl auch in Montan. Nikolaus Ludwig, im Dorf bekannt als „Klaus", ein begeisterter Imker aus Glen, der selbst über 100 Bienenvölker betreute, machte bald die Bekanntschaft mit dem Bienenmuch, und so wurde er zum Betreuer der Imker in Montan bestimmt. An seinem Bienenstand in Glen wurden Imker in die Praxis eingeführt, beim Oberwirt wurde ab und zu ein Vortrag organisiert, der stets vom Bienenmuch gehalten wurde, Bienenzucker konnte für die Imker über den Verein verbilligt bezogen werden. Mit dem Tod von Ludwig Nikolaus im Jahre 1962 erlosch auch die Vereinstätigkeit im Dorf. Die Imker gliederten sich an die Ortsgruppe Salurn an, welche als erste im Unterland gegründet worden war. Am 22. Februar 1985 wurde dann beim Oberwirt bei einer Imkerversammlung die Ortsgruppe Montan des Südtiroler Imkerbundes gegründet. Zum Obmann wurde Karl Franzelin gewählt, was er bis heute geblieben ist. Der Ortsgruppe gehören zur Zeit 20 Imker an, welche insgesamt 480 Bienenvölker betreuen. Die Imker treffen sich regelmäßig zu Versammlungen, Vorträgen und auch Feiern. Auch Standbegehungen und Lehrfahrten zu anderen Imkervereinen werden vom Verein organisiert. Unterstützung bekommen die Imker beim Auftreten von Bienenseuchen, was in letzter Zeit leider immer häufiger geschieht. Seit 1994 hat der Verein in der Person von Vigil Franzelin auch einen eigenen Seuchenwart und Königinnenzüchter.



Montaner Imker auf Standbesichtigung bei Franzelin Vigil.

Jagd und Jägerschaft

Die Jagd in Montan begann wohl mit der Besiedelung des Gebietes, deshalb dürfte die Jägerschaft zu den ältesten Vereinen des Dorfes gehören. Von der geschichtlichen Entwicklung her ist die Jagd und jagdliche Tradition in Südtirol eng verknüpft mit der Jagd im alten Tirol.

Kurzer Abriss der Jagdgeschichte

Schon zu Zeiten der germanischen Prägung unseres Gebietes gehörten Jagd und Tierfang zu den Rechten des freien Mannes. Es galt die freie Jagdausübung auf dem eigenen Hofbereich sowie im Bereich des Gemeinschaftsbesitzes, der Allmende. Diese Freiheiten wurden allerdings schon in der Zeit der Merowinger, ab dem 7. Jahrhundert, durch Könige der Bannherren merklich eingeschränkt. Diese sicherten sich immer größere Teile des Volkswaldes für ihre eigene ausschließliche Nutzung, insbesondere für Jagd und Fischfang. Nur Besitzern von Privat- und Allmendewäldern blieb das Jagdrecht noch erhalten.
Im Laufe der Jahrhunderte eigneten sich der geistliche und weltliche Adel immer mehr Land an, die Jagd wurde zu einem Privileg für Könige, Fürsten und Bischöfe.
In Südtirol gab es immer wieder bedeutende Forstschenkungen samt Jagdausübungsrecht an Kirchen und Klöster. Eine erste ausdrückliche Forstschenkung an die Kirche von Säben-Brixen ist aus dem Jahr 893 nach Christus bekannt. Der Säbener Bischof Zacharias erhielt damals von König Arnulf ein Jagdgebiet zwischen Lüsen und dem Pustertal zugesprochen.
Eine bedeutende Einschränkung der Jagdfreiheit gab es unter Herzog Friedrich IV., genannt „Friedl mit der leeren Tasche". Mit dem ältesten in Tirol bekannten „Jagdmandat" aus dem Jahre 1414 wurden unter anderem die Tierarten festgelegt, welche sich der Landesherr zur Jagd vorbehielt: „Hirschen, Hinden (weibliches Rotwild), Reh, Bär, Gamsen, grau Has" sowie Fasan und Rebhuhn.
Auch in den folgenden Jahrhunderten blieb das Privileg der Jagdausübung fest in der Hand der Landesherrn. Die Ansprüche der Bauern auf Jagdfreiheit wurden immer wieder unterdrückt. Deshalb erreichte die Wilderei Ausmaße, die nicht mehr tragbar waren.

In der folgenden Zeit wurde die Jagdgesetzgebung von den Kaisern immer wieder abgeändert und erneuert. Durch Kaiserin Maria Theresia wurden mit dem „Jagdmandat" vom 24. Oktober 1743 sämtliche landesfürstlichen Jagden zur Verpachtung ausgeschrieben, darunter auch die Jagden an den „welschen Confinen". Die meisten davon wurden an die Gemeinden vergeben, und von den Jägern wurde ein Pachtschilling eingehoben.
Kaiser Joseph II. erließ am 28. Februar 1786 ein „Jagdpatent", mit welchem alle vorangegangenen Verordnungen über die Jagd außer Kraft gesetzt wurden. Er wollte damit einem Jahrhunderte währenden Vorrecht des Adels, der „ungezügelten Jagdlust", ein Ende setzen.
Aber infolge der Revolution von 1848 wurde der Wildbestand vielerorts wiederum stark dezimiert. Wildarten wie Bär, Wolf und Luchs wurden überhaupt ausgerottet.
Nun wurde die Jagdgesetzgebung vom jungen Kaiser Franz Joseph I. im März 1849 wiederum grundlegend geändert. Das Jagdrecht auf fremdem Grund wurde aufgehoben, die Jagdausübung auf eigenem Grund war nur mehr Besitzern von mindestens 200 Joch zusammenhängenden Grundes erlaubt.

Im 20. Jahrhundert

Auch nach dem Anschluss Südtirols an Italien konnte das bewährte Reviersystem mit der Bindung an die Gemeinde beibehalten werden, als „Sonderrolle in den neuen Provinzen".



Eine Gruppe Montaner Jäger in den 30er Jahren auf der Niederwildjagd beim Schwarzen See (1717 m. ü. d. M.) in der Nähe des „Hucketen Steins", der Gemeindegrenze zu Capriana.

Im Jahr 1931 erschien in Italien der so genannte Einheitstext zur Regelung des Jagdwesens. Der Gemeinde Montan wurde mit einer Verordnung des Präfekten von Trient am 10. August 1931 die Konzession zur Errichtung des Jagdreviers Montan erteilt. Das Revier hatte damals eine Konzessionsgebühr von 1,5 Lire/ha für die ersten 500 ha und 0,10 Lire/ha für die restlichen Hektare des Reviers an die Gemeinde zu entrichten.
Die Kriege und politischen Unruhen haben auch beim Jagdgeschehen und bei den Wildbeständen starke Spuren hinterlassen. Rehe und Gämsen wurden in den Revieren unseres Landes beinahe ausgerottet. So bemühten sich die einheimischen Jäger nach dem Zweiten Weltkrieg, die Jagdverwaltung wieder in den Griff zu bekommen. Mit Fachwissen und schonenden Jagdmethoden (Verbot des Schrotschusses und der Brackjagd auf Schalenwild) ist es gelungen, die Wildbestände in kurzer Zeit anzuheben bzw. neu aufzubauen. Somit wurde es notwendig, auch die Abschusszahlen nach und nach zu erhöhen, um die angewachsenen Bestände zu regeln und um Schäden an den Kulturen zu vermeiden.
Mit einem im Jahre 1964 verabschiedeten Regionalgesetz wurden die ursprünglichen Pachtreviere durch die „Reviere von Rechts wegen" ersetzt, die es seitdem in Südtirol gibt. Damit war der Pachtschilling abgeschafft und das Jagdrecht wurde allen Jägern in der Gemeinde zuerkannt, in welcher sie eine bestimmte Zeit ansässig waren.
Das Südtiroler Landesjagdgesetz von 1987 übernahm im Wesentlichen die Bestimmungen des Regionalgesetzes, notwendig gewordene Neuerungen mussten eingebaut werden. Auch den Eigentümern von geschlossenen Höfen sowie Besitzern von Wald- und Almflächen im Ausmaß von mindestens 50 ha wurde das Jagdrecht zugesprochen.

Das Revier und die Jäger

Unser Jagdrevier umfasst die gesamte Fläche der Katastralgemeinde Montan mit einem Ausmaß von 1890,6389 ha. Dazu gehörten auch 191,5765 ha im Gebiet Leiten-Lahnstall. Die Fläche liegt in der Katastralgemeinde Aldein und ist zum Großteil im Besitz der Gemeinde Montan. Am 28. Mai 1982 wurden hier zwischen den Revieren Montan und Aldein Jagdflächen getauscht, um die Revierteile übersichtlicher zu gestalten. So gehören ab diesem Zeitpunkt die hinteren Leiten und der Gosten zum Revier Aldein, der gesamte Lahnstall und die vorderen Leiten wurden dem Jagdrevier Montan angegliedert. Der gesamte Hüttenwald und ein Großteil der Wälder des Cislonerberges mit einem Ausmaß von 895 ha bilden einen Teil des Naturparks „Trudner Horn". Der Bergrücken um die Burgruine Castelfeder wurde mit Dekret des L. H. vom 18. April 1977 im Ausmaß von 30,9 ha als Biotop ausgewiesen. Mit einem weiteren Dekret vom 26. Juli 1991 wurde dieses Schutzgebiet gegen Süden hin (Gmoan) auf insgesamt 98 ha erweitert. Die Jagd ist hier grundsätzlich verboten, eine Ausnahme bilden die Schalenwild- und Fuchsjagd.
Unser Jagdrevier grenzt an die Reviere Auer, Aldein, Truden, Neumarkt und Capriana (Provinz Trient). Ein interessantes Detail am Rande: Der „Huckete Stein", ein riesiger Grenzstein in der Nähe des Schwarzen Sees, wird schon in alten Grenzbeschreibungen im Jahr 1526 erstmals erwähnt.
Im Jagdrevier Montan üben zur Zeit 20 Jäger die Jagd aus. Ein Mitglied wohnt in Trient und hat das Jagdrecht von früher her. Die übrigen Jäger sind alle Montaner Bürger. Das älteste Mitglied ist 76, das jüngste 32 Jahre alt. Der Anteil der älteren Jäger ist eher hoch, wir kommen auf ein Durchschnittsalter von 56 Jahren.

Unsere Wildbestände

In vielen Aufzeichnungen der Jagdgeschichte finden wir den Wildreichtum unseres Landes umschrieben. In der Landesbeschreibung von Südtirol um das Jahr 1600 berichtet Marx Sittich von Wolkenstein über die Jagd der Herren von Enn und Caldiff:

> „Von wiltbret hat auch diese herschaft, auch von gejadwerk und auf velten von hirschen, gambens (Gams), luxs, wolf, fus (Fuchs) und hansen (Hasen), weis und grobe (graue) zue, und odern (Ottern). Von feter wildbret hat es auch allerley, als orhanen, gros und klein gnu, zue perg und tal."

Das Rehwild
Wie in den übrigen Revieren des Landes gab es nach dem Zweiten Weltkrieg auch in Montan sehr magere Rehwildbestände. Schonende Jagdmethoden und die Entnahme weniger Böcke ab dem Jahre 1953 haben aber den Bestand zuerst zögernd, dann sogar zügig anwachsen lassen. So mussten auch die Abschusszahlen nach und nach erhöht werden, und ab dem Jahre 1964 wurde mit dem Landesjagdgesetz auch der Abschuss von weiblichem Rehwild vorgesehen. In Kalditsch musste in den 70er Jahren ein 3,5 km langer Wildzaun erstellt werden, um allzu großen Wildverbissschäden an den Intensivkul-



Die Jagdstrecke eines Tages von sechs erlegten Rehböcken zeugt vom starken Rehwildbestand Ende der 60er Jahre.

turen entgegenzuwirken bzw. vorzubeugen. Eine kurze Abschussstatistik spiegelt die Entwicklung des Rehwildes in Montan ab dem Jahre 1953 wider: Im Jahre 1953 konnte bei uns ein Rehbock erlegt werden, ebenso in den Jahren danach. 15 Jahre später war die Jagdstrecke bereits auf zwölf Böcke, drei Gaisen und ein Kitz angestiegen.
Die Bestände nahmen weiter zu, und im Jahre 1970 sind schon 20 Böcke und 19 Stück weibliches Rehwild erlegt worden. Mit leichten Schwankungen nach oben oder unten werden bis heute annähernd gleich viele Rehe erlegt.

Das Rotwild
Vor nur 20 Jahren war das Rotwild in unserem Revier ein recht seltener Anblick, doch heute können wir ein stetiges Anwachsen der Bestände vermerken. Eine intensivere Bejagung wurde nach und nach auch beim Rotwild notwendig, um die Bestandsentwicklung zu regulieren. In Montan wurde im Jahr 1987 der erste Hirsch erlegt, 1995 kamen schon zwei Hirsche und zwei Stück Kahlwild zur Strecke. Die Abschusszahlen bleiben auch beim Rotwild relativ konstant, und die Bestände nehmen weiter zu.

Das Gamswild
Diese Wildart dringt in immer tiefer gelegene, neue Lebensräume vor und besiedelt inzwischen große Teile unseres Reviers. Beweis für ein stetiges Anwachsen des Bestandes ist auch hier die Statistik: Im Jahre 2001 wurden von den Montaner Jägern fünf Gämsen erlegt, 1994 waren es noch drei Stück. Der erste Gamsbock in unserem Jagdrevier wurde im Jahre 1987 erlegt, während vor dieser Zeit im Revier Montan wegen der geringen Bestände überhaupt kein Abschussplan vorgesehen war.

Das Niederwild
Während beim Rot- und Gamswild die Bestände weiter ansteigen, kann vom Niederwild das Gegenteil behauptet werden.
Eine rapide Zunahme des Straßenverkehrs und die intensivere Bewirtschaftungsweise in der Landwirtschaft haben die idealen Lebensräume des Feldhasen stark verändert. So war auch der Hasenbesatz in den letzten Jahrzehnten nach und nach rückläufig. Während im Jahre 1960 immerhin noch 140 Stück Feldhasen erlegt werden konnten, sind es heute jährlich nur noch etwa 25 bis 35 Hasen.
Für die Feldhühner (Fasan und Rebhuhn) und für das Steinhuhn hat sich der ideale Lebensraum ebenfalls zum Nachteil verändert. Durch die geänderte Bewirtschaftung von Äckern und Weinbergen (keine Bodenbearbeitung mehr) finden diese Nestflüchter zu wenig von ihrer überlebenswichtigen tierischen Eiweißnahrung. Der Fasan war vor einigen Jahrzehnten in Montan noch stark verbreitet, in den Jahren 1955 bis 1980 wurden jährlich etwa 80 bis 100 Stück erlegt. Heute sehen oder hören wir trotz völliger Schonung nur selten einen Fasan in unserem Revier. Vom Stein- und Rebhuhn können uns gar nur mehr die älteren Jäger etwas erzählen.
Das Balzen des Auerhahns ist im Frühjahr in den höheren Zonen unseres Reviers zu hören, die Bestände des „Urhahns" halten sich erfreulicherweise relativ konstant. Auch das Haselhuhn wird in unseren gebüschreichen Mischwäldern immer wieder bestätigt. Diese beiden Rauhfußhühner werden in Südtirol seit Jahren nicht mehr bejagt.
Das Haarraubwild wie Fuchs, Marder und Dachs ist mit größeren Schwankungen (bedingt durch Krankheiten wie Räude und Staupe) mehr oder weniger überall im Montaner Jagdrevier vorzufinden.

Die Jagdverwaltung

Die Verwaltungsorgane des Reviers werden von den Jägern alle vier Jahre neu gewählt. Das sind: der Revierleiter, der Revierausschuss und die Rechnungsprüfer.

- Der Revierleiter ist der Vertreter des Jagdreviers von Rechts wegen und für die jagdliche Führung des Reviers verantwortlich. Seit dem Jahre 1988 ist Oswald Pichler Revierleiter. Bekannt sind uns die Vorgänger seit dem Jahre 1948. Anton March lei-

tete das Revier zwölf Jahre lang bis zum Jahre 1960. Franz Jageregger stand das Revier von 1960 bis 1974 und von 1977 bis 1988 vor. Eduard Foppa war zwischendurch, von 1974 bis 1977, Revierleiter.

- Der Revierausschuss legt die allgemeine Ausrichtung der Tätigkeit des Reviers fest. Derzeit gehören zu unserem Revierausschuss: Thomas Zelger (Revierleiterstellvertreter), Georg Jageregger (Schriftführer), Josef March und Erich Pichler.
- Die Rechnungsprüfer überprüfen die Buchführung des Reviers. Die Aufgabe erfüllen zur Zeit Klaus Codalonga, Christian Lindner und Franz Jageregger.

Die Generalversammlung des Reviers, das sind alle Jahreskarteninhaber, muss jährlich mindestens ein Mal zusammentreten, um die Jahresabrechnung und den Haushaltsvoranschlag zu genehmigen.

Die Jägerschaft ist durch das Landesgesetz verpflichtet, einen hauptberuflichen Jagdaufseher zu bestellen und für dessen Besoldung zu sorgen. Der Aufseher sorgt für die Einhaltung des Jagdgesetzes aus rechtlicher Sicht, ist weiters für die Hege und Pflege aller Wildarten zuständig und hilft beim Bau jagdlicher Einrichtungen. Zur Zeit ist Willi Franzelin mit dieser Aufgabe betraut, sein Vorgänger war für viele Jahre Ferdinand Terleth. Unser Aufseher betreut neben dem Jagdrevier Montan auch einige Nachbarreviere.

Das Tätigkeitsfeld der Jäger hat sich im Laufe der Jahre zunehmend gewandelt. Heute ist uns die Erhaltung und Pflege der jagdlichen und jagdkulturellen Tradition sowie eine ausgewogene Öffentlichkeitsarbeit genauso wichtig wie die Freude am Jagen. Im Einvernehmen mit Bauern, Grundbesitzern und Förstern wollen wir Jäger alles daransetzen, eine Kultur- und Naturlandschaft mit artenreichen Wildbeständen auch unseren Nachfolgern zu erhalten.

Dieses Bild wurde im Jahre 2001 anlässlich der Hubertusjagd vor dem Kirchlein des Kapuzinerklosters in Gschnon aufgenommen und zeigt die Montaner Jäger mit einigen geladenen Jagdfreunden aus den Nachbarrevieren und in der Mitte den Pfarrer Heinrich Meraner nach der heiligen Messe zu Ehren des Jagdpatrons, des heiligen Hubertus.



Gerichtsakte aus dem Jahre 1780

„Actum Neumarkt den 6ten März 1780
Vor titl. Herrn Landrichter Dr. Lorenz Garavetti

Zugegen Herrn Anwalden Peter Harasser

Es habe das Fortstmeisteramt dieses Gerichts Enn und Caldiff titl. Herrn Pfleger Johann Baptista Federgotti de Bossis die Anzeige gethann, was massen in dem virtl Montanne (Montan) mit gelegenheit des jüngsthin gefallenen schnee zerschiene Exzess mit Schüssung (Schiessung) der haasen beschehen hierummen der Michael Bonel aldorten als einstheilliger mit Excedent merere auskunft zu geben vermegend sein solle. Folgsam von seite des Forstmeisteramt das anlagen dahin beschen seye, diesfals die Untersuchung vorzunemmen und die hierunter verfangene Partheyen zur gebihrenden Strafe zu züchen.
Von seiten des Gerichts hat man also gedachten Michael Bonel auf an dato hervorberufen belasssen und eistmalen doch mit allen weiteren gedeulichen vorbehalt summarissime einvernommen und seine aussage in hernach stehender mass ad protokollum genommen.

Er Michael Bonel hat hierüber ausgesagt, das meistentheills die zwo Pfitscher zu Gleen Stephan und Paul Gebrüder dann der Peter Terlett auf den rienzen, item die zwo Wetschlische Söhn Peter und Josef Pichler, Werner der Peter Difrancisci platter und die Bartlmä Franzelin Wissers Söhne zu Calditsch auch ein und andersmal der Matthias zu Veith zu Montan auf den haasen auszugehen pflegen. Wie dann bei jüngst hin gefallenen schnee so viellen er Bonel sich an noch erinneren kann mit aufsuchung dieser (Hasen) auf den schnee er Bonel mit gedachte zwo Pfitscher und dem Josef Pichler 3 od 5 Haasen geschossen und sovielen er Bonel in Wissenschaft heget seind die nämliche zeit von dene Pfitscher rienzner und Kalditschern merere geschossen worden. Dessen Anzahl sich in allen höchstens auf 12 hasen erstrecken därfte. Welche meistenteils hin und wieder verkauffet worden.

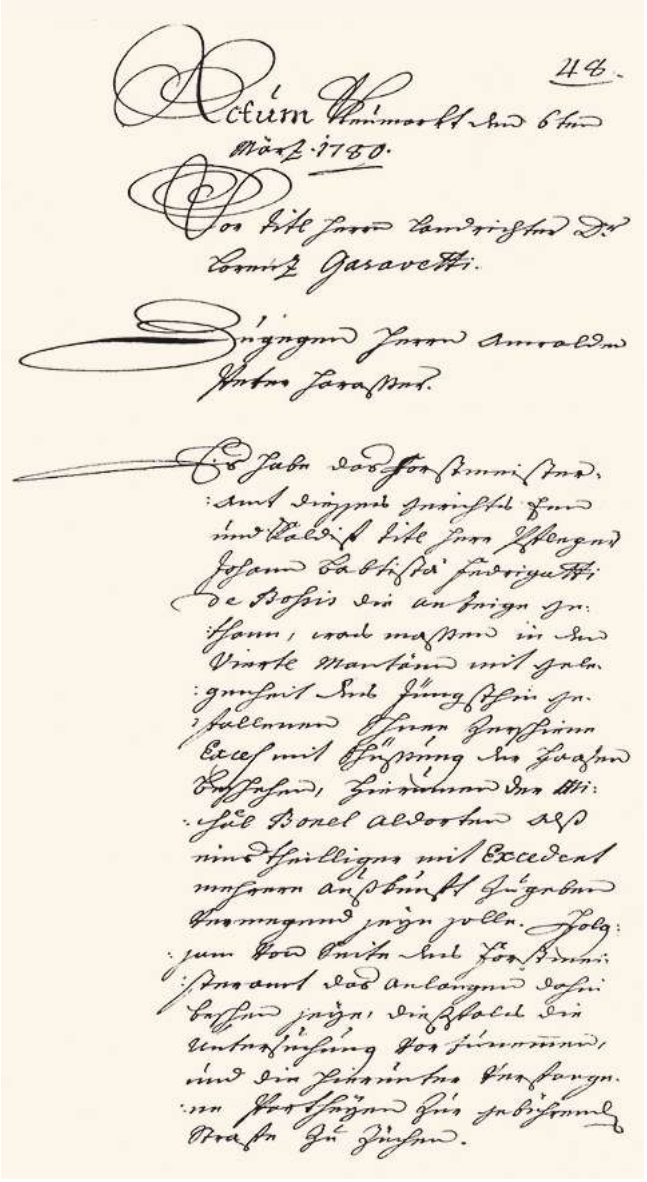
Zur confirmation dieser seiner aussage hat er bonel sich hierhero eigenhändig unterschrieben.

Michael Wanell“

Transkription: Dr. Christine Roilo, Dr. Gerald Steinacher

Südtiroler Landesarchiv, Verfachbuch Neumarkt 1780 Fol. 48 f.
Marx Sittich von Wolkenstein, Landesbeschreibung von Südtirol (= Schlern-Schriften 34), Innsbruck 1936, 207.

Originalauszug aus der Gerichtsakte aus dem Jahre 1780 bezüglich der Anzeige des Forstmeisteramtes an das Gericht Enn und Caldiff unter dem Pfleger Johann Baptista Fedrigotti de Bossis, die Wilderei von Hasen im Gemeindegebiet von Montan betreffend. Das Forstmeisteramt wurde beauftragt, die notwendige Untersuchung durchzuführen und die darin verwickelten Parteien „zur gebührenden Strafe zu ziehen“.



Katholische Frauenbewegung

Die Katholische Frauenbewegung der Diözese Bozen-Brixen ist eine Gemeinschaft von Frauen, die ihr Leben nach dem Vorbild Jesu gestalten wollen und bereit sind, Verantwortung und Aufgaben in Familie, Beruf, Kirche und Gesellschaft zu übernehmen. Die Wurzeln der Katholischen Frauenbewegung reichen bis in das 18. Jahrhundert zurück. Damals wurden in ganz Tirol Volksmissionen abgehalten. Diese sollten dem „religiös-sittlichen Leben in Tirol" Aufschwung geben. Durchgeführt wurden die Volksmissionen von den Jesuiten und Kapuzinern. Das ganze Land wurde in Distrikte eingeteilt und nach einem genauen Plan missioniert. Dadurch sollte das Volk im christlichen Glauben gefestigt werden. Die Standesbündnisse wurden gegründet, um den „ersten Eifer" der Volksmission zu erhalten und „dem Volk auch nach der Mission einen dauernden Halt zu geben".

Ihren Ausgang fanden sie im Jahre 1719 in Zirl in Nordtirol, wo Jünglinge und Jungfrauen ein gemeinsames Versprechen ablegten, das darin bestand, die Standestugenden zu üben und einzuhalten. Von Zirl aus hat sich dann die Idee der Standesbündnisse auf ganz Tirol ausgedehnt. Jedes Dorf wurde in vier Stände eingeteilt: in den Männerbund und Frauenbund, in den Bund der Jungmänner und Jungfrauen. Die Jünglinge wählten den heiligen Schutzengel zu ihrem Patron, die Jungfrauen die unbefleckte Gottesmutter Maria. Die Eheleute wurden unter den Schutz der heiligen Familie von Nazareth – Maria und Josef – gestellt. Durch diese Bündnisse wurde „praktisch die gesamte Bevölkerung des Dorfes erfasst und in den Bund eingeschrieben". Die Leitung hatte der Seelsorger inne. Es gab auch eine Vorstehung, dessen Aufgabe es war, die Bundesmitglieder zu leiten. Im Gegensatz zu heute waren die Bündnisse auf Dekanats- und Diözesanebene nicht organisiert. In früheren Zeiten wurde bei den Beerdigungen von Mitgliedern von den Vorsteherinnen eine eigene Fahne, das „Labrum" mitgetragen. Damals wie heute stehen allen Frauen der KFB im Falle ihres Todes drei heilige Messen, die so genannten Bundesmessen, zu.

In den 60er Jahren wurde aus dem Frauenbund die Katholische Frauenbewegung. Der Pfarrgemeinderat von Montan beauftragte 1987 Frau Marianna Abraham, die KFB im Dorf wieder bekannt zu machen. Zu dieser Zeit war Frau Rosemarie Mumelter die Diözesanvorsitzende. Am Standesfest „Maria Lichtmess" am 2. Februar 1987 wurden zum ersten Mal vier Vertreterinnen der KFB Montan gewählt. Zur Zeit gehören dem Ausschuss der KFB Montan neun Frauen und unser Herr Pfarrer als geistlicher Beirat an. Zu den Aufgaben der KFB gehören u. a. die Mitgestaltung von heiligen Messen, Kreuzwegandachten und Maiandachten. Im Jahre 1992 übernahm die KFB auch das Schmücken der Pfarrkirche, eine schöne aber auch aufwendige Aufgabe. Zum vielfältigen Programm gehören außerdem folgende Aktivitäten: die Organisation von Frauenturnen, Wallfahrten, Vorträgen, die Betreuung einer Spiel- und Krabbelrunde für Kinder bis zu drei Jahren und die Vorbereitung von Veranstaltungen gemeinsam mit anderen Vereinen im Dorf. Die Mitglieder der KFB besuchen alte und kranke Menschen zu Hause und in Altersheimen. Taufkerzen werden gebastelt und mit einer Glückwunschkarte jedem Neugeborenen im Rahmen eines kurzen Hausbesuches überreicht. Einmal im Jahr wird auch eine Mutter-Kind-Segnung vorgenommen. Am 2. Februar eines jeden Jahres zu „Maria Lichtmess" wird das Standesfest für die Frauen gefeiert. Während der heiligen Messe werden freiwillige Spenden gesammelt, die von der KFB dringend benötigt werden und für die sich die Mitglieder recht herzlich bedanken. Die KFB wendet sich an Frauen aller Altersstufen und lädt sie ein, das Leben im Glauben neu zu entdecken und zu gestalten.

Marlies Amort

Katholische Jungschar

In den 50er Jahren wurde landesweit in den Dörfern mit den Tätigkeiten der katholischen Jungschar begonnen, und so hat Hochw. Herr Pfarrer Fischer unter Mithilfe von Frau Lina Auer 1953 auch in Montan die Katholische Jungschar für Mädchen gegründet. Die Gruppenstunden wurden am Sonntag Nachmittag im „Lislpeterhaus" abgehalten. 1957/58 wurde unter der Bevölkerung Geld gesammelt, um eine Jungscharfahne anfertigen zu lassen. Diese wurde dann bei einem Jungschartreffen in Weißenstein das erste Mal offiziell mitgetragen. In diesen Jahren wurden unter anderem im Schloss Enn Kekse gebacken, welche dann von der Vinzenzkonferenz an Alleinstehende und Bedürftige zu Weihnachten ausgeteilt wurden. Die Jungscharführerinnen wurden auch landesweit immer wieder geschult, so hat z. B. im Jungscharjahr 1957/58 Frau Prof. Johanna Blum in Bozen Jungscharlieder eingelernt und 1959 haben die Montaner Jungscharführerinnen einen Kurs in Lichtenstern am Ritten absolviert, geleitet vom damaligen Jugendseelsorger Hochw. Herrn Oswald Gasser. In den Gruppenstunden wurde gebastelt, gesprochen, gebetet, gesungen und gelacht. In den späten 60er Jahren wurde auch im Sommer ein Zeltlager in Aldein abgehalten. Auch hat man sich immer wieder bei Jungschartreffen im Unterland oder später auch landesweit mit Gleichgesinnten getroffen. Von 1953 bis ca. 1975 und dann von 1979 bis 2000 wurden vom Herbst bis Frühjahr zuerst am Sonntag Nachmittag im „Lislpeterhaus" und in den letzten drei Jahren am Samstag Nachmittag im Pfarrsaal regelmäßig die Gruppenstunden abgehalten.



Törggelen auf den Montaner Eggern 1968.



Jungscharstunde 1966/67 im „Lislpeterhaus".

Katholischer Familienverband

Die Zweigstelle Montan des Katholischen Familienverbandes Südtirol, kurz KFS genannt, kann wohl, seit ihrer Gründung im Jahre 1988, auf die kürzeste Vereinsgeschichte des Dorfes zurückblicken. Nichtsdestotrotz ist sie aus dem Vereinsleben wahrscheinlich nicht mehr fortzudenken. Damals, am 1. Juni 1988, haben einige beherzte Frauen und Männer die Zweigstelle mit dem Ziel, sich für das Wohl der Familien als schützenswerte Keimzelle unserer Gesellschaft einzusetzen, ins Leben gerufen. Wie dem Protokollbuch zu entnehmen ist, wurde dank ihres Einsatzes und Fleißes, unter dem Vorsitz des Zweigstellenleiters Bernhard Franzelin, bereits im ersten Jahr mit den verschiedensten Aktionen gestartet, z. B. dem Martinsumzug, dem Familientörggelen, Vorträgen, dem Rodelausflug, usw. Großen Anklang bei Jung und Alt fand damals der heute bereits zur Tradition gewordene Faschingsumzug, mit dessen Veranstaltung in unserem Dorf eine allgemein beklagte Lücke geschlossen wurde. Von Anfang an, auch dies kann man in den Protokollen nachlesen, wurde großer Wert auf eine gute und kollegiale Zusammenarbeit mit den Vereinen des Dorfes, dem Kindergarten und der Schule gelegt. Viele Veranstaltungen wurden erst durch dieses Zusammenwirken tragbar. Auch von Seiten der Kirche, namentlich des Hochw. Herrn Pfarrer Heinrich Meraner, wurde der Verband tatkräftig unterstützt. Auf diese Weise konnte sich der Familienverband seinen Stellenwert im Dorfvereinsleben erarbeiten. Heute werden neben den Veranstaltungen unterhaltsamer Art auch kirchliche Andachten mitgestaltet und Kurse (Yoseikan, Tanzrhythmik) sowie Kindersommer-Betreuungswochen in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Jugenddienst angeboten. Auch ist der Verband bei den verschiedenen, auf Gemeindeebene stattfindenden Feiern und Veranstaltungen als Mitträger vertreten und hat sich im Rahmen seiner bescheidenen finanziellen Möglichkeiten auch öfters an Spenden und Spesenabdeckungen beteiligen können. Auf Landesebene ist der Familienverband in sieben Bezirken und 121 Zweigstellen organisiert, mit über 15.000 Mitgliedsfamilien. Im Bezirk Unterland ist Montan mit derzeit 166 Mitgliedsfamilien die zweitgrößte Zweigstelle. Seit den Neuwahlen im November 2000 arbeiten im KFS-Ortsausschuss 13 Ehrenamtliche mit.



Das Bild zeigt einen Ausschnitt aus einem der ersten Faschingsumzüge in der Kalteggstraße von Montan, die sich in der Zwischenzeit bei Jung und Alt großer Beliebtheit erfreuen.

Silvester Pernter

Katholischer Verband der Werktätigen

Aus den Urkunden und Protokollen unserer Ortsgruppe und besonders dank der fleißigen Aufzeichnungen der unvergessenen Tilla Mutz lesen wir: Die landwirtschaftlichen Arbeiter Südtirols waren nach dem Kriege, wenn überhaupt, in der so genannten Federterra organisiert. Dies bedeutete für das christliche Südtirol eine große Gefahr. Die Kirche, welche diese Gefahr mit großem Weitblick rechtzeitig erkannte, beschloss derselben entgegenzutreten und eine Katholische Arbeiterbewegung ins Leben zu rufen. Im Sommer 1948 beauftragte die Kurie von Trient Hochwürden Herrn Kaplan Pius Holzknecht, einen Katholischen Verband auf die Beine zu stellen. Mit unermüdlichem Eifer ging Hochwürden Kaplan Holzknecht daran, diese Organisation aufzubauen und wurde so der Gründer und geistliche Begleiter des KVW. Am 17. September erfolgte dann in Bozen durch Hochwürden Kaplan Holzknecht die Gründung des Verbandes. Diesem gehörten unter anderem Dr. Franz Kemenater, Direktor Franz Fuchs und Hochwürden Herr Kaplan August Außerer an. Ihre wertvolle Mitarbeit half, mit Geschick und Einfühlungsvermögen Vorurteile und Misstrauen der Arbeitgeber abzubauen. Dank des Einsatzes aller verbreitete sich diese uneigennützige Bewegung über ganz Südtirol, um den Menschen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, und wurde in kurzer Zeit zu einer starken sozialen Bewegung.

Unser verstorbener Hochwürden Herr Pfarrer Johann Fischer war sich von Anfang an der Wichtigkeit dieser Organisation bewusst und begann noch im Jahre 1948, im Sinne dieser sozialen Bewegung tätig zu sein. Einige der ersten Gründungsmitglieder waren der „Alte Gottl", der „Alte Wast" aus Glen und der „Gschnoner Franz" aus dem Glenertal sowie der alte Gemeindesekretär Egon Covi, die alle inzwischen verstorben sind. Von den Gründungsmitgliedern lebt noch eine Frau, und zwar Frau Laura Terleth-Gassmann aus dem „Unterdorf". Frau Mathilde Mutz kam Anfang der 50er Jahre durch Hochwürden Herrn Pfarrer Fischer zum KVW und wurde zur Sozialfürsorgerin dieser Ortsgruppe bestimmt. Dieser Auftrag wurde zu ihrem Lebenswerk und sie blieb Zeit ihres Lebens eine sehr rührige, allseits geschätzte und unermüdliche Sozialfürsorgerin bis 1990, dem Jahr ihres Todes. Viele Bürgerinnen und Bürger unserer Heimatgemeinde, aber auch außerhalb, konnten durch ihren stetigen Einsatz zu ihren Rechten kommen. Das war auch der Hauptgrund, warum Tilla Mutz die Verdienstmedaille des Landes Tirol verliehen wurde. Mit Frl. Johanna Amplatz besuchte Tilla Mutz Sonntag für Sonntag die Aktivistenschule in Bozen. Herr Kaplan Holzknecht verstand es vorzüglich, sie für die Arbeit im KVW zu begeistern. Unermüdliche Mitarbeiterinnen von Anfang an waren auch Frl. Mathilde Amplatz, Frau Luise Mock-Tiefenthaler und Frl. Juliane Guadagnini.

Vordringlichste Aktion im Sinne der neu gegründeten Bewegung war die Rückmeldung der Tagschichten für landwirtschaftliche Arbeiter, welche sich auf fünf Jahre erstreckte. Dies erforderte viel Kleinarbeit und immer wieder Aufklärung der Arbeitgeber, die befürchteten, nachträglich zur Kasse gebeten zu werden. Gott sei Dank war das nicht der Fall. Zu jener Zeit gab es weder in Auer noch in Neumarkt ein Arbeitsamt. Die Arbeiter waren daher gezwungen, die Meldungen in Bozen zu hinterlegen. Um den Arbeitern die Fahrt nach Bozen zu ersparen (Zeit und Geld), übernahm die Sozialfürsorgerin auf Ansuchen der UCA (Amt für Einheitsbeiträge in der Landwirtschaft und Gemeinde) diese Arbeit. Die erforderlichen Dokumente wurden von der Sozialfürsorgestelle beschafft.

Es war unter anderem Aufgabe der Fürsorgestelle, für die Beschaffung des Arbeitsbuches und des Krankenkassebüchleins zu sorgen, die als wichtigste Dokumente galten. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Sozialfürsorgestelle stellte die Gemeindeverwaltung großzügigerweise einen Raum zur Verfügung, so konnten wöchentlich Sprechstunden abgehalten werden. Anfang der 50er Jahre wurde von unseren Parlamentariern in Rom das Gesetz für die Rückversicherungen von 1920 bis 1926 erkämpft. Dies war eine großartige Sache. Tausende von alten Menschen sind in Südtirol somit durch ein vereinfachtes Verfahren zu einer Rente gekommen. Hunderte von Anträgen wurden allein in Montan im Laufe der Jahre gestellt. Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenrenten, Rückversicherungen im Sinne dieses Gesetzes, Meldungen um Einlieferung in das Krankenhaus. Es wurde auch den Behinderten zu Prothesen verholfen (Rollstühle, Krücken usw.). Gleichzeitig und nach Genehmigung der Rentenansuchen wurden für diese älteren Mitbürger die Krankenkassebüchlein angefordert und verteilt. Somit waren die Leute auch krankenversichert, und das war genau so wichtig wie das Erlangen einer Rente. Vielfach mussten die entsprechenden Gesuche

mehrmals eingereicht werden, bis sie von der Behörde endlich angenommen wurden. Da es damals viele Gemeinden gab, die noch keinen Sozialfürsorger hatten, kamen die Leute aus vielen Orten des Unterlandes (Auer, Neumarkt, Margreid, Kurtatsch, Aldein, Altrei, Truden, Tramin, Salurn usw.) nach Montan zu Hochwürden Pfarrer Fischer und Tilla Mutz, um Auskunft zu erbitten. Es hieß meistens so: „Gea lei za imene, die klearn di' schon au!" und so war es auch. Auf Ansuchen der Gebietsleitung wurden im Bergegebiet Truden gelegentlich Sprechstunden abgehalten. Treffpunkt war das Widum in Truden.

Nach der Gründungszeit, in der Pfarrer Johann Fischer und Tilla Mutz gemeinsam die KVW Ortsgruppe leiteten, wurden im Laufe der Jahrzehnte Johann Terleth, Lehrer, Karl Franzelin, Lehrer, Siegfreid Häusl, Gemeindeangestellter, Benno Stürz, Malermeister, und Silvester Pernter, Handelsvertreter (derzeitiger Obmann), zum Obmann gewählt. Als die Not der Nachkriegszeit im Großen und Ganzen überwunden war, wurde je nach Möglichkeit die Weiterbildung gefördert, indem man Kurse aller Art anbot, so z. B. Näh- und Zuschneidekurse, Krankenpflegekurse, Koch- und Backkurse, Glasritzen, Töpfern, Erste-Hilfe-Kurse, Altenpflegekurse, Hausapotheke-Kurse, Stick- und Strickkurse usw. Mit der Zeit des Aufbruchs kam ein gewisser Wohlstand ins Land und es konnten Wallfahrten ins Inland und ins benachbarte Ausland organisiert werden. Auch stand einige Jahre lang die Fahrt zur Oper nach Verona auf dem Programm. Somit begann man auch mit den Seniorenfahrten, um die nähere Heimat zu erkunden. Glückstopf und „Basar" (Trödlermarkt) wurden organisiert, mit deren Reinerlös man immer für gute Zwecke spendete, so wurde z. B. unserem Heimatmissionar Hochwürden Richard Mazagg eine Spende überwiesen für den Wiederaufbau des Daches seines Missionshauses, das von einem Sturm zerstört worden war.

Im Laufe der Jahre wurde die Verbandstätigkeit ausgebaut; sämtliche Kurse und Veranstaltungen gehören in Montan bereits zur Tradition. Seit der Eröffnung der KVW Patronats- und Bezirksaußenstelle in Neumarkt – an deren Verwirklichung die Ortsgruppe Montan wesentlich beteiligt war – wird ein Teil der gesammelten Spenden und Erlöse aus den Veranstaltungen auch für diesen Zweck bestimmt. Ausschlaggebend für die Eröffnung der KVW Stelle Neumarkt war die Ansiedlung der INPS/NISF Stelle im Unterlandler Hauptort auf Hinweis des Sozialfürsorgers Markus Stolz und auf Betreiben der Ortsgruppen des Gebietes Unterland I, allen voran der Ortsgruppe Montan. Nach dem Tod von Tilla Mutz 1990 wurden die Sprechstunden des Sozialfürsorgers vom hauptamtlichen Mitarbeiter des KVW Patronates Markus Stolz abgehalten. Seit rund einem halben Jahr haben wir nun wieder einen ehrenamtlichen Sozialfürsorger – in der Person von Karl Franzelin –, der wöchentlich Sprechstunden anbietet. Für diesen nicht so selbstverständlichen Dienst gebührt ihm ein großer Dank und unsere Anerkennung. Auch die Gemeindeverwaltung erkennt die Tätigkeit der KVW Ortsgruppe an, und deshalb wird dem Ortsausschuss ein geeignetes Lokal im Rahmen der Sanierung des „Alten Gemeindehauses" zugesprochen. Wir wissen das zu schätzen und danken der Gemeindeverwaltung für das Entgegenkommen. Die Ortsgruppe des KVW Montan ist weiterhin bemüht, ihr Bestes zu geben, um sich am Dorfleben auf allen Ebenen zu beteiligen und der Bevölkerung in ihren sozialen Belangen behilflich zu sein, damit allen, so weit wie möglich, zu ihren Rechten verholfen werden kann.

Kegelsportverein

Im Jahre 1969 wurde der Kegel Club Schloss Enn aus der Taufe gehoben. Erster Präsident war Herr Siegfried Broseghini. Erste Heimbahnen waren die Bar „Wartl" in Eppan, später „Panorama" St. Pauls, dann bis 1993 die Kegelbahn Kurtatsch und schließlich ab dem Jahr 1993 die neu errichtete Viererbahnanlage in Montan. Schon nach zweijähriger Tätigkeit löste sich der K. C. Schloss Enn auf und einige dieser Spieler, namentlich Hermann Degasperi, Josef Comincioli, Anton March und Arthur Weißensteiner, wechselten zu dem in der Zwischenzeit neu gegründeten K. C. Castelfeder-Montan, dem Franz Gruber als Präsident vorstand. Mit in diesen Reihen waren neben verschiedenen Keglern Josef Goldner und Hermann Runggatscher. Die Präsidentschaft wechselte anfangs fast jährlich: auf Franz Gruber folgte Anton March, diesen löste Andreas Saltuari ab. Vom Jahre 1975 bis 1987 leitete Hermann Runggatscher die Geschicke des Vereins, auf diese lange Präsidentschaft folgten wieder kürzere. Christian Tetter gab nach einem Jahr die Führung an Josef Lindner weiter, der nach dreijähriger Tätigkeit abdankte, und auf ihn folgte im Mai 1991 Heinrich Franzelin. Seit 2003 ist Aldo Comincioli amtierender Vorsitzender.

Nun zum sportlichen Teil: Im Jahre 1974 kam ein junger Spieler zu unserem Verein, der gleich auf Anhieb unser bester Sportler wurde, es war Hermann Ludwig. Dank seiner guten Leistung, die er alljährlich steigerte, stieg der K. C. Montan von der kleinen Mannschaft langsam zu den besten im Bezirk Bozen auf. Verstärkt wurde die Mannschaft zuerst durch Oskar Paoli aus Leifers, dann im Jahr 1987 durch Christian Tetter aus Eppan, welcher auch eine Montanerin heiratete. Im Sportjahr 1979/80 glückte dem Verein der Aufstieg in die A-Klasse. Dort erfolgte eine weitere Verstärkung und es gelang, den unverwüstlichen Michl Niederstätter nach Montan zu holen. Seit dem Aufstieg spielte die Mannschaft bis 1999 in der höchsten Klasse und immer unter den ersten sechs Platzierten. Neben der ersten Mannschaft wurde im Jahre 1980, bedingt durch den Zuwachs an Spielern, die zweite Mannschaft ins Leben gerufen. Auch diese Mannschaft hat sich bis zur A2-Klasse vorgearbeitet. Nicht genug mit diesen zwei Mannschaften: Im Herbst 1990 wurde die dritte Mannschaft zusammengestellt. Im Jahre 1994 wurde der Vereinsname von Kegel Club Montan zu Kegel Sport Verein Montan geändert und gleichzeitig eine vierte Mannschaft gegründet. Vom Jahre 1996 bis 1998 spielten wir sogar mit fünf Mannschaften. Anlässlich der 25-Jahr-Feier 1994 nahmen 64 Mannschaften aus dem In- und Ausland teil. Bei der 30-Jahr-Feier 1999 waren es dann sogar 82 Mannschaften. Zusätzlich wird seit 1996 jedes Jahr im Mai ein Dorfturnier abgehalten, wo sich durchschnittlich 50 Mannschaften beteiligen. Zurück zur A-Mannschaft: neben einigen dritten Plätzen in der Staatsmeisterschaft wurde sie zweimal Vizemeister und schließlich zweimal Staatsmeister. Sie wurde dann im Jahre 1999 aufgelöst. Hermann Ludwig, das As dieser Mannschaft, war siebenfacher Staatseinzelmeister, dreimal Staatspaarmeister mit Walter Obwexer, Michl Niederstätter und Anton Rottensteiner sowie Seriensieger bei der Bezirks-Einzel- und Paarmeisterschaft. Auch Anton Rottensteiner und Hans Blaas wurden Staatseinzelmeister. Josef Lindner wurde zweimal Seniorenmeister, Karl Heinz Goldner Juniorenstaatsmeister.

Folgende aktive Kegler gehören dem Verein an:

A2-Klasse: Gottfried Amort (Sportkapitän), Karl Ludwig, Norbert Dallio (Vizepräsident und Kassier), Hubert Goldner, Uwe Grunser, Heinrich Franzelin (Präsident)

B-Klasse: Aldo Comincioli (Sportkapitän), Josef Comincioli (Jugendtrainer), Mauro Comincioli, Markus Dallio, Josef Lindner, Florian Abraham, Josef Malojer

D-Klasse: Herbert Franzelin (Sportkapitän), Norbert Dibiasi, Josef Goldner, Michael Goldner, Heinrich Pichler, Karl Terleth, Michael Hilber, Erwin Dallio, Andreas Tschöll, Harald Terleth, Diego Ciaghi, Christian March, Klaus Alber, Simon Pernter, Hannes Franzelin, Konrad Cia, Bernhard Franzelin, August Amort, Herbert Girardi

Folgende Spieler haben in Montan gespielt:

Siegfried Broseghini, Franz Gruber, Adolf Gantioler, Oskar Paoli, Renato Bussetti, Andreas Saltuari, Erich Foppa, Gaston Giovanelli, Hans Haas, Hermann Ludwig, Ivo Mayr, Walter Obwexer, Michael Rier, Anton Rottensteiner, Michael Niederstätter, Hermann Runggatscher, Arthur Weißensteiner, Johann Blaas, Karl Heinz Goldner, Hermann Dissertori, Elmar Thaler, Hubert Degasperi, Andreas Giacomel, Peter Foppa, Horst Anrather, Anton March

Hauptsponsoren: Hotel Tenz Montan, Palbox Neumarkt, Alfons Foppa aus Neumarkt, Alka Getränke Montan, Norbert Dallio aus Montan

Johann Terleth

Kirchenchor

Wie aus einigen handschriftlichen Urkunden im Landesarchiv Bozen hervorgeht, wurde bereits anno 1685 am 9. September dem H. Schulmeister und Organisten Franz Jäger „sein Besoldung abgezahlt, dies durch Pfarrer Johann Jarobon Alberti und Joh. Sebastian in der Mauer zu Stre(l)burg und Fergenfeld (Kirchenprobat). Auch anno 1796 liegt ein Ki. Raiting (Rechnung) vor „für die löbl. St. Stephan Filialkirche zu Pinzon von Kristoph Polli zu Pinzon Herrn Michael Siller, Organist zu Montan, an Geldbesoldung mit einschließlich der Auflagen: lo fl. 39k.: dem Orgelzieher (Orgeltreter) an Salarium: 2 fl. 12 k. Mithin ist anzunehmen, dass bereits vor 1685 in Montan eine Kirchenchor-Gemeinschaft Bestand hatte. Als solche hatte diese immer schon die Aufgabe, das liturgische Geschehen in der Kirche mitzugestalten, also eine edle Aufgabe. Die „Zwölferin" im Turme von Pinzon trägt in der Umwandlung in Relief-Lettern den sinnigen Psalmvers: „Cantate omnes gentes domino" (Alles Volk singe dem Herrn). Hervorzuheben ist wohl an dieser Stelle Alois Langer aus Tramin, der als Organist für 46 Jahre (Kooperator in Montan und Kurat in Pinzon) eifrig wirkte; in unserem Notenarchiv bezeugt eine Menge handschriftlicher Arbeit seinen Einsatz für Kirche und Chor. Erst das Zweite Vatikanische Konzil verfügte, dass in jeweiliger Muttersprache, mit Rücksicht auf das Gottesvolk, liturgische Texte und Chorliteratur anzubringen seien – jedoch ohne das Latein absolut zu verdrängen. Also hatten Komponisten dementsprechende Werke zu schaffen; natürlich trat „Modernes" auf den Plan, was aber leider dem Volksohr nicht schmeicheln konnte. Nach und nach jedoch musste es sich fügen.

In unserer Pfarre haben wir zwei historische Pfeifenorgeln, und zwar in der Pfarrkirche zum Hl. Bartholomäus und in der St. Stephanskirche in Pinzon. Im Kriegsjahre 1917 wurden nebst einigen Turmglocken sämtliche Prospektpfeifen aus Zinn zu Kriegszwecken eingezogen und durch solche aus Blech ersetzt. Im Jahre 1986 wurden diese endlich durch neue, aus hochprozentiger Zinn-Legierung, ersetzt – in Montan im Jahre 1994.

Die vielen Jahrzehnte waren Sängerinnen und Sänger ohne Unterbrechung jahraus, jahrein im Einsatz: in der Kirche, bei Prozessionen, Beerdigungen und Feiern. Nicht zu vergessen die viele Probenarbeit! Seit Lichtmess 2001 hat unser Verein einen eigenen Probensaal mit feinster Ausstattung. Frau Rosa Thaler-Nußbaumer aus Auer war bald nach Kriegsende für viele Jahre als fleißige Organistin am Werk. Auf Schusters Rappen kam sie allwöchentlich von Auer herauf bei Nacht und Nebel, auf dem Wege der Abkürzung übers „Hochegg". Seit fünf Jahrzehnten versieht meine Wenigkeit den Chorleiter-

Orgelweihe in Pinzon nach erfolgter Restaurierung am 26. Dezember 1986 (St. Stephan).



und Organistendienst in der Pfarrkirche und in Pinzon samstags wie sonntags jahraus und jahrein; es fordert viel ab, aber die fleißige sowie beherzte Mitarbeit der Chorgemeinschaft bestärkt mich immer wieder, gestützt durch tüchtige Obmannschaft, von Benno Foppa für 16 Jahre und nun durch Dr. Norbertus Weger. Seit einigen Jahren wird auch für weltliche Anlässe (Bunte Abende u. a.) und Feiern in unserem Kultursaale mit neuem Konzertflügel manches geboten. Oberstes Gebot für unseren Verein bleibt aber, wie jeweils auf Ehrenurkunden richtig vermeldet: Kirchenmusik sei zum Lobe Gottes und zur Freude und Heiligung der christlichen Gemeinde.

Edi Franzelin

Musikkapelle

Nach mündlicher Überlieferung spielten am 22. September 1847 anlässlich der Pastoralvisitation des Fürstbischofs Johann Nepomuk von Tschiderer erstmals sieben Musikanten in Montan auf. Initiator war der damalige Organist und Dorfschullehrer Joseph Siller, der mit Hilfe einer Zugposaune, zwei Hörnern, einer Trompete und drei Klarinetten den ersten Klangkörper in Montan auf die Beine stellte. In den darauffolgenden Jahren wechselten sich verschiedene Organisten, Lehrer und musikbegabte Ortsleute an der Leitung der Dorfmusik ab. Bis zum Jahre 1885 hatte die Kapelle keine Tracht. Dies änderte sich erst mit der Gründung der freiwilligen Feuerwehr von Montan, der auch der Großteil der Musikanten angehörte. Von nun an spielte die Kapelle mit der Feuerwehruniform. Erst im Jahre 1908 bekamen die Musikanten eine eigene Tracht, bestehend aus einer grauen Hose, einem braunen Rock mit Hirschhornknöpfen und einem grünen Hut mit Auerhahnfeder.



Kapellmeister Mühlberger um 1903

Schon um die Jahrhundertwende kam die Musikkapelle Montan weit herum. So nahm man zum Beispiel im Jahr 1885 am Fest zum deutsch-österreichischen Bundesschießen in Innsbruck teil und war dort auch im Jahr 1909 anläßlich der Hundertjahrfeier des Tiroler Freiheitskampfes von 1809 anwesend. Unter der Leitung des damaligen Kapellmeisters Max Riedl erlebte die Dorfmusik dank guter Ausbildungsarbeit und neuer Instrumente einen enormen Aufschwung, sodass die Kapelle auf eine Mitgliederzahl von 32 Mann anwuchs.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 kam jedoch eine ungewollte Unterbrechung des Musizierens im Dorfe. Trotz großer Schwierigkeiten durch das kriegsbedingte Ableben verschiedener Musikanten konnte die Kapelle im Jahre 1919 unter der Leitung des Lehrers Alois Rabanser ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Im Jahre 1925 wurde Benjamin Amplatz zum ersten Obmann gewählt. Doch schon ein Jahr später wurde die Kapelle aufgrund mangelnder Beiträge von Seiten der Gemeindeverwaltung aufgelöst. Nach ihrer Wiedergründung im Jahre 1930 unter der Leitung von Karl Macek wurde die Kapelle im Jahre 1935 aufgrund der politischen Ereignisse, die dann später zum Zweiten Weltkrieg führten, aufgelöst. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges gab es keine Dorfmusik mehr.

Im Herbst 1948 wurde die Kapelle auf Wunsch der Dorfbevölkerung wieder zusammengesetzt. Unter der musikalischen Leitung von Alois Weber und mit dem Zutun von Obmann Karl Wegscheider sen. gelang es trotz der schwierigen Nachkriegszeit, einen Klangkörper aufzubauen. 1950 übernahm dann erneut Karl Macek den Dirigentenstab und führte die Kapelle durch eine sehr erfolgreiche Zeit. 1954 bekam die Kapelle die neue „Unterlandler Tracht" und 1956 wurde die noch heute mitgeführte Vereinsfahne eingeweiht. Mit dem Abgang von Kapellmeister Macek schlitterte die Kapelle aber wieder in eine Krise, welche schließlich im Jahre 1963 mit der erneuten Auflösung der Kapelle endete.

Vor allem Pfarrer Johann Fischer und dem damaligen Obmann Eduard Foppa ist es zu verdanken, dass die Kapelle im Jahre 1967 ihre Tätigkeit wieder aufnimmt. Die damals 27 Mann konnten schon bald an die Leistungen der 50er Jahre anschließen; Karl Macek konnte neuerlich als Kapellmeister verpflichtet werden, was der Kapelle zu großem Erfolg verhalf. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte stieg die Zahl der Mitglieder stark an und erreichte in den 90er Jahren einen Höchststand von fast 50 Musikan-

ten. 1986 konnte die Kapelle auch endlich ihr neues Probelokal im Mehrzweckhaus der Gemeinde beziehen.
Bis 1992 bestand die Kapelle ausschließlich aus männlichen Musikern. Dies änderte sich im Jahr 1993, als Barbara Thaler im Alter von 13 Jahren als erste Musikantin (Klarinette) in die Kapelle eintrat. Ihrem Beispiel folgten in den darauf folgenden Jahren zahlreiche Mädchen, sodass die Kapelle zeitweilig fast zu einem Fünftel aus Musikantinnen bestand.
Anläßlich des 150-jährigen Bestehens der Kapelle gelang es, unter Obmann Werner Pichler im Jahre 1997 eine neue „Historische Tracht" anzuschaffen. Trotz des neuen Äußeren ist die Kapelle ihrer kulturellen und traditionellen Tätigkeit zur Verschönerung des Dorflebens treu geblieben. Es bedarf zirka 70 Proben jährlich, um das musikalische Jahresprogramm aufzuführen und die zahlreichen kirchlichen sowie weltlichen Feiern der Dorfgemeinschaft zu umrahmen. Die musikalische Leitung der Kapelle obliegt seit dem Jahr 1998 Herrn Helmuth Valersi aus Branzoll, während Herr Werner Pichler seit dem Jahre 1987 ihr als Obmann vorsteht. Heute zählt die Kapelle 47 Mitglieder, darunter 6 Musikantinnen und 4 Marketenderinnen. Zu den musikalischen Höhepunkten zählt sicherlich das traditionelle Schlosskonzert der Musikkapelle, das seit 1984 alljährlich im Innenhof von Schloss Enn abgehalten wird.
(Zusammengesetzt aus der Kronik von Jordan Amplatz – Jahr 1926, Festschrift zur 125-Jahrfeier – Jahr 1972, Festschrift zur 150-Jahrfeier – Jahr 1997)

Die Musikkapelle im Jahre 2002.



Montaner Handwerk

Einführende Worte

Das Handwerk beginnt buchstäblich schon in der Urzeit der Menschheitsgeschichte, denn schon in dieser frühen Phase war ein Urtrieb ausgebildet – der Wille zur Schönheit und damit zur Verzierung, zur Dekoration. Der Mensch war damals ein „Allrounder", wie wir heute sagen würden. Er war Jäger, Bauer und Hersteller von Waffen und Geräten in einem.
Die Entwicklung eines eigenen Handwerkerstandes setzt mehr oder minder erst mit der Entstehung unserer mittelalterlichen Städte und mit der Herausbildung des Bürgerstandes ein; bis heute gilt, dass das Handwerk eng mit dem Bürgertum verbunden ist und hier auch mit Recht bald Ansehen und Anerkennung erwirbt.

1900 bis 1950

Das Dorf Montan war bis hinauf zur Mitte des letzten Jahrhunderts stark von der Landwirtschaft geprägt. Dies bezeugt die Tatsache, dass um 1910 bis 1920 außer einem Schmied, Josef Mutz, einem Müller und Bäcker, Karl Wegscheider, sowie zwei Tischlern, „Cividano" Amplatz und Luis Jageregger, kaum andere Handwerksberufe offiziell in den Registern aufgezeichnet sind. Erst 1930 finden wir einen Schusterbetrieb, geführt von Karl Pichler. Zeitzeugen berichten jedoch von zahlreichen Handwerkern, die ihre Haupttätigkeit als Schneider, Mazak, als Radmacher, Anton Haas und Pichler „Deus", als Mühlmacher, Luis Pichler, als Müller, Luis Saltuari und Jakob Abraham, oder als Feinschmied, „Meisnnicala", der übri-

Flugaufnahme der Handwerkerzone Kalditsch



gens der erste Lokführer der Fleimstalbahn war, ausübten. Vielen noch bekannt sind Alois Jageregger, genannt „Riegen Luis", ein Alleskönner, und der Fassbinder Terleth.
Auch die günstige geografische Lage Montans neben der Hauptverkehrsader, der Brennerachse, sowie an der Verbindungsstraße ins Fleimstal konnte der handwerklichen Entwicklung in der Vorkriegszeit kaum positive Impulse abgewinnen.
Die wenigen Handwerker, ein Schmied, ein Müller und ein Radmacher, waren um die Jahrhundertwende neben dem Schlossbach, in der so genannten „Hügelgasse", angesiedelt und nutzten somit die Kraft des Wassers für die Ausübung ihres Berufes. Man zählte damals auch einige Holzfäller, die wahrscheinlich den Bauern unter die Arme griffen, wenn diese mit der Waldarbeit nicht mehr nachkamen. Eine Metzgerei und ein Sägewerk entstanden offiziell 1937 durch Luis Cadalonga, Metzger, und durch Luis Dagostin, Holzverarbeiter.
Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges entstanden in Montan weitere Handwerksbetriebe, denen andere rasch folgten.
Durch die Industrielle Revolution kam die Modernisierung und viele Handwerksberufe starben aus, während neue hinzukamen, zum Beispiel der Elektriker und der Installateur. Mit der Motorisierung entstanden neue Handwerksberufe um das Kraftfahrzeug.

1951 bis heute

Die Aufbautätigkeit aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges verlangte viel Anstrengung, und zahlreiche Handwerker fanden genug Arbeit, um ihre Existenz mit einem eigenen Betrieb zu sichern. Auch die zunehmende Handelstätigkeit unterstützte manche jungen Frauen und Männer, ihr Dasein außerhalb des Bauernstandes zu sichern. In den 50er Jahren zählt man 30 Handwerksbetriebe in Montan, darunter der „Luxemburger" Alex, der sich nach einem Urlaub als Schneider in Montan niederließ, und der Friseur „Faccio presto".
1962 wurde das Handwerk von Montan im Landesverband der Handwerker eingebunden. Ab diesem Jahr wuchs das Handwerk Montans im Rahmen einer Südtirolweiten organisierten Verbandsstruktur. Der erste Gemeindevertrauensmann des LVH Montan war Robert Tiefenthaler, der offizielle Sitzungen hielt und Protokolle verfasste. Ihm zur Seite standen als Mitglieder der Ortsgruppe Max Rizzolli, Franz Codalonga und Johann Tschöll.
Gleichzeitig wurde die handwerkliche Tätigkeit von wichtigen gesetzlichen Vorschriften geregelt. Eine geregelte Ausbildung der Lehrlinge, die erste Krankenkasse für Handwerker sowie die Landeshandwerkskommission als Überwachungsorgan für die Selbständigkeit sollten das Handwerk stärken und schützen.
Von 1968 bis 1970 stand Johann Tschöll an der Spitze des LVH in Montan. Kurz danach, unter der Obmannschaft von Karl Geier, der bis 1986 die Handwerker von Montan leitete, machte sich unter den strebsamen Handwerkern zum ersten Mal der Wunsch nach mehr Gewerbegrund breit, um die zunehmende Tätigkeit in angemessenen Räumlichkeiten auszuüben. Die Handwerker von Montan genossen einen guten Ruf in den Nachbargemeinden und das Auftragsvolumen nahm erfreulich zu. Josef Varesco, Bruno Ciaghi, Franz Pichler, Anton Stürtz, Alfred Saltuari und Eliano Ciaghi bildeten die Interessentenschaft um eine neue Handwerkerzone.
Im Jahre 1975 wurde der Durchführungsplan der Zone „Trott" beim Brückenwirt vom Gemeinderat genehmigt und das Projekt für die Planung der Infrastrukturen in Auftrag gegeben. Dabei handelte es sich um eine Fläche von 17.000 m². 1978 wurde das Projekt zur Genehmigung vorgelegt. Doch die Handwerker nahmen aufgrund der ungünstigen Lage und der langsam vorangehenden Entscheidungen sowie bewegt vom zunehmenden Druck nach schnell auszuweisendem Grund auch die Zone „Kalditsch", ein sonnig und günstig gelegenes Waldstück, für die Betriebsansiedlung in Betracht. So konnte nach zahlreichen Diskussions- und Verhandlungsrunden eine Wende erzielt und eine viel größere Fläche, nämlich 29.390 m² in Kalditsch Plattnerhof, für das Handwerk gewonnen werden.
Doch das lange Zögern seitens der Gemeindeverwaltung und eine mehr als vierjährige Wartezeit entmutigte einige Betriebsinhaber, die notgedrungen sich woanders umsahen. Neue Handwerksunternehmer, darunter Josef Pichler, der als Pionier dieser Zone gilt, interessierten sich für den nun frei gewordenen Grund. So konnte 1981 unter BM Otto Nußbaumer eine Fläche von 12.773 m² in Aussicht gestellt werden. Erst 1985 begann der erste Bagger zu arbeiten und zwei Jahre danach wurden die ersten Grundsteine für die Errichtung von sieben Handwerksbetrieben gelegt.
Durch die Zone hat Montan die wachsenden Betriebe im Ort behalten und die Abwanderung abgeblockt. Bereits 1999, also zwei Jahre nach der offiziellen Einweihung der Handwerkerzone in Kalditsch, wurde dank der rührigen Gemeindeverwaltung unter BM Dr. Alois Amort ein Erweiterungsprojekt derselben um zusätzliche 16.000 m²

Fläche genehmigt. Die Erschließungsarbeiten wurden bereits im März 2000 abgeschlossen. Heute ist Kalditsch mit 16 gesunden Handwerksbetrieben und 140 Beschäftigten das Herzstück der Montaner Wirtschaft.
Neben den Handwerksbetrieben im Dorf, die die Nahversorgung garantieren, kann die Bevölkerung Montans heute auf 37 gesunde, moderne Handwerksbetriebe bauen, wo immerhin ca. 200 Personen, darunter zahlreiche Lehrlinge, arbeiten.
Georg Rizzolli, der von 1986 bis 1995 der LVH-Ortsgruppe Montan als Obmann vorstand, ist heute Assessor für das Handwerk und LVH-Bezirksobmann für das Unterland. Seine Aufgabe übernahm 1995 Markus Bernard als LVH-Ortsobmann. Dieser vertritt heute das Unterland im höchsten Gremium des LVH, dem Exekutivausschuss. Das ist ein wichtiges Zeichen für die landesweite Wertschätzung der Montaner Handwerker, die in der Person von Werner Pichler auch den Vizeobmann der Südtiroler Tischler im LVH stellen.
Das Handwerk ist heute in Montan nicht mehr wegzudenken. Denn die Handwerker stellen auch einen großen Anteil am regen Vereinsleben des Dorfes, sie finanzieren verschiedene Aktionen oder treten selbst als Veranstalter auf. Dank ihrer gediegenen Ausbildung, der Bereitschaft zur ständigen Weiterbildung und ihrem guten Ruf weit über die Gemeindegrenzen hinaus können sie mit Selbstvertrauen auch in Zukunft auf „goldenem Boden" bauen.

Skiclub Jochgrimm

Der SC Jochgrimm wurde am 25. April 1951 auf Jochgrimm von den Radeiner Skipionieren Sepp Perwanger, Anton Unterhauser, Josef Pinter, Eduard Pinter, Hansi Saltuari und Peter Ebner gegründet. Das Logo des Vereinswappens wurde von Frau Nandl Perwanger aus Radein entworfen und zeigt in der Abbildung das Weiß- und Schwarzhorn. Die Zahl der Vereinsmitglieder hat in all den Jahren seit der Gründung stetig zugenommen und sich auf die Gemeinden Montan, Neumarkt und Auer ausgeweitet. In dieser Zeit stand die Kameradschaft und das gesellige Beisammensein stets im Vordergrund. Schon damals hat der Verein drei Vereinsrennen mit abschließender Kombinationswertung durchgeführt, wobei die Teilnehmer die Piste selbst präparieren mußten. Nach einigen Jahren wurde eine Sektion „Rodeln" gegründet, welche ihre Rennen auf der Naturbahn in Radein austrug. Josef Pinter (Krein Sepp) wurde zum ersten Präsidenten ernannt. Diesem folgten in den darauf folgenden Jahren: Josef Perwanger, Theo Ebner, Anton Unterhauser, Max Ebner, Anton Capovilla, Leo Pichler, Siegfried Gurndin und Gottfried Rottensteiner. Seit 1987 ist Franz Pichler Präsident.

Der Sitz des Vereins, der bei der Gründung in Radein war, änderte sich später jeweils mit dem Wohnort des Präsidenten. Seit mehreren Jahren hat der SC Jochgrimm seinen Sitz in Montan. Der Verein zählt heute 350 Mitglieder aus den Gemeinden Montan, Neumarkt, Kurtatsch, Margreid, Kurtinig, Kaltenbrunn, Radein und Branzoll. Vor einigen Jahren hat der SC Jochgrimm aufgrund der wachsenden Beliebtheit auch die Disziplin „Snowboard" in sein Programm aufgenommen. Ziel des Vereins ist die Förderung der sportlichen Tätigkeit, und zwar hauptsächlich im Bereich Jugendarbeit. Der Verein setzt sich zum Ziel, vielen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, den Wintersport auszuüben.

Das alljährliche Programm beginnt schon im November mit einem Tauschabend, wo den Mitgliedern die Möglichkeit geboten wird, Sportgeräte und -bekleidung zu tauschen. Im Dezember findet auf Jochgrimm der traditionelle Ski- und Snowboardkurs mit ca. 130 bis 140 Teilnehmern statt. In der Folge wird den interessierten Kindern angeboten, in verschiedenen Trainingsgruppen mit geprüften Trainern und Skilehrern teilzunehmen. Weiters finden seit jeher ein Slalom, ein Riesentorlauf und, wie seit der Gründung, am Ostermontag die Abfahrt statt, mit anschließender Kombinationswertung.

Da die Skibegeisterung in Montan zugenommen hat, organisiert der Verein ein Dorfrennen nur für Montaner BürgerInnen. Als ältestes und immer noch aktives Mitglied gehört Herr Adolf Unterhauser dem Skiclub an. Der erfolgreichste Athlet unseres Vereines war Elmar Stimpfl, dem sogar der Sprung in die Nationalmannschaft gelang.

SCHÜTZENKOMPANIE

Die Gründung

Unerschütterlich im Glauben, dass die Fremdherrschaft nicht ewig währen kann, gingen mutige und beherzte Männer in den 50er Jahren daran, Schützenkompanien wieder aufzubauen. Es galt nun, das geistige und kulturelle Erbe zu schützen und zu verteidigen. Nach der Feuernacht 1961 wurde das Schützenwesen von 1961 bis 1967 in unserem Land Südtirol verboten, ebenso war das Tragen der Schützentracht verboten.
Einen wahren Zulauf erlebte das Südtiroler Schützenwesen in den 70er Jahren, als eine große Anzahl von Schützenkompanien gegründet wurde.
So geschah es auch in Montan, wo ebenfalls ein beherzter Kern daran ging, eine Schützenkompanie im eigenen Dorf zu gründen. Willi Vescoli, Anton Oberberger und Walter Terleth waren in der Zwischenzeit bei der Schützenkompanie Neumarkt aktive Mitglieder, da es zu jener Zeit in Montan noch keine selbständige Kompanie gab. Es war vor allem Willi Vescoli, der an Alfred Varesco Jun. herantrat und ihn zur Gründung einer Kompanie allmählich überredete. Und so kam das erste Treffen mit dem damaligen Bezirksmajor Richard Pfeifhofer im Gasthof zur Traube zu Stande. Diesem Treffen folgten weitere und so kam es, dass am 14. April 1977 die Gründungsversammlung der Schützenkompanie Montan in der Jägerstube des „Cafè Schloss Enn" stattfand. Somit wurde die Schützenkompanie Montan als 100ste Kompanie im Südtiroler Schützenbund aufgenommen. Im Beisein von Bezirksmajor Richard Pfeifhofer kam es anschließend zur Verteilung der Aufgaben und Chargen auf die Mitglieder. Zum Hauptmann wurde Alfred Varesco auserkoren. Oberleutnant wurde Felix Goldner, Fahnenleutnant Luis Jageregger, Zugleutnant Erich Varesco und Fähnrich Albert Pernter. Silvester Pernter wurde zum Kassiers ernannt. Das

Als 100ste Kompanie des Südtiroler Schützenbundes wurde am 14. April 1977 die Schützenkompanie Montan wiedergegründet.



erste Mal rückten die Montaner zu viert bei der Andreas Hofer Feier 1978 in Montan aus, jedoch noch mit der Neumarkter Tracht. Die Montaner Schützen wurden bei der Zusammenstellung der Tracht von Professor Steindl aus Brixen beraten. Als Muster diente die alte Neumarkter Tracht. Die drei Trachten der Marketenderinnen spendierte Franco Dagostin.
Das erste große Problem, die Anschaffung der Trachten, wurde dadurch gelöst, dass jedes Mitglied seine Tracht selbst finanzierte; daraus ist erkennbar, wieviel Begeisterung, Idealismus und Opferbereitschaft die Gründungsmitglieder beseelte. Die Fahne wurde vom Ehrenmitglied Prof. Martin Stachl entworfen und Patin stand Frau Anna Goldner/Nußbaumer aus Pinzon. An der feierlichen Angelobung und Fahnenweihe am Pfingstsonntag 1978 nahmen mehr als 500 Schützen teil. Ehrenmitglied Pfarrer Heinrich Meraner zelebrierte die Feldmesse und die Schützen gelobten:

Ich gelobe
die Grundsätze und Ideale des
Tiroler Schützenwesens,
Treue zum Väterglauben,
Treue zu Volk und Heimat,
Treue zum Tiroler Schützenbrauch,
Ehrfurcht vor unseren ruhmreichen Vorfahren
jederzeit hochzuhalten und allzeit zu bewahren.
Ich gelobe
meine Pflichten in der Kompanie
und im Südtiroler Schützenbund
gewissenhaft zu erfüllen
und jedem Kameraden brüderlich
zu begegnen!
Das gelobe ich!

Ein großer Festzug, wie ihn Montan noch nie erlebt hatte, führte anschließend nach Pinzon, wo dieser Tag mit einem grandiosen Schützenfest endete.

Die Jahre 1978 bis 2002

In den Folgejahren kann die Schützenkompanie Montan eine rege Tätigkeit im kulturhistorischen Bereich aufweisen.
Erwähnenswert sind:

1979 Aufrauen sämtlicher Stufen am Aufgang zur St. Bartholomäuskirche und Einsetzung einer 6 m langen Marmorstufe neben dem Kriegerdenkmal. Anbringung eines 6 m langen Geländers und eines 5 m langen Handlaufes in Schmiedeeisen am Nordaufgang zur St. Stephanskirche in Pinzon. Errichtung einer Stützmauer von 8 m, Aufstellung von 2 Pfeilern, 60 m Neupflasterung und Anbringen eines neuen Eingangsgitters in Schmiedeeisen am Südeingang zur St. Stephanskirche.
1980 Maurerarbeiten an der St. Bartholomäuskirche.
1981 Einbau der Turmuhr von Pinzon.
1983 Ankauf einer Serie Zeiger für die Turmuhr von Pinzon.
1984 Anfertigung und Einsetzen der Sandsteineinfassungen am Pinzoner Kirchturm. Beitrag für die Renovierung des Kirchendaches von Pinzon.
1986 Erneuerung des Seitenaltars in der Stephanskirche von Pinzon durch die Nachbildung der Madonnenstatue und jener des heiligen Sebastian und heiligen Rochus.
1987 Beitrag für die Renovierung der Kirchenorgel von Pinzon.
1991 Ankauf einer Christusstatue für das Wegkreuz im Kühmösl sowie Aufstellung des Kreuzes.
1993 Ankauf und Versand der Broschüre „Kirchen in Montan“ an alle Montaner Familien. Pflanzen eines Christbaumes bei der Bäckerei Wegscheider.
1994 Beitrag zur Renovierung der Kirchenorgel von Montan. Errichtung und Aufstellung des Steinbrunnens am Häusl Platzl.
1995 Restaurierung der Christusstatue vom Wegkreuz Pinzoner Egger und Verlegung derselben nach Montan – Alte Post.
1996 Neuerrichtung und Aufstellung des Wegkreuzes auf den Pinzoner Egger.
1997 Anbringung der Gedenktafel für den im Jahre 1797 von den Franzosen erschlagenen Hochwürden Valentin Amplatz vor der Pfarrkirche in Montan.
1998 Nachbildung und Einsetzung der „Erbärmdegruppe“ (Flachrelief mit Christus als Schmerzensmann, umgeben von zwei Engeln) am Hans-Klocker-Altar in der Kirche von Pinzon. (Das Original befindet sich im Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck.)
1999 Aufstellung von zwei Fahnenstangen samt Tiroler- und Schützenfahne am Andreas-Hofer-Denkmal in Mantua. Erhebung und Aufzeichnung alter, teilweise in Vergessenheit geratener, Flur-, Höfe-, Häuser-, Wege-, Berge- und Bächenamen.
2000 bis 2002 Das Jahr 2000 war von manchen Überraschungen geprägt und wurde für die Schützenkompanie Montan zur bisher größten Herausforderung. So wurde endlich das Tragen der historischen Waffen, wenn auch mit einigen Vorlagen, erlaubt.

Dies hatte zur Folge, dass die historischen Waffen samt Waffenschrank angekauft werden mussten. Das Exerzieren war nun zur Hauptaufgabe geworden. Als zweite Kompanie im Südtiroler Schützenbund erlangte die Schützenkompanie Montan nach tadellos bestandener Prüfung die Berechtigung für den Gebrauch der historischen Waffen. Die erste Ehrensalve seit Beendigung des Ersten Weltkrieges wurde zur Sebastianifeier 2001 abgefeuert. Überraschend kam auch die Einplanung eines Schießstandes in der neuen Sportzone. Ein lang ersehnter Wunsch ging damit in Erfüllung. Es galt nun schnellstens mit der Einrichtung zu beginnen, sollte der neue Schießstand 2002 fertiggestellt sein, genau 100 Jahre nach der Einweihung des alten k. k. Gemeinde-Schießstandes im Jahre 1902. Geplant für das Jahr 2000 war „lediglich" die Aktion Dorfbuch. Das Ziel der Schützenkompanie Montan war es schon seit längerer Zeit, ein solches herauszugeben. Durch den lobenswerten Eifer und unermüdlichen Einsatz von Unterjäger Werner Thaler wurde das Vorhaben in die Tat umgesetzt. Eine neue Fahne, eine Nachbildung einer der beiden verschollenen historischen Fahnen aus dem 18. Jahrhundert, wurde anlässlich des 25-jährigen Bestandjubiläums gesegnet und von der Fahnenpatin, Frau Monika Pichler/Staffler vom Plattnerhof in Kalditsch, der Kompanie übergeben.

Aufgeschlossen und hilfsbereit zeigt sich die Schützenkompanie auch im sozialen und karitativen Bereich, durch Unterstützung sozialer Einrichtungen und in Not geratener Mitmenschen.
Nicht unerwähnt bleiben darf die Unterstützung örtlicher Vereine und benachbarter Schützenkompanien sowie die vielen Einsätze wie Aufräumungsarbeiten, Baumsetzaktionen, das alljährliche Aufstellen des Christbaumes am Dorfplatz und vieles mehr.
Dem Zusammenleben im Dorfe und der Förderung des Vereinslebens widmet die Schützenkompanie einen weiteren Teil ihrer Tätigkeit, indem sie an allen wichtigen kirchlichen Festen, Feiern, Gedenktagen und Prozessionen teilnimmt. In Anerkennung um die Verdienste der Schützenkompanie hat der Gemeinderat 1990 beschlos-

Die Schützenkompanie Montan im Jahre 2002.



sen, den Schützen Räumlichkeiten für ein Schützenheim im alten Postgebäude zur Verfügung zu stellen. In diesen von den Schützen vorbildlich eingerichteten Räumen findet wöchentlich eine Kommandantschaftssitzung und monatlich eine Kompanieversammlung statt.

Aus den Wahlen 2002 ging folgende Kommandantschaft hervor:

Hauptmann: Alfred Varesco
Oberleutnant: Silvester Pernter
Fahnenleutnant: Hubert Franzelin
1. Zugleutnant: Hansjörg Varesco
2. Zugleutnant: Günther Haas
1. Fähnrich: Josef Ursch
2. Fähnrich: Josef Spögler
Oberjäger: Lukas Wegscheider

Seniorenvereinigung

Auf Einladung der bäuerlichen Organisationen ist am 7. März 1997 feierlich die Ortsgruppe der Seniorenvereinigung Montan gegründet worden. Bei den ersten Wahlen wurden nachstehende Personen gewählt: Franz Jageregger (Ortsleiter), Anna Guadagnini (Orstleiter-Stellvertreterin), Anton Terleth (Kassier), Rosa Unterhauser (Schriftführerin), Walter Abraham, Resi Nußbaumer und Emma von Fioresi. Der gesamte Ausschuss wurde bei den Wahlen im Jahre 2000 in gleicher Konstellation wieder bestätigt. Seither treffen sich die Montaner Senioren regelmäßig unter der Führung von Ortsleiter Franz Jageregger. Ziel der Seniorenvereinigung ist es, in erster Linie den Altbauern und Altbäuerinnen eine Anlaufstelle zu bieten. Sie sind auch nach erfolgter Hofübergabe und nach dem Eintritt ins Rentenalter noch vollwertiges Mitglied der bäuerlichen sowie der gesamten Bevölkerung. Bei den Seniorennachmittagen wird Geselliges (Kartennachmittage, Preiswatten usw.) geschickt mit Fachlichem vermischt. So haben Vorträge zu Themen wie Rentenbestimmungen, soziale Leistungen, Einheitswährung Euro oder Alterskrankheiten in den vergangenen Jahren großen Zuspruch bei allen älteren Montanern gefunden. Sehr beliebt sind die jährlichen Ausflüge und Fahrten. Ein besonderer Anlass war im Herbst 1999 die Durchführung des Gesamttiroler „Eduard Wallnöfer-Seniorenwandertags" bei uns in Montan. Die Seniorenvereinigung Montan hat dabei über 300 Senioren aus Nord- und Osttirol sowie aus dem Bozner Bezirk unvergessliche Stunden in unserer Heimatgemeinde bieten können. Gemeinsam mit der Bäuerinnenorganisation sind die Wanderer vorzüglich betreut und verpflegt worden.



Die Seniorenvereinigung im Jahre 2002.

Sportverein

7. März 1975 – offizielles Gründungsdatum des „Sportverein Montan". Jene die dieses Kind aus der Taufe gehoben haben: Carlo Gelmini, Eduard Foppa, „Erbert" March (eigentlich Herbert, der Ersteller der Urkunde war wohl kein professioneller „Bürohengst"), Alfred Varesco, Alfred Ebner, Josef March, Hermann Franzelin, Karl Tschöll, Toni Varesco. Erster Präsident: Eduard Foppa.

Der Sportbetrieb wurde eigentlich schon einige Jahre vorher, als sich einige Fußballbegeisterte fast täglich auf dem so genannten „alten Sportplatz" herumtummelten (damals Mistablageplatz der Viehbauern). Das Fußballspiel wurde vor allem durch Carlo Gelmini, der sich schon in den 60er Jahren der sportwilligen Jugendlichen annahm, in Montan hoffähig gemacht. Schon vor der offiziellen Gründung des Vereins wurde die Weißhorntrophäe (Teilnehmer: Montan, Aldein, Deutschnofen und Welschnofen) drei Mal gewonnen.

Da es in Montan keine Sportstätten gab, entschloss man sich, einen offiziellen Verein zu gründen, um an öffentliche Gelder zu gelangen – welche die Finanzierung der Bauten ermöglichten. Im Jahre 1975 wurde in Castelfeder, unter Berücksichtigung der Auflagen der Forstbehörde, der Sportplatz errichtet. Ein Jahr später folgten die Umkleidekabinen. Dank Präsident Eduard Foppa, ein erfolgreicher Geschäftsmann, wurden von verschiedenen Institutionen Beiträge gewährt – unter anderem auch vom österreichischen Bundesministerium für Unterricht und Kunst in Wien öS 180.000.



Sportbegeisterte Jugendliche auf ihrem „Fußballplatz" auf dem heute so genannten „alten Sportplatz" Ende der 60er Jahre.

Da sich die damalige Gemeindeverwaltung in finanzieller Hinsicht gegenüber dem Sportverein als nicht sehr großzügig erwies, mußten die Mitglieder oft selbst Hand anlegen, um die Kosten niedrig zu halten. Um alle Kosten abzudecken, wurden verschiedene Veranstaltungen durchgeführt (Bälle, Törggelen usw.). 1977 erfolgte die offizielle Einweihung des Sportplatzes, zu welcher auch der damalige amtierende Bundesminister und spätere österreichische Bundeskanzler Fred Sinowatz erschien. Von nun an konnte man regelmäßig an der Fußballmeisterschaft teilnehmen. Ein Jahr später beteiligte sich erstmals eine Jugendmannschaft an einer Meisterschaft.

Neben dem Sportplatz wäre eigentlich eine kleine Leichtathletikanlage geplant gewesen. Alle Jugendlichen von Montan sollten die Möglichkeit erhalten, sich körperlich zu ertüchtigen. Da von Seiten der Gemeindeverwaltung in den folgenden Jahren trotz mehrerer Ansuchen des Sportvereins nicht der Wille gezeigt wurde, in neue Sportanlagen zu investieren, tat sich gar nichts mehr – der Präsident trat 1983 zurück.

Nachfolger des Herrn Eduard Foppa als Präsident wurde Johann Gassmann, welcher bis 1988 im Amte blieb. In diesen Jahren blieb alles beim Alten. Im Jahre 1988 wurde Alfred Monsorno zum Präsidenten gewählt – er versuchte neuen Schwung in den Sportverein zu bringen. Ein Kleinbus wurde angekauft, welcher komplett durch Sponsorengelder finanziert wurde. Am Sportplatz wurde in Eigenregie die komplette Umzäunung erneuert. 1989 wurde eine Flutlichtanlage errichtet. Auch eine Sektion Leichtathletik wurde ins Leben gerufen, welche sich aber leider nicht entwickelte und somit bald wieder aufgelöst wurde.

Am so genannten „alten Sportplatz" wurde wiederum in Eigenregie ein kleines Fußball- und Volleyballfeld errichtet. Diese neuen Gelegenheiten, sich in Dorfnähe sportlich zu betätigen, wurde vor allem von den Kindern und Jugendlichen dankbar angenommen. Verschiedene Veranstaltungen wurden durchgeführt: Staffellauf „Allein gegen vier", Duathlon-Staffel (Radfahren und Laufen) Montan – Gschnon, Tenniskurs für Kinder auf den Anlagen des „Hotel Tenz" usw.

Auch im Jugendbereich wurde wieder konstant gearbeitet. Jedes Jahr nahmen zwei bis drei Jugendmannschaften an den jeweiligen Meisterschaften teil. Man kann sagen, dass unter der Führung von Alfred Monsorno der sportliche Gedanke innerhalb der Dorf-



Die Mannschaft des SV Montan am Tag der Einweihung der neuen Sportzone Castelfeder im Jahre 1977.

bevölkerung deutlich an Wert gewonnen hat. Trotz einiger Hindernisse, welche es zu überwinden galt, gelang es Alfred Monsorno seiner Linie treu zu bleiben. Auch die 1990 neu gewählte Gemeindeverwaltung zeigte sich den Interessen des Sportvereins gegenüber aufgeschlossener.

1994 übernahm Markus Pernter das Ruder des Sportvereins. Seine besondere Aufmerksamkeit galt als „normales" Mitglied schon seit 1988 dem Jugendsektor, welchem er einen Großteil seiner Freizeit widmete und auch weiterhin widmet. 1996 gelang der Fußballmannschaft der dritten Amateurliga nach 20 Jahren vergeblicher Versuche der erste Aufstieg in die zweiten Amateurliga. Im selben Jahr wurde mit der Raiffeisenkasse Branzoll-Auer, Filiale Montan ein Sponsorvertrag abgeschlossen, womit der Verein jährlich einen wesentlichen Teil seiner Spesen abdecken kann. Gleichzeitig änderte sich die Benennung des Vereins auf Sportverein Montan-Raiffeisen. Ab 1995 wurden mehrere neue Veranstaltungen durchgeführt: ein Ball im neuen Vereinshaus, ein Hallendorfturnier, ein Kleinfeldturnier und ein Wiesenfest.

Das Jahr 1999 – ein Höhepunkt in der Vereinsgeschichte: Gewinn der Landesmeisterschaft der D-Jugend für die Jahrgänge 1988 bis 1990. Nach einer überragenden Saison, in welcher jedes Spiel gewonnen wurde, folgte in Latsch der krönende Abschluss mit der Meisterfeier. Dieselbe Mannschaft erreichte im Folgejahr wiederum das Endspiel in der Unter-11-Meisterschaft – welches unglücklich im Elfmeterschießen verloren wurde.

Nachdem in Montan das sportliche Angebot beschränkt ist, wurde auf Initiative von Frau Monika Hilber das Volleyballspiel als zusätzliche Alternative den Kindern näher gebracht. Ziel dieser Initiative wäre eine konstante Weiterentwicklung bis zur eigenständigen Sektion.

Der Sportverein Montan wird sich auch weiterhin bemühen, jede sportliche Tätigkeit zu fördern, und das mit besonderem Augenmerk auf die Kinder- und Jugendtätigkeit. Ein Grundgedanke, welcher auch in den Statuten des Vereins (Art. 4, Abs.1: Ziel und Zweck) verankert ist. Alle durchgeführten Tätigkeiten in der Vergangenheit und geplanten Ziele in der Zukunft konnten bzw. können nur mit dem selbstlosen Einsatz vieler freiwilliger Helfer bewerkstelligt werden. Allen diesen Helfern gilt ein herzliches Vergelts Gott!

Der Sportverein bedankt sich auch bei allen einheimischen Betrieben, welche jährlich ihre finanzielle Unterstützung gewähren. Ohne diese Unterstützung wäre ein Überleben des Vereines nicht möglich, deshalb hoffen wir auch in Zukunft auf eine weitere erfolgreiche Zusammenarbeit.

Weiters möchte der Sportverein sich auch bei der Gemeindeverwaltung von Montan für die alljährlichen großzügigen ordentlichen und außerordentlichen Unterstützungen bedanken.

Im Jahr 2002 wurde die neue Sportzone im Sportzentrum der Dorfbevölkerung zur Verfügung gestellt. Zwei Tennisplätze und eine Betonhalfpipe erweitern das Sportangebot. Im selben Jahr wurde mit den Um- und Ausbauarbeiten am Sportplatz in Castelfeder begonnen, da die



Die D-Jugend des SV Montan-Raiffeisen wurde 1999 Landesmeister in ihrer Kategorie und bestätigte damit die erfolgreiche Jugendarbeit im Verein.

Anlage den heutigen Anforderungen nicht mehr entspricht. Der Sportverein Montan wird sich auch in Zukunft bemühen, den Bedürfnissen der Dorfbewohner gerecht zu werden und wenn möglich das sportliche Angebot zu erweitern.

Silvester Pernter

Südtiroler Kriegsopfer- und Frontkämpferverband

Nach dem Zweiten Weltkrieg und nach dessen schrecklichen Ereignissen mit vielen Kriegsopfern begann man südtirolweit in den verschiedenen Orten mit der Gründung eines Südtiroler Kriegsopfer- und Frontkämpferverbandes, der ehemalige Soldaten erfasste und sich dann zu einem landesweiten Verband mit Sitz in Bozen entwickelte. Auch in Montan bewegte man sich bald, um diesen Gedanken zu realisieren, und somit wurde auf Initiative einiger Heimkehrer – in besonderer Weise zu nennen sind das heute noch lebende Gründungsmitglied Siegfried Häusl sowie Johann Tiefenthaler, Josef Pichler (Martl Sepp) und Benjamin Amplatz – im Frühjahr des Jahres 1957, in einer ersten einberufenen Versammlung beim „Oberen Wirt" in Montan, die Ortsgruppe gegründet. Benjamin Amplatz wurde schließlich zum Obmann gewählt. Siegfried Häusl, damals Gemeindebeamter, stellte sich zur Verfügung, um die sozialen Belange der Mitglieder zu übernehmen, so z. B. die Gesuche auf Anerkennung der Militärdienstzeit, die von Berlin angefordert werden mussten. Diese Bescheinigung war notwendig, um später in den Genuss der Rente zu kommen. Im Laufe der Zeit erreichte die Ortsgruppe eine Mitgliederzahl von 103 Personen. Hauptsächliches Ziel der Ortsgruppe war und ist heute noch die Pflege der Kameradschaft. Besonders hervorzuheben ist das Engagement zur Erstellung eines Kriegerdenkmals, um die gefallenen Kameraden in Ehren zu halten und nie zu vergessen. Das Denkmal wurde schließlich im Jahre 1977 errichtet. Auf dem schlichten Stein vor der Kirche sind ihre Namen angebracht. Im Jahre 1972 wurde mit dem VDK (Verband Deutscher Kriegsopfer) Haidhausen, einem Stadtteil von München, eine Patenschaft geknüpft, die bis zum Tode des geschätzten Obmanns Herrn Hermann Schuck aufrecht blieb. In den folgenden Jahren wurden auch viele Gemeinschaftsausflüge, Fahrten, Kegelfeste, Bälle und Preiswatten veranstaltet und immer wieder die Kameradschaft gepflegt. Jedes Jahr, am Dreikönigstag, findet die traditionelle Jahreshauptversammlung statt, bei der die Rechenschaft über die Vereinstätigkeit abgelegt wird und bei der auch die Vorstandswahlen alle drei Jahre laut Statut stattfinden.

Folgende Obmänner wurden bisher mit diesem Amt betraut:

Benjamin Amplatz von 1957 bis 1967,
Theo Guadagnini von 1968 bis 1988,
Otto Nußbaumer von 1989 bis 2000.
Derzeit bekleidet Karl Franzelin (Garber) das Amt.

Mit der Musikkapelle sowie mit der Schützenkompanie wurden die Vereinbarungen getroffen, dass im Todesfalle eines Verbandsmitgliedes bei der Beerdigung eine Bläsergruppe der Musikkapelle den Verstorbenen mit der Weise des „Guten Kameraden" ehrt bzw. die Schützen als Sargträger diesen zu Grabe geleiten. Beiden Vereinen sei hierfür ein aufrichtiges Vergelt's Gott ausgesprochen. Leider bleibt die Zeit nicht stehen und Jahr für Jahr nimmt die Zahl dieser einst so tapferen Soldaten ab, denen das Schicksal die heitere Jugendzeit genommen und sie damals zu schwerem Leid und Not verdonnert hat. Der heutigen unbekümmerten Jugend bleibt hoffentlich ein solches Schicksal erspart, gerade vor allem, weil diese Väter und Großväter ihnen mahnend in Erinnerung halten, dass Krieg ein schreckliches Ereignis für die Menschen ist und nur der Friede und die Freundschaft einen wahren Sinn fürs Leben haben.

Südtiroler Volkspartei

Am 8. Mai 1945 wurde durch den Bozner Kaufmann Erich Amonn und zwei Dutzend Vertrauensleute aus allen Landesteilen in der Villa Malfèr in Bozen/Gries die Südtiroler Volkspartei als Sammelpartei der Südtiroler gegründet.
Das Programm der neu gegründeten Partei bestand aus drei kurzen Punkten. Der wichtigste war der dritte, laut welchem „die Vertreter der Südtiroler ermächtigt wurden, unter Ausschluß aller illegalen Methoden, den Anspruch des Südtiroler Volkes auf Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes bei den Alliierten zu vertreten".
Am Sonntag, 5. Mai 1946, rief die Südtiroler Volkspartei zu ihrer ersten Großkundgebung auf Schloss Sigmundskron nach Bozen. 20.000 Frauen und Männer folgten dem Aufruf, darunter auch viele Montanerinnen und Montaner, um ihrer Not und Enttäuschung über die Nichterfüllung der politischen Versprechen Ausdruck zu verleihen.
Am 30. Mai 1946 versammelten sich 4000 Personen in Castelfeder, um die Rückgliederung des Unterlandes von Trient an Südtirol zu fordern. Montanerinnen und Montaner waren Mitunterzeichner der damals verabschiedeten SVP-Resolution, die mit den Worten schloss: „Das Land nordwärts von Salurn ist Tirolerisches Land. Wir sind seit Jahrhunderten Tiroler und gehören zu unseren Brüdern von Bozen, Brixen und Meran. Wir lassen uns nicht trennen; in guten wie in bösen Tagen wollen wir in unlösbarer Verbundenheit das gleiche Los teilen."
Nach 1948 organisierte Dr. Toni Ebner, Sekretär der ersten SVP-Zentralleitung, mit dem damaligen Bezirksobmann, Josef Geier, die Gründung von Ortsgruppen im Unterland. Auch in Montan fanden mehrere Zusammenkünfte im Gasthof Tenz statt, bevor es im Jahre 1950 gelang, eine eigene SVP-Ortsgruppe zu gründen. Zum ersten Ortsobmann wurde Josef Wegscheider bestellt. Bei den ersten freien Gemeinderatswahlen nach dem Krieg, im Jahre 1952, gelang es der SVP Montan, mit Alfred March den ersten SVP-Bürgermeister zu stellen.
Die politischen Aktivitäten der Ortsgruppe Montan wurden in der Zeit der Sprengstoffanschläge stark eingeschränkt. Politische Versammlungen oder Kundgebungen sind durch die Ordnungskräfte vielfach untersagt worden. Am 22. November 1969 nahm im Meraner Kursaal auch eine SVP-Delegation der Ortsgruppe Montan an der historischen Abstimmung zum Südtirol-Paket teil.
Die SVP Montan hat sich damals erst in Meran nach der langen und feurigen Rede von Silvius Magnago für ein Ja zum Paket entschieden.
Mit der Gründung einer Ortsgruppe der Jungen Generation in der Südtiroler Volkspartei begann in Montan auf gemeindepolitischer Ebene eine Wende. In der 1979 von der Jungen Generation gestarteten Fragebogenaktion wünschte die Mehrzahl der Bürgerinnen und Bürger Montans eine fortschrittlichere und zeitgemäßere Gemeindepolitik. Bei den darauf folgenden Gemeinderatswahlen im Jahre 1980 errangen dann auch die fortschrittlichen SVP-Kräfte die Mehrheit und lösten die bis dahin regierende konservative Gemeindeverwaltung ab.
Die Ortsobmänner der SVP-Ortsgruppe Montan seit der Gründung 1950 bis heute:

Josef Wegscheider 1950 bis 1963
Siegfried Tappeiner 1963 bis 1969
Franz March 1969 bis 1976
Maria Zuveit 1976 bis 1977
Christian Mrkos 1977 bis 1983
Franz Varesco 1983 bis 1991
Werner Pichler 1991 bis 1996
Christoph March seit 1996

Die SVP-Ortsgruppe Montan ist mit über 450 Mitgliedern eine der stärksten Ortsgruppen des Unterlandes und die zahlenmäßig stärkste Mitgliedervereinigung in Montan. Sie vertritt die politischen Anliegen ihrer Mitglieder innerhalb der Gemeinde, des Bezirkes und auf Landesebene. Von derzeit 15 Gemeinderäten gehören 14 der Südtiroler Volkspartei an.



Der SVP-Ortsausschuss im Jahre 2001.

Umweltgruppe

Im Frühjahr 1989 entsteht, auf Initiative der Gründungsmitglieder Robert Delvai, Hubert Fischer, Paul Pernter und Georg Pichler, die Umweltgruppe Montan. Der Grundstein hierfür wurde aber viel früher gelegt: in der hiesigen AVS Ortsgruppe wurde bereits seit Jahren, über den Bergsteigergedanken hinaus, über Umweltfragen nachgedacht und diskutiert. Im Bewusstsein, dass es insbesondere für kleine Gruppen notwendig und sinnvoll ist, über den eigenen Tellerrand hinaus zu reflektieren und zu agieren, wurde am 29. März 1989 in Montan formell die „Umweltgruppe Montan" als Teil des Dachverbandes für Natur- und Umweltschutz gegründet. Teil eines größeren und stärkeren Verbandes zu sein, war am Anfang somit organisatorische, aber auch inhaltliche Notwendigkeit, die der Gruppe Rückhalt und Sicherheit gab. Im Laufe der Zeit hat sich das Verhältnis jedoch zu einem für beide Seiten fruchtbaren Austausch auf einer durchaus paritätischen Ebene entwickelt.

Als überparteiliche Gruppierung hat die Umweltgruppe versucht, die Montaner Bevölkerung für Umweltfragen zu sensibilisieren, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben und die Erhaltung und ökokompatible Entwicklung unseres Lebensraumes für Menschen, Tiere und Pflanzen in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit zu stellen.

Seit ihrer Gründung haben folgende Montaner BürgerInnen in den unterschiedlichsten Funktionen für mehr oder weniger lange Zeit aktiv mitgearbeitet: Alois Amort, Hubert Degasperi, Robert Delvai (Vorsitzender von 1989–1996), Hubert Fischer, Georg Jageregger, Dietmar Malojer, Christof March, Johanna Pernter, Paul Pernter (Vorsitzender seit 1996), Georg Pichler, Josef Terleth, Edeltraut Varesco, Egon Vescoli und Johann Weissensteiner.

Viele Montaner BürgerInnen standen von Anfang an hinter den Forderungen der Umweltgruppe, deren Ideen und Vorschläge auch deshalb auf fruchtbaren Boden fielen, weil großer Nachholbedarf bestand, was die mensch- und umweltgerechte, vor allem aber zukunftsweisende Entwicklung unserer Gemeinde betraf. So betrug die Zahl der Montaner Mitglieder des Dachverbandes für Natur und Umweltschutz im Laufe der Jahre zwischen 40 und 80. Zu wissen, dass diese relativ große Anzahl von BürgerInnen die Aktivitäten der Umweltgruppe direkt mit ihrer Mitgliedschaft gut hieß und unterstützte, war eine wichtige Grundlage für die Arbeit.

Wenn der rote Faden der Tätigkeiten der Umweltgruppe Montan darin bestand, innovative Impulse zu setzen, so hat sich dieser unterschiedlich und mit starkem Bezug auf die effektiven Bedürfnisse der Dorfbevölkerung artikuliert: das Müllproblem, das stark ansteigende Verkehrsaufkommen, die über lange Zeit mangelhafte Qualität unseres Trinkwassers und unsere Schutzgebiete waren Inhalt zahlreicher Sitzungen, Aussprachen und Aktionen der Umweltgruppe Montan. Mit veränderten, oft verbesserten Rahmenbedingungen hat sich auch der Inhalt der Arbeit immer wieder den Entwicklungen angepasst, und es wurde versucht, sich darüber hinaus Gedanken über die Zukunft zu machen und neue Ideen zu diskutieren.

Erstmals an die Öffentlichkeit ging die Umweltgruppe Montan mit einer Fragebogenaktion zur Erhebung der Müllproblematik im Allgemeinen und der Kompostierung von organischen Abfällen und der Wiedereinsammlung von Wertstoffen im Besonderen. Auf die mit dieser Erhebung gesammelten Daten aufbauend, wurde ein Müllkonzept für das Dorf erarbeitet und die Errichtung einer Müllsammelstelle am Dorfeingang angedacht und mit Hilfe von Experten ausgearbeitet. Da sich die Gründe, welche für diesen Standort sprachen, seit damals nicht verändert haben, setzt sich die Umweltgruppe nach wie vor aktiv gegen die Verlegung der Müllsammelstelle an einen abgelegeneren Standort ein.

Gegen den Durchzugsverkehr in den verschiedenen Dorfstraßen wurden zuerst Unterschriften gesammelt und 1994 schließlich vom „Arbeitskreis Verkehrsberuhigung und Sicherheit", gemeinsam mit Fachleuten, ein Dokument mit dem Titel „Vorschläge zur Verwirklichung eines Gesamtverkehrskonzeptes für Montan" erarbeitet und der Gemeindeverwaltung vorgelegt. Die Realisierung dieses Vorhabens war nicht zuletzt den Mitgliedern und Anrainern zu verdanken, die mit großem persönlichen Einsatz Verkehrszählungen durchführten und so einen wichtigen Teil der empirischen Grundlage für das Konzept erhoben.

Die neue Fassung der Trinkwasserquellen stand auf der Prioritätenliste der Umweltgruppe Montan ebenfalls ganz oben und wurde bei mehreren Zusammenkünften mit der Gemeindeverwaltung angeregt. Das Wasser als essenzielle Ressource bekam erst Anfang der 90er Jahre den Stellenwert, den es heute genießt.

Das Biotop Castelfeder als einzigartiger Lebensraum für Flora und Fauna lag der Umweltgruppe besonders am Herzen. Verschiedene Anregungen und Aktionen haben auch hier zum Erhalt dieses Biotops beigetragen, das je-

doch immer wieder den Gefahren einer nicht ökokompatiblen landwirtschaftlichen und touristischen Nutzung ausgesetzt ist.
In Briefen und Promemorias an die Gemeindeverwaltung, Eingaben zum Bauleitplan oder in Pressemitteilungen wurden neben den „Dauerbrennern" auch immer wieder neue Themen aufgegriffen.
Von 1990 bis 1992 wurden die „Umweltwochen" mit Vorträgen und autofreien Tagen organisiert. 1993 wollte man mit dem „Montaner Umweltblattl" ein Forum für die Montaner Bürger schaffen und einen Impuls in Richtung Dorfzeitung setzen. Bereits im Jahre 1995 wurden Vorschläge für eine kindgerechte Schulhofgestaltung gemacht, wie sie nun teilweise realisiert wurde. 1996 setzte sich die Umweltgruppe Montan mit Hilfe einer Fotoausstellung und Diskussionsrunden mit den Bausünden in unseren Alpen auseinander. Bei der Unterschriftenaktion gegen den Flugplatz Bozen im Jahre 1998 kamen fast 500 der 33.000 Unterschriften aus Montan.
In den letzten Jahren haben sich die nach außen hin sichtbaren Aktivitäten der Umweltgruppe Montan, vor allem im Vergleich zu ihren Anfängen, reduziert. Nicht zuletzt auch aufgrund der zweifelsohne gemachten Fortschritte wird es zunehmend schwieriger, die Bevölkerung für Umweltfragen zu gewinnen, dennoch sind wir von einer „heilen (Um)Welt" nach wie vor weit entfernt.
Die Herausforderungen, denen sich die Umweltverbände insgesamt, aber auch die kleine Umweltgruppe Montan in Zukunft stellen werden, haben sich verändert – die Umweltsünden (und -sünderInnen) sind nicht verschwunden, einzig ihre Erscheinungsformen (und die Methoden) sind manchmal subtiler geworden.

Unterlandler Hausmusig

Die Volksmusikgruppe „Unterlandler Hausmusig“ ist allmählich aus Begegnungen zwischen musikbegeisterten Personen in Montan entstanden. Erwin Kramer, der beim Spielen der diatonischen (steirischen) Harmonika die Zuhörer begeistert, ist als Bezirksobmann des Volksmusikkreises Überetsch-Unterland seit mehr als einem Jahrzehnt die Pflege der Volksmusik ein besonderes Anliegen. Viele seiner Freunde hat er mit seiner Begeisterung angesteckt. Auf solche Art und Weise sah sich Adolf Pernter, im Freundeskreis Adi genannt, zum Erlernen der Bassgeige ermuntert, und schon bald wurde Erlerntes von beiden im Zusammenspiel ausprobiert und geübt. Die gemeinsame Musizierfreude ließ nicht lange auf sich warten, und bereits im Sommer 2000 überraschten sie den Bürgermeister von Montan, Dr. Alois Amort, bei seiner 40-jährigen Geburtstagsfeier am Hackelboden im Hüttwald mit einigen gelungenen Stücken. Wenn der Stein mal ins Rollen kommt, dann reißt er noch einiges mit, heißt es im Volksmund, und so begann denn auch Erwins Frau, Hedwig Kramer, mit dem Erlernen des Hackbretts, ein Wunsch, den sie schon lange in sich verspürte. Bald spielte sie mit und beim Volksmusikabend „G’sungen, g’spielt. Drzählt und getonzt zu Erntedank“ spielten die drei Montaner erstmals gemeinsam öffentlich auf, was viele Zuhörer überraschte. Mit der Reife im Musizieren wuchs der Wunsch sich zu erweitern, und zu Jahresbeginn 2001 kam der Zitherspieler Roland Prenner aus Auer zur Gruppe hinzu. Seitdem spielen sie in dieser Besetzung Hackbrett, Zither, steirische Harmonika und Bassgeige. Durch regelmäßiges Proben entwickelte sich die Gruppe ständig weiter und erhielt häufig Gelegenheit aufzuspielen. Die Unterlandler Hausmusik spielt gern bei musikalischen Veranstaltungen im Dorf und bei Musikantentreffen, wo echte Volksmusik gewünscht ist. Ein wichtiges Anliegen ihres Musizierens ist die Pflege echter traditionsgebundener Volksmusik. Die Gruppe will wertvolle Volksmusik unter die Leute bringen, mit ihren Klängen die Zuhörer für Volksmusik gewinnen und begeistern, und es ist geplant, auch alte vergriffene Volksmusikstücke aus Montan und Umgebung in das Programm einzubauen. Auf diese Weise soll das Sing- und Musiziergut, das es in Montan durch zahlreiche Musik- und Singgruppen bis vor dem Zweiten Weltkrieg gab, erhalten bleiben.



Die Unterlandler Hausmusig im Jahre 2002.

Eine dieser Gruppen war das Montaner Quartett, welches in den 30er Jahren bis in die Optionszeit hinein auf verschiedenen Hausbällen und anderen Veranstaltungen aufspielte. Hervorzuheben ist ihre instrumentale Besetzung: zwei Geigen, Bassgeige (dreisaitig) und Knopforgel. Die Geigen spielten Ludwig Oberberger (Oberberger Hof), der die Geige von Zigeunermusikanten im Tausch mit seiner Gitarre bekommen hatte, und der „Geiger Sepp“, der Knecht beim Pfitscher Hof war. Auf der Knopforgel spielte Piero Segato, ein zugewanderter Italiener, der als Sägemeister in Neumarkt arbeitete, und die Bassgeige spielte der Müller Hermann, genannt Rillo, der bei Bedarf auch mit der Gitarre umgehen konnte. Das Montaner Quartett spielte zum letzten Mal anlässlich der Verabschiedung der Optanten aus Montan, zu denen auch ein Teil der Musikanten gehörte, im Saal Haus Tiefenthaler (Gaia).

Ein paar Worte noch zur Namensgebung: Da Hausmusik in Montan schon früher gepflegt wurde, erschien es angebracht, mit dem Namen Unterlandler Hausmusig an diese Tradition anzuknüpfen. Die Spieler kommen aus den benachbarten Gemeinden Montan und Auer und da diese Gemeinden im Herzstück des Unterlandes liegen, wählte die Gruppe für sich den klingenden Namen Unterlandler Hausmusig.

Volksbühne

Die Freude und die Gaudi am Theater, die Spieler und Zuschauer miteinander verbindet, finden wir in Montan seit Anfang des letzten Jahrhunderts: so berichten Frau Mathilde Mutz und Frau Mock Herrn Alfred Gruber[1], wie zwischen 1914 und 1919 in der Schule, im Gasthaus und in Privathäusern Theaterstücke gespielt worden seien; in den dreißiger Jahren hätten Katakombenlehrerinnen in Bauernhäusern Weihnachtsspiele aufgeführt und Lieder gesungen; ab 1940 kam es wieder zu öffentlichen Darbietungen. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges gründete der vielseitige Menschenfreund Pfarrer Johann Fischer die Pfarrbühne (später Heimatbühne) Montan; er selbst war ein tatkräftiger und großzügiger Spielleiter, der aktiv ins Bühnengeschehen eingriff und auch schon einmal einen schüchternen Liebhaber zu mehr Leidenschaft auf der Bühne angespornt haben soll: („Oschpallatti, iaz pock sie holt amol"); einem Schauspieler bescheinigte er arglos, das ideale Gesicht für den Teufelsdarsteller zu besitzen. Weitere Regisseure waren zu dieser Zeit Lehrer Adolf Bauer, der kein Gehudle auf der Bühne duldete, und die talentierte und fleißige Mathilde Amplatz. Frau Amplatz war außerdem Souffleuse und Dichterin und stellte den Spielern einen reichhaltigen privaten Theaterfundus zur Verfügung. In ihrem Nachlass fanden wir viele



Die Heimatbühne 1951 im Stück: „Gewitter übern Bauernhof" (Geieregger).



Die erste Aufführung im neuen Vereinshaus war das Stück: „Der keusche Lebemann" (1995).

Gedichte, selbstgetippte Textmanuskripte und Aufführungseinladungen sowie detaillierte Notizen zum jeweiligen Bühnenstück.

Frau Agnes Pichler, selbst eine begeisterte Theaterspielerin, erzählte uns, wie damals mit den kargsten Mitteln Theater gemacht wurde: Eine kleine Faltkulisse bereicherte das einfache Bühnenbild, die Kleider entstanden in Handarbeit, der Schminkvorrat enthielt ein paar Schulbleistifte, mit denen sich die Spieler selbst die Runzeln ins Gesicht zeichneten; als Haarfärbemittel diente Silberbronze, die nach jeder Aufführung mühevoll mit Petroleum entfernt werden musste. Das Auswendiglernen war immer schon qualvoll und in Zeiten des beengten Wohnens besonders schwierig; eine Spielerin lernte am liebsten im Stall, um ihre Ruhe zu haben. Auf jeden Fall bot der Text aus dem Stegreif, damals wie heute, eine beliebte Variante. Die zu Fuß erreichte Theaterprobe gab den jungen Leuten eine gute Gelegenheit sich zu treffen und anzubändeln. Eine Schauspielerin hat später bei ihrer Hochzeit von den Spielkollegen eine Glückwunschkarte erhalten, die unter anderem auch beweist, dass die zeitaufwendigen Proben manchmal Missmut bei den Partnern der Schauspieler auslösten. Der Wortlaut war: Dem Mann als Versöhnung, der Frau als dankbare Erinnerung. Die Darstellerinnen Frau Anna Lindner und Frau Anna Amplatz erinnern sich, wie mehrere Proben aus Kältegründen vom Pfarrsaal in das Bäckerhaus verlegt werden mussten. Weiters soll es einmal bei einer Aufführung zu längeren Stockungen gekommen sein, da sich ein Spieler während seiner Auftrittspause für ein Schäfervier-

telstündchen zur Souffleuse in den Kasten begeben hat und das Einsagen zum Schrecken der Spieler vergessen wurde.
Das Montaner Publikum hat sich immer sehr emotional am Theatergeschehen beteiligt, peinliche Lachkrämpfe auf der Bühne wurden unbekümmert im Parkett weiter fortgeführt. Im Herbst 1967 haben theaterbegeisterte Montaner die Volksbühne Montan gegründet, die Aufführungen fanden seit der Kollaudierung des Vereinssaales im „Fasciohaus" statt. Es war für uns eine große Freude, wenn oft mehr als 200 Zuschauer vor der kleinen Bühne saßen und begeistert mitlebten. Das war der Dank für unser fleißiges Proben; denn wir haben auch schon von Oktober bis April geprobt, der „Hetz" wegen, obwohl es im Saal sehr kalt war und nur ein kleiner schwarzer Kanonenofen, den wir mit selbstgebrachtem Holz heizten, und der dampfende Glühwein Wärme brachten. Seit 1995 stehen uns im neuen Vereinshaus eine schöne geräumige Bühne und großzügige Nebenräume zur Verfügung; mit einem flotten Boulevardstück eröffneten wir unser neues Spielheim. Zur Zeit führen wir jährlich einen Schwank auf, da diese Gattung den größten Anklang beim Publikum findet. Auch erarbeiten wir Theaterstücke mit den Kindern und Jugendlichen und helfen bei kulturellen Veranstaltungen aus. Bereits 1952 besuchten Montaner Theaterspieler einen Kurs für Stimm- und Sprechbildung in Bozen; so bemühen wir uns heute noch um Weiterbildungsmöglichkeiten, nicht zuletzt durch den Besuch von Aufführungen anderer Bühnen. Und wenn uns ein paar Euro in der Kassa übrig bleiben, unternehmen wir immer gerne einen gemeinsamen Ausflug, bei dem dann alle Spieler ihr komischen Seiten ausleben …

Aus unserem Repertoire:

Das Krautschaffl (1914 oder 1915)
Notburga (1916)
Das vierte Gebot (1917)
Der Hunderter im Westentaschl (1945)
Die Landgräfin von Thüringen (1948)
Kreuzkaspar geht wallfahrten (1949)
Zweimal Hochzeit (1951)
Gewitter übern Bauernhof (Geieregger) (1951)
Der Föhn (1952)
Der Sonntagsschänder
Der Liebeswecker
Jägerblut (1957)
Der letzte Stiglhofer (1956)
Der heiratslustige Polykarp (1959)
S'Trauringl (1959)
Einige Märchenspiele
Dem Achmüller sein Recht (1961)
Thomas auf der Himmelsleiter
Früchte in Pfarrers Garten
Alte Liebe rostet nicht (1968)
Der Erbhof (1968)
Hurra – Zwillinge (1968)
Weihnachten am Wildbachhof (1969)
Die schlaue Franziska (1970)
Das Geheimnis auf der Alm (1970)
Die ansteckende G'sundheit (1970)
Schleifstein und Glücksradl (1971)
Der Hallodri (1973)
Die drei Eisbären
Hilfe – ich liebe einen Gammler (1973)
Alois, wo warst du heute Nacht? (1974)
Der Saisonsgockel
Drei Bräute für Onkel Xaver (1978)
Weil mir zwoa Spezi san (1984)
Der Ehestreik (1985)
Der fidele Hausl (1987)
Die fünf Karnikel (1987)
Die Diätkur (1989)
St. Pauli in St. Peter (1989)
Der keusche Lebemann (1995)
Blaues Blut und Erbsensuppe (1996)
Die Welt geht unter (1997)
No amoi a Lausbua sei (1998)
Der Heiratsschwindler (1999)
Alles steht Kopf (2000)
Die unglaubliche Geschichte von den wilden Hormonen (2001)
Die lustige Brautnacht (2002)

Spielleiter/Spielleiterinnen:
Pfarrer Johann Fischer
Mathilde Amplatz
Adolf Bauer
Siegfried Tappeiner
Rudolf Ebner
Paul Kofler
Monika Kob
Hubert March

Obmänner:
Benno Foppa
Hubert March

Anmerkungen

1 Alfred Gruber, Theater im Bozner Unterland. Ein Beitrag zur Südtiroler Theatergeschichte, in: Das Südtiroler Unterland (Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes, Bd. IX), Bozen 1980, 402 bis 406, besonders 402.

Quellen

Schriften der Volksbühne Montan.
Literatur: Gruber, Alfred: Theater im Bozner Unterland. Ein Beitrag zur Südtiroler Theatergeschichte, in: Das Südtiroler Unterland. (Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes, Bd. IX) Bozen 1980, 402 bis 406.

Elmar Thaler

Volkstanzgruppe

Die Volkstanzgruppe Montan wurde am 7. Oktober 1998 gegründet. Die Idee dazu war aber bereits im Juli geboren. Den Anstoß zur Gründung dieses Vereins gab wohl die 25-Jahr-Feier der Montaner Bauernjugend am 3. Juli 1998 auf Schloss Enn. Bei dieser Feierlichkeit ist die Volkstanzgruppe Eppan aufgetreten und hat als ersten Tanz den „Knödeldrahner" dargeboten, einen nachweislich in Montan aufgezeichneten Volkstanz. Dieser wurde anlässlich einer Wastl-Fanderl-Frühlingssingwoche Ende April – Anfang Mai im Jahre 1960 im Montaner Pfarrsaal vom Harmonikaspieler Ulm Josef vorgetragen und von Franzelin Emma und Pernter Hermann vorgetanzt. Der anwesende Singwochenteilnehmer und Tanzpädagoge Dr. Hermann Jülg hat dabei den Tanz und die Melodie festgehalten.

Begeistert von den Tanzdarbietungen haben sich Christian Terleth und Erwin Kramer, beide Mitglieder der ebenfalls anwesenden Böhmischen der Musikkapelle Montan, nach tanzfreudigen Jugendlichen umgeschaut. Schon recht bald hat sich eine kleine Gruppe um die beiden Initiatoren gebildet; es waren doch bereits einige Montaner in Volkstanzgruppen außerhalb des Dorfes aktiv.

Am 7. Oktober 1998 erfolgte nach intensiven Vorbereitungen das erste Zusammentreffen aller Tanzinteressierten in der kleinen Gaststube des Gasthofs „Goldener Löwe" in Montan, wobei beschlossen wurde, den Verein zu gründen. Dabei wurden die Statuten genehmigt und der gesamte Vorstand gewählt. Zum Gründungsobmann wurde Christian Terleth und zu seinem Stellvertreter Elmar Thaler gewählt, zum Tanzleiter Christoph Gallmetzer und Spieler Erwin Kramer. Als Schriftführerin wurde Elisabeth Ebner, als Kassierin Alessandra Riboni und als Zeugwart Peter Gallmetzer gewählt. Durch die wohlwollende Zurverfügungstellung der Bühne des Vereinssaales durch die Gemeindeverwaltung ist die erste Probe am 19. Oktober 1998 erfolgt, und von nun an wurden regelmäßig an den Montagabenden die Tanzproben abgehalten.

Der erste Auftritt fand bereits am 20. Jänner 1999 bei der Vollversammlung des Tourismusvereins von Montan statt.

Die Volkstanzgruppe Montan im Jahre 2002 auf Schloss Enn.



Die offizielle Gründungsfeier und die Aufnahme in die „Arbeitsgemeinschaft zur Pflege des Volkstanzes in Südtirol" wurde mit der Heiligen Messfeier in der Pfarrkirche und anschließend im vollbesetzten Vereinshaus von Montan am 6. Februar 1999 im Beisein von Ehrengästen und Delegierten der Volkstanzgruppen aus ganz Südtirol würdig gefeiert.
Die Mitgliederzahl wuchs mittlerweile auf über 20 Tänzerinnen und Tänzer an. Mit zusätzlichen „Offenen Tanzen" in Montan und durch Teilnahme an verschiedenen Lehrgängen und Fortbildungskursen sowie der ersten Auslandsfahrt nach Salzburg vom 22. bis 24. Mai 1999 konnte die Volkstanzgruppe Montan eine beachtliche Tanzleistung erreichen.
Eine Ehre und ein Höhepunkt war es, im Rahmen der Südtirol-Tage in Wien vom 27. bis 30. April 2000 stellvertretend für die über 50 Volkstanzgruppen des Landes am Stephansplatz und vor dem Schloss Schönbrunn als Tanzgruppe aufzutreten.
Die „40-Jahr-Feier der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol" am 20. Mai 2000 in Margreid, Auftritte in Nachbargemeinden, Grill-, Törggelen- und Rodelveranstaltungen und jährliche verschiedene Tanzauftritte in der Gemeinde Montan sowie die Bildung einer Plattlergruppe mit Montaner Burschen waren einige unserer Tätigkeiten.
Jährlich fand eine besondere Feier „G'sungen, g'spielt, dr'zählt und getonzt" am Erntedank-Sonntagabend, in Zusammenarbeit mit dem Volksmusikkreis Überetsch-Unterland und der Programmgestaltung durch dessen langjährigen Bezirksobmann Erwin Kramer, im Kultursaal von Montan statt. Und anlässlich dieses Abends am 28. Oktober 2001 konnte die Montaner Volkstanztracht vorgestellt werden; an diesem Tag fand im Rahmen des „Tags des Ehrenamtes" der erste Auftritt in der neuen Tracht am Dorfplatz statt. Bis dahin behalf man sich mit Trachtenteilen der Musikkapelle von Montan.
In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft „Lebendige Tracht" und dessen Vorsitzenden Herrn DDr. Helmuth Rizzolli wurden die Details dieser Tracht erarbeitet. Durch die großzügigen Unterstützungen von Gemeinde- und Landesverwaltung und mit Eigenmitteln wurde die Verwirklichung selbiger möglich.
Die Volkstanzgruppe hat sich nicht nur durch konstantes Proben, sondern auch durch zusätzliche Lehrgänge fortgebildet, um so ihrem Ziel, der Erhaltung des Tiroler Brauchtums und der Weitergabe der überlieferten Volkstänze und Schuhplattler Tirols, gerecht zu werden.

Bildnachweis

Häuser- und Höfegeschichte

Danler, Herbert, Telfs: 100.
Degasperi, Friedrich, Montan: 14.
Fontana, Josef, Bozen: 22.
Guadagnini, Markus, Pinzon: 57 (oben und unten), 60 (oben, mitte), 62 (oben), 65 (oben), 67 (beide).
Guadagnini, Roman, Montan: 40 (beide).
Privatbesitz, Neumarkt: 55.
Nussbaumer, Otto, Kalditsch: 97.
Pichler, Heinrich, Montan: 12.
Pichler, Walter, Kalditsch: 98.
Rubin de Cervin Albrizzi, Baron Ernesto, Montan: 101.
Südtiroler Landesarchiv, Bozen: 9, 29, 39, 51, 53, 59, 65 (unten).
SVP Jugend, Ortsgruppe Montan: 24, 35, 36, 85 (oben).
Thaler, Elmar, Kalditsch: 7, 47 (beide).
Thaler, Werner, Kalditsch: 10, 11, 13, 15, 16, 17, 18, 20 (beide), 23 (beide), 25, 26, 27, 28, 30 (beide), 31, 32, 33, 34, 37, 38, 41 (beide), 44, 45, 48, 52, 54 (alle), 57 (mitte), 58 (beide), 60 (unten), 62 (unten), 63, 64, 69, 70, 71, 72, 73, 75, 76 (beide), 78, 79, 80, 81, 82 (alle drei), 84 (beide), 85 (unten) 86, 87, 88 (beide), 89, 90, 91 (unten), 93, 94 (beide), 96, 99, 102, 106, 107, 108, 109, 110.
Überbacher Greif, Irma, Kaltern: 91 (oben).
Vianini Tolomei, Anna Maria, Glen: 19 (beide), 21, 92.
Villgrattner, Anton, Montan: 50.
Warasin-Tengler, Anna, Bozen: 66.

Weinbau und Weinwirtschaft

Archiv Fotolito Varesco, Auer: 111
Clementi, Hans, Pinzon: 128.
Falstaff, Weinguide 2000/2001, Österreich/Südtirol, Klosterneuburg (2000): 134 (links unten).
Guadagnini, Roman, Montan: 114.
Haas, Franz, Montan – Ordental: 132.
Haas, Josef, Montan: 120, 121, 124 (rechts oben).
Kellereigenossenschaft Tramin: 133.
Landesbibliothek „Dr. Friedrich Teßmann", Bozen: 117.
Pfitscher, Klaus, Montan: 116, 134.
Reblaus, Die, Beschreibung derselben und der Art und Weise ihrer Verbreitung, Darlegung ihrer Fernhaltung von Tirol, hg. von der k. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1900: 122, 123, 124 (links unten).
SVP Jugend, Ortsgruppe Montan: 125.
Thaler, Elmar, Kalditsch: 129.
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck: 112.

Montan in der Franzosenzeit (1796–1814)

Amplatz, Anton, Montan: 170.
Pfitscher, Siegfried, Pinzon: 179.
Südtiroler Landesarchiv, Bozen: 140, 169.
Staatsarchiv, Bozen: 160, 164, 174.
Thaler, Elmar, Kalditsch: 145.
Tiroler Kaiserjägermuseum, Bergisel, Innsbruck: 163.
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck: 139, 143, 150, 159.
Zani, Karl Franz: Eppans Weg zur politischen Gemeinde, in: Eppaner Rathaus, o. O. u. o. J.: 176.

Landesverteidigungs-, Schützen- und Schießstandwesen in Montan

Archiv Schützenkompanie Montan: 205, 206 (unten).
Clementi, Johann und Hanna, Pinzon: 206 (oben rechts).
Jageregger, Klaus, Montan: 191.
Mutz Mair, Christine, Montan: 198.
Nussbaumer, Otto, Montan: 203.
Pernter, Karl, Montan: 204.
Staatsarchiv Bozen: 195.
SVP Jugend, Ortsgruppe Montan: 200, 206 (links oben).
Thaler, Maria Luise, Kalditsch: 194, 196, 202.
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck: 185, 186.

Zeitgeschichte

Alto Adige vom 18. Oktober 1960 und vom 1. März 1961: 351.
Amort, Josef, Pinzon: 311.
Amtsblatt der Region Trentino-Südtirol Nr. 40 vom 17. September 1991: 358.
Atesia Augusta Nr. 4, April 1940 (8): 319.
Athesia, Bozen: 360.
Cembran, Rolando, Auer: 218, 219.

Clementi, Johann und Hanna, Pinzon: 215, 216, 217, 220, 228, 327, 337, 353.
Egger, Lydia und Sauer, Wolfgang, Bad Aibling: 221, 222, 227, 364.
Ettore Tolomei (1865 – 1952), Un nazionalista di confine, Trient 1998 (200): 291.
Fontana, Josef, Bozen/Neumarkt: 211, 254, 288, 295.
Foppa, Hilda, Montan: 294.
Gemeindearchiv Montan: 213, 261, 286, 354, 355.
Goldner-Ludwig, Traudl, Montan: 298.
Guadagnini, Max, Pinzon: 317.
Guadagnini, Roman, Montan: 234, 322, 350, 359.
Haas, Josef, Montan: 252, 314, 315.
Kindergarten Montan: 357.
Museo del Risorgimento e della lotta per la libertà, Trient: 247.
Musikkapelle Montan: 367 (oben rechts).
Mutz Mair, Christine, Montan: 231.
Nussbaumer Niederjaufner, Lia, Kalditsch: 281, 302.
Option – Heimat – Opzioni, Eine Geschichte Südtirols, Bozen 1989 (320): 341.
Pernter, Norbert, Kalditsch 334.
Pfitscher, Alfred, Montan: 214.
Pfitscher, Klaus, Montan: 366.
Pichler, Johann, Kalditsch: 336.
Saltuari, Hubert, Kalditsch: 365.
Südtiroler Volkspartei, Bozen: 338, 347.
SVP Jugend, Ortsgruppe Montan: 237, 240, 246, 258, 300 (oben links), 303, 304, 316, 328, 331, 349.
Terleth, Johann, Montan: 276, 367 (unten links).
Thaler, Elmar, Kalditsch: 284, 362.
Thaler, Werner, Kalditsch: erstellt nach vom Verfasser ermittelten Daten: 246, 304, 312, 318.
Tiefenthaler-Mock, Luise, Montan: 263, 335.
Vianini Tolomei, Anna Maria, Glen: 320.
Villgrattner, Anton, Montan: 277.
Volkskundemuseum Dietenheim: 300 (rechts unten).
Weißensteiner, Hansi, Glen: 325.

Flurnamen in Montan

Guadagnini, Markus, Pinzon: 395, 408.
Guadagnini, Roman, Montan: 387, 396 (unten), 400 (unten), 401, 405 (unten), 406, 409.
SVP Jugend, Ortsgruppe Montan: 388, 390, 391, 400 (oben, mitte), 412, 413.
Südtiroler Landesarchiv, Bozen: 393 (alle).
Thaler, Werner, Montan: 396 (oben), 398, 405 (oben).
Wegscheider, Lukas, Montan: 414.

Tauf- und Familiennamen

Pfarrarchiv Montan: 418, 420, 422.
Thaler, Werner, Montan: 417.

Persönlichkeiten

Thaler, Elmar, Montan: 429.

Emil von Leys zu Paschbach

Haas, Mathilde (Tilly), Montan: 431.
Terleth, Fam. Ferdinand aus dem Erbnachlass Ottilie von Leys: 430.
Tiroler Landesarchiv, Innsbruck: 432.
Zingerle von Leys, Paula, Völs in Tirol: 434 (beide).

Pfarrer Alexander Georg von Giovanelli

Gudagnini, Roman, Montan: 438.
Thaler, Werner, Montan: 440.

Pfarrer Johann Dosser

Terleth, Hans, Montan: 442, 443, 444.

Pfarrer Johann Fischer

Terleth, Hans, Montan: 445,446, 448, 449.

Pfarrer Alfons Ludwig

Dolomiten Nr. 281 vom 18. Dezember 1972: 451.
Katholisches Sonntagsblatt, Nr. 50 vom 17. Dezember 1972: 468.
Musikkapelle, Montan: 450.
Niederjaufner-Nussbaumer, Lia, Kalditsch: 454.
Profanter-Ludwig, Maria, Terlan: 452, 453, 464, 472.

Hella Rizzolli

Deutsch, Hubert, Bozen: 485.
Guadagnini, Max, Pinzon: 476, 482.
Kobler, Erich, Margreid: 479.
Oder-Hammerle, Sigrid, Wien: 483.
Rizzolli, Hansjörg, Pinzon: 478, 480, 481.

Lea Selm

Guadagnini, Roman, Montan: 494.
Lydia, Egger und Sauer, Wolfgang, Bad Aibling: 501.
Privatarchiv Familie Selm, Montan: 489, 491, 495, 496, 507.
Thaler, Elmar, Montan: 493.

Tilla Mutz

Mutz Mair, Christine, Montan: 511, 512, 513, 514, 515.

Vereine

Thaler, Elmar, Kalditsch: 519.
AVS, Montan: 520.
Bauernbund, Montan: 522, 523, 524, 525, 562.
Bernhard Markus, Kalditsch: 554.
Freiwillige Feuerwehr, Montan: 526, 527 (beide), 528, 529, 530, 531, 533, 534, 535.
Imkerbund, Montan: 538.
Jagdrevier, Montan: 541, 542.
Katholische Jungschar, Montan: 545 (beide).
Katholischer Familienverband, Montan: 546.
Kirchenchor, Montan: 550.
Musikkapelle, Montan: 552, 553.
Mutz Mair, Christine, Montan: 532.
Schützenkompanie, Montan: 558.
Sportverein, Montan: 563, 564 (beide).
Südtiroler Landesarchiv, Bozen: 543.
SVP Jugend, Ortsgruppe Montan: 539.
SVP, Montan: 567.
Unterlandler Hausmusig: 570.
Volksbühne, Montan und Anton
Volkstanzgruppe, Montan: 574.
Wegscheider, Anton, Montan: 571 (beide).
Werbefoto Tappeiner, Lana: 560.

Bildbeschreibung der Vereinsgruppenfotos

Bauernbund (v. l. n. r.): Benno Franzelin, Joachim Guadagnini, Norbert Pernter, Leo Tiefenthaler, Dieter Pfitscher, Albert Pernter; 522.

Bauernjugend (v. l. n. r.): Philipp Oberberger, Florian Haas, Andreas Ludwig (Obmann), Christiane Varesco (Ortsleiterin), Gerhard Pernter (Kassier), Barbara Thaler (Ortsleiterin Stellvertreterin), Franziska Varesco, Ulli Dalvai, Monika Amplatz, Manfred Varesco; 524.

Freiwillige Feuerwehr – 1955 (v. l. n. r. sitzend): Ernst Degasperi, Karl Wegscheider, Josef Haas jun., Josef Haas sen., Peter Jageregger, Bruno Nussbaumer;
stehend, 1. Reihe: Franz Saltuari, Karl Haas, Karl Delvai, Willi Wegscheider, Felix Unterhauser, Viktor Corradini, Fritz Pfitscher, Karl Rizzolli;
stehend, 2. Reihe: Lambert Nußbaumer, Eduard Tschöll, Gottfried Terleth, Hansi Fischer, Franz Jageregger, Ferdinand Pichler, Franz von Fioresi;
stehend 3. Reihe: Johann Tiefenthaler, Otto Franzelin, Karl Hilber, Alfred Pfitscher, Anton Pernter, Franz Guadagnini; 529.

Freiwillige Feuerwehr – 1975 (v. l. n. r.): Franz Guadagnini, Ernst Degasperi, Arthur Weissensteiner, Hermann Ludwig, Vinzenz Terleth, Walter Terleth, Franz Varesco, Karl Tschöll, Theo Pernter, Leonhard Tschöll, Josef Terleth, Norbert Unterhauser, Fritz Pfitscher, Leonhard Franzelin, Otto Nussbaumer, Anton Goldner, Thomas Zelger, Karl Pichler, Johann Franzelin, Ferdinand Pichler, Alois Abraham, Carlo Gelmini;
sitzend: Hansjörg Rizzolli, Karl Hilber, BM Josef Wegscheider, Franz von Fioresi, Bruno Nussbaumer; 530.

Freiwillige Feuerwehr 2000, aktive Mitglieder (v. l. n. r.) 1. Reihe: Florian Abraham, Otto Nussbaumer, Vigil Franzelin, Dieter Pfitscher, Michael Hilber, Alois Amort, Andreas Tschöll, Lorenz Guadagnini.
2. Reihe: Albert Pernter, Andreas Gicaomel, Hansjörg Rizzolli, Gottfried Amort, Karl Tschöll;
hinten: Joachim Guadagnini, August Amort, Norbert Wegscheider, Lambert Pichler, Johannes Amplatz, Aaron Pfitscher, Robert Delvai, Paul Guadagnini, Walter Wegscheider, Georg Pichler, Harald Terleth, Markus Haas, Simon Wegscheider, Franz Franzelin, Ulrich Terleth, Jürgen Facchinelli, Peter Unterhauser, Hubert Goldner, Ivan Abraham, Heinrich Giacomel: 534.

Jägerschaft (v. l. n. r.): Martin Pichler (Karlina Martl), Josef Rizzolli (Jacum Sepp), Sepp Thaler, Friedl Pfitscher, Adolf Pfitscher, Benno Amplatz, Josef Pernter (Gschnoner Sepp); 539.

Jägerschaft – 1967 (v. l. n. r.): die Jäger Friedrich Rizzolli (Veitner Friedl), Alfred Pfitscher, Karl Degasperi (Sogschneider Karl), Livio Biancardi, dahinter Jagdaufseher Ferdinand Terleth (Gottl Ferdinand), Karl Pfitscher, Franz Fischer; 541.

Jungschar – 1966/67: (v. l. n. r.): Margit Varesco, Renate Gogl, Helga Gassmann, Charlotte Oberberger, Brunhilde Varesco, Helga Guadagnini, Monika Pichler, Gertraud Ludwig; 545.

Jungschar – 1968 (v. l. n. r.): Herlinde Varesco, Elisabeth Ludwig, Renate Gogl, Edeltraud Varesco, Anna Lindner, Brunhilde Varesco, Inge Selm, Margit Varesco, Helga Guadagnini, unbekannt, Monika Pichler, Herta Foppa, Renate Villgrattner; 545.

Musikkapelle 1. Reihe (v. l. n. r.): Christian Terleth, Philiph Oberberger, Erwin Kramer, Christiane Varesco, Christian Franzelin, Helmuth Valersi, Werner Pichler, Edi Franzelin, Petra Pichler, Georg Guadagnini, Peter Amort, Hannes Pichler, Barbara Thaler;
2. Reihe (v. l. n. r.): Georg Rizzolli, Stephanie Terleth, Klaus Amort, Michael Lentsch, Renate Franzelin, Gerhard Pernter, Andreas Amort, Hermann Franzelin, Matthias Michl, Stefan Hilber, Michael Ludwig, Alexander Ludwig, Andreas Hilber, Ivo Caralongo, Georg Jageregger, Alexander Goldner, Karin Rizzolli;
3. Reihe (v. l. n. r.): Josef Pichler, Adolf Pernter, Matthias Ludwig, Elisabeth Tschöll, Florian Haas, Pichler Michael, Martin Stürz, Philiph Rizzolli, Paul Ludwig, Harald Hafner, Veronika Amort, Florian Alber, Alexander Franzelin, Thomas Haas, Erwin Haas; 553

Schützenkompanie – 1977 1. Reihe (v. l. n. r.): Alfred Varesco sen., Josef Amort, Anton Oberberger, Anton Varesco, Hubert Fischer, Siegfried Varesco, Heinrich Pichler, Franco Dagostin;
2. Reihe (v. l. n. r.): Christoph March, Otto Nußbaumer, Josef Ursch, Silvester Pernter, Heinrich Rizzolli, Christian Varesco, Hansjörg Varesco, Siegfried Pfitscher, Fähnrich Albert Pernter;
3. Reihe (v. l. n. r.): Andrea Varesco, Christine Terleth, Fahnenltn. Luis Jageregger, Bezirksmajor Richard Pfeifhofer, Hauptmann Alfred Varesco jun., Zugltn. Erich Varesco, Oberltn. Felix Goldner, Gertrud Ludwig, Christine Varesco Peterlini; 558.

2002 1. Reihe (v. l. n. r.): Simon Franzelin, Josef Amort, Andreas Thaler, Andreas Spögler;
2. Reihe (v. l. n. r.): Nandl Nussbaumer, Susanne Carano, Sonja Spögler, Hochwürden Heinrich Meraner, Alfred Varesco, Luis Amort, Evi Weissensteiner, Barbara Pichler, Monika Pichler;
3. Reihe (v. l. n. r.): Lukas Varesco, Elmar Thaler, Felix Goldner, Günther Haas, Silvester Pernter, Hubert Franzelin, Hansjörg Varesco, Josef Unterhauser, Christian Stedile;
4. Reihe (v. l. n. r.): Josef Ursch, Josef Amort, Hermann Degasperi, Heinrich Pichler, Andreas Varesco, Markus Amplatz, Thomas

Tschöll, Wolfgang Pichler, Werner Thaler, Herbert Pernter, Josef Spögler;
5. Reihe (v. l. n. r.): Alex Franzelin, Stephan Pichler, Christoph March, Johannes Terleth, Horst Grunser, Lukas Wegscheider; 560.

Volkstanzgruppe 1. Reihe (v. l. n. r.): Judith Stocker, Erwin Kramer, Adolf Pernter, Johannes Terleth, Michaela Erler, Ingrid Franzelin, Martin Stockner, Heidi Dellavaja;
2. Reihe (v. l. n. r.): Susanne Carano, Philipp Oberberger, Michele Mayr, Barbara Pichler, Christian Terleth;
3. Reihe (v. l. n. r.): Christoph Gallmetzer, Sonja Höfer, Elmar Thaler, Evi Weissensteiner, Dieter Stelzer, Sonja Spögler, Thomas Rizzolli, Karin Rizzolli; 574.